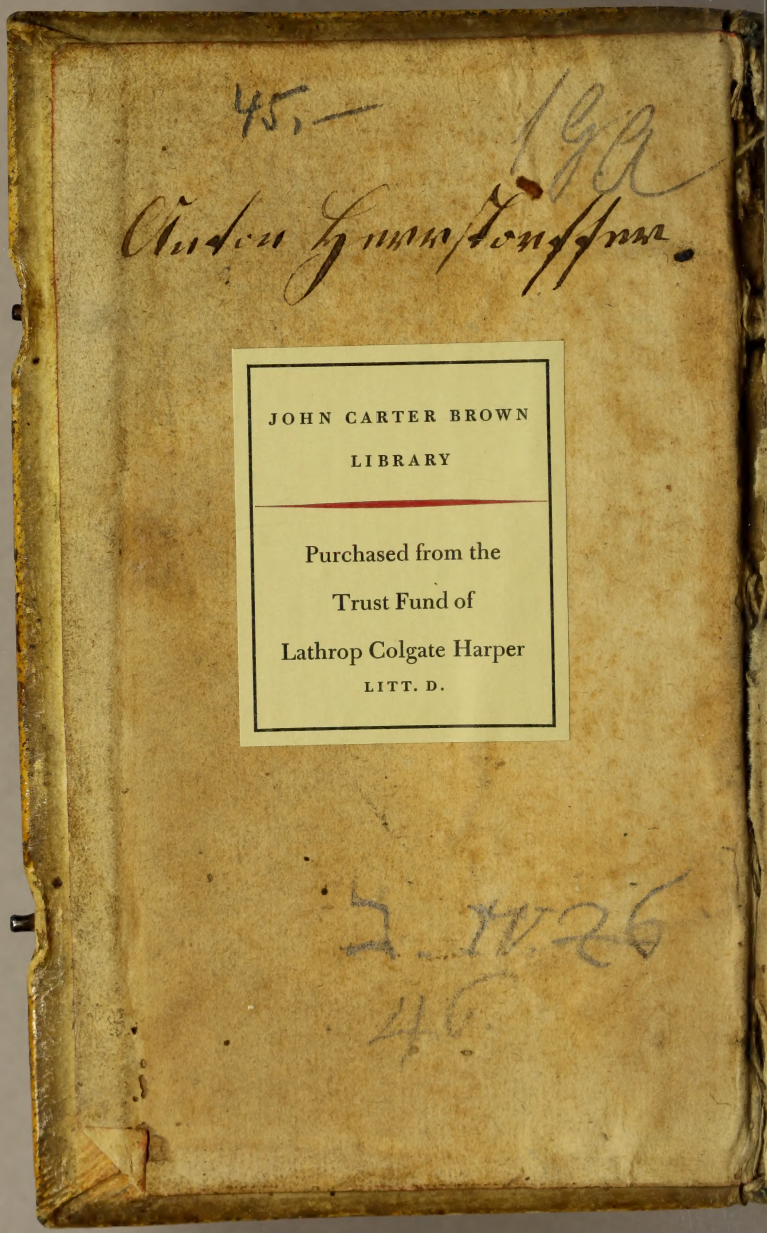
A S


45.—
JOHN CARTER BROWN
LIBRARY
Purchased from the
Trust Fund of
Lathrop Colgate Harper
LITT. D.
2.IV.26
46

Des weyland Hochgelehrten

JOHANNIS BODINI,

Der Rechten Doctoris und Beysitzers im Frantzösischen Parlement

DÆMONOMANIA,

Oder außführliche

Erzehlung

Des wütenden Teuffels/ in seinen damahligen rasenden Hexen und Hexenmeistern/ dero Bezauberungen/ Beschwerungen/ Vergifftungen/ Gauckel- und Possen-Wercke; auch Verblendung seiner ergebenen Unholden/ derselben würcklichen Bekäntnissen und Abstraffungen.

Welches der andere Theil

NICOLAI REMIGII

DÆMONOLATRIA.

Wobey gleichfalls angehänget:

Vielerhand warhaftige und erschreckliche Geschichte besessener Leute/ so sich hin und wieder in Teutschland/ meistentheils noch vor kurtzen Jahren/ zu grosser Verwunderung und Schrecken begeben und zugetragen haben.

Nebst noch einigen betrieglichen und von Menschen practicirten kurtzweiligen Begebenheiten.

HAMBURG,

Gedruckt bey Thomas von Wiering, im gülden A.B.C. Anno 1698.

Sind auch in Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Herteln zu bekommen.

DEMONOMANIA.

Vorrede des Authoris,

Oder

Veranlassung zu folgender seines Wercks Tractirung und Abhandlung.

DAs Urtheil/ welches unlängst wider eine Hexe oder Zauberin abgefaßt wurde/ und worzu ich den letzten Aprilis des 1578 Jahrs auch bin beruffen worden/ hat mir Anlaß gegeben/ die Feder in die Hand zu nehmen/ und die Materie von den Hexen und Unholden/ welche heutiges Tages jederman so verwunderlich und frembde vorkömpt/ auch bey vielen einen kleinen Glauben findet/ dieses mahl außführlich zu erklähren.

Es hieß die Hexe/ deren Urtheil wir itzund gedacht/ mit Nahmen Johanna Harwielerin/ gebürtig von Verberich bey Compiegne: Selbige ward verklaget/ daß sie viel Menschen und Vieh getödtet habe; welches sie auch ohne peinliche Frage bekandte/ unangesehen sie es vor diesem sehr starck geläugnet/ und niemals auff einerley Rede bestanden: Imgleichen daß ihre Mutter sie alsobald/ da sie nur 12 Jahr alt gewesen/ dem leidigen Teuffel/ welcher ihr damals in Gestalt eines schwartzen Mannes/ von ungewöhnlicher Länge/ und in schwartzer Kleidung erschienen/ vor eigen hingegeben und überlieffert habe; zuvor aber wäre sie von ihrer unmenschlichen Mutter/ noch als ein kleines Töchterlein stracks nach der Geburth an den Teuffel versprochen worden/ welcher ihr wiederumb Verheissung gethan/ sie wohl zu halten/ und ihr viel Glück in ihren Geschäfften zu verleihen. Weiter bekandte

kandte sie/ daß sie von dieser Zeit an GOtt verläugnet/ und dem Teuffel zu dienen sich habe versprochen/ auch alsobald auff der Stelle mit dem Teuffel fleischliche Vermischung gepflogen/ und folgends dasselbe von gedachten zwölffjährigen biß zu ihrem 50 Jährigen Alter/ darinnen sie damahls war/ als sie gefangen wurde/ nach einander fortgetrieben.

Sagte auch/ daß der Teuffel ihr so offt erschiene und zu ihr kähme/ als sie nur wolte/ und solches thäte er allezeit in eben der Gestalt/ Kleidung und Wesen/ wie er sich das erste mahl bey ihr hätte sehen lassen; nemblich in Stieffeln und Sporen/ mit dem Degen an der Seiten/ nebst einem Pferd/ welches er an die Hauß-Thür inzwischen gebunden/ und von niemand als von ihr allein hat können gesehen werden/ bißweilen pflegte er ihr auch so unsichtbar beyzuwohnen/ daß es auch ihr Mann/ wann er schon an ihrer Seiten lage/ nicht vermercken könte.

Wiewol sie nun in dem Beruffe einer grossen Hexe war/ und es fast unmöglich schiene sie lange Zeit vor dem Land und Bauer-Volck in dem Gefängnis zu behalten und zu verwahren/ dieweil das Volck/ aus Sorge/ daß sie wieder loß kommen möchte/ sie mit harter Bedingung an das Gericht überlieffert hatte/ daß sie auffs eheste durch die Justitz zum Feuer verdammet würde. Jedoch in der Sachen gebührlich zu verfahren/ hat man zuvor/ ehe man zu dem endlichen Urtheil geschritten/ diese Verordnung anstellen wollen/ daß man nach Verberich/ von welchem Ort sie gebürtig/ und andere Dörffer/ da sie gewohnet/ Bothen hinschicken solte/ ihres Lebens und Verhaltens wegen Nachfrage zu thun. Wie solches geschehen/ hat sich befunden/ daß sie vor 30 Jahren umb gleichmässige Ubelthat willen mit Ruthen gestrichen/ und ihre Mutter lebendig ist verbrandt worden. Dieses war geschehen auff Erkäntnis des Parlaments/ welches das Urtheil/ so der Rath zu Senlis über sie gesprochen confirmiret und bestättiget hatte.

Man hat auch befunden/ daß sie im Gebrauch gehabt/ ihren Nahmen/ Orth und Wohnung zu verändern/ dadurch ihr

ihre Händel heimlich und verschwiegen zu halten und zu verbergen. Und so offt sie vor eine Hexe ist begriffen und überwiesen worden / hernach aber gesehen / daß es einen üblen Außgang gewinnen dürffte / habe sie sich allezeit gestellet / als ob sie über ihre böse Thaten grosses Leyd und Reue empfinde / gleichwol niemals die rechte Warheit gebeichtet / sondern allezeit etliche schlimme Händel / die sie begangen / und vor diesem bekennet / wieder[illegible] geleugnet.

Doch verblieb sie zuletzt auff der Bekäntnis / darinnen sie ihre letzte begangene Mordthat gestunde / nemblich / daß sie einem / der ihre Tochter geschlagen / etwas von einem sonderlichen Pulver / das ihr der Teuffel zubereitet / an einem gewissen Orte / wo derselbe pflegte vorbey zu gehen / gestreuet hätte. Es geschicht aber / daß ein anderer / dem sie dieses Unglück nicht zugerichtet / daselbst vorüber gegangen / und alsobald einen grossen Schmertzen mit unerträglichen Stechen in dem gantzen Leibe empfande. Weil nun alle Nachbarn sie kurtz vorhero an selbigem Orth / als sie nemlich ihr Zauber-Stücklein daselbst verrichtete / gesehen / und darüber wahrgenomen / daß der arme Mensch mit einer so plötzlichen Kranckheit auff dieser Stelle begriffen und überfallen worden / entstunde ein allgemeines Geschrey / daß sie die Zauberey an diesem Ort angestifftet hätte. Sie versprach zwar / ihm wiederumb zu seiner Gesundheit zu verhelffen / und solches zu leisten / wartete und pflegte sie den Krancken / so lange der Schmertzen währete; bekandte auch / daß sie den Mitwoch zuvor / ehe man sie gefänglich hatte eingezogen / den Teuffel umb ihres Krancken Genesung geberen / der böse Geist aber hätte ihr dasselbe gäntzlich abgeschlagen / und des Werckes Unmöglichkeit vorgeschützet. Darauff habe sie dem Teuffel verwiesen / und vorgeworffen / wie er sie allezeit suchte zu betriegen / und ihm gesaget / er solle sie gantz und gar nicht mehr besuchen. Welches er auch zu thun versprochen / und geantwortet / er wolle sie hinführo unbesucht lassen; worauff der Krancke in zwey Tagen wäre gestorben. Deßwegen habe sie sich alsobald in eine Scheuer gestecket / darinnen

man sie auch hernach gefunden und in gefängliche Hafft genommen hat.

Die Beysitzer des Gerichtes waren alle einmüthig entschlossen/ daß sie den Todt verschuldet hätte; Uber der Arth des Todes aber fielen ungleiche Meynungen. Etliche die von Natur barmhertzig und mild[illegible] eynten die Straffe des Galgens wäre vor sie hart gnug[illegible]e andern aber als sie ihre abscheuliche Laster und M[illegible]en/ auch die Straffen/ die von Göttlichen und Menschlichen Gesetzen dergleichen Ubelthätern aufferlegt sind/ und sonderlich den gemeinen Brauch der Christenheit/ welcher von Alters her in Christlichen Königreichen üblich gewesen/ sich zu Gemüthe führten und erwogen/ beschlossen den Rath/ daß man sie lebendig zu verbrennen verurtheilen solte; welches auch von andern also erkennet und außgesprochen wurde. Wie sie von solchem Urthel durch keine weitere Appellation ihr Leben retten kunte/ ward es den letzten Aprilis durch Monsr. Claudium Dofay, Königl. Procuratorn zu Ribemont vollzogen und werckstellig gemacht.

Nachdem sie nun den Tag ihrer unwidertreiblichen Verurtheilung fest gestellet sahe/ fieng sie erst an zu bekennen/ wie offt und wie viel mahl sie durch den Teuffel zur Versamlung oder Wallfarth anderer Hexen sey getragen worden/ und dieses wäre durch eine gewisse Salbe zugegangen/ welche ihr der Teuffel jedesmahl darzu gegeben/ womit sie sich bestrichen/ und hernach in so schneller Eyl ihre Hexenfarth öffters sehr weit zu den andern Unholden verrichtet/ daß sie davon immer in grosse Mattigkeit gerathen wäre. Auch wie sie bey demselben Hexen-Reichs-Tag allezeit eine grosse Anzahl Leute gefunden/ welche alle einen schwartzen Mann/ den sie Beelzebub nenneten/ der ohngefehr 30 Jahr alt gewesen/ und an einem hohen Ort gestanden/ angebetet hätten. Dieses 30 Jährige Alter hat der Satan ihm auch sonderlich erwehlet/ unsers Erlösers JEsu Christi 30 Jährig Alter/ in welchem er sein Messias-Ampt zu beweisen angefangen/ Spotts- und Trotz-weise nachzuahmen. Sobald diese dem

Beel-

Beelzebub erwiesene Ehre und Andacht vorbey gelauffen/ pflegten sie sich gleich darauff mit einander zu vermischen. Zuletzt hielte ihr schwartzer Hertzog eine stattliche Rede und Vermahnung/daß sie sich auff ihn allein verlassen solten/davor er sie an ihren Feinden rächen/ und überall sehr glücklich machen wolte; Als sie hierauff ferner gefragt wurde/ob man auch daselbst Geld außtheilte? hat sie geantwortet/ Nein. Sie erwehnte aber hierbey einen Hirten von Genlis/ von dem sie sagte/ daß er auch ein Hexenmeister wäre.

Folgends erkandte sie sich gäntzlich der aufferlegten Straffe schuldig/ bathe mit grosser Reu Gnade von GOtt dem HErrn/ und stund also ihr wohlverdientes Urtheil geduldig aus.

Dieweil aber ihrer viele über diesen Zufall sich hefftig verwunderten/ und solches gleichsam vor unglaublich achteten/ als habe ich bey mir erwogen/ (weil man heutiges Tags ihre gröste Unsinnigkeit und Teuffels-sucht täglich siehet und erfähret/ wie sie mit starcker Brunst nach der Höllen dem leidigen Teuffel nachhängen/ und es gleichwol einem jeglichen/ dem es vorkömpt/ zu einer Warnung/ Vorsichtigkeit und Vorleuchtung dienen möge/ damit die Leuthe gründlich berichtet würden/ daß kein abscheulicher Laster und Ubelthat/ als dieses Hexen- und Zauber-Werck zu finden/und deßhalben keines so schwere Straffe als dieses verschulde/) aus dieser Uhrsache solches zu schreiben/ und also eingerichtet/damit denjenigen mit Antwort begegnet werde/die sich unterstehen/ die Zauberer auff allerley Weiß und Wege zu entschuldigen; So gar/ daß es scheinet/ als ob solche ärgerliche Scribenten an des Satans Seil geleitet/und durch sein Einblasen gereitzet würden/ solche ärgerliche Bücher zu Fortsetzung seines Höllischen Reichs zu schreiben. Unter welchen einer ist Petrus von Apone, der Artzney Doctor; dieser nahm sich vor zu beweisen/ daß keine Geister wären/ es befandt sich aber nach der Zeit/ daß er der grösten Hexenmeister einer aus Italien gewesen ist.

Und damit dieses nicht frembde scheine/ daß ich gesagt/

der Teuffel habe seine darzu angestifftete Leute/ welche schreiben/ lehren und vorgeben/ daß es nichts zu bedeuten habe/ was man von den Hexen oder Unholden sagt/ klaget und schreyet: So will ich ein mercklich Exempel erzehlen/ welches Petrus Marmor in einem kleinen Büchlein von denen Hexen auffgezeichnet und beschrieben hat/ von einem Doctor in der Theologie, M. Wilhelm von Line genandt/ welcher als ein Hexenmeister den 12 Decembr. im 1457. Jahr ist angeklaget und darüber verurtheilet worden. Dieser Gottsvergessene Theologus, als er zuletzt seine böse Thaten bereuete/ bekandte unverhohlen/ daß er offtermals des Nachts sampt andern Hexen und Hexenmeistern sey hinweg geführt worden/ einen Teuffel anzubeten/ der sich zu Zeiten in eines Menschen/ bißweilen in eines Bockes Gestalt sehen liesse; auch daß er alle Religionen habe verschwehren müssen; und darneben eine besondere Obligation mit dem Satan/ der sich hinwieder auch gegen ihm verbunden/ auffgerichtet/ und unter andern sich verpflichtet/ öffentlich allezeit zu predigen/ daß alles dasjenige/ was man von den Hexen sagte/ Fabelwerck und ohnmögliche Dinge wären/ und deßhalben kein Glauben darauff zu setzen; durch welchen Weg die Hexen und Hexenmeister hefftig zugenommen/ dieweil die Richter sich durch dieses Doctors Predigten bereden lassen/ und nichts sträffliches wider die Hexen vorgenommen hatten.

Dieses Exempel bezeuget deutlich/ daß der Satan aus allerley Ständen ihm getreue Unterthanen erwehlet. Immassen auch der Cardinal Benno und der Päbstliche Historien-Schreiber Platina bezeugen/ daß viel Päbste/ Käyser/ Könige und andere Prälaten/ Fürsten und Potentaten gewesen/ die sich auch mit dem Hexen-Werck haben verführen lassen/ und darüber letzlich vom Satan jämmerlich sind gestürtzet worden. Sonderlich ist zu Toledo in Spanien von Alters her eine gantze Schule von Zauberern und Hexenmeistern stets gewesen. Man hätte nimmermehr gemeynet/ daß solche Leuthe mit im Spiel seyn solten. Denn da man erstlich den Handel mit den Hexen vor Gericht brachte/ fien

gen dieselbige an zu lachen / und bewegten mit ihrem kurtzweiligen Vorbringen auch andere zum Gelächter / blieben gäntzlich darbey / daß es darmit Fabelwerck und unmügliche Sachen wären / und erweichten der Richter Hertzen dermassen / daß alle Hexen frey außgiengen und loß kahmen. Welches auch der hochberühmte Jurist Andreas Alciatus zu seiner Zeit that / wie sehr es gleich einem Inquisitor, welcher in Piemont mehr als 100 Hexen verbrennen lassen / verdrossen.

Monsr. Bartholome Faye, der Inquisition Præsident im Parlament / hat sich in seinen Büchern beklaget / daß etlicher Richter kaltsinnige Nachlässigkeit die Hexen zu verbrennen / wie des Parlaments Gebrauch sonsten gewesen / eine Uhrsache vieler Plagen und Straffen wären / die uns GOtt täglich zuschickte.

Hingegen ließ der Herr von Aventon, des Parlaments Beysitzer / uñ hernach Præsident zu Poictiers / im 1564 Jahr 4 Hexen zu Poictiers lebendig verbrennen: Ungeachtet daß sie zur Galgenfristung eine Appellation vorschützten / beklagte sich auch mehrmahls / daß man zuvor offt andere Hexen / nachdem sie appelliret, durch hierauff erfolgte Absolution hätte ledig gehen lassen / welche doch darnach das gantze Land vergifftet / und das Volck beynahe zum Auffruhr gebracht hätten. Es ist wol wahr / daß dieselbigen Hexen / welche der gedachte Präsident hinrichten lassen / vieler Ermordungen / die sie durch Zauberey gestifftet / überwiesen gewesen / und deßwegen als offenbare Mörderin und Zauberinnen ungehindert ihres Appellirens / ihre Straffe empfangen haben. Quia plus est, sagen die Rechtlichen Gesetze / occidere veneno, quam gladio; dieweil sträfflicher ist durch Gifft als durchs Schwerdt tödten.

Aber heutiges Tages läst man sie / unangesehen sie öffentliche Zauberer sind / ohne Straffe dahin gehen / daß sie nun von Tage zu Tage in diesen Ländern mit Hauffen zunehmen und wachsen / ja gleichsam wie ein Schwarm aus Italien in unsere Länder fliegen. Denn daselbst ist zu Neapolis unter andern ein grosser berühmter Hexenmeister gewesen / wel-

chen man Conservator nenne/ und seiner begangenen Händel wegen gnugsam bekant war. Von welchem diese Zauber-Kunst stets auff andere geerbet / und also auch auff den grossen Zauberer Moncean von den dreyen Bergen gekommen; Derselbe hat/nachdem er zum Tode verurtheilet worden/und man ihm Gnade angeboten/wann er seine Complices oder Zauber-Gesellen angeben würde/unverholen gesaget/daß er in diesen Ländern mehr als 100000 seiner Mitgesellen habe.

Wiewol er nun solches fälschlich vorgeben mochte / und mit solcher erbahren Gesellschafft seine Gottlosigkeit zu beschönen vermeynte/so hat er doch eine grosse Anzahl Teuffels-Buben angegeben / und ist die Sache mit Abwehrung derselbigen so nachlässig seithero versehen/daß sie alle/oder doch der gröste Theil sind entwischet/ indem sie solche abscheuliche Bubenstücke bekennet / daß sich die Lufft davon hätte vergifften mögen.

Es hat auch GOtt aus gerechten Zorn eine Zeit her sehr schreckliche Verfolgungen geschicket / und an uns erfüllen wollen/welches er in seinē Gesetzen dräuet/nemlich alle Völcker außzurotten/ welche die Zauberer/ Wahrsager und Zeichendeuter unter ihnen leiden werden. Darumb sagt der Hl. Augustinus im Buche von der Stadt Gottes/daß alle Rotten und Secten/ die jemahls gewesen/ die Zauberer und Hexen allezeit haben straffwürdig erkennet und gehalten; Außgenommen die Epicurer/ welche doch Plutarchus in seinem Buche de Oraculorum defectu, deßgleichen Origenes wider Celsum den Epicurer/ widerleget. Und nach diesem die Philosophi von der Academischen Secte / Jamblicus, Porphyrius und Procles,diese haben gleichfals alle Gründe der Epicurischen Secte refutiret und unterbrochen.

Wiewol sie gnugsam durch die Principia Metaphysica des Aristotelis erleget waren; In welchen er nothwendig und nothfolglich schliest und erweiset / daß so viel Himel und Firmamente / als Intelligentiæ oder Intelligibiles Spiritus, das ist/ Himmels-Kräffte sind/ die sie bewegen. Diese Intelligentiæ oder Bewegungs-Geister/ sagt er / sind von

seiner

seinem Corpore geschieden/und jeder Engel regt und bewegt sich nach der Bewegung des Himmels; gleichwie die Seele des Menschen sich nach der Bewegung des Menschen beweget. Welches gnugsame Anzeigung giebt/daß die Disputation von Engeln und Geistern sich nicht nach der Physic tractiren und abhandeln lasse. Und daß die sehr gröblich irren/welche leugnen/ daß man etwas mögliches kan finden/ welches von Natur unmöglich ist. Sintemahl tasten/bewegen/an einem Orth seyn/gewißlich nur einem Leib oder leiblichen Wesen kan zukommen/ und nemblich einen Leib auff Physicalischen oder natürlichen Verstandt zu verstehen. Nichts desto weniger/ weil die Wahrheit allezeit Wahrheit bleibet/ muß man gestehen/ daß die Antastung/ die Bewegung und der Ort eben so wohl den Geistern zukomt/als den Leibern. Wie solches alles gemeldter Aristoteles in seinem Buche Metaphysica genandt/ darinnen er von den Intelligentiis handelt/ weitläufftig außführet und beweiset.

Wiewohl Plutarchus und Apulejus melden/Aristoteles habe in seinen Schrifften hinterlassen/ welches sich aber unter denjenigen die wir haben/nicht findet/daß sich die Philosophische Secte der Pythagoreer verwunderte/ wann ein Mensch auff der Welt seyn solte/ der niemahls keinen Dæmon, das ist/ wie wir zu reden pflegen/ einen guten oder bösen Engel erkennet/ oder in eines solchen geheimen Geistes Kundtschafft gerathen wäre/ oder solche Geister nicht selbsten seine Kundtschafft gesuchet hätten.

Und zwar/ so bekennet eben gedachter Aristoteles, daß er einen gekennet mit Nahmen Thasius, der allezeit einen Geist in Menschen Gestalt/ welchen niemand/ als er gesehen/bey sich gehabt habe; Welches gleichfalls bey allen Hexen und Hexen-Meistern gebräuchlich ist.

Es ist auch nicht so gar lange/ was der am Durchleuchtigen Geschlechte und ausbündiger Erudition hochberühmte Fürst Franciscus Picus, Printz von Mirandula von sich geschrieben; welcher gestalt er zwey Priester/ so Hexen-Meister oder Zauberer waren/ gesehen/ die stets in Weibes-Gestalt

stalt zwey Hiphialtes oder Alpen-Teuffel zu Gefehrten hatten / welche sie mehr als 40 Jahr gemißbrauchet / wie sie selbst / ehe man sie verbrennet / bekennet haben.

Deßgleichen schreibt Aristoteles in seinem vorgedachten Buche / daß man in einer der sieben Jnsuln Æoliarum bey Sicilien / die sonsten Vulcani Jnsuln genennet werden / allzeit ein Gethöne und Getümmel von Trummeln / Schellen und Gelächter gehöret / und doch niemand gesehen habe; welches auch an vielen Enden der Mitternächtischen Länder / hinter Schweden und Norwegen gemeine ist / wie der Bischoff Olaus Magnus von den Septentrionalischen Völckern hiervon hat Meldung gethan; Deßgleichen auch im Berge Atlas, davon die Historien-Schreiber Solinus und Plinius Zeugnis geben / welche Oerther sonder Zweiffel der Hexen gewöhnliche Versamblungen und lustige Tantz-Plätze mit den Teuffeln seyn werden / die man schon ziemlicher massen durch viele Gerichts-Processe, Kundtschafften / Bekäntnisse und Uhrgichten hat in Erfahrung gebracht.

Aristoteles schreibt in demselben Buche noch weiter / daß eine Hexe in der Stadt Tene in Thessalonien gewesen / die mit besondern Worten / Circuln und Cräysen / so sie gemacht / einen Basilisken beschworen habe; welches / wie wir es an seinem Orth beweisen wollen / nicht von Natur geschehen kan / sondern es geschiehet durch Krafft und Gewalt der Geister; welche zwar solche frembde Sachen / die augenscheinlich vorkommen / nicht verrichten noch verschaffen können / wenn sie nicht an dem Orth selbst sind / wo sie solche Händel durch ihre Wirckung verschaffen und zu Wege zu bringen / das Vermögen haben / wie solches Thomas von Aquina beweiset.

Zudem so wäre auch dieses was ungereimbtes denen Engeln / die das Firmament oder die Himmel bewegen / und doch von dem Himmel geschieden sind / Tastung / Orth und Bewegung zu zueignen; (Jnmassen die Philosophi, Peripatetici und Stoici mit den Ebreern und Arabern hierinnen übereinstimmen) und doch solche Eigenschafften den

Gei-

Geistern abnehmen/die zwischen und bey den Elementen sich auffhalten.

Zwar wird solches nicht zur Unterweisung und Warnung derjenigen angezogen/ die nur einen GOtt/und darneben viel Intelligentias, oder wesendliche Kräffte und Geister glauben; welches Aristoteles gnugsahm erkläret/und sich auch also durch die gantze Heil. Schrifft befindet. Sondern den verstockten Unverstand solcher Wiedersprecher und Verläugner zu überweisen.

Doch soll dieses nicht auff die Arth und zu dem Absehen geschehen/ daß man von allen und jeden Actionibus intelligibilibus oder Erkäntnis handeln/noch von allen Sachen und Vornehmen der Geister Uhrsache und Rechenschafft geben wolle/ welches gantz und gar unmüglich wäre; sintemahl derjenige/ welcher die Uhrsache aller Dinge anzeigen könte/ GOtt gleich seyn müste/ der allein die Wissenschafft aller Sachen in sich begreifft.

Dahero Aristoteles im ersten Buch Metaphysic: da er von den Geistern und Kräfften handelt/ bekennet/ daß man die Wahrheit wegen der Unkräffte und Blödigkeit des Menschlichen Verstandes nicht erkennen noch außforschen könne; welche Blödigkeit aber meistens hierinnen bestehet/ daß man wol die Unwissenheit aller andern insgemein/ nicht aber die seinige insonderheit verstehen und erkennen will. Er fähret weiter fort an demselben Orth und sagt: Daß man daselbst keine Uhrsache soll suchen/wo keine füglich Uhrsache ist. Eben wie auch Plinius in gleichem Fall spricht: Non ullâ in parte ratio, sed voluntas naturæ quærenda. Man soll nicht die befugten Uhrsachen eines Dinges/ sondern den Willen der Natur suchen. Welches eine merckliche Incongruität und ungereimtes Ding von einem Philosopho zu hören ist/ zu sagen/ daß etwas ohne vorhergehende Uhrsache zugehe und geschehe. Zudem ist es eine unleidliche Vermessenheit zu sagen/ daß wegen dieses oder jenen Dinges/ welches man siehet/ keine Uhrsache vorhanden ist/ weil man dieselbe Uhrsache nicht wissen kan/ da man vielmehr/ weil man

die

die Uhrsache nicht kan erforschen / seine eigene Unwissenheit erkennen und bekennen solte.

Nun aber kan man GOtt keine grössere Ehre erzeigen/als wenn man seine eigene angebohrne Unwissenheit gestehet/ und hingegen begehet man an GOtt groß unrecht/wen man die Blödigkeit seines eigenen Verstandes nicht will bekennen. Man lernet auch solches an dem Exempel Hiobs/welcher/nachdem er lange mit seinen Freunde von Gottes wunderbahrer Leitung und Führung geredet und disputiret,und sie endlich auff die Einbildung verfielen/daß sie die Warheit gründlich außgesuchet hätten/ erschien ihnen Gott der HErr im Gesichte/ und redete sie mit diesen Worten an: Wer ist der unverständige Mensch/ der mit seinen ungeschickten Reden dem Allerhöchsten seine Wunder-Wercke verdunckelt und verkleinert. Darauff erklährte und erzehlte er dem Hiob aus dem Wetter die Höhe/ Grösse/ und die schreckliche Bewegung der Himmel/ die Stärcke des Gestirns / die Ordnung des Firmaments über der Erden/ den Bau der Erden auff die Wasser/ und wie unerforschlich die Wasser mitten in der Welt auffgehencket schweben / und andere Wunder/ die ein jeder wohl vor Augen siehet/aber nicht recht betrachtet und verstehet; wodurch er beweiset / daß aller Menschliche Witz und Wissenschafft nichts/ als eitel Unwissenheit und Aberwitz sey.

Ihrer viele legen dem Aristoteli den Ruhm der grösten Weißheit und Erfahrenheit bey / wie es auch nicht zu läugnen stehet / daß er von vielen Sachen eine grosse Erfahrung gehabt/hat aber doch noch nicht den tausensten Theil der natürlichen Dinge verstanden. Denn es bezeugen alle Hebräis. Philosophi und Academici, daß er in rebus intelligibilibus, in Sachen die gründliche Erkantnis verlangen/ nichts gesehen / und in natürlichen Dingen wären ihm die allerschönsten und vornehmsten unbekandt gewesen.

Ja Aristoteles hat auch kaum die Ordnung der Planeten/ und nicht eine eintzige Bewegung des Gestirns gewust/ dieweil er Venerem und Mercurium, wider die Meynung/

welche

welche der Geographus Ptolomæus nachgehends hat bewiesen/ über die Sonne setzet.

Und damit man die Sache nicht so weit her hohle/ und sich bemühe im Aristotele die Warheit von den Dæmonibus, oder Himmlischen Gestirn und Elementarischen Geistern/ und von den übernatürlichen Sachen zu suchen/ so siehet man in folgender Außführung/ daß der mehrer Theil natürlicher Sachen ihm ist unbekandt gewesen; Als das Saltz-Wasser des Meeres/ welches der Hochgebohrne und Hochgelehrte Fürst von Mirandula allein der Vorsehung Gottes hat zugeschrieben/ hingegen Aristoteles zu solchem Ende etlicher Brunn-Quellen gedencket/ die innerhalb der Erden in tieffen Höhlen aus der verfaulten Lufft entstehen sollen. In Ansehung aber der grossen unerschöpfflichen Quellen und Flüsse mercket man bald/ wie sehr ungereimbt sich dieses hieher schicket/ weil alle Lufft der gantzen Welt/ wann sie sich schon in lauter Fäulung solte zerlösen/ in 100 Jahren nicht so viel Wasser könte gebähren/ als in einem Tage an solchen wässerigten Orten und Höhlen pfleget zu entspringen und wegzufliessen.

Die Hebreischen Philosophi, auch Salomo selbsten/ haben erwiesen/ daß es aus dem Meere kähme/ und entstehet/ gleichwie die Adern des menschlichen Leibes ihren Uhrsprung von der Leber nehmen; Auch siehet man sehr offt an der Natur/ daß sie Würckungen wider alle natürliche Uhrsachen hervorbringet. Wir sehen am Schnee/ der nur ein gefrohren Wasser/ und von Natur kalt ist/ daß er die Erde erwärmet/ und die außgesäeten Früchte auff dem Felde vor Frost bewahret. Deßgleichen daß der Reiff/ welcher sonst über die massen rauher und kalter Natur ist/ die Feld-Früchte und das außgeschlagene Reben-Holtz gleichsahm wie in einem Ofen verbrennet. Aus dieser Uhrsache schreibet Festus Pompeius, es werde das Wort Pruina, welches bey den Lateinern Reiff heisset/ von perurendo von brennen also genennet. Und die Heil. Schrifft erzehlet unter andern Wunder-Thaten Gottes auch diese im 117 Psalm: Qui dat nivem sicut lanam,

lanam, & pruinam sicut cineres spargit; Welcher den Schnee lässet fallen wie die Wolle/und den Reiff außstreut wie die Asche.

Albertus hat gleichfalls den Irrthumb des Aristotelis mit dem Regen-Bogen angezeiget/ wann er geschrieben/der Regen-Bogen begebe sich nicht des Nachts/welches eine offenbahre Lügen/ und die Uhrsache/ die er darzu anzieht/gantz nichtig ist. Denn sonsten müste aus eben derselben Uhrsache folgen/ daß alle Wolcken einerley Farbe wären.

Daher der Cardinal Cusanus, der zu seiner Zeit unter den Gelehrten sehr hoch gehalten worden/ gleichsahm mit einem Finger die Unbeständigkeit und Unwissenheit der Lehre des Aristotelis hat deutlich angezeiget und an Tag gegeben/wie auch noch vor diesen der Cardinal Bessarion gethan/welche beyde aber übertrifft der Card. von Alliaco, der durch kräfftige Beweisungen außgeführet/ daß im Aristotele nicht eine einige necessaria Demonstratio oder unfehlbare Erweisung zu finden/ ausser dieser/durch welcher er demonstriret und darthut/ daß allein ein GOtt sey/ und etliche wenige Beweißthümer/die er angemerckt und auffgezeichnet hat.

Was die Frage betrifft/ darinnen Aristoteles sich unterstanden der Welt Ewigkeit zu beweisen/ gleichwie er auch unter den alten Philosophis der erste/ und allein von der Meynung gewesen/ steckt dieselbe voller Ungeschicklichkeit/ wie es Plutarchus, Galenus, und die alten Stoici und Academici dieses falls erwiesen haben. Ja die Epicurer selber trieben darüber ihren Spott/ und unter den Ebreern hat der hochgelehrte R. Maymon aus guten und gelehrten Gründen die Unmöglichkeit der Aristotelischen Demonstration angezeiget und verworffen. Jmgleichen Philoponus, der 44 Bücher über diese Materie in Griechischer Sprache geschrieben/ und Thomas von Aquina, von welchen beyden die Unmöglichkeit dieser Meynung durch kräfftige Argumenta ist vorgestellet worden.

Wiewol nun dem Aristoteli offt und vielmals wunderliche Meynungen sind im Kopff gekommen/ daraus er sich

nicht

nicht wohl hat wickeln können/ jedoch hat er dasselbe so artig unter einander gesponnen/ daß niemand hat vollkommen errathen/ was er damit vorstellen wollen. Immassen solches erhellet aus dem ersten Capittel seiner Physica, und im Buch von der Seelen/ darinnen Scotus der subtilsten Philosophen einer/ so jemahls gewesen/ angemercket hat/ daß in den Aristotelischen vermeynten Gründen so grosse Widerwärtigkeiten sind enthalten/ die nimmermehr bey einander stehen noch verglichen werden können. Aus welchen etliche die Zerstöhrung und zukünfftigen Untergang der Seelen geschlossen haben/ darunter Dicearchus zu des Aristotelis Zeiten/ der Epicurus Atticus, Aphrodiscus, Simon Portius uñ Pomponatius gewesen. Andere haben aus eben denselben Gründen die Unsterblichkeit der Seelen abgenommen/ als Theophrastus, Themistus, Philoponus, Simplicius, Thomas Aquinas, und der Printz von Mirandula. Die Araber/ sonderlich Averroes, haben die Unitatem Intellectus, oder die Vereinigung des Verstandes mit der menschlichen Natur daraus beweisen wollen. Aus diesen allen stehet leicht zu urtheilen/ daß Aristoteles die schönen Secreta oder Geheimnisse/ welche die Alten angemercket/ noch lange nicht gewust habe. Weßwegē man auch hinter sein Conterfait oder Bildnis ein Weib gemahlet/ die mit einem Schleyer ihr Angesicht hat verdecket/ und Physica, das ist/ die Natur hat geheissen; damit anzudeuten/ daß ihm das schönste von der Natur sey unbekandt gewesen/ und er nichts ausser denen äusserlichen Kleidern erkennet und gesehen habe. Jmgleichen sagt man/ wie Procopius von seinem Tode schreibet/ er habe sich aus Verdruß in das Meer gestürtzet/ dieweil er die Uhrsache nicht erforschen können/ warumb das Meer umb den Nigropontum in 24 Stunden pflege 7 mahl ab und anzulauffen. Wann nun solcher gestalt die vornehmsten Schätze der Natur vor uns sind verborgen; wie wollen wir zu den übernatürlichen und Intelligibilibus gelangen. Drumb solt Heraclitus, wie Plutarchus berichtet/ und nach ihm Theophrastus gesagt haben; daß die allerschönsten Sachen we-

gen der Menschen grosser Vermessenheit der Welt verborgen blieben/ weil sie keiner Sache Glauben zustellen wollen/ wann ihre Vernunfft derselbigen Uhrsachen nicht kan begreiffen. Unter welche man auch die frembde Händel der bösen Geister und Hexen/ welche die menschliche Vernunfft und natürliche Uhrsachen nicht weit übertreffen/ setzen und zehlen mag. Aber gleichwie man diesen billig vor einen Thoren hält/ der leugnen wolte/ daß der Magnet nicht solte der Nadel oder dem Eisen eine besondere Arth eindrücken sich gegen Norden zu kehren und zu wenden/ oder daß der Zitter-Fisch/ der auff Lateinisch Tropedo wird genennet/ wann er sich im Netze verwickelt/ nicht erstlich der Fischer Hände/ darnach ihre Arme/ und endlich ihren gantzen Leib einschläffere und unempfindlich mache/ ob er gleich die Uhrsache/ warum es geschehe/ nicht könte erkündigen; Also mag man auch wol diejenigen vor Thoren halten/ welche der Hexen und unreinen Geister frembde Händel und Wercke sehen/ und gleichwol/ weil sie die Uhrsache nicht ergründen mögen/ oder weiln die Sachen sonst natürlicher Weise noch unmöglich/ nichts davon halten noch glauben. Da doch Aristoteles selber/ als er sich über viel Sachen/ derer Uhrsachen ihm unbekandt gewesen/ hat entsetzen und verwundern müssen/ gesaget/ daß derjenige/ so das/ welches augenscheinbar/ in Zweiffel ziehet/ nicht besser von der Sachen rede und urtheile/ als der alles gar zu leichtlich glaubte.

Nun sehen wir aber/ daß Orpheus, der ohngefehr 1200 Jahr vor Christi Geburt gelebet/ und nach ihm Homerus, welches die ältesten Scribenten unter den Heyden sind/ das Hexenwerck/ Zaubern und Beschweren/ wie es heutiges Tages im Schwange gehet/ beschrieben und in Schrifften hinterlassen haben. So siehet man auch in der Hl. Schrift und im Gesetze Gottes/ welches mehr als 200 Jahr vor gedachten Orpheo ist publicirt worden/ daß des Egyptischen Königs Pharaons Zauberer/ die Wercke Gottes nachgethan und gleichsam nachgespielet haben. Man liest daselbst/ wie des Königs Sauls Hexin und Zauberin/ die Geister aus den

Gru-

Gräbern hervor geruffen/ und sie Sprache zu halten und zu antworten gezwungen. Auch findet man im Gesetze Gottes die scharffe/ und mit hoher Straffe belegte Verbote Gottes/ daß man keines weges soll nachlauffen den Wahrsagern/ Zauberern/ Zeichendeutern und Beschwerern/ darunter allerley Arten der Zauberey und Wahrsagung benennet sind/ umb welcher willen GOtt/ wie er sich selbst erkläret/ die Amoriter und Cananiter von dem Lande außgerottet hat/ und der König Jehu die Königin Jesabel aus dem Schlosse herab stürtzen/ und die Hunde auffressen lassen.

Man siehet auch in den Gesetzen der 12 Taffeln/ welche die Römischen Gesandten aus den Griechischen Land-Rechten gezogen/ viel nahmhaffte Straffen/ die wider die Zauberer und Hexen sind angeordnet worden.

Ja man findet auch/ daß die allerschröcklichsten Straffen unter allen Römischen Käyserlichen Satzungen wider die Hexen und Hexenmeister gesetzet sind/ sie werden daselbst mit garstigen Nahmen beleget/ Feinde der Natur/ des Menschlichen Geschlechtes/ und Ubelthäter geheissen/ und welches sonst in keinen Gesetzen anzutreffen/ absonderlich in den Gesetzen verwünschet und verfluchet/ mit den Worten/ daß sie die greuliche Pest müsse außlöschen und verzehren.

Man lieset in Griechischen und Lateinischen/ so wol alten als neuen Historien-Schreibern von allerley Ländern und Völckern/ daß sie eben dergleichē Händel/ wie wir zu unsern Zeiten erfahren/ von ihren Zauberern beschrieben/ wie sie offtmahls viel Wirckungen und Verrichtungen in unterschiedenen Ländern außgeführet/ auch wie sie im Geist verzucket/ und durch denselben in weite Länder weggetragen/ und wiederumb durch die bösen Geister in wenig Stunden zurück gebracht werden/ welches alle Hexen einhellig bekennen/ wie solches aus der Teutschen/ Frantzosen/ Italiäner und anderer Nationen Bücher zu ersehen. Dessen auch Plutarchus gedencket von dem Aristeo Proconiensi und Cleomede Astipaleano, deßgleichen Herodotus von einem gottlosen Philosopho, welchen er deßhalben Atheistam nennet/ Pli-

nius von einem Hermon von Clacomeno, Philostratus von Apollonio Thianeo, und alle Römische Historien-Schreiber von Romulo bezeugen/wie er vor seinem gantzen Krieges-Heer in die Lufft ist verzücket worden/ worvon man ein gleiches Exempel in den Frantzösis. Chronicken von einem Graffen zu Mascon Hug. Floriacensi aufgezeichnet findet.

Es hat sich auch durch unzehlige Gerichts-Processe außgewiesen/ daß etliche Personen/wenn sie gleiche Mittel wie die Hexen gebrauchet/ alsobald in wenig Stunden auff 100 a 200 Meilen von ihren Häusern weg sind vertragen worden/ und sobald sie daselbst die grosse Versamblung des Hexen-Gesindes gesehen/ sich gesegnet und GOtt umb Hülffe angeruffen haben/ ist gleich darauff die gantze Versamlung der bösen Geister und Hexen verschwunden/und dieselbe Personen allein da geblieben/ worvon sie nachgehends mit grossen Kummer auff viel Tag-Reisen haben müssen heimziehen.

In Summa/ man betrachte die ergangene Processe wider die Hexen in Teutschland/ Franckreich/ Italien und Spanien so viel/ als wir derselben in Schrifften noch besitzen/ und besehe darneben zugleich die tägliche unzählliche Kundschafften/die wiederhohlte Zeugnissen/Confrontirungen oder Entgegenstellungen/ die Uberweisungen und Bekändtnissen/ darauff die Verurtheilten biß in den Todt bestanden sind/ welche mehrentheils gantz albere unverständige Leute oder alte Weiber waren/ die niemahls weder Plutarchum, Herodotum, Philostratum, noch anderer Völcker Gesetze gesehen und gelesen/ noch mit denen Hexen aus Franckreich und Italien Unterredung gehalten und sich verglichen hatten/ wie sie so artlich in allen Sachen und Stücken übereinstimmen. Sie haben St. Augustinum in seinem 15 Buche von der Stadt Gottes nicht gelesen/welcher geschrieben hat/ daß man keines weges zweiffeln solte/denjenigen vor einen unverschämbten Tropffen zu halten/welcher verneinen wolte/daß die bösen Geister nicht solten im Gebrauch haben/ mit den Weibern fleischliche Vermischung zu pflegen; welche die Griechen deßhalben Ephialtes und Hiphialtes, die

Latei-

Lateiner Incubos, Succubos und Sylvanos, die alten Teutschen/ Gallier Druſios, dieſes Wort gebraucht daſelbſt St. Auguſtinus, die heutigen Teutſchen Truten/ Auff- oder Unterhocker/ etliche in Manns etliche in Weibes-Geſtalt nennen. Von dieſer Vermiſchung nun bekennen alle Hexen einmüthiglich/ daß ſie ſich nicht im Schlaff/ ſondern unter währendem Wachen zutrage; welches hinwiederumb die Meynung der Medicorum widerleget/ die ſolches vor eine Impreſſion oder nächtliches ſchwerblütiges Drücken halten.

Dieſes iſt auch noch zu vernehmen/ daß dieſe Hexen außſagen/ und gleichſam eines Mundes bekennen/ daß/ wenn die böſen Geiſter in Manns-Geſtalt ſich erzeigen/ ſie gewöhnlich ſchwartz ſind/ und wie die kleinen Zwerge oder Berg-Männer erſcheinen; wie ſolches Georgius Agricola, ein berühmter Mann/ in ſeinen Schrifften hinterlaſſen hat.

Nun/ wie gedacht/ die Hexen/ von welchen wir hier reden/ haben nicht geſehen was Valerius Maximus im 1ſten Buch von dem Caſſio Parmenſi ſchreibet; Denn als dieſem einſt ein langer pechſchwartzer Mann erſchienen/ und er ihn gefraget/ wer er wäre? hat derſelbe geantwortet: Se Cacodæmona eſſe; das iſt/ Er ſey ein böſer Geiſt.

Deßgleichen haben die Hexen auch nicht geleſen die Hiſtorien Plinii des Jüngern/ die Epiſteln Plutarchi, Flori, Appiani und Taciti, darinnen ſie von Curtio Ruffo dem Proconſule in Africa/ und vom Dione und Bruto handeln/ denen gleichmäſſige Geſichte auch wachende vorkamen. Noch die merckwürdige Hiſtorie vom Philoſopho Athenodoro, der eben ein ſolches Geſichte wachende von einem böſen Geiſt in Geſtalt eines langen ſchwartzen und mit Ketten gefeſſelten Mannes ſahe/ der ihm eine Gegend in einer unbewohnten Behauſung/ die von des böſen Geiſtes Spockereyen leer ſtunde/ zeigte/ darinnen 5 ermordete Cörper eingeſcharret lagen. Gleichwie auch im Suetonio von einem gleichmäſſigen Zufall/ der nach der Ermordung des Käyſers Caligulæ, und im Plutarcho von einem/ der nach des Damons und des Remus Tode ſich begeben/ erzehlet wird: Nemblich/ daß

gleich auff ihren Todt dieselben Wohnungen von den Geistern sind eingenommen und öde gemacht worden / welche Geister die Lateiner Remures oder Lemures von gedachten Remo des Romuli Bruder genennet.

Es ist droben gleich zu Anfang gedacht worden / wie die Johanna Harwielerin bekennet / daß der Teuffel ihr stets in Gestalt eines langen schwartzen Mannes erschienen wäre. Nun will ich zu mehrer Erläuterung derselben Geschichte noch diese Historie mit anhängen / welche sich den 2ten Febr. im Jahr 1578. hat zugetragen / sie verhält sich also: Als Catharina Darca, eines zu Coevures bey Soissons wohnhafften Tag-Löhners Weib von Mſr. Hunalt, dem Vogt zu Coevures, zu Rede gestellet und gefraget ist worden / warum sie zweyen jungen Töchterlein / deren eines ihr leibliches / das ander ihrer Nachbarin Kind gewesen / die Häupter abgehauen habe? hat sie geantwortet: der Teuffel wäre ihr in Gestalt eines langen schwartzen Mannes erschienen / habe sie dazu angereitzet / und ihr ihres Mannes grosses Schnitte-Messer gereichet und gegeben. Sie ist zu Compiegne vor Gericht gestellet / und darnach zum Tode verurtheilet worden.

Ich könte dergleichen zu unserm Vornehmen dienliche Geschichte hier mehr erzehlen / aber ich will sie an einen andern Orth erspahren? daraus alsdann erscheinen soll / wie eigentlich dergleichen Historien / die sich auch bey unterschiedenen Völckern und zu unterschiedlichen Zeiten begeben / allzeit aus der Zauberer und Hexen-Händel und Bekäntnissen zusammen treffen und überein stimmen; Derowegen soll man nicht so eigensinnig / wenn man nur die Wercke vor Augen / und die Uhrsache nicht sehen kan / wieder die Wahrheit auff seinen eigenen Willen stets verharren. Denn wenn der Menschliche Verstand die Uhrsache oder das quare warum / nicht kan ergründen / so muß er seine Vernunfft und Urtheil / auff das / so augenscheinlich geschiehet / das ist / auff quod est, daß es da ist / einziehen und feste stellen. Sintemahl dieses nur die zwey Wege sind / dadurch man alle Sachen kan erweisen und wissen.

Und Plato selbst/ wiewohl er ein hocherleuchter und seinem Zunahmen nach Divinus; ein göttlicher Mann gewesen; Jedoch wann er in seinen Schrifften auff die Zauberey gerathen/ welche er sehr fleissig in seinem 11ten Buche von der Kunst-Gesetze vorzuschreiben durchsuchet und examiniret, setzt er/ daß dieses vor sich eine schwer-verständliche Sache/ und wenn man sie auch begriffen/ wäre sie doch schwer gnug andern einzureden. Und spricht er auch/ sie spotte meiner/ wenn man sagt/ die Zauberer brauchen wächserne Bilder/ legen dieselbe in die Gräber und auff die Creutz-Strassen/ oder begraben sie unter die Thüren/ und begehen alsdann durch Beschwerungen/ Teuffels-Seegen/ Knüpffen und Verstrickungen damit wunderliche Dinge.

Nun sind unsere Zauberer nicht in Griechenland in Platonis Vaterlande gewesen/ sie haben den Platonem nicht gelesen/ wie wächserne Bilder zu machen/ durch welcher Mittel sambt denen darzu gethanen Beschwerungen/ sie durch Hülffe des Satans pflegen die Leute zu tödten; Wie dieses durch unzehliche Gerichts-Processe, wovon wir folgends Meldung thun wollen/ klahr gemacht und dargethan ist worden. Sonderlich durch den Proceß mit den Hexen zu Alencon die ihre Feinde dadurch hinrichteten/ und durch den Proceß des Enguerand von Marigny, so vornehmlich aus den verzauberten Bildern bestunde/ also daß er auch beklaget wurde/ als ob er den König habe tödten wollen. Wie es sich auch mit einem Engelländischen zauberischen Priester zugetragen/ welcher Pfarrherr auff einem Dorffe Iltincton, eine halbe Meile von Londen gelegen/ gewesen; bey welchem/ als er im Herbst Monath des 1578 Jahres gefänglich angegriffen worden/ man drey beschworne wächserne Bilder hat gefunden/ darmit er vorgehabt/ die Königin von Engelland sambt 2 andern/ ihr nahe Anverwandte Hn. zu tödten.

Wiewohl nun Plato gantz keine Uhrsachen solcher angezogenen Hexen-Handel zu geben gewust hat/ so hat er dieses nichts destoweniger vor gewiß und unzweiffelhafft gehalten/ und deßwegen in den Gesetzen seiner vollkommentlich

wohlbestellten Politic, die Straffe des Todes den Zauberern und Hexen/welche Vieh oder Menschen umb das Leben brächten / zuerkennet und bestimmet. Welchen Zauber-Mord er sehr wohl von ihren Verbrechen an selbigen Orth von einem andern Mord / der ohne Zauberey zugehet / und sonst eigentlich ein Todtschlag heisset / hat wissen zu unterscheiden; Wie ebenmässig der Ebreer Philo von den sonderbahren Gesetzen im 6ten Buche gethan.

Nun ist es an dem / die Unverständigen halten es vor unmöglich/ die gottlosen und verruchten Leute aber/ und die/ so sich als weise Leute anstellen können/ wollen dasjenige / das sie sehen / und keine Uhrsache zu melden nicht wissen/ keines weges bekennen / damit sie nicht vor ungeschickt angesehen werden. Die Hexen und Hexen-Meister treiben ihren Spott darüber/ und solches thun sie aus zwey Uhrsachen. Die eine ist/ daß sie aus dem Verdacht komen/ in der Hexen-Zahl mit zu seyn; Die andere/ durch solches Mittel des Satans Reich weiter fortzusetzen. Narren und vorwitzige Leute aber die wollen es versuchen.

Gleichwie es in der Stadt Como in Italien / wie Sylvester Prierias, erzehlet/ ist geschehen/ daß beydes der Official und der Kerckermeister des Glaubens/ als sie eine grosse Anzahl Hexen gefänglich hielten / und gleichwohl nicht glauben kunten / was dieselben außsagten / bey sich beschlossen/ dieses selbsten zu erfahren / und sich dadurch aus den Zweifel zu setzen. Sie liessen sich derhalben durch eine Unholdin zu ihrer Wahlfahrt bringen/ woselbsten sie / nachdem sie ein wenig an der Seiten stille gestanden / alle die Greuel / die Huldigungen/ so man dem Teuffel that/ die Täntze und ihre Vermischungen sahen. Da unterdessen / dieweil sie alles gar Inquisitorisch und vorwitzig gnug betrachteten/ sich der Teuffel anstellete / als ob er ihrer nicht wahr hätte genommen; Letztlich aber beym Abzuge ließ er seine höllische Inquisition über sie ergehen / und züchtigte sie mit so ungemeinen Schlägen und Streichen/ daß sie nach 15 Tagen den Geist auffgeben musten.

Et-

Etliche vorwitzige oder vielmehr wahnwitzige Leute / haben GOtt gar verleugnet und dem Teuffel gehuldiget und geschworen / damit sie nur hinter der Sachen rechte Erkäntnis kähmen. Aber es gieng ihnen wie dort den Thieren /

Die in des Löwen Höhl waren hinein gegangen /
Und kunten hernach nicht zum Außgange gelangen.

Wann hingegen recht gottsfürchtige Menschen die Geschichte / welche sich mit den Hexen zugetragen / bey sich haben erwogen / und durch die Welt hin und wieder die Wunderthaten GOttes beherziget / sein heil. Gesetz sambt den Historien in der Heil. Schrifft fleissig durchlesen / so ziehen sie dasselbe / was Menschlichem Verstand und Sinn unglaublich bedüncket / nicht in Zweiffel / sondern pflegen also zu uhrtheilen; So uns unzehlich viel natürlicher Uhrsachen unglaublich vorkommen / und etliche derselben auch unbegreifflich sind / wie vielmehr wird die Macht der übernatürlichen Intelligentien, oder der verständigsten Kräffte und der Geister Thun und Wesen unbegreifflich seyn müssen.

Nun sehen wir aber in der Natur die frembdesten Sachen geschehen / die sich doch ordentlich von Tage zu Tage begeben; Als daß man Meer und Erden umbfähret / und die Post zu Lande und Wasser gleichsahm wieder den Strohm nimpt / welches unsern Kauffleuten itzund gar gemein ist; wiewohl es den alten Vätern St. Augustino und Lactantio lächerlich vorgekommen / und deßhalben aus eingebildeter Unmöglichkeit desselben Stücks gäntzlich die Antipodes vermeynet haben / worvon wir doch nun so klahre Gewißheit erlanget / und die Sache so unwiedersprechlich als die Klahrheit der Sonnen offenbahr und erwiesen ist.

Und diese Leute / welche vor unmöglich halten / daß der böse Geist einen Menschen auff 100 oder 200 Meilen / von seinem Hause vertragen könne / haben nicht bedacht / daß alle Himmel und alle diese Wunder-grosse himlische Cörper ihre Bewegung und Lauff in 24 Stunden vollbringen / das ist / zwey hundert fünff und viertzig Millionen / sieben hundert ein und neuntzig tausend vier hundert und viertzig Meilen /

die

die Meile zu 1000 Schritten gerechnet / wie ich solches anderswo zu beweisen gesonnen bin.

Sagen sie nun / diese Sachen siehet man alle Tage / und man muß dabey wohl seinen Verstand stille stehen lassen; So bekennen sie ja schon / daß man der Geister Wercken und Händeln / wann sie gleich dem Lauff der Natur zuwieder / Glauben zustellen / und sie nicht weiter wegen ihren Uhrsachen erörtern soll. Dieweil wir auch die Wunder der Natur / die wir unabläßlich vor Augen schweben haben / nicht begreiffen können / sintemahl auch die Philosophi nicht übereinstimmen / worin das Merckmahl der Wahrheit / welches sie veritatis characterem indelebilem nennen / bestehe.

Aber der Zauberer und Hexen Heimligkeiten sind so geheim und verborgen nicht / daß man sie nunmehro von 3000 Jahren her durch die gantze Welt nicht solte entdecket und erkündiget haben.

Denn erstlich hat das Gesetze Gottes / welches nicht lügen kan / die Hexen fein klährlich entdecket und gleichsam nach ihren Arthen specificiret und beschrieben; auch gedrauet die Völcker auszurotten / welche die Zauberer nicht der Gebühr nach straffen. Derohalben soll man ja hierauff verbleiben / und nicht erst wieder GOtt eine Disputation anstellen von solchen Sachen / darinnen wir unerfahren sind.

Zum andern sind auch den Griechen / Römern und andern Völckern mehr / zuvor / ehe sie von dem Gesetze GOttes noch das wenigste vernommen / die Zauberer und ihre Missethaten / gleich so wohl als dem Volcke Gottes abscheulich und Todes würdig gewesen / wie dieses anderswo soll erkläret werden. Kurtz davon zu reden / alle Secten und Religionen der Welt sagt Augustinus, haben den Zauberern ihre Straffen zuerkennet und gesetzet.

Und vor das dritte; will man bey Leuten so in den Sachen erfahren / der Wahrheit halber nachfragen / wo findet man besser Erfahrene / als die Hexen selber / die nun von 3000 Jahren her ihre Händel / Opffer / Täntze / Nachtfahrten / Mordthaten / Vergifftungen / Seegen / Verbindungen

und

und Zauberey gestanden/ und mit dem Tode dieselbige wahr
u seyn bestättiget haben? Man siehet hierinnen/ daß alle
die/ welche man in Italien/ Teutschland und Franckreich
erbrennet/ von Stück zu Stück mit einander übereintreffen.

So aber die gemeine Zusammenstimmung des Gesetzes
Gottes/ die Zusammenstimmung der Menschlichen Gese-
ze aller Völcker/ der Uhrtheile und gerichtlichen Erkäntnis-
en/ der Uberweisungen und Uberzeugungen/ der Uhrgichten/
Confrontationen und Executionen; Ja wenn die ge-
meine Zusammenstimmung der Weisen und Gelehrten nicht
gnugsam ist/ vorgedachtes zu beweisen/ was will man vor
kräfftige Beweißthümer fortan weiter suchen und finden?
Wann Aristoteles beweisen will/ daß die Sonne warm
sey/ so sagt er/ also düncket es die Indianer/ die Gallier/ die
Scythen und die Mohren/ und man ist mit dem Beweiß zu
frieden. Was aber die Argumenta betrifft/ die man dar-
wieder möchte auffbringen/ verhoffe ich einem jeden in fol-
genden ein Genügen zu thun.

Unterdessen wollen wir diese Zweiffeler und Verleugner
auff eine Seite setzen/ weil sie alle Dinge auff die Wagscha-
le legen/ und zweiffeln/ ob die Sonne hell/ das Eyß klahr/
und das Feuer warm sey? Ja sie sind so unverschämter
Arth/ daß wenn man sie fraget/ ob sie eigentlich wissen/ wie
sie heissen? sie antworten dürffen/ es stehe noch zu bedencken;
sie sollen gleichwohl dieses wissen/ daß es nicht weniger eine
Gottlosigkeit ist/ in Zweiffel ziehen/ ob es möglich/ daß Zau-
berer und Hexen zu finden/ als in Zweiffel ziehen/ ob ein Gott
sey? welcher durch sein Wort und Gesetz/ das eine so wohl
als das andere hat versichert und bewiesen.

Das gantze Geschwüre aber aller Irthümer ist daher
entstanden/ daß mehrentheils diejenigen/ welche die Krafft
und Macht der Geister/ der Zauberer und Hexen seltzahme
Händel verleugneten/ wolten wieder alle Einrede von über-
natürlichen oder methaphysischen Sachen physicaliter
oder Naturmässig disputiren/ welches eine grosse Incon-
gruität oder Ubelstand an Gelehrten ist und heisset.

Denn

Denn jedwede Scientia und Kunst hat ihre Principia, Anfang und Gründe / die von andern unterschieden sind. Ein Physicus gibt vor / daß die Atomi oder Sonnen-Stäublein / unscheidbahr und unzertrennlich sind / welches bey den Mathematicis ein unleidlicher Irthumb ist; denn sie sagen und demonstriren / daß auch das geringste und wenigste / das ein lebhafftes oder im Sinn begreiffliches Wesen in der Welt hat / ist Corpora Infinita, das ist / in unendliche cörperliche Wesen zertheilet kan werden.

Der Physicus demonstriret, daß nichts infinitum oder unendbahr / hingegen beweiset der Metaphysicus, daß prima causa die uhrsprüngliche Uhrsache infinita und unendbahr sey. Der Physicus misset die verschiedene und zukünftige Zeit / durch die Zahl der Motion oder Bewegung. Der Metaphysicus nimpt die Ewigkeit ohne Zahl / ohne Zeit und ohne Bewegung.

Der Physicus beweiset / daß nichts überall in der Welt / an einem gewissen Orth und Raum zu finden / welches nicht ein Corpus oder Leib / und von den Sinnen begriffen kan werden / und daß nichts die Bewegung leiden möge / als ein leibhafftes Wesen oder Corpus, daß keine Berührung noch Fühlen / als von einem Leibe zu dem andern geschehe. Hingegen demonstriret der Metaphysicus, daß Geister und Engel sind / welche die Himmel bewegen / und also accidentaliter oder zufälliger Weise auch Bewegung leiden / nach der Bewegung ihrer Himmel / wie Aristoteles solches gestehet / und daraus schließlich folget / daß die Geister zu gleicher Zeit nicht zugleich allenthalben sind / sondern nothwendiglich an dem Orthe sich aufhalten / wo ihre Wercke oder Wirckung erscheinen. Der Physicus demonstriret, daß die natürliche Forma nicht entstehe vor dem Subjecto, noch ausserhalb der Materie, und verliehre sich gantz und gar durch die Corruption oder Verfaulung; welches zwar Aristoteles von allen Formis Naturalibus redet. Aber nichts destoweniger beweiset er hinwiederum / daß die Metaphysicæ Formæ unterschieden bleiben / ohne einigen Abgang und Enderung /

und

nd was noch mehr ist / sagt eben gedachter Autor in seiner Metaphysica, daß des Menschen Forma, so der Intellectus ist / von aussen herzu komme / und bleibe auch nach Abgang des Leibes übrig.

Alle Physici halten vor ein unzweiffhafftes Principium, es mögen nicht zwey Formæ oder Gestalten in einem Subjecto oder eintzigen Wesen seyn / sondern es werde allzeit eine durch die andere außgeschlossen und vertrieben; Auch sey eine Wechselung oder Verrückung der Formen, aus einem Leibe in den andern. Und gleichwol siehet man augenscheinlich / daß die Dæmones und bösen Geister / welche die Peripatetici Formas separatas nennen / sich in die Leiber der Thiere und Menschen hinein setzen / und unauffgethanes Mundes des Menschen / innerhalb ihrem Leibe reden / oder die Zunge biß an die Lung-Ader heraus strecken / ja reden auch mancherley Sprachen / die dem Besessenen sein Lebelang nicht bekandt sind gewesen. Und was noch mehr ist / so geschiehet die Rede bald mitten im Leibe / bald an einem andern Orth / auch wohl gar in den Gemächten. Daher nenneten sie die Alten Engastrimythos, Engastrimantes, und Euricleas, das ist / Bauchschreyer / Magen-Wahrsager / Gedärm-Sprecher und Gemächte-Schwätzer.

Will man / wie die Academische Philosophische Secte sagen / daß die Dæmones und Engel Cörper haben / wird es noch viel frembder lauten / und den Principiis der Natur zuwieder lauffen / welche nicht zulassen / daß ein Leib durch den andern dringe oder durchfahre. Und gleichwohl hat man solches von Alters her / von den Geistern gesehen / und siehet es noch alle Tage an vielen besessenen Leuten.

Deßwegen / spricht Aristoteles, haben die Alten niemahls nicht die physicalische oder natürliche Disputation, mit der übernatürlichen oder Metaphysischen Scientia wollen vermengen. Und setzet die Mathematicos zwischen beyde zu Mittlern ein; In dem Absehen und hierdurch zu verstehen zu geben / daß man / wenn man ein Uhrtheil von den Hexen und ihren Händeln mit den bösen Geistern abfasse / nicht die natür-

natürlichen Uhrsachen soll mit anführen und betrachten.

Auf daß nun unsere vorhabende Materie/die an sich selbst sonsten sehr schwer und dunckel ist/ desto besser verstanden werde/ habe ich gegenwärtiges Werck folgender massen eingetheilet:

Im Anfange wird gehandelt von den Naturen der Geister/und wie dieselbigen sich mit den Menschen vereinigen oder gesellen; Auch von den göttlichen Mitteln geheime verborgene Sachen zu wissen/ wie auch von den natürlichen Mitteln zu dergleichen Ende zu gelangen.

Hernach werden auffs kürtzeste die Künste und unziemliche Mittel der Zauberer und Hexen angedeutet; doch solcher gestalt/ daß keiner daraus Gelegenheit schöpffen möge/ das Böse zu seinem Vortheil zu ziehen; sondern allein zur Erkäntnis der Netze und Stricke/ davor sich jedweder zu hüten hat/und zum Nutzen und Gebrauch der in richterlichen Ampt sitzenden Personen/ welche nicht allzeit Zeit und Weile haben/ dergleichen Dinge nachzuforschen und zu untersuchen/ und gleichwohl gern Bericht hätten/ das Uhrtheil bey vorfallender Gelegenheit recht zu stellen.

Hierauff wird von ziemlichen und unziemlichen Mitteln gehandelt/ wie man den Zaubereyen vorkommen und sie wieder vertreiben solle.

Zum letzten wird mit angehencket die Wiederlegung Doctor Johan Weyers/ und die Auffl[illegible]sung der Argumente, welche man darwieder auffbringen möchte. Hierbey ziehe ich mein gantzes Schreiben und Vorgeben auff die Reguln und Maximen der alten Theologen, und auff die Erkäntnis oder vielmehr Bekäntnis der in diesem Buche beschriebenen Teuffelischen Werckzeuge und Historien. Der geneigte Leser wird hiermit vergnüget seyn/ wie die Bienen aus den Blumen den Honig daraus seinen Nutzen saugen/und meine Mühwaltuug in Verfertigung dieses Wercks/ mit solcher Freundligkeit erkennen/ als wie ich dieselbe mit grosser Begierde der Welt zu dienen verrichtet habe.

JOHANNIS BODINI,
Der rechten Doct. und Beysitzern des Parlaments in Franckreich.

DÆMONOMANIÆ
Oder
Beschreibung
Von den
Bösen-Geistern/
Und deren so von ihnen verleitet und verführet werden.

Erstes Buch.

Das 1. Cap.

Worin gehandelt wird:

Daß ein Zauberer und Zauberin/ eine Persohn sey/ die fürsetzlich und wissentlich durch teuffelische Mittel sich bemühet/ ihr Fürnehmen außzuüben/ oder zu etwas dadurch zugelangen.

DIese Beschreibung habe ich zuforderst setzen müssen: Dieweil dieselbe zu den Verstand dieses Tractats nicht allein nöthig/ sonder auch Anleitung giebet/ ein rechtmässiges Urtheil von den Hexen zufällen; welches bißher von allen/ so sonst von den Hexen geschrieben/ unterlassen worden/ welches das Fundament/ darauff gegenwärtiger Tractat bestehet/ da bey der Beschreibung nachfolgendes zu erwegen:

Erstlich werden diese Worte gesetzt/ vorsetzlich und wissentlich/ aus dieser Ursach/ sintemahl es heisset/ wie die Käyserliche geschriebene Rechte setzen: Irthumb bringt keinen Willen nicht. Also daß der Francke/ so aus gutem Vertrauen ein teuffelisch Recept brauchet/ so

ihm ein Zauberer oder Hexin/ die er für fromm hält/ gegeben/ dar
um kein Zauberer ist: Dann Unwissendheit sündiget nicht. Aber die
ses Absehen hats nicht/ wann es ihm der Zauberer anzeiget/ obe
in seinem Beywesen die bösen Geister anruffet/ wie es sich dann biß
weilen pflegt zu zutragen/ hat es eine andere Beschaffenheit. Diß hal
ich allein zu einem Exempel wollen anführen/ welches hernacher auß
führlicher an seinem Orth soll erkläret werde. Vor allem aber ist nö
thig zu wissen/ welches die teuffelischen Mittel seyn.

Das Wort Diaboli (daraus das Wort Teuffel scheinet hergefloß
sen zu seyn/ wiewohl es etliche vom tieffen Fall herziehen) ist Grie
chisch/ und heisset zu Latein Calumniator, Lästerer oder Verleumb
der: Dieweil er der Frommen Wandel und Leben/ wie die heilige
Schrifft anzeiget/ stäts außforschet und bey Gott fälschlich angiebet.

Die teuffelische Mittel sind und heissen die vom Teuffel erfunden
Aberglauben/ Greuel und Gotteslästerungen/ die der Satan sein
Diener zu lehren pfleget/ dardurch er suchet/ das menschliche Ge
schlecht ins ewige Verderben zustürtzen; Daher haben ihn die He
breer Satan/ das ist/ Feind/ Hasser/ oder Wiedersacher genant/ wel
ches das Buch der Weißheit andeutet/ da es spricht: GOTT hat den
Menschen geschaffen zum ewigen Leben/ aber durch des Satans Neid
ist der Todt in die Welt kommen. Dessen dann auch an vielen Ort
ten der heiligen Schrift gedacht wird. Darauß es nicht allein schlies
set/ daß ein Feind Menschliches Geschlechts vorhanden/ sondern daß
er auch von Anfang geschaffen sey/ wie im Job gemeldet wird. Ja
nicht allein die heilige Schrifft/ sonder auch alle Philosophen/ die
Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber stimmen hierinnen/ daß
Geister sind/ überein: Also/ daß wer es in Zweiffel ziehen wolte (wie
die epicurische Atheisten thun) der muste gantz ungereimt die Princi-
pia der Metaphysick verneinen/ ja daß ein GOtt sey läugnen: Wel
ches doch vom Aristotele ist bewiesen worden/ sampt der Bewegung
der himmlischen Cörper die er den Geistern und Intelligentiis oder
verständigen Kräften zueignet. Dann das Wort Geist/ wird beydes
von Engeln und Teuffeln verstanden. Und wiewohl Plato, Plutarchus,
Porphyrius, Jamblicus, Plotinus dafür halten/ daß gute und böse En
gelu sind: Jedoch verstehen die Christen das Wort Teuffel/ stäts für
unsaubere böse Geister.

Auch die Theologische Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ih
rer Determination, Anno 1398 den 19 Septembris, nach der Meynung
der alten Lehrer/ die für Ketzer erkandt/ so da halten/ daß auch
gute Teuffel seyn sollen. Gleich wie hingegen die Engelischen Geister
alle

lezeit für gut werden gehalten; welches dann eine gute nothwendige
rkäntnüß ist/ darmit man denjenigen/ die Vermäntelung der guten
euffel/ die Teuffel erfordern und anruffen/ ihre gottlose Entschuldi-
ung benehmen könne.

Belangend den Ursprung der bösen Geister/ ist es sehr schwer/ dar-
on etwas gewisses zuschreiben: Auch selbst Plato, da er im Timæo
arvon redet/ spricht also: Es sey weit über unseren Verstand/ viel
n den Teuffeln und von ihrem Ursprung zureden; und deßhalben
ll man bey dem bleiben/ was die Alten darvon gelehret haben. Und
ar ist die Meynung der Alten der sicherste Weg: Dann dieselbi-
haben gelehret: Daß GOtt alle Geister in der Gnaden und ohne
ünde geschaffen habe/ aber als etliche unter ihnen sich wieder ih-
n Schöpffer auffleh nen wollen/ darüber gestürtzt worden. Und hier-
ziehen sie an/ des Drachen-Fall/ der eine grosse Anzahl Sternen
t ihm hat herab gezogen: Dardurch in der Offenbahrung Johan-
s/ der Oberst oder Fürst aller bösen Geister/ sampt seinen Untertha-
n bedeutet wird; welches die alten Heyden haben auff die Bestür-
ung der Riesen gezogen.

Auch selbst Pherecides der Philosophus ist dieser Meynung/ wenn
den Drachen Ophionæum das Haupt der Wiederspenstigen Teuf-
l und Trismegistus, in Poimandro und Empedocles, welche die Gei-
r/ so von Himmel gefallen/ vom Himmel Gestürtzte nennen.

Augustin redet auch also darvon/ im 22 Capittel des 8 Buchs von
r Stadt GOttes; derwegen solche Meynung als die älteste billich
ch von den Christen für glaubhafft angenommen wird. Und gleich-
ohl scheinet es/ als ob GOtt den Satan im Anfang der Welt ge-
haffen habe/ welchen die heil. Schrifft den Behemoth und Leviathan
nnet: Er ist der Anfang/ der Wege GOttes der ihn gemacht hat;
d damit man erweise/ daß er nicht in der Gnaden erschaffen so zie-
t man aus dem Jesaia an/ da GOtt also redet: Feci & formavi
tanam, ut perdat, vastet & destruat: Ich schaffs daß der Verder-
r umbkommet. Und aus dieser Ursach wird er offt Asmodæus ge-
nnet/ von dem Hebræischen Wort/ welches verderben oder stür-
n heisset. Als da GOtt zu den Hebræern von der Nach redet/ die er
allen erstgebohrnen Menschen und Vieh im gantzen Reich Egyp-
n zu üben Vorhabens: Ich will/ spricht er/ den Verderber nicht in
er Häuser kommen lassen.

Orpheus nennet auch den Dæmon einen Teuffel/ grossen Recher:
nd weil er ein Zauberer und Beschwerer gewesen/ so singt er ihm zu
hren ein sonderbahres Loblied. Sie ziehen auch den Psalmen an/

da geschrieben stehet: Den grossen Leviathan / welchem du ein Ge-
stalt hast geben/ von ihm zu triumphiren/ ꝛc. Und dasjenige/ so dort
im andern Buch Mosis gemeldet/ cap 9. v. 16. Darumb hab ich dich
erweckt o Pharao/ daß meine Krafft an dir erscheine; welches (der
History Buchstaben nach) von dem Satan verstanden wird. Gleich
wie im Propheten Ezechiel gesagt wird: Siehe ich will an dich Pha-
rao du König in Egypten/ du grosser Drache/ der du in deinen Wäs-
sern liegst/ und sprichst: Der Strohm ist mein/ und ich habe ihn mir
gemacht/ ꝛc. und den Vögeln des Himmels zu Aaß werden.

Die Außleger sind hierin eins/ daß Leviathan/ Pharao und Behe-
moth bedeuten/ diesen grossen Feind Menschlichen Geschlechts / und
das Königreich Egypten bedeutet das Fleisch und die Begierde/
die Wasser/ das Anlauffen der flüssigen Natur / die nur immerdar
zum Verderben rinnet: Denn dieses Verderbers Eigenschaft beste-
het darinnen/ daß er GOtt dem Schöpfer aller Dinge zu wiedern sich
bezeige. Dann gleichwie ein Schöpffer und Erhalter/ der Schöpf-
fung/ Erhaltung und Fortpflantzung/ von nöthen ist: Also ist auch der
Verstöhrer zu der Zerstöhrung dieser Elementarisch Welt von nöthen.

Wie dann auch im 30 Capit. der Sprichwörter Salomonis ge-
dacht wird/ daß das Auge so seinen Vater verspottet und seine Mut-
ter verachtet / werden die Raben an Bach außhacken und die jungen
Adler fressen; Woselbst er durch den Elementarischen Bach / die
Teuffel verstehet/ die gemeiniglich in schwartzer Gestalt/ wie die Ra-
ben erscheinen/ und das Licht des Verstandes / denen/ so des Gesetzes
Natur verachten und GOttes spotten/ außlöschen.

Weiter halten die Hebræer darfür/ der Satan werde untergehen
und ziehen den Ezechiel und Jesaiam an / da gesagt wird / daß der
mahleins GOtt den grossen Leviathan/ die gekrühmete grosse Schlan-
ge/ so in dem Meer liegt/ tödten werde. Und verstehet daselbst durch
das Meer/ die flüssige und Elementarische Matery welche Plato und
Aristoteles, als sie den Ursprung des Bösen ergründen wollen / für
den Zweck alles Ubels haben erkandt und genandt: Und welche Sa-
lomon in seinen Gleichnüssen nennet das Weib: Da er sagt/ daß kei-
ne Boßheit über eines Weibes Boßheit sey: Und bißweilen nennet
ers eine Hure/ die alle Männer annimmet/ als die Matery alle For-
men/ inmassen es der Rabbi Maymon außgelegt hat.

Sie sagen auch/ daß die/ so sich gantz und gar in dieser Welt dem
Gottes Dienst ergeben/ werden wie Gottes Engel sein: Erunt, sagt die
Heil. Schrifft/ sicut Angeli Dei: Da hingegen die/ so GOtt verleug-
nen/ sich dem Satan zu Dienst ergeben / werden zu ihren ihnen be-
hal

ltenen Plagen für Teuffel oder Nachrichter der Gerechtigkeit GOt-
s dienen/ und letzlich gar zu Grunde gehen. Hie führen sie den Pro-
heten Zachariam an/ wenn daselbst stehet: Auferam Spiritum im-
undum de Terra: Ich will den unsaubern Geist von der Erden
inweg nehmen.

Endlich weil das Kenn-Zeichen der Engel und Teuffel der Erwehl-
en und Verworffenen darinnen bestehet/ daß jene werden das ewige
eben habē/ diese aber ewiglich/ nachdem sie die wohlverdiente Straf-
umb ihrer Boßheit Willen außgestanden/ sterben/ wie es einen je-
en nach dem verborgenen Rath-Schluß GOttes bestimmet ist.

Dieses ist kürtzlich die Meynung etlicher Hebræischer Theologen/
armit auch die Alten Griechen sind eingenommen gewesen. Dann
ir sehen/ daß Plutarchus unter andern Ursachen/ die er fürwendet/
arumb die Oracula oder Wahrsagungen der Geister hin und wieder
uffgehört haben (welches dann Cicero schreibt/ längst vor ihm ge-
chehen zu sein) auch sagt/ daß das Leben der Geister ihr gewisses be-
imptes Ziel habe/ wenn solches die Endschafft erreichet/ auch die Ora-
ula zu ihrem Ende gelauffen sind. Und Porphyrius zeucht des Apol-
inis Oracul oder Weissagung von sich selber in diese Vers:

Væ, væ mihi, tripodes lugete, periit Apollo,
Periit, quoniam ardens mihi infert cœleste lumen.

Das ist:

Weine Dreyfuß überlaut/ mein Apollo ist nun hin/
Ein Licht das aus dem Himmel dringt/ macht daß ich stum und trau
rig bin.

Und zwar ist hierin wohl wahrzunehmen/ daß Eusebius, so die Kir-
chen-Histori geschrieben/ eine sonderliche merckliche Histori erzehlet/
welche zu des Käysers Tiberii Zeiten sich soll begeben haben/ und auch
n dem Plutarcho zufinden ist. Daß/ als ihrer viel für die Echinadi-
chen Insulen vorbey schifften/ eine Stimme in der Lufft geruffen:
Thamus, Thamus, (welches des Schiffmanns Nahmen war:) Dem-
selbigen/ als er geantwortet/ hat die Stimme befohlen/ wann er an
die Insuln Palodes kähme/ solte er zu wissen thun/ daß der grosse Pan
gestorben sey/ welches er gethan; und alsbald hat sich über dieser
Zeitung daselbst ein grosses Seufftzen und Heulen erhoben/ da doch
niemand gesehen worden.

Aber St. Augustinus, Thomas von Aquin, und viel Jüdische und
Lateinische Theologi haben darfür gehalten/ daß von der Vermi-
schung der Geister mit den Weibern (welches sie sagen/ in der Heil.
Schrifft im ersten Buch Mosis am 6 Capit. seinen Grund habe/ und

von den Zauberern stets bekandt sey worden) Teuffelische Menschen herkommen/ so von den Hebræern Rochoth, das ist/ Capita oder Häupter genandt werden/ und darfür gehalten/ daß sie unter Menschlicher Gestalt nicht destoweniger Teuffel sind. Gleich wie auch die Hexen/ welche ihre Kinder/ so bald sie gebohren werden/ dem Teuffel zueignen/ versprechen/ und in ihrer Eltern abscheulichen Leben fortfahren/ gleichfalls Teuffelischer Natur sein.

Dannenher GOtt/ als dem insonderheit Gottlosigkeit ein Greuel ist/ einen schrecklichen Fluch über diejenigen hat ergehen lassen/ welche ihren Saamen und Leibes-Frucht dem Moloch auffopfferten: Ja/ dräuet ihnen/ daß er sie von dem Lande außrotten wolle/ gleich wie er den Cananæern gethan: Von welchen Salomon im Buch der Weißheit sagt/ daß ihr Saamen von GOtt verflucht seye. Dann sie opfferten dem Teuffel offt ihre Kinder/ entweder daß sie dieselbige lebendig verbrennen/ oder sie schlachteten/ wie die Hexin Medea gethan/ so sich an des Königs Creon, von Corinth Tochter/ die ihren Buhlen Jason geheurathet/ zurechen/ derselbigen Kind in der Flucht zerrissen.

Wann nun dem also/ daß die Geister/ von ihrer anfänglichen Gnade/ darinnen sie erschaffen gewesen/ abgefallen/ und wie wir darfür halten/ unsterblich sind: Auch daß sie durch dergleichen Fortpflantzung/ wie die Hebræer fürgeben/ sich vermehret haben: Und daß GOtt den Satan zum verderben und verwüsten gemacht habe/ damit die auff einander folgende Fortpflantzung zur Verderbung in dieser Elementarischen Welt vollzogen werde. So muß man doch dahin nicht kommen/ daß ihm ein Mensch einbilde/ als ob eine Ungerechtigkeit in GOtt seye.

Gleich wie der Persier Manes, aller Manicheer Ursacher gethan: Welcher damit/ wie er sagt/ die Ungereimtheit möchte verhüten/ als ob das Böse von GOtt kähme/ wann er bekandte/ daß er den Satan von Natur böß geschaffen hätte; noch dargegen zuließ/ daß GOTT den Satan in Vollkommenheit geschaffen hätte. (Dann alsdann/ wie er sagt/ must nothwendig folgen/ daß er nicht sündigen noch in eine böse Natur oder verkehrte Arth außschlagen könte) so hat er zween gleichmächtige Ursprünge gesetzt: Den einen Anfang von Gutem/ den anderen von Bösem; Welches die gröste Ketzerey ist/ so je gewesen/ und deren auch St. Augustin sich zuletzt hat entschlagen/ und gelehrt/ daß das Böse allein ein Entäusserung und Abgang des Guten sey. Welches doch diejenigen nicht vergnügt noch zu frieden gestellet/ die da halten/ daß die Vitia oder Laster/ gleich so wohl als die Tugenden/ Habitudines, angeartete Kräffte sind/ da sich eins wie daß an-

der

er durch vielfältige Ubung/ Action, Affection und Disposition lässet
n eine unvermeidentliche Arth bringen und angewehnen.

Aber alle die Argument der Manicheer-/ wann man wohl darauff
cht gibt / sind mit diesem gründlich zuerlegen / daß nichts in dieser
Welt sey / daß nicht gut sey/ gleich wie Dionysius im Buch / von den
öttlichen Nahmen/ anzeiget. Und geschicht nichts / daß nicht entwe-
er für sich selber / durch Gegensatz und Vergleichung gut sey: In
nassen der Magister der Sententien sehr wohl gelehrt hat. Gleich
ie auch GOtt Kräuter geschaffen hat/ die einem Gifft/ dem anderen
ber Artzeney seyn. Ja selbst die Schlangen und Natern / welche die
Manichæer für des Teuffels Geschöpff außgaben / dienen zur Berei-
ung der allerherrlichsten Medicin / und zu Heylung der Außsätzigen
nd anderen unheilsamen Kranckheiten. Also sagt und hält man auch
on denen Sachen / so wohl für sich selber böß/ aber durch Relation,
ann mans gegen andern hält/ gut sind. Als der Strassen-Räuber/
o die Reisenden umb Beraubung ihres Geldes und Gutes angreif-
et/ begehet wohl ein greulich Stück / welches Halßsträfflich an ihm
elber ist/ und nicht destoweniger/ unterdessen weiß er nicht/ daß er viel-
eicht einen Vatter-Mörder darmit umbgebracht/ oder einen/ welchen
GOtt liebet / auß dieser Welt Noth und Jammer erlediget (gleich-
vie Salomon im Buch der Weißheit darvon redet) und also sich
GOtt seines Dienstes gebrauchet habe: Und nichts destoweniger
wird umb dieser Missethat Willen dem Räuber nachgestellet / er er-
griffen/ und nach dem gerechten Gerichte GOttes an Leben gestrafft/
damit er GOtt die Ehre zugeben dadurch angereitzet werde.

Deßgleichen wiewohl König Pharao in Egypten alle Hebræische
Knäblin/ so bald sie an die Welt kamen / liesse tödten; Jedoch wird
dannoch diß darneben in heiliger Schrifft gemeldet / daß ihn GOtt
verhärtet/ und ihm wiederstrebend gemacht habe/ damit seine Macht/
die etlicher massen ins Verborgen gelegt worden / durch die gantze
Welt offenbahr würde.

Daher sagt der weise König Salomon: Der Gottlose werde offt
erhöhet/ und allein zu der Ehre GOttes / auff den Tag und des Ge-
richts und der Rache geschaffen und ernehret. Dann wie es auch in
der Welt zugehe/ zuletzt schickt sichs und geht es doch alles auff die Eh-
re GOttes auß. Und hierinnen wird fürnemlich die Gerechtigkeit
und Weißheit des unbegreifflichen GOttes erkennet / der sein Lob
auch aus den abscheulichsten Menschen kan schöpffen und pressen/ und
der bösen Menschen Greulichkeit auff seine Ehre verwenden / seine
Rache dardurch zu üben. Soll man darumb Böses thun / auff das

Gutes hernach komme? Diese Frage erregt St. Paulus in der Epistel zu den Römer über eben dergleichen Sachen: Aber was gibt er für eine Antwort darauff? Er spricht / daß dieses verdammliche Leute sind/ die solche Reden treiben: Und beschliesset folgends dasselbe mit einem verwunderlichen Außruffen der unerforschlichen Weißheit GOttes/ sprechend: O welch eine Tieffe des Reichthumbs/ beyde der Weißheit und der Erkäntnüß GOttes: Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte? Und unerforschlich seine Wege? Dann wer hat des HErren Sinn erkandt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen/ etc.

Es hat unlängst zu Paris sich begeben/ daß einer vom Adel / durch unverworffene/ jedoch falsche Zeugen überzeuget worden/ als hätte er einen den er nie gesehen/ entleibet: Derselbige / als er augenscheinlich gemerckt/ daß es der Königlichen Kammer Urtheil nach an dem/ daß er sterben muste/ hat er zuletzt auch diese Unthat bekandt: Daß er seinem Vatter mit Gifft vergeben habe. Der Fall ist an ihm selbst vielen kundtbar. Jedoch könt ich noch eine Anzahl anderer Exempel mehr erzehlen/ deren ein jeder sich erinneren könte.

Aber es ist genug für dieses mahl übergangen / daß man darumb GOTT keine Ungerechtigkeit zumessen solle/ weil er den Teuffel zum Verderben geschaffen/ oder geduldet daß die Engel sind gefallen. Eben so wenig/ als man an einem stattlichen Gebäude die heimliche Gemacher/ oder andere Oerther/ dahin man allerley Unlust und Wust schüttet/ zustraffen pfleget: Sintemahl ja dieselbige Absonderungen und heimliche Gemacher auch in dem allerstattlichsten Pallast sich nöthig erweisen. Und der so GOtt lästert darinnen/ daß er das Ubel so in der Welt ist/ in GOTT zu suchen sich unterstehet/ der ist einen schwerern Fluch würdig/ weder Cham/ der seines Vaters Blösse / welche seine Brüder mit abgewendeten Angesichte bedeckten / unverschämpt gespottet. Dieses aber ist die Ursach/ warumb nach Erzehlung der Welt Erschaffung / von derselben Schöne / Grösse und wunderbahrlichen Vollkommenheit gesaget wird: GOtt habe gesehen alles was er geschaffen/ und siehe es war sehr gut. Dann der gantzen Welt heimlich Gemach / ist das kleinste Theil der Elementarischen Welt / wo wir wandeln/ da sich alles in die Elementen/ Feur/ Lufft/ Wasser und Erde/ purgiret/ außleeret und außfeget: Welches auch der Academische Philosophus Proclus kaum dieses Nahmēs werth geachtet/ daß ers ein Theil der Welt genennet hätte. Sondern pflegts einen Anhang/ Apotelesma, Endung und Ablauff der Welt zunennen. Das Meer und die Erde selbst/ (so mans mit dem Himmel vergleichet) ist nichts anders

ders als ein Pünctlein/ welches wir mit unsern Sinnen kaum vermögen zu fassen; Wie Ptolomæus dargethan und bewiesen. Und nicht destoweniger hats in diesem Gemach/ darinn der Gestanck und das Böse dieser Welt gleichsam einverschlossen stecket/ grosse/ herrliche/ wunderbahre schöne Wercke GOttes.

Zu gleicher Weise nun/ wie GOtt/ der von Natur allein gut ist/ nicht irren/ fehlen/ noch etwas schaffen kan/ daß seiner Natur wegen nicht gut wäre: Also können auch die Teuffel/ so sie auß ihrer Natur her böse sind/ nichts thun/ daß in ihm selber gut sey/ so sie aber von Natur nicht böse sind/ können sie gutes thun/ eben auff die Weise/ wie die Engel fehlen/ fallen/ schaden und verletzen mögen. In Betrachtung/ weil auch dort im Job stehet/ daß auch die Sonne vor des HErrn Angesicht nicht rein sey/ und daß er auch an seinen Engeln Thorheit gefunden. Und an einem andern Orth/ da der Engel mit dem Patriarchen Loth redet/ spricht er: Wann wir irren/ wird er uns unsere Ubertretung nicht vergeben.

Nun stimmen aber alle die Alten in folgendem überein/ daß die Engel theils verordnet sind/ zur Bewegung des Himmels und der himmelischen Lichter/ und zu Leitung der Natur/ theils zur Erhaltung der Königreiche/ Fürstenthümer und Regiment/ welche die Philosophi, Psellus und Porphyrius, Welt-Führer heissen/ theils zu Leitung und Anführung der Menschen/ theils daß sie GOtt besonder dienen und loben; wiewohl sie sonst zwar allesampt zum Lob und Preisung GOttes übereinstimmen.

Belangend dann die bösen Geister/ dienen sie zwar auch zur Ehre GOttes/ als Vollbringer und Vollführer der hohen Gerechtigkeit GOttes/ ja sie thun nicht das aller geringste ohne Zulassung GOttes. Dann ob wohl die bösen Geister nimmer Gutes thun/ ohne zufälliger Weise/ daß es ungefehrlich wieder ihre Meynung also sich begibt/ da sie zwar sonst ein grössers Ubel/ so darauß entstehen solt/ vorhaben: Als wann sie einen Krancken deßhalben heilen/ damit sie selben zu ihren Dienst ihnen verbinden mögen. Jedoch ist gewiß/ daß GOTT nimmermehr etwas Böses würde ergehen lassen/ wann es nicht deßhalben geschehe/ daß noch ein viel Bessers darauß entstunde. In massen St. Augustin sehr fein darvon geschrieben hat/ welcher der Beschreibung der Geister/ so in dem Apuleio, dem fürnehmsten Hexenmeister seiner Zeit/ zufinden/ gefolget hat/ die dann also lautet: Dæmones sunt genere animalia, ingenio rationabilia, animo passiva, corpore aerea, tempore æterna: das ist. Die Geister sein ingemein darvon zureden/ lebhaffte Wesen/ an Vernunfft verständig/ im Gemüth

leidenhafftig/ am Leibe lüfftig/ der Zeit nach ewig. Aber das Wort Acterna; Ewig/ verstehet sich für Perpetua, oder Diuturna, für lang-während/ gleich wie es auch offt in der Heil. Schrifft gebraucht wird. Sintemahl nichts ewig ist/ dann GOtt allein/ daß ist so viel gesagt: welches kein Ende gewinnen wird. Oder wie Jesaias sagt/ der vor allem gemacht war/ und nach allem sein wird. Daß er dann weiter in der Beschreibung setzt/ die Dæmones haben lüfftige Leiber oder Cörper von Lufft/ das ist der Natur der Geister/ welche pure Intelligentiæ oder Verstands-Kräfften und Erkäntnüssen sind/ zuwieder. Auch sagen die Academici nicht/ daß die Dæmones oder Geister Puræ Intelligentiæ sind.

Philo der Hebræer/ als er diß außleget/ so im vierdten Buch Mosis gemeldet wird/ daß der Herr von dem Geist/ welcher auff dem Mose geruhet/ auff die zwey und siebentzig erkohrne Männer geleget/ spricht er/ daß diß zugangen sey/ wie mit einem Licht. Ich dörffte noch weiter sagen/ daß sie aus einer Quinta Essentia sind/ gleich wie man von dem Himmel redet. Damit man die Absurdität oder Ungeschicklichkeit von Abgang der Geister verhüte/ wann man sagen wolte/ daß sie Elementarisch sind/ oder aus dem Elementen bestanden; Welcher der einige Punct ist/ darumb Cicero erhalten hat/ die Seelen sind nicht Elementisch/ oder aus den Elementen her geschaffen.

Apuleius sagt auch in obgesetzten Beschreibung nicht/ ob die Dæmones böß oder gut sind: Wiewohl die Alten darfür gehalten/ daß es eines theils gute/ eines theils böse/ und folgends auch Neutrale/ das ist/ weder einer noch der anderen Arth gantz theilhafftig/ sondern mittelmässige habe.

Und Psellus unter den Christlichen/ Plotinus unter den Academischen/ Jamblicus unter den Egyptischen Philosophis, setzen ihrer dreyerley Unterscheid/ und ordnen insgemein alle die Dæmones in sechs Oerther: Nemlich in Himmel/ in die hohe gegen der Lufft/ in die mittele Region oder Gegend/ in das Wasser/ auff die Erde und unter die Erde. Jedoch wollen wir der Resolution der Theologen folgen/ als nemlich/ daß alle Dæmonien böse sind. Auch mag es nicht bey einander bestehen/ daß man in die Intelligibilem oder verständliche Erkäntnüß reine Natur/ eine Neutralität oder keinerley Geschlecht setze. Angesehen insonderheit/ weil die Alten nie keine andere Epitheta oder Zunahmen der Geister dann diese zween gehabt/ nemlich Eudæmon und Cacodæmon, das ist/ guter und böser Geist.

Demnach dann nun dieser Punct von Ursprung/ Natur und Eigen-

genschafft der Teuffel oder Dæmonien abgehandelt/führet uns die obgesetzte Beschreibung der Geister jetzt weiter: was nemlich die Häupel der Teuffel/ und die Teuffelische Mittel sind/ deren sie sich zum Verderben des Menschens gebrauchen; Welcher zugleich auch mit darreichet und giebet/ die Gesellung und Vereinigung mit den Teuffeln. So lasset uns dasselbige anführen/ und so viel möglich abhandlen/ Dieses Inhalts: wie dergleichen Vereinigungs-Gesellschafft der Teuffel ergebenen Menschen mit dem Teuffel sich eigentlich begebe und zutrage?

Das II. Cap.

Von der Gemeinschafft und Beywohnung der Geister mit den Menschen.

Es mag keine Gesellschafft noch Vereinigung erhalten werden/ dann nur zwischen gleichen Sachen/ so eine Gleichnüß oder zusammen Artung und guten Willen gegen einander tragen und haben. Gleich wie die Bienen sich zusammen gesellen/ von wegen der Gleichnüß/ die zwischen ihnen und des Nutzes/ den sie aus ihrer geselliger Zusammenhaltung können schöpffen: Deßgleichen auch die Ameisen und andere zusammen wohnende und gesellige Thiere. Hingegen zwischen den Wölffen und Schaffen/ zwischen denen GOtt eine Antipathiam, oder natürlichen Wiederwillen/ und eine unversöhnliche/ auff Leib und Leben schädliche Feindtschafft eingepflantzet hat: Als zwischen gantz verruchten gottlosen und heiligen gottsfürchtigen Leuten; da kan so wenig eine beständige Gesellschafft und Vereinigung bestehen/ als zwischen den reinen Engeln und den unsaubern Geistern.

Gleichwohl hat es noch mitteler Arth Menschen/ die weder böß noch gut sind/ und schicken sich zu beyderley Geschlecht Leuten/ die sich also verhalten/ daß man sagen möchte: Die verständige Seel des Menschen/ sey das Mittel oder Mittel Arth zwischen den Engeln und den Teuffeln. Dann man erfähret/ daß der GOtt der Natur/ alle Dinge durch Mittel-Sachen/ die sich zu den äusserſten Wiederwärtigkeiten anschicken und mässigen/ fein zusammen verbunden und in einander verknüpffet hat: Auch die zusammen Artung und artlichen Uebereinstimmung der oberen verständigen klugen Erkäntnüß oder Intelligibilia, der Himlischen und letzlich der Elementarischen Welt/ durch unauflößliche Zusammenfügung und gemässigte Verpflichtung ordentlich zusammen gefüget und verknüpffet.

Denn

Denn gleich wie die Übereinstimmung der zusammen gerichteten Stimmen zerfallen müsten/ wann die wiederwärtige Stimmen nicht durch Mittel-Stimmen zusammen gerichtet/ gleichsam in ein ander geknüpfft und gezogen würden: Also hat es auch eine Gestalt mit der Welt und ihren Theilen. Als im Himmel sind die wiederwärtige Zeichen mit einem Zeichen/ daß mit beyden überein kommet und zutrifft/ zusammen verbunden. Zwischen dem Stein und der Erden/ siehet man den Mergel und Thon/ als mittel Stück. In mittel der Erden und den Metallen/ die Feur-Stein/ Kupffer-Ertz und andere Mineralien oder Bergwerck-Ertz. Zwischen den Steinen und Kräutern/ sind die Geschlecht der Corallen mittelmässig/ dann sie sind zu Stein gewordene Kräuter/ die Wurtzeln/ Stengel und Früchte fürbringen. Zwischen den Kräutern und den Thieren/ sind die Zophyta, die Kräuter-Thier/ oder Thier-Kräuter/ lebhaffte Kräuter und safftlebende Thier/ die eine Empfindnüß und Bewegnüß haben/ und ziehen ein Leben an sich durch die an Stein und Felsen gehefftete Wurtzeln/ als da sind die Oestere/ Muscheln und sonsten allerhand Schwäme. Unter den Thieren so zugleich im Wasser und auff der Erden leben/ sind die Bieber/ Schnecken/ so in und ausserhalb dem Wasser können leben. Unter den Wasser lebenden und zugleich fliegenden/ sind die fliegende Fische. Zwischen den andern Thieren und den Menschen/ sind die Affen und Meerkatzen.

Zwischen allen vernünfftigen Thieren und den verständlichen Erkäntnüß Kräfften (welches die Engel und Teuffel sind) hat GOTT den Menschen mitten eingesetzt/ dessen ein Theil sterblich/ als der Leib/ ein Theil unsterblich ist/ als da ist die vernünfftige Seele.

Aber die heilige Männer so das sterbliche irrdische Theil verachten/ damit sie ihre vernünfftige Seele den Engeln zugesellen/ suchen ein anders Band/ wodurch sie die Ober mit der Untern-Welt verbinden mögen/ welches am ersten damahls geschehen/ als Adam in den Stande der Unschuld geschaffen worden/ und darbey noch den freyen Willen gut oder böß zu sein hatte.

Daher kompts/ daß die Hebreer sagen/ GOTT hat zum letzten den Menschen geschaffen und die Engel darzu beruffen/ inmassen Philo Judæus darvon schreibet: Beydes darmit anzuzeigen/ daß der Mensch von der verständlichen oder Erkäntnüß-kräfftigen Natur sein Theil habe/ und auch daß die Unterste-Welt mit der Obersten vereiniget sey. (Hie aber kan ich der Uberseтzer Gewissens halben den Leser zu warnen/ nicht unterlassen/ daß er dieser Meynung/ als daß der Herr die Engel zur Erschaffung des Menschen beruffen habe/ nicht schlechtlich

sich beyfalle / sintemahl sie sehr Judentzet / und aus dem so GOTT dort sagt: Lasset uns Menschen machen / übel geschöpfft wird / damit sie / die Juden allein die Dreyfaltigkeit / welche aus gedachtem Spruch die Christen bewehren / mögen widersprechen. Was sonsten die anderen lebhaffte Wesen oder Thieren anlanget / so wird allein gesagt / daß er den Wassern befohlen / Vögel und Fische zugeben: Und der Erden / die anderen Thier zubringen: Aber gar keines nicht den Menschen: Welcher ein Band und Verknüpffung der unsichtbahren Verstand-gemässen zu der sichtbahren Sinn begreifflichen Welt sein muste. Welches Band zwischen den Engeln und den heiligen Leuten stets bestehet durch das Gebet und andere Mittel / durch welche allezeit das Menschliche Geschlecht erhalten worden. Deßhalben dort im Psalmen gesagt wird / Gott habe den Menschen etwas geringer dann die Engel gemacht; woselbsten durch das Wort Elohim nicht GOtt / wie es etliche gegeben / verstanden wird / sondern die 72 Dollmetscher haben es gegeben von den Engeln / wie dann auch der Hebræische und Caldæische es hergeführet von einem solchen Worte / so ein Engel heisset.

Und derwegen soll der berühmbte Frantzösische Poet gedachten Orth in dem Achten Psalmen auff folgende Weise gereimet haben,

Tu l'as si haut eleue de son estre
Qu'il est peu moins que l'Ange de ta dextre.

Das ist:

Du hast den Menschen Herr / geschaffen also fein
Daß ihm fast nichts mehr fehlt / als auch ein GOtt zu seyn.

Darum nennen die Hebræer die Engel / der Menschen Zuchtmeister und Pædagogos, gleich wie die Menschen der Thiere Hirten sein. Daher / als es Plato von den Hebræern gelernet / hat er geschrieben / man gebe die Ziegen nicht den Ziegen / noch das Vieh dem Vieh / zu hüten / sondern den Menschen; und die Menschen den Engeln zubewahren: Nos inquit, sicut Oves, mira Divinorum Pastorum custodia semper egemus. Wir bedörffen stets / spricht er / gleich wie die Schafe der göttlichen Verwahrung und der göttlichen Beschirmung.

So dann nun die Engel gut und die Teuffel böse sind / so haben auch die Menschen einen freyen Willen gut oder böse zu sein. Inmassen GOtt in seinem Gesetze sagt: Ich habe dir / spricht er / fürgestellet das Gute und das Böse / das Leben und den Todt / so wehle dann nun das Gute / so wirstu leben etc. Und noch viel heller wird an einem andern Orthe gesagt: Als GOtt den Menschen schuf / ließ er ihne bey sei-

seinem freyen Willen/ und sagt zu ihm/ wann du wilt/ so bewahrest du mein Gebot/ und sie werden dich bewahren. Ich habe dir Feur und Wasser fürgelegt/ du hast die Macht/ deine Hand in das eine oder andere zustecken. Du hast das Gute und das Böse/ das Leben und den Todt vor dir stehen/ dir kan werden/ welches dir gefället. Und darmit erscheine/ daß nach dem Fall Adams/ der Mensch den freyen Willen nicht verlohren habe/ so ist folgender Spruch in dem Gesetz GOttes gezeichnet/ und daselbst zu dem Cain geredet worden/ er habe Macht Gutes oder Böses zuthun. Darüber Moises Maymon schreibt/ die Hebræer kommen alle hierin überein/ daß der Mensch einen freyen Willen habe/ und daß solches in keinen Zweiffel gezogen werde: darüber er Gott Lob und Danck saget: Diß sind ja verständliche Worte/ die sich bey dem gedachten Maymon finden.

Hie ist der Leser abermahl zu erinneren/ daß er die vom Authore angezogene Sprüche/ zu Behauptung des freyen Willens wohl bewehre. Dann der Heil. Schrifft gemäß zureden/ wie kan der gefallene Mensch sich von sich selber auffrichten/was soll der gutes wehlen/ dessen Dichten/ Trachten und Gelüsten böse ist/ wie kan Fleisch das Geistliche erkennen/ wie kan die Vernunfft urtheilen/ die man soll gefangen nehmen/ und die da wandeln in Eitelkeit ihres Sinns? Wie kan dieser erkennen/ was gerecht ist/ der da mangelt der ursprünglichen angeschaffenen Gerechtigkeit/ und keines weges weiß die Gerechtigkeit die für GOtt gilt: Wie kan der Todt/ oder der entfrembt ist vom Leben/ der Finsternüß oder deren Sinn von GOtt dieser Welt verblendet sind/ vom Licht? Wann nicht der Morgenstern in den Hertzen ist auffgangen? Wie wird das irrige Schaff sich selber suchen/ finden und binden? Wie kan der Sünden leibeigener Knecht/ ein Freyherr sein/ er werde dann frey gemacht; Sie sagen wohl/ sie erkennen GOtt/ aber mit den Wercken verleugnen sie ihn: Derwegen ist der alte und neue Mensch zu unterscheiden/ der Saulus von Paulo/ der ungewaschene unbekehrte Mohr/ von dem/ vom Apostel Philippo getauffsten Mohren. Kurtz/ der Mensch muß durch den Glauben aus Gnaden mit dem heiligen Geist erschaffen sein/und zum Bilde GOttes verkläret und wieder gebohren/ und also klug werden: Dann wie kan er antworten/ wann man ihn nicht ruffet? St. Paulus sagt zum Philippern: GOtt ists/ der in euch wirckt beyde das Wollen/ Wehlen und Thun/ nach seinem Wohlgefallen: Der nimpt unser Gemüth und Willen unter den Gehorsam des Glaubens gefangen: Und welcher Ackermann wird einernden/ der nicht zuvor gesäet hat? Ja auch die äusserlichen Wercke geschehen nicht ohne

Got-

GOTTes Hülffe / wie St. Jacobus saget am 4 Cap. Die ihr nun agt? Heut oder Morgen wollen wir gehen in diese oder jene Stadt/ ie ihr doch nicht wisset/ was Morgen sein wird/ darfür ihr sagen sol/ et; So der Herr will und so wir leben/ wollen wir diß oder das thun.

Und auff solche Weise bleibet der Theologen obgesetzte Entschluß vahrhafftig / daß alle Geister gut oder böse/ und dißfalls von einander unterschieden sind; Welches die Theologen durch diese Worte ngedeutet sein/ fürgeben/ als da stehet / GOtt habe die Wasser von den Wassern geschieden: Und daß derhalben die Menschen das Mittel zwischen beyden sind und machen. Dann etliche sind den Engeln/ etliche den Teuffeln zugethan und verwandt / etliche aber bekümmeren sich weder umb einen noch den andern.

Diese Verwandtschafft und Freundschafft / sie sey nun mit den reinen oder unreinen Geistern/ so hebt sie entweder an durch stillschweigende / oder durch deutliche außgedruckte Convention oder Vergleichung. Dann wir gedencken uns hie dieser Wort zu behelffen/ deren St. Augustin/ auch Thomas von Aquin/ und die andere Theologi sich gebraucht:

Es sind zwar Menschen / die sich nimmermehr zur Betrachtung der himmlischen Erkäntnüß reichen Sachen oder Intellectualium zubegeben/ noch ihren Geist nimmer höher dann ihr Haupt zu erheben/ sondern hin zu leben pflegen/ wie Schwein und ander unvernünfftig Vieh; Von denen die Schrifft saget: Non generi nostro similes, in Bruta videntur, degeneres, animamque vomunt corpusque sepulchro: Sie sind keine Menschen mehr / sondern gleichen sich dem Vieh / mit welchem Leib und Seel mit einander dahin fähret. Und diese betreffend / scheinet es/ als ob sie mit keiner Geistern Gemeinschafft haben/ weder mit Guten noch Bösen / von wegen des grossen Unterscheids/ so zwischen diesen Säuen ist und den Geistern / so von Natur unleibhaffte geistliche Wesen sind.

Aber diese / die alle ihre Sinn und Gedancken auf alle Boßheit und Büberey anwenden und kehren/ die verkehren zugleich auch ihre Seele (wie Jamblicus darvon redet) in eine teuffelische Arth: Erstlich/ durch heimliche Pactiones Verbündnüß/ so stillschweigend zugehet/ inmassen hernach darvon folgen wird: und darnach durch außgedruckten und eigentlichen Vertrag.

Im Gegentheil aber/ wann der Mensch sich etwas gutes befleissiget/ und seine Seele zu GOtt/ zum Gutem und zur Tugend erhebet/ so kan sich begeben/ daß nachdem durch die Gnade GOttes seine Seele ist gereiniget worden/ und sich beydes in der Erkäntnüß geheimer

Tu-

Tugenden/ oder Virtutibus Intellectualibus, in den gut sittlichen Tugenden/ oder Virtutibus Moralibus, geübet hat/ daß er eine solche Gemeinschafft mit dem Engeln GOttes bekommet/ daß er nicht allein von demselbigen bewahret und behütet wird/ sondern auch seine Gegenwärtigkeit spühret und fühlet: Auch dasjenige/ so er ihm befiehlet oder verbiethet/ erkennet. Aber diß wiederfähret gar wenigen/ und allein aus einer besonderen hohen Gnade und Güte GOttes.

Der hochberühmte Medicus und Philosophus Auerroes, nennet diß Adeptionem Intellectus, Erlangung der höchsten Erkäntnüß: Und sagt/ daß hierin die gröste Wohfahrt und Glückseeligkeit/ so in dieser Welt ist/ bestehe. Welches der fürnehmste Philosophus Socrates unter den Grichen/ hat wahrgenommen: Wie wir solches in seinem Discipulo Platone, im Buch von der Weißheit/ genant Theages lesen. Adest, inquit, mihi Divina quadam sorte Dæmonium quoddam; à primo pueritia me sequutum. Das ist: Von meiner Jugend auff/ spricht er/ habe ich stets aus göttlicher Gnade/ weiß nicht was für einen Geist/ der mir nachhänget und folget/ empfunden und wahrgenommen. Darnach sagt er weiter darauff/ daß er mehrmahls eine Stimme höre/ durch welche er verstehen könne/ daß er desjenigen/ so er Vorhabens/ müssig gehen solle.

Sonsten ist diß bey den Hebræern oder Juden gebräuchlich gewesen/ inmassen in heiliger Schrifft zusehen/ welche tausend solcher Exempel voll ist/ wie GOtt den heiligen Leuten durch seine Engel beygestanden/ durch Engel verständlich mit ihnen geredet/ und anderen durch Zeichen seinen Willen zu verstehen gegeben. (Aber dieses bewehret noch nicht die vorgedachte Adeptionem Spirituum, daß man die Geister durch besonder Geschicklichkeit solte zu wegē bringē. Sondern den Propheten und Patriarchen sind allein die Engel als Gesandten/ wie auch der Nahm Angelorum mit sich bringet/ erschienen/ von ihnen etwas zu offenbahren. Auch wird der Nahme Engel oft von menschliche Gesandten und Bothen/ als Priester oder Propheten außgelegt/ als im Buch der Richter am 2. Capit. und Johannes der Täuffer ein Engel genandt wird/ und in der Offenbahrung Johannis durch und durch/ zu dem schreibt die Heil. Schrift die Gabe der Prophecyung nimmer den Engelischen Geistern zu/ sondern allein dem Heil. Geist.

Und unter denen/ die Gemeinschaft mit den guten Geistern haben/ hat es vielerley Gradus, Stuffen und Zunehmungen. Dann etlichen hat GOTT so einen fürtreflichen Engel gegeben/ daß ihre Prophecyungen und Wahrsagungen stets wahr und gewiß gewesen: Wie man dann von Mose, Helia, Samuel und Heliseo saget. An-

Andere haben sich nicht stets also gewiß und unfehlbahr befunden/ atweder aus Ursach / daß ein Geist etwas unkräftiger und unvollommener als der ander ist/ oder daß die Matery / darvon sie gehandelt/ nicht so eigentlich und gewiß beschaffen gewesen. Gleich wie die Sonne sich nicht also hell und klahr in der Erden als im Wasser erziget / und nicht so hell im trüben als klahrem / noch im bewegten nd ungestühmen/ als stillem Wasser scheinet. Auch mögen die Anechtungen einer betrübten Seelen/oder einer Seele mit Betrübnüssen erunruhiget / nicht so wohl die Intellectualische oder Erkäntnüßräfftige Klahrheit / oder die über klahre durchläuchtige himmlische Erkäntnüß begreiffen und auffnehmen/ als eine Unbekümmerte / ungefochtene und Unbetrübte.

Wir haben kurtz vorher gesagt/ daß eine sondere Gabe GOttes sey/ wann er seinen guten Geist dem sendet / den er lieb hat / also daß er iets von ihm verstanden/ gehört/ auffgenommen und in allen seinen Häubeln geleitet wird. Dann es kan sich wohl schicken / daß ein Mensch Tugendhafftig und Gottsfürchtig sey / auch ohn unterlaß GOTT anrufft/ und ihm doch seinen Geist nicht wiederfahren lässet: Aber ihm gleichwohl so viel Weißheit und Verstand gibt / als er von nöthen hat? Oder wann er schon seinen guten Engel / ihn zu bewahren/ zugibt/ wie die Theologen darvon halten/und die Heil. göttliche Schrifft von demjenigen redet/ der in dem Schutz des Höchsten ist/ von dem er seinen Engeln Befehl gethan/ihn auff allen seinen Wegen und Stegen zu behüten und zu führen. Wird doch nicht gleich derselbige die Gegenwärtigkeit des Engels GOttes spühren und mercke.

Jn massen an dem Exempel des Patriarchen Abrahams Dieners Eliezers zusehen/ zu welchem/ wiewohl Abraham sagt/als er ihn auffsandt seinem Sohn in frembden Landen eine Haußfrau zu erwerben/ das GOtt seinen Engel zu seinem Geschäfft vor ihm her senden werde/ und es auch also wahrhafftig geschehen ist / jedoch hat Eliezer desselbigen nichts gemerckt: Eben so wenig als die Kinder oder Sinn verruckte Leute mercken / daß GOtt sie mehrmahls durch seine Engel behütet/ da sonst/wo es derselbige Engelische Schutz nicht thäte/ sie in tausenderley Noth und Gefahr geriethen/ deren sie nimmermehr entkommen möchten.

Aber welchem GOtt die besondere Gnade erzeiget / daß er ihn gleichsam sinnlicher und empfindlicher Weise lässet die Gegenwärtigkeit seines Engels erkennen/ und mit ihm also Gemeinschafft pflegen/ daß er ihn verstehet/ der mag sich viel seeliger dann die andern halten und schätzen; Und noch seeliger ist er/ wann er die Gabe der Prophe-

eeyung darbey hat/ welches die höchste Ehre ist/ dahin ein Mens
in diesem Leben mag erhöhet werden. Auch siehet man/ daß derselb
gen allezeit sehr wenig gewesen.

Da GOtt sein Volck durch die Wüsten führet/ hat es allein zwe
und siebentzig Männer/ denen solche Gnade wiederfuhre: Wiewo
des Volcks sechs hundert tausend/ ohne die so unter zwantzi
Jahren waren. Und Jeremias war allein derjenige zu seiner Zei
welchem GOtt befahl/ dem Barachias der von GOtt die Gabe de
Propheceyung begehrte/ anzuzeigen/ daß er ein zu grosse Sache b
gehrte. Was bedarff es viel Bewehrens? Die gantze H. Schrifft i
solcher Gemeinschafften der Engel mit den Ausserwehlte Gottes vol

Ich weiß wohl/ daß die Epicurer/ Atheisten und Ruchlose/ diese
für eine Fabel halten: Aber ich bin nicht gesinnet sie klug zumachen
Gleichwohl weiß ich auch diß/ daß allerley Geschlecht der Philoso
phen vorgedachtes von Beywohnung der guten Geister für unzwei
felhafftig halten.

Dann Plutarchus im Buch/ daß er von dem Dæmonio oder gesel
ligem Geist des Socratis geschrieben/ hält die Gesellung der Geiste
zu den Menschen für gantz gewiß/ und schreibt: Das angeregter So
crates, welcher der frömmeste in Griechenland geacht worden/ off
zu seinen Freunden habe pflegen zusagen/ daß er stets die Gegen
wart eines Geistes spühre/ der ihn ohn Aufhören vom Bösen und Ge
fahr abhielte.

Die Erzehlung des Plutarchi an demselbigen Orth/ ist etwas weit
läuftig/ es mag ein jeder darvon gläuben was er will. Aber diß kan
ich für eine Wahrheit sagen/ daß ich von einer gewissen nahmhaffte
Persohn/ so noch im Leben/ verstanden/ daß er einen Geist gehabt/ de
weder Tag noch Nacht ihn verlassen/ und ihn erst habe angefangen
zu erkennen/ da er ungefehr sieben und dreyssig Jahr alt worden
Wiewohl dieselbe Persohn darfür hielte/ daß ihm dieser Geist sein
Lebtag gesellig sey gewesen; und dasselbe nehme er aus den vorgange
nen Träumen und Gesichten ab/ darin er stets vor Lastern und Un
gemach gewarnet ward; Und gleichwohl habe er ihn damahl nie
sinnlich gefühlet oder vernommen/ inmassen er ihn nach seinem sieben
und dreyssig jährigen Alter hat gespühret; Und dasselbige sey ihme/
wie er sagt/ auff folgende Weise begegnet:

Er habe ein gantzes Jahr zuvor unaufhörlich GOTT aus in
brünstigem Hertzen Morgens und Abends angeruffen und gebetten/
ihme seinen guten Engel zusenden/ der ihn in seinen Sachen leiten
und führen möchte: Und vor und nach dem Gebet jedesmahl etwas

Zeit

eit zur Betrachtung der Wercke Gottes angewendet/ also daß er biß-
eilen zwo oder drey Stunden über ihm selbst allein gesessen / und
it Nachsinnen/ mit Durchsuchung seines Verstandes / und mit Le-
ng der Bibel sich bemühet / damit er doch finde und wüste / welche
nter allen streitigen Religionen die rechteste und warhafftigste wä-
: Und sprach darzu vielmahls diese folgende Vers aus dem hun-
ert und drey und viertzigsten Psalmen.

Me Deus informa quæ sit tua sancta voluntas
Morigerasque manus præsta, gressusque sequaces,
Namque eris ecce Deus semper mihi; tramite recto
Spiritus ille tuus divinaque virgula ducat.

Das ist:

HErr lehre mich doch ja für allen
Daß dir mein Thun mög wohlgefallen/
Gibt daß dein guter Geist mich leite
Und kräfftiglich mir steh zur Seite/
So ist/ mein GOtt/ kein Zweiffel dran
Daß ich nicht geh die ebne Bahn.

Strafft darneben diejenigen/ welche GOTT bitten / daß er sie bey
hrer einmahl gefasten Meynung erhalten wolle.

Als er nun solches Beten an einander triebe/ und die Heil. Schrift
se/ da fand er zu seinem Vorhaben in des Philonis Judæi Buch von
en Opffern/ wie daß angenehmste Opffer/ so ein frommer auffrichti-
er Mensch GOtt thun könte/ wäre allein/ so er / nachdem er zuvor
on GOTT gereiniget / sich selber ihm auffopfferte / und GOTT
em HErren eine Opferung aus sich selber machte.

Diesem Rath folget er/ und opfferte GOTT seine Seele/ und gab
ich ihm gantz zu eygen. Nach demselbigen/ wie er darvon redet / hat
r angefangen Träum und Gesicht zu haben/ die voller guter Lehr und
nd Unterweisungen waren / und ihn bald dieses bald jenes Lasters
alben strafte/ bißweilen vor Gefahr warnete / zu Zeiten in einer Be-
chwerlichkeit ihm einen guten Rath zeigte/ oder etwann sonst zu ehr-
ichen Sachen anmahnete / und dieses nicht allein in göttlichen / son-
dern auch in menschlichen Sachen.

Unter andern bedaucht ihn einsmahls / wie er schlaffend GOttes
Stimme hörete/ die zu ihm sagte: Ich will deine Seele erlösen und
eelig machen: Ich bin es / der dir vor der Zeit erschienen ist.

Darnach habe der Geist jeden Morgen umb drey oder vier Uhren
an der Thüren pflegen zu klopffen/ und bißweilen sey er auffgestanden/
die Thür aufgethan/ aber niemand gesehen. Solches habe der Geist

zu gedachter Zeit an einander getrieben: Und wann er nicht aufge
standen / habe es wiederumb angeklopffet / und ihn so lang geweckt
biß er aufgestanden: Alsdann habe er begunnen sich zu fürchten/ ver
meinend/ wie er sagt/ es wäre ein böser Geist; Und dieser Ursachen
halben/ habe er unaufhörlich gebettet/ also/ daß er es auch nicht einen
Tag unterlassen / und sehnlich von GOtt begehrt/ daß er ihm seinen
guten Engel zusenden wolle. Habe auch offt und viel die Psalmen
gesungen/ welche er bey nahe alle außwendig gekönt. Darauf habe
sich der Geist/ als er gewacht/ zuerkennen geben: Und des ersten Ta
ges/ da er den Geist vernommen / viel Streiche an ein gläsern Ge
schirr behend gethan/ welches ihn sehr erschreckt gehabt.

Zwey Tage hernach/ habe er einen von seinen Freunden / des Kö
nigs Secretarium/ so noch in Leben/ zu einem Mittagmahl zu Gas
gehabt: Derselbige als er hörte/ daß der Geist auff einer Banck gleich
neben ihm auch also klopffet/ fieng er an darüber sich zu entfärben und
zu fürchten. Aber der Gasthalter habe gleich zu ihm gesagt / fürchte
euch nicht günstiger Freund / dann es hat nichts zu bedeuten; Und
gleichwohl aus dem Argwohn ihn gäntzlich zubringen / habe er ihm
den Handel/ wie er in der Wahrheit beschaffen / erzehlet.

Hat darneben für gewiß gesagt / daß ihn der Geist von der Zeit an
stets geführet und geleitet / und ihm ein empfindlich Wahrzeichen zu
Lösung gegeben habe: Als nemlich/ daß er ihm bißweilen daß recht
Ohr/ wann er etwas Unrechts gethan/ und bald das lincke Ohr/ wann
er recht daran gethan/ angegriffen habe.

Wann dann einer zu ihm kommen / der ihn betriegen und hinter
gehen wollen/ habe er bald die Lösung am Griff des rechten Ohrs ge
mercket: War es aber ein frommer Mann / der ihm zu Nutz und
Wohlfahrt kähme / so fühlet er das Zeichen am lincken Ohr; Und
wann er etwas/ so ihm schädlich/ trincken oder essen wolte / merckt er
gleichfalls dasselbige Wahrzeichen. Auch so er im Zweiffel stunde
etwas zu handlen/ ward er durch das Ohr Antasten gewarnet. Wann
er etwas Arges gedacht/ oder etwas Böses ihm vornahm / ward er
ebenfalls durch diß Wahrzeichen davon abgehalten.

Zu Zeiten/ wann er anfieng GOtt mit einem Psalmen zu loben/ oder
von seinen Wunderthaten zureden/ befand er sich gleichsam mit geist
licher Kraft eingenommen/ die ihme mit einen rechten Muth anfrischete.

Und darmit er die Träume/ so etwas bedeuteten / von den andern
betrieglichen Einbildungen/ welche sich begeben/ wann man übel auff
oder im Sinn betrübet ist/ möchte unterscheiden / ward er stets um
zwo oder drey Uhren Morgens von dem Geist aufgeweckt/ daß er über
ein

in kleines wieder einschlief. Da hätte er alsdann unfehlbahre wahrhafftige Träume/ anzeigend/ was ihm in den zweiffelhafften Sachen/ so ihm fürfielen/ zuthun oder zulassen/ oder was sie für ein Ende gewinnen würden: Also daß er sagt/ es sey ihm von der Zeit an/ kaum das geringste begegnet davon er nicht gewarnet worden/ oder kaum ein Zweiffel von gläublichen oder ungläublichen Sachen eingefallen/ dessen er durch gedachtes Mittel nicht guten Bericht empfangen.

Gleichwohl habe er keinen Tag hingehen lassen/ da er nicht GOtt angeruffen/ daß er ihm seinen Willen/ Gesetz und Wahrheit lehren solte. Auch bracht er ausserhalb dem Sontag (von wegen wie er sagt/ der macherley Aergernüssen die am selben Tage häuffig vorgehen) einen besondern Tag in der Woche mit Lesung der Bibel zu/ mit Nachsinnung und Betrachtung desjenigen so er gelesen/ und mit Preisung GOttes durch Lob-Psalmen; Auch gieng er an demselben ihm selbst freywillig angesetzten Feyertag nimmer nicht aus dem Hause/ sondern gebrauchte seiner daheim in erzehlten heiligen Ubungen.

Jedoch erzeigt er sich nicht destoweniger zu allen seinen Händeln ziemlicher massen lustig/ muthig und fröhlich/ und führte darüber aus der Schrifft den Spruch an: Vidi facies sanctorum lætas. Der Heiligen Antlitz sahe ich frendig gestaltet.

Aber wann es sich bey Gesellschafft zutruge/ daß er etwa böse Worte geführet/ oder etliche Tage das Bethen unterlassen hatte/ so ward er dessen zeitlich im Schlaff erinnert. Wann er ein böses oder ärgerlich Buch lase/ schmiß der Geist gleich auff das Buch/ zur Warnung/ es fahren zu lassen. That er etwas seiner Gesundheit schädliches/ ward er gleich darvon abgewiesen/ und in seiner Kranckheit sehr sorgfältiglich bewahret.

Kurtz die Geschicht zubeschliessen/ dieser fromme Mann/ hat mir so viel von seinem Verwahrer-Geist angezeiget/ daß es zu viel wäre/ alles an diesem Orth zuerzehlen. Aber vor allem/ ist er stets früh aufzustehen ermahnet worden/ und daß gemeiniglich umb vier Uhr: Und sagt/ daß er einmahl eine Stimme gehört/ welche gesagt:

Quis primus oraturus surget?

Das ist:

Wer ist der/ der am ersten wacht
Und zum Gebeth sich fertig macht?

Auch meldet er/ wie er mehrmahls ermahnet worden/ Allmosen zu geben/ und je mehr er gegeben/ je mehr habe er Glück und Seegen verspühret: Und als auff eine Zeit seine Feinde beschlossen/ ihn umbs

Leben zu bringen/ und wusten/ daß er durch ein Wasser reiten mus
da hatte er ein Gesicht im Traum/als wie ihm sein Vater zwey Pfer
zuführete/ eines roth/ das ander weiß: Darauf gab ihm diß Ursac
daß er des folgenden Tags zwey Pferde entlehnen hiesse: Da brac
ihm sein Mann/ den er darnach geschickt/ zwey Pferde/daß eine rot
das ander weiß/wiewohl er ihm nichts darvon angezeiget gehabt/w
cher Haar er sie begehrte.

Ich fragte ihn/ warumb er mit dem Geist nicht offentlich pfleg
zureden/ da gab er mir zur Antwort/ daß er auff eine Zeit ihn geb
then/ mit ihme zureden/ aber alsbald habe der Geist sehr hart gleic
sam als mit einem Hammer/ an seine Thüre geschlagen/ihme darm
zu verstehen gegeben/ daß er dieses Ansuchens kein Gefallen truge
Und deßhalben habe er ihn offt vom Schreiben und Lesen/ wann
demselben zu strenge oblage/ abgehalten/ ihn darzu zu vermögen/ se
nen Sinn zur Ruhe zubegeben/ und mit ihm selber allein Nachsi
nens und Meditierens zupflegen. Habe auch offtmahls wachend ein
gar reine subtile Stimme gehöret.

Ich fragt ihn auch/ ob er den Geist je in einer gewissen Gestalt ge
sehen habe: Da sagt er mir/ daß er wachend nie nichts gesehen/ ohn
allein etwas Liechts oder Glantzes/ in Gestalt einer runden gar heller
klahren Kugel oder Scheiben. Aber eins Tags/ als er in äusserste
Gefahr seines Lebens gestanden/ und GOtt von Hertzen gebethen/ih
zubewahren/ da sagt er/ habe er gegen dem anbrechenden Tag/ noch
halb schläfferig über sein Bett/ darinnen er lag/ ein junges über di
massen wunderfahm schönes Kind/ so mit einem weissen und der Pur
perfarb gleichenden Röcklein bekleidet gewesen/ gesehen; Und sol
ches bejahete er theur und hoch.

Auff eine andere Zeit als er wiederumb in äusserste Gefahr kom
men/ und sich zu Bette schlaffen legen wollen/hat ihn der Geist ohn un
terlaß daran gehindert und nicht nachgelassen/ biß er ihn wiederum
auffgebracht: Und alsdann beharret er ungeschlaffen die gantze
Nacht im Gebet zu GOtt. Des folgenden Tags/ errettet ihn GOtt
auff eine wunderbahre unglaubliche Weise aus etlicher Mörder blut-
gierigen Händen; Und als er der Gefahr entkommen gewesen/ sagt
er/ hab er im Schlaff eine Stimme gehört/ die gesagt:

Wer unter GOttes Schutze ist
Auch so entgeht der Feinde List/
Wenn Mörder ihn umbgeben
Der spricht: GOtt der du Zuflucht bist/
Du rettest mir mein Leben!

Wer

Wer unter GOttes Schirme lebt
Und unter seinen Schatten schwebt/
Der spricht in aller Angst und Noth
Mein Hülff und Burg bleibt mir mein GOtt.

Nun geführte Erzehlung abzukürtzē/ ist zu wissen/ daß er in allen sei-
en Beschwerligkeiten/ allen Reisen und Vorhaben/ GOTT umb
Rath/ Hülff und Beystand bittlich und sehnlich ersucht habe. Und
als er auff eine Zeit GOtt bathe/ ihme mit seinem göttlichen Seegen
beyzuwohnen/ hat er zu Nacht im Schlaff ein Gesicht gehabt/ wie er
ligt/ als sehe er seinen Vatter/ der ihn gesegnet.

Ich habe von obgedachter Persohn/ diß so mir zu wissen kommen/
hie deßhalben erzehlen wollen/ damit zubeweisen/ daß die Gemein-
schafft und Zugesellung der bösen Geister den Leuten nicht so frembd
und seltzahm soll fürkommen/ wann die Engel und guten Geister sol-
ches obgehörter massen mit dem Menschen pflegen.

Belangend aber/ daß er sagt/ der gute Engel habe ihm das Ohr zu
vielmahlen gerührt/ diß findet man auch im Job und Jesaia ange-
zeiget/ da er sagt: Dominus vellicavit mihi aurem diluculo: Der
Herr hat mir das Ohr in aller frühe angeregt/ ꝛc. Und Job sagts
noch heller/ da er meldet/ GOtt taste die Ohren der Menschen/ daß er
den Verständigen die Geheimnüssen offenbahre und entdecke. Dar-
durch also GOtt sich algemach gleichsam empfindlich zuerkeñen gibt.

Betreffend/ daß er sagt/ er habe den Geist gleichsam mit einem
Hammer hören schlagen/ lesen wir/ daß diß der Propheten erstes Ge-
merck gewesen. Dann im Buch der Richter wird vom Manoa des
Samsoms Vatter gemeldet/ daß der Engel des Herren vor ihm an-
fieng zu klopffen: Inmassen der Rabbi David sagt. Allda das He-
bræisch Wort schlagen/ klingen oder thönen heisset/ vom Wort/ wel-
ches ein Glöcklein oder Paucken bedeutet.

Aber zusagen/ daß jeder seinen guten Engel habe/ daß will sich et-
was beschwerlich schicken. Dann obwohl diese Meynung sehr alt ist/
inmassen diese Griechische Vers außweisen:

Omni dæmon viro nato
Omnis est moderator vitæ vel initiator.

Das ist:

So bald der Mensche nur des Tages Licht verspührt
Erscheint sein Engel auch der ihn begleit und führt.

Jedoch scheinet das Wiederspiel wahr zu seyn: Dann man siehet
außdrücklich/ daß auff den Saul/ nach dem er von dem Propheten
Samuel zu einem König gesalbet und gesegnet worden/ und unter-

wegen der Reyen der Propheten/ welche auf Seitenspielen spieleten/ angetroffen/ der Geist GOttes kommen sey/und wie die Heil. Schrifft sagt/ er gantz sey geändert worden. Daher sagt Samuel zu ihm/ daß er alsdann alles thun soll/ was ihm in Sinn kommet.

Und also siehet/ daß GOtt habe von des Mosis Geist genommen/ und ihn auf die zwo und siebentzig Personen / so er aus sechs tausenden ihm erwehlt gehabt/ außgetheilet/ daß sie wahrsagten / wann der Geist GOttes auff ihnen ruhete: Darauß kan man wohl abnehmen/ daß der Geist GOttes zuvor noch nicht mit ihnen gewesen. Man nimpt auch daraus ab/ daß der Geist GOttes sey wie ein Licht oder Glantz/ der sich ohn Verringerung mittheilet / und daß er allein bey wenigen Personen/ und darzu nicht allezeit bey denselbigen sey.

Gleich wie ebenmässig in Heil. Schrifft gemeldet wird / daß der Geist des Herren den König Saul verlassen / und ihn bißweilen der böse Geist geplagt habe: und so bald seine zu unterschiedenen dreyen mahlen zu Samuel/ David und anderen Propheten/ so bey ihnen waren/ abgefertigte Gesandten / zu ihnen näherten / so bald sey der Geist GOttes über sie kommen / und haben geweissaget: Ja selbst Saul/ als er kam sie zu fangen und zu tödten/ward gleichfalls alsbald von dem Heil. Geist eingenommen/ und fieng an GOtt zuloben und zusingen. So bald er aber der Propheten Reyen verlassen / verließ ihn auch der Geist des Herren: Und war nicht destoweniger eine kurtze Zeit zuvor von dem bösen Geist eingenommen gewesen/ und von Sinnen kommen/ und hatte auch geprophecyet: Wie dann die Schrifft gar eigentlich hiervon redet: Und also wird diß Wort/ prophecyen/ in gutem und bösem Verstand genommen. Wie dann wissentlich/ daß der unreine Geist die Wunder-GOttes / als GOttes Affe nachäffe/ und zuverstehen gebe / daß er auch zukünfftige Dinge wisse.

Gleichwohl/ wie gedacht/ kan sich wohl begeben/ daß eine Persohn durch ein Engel GOttes geleitet und bewahret/ da man seiner doch nicht gewahr wird / noch mit diesem Geist / der einen behütet / weder Verstand kündtlich noch empfindlich Gemeinschafft hat: In Erwegung/ weil die Fürtrefligkeiten der Engel sehr unterschieden sind: Inmassen ich von dem Geist Mosis / Samuels und Heliæ daroben gedacht habe; welche die Geister und Engel vieler andern Propheten/ die der geistlichen Erkäntnüß nicht gnugsam fähig waren / weit übertraffen. Siehe da/ diß sey also genug von der Gemeinschafft und Zugesellung der guten Geister mit den Menschen geredet. Berührend dann ferner die Gesellung der Menschen zu den Teuffeln / wollen wir im gantzen nachfolgenden Tractat nach der Länge darvon handlen.

Aber

Aber vor allem muß man von dem Unterscheid der guten und bö-
r Geister ein gründliches Wissen haben; dasselbe wollen wir nun
eich kürtzlich anführen.

Das III. Cap.

Vom Unterscheid der guten und bösen Geister.

Wir haben droben im ersten Capittel zuerkennen ge-
ben, daß derjenige ein Zauberer oder Hexenmeister sey,
der sich bemühet, durch teuffelische Mittel zu einem beson-
dern Vorhaben zugelangen. Nachgehends im andern nun vorgehen-
den Capittul haben wir von der Vereinigung und Zugesellung der
Geister zu den Menschen gehandelt. So muß man nun folgends den
Unterscheid eines Geistes vom anderen erkündigen, damit man die
Kinder GOttes von den Zauberern und Hexen erkenne und unter-
scheide; welches dann wohl von nöthen thut, auff daß die Angen-
blendung des Lichts, und der Schein der Frömmigkeit, sampt dem
Glantz der Religion, welcher der Teuffel zum Betrug und Aeffung
der Leute offt gebrauchet, entdecket und hinweg genommen werde.

Die alten Griechen und Lateiner haben bemercket, daß gute und
böse Geister sind, deren einen sie Eudæmones, oder Wohlfahrt-Gei-
ster, die andern Cacodæmones, oder Unglück-Geister, Alastores o-
der Peiniger, und Palamnæos oder Blutschuldrecher, die Lateiner
Lemures, Hauß-Rumorer und Polter-Geister nenneten; welches die
Unverständigen nicht können, und die Ruchlosen nicht wollen glau-
ben, und die Zauberer, so sich gar frommiglich anstellen, damit sie den
Argwohn ihres bösen Handels von sich abwenden, zu einem Schein
wohl verspotten, aber es in der That mehr dann zuviel verstehen.

Wir haben Exempel genug, daß der Teuffel sich ernstlich bemühet,
die Wercke GOttes nachzuäffen, gleich wie wir von des KönigsPha-
raons Zauberer in der Bibel lesen. Auch lesen wir, daß die bösen
Geister vorzeiten, wie sie noch heute zuthun pflegen, die Menschen auf
zweyerley Arth betriegen: Darzu sich allein die Einfältigsten, und
gemeiniglich die Weiber gern einlassen: Erstlich, mit außdrücklichen
Bedingungen, darnach, wann sie auch tugendhafte, fürsichtige und
gescheidene Leute, die guts Geschlechts und Herkommens sind, durch
Abgötterey und unter dem Schein der Religion verführen.

Als da der Satan, damit er die Anruffung von den wahren GOtt
auff sich möchte verwenden, seine Wahrsagungen und Prophetische

Beantwortungen durch niemand anders geben und ergehen liesse dann durch die/ so Jungfrauen und unverehliget waren/ und die zum Gebet/ welches sie zu dem Apolline und andern Göttern thaten/ stet andächtig fasteten: Welches dann der Teuffel also artlich hat wissen fortzusetzen/ daß auch in den neuen Occidentalischen Insuln/ längst zuvor ehe sie die Spanier beherrscheten/ ihre Priester stets viel Fasten und Betens trieben/ und in Processionen ihre Götzen in Panieren herumb trugen/ auch zu Ehren ihren Abgöttern lieder sungen: Und darauff gleich mit einem bösen Geist besessen wurden: davon sie dann anfiengen/ Wunder-Dinge zu erzehlen: Inmassen wir in den Historien des Occidentalischen Indierlands lesen: Auch pflegten ihre Priester durchgehends sich nicht zu verheurathen/ ausserhalb die/ denen man die Sünde beichtete/ und welche den Beichtenden Busse auffleg-ten: Deßgleichē dörften sie bey schwerer Straffe aus der Beicht nichts offenbahren/ und fasteten sehr offt: Sonderlich wann man einen Rath/ Krieg anfangen/ oder ihren GOtt/ das ist den Teuffel/ anreden wolte. Ja auff daß sie desto mehr verzückt würden/ thaten sie die Augen zu; etliche blendeten sich selbst/ und opfferten ihren Abgöttern Menschen und allerhand Thiere. Auch hat es viele Jung-Frauen-Klöster/ welche von Verschnittenen (den die Nase und Lefftzen abgeschnitten) fleissig verwahret wurden/ bey harter Leibes-Straffe/ wo jemands zu Nacht seiner Ehren sich vergriffe: Gleich wie mans auch mit den Heydnischen Feurhüterinnen oder Vestalen zu Rom hat gehalten: Weiter/ welche Priester werden wolten/ die kleideten sich in weiß/ und sonderten sich sampt andern Priestern ab/ brachten vier oder fünff Jahr in den Wäldern zu/ ehe sie das Priester-Ampt zuversehen anfiengen; Und den grösten GOtt/ den sie anbeteten/ war die Sonne/ welche sie Guaca und Paniacana der Sonnen und des Monds Sohne nandten. Diese gantze Histori/ wie sie hie erzehlet/ ward also im gesessenen Indischen Rath vor dem König aus Hispanien erzehlet.

So ist auch gantz kundtbahr/ daß die Amorrheer und andere Völcker/ welche GOtt der HErr vor seinem Volck Israel aus dem gelobten Lande vertrieben und außgerottet/ sich auch in dergleichen Zaubereyen und Abgöttereyen geübet/ und gleichfalls den Teuffeln die Menschen geopffert/ mit ihnen Sprach gehalten/ sie angebetet/ und sonderlich die Sonn hochverehret haben; welche sie wegen ihrer Fürtreflichkeit den Bahal nandte/ das ist der Herr: Daher das Wort Bahalzebub kommen/ welches so viel heisset als Muckenherr oder Fliegenfürst: Dieweil man in seinem Tempel keine Mucken gefunden: Gleich wie man auch von dem Pallast zu Venedig sagt/ daß keine

Flie-

liege darinnen zufinden/ und von dem Pallast zu Toledo, daß nur
n einzige Fliege darinnen zusehen sey.

Welches nichts neues noch ungewöhnliches: Dann wir lesen/ daß
y den Cyrenaicis, wann sie dem Acaron, dem GOtt der Mucken/
nd die Griechen/ wann sie ihrem Jupiter, mit dem Zunahmen My-
odes, das ist/ fliegenhafftig oder Mücken artig/ geopffert haben/ daß
eich alle Mücken in einem Gewölck lein darvon geflogen sind: In-
assen im Pausania in Arcadicis, und im Plinio im XXIX. Buch am
I. Cap zulesen. Auch siehet man noch heute/ daß manche Hexe oder
auberer mit besondern Beschwerungen alle Schlangen aus einem
ande verbannen; Derowegen es niemand wunder nehmen soll/
ann auch ihr Meister der Satan/der Fliegen-König/ so meisterliche
rosse Gewalt erzeigen/ daß er alle Fliegen und Mucken verja-
en kan/ und aus einem Morgensternigten Lucifer ein Mucken- und
fliegen Jäger wird.

Aber belangend diß von Venedig und Toledo/ wann es wahr ist/
ie man darvon sagt/ so ist zuglauben und zu urtheilen/ daß etwa im
Pallast unter einer Seulen ein Götz vergraben lieget: Gleich wie
nan seit etlichen Jahren her in einer Stadt in Egypten befunden
at: Allda sich kein Crocodil nimmermehr sehen ließ/ gleich wie in
ndern Städten am Fluß Nilo gelegen/ dieweil unter der Seulen
es Tempels ein bleyener Crocodil vergraben lage; welchen hernach
Mehemet Ben Thaulon hat verbrennen lassen: Dessen die Einwohner
ich sehr beklagten/ fürgebend/ daß sie seithero von den Crocodillen
ehr geplagt wären. Ezechias der König in Juda/ hat umb gleich-
mässige Ursach die eherne Schlange/ darmit man sie nicht mehr an-
bethe/ verbrennen lassen.

Man mag noch im dritten Buch des Rabbi Moses Maymon die Ce-
remonien und Opffer der Chaldæer lesen/ welche er aus dem Buch
Zeusit (so dieses Volcks Ceremonien-Buch war) gezogen hat: Dar-
in man beynahe eben dergleichen Opffer/ Bethen/ Fasten/ Tantzen
Processiones/ gleich wie in den Occidentalischen Insuln gebräuch-
lich gewesen/ finden wird.

Auch waren die Baals Priester gleichfalls Propheten/ die sich von
der Welt absonderten/ und in Rauch-Farbe gekleidet giengen/ wel-
ches die scheußlichste Farbe ist/ und daher nandten sie sich Camarin,
vielleicht vom Camin.

Und deß sich sonderlich zu befrembden/ so siehet man aus oberzehl-
tem/ daß die in den Inseln gegen Occident eben dieser Meynung von
der Sonnen oder Apollo waren/ deren die Amorrheer/ Griechen
und

und Lateiner zugethan / daß er ein Gott des Propheceyens sey; wel-
ches dann genug anzeiget / daß der Teuffel allen vorgedachten Völ-
kern / diese schöne geschwätzige Kunst gelehret habe.

Auch selbst Ochozias der König in Jsrael / so der gröste Zaubere
zu seiner Zeit gewesen / als er vom Fenster herab gefallen / hat sein
Gesandten zu des Bahals oder der Sonnen Tempels abgefertiget
zuerkündigen / ob er deßfalls wiederumb auffkommen werde: Und
als der Prophet Helias ihnen entgegen kommen / und erfahren ge-
habt / wo hinauß sie begehrten / sagt er zu ihnen: Hat es dann keinen
GOTT im Himmel / welchen man umb Rath befragen könte? Sa-
get dem König / er werde des Lagers nicht auffkommen.

So soll man sich nun nicht verwundern / daß die Völcker gegen
Niedergang der Sonnen unter dem Schein des Bethens / Fastens /
Opffern / Wallfahrten / Kirchengehen und Propheceyungen vom Sa-
tan sein verführt worden / sintemahl die Völcker im Gelobten Lande
in Palæstina, in Griechen-Lande und Jtalien keine andere Religion
hatten / noch etwas anders höher und ehrwürdiger hielten / als eben
den obgedachten Götzen-Dienst.

Und so man sagen wolte / daß die Weisen und Klugen demselbigen
kein Glauben zugestellet hätten: So findet man darwieder / daß die
allerweisesten Philosophi dieses für ein gewiß und göttlich Ding ha-
ben gehalten. Dann wer ist unter allen Philosophis mehr geistreicher
gewesen dann Plato? Nicht destoweniger / als des Apollinis Wahr-
sager-Geist den fragenden Athenern zur Antwort gegeben / die Pesti-
lentz werde in ihrer Stadt nicht auffhören / es werde dann sein Altar /
der aller Sinn-Rechnung nach viereckicht war / gedoppelt: Da hat
Plato, so der vornehmste Erd- und Landmesser damahls gewesen / nach-
dem er Mittel und Wege gefunden gehabt / den Altar Physicisch und
greifflich zu verdoppeln / zu den Athenern gesagt: GOTT habe ih-
nen die aller schwereste Frage auffgeben / die in der gantzen Geometry
oder Erd-Messung zufinden und noch nie demonstrirt sey worden / sie
dardurch von der Geld- und Ehrsucht / den bösen Lüsten abwendig zu-
machen / und zu äusserlicher und innerlicher Anschauung der Intel-
lectualischen oder Klugmachenden im Verstand bestehenden Sachen /
und GOttes wunderbahren Wercken anzumahnen. So meisterlich
hat der Teuffel dieses grosse Sterben zu seinem Vortheil wissen zu
brauchen / dardurch sein Apollisch (aber nicht Apostolisch) Wahrsa-
gen in ein gröster Ansehen zubringen.

Nachdem Platone / ist Jamblicus der Egyptier / zu des Käysers Ju-
liani des Abtrünnigen / und von der Religion abgeführten Mamme-

lucken

cken Zeiten/ für den Höchsten und Geistreichesten gehalten wor-
n: Welchen auch Porphyrius (den man wegen seiner Fürtreflich-
it den Philosophum genandt) für seinen Lehrmeister erkennet:
icht desto weniger siehet man in seinen Büchern von den Mysterii s
welche gantz verdolmetschet zu Rom gedruckt sind/ und nicht in
em überbliebenen Fragment des Marsilii Ficini vorhanden) daß er der-
nigen Gottlosigkeit verwirfft/ welche Bilder und Characters/ Schrif-
n/ Figuren/ Bildungen/ Buchstaben und Gribus Grabus machen zu
ropheceyen; und beschliesset/ daß die Propheceyung nicht natür-
ch/ sondern eine grosse Gabe GOttes sey/ auch solche Gabe von nie-
mand dann von GOTT herkomme/ und demjenigen bescheret wer-
e/ der eine gereinigte Seele hat. Und daß noch mehr ist/ so verwirfft
r derjeuigen Meynung/ die da vermeinten/ die Gabe der Prophecey-
ung zuerlangen durch Mittel der Geister/ so die alten beysitzende oder
beythätige Geister nandten/ und in den Ringen/ Gläsern oder Gefässen
rugt. (Dergl. Dæmonis. Geist Simon der Zauberer sol gehabt habe)
nd gleichwohl sagt er/ daß die Propheceyung zuerlangt sey/ durch Hy-
dromantiam Wasser-Zauberung/ Lithomantiam Stein-Beschwerung
Actinomantiam oder Ström-Segnung/ Xilomantiam oder Holtzwar-
sagung/ Rabdomantiam oder Ruthen-Warnung/ Ornеomantiam
oder Vogeldeutung und Alphitomantiam oder Meelweissagung:
Und verwundert sich/ wie die Götter so weit sich erniedrigen/ daß sie
ihre Gottheit in Speiß und Tranck setzeten. Darob doch Porphyri-
us grossen Zweiffel trug/ und befiehlet in allen gedachten Sachen die
göttliche Krafft der Götter anzuruffen.

Aber wir wissen/ wie GOTT alle diese Heydnische Greuel verflucht
hat/ und insonderheit verbothen/ keinen gebildeten oder gezeichneten
Stein oder lapidem Imaginationis, oder Insignitum lapidem, das ist
ein gezeichnete Seul zusetzen. Der Chaldæische Dolmetscher hat es
gegeben Lapidem Adorationis, einen Stein des Anbethens/ oder an-
geruffenen und angebethenen Stein; welches sonst andere viel ohn
sonderbahre Erwegung für einen jeden schönen außgehauenen Stein
und Bildstock außgelegt haben.

Und eben gedachter Jamblicus schreibt/ die Seel werde bißweilen
durch die Gottheit dermassen aus dem Menschen verzuckt/ daß der
der Leib unempfindlich bleibe/ weder Streich noch Stich fühle: t
bißweilen werde die Seel und der Leib verzuckt/ welches er Ecstasin nen-
net: Inmassen solches den Hexen gewöhnlich wiederfähret/ die mit
dem Teuffel eine Vergleichung getroffen haben/ und bißweilen im
Geist verführet oder verzuckt werden/ da doch der Leib unempfindlich
blei-

bleibet: Bißweilen aber mit Leib und Seel verzuckt werden / wann sie bey Nacht zu ihren Versamlungen fahren / wie solches durch vielfältige Proceß / wie bald folgen wird / kundtbahr worden.

Nicht destoweniger / nachdem Jamblicus gemerckt / daß die bösen Geister offt an statt der guten Geister kommen / so sagt er / daß die Theurgia, oder die ungebührlichen Opffer / so nur durch Zauberey / Wahrsagung und Abgötterey getrieben werden / den Göttern mißfallen / und alsdann die bösen Geister an statt der Götter den Menschen erscheinen.

Daher Porphyrius, wiewohl er ein abgesagter Feind der Christen gewesen / sagt / daß alle die Götter der Alten / böse Geister / so er Cacodæmones nennet / gewesen sind.

Aber Jamblicus hat viel gründtlicher von diesen Sachen geschrieben: Dann er einen solchen Verstand und Urtheil gehabt / daß er fur den Heiligsten und Fürnehmsten zu seiner Zeit gehalten worden. Also daß wann ihme der Käyser Julianus Apostata geschrieben / in seinen Briefen an ihm mehrmahls diese Uberschrifft gemacht hat / dem hohen fürtreflichen Jamblico. oder Jamblico Magno.

Gleichwohl wie hochsinnig er gewesen / ist ihme doch / nach dem Sprichwort von hohen Leuten / nicht eine kleine Thorheit wiederfahren. Dann als er sampt seinen Gesellen durch Alectriomantiam oder Hanen-Wahrsagung erkündigen wollen / wer nach dem Käyser Valente Käyser seyn werde / der wahrsagende Han aber des Nachfolgers Nahmens erste Buchstaben / nemlich Theod. geoffenbahret / der Käyser Valens solches verständiget worden / da hat er unzehlige viel Zauberer lassen tödten: Da dann Jamblicus, damit er dieser schmählichen peinlichen Straffe möchte entkomen / sich selber mit Gift getödtet hat.

Damit aber genugsam erscheine / wie die geschwindeste klügste Köpffe / und die heiligsten Leute sind betrogen und verführet worden / und daß die stärckeste Zauberey mit dem Deckmantel besonderer Heyligkeit sich vermumme und beschöne / so wollen wir nachgehends darthun / daß die Anruffung der Teuffel (welcher die abscheulichsten und greulichsten Hexen und Zauberer heutiges Tages sich bedienen) voll angenommener Scheinheiliger äusserlicher Gebährden / Wort und Wercken sind / als der sonderbahren Gebet / Fastens / des Creutz-Bildes / der Altar heiligen und die Meß opffern / welche stück sie gemeiniglich zu ihren unheiligsten Sachen pflegen zu verunheiligen und zu mißbrauchen.

Ja es ist nicht sehr lang / da war zu Blois eine Hexin / welche / darmit sie ein Weib / so bezaubert worden / und deßhalben kranck und

betläge-

ttlägerig/ möchte heilen/ eine Meß vom heil. Geist zu Mitternacht unserer lieben Frauen Kirch des Aydes, oder zur Hülff-Marien lten liesse/ sich nachgehends nach der Länge über das krancke Weib eckte/ und etliche Worte darüber murmelte/ darvon sie gleich ge- nd worden. Darauß dann offenbahr/ daß der Satan sie solche Ce- monien gelehret/ zu Verspottung oder Verkleinerung der Gebär- n des Propheten Heliæ/ welche er brauchet/ da er den gestorbenen ohn der Sumanitischen Wittwen durch GOttes Krafft von den odten aufferweckte.

Aber darbey ist zumercken/ daß zween Monat hernach/ die vorge- chte Frau/ welche die Hexin geheilet gehabt/ wiederumb kranck sey orden/ darauff sie gestorben: und als die Hexin deßhalben zu Re- e gestellet worden/ hat sie sich darmit beschönet/ sie habe zuviel gere- et: Inmassen ich solches von dem M. Hardovin/ Wirth zum Lewen Blois vernommen. Dann sie habe gesagt/ die Hexin die sie be- ubert/ habe die Heylung einer andern gegeben: welches dann bey en Hexen/ so sich der Artzney annehmen/ sehr gemein ist/ wie hernach oll erwehnet werden.

Ja der Beschirmer der Hexen/ der uns zu diesem Schreiben ver- nlasset/ hat solche scheinheilige Beschönung nicht bergen können/ da r unter andern/ als er die Circul/ Kreiß/ Kreutz und seltzame Figuren nd Buchstaben (die ich anzuführen unterlasse) zu Findung der Schätz eschrieben. Er schreibet unter anderm/ daß man im Schatz graben nach folgende Psalmen sprechē solle. Als de profundis, Deus miseratur ostri, &c. Pater noster, Ave Maria &c. Aporta inferi, Credo videre bo- na Domini, &c. Requiem æternam, &c. und darauff folgends Meß le- ē. (Jaes schreibet auch der hochgelehrte Hr. Johannes Goropius Beca- nus, Historicus der Stadt Antorff/ in seinem Buch von den Alterthum und Herrlichkeit der Teutschen Sprach/ welches er Hermathena nen- net/ daß er einen alten geschriebenen Psalter in Italien gesehen/ dar- innen bißweilen ein gantzer Psalm/ bißweilen etliche Gesetz mit rother Dinten unterstrichen/ und darbey geschrieben gewesen/ zu welchem Kranckheiten/ Glück oder Unglück ein jedes so röthlich signirt/ dienen und helffen könne; Also daß auch ein Theil eines Psalmen ist zu der Pferde Hufschwirung und andere stück/ so mans spricht/ für andere Roß-Artzney heilsam angeben worden. Derjenige/ welcher so gotts- lästerlicher Weise den Psalter verkehrt/ ist viel weniger zu entschuldi- gen/ als der alle Psalmen von dem Messia auff seine Gebährerin/ die heil. Jungfrau Mariam verwendet hat.

Ja darmit diese Zauberische Schrifft Verfälscher zu etliche ande-

re

re Sachen/ die ich zu melden hie unterlasse mögen gelangen/ so pfl
gen sie auff vier Täffelein/ mit Jungfrauen Pergament überzoget
zuschreiben: Omnis Spiritus laudet Dominum, und hencken es al
dann an die vier Mauren des Hauses: und auff daß sie noch ande
gewisse Schelmerey/ die ich ungemeldet lasse/ verrichten mögen/ (
sprechen sie den hundert und achten Psalmen.

Und daß noch mehr ist/ im Jahr M. D. LXVIII. als die Italiäne
und Spanier ins Niederlandt zogen/ führten und trugen sie gantz
Gepäcklein Zauberey/ Seegen und Beschwerungen mit sich/ di
man ihnen/ für allen Unfall mit zutragen gegeben hatte.

Gleich wie etliche Teutschen das Noth-Hembd gern pflegen be
ihnen zutragen/ welches doch auff eine gar abscheuliche Weise zube
reitet wird; wiewohl es mit unsäglichen vielen Kreutzen bezeichnet
daß ichs hie zubeschreiben unvonnöthen achte.

Wie ebenfalls ein nahmhafter Zaubermeister will/ (der nicht werth
ist daß man ihn nenne) daß man umb Beruffung der bösen Geister
fürs erst Fasten/ und darnach eine Meß vom H. Geist soll halten lassen.

So ists derwegen nicht so eine geringe Sache/ den Zauberern auf
der Spur zukommen/ oder sie von andern frommen Leuten zu unter
scheiden: Welches vorzeiten noch schwerer weder heute zu erkennen
gewesen. Wiewohl alle Völcker und allerley Philosophi/ wie unter
schiedlich sie auch sonst in andern Lehrstücken waren/ dannoch ein
müthiglich die Zauberer und Unholden verdammet haben: Inmaß
sen St. Augustin darvon redet: Sectas omnes Magiæ pœnas decre
visse: Und Servius als er von den Römern schreibt/ setzt auch/ daß sie
stets die Beschwerer und Zauberer geschauet und gestrafft haben. Wie
dann solches aus den Gesetzen der 12 Tafeln/ und ihren Pandectis oder
Digestis genugsam erscheinet. Und gleichwohl waren alle ihre Ora
cula, oder Befragungen der Geister/ die sie fürs heilichste hielten/
nichts anderst dann Zaubereyen/ inmassen wir es hiervor erklährt ha
ben/ und hernach noch weiter insonderheit stückweise erklären wollen.

Und daß man sagen wolte/ man müsse das Bemerck der guten und
bösen Geister aus ihren guten oder bösen Händeln abnehmen und ur
theilen/ so ist solches wohl wahr: Aber hieran liegt die Beschwer
lichkeit/ welches dieselbigen gute Wercke sind? Dann ob wohl das
Fasten/ Beten und Anruffen/ die Reinigkeit und Keuschheit/ die
Einsamkeit und Eingezogenheit/ die Betrachtung und Erwegung
hoher Sachen/ sampt den Heilen und Rathen der Krancken/ für sich
selbst gute Wercke sind: Jedoch wann sie zu ehren dem Satan/ ei
nem Bild oder Götzen und zu Erkündigung der Vorhersagungen zu

künf-

nfftiger oder verflossener Sachen/ angewendt und gebraucht wer-
n/ so fehlet es in opffern/ daß diese Wercke gut sein solten/ daß sie
ch vielmehr teuffelisch/ verflucht und ein verdampter Greuel und
uch sein und heissen.

Nun erscheinet aber aus den alten Historien der Heyden/ welche
e Beschwerer/ Zauberer/ Wettermacher (dann diß Wort braucht
s Gesetz) pflegten zu verdammen/ daß sie gleichwohl vorgedachte
reuel trieben; Auch selbst Amorzheer im Gelobten Lande/ und die
ndianer zu unsern Zeiten.

Zwar ist es wohl wahr/ daß etliche mit besonderm Vorsatz gutwil-
Zauberer und Hexen worden. Noch ist diß das wahre Gemärck
cht/ sonder die rechte Probe allerley Geschlecht der Zauberey Ver-
ndten zuerkennen/ ist nemlich diß: Das Gesetz GOttes/ welches
eichsam augenscheinlich vor Augen stellet und an die Hand giebet/
r ein Zauberer/ und was Unterscheids zwischen guten und bösen
eistern sey.

Dann im Gesetz GOttes/ sind alle Zauberey Stück und Sortilegia
ßdrücklich verbothen/ auch in mancherley Arth benennet worden:
elche sein anleitlich zuerkennen geben/ daß auch alles ander Zauber-
d Hexenwerck/ so diesem gleichet/ gleichfalls verbothen sey.

Man muß sich aber nicht mit demjenigen aufhalten lassen/ was
r Juden Historicus Josephus im achten Buch seiner Antiquitäten
zeiget/ daß der weiseste König Salomon die Kunst die Geister zu-
schweren erfunden habe. Dann es nicht wohl gläublich/ daß sol-
es von ihm in Heiliger Schrifft zumelden wäre vergessen/ mas-
n die geringsten Dinge von ihm nicht sind verschwiegen worden:
n dem auch in allen seinen uns zugestandenen Schrifften/ nicht ein
niger Punctlein von dergleichen Sachen zufinden. Man wolle dann
n weisen Salomon zu einem Authore dieser verfluchten abscheuli-
en Bücher machen/ welche die Zauberer unter dem Nahmen des
Salomons umbgetragen. Und es kan sein/ daß der Historien-Schrei-
r Josephus eben so wohl als der Syrische Philosophus Jamblicus
erinn sey verführet worden. Dann er schreibet/ daß in Beywesen
s Käysers Vespasiani, ein Jud/ mit Nahmen Eleazar, als er mit er-
em Ring/ die Nase eines Besessenen angerührt/ durch Krafft einer
Wurtzel/ die in dem Ring gesteckt/ und vom Salomon/ wie er sagt/
ewiesen worden/ habe gemacht/ daß der böse Geist habe weichen müs-
n; welches ein schändlicher und schädlicher Irthum ist. (Wie-
ohl ihrer viel der Meynung sind/ als ob es das Kraut Squilla oder
eerzwiebel sey; und darumb hencken sie es zum Eingang der Häu-

ser/ darmit die bösen Geister und Gespenste zuvertreiben: Gleich wie auch solches der älteste Philosophus Pythagoras abergläubig gerathen/ und der zu unserer Zeit berühmte Medicus Hieronymus Bock in seinem Kräuter Buch nicht gar will wiederrathen.

Sintemahl kundbahr/ daß wo ein Zauberer oder Hexin nur das Pülferlein darvon in einen Schaaff-Stall leget/ daß gleich das Vieh darvon stirbt/ wo es GOtt nicht sonderlich bewahret (Gleich wie auch die Wurm-Krämer ein Ratten-Aaß/ die Mäuse darmit zutödten/ wissen daraus zubereiten/ daher es auch seinen Nahmen Mauß-zwibel bekommen.)

Ja zu gleicher weise/ wie der Satan zu Zeiten den Menschen und dem Vieh/ so verzaubert worden/ durch Mittel seiner Diener und Dienerinen/ der Zauberer und Hexin/ Hülff und Rath thut (doch also/ daß er stets das Zauber-Mittel einer andern Persohn zustellet/ damit er nichts verliehre/ inmassen hernach gemeldet soll werden.) Also schafft er auch offt/ daß durch seine Teuffelische Mittel/ von besessenen Leuten die bösen Geister außfahren: Gleich wie der obgedachte Jude/ von welchem Josephus schreibet/ durch seinen Ring gethan: Darinnen gewißlich keine Wurtzel/ sonder vielmehr ein böser Geist gesteckt/ durch dessen Macht und übereinkommenden Verstand der ander Geist ist außgewichen/ auff daß man nur an den Zaubereyen und Abgöttereyen/ mit denen der Satan die albern unverständige Leute pflegt zu verblenden/ glaubhafft bleibe behangen.

So man dargegen wolte einwenden/ kein Wolff fresse den andern/ kein Kräh pick der ander die Augen aus/ und kein Teuffel treib den andern aus/ so ist diß die Antwort darauff/ daß des Satans Reich in diesem Fall darum nicht getrennet sey/ oder ihm hieraus Abbruch wiederfahre: Sondern vielmehr ist es dardurch befestiget und fortgesetzet/ und die Abgötterey durch solche Miraculn nicht gestürtzt/ sondern geschützt und gestützt. (Wie auch CHristus vom Jüngsten Tage vorher saget/ daß falsche Propheten auffstehen/ grosse Wunder und Zeichen thun/ darmit sie sich auch unterstehen werden/ die Ausserwehlten zuverführen. So schreibet Paulus auch an die Thessalonicher: Des Satans Wirckung geschicht mit lügenhafftigen Kräfften/ Zeichen und Wundern/ zur Verführung deren so verlohren sollen werden.)

Wiewohl man ohn Abbruch voriger Meynung mit dem Augustino nicht so gar ungeschicktlich zugeben könne/ daß kein Teuffel den andern vertreibe/ noch einer den andern zu Schanden mache und stürtze/ gleich wie gemeiniglich ein Bösewicht den andern pflegt auffzureiben; und solches nach göttlichen Willen/ inmassen im Jeremia

gedacht

dacht wird: Ulciscar Inimicos meos per Inimicos meos: Ich wil ich an meinen Feinden durch meine Feinde rechen. Und so die frommen offtmahls die Frommen bekriegen / folget viel füglicher / daß die Bösen vielmehr die Bösen durch Krieg plagen / und ein Teufel den andern anfechte.

Nun lesen wir in dem Propheten Daniel / daß die Engel Regierer und Führer der Käyserthumb / Königreich / Fürstenthumb und Regiment / und wieder andere Engel / so anderen Regimenten vor und beystehen / in stetem Streit liegen und kriegen. Dann der Engel GOttes sagt zu Daniel / daß der Engel Michael / des Jüdischen Volcks Vorsteher oder Fürst / ihm wieder dem Engel der Perser zu Hülffe kommen. Gleichwohl will ich die Außlegung dieses Orths allen den Schrifft-Verständigern befohlen und heimgestellet haben.

Also hat auch GOtt am Himmel gegen einander lauffende Bewegungen geschaffen und geordnet / auch ungleiche Würckungen der Planeten / Sternen und wiederstrebende Elementen: Ja durch die gantze Natur eine Antipathiam oder Gegenartung und Wiederwillen zu einem Theil / und eine Simpathiam oder Zusammenmuthung zum andern Theil angeordnet: Und noch dennoch in solcher Wiederwärtigkeit und holdseeligen Streit und Wiedersinnigkeit / bestehet die in einander Zusammenfügung und Einhelligkeit der gantzen Welt.

Die Vermengung aber der guten und bösen Geister / ist daher kommen / daß die neuen Academici diese Maximam oder Haupt Regel setzen / man muß den Himmel und die Erde / die himmlischen und irrdischen Kräfften / und eins mit dem andern vereinigen und verbinden / auff daß man durch die elementarische und himmlische Mittel / die göttliche Krafft an sich bringe und ziehe. Besiehe hiervon die Hypothesin oder den Grund-Satz des Proculi, Jamlici, Porphirii und anderer Academischen Philosophen.

Von welcher gesetzter Regel man mit Wahrheit sagen mag / daß der rechte Meister auff allerhand teuffelische Kunst / dessen Bücher mit herrlichen Privilegien durch den Druck außkommen / auff dieselbige alle seine Zaubereyen / Beschwerungen und Anruffung der Teuffel gegründet habe: Unangesehen der grossen Aergernüssen / darmit gleich wie mit einer Pestilentzischen Seuche die Regiment vergifftet werden / nicht destoweniger werden solche Bücher mit der Potentaten und Fürsten Befreyungen hin und wieder gedruckt und öffentlich verkaufft.

Dann er flicket ein Hauffen Characteres / Figuren / Zeichen und Buchstaben zusammen / und eignet dieselbigen den Geistern oder Dæmonien eines jeden Planeten zu: Und will / man soll dieselbe vor-

zogene und krumm gebogene Planeten-Zeichen und seltzame zauber-
sche gemahlte Buchstaben in solch Metall graben / die jedem Plan-
ten zugeeignet werden / zur Stunde wann sie in ihrer Verhöhung
oder im Hause einer lieblichen anmüthigen Zusammenfügung sind.
Dann ferner soll man auch ein Kraut / ein Stein und Thier / so de-
selben Planeten eigen sind / darbey haben / und von diesem allem den
Planeten ein Opffer thun. Auch bißweilen des Planeten Bildnüß in
opffern / oder die Hymnos und Planeten Lob des Zauberers Orphe
auffragen / mit welchen Hymnis der Printz von Miranda / unter dem
Schein der Philosophy / gar zu viel sich hat bekümmert und auffge-
halten. Also daß er auch ungescheuet geschrieben / des Poeten Orphei
Lob-Gesang / zu Ehren den Göttern und Planeten gedicht / haben
nicht weniger Krafft in der Magia, als die Hymni oder Lob-Psalmen
des Königs Davids in der Cabala / darvon wir an seinem Orth re-
den wollen.

Er rühmt sich noch darbey / er habe zum allererstien die Geheim-
nüß der Hymnorum oder Götter-Gesang des Orphei entdecket und
an Tag gebracht: So doch derselbe Orpheus, der Ertzhexin Medeæ
Zaubermeister und Anweiser ist gewesen.

Ja wann man die mehrgemeldte Planeten Lieder im Grunde er-
weget / sind sie allein dem Satan zu Ehren erdacht: Darauff sich auch
wohl schicket / daß obangezogener Mirandischer Fürst Picus darbey
sagt: Frustra Naturam adit, qui Pana non attraxerit: Man sucht
vergebens Rath und Hülff bey der Natur / wo man den Pan aus der
Zahl der Götter nicht zum Vortheil anziehet / und zu sich bringet.

Nun durch eben dergleichen Mittel / hat auch obgedachter schö-
ner Meister und Scribent der Planeten-Schrifften / seine Jünger in
allerhand Abgötterey / Unglauben / Gottlosigkeit und Zauberey ange-
führt / oder vielmehr verführt.

Wiewohl es scheinet / als ob die Academischen Philosophi, von de-
nen ich daroben geredet / solche Zauber-Schrifft aus Unwissenheit und
Irthumb auff guten Glauben schlechts hinein brauchten / vermey-
nend daß sie sehr wohl daran wären. Aber der Agrippa von Nettes-
heim / so sonst edeles Herkommens und in allerhand Erkäntnüß der
Weißheit-Künsten nicht minder erfahren / hat die obberührte Zauber-
Zeichen aus eiteler vorsetzlicher Gottlosigkeit gebraucht. Dann er
ist der gröste Zauberer / so zu seiner Zeit gelebt / die Tage seines Lebens
allezeit geblieben; Und gleich auff seinen Todt / (wie der Comische
Bischoff Paulus Jovius, und Philippus Melanthon, und andere von ih-
me geschrieben) hat man wahrgenommen / daß ein schwartzer Hund /

wel-

elchen der Agrippa stets seinen Monsieur und Herren genennet / zu
on aus seiner Kammer gangen / und in dem Fluß Rodano oder
hosne sich gestürtzet / und darnach nicht mehr gesehen worden.

Aber wie gar ein gottloß Ding diß an denen sey / die das unterste
heil der Welt vermeinen mit dem Obersten zuverbinden / und wie
cus Mirandula sagt / die beyde Welt ehelich zuvermählen und zuver-
nden. (Unter welchem scheinheiligem Kleide sich doch die äusserste
ottlosigkeit versiecket.) Ja vermeinen durch Mittel der Kräuter /
hier / Metall / Zauber-Gesang / Planeten-Zeichen / ihrer Figuren und
pffer / die Engel / und also erlaublich zureden / die kleinen Götter /
nd / durch diese den grossen GOtt / den Schöpffer aller Dinge / zu
ocken und an sich zuziehen: Diß hat GOtt in seinem Gesetz längst
uvor Warnungs-Weise zuerkennen geben / und damahls verbothen /
enn er außdrücklich sagt: daß man keine Staffeln machen / zu sei-
em Altar zusteigen / sondern stracks für ihn kommen solte. Wel-
hes / da es die Platonischen Philosophi nicht recht verstanden / ha-
en sie durch Vermittelung der untersten Geister und halb Götter /
ie obersten Götter zu sich ziehen wollen / auff daß sie endlich auch den
öchsten GOTT zu sich bringen möchten.

So mögen wir nun sagen / daß die Platonische Heyden / die durch
Einfalt ihres Gewissens / oder aus Unwissenheit den Jovem, Satur-
num, Martem, Appollinem, Dianam, Venerem, Mercurium, und an-
dere halb Götter anruffen und anbeteten / darneben auch auffrichtig
lebten / mit Beten und Fasten / mit Brechung ihrer Lust / Geitz / Ehr-
sucht / Geilheit und mit Ubung allerley Werck der Barmhertzigkeit /
Gerechtigkeit / Frommigkeit / Redlichkeit und sonst untadelich / un-
anstössig unter den Leuten wandelten / wohl Abgöttisch gewesen sind /
aber darum keine Zauberer nicht: Gleich wie wir auch diejenigen
mit diesen Nahmen nicht belegen können / so in gleichem Irthum ste-
cken / ob sie sich auch schon hefftig bemüheten / zukünfftige Dinge durch
teuffelische Mittel zuerfahren; Angesehen / weil sie vermeinten / daß
sie GOtt daran kein Unehr noch Mißfallen thäten. Umb dieser Ur-
sach Willen haben wir zur Beschreibung eines Zauberers gesetzt das
Wort: Wissentlich und Vorsetzlich.

Aber derjenige der des Gesetzes GOttes kündig / auch weiß daß al-
le teuffelische Wahrsagungen verbothen sind / dessen ungeacht / sie noch
darüber gebraucht / dardurch etwas besonders zuerlangen oder zu et-
was zukommen / der ist ein Zauberer.

So siehet man nun / daß diß das gewisseste Gemärck sey / darauß
man den Unterscheid der guten und bösen Geister / der Frommigkeit

und Gottlosigkeit urtheilen kan / wann man achtung hierauff aib
ob einer umb Außführung seines Vorhabens und Geschäffts / sich z
den Geschöpffen wendet / da er sich billicher zu dem Schöpffer kehren
und von demselbigen Hülff und Trost schöpffen solte.

Dieweil aber die meisten im Einhalt der Vorhersagung betroge
werden / indem sie zum öfftern Böses für Gutes empfahen / so wolle
wir jetzt handeln von den Weissagungen und vorher Verkündigungen

Das IV. Cap.

Von den Propheyungen und andern göttlichen Arthen / verborgene Sachen vorher zu weissagen.

DJe Griechen nennen einen Wahrsager Manten, vom Wörtlein Manteia, welches ein Wahrsager heisset: Dieweil aber solche Geist- vermessene Leute gemeiniglich voll Arglist und Lügen stecken / daher haben vielleicht die Lateiner und Frantzosen anlaß genommen / einen Betrieger und unwahrhafften Mann / der eitel Lügen redet / einen Mendacem und Menteur, das ist / ein Lügner / der eben so wohl als ein Wahrsager leugt / zunennen. Die Lateiner nennen einen Vorkündiger zukünfftiger Dinge / Divinum einen göttlichen oder heiligen Menschen / mit einem gar zu hohen Nahmen / der für die zauberischen Wahrsager zu gut ist: Dieweil er den Propheten besser zustehet. (Die Teutschen nennens weissagen und wahrsagen / dieweil man sagen soll was wahr ist / und was man eigentlich für gewiß weiß: Darumb hieß es bey den Alten / gewiß sagen / oder Sächsisch / wit sagen / nach dem Spruch / was wir wissen das zeugen wir? Aber weil sie für Weißheit und weiß / mehrentheils schwartz sagten / bekahmen sie den Nahmen Schwartz-Künstler: Oder vielleicht von dem Mönch Bartold Schwartz / welcher das teuflisch / mördrisch Geschütz erfunden. Etliche meinen sie heissen Wassager / gleich wie zu Latein Divini, nemlich von dem wie sie sein solten / und wie sie gehalten worden / daß sie als wissende / erleuchtete weise Leute / Weißheit und was wissenhafftig wäre / solten verkündigen.

Das vorgedachte Wort Manteia aber / ziehen etliche her von Maneia, welches Sinn-Verrückung / Mondsucht oder Unsinnigkeit heisset: Dieweil die Weissager / wann sie verzaubert und vom bösen Geist eingenommen worden / mehrentheils raseten / wütheten und gleichsam fallensüchtig worden: Ja die Priesterin des fürnehmsten Wahrsager Geist Apollinis, genandt Pythias oder Pythonissa (vom

Bit-

Bitten/ weil man Rath bey ihr pflegt zuerbitten / und vom Wüten/ weil sie wütend ihren Rath biethet) konte nicht weissagen/ sie war dann tobend und besessen. Daher die hinfallende Sucht oder St. Valentins Plag/ oder St. Johannis Ubel/ zu Latein Sacer Morbus und Lues Deifica, die heilige Kranckheit/ oder das heiligmachend Ubel ist genandt worden/ dieweil die Zauberey übenden und verzückten Weissager/ sich eben wie die Fallendsfüchtigen anstellen; Darumb auch etliche Zaggläubige gemeinet/ solche Kranckheit werde von den Göttern oder Heiligen/ den Leuten zugeschickt / und darumb sind sie auch mehrer Ehren und Barmhertzigkeit würdig: Gleichwie man auch andere Kranckheiten deßhalben den Heiligen zugeschrieben/ als dem St. Veit/ den S. Veitz Dantz/ etc. Wiewol das obged. heilige Ubel etliche Gelehrte deßhalben für heilig nennen/ weil es in dein Haupt/ welches der Seelen geheiligte Wohnung ist/ pfleget zuentstehen.

Das Jüdisch Volck gab am ersten den Wahrsagern den Nahmen Videntes oder Speculatores, die Seher oder Schauenden: Gleich wie König Saul/ als der seine Eselin verlohre/ einen Schauer oder Seher suchte/ der ihm darvon Nachricht sagte/ da sprach man zu ihm/ Samuel wäre ein Seher: Da begehrte er einen viertheil eines halben Säckels von seinem Gefehrten/ dem Seher/ (oder/ wie er ihn sonst weiters nennet/ dem Mann GOttes / welches sich beynahe auff Divinum reimet) zugeben: Und als er den Samuel fragt/ ob er ein Seher wäre: Da antwort ihm Samuel/ ja er wäre ein Seher. Daß (spricht der Text:) Die Sehenden hiessen noch nicht Propheten.

Belangend aber das Wort Prophetia, welches Griechisch ist/ heisset es in seinem Verstand Weissagung: Es geschehe nun in Bösem oder in Gutem. Und daß ferner berührē diejenigē/ so wir Hexē und Hexenmeister nennen/ welche Pülfferlein / Salben und Schmeer brauchen/ nandten die Alten und selbst Aristoteles dieselbigen auff ihre gewöhnliche Sprach/ die Gifft-Köche/ und die Hexin Pharmakides. Inmassen zusehen im 6. Buch am 18 Capit. und im 9 Buch am 17. Capit. der Historien von den Thieren: Allda er unter anderm Meldung thut / daß die Zauberin und Hexen sich zu ihrer nichtigen Kunst auch mit dem Hippomanes behelffen.

Hippomanes heisset zwar Hengstwut/ aber was es eigentlich sey/ daß stehet noch heutiges Tages im Zweiffel: Dann etliche schreiben/ es sey ein stücklein Fleisch/ welches den jungen Füllen an der Stirnen wachse/ etliche sagen auff der Zungen/ etliche in den Lenden / zwischen dem Gechröt/ welches ihr Miltz soll sein/ ungefehrlich so groß als ein dürre Feige: und so bald die Stut geworffen / so beiß sie es hinweg

und verschlings; und so sich etwann begebe/ daß man zuvor den Füllen solches hinweg nehme / so lässet die Stute solches Füllen nicht mehr saugen/ sondern wendet alle Liebe von ihm ab. Ja etliche schreiben / wann es dem Füllen nicht genommen würde / so würde er vor Geilheit/ wütig und unbändig. Etliche haltens für ein Gifftartige Feuchtigkeit/ die aus der Stuten Geylin fliesset / wann sie brünstig ist: welche/ wann man sie auffangt/ und es einem Hengst fürhält oder sprenget ihme das Futter darmit/ so wird er hefftig zum Sprung gereitzet: und wanns dem Menschen in Leib kompt/ so machts ihn liebwütig und brünstig: Dann es ist so seltzam/ daß mans auch nirgends einfassen kan/ dann in ein Stuthuff; darumb hält mans für unholden Werck. Etliche aber halten diß vom Miltz/ daß es auff der Zungen/ oder zwischen dem Geschröt/ oder an der Stirnen wachs/ für Tandmähren / und meynen es sey ein Kraut / welches Hengsttobigkeit heisse und die Pferde/ wann sie es essen/ gedachter Gestalt tobend mache. Es sey nun was es wolle/ die Ungewißheit zeuget genug/ daß nicht viel wahres dran sey. Wie dann die Zauberer und Hexin gern/ gleich wie ihr Meister/ mit solchen eingebildeten Fantaseyen umbgehen/ (wie im Alraun und Waldfahren zusehen.)

Und darmit man verstehen möge/ welche Wahrsagung recht und zuläßlich/ und welche unrecht und unzuläßlich sey. So wollen wir es besser Verstands halben also eintheilen/ daß alle Wahrsagung entweder Göttlich sey oder Natürlich / entweder Menschlich oder Teuffelisch: Von diesen vieren wollen wir ordentlich folgendes handeln.

Die erste Wahrsagung heisset Göttlich / als die von GOtt ausser Mittel-Ordnung und extraordinarie über natürliche Ursachen bestehet. Und diese belangend/ haben wir dessen Zeugnüß von GOtt/ da er also sagt: Wo ein Prophet unter euch sein wird / so will ich ihm erscheinen durch Gesicht und Träume. Aber belangend Mosen meinen Knecht/ der in meinem gantzen Hause getreu ist / will ich mündlich mit ihm reden/ von Angesicht zu Angesicht.

Uber welchem Orth die Hebræischen Außleger gemerckt haben/ daß die Propheceyung eine gnädige milde Gabe GOTTes sey/ die er durch Mittel und Dienst des Engels oder activam Intelligentiam, das ist/ durch wirckende Erkäntnuß: Erstlich über die verständige Seel/ und darnach über die Vorbildung schicket: Und schliessen hierinnen niemand aus/ dann allein die Propheceyung Mosis/ so mit GOTT immediate ohne Mittel und wachend geredet hat; Welches auch bedeutet wird/ als GOTT zu Mose saget: Ich bin der Herr/ und bin erschienen Abraham / Isaac und Jacob in meinem Nahmen

Scha-

nadai: Aber meinen grossen Nahmen JEHOVA, habe ich ihnen icht kundt gethan. (Allda das Wort Jehova heisset HERR/ und as Wort Schadai, einen Vollmächtigen/ und eine überflüssige Gnü- e alles Guten.)

Und im letzten Capitel des letzten Buchs Mosis wird gemeldet/ aß nie kein Prophet dem Mose gegleichet habe/ dann er habe GOtt ekandt von Angesicht zu Angesicht.

Also geschicht nun das Wort GOTTes/ und was er zu den Pro- heten redet/ durch Mittel der Engel oder durch die Intelligentias, as ist/ Erkäntnüß-Kräffte/ oder in Träumen und Gesichten. Da- er die Hebräischen Theologi so der Propheten Lehr von Mund zu Mund verstanden und empfangen/ gar fleissig allerley Geschlecht der öttlichen Gesicht und Träume haben erkündiget; welche S. Augu- in kurtz in fünff Species hat begriffen: Darunter er auch die enschliche Träume rechnet/ darvon wir hier nicht reden/ und dar- uff auch/ inmassen JEsus Sirach lehret/ nicht viel zusehen ist/ son- er allein auff die/ so von GOTT gesandt werden; Wiewohl beyder- ey Geschlecht unter dem Wort Somnium einen Traum oder Visiones Gesichte genandt haben.

Aber der Unterscheid zwischen den beyden/ist mercklich zu beobach- ten: Dann erstlich sind sie unterschieden/ so viel die Ursache der- selbigen belanget. Dann der wahrhafftige göttliche Traum wird schlaffend empfangen: Aber das Gesicht begibt sich halb schlaffend und schlummernt/ mit einer wahrhafften und lebhafften Eindrückung in die einbildende Seele oder Animam Imaginativam: welche die Sache dermassen vorstellet/ als ob man sie vor Augen sehe/ darmit die Leute zu unterweisen/ und seyn gantz und gar unterschieden von den Träumen der Menschen und des Viehes/ welche nichts ha- ben/ dann die natürliche Impression in der Imagination, wie man sie wachend gesehen hat.

Die Mittel aber und Wege betreffend göttliche Träume zu haben/ und zur Würde der Prophecеyung zugelangen/ bestehen hierin/ daß man erstlich alle Vermessenheit und eitel Ehr ablege/ und der nicht geziemenden Lüsten; auch des Geitzes sich enthalte: Vor allen aber sich in Betrachtung göttlicher Sachen/ Erkennung seiner Wercke und seines Gesetzes fleissig übe.

Weiter halten auch die alten Hebræischen Theologi darfür/ daß die Traurigkeit das grosses Alter/ die Wirckung der Prophecеyung verhindere; und sagen daß der gröste Theil der Propheten sind jung gewesen. Und der fürnehmste Punct/ der einen dazu befördern kan/

ist/ daß man mit rechter inniglicher Freude/ und mit freudigem Muth und von gantzem Hertzen/ GOTT lobe und ihme Psalmen singe/ auch auff den Musicalischen Instrumenten und Seitenspiel sich übe: Daher kompts/ daß das Wort prophetisiren auch GOTT loben heisset: Als im Buch Samuelis am zehenden und dreyzehenden Capit. Cum prophetisaret, id est, laudaret; Da er weissagete/ das ist/ Gott preisete und lobete. (Und man siehet in den Psalmen des Königes Davids/ daß er allezeit seine Propheceyungen mit Lob und Erhebung GOTTes Nahmens hat vermischet/ gesprenget/ nemlich die Verheissung des Zukünfftigen mit Leistung des Gegenwärtigen.)

Und man darff hie nicht die Erkündigung der Krafft/ der Träume/ Gesichte und göttlicher Propheceyungen aus der Philosophen Beschreibung lernen: Dann sie also darvon geredet/ daß es das gemeine Volck hat begreiffen mögen/ und halten darfür/ die so von Natur bester Temperirung sind/ die sehen die wahrhafftigsten Träume/ da doch die tägliche Erfahrung lehret/ daß die Krancken/ wann sie in letzten Zügen liegen/ weissagen und prophetisiren/ ungeacht/ daß sie bey blühender Jugend nie prophetisirt gehabt.

Auch Aristoteles, als er im Buch von den Träumen nicht gewust sich zuentschliessen/ sagt zuletzt/ daß kein Verisimilis causa oder wahrscheinliche Ursach/ wahrzusagen/ beyzubringen/ es sey dann/ daß man es einer göttlichen und heimlichen Ursach/ die/ wie er sagt/ unsern Verstand übertreffe/ wolle zuschreiben.

Nun aber ist der obgesetzte Spruch aus den Büchern Mosis wohl zumercken/ daß GOTT (außgenommen den Mosem) durch kein ander Mittel den Menschen sich offenbahre/ dann im Schlaff/ durch Träume und Gesichte/ und dasselbe allein den Propheten; Weil damit der Unterscheid zwischen den Gesichten und Träumen/ und zwischen den göttlichen und menschlichen Träumen/ oder denen/ die aus Schwermüthigkeit und Kranckheit entstehen/ fein angezeiget wird.

Noch hat es auch zwischen den göttlichen Träumen und Gesichten viel Gradus und Auffsteigungen: Der erste Grad der Propheceyung ist die Offenbahrung im Traum/ sich auff Gutes zubegeben/ und das Böse zufliehen/ oder böser Leute Händen zu entkommen; und alsdann wird derselbige in seiner Seelen einen Lehr-Weiser empfinden/ der ihm klug und fürsichtig/ (wie die Hebräer sagen) wird machen. Und von diesem meldet die Schrifft/ der Geist GOTTes ruhe auff ihm/ oder GOTT wohne bey ihm.

Der ander Grad der Propheceyung ist/ wann einer wachend etwas vernimpt/ daß seine Seele durchgehet/ ihn treibet etwas sonderliches

hes/ GOtt/ seinen Wercken zu Lob und Ehr fürzunehmen / zudich-
n / zureden oder zuschreiben. Gleich wie man sagt/ daß in solcher
ttlicher Erleuchtung der König David seine Psalmen / und Sa-
mon seine Sprüche / so voll hoher Geist/ trostreicher Materien/
d mit verblühmten Reden angefüllet / sollen gestellet haben.

Gleichwohl ist weder David noch Salomon zur Hoheit des Je-
iæ/ Jeremiæ/ Nathans und andere dergleichen kommen / inmassen
e Hebräische Schrifft Gelehrten haben angezeiget. Und als man
Heil. Schrifft lieset / GOTT habe zu David oder zu Salomon
redet/ und ihnen etwas befohlen / so legen es die Hebræer allezeit
arfür auß/ GOtt habe mit ihnen geredet durch Mittel der Prophe-
en/ wie Gad und Nathan gewesen / die GOtt von Offenbahrungen
nd Gesichte hatten/ dieselbigen dem David zuverkündigen. Inmaß-
en vom Salomon gelesen wird/ zu welchem Ahia der Silonit ist ge-
endet worden. Ja sie sagen auch/ daß/ da zu Salomon gesagt wor-
en/ er soll der Weiseste und Klügeste/ so je gewesen / sein/ es sey kein
Gesicht/ sondern ein göttlicher Traum gewesen. Auch sagt die Heil.
Schrifft/ daß als er erwacht/ habe er vernommen/ daß es ein Traum
ey. Deßgleichen da gemeldet wird/ GOtt sey zum andernmahl dem
Salomon erschienen/ legen sie es auß/ es sey kein Gesicht gewesen.

Der dritte Grad ist / wann der Geist gereiniget / im Traum et-
wann eine Figur siehet : Es sey nun ein Mensch oder Thier / oder
etwas anderst : Und gleich darbey verstehet / was sie bedeute : In-
massen in dem Zacharia offt zusehen.

Der vierdte Grad ist / wann man Reden und Wort hört / und
doch keine Figur siehet.

Der fünffte Grad ist / wann man schlaffend einen Menschen sie-
het der redet/ und welcher die göttlichen Sachen offenbahret.

Der sechste Grad ist/ wann es scheinet / als sehe einer ein Engel/
der mit einem im Schlaff redet

Der siebende/ wann einen schlaffend beduncket / daß GOtt rede:
Als Jesaias/ da er sagt : Ich habe GOtt gesehen/ und er hat gesagt/
ꝛc. Und in den Propheten Ezechiel / Micha und andern dergleichen.

Der achteste Grad ist / wann die Erscheinung der Propheceyung
mit dem Wort GOttes verbunden geschiehet. Und in diesen Grad
setzten die alten Hebræer die Erscheinungen und Offenbahrungen/ so
dem Abraham geschehen : Ausserhalb dieser/ so im Eichwald des Thals
Mambre ist vorgangen / welche sie in den neunten Grad setzten.

Der zehende ist/ wann man wachend einen Engel augenscheinlich
siehet und reden höret/ inmassen bey des Abrahams Opffer geschehen.

Den

Der letzte und allergröste Grad ist/ wann man wachend ohn e
ge ander Mittel/ GOTT von Angesicht zu Angesicht anschau
und mit ihm Sprach hält/ welches eigentlich allein dem Mose
bühret/ inmassen in Heil. Schrifft gedacht wird.

Daß also/ wann Jesaias sagt/ er habe GOTT gesehen/ so ver
het sich dieses Gesichts-weise/ und nicht in wachender Gestalt. U
wann man im Ezechiel liefet/ daß er zwischen Himmel und Erd
auff ein Feld sey verzuckt und geführt worden/ daß geschicht alles a
schlaffende Weise. Sintemahl auch gedacht wird/ Ezechiel habe d
Maur des Tempels zu Jerusalem durchgraben/ und gleichwohl w
er zu Babel.

Gleich wie ingleichem Fall/ da zu Jeremia gesagt ward/ er solt
einen leinernen Gürtel in den Euphratem/ so ein Fluß zu Babe
war/ verbergen/ und nach etlichen Tagen werde er verfaulet sein
So doch Jeremias nie zu Babel ist gewesen.

Ebenmässige Meynung gewinnet es auch mit dem Fell/ welches
Gideon auff die Tenne leget: Ja es findet sich in der Schrifft durch
auß/ daß die Propheten/ Orth/ Zeit/ Personen und andere beson
derbahre Sachen anzeigen/ und gleichwohl waren es nichts anderst
dann Gesicht oder Erscheinung. Daher als viel Heyden und Un
gläubige darauff nicht acht gaben/ haben sie gemeinet/ daß alle Pro
phecey ung/ Offenbahrungen und Wort GOttes wachender Gestalt
sind zugangen: Und haben daher anlaß genommen/ die H. Schrifft
für nichts zuachten und zuschmähen. Dann es begeben sich sonder
bahre Sachen Gesichts-Weise/ die wachender Weise unmöglich sind.

Auch siehet man in der Heil. Schrifft/ daß wann die Propheten
befragt worden/ nicht eher Antwort und Bescheid gaben/ dann des
folgenden Tages: Es war dann eine Erscheinung vorhergangen;
Wie sichs mit dem Propheten Ahia begeben/ dergleich auff der Stätte
der Königin von Samarien des Jeroboams Gemahl ihren Bescheid
gabe. Aber die Prophetin Holda sagt zu den Gesandten des Königes
Josias/ sie solten über Nacht warten: Und Bileam sagt zu des Ba
hals Gesandten/ daß sie die Nacht über verharreten: Dieselbe Nacht
hatte ihnen geträumet/ ihr Esel redete; welches wachend nicht ge
schicht/ wie ihrer viel vermeinen.

Auch der Teuffel selbst/ so GOTTes Werck nachzuäffen sich be
fleissiget/ ließ Vorzeiten seine Apollische Priesterin in der Hölen ent
schlaffen. Deßgleichen/ welche etwas vom Oraculo oder Wahrsager-
Geist des Mosi wissen wolten/ die entschlieffen nur im Tempel:
Gleich wie Plutarchus im Tractat von Abgang der Wahrsagerey

erzeh-

ehlet/ daß ein Landes-Fürst in Asien gewesen/ welcher/ weil er sampt
dern Epicurern alle Religion zuverspotten pfleget/ schicket er auff
e Zeit einen Diener in des Wahrsagers Mopsi Tempel/ mit einem
hlverwahrten Brieff/ darinnen diese Frage begriffen gewesen/ ob
opsus ein weiß oder schwartz Kalb begehre/ daß man ihm opffern
le? Der Diener als er wieder heimkehren wolte/ schlieff er des
achts im Tempel/ da sagt er/ es habe ihn schlaffend gedaucht/ wie
einen Menschen gesehen/ der zu ihm allein diese Wort sagte/
chwartz/ Schwartz: Und von der Zeit an habe der Landes-Fürst
m Mopso geglaubt/ und ihm offt geopffert.

Aber zur Unterscheidung der göttlichen Propheceyung und der Be-
uberung des Satans/ sind fürnemlich zwey Stück wohl zumercken.
Das erste ist/ daß die/ so von den bösen Geistern begeistert werden/
sdann am aller unsinnigsten: Aber die von GOTT begeistert/
sdann die Weisesten sind.

Darumb sagt die Schrifft vom König Saul/ daß weil der Geist
s HErren auff ihm geruhet/ er tugendhafft/ auffrichtig/ weise und
rsichtig/ still und ruhig gewesen/ und zwey Jahr in diesem Stande
erharret sey. Aber wann der böse Geist ihn besessen/ von Sinnen
ommen und geweissaget habe. (Inmassen die Schrifft solches deut-
ch vermeldet. Auch wann er in die Versamblung der Propheten
ommen/ besaß ihn der Geist GOTTes/ und fieng an zu weissagen
nd GOTT zuloben. Daher sagten die Hebræer: Daß allein die
Weisen/ Weissager oder Propheten wären.

Das Wiederspiel siehet man an den Sybillen und Prophetinnen
es Apollinis/ welche alles was sie sagten/ tobend und wütend/ und
or Rasigkeit schaumend fürbrachten. Gleiches erfähret man auch
n den Dæmonischen Propheten/ welche/ eher sie Wahrsagen/ in die
äusserste Tobesucht pflegten zugerathen.

Das ander Stück des Unterscheids zwischen der göttlichen Pro-
pheceyung und der Bezauberung/ ist dieses/ daß die göttliche Weissa-
gung allezeit wahrhafftig/ die Wahrsagung des bösen Geistes lügen-
hafftig und falsch/ oder dermassen sich beschaffen befindet/ daß er mit
einer Wahrheit/ pfleget hundert Lügen mit durch zumischen und zu
verkauffen.

Darumb sagt auch GOTT in seinem Gesetz: Daran werdet ihr
die Propheten erkennen/ wann sie etwas sagen werden/ und solches
nicht geschicht; dann zu solchen habe ich nicht geredet.

Jedoch soll man nicht gleich hierauß einen jeden Propheten für lü-
genhafftig und falsch urtheilen/ welcher eine solche Gabe der Prophe-
cepung

ceyung hat empfangen/ die nur unterweilen und nicht allezeit sich e
zeiget/ auch darzwischen etwann einen Menschlichen Traum hat/ d
aus göttlicher Schickung nicht entstanden/ und deßhalben auß U
grund desselbigen vielleicht etwas Zukünfftiges verspricht/ welch
keinesweges erfolget: In solchem Fall flickt sich wohl Irthumb un
Fehler mit ein/aber nicht destoweniger bleibet ein solcher ein auffrich
tiger Gottsfürchtiger Mann.

Aber Gott wil durch vorangezogenen Spruch zuerkeñen geben/da
man auff Menschen Träume nicht bauen solle. Dessen uns auch de
Ecclesiasticus verwarnet/ uns zu hüten/ den Träumen/ wann sie vo
GOTT nicht zugeschickt werden/ viel Glaubens zu zustellen.

Und daß dem also/so siehet mans genug an dem Propheten Samuel
der allein unter allen Propheten zu seiner Zeit/ der Treu in des Her
ren Werck/ genant ward/ und unter dessen Worten allen/ keins sey au
die Erde gefallen: Das ist/ daß er in Verrichtung dessen/ was ihm
GOTT befohlen/ sich ein treuen Eckart erwiesen habe/und kein Wort
ihm vergeblich sey.

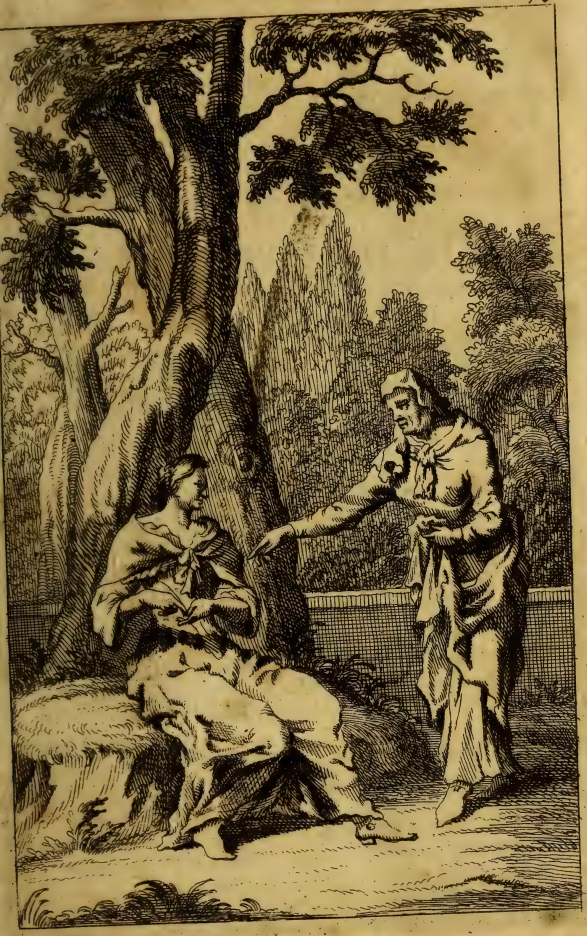
Ja alle Theologi sind hierin der Sachen eins/ daß die Prophe
ten nicht stets aneinander die Gabe der Prophecеyung gehabt haben.
Sonder mancher sein Lebtag nur mit einem Gesicht/ oder mit zween
oder drey göttlichen Träumen begabet gewesen. Aber zu zeiten trägt
sichs zu/ daß GOTT solche Gnade durch des Propheten gantzes Le
ben vollstrecket/ gleich wie dem Samuel/ Helia/ Heliseo und Ahiæ
dem Siloniten solche Gnade wiederfahren.

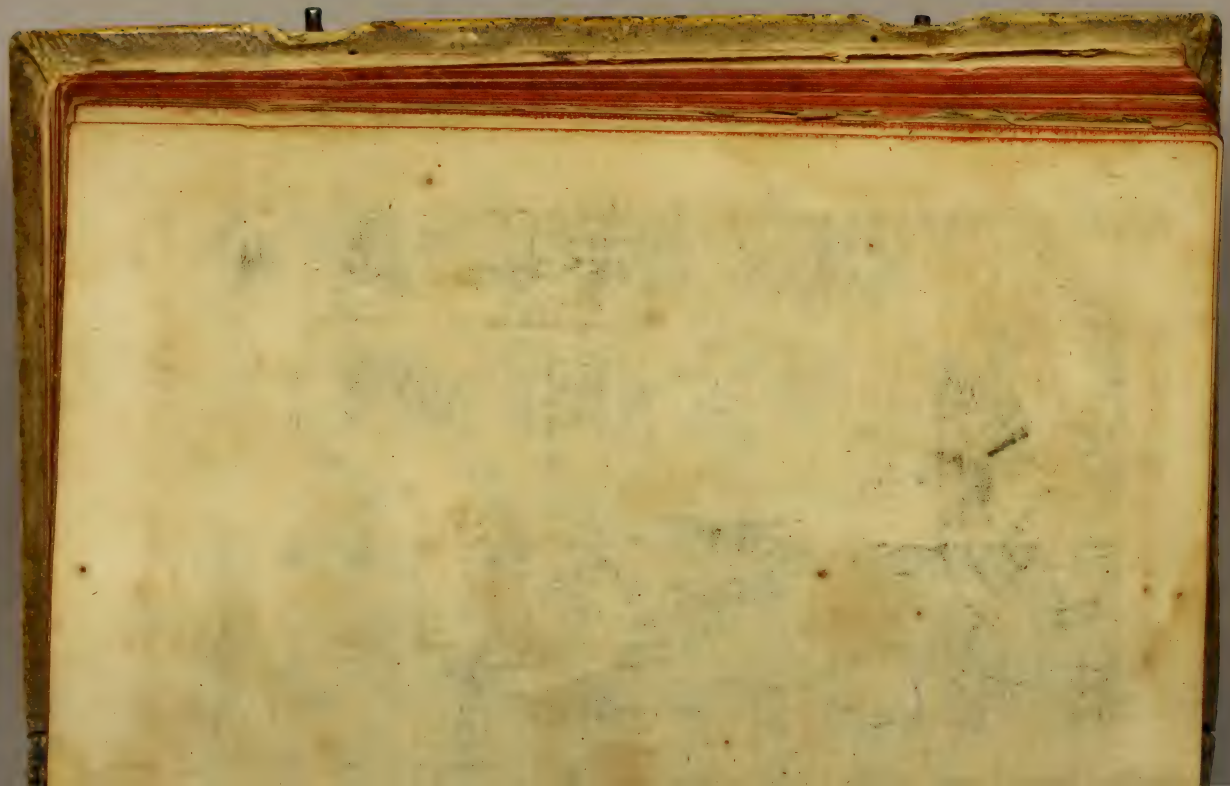
Zu Zeiten begibt sichs auch/ daß den Propheten eine Prophecеyung
eingegeben wird/ die doch nicht geschicht. Inmassen vom Propheten
Micha zulesen/ so der Stadt Jerusalem/und vom Propheten Jona/
so der Stadt Babel geprophecеyet gehabt/ sie werde kurtz hernach/
nemlich innerhalb viertzig Tagen untergehen: Welches doch hinter
sich gangen/ nachdem GOTT durch Reu und Buß des Volcks ist
begütiget worden. Solches wird nicht allein in dem Jeremia am
sechs und zwantzigsten Cap. und im Jona am dritten/ sondern auch
in dem Ezechiele am siebenzehenden angedeutet.

Aber gemeiniglich hat die Prophecеyung im Alter abgenommen
und auffgehört: Gleich wie im Jeremia im LI. Cap. zusehen/ allda
gemeldet wird/ die Reden des Jeremiæ haben damahls aufgehöret;
und nicht destoweniger wird die Histori vorher vollführet. Darauß
die Hebræischen Außleger wahrgenommen/ daß die Prophecеy-
ung alsdann bey ihm im selbigen Alter auffgehöret habe.

Und von dem alten Hohenpriester Heli wird gedacht/ daß er nicht

mehr





r habe sehen kõñen/weil seine Augen dunckel wordē warē; welches
Hæbreer von dem Prophetis. Gesicht verstehen und außlegen. Ja
folgende Geschicht erkläret es ferner/ daß Samuel/ wie jung er
h gewesen/ das Gesicht gehabt/ dem Hæli das Gericht GOTTes
r seinem Hause zuverkündigen: Da GOTT zuvor stets mit Hæ-
zureden pflegte. Daher kompts/ daß man in dem Propheten
el lieset/ es werden in den letzten Tagen die jungen Gesichte und
ten Träume haben. Nun sind aber die Träume viel geringer dann
Gesichte.

Zu Zeiten ergiesset sich auch die Eingiessung und Guade der Pro-
eceyung auff das Rationalisch oder Vernunfft kräfftige Theil/und
ht auff die Imaginativam oder das einbildende Theil: Welches
s Schwachheit der Imagination sich begeben mag. Oder die In-
sion und Einfliessung ergiesset/ sich in die Imagination, und er-
eckt sich nicht zur Ration und Vernünfftlichkeit/ aus Ursach/daß die
ation zu unkräftig/ und der Mensch im Betrachten zu hinläßig ist.

Zu Zeiten ist die Einfliessung also gethan/ daß die Personn gedrun-
n wird/ den aufferlegten Befehl zuverrichten. Wie an dem Jere-
ia zusehen/ der allein zu seiner Zeit der Prophet war. GOTT be-
hl ihm in Träumen und Gesichten/ seinem Volck kundt zuthun/daß
ie damahls belagerte Stadt Jerusalem/ solt gewonnen werden/
er König und das Volck durch des Schwerdts Schärffe fallen/ der
Tempel verbrennet und die Stadt geschleifft werden. Es dörffte mit
er Wahrheit nicht wohl herauß: Aber er sagt/ der Geist des HEr-
en habe ihn angetrieben/ daß er genöthiget die Wahrsagung habe
nüssen melden: Darauff das Volck rufft/ man solte ihn tödten; Und
ur Würcklichkeit/ ward er in eine Grube voll Schleims und Wustes
geworffen/ und leidet etliche Tage grossen Hunger/ biß ihn der Kö-
nig heimlich beschickt/ dem sagt er die Wahrheit und den Grund
von allen Sachen.

Dann offtmahls wird einem eine Propheceyung und Traum nur
deßhalben zugeschickt/ einem andern eine Vermahnung zuthun/ oder
zu dräuen/ zuwarnen/ des HErren Straff oder Verdamnüß anzusa-
gen. Gleich wie Helias dem König Achab gethan/ Nathan dem Da-
vid/ und Ahia dem Jeroboam. Und nicht desto minder hatte David
den Geist GOTTes: Aber er hätte kein Propheetisches Gesicht/ wie
die andern Propheten/ oder zum wenigsten nicht so fürtreflich. (Da-
her lesen wir/ daß Christus allein von dem Abraham sagte/ er habe
sich gefreuet seinen Tag zusehen. Aber von dem König David redet
er nirgends deßgleichen: Sondern von ihm ist viel mehr der Spruch

Chri-

Christi zuverstehē/da er zu seine Jüngern sagt: Viel Könige und Propheten haben begehrt zusehen was ihr sehet/und habens nicht gesehen.

Und daß sich die Sache mit dem König David erzehlter massen verhalte/erscheinet hierauß: Daß wann er einen Krieg oder sonst etwas wichtiges vorhatte/ er stets den Propheten Gad umb Rath fragte/ was er sehe: Oder zu dem Priester/ so umb ihn war/ sagt/ daß er den Ephod, oder Priester-Schmuck anziehe/ den Willen des Herren durch Urim und Thummim zuersehen. Diese Wort Urim und Thummim sind Hebræisch/ welche die LXXII. Außleger verdolmetschet haben/Licht und Recht. Aber der Chaldæische Außleger hat sie nicht übergesetzt. (Wie dann die Hebræer im Gebrauch hatten/ die Mysterische Secreta und Geheimnüssen zuverbergen. Jedoch gründlich darvon zureden/ so heisset das Wort Urim, ein Licht oder feurigen Glantz und Thummim, Vollkommenheit.

Das war eine Taffel/ darinnen waren zwölff edler Gestein/ darein die Nahmen der zwölff Kinder Israel eingegraben stunden: Welche Taffel mit zwo Ketten auff des Hohenpriesters Brust hienge: Inmassen in den Büchern Mosis zusehen. Und im Buch Numeri wird gemeldet/ der Hohepriester Eleazar/ des Aarons Nachkommen/ soll fragen nach der Form des Urim, und nach seinem Wort und Bescheid soll man sich richten. Wann dasjenige/ so man vor hat/ wohl von statten gehen solte/ gaben die Steine auff die gethane Frage/ einen schönen anleuchtenden lebhafften Schein/darauff der von GOTT erleuchtete Priester den zukünfftigen Außgang der Sachen vorher sagte. Inmassen in der Heil. Schrifft/ und in den Antiquitäten Josephi zusehen: Allda gemeldet wird/ daß dieses Licht oder Glantz zwey hundert Jahr vor seines Alters Zeit/ auffgehöret habe: Nun ward aber Josephus dreyssig Jahr nach unserem ewigen Hohenpriester JEsu Christo an die Welt gebohren.

Die Grichen nandten diese Brust-Taffel/ diß Pectoral, Logion, das ist Oraculum: Welches sehr übel durch das Wort Rationale ist gegeben worden. Dann die Könige erhohlten in allerhand wichtigen Sachen sich Raths bey GOTT durch den Hohenpriester; Und wann derselbige mit der Antwort nicht bereit war/ so wars ein Zeichen des Zorns GOttes. Daher Saul als er von GOTT verlassen gewesen/könte er/wie die Schrifft saget/ weder Antwort bekommen durch Propheceyung noch Träume/noch durch Urim und Thummim. Da befahl erst Saul/ daß man ihme eine Zauberin/ die einen bösen Geist hatte/ zuwege bringen solte/ von ihr zuerkündigen/ was die Schlacht/ die er folgendes Tages liefern solte/ und darin er auch geblieben/ für einen Außgang gewinnen würde. Und

Und im Gegentheil empfieng David allezeit seine Antwort und
scheid durch etwa eines Propheten Gesicht oder durch Träume/
er durch Urim und Thummim: auch verrichtet er allezeit dasselbi-
/ was ihm befohlen worden/ sehr fleissig.

Da hingegen Saul deßhalben/ weil er nicht gehorchet/ von GOtt
d seinem Volck verlassen/ und von seinen Feinden erschlagen ward:
nd als er hierüber sich noch entschuldigen wollen/ daß er den König
r Amalekiter und alles Vieh deßhalben nicht umbgebracht gehabt/
ff daß er GOTT dem HErren ein stattlich Opffer thun möch-
/ da berichtet ihn Samuel: Ungehorsam gegen GOTT/ sey är-
r dann Abgötterey und Zauberey: Und Gehorsam besser dann alle
pffer der gantzen Welt.

Auch lesen wir im Job/ daß wann der HErr der Menschen sich
barmet/ so warnet er sie durch Träume/ und ziehet sie bey den Oh-
n/ und berichtet sie was sie thun sollen/ sie noch demüthiger zuma-
en; Und thut das zum dritten mahl: Aber sind sie zum dritten
ahl nicht gehorsam/ so werden sie verlassen. Und wann der/ wel-
hem der HERR seinen guten Geist ihn zu leiten sendet/ nicht ge-
orsahmet/ dräuet der Geist ihn zuverlassen: Bessert er sich/ so
ird er nicht verlassen: Bessert er sich aber nicht/ so ist er verlassen.

Siehe/ da hat man die drey Mittel/ als nemlich das Gesicht/ die
Träume/ und das alte Pectoral oder die Heil. Brustlaffel/ durch wel-
he GOtt vor alten Zeiten seinen Willen den Menschen geoffenbahret.

Daher Bileam/ als er aus des Königs Balaks Anregung/ dem
Volck Israel fluchen sollen/ und aber aus göttlicher Bewegung es
egnen muste/ da sagt er unter anderm: O wie ein gesegnetes Volck/
welches unter sich kein Zauberer noch Wahrsager hat: Sondern dem
der HErr zukünfftige Dinge offenbahret und verkündiget/ wann es
vonnöthen thut.

Und wiewohl wir seith der Offenbahrung des göttlichen Gesetzes/
und nach so vielen Propheceyungen/ Gesichten und Gerichten GOt-
tes/ so in den Historien und Schrifften auffgezeichnet zufinden/ so
viel Berichts von der Wahrheit und den Willen GOttes empfangen/
daß wir dieser Zeit der Propheten nicht mehr bedürfftig. Jedoch ist es
gewiß/ daß Gott noch nicht unterlässet/ den Menschen Gesichte/ Träu-
me und seine gute Engel zusenden/ durch welche er ihnen seinen Wil-
len zuerkennen gibt/ sich und andere wohl zuführen und zuregieren.

Und zwar lesen wir in den Hebræischen/ daß wiewohl das Oracu-
lum oder die Vorkündigung durch Urim und Thummim, nach der
Wiederheimkunfft aus der Gefängnüß zu Babel/ auffgehört/ doch

stets eine göttliche Stimme sey gehört worden: Welche Josua d
Sohn Levi genandt hat: Die Tochter der Stimme / von den Gri
chen und Lateinern Eicho oder Echo geheissen / uns einen Wiederha
und Erthönung bedeutend.

Damit man aber erkennen möge / welche Leute mit obgedacht
Gnade / wahre Gesichte / Träume und Engel / begabt seyn: Da s
man auff ihren Wandel gute achtung geben / und sonderlich erw
gen / wer der GOTT sey / den sie anruffen.

Dann es kan sich wohl schicken / daß einer Gesichte und Träume h
be / und zukünfftige Dinge verkündige / welches auch also geschich
auch Wunder thut / und gleich wohl darneben lehret und predige
man müsse andere Götter / weder den Schöpffer Himmels und de
Erden / anruffen: Jedoch soll man ihn keinen Glauben zustellen.

Sintemahl es der Zeichen eins ist / das GOtt außdrücklich in se
nem Gesetz verbothen und darvor gewarnet hat / sprechend: Daß e
solche Träumer / Wunderthäter und Propheten zur Versuchung schi
cken werde / zuerfahren / ob wir ihn auch lieben und fürchten. (Gleich
wie auch CHristus im Neuen-Testament diß wiederhohlet / da e
gesagt: Vor dem Jüngsten-Tage werden falsche Propheten auffer
stehen / und grosse Zeichen und Wunder thun / also daß auch in de
Irthumb verführet werden (wo es möglich wäre) die Außerwehlten.

Aus welchen Worten dann abzunehmen / daß GOtt nicht allein
wahre Träume den Außerwehlten und auffrichtigen frommen Leu
ten zuschicke: Sondern auch den Ungläubigen und Böswichtern /
sie desto schärffer und härter mit Schrecken zustürtzen. Wie wir dann
von des Königs Pharaons und Nabuchodonosors Träumen lesen:
Und fürnemlich den Fürsten zubegegnen pflegen / wann hochwichti
ge und gemeinen Nutzen betreffende Sachen zuberathschlagen oder
zubedencken fürfallen.

Aber gemeiniglich haben gottlose böse Leute / schreckliche und ab
scheuliche Träume: Inmassen im Buch der Weißheit angezeiget wird:
Dargegen die Frommen / ob sie wohl bißweilen durch Träume er
schreckt werden / sind sie doch stets getrost / und können wegen unbe
trieglicher Hoffnung der göttlicher Hülffe / sich bald wiederumb er
hohlen und auffrichten.

Also lesen wir / daß dem Käyser Vespasiano / ehe er Käyser ward /
geträumet / er werde zu den Käyserthumb gereichen / wann Nero ei
nen Zahn verlohren habe: Welches den folgenden Tag geschehen /
daß dem Neroni ein Zahn außgefallen.

Und Antonius Caracalla / gleichfalls Römischer Käyser / hatte ein
Traum /

raum/ als ob sein Vatter Severus, ein bloß Schwerdt in der Hand
ltend/ zu ihm sagte: Gleich wie du deinen Bruder hast umbge-
acht/ also mustu auch durch dieses Schwerdt umbkommen.
Und Hippias der Tyrann zu Athen/ hatte einen Tag zuvor/ ehe er
tleibet ward/ einen Traum/ als werde er von der rechten Seite des
upiters zur Erden gestürtzet. Was soll ich der Exempel viel erzeh-
? Artemidori Traum-Buch ist derselbigen Historien voll. Deß-
ichen auch das Traum-Buch des Hieronymi Cardani.

Zum Beschluß ist auch diß zumercken/ daß der mehrertheil natürli-
her Träume/ der Leute Arth/ Humores, Zuneigung/ oder natür-
he Kranckheiten pflegen zubedeuten. Inmassen Galenus schreibet/
ß die Erfahrung zuerkennen geben/ wann einem Krancken/ so in ei-
m Karren fähret/ von Fall eines Sternens/ oder wie ein Karren
icht/ träumet/ dasselbige ihme einen gewissen Todt vorbedeute.
Die alten erkandten die Träume daran warhafftig zu seyn/ wann sie
nen gegen dem anbrechenden Tag ankahmen/ und der so den Traum
tte/ bey sich selbst nicht betrübt ware.
Die Heil. Schrifft aber gibt eine andere Regel/ man soll den Träu-
en nicht glauben/ sie sind dann von GOtt zugeschickt. Und das
Zahrzeichen solcher Schickung ist diß/ wann sie herkommen von ei-
em frommen/ wahrhafften/ oder einem verruchten gottlosen Men-
chen/ den GOTT bald außrotten oder stürtzen will.
Aber die wohlfährige glückscheinende Träume/ die den Zauberern/
der den Gottlosen/ oder denen die ein verrucht abscheulich Leben
hren/ fürkommen/ die kommen von den bösen Geistern; Wie wir
rnacher melden wollen.

Das V. Cap.

Von den natürlichen Mitteln/ verborgene Sachen zu erfahren.

Natürliche Weissagung oder Errathung ist ein Anticipation oder Vorhersehung/ entweder zukünfftiger oder geschehener/ gegenwärtiger und heimlicher verborgener Sachen/ durch Erfahrung zusammen verpflichteten oder an einander hangenden natürlicher Ursachen/ wie die von der Welt Schöpffung her von GOTT geordnet worden.

Diese Beschreibung der natürlichen Vorhersehung/ haben wir deßhalben hieher gesetzt/ darmit ein gewiß Urtheil zufällen/ welche Di-

vination oder im Schein der Heyligkeit fürgenommene muthmaßli
che Errathung zuläßlich / und welche unzuläßlich sey: auff daß wi
hierinnen aus der Bahn der droben vorhergelassener Beschreibun
der Hexen nicht außschreiten.

Nun stimmen alle Philosophi und Theologi hierinnen überein
daß GOtt die erste ewige / und die ewige erste Ursach aller Dinge sey
und alle Dinge an ihm hafften und hangen. Dann obwohl Plato drei
Anfänge der Welt gesetzt: Nemlich GOtt / die Materi und Form
Jedoch im Timæo oder im Buch von Natur der Welt / und in The
ætete, oder im Tractat von der Wissenheit / und in dem siebenden
Sendbrieff an den König Dionem, setzt er GOTT über alle Ursa
chen / und ausser der Folg und Ordnung der Ursachen.

Gleicher weise hat auch Aristoteles demonstriret, daß nothsächlich
ein GOtt aller Dinge erste Ursach sein müsse / an welcher darnach al
le andere Ursachen hangen. Welches dienet zur Abweisung der gott
losen Lehr der Manicheer / welche erhalten wollen / daß zween Anfän
ge seind / einer gut / der ander böse: Einer ein Schöpffer der elemen
tarischen Welt / der ander ein Schöpffer der himmlischen Welt und
der guten Geister.

Wiewohl der Salaminisch Bischoff Epiphanius schreibt / daß
der Marcion drey und Basilides vier Anfänge gesetzt haben: Welches
abscheuliche und gottlose Meynungen sind.

Dann wie Proclus der Academische Philosophus sagt / Polytheis-
mus est merus Atheismus, das ist: Die Mannigfaltigung der Göt
ter ist ein lautere Gottlosigkeit / und wer Numerum pluralem oder In-
finitum, die vielfältige oder unendliche Zahl der Götter setzet / der
unterstehet den wahren GOtt gar auffzuheben / das ist: Multitudo
Deum tollit: Wer viel Götter erdicht / der glaubet keinen nicht.

Aber die Philosophi stimmen mit den Theologen in dem nicht über
ein von Ordnung der Ursachen / wie die causæ auff einander folgen.
Dann die Academischen und Peripatetischen Philosophi sagen / daß
GOtt ein würckende Ursach oder Causa Efficiens sey der ersten Intel-
ligentz oder Erkäntnüß-Krafft / welche die Hebræer Metatron heissen.
Und diese geschaffene erste Ursach sey eine Ursach der andern / und die
andern der dritten / und also folglich aller der andern / biß endlich auf
die letzten Ursachen hin.

Daher Käyser Julianus der Abtrünnige / weil er des Platonis und
seines Lehrmeisters Jamblici Irthumb gefolgt / in dem Buch / wel-
ches er wieder die Christen geschrieben / auch dieser Meynung ist ge-
wesen: Und hat darüber die Christen gelästert / weil sie hielten / Gott

wäre

äre ohn Mittel der Anfang und der Uhrsprung der sichtbahren und
nsichtbahren Dinge: Welches doch gantz gemäß der heil. Histori
redet und geglaubet wird; sintemahl ja stehet: Am Anfang schuff
GOtt Himmel und Erden / und darnach eine jede Creatur: Wie
ann daselbst je eins Geschöpffs nach dem andern / nach der Erschaf-
ung der Engel gedacht wird; auff daß man die Schöpffung den En-
eln nicht zuschreibe.

Und die aller Gelehrtesten / in den Geheimnüssen des Gesetzes / sa-
en / daß die Wort / GOtt hat geschaffen Himmel und Erden / bedeu-
en die Matery und Form: Damit man derjenigen Meynung ab-
beise / die da halten / GOtt habe die Matery oder Geschöpff mässiges
Wesen nicht geschaffen / sondern allein die Form oder Gestaltung.
Dieweil die Matery zuvor vermischt und verwirret / vorhanden sey
gewesen; welches ein schädlicher Irthumb ist.

Es ist wohl wahr / daß etliche darfür gehalten / wie Origines gethan /
GOtt habe allezeit durch Succession oder stäte unabläßliche Fortse-
zung unzehlige Welte geschaffen / und wann es ihm gefallen / dieselbi-
gen wiederumb abgeschafft und zu Grunde gericht: Als nemlich die
elementarische Welt von sieben und sieben tausend Jahren: Und die
himmlische Welt von neun und viertzig tausend Jahren; Und als-
dann alle gute Geister mit und in sich selbst versetzt / und die vermeng-
te Matery ohn Form tausend Jahr ruhen / und wie einen Acker gleich-
sam im Braach still liegen lassen / und darnach durch seine Macht alle
Dinge zu ihrem ersti Stand und schönem Wesen wiederum erneuert.

Sie setzen auch die Ruhe der Erden in das siebend tausendste Jahr /
und nach dem neun und viertzigsten das groß Jubileum. und dieser
Ursach halben / sagen sie / sey bey der Erschaffung der Welt keine Mel-
dung von Erschaffung der Engel geschehen; anzuzeigen / daß sie nach
Abgang und Zerstöhrung der vergangenen Welt / unsterblich geblieben
sind: welches dann der Printz von Miranda in seinen Positionen der
disputir-Puncten über das Cabala für gewiß gehalten und außgegeb.

Hierinnen sehet ihr nun / was die Hebræischen Doctores in ihrer
geheimesten Philosophi von dergleichen ungemeinen hohen Sachen /
für Meynungen haben / auch was der alte Kirchen-Lehrer Origines
mit ihnen gehalten; welche Meynung / wiewohl sie von etlichen The-
ologen weder angenommen noch gebilliget wird / aus Ursach / weil es
gleichsam das Ansehen hat / als wolle man GOtt zu weit und tieff in
seine unerforschliche und unbegreifliche Geheimnüssen einbrechen:
Jedoch ist sie zu Hinnehmung derjenigen Gottlosigkeit dienstlich / wel-
che des Spiriodinis und anderer Bischöffe im Nicenischen Consilio

spotteten/ und wiederstrebend sagten: Es wäre frembd zuhören/ d
GOtt nach so viel hundert tausend jähriger Zeit/ ja nach einer unen
lichen Ewigkeit/ erst seid drey oder vier tausend Jahren her/ sich s
besonnen haben/ und zu Rath worden seyn/ diese Welt zuschaffe
welche doch bald untergehen soll.

Und also auff diese Weise hätte auch des Rabbi Eliezers Meynu
ein Ansehen/ da er schreibt: GOtt habe die Himmel gemacht a
dem Licht seines Kleides/ als aus einer Materi. Welches des Sal
mons Rede im Buch der Weißheit beynahe folget/ allda Salomo
die vermengte und verwirrete Materi vor der Schaffung dies
Welt vorher setzet: Und deßgleichen an dem Orth/ da er sagt/ da
unter der Sonnen nichts neues sey.

Auch ob schon unendliche Welt durch stäte Nachschaffung sein solte
welches doch nicht zuvermuthen/ so muß man doch bekennen/ daß di
erste Matery von GOtt geschaffen sey; welches man ohne Gottlosig
keit nicht verläugnen kan: Sonst würde die Ewigkeit der Materi dar
aus folgen/ und die Causa Efficiens oder würckliche Ursach/ gleich s
zeitlich und zeitig als der Effect oder das Werck gemacht werden/ und
also das Machend und das Gemachte allerdings gleich sein/ auch viel
andere unvermeidliche ungereimte Stück darauß entstehen/ die ich
an einem andern Orth habe angeführt: Welches nach des Aristote
lis Meynung unmöglich/ und natürlich gegen und bey einander nicht
bestehen kan: Sintemahl er bekennet/ daß allein ein einzige erste Ur
sach ist/ inmassen er dasselbe außgeführet hat.

Auch haben es die Hebræer/ und die Academischen und Stoici
schen Philosophi einmüthiglich verworffen: Gleich wie auch Plutar
chus und Galenus. Ja selbst die Epicurer haben solches in ein Ge
spött gezogen.

Und hiemit wollen wir also hierauff beruhen/ daß GOtt die Mate
ri aus nichts geschaffen habe: Welches das Wort Barah bedeutet/
so schaffen heisset. Dann sonst hat die Schrifft gesagt/ machen/ Face
re. Als da gesagt wird: GOtt habe den Menschen gemacht aus dem
Leimen oder der Erden: Da er dann die Materi genommen/ die er
bereits zubereitet hatte; Welches auch ein anders noch grösser Ge
heimnüß in sich heget/ als nemlich: Daß GOtt aus der Seelen den In
tellectum und Verstand/ oder die Erkäntnüß gemacht habe. Inmas
sen der zum Christlichen Glauben bekehrte hochgelehrte Rabbi Pau
lus Riccius/ der Jsraeliter/ und des Käysers Maximiliani Physi
cus/ im Buch von der Seelen der Welt/ angezeiget hat.

Auch ist es wohl zumercken daß in diesen Worten Dixit, & facta

sunt:

t: Er sprach/ und es geschahe: Er sagts/ und es war gemacht/
Wort gebraucht/ so nicht allein sagen und reden bedeutet/ son-
n auch aus seiner eigentlichen Bedeutnüß/ wollen/ und die Hebræ-
legen es also aus. Sintemahl GOtt sein Wort zu dem Geschöpff
ht wird gerichtet haben/ welches noch nicht vorhanden war. Aber
ch der ersten Schaffung aller Dinge/ hat GOtt seine Engel außge-
eilet/ durch welche er seine Creaturen erneuert und unterhält.
Und wann man sagt/ GOTT sey die wirckende Ursach/ oder Cau-
Efficiens, die Forma oder Gestaltung/ darzu die Materi der Welt/
muß mans nicht also verstehen/ als sey GOTT die Form und
estalt des Himmels/ oder einiger anderer Creaturen: Sondern
ß er der sey/ der allen Dingen das Wesen und was sie sein/ gibt/und
ß ohne ihn nichts bestehen könte.

Wann ich sage Engel/ verstehe ich insgemein alle Gewalt und alle
rafft/ die GOtt den Geschöpffen gibt: Eben auff die Weise/ wie
e guten und bösen Geister/ auch die Menschen und die Winde/ und
as Feur in der Schrifft Engel heissen. Und derhalben/ wann man
ie Himmel und himmlische Lichter sich bewegen siehet/ das geschicht
urch Dienst der Engel/ in dem Verstand/ nemlich/ wie die Engel ei-
entlich genommen und verstanden werden: Inmassen alle Theologi
nd Philosophi dasselbe bekennen. Selbst Aristoteles sagt/ daß wann
s fünfftzig Himmel habe/ so habs auch so viel Engel/ oder Erkänt-
üß-Kräfften/ das ist Intelligentien. Nicht darumb daß GOtt nicht
igens Willens/ ohn einige andere Mittel und zuthun/ alle Dinge
ühren und regieren könte: Sondern dieweil es seiner göttlichen Ma-
estät viel anständiger ist/ seine Creaturen zugebrauchen.

Daher lieset man in der heil. Schrifft: GOtt stehe in der Ver-
amblung oder Gemein der Engel: Auch erscheinen die bösen Gei-
ter in solcher Versamblung. Gleich wie der Prophet Micha zu den
beyden Königen in Juda und Samarien sagt: Und aus dem Buch
Job erscheinet/ daß GOtt in Versamblung der Engel mit dem Sa-
tan rede. Welches alle Hebræer von dem Dienst der Creaturen/
welcher GOTT in allen Sachen sich gebrauchet/ verstehen.

Wir haben droben gedacht/ daß GOtt auff keinerley Weise mit
den Menschen rede/ dann durch seine Engel. (außgenommen Mosen
und Christum.) Also thut und wirckt er auch nichts in und anwe-
sentlichen leibhafftigen Dingen/ als durch die himmlischen Cörper;
durch unfleischliche Cörper die Fleischlichen: Und alsdann gebraucht
er entweder seiner ordentlichen Gewalt und Macht/ oder gebraucht
ohn Mittel seiner ungewöhnlichen Gewalt und Macht.

Wie solches genug zuersehen im Gesicht des Propheten Zacha
vom güldenen Leuchter mit sieben Lampen; (Welches hernach in
Offenbahrung Johannis ist versetzt worden.) Allda es der Eng
selbst an eben demselbigen Orth außleget für sieben Augen/durch w
che GOTT siehet/ und für Engel/ welche Oel von den zweyen O
bäumlein/ so zu der rechten GOttes stehen/ eingiessen. Welches
le Hebræischen Interpretes für die sieben Planeten außlegen/ in w
che die göttliche Krafft eingegossen ist/ dieselbigen in der gantz
Welt außzutheilen. Derwegen allezeit erlaubt gewesen/ und no
zugelassen/ die Krafft der himmlischen Lichter zuerforschen: Wo ma
nur die natürlichen Ursachen nicht überschreitet. Und hieran ist nebe
anderm auch die Ehr und Herrlichkeit GOttes gelegen/wann man
Gemüth führet und behertziget/wie wunderbahre Sachē er durch se
ne Geschöpf verrichte/ und ihm darumb preiset/ liebet und fürchte

Dieser unärgerlichen Meynung sind gewesen fürnehme Lehrer de
Kirchen/ Johannes Damascenus und Thomas von Aquin im Buch d
Sortibus. vom lossen oder loßwerffen/ und im Buch von den Astro
nomischen Urtheilen: Und gleicher Meynung ist auch der alte tieff
sinnige Schul-Lehrer Scotus.

Derhalben nicht zuachten/ vielweniger zufolgen ist dem Irthumb
Lactantii Firmiani, welcher sagt: Die Astrologi oder Gestirn-Kün
digung/ Necromancy/ oder Todten-Beschwerung/ Schwartz-Künst
lerey/ deßgleichen die Haruspicina oder Opffer-Schauung/ sampt
aller Magy und Zauberey/ sind von den bösen Geistern erfunden wor
den: Welches wohl von vorgedachten allen wahr/ ausserhalb der A
strology und Erkäntnüß der himmlischen Wirckungen/ die von Gott/
dem Schöpffern des Gestirns/ wird gegeben.

Und wiewohl der Theologus Johannes Calvinus, mit rechtem
Vorsatz (wie es sich ansehen lässet) als er gesehen/ daß Philippus Me-
lanthon die Astrology gar zu hoch geachtet/ die Gestirn-Erfahrung/
so viel ihm möglich gewesen/ zuerniedrigen und zuverkleineren sich
unterstanden: Jedoch hat er Warheits halben genöthiget/ die wun-
derliche Wirckungē des Gestirns bekeñen müssen: Allein daß er dieses/
welches ihm jeder Gottsfürchtiger zugibt/ darzu gethan: Daß Gott
ob und über alles sey/ und daß demjenigen welcher GOTT trauet/
nichts zufürchten stehe. Diesem stimpt auch Ptolemeus der alte Ge-
ographus zu/ sprechend:

Cœlo sapientem imperare.

Das ist:
Ein weiser verständiger Mann
Dem Himmel auch gebiethen kan.

Da

Daher sagt Abraham Aben Esra, ein fürnehmer Astrologus unter
Juden: Die Kinder Israel sind dem Gestirn nicht unterworf-
auff die so GOtt vertrauen/ deutend. Aber der/ so GOtt nicht
chtet spricht Salomon/ wird unter dem Rade durchgehen. Da
ohne Zweiffel ist/ daß er den Himmel/ und die himmliche wircken-
Kräfften und Influentzen durch das Radt verstehet.

Gleicher Weise wie Philo der hocherleuchte Hebræer/ die Bibli-
e Allegorias oder der heiligen Schrifft Gleichnüssen und verblüm-
Reden außleget/ wird gemeldet; daß der Engel vor dem Paradiß
t einem feurigen Schwerd ein Radt mache: Da spricht er/ daß
der feurig liechtflammende Himmel/ mit himmlischen Liechtern
ziehret sey: Durch deren Krafft und Einfluß GOtt der HErr die
materialische Welt unterhalte: Welche weltliche Materi einen
ehisch wollüstigen ergebenen Menschen hindert/ sich zu beschaulicher
betrachtung und betrachtender Beschauung der Werck und Wun-
rthaten GOttes zuerheben und auffzuzwingen: Sondern macht/
ß solche der Erd anklebende Menschen/ in ihrem Leib/ wie in ein
odten-Grab/ als ein blinder Maulwürff verborgen liegen bleiben.

Wovon die heilige Schrifft in den Psalmen redet/ sprechend: Si-
ut Vulnerati dormientes in sepulchris, quorum non est memor am-
lius, & ipsi de manu tua repulsi sunt. Das ist: Sie sind wie die
Verwundten/ so in den Gräbern rasten/ deren du nicht mehr geden-
kest: und die von deiner Hand verstossen sind. Welches Orth vielen/
so auff die Hebræischen Allegorien oder verblümte Red-Arthen nicht
cht geben/ zuschaffen gemacht.

Aber der Chaldæische Außleger oder Paraphrastes erklährts und
gibts also: Sicut occisi gladio dormientes in sepulchris, quorum non
recordaberis amplius, & ipsi quidem a facie Divinitatis tuæ sepa-
rati sunt. Das ist: Sie schlaffen in den Gräbern/ wie die vom
Schwerdt Erschlagene/ welcher du nicht mehr eingedenck sein wirst.
Dann sie sind von dem Angesicht deiner Gottheit abgesondert.

Durch das Schwerdt verstehet er hier den Himmel und die na-
türliche Influentz derjenigen/ so dem gemeinen Lauff der Natur und
dem viehischen Leben der Thiere nachfolgen.

Daher wird auch im ersten Buch Mosis gesagt: GOtt habe die
Wasser/ so unter dem Firmament waren/ getheilet oder abgesondert:
Welche Wasser die himmlischen Einflüsse/ von den überhimmlischen
Wassern sein. Welches die Engel/ oder Engel-Welt/ oder die Er-
käntnüß-kräfftig Verstand-artige Welt/ oder Mundus Intelligibilis
eigentlich ist und heisset.

Wir haben aber noch eine eigentlichere Zeugnuß GOttes von d
Macht/ die er dem Gestirn zugetheilet und verliehen hat/als da er
Job sagt: Kanstu die Bande der sieben Sternen oder Pleidas, zusa
men binden/ oder das Band des Orions auflösen? Kanstu den Mo
genstern herfür bringen zu seiner Zeit: Oder den Wagen am Him
mel über seine Kinder führen? Weistu wie der Himmel zuregieren
oder kanstu ihn meistern auff Erden? Der HErr hat den gantze
Himmel mit Sternen bezeichnet/ daß sie seine grosse Macht in di
ser elementarischen Welt andeuten/ und Abends und Morgens je
ordentliche gewisse Zeit zuerkennen geben.

Diß sind ja merckliche Zeugnüssen/so die Macht/ welche GOtt de
himlisch Cörpern über die elementarischen Welt hat verliehē/anzeigen

Auch nach Erschaffung der himmlischen Liechter/ spricht GOTT
daß sie Zeichen/ Zeiten/ Jahre und Tage seyn sollen. Welches nich
allein andeutet/ daß man die Tage darnach zehlen soll/ Dann son
sten wurden viel Million Sternen nichts nutzen: Sondern es ist
noch eine grössere Krafft hinder diesen Worten. Und es bedarff hie
nicht der Sorg/ daß die über grosse Macht und Krafft der himmlis
Cörper/ GOTT seine unermäßliche Macht ringere und schmälere:
Sondern sie wird vielmehr dardurch zur Verwunderung erhoben
und gröſſer gemacht.

Denn so wir GOtt loben/ wann wir die Tugend und Krafft eines
Gestirns/ eines Krauts/ eines Thiers beschauen und erfahren: Wie
vielmehr haben wir dann Ursach GOtt zuloben/ wann wir die ver
wunderliche Grösse/ die Stärcke/ die Klahrheit/ die Geschwindigkeit
und schreckliche Bewegung der himmlischen Cörper sehen: Derhal
ben der Psalmist/ als er den HErrn umb die Dinge/so hie unten sind/
gepriesen/ und demnach auch an die Krafft und Macht des Gestirns
kommet/da wird er vor Verwunderung gleichsam auſſer sich verzuckt/
und rufft:

Suspiciens oculis tua celsa palatia cœlos,
Artifices digiti quos pepere tui,
Lucentemque globum Lunæ, Titaniaque astra,
Quæ doctæ Domini constituere manus:
Ecquid homo est, dico attonitus, quem mente revisas
Sollicita, cujus te meminisse juves.

Das ist:

So offt ich nur beschau die Burg der Himmels-Feste
Die deiner Finger-Werck bereitet hat auffs beste/
Des Mondes hellen Glantz der Sonnen klahren Schein
Bin ich faſt wie erstaunt/ und fält mir dabey ein;

Ach

Ach was ist doch der Mensch/ HErr/ daß du sein gedenckest
Und deine Sorgfalt stets von Himmel zu ihm lenckest.

nd die Wahrheit zusagen; Der Himmel ist ein schönes herrliches
atrum oder Schauplatz der Herrlichkeit/ des Lobes und Rhums
ttes/ und je mehr man dieser himmlischen Lichter Wirckung
Kräffte betrachtet/ je mehr wird man gleichsam verzuckt/ und
göttlichem Eifer/ GOtt zuloben/ angetrieben.
Die aller gröbsten Menschen verwundern sich/ wann sie sehen/
das Meer anlaufft und volle Fluth gewinnet/ wann der Mond
l oder neu ist/ und an andern Enden die Fluth niedriger und kur-
ist: Auch wann einen jeden Tag die Fluth umb eine Stunde ab-
mmet: Und eben in einem Land/ in einer Landschafft/ in einem
mate, oder in einer gleichen Himmels-Neigung/ in ungleichen
rten und Meerhafen die Zeit der Ebbe oder Fluth ungleich ist.
Die Fischer sehen und mercken/ daß in abnehmenden Mond aller-
nd Schnecken-Häußlein/ Muscheln und Oester leer sind; Ja al-
ley Thier/ Kräuter/ Pflantzen/ Erd-Gewächs/ und alle Element/
pfinden alsdann eine wunderbahre Veränderung des Geblüths/
r Feuchtigkeit/ der Humoren/ des Marcks und dergleichen.
Der Zimmerman hauet keinen Baum zum Gebäude in vollem/ son-
rn vielmehr in abnehmendem Liecht/ sonst wäre das Holtz zuver-
nen unnütz: Und zu eben der muß man auch impffen/ propfen/ die
flantz-Wurtzeln decken/ und die Kern und Hülsen-Frücht wannen
chnen: Sampt noch viel anderen unzähliger Stücken/ welcher die Al-
n haben wahrgenommen/ und bey dem Plinio gefunden werden.
Die Medici erkeñen selbiges/ wie auch die Critici oder Judiciarii dies-
as ist/ der urtheilfällige Tag in den Fiebern und Kranckheiten/ welche
lle von dem Mond regieret werden: Und selbst der hochberühmteste
Artzney-Lehrer Galenus hat viel Bücher darvon geschrieben: Darin-
en er unter andern einer Sachen sich verwundert/ die man täglich
m Horoscopo oder Ascendente und Stunden-Steiger der Kran-
ken siehet und erfähret/ daß die Gegen-Satzung oder Opposition
des Monds und der Sonnen/ den Krancken merckliche Aenderung
gebiehret: Deßgleichen wann der Mond die Opposition des Orths
erreicht/ da die Kranckheit angefangen.
Man erfähret auch in der Pestilentz und andern gemeinen Kranck-
heiten/ daß zu jeder Opposition gleichsam in einem Augenblick unzäh-
liche Krancken plötzliches Todes sterben. Aber Galenus urtheilet nach
der Erfahrung/ die er aus den Observationen oder Abmerckungen der
Al-

Alten gelehrnet gehabt: Dann er auch die rechte Bewegung
Monds nicht gewust / inmassen aus seinen Büchern erscheinet.

Ja er würde sich noch mehr verwundert haben / wann er die W
ckungen der andern Planeten / und ihre Zusammenfügung oder Co
junctiones, auch ihre Anscheinunge unter sich und gegen den Fi
oder beständigen Sternen verstanden hätte: Sonderlich was die
bigen über die Cörper / und über die Gelegenheit und Anstellung d
Menschen vermögen.

Sintemahl die Alten aus vieljähriger Erfahrung für gewisse D
geln anmerckt haben / daß wann Saturnus und Mercurius in eine
brutalischen oder thierischen Zeichen einander entgegen stehen / der
nige / so alsdann gebohren wird / ein Stahmler oder Stummer wo
de. Deßgleichen daß / wann der Mond im Auffgang ist / der Mens
gesund sey; und zu Finsternüß Zeiten / wann ein Kind gebohre
wird / solches nicht könne das Leben haben.

Kurtz darvon zureden / weil die Araber die Krafft und wieviel di
himmlischen Influentzen über die Cörper vermöchten / hatten erfa
ren / darumb wolten sie / daß kein Artzt angenommen würde / er hätt
dann eine Erfahrnüß der Astrology oder des Gestirns: Und welch
solcher beyder Stück kündig waren / die nandte man Jathromathema
ticos, auff Grichisch / das ist: Beyde in der Artzney und Gestirn-Les
re Erfahrne. (Gleich wie man heut auff einen andern Weg in bey
der Medicin / das ist / in alter und neuer / in galenischer und paracel
sischer / in griechischer und arabischer / in medicamentischer und chi
rurgischer Artzeney Doctores promoviret: Und daher kompts auch
meines Erachtens / daß man die Medicos in Städten / da sie ehrlich
bestallet werden / bestelte Physicos heisset: Als die beydes die Physici,
und sonderlich auch die Methaphysici, deren die Astronomy nicht
das geringste Theil ist / sollen erfahren und gelehret sein.)

Ja (wie man Sprichworts weise sagt) das Recept kurtz zubegreif
fen / man siehets und greiffts / daß die himmlischen Influentzen die na
türlichen Humores und Dispositiones, der Cörper Arthen / führen
und regieren. Daß aber diese Kunst etwas verächtlich gehalten / und
einen bösen Nahmen bekommen / ist aus Unverstand derjenigen ge
schehen / die dem gemeinen Menschen zu Gefallen solche geschmä
het / oder zu ungeschickt darvon geschrieben haben / inmassen Philip-
pus Melanthon darvon geurtheilet.

Aber diß ist unbillig / daß die Astrology in die ihnen nicht zustän
dige Sachen sich mischen / und ihr Urtheil von den Seelen / Geistern /
Lastern / Tugenden / Würdigkeiten / Straffen / ja von der Re-

ligion

n auch geben wollen. Inmassen ihrer viel gethan / und hierinn falschen Müntzern / oder Alchimisten gefolget / welche wohl die ite Essentz aus den Kräutern und Metallen ziehen / auch Oel und derbahre heilsame gebrandte Wasser daraus brennen und kochen / von den Tugenden der Metallen und ihren Aenderungen und nsmuthirungen viel schönes reden können: Aber wann sie ent- er aus Fürwitz oder Geitz zu Buben gerathen wollen / so kochen sie ich aus ihrem Wesen / lose nichtige Land betriegliche falsche Müntze. Also thun auch viel unzeitige Astrology / die nachdem sie durch die roscopos und Geburths-Figurirung die natürlichen Humores und spositiones, die Arthen und Anschickung der leiblichen Sachen lähret / so schreiten sie noch weiter / nemlich / zu Sachen / die über- den Leib nicht berühren: Nemlich zu Heyrathen / zu Würdigkei- / Reisen / Reichthum und andern dergleichen Dingen: Darüber s Gestirn / weder Krafft noch Macht hat. Und wann sie schon et- s Gewalt haben solten / so ists gottloser Unglaube / solchem nachzu- rschen: Ja nicht allein Unglaube / sonder auch die äusserste Narrheit. Dann so der Stern-Kündiger falsch weissaget / daß der Mensch ll verbrennet oder gehencket werden / wird der Mensch ohn Ursach nd Gelegenheit zuvor ehe er also stirbt / wohl tausend Tödte außste- en. Ist dann die Verkündigung wahr / so doppelt sich sein Ubel / und at nimmermehr Ruhe: Wann er aber einen fälschlich vertröstet / er erde ansehnlich und reich werden / so gibt er Ursach damit / daß er in Gut verschwendet / und in Getröstung scheinender Hoffnung ein eilloser müssiggehender Schlingel wird. Ist dann die Verkündi- ung wahr / so machet der Auffzug der Hoffnung dem Menschen ein angweiliges verschmachtes Leben / wie der weise Mann saget. Ge- chicht es dann / so ist die Lust / so man daran haben soll / allbereit ver- ohren. Wiewohl GOTT gemeiniglich zulässet / daß denen so sol- chen Sachen sorgfältig nachtrachten und zuviel nachhängen / ihr ein- gebildetes grosses Glück fehlet / und das besorgte Ubel begegnet.

Noch ist derjenigen Gottlosigkeit (denen auch die Religion zu sol- chen mißbräuchigen himmlischen Influentzen herhalten und aber- gläubig hat dienen müssen / und die Glaubens-Sachen darnach ab- messen wollen) vielweniger der Entschuldigung fähig: Gleich wie Julius Maternus Firmicus gethan / der im Buch vom Herrn der Ge- nitur / geschrieben hat: Wann einer den Saturnum im Löwen habe / so lebe er lang / und nach seinem tödtlichen Abschied von hinnen / er- lange er gewißlich die himmlische Freude. (Ja ihrer etliche stellen auch den ewigen Messia und Schöpffer des Gestirns / so übernatür-

lich

lich vom heiligen Geist empfangen und von einer unversehreten Jun
frauen gebohren worden/ seine Nativität/ daß er aus Anleitung de
Gestirns so einer grosser Prophet/ wie er sich dann erwiesen/ hat mü
sen werden / und alles dergestalt/ wie von ihm geschrieben stehet/ au
stehen und leiden: Und Doct. Luther hat nothwendig aus gestirn
gem Zwang vom Pabstthumb abfallen müssen / dieweil der eine Pla
net ihm ein Königreich/ doch ohn ein Scepter/ angedeutet und zuge
wiesen habe/ ꝛc.

Ja der Arabische Astrologus Albumazar schreibt in den Astrolo
gischen Floribus, daß der/ so ein Gebet zu GOTT thut / wann der
Mond mit einem andern Planeten / welchen ich nicht nennen will
vereiniget ist / und beyde im Haupt des Drachens zusammen tref
fen / gewißlich dasselbe/ darumb er bittet/ erlange.

Welches der Paduanische Ertz-Zaubermeister und Medicus, Petrus
von Appono, wie er in seinem Astrolabio plano von sich selbst mit ge
ringen Ruhm rühmet/ versuchet und practiciret hat. Damit er nur an
dere Leute durch sein ärgerlich Exempel ingleichē Unglauben verleite.

So doch bey diesem Stück nicht weniger der Raub göttlicher
Ehr/ als Unverstand sich erzeiget. Sintemahl des Drachen Haupts
und Schwantz nichts anders sey / dann zween Puncten einer einge
bildeten Unterscheidung oder imaginirten Intersection, aus zween
eingebildeten Circulen anhängig / und die weder Sternen noch Pla
neten haben / und alle Augenblick veränderlich sind.

Wiewohl eben dieser Albumazar noch mit viel einem abscheuli
chern Stück darzu kommet/ da er die Endung oder Abgang der Re
ligionen durch die himmlischen Influentzen hat außgezirckelt und ab
gemessen: Also daß er/ Aergernüß ungescheuet schreiben darff / die
Christliche Religion werde im M. CCCC. LX. Jahr auffhören und
zu Ende lauffen: Und gleichwohl ist es heut mehr dann hundert Jahr/
daß die Zeit fürüber und verstrichen ist. (Er wolle dann eine Sect
unter den Christen dadurch verstehen / welche er vielleicht für die be
ste Religion hat gehalten.)

In gleichmässigem Fall hat auch Arnoldus Hispanus geweissaget/
der Antichrist werde Anno M. CCC. XLV. kommen. (Vielleicht hat
er dardurch die Antipapas oder Aberpäbst verstanden / welche zur sel
bigen Zeit auffstunden/ da auff 70 Jahr lang allezeit zween Päbst wa
ren / zween Patronen in einem Schiff / zween Köpff in einer Kap
pen / einer in Italien zu Rom / der ander in Franckreich zu Aveni
on: Daher darnach der Gebrauch kommen / daß die Romanisten

Den

Päbsten zween Schlüssel in ihr Wapen gemahlet haben/ wie dem
sers Adler zween Köpffe.
nd der Cardinal von Ales, welcher sein Buch mit dergleichen Lü-
durchgespickt hat/ als er von dem Abnehmen der drey Religionen
t/ supponirt/ und läst gleichsam für einen wahrē Grund seiner un-
eimten Meynung vorher gehen/ daß sieben tausend/ sieben hun-
und achtfünfftzig Jahr von Erschaffung der Welt sein solten.
rinnen er/ nach bewehrter und angenommener Außrechnung der
isten und Juden/ umb fünffzehen hundert Jahr gefehlet.
Gleich wie er auch in dem Horoscopo oder Geburths-Stellung
r die Erschaffung der Welt sehr ungereimbt setzet: Die Sonne
alsdann im Widder gewesen/ so sie doch in der Wage war:
massen solches klährlich der biblische Text außweiset: Also er-
inet mercklich/ daß der erste Tag der Welt derselbige gewesen
/ welchen wir den zehenden Tag des siebenden Monaths nennen/
lches ja das Zeichen der Wage ist.
Noch hat des Churfürsten Pfaltz-Grafen Ott Heinrichs Mathema-
us, Cyprianus Leonicus zu unserer Lebzeit sich noch weiter heraus
assen/ da er schreibt: Das Ende der Religion unsers HErren
Esu CHristi und das Ende der Welt/ werde Anno M. D. LXXXIII.
n. Auch bestättiget er dasselbe so vermessentlich/ daß er sagt: Pro-
l dubio alterum Adventum Filii Hominis in sede Majestatis suæ
ænunciat. Das ist: Ohn Zweiffel verkündiget es die Zukunfft
s Menschen Sohns in seiner Majestät; von wegen der grossen
onjunction in der wässerigen Triplicität/ JEsu CHristi. Wel-
es eine mercklich Ungeschicklichkeit in der Astrology und grosse
ottlosigkeit in Religions-Sachen ist. Sintemahl nie kein Planet
n eigen ihm bestimptes Zeichen/ Stand oder Hauß stürtzet oder
nbkehret: Jupiter ist in den Fischen vereiniget/ nemlich in der
usammenfügung/ die er so höchlich fürchtet: Welches das Zeichen
es Jupiters ist/ mit dem Saturno/ so sein Freund ist/ verbunden.
Dieweil er dann so getrost angeregte Verkündigung für gewiß hat
örffen außgeben/ als ob man auch daran nicht zweiffeln solte/ so
t es eine grosse Thorheit an ihm/ daß er auff dreyßig Jahr nach der
Welt Untergang Ephemerides oder Tag-Zeiten gerechnet/ vorgeschrie-
en hat. (Oder man möchte ihm/ dem Leontio also helffen/ daß er
uff die alte Sage/ welche noch umgehet/ gegangen/ da man spricht:
Das Jahr achtzig acht: Ist das Jahr welches ich betracht: Gehet
lsdann die Welt nicht unter/ so geschicht doch grosses Wunder.)
Nicht viel geschickter hat geurtheilet der ferne berühmte Philoso-

phus

phus und Medicus Hieronymus Cardanus zu unserer Zeit / da er u
gereimbt und ärgerlich anführet: Da er des Herrn JEsu Christi G
burths-Tafel außgerechnet / und in Italien / Teutschland und Fran
reich drucken lassen: Fürgebend / daß der Saturnus in dem neunt
Himmels-Hauß die Verlassung seiner Religion / und des Mart
zuthun zu der Luna in das siebende Hauß / die weise des Todes ang
zeiget habe. Welches wahrlich sehr lächerlich abgehet / demna
doch Mars in seinem eigenen Zeichen / so feurig ist / stunde.

Aber noch viel ein grössere Gottlosigkeit ist / die Religion dem G
stirn gäntzlich wollen unterwerffen / und gleichsam für Dienstbahr u
tergeben: Gleich wie auch der Aben-Esra gethan / so prognosticiret
daß ein grosser Hertzog oder Hauptmann / welcher die Juden fre
machen / und deßhalben Messias heissen würde / im Jahr M. CCCC
LXIIII. solte gebohren werden / darvon man doch auff den heutige
Tag keine Zeitung nicht weiß / (eben so wenig als von des Rabelai
seinem König Picrochol: Er habe dann vielleicht Hertzog Carl vo
Burgund / oder König Carl den Achten in Franckreich / gemeinet
welche umb dieselbige Zeit mächtig waren.)

Derhalben solche gottlose und ungeschickte Meynungen und Ver
kündigungen hinangesetzt / last uns nun folgends allein bey den na
türlichen Verkündigungen bleiben / wie dieselbigen aus den himm
lischen Influentzen über die Cörper / und über die Humores und Com
plexiones mögen geschöpffet werden.

Es ist wohl wahr / daß die Ingenia und Sitten der Menschen / sich
gemeiniglich richten nach den Humoribus und Temperaturen: Wie
Galenus schreibt im Buch / welches er darvon geschrieben und es be
titult hat: Daß die Sitten nach dem Humoren oder natürliche
Feuchte sich pflegen anzuschicken. Aber diß folget nicht stäts noth
wendiglich / und ist keine Necessität und Nothzwang / sondern nur
eine Inclination und Zuneigung.

Und deßhalben / wann wir in der heiligen Sprache (mit deren A
dam / inmassen in Genesi stehet / alle Ding nach ihrer natürlichen
Eigenschafft genennet hat) die Nahmen der Planeten lesen / daß sie
den Saturnum quietum & tranquillum, ruhig und still / von der na
türlichen Neigung wegen derjenigen / die den Saturnum zum Herren
der Geburth und des Horoscopi haben / und gemeiniglich melancho
lisch / nachdenckig / still und comtemplativisch sind: Deßgleichen / daß
sie den Jupiter justum, gerecht; dieweil diejenigen / so den Jupiter
zum Horoscopischen Geburths-Haupt haben / scheinen zur politischen
Gerechtigkeit sehr geneigt sein. Item den Martem / robustum, den

Star-

/ heissen/ von deßwegen/ weil diese/ so den Martem zum Herren Horoscopi haben/etlicher massen zu martialischen und zur Arbeit irtete Leute machet: Und also / wann auch andere Planeten von r Natur-Neigung genant worden / da soll man es also verste- / daß es keine Noth / sondern allein eine Inclination und Zunei- g in sich träget.

Gleiches urtheilen wir auch von den grossen Conjunctionen der en Planeten / in den unterschiedenen Triplicitäten: Nach wel- n/wann sie sich begeben/die alten grosse Aenderungen in stättlichen Fürstl. Regimenten haben wahrgenommen. Und gleichwoll habe anderstwo erwiesen / daß solches auch kein Necessität mitbringe. Sintemahl uns doch unmöglich gewesen/ nur allein von drey tau- d Jahren her/ alldieweilen wir die Astronomischen Observatio- oder Bemerckungen haben. (Dann die aller älteste kommet von n Sennacherib / dem König in Assyrien her) eine solche Erfah- ng / darauff ein gewiß Urtheil zubauen/ zuwege zubringen.

Auch sehen wir/daß Ptolemeus und Firmicus den Mitternächtigen ölckern die Triplicität des Feurs zumessen: Und Albumazar sol- es dem Orient zuschreibet / und die Triplicität des Wassers dem Mittag: Welchem Paulus Alexandrinus und Henricus von Mecheln ben gefolget. Nicht destoweniger geben viel andere / als Alabice er Alcabicius Caphar, Abenacra, Messahala und Zael der Israelit/ e Triplicität der Erden den Mittagigen Völckern zu.

Nun ist aber unmöglich/ ein rechtes unfehlbahres Urtheil von zu- nfftiger Aenderung der Regimenten zufassen/ man sey dann in die- em Fundament gewiß gegründet: Inmassen diß in den Büchern on der Republica oder vom politischen Wohlstande weitläufftig von ir ist beygebracht: Deßhalben ich es hiemit kürtzer abbreche.

Derwegen soll man sich nicht ungefehr zutragender Weissagungen/ o in der Erfahrung nicht beständig/ gebrauchen/ noch etwas daraus chliessen oder determiniren. Sondern/ was man auch für Experien- ias, Erkündigung und Erfahrungen möchte haben/ dieselbigen all der Ober-Herrschafft und Regierung GOttes jederzeit untergeben und heimstellen. Angesehen/ daß er der Allmächtige ist/der des Monds und der Sonnen Lauff kan stellen und aufhalten: Gleich wie er auf des Josuæ Bitt gethan. Deßgleichen die Sonne hinter sich gehen machen: Gleich wie er gethan/ da er dem König Ezechia das Leben umb fünffzehen Jahr verlängerte.

Es ist ausser Zweiffel/ daß der Mensch/ so sein Vertrauen auff Gott setzet/ viel stärcker und mächtiger sey / dann alle himmlische Influen-

tzen. Daher sagt ein alter platonischer Philosophus, daß derjenig so dem Lauff der Natur folget / sich der fatalischen Vorsehung / u dem natürlichen Lauff welcher allen elementarischen Sachen bestim met und angesetzt ist / unterwürfflich und Dienst eigen mache: H gegen daß der / so von einem guten Geist getrieben wird / allen Vo sehungen frey ungehindert vorgehe.

Zu gleicher Weise / wie die Erkäntnüß der Naturen des Gestirn und der himmlischen Lichter / GOttes Macht und Grösse entdeck und erhebet: Also hingegen sind die arabischen Electiones verdam lich und unzuläßlich. Und von diesen verstehet sich die Erkäntnüß de Consilii zu Toledo im ersten Decret am achten Capittel / und de Consilii zu Carthago im 4 am 89 Capit.

Andere natürliche Divinationes oder Weissagungen und Vermu thungen / liegen etwas klahrer am Tage / als die da durch Zugebun der Zeit / für eine ordentliche Erfahrnüß auffkommen. Inmassen di gantze Wissenschafft und Betrachtung der Metheoren, oder der in Luft entstandener Sachen / aus dergl. zuvorwissende Sachen bestehet. Als da sind die Impressiones des Feurs in höchster Region und Ge gend / oder die Generirung und Erzeugung der unvollkommene Cör per der mittelen Gegend der Lufft: Als wann der Mond rothfärbig siehet / bedeutet Wind / siehet er bleich / bedeuts Regen / siehet er hel und klahr / bedeuts schön Wetter.

Dann die rauchigte Exhalation oder Außdämpfung / welche der Wind verursachet / ist gleich wie der Rauch / der die Feur-Flamme roth machet: Wie auch die schwartze Kohl / so sie im Feur begriffen wird / Feurroth wird / gleich wie Theophrastus sagt: Aus Ursach / weil die Schwärtze und Klahrheit unter einander vermenget sein: Ferner die feuchte Dämpffe und Vapores verursachen den Regen / und benehmen dem Mond seinen klahren Glantz: Ist aber die Lufft sauber und mit Dämpffen nicht benebelt noch verdunckelt / so siehet man des Monds Klahrheit ohn alle Verhindernüß hell und schön.

Aber solche natürliche Weissagungen sind darumb nicht ungewiß / weil die Erfahrnüssen mit den Ursachen zutreffen: Welches dann nicht schwer ist. Gleich wie es den andern Weg schwerer sein muß / wann man die Ursach will erkündigen / warumb der Regen mehr zu einer dann zur andern Zeit entstehe. Alsdann wird ein Astrologus sagen / daß die Alten durch vielfältige Observirung befunden / daß wann der Mond mit den Hyaden, mit den Pleiaden (das ist / dem Stierköpfigen sieben Gestirn und der Gluck-Hennen) oder mit des

Krebs

bses Sternen sich vereiniget / alsdann Dämpffe / und also folg-
Regen müssen erreget werden.
Jedoch sind etliche Zeichen gewisser weder die andern / als nem-
dieses / welches alle Alten erfahren / und man vor Augen siehet /
so der vierdte und sechste Mond klahr und hell ist / solches eine ge-
se Anzeigung der gantzen Mond-Zeit sey: Es hindere es dann ei-
nerckliche Conjunction oder Zusammenfügung. Und gleichwohl
man noch nie dessen Ursach können ergründen: Welches Virgi-
wohl gemerckt / da er sagt:

Sin ortu in quarto (namque is certissimus author)
Pura non obscuris in Cœlum Cornibus ibit,
Totus & ille dies, & qui nascetur ab illo,
Exactum ad Mensem pluviis, Ventisque carebunt.

Das ist:

Diß ist einmahl gewiß und wahr
Siehstu den Monden offenbahr /
In vierdten Auffgang vor dir stehn
So ist der andre Tag auch schön /
Und allen Tagen die drauff kommen
Wird Sturm und Regen abgenommen.

Des Arati Solensis Buch von der Gestirn-Ordnung / ist voll sol-
er Sachen / und unnöthtig dieselbe alle eigentlich anzuführen.
Belangend nun der Artzte natürliche Verkündigungen oder Præ-
ctiones, laß ich dieselbige gleichfalls hie außstehen: Demnach doch
n jeder dieselbigen täglich vor Augen siehet. Auch haben Galenus
nd Hippocrates in allen ihren Büchern darvon gehandelt / und son-
erlich im Buch de arte parua, da er meldet: Wann einer Schwä-
he und Zittern in den stärcksten Adern fühlet / daß man des Zipperleins
ewißlich gewärtig sein solle. Und wann die rothe Ruhr mit Me-
ancholey und Schwermüthigkeit anfanget / daß sie gewißlich den
Menschen umb das Leben bringe.
Noch ist ferner vorhanden die Phytoscopia: welches eine Vorhersa-
ung von verborgenen Sachen aus Erd-Gewächsen / Kräutern und
Pflantzen herfliessend ist: Als wann man ein Haselgärte mitten ent-
wey spaltet / und dieselbige in den Händen für sich hält / so beugt sie
ich auff die Seiten und den Orth / da metallische Adern sind. Und
diß bedarff nicht viel Disputierens / es ist von Bergwerckern genug-
am erfahren und bewehret worden: Auch schüttet man deßhaben
zern die Ertzgrub Erde oder den metallischen Grund zu den Hasel-
tauden / auff daß sie desto schöner und höher auffwachsen. Wiewohl

nun die Ursachen dieser Phytoscopischer und aus Erfahrung erkant
ter Vordeutungen / noch verborgen und unbekandt seyn; Jedoc
sind sie der Natur gemäß. Und die Nachtorschung und Erkündigun
derselben / offenbahret die wunderbahre Unbegreifflichkeit und G
heimnüß reiche Grösse der Wercke GOttes.

Gleich wie aber die natürliche Mittel / so uns GOtt zu Erfahrun
der heimlichen und zukünfftigen Sachen gegeben hat / gut und löblic
sind: Also sind auch alle diese natürliche Mittel rühmlich / die er un
gegeben und gereichet / uns zu unterhalten / zunehren / zukleiden / be
Gesundheit / Kräffte und Stärcke zufristen / und die Kranckheiten z
heilen: Jedoch also / daß man die Krafft der Nahrung / der Artzney
en und andere heimliche Macht / so in den Elementen / Kräutern / Ge
steinen / Metallen und Thieren verborgen liegen / nicht anderst erken
ne noch auffnehme / dann daß sie gäntzlich von GOtt herkommen und
fliessen. Als der seine göttliche Macht und Benedeyung entzeucht /
wann es ihm gefällig / und die Krafft des Brods schwächet / (wie im
Gesetz GOttes gedacht wird) so oft er einen Hunger ins Land schicket.

Aus der Ursach / thut derjenige / so alle Macht und Krafft der na
türlichen Dinge in ihnen selbst suchet / und ihre Krafft dergestalt
verstehet / als entstünde sie allerdings aus ihnen / GOtt groß Un
recht: Sintemahl ihm allein Preiß / Ehr und Lob gebühret.

Daher siehet man bey dem Galeno, daß als er zu Ende des zwan
tzigsten Buchs / welches er vom Gebrauch der Glieder und Theil des
menschlichen Leibes geschrieben / die wunderbahre Geheimnüssen / so
darbey zufinden / offenbahrt und außgelegt hat / so beschliesset er die
Sache also: Es bedünckt mich dannoch / spricht er / dz wir ein schönen
herrlichen Lobgesang zu Gottes Ruhm und Preiß hiemit gesungē habē.

Und noch viel herrlicher redet der Heyde Seneca hiervon / da er die
straffet / welche sprachen: Die Natur thut diß / die Natur schaft jenes:
Tu Naturæ Deo Nomen mutas, das ist: Du verwandelst / spricht er /
die Natur in GOTT / und vermengst der Natur Nahmen mit Gott:
und änderst dem GOTT der Natur seinen Nahmen. Wie viel bes
ser stunde es / waß du darfür sagtest: Gott thut diß / Gott schaft jenes.

In der gantzen Heil. Schrifft / find man diß Wort / Natur / nir
gends nicht / sondern allzeit stehet darfür / GOtt wirckte und that dieß /
GOtt schafft daß es geschah / GOtt verschafft jenes / daß es ward voll
bracht. ꝛc. Die Hebræer brauchen allhier Verba transitiva, facit fa-
cere, daß lautet bey uns / schafft / schaffend / thats / thun / das ist / schafts
und thuts / daß mans thue. Die Griechen und Lateiner haben es durch
Verba Activa außgelegt.

Wel-

Welcher Wörter Mißbrauch viel Irrthumb verursachet / daß
in göttlicher Majestät viel unbillliche Sachen zugeschrieben hat.
s da gemeldet wird: GOtt habe die Räder von des Pharaons
agen geschlagen: GOtt habe alle Erstgebohrne in Egypten umb-
bracht. Allda es doch gantz gewiß ist / daß GOtt nichts als durch
ne Engel gethan habe. In Betrachtung weil er ja sein Volck be-
hlen / die Thür-Posten mit dem Blut des geschlachteten Osterlämb-
ns zuzeichnen: Auff daß / spricht er / so ich das Blut sehe / euch ohn
chaden für übergehe / und nicht zugebe / daß der Würg-Engel / oder
r Verderber in euere Häuser eingehe.

Diß ist der Gebrauch der Heil. Schrifft / daß sie GOtt die Werck
iner Geschöpff zuleget; dieselbigen sind nun böß oder gut: Als da
esaias spricht: Nullum est malum in Civitate, quod non fieri fece-
t Dominus. Das ist: Es ist kein Ubels / Unglück noch Plag in der
tadt / welches der HErr nicht schafft; und im Jeremia: Omne ma-
m hoc venire feci super locum istum: Diß Ubel und Unglück hab
h alles über diß Land geschicket: Wiewohl ihme die bösen Geister
nd die gottlosen verruchtesten Buben hiezu gedienet hatten. In-
assen im Propheten Malachia gedacht wird: Ich will den Ver-
hlinger schelten / daß er euere Früchte nicht verderbe / noch euere
Reben unfruchtbahr mache: Auff daß ihr zu niemand euere Zuflucht
ehmet dann zu GOTT / und niemand fürchtet dann GOTT / und
iemand Lob und Danck darumb saget dann GOtt.

Und daß die Heil. Schrifft nimmermehr das Wort / Natur / ge-
rauchet / ist nicht darumb geschehen / daß die Hebræer den Unter-
heid zwischen den Wercken Gottes und der Natur nicht gewust hät-
en. Dann Salomon hat es offt angezeiget / da er in seinen Sprüchen
nd Gleichnüssen saget: Das Kind ist klug welches den Geboten sei-
es Vatters gehorsam ist / und das Gesetz seiner Mutter nicht vergisset.
Da verstehet er die Gebote GOttes / und das Gesetz der Natur.

Dann alle abscheuliche Abgötterey / sind nirgends anders herkom-
nen / dann daß man GOtt verlassen und übergeben / und die Ehr und
Gnade der empfangenen Gutthaten / der Sonnen und den himmli-
chen Lichtern / und folgends den Geistern / ja zuletzt wohl noch gerin-
geren Geschöpffen zugeleget hat.

Gleich wie die Egyptier / die Ochsen anbeteten: In Erwegung
dem menschlichen Geschlechte grosse Dienste und Nutzen geschehe.
Und die Amorreer im Philisterland beteten die Widder und Hämmel
an / welche sie Estherot oder Astherot nandten / und gleichwohl sie dar-
zu assen. Darum hat Cicero geirret / da er schreibt: Nulla gens est

tam ſtupida, quæ id, quo veſcatur, Deum eſſe putet. Das iſt: E
iſt kein Volck ſo toll und thöricht daß es diß/ welches es iſſet/ für se
nen GOtt ſolte halten.

Hiemit iſt gnug dargethan/ daß dieſe natürlichen Mittel/ zu eine
Sachen zugelangen/ zuläßlich und von GOtt verordnet ſeyn/ da ma
ihm allein Lob und Ehr/ und nicht den Creaturen gibt und ſagt: E
geſchehe nun gleich umb Erkündigung zukünfftiger verborgener Sa
chen/ oder umb Außrichtung und Vollbringung anderer Hän-el
Als daß man durch Merckung ſonderbahrer gewiſſer Stein/ Stau
den/ Pflantzen und Kräuter/ die Ertz-Gruben und gute Metall-Zei
chen erforſchet/ und anders natürlicher Weiſe erkündiget/ darbey
man keine teuffeliſche Mittel gebrauchet und übet.

Aber hie kan ich ſtillſchweigend nicht für über/ daß Johannes Pi
cus/ Printz von Miranda/ in ſeinen Magiſchen Poſitionen ſetzt: Die
Magia ſey anders nichts/ dann die Practic der Phyſic: Welches ein
rechtes Gifft Netze iſt/ darmit der Satan ſeine geſchickte Ingenia
und manchen guten Geiſt verreitzet und einnimmet/ daß ſie meinen/
man möge durch Krafft natürlicher Sachen/ die geiſtliche Kräfften
an und zu ſich ziehen und bringen/ ja gleichſam nöthigen und dringen.

Und gleichwohl will er in der vier und zwantzigſten Poſition be
haupten/ daß in der Magy nichts gröſſer Krafft habe/ dann die Figu
ren und Characteren. Und in der ein und zwantzigſten Poſition leh
ret er/ die barbariſchen und nichts bedeutende Wörter/ haben mehr
Krafft/ dann die etwas bedeuten. Wir haben droben die Eitelkeit
oder vielmehr die Gottloſigkeit dieſer Dinge dargethan.

Aber noch mehr zuentdecken die Heimlichkeit ſolches Betrugs/ wel-
che gemeldter Author/ oder derjenige/ ſo ſeinen Nahmen furwendet/
unter gedachten Magiſchen Poſitionen, wie einen Angel verſtecket/ ſo
ſehen wir in dem acht und zwantzigſten geſetzten Punct über die Hym-
nos des Orphey, dieſe Wort: Fruſtra Naturam adit, qui Pana non
attraxerit: Der beſucht vergeblich die Natur; die nicht den Pan
zeucht an zuvor: Oder es deutlicher zugeben. Man brauchet natür-
liche Sachen umbſonſt/ wann man nicht den Pan zum Freunde hat/
das iſt/ wann man nicht zuvor hat den Satan angeruffen.

Dann alle Alten haben durch das Wort Pan verſtanden/ was die
Hebræer Satan nennen: Und durch die Paniſchen Schrecken/ ha-
ben ſie ſtets angedeutet das Erfahren und Scheu-Getümmel des
Teuffels/ und diß/ was die Beſeſſenen erfahren und leiden/ wann ſie
die böſen Geiſter fliehen/ welche ſie zuplagen anfallen. Plutarchus im
Buch de Oraculorum defectu nennet den Fürſten der Dæmonum o-

der

bösen Geister/ den grossen Pan/ über dessen Todt/ (wie droben
acht) die andern Geister ein jämmerlich Geheul und Seufftzen zu
berii des Käysers Zeiten geführet haben. Welche History auch
n dem Eusebio in den Büchern von der Evangelischen Vorberei-
ng bezeuget wird.

Und auff gleiche Meynung verstehet ebengedachter Printz von Mi-
nda in der eilfften Position, da er von der Leucothea oder Weiß-
öttin redet/ dieselbige von dem Mond oder der Luna: Welche die
ebræer Albam, die weisse heissen. Und in der neundten Position, da
meldet/ daß in der Magia keine Würckung sine Vesta sey/ das ist
ne immerwehrende Aschen/ verstehet dardurch die Feur-Opffer.

Auch macht er dabey aus der Cabala eine schädliche Magi/ die
intzlich das Fundament des Gesetzes GOttes verstöhret und ver-
chtiget. Welches ein jeder/ der es nur genau ansiehet/ wird erken-
en. Dann die Cabala ist nichts anders/ dann die wahre gerechte
ußlegung des Gesetzes GOttes/ so unter den Buchstaben verborgen
eget/ oder durch den Buchstaben vorgebildet. Und nicht desto-
eniger ist sein Vorhaben/ Wunder-Zeichen durch Krafft der Buch-
aben und Characteren zuwürcken.

Diese Betriegereyen habe ich entdecken wollen/ auff daß die/ so
en Zauber-Meister Agrippam, und die so gleicher Meynung sind/
esen/ nicht betrogen werden/ und vielleicht Stein/ Kräuter und an-
er natürlicher Sachē zu Erlangung und Anziehung göttlicher Kraft
nd Influentz gebrauchen.

Daher auch Hippocrates im Buch de Morbo sacro, die Zauberer/
o zu seiner Zeit den Mond an sich zubringen rühmeten/ hefftig schilt
und straffet. Dann/ sagt er/ diß wäre eben so viel/ als müsten die
Götter solchen Buben als Dienstpflichtige ihres Muthwillens gele-
ben/ und ihnen als Leibeigen dienen; und den Menschen Himmel
und Erden unterwerffen; wieder den Anfang und Grund/ oder alle
Principia der Natur: Und wieder den klahren Text der H. Schrifft
im Buch Job/ da GOtt von Ordnungen und Gesetzen/ die er dem
Himmel und die Erden gesetzt und gegeben/ Anregung thut.

Auch erweisen den Betrug genugsam die seltzame gerenckte Cha-
racterische Buchstaben/ die teuffelische Figuren und barbarisch Wör-
ter/ die bißweilen gar unverständlich sind/ und überall nichts/ weder
von den Elementen/ noch der Matery/ noch den natürlichen Formen/
noch den natürlichen Qualitäten in sich fassen und begreiffen.

Derwegen ists gar nicht auffrichtig gehandelt/ daß man unter
Vermäntelung und Fürwendung der Natur/ will die Zaubereyen/

die

die lose nichtswürdige Eitelkeiten/ Abgötterey und heydnische Aberglauben der Götzen-Diener/ der Ungläubigen und Zauberer/ suchet dadurch in Ansehen zubringen. Gleich wie viel Zauberer vor langen Zeiten gethan/ welche den Leuten einzubilden sich beflissen/ als ob die Zauberey nichts anderst wäre/ dann eine Krafft der Kräuter/ der Thier/ der Stein/ der Mineralien/ der Metall und der himmlischen Cörper: Welches auch die Araber lehrten/ damit sie die Würde ihrer Wissenschafft anzeigten/ und den Zauberern eine Außflucht schafften. Ja die Sache näher zubestimmen/ so seyn dieser Meynung gewesen Avicenna, Algazel, Alpharabius, und zu unserer Zeit der berufene Cornelius Agrippa. Und ist diese Meynung nicht so gar verächtlich gewesen/ sondern lange Zeit zuvor ihren ansehnlichen Lauff und guten Glauben gehabt. Inmassen aus dem Plinio erscheint/ da er schreibet: Das Kraut Æthiopis oder Mohren-Kraut/ trockene die Pfützen und Bäche aus/ und öffne verschlossene und verrigelte Thüren/ Fenster und Laden. Deßgleichen das Kraut Achimenis, wann mans in der Feinde Heerlager werffe/ mache es sie dermassen zaghafft/ daß sie flüchtig werden müssen. Item das Kraut Lataca, welches die Persischen Könige ihren Gesandten mitgaben/ verursachet allerdings ein Uberfluß/ das ist: Daß die Briefliche Patenten des Persischen Königs/ alle Völcker erschreckt haben.

Gleichmässiges Urtheil wollen wir auch von dem fällen/ daß Plinius von dem Verbena oder Eisen-Kraut/ sonst von den Griechen heilig Kraut genandt/ schreibet/ daß die Magi oder Zauberey-Künstler davon außgeben/ es heyle alle Fieber/ und allerley Kranckheiten/ und schaffe einem bey männiglichen Gunst (Vielleicht weils Eisenhart heisset/ welches alles steiff und hart wie Eisen machen soll: Oder weil es wie Disocorides schreibet/ die Gäst soll fröhlich machen/ wann man das Gemach/ darinnen sie sitzen/ damit besprenget.) Aber Plinius und alle Medici spotten dessen: Weil sie durch lange Erfahrung erkündiget/ daß diß Kraut solcher Krafftstück nichts vermöge: Gleich so wenig als das Kraut Cynocephalica, oder Hunds-Kopff (von andern Totter oder Flachs-Kraut oder Orant genandt) welches alle andere in der Würckung übertreffen soll/ diß vermag/ daß es einen schöner machet/ oder gut für Zauberey und Gespensten sey/ wann mans bey sich trägt. (Wiewohl Andreas Mathiolus im Kräuter-Buch schreibet/ daß er in eines Herrn Schloß ein Ketten-Hund gesehen/ welcher/ wenn er frembde Leute sahe/ stets pflegt zu bellen/ aber auff eine Zeit in acht Tagen nicht gebellet habe/ und als man vermeinet/ den Hund wäre durch untreue Leute/ welche vielleicht im selben

Schloß-

hlosse etwas arges zubegehen im Sinn hätten / verzaubert / hat
n den Orant oder das Stärcke-Kraut in den Hunds-Stall gelegt/
hat der Hund alsbald wiederumb angefangen zubellen. Von die-
Orant oder Orchant/ scheinet/ als habe der Dichter des Amadys
ne beste Fabel-Spickerin die Urganda erdichtet. Deßgleichen so
nig/ als des Poeten Homeri Nepenthe, oder Ochsenzungen-Kraut
d das Gifftschen Kraut Moly (sonst fur Nauten von etlichen an-
hen) die ihnen zugemessene Wunder würcken: Deßhalben Plinius
ses Moly Würckung billich spottet. Nicht darumb/ daß nicht viel
öne Geheimnüß der Natur / gleichsam wie Schätze hin und her
rborgen stecken/ welche täglich herfür gesuchet werden: fürnemlich
rchs Feur in der Abstraction der 5ten Essentz: sondern daß Plini-
sich gleichsam selber in die Zunge beisset/ und zuverstehen gibt/ was
an auff seine ersigedachte Wunder halten soll / nemlich für eitele
andt-Mährlein / die aus keiner Erfahrung beyzubringen stehen.
leichmässiges Urtheil kan man auch von dem fällen/ so Plinius aus
m Democrito erzehlet / daß es gewisse Vögel habe / aus welcher
lut/ wann man es vermischet/ ein Drach entstehe/ und wer denselbi-
n esse / der verstehe alle Vogel-Gesang: Oder wie er auff seine
prach redet / aller Vögel Zungen ihre Colloquia, Tisch-Reden
eichs-Abschied/ und sonst burschantische Gespräch. Er hat vergess-
n auch zusagen von Ochsen und Esels-Sprachen.

Eben dasselbe können wir auch sagen/ von dem Demant / welcher
ieder das Beschweren soll dienen. Deßgleichen von den rothen Co-
allen / so wieder das Verzaubern und Versegnen sollen helffen/
welcher Wahn daher entstanden/ weil die Poeten gedicht / die Co-
allen sind aus dem abtropffenden Blut von der Medusæ Zauber-Kopf
rstlich entsprungen.) Item von dem Jaspis oder Turckis, wieder
as nächtlich erscheinen der bösen Geister und Teuffels-Gespenst. I-
em von dem Agtstein oder Amber / dem kein Gespenst soll nähern
örffen/ (welcher Wahn daher kommen / weil die Poeten fürgaben/
ie Agtstein oder Glasstein wären die Thränen der Sonnen Töch-
er / die sie umb ihren vom Himmel gestürtzten Bruder Phaeton ge-
weinet haben/ und daher der Sonnen sollen geheiliget sein.)

Ingleichem Werth wollen wir auch dasjenige beruhen lassen/ wel-
ches Dioscorides im 15 Capit. des 5 Buchs schreibet / daß der Stein
Memphitica pulverisiret mit Wein und Wasse: getruncken / den
Menschen gar stupidum, tölpisch und närrisch mache.

Wir haben droben angezeiget / daß die göttliche Wahrsagungen
oder Propheceyungen weder von der Natur / noch aus menschlichem

Willen herkommen / sondern durch lauter Einblasung / Eingebung und Inspiration GOttes / unmittelbahr / ohne Hülff und zuthun der Engel. Auch daß die natürlichen Wahrsagungen sich begeben durch Erkäntnüß der Ursachen / so dem Effect oder der Würckung vorgehen. Und die natürlichen Mittel zu etwas zugelangen / schicken sich durch ordentliche Wege der Ursachen zu ihrem Effect.

Die menschliche Wahrsagung aber / wiewohl sie etlicher massen an der Natur der Sachen hangen: Gleichwohl mag man sie menschlich nennen / darumb / dieweil sie nicht stets so gewiß sein / wie die Natur / noch auch stets ungewiß / es geschehe nun gleich aus Unwissenheit der Ursachen / oder aus Schwachheit menschlichen Verstandes.

Und solche menschliche Vorhersagungen / macht ihm ein jeder in seinem Stande durch Erfahrnüß selber. Als ein politischer Regimentskündiger Mann / so er siehet / wie bey einem Regiment die Ubelthaten ungestrafft / und die Tugenden unbelohnet durchgehen / so macht er ihm seine Rechnung darauß / solches Regiment werde nicht lange bestand haben. Aber dieweil diß nicht an natürlichen Sachen hanget / und diese Prædiction oder Vorhersagung einem solchen weltläufftigen Menschen nicht besonderlich von GOtt geoffenbahret ist / kan man sie menschlich nennen / die zuläßlich ist. Jedoch muß man sie nicht für gewiß und unzweiffelhafftig dargeben. Dann diß heisset GOtt in seinen Rath eingriff thun: Welcher offt eine Stadt und Gemein wieder allen menschlichen Verstand und Gewalt / von wegen etlicher frommer Leute Gebet und Vorbitt erhält. Wie dann diß aus dem erscheinlich / da GOtt dem Abraham zusaget / wann nur zehen Personen sein würden / welche mit der Sodomischen Schande nicht befleckt sind / so wolle er des Landes schonen und es nicht verderben. Aber wann du sieheſt / daß GOtt allgemählich einen tugendthafften / auffrichtigen und wohlverständigen Mann nach dem andern hinnimmet / so magstu frey kühnlich sagen: Gewißlich wird bald ein ungestühmes Wetter diß Land oder die Stadt überfallen / und ihre Herrschafften entweder umbkehren oder verderben. (Dann sagt nicht Salomon? GOtt schicke in seinem Zorn dem Land-Narren oder Kinder zu Regenten und Vorstehern.)

Wie nun die politischen ihre Vorhersagungen haben; Also die Schiff-Leute / welche aus der Erfahrung rechte Wetter-Hahnen und der Himmel Bewegungen erfahren / sehen vorher wann Sturmwinde / Ungewitter und Regen erfolgen werde.

Gleichfalß auch die Hirten / die sagen oft die Pestilentz oder das

Ster-

erben der Schaffe vorher / wann sie der Hasen Leber verfaulet zu
/ mercken.
luch wissen die Bauren einem vorherzusagen / ob ein fruchtbahr
or vor der Thüre sey; wann sie allein die Senff-Körner ansehen/
r mercken wie die grosse Beerlin und Johans-Träublein gantz dick
rungen wachsen: Und andere dergleichen zu dem Feldbau dienende
chen wissen sie mehr/und dasselbe allein aus Erfahrung/ohn einige
käntnüß natürlicher Ursachen / und ohne göttliche Offenbahrung.
Und zwar solche Vorhersagungen sind nicht unzuläßlich noch un-
mlich/ es wäre dann/ daß sie einer für gantz unfehlbahr wolte ver-
ffen / und einen gleichsam darauff versichern. Inmassen wir in-
ichem Fall von der Metoposcopy / oder Stirn-Beschauung sagen
gen / wann man allein aus Anschauung des Gesichts oder Antli-
s von den innerlichen Gelegenheiten des Menschens urtheilet. Un-
welchen gleichwohl etliche Vermuthungen ihre Natürlichkeit mit-
ungen. Als die plötzliche Röthe zeiget Schaam an / die plötzliche
bleichung Furcht/ und was dergleichen / so seine natürliche Ursa-
en hat/ mehr ist.
Aber mehrertheils sind darunter/ die mehr menschlich dañ natürlich
d als leuchtende Katzen-augē bedeuten gemeiniglich Grausamkeit:
ie solche der Dictator Sylla, und Cato der Censor gehabt: Oder wañ
e Angen mit Bluts-Tröpffen gleichsam gesprenckelt scheinen/ zeigen
e gleichfalls ein Blutgierigkeit oder unbarmhertzige Arth an. Also
igt man von den Flachnasen / daß sie gern zürnen und ungedultig
nd. Und hingegen sind die hohe Nasen viel kluger und gedultiger.
Wiewohl ein Sprüchwort bey uns darvon umbgehet / die hohen
Nasen zeigen ein hoch Gemüth an/ und die eingedruckten Schaf-Na-
en eine Niederträchtigkeit.) Unter den Zunahmen / die ihm GOtt
elber geben hat/ als er mit Mose geredet/ da nennet er sich unter den
ndern eilffen Eigenschaffen / auff Hebræisch Hoch-Naß: Inmassen
solches der complutensische Druck aus Hispanien und der Antorfisch
von Wort zu Wort außgelegt. Auch geschichts an vielen Orthen der
Bibel / da er sich den GOtt mit der hohen oder grossen Nasen nen-
net: Welches alle Hebræische Außleger für großmüthig / gedultig
und langmüthig außlegen: Und im Gegentheil nach Arth derselben
Sprache kurtz oder klein Naß heisset / für zornig / jächzornig / der
kurtz im Stegreiff reitet / und leichlich den Esel ansticht.
Aus welchem uns / unter andern lehren / auch diß bedeutet wird/
daß die natürliche Metoscopische Antlitz-Merckung und Physiomey-
Betrachtung nicht unziemlich und verbothen sey: Ja mit der That
sol-

solches zubewähren/ so siehet man/ daß im gantzen Orient/ allda diese Kunst nie gar verloschen/ die Leute auff solche Visier-Beschauung und Muthmassung sehr geübt und erfahren sein: Gleichwohl soll man darumb kein unfehlbahr Gesetz daraus machen. Dann es finden sich so verschlagene Leute die ihre Arthen so wohl verdecken und verhälen können/ daß sie ihres Blickes und Gesichts dergestalt mächtig sein können/ daß auch/ demnach viel Leute dardurch betrogen worden/ ein Spirchwort daher entstanden:

Fronti nulla fides.

Das ist:

Wie mancher schlauer Fuchs verstellet sein Gesicht/
Durch falschen heuchel Schein/ darum traue man ihm nicht!

Daher Alcibiades überlaut lachen müssen/ als er gehört/ daß einer zu dem Zopyro Physiognomo gesagt/ Socrates wär ein Buhler und Hurer/ und ein zorniger Mensch/ das zeugte seines Antlitz Gestalt an. Und gleichwohl gestund Socrates ein solches: Aber antwortet darneben/ die Liebe zur Weißheit habe ihn anders geartet.

Auch sehen wir mehrmahls/ daß einer ein Jungfrauen Antlitz/ und wie man Sprichtwort-weise sagt/ einen Huren-Spiegel führet/ der doch einen rechten Löwen-Muth hat; daß die Belli auch sind Bellicosi: Die Buler sind auch Balger. Inmassen am Alexandro Magno erscheinlich; (Und am Pabst Bonifacio dem neundten/ der so schönes Jungfräulichen Anblicks gewesen/ daß er Roseus flos geheissen/ und gleichwohl so männliche Krieg geführet/ daß auch sein Epitaphium auff folgende Weise angefangen:

Flete super Pugilem Claues, Crux, alma Tiara, &c.

Das ist:

Ihr Schlüssel/ Kreutz du heilige Kron
Beweint den Fechter hie zu Lohn. ꝛc.

Und hingegen/ trägt mancher/ der ein wild-knäbel-bärtig Löwen-Gesicht hat/ dannoch einen Hasen im Busen. (Und wieviel König und Potentaten lesen wir in ihren Catalogis, die Pulchri, die Schönen und Hüpschen genandt sind worden. Welche doch des vorgeregten Socratis Philosophische Pulchritudinem und Tugend-Schöne nicht geacht haben: So diese doch die rechte Schöne heisset/ welche keine Kranckheit noch Alter abwischen kan: Dieweil sie zu starck in der Seelen und im Gemüth verhafft bleibt. Ja man liesst doch von obengedachtes Socratis und seines Lehr Jüngers Alcibiadis ungleichen

n Gestalten gar wiedersinnige Urtheil. Dann man hat gleichsam
prichwort-Weise von ihnen gesagt: Der eine als Socrates, sey
e eine heßliche wuste Kram-Büchs/ die äusserlich wohl unstätig sey
zusehen/ aber wann man sie auffthut/ voll gnter wohlriechender
pecerey stecke: Der ander sey wie ein schön gemahlte Apotecker-
üchs/ darinn nur Spinnwebe/ Staub und Gestanck stecke/ und
ein Sammit Küßlein mit Stroh gefüllet.) Und was hats dem
exandro Magno geschadt/ daß er ein krum Gesicht gehabt hat/nem-
h/ weil ihm das eine Auge höher dann das ander gestanden; sein
ugend hats doch zu einem Wohlstand gemacht: Solte Esau dar-
nd frömmer und auffrichtiger gewesen sein/ weil er ein hurtiger Jä-
r war/ und hingegen sein Bruder Jacob desto ungeschickter/ weil
gehuncken hat? Nein/ da hieß es/ je krümmer je frömmer.

Derhalben so folget darauß/ daß die Metoposcopy/ und die von
r herrührende Vorhersagungen/ ihrer Ungewißheit halben allein
Menschlich sind und heissen. Ungeacht daß man dem Aristoteli das
Buch von der Physionomy (darunter auch die Metoposcopy begrif-
en) zuschreibet: Darinnen er gleichsam einen gewissen Grund der
Anblick-Kunst hat setzen wollen. Welches doch mit des Aristotelis sty-
o und Arth zuschreiben gar nichts gemeins hat. Jedoch wie dem/ wañ
man kein Vertrauen noch Nothwendigkeit auff die Physionomy und
Metoposcopy setzet/ ist ihr natürlicher Gebrauch nicht zu tadeln.

Aber da will sichs nicht reimen/ daß man die Chiromanty und
Chiroscopy oder Hand-Beschauung unter die Phisionomische Kunst
rechnen wolte. Angesehen/ weil die Gründe ihrer Meister/ so dar-
von geschrieben/ dermassen einander zuwieder sind/ wie Feur und
Wasser. Und daß noch mehr ist/ so ändern sich mehrentheils die Lina-
menten/ Strich und Falten in den Händen/ und sind weder in
der Kindheit/ noch beygestandenem/ noch höchstem Alter gleich und
übereinstimmig.

Belangend dann die andere gemeine Vorhersagungen/ so unter
dem Volck umbgehen/ will ich mich mit denselbigen nicht viel bemü-
hen: In Ansehung/ sie nicht so viel würdig/ daß man sie auff das
Papier bringen/ und wie man spricht/ ein Recept darauß schreiben
solle. Als daß es Regen bedeute/ wann die Frösche laut schreyen/
und das Tauch-Endtlein sich im Wasser viel tauchet/ und die Krani-
che von dem Wasser fliehen/ und anders dergleichen unzehliges/ so
menschlich ist/ und eins theils an natürlichen Ursachen hanget.

Es sind wohl noch andere menschliche Vorhersagungen vorhan-
den/ aber dieselben sind nicht ziemlich noch zulässlich: Aus Ursach/ daß

sie

sie Aberglauben und Furcht vor eiteln nichtigen Sachen / und also folglich ein Mißtrauen von Göttes Macht und Güte nach sich ziehen.

Dann diese Regel muß man für unzweiffelhafftig halten / daß derjenige / so aberglaubigen Vorhersagungen glaubet / oder sie scheuet und fürchtet / der zweiffele allezeit an GOttes Macht: Eben wie vor Jahren derjenige gethan / so aus seinem Hause gangen und über die Schwell gestolpert / und gleich eine Vermuthung eines Unglücks daraus geschöpfft: Gleich wie man sagt / daß dem Bruto an dem Tag begegnet / als er den Jul. Cæsarem erstochen. (Deßgleichen auch dem Julio Cæsari, da er zu seiner ersten Anlandung in Africam / als er aus Schiff einsmahls springen wollen / auffs Maul gefallen: Aber es gleichwohl ihme selber zu einer tröstlichen Bedeutung ziehen können / dann er ins Graß gebissen / und gesagt / gilt Africa / nun habe ich dich / nun hab ich dich mit Zähnen: Das heisset einem ins Land fallen / ꝛc. Seinem Kriegs-Volck anzudeuten / daß er das Land ohne Zweiffel gewinnen wolle / in welches er so leichtlich auff die Nase gefallen war.)

Gleichen abergläubigen Verstand hats auch mit dem / wann einem der Ring entfället / den er seiner Vertrauten an finger stecken wollen. Und mit vielen anderen Weiberthädigen / die ihnen furchtsame oder abergläubige noch täglich unzählig erdencken / und sich darüber kräncken. Zu gleichem Fall hatten auch die Alten eine Conjectur oder Vermuthung / die sie nandten Palmirum Augurium, wann ein Glied springt / hupffet oder zittert: Welches doch eine natürliche Sache ist / so seine natürliche Ursachen mit sich führet.

Und gemeiniglich wiederfähret aus gerechter Rach GOttes einem das Unglück / welches er ängstiglich sorgend glaubet / und nimmermehr bald einem / der das Gespött darauß treibet. Daher list man von Julio Cæsare, daß er solcher eiteln Vermuthungen und Fatzwerck nie geachtet / und alles ihm wieder der Vordeuteler und Wahrsager warnen und schwätzen glücklich sey hinauß gangen: Auch damahls / wie kurtz vorher erzehlet / da er im Außsteigen auffs Africanisch Land aus dem Schiff gefallen / und darzu gesagt / En teneo te Africa. Ungeacht / was seine Beginischen Vogel-Gucker / Mucken-Fänger / Tauben Krähmer und Därmrütler für Unfall darauß hatten abgenommen / so erhielt er doch drey gewaltige Sieg / und wurde innerhalb wenig Tagen hernach aller seiner Feinden mächtig. Hat auch nie wollen fragen / was die Pharsalisch Schlacht für einen Außgang werde gewinnen: Darüber er doch in derselbigen / wieder den Pompeium, der mit drey mahl mehrer Volcks gefast gewesen / und vor der Schlacht aller Wahrsager und Zauberer Rath gepflegt gehabt / herrlich gesieget.

Ich

Ich habe sehr viel Potentaten und Kriegs-Fürsten wahrgenom-
en/ welche alle darüber zu Grunde gangen/ wann sie die Wahrsa-
r und Zeichendeuter zu Rath gezogen. Arioviſtus oder Ehrenvest
r Teutschen König/ als er vier hundert tausend Mann wieder die
Römer gerüst beysammen hatte/ und die Zauberin und Unholden viel
on der Zeit die Schlacht zuliessern Raths fragte/ und sie ihm wie-
erriethen/ daß er vor dem Neuenmond solches nicht unterstehen
olte: Da erfuhr es Julius Cæsar, wie er von sich selber schreibet/
nd liesfert ihm/ ungeharret der gemeldten Zeit/ alsbald die Schlacht/
nd erhielt sie gantz sieghafft.

Aber damit man weit nachzusuchen unbemühet sey/ so haben wir
in Exempel unserer Zeit/ da einer den Fall der Schlacht vor Pavy/
urch Mittel eines Zauberers/ der ihm des Feindes Lager gewiesen/
rfahren wollen/ und darüber eine dergleichen unverständliche Ant-
ort/ wie die alten Oracula gewesen/ hat empfangen: Darauff her-
ach der leidige Außgang/ wie jeder weiß/ zu Nachtheil des gantzen
Franckreichs ist erfolget. Aber wir wollen nachgehends von diesem
Puncten besonder handeln.

Wir haben auch ein ander Exempel von dem König aus Schwe-
en/ wie solches die Brieff außweisen/ welche er Anno M. D. LXIII.
an die Teutschen Fürsten geschrieben: Welche in sich hielten/ König
Erich aus Schweden habe 4 Hexen/ die sich rühmeten/ sie wolten des
Königs von Dännemarck Sieg alle hinterstellig machen. Aber man
ergriff eine/ die hätte nicht so viel Macht/ den Hencker zu verwehren/
daß er sie nicht lebendig verbrandte; und der König ist vier Jahr her-
nach von seinen Unterthanen gefangen/ entsetzt/ und ins Gefängnüß/
darinnen er noch verstrickt lieget/ eingesetzt worden.

Hiermit so sey diß genug von den menschlichen Vorhersagungen:
Nun lasset uns auch von den ungebührlichen Mitteln hören.

Das VI. Cap.

Von den ungebührlichen Mitteln zu seinen End-zweck zugelangen.

Wir haben vorher für einen Grund gesetzt/ daß derje-
nige ein Zauberer sey/ der durch teuffelische ungebührli-
che Mittel wissentlich und vorsetzlich sich unterstehet/ zu
etwas sonders zukommen und zugelangen. Wir haben auch die Mit-
tel angezeiget/ durch welche man entweder mit göttlicher Hülffe zu
dem/ so wir vorhaben/ wann die Sache gerecht und billich ist/ mag

gerei-

gereichen: Oder wie man mit Hülff der Mittel/ die uns GOtt in seinen Creaturen weiset/ auch durch Folg der natürlichen Ursachen/ sampt denn mit ihnen verbundenen Wercken und Wirckungen: Oder durch menschlichen Willen/ so frey ist/ etwas mag außzuführen.

Jedoch wann schon die Menschen zu etwas billiches und ehrbahres gereichen wollen/ und ihnen die Natur mangelt/ so vermögen menschliche Kräffte nichts: Oder wann sie sich nicht zu GOTT/ der alles kan/ fügen und thun: Oder sich zu GOtt wohl schicken/ aber aus arger Meynung/ ihn zuversuchen: Oder/ ob es schon aus hertzlicher guter Meynung geschicht/ jedoch weil sie GOttes bey ihrer Wohlfahrt vergessen und ihn verlassen/ deßhalben zur Zeit der Angst und Trübseeligkeit von ihm auch verlassen werden.

Gleich wie der HErr im Jeremia sagt; Wann auch Moses und Samuel jetzund mich für euch bäten/ wolte ich sie nicht erhören. Dann diese beyde waren etliche hundert Jahr zuvor gestorben/ und hatten allweil sie in dieser Welt lebten den Gebrauch/ GOttes Zorn gegen dem Volck durch ihr Gebet abzuwenden und zustillen.

Und an einem andern Ende sagt er zu dem Propheten. Nicht bitt für dieses Volck ihnen zum besten: Dann ich will sie weder umb ihre Feste noch Fasten/ noch umb ihr Gebet und Opffers Willen erhören/ sondern will sie mit Pestilentz und Hunger auffräumen: Nicht destoweniger/ muß das Volck darumb nicht müde werden/ sondern den Himmel mit stätem bethen und anruffen durchdringen/ ungehindert/ in kindlichen Vertrauen auff GOttes Barmhertzigkeit bestehen/ und also seinen Zorn ertragen. Dann GOtt dräuet sehr hefftig/ aber läsßet sich auch bald wiederumb begütigen und erbitten. Wie der Prophet Jonas sagt; da ihm GOtt befohlen gehabt/ der Stadt Ninive anzuzeigen/ wo sie innerhalb viertzig Tagen nicht Busse würckten/ wurde sie außgerottet werden. Darauff als die Einwohner Busse thaten/ da gereuete es GOtt/ und erbarmet sich ihrer: Unangesehen/ ob wohl das Volck allda die Creaturen anbethet/ als die Sonne und den Mond/ auch in allerley Abgötterey und Zauberey ersoffen war.

Dessen sich auch Jonas verwundert/ und darüber gleichsam zornig GOtt zuredet/ sprechend: Ich solte ja vor gewust haben/ daß du ein gnädiger barmhertziger GOtt bist/ geduldig und unaußsprechlicher Güte: Der dich des Unglücks/ der Straff und Rach bald gereuen lässest/ ꝛc.

Sonsten erfähret man an den Ungeduldigen/ daß sie verzweiffeln/ und den Teuffel zu Hülffe ruffen. Gleich wie man am Könige Saul siehet/ welcher/ nachdem er GOtt umb Rath gefragt gehabt/ was

er

r wieder seine Feinde für Glück haben würde / auch die Propheten nd Priester deßhalben ersuchet / und keine Antwort nirgends bekom- nen / da hat er sich zu einer Zauberin verfüget / durch ihr Mittel den Außgang seiner Sachen zuerkündigen.

Etliche ruffen noch umb viel andere Sachen den Teuffel an: Als mb Findung der Schätze? Etliche umb Abhelffung ihrer Kranck- eit? Etliche / damit sie ihre Wollust ein Genügen thun: Ande- e auff daß sie zu Ehren und Herrlichkeit kommen. Etliche umb Erfahrung zukünfftiger oder abwesender Sachen. Und die aller Aerg- en nur darumb / daß sie sich an ihren Feinden gnug rechen mögen; nd alsdann / wann der arglistige Geist schon angeruffen wird / gibt r doch nicht gleich Antwort / sondern machet sich werth / und lässet ch mehrmahls bitten; unangesehen daß er gegenwärtig / und gar icht weit ist / beydes von dem / der ihn suchet / und dem der ihn nicht achet: Wie wir an seinem Orth sagen wollen.

Noch sind über diese alle die abscheulichsten Zauberer und Hexen / elche GOtt verleugnen / ihm gleichsam absagen: Und dem Teuffel ch ergeben / ihm allen Gehorsam / Dienst / Unterthänigkeit / Ehr und Anruffung / mit gewissen Versprechungen und Vergleichungen gelobē.

Noch hat es auch etliche / die woll einen Abschen tragen / zu dem Sa- han sich zu verfügen / und ihn umb Erfahrnüß sonderbahrer Sachen begrüssen: Aber gleichwohl schämen sie sich nicht mit dem Zau- er-Gesinde Gemeinschafft zumachen / allein daß sie ihren Opffern der beschwornem und versegnetem Geköch nicht beywohnen wollen: Welches nicht weniger GOtt ein Greuel und zuwieder ist / als wann nan sich zum leidigen Teuffel selbst zuschlüge.

Gleich wie in obenmässigem Fall viel Leute zufinden / die zwar angsam umb Wiederbringung ihrer Gesundheit den Sathan an- prechen würden: Aber nicht destoweniger machen sie ihnen kein Ge- issen zu den Hexen und Hexen-Meistern Zuflucht zunehmen: Da lsdann das unholdseelige Unholden Gesinde in ihrem Beywesen den Teuffel anruffet / ihnen Heylung und Gesundheit zuschaffen.

Gleich wie sich nicht sehr unlängst zugetragen zu Vau / welches die Vorstadt der Stadt Laon ist / allda eine Hexin gewesen / welche das Beschworne oder Verhetzte einer armen Frauen in höchster Kranck- heit mit folgenden Ceremonien hat abgenommen: Nemlich sie ist auff die Knie gefallen / hat mit nieder gebucktem Gesicht auff die Er- den überlaut gebethen / und den Teuffel mehrmahls angeruffen / die- sem armen Weiblein Gesundheit zuverleihen. Darauff sie etliche Wort gesprochen / und der krancken Frauen ein bissen Brodts zuessen

geben/ darvon sie alsbald genesen. Welches gleich so viel ist/ als hätte das krancke Weib den Sathan selber umb Gesundheit angeruffen. Und es wäre viel besser/ man stürbe des grewlichsten Todes/ so zuerdencken/ dann auff solche Weise gesund zu werden.

Es sind folgends noch andere/ die mit dem Teuffel keines Dings nicht zuhalten wollen/ noch im wenigsten mit der Hexin und Hexen-Meister Rath sich behelffen. Aber sie gebrauchen sich teuflischer Mittel/ die die Zauberer und Hexen vollführet haben/ durch Hülff des Teuffels: Welcher allezeit diesen/ so solche Mittel üben/ beystehet/ und ihre Sachen führet und leitet. Nun soll man aber wissen/ daß diese Weise nicht minder als die vorigen/ ein stillschweigende Vergleichung und heimlicher ungemerckter Verstand mit dem Sathan ist/ in Erwegung der Beschreibung des heiligen Augustini/ umb Unterscheids Willen gegen der offenbahren außgedruckten Sathanischen Vereinigung und Zuwilligung.

Auch lehret solchen Unterscheid nicht allein Augustinus, sondern auch der Schul-Lehrer Thomas von Aquin; deßgleichen der hochberühmte Jurist und Bischoff Durandus Speculator, auch der Bischoff von Burgis/ Ægidius Ramanus, und sonst viel Theologi einmüthiglich mit ihm/ daß zweyerley Pacta und Vergleichungen mit dem Teuffel sind: Eine scheinbahrliche und außdrückliche; Dergleichen die Schwartz-Künstler und andere Zauberer/ so ihn anruffen/ eingehen und bewilligen. Die ander unscheinbahrliche/ heimliche/ tacite und stillschweigender Weise/ oder implicite, auff unwissende Weise/ aus liederlichen und geringen Ursachen: Mit welcher alle diejenigen behafft sind/ welche vorsetzlich jeder Abergläubiger Observation und in Achtnehmung abgöttischer Gebräuche/ die ohne alle natürliche Ursachen zugehen/ sich befleissen. Siehe da/ diß ist vorgemeldter Hochgelehrter eigene Beschreibung in dieser Sachen.

Es ist wohl wahr/ daß derjenige/ so da meynet/ er thue der Sachen sehr wohl/ wann er umb Verkündigung willen/ ob er eine wohlfährige Reise haben werde/ auff der Vögel Flug acht gibt: Gleich wie die Alten zum Schein der Religion zuthun pflegen/ darumb kein Zauberer heissen mag; auch weder der außdrückliche noch verschlagene Zuwilligung mit dem Sathan hat: Wiewohl er nicht destoweniger ein abgöttischer Mensch ist/ und nicht so sehr sündiget als der/ so es aus Fürwitz thut/ unwissend/ daß es von GOTT verbothen sey: Und der so es aus Fürwitz und Unwissenheit thut/ nicht so sehr sündiget/ als der so es wissentlich thut/ da ihm doch bekandt/ daß es im Gesetz GOttes verbothen ist. Darumb haben wir in der Beschreibung der

Hexen

Hexen und Hexen-Meister die Wort/ vorsetzlich und wissentlich/ Sciens prudens gebraucht. Aber der ist recht schuldig und straffbahr/ der da GOttes Verboth weiß/ und doch aus Verachtung desselben sich auff dergleichen Sachen leget: Der soll ja gestrafft werden; gleichwol nicht so rauch und herb/ als diese Teuffels-Köpf so mit dem Satan eigentliche bedingte Convention und Verbindung getroffen haben.

Und auff daß wir hiebey das Lateinische und Frantzösische Wort/ darmit man alle Hexen und Zauberer benennet/ nach wahrem Verstande außlegen? So ist ein Cleromanteia: Das ist/ ein Loß-Prophet/ oder ein Sortilegus und ein Sorcier, (welches Wort von den Frantzosen aus dem Lateinischem gezogen worden) eigentlich der/ so durch Loß etwas sortet/ loset/ liefet oder abnimmet: Ja der in ungebührlichen losen Händel das Loß würffet/ ein Loser oder Lachsner. Daher dann kommen mag/ daß von diesem Mißbrauch her/ wir Teutschen noch eine nichtige Sache/ eine lose Sache nennen: Wiewohl es andere für Abkürtzung des Worts Heylloß halten/ und etliche in dem Verstand/ als ob die Sache zu losen oder hindanzustellē sey/ aufnehmē.

Sintemahlen zuwissen/ daß auch ein Arth von losen ist/ die im göttlichen Gesetzen bewährt wird/ und ein Losen/ daß von dem politischen rechtlichen Gesetzen gebilliget wird. Dann wir finden/ daß Josua das Loß durch das gantze Heer unter dem Volck Israel geworffen hat/ zuerfahren/ wer von dem gebanneten Raub in der Stadt Jericho gestohlen habe.

Und auff gleiche Weise wurff Samuel das Loß/ als man Umbfrag nach einem König thät/ darzu sprechend: GOtt der HErr gebe und schicke das Loß. Welche Wort auch bey andern Alten mehr bey dem Loß sind gebräuchlich gewesen: Auff daß man damit alle teuffelische Macht und Losung weit hindanschaffete. Damahls aber ist das Loß gefallen auff den Stamm Benjamin/ welcher der letzte war unter den Zwölffen: Fortan wurff man das Loß weiter auff die Häupter der Geschlechte/ und das Loß fiel auff das Hauß Kiß/ und endlich wurf man das Loß auff alles Hauß-Gesind des Kiß/ da kam das Loß auff Saul; welchen GOtt zuvor zu einem König über sein Volck erklähret gehabt: Auff daß es nicht das Ansehen bekähme/ als wurden die Scepter und Kronen von ungefehr verliehen und gegeben.

Nachgehends wurff Saul das Loß über das gantze Heer/ zuerfahren wer das Fasten gebrochen hätte/ und das Loß fiel auff Jonathan/ der allein Honig gessen hat/ wieder seines Vatters des Königs Verboth.

Wir sehen auch im dritten Buch Mosis/ daß das Loß geworffen ward über zween Böck/ eines Bocks Loß dem HErren zum Opffer/

des anderen Bocks Loß den Zazel. Die LXXII. Jüdische Verdolmetscher der Bibel / weil sie diß Geheimnüß den Heyden nicht offenbahren wollen / haben diß Wort Zazel verdolmetschet / Emissarium, das ist: Den Außgelassenen oder den Ungeschickten und Außgesendeten: Dieweil man denselbigen Bock frey in die Wüsten hinauß lauffen liesse / und fortan nicht mehr gefunden ward.

Also siehet man auch in den Geschichten der Apostel / daß das Loß zwischen dem Matthia und Barnaba ist geworffen worden. Dannenher kommen / daß man die von der Geistligkeit hat Clericos geheissen / das ist die Gewehlten / die Außgelöseten / die Erkläreten und Gelehrten.

Diß war auch unter allen Heyden gebräuchlich; Und sonderlich wann ein groß Ungewitter auff dem Meer entstund / so wurff man das Loß über alle die im Schiff waren / und alsdann ward der mit Gewalt genommen und ins Meer geworffen / auff den das Loß gefallen war. Gleich wie dem Propheten Jonas geschahe. (Auch befindet sich / daß unter den Nachkommen Noe / nach der Babylonischen Sprach Zerrüttung die Länder sind durchs Loß vertheilet oder verlöset worden.) Dannenher von Abtheilung und Außlösung dieser grossen Welt Erbschafft / ist der Gebrauch allezeit biß auff unsere Zeit geblieben / daß wann man in Erbschafften Theilung fürnimmet / und wie man Juristisch darvon redet / die Succession lotiren / und gemeines Gut den Stammen oder Nahmen zulosen / daß man solches / vermög der Rechten dem Loß vertrauet. Ja es wird solches durch Bestättigung aller Völcker Gesetz für gantz nothwendig gehalten / als daß sonderlich zu Abwehrung vieles Streits / Haders und Zancks dienet / dessen man sonst kein Ende erleben würde.

Also thaten auch die Römer / wie Asconius in Verrianas bezeuget / daß sie ihre Richter in Sachen gemeinen Nutzen betreffend / durch das Loß pflegten zubestellen. Und die Römischen Magistraten theilten die Landschafften oder Provintzen / und die Befehl und Aempter durch das Loß aus / wann sie sonst anderer Gestalt sich nicht könten vergleichen; Welches die Lateiner hiessen. Sortiri aut comparare inter se provincias. (Und die Griechen nandten den Orth / da man den Rath mit dem Loß wehlet / Klirotirion. Dann aus diesem Anlaß hat sich auch der greuliche einheimische Krieg zwischen Mario und Sylla angesponnen: Weil das Loß des Kriegs / so wieder den König Methridatem außzuführen gewesen / dem Sylla war zugefallen / und Marius aber bey dem Römischen gemeinen Volck ansuchen lassen /

en / daß sie dem Sylla solchen durchs Loß ihm zugefallenen Befehl
bstricken solten.

Aus allem oberzehltem erscheinet nun genugsam / daß das Loß für
ich selbst ziemlich und zuläßlich / doch mit Betrachtung / daß es die zu-
osende Sache werth sey / und daß man die droben aus der Heil.
Schrifft angezogene Wort darzu spreche: O HErre GOtt / schicke
u das Loß: Oder / HErr / ich erlasse dir das Loß. Und nicht den Mer-
curium zu einem Loß-Herren aufwerffe und anruffe / wie die Grie-
chen / welche diesen Marck-Herren deßhalben Klirotis nandten.

Dann die Griechen erstlich ins Loß-Gefäß ein Oliven-Blat leg-
ten / welches sie Herme, das ist / Mercurium nandten: Und darauff
erst das Loß ergehen liessen / und vor allem erstlich das Oel-Blättlein /
das ist / den Hermann / oder Ehrmann / oder Oelmann / herauß zogen.

Diese Heydnische Weise nun zuverbessern / haben bey den Chri-
sten etliche im Gebrauch / wann sie auff den heiligen drey König Abend
einen König mit dem Loß wehlen / zum aller ersten für GOTT den
HErren sein Loß-Theil herauß zunehmen / die folgenden Loß-Stück
desto daß zuglücken.

Gleichwohl ist diß auch noch nicht genug / GOtt zu dem Loß / so man
würffet und waget anzurussen: Sonder man soll es auch zu kei-
nen andern / als nöthigen und wichtigen Sachen anwenden: Inmas-
sen diese Sachen / deren wir vorgedacht / gethan sein. Sonst wo ei-
ner in nichtswürdigen geringen und leichtfertigen Händeln / aus
Fürwitz / oder auch in jeden bedencklichen Land-Geschäfften aus selbst
eigener Vorsorge / als ob ihm ein Krieg oder ander wichtiges für-
zunehmen / alsbald zum Loß sein Zuflucht haben / und dasselbe versu-
chen wolte: Das hiesse GOtt seinen HErren versuchen: Welches
ja deutlich in Heil. Schrifft verbothen stehet.

Sonder in dergleichen Fällen / erfragte sich David und andere hei-
lige Leute Raths bey GOtt / der ließ alsdann ihnen seinen Willen
kundt thun / entweder durch die Propheten / oder durch den hohen
Priester / so den Ephod / oder die droben beschriebene Brust-Taffel
truge: Oder offenbahrts demjenigen selber / der Rath bey ihm such-
te / durch Träum oder Gesicht.

Und in Summa / in allen hochwichtigen Sachen / pflegten heilige
Personen sich Raths bey GOtt zuerhohlen; welchen / ob er gleich
nicht allemahl mit Antwort erschien: Jedoch führt er dasselbe Hülf-
nöthig geschäfft / darumb sie ansuchten / zum gutem Ende aus / wo an-
ders die Sache gerecht / und des Rathsuchenden Menschens Hertz
auffrichtig war beschaffen.

Daher hat sich begeben/ daß als Josua mit den Gibeoniten/ ohne Befragung GOttes Raths/ Frieden gemacht/ er von ihnen betrogen worden/ auß Ursach/ wie die Schrifft sagt/ weil sie GOtt nicht umb Rath ersuchet hatten. Wie viel billicher und rechtmässiger verwirfft man dann die teuffliſchen Loß/ daß ist/ die/ da man die Nahmen fremder Götter anruffet: Wie solcher massen beschaffen waren die Loß der Elier/ Lycier/ Prenestiner und Antiatiner/ welcher hie zu gedencken unnöthig ist/ sondern sind vielmehr würdig in ewiger Vergessenheit vergraben liegen zu lassen.

Auch heißt dis ein unziemlich Losen/ da man mit Würffeln oder gezeichneten Steinlein und Beinlein das Loß wirffet/ wann man etwas thun oder lassen soll; Welches die alten Astragalomantiam, das ist/ Würffeldeutung genennet/ und sehr in Ubung gehabt haben; Wie denn auch Julius Cæsar von den alten Teutschen schreibet/ daß sie dreymahl das Loß geworffen haben/ zu erfahren/ ob sie Marcum Valerium, seinen Gesandten solten hinrichten lassen/ oder nicht; da dann der arme Gesandte durch Wohlfall des Loses ist ledig außgangen. (Ja es ist auch noch heut bey dem Christlichen Glauben/ der doch sonst/ wo er hinkomt/ allen Aberglauben pfleget auffzuheben/ nicht gar verschwunden: und solchen Aberglauben helffen diese lächerliche vielmässige Scribenten/ welche gantze Schartecken De La Ventura, Libro Del Sorte, Glück-Gürtel und Loß-Bücher schreiben und mahlen/ unter dem Schein der Kurtzweil/ bey dem albern Völcklein erhalten und stärcken; Gleich wie ein Italiäner Lorenzo Spirto, der sich darbey gar witzig bedaucht/ gethan/ da er neben seinem Glück Rad und viel Regimenten Würffeln und seltzamen Grillenkrotestischen Basiliſken/ Igeln/ Scorpionen/ gebratenen Hertzen/ Mörfinnen und Mörspinnen/ die heiligen Propheten/ Patriarchen und Könige aus der H. Schrifft darunter einführet/ welche den fantastischen Glückfragern und Circul-Ziehern ihren Fall oder Unglück-spruch sagen müssen; Heißt aber das nicht die H. Schrifft zu Leichtfertigkeit gebraucht/ ja gar zu verspotten dargestellet? Nichts destoweniger wie ungereimbt solch Loßwerck diesem abgangen/ so hat doch auch ein Teutscher (auff daß die Italiäner nicht allein thöricht wären) der sich zu Ende des Buchs Paul Pampst/ Premenstratenser Profession/ nennet/ ein groß Loß-Buch mit grossen Kosten und Fürwendung grosser Geistlichkeit auff gleichen aberwitzigen Schlag Anno 1546 drucken lassen/ und den Titul dermassen gestellet/ als ob es zu Ehren der Römischen/ Ungarischen und Böhemischen Königin gemacht wäre/ darumb er auch dann des Reichs Adler und grosse Freyheit dafür gesetzet/

tzet/ dessen er wohl nicht bedurfft/ demnach doch der grösseste Theil der Exemplaren zu Maculaturen/ Papp- und Gewürtz-Briefen worden. Allso gar hat es mit seinen gluck zeigenden Christ-Kindlein und Engeln zu den Würffeln und Drachen Schwäntzen keine Gnade und Ansehen gehabt/ wiewohl er in Erdenckung unzehliger Nahmen auff jeden Buchstaben und Würffel hoch bemühet gewesen. Es hat zwar Georg Wickram auch ein Loß-Buch und Geburth-Zeiger geschrieben/ aber dasselbe so lächerlich und greifflich vexirisch/ auch ohn mißbräuchige Einführung der H. Schrifft gestellt/ daß es scheinet/ als habe er es diesen vorigen Kunden zur Verweisung und Spott gethan.) Ja so verfählts/ daß man gedachte Würffel-Mahler solt ungetadelt hingehen lassen/ daß auch die Hochverständigsten nöthig gehalten und gerathen/ alles Würffel- und Dobbel-Spiel/ sampt allen Wag-Spielen gleich so würcklich abzuschaffen/ als es durch das Römische Gesetz Martia Lex genandt/ und andere alte Gesetze ist verboten.

Auff ebenmässige Weise ist auch allerley Arth und Manier der Vorlosungen/ deren man zu Erkundigung etlicher Sachen anders/ dann wie gemelt/ gebraucht/ ungeziemend und teuflisch. Gleich wie vor alten Zeiten die Homerische und Virgilianische Losungen waren/ da man das Buch des Homeri und des Virgilii auffgethan/ und aus dem ersten Vers das Loß abgenommen.

Dergleichen/ wann man eben auff solche Weise auch mit Oeffnung der Evangelien spielet: Wie dann dis vor Zeiten bey den Christen bräuchlich worden/ nachdem man die gedachte Loß des Virgilii und Homeri verlassen gehabt/ und dieses nandte man damahls Sortes Apostolorum, das ist/ das Apostolische Loß; welches von dem H. Augustino in den Episteln an Januarium verworffen wird. Hierzu gehöret auch das annoch heute bräuchliche Dodecadron oder das Gezwölffte/ und das Spiel der Hirten/ allerley Abentheuren zuerfahren/ welches alles teuflische und unerbahre Mittel seyn.

Unter die unzimlichen Loß setzen wir auch die Geomanti oder die Deuteley aus verpuncter Erden/ welche in öffentlichen und gedruckten Büchern die allerbräuchlichst und eine besondere teufelische Kunst ist/ so gleichwohl auff ein gewagts und ein ungefehr gerathlichen Wurff von demjenigen angelassen wird/ der die Puncten gemercket/ daraus die 15 Figuren sich begeben.

Gleiche Rechnung wollen wir auch mit der Tephramantia oder Aschen-Deuteley machen/ welche mit Aschen/ wie die Gemanty erstlich mit Grund zugieng/ und doch etwas Unterscheids hat/ aber heute nicht mehr bräuchlich ist/ und derhalben wohl unerklärt bleibet. Auff

daß sie eben sowohl in der Aschen erstorben bleibe/ als die Botanomantia oder Kräuter-Losung/ und Sycomantia, das ist/ Feigenglückung; welche beyde viel besser Sycophantiæ, das ist/ Lose Feige-Gespött/ und Feigen-Beschmierunge hiessen/ demnach sie viel ungeschickter und lächerlicher/ dann die andern/ abgehen; angesehen/ weil sie auff die Bäum- und Kräuter-Blätter/ nachdem sie der Wind bey Nacht hin und wieder wehet/ grosse Vorbedeutung baueten. Welche Blätter-Losung mit derjenigen/ davon Virgilius und Titus Livius Anregung thut/ sich nicht vergleichen: Dann in dieser/ die sie vermelden/ schreiben die Priester auff etliche Blätter/ welche auff besondern Küssen lagen/ und giengen diese an/ die etwas ihnen wahr zu sagen begehrten/ und solches nicht ehe thaten/ sie hatten dann zuvor offenbahre Abgötterey getrieben/ da aber die andern gemeiniglich ohne greiffliche Abgötterey zugiengen.

In gleicher Außmusterung lassen wir auch durchgehen die Onomantiam und Arithmomantiam, welche geschach mit Zahlen/ die man aus den Buchstaben eines jeden Nahmens zusammen bringet/ und folgends nach diesem/ das sie bedeuten möchten/ in Ordnung der Zahl setzet/ und diese Buchstaben-Zehlung ist allein bey den Lateinern gebräuchlich gewesen/ welches ja ein wüstes verrechnen mag heissen. So trifft auch die Tassel der Zahlen/ so man hat/ nimmermehr mit der Absetzung der Lateinischen Buchstaben/ die ihre Zahlen bedeuten sollen/ weder zu/ noch überein. Denn der Buchstab M, so tausend bedeutet/ gilt darin nicht mehr deñ LXXVIII. und das C, so hundert bedeutet/ gilt darin nicht mehr denn VI. Und nichts desto minder vergessen sich diejenigen/ so solcher Buchstabeley viel achten/ also gröblich/ daß sie auch durch diese zahlmässige Buchstaben die Zahl/ so dem Thier oder der Bestien in der Offenbahrung Johannis zugegeben wird/ vermeynen außzulegen (so doch wieder diese Außrechnung der Alt-Vater Irenæus viel eine andere Arth zu rechnen über dieser Apocalypsischen Bestien-Zahl in den Griechischen Buchstaben der Wörter gebrauchet hat. Gleich wie auch etliche Theologi zu unserer Zeit an Ziehung eben derselbigen Zahl auff den Nahmen Martin Luther andere Gedancken ihnen geschöpffet haben.)

Belangend dann die Anagrammatismos oder die Versetzung der Buchstaben der Vor- und Zu-Nahmen/ flickt sich dasselbe auch sehr lächerlich/ angesehen/ daß solche Versetzung gar eine wiederwärtige Deutung und Verstand bringet. Der erste/ so solche Versetzung der Buchstaben erdacht/ ist der Tragicische Poet/ Lycophron, aus Chalcide gewesen. Und wiewohl diese Weise nicht an dem Loß hanget/ je-

doch

doch wird es auch unter die ungeziemenden Losen gerechnet / wann man Glauben darauff stellet. (Als wann sie Charles de Valois verändern zu dem Verstand / welchen er nie verstanden / nemlich Va chasser l'idole : und dem von Crussol, Qui casso crudeles.)

Noch hat es auch eine andere Arth zu losen / deren die Alten sich gebrauchten / und nandten es Alectryomantiam, oder Hahnen-Geschärr / dieweil sie einen Hahnen darzu nahmen / welchen sie hielten für einen Vogel der Sonnen oder des Apollinis, der sonst für einen Gott der Wahrsagung gehalten ward. Dieses Mittels hat sich gebraucht der fürtrefflich berühmte Philosophus Jamblichus, als er erfahren wolte / wer nach dem Valentino würde Kayser werden : Da hat sich befunden / daß der Hahn 4 Buchstaben Theod hat angezeiget / welches / als es dem Kayser verkundschafft worden / ließ er mehr dann 100 Zauberer tödten / davon Jamdlichus erschrocken / und sich selbst am ersten mit Gifft hinrichtete. Es ließ auch der Kayser alle vornehme ansehnliche Personen / welche Theodorus, Theodotus, Theodosius, Theodulus oder mit andern auff ein Theod. anfangenden Nahmen hiessen / umbringen. Wer wolt da gerne Diedholt geheissen haben ?

Siehe da / wie der Teufel seine Diener bezahlet / und mit seinen Lügen auch das Morden suchet ? (wäre es nicht besser gewesen / man hätte den Hahnen einen Wetter-Propheten bleiben lassen / denn daß man ihn zu etwas höhers gezogen / und von Bestellung des Regiments von ihm keine Zeitung erforschet hätte ?)

Die Weise und Manier / wie solches Hahnen-Geteusch zugangen / will ich hie nicht erklähren / und es wäre gut gewesen / daß es auch die Historien-Schreiber zu gedencken unterlassen hätten / massen es gantz voll gottloser Greuel ist / und im Gesetz außdrücklich verboten / da gesaget wird : Non inveniatur in te Sortilegus, Quia Abominatio Deo tuo ; Das ist : Unter dir / mein Volck / soll kein Loß-Forscher gefunden werden / weil es ein Greuel ist deinem GOtt.

Er braucht daselbst das Wort Manahes, welches vom Wort Manah kommet / so Nahmen / Zahlen oder Buchstaben und Characteres / krätzen oder machen heisset. Aus dem Bedencken / weil alle Sortilegia und Loß / samt allerley Arthen von Loßforschungen / deren nun unzehlich sind / pflegen am Buchstabenwerck und Zahl zu hangen. Braucht also für den allgemeinen Nahmen solcher Unkünste dasjenige / so am bräuchlichsten ist. Sonst heist das Loß eigentlich auf Hebräisch Goral, Pur, Soles, welche Loß-Nahmen im Gesetz nicht verbothen stehen / aus Ursach / so oben gemelt. Und ist sonderlich der Text im fünfften Buche Mosis zu mercken / welcher die Gattungen der verbotenen Loß

zum Wahrsagen eigentlich begreiffet: Als da wird erstlich angezogen/ daß man die Kinder habe lassen durchs Feuer gehen. Ein solch Stück/ welches der Rabbi Maymon noch in Egypten bräuchlich zu seyn meldet/ und dasselbe allein in Gestalt einer Purgation/ Feuerfegung/ oder Fegfeurung/ darbey die Kinder gleichwohl ungebrennet blieben/ massen dis eben derselbe Rabbi den Leuten will einreden; so doch gelesen wird/ daß durch solche abscheuliche Opfer auch unter dem König Manasse die Leute vom Feuer sind verzehret worden. Und zur Zeit des Königs Hircani/ als ein König der Idumeer/ belagert gewesen/ hat er gleichfalß seinen Sohn auf der Stadt-Mauer für den Feinden auffgeopffert; darob die Feinde einen solchen Abscheu hatten/ daß sie die Belagerung aufhuben/ wie solches der Juden Geschicht-Schreiber Josephus vermeldet.

Das ander/ so im Gesetz GOttes verboten worden/ ist dieses/ so daselbst Ariolus oder Vordeuteler genandt wird/ auff Hebräisch aber Quosem, welches ein Wort ist/ so lehren und unterweisen heisset. Wie es dann in solchem Verstande im Propheten Micha am 3 Capitul aufgenommen wird/ alda stehet: Die Richter richten umb Geld/ und die Priester weisen und lehren umb Gold. Er braucht ein solches Wort/ welches bißweilen eine gute Vorsagung bedeutet. Gleich wie in den Sprüchen Salomonis am 16 Cap. Aber gemeiniglich wirds für böse auffgenommen/ und bedeutet alle Gattung unzimlicher Vorhersagungen/ als im 23 Cap. des vierten/ und im 18 des fünfften Buches Mosis/ und im Propheten Ezechiel am 13/ und im Buche Samuelis am 15/ allda dis Wort alle die andere bey sich einschliesset. Welche er auch daselbst besonderst benennet/ als nemlich: Megonim, welches einen bedeutet/ der über zweifelhafftigen Sachen/ so man fürnimmet/ befragt/ Antwort giebt vom Wort/ so antworten heisset/ und von den Außlegern Augur verdolmetschet wird. Die Frantzosen haben dis Hebräisch Wort den Juden abgelehnet/ und daher nennen sie die Beschwerer Meistregonim für Megonim, (vielleicht weil man bey den Juden solcher Kunden viel hat gefunden/ ja noch heutiges Tages bey ihnen viel Teufelsbanner/ Beschwerer/ Wahrsager und Magonische und Mangonische Urin-Gucker befunden werden.)

Der dritte ist der/ den das Gesetz Menahes nennet/ welches eigentlich heist ein Calculatorem ein Rechenmeister/ von dem wir droben angeregt/ daß ihn die Rabbinen Sortilegum, das ist/ einen Buchstaben-Loser und Zahldeuter nennen.

Der vierte ist der Mecasepli, das ist/ der Præstigiator, der Verzauberer oder Verblender/ so den Leuten die Augen verblenden heist/ welches

hes auch durch Mittel der bösen Geister geschicht. Unter welchen uch begriffen werden die Beschwerer/ so sonst auch Maleheſim heiſſen/ von Wort Lahas, so murmeln und laustern oder auflösen bedeutet. Welches die LXXII Griechische Dollmetscher haben für Incantatores, Beschwerer/ Verbanner außgeleget; Die Spanier nennens auff ihrer Sprache Hechiezeros, (so vom Teutschen Wort Hexen entstanden/und beyde scheinen vom erstgedachten Hebräischen Le Heim, herkommen seyn/ wiewohl der Historicus Aventinus es von den Hexen herziehet.) Anthonius von Turca Meda schreibet in seinem Buch von seinem Garten die berührten Hechiezeros also: Qui tacimante invocant Dæmonios, meſcolando la Magia natural con lo del Dæmonio; Das ist: Es sind die/ so heimlich die bösen Geister anruffen/und vermengen die natürliche Magy mit den Teufels Magy.

Der fünffte/ so genandt wird heist Chober, das ist/ Gesellig/ Gespiel/ Gefährt: welches die gesellige Gespielschafft und Gefährtschafft bedeutet/ welche sich bey den Täntzen nnd Versamblungen der Hexen und Hexen-Meister zuträget. Sonst komt der Nahme Chober her vom Wort/ welches bedeut/ sich gesellen oder gespielsahm halten. Und dis ist eben das Geschlecht/ welches wir eigentlich das Hexen-Heer/ auch Zauberer und Zauberin heissen/ (welcher Nahme Zauberer dermassen mit diesem Hebräischen Worte Chober übereinstimmet/ daß es das Ansehen hat/ als sey eines von dem andern entsprungen.) Die Spanier nennen sonst diese Teufels-brüte auff ihrer Sprache Bruxos.

Das sechste Geschlecht wird genandt Schoelob, das ist/ Geisterfrager/der bey den Bösen in die Schule gehet/und rühret her vom Worte/ so ein Flasch oder holes Gefäß heisset. Denn der bösen Geister Oracula oder Hölenräthers hat man anderst nicht dann aus einer Hölen eines auffgeschrundenen Erdbodens hören können; Daher dann das Wort Oraculum ist entstanden/ welches ein Loch ist/ ab ore parvo terræ hiantis genandt/ so die Lateiner Oraculum nennen. (So viel lautend/ als eine Horen-Höle/ da man aus der Höle die Verräthers Stimm hat hören müssen; ja hieß wohl eine Huren-Höle/ dieweil er durch die Hölen der ihme gehölligten Huren pflegt zu heulen.)

Das siebende ist Jedehoni, komt her vom Wort/ welches wissen heisset/ eben gleich wie der Nahme Dæmon, wissend oder weiß bedeutet; massen Eustachius über den Homerum meldet/ daß es so viel lautet als Sciens, Deutmann. Die Biblischen Dollmetscher habens geben für Magus, so in Persischer Sprache weise und verständig heisset. Aber die Hebräer sagen in dem Buch/ welches sie die sechs hundert und dreyzehn Gebote GOttes tituliren/ daß an diesem Orthe Idehoni

ni bedeute/ den der einen solchen Teufel fraget/ der in einem Bein eines solchen Thiers stecket/ welches man Jadoha heisset/ und mit dem Gesichte einen tödtet/ darum man es dann auch von fern mit Geschöß fällen muß. Diß Thier wird Schelh-Gesicht im Athæneo genandt/ welcher auch davon erzehlet/ daß es Kalbes-grösse sey/ und ohne Unterlaß sich weyde und fresse/ auch mit grosser Mühe die Augen erhebe/ und alsdenn/ wann es dieselben auffthut/ tödte es demjenigen/ den es ansehe. Marcus, der Burgermeister zu Rom/ als er den Krieg in Numidien führte/ und viel seiner Krieges-Leute/ so eines fangen wolten/ verlohren gehabt/ ließ es zuletzt von ferne schiessen/ und schickte die Haut gen Rom/ welche darnach in Herculis Tempel ist auffgehencket worden/ wie Athenæus davon meldet. Ich habe eben dieses auch in den Commentariis über den Poeten Oppianum von der Jagt angereget.

Der achteste in dem Hexen-Register ist der/ so die Todten fraget ist Necromanticus oder Schwartzkünstler/ (welches Teutsche Wort vor Jahren/ als der Unverstand der Sprachen regieret/ auß Unwissenheit der Griechischen Sprach also schwartz verkünstelt ist/ weil man vermeynt es komme vom Lateinischen Nigro, so schwartz heisset her/ so es aber besser einen Todtenbeschwerer hieß.)

Nach Erzehlung aber nun aller erzehlter Zauber-Geschlechte/ so wird an obgemeltem Orth der H. Schrifft gesagt: GOtt habe an allem solchen einen Greuel. Im andern Buche Mosis werden auf Hebräisch die Zauberer des Königes Pharao Quosemim, und bißweilen Charrumim genandt/ welches letzte ein Egyptischer Nahme ist/ den viel verdolmetschet haben Genethliacum, für einen Geburthsstteller/ der einen seine Nativitæt stellet. (Daher nennet sie auch Gellius: Chaldæos, und der alte Lehrer Tertullianus: Babylonios.) Gleichwohl muß man diß dabey vermelden/ die Wunder/so die Egyptischen Zauberer thäten/mit der Astrologie oder Gestirn-Ermessung gar nichtes übereinkommen. Denn ein Astrologus wird langsam eine Schlange in eine Rute oder Gärten verwandeln/ oder Frösche in ein Land bringen und zaubern können.

Wir haben nun von den Zaubereyen gehandelt/ welche durchs Loß zu gehen/ nun wollen wir weiter von andern handeln. Aber dabey ist zu mercken/ daß bey den Lateinern und Frantzosen das Wort Sortilegus, Sortiarius, oder Loßforscher/ nicht eigentlich von diesem geredet wird/ welche Losen/ ob es ihnen wohl oder übel gehen werde/ (wiewol dis auch eine Arth von Sortilegischem Schrotlegen ist) sondern fürnemlich von diesem losen Gesinde/ welches sondere zauberische beschwor-

schworne Pülferlein auff die Strassen/ oder unter die Schwellen/ oder andere Orthe/ da man vorbey passiren muß/ streuen oder legen/ auff daß sie damit die darübergehende tödten mögen. Daher sich offt begiebt/ daß das Zauberwerck der Hexen Freund so bald als ihre Feinde/ und die/ denen sie nichts Böses gönnen/ mag treffen und rühren/ wie wir an seinem Orthe erwehnen wollen. Lasset uns nun die andern übrigen Künste/ und durchs Gesetz GOttes verbotene ungezimende Mittel für die Hand nehmen/ auff daß wir zu demjenigen/ so wir vorhaben/ gelangen.

Das VII. Cap.

Von der Teratoscopy, oder Wunderdeutung/ Aruspicina Beschauung der Thiere Eingeweyde/ Orneomantia oder Achtung des Vogelflugs/ Hieroscopia oder Opfferschauung/ und andern dergleichen vermeyntlich dienenden Mitteln:

TEratoscopia oder Wunderdeutung/ ist eine wunderäffische vermessene Kunst/ welche die Wunder/ so fürgehen/ beschauet und erweget/ und gar eigentlich derselbigen Ursachen/ Wirckungen und Deutungen nachforschet. (die darmit umbgehen/ nennet man: Teratoscopos, Prodigiatores und Monstrorum Monstrosos Monstratores, das ist/ Abentheurliche/ wunderliche Wunderdeuteler.

Orneomantia ist ein Wahrnehmen/ Erwegung der Bewegung und Flug der Vögel/ daraus zukünfftige Sachen wahrzunehmen.

Hieroscopia ist eine Schauung und Betrachtung der Opffer/ und dessen das man opffert/ daraus die Warheit zukünfftiger Sachen abzunehmen und zu ermessen. Als wan etliche aus Opfferung der Meß-Ostien/ wie Alexander Alesius schreibet/ bevorstehende Fälle wollen außdeuten.

Aruspicina ist etwas weitläufftiger: Dann zudem/ daß es sonst insonderheit eine Darmschauung heisset/ so begreiffts auch die Betrachtung der Lufft/ des Blitzen/ des Donners/ des Gewitters/ der Wunder Geburthen/ und ins gemein alle auguralische Scientz oder Kunst/ welche nicht gar zu verwerffen/ sondern in seinem werth zu halten/ wann man das Gute vom Bösen scheidet.

Betreffend die Wunder-Geburthen und Wunderzeichen/ welche wieder den Lauff der Natur sich zutragen/ so kan man nicht verneinen/ daß sie nicht solten eine Anzeigung göttliches Zorns und Warnung darstellen/ dadurch GOtt die Menschen zur Busse locket und reitzet/

sich

sich zu Ihm zu bekehren/ und nicht der bösen unsicheren Sicherheit des Aristotelis zu folgen/ welcher behaupten wollen/ es ändere sich nichts in der Natur/ und die Wunder-Geburthen kommen von nichts anders her/ als aus Mangel der Materie/ welches doch alle Werck und Wunder GOttes/ so je und je vorgangen/ und noch wieder den natürlichen Lauff vorgehen/ hieß aufheben und vernichtigen. Wiewohl eben Aristoteles, ihme selbst wiedersprechend/ ein Buch gemacht hat/ De Miris Auditionibus, das ist/ Von den wundergehörten Zeitungen der Wunderwerck. Und bekennet auch unter andern/ daß die Erde gantz und gar müsse mit Wasser bedecket werden/ als die das allerschwereste ist/ und daß die Erde zum Theil deshalben entdeckt bleibe/ damit die irrdischen Thiere und das Geflügel darauff leben und ruhen könne. Welche Bekäntniß für ein Zeugniß wieder ihn selber/ und zur Großmachung GOttes Ehre dienet. Sintemahl ein solches Stück offt in der H. Schrifft für ein Wunder wiederholet wird/ daß GOtt das Erdreich auff die Wasser gesetzet und gegründet habe/ darauff zu schwemmen/ massen solches die Insul Los umb Thessalien und andere mehr erweisen. Denn ob man wohl am Boden des Meers Grund findet/ jedoch erfahren die Schiff-Leute täglich/ daß sie auff dem hohen Meer/ wann sie ihr Bley außwerffen/ keine Erde mehr spüren. Auch siehet man augenscheinlich/ wenn man am Gestade des Meers stehet/ wie sich das Meer/ gleichsam als ein Berg in die Höhe erhebet. Ja/ welches gleich so wunderlich ist/ so hat GOtt durch eine unaußsprechliche Macht die Wasser gefasset und gebunden/ und ihnen Maaß und Ziel gesteckt/ darüber sie nicht schreiten dörffen.

Belangend die Cometen/ oder die geschwäntzte Wunder-Gestirn/ welche aus langwieriger unerdencklicher Erfahrung allezeit für Zeichen des Zorns GOttes sind erkandt worden/ da kan dannoch Aristoteles nicht läugnen/ daß sie nicht wieder den gemeinen ordentlichen Lauff der Natur sich begeben. Aber die Ursachen/ so er von Entzündung der Cometen/ von einem Erdrauch/ von den feurigen Spiessen und Drachen anziehet/ sind dermassen läppisch/ daß sie auch von allerley Secten der Philosophen verspottet werden.

Wie es dann gewiß ist/ daß ein Comet ordentlicher Weise nicht minder dann fünffzehen Tage währet/ und nicht viel über zween Monat sich erzeiget/ und daß einer gröſſer als der ander ist. Etliche nehmen ihren Lauff von dem ersten Mobile, gleich wie der letzte/ so im Monat Novemb. im Jahr 1577 erschienen. Etliche ergehen vom Meridie zum Septentrione: Wie dieser/ so Anno 1556 entstunde. Andere bleiben fix und steiff/ wie der/ so im Novemb. Anno 2573 ist erschienen.

Aber

Aber durch was Unterhaltung diß groß und schrecklich Feur gehret werde: Warumb grosse Sterben / Hunger oder Krieg darauff zuerfolgen pflegen; darvon hat Aristoteles gar überal nichts gewust. Auch wär es ihm zuergründen unmüglich gewesen. Dann es ermassen angenscheinliche von GOtt geschickte Zeichen sind / daß ein jeder / seinen Unverstand und Unwissenheit darinnen muß bekennen; Welches zwar zubekennen und zuerkennen auch viel besser ist hiedurch GOTT seine Ehr zugeben / dann daß man durch schändlichen und schädlichen Frevel und Vermessenheit ihm solche Ehre unterstehe zurauben / und weiß nicht was für eine erträumte Unterhaltung eines solchen grossen und langwierigen Feuers aus dem Rauch und den Dämpffen der Erden / in der reinen Aetherischen oder gestirnigen Gegne / wollen erdichten und außgründen.

Sonderlich auch aus Betrachtung dessen / daß der Dampff und Rauch weder Jahr noch Tag auffhören / und die feurige Impressiones in der Aetherischen Höhe sich nicht bißweilen einmahl in zehen Jahren sehen lassen; wie die Alten solches wahrgenommen.

Ja damit wir nicht von Wundern und Sachen / welche wir wieder den Lauff der Natur vorgehen sehen / viel Redens treiben / so erwege man doch nur die menschliche Unwissenheit in gemeinen uns täglich vor Augen und in Händen schwebenden und hebenden Händeln / die uns nicht destoweniger so unbekandt fürkommen / als die Grösse der Sternen: Deren der kleineste (ohn den Mond und Mercurium) zehen mahl gröser ist dann die Erde ist. Ja so hoch nicht zusteigen: Man nehme allein für sich das fürnemste und edelste Theil der Wercke GOttes im Menschen / welchem unter allem dasselbige genugsam bekandt / oder wer darff sich rühmen / daß ers erkandt habe / oder sich vermessen / es fortan rechtschaffen zu erkennen? Wie kan man dann so unbesonnen von den ungewöhnlichen / unnatürlichen und aus gemeiner Ordnung schreitenden Wundern und Wercken GOttes grosses Wissens und Urtheilens sich anmassen?

Zuvor ehe der mächtige Perser König Xerxes achtzehenhundert tausend Mann wieder das Griechenland führte / und aus Asien mit solchem unerhörtem Heer in Europam setzte / da erschien ein ansehnlicher Comet: Auch noch einer zuvor / ehe der langwierige Peloponnesiacische Krieg angieng. Ferner / ein ander zeiget sich vor der Niederlag der Athener in Sicilien. Und folgends abermahls einer vor der Niederlag der Lacædemonier gegen den Thebanern. Deßgleichen vor dem Einheimischen bürgerlichen Krieg zwischen Cæsare und Pompeio, erschienen Feur-Flammen am Himmel. Auch nach der Entlei-

leibung dieses Cæsaris, und vor der greulichen Hinrichtung deren so vom Augusto und Marco Antonio in die Acht erkandt gewesen erschien ein sehr grosser Comet / der nachgehends dem Cæsari zu Ehren auff die Müntzen gepräget / und ihm sonst zum Rhum hin und wieder eingehauen und gegraben ward. Weiter vor dem / ehe Jerusalem von den Römern gewonnen worden / erschien über dem Tempel eine Feuer-Flamme ein gantzes Jahr lang / wie Josephus vermeldet.

Aus diesen und andern Exempeln mehr / ist man ja stattlich überzeuget / daß es keine gemeine Natur-mässige Sachen sind / wann dergleichen Wunder-Zeichen / wieder den Lauff der Natur sich begeben / sondern daß sie uns den Zorn GOttes mercklich dräuen und andeuten: Welchen man gleichwohl durch inbrünstiges Gebeth und ernsthaffte Busse wiederumb kan abwenden.

Gleichmässiges Urtheil kan man auch von den wieder die Ordnung der Natur sich schickenden Miß- oder Wunder-Geburten fällen. Dann daß man fürgibt / solches geschehe durch Schadhafftigkeit / Gebrechen und Mangel der Matery: Da müste man folglich auch gestehen / daß die Anfänge und Gründe (unter welchen auch die Matery begriffen) darauff Aristoteles die Welt fundieret / schadhafft / presthafft und verderblich wären: Ja aus diesem must ferner bekantlich folgen / daß die Welt baufällig wäre; Welches doch weit von seiner ihm selbst eingebildeter Ewigkeit der Welt fehlet.

Darumb so muß man bekennen / daß uns diese gedachte Stück verborgen und verschlossen bleiben / und allein GOtt der sey / so alles seines Gefallens führet und regieret.

Daher kompts auch daß die Jahr-Zeiten / so ungleich sich schicken und wittern / unversehene Miß-Gewächs entstehen / das Vieh mit plötzlichen Sterben dahin fällt / der Hunger das Land verzehret / Blut und Steine regnen. Und andere wunderbahre Sachen vorgehen / darvon gantze Wunder-Bücher im Druck verhanden sein. Und schickt sich diß alles ungewohnter Weise / da nicht desto minder der Lauff des Gestirns in seinem Wesen verharret: Aber GOtt ist an keine Gewohnheit verbunden / und wircket vorgemeldte Sachen / wann er nur seinen Seegen jetzunder der Erden / dann den Wassern / und bald dem Vieh entziehet: Ja wann es seiner Gerechtigkeit gefällig / so vermaledeyt er das Gedeyē / und sendet Hunger / Pestilentz und Krieg ins Land.

Nun diese Vorhersagung / die man aus dergleichen Sachen / wann man Wunder-Werck siehet / schliesset und abnimmet / ist nicht unziemlich / jedoch mit diesem Anhang / daß man es GOtt zuschreibe

und

nd zumesse/ und nicht den Götzen oder Abgöttern; gleich wie die Heyden thaten und noch thun.

Dann die Athenienser/ wie Plutarchus im Leben des Periclis schreibt/ verbrandten lebendig als Ketzer diejenigen/ welche sagen dörfften/ die Ecclipses oder Finsternüssen begeben sich/ wann der Schatten der Erden/ oder des Monds zwischen beyde kommet: Und schelten solche Leute für Ketzer/ die in hohen Sachen und Geheimnüssen der Götter gar zu sehr bemühet und allzu fürwitzig seyn.

Deßgleichen die Römer/ als sie die Nacht zuvor/ ehe sie die Schlacht mit dem König Perseo thaten/ die Finsternüß angehen sahen/ schlugen mit aller Macht auff ihre Harnisch und Beckel-Hauben/ und erschüttelten sie mit grossem Prasseln/ dardurch dem Mond seinen Schein wieder für zulocken (Eben als wann man heute den zornigen donnerden Wolcken mit Wetter-leuten zuspricht/ daß sie im Frieden von einander ziehen wollen/ damit die Sonne mit ihrem Glantz wiederumb aufziehen könne. Hätten sie damahls deß Fund des Büchsen-Geschütz gehabt/ sie hätten dem Mond die Traurigkeit noch baß vertrieben.

Ja die Indianer/ wann sie eine Finsternüß sahen/ weinten sie/ vermeinend/ die Sonne/ ihr geachter Gott/ habe dem Mond blaue Mähler geschlagen/ (gleich wie ein paar unstelliger Eheleute bißweilen einander auff solche Weise dörffen das Liebemahl anzeichnen.)

Diese Aberglauben haben beynahe allenthalben auffgehört/ gleich wie auch die Augures oder Vögel Gemercker und Tauben-Vögt/ so auff den Vogel-flug acht hatten/ und ihre und anderer Leute Sachen darnach anrichteten: Darvon der alten Bücher voll sein. Dann es war keine Versamblung des Volcks/ kein Friede-Machung/ kein Bund-Richtung/ kein Krieg-Ansagung/ diese Vögel-Deuter und Gefieder-Bischoff/ wurden ordentlich darzu beruffen/ anzuzeigen ob sich zum vorhabenden Geschäfft gute anlässige Zeichen sehen liessen/ ob die Lufft nicht darüber betrübt wäre/ ob die Vögel recht oder lincks flögen/ sässen oder essen/ und andere dergleichen gottlose abergläubige nichts würdige Dinge/ welches im Gesetz GOttes verbothen ist.

Und zu solchem Vorhaben erzehlet der Historien-Schreiber Josephus, im Buch von dem Jüdischen Krieg/ daß ein Jüdischer Hauptmann gewesen der einen solchen Deutel-Vogel/ den die Vögel-Intendanten zu ihrer Deuteley brauchten/ zu tode geschmissen habe/ sprechend/ es sey doch gar ein ungeschickts/ daß man ein Thier wolle von Außgang eines Kriegs fragen/ welches doch sein selbst eigen Außgang nicht mag wissen.

Wiewohl man die Nichtigkeit solches Augurischen Schertzen-Ge-

fieders wohl mit einem andern Grund kan wiederlegen; Daß nemlich die Lateiner für unglückhafft und schändlich hielten / wann sie den Vogel-Flug zur lincken sahen. So doch andere Völcker zur Rechten ihre Schande und Unfall abnahmen: Inmassen solches Cicero im Buch von der Divination angemercket hat: Welches ja genugsam erweiset / daß es nichts anders dann Betriegerey und Lügen-Werck ist; demnach ihre Gründe einander zuwieder lauffen / beydes in Gelegenheit der Lufft und der Vogel-Flug.

Dann das fürnemste der Auguralischen Kunst / bestunde in Anstellung eines Tempels: Das ist / in Bestimmung der Gegne / da man betrachten muß / wo die Lincke oder Rechte der Welt sey: Darüber doch die Griechischen / Lateinischer und Barbarischen Authores unter sich selbst nicht zusammen stimmen / und sämptlich wieder die Hebræischen Scribenten streiten: Wie ich dann solches anderswo angedeutet habe.

Deßgleichen als der Prophet Jeremias von den Schwalben / Turtel-Tauben und Storchen redet / da sagt er wohl / daß sie die Zeit ihrer Wiederkunfft wissen: Aber er sagt nicht / daß sie den Außgang der Schlachten und ander dergleichen Sachen wissen solten.

Noch ist viel ein ungereimter Handel umb die Epatoscopiam, da man im opffern / die Leber / das Hertz / die Lunge und die Miltz / sampt allem Gedärm und Eingeweyde durchsiehet / darauß zuersehen / ob das / so man vor hat / glücklich werde hinauß gehen.

Dabey dann zweyfache Gottlosigkeit mit unterlauffet: Erstlich / daß man in sollen todten krafftlosen Dingen die Wahrheit suchet / und darnach / daß man den Götzen und Abgöttern opffert.

Es ist wohl wahr / man kan nicht sagen / daß die / so diß Eingeweid Schauen trieben / darumb Zauberer waren; dann sie handelten nach ihrem besten Gewissen / vermeinend / GOtt ein Wohlgefallen daran zuthun. Sondern wir haben vormahls droben offt angeregt / daß dieser ein Zauberer sey / der wissentlich teuffelische Mittel / zu etwas zugelangen / brauchet: Gleich wie derjenige thät / die vorgemeldtes Mittel übete / ungeacht / daß er wuste / solches im Gesetz GOttes verbothen sey: Nun lasset uns auch von andern teuffelischen Verführungen und Betriegereyen / so unter den Heyden die Fürnehmsten und Ansehnlichsten waren / ferner handeln und reden.

Das

Das VIII. Cap.

Von der Zauberey insgemein und deren unterschiedliche Arthen.

DAs Wort Magia ist Persisch / und wird verstanden für eine Erkäntnüß göttlicher und natürlicher Sachen. Magus ist nichts anders / dann ein Weißheit gefliessener Philosophus oder Natur-Kündiger. Aber zu gleicher Weise/wie die Philosophie (welche eigentlich eine Ergebung auff Weißheit heisset) durch die Sophisten oder Wahrheit-Fälscher verkehret / und gleich wie die wahre Weißheit so an ihr selbst eine Gabe GOttes ist/ durch gottloses Wesen und Abgötterey der Heyden verstellet wird. Also ist auch die Magiæ in teuffelischer Zauberey verwandelt worden.

Der erste Teuffels-Diener aber/ so solches gottloses Geschäffte in Persien öffentlich hat außgeben dörffen / ist der Bactrianische König Zoroastres gewesen; und zwar unter dem Schein der Frommigkeit/ wie dann der Satan zuthun gewohnet ist? Dann was redlicher ehrlicher Geburth und Abkunfft ist / daß schäuet sich dannoch mit Schalckheit und Büberey umbzugehen / und noch vielmehr dieselbigen außzuüben.

Plinius redet im XXX. Buch im ersten Capit. also davon: Die Magica, so die aller schalckhafftigste und arglistigste Kunst ist / hat nicht destoweniger zu jeden Zeiten durch die gantze Welt ein Ansehen gehabt/worüber sich niemand verwundern soll: Daß sie hat 3 fürnehme Künste/ so insonderheit menschliche Gemüths mächtig sind/an sich gezogen und verknüpffet/ also daß unzweiffelhafftig kundt/daß sie erstlich aus der Artzeney gleichsam sey gebohren: Zu dieser hat sie mit schmeichelhafftem Verheissen und grossem Zusagen die Krafft der Religion / welche das menschliche Geschlecht sonderlich bald verblendet/ zum Schein auch verfüget; Und endlich unter die beyde die Mathematische Kunst vermischet.

Daher hat auch Jamblicus, Proculus, Plotinus, Porphyrius und der Käyser Julianus, so vom Christlichen Glauben wiederumb zu dem Heydnischen gefallen / die Magy für eine solche Kunst außgegeben und beschrieben/daß sie eine Anruffung sey der guten Dæmonien oder Geister: Aber die Goëtiam oder Gräber-Besuchung/daß sie eine Anruffung sey der bösen Geister / welche sie verworffen: Dann solcher gebrauchten sich die / so zu den Gräbern sich verfügten / die Todten außzugraben/ und da ihre Geister anzuruffen.

Der blinde Zauberer / der zu Paris im Jahr M. D. LXXIIII. gehenckt worden / hat mehr dann anderthalb hundert seiner Gesellen angegeben gehabt / der hat selbst einsmahl zu einem vom Adel gesagt / der mir dann solches erzehlet / er wolte ihm allein die weisse Magy / gar aber nicht die schwartze Magy zeigen.

Wie auch der Scribent Leo Affricus, so von der Nationen Sitten geschrieben / unter anderm gedenckt / daß die Zauberer in Affrica / weisse Teuffel und Geister anbetheten. (Da bleibet das Sprichwort noch wahr / Affrica bringet allezeit etwas besonders und wunders.)

Auch siehet man / daß die Bücher des grossen erfahrnen Doctoris in dieser teuffelischen Kunst (welchen ich unterlasse zunennen / aus Ursach / daß ich seine Gottlosigkeit gern ewig wolte vergraben sehen) zu Anfang nichts anderst in sich halten dann die Physic / Philosophy / verborgene Krafft der Wasser / der Kräuter / der Thier / der Metall / und folgends der Zahl und des Gestirns: Aber im vierdten Buch / welches der verheissene Schlüssel ist / den seine Zauber-Jünger außgehen lassen / da lässet der Teuffel die Klauen unter dem Heiligen Kleide erst recht herfür gucken / da mischet er daß zuvor versüssete überzuckerte Futter mit teuffelischem Gifft / als mit den Apostitzlerischen gerabbrechten Wörtern / Buchstaben / Characteren / Ziffern und Nahmen der Teuffel und der Geister / sampt aller ihrer Anruffung.

In gleicher Verführung stecken auch Avicenna und Algazel / in dem sie dafür halten / daß alles / was durch die Zauberer geschehe / daß geschehe durch natürliche Ursachen; welches ein rechtes Betrug-Bette ist / die muthigen Ingenia und Lehrbegierige Gemüther am Angel zubringen / und sie zu allerhand Zauberey zuverreitzen. Wie dann diese vermeinte natürliche Meister zu gleichem arglistigem Ende auch den Nahmen Spiritus Familiaris, das ist: Der freundtlichen und geheimen zuthätigen Geister erfunden haben. Und in Affrica der Schneeweissen Geister. Und in Griechenland die Sybillen. Und in unserem Teutschland die Schneeweissen Sybillen / und die Mörfinnen. In Franckreich Fees und von etlichen Lateinisch Fatiferæ geheissen. Welches etliche für der Heydnischen Römer-Wald hütende Faunos halten: Daher auch / wie man meinet / das Wort Finnen soll entstanden sein; Dieweil sie sich beydes in Franckreich zu Lusignan / welches in Wäldern gelegen / und auch in Teutschland in der Ortnaw auff Stauffenberg / so gleichfalls mit grossen Wäldern umbgeben / haben beynahe auff einerley Weise in weiblicher Gestalt und Bullschafften sehen lassen. Wiewohl etliche diß Wort Finnen von Venus herziehen: Dieweil man bey uns Teutschen viel geschriebene Gedicht vom

Ve-

Venusberg bey Brisach / und ihren darinnen schlaffenden Rittern / singet und umbträget. Andere meynen / es komme von des Rätzels-Auffgeben Sphynge zu Thebe / welche Meer-Gespenst sich ins Meer gestürtzet hat / da ihr der Blut-Schänder und Vatter-Mörder König Ædipus im auffgeben des Rätzels vom Thier / welches dreyzehen Fuß eines Tages abwechsele / auffgelöset gehabt. Aber ich gedencke / diese Frage habe sich eben im Meer ertränket / wie der obengedachte schwartze Hund des Cornelii Agrippæ. Daß aber diese Sphynx ein Teuffels-Gespenst gewesen sey / gibt nicht allein die ihr angedichtete scheußliche Gestalt / das Haupt und Hände gehabt wie ein Jungfrau / ein Leib wie ein Hund / Flügel wie ein Vogel / Nägel wie ein Löw / ein Schwantz wie ein Drache / Sprach und Stimme wie ein Mensch: Sondern auch / daß sie die vorbey wandernde Leute ermordet / und dem gedachten Vatter-Mörder zu seinem Blut Schanden / und dem darauß folgenden Jammer / Krieg und Bruder morden / hat gleichsam Anleitung gegeben.

Dessen habe ich dem Leser erinnern wollen / auff daß sie unter Vermäntelung schöner Wörter ihnen kein Geblärr vor den Augen machen lassen: Dann wie ist diß möglich / welches eben der obgedachte verdeckte Meister schreiben darff / daß ein jeder Planet / ja jeder Stern seinen bösen Geist / so wohl als einen guten Geist habe? Sintemahl doch in dem Himmel keine Teuffel sind / und alles Ubel einbeschlossen bleibet in dieser Elementarischen Welt; welche nur ein kleiner Particul dieser grossen Welt ist / und darzu vom Himmel des Monds mehr dann fünfftzig tausend Meilen entlegen.

Ja sprechen sie / gleichwohl stimmen alle Theologi und Philosophi hierin überein / daß jeder Himmel / Planet und Stern seine Intelligentz / verständliche Kräffte oder Engel habe / der ihn bewege / regiere und treibe. Nun gesetzt / daß jeder Stern seinen Engel oder Intelligentz habe: So ist dann noch nie kein Philosophus gewesen / der fürgeben dörffen / daß böse Geister im Himmel seyn; Noch vielweniger stehet zu vermuthen / daß zween wiederwärtige Geister sich in ihren Händeln vergleichen werden / sonderlich im unveränderlichen und unwandelbahren Bewegen der himmlischen Cörper. Dann es hat nicht darmit eine Gestalt / wie mit dem Menschen / der frey ist / Guts oder Böses zuthun / und der jetzt / wann er sich auff Arges begibt / vom bösen Geist getrieben wird / und alsdann wann er sich auf Gutes leget / und zu GOtt bekehret / von dem guten Geist regieret wird.

Zudem / wie kan es seyn / daß man den guten Engel / oder den Weissen-Geist anruffe und bitte / und nicht zugleich mit diesem Anbethen

(es geschehe nun gleich dem Planeten oder seinem Geist / oder den beyden Geistern mit einander) eine grosse Abgötterey begehe. In Erwegung der fürgeschriebenen Ordnung zu opffern / die dieser ehrbahre Hexen-Lehrer fürmahlet: In dem er befiehlet / wie man einen Stein / Kraut / Thier / Zahl / Buchstaben / Metall / einen Aspect / und eine sonderlich dem Planeten / bestimpte Zeit / sampt seinen Beschwerungen / Hymnis oder Gestirn-Preisungen und Anruffungen / gar eigentlich erwehlen soll / und darmit den Geist ihm gnädig oder geneigter machen? Wann dann diß soll keine verdammliche Abgötterey heissen / aus welcher Wurtzel sind dann alle Abgöttereyen des Baals oder Bels entsprungen / welcher die Sonne und der Apollo ist; Oder die Abgötterey mit der Luna des Himmels-Königin: Wie sie der Prophet Jeremias nennet? Sein sie nicht auch / gleich wie die vorigen / aus Verleitung der Anruffung des Gestirns kommen?

Nun schweret aber GOtt im Propheten Jeremia / er wolle durch Feur und Blut / durch Hunger und Pestilentz alle die auffreiben / welche die Himmels-Königin angeruffen habē; Welche doch die Mitternächtische Völcker gegen Septentrion / wie auch noch viel Lappländer / unter Männlichem Titul und Nahmen haben geehrt und gebethen.

Wie dann noch heutiges Tages die Teutschen hierinn ihrer Heydnischen Vorfahren altem Gebrauch folgen / und das unterste himmlische Liecht / nicht wie andere Völcker / mit einem Weiblichen Nahmen oder Titul ehren oder nennen / also daß sie es Lunam oder die Mondinn hiessen: Sondern sie erheben sie etwas mehr / und benennen sie gantz Männisch / den Mond / ja nennens an etlichen Orthen gar den Heyland / oder Helland / welches hell im Lande scheinet. Die alten Teutschen aber nanten deßhalben diese Himels-Lunten so Männisch / dieweil sie sich beredet hatten / keine Nation wäre ihrer Weiber Meister / als die das Mond-Licht mit Männischen Nahmen nandten.

(Ja damit sie den Weibern allen Zugang zur Meisterschafft benehmen / haben sie sich nach dem Mond-Mann / und ihrer Männlicher Abkunfft Kinder oder Knäblein / nach der Sonn / Sohn und die Söhne genandt / als die an ihrer statt alle Tag frisch wie die Sonne auffgehen.) Wiewohl es andere dahin deuten / daß sie das Weibliche Geschlecht vielmehr durch wiedersinnische Aenderung dieser Nahmen geehrt haben / und die Sonn / als höher und gröſſer mit Weiblichem Titul begabt / und dem Mond dargegen ihren Nahmen gegeben / darmit anzuzeigen. (Wie auch St. Paulus lehret) daß dem schwächesten Werckzeuge soll die gröste Ehre angethan werden / und der Stärckeste soll sich am wenigsten rühmen / aber das meiste thun. Welches

ches die Mond gezeichnete Türcken langsam thun; weil sie vermög ihres Mahometischen Gesetzes / die Weiber für solche verworffene Creaturen achten / daß sie glauben / sie werden am Jüngsten Tage nicht in Himmel (darein sie doch sonst viel Thier losieren) kommen / sondern von wegen ihres wandelbahren Gemüths in den wandelbahren Mond ewig verstossen bleiben. Aber sie sehen zu / daß sie nicht ein solch finster Losament bekommen / daraus sie ewiglich weder Sonn noch Mond sehen.

Obgedachtes von Beschönung der falschen Magy / habe ich deßhalben eingeführt / etlicher massen dadurch mit Antwort zubegegnen dem Jamblico / Proclo / Porphyrio und andern dergleichen Doctoren und Meistern in der Diabolischen Kunst / welche viel hundert tausend Menschen zu ihrer Gottlosigkeit haben verführet: Fürgebend / man muß alles in dieser Welt vereinigen / das Oberste mit dem Untersten verknüpffen / durch die Elementarischen Creaturen die Sternen und Planeten herbey ziehen / und durch diese ihre Geister / und demnach die Engel und kleine Götterlein herzu bringen / und endlich durch dieses Mittel GOTT mit einander bekommen. Und wañ es diese schöne Mittlern lang herum ziehen und verknüpffen / so ziehen sie doch nichts anderst herbey dann den Satan / und diesem finstern Engel verkuppeln sie sich mit Seel und Leib. Gleich wie dem Agrippa geschehen / welcher diesen gemeldten alten Doctoribus die Sache hat nachthun wollen / und darüber einen bösen Lohn bekommen.

Dannenher die Theologische Facultät in der Sorbon zu Paris / im Jahr Anno M. CCCXCVIII. sehr fürsichtiglich und wohl in dem XXVI. Articul ihrer Determination, dieser scheinbahren Fürwendung ist vorkommen / und hat alle die Gottlosigkeit derjenigen verdampt / die da halten / daß die Krafft und Macht der himmlischen Intelligentien oder Himmels-Kräfften / eben auff die Weise in die Seel einfliessen / gleich wie die Macht der himmlischen Cörper und Liechter in den Leib sich einlassen. Und in der Wahrheit kurtz darvon zureden / so ist dannoch für eine abscheuliche Gotteslästerliche Lehr zuverfluchen / daß ein jeder Stern seinen bösen Geist haben solle.

Auch sind wir es nicht allein / die solche Meynung für ungereimt dargeben: Sondern es hats auch der Philosophus Aphrodiseus und andere Philosophi, Porphyrius, Proclus und Jamblicus verworffen.

Aber diese benandte sein gegen andern in dem etwas mehr zuschelten / daß sie / ihren Verstand hintenangesetzt / auch zum kundtbahren Mißbrauch / noch schwere andächtige Ceremonien gebrauchten / fasteten und opfferten den guten Geistern und andern kleinen Göttern / o-

der Halb-Göttern / und mischten unter einander den Herculem, den Bacchum, den Apollinem, den Æsculapium, die Engel und andere deßgleichen.

Darum hat GOtt nicht vergebens so offt wiederhohlet / daß man keinen andern GOtt anruffen soll / dann ihn. Dann das Hebræische Wort Thistauch, so im Text der Zehen Gebothen verhanden / und das Chaldæische Wort Tisgod, so eben so viel bedeutet / zeiget nichts anders an / dann sich neigen; welches die Lateiner Adorare oder Anbethen heissen. Plinius spricht: Galli adorando dextram ad osculum referunt, totumque corpus circumagunt, quod in lævam feciſſe Religioſius esse putant. Das ist: Die Gallischen Teutschen küssen und bethen gleichsam die rechte Hände an / und kehren sich darnach umb / wann sie ihre Ehrerbietung thun / und halten es für ein böß Zeichen und Vermuthung / wann man sich zur Lincken lencket.

Demnach aber GOtt gewust / daß die Heyden sich am ersten zu den Sternen / Planeten und andern Creaturen wurden wenden / darumb hat er so eigentlich und außdrücklich dasselbe bey Lebens Straffe verbothen. Ja was noch mehr ist / er verbiethet auch / Staffeln zu seinem Altar zumachen / auff daß man nur stracks Fusses zu ihm gleich gehe / und nicht Staffels-Weise zu ihm steige / wie die Platonische und Pythagorische Philosophi und andere Heyden ihnen solche Steigling durch Sternen / Geister und Patron-Heiligen erdacht haben.

Und ist sonderlich hiebey zumercken / daß diß Verboth der Altar-Staffeln / bald hernach an den Decalogum oder die Zehen Gebot / und in eben dasselbe Capittel gesetzt wird: Allda dann weder außdrücklich noch heimlich stillschweigend des Tempels oder vom Altar gedacht wird; Welches genugsam erweiset / daß man es nicht allein von den Sternen verstehen solle.

Aber die Gottlosigkeit dieser schönen Weissen-Magy noch mehr darzu thun / ist zuwissen / daß derjenige / so solcher Sachen sich bedienen / und sein Vorhaben außführen wolle / der habe die Bildnüß der Planeten / welche mit besondern darzu vorgeschriebenen Solennitäten und Zierlichkeiten zubereitet und gemacht worden / tragen müssen. Welches ich deßhalben arregen wollen: Dieweil ich grosse Herren / auch Personen hohes Ansehens gekandt / die mit solchen Apostitzlereyen und gottlosem Aberglauben umbgangen. Ja ich habe gesehen / daß man einem der fürnehmsten Potentaten der Christenheit / so unnöthig hie zubenennen / ein gülden Bild des Jupiters / so durch die Theurgy zubereitet gewesen / hat verehret: Welches dann dazu hat kräfftig sein sollen / daß es ihn noch höher andringe; und / welches

jäm-

jämmerlich zusehē gewesen/hat man dasselbe unglückseeligeBild auch nach seinem Tode (welcher ihm gar schrecklich kommen) ihm am Hals noch hencken gefunden. Eben dieser Herr hielt auch stets einen Neapolitanischen Zauberer bey sich/ welchen er seinen Conservatorem, das ist/ gleichsam seinen Heyland und Erhalter nandte/ und jährlich mit zwölff hundert Frantzösischen Pfunden besoldete.

Nun gebraucht aber GOTT in dem Geboth: Du solt dir kein Bild hauen/ oder schnitzen/ das Hebræisch Wort Pessel/ welches ein jedes gemodelt/ gebossirt und gebösselt/ gegossen/ gehauen/ geschnitzt/ gegraben und gestochen Bild begreiffet: Auch ist die Abgötterey derjenigen/ die solche Bildnüssen und Characteres tragen/ gewißlich viel gröser/ dann deren/ die sich vor den Bildern der gedachten Götter neigen/ bücken und tücken: Welches doch auch im Gesetz GOttes bey Lebens Straffe hart verbothen.

Jedoch erhellet ein mercklicher Unterscheid zwischen vorgedachten und den Pythagorischen/ Academischen Philosophis und Heyden: Dann weil sie vorerregter Sachen nach ihrem besten Gewissen als Heyden auff guten Glauben gebrauchten/ so waren sie keine Zauberer: Wiewohl sie gäntzlich abgöttisch waren/ und meinten in ihrem Sinn sie beteten GOtt an/ und dienten ihm durch diese Mittel/ gar wie sichs geziehmet. Aber diejenigen sind die wahren Zauberer/ welche das göttliche Verboth wissen/ und dessen berichtet sind/ daß der Teuffel solcher Schelmerey ein Ursacher und Erfinder ist/ und sich derselbigen gleichwohl behelffen.

So lasset uns nun die unziemliche Mittel sein nachfolgends Stückweise/ und auff das glimpfflichste ohn jemands Aergernüß erwegen/ damit man sich darvor zuhüten habe/ und der Sachen alsdann/wann man von diesen/ so solche Stück brauchen/ urtheilen solle/ ein gründliches Wissen möge haben: Wiewohl ich mich hiebey etwas verwickelt spühre; Dann soll man gantz eigentlich und gleichsam augenscheinlich alle die Weisen/ Mittel/ Wort und Geberden/ die man zu dem Zauber-Werck pflegt zu brauchen/ darthun und handeln/ so heisset es lehren/ daß es besser wäre/ man ließ es in ewiger Vergessenheit vergraben liegen. Soll man dann mit unverständlichen Worten das gottlose Wesen/ so darbey vorgehet/ plötzlich übergehen/ so ist weder den Unverständigen damit geholffen/ welche man vor den Stricken des Teuffels warnen muß; Noch auch den Richtern damit gedienet/ welche von Wichtigkeit und Verdienst der Ubelthat gern wolten ein gnugsamen Bericht wissen/damit sie nicht nach dem gemeinen Wahn/ und wie man spricht/ der Brillen nach urtheilten. Und insonderheit

zumahl/ da beynahe alles in Städten und auff dem Lande / auch biß zu den Kindern zu/ ja die Element mit dergleichen Gifft beflecket sein.

Wiewohl mir unmöglich den hundersten Theil des gottlosen Wesens/ so dißfalls begangen wird/ zuerzehlen / auch ich für mich selbst dieselbigen zuwissen nicht begehre / und wann ichs schon wuste / solches lieber unterdrucken und verschweigen wolte. Jedoch kan ich aus vorgedachten Ursachen nicht unterlassen / daß ich nicht solte etwas fürbringen/ was ich entweder Schrifftlich hinterlassen befunden/oder in Processen/ die sich mit zauberischen Leuten begeben/ gemercket und erfahren habe. Ungeacht/ daß mir wohl wissend / wie die boßhafftigen Geister alle Stunde neue Künstlein und Höllen-Stücklein erfinden und fürbringen. Gleich wie der Poet sagt:

Tibi Nomina mille, Mille nocendi artes, &c.

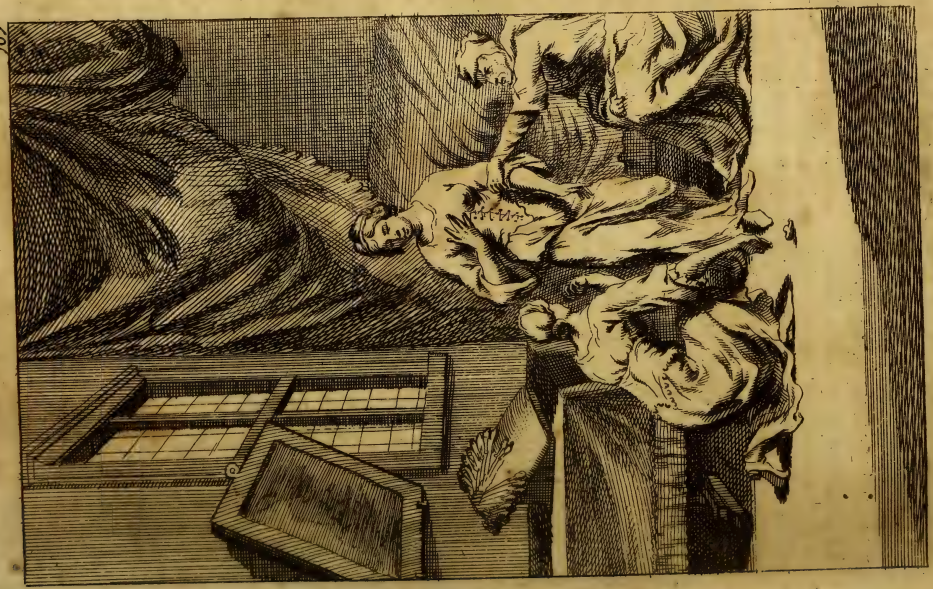
Das ist:

Mehr böser Künst hastu zuschaden
Als du mit Nahmen bist beladen.

Hingegen aber kan Doctor Johann Weyer / so sich für einen Beschirmer der Hexen außgibt / eines gottlosen Stücks sich nicht entschuldigen/ daß er in seinem Buch / welches er zur Beschönung des Hexen-Wercks geschrieben / die abscheulichsten und schrecklichsten Formulas und Arthen/ die zur Zauberey gebräuchlich sein/ hat zu vieler Hertzens Aergernüß dörffen mit einmengen. Also daß/ indem er will gesehen sein / als ob er dem Teuffel und seinen Fündlein gäntzlich wiederspreche und verflucht / so lehret er nicht destoweniger dieselbige/ und zeiget sie gleichsam mit Fingern/ dermassen / daß er auch die Buchstaben/ Characteres und Wörter setzet/ die sein Lehrmeister Cornelius Agrippa, niemahls/ so lang er gelebt/ hat öffentlich wollen außkommen lassen.

Und dieses ist die Ursache / warumb ich diese Sachen lieber der Vergessenheit/ so viel es geschehen können / übergeben und verheelen/ als offenbahren wollen: Und bin daran vergnügt / daß die Richter oder wer Ampts wegen darüber zusprechen hat/aus meiner Anleitung etlicher massen erkennen möge / was Straffwürdig sey oder nicht/ und die Unverständigen oder Einfältigen so viel darauß schöpffen/ daß sie nicht in diese Fallstrick gerathen / welche dieser Vorfechter der Hexen/ sie zubetriegen / hat zugerichtet / und hiemit also unter des Sathans Joch zukommen/ verhüten.

Die unziemliche Mittel/ so wir vorhin außgeführet haben/ die entspringen aus dem Loß/ und scheinen/ als bestehen sie allein auff ungefähr-



gefährlichem Glück. Aber bey den folgenden / die wir nun zubeschreiben vorhaben / da lauffen Wörter / Nahmen und besondere Bewegnüsse und Bildnüsse mit unter: Welche frembde Umbstände dann außdrücklich des bösen Geistes Gegenwärtigkeit andeuten.

Als wann man die Sieb dantzen machet; welches bey den Alten zu jedem Fürnehmen ist gebräuchlich gewesen: Inmassen bey dem Luciano zusehen? Daher das Sprichtwort kommen / durch die Sieb reden: Cribro divinare. Und Theocritus nennet einen solchen Wahrsager / Sieb-Zauberer und Wahrsager-Deuteler.

Ich bin selbst einmahl zu Paris in einem fürnehmen Hause / ohngefehr vor 20 Jahren / dabey gewesen / da ein junger Mensch vor vielen ehrlichen Leuten / unangerührt ein Sieb sich bewegen machet / und dasselb aus keiner andern Geschicklichkeit oder Geheimniß / denn daß er etliche mahl besondere Frantzösische Worte darzu gebrauchte / welche ich hieher zusetzen / umb Ergernis zu vermeiden / unterlasse. Aber kurtz zu bewähren / daß der böse Geist bey diesem Jungen gewesen / so erscheinet es hieraus / weil es einem andern / der in seinem Abwesen ebē dieselbigen Wort gesprochen / nicht angehen wollen. Mein Urtheil belangend / halt ichs für ein gottloß Stück; Angesehen erstlich / daß es in der H. Schrifft eine Gotteslästerung ist und heisset / wann man bey einem andern / dann bey ihme dem einigen GOtt schweret / welches aber dieser Sieb-Beschwerer damahls that. Zum andern ist es auch ein teufflisch Mittel / aus Betrachtung / weil es nicht natürlicher weise geschehen kan / und solches im Gesetz GOttes verbothen stehet. Daß man aber sagen wolte / die Krafft der Wörter vermögen zu dergleichen Stücken etwas / da siehet man das Wiederspiel / daß es nur eine teufflische Aeffung und Teuscherey ist / deren sich die boßhafften Geister pflegen anzunehmen / auff daß sie unverständige Leute anführen / und sie allgemählich in ihre Schule ziehen und bringen. Was auch der hochgebohrne Fürst Johannes Picus, Printz von Miranda / in seinen Positionibus gesetzet hat: Die barbarischen unverständigen Wörter haben in den Magis mehr Krafft dann die Verständigen.

Und solche Meynung besser zu erklähren / so erfähret man / daß kaum ein Bauersmann ist / der nicht wisse / daß wann man einen gewissen Spruch auß den Psalmen / denn ich nicht nennen will / unter des / weil man Butter machet / spricht / die Arbeit gleich hinterstellig werde / und nichts gutes noch rechts zu machen sey.

Auch fällt mir jetzund ein / daß als ich zu Chellis in Vallois war / daselbst ein kleiner Lackey gewesen / der die Magd im Hause an ihrem Buttermachen verhindert / daß sie kurtzumb nicht fortkommen kön-

nen.

nen. Da dräuete sie ihn/ sie wolle ihn geisseln lassen/ wo er sie nicht des zauberischen Segens erlasse/ welches er dann that/allein mit wieder hinter sich sprechen des vorgesprochenen Spruchs/ und alsbald gieng das Buttermachen wiederumb von statten/ wiewohl man bey nahe einen gantzen Tag darmit zugebracht hatte.

Wann es eine solche natürliche Gelegenheit darmit hat/ daß man etwas Zucker/ wie wenig es auch sey/ in die Butter wirfft/und alsdann/ wie solches die tägliche Erfahrung giebt/ der Butter nicht gestehen wolte/ da müste man es ungescholten passiren lassen/ sintemahl zwischen dem Zucker und Butter eine natürliche und wiedrige Neigung und Gegen-Arth oder Antipathia ist.

Desgleichen/ wenn man ein wenig Kupffers in einen Eisen-Ofen wirfft/ so machts/das das Eysen nicht zerschmeltzen kan/und sich gantz und gar zu Asche verkehret. Dahero die Eisen-Schmiede/ nachdeme sie das Feuer angemacht/ stets darbey wachen/ damit keiner zu ihrer Schmieden nahe/ und ihnen vorgedachte Untreu mit dem Kupffer spiele.

Gleichwohl möchte man hie fragend einwenden/ ob es vergönnet/ einen Spruch aus der H. Schrifft zu dergleichen Aberglauben zu sprechen? Als wann man einen besondern Spruch aus den Psalmen spricht/wenn man schlaffen gehet/damit man aufwache weñ man will. Und wiewohl denselbigen Spruch/ welchen solche verführte Leute zu gemeltem Vorhaben anwenden/ der König David dahin gerichtet/ daß er sich zum Gebet und Lobe GOttes ermuntere/ so will ich ihn doch nicht anziehen/ dieweil es unrecht ist/ den Worten etwas Krafft zuzumessen/ da nichts weiters darzu kommet. Denn auf diese Weise schreitet man allezeit aus einem Aberglauben in den andern/ biß man sich zuletzt gar in einen Unglauben stürtzet. Derowegen soll man/ da die Zauberer die H. Schrifft brauchen/ nicht anders erkennen/ dann für einen eiteln gotteslästerlichen Mißbrauch/darmit sie GOttes und der Welt spotten/ und dem Teufel hofieren. Und wann schon ihr Recept und Segen noch zehnmahl/ oder/welche Zahl ihnen zu Spott der H. Schrifft sehr gemein/ noch drey und siebenmahl so sehr mit scheinbahrer heiliger Fürwendung staffieret wären/ als mit schönen Gebeten/ mit Psalmen/mit dem Nahmen JEsu CHristi zu jedem/ bey nahe leichtfertigem Geschäffte/ mit der Dreyfaltigkeit/ mit dem Creutz zu jedem Wörtlein/ mit Weyh-Wasser/ mit den Worten des Canons der Meß/ mit Gloria in Excelsis, Omnis Spiritus laudet Dominum, A porta inferi, Credo videre bona Domini &c. Welche Sprüch und Worte desto abscheulicher sind bey den Zauberey zu hören/ je tröstlicher

cher sie sonst einem Rechtglaubigen in rechtem Verstande wären.

Aus dieser Ursach ist es keine verantwortliche Kunst/ daß einer eine Axt nimt/ hält sie stracks gegen ein Bley/ spricht etliche heilige Wort oder einen Psalm dazu/ nennet darnach etliche Nahmen derjenigen/ von denen man Zweifel geschöpfft/ auf daß man dadurch etliche besonder gewissen Händel erfahre. Durch welches zuletzt geschiehet/ daß zur Benennung des schuldiges Nahmens die Axt sich umbwendet; dis ist eine teufelische Kunst/ welche die Alten Axinomantiam genant haben/ und deshalben nochmahls verwürfflich bleibet.

In gleichem Werth halt ich auch die Dactyliomantiam mit dem Ring auff dem Glaß voll Wassers: Darmit eine beruffene Italiänische Zauberin zu Paris im Jahr 1562 umbgieng/ die dann damahls/ weiß nicht was für Worte darzu murmelt/ und errahtet bißweilen durch solch Mittel dasjenige/darumb man sie fraget/wiewohl gründlich darvon zu reden/ der meiste Theil dadurch betrogen ward.

Joachim von Camerich erzehlet/ daß Hieronymus Moron, nachdem er Cantzler zu Mayland worden/ einen Ring gehabt habe/ der da habe reden können/oder/welches gewisser/hat einen Teufel gehabt/ der durch den Ring oder im Ring geredet hat. Aber er vergist auch nicht darbey/ was für Lohn ihm sein Meister gegeben habe/ und daß er zuletzt mit Schanden von seinem Ehren-Stande sey verstossen und verwiesen worden.

Jedoch hat es etliche/ die diese Arth der Zauberey Hydromantiam oder Wasserdeuteley nennen/ und sagen/ daß die Dactyliomantia oder Ringmantzey von solchen Ringen verstanden werde/ darinnen die Zauberer die Geister tragen/welche man geheime oder heimische Geister/ und die Griechen/ wie wir droben gedacht/ seßhafft Deutelmänlein nennen. Und solche Wasser-Gespenstung oder Hydromantiam, deßgleichen das Brunnen-gesuch/ oder die Pegomantiam belangend/ da meynet man/ daß der Römische König Numa Pompilius damit sey umbgegangen. Aber Varro verstehets viel anders/ da er erzehlet/wie ein junger Knabe/ der sonderlich von den Zauberern zu solchem Geschäffte gebrauchet ward/ an ein Bildniß im Wasser habe gesehen/ welches funffzig Vers vom gantzen Mithridatischen Kriege/ ehe er je angangen/ hat erzehlet.

Auch möchte man zweifeln/was die Aeromantia oder Lufft-Ahnung sey/ wo sie nicht ein Theil der Auguralischen Scientz ist/ so durch Gelegenheit der Lufft wahrsaget.

Belangend diese/ welche man Alphitomantiam oder Aleuromantiam nennet/ was es auch eine Arth von Wahrsagen durch das Mehl/

wel-

welcher Kunst zwar Jamblichus gedencket / doch ungemeldet / wie es zugienge.

Er redet auch von der Lithomantia oder Stein-Beschwerung/welche er gleichfalß nicht außleget. Aber ich habe es droben angeführet/ als ich den Orth aus dem Gesetz GOttes/ da das Anbeten der gebildeten Steine verboten wird/ habe außgeleget. Allda es scheinet/ als sey es ein wohl-polierter Stein in gestalt eines Spiegels gewesen/daraus man Einbildungen und Wahrsagungen geschöpffet hat.

Aber man möchte es auch wohl Wahrsagung neñen/ die man durch eine andere Arth Gesteine übet/ als wann man einen Amethisten am Finger träget/ den man auff Hebräisch und Arabisch chalmah nennet/ von wegen der natürlichen Eigenschafft/ die er/ Träume zuerwecken/ hat. Denn der Articulus Al ist Arabisch / das übrige vom Hebräischen Wort bedeutet ein Traum.

Gleichmässigen Verstand hat es auch mit der Warsagung des Lorberbaums oder der Laurber-Blätter/die man Daphnomantiam nennet: Und man hat auf diese Wahrsager-Weise darumb etwas mehr gebauet/ weil der Lorber-Baum von Alters her dem Wahrsager-Gott Apollo war geheiliget und zugeeignet/und weil man einen Wahn davon geschöpffet/als möchte er gewisse Träume erfahren/und auch sonst in der Magy grosse Wirckung vermag/ massen der Proclus Academicus dessen gedacht hat.

Ich will zulassen/ daß das Lorber-Geschlecht Träume verursache/ gleich wie auch jedes starckriechend Gewächs und jeder Rauch: aber das kan ich darumb nicht zugeben/ daß es ein erbar geziemend Mittel/ und nicht mit teuflischer Krafft zugehe / auf dergleichen Weise die Warheit in besondere Händel erkündigen wollen. Denn man hat darmit eine Zuflucht zu der Creatur/ und verläßt im Nachfragen der Warheit den Schöpffer/ bey dem allein die Warheit zu suchen / welches in heiliger Schrifft eigentlich verboten stehet.

Gleichmässiges Urtheil fälle ich auch von der Cephaleonomantia, welches eine Wahrsagung durch einen Esels-Kopff ist. Ich habe zwar nicht gefunden/ wie ein solches zugangen/ aber ich halte dennoch dafür/ es sey von den Egyptern herkommen. Denn wir lesen im Josepho wieder den Appionem Grammaticum, den Gesanten an den Kayser Caligulam, daß er der Appien die Juden darumb geschmähet und gescholten/ daß sie in dem Tempel GOttes einen Esels-Kopff gehabt hätten/ so doch solches bey den Egyptern/bey welchen die Juden lang sich auffgehalten/ ist im Brauch gewesen.

Be-

Betreffend die Pyromantiam oder die Feuermantzey/ und die Capnomantiam oder Rauchdeutung/ die giengen/ wie ihre Nahmen außweisen/ mit Feur und Rauch eines gewissen Saamens zu / und sind viel teuflischer denn die andern. Denn es gehet mit einem solchen Rauch zu/ welcher einem den Verstand und die Sinne verrücket/ daß der böse Geist in den Leib / und anderst / welches man zum Mittel braucht/ einen Eingang suche und finde. Und mit dieser Rauchblendung sind viel Einfältige von den Zauberern betrogen und verführet worden/ und wie schwartz und rauchig sie auch zugieng/ noch geben sie es für Albam oder gantz weisse Magiam aus. Kurtz/ man soll sich darvor mehr/ dann vor der Pestilentz hüten.

Betreffend dann die Rabdomantiam oder das Gärten-Gespenst und Ruthendeuteley/ da habe ich dasselbe zu Tolose von einem Medico practisiren gesehen/ welcher etliche Worte gar heimlich gemurmelt/ biß er die zwey Ende der Garten geküsset: Und gleichwohl hat er damahls nichts außgerichtet/ beschönet es aber mit dem/ daß die Umstehende den Handel keinen Glauben gaben. Nach diesem/ wann sie dis Gemurmel verrichtet/ nehmen sie zwey kleine Stücklein/ die sie an den Halß hangen/ damit das 4tägige Fieber zu vertreiben. Alles dis Ruthenwerck hafftet nichts/ und solche Zauber-Worte können das geringste ohne Zuthun des Satans / nicht außbringen.

Belangend die Xilomantiam oder Holtz-Beschwerung / da findet sich ein Hebräischer Doctor, der dessen in einem sondern Buche gedencket/ darinnen er die hundert und dreyzehen Gebote GOttes außziehet/ und meldet darbey/ daß solche Höltzern-Kunst in Illyrien und Sclavonien mit kleinen Gärten-Stücklein gar gebräuchlich und gemein sey. Ich kan nicht recht wissen / was es gewesen sey/ und kan mich noch nicht darein richten.

Thomas von Aquin hat vielerley dergleichen erzehlet / und gleichwohl nicht den hundertsten Theil. Aber es sey genug an denen so fürgebracht/ aus welchen man von den übrigen/ da man von geheimen Worten und Schrifften oder Buchstaben / so mit den einfältigen schlechten Worten und Schrifften vereiniget werden/ mag ein Urtheil schöpffen. Auch wollen wir an seinem Orthe handeln / ob die Wörter/ ohne ander Zuthun und Werck/ etwas vermögen.

Unter allen ist keine Schelmerey gemeiner noch schändlicher/ dann die Hinderniß/ so man denen zufüget/ die sich verheyrathen; welches man nennet/ den Nestel verknüpffen/ und bey uns Teutschen das Nieder-Kleid oder Nacht-Mäntel verknüpffen. Welches auch so gemein worden/ daß die Kinder darmit umbgehen/ und treiben dasselbe mit

sol-

solcher unverschämten Frechheit und ungestraffit/ daß man sich solche Bubenstück heute nicht mehr scheuet noch schämet/ sondern viele rühmen sich der unredlichen Händel/ wiewohl es nichts neues. Dann wir lesen in dem Herodoto, daß dem Könige Amazias aus Egypten auf dergleichen Weise seine Männlichkeit sey auffgehalten oder verbunden worden/ also/ daß er seiner Gemahl der Laodice keine Beywohnung thun können/ biß er durch besondere Segensprechen entbunden und entlediget worden. Gleichergestalt haben auch des Königs Theoderici aus Franckreich Concubinen solche Ligaturen oder Bändel/ Verknüpffungen gegen der Königin Hermanbergin gebraucht/ inmassen in dem Historico Paulo Æmilio, vom Leben des Königes Glotarii des andern/ zu finden.

Die Epicurischen Philosophi lachen und spotten solcher Wunder-Geschichte/ aber sie solten wohl kleinlaut werden/ und erschrecken/ wann solche Nestel-Knüpffer hinter sie kommen/ daß sie auch durch keine Kunst ihnen zu rathen noch zu helffen wissen. Dahero wird in den geistlichen Rechten in dem Canone, Si per Sortiarias, &c. also gesaget: Si per Sortiarias & maleficas artes, occulto, sed nunquam injusto Dei Judicio permittente, & Diabolo præparante, concubitus non sequitur, ad Deum per humilem confessionem est recurrendum. Das ist: Wann durch heimliches und doch nie ungerechtes Urtheil und Zulassung GOttes/ und durch Zurüstung des Tenfels/ mit Hexenmeisterischen und Zauberischen Künsten geschaffet wird/ daß kein Beyschlaf mag erfolgen/ so soll man durch demüthige Beicht/ Erkäntniß und Abbittung der Sünden/ die Zuflucht zu GOtt nehmen.

Aus diesem Orthe kan man drey oder vier vornehme Sachen mercken: Erstlich/ daß die fleischliche Beywohnung durch zauberische Kunst könne gehindert werden. Damit auch die Theologi übereinkommen/ und selbst Thomas von Aquin/ der da schreibet: Es sey allerdings möglich/ daß ein Mann könne untüchtig gemacht werden gegen einer einzigen Weibs-Person/ aber nicht gegen alle. Zum andern/ daß solches durch ein verborgen und gleichwohl gerechtes Urtheil GOttes/ der solches zulässet/ geschehe. Zum dritten/ daß der Teufel solche Strickbindung zubereite. Zum vierdten/ daß man in diesen Fällen durch Fasten und Gebet zu GOtt soll die Zuflucht nehmen. Aber dis vierte Stück ist sonderlich wohl zu mercken/ daraus zu lernen/ daß es eine Gottlosigkeit sey/ sich bemühe/ durch teuflische Mittel/ wie ihrer viel thun/ entbunden zu werden/ dann solches heist bey dem Teufel und seinem teuflischen Aberglauben seine Zuflucht suchen und haben.

Noch

Noch viel wunderlicher ist es/ daß die kleinen Kinder/so die Zauberey gantz unerfahren / dieser Verknüpffung auch ins Werck richten können/ wann sie allein etliche Worte sprechen/ und einen Knopff an den Nestel machen.

Auch fält mir jetzt ein/ daß ich den Hauptmann Nyole / Generalleutnant zu Blois/ habe hören erzehlen/wie ein Weib in der Kirchen einen Buben gesehen/ der unter seinem Hüttlein einen Nestel geknüpfet/ dieweil man zwey Personhnen ehelich eingesegnet / und darüber auch mit dem Nestel ergriffen worden/ aber alsobald davon geflohen.

Als ich auch zu Poictiers auf die grossen Gerichts-Tage/ wie man sie nennet/ des Königl. Procurators Vicegerent war / im Jahr 1567/ da begab sichs/daß man etliche Hexen vor mir verklaget. Als ich nun zu Hause kehrte/ und den geklagten Handel / wie er in der Tath beschaffen/ meiner Wirthin erzehlet/ welche eine ansehnliche wohlgeachtete Frau war. Da erzehlte sie dagegen/ als ein hocherfahren Weib auf solche Kunst/ in Beysein Jacob von Beauvais/ des Insinuation-Schreibers und meiner/ die wir beyeinander in gleicher Herberge lagen/ daß es wohl funffzig Arthen des Nestel-Knüpffens hätte: Eine/ damit man allein einen Ehemann könte einhalten; die andere / damit man allein ein Eheweib zu dem Ende verhindern könte. Und solches/ auf daß so eines ab seines Ehegemächts Unvermögen und Ohnmächtigkeit einen Verdruß trüge/ es dadurch gereitzt würde/ mit andern Ehebruch zu begehen. Zudem sagte sie/ daß man den Mann am nichtesten dißfals aufhalten könte. Ja man könne auch einen auff einen Tag/ auf ein Jahr/ auf alle seine Lebtage/ oder zum wenigsten so lange/ als der Nestel verknüpfft bleibet/ in der Krafftlosigkeit verstricket halten. Auch wäre eine Arth der Verknüpffung/ so eins das andere lieb hätte / nichts destominder es auffs äusserste verhaßt werde. Und eine andere Weise / da sie einander inbrünstiglich lieben / aber wann sie sich ehelich nahen wollen/ einander heßlich zerkratzen und zuschlagen. Wie mir dann ein solch Geschicht zu Tholosen erzehlet worden/ daß allda zwey Eheleute gewesen/ die auf die letztgedachte Weise verhimpelt waren/ aber nach Verfliessung dreyer Jahre sich wiederumb zusammen fanden/und schöne Kinder mit einander zeugeten.Und welches mir am allerfremdsten fürkommet/sagte dieselbe Frau auch/ daß/ so lange der Nestel verknüpfft bleibet/ so könne man daran sehen/ daß er auffslauffe und schwelle/ als ob er Wartzeln bekähme: welches/ wie sie berichtet/ die Gemerck und Anzeigungen der Kinder sey/die sie mit einander gehabt hätten/ wann die Personhnen nicht verstrickt gewesen wären. Auch daß man ein paar Ehevolck wohl zu Hinderniß

des Kinderzeugens / aber nicht des Beywohnens oder des Vermischens / verstricken könne. Sie sagte auch / daß man Leute findet / die zu verknüpffen unmöglich sind: Und hinwieder findet / die man im ledigen Stande vor ihrer Ehe verstricken möge / aber nach der Ehe-Bestätigung sehr schwerlich. Ferner erzehlet sie / daß man den Leuten ihr Wasser zu lassen verstricken oder einstellen könne / welches sie vernageln heissen / davon dann ihrer viele sterben müssen. Wie ich dann selbst einen armen Knaben gekannt / der einsmahls gemeynt zu sterben / und derjenige / so ihn vernagelt gehabt / nam ihn auff eine Zeit plötzlich die Hindernüß hinweg / damit er ihn nur öffentlich an freyem Platz harnen machte / und sein damit zu spotten hätte. Aber dieser harnstelligen Hexen-Meister hat es folgends grob außgeschlagen / massen er nach kurtzer Zeit gantz wütend und rasend gestorben. Die gemelte Wirthin erzehlete uns auch alle die besondere Segen und Worte / die zu einer jeden Verknüpffung gehöreten / welche Knüpff-Sprüche doch so zweifelstrickigt / undeutlich und unverständlich verknüpfft und verzwickt waren / daß sie weder ein Griech / noch ein Hebräer / noch Lateiner / noch Frantzose / noch Teutscher / noch Spanier / noch Italiäner / noch keiner anderer Sprachen Nation hette verstehen können. Auch zeigete sie an / von was Leder / und welcher Farbe der Knüpff-Nestel seyn müste.

Es haben die Rechtsgelehrten über den Titul im Geistlichen Rechten / de Frigidis & Maleficiatis von denen / so zum generiren untauglich / und sonsten armselig übel darzu geschaffen / und durch Zauberey darvon abgehalten werden / viel geschrieben / aber es ist gegen dieser Wirthin Bericht nichts zu achten.

Und dieweil solcher im Lande Poictu sehr eingerissen und gemein worden / hat Anno 1560 der peinliche Richter zu Niort / auff ein schlechtes Angeben einer jungen Hochzeiterin / die ihre Nachbahrin deshalben verklagt gehabt / daß sie ihren Bräutigamb den Nemen verknüpffet habe / dieselbige in einen finstern Thurm geworffen / und ihr gedräuet / sie ihr lebtage aus dieser Gefängniß nicht zu lassen / sie habe dann den verknüpfften Mann entbunden. Darauff die Gefangene zween Tage hernach den jungen Ehelenten entbotten / wiederum bey einander zu schlaffen. So bald nun der Richter vernommen / daß die Verstrickten des Zauberbands wären entlediget / hat er die Gemächt-Binderin und Löserin gleichfalß ledig gelassen.

Aber zubeweisen / daß weder Wort noch Nestel etwas zur Sache thun / sondern diß alles durch des Teufels Boßheit und Tausendkünsteley zugehe / welcher allein der Menschen Dienst darzu brauchet / de-

m

mit er ihren schändlichen bösen Willen dadurch forthelffe. Das erscheinet gnugsam aus diesem/daß die Lateinischen Worte im Virgilio, die ich hie zu erholen unterlassen/ und die Vers/ so er setzt/ darmit die Mannes Krafft zu nehmen/ nicht unverständlich sey/ sondern in Gestalt eines Carminis vier verständlicher Wort begreiffen; Diese aber/ die man heut brauchet/ gantz barbarisch und unverständig seyn. Und Virgilius will/ man soll neun Knöpffe knüpffen/ unsere Senckel-Verknüpffer aber machen allein einen.

Auch ist sonderlich zu mercken/ daß weder der Teufel/ noch seine Diener oder Dienerin/ Gewalt haben/ einen oder andern menschlichen Sinn zu binden/ in seiner Ubung auffzuhalten/ oder zu verknüpfen/ noch die Menschen an Essen und Trincken zu hindern. Gleich wie sie gleichfalß nicht vermögen/ dem Menschen ein einiges Glied/ ausserhalb dem Männlichen/ zu entziehen; Jedoch vernehme ich/ daß in Teutschland solche Abentheure die Gemächte/ den Leuten wohl in de Leib ziehen und also auff eine Zeitlang verstecken und verbergen/ aber nicht gar erstecken und verheeren können. Und zu solchem Ende erzehlt der Inquisitor, Frater Sprenger/ in seinem Buche von den Hexen/ daß zu Speyer einer gewesen/ der da gemeynt/ er wäre seiner Mannschafft gantz beraubet/ hat deshalben sich von den Medicis und Wund-Artzten besuchen lassen/ welche aber weder Wunde noch Mähle/ noch andere Versehrung an ihm befunden. Und als ihm auff diese Weise kein Rath geschehen mögen/ hat er die Hexin/ so ihn verzaubert gehabt/ begütiget/ und ist also dadurch wiederumb zu recht kommen. Er erzehlet auch ein ander Geschicht von einem zu Ravenspurg/ der die Hexin/ so ihm den Bund-Schaden gethan gehabt/ erwischet/ und sie gleichsahm würgen wollen/ darab sie sich also bewegen lassen/ daß sie wieder ihren Willen ihm den Knopff hat auffl̈osen müssen.

Sonst stimmen die Hebräischen Lehrer in dem überein/ daß durch göttliche Zulassung der böse Geist grosse Macht über das männliche Glied und die fleischliche Begierde haben soll/ und sagen durch eine Allegorie oder Figurweiß/ der Satan werde von der Schlangen getragen. (Welche Reden wohl mit Bescheidenheit sind auffzunehmen/ dann solche die Manichäische Ketzerey zu Bewährung ihrer ungegrundeten Meynung/ daß der Teufel die Ehe geschaffen/ und daß durch die Ehe ein sündlich Wesen und Substantz entstehe/ haben gebrauchet.

Der jüdische Priester Philo und alle Hebräer schreiben/ daß die Schlangen in allegorischem oder figürlichen Verstand/ bedeute diese Wollust und Geilheit/ die auf dem Bauch lieget und kriechet. Auch

sehen wir in dem Buch Tobiæ, daß ein böser Geist sieben Männer, welche des Raguels Tochter ehelich vertrauet gewesen / in der ersten Nacht ihrer Hochzeit umbgebracht habe.

Es ist aber nicht zu verwundern / daß der Teufel solches Bindens und Knüpffens sich viel gebrauchet. Denn erstlich hindert er dadurch die Mehrung und Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts / welches er nach allen seinen Vermögen außzurotten sich hoch bemühet. Zum andern hebt er das heilige Band der ehrlichen und ehelichen Liebe zwischen Mann und Weib hiedurch auf. Zum dritten / bewegt er damit die / so verknüpft seyn zu Huren und Ehebrechen.

Derowegen ist es ja eine verfluchte abscheuliche Gottlosigkeit / welche ja billig den Todt verschuldet / wie wir an seinem Orth außführen werden. Und gleichwohl muß ich dis gestehen / daß der meiste Theil solcher Hosen-Bänder-Knüpffer mit dem Teufel keine besondere Vergleichung getroffen haben / ihn auch nicht anruffen. Aber das ist nichtes destoweniger gewiß / daß er stets umb und bey solchem Gesinde / welches solche Schelmerey übet oder Lust dazu hat / jederzeit ist und sich auffhält. So laßt uns deshalben nun von denen reden / welche den Teufel anruffen / und dennoch meynen / sie haben mit dem höllischen Ketten-Hunde nichts zu schaffen. Denn / wie oben angeführet / die Zauberer sind nicht alle einerley.

Das IX. Cap.

Von verschwiegener Anruffung der bösen Geister:

WIn mercklicher grosser Unterscheid ist zwischen den Zauberern und Hexenmeistern / welcher sonderlich wohl verstanden werden muß / wegen Ungleichheit der Straffen / die einem jeden Geschlecht nach seiner Verwirckung zugefüget wird.

Denn diese / von denen wir bißher gehandelt / gebrauchen sich nicht der Anruffung böser Geister / und ist deshalben auch zwischen denselbigen ein grosser Unterscheid; sintemahl sie etliche sonderbahre Wörter / Sprüche und Geheimnissen brauchen / die ohne außdrückliche teuflische Anruffungen abgehen / und gleichwohl dahin gerichtet werden / daß der Geist die vermeynte Warheit von dem / so man ihn fraget / sagen oder verkündigen solle; Etliche aber brauchen außdrücklich böse Anruffungen.

Die allerältesten Assyrer und Chaldeer brauchten sehr die Lecanomantiam oder Beckendeuterey / füllten dabey ein Becken voll Wassers /

rs/ thaten etliche mit sonderen Characteren gezeichnete güldene und lberne Täfflein oder Edelgesteine darein/ und/ nachdem sie etliche Wort sprachen/ da hörete man eine reine Stimme/ wie eine zischende Schlange aus dem Wasser reden und Antwort geben/ ohne eigentliche außdruckliche Anruffung desselbigen Geistes.

Die Gastromantia oder Gefäß-Beschwerung geschahe mit runden läsernen Geschirren voll Wassers/ und nachdem sie die Lichter angezündet/ und etliche besondere Worte gemurmelt/ da hörete man war nicht eine Stimme/ aber man kunte die Antwort durch etliche Zeichen abnehmen.

Zu dieser zehlen wir auch die Catoptromantiam, so durch Spiegel eschicht/ und die Chrystallomantiam, so durch Eyß oder Chrystallie Gläser zugericheet wird. Massen Joachimus von Camerich meldet/ daß er einen Bürger von Nürnberg gekandt/ der einen Chrystalinen Ring gekaufft/ durch dessen Mittel ein junges Kind dis sehen önnen/ was man es gefragt. Aber nachgehends ward der Käuffer nit dem Teufel angefochten/ und der Ring brach darüber.

Die so man Onymantiam nennet/ geschicht/ wann man die Finger-Nägel oder den Chrystal mit sondern gewissen Zubereitungen reibet/ und darauff etliche sondere Worte/ die ich zu wissen nicht begehre/ richtet/ und folgends ein jung Kind/ das unbefleckt/ darein sehen läßt/ daß es von dem/ so es gefragt wird/ Bescheid gebe.

Daß dieser unreine Geist nimmet sich an/ als beliebe er auch die reine Jungfrauschafft/ damit er die Leute durch solche Mittel von ihrer zarten Jugend auff möge an sich ziehen/ auch zum Theil dardurch die Vermehrung des menschlichen Geschlechts hindern und zerstöhren/ und nicht desto minder unterdeß reitzt er die Personen/ so er gewinnet/ zur Sodomiterey und Unkeuschheit wieder die Natur.

Belangend die Catoptromantiam, oder Spiegel-Anschauung/deren Pausanias in Achaicis gedencket/ war dieselbe viel anders/ als die/ deren sich die Zauberer gebrauchen. Denn wann einer wissen wolte/ ob er von seiner Kranckheit werde auffkommen/ so legt er einen Spiegel in den Brunnen zu Patras, vor der Ceres Tempel/ und wann er eine Todten-Figur darin sahe/ so war das Urtheil für gewiß gefället/ er müste sterben: war es aber ein starcker lebhaffter Mann anzusehen/ so hatte er Hoffnung auffzukommen.

Aber hierbey ist fürnemlich wohl zu mercken/ wie der Teufel das menschliche Geschlecht mit dergleichen Zaubereyen gar meisterlich könne am Seyl umbführen. Denn nachdem ihm wissend/ daß fromme gewissenhaffte Leute sich finden/ die nimmermehr so ruchloß und

vergessen/ daß sie einen Teufel anruffen solten/ so kehret sich der Tausendkünstler auff andere Wege/ und beredet selbige Personen/ daß es aus Krafft der Wörter/ der Zieffer/ der Characteren/ der Kräuter/ oder der Thiere geschehe. Und auff diese Weise betrieget er offt die Allerfürsichtigsten. Auch selbst der Poet Virgilius, so sonst für einen grossen Zauberer gehalten worden/ spricht unter andern in der Ecloga, deren er den Titul Pharmaceutria oder Zauberer gegeben:

Carmina vel Cœlo possunt deducere Lunam,
Carminibus Circe socios mutavit Vlyssis.

Das ist:

Murmeln und dergleichen Tand/ Seegeusprechen und Beschweren
Kan des Mondes hellen Glantz auch in dunckle Macht verkehren.
Circe kan Ulysses Volck auch in dummes Vieh verwandeln
Wann sie durch die Zauber-Kunst will betrieglich mit ihm handeln.

Und anderswo schreibet er:

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis, &c.
Atque satas alió vidi traducere messes.

Das ist:

Verfluchte Redens-Arth kan es gar darzu bringen/
Daß auch der Schlangen Eys in stücken muß zerspringen!
Daß deines Ackers-Saat du must auffs andern sehn/
Das ist durch Zauberey mehr als einmahl geschehn!

Und weiter anderswo:

Hæc se Carminibus promittit solvere mentes,
Sistere aquam fluviis, & flumina vertere retro.
Nocturnosque ciet manes; mugire videbis
Sub pedibus terram, descendere montibus ornos.

Das ist:

Es machet auch die Hexen-Bruth
Daß froh und traurig wird der Muth.
Dem Lauff des Wassers kan sie wehren/
Daß selbst der Strohm muß rückwerts kehren;
Der Nacht-Geist muß ihr dis erfüllen
Daß auch die Erd fängt an zu brüllen/
Und daß der Baum sich abwerts neigt
Der von Natur sonst auffwerts steigt.

Und Ovidius beschreibts noch anders/ da er von der Zauberin meldet/ daß sie sagt:

Cum Volui, ripis ipsis mirantibus amnes
In fontes rediêre suos, concussaque sisto,

Stan-

Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, ventos abigoque vocoque,
Viperas rumpo verbis & carmine fauces,
Et sylvas moveo, jubeoque tremiscere montes,
Et mugire solum, manesque exire sepulchris:
Te quoque Luna traho, &c.

Das ist:

So offt er nur gewolt/ ist es alsbald geschehen/
Daß auch die Ufer selbst es kläglich angesehen
Wie daß ihr strenger Fluß zu seinen Brunn gekehrt
Wenn ich durch Zauberey ihn kräfftiglich beschwert!
Ein See/ der stille stund/ fing alsbald an zu zittern/
Und so bald ich nur sprach/ hört es auch auff zu Wittern!
Mein Ruff trieb Regen her! ich ruff und jag den Wind
Wann und wie mirs beliebt im Augenblick geschwind;
Mein Wort zerreißt die Schlang/ der Wald und Höhle beben/
Der Berg erschüttert stracks/ wenn ich die Krafft will geben
Dem außgesprochnen Wort! Die Erde schreyt und brüllt/
Der Geist steht wieder auff der längst das Grab gefüllt.
Ich zieh dich selbst zurück du Mond/ &c.

Welches warlich frembde und wunderliche Sachen wären/ wann sie wahr seyn solten. Aber es geschicht alles allein durch Verblendung und Verzauberung des Teufels/ der den Leuten solchen höllischen Dunst vor Augen machet/ daß sie nicht anders meynen und sehen/ daß dis gehe alles wahrhafftig also zu/ so doch in der Warheit gar nichts daran ist. Denn es kan keines Weges durch Krafft der Wörter geschehen/ was auch die Erfahrnesten auf solche Künste darvon geschrieben haben. Sondern/ wie gedacht/ der Teufel ist der eintzige Anstiffter und Ursacher solcher Verblendung.

Solches kan durch kein besser Argument, als vorerwehnt/ bewiesen werden/ daß der Teufel durch allerley Sprachen/ der Griechischē/ Lateinischen/ Barbarischen/ unbekandten und unverständigen Wörter die Menschen verführe und betriege/ und gleichwohl dieselbigen Wort seiner Kunst behörig/ bey ungleichen unterschiedenen Völckern in und umb einerley Sachen ändert und verwechselt. Dieses ist zu sehen im Virgilio und Theocrito den Poeten/ deren einer Griechisch war/ der ander Lateinisch; im Marcello und Nicolao, den beyden Medicis, auch selbst im Plinio, welcher viel solch Zauberworte zu dergleichen Betrugwerck erzehlet/ die doch keines Weges mit diesen Worten/ so man bey den heutigen Zauberern braucht/ übereinkomen.

Sonderlich ist heutiges Tages gemein/ mit den Kreutzen und Ostien; Massen es erfahren worden in dem Proces oder Rechtfertigung

gung mit dem zu Paris gehenckten Blinden/ samt seinen andern überzeugten Mittgesellen/ welche nachmahls bekandten / daß sie zu ihren Zauber-Segen viel Ostien/ Kreutze und vielerley Gebetlein brauchten/ welches doch Gottlosigkeit übern Hauffen ist/ damit der Teufel zu den abscheulichsten verfluchtesten Dingen dieses den Hexen in die Hände stosset / daß sie ohn dis für das Heiligste halten.

Denn es scheinet/ als sey der nicht weniger sträfflich/ der des Jupiters/ welchen er für einen Gott hält/ spottet oder ihn schmähet/ (gleich wie der Kayser Caligula that) als spottete er des wahren GOttes/ welcher allezeit auf der Menschen Gewissen und ihren Willen ein Auge hat/ und das Hertz ersuchet und prüfet. Gleich wie derjenige/ so am ersten Scævola von seiner verbrandten Faust geheissen / als er den Porsennam, den König der Hetrusker/ zu tödten vorgehabt/ und aber aus Irrthumb/ statt seiner/ dessen Statthalter umbgebracht/ nicht weniger schuldig war/ als hätte er den König selbst entleibet.

So ist derowegen des Teufels Meynung und Zweck / daß er aus der Menschen Hertzen nicht allein die wahre Religion hinweg nehme/ sondern auch alles Gewissen/ etwas Böses zu thun/ aufhebe/ und den Einfältigen einbilde/ als sey er nicht derjenige/ so es thue/ sondern die besondere Krafft der zusammengesetzten und außgesprochnen Wörter.

Hie möchte man einwenden/ es gebe doch die Cabala, welche der Juden grösseste Philosophie ist / den Wörtern und Characteren besondere Krafft und Macht; Massen in dem Reuchlino, Galatino, und in den Cabalistischen Positionen des Pici zu sehen. Darauff antworte ich: Die Cabala habe 2 Theile/ eins ist/ das sie nennen Cabala von Bereschit, das ist/ von Anfang/ welches die ersten Wort der Bibel sind/ und dis ist die rechte wahre Phisic uñ natürliche Philosophia, welche dis grosse Gebäude der Welt erkläret/ und die Geheimnißreiche Sachen/ so unter Allegorien verborgen liegen / herfürsuchet und bringet/ die ungereimte Meynungen der andern Philosophen, so dem Gesetz GOttes wiederstreben/ verwirffet.

Das andere Theil der Cabala ist dis/ so man nennt die Cabala von Mercana, das ist/ die vom Wagen/ von wegen des Propheten Ezechielis Gesicht/ in dem die Majestät GOttes samt seinen Engeln angedeutet wird/ welche eine hohe und schwere Materie ist/ die gleichwohl den Verstand zur Verwunderung und Betrachtung der verständlichen oder erkäntnißhafften Welt verzucket und außbringet: Und solche übernatürliche oder menschlichem Verstande erhöhete Welt/ nennen die Hebräer die überhimmlische Wasser/ aber die Physicische oder Natur-gemässe Welt/ nennen sie die untersten Wasser.

Denn

Dann man siehet in den Propheten und im Gesetz GOttes/ daß
hr grosse herrliche und schöne Geheimnüsse von den Wercken GOt-
es unter den Allegorien der Bibel/ wie ein Schatz verborgen liegen:
Gleich wie man in dem Philone/ im Hebræischen Leone/ Origine und
Salomone/ wer genau darauff acht gibt/ scheinbahrlich sehen mag.

Auch erzehlet man unter die Cabala/ was die Patriarchen/ Pro-
heten und andere heilige Leute mündlich auff ihre Nachkommen-
hafft haben hinterlassen: Welche gleichwohl nicht so gar spitzfindig
nd zu gar genau alle Clausulas, Wörtlein/ Silben/ Buchstaben/ ja
uch die Puncten und Gestalt eines jeden Buchstabens/ ersubtilisiret
aben; Gleich wie hernacher die letzten Juden thaten/ welche wun-
erliche Subtilitäten über den grossen Nahmen GOttes haben er-
unden und auffgetrieben/ ja haben daraus zween und siebentzig Nah-
en GOttes und so viel Engel zusammen gebracht. Deßgleichen
ubtilisieren sie auch scharffsinnig über den Zahlen/ welche sie Sephi-
ot nennen/ und meinen/ man könne mit diesen Nahmen und Zahlen
rosse Wunder würcken. Aber diß ist mir gar verdächtig/ dieweil ich
he/ daß die Zauberer/ gleich wie der Agrippa und seine Anhänger/
iesen grossen und heiligen Nahmen GOttes unter ihre Zeichen und
Characteres vermischen/ gröblich entunehren und verwüsten. Zu
elchen David sagt/ da er spricht:

At Deus irarum plenus sic dicet iniquo,
Quem cæli aut hominum non cohibet metus
Quid celsum nomen, quid polluis improbe justa?
Infandumque Agitans in manibus nefas,
Fœderis instituis crepitantes fundere laudes?
At tu quæ doceant utilium viam spernis.

Das ist:

Wer gottloß ist zu dem spricht GOtt
Was treibstu mit dem Worte Spott/
Daß heilig ist und nimpts im Mund
Verlästert also meinen Bund!
Dieweil du doch mein Zucht verachtest
Und meine Wort unrecht betrachtest.

Reuchlinus und Agrippa haben fälschlich geschrieben/ daß Judas
Machabæus wieder den Lysiam und den König Antiochum den Ede-
en/ den Sieg deßhalben erhalten habe/ weil er in seinem Fähnlein
nd Schild vier Buchstaben hat gemahlet gehabt: Welche bedeu-
en Mem, Caph, Beth, Iod, das ist: Quis est par tibi inter fortes Jehova? Wer ist dir gleich unter den Starcken/ O ewiger GOTT?
Es war zwar diß die Losung/ welche er damahls seinem Heer gabe:

Aber es folgt darumb nicht / daß er von wegen der Buchstaben den Sieg habe erhalten. Und auff diese Weise / wird der Nahme GOTtes im Munde / auff den Tafeln / in Schrifften / in Characteren / Ziffern und Buchstaben / von denen die ihn versuchen / nicht geheiliget / sondern mißbrauchet / entheiliget und vereiniget.

Nun wird aber im Gesetz GOttes deutlich gemeldet / daß die / so seinen Nahmen verächtlich / unnützlich / vergeblich brauchen / oder mißbräuchlich nennen / sollen gesteiniget werden. Es ist mir zwar kein Zweiffel / daß die bösen Geister diesen heiligen Nahmen nicht solten fürchten und scheuen / und so bald sie den Nahmen Jehova nennen hören / darvon fliehen. Aber diß ist hinwieder auch gewiß / daß der Nahm Jehova, so der Ewige heisset / wann man ihn außspricht / gleiche Würckung in allen Sprachen hat. Ja der einige Nahme GOttes / so der gemeineste ist / wann man ihn aus auffrichtigem unheuchlerischem getreuen Hertzen / auff gute Sin und Meynung spricht und gebraucht / vertreibet alsbald die Teuffel: Wie es dann so offt geschehen ist / als offt ein Zauberer in Versamblung der andern / GOTT zu Hülffe beruffen und angesucht hat. Und daß noch mehr ist / die einige Furcht GOttes vertreibet die Teuffel / wie wir hernach anführē wollē.

Auch schreibet Paulus Grillandus. welcher im Jahr M. D. XXXVII. gelebt / daß ein armer Sabinischer Mann / nahe bey Rom wohnhafftig gewesen / der von seinem Weibe beredet worden / sich eben / wie sie / mit sonderlicher Salbe zuschmieren / darmit zu andern Hexen und Hexenmeistern hinzu fahren (vermeinen die Krafft solches Fahrens stecke allein in dem Schmeer und in etlichen Worten / und geschehe nicht vom Teuffel:) Als derselbe gesehen / daß er in die Grafschafft Benevent gefahren kommen / welches des Pabsts schönste Herrschafft ist / und alda unter einem grossen Nußbaum gewesen / hat er unzehlig viel Hexen gesehen / welche / wie es ihn bedauchte / zum besten assen und trancken / da that er wie andere auch: Wie er aber etliche mahl Saltz gefordert / darauff die Teuffel groß Abscheuen tragen / hat man ihm zuletzt / wie ihn gedaucht / Saltz gebracht: Da fieng er gleich an / und sagt auff sein Italiänisch: Laudato sia Dio, pure venuto questo sale. GOtt sey gelobt / daß einmahl diß Saltz ist kommen; So bald als der Nahme GOttes genennet gewesen / ist auff der Stätte die gantze Gesellschafft der Teuffel und Zauberer / sampt aller ihrer Kost verschwunden / und ist der arme Tropff gantz nackend allein da geblieben; der hat darnach auff hundert Meilen von dannen heimziehen müssen: Und als er wiederumb zu Hause kommen / hat er weiters zuthun nicht gewust / dann sein Weib zuverklagen; welches

dann

dann/ nach dem es die Wahrheit bekandt/ lebendig ist verbrennet worden/ sampt noch mehr andern/ die sie angegeben.

Welches eine gnugsame Anweisung ist/ daß die Würckung der Wunder nicht liege an Figuren/ Characteren/ Buchstaben/ Zieffern/ Sylben oder Wörtern/ sondern an der Furcht GOttes. Und daß der Teuffel allein zu Beschönung und Verdeckung seines Betrugs/ sich der Wörter/ Zeichen/ Buchstaben und geheiligten Ostien zu seinen Händeln annehme und gebrauche.

Wir haben bey erst erzehlter Geschicht gedacht/ wie die Teuffel das Saltz sehr scheuen sollen/ und die Ursach/ warumb sie es scheuen/ ist gar gut: Sintemahl das Saltz eine Bedeutung der Ewigkeit und Unsterblichkeit ist: Aus Ursach/ weil es nimmermehr faulet noch verdirbet/ auch allerley Dinge vor Verderben und Fäulung verwahret: Der Teuffel aber dargegen nichts anderst als Verderben/ Verwesung und Zerlösung der Creaturen suchet/ gleich wie GOTT hingegen die Wachsung/ Mehrung und Erhaltung derselbigen.

Daher auch im Gesetz GOttes gebothen worden/ Saltz auff den Tisch des Heiligthumbs und ingemein zu allen Opffern zugebrauchen. Und es scheinet/ es habe Plato/ als der diß Gebot von den Hebræern gelehrnet gehabt/ aus diesem Grunde gesagt: Das Saltz sey GOtt lieb und angenehm.

Dagegen ist im Gesetz GOttes verbothen/ weder Höfel/ Saurteig Wein noch Honig/ wie die Heyden/ zu den Opffern/ gebrauchen. Welches bedeutet/ daß man GOtt ohne Heucheley/ mit besonder Bescheidenheit/ Weißheit und Nüchterkeit anruffen solle. Derhalben irren sich diejenigen/ die da gemeinet haben/ daß des Lots Weib in eine Saltz-Seul sey verwandelt worden; Dann diß ist eine Weise zureden der Hebræer/ welche die herrlichsten Geheimnüssen der Natur gewust haben/ daß sie eine Seul von Saltz für ein stets wehrende Seul nennen. Und im Gesetz GOttes wird gemeldet: Ich will mit euch einen Bund von Saltz machen/ das ist/ einen ewigen Bund.

Daferne der Characteren und Figuren Eigenschafften/ eben solche Würckung hätten als der Nahme GOttes/ so würden die Zauberer in selbige ihren Anruffungen nicht brauchen/ deren doch ihre Bücher voll sein.

Und also wollen wir hiemit schliessen/ daß die Cabala/ das ist: Die Weißheit von GOtt gebilliget/ und durch Mittel der Engel und Propheten mündlich bey den Nachkommen behalten und verblieben/ nicht liegt an den Buchstaben/ Characteren oder Figuren: Welches sonst die Ursach gewesen/ deßhalben viel diese Cabalische Weißheit gescholten

ten haben: wie dann allen guten Sachen von wegen des Mißbrauchs pfleget zugeschehen: Sondern an dem geheimen Verstand und Erkäntnüß der Wunderthaten GOttes/ welche durch die gantze Schrift mit Allegorien/ Gleichnüssen und Bedeutungen bedeckt und verborgen liegen. Daß es ist darinnen kaum ein Geboth oder Rede/ die nicht zwifachen/ ja bißweilen dreyfachen Sinn und Verstand in sich hege.

Man nehme zum Exempel das Geboth/ so den Priestern auffgelegt worden/ daß man den Außsätzigen/ wann er anfängt zukräncken/ und das geringste Außsatzmahl an ihm erscheinlich/ soll verschliessen/ und jeden siebenden Tag ihn so lang besuchen/ biß er heyl sey: Oder biß er gar mit weissem Aussatz vom Scheitel an biß zu den Füssen überzogen sey/ alsdann wird gebothen/ ihn ledig zulassen: Daß (spricht die Schrifft) er ist rein: Aber hat er etwas lebendiges Fleisches an ihm/ da muß man hüten/ daß er andere nicht besuche.

Der Hebræische Philo verwundert sich über diesen politischen Geboth/ legets durch ein moralischen oder sittlichen Verstand aus/ und sagt: Es bedüncket mich/ daß der/ so gar keine Erkäntnüß GOttes/ und desselbigen gar keine Empfindtnüß hat/ könne die andern nicht vergifften noch verderben: Sondern der/ so etwas Empfindnüß vom Gesetz GOttes und seiner Wahrheit hat/ und gleichwohl anderswo her mit falschen Meynungen verführet und eingenommen ist/ der ist gar sorglich und gefährlich: Dann unter dem Schein der Religion menget er gottloß Gifft mit ein: Gleich wie die Zauberer mit dem Nahmen GOttes thun.

Zu diesem politischen Verstand/ der im Gesetz GOttes gemeldet wird/ und zu dem moralischen Verstand den Philo anreget/ ist noch ein herrliches Geheimnüß der Natur darbey zumercken/ dessen nie keiner gedacht hat: Nemlich diß/ daß alle Dinge die sich verderblich verzehren/ allweil sie im Verderben wären/ die Lufft und diejenigen/ so zu ihm nähern/ vergifften/ biß daß die Verderbnüß gantz vollkommen sey: Welches Theophrastus im Buch von den Odoribus, oder Geruchen mit treuen Worten begreiffet: Quidquid corrumpitur fœdum exhalat Odorem. Das ist: Alles was verdirbt/ allweil es verdirbt/ gibts ein stinckenden Geruch.

Gleich wie das Ey/ welches sonst sehr lustig und gut ist/ also daß es auch Horatius nennet: Antiquas Regum Delicias: Der alten König Gelust; wann es anfängt eine Bruteley zuwerden/ oder zufaulen und zuverderben/ so stincks über die massen sehr/ und vergiftet die Lufft so lang/ biß die Verderbnüß oder Faulnüß zum höchsten und vollkommen ist/ und daß das Hähnlein außschliesse.

Und

Und daß noch mehr ist/ wann Basilgen und Lavandel (welchen die Alten deßhalben Celtischen Nardum nandten/weil er von Natur gern viel in Langedock wächset: Wiewohl Valerius Cordus meynet/ der Spick heisse deßhalben Celtisch/ weil er bey den Teutschen mit Haufen wächset/ also daß man ihn sehr viel aus Oesterreich und den Alpen gen Venedig führet: Dann Dioscorides sagt/ daß der Spick/ da er wächset/ Saliunca heisset: Nun heisset er aber noch auff den heutigen Tag bey den Teutschen Seeling/als der den Menschen einen jungen Muth schaffe: Zu dem so haben die Alten unter den Nahmen der Celten oder Helden stets die Garmannische und Gallischen Teutschen verstanden. Ja/ sage ich/ wann die Basilgen und Lavandel zugedecket und beschwehret werden/ fangen sie anzufaulen/und überauß sehr heßlich zustincken. Aber wann man sie ihre Verfäulung lässet gäntzlich vollbringen/ wird ein sehr köstlich wohlriechend Oel daraus. Also auch wann der Saamen verfaulet/alleweil er in der Fäulung bestehet/ bringet er Krebs/Geschwulst und frembde Pocken und Blätern.

Eben auff solche Weise/ ist auch der Aussatz gen Blut sehr vergifft/ wann es im mitteln Verderben stehet/ biß und so lang/ daß das gantze Geblüth überall durch und durch verderblich verwandelt sey. Derhalben ist es alsdann sorglich/ allweil die Maltzen sich ändern/ ihnen zunahen: Aber wann es gar geändert ist/ da hats keine Noth noch Gefahr mehr; Siehe da/ hiemit habt ihr den natürlichen Verstand dieses Gesetzes. Zuzeiten hats allein den Historischen Verstand: Gleich wie da/ wann geschrieben stehet/ daß Moses das Volck gezehlet habe/ und anders dergleichen.

Etwann gebiethet das Gesetz/ die Vorhaut des Hertzens zubeschneiden: Nun hat ja das Hertz keine Vorhaut/ und wann es schon eine hätte/ wäre unmöglich sie hinwegzunehmen. Aber es lautet so viel/ als daß man die bösen Gedancken/ die Rachgierigkeit/ den Geitz und andere Laster soll abschneiden. Mit welchem Exempel man den Unverständigen genugsam den Glauben in die Hand geben kan/ was sie von dem Cabala/ so sie sonst verachten/ sollen halten/ und daß man nicht allein an dem Buchstäblichen Verstand kleben und behangen müsse: Sintemahl dasjenige wahr ist/ daß die Heil. Schrifft sagt: Litera occidit, Spiritus autem vivificat: Der Buchstab tödtet/ der Geist aber macht lebendig.

Wiewohl ohne diß ein ander schöner Orth/ welcher solches erweiset/ denn im Gesetz GOttes stehet: Daß Moses/ nachdem er vom Berge/ darauff er viertzig Tage und so viel Nächte verharret gehabt/ herab gestiegen sey/ eine Decke über sein Angesicht gezogen habe/ damit

mit er zu dem Volck desto füglicher könte reden: Wann er aber wiederumb zu GOtt / mit ihm zureden / sich verfügt / habe er die Decke vom Angesicht hinweg gethan. Dieweil sein Antlitz also leuchtend klahr gewesen / daß es das Volck in die Länge nicht hat anschauen noch ertragen mögen: Das ist / daß es über den Buchstablichen Verstand / die Geheimnüssen / Allegorien und Vergleichungen / so an vielen Ohrten des göttlichen Gesetzes / zufinden / nicht könte begreiffen. Und gleichwohl wird darbey gemeldet / daß sie die Sachen merckten und verstunden / wann sie das Angesicht hell entdecket sahen.

Diejenigen aber / die aus gefaster übelgegründeter Eigen-Meynung solche Außlegungen schelten und straffen: deren doch die Schrifften S. Hieronymi / S. Augustin / S. Basilii und fürnemlich des S. Originis / und ingemein aller Hebræischen Doctoren Schrifften und Bücher voll sind / die thun GOtt und allen Propheten Gewalt und unrecht: Sintemahl diese nie anderer Meynung geredet haben.

Und daß noch mehr ist / die hohen Schrifften des Königs Salomonis / sind nichts anders / dann Parabolæ und Allegorien / Gleichnüssen und Sinn-Deutungen; welche er auch deßhalben außdrücklich also genennet hat / darmit jedermänniglichen zuverstehen zugeben / daß man nicht allenthalben soll bekleben bleiben an dem Buchstäblichen Sinn: Welchen die Hebræer Sensum Passuc, das ist: Den Sinn des Versickels oder Spruchs nennen: Daher die bösen Lateiner / aus Unverstand der Hebræische Sprach / diese Arth zureden gezogen / daß sie bey Anziehung und Außlegung der Schrifft Puncten jedesmahl sagen: In hoc passu: Haben also aus einem Vers / einen Paß oder Schritt / und beynahe die Osterliche Pascha gemacht.

Nun aber stehet geschrieben / daß Salomon die gröste Weißheit habe gehabt / und daß ihm GOtt mehr habe gegeben / dann je einem Menschen / und nicht destoweniger darmit er kluger Leute Geist / Sin und Verstand etwas höher dann den Buchstaben erhebe / so spricht er / daß die Erkäntnüß GOttes die Frucht sey / welche der Baum des Lebens bringet.

Derwegen soll man in den ersten Capitteln des ersten Buchs Mosis / den Baum des Lebens nicht dergestalt verstehen / wie die / so nach dem Buchstaben es außlegen. Dann diese schöne Außleger des Buchstabischen Verstandes / haben viel hundert tausend rohe Epicurer / Atheisten und gottlose Buben gemacht: Welche alsbald sie den Buchstaben vom Reden der Schlangen im ersten Buch Mosis bey dem Fuß erwischt / darzu sagen / daß die Thier vor alten Zeiten geredet haben. Gleich wie ein fürnehmer Landherr ein Marschalck ans Franck-

reich

reich/ als er einen hochgeachten Prælaten predigen gehört/ daß Adam durch einen Apffelbiß/ das gantze Menschliche Geschlecht/ ausserhalb einer kleinen Handvoll Christen/ in ewige Verdamnüß gestürtzt habe/ hat ihm solche Buchstäbliche Außlegung nicht genug thun wollen/ sondern sagt/ es war wohl vonnöthen/ daß man umb so gerings so grosse Klage führte: Aber dieser Gottslästerischer Prediger gehet deßhalben zur Straffe noch allen Hofleuten/ die ein Sprichtwort daraus gemacht/ in den Mäulern um: Welches nimmermehr geschehen wäre/ wann der/ so andere zulehren sich unterfangen/ diesen Orth recht verstanden und weißlich außgelegt hat.

Und umb gleiches Mangels Willen/ hat der gelehrte Philosophus Porphyrius in den Büchern/ die er wieder die Christen geschrieben/ mit Erklährung des Baums der Erkäntnüß Gutes und Bösens/ und dem Baum/ so Früchte des Lebens truge/ ein unzehlige Menge Leute von der waren Religion abgeführt/ allein durch Auffmutzung der ungereimten Stück und Absurditäten/ dieer aus der History nach dem Buchstaben hat zusammen getragen: Welche Stück doch alle auffhören und fallen/ wann man die göttliche Außlegung an die Hand nimmet/ welche GOTT seine treue Diener/ Mosen und die Propheten gleichsam mündtlich berichtet hat: Und die man auch in dem Philone/ dem Leone/ dem Mosi des Maymons Sohn/ dem Levi des Jarchii Sohn/ dem Origine/ und sonst anderen Hebræischen Theologen und Christen mag finden.

Diß trifft auch mit dem überein/ daß das Gesetz sagt/ diese Thier sind nicht allein unrein/ welche nicht wieder käuen/ und keine gespaltene Klauen haben/ sondern auch die/ so nicht gespaltene Klauen haben/ und gleichwohl doch wiederkäuen. Welches Origenes von diesen außlegt/ welche sich wohl auff Nachsinnung und Betrachtung des Gesetzes Gottes begeben und legen/ aber keinen Unterscheid zwischen dem Buchstäblichen Verstand und dem Geheimnüßreichen und Mystischen Verstand/ und zwischen dem Geist und dem Fleisch halten.

Der Heil. Vatter Hieronymus nennet in dem Catalogo Scriptorum den Origenem, den Meister der Christlichen Kirchen nach den Aposteln und den ersten unter allen Christlichen Doctoren.

Derhalben wann wir im göttlichen Gesetz lesen/ daß der Egyptische König Pharao/ alles was Männlich unter den Hebræern gebohren ward/ tödten liesse/ aber das Weiblich an die Welt kam leben/ da haben die weisen hochverständigen Doctores zu dem Buchstäbischen Verstand/ der dann für sich selbst wahrhafftig bestehet/ auch etwas weiters verstanden/ daß der Teuffel/ so durch dem Pharao an-

angedeutet wird/ sich auch hoch bemühe/ den Verstand oder Intellectum, welcher das Männliche oder Masculinische Theil am Menschen ist/ zutödten / damit er nur die Begierden und Gelüste bey Leben und Würden erhalte.

Ingleichem Fall/ wann gemeldet wird / wie Abraham die Magd sampt dem Sohn verjagte / und in diesem Strick der Frauen Sara folgte/ da haben die Cabalistische Theologi weißlich es außgelegt/ daß man der Vernünfftlichkeit so die Meisterin ist/ gehorsam sein und folg thun / und dargegen die Begierlichkeit oder Gelüste / sampt den Sünden so daraus gebohren werden / vertreiben und dämpffen solle.

Wann im Gesetz GOttes gebothen wird / daß sie im Krieg die fruchtbahren Bäume nicht abhauen sollen / da muß man auch darbey verstehen / daß man fromme tugendhaffte Leute / und künstliche oder nützliche Handwercker nicht tödten solle.

Wann gemeldet wird / daß ein jeder seinen Wust oder Koth mit Staub und Erden bedecken solle / auff daß die Lufft nicht vergifftet werde / da soll man darbey mercken / daß das Böse/ wann es verborgen und verdeckt wird / verantwortlicher sey dann sonst / und daß sich keiner seiner bösen Stück habe zurühmen noch dieselbigen außzubreiten / damit er niemand keine böse Exempel gebe.

Wann verbothen wird/ GOtt einen Hamel/ ein Schaff/ daß nicht gantz weiß/ ohn Mangel und Gebrechen sey/ zu opffern/ da ist auch darbey zuverstehen/ daß die Seel/ die man Gott auffopffern will/ rein sein solle; will nicht daß sie hincket/ lam und hockrig sey: anzuzeigen/ daß man in Gebothen GOttes schlecht und auffrichtig wandeln solle

Philo der Hebræer ist von wegen der Moralitäten oder sittlichen Lehren in seinen Außlegungen wunderlich/ und der Leo und Maymon von wegen der natürlichen Lehren ansehnlich; Gleich wie auch das Buch Zoar: Welches noch nicht gar aus dem Chaldæisch übergesetzt ist.

Aber zugleicher Weise/ wie wir daroben von den natürlichen Vorhersagungen/ von der Gestirn-Kündigung oder Astrology / und andern dergleichen Künsten und Weißheiten gesagt haben / daß man darinn sich nicht mißbräuchlich versehen solle: so muß man sich auch in der Cabala vor Mißbrauch / der sich darbey begibt / und darvon wir vorher geredet haben / wohl fürsehen und hüten. Sintemahl nichts so heilig ist / daß nicht durch den Sathan und seine Diener und Beypflichtige entheiligt werde.

Dann es ist ein Teuffelischer Betrug/ die heil Schrifft zu Beschwerungen und Zauber-Worten zugebrauchen: Auch haben die alten Hebræer nie darauff gedacht; Welcher Mißbrauch auch den Hey-

den

den hat Ursach geben / das Wort GOttes zulästern/ auch der Hebræer Cabalam für zauberisch zuschelten: Dann Plinius schreibt also davon: Est alia Magices factio, à Mose, & Jochabella Judæis pendens. Er nennet/ als einer/ der die Sprach nicht verstanden / das Cabala unrecht Jochabella/ und sagt/ es sey von Mose erfunden worden. Cabala aber heisset eigentlich auff Griechisch Acroama, das ist/ eine Wissenschafft / die mit hören vernommen und angenommen / und nicht geschrieben wird/ vom Wort kibel: Dieweil verbothen war/ des Cabala anderst dann von Mund zu Mund/ und andere / dann die über vierzig Jahren wären/ zu lehren. Und war da gar keine Bekümmernüß darumb / wie man durch Außsprechung der Wörter Wunder-Zeichen thue gleich wie Doctor Johan Reuchlin von Pforzheim und Petrus Galatinus Barfüsser Ordens/ in dem Buch von den Geheimnüssen der Catholischen Wahrheit aus den Hebræischen Büchern/ und sonderlich dem Talmud gezogen / und zu Handhabung des Doctor Reuchlings Meynung wieder die Jüdische Halsstarrigkeit hat außgehen lassen / gewolt haben: Dann diß ist ein Mißbrauch der Geheimnüß lehrenden Cabala.

Daß mir aber einer fürwerffen wolte/ wann einer ein gewissen besondern Spruch aus den Psalmen zu dem Ende erzehlet / daß er dardurch zur Stunde/ wann er will/ zum Gebeth oder andern ehrlichen Geschäfften möge erwachen/ das könne ja nicht etwas Teuffelisch in sich halten noch anzeigen. Da will ich zwar bekennen / daß der erste Grund zur Weißheit alsdann gelegt werde / wann man Morgens frühe zum Gebet sich gewehnet auffzustehen / und daß von denen / so am ersten ihr Gebet GOtt auffopffern / gläublich zuhalten sey / daß sie auch am ersten vor andern den Seegen bekommen / gleich wie Jacob dem Esau gethan. Und deßhalben sichet man in der H. Schrift/ daß die Propheten sich früh auffmachen GOtt zuloben / und ihm ihr erstes Werck opffern: Inmassen David sagt: In matutinis meditabor in te: Frühe will ich meine Gedancken mit dir anheben. Und an einem andern Orth: Exurge Psalterium, exurge Cythara, exurgam diluculo. Stehe auff mein Psalter/ mache dich auff mein Seitenspiel/ ich will mit dem anbrechenden Tag auffbrechen/ &c. Und in dem Propheten Jeremia. Misi ad vos Prophetas surgendo manè. Ich habe in aller frühe Propheten zu euch geschickt.

Auch gewinnet es das Ansehen/ als habe GOtt in der Wüsten sonderlich Lust gehabt/ sein Volck früh auffzuwecken: Dann so bald die Sonnenstrahlen das Manna nur etwas beschieinten / vergieng es gleich auff der Stätt/ und ward zu Wasser / wiewohl es doch sonst

bey dem Feur nicht verschmeltzte: und diß darumb / wie Salomon sagt / auff daß sie darmit GOTT zudancken ermahnet wurden.

Aber nicht destoweniger / wiewohl ich diß Früh Gebet nicht unbillige / sage ich doch dargegen / daß nicht unbillich noch recht sey / die heilige Schrifft solcher Meynung zubrauchen / daß man den Worten etwas Kraft gebe / ob es auch schon zu gutem Ende geschicht. Diß vermag auch die Entschliessung oder Resolution der offtgedachten Theologen. Noch viel minder Schein hat es / zuglauben / daß die Zauberer oder Hexin / in Krafft etlicher Wörter / Gewalt solten haben / die Frucht auff dem Felde zubeschädigen oder zuverderben. Wiewohl die Römischen Gesetz in ihren zwölff Taffeln außdrücklich die Verzauberung der Früchte verbothen haben. Qui fruges excantasset, aut qui malum Carmen incantasset, &c. sprechen sie. Nicht darumb / daß die Zauberer durch ihre Beschweren die Früchte tödten; sondern es geschicht durch Hülff des Sathans: Gleich wie sie auch auff ebenmässige Weise (wie wir an seinem Orth melden wollen) das Ungewitter erwecken und nicht durch Macht der Wörter: Dann ein andere Zauberer oder Zauberin könts nicht thun / wann sie schon eben dieselbe Worte spreche.

Aus der Ursach habe ich mich oft verwundert / zwar nicht des geringen gemeinen Pöfels / und der unverständigen Leute / sondern der hochverständigen weisen Catonis / welcher darfür gehalten / daß man die von einander getrennete und in weiten Orthen entlegene Glieder durch Zauber-Wort könne wiederumb erneuren und zusamen fügen.

Deßgleichen auch des in Kriegen und Künsten hocherfahrnen Fürsten Jul. Cæs., welcher / dieweil er einmahl mit der Kutsche ward überworffen / darnach allezeit / wann er auffgesessen / dreymahl einen gewissen Seegen für das Fallen und Werffen hat gesprochen / ungeacht / daß er solche abergläubige Sachen in andern Fällen großmüthiglich hat wissen zuverspotten.

Auch des Marci Seruilii Noniani, so der fürnehmsten Raths-Herren einer zu Rom gewesen / und fürs Augenweh allezeit am Hals ein Papier trug / darin die zween Buchstaben P. und A. geschrieben stunden; Wann es eine gute Wurtzel / oder ein Artzeneisch Kraut wär gewesen / welches durch seine natürliche Eigenschafft und Geruch solche Kranckheiten heilen könte / da hat es etwas Scheins gehabt: Inmassen dann gewiß experimentirt ist / daß die Pœonien-Wurtzel oder Benignen-Wurtz / wann man sie an Hals henckt / sehr den Fallsüchtigen und Gichtigen dienlich sey. Daher es auch die Teutschen Gicht-Wurtzel nennen. Aber an den Hals ein Papier zuhencken /

ley nun darin geschrieben oder mit Characteren gekratzet wie man will/ da halt ichs mit den beyden heiligen Vättern/ Johanne Chrysostomo und Augustino/ daß solches bey den Unverständigen und Alberen eine eitele Abgötterey sey/ und bey denen/ so es verbothen wissen/ und gleichwohl Glauben darauff setzen/ eine wahrhafftige Zauberey. Angesehen/ weil diß ein Zauberey heisset/ da man den Kräutern/ Stauden/ Thieren und Metallen die Kraft der Heylung zumisset/ waß man nicht durch gleichmässige Mittel die Ehr dem Herrn zuschreibet.

Hierumb so sagen die Hebræer/ daß der König Ezechias das Buch/ in welchem Salomon die Krafft und Eigenschafften aller Thier/ Erd-Gewächs/ Gestein/ Kräuter und Metallen begriffen gehabt/ deßhalben habe verbrennen lassen/ damit durch solche Verleitung die Leute nicht in Abgötterey geführt würden. Gleich wie er auch auff gleichen Fall die eherne Schlange so aus der Wüsten auffbehalten/ und vom einfältigen Völcklein angebethet worden/ hat zu Asche verbreñet.

Wie viel billiger hält man dann für Abgötterey/ wann man den Worten und Characteren Glauben zustellet/ welche doch nicht von GOtt/ wie andere Creaturen/ geschaffen/ sondern entweder von den bösen Geistern erfunden sein; welches nicht allein eine Abgötterey/ sondern eine lautere Zauberey ist.

Abgötterey nenne ich mit dem S. Augustino und allen alten und neuen Theologis/ wann man sich vom Schöpffer zu dem Geschöpff wendet. Sie brauchen diese Wort: Aversio à Creatore ad Creaturam.

Auch siehet man/ daß die Wörter und Seegen nimmer nicht zur Würckung gereichen/ es setze dann der Mensch sein Vertrauen darauff. Alsdann so mischt sich der Teuffel ins Spiel/ wie er dann nimmermehr nicht schläffet: Und lässet es eine zeitlang für eine Abgötterey durchgehen/ biß er die Leute gar zu vollkommenen Zauberer und Hexen-Meister macht/ wie wir an seinem Orth melden wollen.

Man wird vielleicht dargegen einwerffen/ die Stimme und das Wort GOttes/ samt den zwo von seinen Händen geschriebenen Tafeln/ sind Wercke GOttes/ gleich wie die Sonne/ der Mond/ und der Himmel/ und derhalben so erfolge darauß/ daß sie natürliche Kraft haben. Diß ist des Printzen von Miranda und des Doctor Reuchlins Meynung und Gutbedüncken. Aber ich sage darwieder/ daß solche Wörter keine weitere Krafft haben/ dann so fern sie GOTT zu einem gewissen End und Zweck hat geredet/ außgesprochen/ geschrieben und geben/ und gar nicht zum Ungewitter/ noch guten Wetter/ oder andern Dingen. Sondern viel mehr/ daß die so es ins Werck setzen/ dardurch das ewige Leben erlangen: Inmassen gesagt wird. Hoc fac & vives: Thue diß/ so wirstu leben. Aber

Aber die Menschen oder des Sathans Wort / haben nicht weitere Krafft / dann die gemahlte Frücht und Obs / oder ein Bildstock / und andere der Natur künstlich nachgemachte Stücke. Wiewohl der Satan diese Gewalt von GOtt hat / derselbigen zugebrauchen gegen den Heyden und Ungläubigen Götzen-Dienern / und denen die Gott verachten: Welche also unter der Decke der Wörter betrogen und hintergangen werden / und sonderlich auch durch Wörter / die kein Teuffel verstehet. Dieweil (wie Plinius sagt) Minorem fidem homines adhibent iis, quæ intelligunt: Die Leute minderen Glauben auff diß / so sie verstehen / setzen.

Daher kompts auch / das Galenus im sechsten Buch von den schlechten Pharmacis, den Xenocratem Aphrodiseum, und einen Pamphilum straffet und außmunsiert / weil sie durch solche Betrug-Werck die Medicos nachäfften.

Plinius ist im acht und zwantzigsten Buch / in den sieben ersten Büchern voll solches Narren Wercks. Und wiewohl er im anderen Capittel sagt / daß die Weisen solcher Dinge spotten / nicht destoweniger vergisset er sich wiederumb / da er sagt / Theophrastus, Cato und Cæsar setzten in besondern Kranckheiten starcken Glauben dar auff / darmit andeutend / als sey es nicht so gar zuverachten.

Aber diß ist gar ein frembdes Stuck / welches auch alle alte Scribenten / und zum Theil droben benennet / gemerckt und beschrieben haben / daß man nemlich die Schlangen hat beschworen und verzaubert. Ja der Königliche Prophet David / vergleichet den Gottlosen einer Schlangen / die die Ohren zustopffen / aus Furcht den Zauberer / so sie arglistiglich beschweret / zuhören.

Gleichwohl ist darbey auch zumercken / daß die Zauberer durch Schlangen und Nattern umbgebracht werden. Daher sagt Salomon:

Ein frommer Mensch erbarm sich ja des nicht
Des Teuffels-Kunst der Schlangen Gifft bespricht /
Ob sie ihn gleich biß auff den Todt zersticht
Dieweil es wird durch Satans-Griff verricht.

Welches auch eine History erweiset / die man von einem Zauberer von Saltzburg erzehlet / der vor allem damahls beywesenden Volck / alle Schlangen auff eine Meile herum / in eine Grube hat beschworen / und darnach darinn alle getödtet / außgenommen die Letzte / welche gar groß gewesen / die hat sich ihm wiedersetzet / und so heffig gegen ihm gesprungen / daß sie ihn getödtet. Aus welchem erscheinet / daß es nicht das Wort Hypokindox gethan / gleich wie der Theophrastus Paracelsus darvon schreibet / noch auch andere dergle-

gleichen Worten aus dem ein-und zwantzigsten Psalmen / noch die Krafft anderer Wörter / was man auch darvon halte / singe und sage. Dann wie hätten die Schlangen eines Menschen Stimme auff eine Meile herumb hören können? Sonderlich aus Bedenckung / daß die Schlangen in der Tieffe der Erden versteckt liegen? Was auch Aristoteles zu Ende des Buchs von den Wundern meldet / wie eine Zauberin zu Tene / einer Stadt in Thessalien gewesen / welche die Basilisken könte beschweren. Derwegen so muß es nur des Teuffel eigen Werck sein / welcher seine getreue Unterthanen und Diener / pfleget gehörter Gestalt abzuzahlen. Und auff diese Meynung / muß man den Canon / Nec mirum, XXVI. quæst. 5 sampt S. Augustino, welche halten / daß die Zauberer durch Krafft ihrer Zauber-Wort und Hexen-Sprüch / die Leute vergifften und tödten / nicht anders außlegen / dann daß es eigentlich durch Dienst und Mittelung des Teuffels geschehe. Dañ man hats viel tausendmahl versucht / daß die Wort und Seegen-Sprüche keine Krafft noch Würckung gewoñen haben / wann sie ein anderer dañ ein Zauberer hat gebraucht oder gesprochen.

Und so es in geringfügigen Sachen sich schicket und begibt / daß es scheinet / als hätten die Wort eine sondere Würckung / als zubinden oder zuverknüpffen / so ist für gewiß zuhalten / daß die Teuffel / welche an allen Enden und Orthen sich finden / vielmehr deßjenigen bösen Willen geleben und willfahren / der ein sonderlich mercklich Buben-stück vornimpt zuvollbringen / und ihm mit sonderem Lust treulich darzu helffen / damit sie ihn nur fortan zu grösserer Schelmerey und Gottlosigkeit reitzen und verleiten.

Das X. Cap.

Von außdrücklicher Anruffung der bösen Geister.

Diejenigen / so da vermeynen der Sachen wohl zuthun / wenn sie den boßhafftigen Geist umb Rath / Trost / Hülf und Beystand anruffen / dafür haltend / daß er GOtt sey; Inmassen solches noch in vielen Occidentalischen Insulen geschehen pfleget / auch bey den alten Heyden ist gebräuchlich gewesen / die sind gleich so wenig Zauberer / als die so Sonn und Mond und andere Creaturen anbethen; Wiewohl man wohl sagen mag / daß sie abgöttisch sein. Hie aber ist zufragen / ob GOtt mit ihrem guten Gewissen zufrieden sey? Da befehl ich GOtt dem HErren das Urtheil.

Dann diß heisset GOTT zu tieff in seine Geheimnüssen einsteigen: Gleich wie die/ so mit ewiger Verdamnüß den Socratem, Phocionem, Aristidem den Gerechten/ als die abscheulichsten Zauberer haben verdammet/ und darzu gleicher Straffe würdig erkandt: Dann das Gesetz GOttes sagt/ man soll die Straff nach Wichtigkeit der Ubelthat und Übertrettung erkennen.

Aber diejenigen unter den Heyden/ welche den Unterscheid der guten und bösen Geister wusten/ und nicht allein ihre Kinder auffopfferten/ sondern auch Hurerey/ Ehebruch/ Sodomiterey und andere Greuel/ hindangesetzt ihre natürliche Rechtmässigkeit und alle Vernunfft/ so GOtt in ihre Seelen eingebildet gehabt/ getrieben haben/ dardurch ihr Vorhaben außzuführen/ die waren nicht allein abgöttische Leut/ sondern auch Zauberer. Auch haben alle Philosophi und Gesetz-Geber solche Leute gestrafft. Daher warnet GOtt sein Volck/ daß er die Amorrheer und andere Völcker/ so auff dergleichen Zaubereyen sich gelegt hatten/ von dem Erdboden habe außgerottet.

Und der Senat zu Rom hat die Bacchanalia, oder Fastnacht-Rasung/ von wegen des schrecklichen greulichen Zauber-Wercks/ daß man Nachts darbey zutreiben pflegte/ verbotten/ und aus Rom und gantzem Italia verbannet.

Nicht desto minder aber fährt der Teuffel fort/ sein möglichsten Ernst anzuwenden/ die Menschen ihme zuverbinden und dienstbahr zumachen/ damit sie von der wahren Anruffung GOttes abgezogen werden; Und solches kan er desto füglicher ins Werck richten/ dieweil GOtt unsichtbahr ist/ und die Leute/ wann sie die wunderbahre schöne der Sonnen/ und den ordentlichen Lauff der himmlischen Lichter/ sampt ihren Kräfften und frembder Bewegung ansehen und betrachten/ sich gar leichtlich zur Anruffung und Lob der Sonnen/ des Monds/ und demnach des Jupiters und anderer himmlischen Cörper lassen bewegen und bethören.

Inmassen auch an Noah erscheinlich/ der seine Kinder und Eyckel wohl recht gelehrt gehabt/ an allen Orthen GOtt zuopffern/ aber von den Nachkommenen bald zu Verehrung der Sonnen und des Monds/ und anderer himmlischen Cörper ist verkehrt worden. Welches/ als es Abraham in Chaldæa gesehen/ hat er solches für unrecht und ein Gottsverrätherlichen Handel gescholten und gestrafft/ aber ist darüber übel empfangen worden: Inmassen Philo/ Joseph und Maymon solches einmüthiglich bezeugen. Und darauff hieß ihn Gott aus dem Chaldæer-Land hinweg ziehen/ auf daß er bey ihm und seiner gantzen Nachkommenschafft das recht Gemärck der Kirchen erhielte.

Nach

Nach dem nun der Sathan die Anruffung der himmlischer Cörper erhalten/ hat er allgemach fortgefahren/ sie dahin zubewegen/ daß sie die Elementen auch anbetheten/ und sonderlich das Feur/ welches alle Völcker stets in grosser Verehrung gehabt haben: Und folgends die Erd/ als die Mutter und Auffbringerin der Menschen und alles Guten. Blieben also an diesen vergänglichen/ veränderlichen und äusserlichē Dingen behangen/ hindan gesetzet höher sich zuerzwingen/ und ihren Verstand und Betrachtung zu dem HErrn ihren Schöpffer/ aller Dinge zuerheben und zurichten.

Von der Anruffung der Elementen/ sind sie alsdann auff andere Creaturen gefallen/ und endlich angefangen die Götter anzuruffen/ von welchen sie ihnen gedichtet haben/ als hätten sie Brodt und Wein erfunden/ die haben sie genennet Bacchum und Cererem. Die Egyptier haben unter dem Nahmen Apis, einen Ochsen angebetet/ als das aller nützlichste Thier. Und Sathan damit er solchen Wahn stärckte/ erschien bißweilen in Gestalt eines Ochsen/ und wann er dann todt war/ trieb man groß Seufftzen und Heulens um ihn.

Auch haben die Israeliter/ als sie diesen Egyptischen Aberglauben mit dem Apis in ihrem Hertzen eingegraben gehabt/ GOtt/ der sie aus Egypten-Land geführt/ durch ein gegossen Kalb anzeigen wollen: Vermeinend/ daß der GOtt Himmels und der Erden/ den sie anrufften/ in Form eines Kalbs füglich möge vorgestellet werden. So ihnen aber GOTT bey Lebens Straffe verbothen gehabt/ ihme einige Gestalt/ Gleichnüß oder Figur anzudichten oder zugeben. Und deßhalben ist auch sein Zorn über dieser Anbildung sehr angebrennet/ und hat eine grosse Straffe über das Volck ergehen lassen.

Der Sathan ist an dem noch nicht vergnügt gewesen: Sondern hats noch gescheider angegriffen. Dann die grossen Potentaten/Fürsten und König/ (wie Salomon im Buch der Weißheit sagt) wann ihnen ihre Kinder/ die sie gar hertzlich lieb hatten/ zu früh mit Tode abgiengen/ auff daß sie ihr Gedächtnüß stets erhielten/ liessen sie dieselbigen abbilden und mahlen/ und bewahrten sie gar köstlich mit prächtigem Schmuck/ und trieben so viel Gepräng mit ihnen/ biß sie zuletzt gar anfiengen sie zu küssen/ und mehr als bey ihrem Lebē zuehrē.

Inmassen man vom Käyser Augusto in dem Suetonio lieset/ daß er jedes mahl/ wann er aus dem Capitolio gangen/ das Bild seines kleinen Enckels/ so gestorben/ und wie Cupido geformieret gewesen/ geküsset habe. Gleichmässige Ehr ist aus Gleißnerey der Unterthanen auch den Königen und Fürsten geschehen. Dann wir lesen im Herodoto, daß zu oberst auff dem Thurn zu Babel ein Tempel sey gewesen/

wesen/ der dem König Belo aus Assyrien/ welche man den Jupiter nandte/ ward zu Ehren geheiliget und zugeeignet.

Nach dem nun die Assyrer und Chaldæer angefangen/ die Ober-Herrschafft und Monarchy über alle Völcker in Asien und ein gut Theil Africæ zuüberkommen/ da sind auch ihre Opffer und Aberglauben durch alle dieselbigen Nationen gemein und gebräuchlich worden: Und von dannen allezeit zu andern Völckern fortgepflantzet: Dann das Assirische Käyserthumb hat sich über die massen weit erstreckt/ nemlich in hundert und siebenzehen Provintzen/ Landschafften und Regierung: darunter das Königreich Egypten eine gewesen/ welches doch zweymahl gröser als das Königreich Franckreich ist. Biß letzlich die Assyrischen Ceremonien auch in Jonien und gantz Griechenland sind eingerissen.

Und deßhalben/ da GOtt in Jesaia redet/ da verflucht er Babylon für einen Greuel: Dieweil sie ihre Aberglauben/ Gespenst und Zaubereyen zu allen Völckern hat fortgepflantzet und geschicket. Dann Porphyrius, als er an den Boethum schreibt/ und Theodoritus und Jamblicus stimmen hierinnen überein/ daß alle alte Aberglauben sind aus Chaldea kommen und entstanden.

Darauff als man angefangen die Menschen zuvergöttern/ oder Götter aus ihnen zumachen/ da hat man derselbigen kein Ende wissen zufinden/ sondern ist eine grosse Anzahl der Götter daraus erwachsen. Dann inmassen die Alten verzeichnet/ hat nichts minder dann sechs und dreyssig tausend derselbigen gehabt/ ohne die Götter/ so sie Manes, als ihrer Eltern und Verwandten Geister nandten/ derselbigen wie jeder erachten kan/ ist gar keine Zahl gewesen; Und gleichwohl ehrten sie dieselben Hauß-Geister auch für Götter/ opfferten ihnen/ und hielten ihre bestimpte Mahlzeiten umb ihre Gräber; wieder welche die Heil. Schrifft scharff redet und solche Greuel straffet/ als da sie spricht: Et comederunt sacrificia Mortuorum. Das ist: Sie haben Todten-Opffer gessen. Unter dem Schein solcher Opffer hat man angefangen die Seelen der Verstorbenen anzubethen; Welches dann die Necromantia heisset; und mag sein/ daß diß/ das aller älteste und erstes Zauberwerck sey gewesen: Dieweil man doch ohne daß von altem her die Zauberer allein mit diesem Nahmen Nicromanticus hat benennet. Auch siehet man in dem Propheten Jesaia/ daß er solch gottloses Wesen vermaledeyet/ da er spricht: Soll man dann die Todten für die Lebendigen fragen? Soll nicht ein Volck seinen GOtt fragen.

Der König Saul/ als er den Außgang der letzten Schlacht mit den

den Philistern wolte erfahren / hat er sich bey der Zauberin zu Endor Raths erholet: Dieselbige hat alsbald dem Samuel hervor gebracht / oder vielmehr des Samuels Gestalt und Bildnüß; welche sie allein sahe: da dargegen Saul nichts davon sehen könte. Damahls fraget Samuel den Saul: Warumb hastu mich unruhig gemacht / daß du mich herauff bringen lässest / so dich doch GOtt verlassen hat / und das Reich dem David übergeben / dieweil du GOttes Wort nicht gehorsam gewesen / und derwegen werde er und seine Kinder folgenden Tages bey ihm sein.

Ich weiß wohl / daß etliche Theologi darfür halten / es sey der Teuffel / und nicht der Samuel gewesen: Aber der grössere Theil hält das Wiederspiel: Und der Text im Prediger Salomonis im XLVI. Capittel beweiset es klährlich / da unter anderm Lob des Samuels geschrieben stehet / er habe nach seinem Tode auch propheceyet / und des Königes Todt / sampt der Philister Sieg verkündiget. Justinus Martyr ist auch auff dieser Meynung / und der Rabbi Sædias und Hajas / und beynahe alle Hebräer. Zu dem / ist auch darbey zumercken / daß die Antwort / die dem Saul durch die Gestalt des Samuels / welche etliche für den Teuffel außgeben / wiederfahren / fünffmahl den grossen Nahmen GOttes Jehovah in sich begreiffet / welche auch zuhören die Teuffel Scheu tragen. Darumb in Betrachtung dieser Ungleichheit / ist mir erlaubt / der Meynung des Rabbi David Kimchi / die er über diesen Orth entdeckt / zufolgen: Ungeacht / daß der Tertullianus im Buch von der Seelen / und S. Augustinus beweisen / daß es der Teuffel sey gewesen. Will mich derwegen in Wiederlegung der Gegen-Meynung nicht lange hie auffhalten: Noch den Saul urtheilen / dieweil er den König Amaleck und alle Gefangenen / sampt dem Vieh / nicht nach GOttes Befehl getödtet hat. Dann diß hieß zu weit GOttes Rath erforschen: Sonderlich auch in Erwegung / dieweil Saul / umb solch Verbrechen hart genug / so lang er gelebt / ist gestrafft worden / als nemlich mit dem Sathan / der ihn solcher massen geplagt / daß er offt in äusserste Unsinnigkeit gerathen.

Nun gibt aber S. Paulus zum Corinthern / den Rath / daß man denjenigen / so zu grosser Aergernüß der auffgehenden Kirchen zu Corinth / Blut-Schande getrieben gehabt / in den Bann thun solle; auf daß / so sein Leib des Teuffels Gewalt zuplagen übergeben / sein Geist darneben auff den Tag des Gerichts erhalten werde. Auff welches sich auch schicket / daß der erschienene Samuel sagt: Morgen wirstu bey mir sein; nachdem er nemlich billicher massen ist geplaget worden / seines Ungehorsams halben / weil er nicht alle Amaleckiter sampt

dem Vieh getödtet gehabt/ deßwegen er von GOtt verlassen worden.

Gleich wie auch im dritten Buch der Könige im dritten Capittel zu dem Propheten/ der zum Könige Jeroboam gesandt war worden/ gesagt wird/ daß umb seines Ungehorsams Willen/ weil er wieder das außdrückliche Verboth des HErren/ seine Mahlzeit in der Stadt Samarien genommen/ sein Leichnam nicht soll in seiner Väter Begräbnüß begraben werden. Nach kurtzem hat ihn ein Löw umgebracht/ und gleichwohl den Leichnam sampt dem Esel so lang unbeschädigt verwahret/ biß ein anderer Prophet kommen/ der ihn auffgeladen und begraben hat. Aus welchem klährlich erscheinet/ daß GOtt des Ungehorsams halben/ des Propheten Seel darum nicht verdampt habe: Angesehen insonderheit/ weil er nicht zugeben/ daß der Löw seinen Leichnam hat zerrissen und gefressen.

Derwegen wollen wir des Königs Sauls Verdamnüß dem Urtheil GOttes befehlen/ und darneben schliessen/ daß sich wohl begeben kan/ daß GOtt seinen Willen gleich so wohl durch Zauberer/ Hexen und böse Buben/ als durch seine Außerwehlte könne offenbahren und kundt thun. Inmassen erscheinlich aus den Träumen des Königs Nabuchodonosors/ des Königs Pharaons und des Weissagers Bileams. Wie auch diß die Theologi für wahr außgeben/ über den Orth des Evangelii/ da gemeldet wird: Es ist besser/ daß ein Mensch für das Volck sterbe etc. allda sie diese Rede für eine Propheceyung aus des Caiphas Munde außlegen. Also möchte man auch sagen/ daß GOtt zugegeben habe/ das Samuel nach seinem Tode erschienen sey/ dem Saul seinen Fall zuverkündigen.

Es hat mir auff eine Zeit erzehlet der Herr von Nogelles/ Abt zu L'Isle, und jetzt Königlicher Gesandter zu Constantinopel/ wie auch ein ander Pollnischer vom Adel/ Pruinsky genandt/ so ein Ambassadeur in Franckreich gewesen/ daß einer der fürnehmsten König der gantzen Christenheit einsmahls wissen wollen: Was für einen Außgang seine Sachen gewinnen würden/ hat deßhalben einen Nicromanticum oder Schwartz-Künstler/ der ein Prediger-Mönch war/ zu sich erfordert: Derselbige ließ sich willig darzu gebrauchen/ hielt eine Meß/ und nachdem er die Hostien consecrirt/ ließ er einem erstgebohrnen Kindlin von zehen Jahren/ so hiezu sonderlich verordnet gewesen/ das Häuptlein abnehmen/ und legt dasselbe auff die Hostien: Sprach darüber etliche besondere Wort/ braucht auch seltzahme Characteren und Ziffern/ welche zubenennen unvonnöthen: Und nach allem/ fragt er dasjenige/ was ihm zuwissen beliebte: Da antwortet des Kinds-Häuptlein nichts mehr dann diese zwey Wort: Vim pa-

pation: Ich leide Gewalt; Und alsbald stieß den König darauff eine Unsinnigkeit an/ ohn unterlaß ruffend? Thut mir den Kopff hinweg; trieb auch solche Unsinnigkeit also rasend biß in sein letztes End.

Diese History wird in dem gantzen Königreich/ da sich diß begeben/ für unzweiffelhafftig gehalten und erzehlet; wiewohl damahls/ als der Handel vorgangen/ nicht mehr dann fünff Personen darbey gewesen.

Man lieset eine beynahe gleichmässige Geschicht vom Käyser Theodorico; welcher/ als er einen fürnehmen Land-Herren Symmachum köpffen lassen/ ist er nachmahls/ als man ihm ein Tractement nach der andern zu Tisch auffgetragen/ ob einem Fischkopff plötzlich verstarret/ und hat ihm kurtz umb eingebildet/ er sehe des geköpfften Symmachi Haupt in der Schüssel davor ihm stehen. Ist darüber in Unsinnigkeit gerathen/ und kurtz hernach darinn jämmerlich gestorben.

So nun dem also/ wer kan denn zweifeln/ daß GOtt nicht solte diese zwey Worte dem ermordeten Kinde in dem Mund geleget haben. Dieweil es weder Griechisch noch Lateinisch gekont hat/ und die plötzliche Rache/ so auff solche abscheuliche Tath erfolget/ eine rechte göttliche Gerechtigkeit anzeiget. Man wolle dann sagen/ daß des Kindes Geist oder Engel vorgedachte Worte geredet/ und/ sich dieses Gewalts halben zu rächen/ den König gehörter massen geplaget habe. Denn je mehr das Blut unschuldig ist/ je grösser ist die Rache.

Man siehet bey erzehltem Zauberwerck etliche überaus abscheuliche gottlose Stücke/ als daß man das unschuldigste Alter darzu nimmet/ darzu ein Knäblein außerwehlet/ und über dis auch das erstgebohrne unter andern Kindern (da doch GOtt in seinem Gesetz die erste Geburth ihm will geheiliget haben) und dasselbige bey Ubung eines heiligen Sacraments/ dem Teufel zu liebe schlachtet und auffopffert/ nur daß man den Fürwitz Zukünfftiges zu wissen ein Gnügen thue. Gleichwohl ist dis nicht ein neues unerhörtes Zauberstück/ sondern ein sehr altes; massen solches Elias der Levit hat auffgezeichnet/ da ers auf sein Hebräisch Teraphim nennet. Jedoch beschreibet er die Umbstände anders/ denn er setzet/ man habe den blutigen Kopff mit Benennung des bösen Geistes und besondern gekratzten Zieffern/ so Lasters halben nicht zu nennen/ auf ein gülden Täfflein gestellet/ und darüber durch sonderbahre Wörter die Anruffung vollbracht/ welche doch meinem obberührtem Fürnehmen nach/ weder zu sagen noch zu schreiben sind/ ohne daß man etwas hie von dieser sträfflichen Unmenschen grosser Gottlosigkeit muß Anregung thun/ damit sich andere desto fürsichtiger dafür zu hüten wissen.

Die

Die Alten steckten sonst vor Jahren in diesem Wahn / als übeten die Seelen der Ermordeten unabläßliche Rache an den Mördern / und liessen ihnen nimmer keine Ruhe. Denn wir lesen im Plutarcho / daß als der Lacædemonische König Pausanias zu Constantinopel gewesen / da habe man ihm ein Præsent und Ehre mit einer schönen Jungfrau gethan; dieweil sie aber als ein keusches Hertz sich schämte / zu ihm / ehe jedermann von ihm gegangen / sich zu verfügen / wartete sie / biß sie den König allein wuste / und alsdenn gieng sie bey Nacht zu ihm: So bald sie aber hinein kam / ließ sie das Licht fallen / welches den König plötzlich im Schlaffe also erschrecket / daß er eylends auffstund / in Meynung / man wolte ihn allda im Finstern vielleicht umbbringen und erwürgen / ergriff derowegen in solcher falschen Meynung seinen neben ihm liegenden Dolch / und erstach also gleich unerkanter weise die Jungfrau. Von derselben Zeit an / hat diesen König Pausaniam stets / biß an sein Ende / ein Geist geplaget / welcher / wie er berichtet / der entleibeten Jungfrau soll gantz ähnlich gesehen haben.

Ich habe selbst im Jahr 1569 einen jungen gefangenen Mann gesehen / der sein Weib im Zorn umbgebracht / aber Gnade erlanget gehabt / der beklagte sich nichts destoweniger höchlich / daß er nimmer keine Ruhe habe / sondern alle Nacht von seiner entleibeten Frauen geschmissen werde. Und gleichwohl ist kundbahr / daß solches nicht allen Mördern pflegt zu wiederfahren. Es sind zwar etliche / die da halten / daß wenn ein Erschlagener ohne Rachgierigkeit stirbet / solcher Casus sich nicht pflege zu begeben / und hingegen / so einer in Begierde der Rache seinen Geist auffgiebt / die Plage dem Mörder nicht außbleibe.

Aber die gantze Antiquitæt hat dieses wahrgenommen / und Plato hats im ersten Buch seiner Gesetze also beschrieben / daß die Seelen der Ermordeten den Mördern gerne Verfolgung anthun; Welches auch Marsilius Ficinus und die Poeten Lucretius und Virgilius für gewiß und unzweifelhafft außgeben. Auch haben hin und wieder die Blut-Richter durch mannigfältige Urtheile und Processe erfahren / daß wann ein Mörder auff oder an einem ermordeten Cörper unangerühret übergehet / augenblicklich die Wunde zu bluten anfange. Auch stimmen hierzu viel der Kayserl. und Geistl. Rechten Doctoren überein / und nehmen eine solche Præsumption oder Vermuthung für ein Violentam Conjecturam, oder nothdringliche Vermuthlichkeit und Argument wieder den Beklagten auff / also daß sie / wo sie erfindlich / genugsahm ist / den Beschuldigten / auff den solche Anzeigung fället / dem

dem peinlichen Frager zu untergeben. Auch ist man durch dis Zeichen manchem Mörder auff die Spuhr kommen/ wie dessen auch Plutarchus von dem Damone, und Suetonius vom Kayser Caligula gedencken. Gleich wie sie auff gleichmässigen Fall auch sagen/ daß die Seele/ welche diese Welt nicht mit Unwillen verlässet/ noch in viehischen Lüsten gar ersoffen gewesen/ die folge und hänge ihren Leib nicht also nach/ wie die/ welche wie das Vieh stets gelebet hat; Von welchen Horatius spricht:

Et affigit humo Divinæ particulam auræ.

Das ist:

Und hefft der Erden an/ was sie sonst fast nicht kennt
Ein allerreinstes Theil das sich sonst himmlisch nennt.

Und diese Seelen allein/ wie sie sagen/ sollen erfordert werden von den Todten-Beschwerern oder Nicromanticis, und von dem Zauber-Geschmeiß/ welches des Nachts umb die Gräber schleicht/ und Todten-Fleisch frisset: Gleich wie in Thessalien geschehen/ da es solche Todten-hungerige Zauberinnen und Hexen hat/ die allenthalben die todten Leichnamme/ wie die Katzen/ herfür kratzten/ und wo ein Cörper nicht wohl verwahret und versehen war/ da fand man gleich/ daß sie ihn umb die Nase/ umb den Mund/ umb die Wangen/ und umb andere Theile zufressen hatten.

Aber ich will schier glauben/ daß der Teufel die Hexen und Zauberer zu dergleichen unmenschlichem Werck unter diesem Schein verreitze und verführe/ als ob sie durch solche Mittel die Seelen herbey locken und bringen könten; wiewohl die Griechen einen Todten-Zauberer/ Seelen-Zieher heissen/ auch solches in Thessalia und Arcadia sehr gemein/ und in öffentlicher Ubung gewesen; also daß auch der berühmteste Römische Krieges-Fürst Pompejus bey einer solchen Hexin/ Erichto genandt/ durch die Necromantzey oder Todtenfragung/ den Außgang seiner vorhabenden Pharsalischen Schlacht hat vermeynet zu erkundigen. Aber was man ihm auch für gute Vertröstungen des Sieges halben damahls hat gegeben/ ist es doch den Krebsgang hinaus gangen. Wie dann gemeiniglich allen diesen/ so dergleichen Weg an die Hand genommen/ ist begegnet.

Nicht ohnlängst/ bey unserer Eltern Gedencken/ ist ein Brauch gewesen/ daß man diejenigen/ so geachtet wurden/ als ob sie heilig wären/ hat canonisiren oder heiligmässig erkennen wollen/ da hat man ein besonder Buch voll Gebetlein und Anruffungen gelesen/ und solches geschahe bey Nacht. Man nandte dis Buch das Grimorium,

und

und ward gar heimlich gehalten: Mein Urtheil will ich nicht darüber fällen / als über eine Sache / die heiliglich und zu gutem Ende pflegte zu zugehen.

Aber ich halte dennoch dafür / daß es ein verdamlicher Handel sey / der Necromantzey sich zu gebrauchen / und vom Teufel / dem Vater der Lügen / die Warheit wollen erfragen / und von den Todten verborgene Sachen wollen erkundigen / ja auch vom Heyl der Menschen den Satan viel Raths fragen. Sintemahl der mehrere Theil dieser Seelen / welche die Todten-Beschwerer vermeynen durch Opffer herfür zu ziehen / nichtes anders denn Teufel sind. Dahero auch diejenigen / welche Todten-Köpffe zu haben pflegen / wann sie nicht Medici oder Wundärtzte sind / gemeiniglich mit der Necromantzey oder Schwartzkünsteley umbgehen; massen Joachimus Camerarius schreibet / daß er nicht gar ohnlängst etliche gesehen habe / welche den Teufel durch Todten-Köpffe habe reden gemachet.

Dieweil aber wohlerzogene Leute / und die / so etwas fürsichtig und furchtsam sind / einen Abscheu gewinnen möchten / des Nachtes zu den Gräbern zu lauffen / und oberzehlte erschreckliche Zauberey zu treiben / so hat der arglistige Feind des menschlichen Geschlechts für diese andere Mittel gefunden / sie in sein Netz zu bringen / und zu seiner Anruffung und Verehrung zu vermögen: Nemlich / hat sich in den Leib etlicher verschlagener Weibesbilder / die stets des Tempels warteten / logiret / und aus ihnen geredet. Auch dieses Spiel gemeiniglich mit den Jungfrauen gespielet / die junge Hexen und Zauberinnen waren / und insonderheit zu solchem gottlosen Stück geweyhet. Die trieben alsdann zu mehrer Auffung der Leute / auch ihr besonder Spiegelfechten mit scheinbahrem andächtigen Fasten und Beten in den Hölen des Apollons / schlieffen auch des Nachts darin. (Denn je gröber die Gottlosigkeit zu seyn pfleget / je mehr wird sie mit der Religion und Gottesfurcht bemäntelt.) Darauff fuhr der Teufel einer solchen / die also die Nacht über im Tempel verharret gehabt / in den Leib: Dieselbe wahrsagete dann folgendes Tages von Sachen / die sie gefraget ward. Gleichwohl hätten ihre Antworten gemeiniglich zweifelhafften Verstand / und waren gleichsahm wie Rätzel zu errathen / die doch mehrentheils verrätherisch abgiengen. Solche Weiber nandte man Pythische oder forschende Priesterinnen: bißweilen auch Sybillen.

Also beschreibet Virgilius die Cumanische Sybillam / daß sie / nachdem sie in der Gruben oder Wolffs-Hölen ihr Gebet vollbracht / rasend und unsinnig worden sey / geschaumet / und eine frembde Sprache geredet habe / welches man alsdann dafür hielte / als wäre Gott in sie kommen.

Dahero

Dahero hat GOtt in seinem Gesetz geboten/ dieses Weib/ so einen Pythonischen Geist haben würde/zu steinigen/ und nennet solch Weib Ob. Welches die LXXII Griechische Außleger Eggastrimython oder Epaidium verdolmetschet haben/ lautend so viel/ als aus dem Leibe re. en; gleich wie die Zauberer mit ihren engen Gefässen und Geschir-ren vom Glase/ oder mit den Becken ein Wesen treiben. Die gemei-ne Version hats auff die zauberische Weise gedeutet/ die damahls bey den Griechen sehr im Gebrauch war/ nemlich/ da man Pythonische Oracula oder heilige Antwort bey dem Apolline/ so man den Pythium oder Fragenden genandt/ holet.

Celius Rhodiginus schreibet/ es sey nicht lange/ da habe er in sei-ner Heymath ein Mägdlein gesehen/ welches im Leibe einen Pytho-nischen oder antwort-gebenden Geist gehabt/ der durch ihre Schaam von gegenwärtigen und verborgenen Sachen wahrsagete/ aber von zukünfftigen offt löge.

Wiewohl von dem Oraculo oder Wahrsagung des Apollinis zu Delo gemeldet wird/ daß sein Wahrsager-Tempel darum desto mehr gesuchet sey worden/ dieweil seine Antworten etwas klärer waren. Dahero auch dieser Apollo Delius, so viel als deutlich ist/ benahmet worden. (Daraus man siehet/ wie in diesem vorsagenden lügendem Vorsager-Reich ein Teufel will wahrhafftr scheinen als der ander/ damit man nur nicht mercke/daß sie alle aus einer Lügen-Pfeiffe blasen/ und einem so viel Glauben zuzustellen sey/ als dem andern.

Johannes Chrysostomus schreibet auch von dieser Vorsag-Priester-inne/ daß sie in der heilig geachteten Hölen habe zu gewissen mahlen sich strecken müssen/und also den Pythonischen/ (oder vielmehr Wür-gerischen) Geist empfangen/ davon sie dann in eine Unsinnigkeit ge-rathen/ und heßlich geschaumet habe. Letztlich habe gemeiniglich der Teuffel-Geist durch solcher besessenen Zauberinne weibliche Schaam geredet/ welchen/ wie wüst ers auch gemachet/ doch stets die Heyden für einen Gott gehalten.

Deßhalben auch der alte Lehrer Origenes, da er wieder Celsum den Epicurer schreibet/ sehr solcher Unsinnigkeit spottet. Ja auch selber Plutarchus, wiewohl er ein Heyde gewesen/ schreibet: Es sey die äus-serste Raserey zu glauben/ daß GOtt in solche nichtswürdige Wei-ber fahre/ dann wo es wäre/müste die Religion und Gottheit dadurch vielmehr geschändet und entheiliget/ als geehret und geheiliget wer-den; Belangend aber die Sybillen/ spricht er/ ziehe ich mich deßhal-ben auffs Urtheil der Weisen/ wie man sagt.

Aber

Aber mich bedünckt/ daß Lactantius, und die/ so viel auff die S
billischen Oracula oder Verkündigungen halten/ nicht wohl zu G
müth geführet und betrachtet haben/ aus was Ursprung sie herkom
men. Sintemahl im Virgilio wohl zu sehen/ daß die Sybilla vo
Cuma/ welche man für die berühmteste und herrlichste gehalten/ n
eine aus den Pythonischen Priesterinnen/ und deßhalben besessen gew
sen. Auch erscheinet gnugsahm aus den Sybillinischen Oraculis, w
darauff zu halten/ aus Betrachtung/ daß sie mehrentheils vom Satu
no, Jove, Venere und Neptuno reden. Zudehm weil kundbahr/ d
die Sybillen alle heydnisch und unglaubig waren/ und ihrer die h
lige Schrifft nie mit keinem Wort gedacht/ auch weder von der K
chen angenommen/ noch in einem Concilio bestätiget worden/ w
wohl es der Concilien wohl sechs hundert hat.

Jedoch möchte Lactantius etlicher massen zu entschuldigen sey
Dann als er gesehen/ daß die Heyden der Bibel/ und was man i
Zeugnissen daraus zur Beweisung anziehet/ nichts achtete/ unterstu
er dasjenige/ was er den Heyden einzureden vorhatte/ mit den S
billinischen Propheceyungen zu bewehren/ welche/ wie zuerachte
bißweilen nach Gefallen auff vorhabende Meynung angezogen wo
den; deme nichts desto minder die Heyden jederzeit mehr Glaube
dann der Juden und Christen Schrifften/ zustellen.

Daß man aber sagen wolte/ dis sind die Sybillischen Verse/ w
che gedruckt/ und vom Sebastiano Castalione aus dem Griechisch
ins Latein übergesetzet worden (die doch nichts anders dann Su
marisch die gantze Biblische Historie begreiffen) das ist ein offenba
rer Irrthumb; Aus Erwegung/ daß darunter nicht ein einig ders
bigen Vers ist/ welche für Sybillisch vom Cicerone/ vom Tito Livi
vom Plutarcho/ vom Porphyrio und andern Griechischen Author
werden angezogen.

Gleichwohl hielt mans/ als dazumahl/ für wohlgethan/ die H
den auff allerley Weise/ wie sichs glimpfflich schicken möchte/ zu bek
ren/ und auff Christliche Religion zu bringen; welches aber ein v
worffener Weg ist/ der billig verdammet wird. Sintemahl sich g
nicht gebühren will/ die heilige unfehlbahre Propheceyungen/ so dur
den Mund GOTTes eingegeben/ mit den Sybillinischen Proph
ceyungen/ so den unglaubigen Heyden durch den Satan eingeg
worden/ zu vermengen und zu verbinden.

Aristoteles, als er der Ursach nachgründet/ woher doch solche
sende Verkündigung oder dis Nölen-Geheul entstehen möchte/ w
wundert sich hefftig darüber. Letztlich schließt er/ es komme her a

en Dämpffen der Hölen/ gleich wie in der Lebadischen / Trophoni-
chen/ Coricischen/ Pythischen und andern Hölen zu sehen. Aber die-
e Ursache hat keinen gleichmässigen Grund: Denn warumb solte es
iese Höle mehr vermögen/ als eine andere / eine Höle in Griechen-
and mehr dann in Teutschland? Zudem/ daß unter hundert tausend
Gruben und Löchern kaum ein halb Dutzent gedachter Krafft anzu-
reffen. Auch warumb solten die Oracula oder Hölen-Gesang dieser
Gruben hundert und sechs und zwantzig Jahr vor dem Cicerone auf-
ehöret haben? massen er in seinem Buche von der Divination selbst
edencket. Und gleichwohl sind die Hölen weder damahls noch heute
eändert. Dahero Plutarchus verursachet worden/ dahin zu schlies-
en/ daß die Geister in den gedachten Hölen mit zeitlichem Tode ab-
angen seyn.

Uber diese was scheinbahrere Ursache kan man fürwenden/ daß der
Geist in eines Weibes Bauch fähret/ und redet in ihren Magen/doch
aß das Weib den Mund zu hat/ oder redet aus ihrem Munde mit
ng außgestreckter Zungen / oder redet durch ihre Schaam. Und
ichts desto minder war die Warheit offt mit Lügen vermischet. Als
a das Oraculum saget/ wie Justinus Martyr und Eusebius anziehen:
oli Chaldæi sapientiam sortiti sunt, & Hebræi ex se regem genitum
olentes Deum sancte. Das ist: Damahls allein die Weißheit der
haldeer/ und die Religion der Juden den ewigen GOtt recht und
arhafftig anrufften.

Ich geschweige hie der Mysterien / Ceremonien und Opffer/ die
an umb Erlangung willen der Gruben-Antwort pflegte zu üben/
enn solche Geheimnissen finden sich bey dem Diodoro Siculo und
em Pausania.

Zuweilen hat auch der Teufel diese getödtet/die in seine Hölen ein-
angen waren/ und nichts zu fragen hatten. Dahero Johannes Fer-
elius, der berühmte Medicus, eine Historie von einem Zauberer er-
hlet/ der einen Teufel beruffen/ und als derselbe kommen/ er ihn ge-
ödtet: Als nun sein Gesell den Teufel gefraget / warumb er ihn
mbgebracht? hat er ihn geantwortet: Darumb / daß er nichts
efraget noch geheischet habe. Dann der Satan will kurtzumb von
en Menschen gebeten/ ersuchet/ angeruffen und geehret seyn/ und sa-
et ihnen zu zeiten eine Warheit/ auff daß man ihm desto ehe glaube/
ann er Lügen redet. Weiset er denn die Wahrheit nicht / so redet er
ntweder weitläufftig/ oder zweifelhafft/ oder gar unverständig.

Aber GOttes Gesetz verbiethet/ man solle bey niemand/ als Ihm/
künfftige Sachen erforschen/ auch dem keinen Glauben geben/ noch

Vertrauen darauff setzen/ wann sich schon die Händel also zutragen wie die boßhafften Geister und ihre Wahrsager darvon geweissag haben. Nicht darumb/ daß die bösen Geister nicht überaus viel Sachen erfahren und kündig wären; denn dahero hiessen sie bey d Griechen Dæmones, lautend so viel/ wie Eustachius meldet/ als Kl ge: Eben in gleichem Verstande/ gleich wie die Hebräer/ so die rec ten Meister der natürlichen Sprache sind/ sie Jedeonim nennen/ vo Wort Jada, welches heisset/ er kennts/ er kans/ er weiß. Jedoch m det Eusebius, die Dæmones heissen so viel/ als von wegen des Sch ckens/ den sie den Menschen anthun. Wiewohl solche Geister m rentheils heimisch oder familiar sind/ deßhalben sie dann die Gr chen Dæmones Paredrous, oder beysitzende Geister nennen. E dern wir schliessen allein/ daß man in Sachen/ das Propheceyen langend/ nichts hören noch für glaubhafft auff- und annehmen s wanns auch schon ein Engel vom Himmel geredet hätte/ geschwe vom Teufel eingeblasen/ dann allein das Wort GOttes/ oder d welches überall demselben gemäß ist.

Wiewohl aber mit der Zeit die Christen der Heyden Tempel/ u sonderlich des Apollonis, hin und wieder geplündert/ zerrissen u zerstöhret haben/ jedoch hat der Satan darumb nicht nachgelass seine Macht durch neue Abgötterey und Zauberey zu erweisen/ und üben/ welche dann heute gleich sowohl als vor Jahren vielmehr Schwange gehen.

Zuvor bey den Alten ließ er sich im Schein der Religion erbitt Aber heutiges Tages ist er offt ungebeten bereit und willig vorh den/ und menget sich allenthalben mit unter/ das menschliche schlecht zu äffen/ zu verführen/ und zu verleiten. Denn ob wohl de nige/ so den bösen Geist nicht beruffet noch anruffet/ sondern ihn a nimt/ wann er sich selbst gutwillig anträgt und willfährig erschei nicht so überaus arg und boßhafftig ist/ wie der/ so ihn beruffet/ bittet und auffnimmet: jedennoch ist einer wie der ander sträff und des Todes würdig/ sintemahl sie beyde Zauberer seyn und hei Hingegen können diejenigen/ so den Teufel nie angeruffen/ noch gelocket/ und gleichwohl von demselbigen eingenommen und bes werden/ gantz und gar nicht beschuldiget noch dargeben werden/ a sehen/ daß gar kein Wille des Besessenen darzwischen kommet.

Solcher geplagten Leute findet man viel in Italien/ und meh theils von Weibes-Volck/ aber sehr wenig Männer: Die muß alsdann ihrer Unsinnigkeit halben binden und fesseln. Und solche beweisen/ darff es nicht viel zurück suchens: denn im Jahr 1554

an solcher Besessenen 82 gefunden/ welche ein Frantzösischer Münch/ Benedictiner Ordens sich unterstanden zubeschweren/ aber vergeb- ch und umbsonst.

Der Jurist M. Fayus, ein Parlaments-Rath/ so damahls zu Rom en esen/ schreibet: Daß als man den andern Tag die Teufel gefra- t/ warumb sie diese Leute hätten besessen? geantwortet haben: Die uden hätten sie in die Leiber solcher Weiber (die dann grössesten heils Jüdinnen waren) geschickt/ aus Verdruß/ daß sie sich hätten uffen lassen. Welches folgends Ursache gegeben/ daß der Pabst heatin oder Pius, so die Juden auff den Todt gehasset/ sie einsmahls uß vertreiben wolte/ wo nicht ein Jesuit erwiesen und dargethan tte/ daß die Menschen nicht dergleichen Macht haben/ den Teufel nand in den Leib zu schicken. Welches dann für sich selbst gewiß ist/ der Teufel selbst hat diese Macht nicht/ GOtt lasse es ihm dann zu: er durch GOttes Zulassung ist es wohl möglich.

Wie dann wohl möglich ist/ daß auch in Teutschland im Closter ntorff die Sache sich auf solche Weise begeben habe/ daß die Geist- hen gedachtes Closters alle von bösen Geistern sind besessen worden/ lche nachmahls sagten/ die Köchin im Closter/ Elisabeth Kamin nant/ habe solches zu wege gebracht/ wie sie dann auch dis bekandt/ d darneben/ daß sie eine Hexin seye/ und durch verfluchte Segen d Opferung die Teufel in ihre Leiber geschickt habe/ deßhalben sie n auch verbrandt worden.

Aber der Teufel zu Rom/ so die Juden angab/ nandte nicht einen: n aber war unmöglich/ unter einer solchen Anzahl Menschen/ Wei- und Kinder/ daß sie alle konten schuldig seyn. Und nichts dest- niger reden auch die Besessenen mancherley Sprachen/ die sie ihr tage nicht gelernet gehabt. Und/ wie oben gedacht/ bißweilen re- der böse Geist aus dem Magen/ da das Weib den Mund zuge- lossen hat/ bißweilen redet er/ daß das Weib die Zunge auff einen ben Schuh lang heraus gestrecket hatte/ bißweilen redet er aus Weibes Schaam.

Hie müssen alle gott- und ruchlose Atheisten und Epicurer/ so leug- / daß Teufel sind/ verstummen. Sintemahl sie geständig/ daß/ nn der Mund geschlossen/ und die Zunge heraus gestreckt/ und un- eglich ist/ man nicht reden könne/ und noch viel weniger durch die haam. Zudem können sie auch nicht sagen/ daß die Melancholey Weib/ das nie etwas gelernet/ könne Griechisch/ Hebræisch oder ein reden/ gleich wie man sonst diesen Weg an denen erfähret/ die den bösen Geistern besessen werden.

Und auf diß unser Vorhaben schreibet der obgedachte Fernelius, s
bey seiner Lebzeit der fürtrefflichste Medicus gewesen/ daß er einen un
verständigen jungen Knaben gesehen/ so rasend worden/ er nichts de
sto minder Griechisch reden konte/ und damahls anzeigete/wie er mi
dem Geist besessen wäre.

Man findet auch etliche/ die vom Teufel gebunden werden/und u
möglich wiederumb zu entbinden seyn/ man reisse oder schneide dan
den Strick entzwey. Dessen hat man ein Exempel an einem Weib
Bild zu Mesuil / nahe bey Dammartin/ gesehen/ welche Madam
Rossin geheissen/ die von ihrem acht-jährigen Alter an/ angefange
vom bösen Geist gebunden zu werden: Und zu Zeiten hat er sie an e
nem Baum gebunden/ zu zeiten an einer Bettstollen / etwann an d
Krippen im Stall/ bißweilen bund er ihre beyde Hände übereina
der mit einem Stricke/ etwann mit einem Weidenband oder eine
Seil/ von Pferde-Hahr/ oder von Garn und Hanff. Und dis gesch
he so geschwind/ daß einer so bald darauff nicht blicken kunte / so w
es schon geschehen. Die Tochter ward Anno 1552 gen Paris gefü
ret. Doctor Picard und andere Theologi besichtigten sie / und v
suchten/ selbige davon zu befreyen/ alles was menschlich war: Al
sie schafften überall nichts. Darauff fieng Doctor Houllier ein Me
cus, der Theologen zu spotten/ und gab erstlich für / es wäre eine
lancholische Kranckheit. Aber nachgehends/ als er dieses Geheim
besser besahe/ da ward er anderer Meynung/ und muste gestehen/ d
sie einen bösen Geist hätte. Dann in Beysein vorgedachter Theol
gen und unzehlich viel Volcks/ als das Töchterlein zwischen zwey
der drey Frauens stund/ da fieng es plötzlich an zu schreyen / und
bald im Augenblick war sie an beyden Händen so fest gebunden /
man sie nicht auflösen kunte/es müste dann das Strick zwey gesch
ten werden. Niemand sahe da nichts/ allein die geplagte Tochter
he eine weisse Wolcke / wann der böse Geist sie begunte zu bind
(Man findet zwar nasse Buben/ die diß durch Geschwindigkeit a
nachspielen können/ wie man denn bey kurtzem Gedencken zu N
berg erfahren/ da man viel Handwercks-Leute gefunden/ die dass
erwiesen und geübet/ allein zu Uberweisung des Betrugs des La
Betriegers Hanß Vetters/ so durch solches ihm selbst gemachte
den/ welches er des Teufels Anfechtung fälschlich zugeschrieben /
ler Städte/ Flecken/ Dörffer und Leute Barmhertzigkeit/ zu rei
licher Mittheilung ihres Allmosens/ hat beweget: Aber endlich/
es zu Nurnberg entdeckt ward / darüber mit Ruthen außgestri
worden.)

Weiters ist auch zumercken / daß wann die Hexen und Hexenmei-
er ihre fleischliche (oder vielmehr böse geistliche) Beywohnung mit
en Teuffeln bekennen / viel Medici sich finden / die da sagen dörffen /
aß es Ephialtes und Hyphialtes / oder Incubi und Succubi , oder Un-
er- und Auffhocker / oder Geschwellung des Miltzes sey. Straffen also
as Gesetz GOttes der Lügen / und hinterhalten die Leute in Blind-
eit / und sind eine Ursach / daß die grösten Ubelthaten unsträfflich
urchgehen.

Belangend dann die Wahrsagungen / da sagen solche Medici , es
y nur Aberwitzigkeit : Und nicht destominder siehet man die fremb-
esten Würckungen / die darauß entstehen / daß kein Mensch nicht ist /
er nicht aus Betrachtung derselbigen gleichsam in Verwunderung
erzückt werde.

Wann sie den Platonem recht hätten gelesen / da hätten sie befun-
en / daß er zweyerley Arthen / Wahrsagung oder Theomantien ge-
nacht hat : Eine die durch Schwachheit und Kranckheit zugehet :
Die ander / so durch Einblasung oder Eingebung des bösen Geistes
flegt außzubrechen. Und ob wohl Aristoteles sagt / es finde sich keine
usserliche Wahrsagung : Jedoch haben seiner Meynung alle Phi-
osophi gespottet / und es macht ihn die unfehlbahre Erfahrung sel-
er zu Spott. Auch ist er selber in dem Buch von der Welt / daß er
em Alexandro Magno zugeschrieben / darvon abgefallen.

Es ist wohl wahr / daß Plato / als einer / so keine Erkäntnüß gehabt
es göttlichen Gesetzes (welches zu seiner Zeit und noch fünffzig Jahr
arnach noch nicht aus dem Hebræischen ins Griechische war überge-
etzt worden) keinen Unterscheid / zwischen der göttlichen und teuffeli-
chen Wahrsagung hat gehalten. Sondern er nennet insgemein die
Divination, Wahrsagung oder eine besondere Verbündtnüß der Göt-
er und der Menschen : Des Platonis Worte sind diese : Die Man-
ice oder die Geheimnüß des Wahrsagens ist das Mittel zwischen den
Göttern und Menschen Gemeinschafft zuschaffen und daß einig Band
ie miteinander zuverknüpffen. Welche Beschreibung sich sehr artlich
uff die göttliche Propheceyung schicket und reimet. Die Teuffeli-
che Vorhersagung aber geschicht zu Zeiten allein durch außdrückliche
Verbündnüß und Verwilligung des Teuffels und des Menschens.

Manchsmahl wird auch der Mensch ohne Kranckheit gedrungen
und gezwungen wahrzusagen : Inmassen Saul gethan / da er vom
Teuffel getrieben / und in Unsinnigkeit dermassen umbgekehret ward /
daß er gezwungen muste wahrsagen. Die heilige Schrifft gebraucht
das Wort Propheceyung in dem Verstand / wie oben gedacht.

Es begibt sich auch offt / daß wann der Zauberer dem bösen Geist nicht folgen will / wann er ihn plagt / und zur Rasigkeit bringet / er plötzlich ihn erwürget oder sonst tödtet.

Gleich wie mir von einem Junckern / bey Villiers Costerets noch vor zweyen Jahren wohnhafftig / gedenckt / der einen geheimen oder familiaren Geist in einem Ring hatte / welchen er sehr theur von einem Spanier gekaufft gehabt / vermeinend seines Gefallens mit ihm umbzugehen / und ihm wie ein Sclav und Leibeigenen unterthänig zu machen: Aber als ihm der Geist offt log und ihn betrog / da warff er den Ring ins Feur / vermeinend er werff den Geist mit hinein / als ob man einen Geist einsperren könte. Darauff ist er alsobald unsinnig und vom Teuffel geplagt worden.

Ich habe ein Urtheil wieder einen Zauberer gelesen / genant Jacob Jost von der Rosen / bürtig von Courtray / in das Hertzogthum Geldern im Jahr Anno M. D. XLVIII. übergeben / der hat / wie er gesagt / einen eingeschlossenen oder gefangenen Geist in einem Ring. Aber er bekandt darneben / er wäre gezwungen / alle fünff Tage mit dem Geist zureden und ihn zufragen.

Auch ist es kundtbahr von sehr vielen Zauberern und Hexin / daß wann sie mit dem Sathan sich in Gelübdnüß und Bündnüß einmahl eingelassen gehabt / und nachgehends seiner Gesellschafft überdrüssig oder müde geworden / doch also / daß sie sich nicht mit rechtschaffener Busse zu GOTT bekehrt haben / da sind sie bey Nacht dermassen heßlich geschlagen und tormentieret worden / daß sie auß Verzweiffelung Mittel und Wege gesucht sich umbzubringen. Wie dann diß Jacobs Sprenger der Ketzer-Meister zu Cölln / so ein Hexen-Verbrenner gewesen / in Schrifften hat hinterlassen.

Ja ich habe selbst einen gekandt (doch / weil er noch in Leben / un genandt) der mir entdeckt / wie er mächtig sehr von einem Geist / der ihm ohn unterlaß nachhencket / und in mancherley Form sich erzeigt / bekümmert und angefochten werde: Also / daß er ihn zu Nacht bey der Nasen zöge und ihn auffweckte / ihn rauffet und schlüge. Und wie sehr er ihn auch bath ihn ruhen zulassen / doch nimmer nach liesse / sondern fähret fort ohn unterlaß ihn zuplagen: Darzu offt sprechend / befehl mir etwas. Er hat sich auff eine Zeitlang Paris gethan / unter dem Schein eines Rechts-Handels / den er dazu sollicitiren hat / in Hoffnung / der Geist wird ihn einmahl verlassen / oder er möchte vielleicht daselbst ein gut Mittel darfür erkündigen und finden. Ich merckte wohl an ihm / daß er sich scheuet mir alles zuentdecken. Da fragt ich ihn / was er wohl für Nutzen darvon verhoffet zutragen / da

r sich einem solchen Meister hätte untergeben? Da sagt er mir / er
ätte verhofft dardurch zu Gut und Ehren zukommen/ und verborge-
e Sachen zuerfahren/ aber der Geist habe ihn allezeit genärret / und
ür eine Wahrheit wohl 4 Lügen gesagt. Zu dem / so habe ihn der
Geist nicht umb ein Heller reicher gemacht/ auch nicht vermöcht / ihn
erjenigen/ die er lieb hat / mächtig zumachen; darumb er doch für-
emlich sich hat bewegen lassen ihn anzuruffen. Auch habe er ihn nie
ie Kräften der Kräuter/ der Thier/ der Gestein / noch andere Kunst/
ie er gehofft/ gelehret/ sondern sagt ihn nichts/dañ nur wie er sich an
einen Feinden rechen müsse/oder sonst ein Schelm-Stücklein reissen.

Hierauff sagt ich ihm/ es wäre leicht/ eines solchen Meisters abzu-
ommen/ er solte/ so bald er kähme / den Nahmen GOttes anruffen/
nd sich von Hertzen gantz und gar seinem ewigen Schöpffer und Er-
alter zu Dienst ergeben. Nach der Hand / habe ich solche Personn
icht mehr gesehen / und weiß nicht / ob er sichs habe gereuen lassen.
Er pflegt sonsten seinen Geist das kleine Meisterlein zunennen.

Dann der Sathan hat allezeit/ um mehr Betrugs willen / schöne
oldseelige Zunahmen gesucht/die ihm seinen rechten Vornahmen be-
chönten: Als/ da hat er der gemeine oder familiar Geist/wollen heis-
en/ oder der weisse GOtt/ oder der Morgenstern/ oder das Meister-
ein: Dieweil er gewust/ daß die Nahmen Sathan und Teuffel ver-
assset wären. Auch nennen ihn der grössere Theil Zauberer/ das klei-
e Meisterlein oder Magisterlein: Wie solches zusehen im Buch des
Italiäners Pauli Grillandi / der viel Zauberer und Hexen hat hin-
ichten lassen. (Daher auch bey uns Teutschen der Nahme Meister
Hämmerlein geblieben; Wiewohl er jetzund von den Gaucklern für
ein Spott angezogen wird.)

Nun wir haben die Sache von denjenigen klährlich außgeführt/die
entweders den bösen Geist selber zu Hülffe ziehen und beruffen / dar-
mit sie ihnen zugebiethen / und sich Gewalts über sie zugebrauchen/
haben: Oder die Geister an sich lösen und kauffen/ ihres Dienstes sich
zubehelffen: Wiewohl in der Wahrheit solche Käuffer und Krämer
ihrer Wahre nicht viel genossen/ sondern in eine jämmerliche Dienst-
bahrkeit sich darmit haben gestossen/ oder/ die ihre Anruffung mit son-
deren Ceremonien / Opffern und darzu gehörigen Worten vollbrin-
gen. Welche seltzahme Zauberische Gehörigkeit ich nicht hie einmen-
gen wollen; Wiewohl derselbigen genug / und darzu mit Privilegy
gedruckt sind/ vorhanden: So man viel mehr die Werck sampt ihren
Meistern verbrennen solte.

Welches dann die Ursache ist/ deßhalben ich mich in diesem Werck

befliessen habe/ alles dasselbe/ was nur die geringste Ursache den für witzigen Köpffen/ zu dergleichen Muthwillen und Bubenstück gebe möchte/ zuverdecken und zuverbergen/ und allein dasjenige zuerkläh ren/ was zu Unterricht der Richter/ und zur Warnung vieler Leute so durch Oeffnung des Satans in dergleichen Grube verstürtzet möchten/ zukünfftiglich mag ersprießlich dienen.

Nun fortan lasset uns von diesen handeln/ die zu dem/ daß sie den Teuffel beruffen/ auch darüber GOtt ihren Schöpffer sampt alle Religion verleugnen/ und ihm gleichsam absagen/ und hingege dem Teuffel zudienen versprechen/ und welches eigentlich derselbige Teuffels ergebenen Gemärck und Anzeigungen sind.

Das XI. Cap.

Von denen die GOtt verläugnen; auch ihr Religion durch besondere außdrückliche Vergle chung verschweren; und ob sie mit dem Leibe von den Geiste vertragen oder verführet werden?

SEhr grosser Unterscheid erhället zwischen den Zau berern/ derselbe soll auch wohl in acht genommen werde von wegen der Ungleichheit der Urtheilen/ die man darüb fällen soll. Aber die aller abscheulichsten Zauberer sind diese/ die er weder GOtt verläugnen/ und ihm den Dienst auffkündigen/ oder d wahren GOtt nicht anruffen/ sondern eine abergläubige Religion h ben/ und gleichwohl dieselbige auch verläugnen/ damit sie mit beso derm Geding dem Teuffel sich ergeben mögen. Dann so abergläu big ist dannoch keine Religion/ die nicht den Menschen etlicher m sen in den Schrancken des natürlichen Gesetzes hielte/ die Eltern u die Oberen zuehren und ihnen zugehorsamen/ auch eine Furcht u Schrecken einjagte/ den Leuten Ubels und Schaden zuthun. Hin gen unterstehet der Sathan/ alle Furcht aus der Menschen Hertz hinzureissen.

Betreffend dann die außdrückliche Vergleichung und Uberein ko nüß mit dem Sathan/ da begibt sich dieselbe zu Zeiten allein mit W ten ohne Schrifft/ wann sich der Sathan besser will versichern/ vermag er bey denen/ so schreiben können/ vor allem ehe sie etwas res Begehrens erlangen/ daß sie ihm eine versiegelte oder verpetschi te Handschrifft geben müssen: Auch müssen sie ihm zuweilen mit rem eigenen Blut die Bekäntnüß unterschreiben? Eben wie auch

er Römer Regiments-Zeit pflegte zugeschehen/ daß die so sich zusam-
ien gerottet/ verschworen/ oder in Freundtschafft verlobt hatten/
it Blut-Schrifften solches bekräfftigten: Wie dann diß Livius be-
uget im andern Buch/ und Tacitus, da er schreibt von den Königen
n Armenien.

Gleichmässiger blutiger Verlöbnüß-Schrifften/ gebrauchet sich
uch der Teuffel gegen seiner ihm angeschwornen Rott. Gleichwie
an von einem Theophilo erzehlet/ der auff ebenmässige Weise sich
it seinem eigenem Blut verschrieben hat.

Auch ist nicht lange verlauffen/ als nemlich im Jahr M. D. LXXI.
aß ein Advocat (dessen Nahmen ich hie schonen will) unter denen
ewesen/ welche der blinde Zauberer/ so zu Paris gehänckt worden/
n hat gegeben/ der hat bekandt/ er habe nicht allein mit einer ordent-
chen Hand-Schrifft sich dem Teuffel für eigen ergeben/ und GOtt
erläugnet/ sondern dieselbe noch darzu mit eigenem Blut signirt
nd verzeichnet. Zu dem habens auch manche Rechtfertigung und
roceſs außkündlich gemacht/ daß die Verschreibungen/ zwischen dem
euffel und dem Zauberer gegen einander auffgericht/ bißweilen ihre
esetzte Ziel auff eines/ zwey oder mehr Jahr einhalten und begreif-
n. Da findet sich alsdann darinnen/ daß einer begehret Macht und
ewalt das Zahnwehe zuvertreiben/ der ander dem viertägichen
ieber oder anderer Kranckheit abzuhelffen: Doch mit dem Anhang
ndere zutödten/ oder sonst greuliche Opffer zuthun.

Wann der Teuffel ein Mißtrauen zu einem oder mehr/ die sich um
erlangung gewisser Sachen ihm ewiglich ergeben haben/ bekommet/
nd sorget/ sie möchten ihm den Dienst wiederum auffkündigen/ da
r er nicht vergnüget/ daß er sie dringet/ GOtt mit deutlichen außge-
ruckten Worten zuverläugnen: Sondern er setzt ihnen auch ein
ahl an: Inmassen Lambertus Danæus in seinen Dialogis von den
auberern und Hexen diß hat auffgezeichnet. Aber denjenigen/ die
ch ihm treuhertziglich ergeben/ und deren er gewiß ist/ daß sie auff
hrer Zusage fest beständig bleiben/ druckt er kein Mahl ein; wie
leichfalls ersigedachter Author meldet.

Die Mahler aber belangēd/ ist dasselbe unzweiffelig gewiß/ also daß
ie Richter gemeiniglich ihrer gewahr werden/ sie seyn dann gar wohl
erborgen. Wie ich dann selbst an einem vom Adel solches wahrge-
ommen. Es sind etliche/ die tragen das Zeichen oder Mahl zwischen
en Lefftzen/ etliche unter den Augbrauen/ wie Danœus schreibet/ an-
ere sonst an wüsten oder geheimen Orthen/ wann sie besorgen/ daß sie
öchten offenbahr werden; gemeinlich aber auff der rechten Achsel/

und die Weiber unter die Achsel/ oder auff dem Arsbacken/ oder an der Schaam.

Herr Aubert von Poictiers/ ein Advocat im Parlament/ hat mir erzehlet/daß er einer Instruction eines beklagten Zauberers/ so Schmidt zu Chasteau Thiery gewesen/ beygewohnt/ da habe er denselbigen auf der rechten Achsel gezeichnet befunden/ aber des folgenden Tags/ habe ihm der Teuffel das Mahlzeichen aus oder abgethan gehabt.

Zu gleichem Fall/ hat mir auch M. Claudi Deffay/ des Königs Procurator zu Ripemont/ gesagt/ daß er deren daroben in der Vorrede zuforderst gedachte Hexin Johanna Herwilerin/ Gemärck oder Kundtzeichen einmahl gesehen habe/ aber des folgenden Tags wahrgenommen es verschwunden gewesen. Dieser Procurator hat mir auch den gantzen Proceß/ so mit ihr vorgangen/ zugeschickt.

Derjenige/ so durch den Profos der Herberg/ oder de L'hoſtel, wie man ihn nennet/ ist zum Tode verurtheilet gewesen/ und Trois Eschelles, oder drey Leiter von Mayne geheissen/ als er mit dem Bedinge Gnade erlangt gehabt/daß er seine Mitschuldige und Gesellen/ wann man ihn zur Versamlung bringen würde/ angeben solte/ da erkandt er alsbald dieselbigen/ die er auff den Sabbath hatte gesehen/ oder die sonst ein sonderlich Gemärck/ welches sie unter sich selbst wissen zuerkennen/ an ihnen hatten. Auch seinem Angeben mehr Glauben zuschaffen/ sagt er unverhohlen/ sein Zauber-Bursch die einen grossen Hauffen machte/ wären wie eine Heerde Viehe gezeichnet und daß man das Gemärck finde/ wann man sie nackend außziehe. Man befand es auch also in der That; dann sie waren gleichsam wie mit einem Hasen-Täplein gezeichnet Und derselbe Orth war unempfindlich: Also daß die Zauberer keinen Stich empfinden/ wann man sie schon an dem gemärckten Orth biß auffs Bein solte stechen. Aber es befund sich damahls eine solche Anzahl Armer und Reicher in dieser Zauber-Bursch/ daß je einer dem andern darvon hülffe: Darvon dann das Geschmeiß sich täglich mehr gemehret hat: Zwar beydes zu ewiger Gezeugnüß der Gottlosigkeit aller dieser Beschuldigten/ und auch nach der Nachläßigkeit der Richter/ so ihrem Befehl und Commission, solchen ihr Recht zuthun/ empfangen.

Noch ist diß viel ein frembderer Handel/ daß der mehrerthe Zauberer und Hexen sich nicht gnügen GOTT zuverleugnen/ sondern noch darzu sich ins Teuffels Nahmen wieder tauffen/ und neue andern Nahmen benennen lassen. Welches dann die Ursach ist/ warum die Zauberer gemeiniglich zween Nahmen haben. Und ist sonderlich wohl zumercken/ daß ein eintziger Zauberer oder Hexenmeis-

gnu

nugsam ist fünff hundert Zauberer und Hexen zumachen. Dann
ann sie dem Teuffel ein Gefallen thun/ und nachdem sie sich einmahl
m ergeben/ ihnen Fried und Gunst gegen ihm schaffen wollen/ so
ringen sie ihm viel Kunden und zupflichtige Unterthanen zu. Und
emeiniglich bringt das Weib ihren Mann darzu/ die Mutter ihre
ochter/ und bißweilen das gantze Hauß-Gesinde: Henckens und
rbens offt also von Geschlecht zu Geschlecht auff einander: Inmas-
n diß durch unzehlig viel gerichtliche Processen ist kundbahr worden.

Gleich wie auch in Affrica und Italien sonderliche Geschlecht sich
efunden/ welche die Leute tödten könten/ wann sie allein sie ansahen
der sie lobten: Wie dann solches Solinus, Memphodorus, Plinius,
ellius und Isigonus bezeugen. Welches auch Aristoteles in seine
ragen oder Problematen gemerckt hat/ da er meldet/ daß ehe man
nen gerühmt/ vorher gepflegt habe zuprotestiren/ daß es keinem nicht
haden möge. Wie dann auch die Italiäner noch heutiges Tages
thun pflegen/ wann sie einen über die massen rühmen und erheben
ören/ daß sie sprechen: Di gratia no gli diata mal d'ochio: Schier
en auff die Weise wie wie/ wiewohl Schertz-Weise/ der doch et-
ann aus Ernst entstanden/ zusagen pflegen/ GOtt wolle ihm sein
esicht bewahren: Oder/ Gott laß ihm kein Aug drumb beschweren.

Und ist sonst zwar keine Thorheit/ wann man schon diese Verwah-
ung bey dem Lob brauchet: Dann gleich wie GOtt allein Preiß und
ob gebühret. Also ist auch gewiß/ daß wann der Mensch gerühmt
ird/ und den Ruhm seinem Schöpffer nicht zumisset/ so begibt sich
ichtlich/ daß die/ so gerühmet werden/ sich dessen überheben/ und sich
antz lobwürdig deßhalben schätzen: Darvon dann der stoltze Luci-
rische Geist anlaß gewinnet/ solche hochtragende Gemüther/ gleich-
m mit Seegeln des Eygendünckens/ in das unsicher ungestühme
Meer der Verderbnüß zuverführen. (Ja in heiliger Schrifft/ wird
olches Zumessen der Würdigkeit gegebenen Ruhms für eine Gotteslä-
erung gedeutet und gestraffet: Wie an dem Herode in Geschichten
er Apostel zusehen; welchen der Engel des HErren schlug/ daß
Würm/ ihn zuverzehren in ihm wuchsen/ dieweil er GOtt die Ehre
icht gab/ als das Volck auff seine gehaltene Rede ruffet: Das ist
GOttes Stimme. Also muste auch der König Nebucadnezar seine
Straff außstehen/ daß er von seinem Reich verstossen/ in Wäldern bey
en Thieren lange Zeit Graß essen muste/ weil er gesagt gehabt: Die-
grosse Babel hat meine grosse Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit
bereitet. Umb gleiches falsches Lob ward auch sein Sohn Belsazer
eichsam in frischer That des Nachts umgebracht.)

Aber

Aber lasset uns nun weiter zu andern Sachen schreiten. Doctor Grillandus aus Italien / und die fünff Ketzermeister oder Iuquisitores, welche in Teutschland und Italien vielen Hexen und Hexenmeistern durchs Feuer abgeholffen / stimmen mit den Processen / die man in diesem Königreich wieder die überzeugte Zauberer gehalten / überein: Und sonderlich die man zu Leon / zu Loches / zu Manns / zu Poictiers / zu Sanlis und zu Paris hat hingerichtet.

Deßgleichen Johannes Chartier / welcher die History des Königs Caroli des siebenden beschrieben / meldet / daß Wilhelmus Edelinus Doctor in der Sorbona zu Paris / der in den Weihnachten / Anno M. CCC. LIII. für ein Zauberer condemniret worden / bekandt / daß er offt bey Nacht zu den Versamlungen der Zauberer und Hexen sey vertragen oder weggeführet worden / und daselbst GOTT verläugnet / und den Teuffel in Gestalt eines Bocks / dem er den Hindern geküsset / angebethet und geehret habe.

Dieweil nun dieser Puncten mit dem Hinwegfahren und Verreisen des Zauberischen Gesindes bey vielen unglaublich abgehet / ist vonnöthen / denselbigen durch mercklicher Exempel wahr zumachen: Auff daß man recht verstehe den Canon Episcopi XXVI. Quæst. V. des Concilii zu Aquilea; daran sich ihrer viel gestossen haben; wiewohl es weder von einem General Concily, noch von den Theologis ist bewähret worden.

Aber diß jetztgedachte recht zuerklährē / findet man keinen tauglicheren Proceß oder Rechtliche Außführung / so diese Sache baß erklähren möge / dann der Proceß der Hexin zu Loches / so noch in frischer Gedächtnüß vorhanden. Dann als ein armer Mann gewesen / der nach langer Achtgebung wahrgenommen / daß sein Weib zu Zeiten Nachts sich verliehre / und etliche Stunden außbliebe: Da stellet er sie deßhalben zu Rede: Da sie ihme aber keinen satten Bescheid darumb geben könte / und einmahl sagt / sie gehe ihrer Nothdurfft nach / daß andermahl / sie gienge zu ihrer Nachbahrin die Bauch oder Seiwäsche zuversehen / da konts der Mann / als der einen Argwohn gefast / als ob sie Barfuß neben den Weg gienge / nicht länger gedulden sonder dräuet ihr / sie zuerwürgen / wann sie ihm nicht gründlich die Wahrheit sagte / wo sie bey Nacht hinkomme. Darauff / als sie sich in solcher augenscheinlicher Gefahr gesteckt sahe / bekandt sie ihm / wo hinaus ihre nächtliche Wohlfahrt gehe. Sprach auch zu ihm / wann du es versuchen wilt / kastu auch wohl dahin kommen: Reicht ihm zugleich die Schmeeer-Salbe / darmit sie sich beyde schmierten: Und nach etlichen darzu gesprochenen Worten / führet sie der Teuffel vo

Loch

oches auff Landes von Bourdeaux. Der Mann/ als er eine unzehl-
ahre Zauberer und Hexin/so ihm alle unbekandt waren/ auch scheuß-
che Teuffel in Menschen Gestalt um und an sich herum streben und
hwärmen sahe/ fieng er vor Verwunderung an und sagt: O mein
GOtt/ wo sind wir? So bald er diß geredet/ verschwund die Gesell-
hafft mit einander/ und da sahe er/ daß er gantz nackend und bloß da
unde; sahe auch wohl/ daß seines Bleibens da nicht war/ gieng
erhalben die gantze Nacht biß Morgens im Felde herum/ biß er et-
che Bauren antraff/ die ihn auff den Weg wiesen. Als er nun wie-
erum heim gen Loches kam/ gieng er stracks zum peinlichen Richter;
elcher/ als er die Geschichte vernommen/ ließ er nach dem Weibe
reiffen/ die bekandt von Puncten zu Puncten/ alles was wir erzehlet
aben/ und erkandt ungezwungen ihre Ubelthat.

Man hat auch nicht sehr unlängst zu Leon eine Frau gefunden/wel-
he bey Nacht auffgestanden/ ein Licht angezündet/ ein Geschirr voll
Schmeer genommen/ sich geschmiehret/ und nach etlich gesprochenen
Worten darvon gefahren ist. Derjenige/ so mit ihr unehlich zugehal-
en/ als er bey ihr gelegen/ und diesen Possen gesehen/hat er das Licht
enommen/ und sie allenthalben gesucht. Da er aber nichts von ihr
efunden/ dann die Schmier-Salbe/ ist ihn auch ein Fürwitz ankom-
nen/ gleich wie den Apulcium im Buch vom güldenen Esel/ und hat
urtzum die Krafft dieses Schmeers erfahren wollen; darauff sich
eschmiehret/gesegnet/ und allerdings gestellt/ wie er sie hat thun se-
en/ und in einem Huy ist er auch vertragen gewesen/ und zur ande-
er Gesellschafft der Hexen und Zauberer ins Land Lottringen kom-
nen: Als ihm nun diß eine ungewohnte Sache gewesen/und deßhal-
en GOtt um Hülffe angeruffen/ ist die gantze Gesellschafft ob diesem
Anruffen verschwunden/ und er nackend allein da geblieben: Nach-
ehends seine Gelegenheit gemacht/ und wiederum gen Leon kom-
nen; allda er alsbald die Hexin verklagt: Die dann gleich dessen
ekandtlich gewesen; darum sie dann auch folgends ist verbrennet
worden.

Gleichmässiger Fall hat sich auch nicht sehr unlängst mit einem
ungen Herrn bey Melun zugetragen/ der beydes aus Fürwitz/ und
daß ihn sein Müller darzu beredet/ sich gewaget/ und auch zur Hexen-
Gespielschafft gefahren: Dieweil er aber vor Furcht sehr zittert und
zaget/ wiewohl er doch GOtt nicht nandte/ da fieng der Teuffel über-
laut an zuruffen: Wer fürcht sie hie? Der junge Herr/ so von sol-
cher Stimme noch furchtsamer ward/sucht Wege/ wie er davon kom-
men möchte; Aber ehe er sich umsahe/ war die gantze Gesellschafft

ver-

verschwunden. Als er nun wieder heim kam / wolte er den Zauberer verklagen/ der wurde es bald innen/ und flohe davon. Diß wird deßhalben gemeldet / daß es sonderlich um der Furcht willen wohl ist zumercken.

Dis aber wird noch mercklicher kundbahr durch den gerichtlichen Proces mit den Hexen zu Valerich in Savoyen außgeführet / allda die Tochter bekandte/ daß ihre Eltern/ als sie das erstemahl zur Versammlung fahren solte / ihr einen Stecken zwischen die Beine gegeben/ und befohlen haben/ vor allem nicht erschrocken zu seyn/ und alßbald sey sie mit Vater und Mutter davon gefahren. Der Proces ist in des Dagorans Buch gedrucket/ und ist ergangen des 1574 Jahrs/wie wir bald melden wollen.

Man findet auch etliche Zauberer und Hexen/ welche / damit sie das Fest desto mehr solennisiren, ehren und zieren mögen/einen Himmel oder Umbhang/und kupferne oder silberne Geschirre mitbringen/darauf sich denn ein Articul im 47 Cap. des Salischen Gesetzes schicket/ da gesaget wird: Si quis alterum Hæreburgium (vel Cherniοburgium) clamaverit, hoc est, Strioportium: aut qui Ænеum(Inium alias) portare dicitur, ubi Striæ concinant, & convincere, non poterit, solvat Solidos LXII. Welches so viel enthält: Das wann man einen oder eine für Hexisch/ Nachtfährig/ oder darfür beschuldiget/ als trüge derselbe oder dieselbige Metallene Gefässe zu den Versammlungen/ da die Hexen zusammen stimmen/ und man solches nicht erweisen könte / so sollen die/ so einen beschuldigen / einer benandten Geld-Straffe unterwürffig seyn. In diesem und folgenden Gesetzen werden die Worte Strix, Stria und Stiges für Hexen verstanden / die dem Teufel nachstreichen und nachhexen.

Olaus Magnus bezeuget in seiner Historie gar deutlich/ daß bey denen Völckern gegen Mitternacht man an sehr vielen Orthen diese Täntze der Teufel und Hexen erfahre. Und Pomponius Mela schreibet im dritten Buch/ daß es sich gemeiniglich im Gebirge Atlas auch begebe. Desgleichen gedenckens auch Solinus im 44 Capitel des 3 Buchs/ und Plinius im 5 Cap. des ersten Buchs. (Und zu unsern Zeiten bekennen der meiste Theil der Hexen in Teutschland / daß sie im Schwartzwald zusammen kommen.)

Ich habe fast gleichmässigen Fall gelesen bey dem hochgelahrten Hn Paulo Grillando, einem Rechtsgelehrten in Italien/ so sehr viel Zauberer hat verurtheilen helffen/ der schreibet: Daß im Jahr 1526 bey Rom ein Bauersmann gewesen/welcher/nachdem er gesehen/ daß sein Weib bey Nacht gantz nackend sich angestrichen oder gesalbet gehabt

uni

nd darauff nicht mehr im Hause anzutreffen war/ den folgenden Tag
ey zugefahren/ und mit einem guten hand-völligen Bengel sie so lan-
ge habe abgeschmieret/ biß sie die gäntzliche Warheit habe bekandt/
nd darüber umb Verzeihung und Gnade gebeten/ welche ihr der
Mann wiederfahren lassen/ doch mit dem Anhang/ daß sie ihn auch
u dieser Versamlung/ darvon sie sagte/ führen und bringen solte.
Nachgehenden Tags schafft sie/ daß der Mann sich eben mit der Sal-
e/ wie sie bestrich/ und fuhren darmit beyde auff einem Bock sehr
ingfertig zum Hexen-Tag dahin. Aber das Weib hat den Mann
ewarnet/ sich zuhüten/ daß er GOTT nicht nennet/ es geschehe dann
u Gespött/ oder GOtt dardurch zulästern.

Dann sie stimmen hierinn alle überein/ daß der Teuffel denjeni-
en/ so GOtt nennet/ gleich unterwegen niederleget; welches dann
Anzeigung gibt/ daß das Schmeer oder die Salbe nichts darzu thut:
Und daß der Teuffel die Leute so geschwind davon führt wie ein Pfeil
om Armbrust: Inmassen der heilige Augustinus darvon schreibet:
Dæmones Avium volatus incredibili celeritate vincunt: Die bösen
Geister übertreffen der Vögel-Flug viel an Geschwindigkeit; Und
och viel mehr die Engel/ welchen aus dieser Ursach/ ihre unbegreiff-
iche Geschwindigkeit anzudeuten/ die heil. Schrifft 6 Flügel zugibt.

Als nun der vorgedachte Bauersmann zur Hexen Versamlung
uch gefahren kommen/ hieß ihn sein Weib ein wenig zur Seiten ab-
ehen/ da er das schöne Geheimnüß gar übersehen könte/ da merckt
r/ daß sein Weib zuforderst ihrer Ehrerbiethung dem Haupt und
Vorsteher der Versamlung that: Und daß derselbige sehr herrlich
nd köstlich wie ein Fürst bekleidet war/ und zu Dienst um sich her-
m eine grosse Menge Volcks von Männern und Weibern/ die ihn
lle Eyd und Gelübde gethan/ lauffen hatte. Nach gethaner Reve-
entz/ sahe er/ daß man einen runden Tantz oder Reyen hielte/ doch
aß sie das Angesicht aus dem Reyen kehrten/ also daß keiner dem an-
er ins Angesicht sehen könte/ wie sonst in anderm gemeinen Täntzen
flegt zugeschehen. Vielleicht aus diesem Bedencken/ damit keiner dem
ndern so leichtlich ins Gesicht fasse/ und es erkennen lerne/ und her-
ach/ wann einer aus der Gespielschafft von der Obrigkeit gefänglich
ingezogen und befragt würde/ dem ander nicht verrathe und angebe.

Und diesen Punct mit den Tantz belangend/ hat auch bezeuget der
bgemeldte Zauberer/ genandt von den dreyen Stiegen: Welchem
er König Carolus der Neundte das Leben geschenckt/ wann er seine
Gefährtschafft angebe. Derselbige sagt selber zu dem König/ in Bey-
esen vieler grosser Herren/ daß wann er zum Hexen-Tag vertragen

würde

würde/ so finde er stets eine Anzahl solches Teuffels ergebenen Gesin
des/ welches nachdem es einen Bock angebethet/ und ihn zu Ehren
am Hindern geküsset/ so thun sie einen Tantz Rücken an Rücken/ un
darauff pflegt es fleischlicher Vermischung mit den Teuffeln/ die i
Manns und Weibes-Gestalt sich dargeben. Wann nun auch di
vollbracht/ werden die Tafeln und Tischen voll Essen und Tract
menten gestellet. Da es nun mit dem erstgedachten Bauersmann auc
so kommen/ daß der Tisch allerdings gedeckt gewesen/ hat sein Wei
ihn herbey geführt/ ihrem Fürsten seine Ehre zuthun: Hierauff i
er mit den andern zu Tische gesessen/ und als er gesehen/ daß wed
die Essen gesaltzen waren/ noch kein Saltz auff dem Tisch stunde/ ruf
und schrie er so lange/ biß man ihm Saltz brachte/ wie ihn bedünck
gesehen haben: Ehe er nun dasselbige versuchte/ sprach er: Nun da
sey GOtt gelobt/ daß mir einmahl Saltz zugestanden ist; so bald
gesagt/ GOtt sey gelobt/ ist alles auff einmahl verschwunden/ die Le
te/ die Tisch/ sampt den Essen und seinem Saltz/ also daß er allein
nackend geblieben: Deßhalben ihn dann übel gefrohren/ und nic
gewust wo er in der Welt steckte/ biß an Morgen/ traff er etliche Hi
ten an/ die fragt er/ wo er hie im Lande wäre? die sagten ihm/ er w
re in der Grafschafft Benevent/ welches des Pabsts schönste Her
schafft ist/ unter einem grossen Nußbaum/ bey hundert Meilen v
Rom. Da muste der gute Tropff Brodt und Kleider betteln/ u
kam erst den achten Tag hernach gantz mager wieder daheim/ u
verklagt alsbald sein Weib; welches dann gegriffen ward/ und n
vielmehr andere angab/ die alle auff ihre Bekäntnüß lebendig v
brandt worden.

Obgedachte Autor erzehlet auch ein anders/ so im Jahr 1535 s
begeben: daß eine junge Tochter von 13 Jahren im Hertzogthu
Spolet durch eine alte Hexe auch zu einem solchen Zauber-Tag
geführet worden/ welche/ nachdem sie der seltzamen Gespielschafft s
verwundert/ auff ihre Weise heraus gefahren und gesaget: Dio B
nedetto, che cosa è questa? das ist: GOtt behüte uns/ was ist di
So bald hätte sie dis Wort nicht außgeredet/ da verschwand ein Te
fel mit dem andern/ und das gute Töchterlein traff einen Bauersm
an/ dem erzehlet es den gantzen Handel/ der rath so wohl bey ihr/ u
schickte es wiederumb zu Hause/ daselbst hat sie ihre Verführerin v
klaget/ und ist dieselbe als eine Hexe lebendig verbrandt worden.

Daß aber gemelter Doctor anzeiget/ die Versamblungen begeb
sich unter einen grossen Nuß-Baum; Da habe ich aus viel mehr
dern Historien und Processen angemercket/ daß die Stelle/ wose

ie Hexen ihre Täntze halten/ gemeiniglich gezeichnet sind mit etwaß
einem oder mehr Bäumen/ oder mit Creutzen: gleich wie man in de-
en peinlichen Fragen der Zauberer und Hexen zu Poictirs hat be-
unden/ daß dieselbigen sich bey einem besondern gewissen Creutz-stock
o im gantzen Lande bekandt/ sich pflegten zu samlen. Ja es sagt mir
er Präsident von Salawerth/ daß er in alten Urkunden/ und wohl
undertjährigen Registern findet/ wie längst hundert Jahr zuvor/
ie Hexen bey demselbigen Creutz-Bild allezeit sich zu samlen gepflegt
aben. Und zu Mauber bey Beaumont de Lomaigne, 8 Frantzösi-
cher Meilen von Tolouse/ da hat man gleichfalß für gewiß gespühret
nd erfahren/ daß die Zauber-Brüthe daselbst ihre Versamblung uñ
Täntze bey einem Creutz von Werckstücken gehalten haben. Unter
elchen Täntzern eine Beranda genant/ alß es nun an dem gewesen/
aß sie ins Feur hat gehen sollen/ und aber für rathsam angesehen
orden sie zuvor gegen einer andern Frauen zu Rede zu stellen/ und
confrontiren, dieweil dieselbe nicht gestehen wollen/ daß sie jemahls
it in der Versamblung wäre gewesen/ da hat sie unverhohlen zu die-
r Verleugnerin auff ihre grobe Sprache gesagt: No sabes pas tu,
ue le derrain cop, que nous hemes leharam à la Croux do pastis, tu
ortais le toupin des poudoux. Das ist: Weistu es nicht/ als wir
as letztemahl bey dem Creutz von Werckstücken tantzeten/ da du den
afen vol Gifft trugest. Diese Hexe Beranda ist auch darauff leben-
g verbrandt worden.

Belangend dann das Fahren oder Vertragen/ habe ich gelesen/
aß solches bißweilen mit Salben/ zu zeiten aber ohne Salben zugan-
n sey; etwann auff einem Bock/ bißweilen auff einem fliegenden
ferde/ etwann auff einem Besem/ zu Zeiten auff einem Stecken/
elmahls ohne einem Stecken/ und ohne einiges Thier. Etliche fah-
n gantz nackend dahin/ wie der meiste Theil diese/ von denen wir ge-
det haben/ thun/ so sich schmieren und salben: Etliche fahren ge-
eidet dahin/ viel fahren des Nachts/ viel des Tages/ gleichwohl mei-
ntheil zu Nacht/ und gemeiniglich zwischen der Nacht des Monta-
s und Dingstages/ dessen Ursach wir hernach gedencken wollen.

So schreibet auch mehrgedachter Paulus Grillandus im Buche de
rtilegiis, daß im 1524 Jahr er von einem Herrn sey gebeten wor-
n/ mit ihm nach dem Schloß St. Pauli im Hertzogthumb Spoleta
reisen/ daselbst drey Hexen zu verhören/ und ihnen/ nach Gestalt
r Sachen/ das Recht zu sprechen. Die jüngste unter ihnen/ als
an ihr das Leben zu schencken versprochen/ bekandte ihm: Es wäre
n wohl 14 Jahre/ daß eine alte Hexe sie zur Versamblung anderer

Hexen und Zauberer geführet hätte / daselbst wäre ein Teufel gewe
sen/ der sie darzu beweget/ daß sie GOtt samt allen Glauben und Re
ligion verschweren/und hingegen mit einem Eyde/ den sie mit Hand
aufflegen auff ein Buch/ darinnen etliche seltzame frembde und unbe
kandte Schrifften gestanden/ sich dem Teufel/ ihm zu allem Gebote
treu und Gehorsahm zu seyn/ pflichtig gemacht habe/ und von derse
ben Zeit an/ sey sie stets zu Nacht/ wann man sie beruffen/ zu dem H
xen-Fest gefahren/ und habe alle diejenigen / so sie darzu vermöge
können/ mitgeführet. Auch sagte sie/ wie ihr der Teufel ewige Fre
de und Glückseligkeit habe zugesaget. Und bekandte ferner / daß
seithero vier Menschen und viel Vieh habe getödtet/ und durch U
gewitter die Früchte verderbet. Sagte auch / wann es sich begeb
daß sie auff angesetzten Versamlungs-Tag nicht erscheine/ und kei
wahrhaffte wohlgefußte Ursach habe/ so werde sie Nachts also gepl
get/ daß sie weder schlaffen noch ruffen könne. Und wann man a
seyn muß/ so höre sie eine Stimme eines Menschen / den sie ihr kle
Meisterlein nennen/ und bißweilen auch Meister Martin. Dara
wann sie sich mit besonderm Schmeer hat geschmieret/ stiege sie a
einen Bock/ den hält sie bey den Zotten/ der sey den gantz willig zu d
Fuhr/ und werde damit gantz plötzlich unter den grossen Nuß Bau
gen Bonevent geführet/ allda sie eine Anzahl Zauberer und Hex
finde. Daselbst/ wann sie ihrem Fürsten wiederumb Gelübde u
Huldung gethan/ so thue man einen Tantz darauff. Darnach fi
man zu Tische / und zuletzt vermische sich ein jeder Höllen-Butz m
dem oder derjenigen/ den oder die er in Verwahrung und befohle
Anruffung hat. Wann nun dis alles vollbracht/ so kehre ein je
wiederumb auff seinen Bock zu Hause. Und über dieses beten sie a
in ihren Häusern insonderheit den Teufel an. Auff solche Bekänt
sind sie gegen einander verhöret und confrontiret, und noch and
darzu verklaget worden/ welche / nachdem sie die Unthat gestand
man lebendig/ sampt ihren Salben und Pulferleins / verbrandt h

Wir lesen auch noch eine neulichere Historie im dritten Buch
Anthonii von Turckemeden/ eines Spaniers / unter vielen ande
die er beschreibet/ daß ein Zauberer seiner Gesellen einen überrei
wie er der glückseligste Mensch seyn würde / wann er ihm glau
wolte/ und zur Versamblung der Zauberer mit fahren. Als der
sell zuletzt seinen Willen darein gab/nam ihn der Zauberer die folg
de Nacht nach etlichen gesprochenen Worten / bey der Hand /
wurden alsobald beyde in die Lufft erhaben/und sehr fern zu einer
tellschafft geführet/ da eine Anzahl Männer und Weiber versa
wo

aren/ und in der mitten ein Trohn stunde/ und darauff ein grosser
ock/ welchen jedermann/ so da ankam/ gieng hin zu küssen (en la par
ma suzia que tenia) diejenige/ so Spanisch verstehen/ mercken wol/
n welchem Orthe es sey/ welcher kaum Ehre halben zu nennen ist.
ls die ungewöhliche wüste Reverentz der neu-angekommene Tropff
sehen/ sagte er zu seinem Gesellen den Zanberer: Ach ich kans nicht
nger gedulden/ und fing darmit an/ wie der Spanische Autor auff
iner Sprache meldet: Dios à muy grandes bozes. Das ist: Gott
it lauter heller Stimme zu ruffen. Hierauff entstund ein grosser
hrecklicher und ungestümer Wind-Wirbel und Gewitter/ und ver-
hwund auff einmahl alles/ aber er allein blieb dahinden/ und muste
ey Jahr mit Reisen zubringen/ biß er wiederumb heim kam.

Es ist auch nicht sehr lange/ daß im Lande zu Mayne viel verbrand
orden/ welche bekandten/ daß sie zu Nacht auch zum Hexen-Sab-
ath gefahren/ und eben solche erzehlte ungeheure Stücke vollbrach-
n. Wie dann der Obrigkeit Gerichts-Bücher gantz neulicher Zeit
it solchen frembden Hexen-Händeln sind erfüllet/ und die Processe
n vielen Orthen hin und wieder verschicket worden/ derohalben ich
nn/ demnach es kundbahre Sachen sind/ desto kürtzer allhier die
andlung will abbrechen. Sintemahl bey gedachter Exequirung
cht viel weniger dann dreyssig Zauberer gewesen/ da je einer den an-
rn aus Neyd verklaget gehabt/ und alle ihre Bekäntnisse hierinnen
erein gestimmet/ daß sie pflegten leiblich vertragen zu werden/ und
n Teufel/ nachdem sie GOtt verleugnet und verschworen/ anzube-
n/ und ihre gewöhnliche Täntze zu halten.

Auch sind vorhanden die Processe mit den Hexen zu Valerich in
Savoyen erst neulich im 1574 Jahr fürgenommen/ daraus Lamber-
s Danæus einen weitläufftigen Extract hat gezogen/ in welchem zu
sehen/ wie ihm der Teufel allenthalben selbst gleich ist. Dann in
em/ so die Hexen zu Valerich bekand/ und sich durch Entgegenstel-
ng oder Confrontation gegen einander befunden/ da siehet man/
ie sie mit andern zutreffen/ von leiblicher Wegfarth allein auff ei-
en Stecken ungeschmieret/ von Verschwerung GOttes/ von Anruf-
ng des Teufels/ von Täntzen/ Gastereyen/ Küssen des Vieh-gestalten
Satans an schändlichen Orthen/ von der Pflicht alles Böses anzu-
fften/ von den Gifft-Pulvern die er einem jeden gebe/ und wie eine
reyssig Jahr solch teufelisch Handwerck getrieben. Jedoch mag der
nsaubere Geist nicht stets den Thieren gleich seyn/ sondern bißwei-
n erzeigt er sich als ein Mensch/ doch sehr schwartz und scheußlich.

Berührend das Verschwinden der Speisen und der Leute/ finden

wir auch darvon bey den Uhralten guten Bescheid: Als bey dem Phi
lostrato Lemnio dem jüngern/ einem Griechischen Scribenten/ de
vom Apollonio Tyaneo schreibet (welchen sonst der Alexandrinisch
Philosophus Hierocles sehr wiedersinnisch unsern HErrn CHristu
hat dürffen vergleichen) daß als er in ein Hauß gangen/ da die Hexe
obgedachtermassen Panquet hielten/ er alsobald hefftig sie gescholte
habe/ und darauff sind sofort die Taffeln/ Speisen/ Leute und alle
darzu gebräuchliche Hausrath verschwunden/ außgenommen ein sch
junger Mensch/ welchen die Zauberer erst kurtz zuvor angeführet ha
ten/ sey allein daselbst geblieben.

Und so weit nicht hinter sich zu suchen/ ist doch noch vielen wohlbe
tagten Leuten wissend/ wie einer der Graffen von Aspermont gepfleg
habe/ allerley Gesellschafft/ so in sein Hauß kommen/ dermassen herr
lich zu empfangen und zu tractiren/ daß sie an den köstlichen Tracte
menten/ der guten Aufwartung und allerhand Uberfluß/ ein gute
Vergnügen spühren lassen. Alleine diß letzte wäre nicht annehmlich
gewesen/ massen die Leute und Pferde/ wann sie aus seinem Hause g
gangen/ Hungers und Durstes halben gestorben sind/ welches ich vo
vielen/ so annoch im Leben/ vernommen.

Ein solcher war der Graff von Mascon/ so der grösseste Zaubere
zu seiner Zeit gewesen/ von dem wir in unsern Frantzösischen Historie
lesen/ darumb hat er auch/ wie gemeiniglich alle Zauberer/ das Hen
cker-Mahl mit dem Leben bezahlet: Denn als er auff eine Zeit ein
grosse Gesellschafft zu Gast geladen/ und sie auffs beste tractiret/ d
kam unterdes ein Mann mit einem schwartzen Pferde vor der Pfort
der ließ ihm herauß ruffen; und weil er dem Satan nicht ungeho
sahm seyn dörffte/ gieng er hinaus/ satzte sich auff gedachtes Pferd/ un
fuhr mit dem unbekandten Mann also dahin/ daß er darnach nich
mehr ist gesehen worden.

Gleichmässig ist auch/ wie Plutarchus erzehlet/ dem ersten Röm
schen Könige Romulo begegnet: denn als er im Geißfeld gewesen
ist mit einem Ungewitter ein Windwirbel kommen/ der hat ihn auf
gehoben/ und ist darnach nimmermehr gesehen worden. Solches h
ben die Fürsten und Herren/ so mit grosser Anzahl ihn begleitet g
habt/ für gewiß bezeuget. Damit auch Plutarchus seinem Angebe
mehr Glauben schaffe/ bewähret ers mit zweyen ebenmässigen Exem
peln/ als nemlich des Aristei Proconcsiensis, und des Cleomedis A
stypalæani.

Kurtz vorhergedachter Phylostratus Lemnius schreibet/ wie ebe
mässiger Fall sich auch mit dem obgedachten Apollonio Tyaneo h

e zugetragen/ durch welchen Fall er gleichsam einen GOtt aus ihm
achen wollen/ so er doch für den grössesten Zauberer seiner Zeit ist
eschryen gewesen. Und dieweil ihrer etliche sind/ die sich eines Na-
onals Concilii oder Conciliabuli von Aquileia, dessen wir auch dro-
en gedacht/ zu behelffen gedencken/ so habe ich darwieder vieler alten
heologen und Autoren gründliche Meinungen/ der Hexen leibli-
he Hinfarthen belangend/ wargenommen/ und hierzu nun bezeich-
en wollen: Als St. Augustinum im 10 und 20 Buche von der Stadt
Gottes. Thomam von Aquin in Summa Secunda Secundæ q. 95 Ar-
c. 5. Tit. de superfti. und in Tractatu 44. des ersten Theils q. 8. im
Titul von den Miraculen/ und q. 16. Artic. 5 und 6. Und im Titul
von den Dæmonien. Item, Bonaventuram in 3. Sentent. Dist. 19. q. 3.
tem, Paulum Grillandum im Buch vom Hexen-Werck in der sieben-
en Section num. 4. Item, Sylvestrum Prier. in Tractatu De Strigibus
Dæmon. im Buch/ cap. penult. Und im 1 Cap. des 2 Buchs. Item,
Jacob Sprenger im Malleo Maleficarum.

Ich setze mit Fleiß viel Zeugnissen von mancherley Völckern und
Nationen/ damit die Warheit desto heller und greifflicher an Tag
komme/ und thue dasselbe nicht durch Exempel/ so durch Träume/ Ge-
spenst/ Aberglauben und melancholische Gedancken zugangen und
außkommen/ sondern die gar eigentlich erkundiget und experimentirt
und/ durch ungleiche gerichtliche Erkäntnissen und Sprüchen an un-
gleichen Enden ergangen/ durch Gegen-Anklagen der Mittschuldi-
gen/ durch Recriminationen, durch wiederhohlte Kundschafften/ U-
berzeugungen/ Entgegenstellungen der Zeugen/ Bekäntnissen/ Ver-
urtheilungen/ Vollziehungen und Executionen.

Unter welche Zeugnissen ich auch zehle die merckliche Geschichte/ so
in Teutschland vorgangen/ und von dem Joachimo vom Camerich im
Buch von Natur der Dæmonum beschrieben wird/ da er meldet/ daß
ein Metzger bey Nacht durch ein Gehöltz gangen/ und als er die Ge-
schrey und Tantzen gehöret/ demselbigen nachgesetzet habe/ und zu-
letzt/ als er darzu komen/ habe er allda auff dem Platz silberne Trinck-
Geschirre und Becher gefunden/ die er/ nachdem alle Hexen und Teu-
fel verschwunden gewesen/ genommen/ und sie den folgenden Tag zur
Obrigkeit des Orths getragen/ die habe alsobald diejenigen/ deren
Gemerck auff den Bechern gestanden/ gefordert/ welche dann die an-
dern auch gemeldet/ und sind ihrer viele von dem Hauffen vom Leben
zum Tode condemniret worden.

Noch fället mir ein ander remarquabel Exempel bey/ von einer
Execution/ die zu Poictiers im Jahr 1574 vorgangen/ und mir/ als

ich an demselben Orth war/ erzehlet/ auch nachgehends noch einmahl gründlich angeben worden von dem Præsidenten Salwert aus Poictiers/ so samt dem Daventon, damahligen Präsidenten zu Poictiers/ mit andern Richtern darzu beruffen gewesen/ und sonst für sich selbst genug im gantzen Lande kundbahr ist: Es wurden allda drey Zauberer und eine Hexe verurtheilet/ und gantz lebendig verbrand/ nachdem sie überwiesen und bekandtlich gewesen/ daß sie viel Menschen und Vieh getödtet hätten/ durch Mittel des Teufels/ der ihnen jederzeit das Gifft und Pulfer darzu gegeben/ es unter die Schwelle in den Stellen und Häuser zu vergraben; auch dabey bekandt gehabt/ daß sie des Jahrs dreymahl zur gemeinen Hexen-Versamlung gefahren/ und jedesmahl bey einem Creutz auff einer Strassen/ welches ihre Lösung und Zeichen gewesen/ einen hauffen Zauberer angetroffen. Unter welchen Hauffen ein grosser schwartzer Bock umbgangen/ der mit den Umbstehenden wie ein Mensch geredet/ und jedesmahl/ wenn sie lustig seyn wollen/ umb denselbigen Bock herum getantzet/ und ein brennend Licht in der Hand haltend/ ihm den Hindersten geküsset haben; und wann dasselbe geschehen gewesen/ habe sich der Bock in einem Feur selbst verbrennet/ und von derselbigen Asche ein jedweder genommen/ und darmit ihrer Feinde Pferde/ Kühe/ Kälber/ Schaafe oder was sie ankommen mögen/ getödtet/ oder damit die Leut außmergeln und verschmachten gemacht/ oder sonst die Leute gar dar mit umbgebracht. Und zuletzt habe der Teufel jedesmahl mit einer erschrecklichen Stimme geruffen/ und zu ihnen gesaget: Rächet euch/ oder ihr müßt drauff gehen. Wann dann dis alles vollbracht/ sey ein jeder durch Hülffe des Teufels hingefahren/ daher er kommen.

In dieser Geschichte ist wohl zu mercken/ daß die Zauberer und Hexen verbunden gewesen/ dreymahl des Jahr dem Satan solche Opffer zu thun/ und das der Wiedersacher GOttes das Opffer mit dem Bock im alten Testament/ so im dritten Buch Mosis beschrieben wird/ auch das Gebot/ das alles was männlich ist/ dreymahl des Jahrs bey den dreyen ordentlichen hohen Festen erscheinen solte/ in seinen dreyen Zauberischen Tagesatzungen habe spottlich nachgeäffet.

Der vorgedachte Præsident Salwerd/ ein ehrliebender frommer Mann/ sagte mir auch weiter/ man fünde in alten Registern/ daß vor hundert Jahren Zauberer um gleichmässige Ursache/ und um eben dergleicher Bekäntnissen und Aussagungen/ auch von wegen/ daß sie eben an demselben Orth des Creutzes den Teufel geehret gehabt/ sind verurtheilet und gestraffet worden. Unter vorhin genandtem Zauberer-Gesinde haben zweene ihrer Mißhandlung halber Reue getr

ge

en/ aber die andern beyde den Todt halßstarrig darüber außgestan-
en und erlitten.

Ich habe auch einen Extract von der Verurtheilung der Hexe zu
Potez / von dem Herrn Adrian de Fer, General Lieutnant zu Laon/
ekommen/ und darinnen gefunden/ daß sie in Krafft etlicher Wör-
er/ die ich nicht benennen will/ bey Longuy zu einer Mühlen mit ei-
em Kehr-Besem und Kleider-Bürste gefahren sind / und allda viel
ndere ihrer Bursche gefunden / deren jeder ein Kehr-Besem oder
Bürste in der Hand hatten/ und bey ihnen 6 Teufel / die daselbst mit
Nahmen benennet werden. Es wird auch dabey der Ehre/ die sie den
Teufeln allda angethan / gedacht / daß sie nemlich auff volltrachte
Verleugnung/ die Teufel/ so in menschlicher Gestalt/ die doch gantz
eufflisch und scheußlich anzusehen gewesen/ erschienen / geküsset und
ngebetet haben/ auch folgends mit dem Kehr-Besem herumb getan-
zet sind/ und zum Beschluß die Weiber mit den Teufeln sich vermi-
chet haben/ darauff sie Gifft begehrt/ darmit das Vieh zu tödten/ und
mit einander verlassen / nach acht Tagen wiederumb zusammen zu
kommen/ welches der Montag gewesen / und jedesmahl hat solcher
Hexen Reichstag drey Stunden gewähret/ und sind darnach wieder-
umb heimgeführet worden.

Ich habe vergessen zu melden/ daß ein jeder Zauberer/ bey Straffe
wohl geschlagen zu werden/ zu der Rechnung stehen muß/ was er Bö-
ses gestifftet habe.

Und diesen Punct betreffend / hat mir der Herr Bouvin / Ampt-
mann zu Chasteau Roux / als er von wegen des Landes Berry zu
Blois ein Deputirter gewesen/ erzehlet/ wie er eine Hexe verbrennen
lassen/ welche von der Tochter verklaget worden / daß die Mutter sie
zur Hexen-Versamlung geführet/ und dem Teufel / sie zu unterrich-
ten übergeben habe.

Aber unter andern fürnehmen Schelmereyen hat sie auch bekandt/
daß sie umb den Bock habe getantzet/ und zuletzt/ ehe sie von einander
geschieden/ ein jeder Rechnung gethan/ was er seith der letzten Ver-
samblung Arges gestifftet/ und worzu er sein Gifft-Pulver angewendet
habe. Alsdenn sagte der eine / wie er ein Kind getödtet; der andere/
wie er ein Pferd vergeben; der dritte / wie er einen fruchtbahren
Baum verdorben habe/ und so fort. Und weil damahls eine befun-
den ward/ die seither dem andern Zauber-Tag (oder vielmehr Zau-
ber-Nacht) nichts Arges gewirckt gehabt/ ward dieselbe zur Straff
auff die Fußsohlen mit einem Stecken vielmahls geschlagen / daß die
andern alle sehr lacheten und spotteten.

Auch sagte sie/ man müste offt frisch Gifft-Pulver haben; welches mit deme zustimmet/ so ich in einer andern Verurtheilung einer Hexen gelesen/ welche bekandte/ sie habe nimmer keine Ruhe/ wann sie nicht alle Tage etwas Böses thue und anrichte/ oder zum wenigsten nur etwas Geschirres oder Hafen zerbrochen hätte. Aber eins Tags/ als ihre Frau gesehen/ daß sie vorsetzlich ein irrdenes Geschirr brach/ bekandte sie gleich die Warheit/ deßhalben ward sie auch am Leben gestrafft/ weil sie unverhohlen sagte/ sie hätte keine Ruhe/ wann sie nicht jemand tödtete/ oder etwas Arges anstiffte. Welches dann fein anzeiget/ daß nicht das Pulver solch Unglück verrichte/ sondern der leidige Teufel/ der auff nichts anders umgehet/ als das menschliche Geschlecht in Verderben und Untergang zu stürtzen/ und dadurch viel und offt bedient und geehrt zu seyn/ denn man findet offt das Pulver einen oder zween Fuß tieff unter der Erden.

Und fällt mir jetzt ein/ daß Furnerius, ein sehr gelehrter Mann und Parlaments Rath zu Orleans/ mir auff eine Zeit gesagt/ wie daß ein kundtbahr gemein Geschrey sey/ die Hexen pflegen ihre Versamlung bey Clery zuhalten: Allda die Teuffel zusammen trügen und erzehlten/ was in allerley Landen hin und wieder sich begebe. Dann sie haben auff alle geringste Händel der Menschen Acht; welches dann den Hexenmeistern und Zauberern für ein Mittel dienet/ daß sie auß solchen neuen Zeitungen offtmahls wahrsagen können.

Die erste gedachte unruhige Hafenbrecherin/ als man ihr das Urtheil gesprochen gehabt/ hat nicht darvon appelliret, sondern gesagt/ sie wolle lieber sterben/ dann mehr also vom Teuffel gequählet sein/ er laß ihr doch gar keine Ruhe nicht. Aber es ist auch sonderlich zumercken/ daß keine Hexen Versamlung geschicht/ man dantzet stets darbey: Und inmassen die Hexin von Longuy bekandt haben/ so pflegen sie/ alldieweil sie dantzen/ zusagen/ Har/ Har/ Teuffel/ Teuffel/ spring hie/ spring da/ hupff hie/ hupff dort/ spiel hie/ spiel da. Etliche aber ruffen Sabbath/ Sabbath; welches so viel bedeut als ein Fest und Tag der Ruh. Heben darbey die Hände und Kehrbesem in die Höhe: Erstlich zur Anzeige ihrer grossen Freude und Gnüge/ und daß sie dem Teuffel von Hertzen dienen/ und ihn mit Lust anruffen; und darnach/ daß sie darmit die Anruffung/ die Gott gezimet/ nachspielen.

Sintemahl gewiß ist/ daß die alten Juden/ wann sie ihr Opffer in Tempel getragen/ sich dantzend zum Altar genähert haben. Wie dann solches der Rabbi David Kimchi über das Wort Haga chagag im XLI. Psalmen/ welches ein Fest und Tantz heisset/ gemerckt hat. So liesest man ja auch/ daß David aus Freuden vor der Bunds-Laden

getantzt

etantzt/ und darzu den 47sten Psalmen zu der Harffen gesungen habe.

Und in gleichem Fall lesen wir/ daß der Prophet Samuel den euerwehlten König Saul zu dem Reyen der Propheten weiset/ welche mit Music-spielen tantzten und GOtt lobten. Dann die Music ist darumb fürnemlich den Menschen gegeben/ GOtt desto freudiger und muthiger zu preisen und zu loben. Gleichwohl war bey diesem Tantz/ die Bewegung des Leibes also beschaffen/ daß nichts freches/ üppiges noch muthwilliges daran zusehen war (wie frembd auch des Königs Sauls Tochter Michal/ des Königs Davids Gemahl die Augen eingesetzt gewesen/ als sie des vor der Bunds-Lad tantzenden Davids gespottet) sondern die gelinde Bewegung des Leibes/ erhub das Hertz in Himmel; welches dann GOtt am angenehmsten ist. Angesehen/ daß es nicht wohl fehlet/ wann man mit solcher Freudigkeit GOtt lobsinget/ daß nicht das Gemüth vor Liebe und Eiffer umb die Ehre seines Schöpffers gleichsam verzuckt werde. Und allenthalben in den Psalmen da man das Wort Sela findet/ (wie es dann sehr gemein ist) da haben die/ so es gesungen/ den Leib sampt der Stimme erhebt. Inmassen diß gedachter David Kimchi in seinen Außlegungen über die Psalmen hat angezeiget. Sonsten heisset zwar das Wort Sela/ die Ewigkeit/ wie es der Chaldæische Außleger verdolmetscht hat. Symmachus aber und Theodocion haben es außgelegt für Diaphalma, (welches etliche für eine Aenderung des Reimens verstehen/ etliche für Repitition im singen/ etliche für ein Paußetliche für ein Anfang eines andern Verstandes.) Abraham Haben Esra hat Sela außgelegt für Emeth, das ist/ Verè, warhafftiglich: Aber diß ist gewiß/ daß die Sänger jedesmahl zu diesem Wort aufstunden.

Die Processionen, so man heut hält/ geben gleichsam noch eine Anzeigung von der alten Heiligen Täntzen. Auch gebrauchten sie alle Völcker in ihren Opffern und hohen Festen. Und Moises Maymon schreibt/ daß die Persianischen Töchter/ wann sie die Sonn angebetet/ gantz nackend getantzt/ und zu den Instrumenten gesungen haben. Aber der Zauberer Täntze machen die Leute rasend und wütig/ und die Weiber mißgebähren.

Von der neuen Gaillartischen Volta, da man einander im Welschen Tantzen an schamigen Orthen fasset/ und wie ein getriebener Kopff umher haspelt und wirbelt/ und durch die Zauberer aus Italien in Franckreich ist gebracht worden/ mag man auch wohl sagen/ daß zu dem/ daß solcher Wirbel-Tantz voller schädtlicher unflätiger Gebärden und unzüchtiger Bewegung ist/ er auch diß Unglück auff dem trage/ daß unzehlig viel Mord und Mißgebuhrten daraus entstehen;

stehen; Welches wahrlich fürnemlich bey einer wohlbestellten Poli-
cey ist wahrzunehmen/ und aufs aller schärffeste zuverbiethen.

Und dieweil die Stadt Genff fürnemlich das Tantzen hasset/ so hat
der Satan eine junge Tochter von Genff gelehret/ alle die tantzen und
springen zumachen/ die sie nur mit einer eisernen Gärten oder Ru-
then/ welche der Teuffel ihr gegeben gehabt/ möcht berühren. Auch
hat sie den Richter gespottet und gesagt/ sie werden sie nicht vermö-
gen umzubringen: Hatte deßhalben der Ubelthat nie kein Reu tra-
gen wollen. Diese Geschicht habe ich von einem/ so der Sachen bey-
gewohnet? Aber er zeiget mir darneben an/ daß so bald sie gefänglich
angenommen worden/ dermassen erschrocken und furchtsam gewesen
sey/ daß sie gezittert und gebebet: Und habe zu Beschönung des
Schreckens fürgewendet/ ihr Meister habe sie verlassen; wiewohl er
ihr versprochen/ sie werde nicht sterben: Aber niemand hat leyden
den Todt für sie erfahren.

Belangend die Unsinn- oder Wütigkeit/ da erfähret man gantz ei-
gentlich/ daß alle Unsinnige und Besessene solche Täntze und verge-
waltsahme Sprünge gebrauchen: Und ist kein besser Mittel darfür
ihnen zu recht zu helffen/ dann sie fein sittsamlich/ und mit schweren
Tritten und Cadentzen außtantzen zulassen. Wie man dann solches
in Teutschland in Ubung hat/ mit den sinnlosen Leuten/ so mit der
Kranckheit/ die man S. Modesti und S. Veits Tantz nennet/ be-
hafftet sind.

Nun zu Ende dieses Capittels/ will ich den Beschluß der Disputa-
tion einmengen/ die vor dem Käyser Sigmund/ so ein fürtreflicher
gelehrter Fürst gewesen/ ist abgeredet worden; welche Doctor Ulrich
Müller in einem kleinen Büchlein/ von dieser Matery lautend/ ha
beschrieben. Darinnen er unzehlige vieler Exempel und gerichtli-
cher Uhrkunden Anmeldung thut/ zur Beweisung/ daß der Satha
eigentlich die Hexen und Hexen-Meister mit Leib und Seel vertra-
ge und verführe.

Auch hieß diß der Evangelischen Histori gespottet/ wann man i
Zweiffel ziehen wolte/ ob der Teuffel die Zauberer von einem End
an das ander vertrage. Sintemahl im Evangelio gedacht wird/ d
Sathan habe unsern Seeligmacher JEsum CHristum in der W
sten auff die Zinnen des Tempels/ und nachgehends auff den höchst
Berg geführet oder vertragen. Dann der gröste und rechtsinnig
Theil der Theologen/ halten für unzweifflich/ er sey warhafftiglich
mit Leib und Seel vertragen und transportirt worden. Sie gesteh
auch/ der Prophet Abacuc sey gleichfalls mit Seel und Leib v
ang

ngedeuter Gestalt gen Babel verführt und getragen worden.

Gleich wie auch der Apostel Philippus in der Geschicht der Apo-
kel / eben dermassen mit Leib und Seel zu dem Kämmerling aus
Morenland ward vertragen. Darüber Thomas von Aquin schlies-
et / daß wo es an einem möglich sey / könne es auch an allen / die glei-
her Natur und gleiches Gewichts sein / möglich sein und werden.
Siehe da / diß ist sein Argument / welches er aus dem dritten Capit-
el Matthæi schliesset.

Wir lesen auch in dem mehrmahls angezogenen Griechischen Au-
hore Philostrato, daß der Apollonius Thyraneus, welchen etliche
Heydnische Philosophi beynahe gar zu einem Heiligen gemacht / in
venig Stunden aus Morenland bey dem Uhrsprung des fürnemsten
Egyptischen Flusses biß gen Rom sey vertragen worden: welches
nach gerader Linie gerechnet / nicht weniger dann zwo tausend und
ünff hundert Meilen machet. Zuweilen ward er auch von Rom gen
Corinth / und etwann von Smirna gen Ephesum verführet oder ü-
bergetragen.

Und im Jahr Christi M. CC. LXXI. hat ein Priester von Halber-
tadt / Johannes Teutonicus genandt / so zu seiner Zeit der berühmte-
te Zauberer gewesen / zu Mitternacht drey Messen gesungen / eine zu
Halberstadt / die ander zu Mäyntz und die dritte zu Cölln.

Wie man auch dergleichen von dem Pythagora meldet / daß er von
Thuria und Metapontum sey übergesetzt worden.

Ja selber Doctor Johann Weyer / der Schirmer und Beschützer
der Zauberer / behauptet durch eine gewisse Kunst / es sey wahr / daß
er viel Leute gekandt / die gedachter Gestalt in einem Augenblick von
einem Orth zu dem andern seyn übergeschafft und getragen worden.

Und demnach viel meinen / diß Verführen und Uberletzen gehe al-
lein Geistmässig zu / so lasset uns von Verzückung des Geistes Han-
delung fürnehmen.

Das XII. Cap.

Von der Verzuckung / oder Gemüths Ent-wendung der Zauberer; wie sie ihre gewöhnliche Beywohnung zu den bösen Geistern haben und erhalten?

DAsjenige / so nun vom Verfahren der Zauberer und Hexen mit Leib und Seel ist abgehandelt / und diß / so die vielfältige denckwürdigen Erfahrnüssen beybringen / geben gleich-

gleichsam augenscheinlich und greifflich derjenigen Irthumb an Tag/ welche geschrieben/ das Fahren der Hexen sey nichts anders/ dann eine Einbildung/ oder Verzuckung des Gemüths/ der Sinn und der Gedancken: Und ziehen hierzu für ein Exempel an das Gesicht des Propheten Ezechielis/ der im Geist von Babel gen Jerusalem ist verzuckt worden; welches Gesicht doch eine wahre Scheidung von der Seelen sein kan/ und auch ohne Scheidung zugehen.

Aber die Hebræer halten in ihrer geheimen Theologi darfür/ der Engel thue GOtt ein Opffer von der Außerwehlten Seelen/ durch ein Abstraction oder Abziehung/ da doch der Mensch bey Leben bleibet. Und zu dieser Meynung ziehen sie an den Orth aus dem CXVI. Psalmen. Pretiosa in conspectu Domini Mors Sanctorum ejus. Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten für dem HErren; welches wie es scheinet/ Plato in dem Phædone nennet einen lustigen lieblichen Todt.

Jedoch soll man darum nicht die wahrhaffte Vertragung des Leibes und Seelen/ so durch die guten und bösen Geister geschehen mag/ verneinen. Wir können wieder der vorigen Meynung/ wohl die Exempel mit dem Helia und Henoch anziehen/ welche mit ihren Leibern in Himmel sind verzuckt worden. Deßgleichen auch diß mit dem Propheten Abacuc/ der leibhafftig durch einen Engel in die Löwen-Grube zu dem Propheten Daniel ist getragen worden.

Und wo man sagen wolte/ in diesen erst angezogenen Exempel/ sind keine ware leibliche Vertragungen geschehen: Wie hat sich dann begeben können/ daß der zu Loches viel Meilen von seinem Bett bey Landes von Bourdeaux ist vertragen/ und jener von Leon ins Lottringer-Land verführt/ und der/ von dem Plutarchus meldet/ aus Griechenland in Crotonam bey Neapolis mehr dann hundert Meilen über Meer übergesetzt worden; Und in andern mehr dergleichen Exempeln geschehen.

Thomas von Aquin, Durandus Hervet, Bonaventura von Tarantasia und Geraldus Odetus, welche diese Quæstion in ihren Außlegungen über das ander Buch/ Distinctione VIII. des Magistri der Sententien haben gehandelt/ die schliessen gantz formlich/ daß die Teuffel durch ihre natürliche Macht die Leiber von einem Orth nach dem andern zuvertragen pflegen. Doch halten sie die Verzuckung des Geistes für wunderlicher dann des Leibes Vertragung.

So dann der Teuffel diese Macht hat/ inmassen sie geständig/ daß er den Geist des Menschens ausser seinem Leibe verzucken kan/ solte es ihm dann nicht viel leichter sein/ Leib und Seel ohn einig

Zer

Zertheilung / Trennung und Absonderung des Verstand-gemässen Theils oder Partis Rationalis hinzutragen / als eins vom andern zu trennen und zutheilen ohne des Menschen Todt.

Wiewohl wir nun unzweiffelhaffte Zeugnüssen und gewisse Erweisungen von Unsterblichkeit der Seelen haben. Jedoch bedünckt mich diß jetzt gerührte Stück / die aller stärckste und gröste Beweisung / als welche durch unzehlige Historien / Urtheil / Uberweisungen / Uberzeugungen / Bekäntnüß und Exequirung sind gantz gewiß und greiflich dargethan. Ja / sage ich / dieser einziger Punct / mag alle Epicurer und gottlose Atheisten überzeugen / daß der menschliche Geist ein unsterblich Wesen sey.

Dann die Hypothesis des Aristotelis in dem zweyten Buch von der Seelen / da er setzt / daß die Seele gewiß unsterblich sein muß / wann sie etwas / ohne Hülffe des Leibes für sich selbst thun und schaffen könne / wird durch diese nun angeregte Weise gantz mercklich wahr gemacht / verificirt und dargethan. Deßgleichen auch die zweyte Hypothesis, daß die Seele gewiß unsterblich sein muß / wann sie vom Leibe theilbahr und absonderlich sey.

Aber die Ungläubigen / so weder von der Macht GOttes / noch dem Wesen der Geister etwas halten und glauben / die geben unverschämter Weise aus / daß diß / so wir die Seele heissen / sey eine harmonische oder wohlgestimpte Verbündnüß und allgemeine Form / so aus den Particular-Formen der Humoren, und andern Theilen des Menschlichen Leibes entstanden; Welches wahrlich eine grobe ungereimpte Incongruität ist / daß man des Menschen Form will componiren, von deren doch alle Philosophi halten und bekennen / daß sie pur / simpel und einfach sey aus vielen Formen.

Belangend dann die Verzuckung / da sagen und halten sie / es sey ein melancholischer Traum / durch welchen die Krafft der Seelen begraben werde / also daß es scheinet / als sey der Mensch gestorben. Aber diß gehet gar lächerlich ab: Angesehen / daß es viel mehr Zauberer und Hexenmeister in Norwegen / Liefland und andern Septentrionalischen Gegnen hat / dann sonst in allem übrigem Theil der Welt: Inmassen Olaus Magnus davon schreibet.

Und es scheinet / es könne diß / welches in dem Jesaia vom Sathan gemeldet wird: Ich will auff dem Nordwind steigen und GOTT gleich sein / recht gezogen werden auff der Gewalt des Sathans / die er hat über die Völcker / so gegen Norden gelegen / welche von bösen Geistern und Zauberern sehr übel berüchtiget sind. Gleich wie man auff ebenmässigen Fall durch die gantze heilige Schrifft findet / daß

daß vom Nord her alles Unglück kommen werde: Als im Buch der Weißheit am 2. Capittel/ Esaiæ cap. 14/ 41/ 49/ Jerem. cap. 34/ 6/ 13/ 15/ 23/ 25/ 46/ 46/ 50/ 51. Ezechiel 8 48. Daniel 11. Zachar. cap. 2. Und gleichwohl sind diese Aquilonischen Völcker am allerwenigsten mit Melancholy behafft/ als keine Nation unter dem Himmel: Dann sie sind gemeinlich sehr weiß und bleichfärbig/oder haben Haar wie die Kuh.

Derhalben muß daraus folgen/ daß diese Gesellen/ so solcher ungeschickter Meynung sind ihrer Unwissenheit bekäntlich sein müssen. Dann Plutarchus schreibt von einem Solens genandt/ und Plinius von einem Hermotino Clazomenio und Herodotus von einem Philosopho von Proconese/ einem Gottslästerer und Atheisten/daß sie dermassen starck in Ectasey sind verzuckt worden/ daß ihre Leiber gleichsam unempfindlich todt da gelegen. Also daß des Hermotini Feindt als sie seinen Leib dergestalt in der Ohnmacht da liegen funden/brachten sie ihn umb und verbrandten ihn.

Hieronymus Cardanus von Meyland/ ein fürnehmer Philosophus zu unserer Zeit/ hat in seiner Genesi schrifftlich hinterlassen/ daß er durch ein Ectasin auſſer seinem Leibe sey so offt verzuckt worden/als er gewolt; dermassen daß er gar ohne leibliche Empfindnüß gewesen.

Aber ich halte darfür/ daß alle die/ so mit Willen wachend diese Verzuckung gedulden/ Zauberer sind. Auch bekennet gedachter Cardanus selber/ sein Vatter habe dreyssig Jahr einen geheimen oder familiaren Geist gehabt. Und gemeiniglich pflegen die Vätter/ so Zauberer sind/ ihre Kinder also zu arthen und anzulassen/ daß sie auſſer sich selbst verzuckt werden. Dahin sich dann reimet/diß so Virgilius im sechsten Buch Æneidos von einer Hexin schreibet: Quæ se promittit solvere Mentes: Die außgibt sie könne die Gemüther auflösen.

Dann die Wahrheit zusagen/ eine Vegetativische/ Vitalische und Animalische Seele bleibet nicht destoweniger/ wann schon der Sinn Bewegung und Verstand auffgelöset und entbunden sind.

Wir haben dessen ein neulicher History in eines Neapolitaners Magia Naturali, da er schreibet/ er habe eine Probe erfahren an einer Hexin/ die sich gantz nackend und bloß mit Schmeer hat geschmieret/ und darauff gantz ohne Empfindnüß in Ohnmacht dahin sey gefallen/ und als sie nach 3 Stunden wiederum zu ihr selbst komen/ seltzame Zeitungen aus vielen Landen/die doch gewiß gewesen erzehlet habe.

Wohl war ist es/ der Author desselbigen Buchs/ welches wol werth/ daß mans verbrenne/ zeigt Mittel und Wege an/ wie mans haben und practisieren soll. Aber der Sathan gebrauchts nur gegen di

iesen / die es gern heimlich halten wolten / oder die von wegen ih-
es hohen fürnehmen Geschlechts / oder aus andern Ursachen / sich
ey obgedachten Versambiungen nicht gern finden lassen.

Es hat mir der Präsident von La Tourette erzehlet / wie er im
Delphinat eine Zauberinne / so verbrandt worden gekandt / die / nach-
em sie sich nach der Länge bey das Feuer gestreckt gehabt / im Sinn
lso verzuckt sey worden / daß doch der Leib im Hause geblieben / und
ieweil sie nichts fühlte noch empfand / strich sie ihr Meister jämmer-
ich mit Ruthen; Und / auff daß man erführe ob sie todt wäre / stieß
nan ihr Feur an den zartesten Gliedern des Leibes / jedoch konte man
ie nicht auffwecken / deßhalben ließ sie ihr Meister und Frau / so nicht
nders meynten / dann sie wäre todt / da auff dem Platz gestreckt lie-
gen. Des Morgens aber fand man sie in ihrem Bette schlaffen / des-
en ihr Meister sich verwunderte / und sie gefragt / was ihr doch gewe-
en wäre? Da ruffte sie auff ihre Sprache: Ha mon maistre tant
n'avez batue. Das ist: Ach mein Meister / wie habt ihr mich so übel
geschlagen? Der Meister erzehlte solche Geschichte seinen Nachbah-
ren / die sagten zu ihm / sie wäre eine Hexe. Da ließ er nicht nach / biß
ie ihm die Warheit bekandte / daß sie damahls / als ob sie gehörter
nassen entzuckt gewesen / mit ihrem Geist der Versamblung der Zau-
berer und Hexen beygewohnet habe; Sie bekandte auch viel böser
Stücke / die sie begangē hätte / und ward deshalbē lebendig verbrandt.

Jacob Sprenger der Ketzermeister / welcher sehr viel Hexen zum
Feuer verurtheilet / schreibet / daß sie bekandt / sie mögen beyde im
Geist und auch mit dem Leibe verzuckt werden / wann sie wollen.

Wir haben auch dessen ein Exempel bey unserm Gedencken zu
Bourdeaux / so im Jahr 1571 fürgangen / als man die Zauberer hef-
tig in Franckr. verfolgete: da fand sich eine alte Zauberin zu Bour-
deaux / die bekante vor den Richtern / sie würde in jeder Woche sampt
andern Mitt-Gesellen an gewissen Orthen verführet und getragen /
allda sie einen grossen Bock fünde / der sie GOtt verleugnen machet /
und von ihnen Gelübd nimmet / ihm forthin zu dienen / und darauff
küsse ein jeglicher den Bock an heßlichen wüsten Orthen: Und wann
sie alsdenn einen Tantz darauff vollbracht / so nehme ein jeder etwas
Gifft-Pulver. Als nun Monsr. Belot / einer von den fürnehmsten
Gerichts-Verwaltern / hierauff durch die gedachte Zauberin eine
Probe dessen erforschen wolte / und aber dieselbe fürwandte / sie hätte
keine Gewalt / sie wäre dann des Gefängnisses befreyet; da befahl er /
sie zu entledigen. Als solches geschehen / schmierete sie sich also gantz
nackend mit einer Salbe / und fiel so gleich todt ohne alles Gefühl da-

hin.

hin. Nach fünff Stunden/ als sie wieder zu ihr selber kam/ und auff
stund/ erzehlete sie frembde Händel/ so an unterschiedenen Enden un
Orthen passiret wären/ welche auch wahrhafftig also befunden wu
den. Diese Historie habe ich von einem Grafen und Ordens-Ritter
der solcher Probirung beygewohnet/ und noch im Leben ist.

Der Historien-Schreiber Olaus meldet/ diß Geist-Verzücken se
sehr gemein in den mitternächtigen Ländern/ und die Freunde desj
nigen/ so dergestalt verzucket wird/ pflegen ihn gar wohl zu verwa
ren/ biß derselbe mit grossem Schmertzen wiederkommet / und eine
Ring/ oder einen Brieff/ oder ein Messer vor demjenigen/ deßhalbe
sie in Sorgen stehen/ und der etwann auff 300 Meilen von dannen is
zum Wahrzeichen mitbringet.

Ich habe im Jahr 1546/ als ich zu Nantes gewesen/ gleich so frem
des Urtheil von sieben Zauberern vernommen/ welche in Beyseyn vi
ler Leute sich außliessen/ sie wolten innerhalb einer Stunde von alle
dem bringen/ was auff 10 Meilen herumb geschehen: Fielen demnac
in einer Ohnmacht nieder/ und blieben dergestalt wohl drey Stunde
liegen. Folgends stunden sie wieder auff/ und sagten was sie in de
Stadt Nantes / und noch weiter herum gesehen hätten / darbey si
denn gar eigentlich die Umbstände/ Oerther/ Händel und Personne
hätten wahrgenommen/ und was sie also erzehlet / daß hat man auc
sofort darnach warhafftig befunden. Dis Teufels-Geschmeiß/ nach
dem sie vieler Ubelthaten angeklaget und überwiesen worden/ hat ma
miteinander verbrandt.

Man möchte vielleicht hie einwenden und sagen / die Seele werd
nicht entzücket/ sondern es sey allein ein Gesicht / Gespenst und Ver
blendung/ die der Teufel verursachet: Aber der Außgang und Wir
ckungen/ so daraus entstehen/ überzeugen das Wiederspiel. Ma
kan zwar die Leute mit Mandragora oder Alraunen und andern Nar
cotischen Brüelein dermassen einschläffen/ daß sie recht todt scheinen
Aber gleichwohl werden etliche dergestalt eingeschläffet / daß sie nich
mehr auffzuwachen wissen. Etliche/ wann sie solcher Brüelein eing
nommen/ schlaffen bißweilen 3 oder 4 Tage unauffgewachet; masse
wir dann aus Türckey erfahren/ daß man daselbst diejenigen / dene
man außwerffen will/ auff solche Weise einschläffet: Und ist dis an e
nem gelöseten oder wieder erkauffsten Gasconier aus Nieder-Langu
doc/ als er daselbst ein Leibeigener gewesen/ practiciret worden.

Aber die Zauberer brauchen gar keines Getränckes noch Brüelei
Zudem ist kundbahr/ daß die/ so durch Narcotische Trängklein eing
schläffet werden gar keiner Händel eingedenck seyn. So hingegen d

Zu

Zauberer und Hexen gar eigentliche Einbildungen haben von ihren Täntzen/ Opffern/ Anruffungen und andern Sachen/ die sie bey ihren Versamblungen gesehen und getrieben/ auch ihre Mitt-Gespielen und Gesellen/ so der Versamblung beygewohnet/ dergestalt märcken/ daß wan man sie gegen einander stellet/ sie einander zu schanden machen/ und des Handels bekandtlich seyn müssen.

Und durch die Auffagungen derjenigen/ die der Inquisitor Jacob Sprenger hat verbrennen lassen/ erscheinet/ daß die Hexen gestanden/ sie empfinden in ihren Entzückungen eben die Sachen/ als wann sie leibhafftig wären zugegen gewesen.

Und St. Augustinus erzehlet im achtzehenden Buch von der Stadt GOTTES von dem Præstantio, wie sein Vater offt dergestalt sey verzuckt worden/ und wann sein Geist wiederumb zu ihm kommen/ habe er furgegeben/ wie er in ein Pferd sey verwandelt gewesen/ und mit andern Rossen Proviant ins Lager geführet und getragen habe/ und nichts destoweniger sey sein Leib die gantze Zeit über gleichsahm der todt daheim in seinem Hause gestreckt gelegen.

Welches die Ursach seyn mag/ warumb die Lycanthropia oder Verwandelung der Menschen in Wölfen oder andern Thieren bey allen Alten so verschreyet/ und in allen Orientalischen Landen so gemein gewesen/ davon wir jetzund bald handeln wollen.

Man findet zwar auch Kranckheiten/ die dem Menschen unempfindlich und gleichsam tödtlich machen/ als da ist der Schlag/ die Epilepsey/ die Hand GOttes/ St. Veltens Plage/ die hinfallende Sucht/ das St. Johannis Ubel/ und andere mehr. Und dessen findet man ein Exempel an Pabst Julio dem II. der zween Tage gelegen/ daß man gemeynt/ er wäre gestorben. Und man hält dafür der Johannes Scotus sey gantz lebendig begraben worden/ wiewohl er nur todt erschienen. Denn nachdem ihn der Odem begunte zu entgehen/ fände er an sich übel zu gehaben/ und als man etwas Bewegung spührte/ dieweil man ihn mit Erde bescharret/ hat man ihn wiederum aus dem Grabe gezogen/ und alsbald befunden/ daß er Blut geschwitzet/ und erst allmählig den Geist auffgegeben hat.

Solche Kranckheiten von Ohnmachten/ Schwindelungen/ Hertzerrung/ Geist-Verliehrungen/ böses Wehe und St. Veltins-Leyden/ begeben sich nicht an den Hexen und Zauberern/ sintemahl sie zu ihrer Gattung Verzückungen bereit und disponiret sind/ wann es ihnen nur gefällig. Und gedulden dasselbige deßhalben/ damit sie eine Entschuldigung haben/ bey den Versamblungen nicht zu erscheinen/ aus Furcht/ daß es möchte außbrechen und offenbahr werden/ thun a-

ber nichts destoweniger dem Teufel Huldigung/ und haben ihr Un-
terredung und Gespräch jederzeit in ihren Häusern mit ihm/ wann
es sie nur gelüstet.

Wie dann dis zu beweisen stehet mit dem Freyherrn von Raitz/der
zu Nantes als ein Zauberer verurtheilet und gerichtet worden/ nach-
dem er bekandt gehabt/wie er 8 Kinder umgebracht habe/ und es auch
an dem gewesen/ daß er das neundte umbringen/ und dasselbige dem
Teufel auffopfern wollen/ welches neundte sein selbst leiblicher Sohn/
den er in Mutter Leibe zu tödten gesinnet war/ auff daß er nur
dem Teufel wohl hofirete. Dieser Freyherr bekandte darneben auch
dieses/ so vorgedacht/ nemlich daß er den Teufel in seiner Kammer
pflegte anzubeten/ und vor ihm jedesmahl/ wann er ihm in menschli-
cher Gestalt erscheine/ auff die Knie zu fallen/ ja ihm auch Weyrauch
zu brennen/ welches eine Arth von den abscheulichsten und verfluchte-
sten Opffern der Amoreer und Cananeer ist gewesen. Der Teufel ha
ihm Wunder-Dinge verheissen/ wie er ihn so hoch anbringen wolle
aber zuletzt/ als er sich gefangen und in höchstem Jammer und Elen
verstrickt gesehen/ da hat er alles bekandt/ und ist darauff vom Lebe
zum Tode gebracht worden/ und der Proces/ die Confiscation seine
Güter betreffend/ bleibet noch zur Zeit Recht-hängig.

Ich habe auch bey offtgedachtem Bruder Sprenger gelesen/daß e
eine zum Feur verurtheilet/ welche bekant/ daß sie/ als eine Heb-Am
me/offtmahls die Kinder aus ihrer Mutter-Leib habe empfangen/un
dieselbige durch Auffhebung in die Höhe dem Teufel präsentirt un
übergeben/ und nachgehends eine grosse Nadel ihnen an einem Orth
da es kein Blut geben möchte/ in das Haupt gestecket/ und also getö
tet. Wann sie dann merckte/ daß man sie zu Grabe trug/ gieng sie hi
und grub sie wiederumb auß/ kochte sie darnach/ aß das Fleisch/ un
hub das Fett zu besondern teuflischen Sachen auf: Sie bekand
auch/ (welches erschrecklich anzuhören) sie hätte auff solche Weise 4
Kinder getödtet; Sie war gebürtig von Dann/ nahe bey Basel.

Auch gedencket er neben dieser noch einer andern/ die war vo
Strasburg/ und hätte auch unzählliche Kinder umbgebracht/ welc
auch darüber ihr Urtheil zum Tode außgestanden. Dieser übergre
lichen Abgötterey/ und abgöttischer Greulichkeit habe ich den Le
deshalben erinnern wollen/ dieweil sie mich die allerabscheulichste
seyn bedauchte/von der ich je mein lebtage habe reden hören; Dam
man auff diejenigen/ so Kinder annehmen oder empfangen/ gena
Achtung geben möge.

Belangend das Menschen-Fleisch fressen/ ist dasselbige ohne Zw

el gewiß/ und die Hexen sind stets von alten Zeiten her darauff verle-
ert gewesen/ also daß kaum möglich war/ die Todten-Cörper gnug-
am sorgfältig für ihnen zu bewahren/ und sie davor zu verschliessen/
aß diese teuffliſche Todten-Fresserinnen nicht ins Gemach kommen/
nd die Todten biß auffs Bein zernaget hätten.

Dahero wird im 67 Cap. der Salischeu Gesetze verordnet/ daß wo
in Zauberer oder Hexe einen todten Menschen benagen oder zerfres-
en/ und sie dessen überwiesen und überzeuget würde/ sie 200 Solidos
Straff erlegen solle.

Wir lesen auch in dem Philostrato Lemnio, daß Apollonius Thya-
eus zu Corintho eine solche Hexe/ so vom Fleisch lebete/ geoffenbah-
et/ und sie aus der Stadt gejaget habe. Darumb auch Horatius für
n greulich Stück hat angeben: Neu pransæ Lamiæ puerum vivum
xtrahat alvo: Wann man sich besorgen muß/ daß die Menschen-
essigen Hexen ein Söhnlein lebendig aus Mutterleibe ziehen. Und
leichwohl ist solches bey den Hexen sehr gemein/ sich mit solcher
Speise zu nähren und zu mästen.

Wir lesen auch in dem Ammiano Marcellino, wie Polentian der
unfftmeister sey überwiesen worden/ daß er eine schwangere Frau
abe auffgeschnitten/ von ihrem Kindlein zu erfahren/ wer Kayser
erden solle. Welche angezogene Oerther deutlich dasselbe bestäti-
en/ was wir auch zu unserer Zeit in unser Verurtheilung der Hexen
n Tag zu Tage müssen erfahren. Auch bereden sich viel Hexen/ daß
e der Teufel deshalben solche greuliche Dinge begehen mache/ damit
e nach Belieben/ wie es ihnen gefällig/ entweder im Geist oder im
leisch sich mögen verzuckt machen.

Ja die Sache so weit nicht herzuholen/ wollen wir uns des Ron-
eletii, eines hochverständigen und wohlberühmten Medici, Zeugniß
ebelffen/ welcher zu Montpellier einen dergleichen Zauberer hat auß-
espehet/ der stets pflag bey den Gräbern sich zu finden/ und denselben
uff eine Zeit begriffen/ daß er zu einer Begräbniß sich verfüget/ da
an des vorigen Tages ein Weib begraben gehabt/ und demselbigen
odten einen Arsbacken außgehauen/ und auff den Achseln heimge-
agen/ mit Lust und begierigen Zähnen in das Fleisch gebissen/ und
s wacker hinweg gezecht habe. Diese Hi[illegible]ie habe ich von des Ron-
eletii Discipeln einen/ der zu solcher Außspehung mit ihm gangen
ar. Der solchs sagt mir/ wäre die Kranckheit/ die man Lycan-
ropei nennet/ welche machet/ daß die Menschen unsinnig werden/
nd meynen/ sie sind zu Wölffen verwandelt/ und pflegen derhalben
ch mit solcher unmenschlicher Speise zu mästen.

So lasset uns derwegen nun von diesen Puncten in folgendem Capitul auch handeln/ und/ wo es möglich ist/ darthun/ daß die Menschen entweder warhafftig/ oder durch Einbildung und Phantasey/ oder durch Kranckheit in Wölffe verwandelt werden.

Das XIII. Cap.

Von der Lycanthropia oder Wolffssucht/ ob der Teufel die Menschen in unvernünfftige Thiere verwandeln könne?

WIr haben droben durch vielfältige Exempel/ auch göttt- und menschliche Zeugnisse/ deßgleichen durch Anfechtungen/ Uberzeugungen/ Uberweisungen/ Bekäntnissen/ Urtheile und Vollziehung dargethan und bewiesen/ daß Mann und Weib bißweilen mit Leib und Geist/ bißweilen im Geist allein durch teufelische Mittel verzucket und getragen werden. Und daß der Teufel etlichen einbildet/ als wircke solches die Krafft der Wörter und des Schmeers/ daß er ihnen giebt. Auch ist dargethan/ daß der böse Geist ihnen mehrentheils wie ein Bock erscheine/ also daß wir wohl sagen mögen/ wir haben nun die Beweisungen der Wirckungen/ die man nennet Quia est, oti esti das ihm also sey.

Und wiewohl dergleichen Beweisung durch den Effect und Werck nicht so hell und klar ist/ wie der/ so durch Ursachen zugehet/ jedoch ist er nicht wenigers gewiß. Denn die Erkäntniß unserer Unwissenheit in Erfahrung der Ursachen/ ist ein schönes Lob GOttes/ wieder welchen allein Allmächtigen und Allwissenden man mit keiner Fürgebung der Unmöglichkeit soll streiten/ angesehen der Blödigkeit unsers Verstandes und Geistes.

Jedoch muß man diß nun hierbey anführen/ daß es dennoch ein frembdes Ansehen hat/ daß der Satan/ so sonst im Brauch hat/ allerley Leiber/ wie es ihm gefällig/ anzuziehen/ doch mehrentheils und gemeiniglich/ wann er kein Menschen-Gestalt annimpt/ in Bocks-Gestalt sich fürstellet/ es geschehe dann vielleicht aus dieser Ursache/ weil es ein stincken und geiles Thier ist. Dahero man in H. Schrifft erfähret/ daß die Teufel Böcke heissen/ massen denn der Chaldeische Dollmetscher über den Propheten Jesaiam dis Wort Sair, welches einen Bock heisset/ verdollmetschet. Dann der Prophet saget: Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen/ und der Luiton der Satyrus wird seinem Gesellen ruffen. (andere haben es verteutschet fur Lust-Wohnung der Drachen/ für Höfe der Straussen/ Eu-

le

en und Weyhen/ für tantzende Waldmännlein/ für Feld-Teufel und Geißmännlein/ die einander begegnen und laden.) Und der Zihim wird sich da lagern / und ihre Häuser voll Hohim seyn. Allda dann etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geschlecht / und Hohim für allerley hoch daher fliegende Vögel. Gleichwohl nichts destoweniger deuten sie alle mit den Geißmännlein die gedachte Böcke an.

Der älteste Zauberey-Erfinder Zoroastres, so Bücher von dieser nichtigen Kunst geschrieben/ als er von den Böcken redet / verstehet solches von den bösen Geistern/ von wegen des Bocks Eigenschafft/ der gantz stinckend und geil ist. Welches auch der Printz von Miranda dunckel und verschlagen in der zwölfften Position über dem Zoroastrem mit diesen Worten hat zu verstehen gegeben: Quid sit intelligendum per Capros apud Zoroastem, intelliget qui legerit in libro Bair, quæ sit affinitas Capris cum Spiritibus. Das ist: Was aber bey dem Zoroaste durch die Böcke verstanden werde / das verstehet sich/ wann man das Buch Bair lieset/ was nemlich für eine Verwandschafft zwischen den Böcken und Geistern sey.

Nun ist aber dis der Geister Eigenschafft/ daß sie Gewalt haben über die geile und viehische Lüste. Massen solches die Hebræer wahr genommen/ da sie im Buche Pirke Aboth melden / der Satan werde von der Schlangen getragen/ welches Philo Judæus hat für die Wollust außgeleget/ von welchen/ wann der weise Architas geredet / gleich wie Cato der Censor bezeuget/ hat er stets pflegen zu sagen/ sie sey eine Ertzfeindinne des Menschlichen Geschlechts; Nullam pestem Capitaliorem Hominibus à Natura datam voluptate, wie solches Cicero anziehet und erzehlet. Dahero haben die Griechen die Geister in Gestalt der Hurischen und Ehebrecherischen Satyren oder Geißmännlein/ so halb Böcke und halb Menschen seyn solten angedeutet.

Darumb auch in der Mosaischen Erzehlung im Buch Levitici, nachdem GOtt geordnet gehabt/ daß das Volck ihm die in seinem Gesetz bemelte Thiere auffopfern/ und das Blut bey seinem Altar vergossen werden solte/ da sagt er auch zuletzt: Und es soll euch nimmermehr zu Gemüth kommen/ den Böcken und Geysmännlein nachzuhencken und ihnen zu opffern. Allda der Rabbi Moises Maymon/ nachdem er der Chaldeer und Sabeer Geheimnisse und Opffer / die er dann in seinen Büchern erzehlet/ gelesen gehabt/ schreibet/ daß der Gebrauch gewesen/ an einöde Oerther zu Wallfarthen / daselbst den Teufel zu opffern / eine Grube zu machen / darnach Blut hinein zu werffen/ und nach allem umb die Grube herumb zu zechen / und den bösen Geistern ihr Fest zu halten. Item:

Item: Im dritten Buche Mosis wird dem Hohenprieſter Aaron befohlen/ zween Böcke zu fangen/ und das Loß darumb zu werffen/ eines für GOtt/ das andere für Zazel; und daß der Bock/ so im Loß für den Zazel wird gefangen/ und auf welchem der Prieſter die Sünden des Volcks würde legen/ derſelbe in die Wüſten verſchickt/ und der andere GOtt geopffert werden ſolte. Die Hebræer haben wahrgenommen/ daß der Bock/ auff welchen das Loß des ledigen gefallen/ darnach nimmermehr ſey gefunden worden.

Im letzten Buche Mosis/ welches die allerklåreſte Außlegung des Geſetzes GOttes iſt/ werden die böſen Geiſter in ihrer eigentlichen Deutung außgeleget für Leſchadim, welches alle für Dæmonia verdollmetſchet haben. Und es mag ſeyn/ daß das Wort Lacedemon aus dem Hebræiſchen und Griechiſchen iſt zuſammen geſetzet/ welches eben vorgedachtes bedeutet. Denn Joſeph ſchreibet/ daß die Juden allezeit vor alters her/ mit den Lacedemoniern Bündniß gehabt haben; gleichwohl will ich mich auff dieſe letzte Außlegung nicht verbunden haben.

Und was man auch von den Satyris ſchreibe und ſage/ gleich wie offt in dem Leben des St. Anthonii und Pauli der Eremiten oder Einſideler ihrer gedacht wird/ ſo iſt gleichwohl unzweifelhafftig wahr/ daß es böſe Geiſter waren.

Auch erzeiget ſich der Satan offtmahls in Menſchen-Geſtalt/ groß und ſchwartz/ gleich wie ich von dem geſagt habe/ ſo der Catharina Darea, dem Dione des Platonis Freund/ dem Caſſio von Parma, dem Philoſopho Athenodoro, der Magdalena von dem Creutz/ der Johanne von Harwiler erſchienen/ welche bekandt/ daß ſie kaum zwölff Jahr alt geweſen/ da ihre Mutter ihr am erſten den Teufel gezeiget hat in Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Mannes/ in gantz ſchwartzer Kleidung/ und ſtets geſtieffelt und geſpohret/ der auff ſolche Weiſe zu ihr kommen ſey/ und mit ihr geredet habe wann ſie nur gewolt/ und daß er ſolches in gedachter Geſtalt ihr Lebenlang mit ihr getrieben habe. Aber das allerunglaublichſte und wunderlichſte iſt die Verwandelung der menſchlichen Geſtalt in Thiere oder Vieh/ und noch viel wunderlicher aus einem Leibe in dem andern. Und nichts deſtoweniger erweiſen dis gantz eigentlich die Verurtheilung vieler Zauberer/ auch die gött- und menſchliche Hiſtorien.

Wir leſen im offtgedachten Buch der fünff Ketzermeiſter über die Zauberer und Hexen/ daß ein Zauberer/ Staſus genandt im Bernſchen Gebirth/ als er viel Feinde gehabt/ offt/ wann er ſchon mitten unter ihnen geweſen/ doch plötzlich entkommen und entrunnen ſey

und nimmer dann schlaffend hat mögen getödtet werden: Der hat zween der fürnemsten Zauberer in gantz Teutschland / Hoppo und Städlin für Jünger oder Discipeln hinterlassen: Dieselbigen / inmassen von ihnen geschrieben wird / könten die schrecklichsten Ungewitter / Donner und Platz-Regen erwecken. Ja man findet auch in Franckreich ein Urtheil des Parlements zu Dole den 18 January / im Jahr M. D. LXXIIII. über einen Zauberer / genandt Gilles Garnier von Leon gesprochen; welches hie weitläufftig einzuführen unvonnöthen: Sintemahl es zu Orleans durch Eloy Gibier / und zu Paris bey Petern von Hayes / und zu Sens ist gedruckt worden. Allein ich will die fürnemsten Puncten / deren er beschuldigt und überwiesen worden / hie anziehen.

Nemlich wie der erstgemeldte Garnier / an St. Michels-Tag / als er in ein Nachtwolff verwandelt gewesen / ein junges Töchterlein von zehen oder zwölff Jahren bey dem Höltzlein von der Serre / in einem Weingarten / bey dem Rebberg von Chastenoy ein viertheil Meilwegs von Dole habe auffgefangen und daselbst getödtet / beydes mit seinen Händen / die Wolffs-Tappen scheineten zu sein / und auch mit den Zähnen / und das Fleisch von dem Hindern und den Armen gessen / und seinem Weibe auch darvon gebracht.

Item, wie er abermahl einen Monath hernach / eine andere Tochter gefangen / und dieselbige umgebracht / der Meynung sie gleichfalls zu essen / sey aber / wie er bekandt / von dreyen Personen daran verhindert worden: Item, fünffzehen Tag hernach ein junges Kind von zehen Jahren bey den Weinreben von Gredisans erwürget / und das Fleisch von desselbigen Hindern / Beinen und Bauch gessen. Item, bekandt / daß er nachgehends in Menschen und keines Wolffs Gestalt ein Knäblein von zwölff oder dreyzehen Jahren im Holtz des Dorffs von Perouse / habe umgebracht / der Meynung es zu essen / wo man ihn nicht daran gehindert hätte; und solches alles bekandt er ungezwungen. Ist derwegen zum Feur lebendig verbrandt zu werden / verurtheilet / wie dann auch solches Urtheil vollzogen worden.

Man findet auch einen andern Proceß / zu Bisancon gehalten / durch den Inquisitorem Johan Boin, im Monat December des M.D. XXI. Jahrs / so hin und wieder in Franckreich / Italien und Teutschland ist verschickt worden: Welchen auch Doctor Weyer / der Beschirmer der Zauberer / nach der länge im 13 Capittel des 6 Buchs von Præstigiis oder Verblendung der bösen Geister gesetzt hat: Derhalben ich es desto kürtzer hie will abbrechen.

Es fällt mir hierbey ein / wie Herr Bourdin / der General Procu-

rator des Königs/ ein andere Ubrgicht mir erzehlet/ die man ihm aus dem Niederland sampt dem gantzen Proceſs/ mit des Richters und der Gericht-Schreiber Nahmen unterzeichnet/ zugeſchickt habe/ enthaltend: Wie ein ſolcher verwandelter Wehrwolff mit einem Pfeil im Hindern ſey geſchoſſen worden/ und darüber zu Bette ſich legen müſſen; Allda man ihm/ als er wiederum zu menſchlicher Geſtalt gekommen/ den Pfeil mit Gewalt hat herauß gezogen/ und ſey der Pfeil von dem/ ſo ihn geſchoſſen/ erkandt/ auch die Zeit und den Orth durch deutliche Erkäntnüß des Beſchuldigten juſtificieret worden.

Und Job Fincelius ſchreibet im elfften Buch von Wunder-Zeichen/ daß auch zu Padua ein ſolcher Menſchen-Wolff oder Wolff-Menſch ſey geweſen/ dem man/ als man ihn begriffen/ die Wolffs-Taxen hat abgehauen/ und gleich auff der Stätte an Händen und Füſſen ſey geſtümmelt geweſen. Welches fein zur Beſtättigung der Verurtheilung der Hexen zu Vernon dienet; welche gemeiniglich in einem alten Schloß in Geſtalt vieler Katzen ſich pflegten zuſamblen. Allda dann auf eine Zeit vier oder fünff Männer ſich entſchloſſen/ über Nacht daſelbſt im Schloß zuverharren: Aber es kam ſie der Fürwitz ſaur an/ dann ſie wurden dermaſſen mit einem Hauſſen Katzen überfallen/ daß einer unter den Männern ward umgebracht/ die andern heßlich bezeichnet/ und gleichwohl verwundeten ſie viel Katzen/ welche/ nachdem ſie wiederum zu Weibern worden/ gröblich ſich verwundet befunden. Aber dieweil diß unmöglich ſcheinte/ ließ man die Sache ungerechtfertigt erſitzen.

Hingegen haben die fünff Ketzer-Meiſter/ ſo in dergleichen Sachen ſehr erfahren geweſen/ in Schrifften hinterlaſſen/ daß bey Straßburg herum drey Zauberin geweſen/ welche einen Bauersmann in Geſtalt dreyer Katzen haben angefallen: Aber als er ſich ihrer weidlich erwehret/ ſie verwundet und dardurch alſo vertrieben habe. Darüber ſind auff der Stätt die Hexin in Geſtalt verwundeter Weiber zu Bette gelegen; und als ſie um ſolche Verletzung zu Rede geſtellet worden/ haben ſie denjenigen/ ſo ſie geſchlagen/ verklagt; Derſelbige hat die Richter der Stund und des Orths/ da er von den Katzen angefallen worden/ ſattſam berichtet/ und ihnen deutlich bekandt/ daß er um Rettung ſeines Lebens/ ſie beſchädiget habe.

Petrus Mamor ſchreibt in einem kleinen Tractat/ ſo er von den Zauberern gemacht/ daß/ als er in Savoyen geweſen/ die Verwandelung der Menſchen in Wölff geſehen habe.

Und Henrich von Cölln im Tractat de Lamiis, hält ſolche Verwölffung für gantz unzweiffelhafftig und gewiß.

Deß-

Deßgleichen Doctor Ulrich Müller / in einem kleinen Büchlein/ elches er dem Käyser Sigmund dedicieret, beschreibt die Disputa- on, so von solcher Matery vor gedachtem Käyser ward gehalten/ d meldet/ daß durch stattliche Argument / und vielfältiger Erkün- gung unzähliger Exempel/ sey beschlossen worden / daß die Wolff- andelung warhafftiglich geschehe. Setzt auch/ er habe selbst zu Co- utz einen Lycanthropum oder Wolff-Menschen gesehen / der sey rklagt/ überzeugt/ verdampt/ und nachgehends auff seine Uhrgicht m Tode exequirt worden.

Auch finden sich viel Bücher in Teutschland offentlich gedruckt/ dar- nen angezogen wird / wie einer der fürnehmsten König in der Chri- nheit/ so nicht vor unlängst gestorben / offt in ein Wolff sich ver- andelt habe; auch den Ruff bekommen/ daß er der gröste Zauberer r gantzen Welt wäre.

Gleichwohl muß man diß gestehen / daß die Länder in Asien und riechenland noch viel mehr mit dieser Seuche besessen sind/ als die ölcker gegen Niedergang. Wie dann diesem auch unsere Kauff-Leu- Kundtschafft geben/ daß man Noth halben daselbst gedrungen wird/ ejenigen / so also zu Wölffen werden/ einzuschliessen / zufesseln und fänglich zuhalten.

Ja mit der That es zubezeugen/ hat man im Jahr M. D. XLII. bey egierung des Türckischen Sultans Solymans erfahren / daß ein lcher grosser Wust Wehr-Wölffe in der Stadt Constantinopel sich ben erzeiget/ daß der Türckische Käyser selber sampt seiner Guardy wehrt und bewaffnet in der Stadt hat herum gestreifft / und der- lben Wehr-Wölffe anderhalb hundert umringet; welche aber alle nmahls vor dem Gesicht des gantzen Volcks / aus der Stadt Con- antinopel sind verschwunden. Diese History wird erzehlet im an- rn Buch des Jobi Fincelii von Wundern.

Ja alle andere Völcker stimmen über diese Meynung überein: Dann e Teutschen nennen sie ja Wehr Wölffe/ Loups garous, die Picar- r Loups Varous, so viel lautend als Lupi Varii, wandelbahre Wölf- : Dann die Frantzosen pflegen daß G. für ein V. zubrauchen. Die riechen nennens Lycanthropos und Mormelyos. Die Lateiner arios und Versipelles: Inmassen diß Plinius / als er dieser Ver- andelung der Menschen in Wolff gedacht/ hat wahrgenommen/ als e den Peltz oder die Haut umkehren können. Franciscus Phœbus n Grafe von Foix (wie mich dann der Præsident Fauchet dessen er- nert) will in seinem Buch von der Jagt / das diß Wort Garous, viel bedeute / als Garde Vous, wartet euer: Aber dieweil diß zu

weit gehohlet scheinet/ und die Frantzosen von Ursprung dieses Wort
zweiffeln/ und nicht zusammen stimmen/ kan man viel füglicher sagen
daß sie diß Wort/ gleich wie auch viel hundert andere/ von den Teu
schen Francken her behalten haben/ so viel bedeutend/ als Garauf
von wegen ihrer Greulichkeit/ darmit sie den Alten und Kindern de
Garauß machen: Oder so viel als Fahr auß/ von den geschwinde
Außfahrten dieser Wölffe: Daher auch etliche für Wehr-Wolf
Fahr-Wolff/ Wahr-Wolff und Gewahr-Wolff sagen/ vermeinen
es komme von Gefahr oder Gewahr/ das ist von Sorg und Hüten
wie es dann nicht so gar ungereimet lautet: Und auff diese Weise b
stunden der Frantzosen Wörter alle mit dem G. V. W. und Gw.
Teutscher Ethymology. Daß sie aber vom Garder, Warten und G
wahren kommen/ daß hat keinen füglichen Grund: Sintema
andere natürliche Wölffe dem Vieh nachstellen/ diese Menschlich
Wölffe aber mehrertheils den Menschen nach Leib und Leben trac
ten. Darum man nicht unbillich die Leute vor ihnen gewarnet bo
sich vor ihnen als gewisser Gefahr zubewahren.

Petrus Pomponatius von Mantua und Theophrastus Paracelsu
so beyde zu unserer Zeit die fürnemsten Philosophi gewesen/ schreibe
daß die Verwandelung der Menschen in Thieren gantz gewiß sey.

Caspar Peucerus/ Doctor der Artzney/ ein fürnehmer hochgelee
ter Mann/ des Philippi Melanchtonis Tochtermann/ schreibt/
habe allezeit gemeint/ es sey mit den Verwandlungen eine Fabe
Aber nach dem er durch viel Kauff-Leute und glaubwürdige Pers
nen welche in Liefland viel handeln/ der Sachen versichert/ auch v
nommen/ daß viel darum verklagt/ verwiesen/ überzeugt und endl
durch ihr eigen Bekäntnüß schuldig begriffen/ und darüber zum T
de verurtheilet worden/ da sey er aus Kundtbahrkeit der Sachen
wegt worden/ der Geschicht Glauben zuzustellen: Beschreibt d
wegen darneben die Weise und Form/ wie sie in Liefland zur V
wandelung schreiten und kommen: Nemlich/ daß jedes Jahr/ zu G
de des Christ-Monaths/ (welchen auch etliche den Wolff-Monat n
nen) ein loser Bube sich herfür thue/ der alle Zauberer ermahnet/
einem gewissen Orth sich zusammen zufinden: Und wo sie daran s
mig sind/ so zwinget sie der Teuffel mit eisernen Gärten oder Ruth
so schaeff und hefftig darzu/ daß ihnen die Striehmen darvon alle
halben am Leibe stehen bleiben. Alsdann wann sie zusammen ko
men/ da gehet ihr Hauptmann vorher/ und etliche tausend fol
ihm nach durch einen Bach. So bald sie hindurch gekommen/ v
wandeln sie ihre Gestalt in Wölffe/ fallen darauff Leute und Vieh

nd thun tausenderley Schaden. Uber zwölff Tagen hernach kehren ie wieder zu diesem Bach / und werden abermahls in Menschen erkehrt.

Es hat mir Hubertus Languetus / bürtig aus Burgund / des Chur-Fürsten zu Sachsen Agent / ein sehr gelehrter und Land-erfahrner Mann / so von wegen seines Gnädigsten Fürsten und Herren manchmahl mit dem König aus Franckreich Tractation gepfleget / auff eine Zeit gleichmässige History erzehlet; und sagt mir / als er in Liefland gewesen / habe er vernommen / daß solches alles Volck für gantz gewiß halte und glaube. Und wiewohl diß Geschmeiß allenthalben gnug gemein ist / jedoch soll es am allergemeinsten in Liefland sein.

Ich habe noch unter andern meinen Schrifften einen Brieff von einem Teutschen / so Königs Henrici des andern Kriegs-Bestalter gewesen / an den Constable in Franckreich / darinnen er ihn verständiget / wie der Groß-Fürst in der Moscau das Liefland eingenommen habe: Darauff setzt er gleich diese Wort: In illis locis Herodotus Neurios collocare videtur, apud quos dicit homines converti in lupos quod est adhuc usitatissimum in Livonia. Das ist: Diß ist das Land / von welchem Herodotus schreibet / daß es ein Volck / die Neurier genandt bewohnen; bey welchen er bräuchlich sein meldet / daß die Menschen in Wölffe verwandelt werden: Wie dann diß noch heutiges Tages in Liefland gemein und gebräuchlich ist. Nun aber hat Herodus viel geschrieben / welches den Alten nicht hat gläublich scheinen wollen; und gleichwohl befindet sich / daß die Nachkommenschafft oder Posterität / dieselbige unglaublich scheinende Sachen für gewiß und glaubhafft befindet.

Er schreibt auch / man finde Zauberer / die durch sondere gewisse Entzweyschneidungen oder Incisionen haben ein Ungewitter gestillet / welches allbereit mehr dann vier hundert Schiff des Käysers Xerxis zu Grunde gerichtet hatte. Und nicht desto weniger lesen wir auch in das Olai Magni Buch von Mitternächtigen Ländern / daß die Zauberer im Lappenland die wohlfährige und wiederwärtige Wind ihres Gefallens den Leuten verkauffen / allein mit dem / daß sie etlichen gewissen Schnüren oder Corden die Knöpff auflösen; Und solches ist den Schiff-Leuten auff dem Meer wohl bekandt / dieweil sie es mehrmahl versuchen und erfahren.

Wir lesen auch in des Abts Johannis Tritthemii Histori / daß im neun hunderten und siebentzigsten Jahr / ein Jude gewesen / genandt Baian Simeons Sohn / der sich in ein Wolff verwandeln können / wann er nur gewolt / auch wo es ihm gefällig / sich unsichtbahr machen.

Es

Es ist zwar gar eine frembde Sache; aber noch viel frembder kompt mirs für/ daß solches viel nicht glauben können/ so sie doch sehen/ daß alle Völcker auff dem gantzen Erdreich/ und die alte und junge Welt hierüber übereinstimmen? Dann es hats nicht allein Herodotus wol vor zwey tausend und zwey hundert Jahren geschrieben/ und Homerus noch vier hundert Jahr zuvor; sondern auch Pomponius Mela Solinus/ Strabo/ Dionysius Afer/ Marcus Cato Virgilius/ Ovidius und unzehlig viel andere. Und hierum schreibt Virgilius:

Has Herbas, atque hæc Ponto lecta Venena,
Ipse dedit Mæris, nascuntur plurima Ponto:
His ego sæpe Lupum fieri, & se condere sylvis Mærim.

Das ist:

In Ponto wird diß Krauts gar viel zusammen bracht/
Und mehr dergleichen Gifft die Mæris hat gemacht.
Sich offt gemacht zum Wolff/ wenn sie diß Kraut genommen.
Und ist dadurch im Wald und weit von uns gekommen.

Plinius verwundert sich/ daß alle Authores in diesem Handel übe einkommen: Und schreibt also: Homines in Lupos verti, rursun que restitui sibi, falsum esse existimare deberemus, aut credere omni quæ fabulosa seculis comperimus. Man merckt wohl aus diese Worten/ daß ers nicht für gewiß angeben und bestättigen kan/ au Sorg/ man möchts nicht glauben: Dann er ziehet die Authorit des Evanthis an/ so der ersten Scribenten einer unter allen Griech gewesen/der meldet/daß in Arcadia ein sonderlich Geschlecht vom A tæo genandt/durch einen besondern Fluß wathe/ und darvon Wolff Gestalt bekomme/ und wann es über etwas Zeit sich wiederum dah durch zuwathen verfüge/ wiederum Menschen-Form annehme.

Daroben ward diß auch von mir angeregt/ daß zur Verderbu und Verführung eines gantzen Geschlechts oder Hauses eine einzi Hexin genugsam sey.

Und Copas/ der die Olympionica beschrieben hat/ meldet/ d Demenetus Parrhasius/ nachdem er von der Leber eines Kindes/ d man dem Jove Licæo oder Wölffischen Jupiter geopffert gehabt/ n versucht hat/ alsobald in ein Wolff sey verwandelt worden. Welch auch Marcus Varro/ der aller weiseste Mann unter allen Griech und Lateinern/ (inmassen Cicero diß Lob ihm gibt) anzuziehen nicht schähmet/ und dadurch zuverstehen gibt/ daß ers für unzweiff hafftig halte.

Als Olaus Magnus in seiner History Meldung thut der Länt Finnen/ Nordmannen/ Findlandien/ Angermanien/ welche n

Hey

Heydnische Länder sein/ und voll böser Geister und Zauberer stecken/ a schreibt er auch/ daß sich daselbst die Menschen gemeiniglich in Thiere verwandeln: Und damit ichs kurtz mache/ wer solcher Exem- el eine Anzahl will wissen/der besehe allein den angezogenen Olaum/ Saronem Grammaticum/Fincelium und Gwilhelmum von Braband.

Die Metamorphoses oder Verwandlungen des Ovidii/ laß ich hie mit willen unangezogen/ dieweil er die Wahrheit sehr mit Fabeln ermenget hat. Wiewohl aus oberzehlten Ursachen diß nicht so gar ngläublich ist/ was er von dem Lycaon König in Arcadien meldet/ aß er in ein Wolff sey verwandelt worden.

Territus ipse fugit, natusque silentia ruris,
Exululat, fruſtraque loqui conatur, &c.

Das ist:

Voll Schrecken lieff er fort/ und wolte voller Zagen
Im Felde gerne zwar sein Leid und Wee beklagen/
Doch heulte er nur starck/ etc.

Sonderlich auch in Erwegung/ weil man zu unsern Zeiten einen König hat gesehen/ der also ist verwandelt worden/ und darzu solches llenthalben noch sehr gemein ist.

Und das Homerus von der Zauberin Circe meldet/ welche des Ulyssis Gefehrten in Säu verwandelt habe/ das ist keine Fabel: Dann Augustinus selbst in den Büchern von der Stadt GOttes eben olche History auch anziehet; Wiewohl es ihn gar frembd bedünacket/ nd ziehet darzu die History von den Arcadiern an? Sagt auch dar- ey/ bey seiner Zeit sey es sehr gemein in den Alpen gewesen/ daß sich auberin gefunden/ wann sie den Wandernden/ oder denen/ so für bergangen/ ein besonder gewiß Korn zuessen gaben/ sie sich dann leichfalls in ein Lastbahr Vieh verwandelten/ darnach auch wieder- m zu menschlischer Gestalt brachten.

Nun lesen wir eine History/ so dieser gantz gleichet/ in Wilhelmo em Ertz-Bischoff von Tyro/ welche auch der Inquisitor Sprenger rzehlet/ daß in Cypern eine Zauberin sey gewesen/ die einen jungen Engelländischen Soldaten in Esels-Gestalt verwandelt habe: Und ls derselbe zu seinen Gesellen wiederum ins Schiff kehren wollen/ ist r von ihnen mit guten Knütteln und Stecken abgewiesen worden/ nd wiederum zu der Zauberin gekehrt/die sich seines Dienstes so lang ebraucht hat/ biß man wahrgenommen/ daß der Esel sich wieder Esels Gewohnheit in einer Kirchen viel pflegte zuneigen/ und solche Händel zu vollbringen/ die keinem unvernünfftigen Thier zuthun ohl möglich waren. Derhalben gleich aus etwas geschöpfftem Ver-

dacht

dacht/ hat man nach der Zauberin / die dem Esel nachgieng / gegrif-
fen: Die hat die Obrigkeit dahin gedrungen/ daß sie den verwandel-
ten Esel / nach dem sie ihn drey Jahr gebraucht gehabt / wiederum
zu voriger Menschen Gestalt hat müssen bringen/ und hat sie darüber
durch den Todt ihren billichen Lohn empfangen.

Wir lesen gleichmässiges von dem Peripatetischen Philosopho
Ammonio / dem ordentlich ein Esel zu seiner Lection gieng.

Deßgleichen / wie unsere Kauff-Leute berichten / ist nichts gemei
ners in Egypten. Und bezeuget solches auch/ Petrus Belonius in sei
nen Observationen/ was er sonderliches denckwürdiges in manchen
Landen gesehen habe / so zu Paris gedruckt/ daß er in Egypten in der
Vorstadt der Stadt Cayr einen Gauckler gesehen / der einen Esel
gehabt/ mit dem er bestes Sinns also geredet/ daß man mercken kön
te / der Esel verstunde ihn: Wann der Gauckler zum Esel sagte/ er
solte die aller Schönste unter dem Hauffen außlesen/ da sahe er zu al
len Seiten um sich; und wann er dann die Schönste angetroffen
kam er zu ihr / und erwiese seine möglichste Freundlichkeit gegen ihr
Wann der Meister sagt / man solte ihm Gersten bringen/ da sprang
und hupffte er vor Freuden / und trieb viel hunderterley dergleichen
frembde Gebährden. Und nach dem es Belon der Gnüge nach erzeh
let: spricht er folgends weiter / ich will noch weiter sagen: Aber ich
sorge/man gebe ihm keinen Glauben / wie ichs dann auch nicht leich
lich thäte / wann ichs nicht mit meinen eigeen Augnen in Gegenwär
tigkeit alles Volcks zu Cayr gesehen hätte.

Darzu reimet sich auch wohl dieses/ welches Vincentius schreibet
daß in Teutschland zwo Zauberische Wirtinnen gewohnet/ welche in
Gebrauch hatten/ solcher Gestalt die Gäste in Thieren zuverwandeln
Und als sie auff eine Zeit auch ein junges Gaucklers-Büblein also in
Eselchen verzauberten / und dasselbe/ nachdem es seines Verstande
nicht beraubt gewesen/ den Vorgehenden die wunderlichsten possier
lichsten Kurtzweil machte/ da gewann ihrer Nachbahr einer eine Lu
darzu/und kaufts gar theur von ihnen? Aber sie sagten dem Käuffer
sie wolten ihm der Wahr keine Werthschafft tragen; dann er könt
sich bald verliehren/ wann er zu einem Bach kähme; welches dann
auch geschahe: Dann als der Esel eines Tages entranne/ lieff er gleich
zur nechsten Pfütze/ darinn/ als er sich wohl eingedünckt gehabt / kam
er wiederum zu seiner vorigen Gestalt.

Der Hostiensische Bischoff Petrus Damianus, so der ansehnlichste
Gelehrten einer zu seiner Zeit gewesen/ und ein Buch von den Wun
dern/ so zu seiner Zeit vorgangen / beschrieben / der hat jetzterzehlte

Beschichte/ auch beydes des Meisters und seines Esels halben gantz
eissig nachgefraget/ auch den Hexen/ welche die Warheit bekandt/
achgeforschet/ samt allen denjenigen/ die den Esel haben außreissen/
nd wiederumb zu menschlicher Gestalt kommen sehen: Endlich hat
rs Pabst Leoni dem Siebenden erzehlet/ und nachdem sie die Sache
or dem Pabst zu beyden Theilen haben disputiret und erwogen/ ist
nter ihnen beschlossen worden/ daß diese Wandelung wohl möglich
y. Welches stück dann wohl zur Bestätigung desjenigen dienet/
as Lucionus und Apuleius, beyde gottlose verruchte Atheisten/ so in
sel verwandelt gewesen/ geschrieben haben/ und darbey deutlich an-
zeiget/ auff was Weise es ihnen begegnet/ durch die Zauberin von
ariſſa/ welche sie nur deshalben besuchet haben/ damit sie diese frem-
e Abentheur erkundigten. Aber es ward einer sowohl als der ander
es Atheismi und der Zauberey beschuldiget. Wiewohl Apuleius in
iner Apologia sich fast bemühet/ dieser Beschuldigung des Verzau-
erns und Vergiftens sich zu entschütten. Jedoch wann er der Ver-
andelung/ so ihm begegnet/ gedencket/ da läßt er nichts destoweni-
er Worte fahren/ so wohl zu mercken/ nemlich diese: Minus Hercu-
calles, praviſſimi's opinionibus ea putariMendacia, quæ vel auditu
ova, vel viſu rudia, vel certè ſupra captum cogitationis ardua viden-
ur, qui ſi paulò accuratius exploraris, non modò compertu eviden-
a, verùm etiam factu facilia ſenties. Und wiederumb bald hernach:
rius dejerabo Solem iſtum videntem Deum, me vera & comperta
emorare. ne vos ulterius dubitetis &c. In welchen Worten er sich
llezeit seiner Erfahrenheit in der Sachen hoch auß thut/ und/ wie
icht sie sey/ rühmet. Ja/ betheurts zum höchsten/ er schreibe nicht
on den blauen Bohnen/ sondern was er erfahren habe.

Gleichwohl mag wohl seyn/ daß er seine Historie mit etlichen zur
rlustigung und zur Kurtzweil erdachten Historien gezieret und ge-
icket habe: Aber nichts desto minder ist die gantze Haupt-Historia
r sich selber gleich sowohl fremd und verwunderlich/ als deren wir
un gedacht haben.

Ja diese Verwandelung oder Transformation des Apulei belan-
end/ da weiß St. Augustinus nicht/ ob ers verneinen/ oder bejahen
ll: Es bedünckt ihm zwar/ es sey eine Verblendung/ Vergalsterung
nd Fascination, aber andere Theologi halten/ solches könne eigent-
ch und natürlich sich also zutragen/ und ziehen zu Bewehrung dessen
n/ die Enderung des Weibs in Manns-Geschlechts. Wie dis ge-
hehen sey/ lesen wir bey dem Hippocrate im 8 Cap. des Buchs Epi-
emion, Plinius im 4 Cap. des siebenden Buchs. Gellius im 4 Cap.

des

des neundten Buchs. Amatut Lusitanus Centura 2. Curatione 39.

Zwar ich habe auch in meinen Commentarien über den Griech
schen Poeten Opianum vom Gejägd 8 Exempel verzeichnet: aber s
lauten alle von Veränderung der Weiber in Männer/ welches nicht
anders ist/ dann daß alsdann die Schaam anfängt herfür zu tragen
da sie zuvor innerhalb blieb verborgen stecken. Solchs aber vergleich
sich keines weges mit der Lycanthropy, die hat gar keine natürlich
Ursachen/ sondern gehet alles darmit übernatürlich zu. So sieh
und erfähret man derowegen nun allhie die Warheit der Sachen a
ihr selber/ wiewohl sie den menschlichen Sinnen bey nahe unglaub
lich und unmöglich scheinet.

Und gleichwohl ist es gantz gewiß/ daß dis auch durch die Bibliscl
Historie des Königes Nebucadnezars bewähret wird / von welchem
als der Prophet Daniel redet/ spricht er/ daß er in einem Ochsen s
verwandelt worden/ und in sieben Jahren von nichts anders gelebe
und sich genähret habe/ dann von Hew und Graß des Feldes. D
Araber halten dafür/ daß dis wohl möglich sey. Noch ist die Pyth
gorische Metempsychosis da die Seelen aus einem Cörper in dem a
dern verfahren und wandern/ viel wunderlicher/und nichts desto w
niger wird sie von allen Platonischen/ Chaldæern/ Persern und Eg
ptern für warhafftig außgeruffen.

Viel Medici, wann sie solche frembde Sachen gesehen/ und die U
sach derselbigen nicht wissen mögen/ damit sie nicht dafür angeseh
würden/ als wüsten sie nichts/ haben sie beydes schrifft- und mündli
fürgeben/ die Lycanthropy sey eine Kranckheit krancker Leut/ welch
meynen sie seyn Wölffe / und lauffen in Wäldern und Höltzern um
und dieser Meynung ist der alte Paulus Ægineta: Aber es gehör
viel stattliche Ursachen und Zeugnissen darzu / daß man alle Völck
der Welt/ alle Historien/ ja auch die H. Schrifft wolte Lügen stra
fen. Sonderlich so Theophrastus Paracelsus, und Pomponatius, au
Fernelius, so zu ihren Zeiten die fürtrefflichsten Medici und Philosop
gewesen sind/ das Wiederspiel gehalten haben.

Zudem ist es ein sehr lächerlicher Handel/ die natürlichen Sach
nach den übernatürlichen/ und die Händel und Wercke der Thie
nach der Geister und Dæmonien Wirckung und Thun wollen ric
ten und ermessen. Und noch viel ungereimter lautet es eine Kran
heit angeben / die allein in der Person des Lycanthropischen od
wölffischen Menschens bestünde/ und nicht an denen / die den Me
schen sich in einem Wolfe verkehren / und wieder zu seiner Gest
kommen sehen.

St. Chrysostomus schreibet/die Zauberin Circe habe die Gefehrten Ulyssis dermassen durch viehische Woll- oder Toll-Lust Viehisch gemacht/ daß sie wie Säue gewesen. Durch welche Worte er gleichsam zu verstehen giebt/ daß allein die Vernunfft oder der Verstand sey zu einem Vieh worden/ aber der Leib sey unverwandelt geblieben. Und gleichwohl stimmen alle diejenigen/so beydes unter den alten und neuen Scribenten von der Lycanthropey oder Wolffssucht geschrieben/ hierin überein/ die viehische Gestalt verändere wohl den Geist/ aber die Vernunfft bleibet unverruckt. Wie dann solches der Homerus sehr fein zu verstehen gegeben hat/ als er in der Odyssea spricht: Hi cerò suum quidem habebant capita vocemque & pilos, sed mens erat integra ut antea. Das ist: die Ulyssische Gefehrten/nachdem sie durch einen Zauber-Trunck verwandelt gewesen/ haben wohl Köpffe/ Leiber und Hahre der Schweine gehabt/ aber die Vernunfft sey bey ihnen standhafft geblieben; massen auch dis der Bœcius deutlich meldet: voce & Corpore perditis, sola mens stabilis, semper Monstra, quæ remit, patitur. Das ist: Ob schon der Leib und die Stimme sich verkehren/ bleibt doch das Gemüth unverrückt/ dasselbige muß solche ungeheure Gestalt mit Seufftzen leiden und dulden.

Und mit dieser Weise wird die Lycanthropy wegen den Geistlichen Rechten im Canon Episcopi 26. q. v. nach der Meynung der Theologen wiederstreben/ welche das mehrentheil halten/ daß GOtt nicht allein alle Dinge geschaffen hat/ sondern auch die bösen Geister keine Macht haben/ die Gestalten zu ändern/ angesehen weil die essentialische oder wesentliche Form des Menschens/ welches die Vernunfft ist/ nicht wird geendert/ sondern allein die Figur oder Gestalt desselbigen.

So wir denn zulassen und gestehen müssen/daß die Menschen wohl die Macht haben/ zu machen/ das ein Kirschen-Baum Rosen und der wohl Aepffel trage/ auch vermögen das Eisen in Stahl/ die Gestalt des Silbers in Gold zu verwandeln/ und noch tausenderley Arthen solcher künstlicher Gesteine zu bereiten/ die auch die Natürlichen bey nahe sich unterstehen/ hinweg zu stechen: Wie soll es denn einem so fremd bedüncken/wenn der Satan/dem GOtt eine sehr grosse Macht dieser elementarischen Welt hat gegeben/die Gestalt eines Cörpers in einem andern kan verändern. Dis alles wird confirmiret durch Thomam von Aquin über das andere Buch der Sententien, da er also sagt: Omnes Angeli boni & mali, ex virtute naturali habent potestatem transmutandi corpora nostra. Das ist: Alle böse und gute

Engel haben durch ihre natürliche Krafft die Macht/ die Cörper oder Leiber zu verwandeln/ oder zu transmutiren.

Worauff sich der Orth Jesaia schickt/ da er sagt: Die Stadt Babel werde zerschleifft/ ihre Bäche zu Pech/ und die Erde zu Schwefel werden/ es werde das Gauckel-Gespenst daselbst ihren Tantz halten/ mit den Verführ-Geistern/ und mit denen/ so daselbst Searim heissen: Welche die gemeine Verdolmetschung der Bibel/die zu Antorff bey dem Platino gedrucket ist/ auff Frantzösisch transferiret hat/ für halb Menschen und halb Esel. Wann es allein eine Kranckheit oder eine Blendung und Betrug seyn solte/wird angezogener Text nicht von halb Menschen und halb Eseln reden; sintemahl alle solche halbviehische Wandel-Menschen einmüthiglich gestehen/ daß sie ihre Rede und Sprache alsdann gäntzlich verliehren.

Gleichwohl laß ich auch zu/ daß sich bißweilen begiebt/daß ein Zauberer durch teufelische Geschwindigkeit und Verblendung ein Ding anders scheinen machet/ denn es an ihm selber ist. Massen in des Sr. Clementis Historie wohl zu sehen/ da Simon der Zauberer seine böse Kunst so wunderlich gespielet/ daß alle des Faustiniani Freunde ihn nicht erkennen möchten. Darnach sagte er zu dem Käyser Nero, er solte ihm den Kopff abhauen lassen/ da solte er erfahren/ daß er den dritten Tag wieder aufferstehen würde; welches Nero (wie es ihn bedauchte) that/und über drey Tage kam der geköpffte Zauberer wieder/ dessen sich Nero sehr entsetzet/ und ließ ihm zu Rom eine Seule und Bildniß/ mit der Uberschrifft/ auffrichten: Simoni Mago Deo. Von der Zeit an hat Nero angefangen gäntzlich sich auff die Zauberey zu legen. Aber in dem jetztgedachten Zauber Spiel hat Simon Magus des Neronis und aller Umstehenden Augen dermassen verzaubert und verblendet/ daß sie an statt des Simons einen Hamel geköpfft haben.

Apuleius schreibet eine gleichmässige Historie von dreyen Männern/ die er vermeynt umgebracht zu haben/ welche/ nachdem man beym Licht besehen/ nur drey auffgeblasene Bocks-Häute waren/ sintemahl er durch die Zauberin Pamphilam also fascinirt und verzaubert ward; jedoch wäret dergleichen Augenblendung nicht länger dann ungefehr ein Augenblick. Aber die Verwandelung menschlicher Gestalt in ein Thier belangend/ die wäret zu zeiten sieben Jahr/ wie die mit dem Könige Nebucadnezar in dem Propheten Daniel.

Uber dis alles/ so können ja nicht die viehischen Wercke/ deßgleichen die Esels-Arbeit/ welche drey Menschen kaum ertragen könnten/ auch die Grösse/ das Gehen und Lauffen/ und das noch mehr ist/ das Futter und die gegessenen Nesseln keinem menschlichen Leibe zustehen/ un

noch gebühren; So doch der Prophet Daniel/ und alle die/so solcher Veränderung gedacht/ gemeiniglich bezeugen/ daß solche auß der Menschen-Haut entloffene Unholden/ keiner andern Nahrung leben. Wiewohl Apuleius von sich selber schreibet/ daß er in seiner Esels-Gestalt/ (demnach er nicht von Vernunfft gekommen gewesen) wann er darzu hat kommen mögen/ auch menschliche Speise und Tranck ihme habe eingehen lassen. Zudem kan ja nicht die Geschwindigkeit der obbeschriebenen Wölffe ihr Lauffen/ Beissen und Zerreissen mit denen grimmen Wolffs-Zähnen keinem Menschen zustehen noch geziemen.

Belangend denn diejenigen/ welche fürgeben/ der Satan schläffe den menschlichen Leib ein/ und verzucke sie mit Fantasey/ und schaffe ihnen alsdann starcke Einbildungen/ als ob der Leib verwechselt und gleichsam hingeleget sey/ wie dann etliche solcher gestalt sich überredet haben/ in Ansehung/ daß die/ so in Gestalt der Thiere verwundet worden/ nachgehends/ wann sie wiederum zu ihnen selbst kommen/ sich in Menschen-Gestalt haben verwundet befunden/ immassen ich droben davon Meldung gethan. Darwieder sage ich aber/ daß solches einander nicht zuwieder läufft/ sondern es könne eins so wohl als das andere sich bißweilen zutragen; auch kan wohl geschehen/ daß der Satan in einem Augenblick die menschlichen Cörper beschädiget und verwundet.

Und es gewinnet gantz keinen Schein/ daß man sagen wolte/ Gott habe dem Satan diese Gewalt nicht gegeben: Denn es ist beydes unbegreifflich/ was der Rath GOttes sey/ und was er dem Teufel für Macht gegeben habe. Sintemahl zu Hiob gesaget ward/ des Leviathan/ oder wie mans hinter sich lieset) des Teufels Gewalt sey so groß auff Erden/ daß ihm niemand wiederstehen möge. Und folgends aus dieser Ursache/ weil in H. Schrifft gedacht wird/ des Pharaonis Zauberer haben gethan/ was Moses gethan hat! das ist: Die Stäbe in Schlangen verwandelt/ und Frösche gemacht; Wäre es eine Augenverblendung gewesen/ so hätte sie nicht gesagt: Sie thaten/ was Moses that; zumahl Moses nichts durch Verblendung gethan hat. Auch wird des Mosis Schlange vor den Stäben nicht erschrocken seyn/ noch die andern Schlangen verschlungen haben/ wann der Zauberer Schlangen nicht wahre Schlangen gewesen wären.

Will dann einer die Wirckungen der Geister zu den Händeln der Menschen vergleichen/ wird er eben so weit darneben schiessen/ als der die handhaben wolte/ daß die Mahler und andere kunstliche Meister darum nicht artliche Wercke/ die auch offt der Natürlichkeit außbin/ machen könten/ dieweil die Kälber und Maulesel nicht eben der-

gleichen Sachen verrichten können: Denn GOtt hat ja einer jeden Creatur seine Wunder nach ihrer Gelegenheit und ihrem Zustande/ und was sie ertragen mögen mitgetheilet und zugeeignet.

Fordert man denn etwas Ursach/ warum die Menschen viel eher und mehr in Wölfe und Esel/denn in andere Thiere/verwandelt werden? Da bedünckt mich/ es sey die Ursach/ weil die ersten/ die man Wölfe verwandelt gesehen/ Menschen-Fleisch gessen haben/ wann sie dem Jupiter/ den man den Lyceum oder Wölfischen genandt/ geopfert hat. Auch siehet man/ daß der/ so zu Doll sich in einen Wolff hat verkehren können/ und daselbst ist gerichtet worden/ und die aus Savoyen/ deren wir droben gedacht haben/ allesamt dessen bekantlich waren/ daß sie viel Kinder gefressen hätten.

Man soll aber auch diß dabey wissen/ daß GOtt durch ein gerechtes Urtheil gestattet und zulässet/ daß solche ruchlose Leute/ gleich wie sie verdienen/ menschliche Gestalt verliehren und Wölfe werden/ auch ihrer menschlichen Speise enthalten müssen. Dann die Zauberer und Zauberinnen sind von alten Zeiten her stets solcher unmenschlichen Nahrung verschreyet gewesen/ also daß sie die todten Cörper außgegraben/ und sie biß aufs Bein zernaget haben: Welches denn auch Pausanias hat verzeichnet/und darbey so viel seine Meynung entdecket/ als wäre es ein irrdischer Geist oder Dæmon, der solches thäte. Aber Apuleius, so der Sachen besser erfahren gewesen/ setzet außdrücklich/ daß es die Zauberinnen thun.

Betreffend diejenigen/ so sich in Esel verwandeln/ begegnet ihnen dasselbe daher/ weil sie die abscheuliche Geheimnissen der Zauberey haben erfahren wollen.

Gleich wie auch die in Säue haben müssen verwandelt werden/ welche sich an der Zauberin Circe und ihrer Kunst verliebten. Eben also gehets auch denen in Liefland/ daß sie aus gerechtem Urtheil GOttes/ weil sie mit den Zauberern und Wolffs-Leuten umgehen/ darüber endlich ihnen auch gleich werden.

Jedoch/ es habe für Ursache was es wolle/ so erzwingen doch die göttl- und menschliche Historien und das rechtsinnigste Theil der Theologen, samt den Erkundigungen der Richter/ auch lang uhrer Zeit/ und allerley Völcker/ und fürnehmlich die Weisesten und Gefahrnesten/daß ob außgeführtes in der Warheit bestehe/ und nöthig gleichsahm die eigensinnige Köpffe/ der Warheit statt zu geben. Hierüber ziehe und beruffe ich mich auff die reine Meynung der Theologen, welche in diesen vorhabenden Fragen/ wie ich wohl weiß/ den Canonisten und geistlichen Rechtsgelehrten nicht überein kom-

Aber schließlich/ es geschehe auff welche Weise es wolle / so erschei-
et dennoch klärlich / daß die Leute bißweilen in Viehe und Thiere
erwandelt werden/ da gleichwohl die menschliche wesendliche Form
nd Vernunfft bleibet: Solches schicke sich nun entweder ohne Mit-
el durch die Macht GOttes/ oder GOtt gebe dem Satan / als dem
Vollzieher seines Willens/ diese Gewalt/ solches zuverrichten.

Und wann wir der Warheit der heiligen Historie im Propheten
Daniel/ welche dann in keinem Zweifel kan gezogen werden / bekant/
ich sind/ und deßgleichen auch der Historie mit des Lots Ehe-Weib
ie in einen unveränderlichen Stein ist verwandelt worden / so ist j,
us diesen beyden Geschichten gewiß/ daß die Veränderung des Men-
chen in einen Ochsen oder Stein möglich und thunlich sey: und hier-
us muß dann ferner folgen/ daß es auch mit allen andern wohl begeb-
ch und möglich sey. Diß ist das Argument, darauff auch der gelehr-
este Philosophus und Theologus, Thomas von Aquin, gantz festig-
ich bauet/ als er von der Vertragung oder Transportirung des Lei
es Christi/ auff den Berg und den Tempel handelt. Sintemahl ja
olgen muß/ was an einem möglich/ das muß auch an dem andern/ so
leicher Substantz ist/ für möglich passiret werden. Dann es wird ja
m Evangelischen Text deutlich gemeldet/ daß es durch den Versucher
em Satan/ geschehen sey.

Das XIV. Cap.

Ob die Zauberer und Zauberinnen mit den bösen Geistern fleischlich sich vermischen?

Zu Eingang dieses Wercks haben wir gemeldet / wie
die Johanna Herwilerin/ bürtig von Verberich bey Com-
pe gne/ unter andern Sachen auch dis bekandt habe / daß
hre Mutter/ durch zweyer Parlamente Urtheil / zum Feuer sey ver-
ammet worden: Item/ daß ihre Mutter sie/ als sie zwölffjährig ge-
esen/ übergeben/ und für eigen dargestellet habe einen Teufel / so in
Gestalt eines schwartzen Mannes erschienen/ der schwartze Kleidung
amt einer Seiten-Wehr angehabt/ auch gestieffelt und gespohret ge-
esen/ und ein schwartz Pferd an der Pforten stehen gehabt / zu wel-
hem die Mutter gesagt: Siehe hie die Tochter/ die ich dir versprö-
hen; und zu der Tochter: Siehe/ da dein Bule/ der dir alles Glück
erleyhen wird. Und darauff/ nachdem sie GOtt und seine Religion
erschworen/ habe er sie fleischlich erkandt/ eben auff die Arth/ wie an-
ere Männer und Weiber thun/ ohne daß der fliessende Saame kalt

gewesen sey. Diß/ sagt sie/ habe sie zu allen 8 oder 15 Tagen nach einander getrieben/ auch wann sie schon bey dem Mann gelegen/ er es doch nicht mercken können. Und auff eine Zeit habe sie der Teufel gefraget; Ob sie von ihm wolle geschwängert werden? Aber sie habe es nicht gewolt.

Ich habe auch den Außzug oder Extract der Fragstücke gelesen/die man den Hexin von Longny in Potez/ so nachgehends lebendig verbrandt worden/ hat fürgehalten/ und dieselbigen hat mir Hr. Adrian de Fer, General-Leutnant von Laon/ mitgetheilet. Ich will allein etliche Urgichten über diesen hier vorhabenden Punct anführen:

Margaretha Bremont, des Novel Laverets Weib/ hat bekandt/daß sie auff einen Tag mit Macion, ihrer Mutter/ zu einer Versamlung bey der Mühlen Franquis vor Longny in einer Wiesen gekommen/ und da habe ihre Mutter einem Besem zwischen den Beinen gehabt/ und etliche Worte gesprochen/ die ich nicht setzen will/ und alsobald sind sie beyde an den Orth gebracht/ da sie Johann Robert/ Johann Guillemin/ Maria/ Simon von Lamm Haußfrau/und Guillemette/ eines Mannes Weib/ den man Graß nennet/ beyeinander antraffen/ deren jeder einen Besem hatte. Auch funden sich da sechs Teufel/ die Menschen-Gestalt anzeigten/ aber sehr scheußlich anzusehen waren. Nach geendetem Tantz schlieffen die Teufel bey ihnen/ und einer under denselbigen/ der sie zum Tantz geführet hatte/ nam sie und küssete sie zweymahl/ und thät ihr mehr dann bey einer halben Stunde Beywohnung/ aber ließ mächtig kalten Saamen von ihm gehen.

Die gedachte Johanna Guillemin bezohe sich auff dieser Rede/ und sagte gleichfalß/ wie sie wohl bey einer halben Stunde bey einander gelegen/ und auch kalten Saamen empfangen hätte. Die übrigen Urgichten laß ich verbleiben/ dieweil sie mit den vorigē eintreffen.

Gleichfalß lesen wir im sechßzehenden Buche des Hn. Meyers/der gantz fleissig die Flandrische Historie hat beschrieben/ daß im Jahr 1459 eine grosse Anzahl von Männern und Weibern in der Stadt Arras sind verbrandt worden/ da je einer dem andern angeklaget hatte/ und jedweder bekandte/ daß sie des Nachts zu den Täntzen wären verführet worden/ und darnach mit dem Teufel/ den sie in Menschen Gestalt angebetet/ sich vermischet hätten.

Jacob Sprenger und seine drey Mittherren die Inquisitores der Hexen/ schreiben/ wie sie über unzählig viel Zauberer und Hexen in Teutschland/ und sonderlich um Costentz und Ravensburg im 148 Jahr haben das Recht ergehen lassen/ und wie sie alle/ keine außgenommen/ bekandt haben/ wann sie GOtt und seinem Dienst abgesa

get gehabt/ daß der Teufel darnach fleischliche Wollust mit ihnen ge-
pfleget habe. Ja das noch mehr ist/ sie schreiben/ daß ihrer viele sich
gefunden/ die es gereuet/ und sich bekehret haben/ und deßhalben
nicht verklaget worden: welche aber nichts destoweniger eben dassel-
be bekandten/ nemlich daß die Teufel/ weil sie Zauberinnen gewesen/
auch sich mit ihnen eingelassen hatten.

Henrich von Cölln bestätiget diese Meynung/ und spricht: In
Teutschland sey nichts gemeiners/ und nicht allein in Teutschland/
sondern es ist kundbahr in gantz Griechen- und Welschland. Dann
die Fauni, Satyri und Silvani sind nichts anders/ denn diese Dæmones
und böse Geister; Und das Wort Satirysiren heiß im Sprichwort
nichts anders denn Hurerey treiben.

St. Augustinus schreibet/ diese fleischliche Copulation mit den Teu-
feln sey so gemein/ daß es ein unverschämt Stück an einem wäre/ das-
selbe zu wiedersprechen/ und siehe da diß sind seine Worte: Dieweil
dann ein gemein Geschrey darvon gehet/ auch viele unverhohlen diß
bestätigen/ daß sie es haben erfahren/ oder von glaubwürdigen Leu-
ten/ die es erfahren gehabt/ vernommen/ daß Sylvani oder Waldmän-
lein/ und Inni, die man sonst gemeiniglich Incubos und Auffhucker
heisset/ sehr geiler brünstiger Weise den Weibern nachgehencket/ ja
mit ihnen ihres Muthwillens gelebet haben/ auch für gewiß darthun/
daß Geister sich finden/ welche die Gallier Dusios nennen/ die stets
solche Unreinigkeit begehen/ so wäre es ja ein unverschämter Handel/
solches verneinen wollen/ u. s. f.

Geraldus Lilius und Isidorus bezeugen eben dieses auch/ aber alle
haben sich an dem Worte Dusios gestossen/ dañ es soll Drusios heissen/
so viel bedeutend/ als Forst-Teufel/ welche die Lateiner in gleichem
Sinn Sylvanos nennen. Und dis/ so St. Augustinus hie meldet/ daß
unsere Vor-Eltern vor alten Zeiten diese Geister und Teufel Drusen
nanten/ ist der Warheit nicht unähnlich; angesehen/ daß solches Wort
zum Unterscheid der Druiden, so in verbanneten Höltzern und För-
sten wohneten/ ist auffkommen. (Wiewohl der Bayrische Historien-
Schreiber Aventiuus im ersten Buch vom Ursprung der alten Teut-
schen/ als ob auch die Trutten/ die er das erste Mönchen-Geschlecht
und der Teutschen Prediger nennet/ Zauberer wären gewesen/ die-
weil sie die Leute lehreten/ die Götter könten auff keine bessere Weise
versöhnet werden/ dann mit Opfferung Menschen-Bluts/ hatten auch
zu Opfferung der Menschen sonderbahre Bilder/ die waren gezäunet
mit Weyden/ und inwendig hohl/ darein thäten sie die Menschen/
sündetens darnach an/ und liessens zum Opffer also brennen. Wel-

ches dann auch/ wie droben im ersten Buch außgeführet/ eine Arth von Zauberwerck ist: In Betrachtung/ weil sie durch dergleichen Mittel vermeynten/ zu Erkündigung zukünfftiger Fälle/ zu Genesung/ Sieg und Glück zu kommen; Und weil auch diese gantze Opferung auff nicht anders vom Teufel ist erdacht worden/ dann zum Gespött dem Blut-Opffer Christi. An demselbigen Orth gedenckt auch Aventinus, daß zu seiner Zeit die Prediger und Barfüsser einander gezihen haben/ daß jeder ander Orden solch Opfferwerck/ welches sie Sacrificium Plutonis nandten/ noch im Gebrauch hätten. Wie dann dis Doctor Wigandus Würt von Stuttgart/ ein Prediger-Münch von den Barfüssern in einem Buch öffentlich hat außgehen lassen. Aber was er andere beschuldiget/ das ist an ihm wahr erfunden worden: sintemahl er zu Bern seiner greulichsten Zauberey und anderer Missethat halben/ samt dreyen seinen Mittbrüdern/ verbrandt ward. Durch welche seine Mißhandlung er Ursach zum Verdacht gegeben/ als ob beederseits etwas an der Sache wäre.

Aber damit wir die Sache nicht so hoch von den uralten Druten und Trutenfüssen herholen/ so besehe man nun des Obersten-Ketzermeisters Jacob Sprengers Buch/ darin er allem vorigen/ wie man spricht/ ein Auge außsticht. Dann er schreibet/ man habe offt in Wäldern und auff dem Felde Hexen gefunden welche bey hellem Tage mit dem Teufel ungeheure Gemeinschafft gepflegt haben/ und auf dem Felde offt gantz nackend sind gesehen worden. Ja bißweilen haben ihre Männer sie mit den Teufeln verkuppelt gefunden/ und als sie vermeynet/ es wäre sonsten leckerhaffte Gesellen/ mit Prügel auff sie zugeschlagen/ aber/ leyder! nichts getroffen.

Paulus Grillandus, ein Italiänischer Jurist, der viel Hexen gerichtlich verhöret und verurtheilet hat/ erzehlet in seinem Buche von Sortilegiis, daß im Herbst-Monath des 1576 Jahres er von einem Abt von St. Paul bey Rom sey erbeten worden/ dreyen Hexen ihr Recht zu schaffen/ welche/ nach kleinem Wegern/ zuletzt unter anderen bekandten/ daß sie alle mit dem Teufel gebuhlet hatten.

Wir lesen auch in St. Bernhards Historie/ daß eine Zauberin gewesen/ die gantz ordentlich jedesmahl sich mit dem Teufel vermischet/ auch neben ihrem Manne auch ihm vermercket.

Diese Frage/ als nemlich/ ob solche Vermischung möglich sey? ist vor dem Kayser Sigismundo tractiret worden. Und insonderheit auch/ ob von solcher Copulation etwas könte gezeuget und gebohren werden? Und ist wieder die Meynung des Cassiani beschlossen worden/ daß beydes solche Copulation und Generation möglich zugeh

Na

Nach Außweisung der ordinaire Glossen und Bedencken des Thomæ von Aquin. über das erste Buch Mosis/ da er sagt: Daß die/ so daraus gebohren werden/ oder entstehen/ einer andern Natur/ dann die natürlich gezeuget werden/ sind.

Wir lesen auch im 27 Cap. des ersten Buchs der Historien von den Occidentalischen Insuln/ wie die Völcker daselbst für gantz gewiß hielten/ ihr Gott Concoto schlaffe bey ihren Weibern; deñ die Götter in diesem Lande waren nichts anders dann Teufel.

Doch stimmen die Gelehrten hierinnen nicht überein: Deñ etliche unter ihnen halten dafür/ die Hyphialtische oder Succubische Geister fangen den Saamen von den Menschen auff/ und behelffen sich desselbigen gegen den Weibern/ entweder in Gestalt der Hyphialtischen Auffhucker/ oder Incubischen Unterliegerinnen; Immassen Thomas von Aquin davon redet/ welches zwar eine Sache ist/ die vielen unglaublich fürkömmet. Aber es sey wie ihm wolle/ offtgedachter Inquisitor Sprenger schreibet: Die Teutschen/ als die um der Zauberer Gelegenheit bessern Bescheid wissen/ dieweil sie von uralten Zeiten her viel Zauberer und Hexen unter ihnen gehabt/ halten dafür/ daß auß solcher Vermischung zu Zeiten Kinder entstehen/ welche sie Wechsel-Kinder/ oder Wechsel-Bälge heissen/ und die schwerer dann andere Kinder sind/ wiewohl sie stets mager bleiben/ und wohl drey Säugerinnen zu Tode saugten/ ehe sie etwas fett würden. Die andere sind Teufel in Gestalt der Kinder/ welche mit den Säug-Ammen/ so Zauberinnen sind/ ihre Wollust haben/ und man weiß offt nicht/ wo sie hinkommen.

Wir wir dann dessen ein mercklich Exempel haben/ so bey Menschen-Gedencken in Sachsen bey Halberstadt fürgangen: Da hat ein Mann auch ein Wechsel-Kind/ oder wie sie es bey ihnen zunennen pflegen/ einen Kilkropff/ weil es stäts im Kropff killet/ der seine Mutter und sonst fünff Mumen gar außgezogen/ und über daß so viel als irgends Bauren oder Dröscher essen möchten/ gefressen hatte: Als nun der gute Landmann solches in der Länge zuerzwingen verzagte/ gaben ihm die Leute den Rath/ er solte den Wechsel-Balg zur Wohlfahrt gen Hockelstadt zur Jungfrau Marien geloben/ und daselbst wiegen lassen; Diesem folget der Mann/ und trägt den schönen Plunder dahin in einem Korb/ wie er es aber über ein Wasser trägt/ und auff dem Stege oder der Brücke gehet/ so ist ein Teuffel unten im Wasser/ der ruffet ihm zu und spricht/ Kilkropff/ Kilkropff: Da antwort das schöne Munster so im Korb saß/ und zuvor nie kein Wort geredet hatte/ Ho/ Ho/ Ha; daß war der Mann ungewohnt

und sehr erschrocken. Indessen rufft der Teuffel im Wasser abermahl und fragt: Killkropff wohin? Der Killkropff antwort auff gut Sächsisch: Ick will gen Hockelstatt zur lesen Frauen/ und mick laten wiegen/ dack ick möge gediegen. Wie solches der Baur höret/ ergrimmet er über dem Handel/ und besinnet sich kurtz/ und wirfft alsbald das Kind mit dem Korb ins Wasser. Da fuhren die zween Teuffel zusammen/ schreyen/ Ho/ Ho/ Ha/ und bürtzelten und überwarffen sich mit einander/ und verschwunden demnach also.

Etliche der alten Doctoren aber/ als St. Jeronymus/ St. Augustinus/ S. Chrysostomus und Gregorius Nazianzenus/ halten von der Vermischung mit den bösen Geistern wieder den Lactantium und Josephum/ daß überall nichts daraus entstehe: Und ob schon etwas daraus entstehen solte/ daß es vielmehr ein leibhaffter fleischlicher Teuffel/ dann ein Mensch wäre.

Diejenigen/ welche alle Secreta und Geheimnüssen der Natur vermeinen zuwissen/ und aber nicht ein Stück in den Secreten GOttes oder seiner der himmlischen Kräfften und Intelligentien sehen und verstehen/ die sagen/ es sind keine Cupulation mit dem Teuffel/ sondern eine Kranckheit von einer Opilation oder Verstopffung und Erstickung; welche sich nimmer dann im Schlaff zutrage: Und hierin schlagen die Glocken aller Medicorum zusammen.

Aber viel eine andere Gestalt hat es mit denen/ die wir aus ihren eigenen Bekäntnüssen und Uhrgichten urtheilen. Dann dieselbigen nachdem sie auff gewisse Zeit/ und an besondern Orthen/ die allzeit zuvor sonderlich darzu bestimpt sein/ mit den Teuffeln haben getantzt/ können in solche Kranckheit keines Weges fallen. Dieweil dann solche Kranckheit hierinnen keinen Platz findet/ so geht es noch lächerlicher als solcher Gestalt alsdann wollen philosophieren/ wann der Zauberer oder Hexen-Meister/ als ein Mann/ mit dem Teuffel/ als mit einer Weibe/ welches weder Incubus noch Ephialtes, sondern ein Hyphiates oder Succubus ist/ zuthun hat.

Dann wir lesen bey dem Jacob Sprenger/ daß ein Zauberer zu Coblentz gesessen/ der solches vor seinem Weibe und seinen Gesellen that/ welche ihn wohl umb den Handel sich üben sahen/ aber nicht der stumpff noch still von keinem Weibe nicht sahen/ so er doch ein sehr starcker vier schrötiger Mann für sich selbst war.

Auch schreibet selbst Johannes Franciscus Picus, Printz von Mirandula/ der sich doch sonst der Zauberey halben nicht gar unverdächtig gehalten/ er habe einen Zauberischen Priester gesehen/ genant Benedict Bern/ seines Alters Achtzigjährig/ der ungescheuet auß

geb

eben/ er habe mehr dann viertzig Jahr/ mit einem Geist / der in der
Gestalt eines Weibes/ unerkandt/ von männiglich stäts sein Gefärth
gewesen/ fleischlich zugehalten; Und nandte diesen seinen geistlichen
Leibwarter Hermione. Dieser bekandt auch/ er habe viel Kinder-Blut
getruncken/ und viel andere abscheuliche Buberey getrieben / deßhal-
en er zuletzt würdig worden/ im Rauch die Seel auffzugeben.

Weiter schreibet er/ es sey ihm auch ein anderer Priester vorkom-
en / seines Alters siebentzigjährig/ der bekandt hat / wie er in eben
rgleichen Unzauberkeit mehr dann fünfftzig Jahr mit einem Wei-
s-Gestalten bösen Geist gesteckt sey / und dem gleichfalls mit dem
eur die Wolluſt gelegt worden.

Und damit wir eine neuere/ noch in frischer Gedächtnüß schweben-
Geschicht anführen / ist kundtbahr von einer Aebtissin/ genandt
Magdalena vom Kreutz / bürtig von Corduba und Hispanien / die
chdem sie gemerckt / daß sie bey ihren Schwestern und Ordens-
rauen in den Verdacht kam/ als ob sie eine Hexin wäre; Und dar-
ben/ wann sie verklagt würde/ das Feur sehr besorgte: Da gedacht
der Beschwerlichkeit vorzubauen/ und bey dem Pabst hierum Ab-
ß zuerlangen / bekandt derwegen/ das instehenden zwölffjährigem
ter ein böser Geist in Moren-Gestalt zu ihr kommen / der sie umb
re Ehre angestrenget/ dem sey sie zu willen worden/ und von der Zeit
mehr dann dreyssig Jahr nach einander bey ihm gelegen/ und der
ffelischen Lust gepfleget. Ihr Bull hat sie auch der Treu genieſſen
ssen/ und beynahe eine Heyligin aus ihr gemacht. Dann wann sie
der Kirchen war/ ward sie in die Höhe erhebt; und wann die an-
rn Schwestern zur Communion giengen/ die flog nach der Conse-
ation in Angesicht ihrer aller die Hostien zu ihr in die Lufft: Dar-
n hielten sie ihre Ordens-Frauen für heylig: Ja selbst der Priester
eines nicht anderst / dieweil ihm damahls eine Hostie gemangelt
t: Auch that sich bißweilen das Gemäur von einander/ auff daß sie
r die Hostien sehen möchte. Sie hat gleichwohl vom Pabst Paulo
m 2ten Perdon erlangt/ nachdem sie die Ergernüß / wie sie sagt be-
uet gehabt. Aber ich halte darfür/ sie sey durch ihre Eltern gleich
s Mutter-Leibe an/ wie von etlichen oben gedacht / dem Sathan
r eigen übergeben gewesen. In Erwegung dessen/ weil sie bekandt/
ß ihr der Sathan gleich erschienen sey / als sie nur sechs Jahr alt
wesen; Welches dann das Alter ist / da man anfängt zur Erkänt-
ß und Verstand zukommen/ und nachgehends habe er sie um Bull-
hafft angeredet/ als sie zwölff jährig worden: Welches der Töchter
nd Jungfrauen zeitliches Alter ist/ da sie sich Mann kräfftig befin-

den.

den. Inmassen wir auch obgedacht haben/ daß die Johanna Hervilerin gleiches und von gleichem Alter bekandt hat. Diese erzehlte History ist nicht heimlich/ sondern in der gantzen Christenheit publiciert worden; deßhalben desto weniger streitig oder zweiffelhafftig.

Wir lesen noch eine andere History/ die noch bey neulicherm Gedencken/ in dem Bistumb zu Cölln im Closter Nazaret sich hat zugetragen: Darinn eine junge geistliche Frau von viertzehen Jahren genandt Gerdrut/ gewesen/ welche ihren Schwestern bekandt/ wie der Sathan alle Nacht sie zubeschlaffen kähme; welches/ als es die andern versuchen wollen/ sind sie darüber alle vom bösen Geist besessen worden. Aber die Gerdrut belangend/ da meldet Doctor Johan Weyer/ so solche History beschrieben/ daß in Beyseyn vieler Nahmhafften Personen/ als er ins Kloster kommen/ man ihre Kasten geöffnet/ und darinnen einen Buhl-Brieff an ihren Geist geschrieben gefunden habe.

Ich finde noch eine andere History in des Hispaniers Antonii von Torquemade Buch/ welches er den Blum-Garten genandt hat/ von einer Spanischen Edelfrauen/ welche auch bekandt/ sie habe mit einem Geist sich fleischlich eingelassen/ und sey durch eine alte Wetterhexerin darzu gebracht worden/ als sie achtzehen Jahr alt gewesen. Aus dieser Ursach ist sie/ gleichwohl ohne einige Bereuung und Buß lebendig verbrennet worden: Diese ist von Cerdena gewesen. Er setzet noch eine andere/ die sich bekehrt hat/ und ist in ein Kloster gethan worden.

Herr Adam Martin/ Procurator des Gerichts Sitzes zu Laon erzehlt mir/ er habe der Hexe zu Bieure/ so zwo Meilen von Laon gelegen/ in der hohen Obrigkeit des Herren von la Bove/ Baillie von Vermandoys/ im 1556 Jahr ihr Recht ergehen lassen/ und sey ihr der Sententz gefallen/ sie erstlich zu strangulieren/ und folgends zuverbrennen/ sey aber hernacher doch lebendig verbrennet worden. Und dasselbe durch Versehen des Nachtrichters/ oder gründtlicher darvon zureden durch ein gerecht Urtheil GOttes/ der darmit hat zu erkennen gegeben/ daß man die Straff nach Wichtigkeit des Verbrechens soll unterscheiden; und daß keine Ubelthat Feurswürdiger sey dann diese Teuffels-Sucht: Sie bejahete/ daß der Sathan/ welcher sie ihren Gesellen nandte/ stets mit ihr gelüstiglich zu thun hätte und seinen Saamen jederzeit kaltj gespühret habe. Und es sey kein/ daß dieser Orth im Gesetz GOttes/ da gesagt wird: Verflucht sey der/ so seinen Saamen dem Moloch geben wird/ von diesen verstanden werden. Wiewohl es auch/ wie oben im ersten Buch gedacht

on denen verstanden wird / die ihre Kinder den Teuffeln opffern : Sintemahl die Hebræer durch das Wort Sera die Kinder verstehen ; elches der abscheulichsten Greuel einer ist / die man möchte erden- en / und von welcher GOtt sagt / daß sein Grimm wieder die A- orreer und Cananeer sey angebrennet / daß er sie solcher Abscheu- chkeit halben von der Erden außgerottet habe.

Auch kan aus Grund obgedachter Historien wohl sein / daß die Ge- hlecht / von welchen Plinius schreibt / die in Affrica und Sclavoni- n sein sollen / und deßgleichen / so man Psillios und Ophiogenes, das t : Schlangen-Kinder nennet / welche die Schlangen in ihrer Ge- alt haben / und allein mit einem Blick sie verzaubern / auch offt töd- n können / eben dergleichen Kinder seyn / die dem Sathan in Mut- rleib / oder so bald sie gebohren worden / verlobt und für sein eigen uth übergeben sind : Gleich wie auch im Lande Thessalonien diß eschmeiß nimmermehr war außzurotten / nachdem es einmahl rch die Zauberin Medeam / der Circe Muhmen / darinn gebracht ard. Dann es pflegen die Eltern ihre Kinder / zuvor ehe sie geboh- en worden / dem Sathan für eigen zuverschencken / und dann fortan lche Greulichkeit von Kindern an / zu Kinds-Kindern hinauß an- nander zutreiben. Und welches sonderlich schrecklich / hatten sie im ebrauch die Erstgebohrnen dem Sathan zuverehren : Wie dann essen der Prophet Ezechiel im zwantzigsten Capittel gedencket.

Etliche aber vergeben ihre Kinder von Mutter Leibe her : In- nassen M. D. LXXV. Jahr geschehen / daß ein Teutscher vom Adel / us Zorn gegen seinem Weibe gesagt / sie werde einen Teuffel gebäh- en : Da brachte sie ein scheußlich Meerwunder / schrecklich anzuse- en ; wiewohl darbey nicht ohne / dieser Edelmann ist stets für ein rosser Zauberer gehalten worden.

Und in dem Lande Valoys und der Picardey / findet man eine Art von Zauberin und Hexen / so die schlaffenden reiten / die sie Cauchemares oder Gaukemares nennen. Und zu Bewehrung dessen / agt mir Niclaus Noblet / ein reicher Bauersmann / wohnhafft zu Haute Fontaine in Valois / daß / als er noch ein Knab gewesen / offt Nachts solche Incubische Hockemärren oder Ephialtes gefühlet / und ie nach Landes Gebrauch die Kauchemärren genandt habe ; und vann ihm solches zu Nacht wiederfahren / habe des folgenden Tages die alte Zauberin / die er gescheuet / nicht mehr ins Hauß gedörfft / Feur oder anderst bey ihnen zu hohlen / und gleichwohl war er so gesund / wacker und frisch / als möglich einer sein mag. Auch hats

nicht

nicht allein er/ sonder vielmehr andere für gewiß und wahrhafftig ge-
halten und erzehlet.

Auch lesen wir gleichmässige Geschicht im achten Buch der Schot-
tischen History/ daß einer alle Nacht von einer Zauberin ist dermas-
sen gedruckt und geritten worden/ daß er weder schreyen noch sich
wehren können: Zuletzt ist er durch Gebett und Ruffen zu GOTT
derselbigen abkommen.

Ich wolte unzehlige andere Exempel hie einführen/ aber mich be-
dünckt/ es sey genung hievon angeführet/ so viel zu Bewährung un-
sers Vorhabens dienet: Nemlich/ daß die fleischliche Vermischun-
gen kein Fratzwerck/ Verblendungen noch Kranckheiten sind. Nun
lasset uns ferner schreiten und handlen/ ob die Zauberer die Mach
haben/ Kranckheit/ Unfruchtbahrkeit/ Hagel und Ungewitter zuscha-
fen oder zu zuschicken/ und Leute und Vieh zutödten.

Das XV. Cap.

Ob die Zauberer und Zauberinnen die Macht haben Kranckheiten/ Unfruchtbahrkeit/ Hagel und Ungewitter zuer-regen/ und die Leute und das Vieh zutödten?

Alle Philosophi/ Theologi und Historici/ sind hierin
der Sachen eins/ daß die bösen Geister grosse Macht un
Gewalt haben/ doch einer mehr dann der ander: Einer i
ein gröſſer Lügner/ einer ein grosser Mörder und Unglück-Stifft
dann der ander. Dann die Alten haben es ingemein für eine Reg
gehalten/ die irrdischen Geister und die unter der Erden seyn wären
viel greulicher/ viel boßhaffter und lügenhaffter. Daher die Griech
sche Interpres des Sinesii Buches von Träumen meldet/ daß die Ir
dischen Geister deßhalben mehr lügenhafftig seyn/ weil sie von der E
käntnüß göttlicher Sachen am fernesten entlegen.

Wir aber haben droben angezeiget/ daß alle Dæmones oder ve
fluchte Geister/ Boßhaffte/ Lügner/ Betrieger/ Feindt des Mensch
chen Geschlechts seyn/ und daß sie nicht mehr Gewalt haben/ dann
viel ihnen GOtt zuläſſet und gestattet. Und nicht desto minder bilde
ihnen selbst die Zauberer ein/ sie sind allmächtig. Inmassen zuseh
in Lucano von der Arcadischen Unholden Erichto/ und im Apulei
von der Thessalischen Zauberin Pamphila. Saga, spricht er: Divi
potens, Cœlum deponere Terram suspendere, Fontes durare, Mo
tes diluere, Manes sublimare, Sydera extinguere, Tartarum ipsum i
luminare: Darmit andeutend/ als ob die Zauberin und Seeger
Spr

öprecherin/ göttliche Macht habe/ den Himmel ab/die Erde auffzu-
ben/ die Wasser zu härten/ die Berge zuschmältzen/ das Meer za-
ngern/ das Gestirn außzulöschen und die Hölle selber zuerleuchten;
nd als er ein kleines hernach ihrer Feinde/ die sie steinigen wollen/
denckt/ spricht er: Durch Seegen/ Sprüche und Todes-Andacht/
t sie alle ihre Feinde mit solchem göttlichem Zwang (Tanta Numi-
im Violentia) eingezwungen und eingehalten/ daß man zween gan-
r Tage kein Schloß auffthun/keine Thür außheben noch außhauen
die Wände nicht durchbrechen hat können/ biß ihr Feind ihr bey
erfluchung sich selber versprochen/ kein Hand an sie zulegen/ und
so/ nachdem sie begütigt worden/ sie die gantze Stadt ledig hat ge-
rochen.

Betreffend sonst diesen letzten Punct/ ist es wohl wahr und mög-
h: Inmassen St. Augustinus im Buch von der Divination dar-
n redet: Accipiunt (spricht er) potestatem Morbos immittere,
aërem vitiando morbidum reddere: Sie empfahen die Macht/
ranckheiten außzuschicket/ und durch Vergifftung oder Verunreini-
ng/ die Lufft ungesund zumachen. Dann GOtt hat viel hundert tau-
d Mittel/ die Menschen zustraffen und zuzüchtigen/ und grosse
chätze der Rache/ wie er von sich selber redet: Einmahl durch die
ngel/ alsdann durch die Teuffel/ nun durch die Menschen/ bald
rch die Thiere/ und kurtz darvon zureden/ die gantze Natur ist be-
t/ die Schmach/ so GOtt ihrem Schöpffer bewiesen wird/zurechē.
Aber das Fundament aller Gottlosigkeit/ darauff sich das Zauber-
esinde verlässet/ und deßhalben sie dem Teuffel sich ergeben/ beste-
t in den grossen Verheissungen/ die ihnen der Teufel thut/ wie er
so übermächtig machen wolle/ oder sie die Pulfferlein/ die Wort/
e Seegen/ die Beschwerungen/ die Characteren und Zauber-Schrif-
n lehren/ dardurch sie sich zu hohen Ehren/ grosser Reichthum/ vie-
Gunst/ allerley Wollust mögen bringen/ und sich an ihren Fein-
n nach Hertzens Lust genug rechen: Inmassen wir droben angeregt
ben/ daß solches durch viel Zauberer und Zauberinnen Auffage
d Bekäntnüß sich befinde. Dieweil er aber der erste Anfänger und
eister der Lügen ist/ so befindet sich hingegen/ daß hinter allem sei-
m Vertrösten/ nichts dann Triegerey und Spottwerck sich verber-
/ ausserhalb die eigene Rache/ die er verspricht; welche doch auch
r über gewisse Personen gehet/ und nicht weiter/ dann so fern ihm
OTT den Zaum verhänget. Dessen haben wir unzehlige Exem-
der heiligen Schrifft/ und die Erfahrenheit täglich vor Augen.
n GOtt selber soll uns für gnugsame Zeugnüß dienen: Dann als

GOtt

GOtt in mitten seiner Engeln war/ unter welchen auch der Sathan/ als ein Vollführer seiner Gerechtigkeit/ sich herbey fande/ da fragt GOtt/ ob auch ein Auffrichtiger und Gottsfürchtiger wäre als Job? Da antwortet der Sathan: Um sonst ist er nicht also from/ dieweil du ihn zuschützen dich annimmest/ und ihm sein Gesinde/ sein Vieh/ seine Häuser/ und alles was ihm gehörig/ dermassen mit hohen Mauren umringest/ daß unmöglich ist/ ihm etwas anzugewinnen? Aber solltest du nur im geringsten die Hände abziehen/ würdest bald sehen wie er dich lästern wird. Darauff gestattet GOtt dem Satan/ den Verläumbder/ seiner Gewalts über alles was dem Hiob angehörig sich zugebrauchen/ ausserhalb seine Persohn nicht zuberühren. Als bald in einem Augenblick/ überfiel und verderbte ihm der Sathan alles was er hatte/ und dasselbe nicht allgemach/ sondern einsmahls beraubt er ihn alles seines Gutes/ wiewohl er der reicheste Mann in gantz Orient gewesen/ richtet ihm alle seine Häuser zu Grunde/ tödtet ihm alle seine Kinder/ sein und ihr Hauß-Gesinde/ alles Vieh in einem nun/ und ließ ihm nicht mehr dann sein Weib/ seine ärgste Feindin/ die ihm nur/ ihn mehr zu plagen und ihm sein Leyden mit Spotten zuverbittern/ überblieben war? Und gleichwohl sagt Hiob über diesem allem nichts anderst/ dann! Nackend bin ich auff Erden kommen! Nackend will ich wiederum darvon fahren/ GOtt hat mir das Gut gegeben/ GOtt hats auch wieder von mir gefordert/ GOtt sey gelobt zu allem. Der Sathan als er über solcher Standthafftigkeit und steiffem Fürnehmen GOtt in dieser Anfechtung zuloben/noch mehr ergrimmet gewesen/ hat er sich abermahl ihn zu verleumbden vor GOtt gefunden/ sprechend: Es gebe einer leichtlich alles/ um daß er sein Leben errette: Aber wann ihn GOtt am Leibe plagen solte/ da würde er ihn bald verlästern. Darauff gestattet ihm GOTT seine Gewalt wieder den Hiob zugebrauchen/ und ihn/ doch das Leben außgenommen/ am Leibe anzugreiffen: Alsbald schlug der Sathan seinen Leib/ von der Scheitel an biß zum Fußsohlen hinab voller Geschwär und stinckenden Grind/ also daß es wunderlich und auff jämmerlichste ist anzusehen gewesen. Nicht destoweniger hielt Hiob steiff/ daß er GOTT nicht lästert/ wiewohl er seltzahme Anfechtung fühlete. Nachdem nun GOTT sein Hertz und Auffrichtigkeit geprüfet gehabt/ hat er ihm seine Gesundheit/ Stärcke und Freudigkeit wiederum sampt noch zweymahl mehr Guts dann zuvor zugestellet: Auch ihm sieben Männliche Erben und drey Töchter geben/ und das Leben noch auff hundert und viertzig Jahr zu aller Ruh und Gnüglichkeit erstreckt.

Hi

Diese Histori ist sonderlich wohl zu mercken/ sampt alle denen Re-
n/ die er mit seinen Freunden getrieben/ die überaus sehr herrlich
ö göttlich seyn. Dann in jetztgeführter Erzehlung siehet man/ daß
r Sathan seiner Macht sich ferner nicht kan gebrauchen/ dann so
n es ihm GOtt zuläſſet und verhänget. Aber wann ihm einmahl
r Zaum geschossen worden/ daß er wunderliche Dinge wircken mag.

Hierüber haben etliche mancherley Fragen erregt und beschlossen/
sey nicht wohl möglich/ daß der Teuffel diese Stücke/ so augen-
einlich vorgehen/ schaffe/ thue oder vollbringe/ und meinen/ sie fü-
n dardurch GOtt eine Schmach zu/ wann sie dem Teuffel so viel
acht solten zumessen. Andere halten/ es heisse GOttes Wort in
eiffel wollen ziehen/ wann man des Teuffels Macht nichts wolte
geben: Sintemahl ja vom Sathan deutlich gesagt wird. Es sey
ine Macht auff Erden/ die ihm möge verglichen werden: Wel-
er Spruch sonderlich wohl zumercken ist.

Aber ich halte/ man habe nicht weniger Ursach/ GOtt von wegen
r Macht/ die er dem Sathan gibt/ und in den Händeln die er trei-
t/ zuloben/ als in der Krafft und Macht/ die er der Sonnen/ dem
estirn/ den Erd-Gewächsen/ den Thieren und den Metallen verlei-
t; Und deßhalben/ wann ein frommer Mann vernimpt Donnern/
ageln/ Blitzen mit wunderbahrem Gewitter und Erdbeben/ wird
nicht sagen/ daß diß der Sathan ist/ wie wohl möglich/ daß er
eses Jammers eine Ursach ist sondern wird sagen/ es sey von Gott:
leich wie David thut/ da er sagt.

Erumpens cœlo Domini vox clara tonantis
Personat æthereas humentia culmina nubes:
Vires ostentat Domini vox clara tonantis,
Spirat magnificum Domini vox clara tonantis,
Perfringit cedros Domini vox clara tonantis,
E Libano, effringit Domini vox clara tonantis,
Flammas diffundit Domini vox clara tonantis,
Et deserta quatit, Domini vox clara tonantis.
Omnia dum passim Domini de voce fatiscunt,
Laudibus è templo findunt pia pectora cœlos.

Das ist:

Bett doch den grossen HErren an
Der solch Gewalt uns zeiget an/
Mit seines Donners Schalle
Auff Wassern bricht die Stimm herein
Ach laßt uns Ihm gehorsam seyn/
Verehrt mit Furcht ihn alle.

Der HErr der Ehren donnert hart
Im Wolcken ist die Gegenwart/
Das Meer fängt an zuschwellen
Für Angst weiß sichs zulassen nicht/
Weil GOttes Stimme einher bricht
Verstecken sich die Wellen.

Vor GOtt dem HErren fürcht sich sehr
Was lebt auff Erden und im Meer/
Es will ihm Ehr erzeigen
Aus ehrerbiethger Schuldigkeit
Weil er so für sein Völcklein streit/
Will sich es vor ihm neigen.

Also sollen wir mit allen Wercken GOttes thun/sie geschehen durc
gute oder böse Engel/ oder durch das Gestirn/ und andere natürlich
Mittel/oder durch die Menschen: Dann GOtt vermehret seine Gn
de und Mildigkeit durch die Gute/und seine Straffe durch die Böse
Auch ist es in der Policey dieser grossen Welt nicht minder vonn
then/ daß GOtt durch seine ewige Gerechtigkeit über die Bösen un
Verruchten seine Straffe ergehen/ als durch seine Barmhertzigke
über die Frommen reichliche Belohnung erfolgen lasse.

Und derwegen/ wann die Käyserliche geschriebene Rechte melden
Multi non dubitant Magicis artibus Elementa turbare, vitam Inso
tium labefactare, & Manibus acciti audent ventilare, ut quisque su
conficiat Inimicos: Welche Stück/ als daß man durch Zauberisch
Kunst die Element verrucke/ unschuldiger Leben schade/ und dur
Gespensterey sich an den Feinden reche/ so viel die Macht betrifft/ o
lein GOttes Gewalt stehen zuzuschreiben; wiewohl sie sich dur
Dienst der Teuffel oder anderer Geister zutragen und begeben: U
stehet gewißlich zuglauben/ daß nichts geschehe/ es schicke sich glei
durch die Teuffel oder Zauberer und Hexen/ welches nicht durch e
gerecht Urtheil GOttes/ der es zulässet/ zugehe: Es geschehe n
entweder umb Züchtigung derjenigen/ die es verdienen/ oder un
Versuchung und Stärckung der Frommen. Daher sagt auch Go
als er von seiner Rache meldet: Es ist keine Plage noch Unglück/ d
von mir nicht herkomme.

Aber unter allen den Handlungen/ die ihnen die Zauberer und H
xen zumessen/ ist kaum ein mercklichers Stück/ als das Wetter m
chen; welches die Rechte für gewiß halten.

Und zum Exempel wird im Buch der fünff Ketzer-Meister gedac
daß im Jahr 1488 im Bistumb Costentz dermassen ein überauß gewa
samts Wetter von Donner/ Hagel und Blitz sey entstanden/ daß a

ier Meilen herum alle Frücht des Landes sind beschädigt und ver-
wüstet worden. Alles Land-Volck beklagt deßhalben die Zauberer:
Man fieng zwey beschuldigte Weiber / eines Anna von Mindelen ge-
nandt/ daß ander Agnes? Als es nun an die peinliche Frag gelangt/
haben sie es zwar erstlich geläugnet/ aber zuletzt/ als jede besonder ge-
fragt worden/ hat eine jede bekandt/ daß sie beyde auff einen Tag mit
in wenig Wassers im Felde gewesen / und als eine von der andern
nichts gewust/ habe jede eine Grube gemacht/ und das Wasser darin
erühret und betrübet biß auff den Mittag/ und etliche Wort/ so un-
nöthig zuwissen/ dazu gemurmelt und den Teuffel angeruffen / dar-
auff so bald sie zu Hause kommen/ sey das gedachte Wetter einmahls
ingefallen / und gemeldten Schaden gethan. Diese zwo Wetter-
nacherinnen sind auch lebendig verbrandt worden.

Es mag zwar hiebey wohl geschehen seyn / daß der Teuffel / nach-
dem er das Ungewitter von fern natürlich sich nähern gesehen / die
wo Unholden darzu bewegt habe/ darmit er sich bey ihnen in ein An-
sehen und Furcht brächte; welches dann der Sathan zuthun gewoh-
net ist / wann er zukünfftige Pestilentz/ Unfruchtbahrkeit oder Vieh
erben vorher siehet/ so überredet er die Zauberer und Zauberinnen/
als geschehe es durch seine Macht/ daß sie ein Sterben/ ein Ungewit-
er und Hungers-Noth entweder verschaffen oder vertreiben: Wie
s dann in der Wahrheit offtmahls/ aber nicht allezeit geschicht.

Ebengedachter Author schreibet auch/ wie er noch über eine andere
auberin von Costentz das Recht ergehen lassen/ welche bekandt/ daß
ls sie wahrgenommen/ wie alle Dorffleute bey einer Hochzeit wären/
nd sich mit Tantzen erlustigten / sie aber allein ungeladen gewesen/
ch aus Neid und Zorn bey hellem Tage in Angesicht der Hirten vom
euffel auff ein kleines Berglein nahe bey dem Dorff habe vertragen
ssen/ und als ihr an Wasser gemangelt / welches sie in eine Grube/
le sie/ wie sie bekandt/ nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung
nes Ungewitters gegraben gehabt/ eingiessen wollen/ habe sie darein
eharnet / den Bruntz in der Gruben herum gerühret / und etliche
Wort darzu gesprochen/ und bald hernach/ sey der Himmel / so sonst
ahr und hell gewesen/ trüb und dunckel worden / und ein ungestüh-
er Hagel darauff erfolget/ und allein das Dorff/ sampt allen denen/
bey dem Tantz waren/ getroffen: Hernach sey die Zauberin wie-
erum in das Dorff gekehret; welche/ als sie die Dorff-Leute ersahen/
ielten sie davor/ daß sie die Wettermacherin sein muste. Als sie nun
efänglich angegriffen worden/ haben die Hirten bekandt/ wie sie die
Bettel in den Lüfften damahls haben fahren gesehen: Dessen sie auch/

nachdem sie verklagt worden/ ist bekäntlich gewesen/ und nach allem lebendig verbrandt worden.

Und ist in dieser Geschicht sonderlich wohl zumercken / daß der Hagel die Frücht auff dem Lande nicht berühret hat / welches sich auch diß/ so man im Fornicario lieset/ schicket/da ein Zauberer bekandt/da ihnen wohl möglich sey/ durch Mittel eines Opffers/daß sie dem Teufel thun/ und unnöthig zubeschreiben/ ein Wetter erregen: Aber dabey auch diß gesagt/ sie könten durch die Ungewitter nicht ihres Gefallens Schaden thun/ noch die Früchte verderben. Wiewohl die Unholden/ oder vielmehr der Sathan auff ihr Begehren/ und durch Zulassung GOttes / zu Zeiten die Früchte verderben / jedoch nicht alle auch nicht aller Personen: Welches dann nichts neues ist / wie wir bald anführen wollen.

Dann wir lesen in den zwölff Römischen Taffeln ein öffentliches Gesetz: Qui fruges excantasset, pœnas dato: Wer die Frücht verzaubern wird/ der soll gestrafft werden. Zu dem verbiethet das gesetzte Recht die Fruchtbahrkeit von eines andern Früchten auff sein Feld zuziehen: Inmassen aus diesem Gesetz erscheinlich. Ne alienam segetem pellexeris incantando. Und an einem andern Orth Ne incantando, Ne agrum defrandauto.

Und hierum ward aus Anleitung dieser Gesetz/ bey den Römern der Furnius durch den Spurium Albinum angeklagt; welcher/ als er keine gnugsame Erweisung hätte/ warum seine Früchte allezeit gegen den andern benachbahrten Früchten viel schöner wären (welches doch vielleicht nur ein Fatzwerck gewesen) da ließ er seine Ochsen / Pflug Kärnlein und Knecht in vollen gesessenen Rath führen / anzeigen wie er sonst kein ander Zauber-Werck/ dann diß so vor Augen/ treibt/ und ist darüber/ wie Titus Livius schreibt/ absolviert worden.

Aber wir lesen / daß Hoppo und Stadlin die gröstẽ Zauberer Teutschland/ sich rühmten / sie könten das dritte Theil der Früchten aus einem Feld ins ander bringen; Wie diß mehrgedachter Ketzer Meister Sprenger bezeuget. Und gleichwohl befindet sich durch alle Processs / daß nimmer kein Zauberer um ein Häller seines Handels sey gebessert worden. Inmassen wir bald gedencken wollen.

Wir lesen auch eine merckliche Histori im fünfften Buch Pontani daß als die Frantzosen von den Spaniern in der Stadt Suessa im Königreich Neapolis starck belägert waren / und alles herumb von Hitz und Dörre brandte/ und aus Mangel süsses Wassers die Frantzosen in die äusserste Noth gebracht worden/ da funden sich viel Zauberische Priester/ die zogen Nachts das Crucifix durch die Strassen

besch

rſcholten es mit den ſchmählichſten Worten und Läſterungen/ worf-
ns ins Meer/ und folgends gaben ſie einem Eſel eine conſecrirte
oſtien ein/ vergruben ihn lebendig unter das Kirchen Thor/ und
ach Vollbringung etlicher Beſchwerungen und abſcheulicher Gotts-
äſterungen/welche unnöthig zuwiſſen/ iſt ein ſolcher Platz-Regen ge-
llen/ daß es einer Sündfluth ſich gegleichet. Auff ſolche Mittel ha-
en die Spanier von der Belagerung auffbrechen müſſen: Da-
ahls ſagt man gleichſam Sprichtwort weiſe:

Flectere ſi nequeo ſuperos, Acherontа mouebo.

Das iſt:

Wann ich die Götter nicht nach Willen kan bewegen
Will ich den Abgrund ſelbſt zu meinen Schluß erregen.

Dieſer Brauch die Crucifix und Bilder ins Waſſer zuziehen/ dar-
it man dardurch Regen erlange/iſt in Gaſconien noch üblich: Und
h habs zu Toloſe bey hellem Tage von den kleinen Kindern vor dem
antzen Volck thun ſehen/ die nennen ſolches daſelbſt la Tiremaſſe,
en Schleiff/ den Klotzen. Auch hat ſich einer im 1557 Jahr zu Sa-
n gefunden/ der alle Bilder einsmahls in den Brunnen wurffe/ und
amit einen überflüſſigen Regen erlangte; welches ein recht Buben-
ſtück iſt/ ſo man nicht ſo ungeſtrafft ſolte hinſchleichen laſſen/ die-
en es von den Zauberern und Hexen herkommet/ die ſolchen leicht-
rtigen Aberglauben den arm Volck beygebracht/ und es etliche be-
ndere Lieder darzu gelehret haben: Gleich wie auch die gedachten
rieſter zu Sueſſa im Königreich Neapolis ihre Zauber-Geſang/ zu
rem Regen machen/gebrauchten. (Darum wird an vielen Ohrten
Teutſchland billich der Gebrauch mit dem Bild des S. Urbans
rbothen/ da die Bauren zu böſen Herbſten das Bild in den Bach
ehen und werffen/ aber zu reichen Herbſten es mit Reblaub krönen
nd ins Wirths-Hauß führen/ und hinter den Tiſch ſetzen/ und mit ſo
el Glück-Wünſchungen/ Kandeln und Gläſern voll Weins behen-
en/ als viel über den Tiſch ſitzen: Vermeynend dardurch entweder
nen guten Herbſt herauß zuſchrecken oder abzuſchmeicheln? Dann
ß kompt alles vom Zauberiſchen Aberglauben her.)

Belangend aber das Vieh/ pflegen daſſelbe die Zauberer und Zau-
rinnen gemeiniglich folgender Geſtalt zutödten: Daß ſie etwas
ulffers unter die Schwelle des Thors oder der Thür legen/ nicht
ß ſolche Krafft das Pulffer und der nichtige Staub habe: Sonſt
uſt es viel eher die Zauberin/ die es bey ihnen tragen/ dann das
ieh/ ſo nur darüber gehet tödten? Aus Betrachtung ſonderlich

auch dessen / weil die Zauberin solch Gestäubt allezeit eines Fuß tieff unter die Erde vergraben: Aber es ist nichts gewissers / dann der Teuffel hilfft zu solchen Sachen.

Ich habe mir sagen lassen / daß in einer Schäfferey im Lande Berry (welches sonderlich von Schäffereyen berühmt ist / daher auch die Landtschafft einen Hammel im Wapen führet) durch solch Zauber-Mittel drey hundert Stück weisses Viehes gleichsam in einem Augenblick darvon gestorben sind.

Auch ist zumercken / daß der Satan nicht allein seine Macht / die ihm GOTT gegönnet / zum Wittern / Hageln / Blitzen und über Früchte und Vieh übet: Sondern auch an den Menschen / und sonderlich über die gottlosen Buben.

Wir haben droben gemeldet / wie die zu Poictiers verbrandte Zauberer / Anno 1564 bekandten / daß bey den Versamblungen / zu der sich die Zauber-Bursch Nachts den Teuffel in Bocks Gestalt anzubethen fanden / der Bock zuletzt mit schrecklicher Stimme jedesmahl gerufften habe? Rächet euch / oder ihr müsset sterben; wie sie dann auch dessen bekantlich waren / daß sie diesem Befehl treulich nachkommen und viel Menschen und Vieh getödtet haben: Und wandten zur Entschuldigung für / sie hätten ihr Leben auff keine ander Weise als dieser zuerretten. Dann des Teuffels Eigenschafft ist / zerstöhren / verderben / verwüsten und zu Grunde richten. Inmassen GOtt im Jesaia meldet: Ich habe den Satan zum Verderben / Zerstöhren und Verwüsten geschaffen und formiret; welches er gleichwohl nicht zulässet dann zur Vollziehung seiner Gerechtigkeit.

Aber der allerärgste Mord unter den lebhafften Geschöpffen / ist der / so an einem Menschen begangen wird / und unter den Menschen der so an einem unschuldigen Kind geschicht; welcher dem Satan am angenehmsten ist: Gleich wie wir gedacht haben / daß der Mord sey / den diese Zauberinnen begehē / die die Kinder empfangen und erhalten / und sie dem Teuffel opffern / und alsbald / ehe man sie tauffe / umbringen: Dann der mörderische Geist beredet diß Hexen-Gesind / daß etwas sonderst an einem Kindlein sey (welches unvonnöthen zu nennen / durch dessen Mittel man grosse Wunder verrichten könne.

Und des Teuffels schändlichen Betrug fürzubilden / schreibet der Inquisitor Neider / daß er im Bischoffthumb Lausanna einem fürnehmen Zauberer / Stadlin genandt / sein Recht thun lassen / welcher bekandt / wie er sieben Kinder in Mutter Leibe umgebracht / und in einem Hause alles Vieh Mißwürffig gemacht habe: Und als er [illegible] fragt worden / durch was Mittel ers verrichte / gesagt / wie er ein [illegible]

iß Thier/ (welches unnöthig zunennen) unter die Schwelle des hors vergraben gehabt; Welches nachdem es hinweg gethan wor-en/ gleich das Mißwerffen im gantzen Hause auffgehebt und abge-haffen habe.

Belangend die Hinnehmung dieses Zauber-Stücks/ wollen wir ernach darvon handeln/ ob solche hülffsame Mittel recht und zuläß-ch seyn. Aber für dieses mahl ist gnug angezeiget/ daß es nicht das hier gethan/ welches man verfaulet gefunden: Angesehen/ weil an-ere zu ebenmässigen Sachen/ allein besondere Pulferlein/ die der Teuffel ihnen zustellet/ gebrauchen: Auch viel Zauberer Krötten dar-u anwenden/ welche wohl giftige Thiere sind/ aber durch ihre Pul-er nicht vermögen/ das Vieh zur Ungeburth zubringen/ oder ihren Todt zuverursachen/ wann mans auch schon mit blossen Füssen und Händen anrühret: Sondern der Teuffel bildet den menschlichen Sinnen dergleichen Meynungen ein/ darmit er die Menschen den llerschnödesten wüstesten und unflätigsten Thieren diensthafft und nterwürfflich mache. Dann es befindet sich bey den Unholden sehr emein/ daß sie mit scheußlichen Krotten behängt seyn/ und sie unter-alten/ nehren und auffziehen: Dieselbigen nennen sie im Land Va-oys die Mirmiloten.

Wir lesen bey dem Historico Monstrelet, daß eine Zauberin in Compiegne gewesen/ so auch zwo Krotten an ihr gehabt; die waren arzu von einem Priester getaufft/ daß sie sie stäts zu ihren Zaube-eyen könte gebrauchen; Welches zwar lächerlich wird scheinen/ wann man nicht täglich gleiche Sachen durch Erfahrung erkündigte. Und wer weiß/ ob nicht vielleicht die alte Heydnischen Fränckischen König/ von wegen Zauberey/ die bey den Heyden stäts geacht gewe-en/ darum drey Krötten in ihren Feldt-Zeichen geführt haben: Son-erlich in Erwegung/ weil das Wapen von einem Weibes-Bild soll ntsprungen seyn: Und der erste König Pharamont im Traum ein Krotte über ein Schwerdt/ so über ein Bächlein gelegt gewesen/ ist in und her gekrochen.)

Ja die Gemeinschafft mit den Krötten baß zu ersehen/ so erweiset uch diß/ daß der Herr Johann Martin/ Lieutenant der Profoß-chafft zu Laon/ nach den er die Zauberin von heil. Preuve verurthei-et gehabt/ daß sie lebendig solte verbrennet werden/ und man ange-angen sie zu entkleiden/ man zwo grosse Krotten in ihren Nebensack gefunden hat. Und dieweil ich diß schreibe/ da erinnert man mich/ daß auch ein Weib bey der Stadt Laon von einer Krotten ist geschwän-gert worden; welches die Hebamme/ sampt den Weibern/ so der

Kinds-Genesung beygewohnet/ und sehr darauff erschrocken gewesen haben bezeuget/ und die Krott in des Amptmanns Hauß gebracht allda sie viel gesehen/ und darbey wahrgenommen/ daß sie andern Krotten nicht gleichet habe.

Des Frantzösischen Geschicht-Schreibers Froissarti Histori bezeuget gleichfalls/ daß zu Soissons ein Pfarrherr gewesen/ welcher/ da mit er sich an seinen Feinden rechen möchte/ zu einer Zauberin verfügt sie Raths zufragen; welche ihm befohlen/ eine Krott zutauffen/ und ihr einen Nahmen anzulegen/ und endlich eine consecrirte Hosty ein zugeben; welches der Zauber-Gesell wie er bekandt/ verrichtet hat und folgends andere Abscheulichkeiten getrieben/ die nicht zumelden Darum er dann auch zuletzt im Rauch und Flammen seine Ubelthaten hat büssen müssen.

Die fünff Inquisitores über die Hexen/ so den Zauber-Hammer geschrieben/ erzehlen auch/ wie unter andern Zauberern/ die sie peinlich hinzurichten verschafft/ auch eine Unholdin gewesen/ welche bekandt daß sie die gesegnete Hosty/ die sie sonst verschlucken sollen/ in ihr Nastüchlein auffgehebt/ und dieselbe in einen Hafen/ darinnen sie eine Krott nehrte/ gehan/ und diß alles mit dem Pulffer/ so ihr der Teufel gegeben/ unter einander gemischt habe/ dasselbe unter die Schwelle eines Schaffstalls mit besondern Worten/ so nicht zuschreiben/ zu Vergifftung und Tödtung des Viehes zulegen; sey aber darüber begriffen/ überzeugt/ und darum lebendig verbrandt worden.

Des Satans Geschwindigkeit und List erstreckt sich auch nicht allein dahin/ daß er den Leuten die Augen blende/ und alle Erkäntnüs eines wahren GOTtes benehme: Sondern daß er auch aus dem Menschlichen Gemüth alle Religion/ alles Gewissen/ ja alles dis was ein jeder hält und glaubt/ den wahren GOtt seyn/ hinweg reisset/ damit er sich selbst in dieselbe Ehre eindringe/ oder doch zum wenigsten die Menschen dahin bringe/ diß/ welches sie wissen/ daß es kein GOtt sey/ anzubethen/ sich auff Creaturen zuverlassen/ sie zu Ehren und Heyl/ Gesundheit und Wohlfahrt von ihme zugewarten/ und gemeiniglich solch Fest mit den aller unsaubersten/ scheußlichsten und unflätigsten Creaturen zutreiben. Jedoch zu mehrerer Anzeigung/ daß weder die Krotten/ noch die Hostien/ noch die Teuffelischen Pülfflein und Salben die Krafft haben das Vieh zutödten: So erscheinet es auch aus dem/ daß die aller grösten Zauberer und Zauberinnen offt einen tödten/ wann sie allein einem in das Angesicht hauchen. Inmassen Lambertus Danæus von Genff in seinem Dialogo hievon diß hat zuerkennen geben: Gleichwohl gebe ich nicht zu/ daß solche

Vergifftung durch Gifft / welches sie in Mäulern tragen geschehen olle / wie Danæus will / sintemahl die Zauberin am ersten darvon erben würden; welches ein solch Argument ist / das kaum zuwieder- gen: Und dienet fein wieder einen Italiäner / den man bey Men- chen Gedencken für den grösten Vergifft-Meister hat außgegeben / als b er vielen hohen Personen sondere gifftige Geruchwerck habe be- ändiget / an welche / wenn sie gerochen / bald darvon gestorben sind; ann man sage darvon was man wolle / ist es doch bey mir nicht laublich / sondern halte gäntzlich darfür / daß er am ersten darvon hat erben müssen / weil er den Geruch gemacht hat: Und vermeine dar- eben / der Teuffel habe diese / über die er durch gerechte göttliche Zu- assung Gewalt gehabt / durch Mittel dieses Zauberers / den man ei- en Gifft-Meißer oder Gifft-Koch genant / getödtet und hingerichtet. uch selbst in dem gedruckten Proceß der verbrandten Zauberin zu Salerich in Savoyen / befindet sich / daß wann sie allein etwas Pulf- rleins auff die Kräuter geworffen / die Leute darvon gestorben sind.

Deßhalben kan ichs mit dem Medico Jouberto nicht halten / da er chreibet / man finde so subtile Gifft / daß wann man allein die Stegreif armit reibet / gleich derjenige / so zu Pferde steiget / darvon sterben müsse: Dann es müsten ja diese / so solche subtil Gifft zubereiten / und ie / so den Stegreiff halten / oder die allein zu dem Pferd näherten / lle zuvor darvon umkommen. So siehet man ja auch daß das Vieh / ann es über eine Schwelle gehet / darunter die Zauberer Zauber- ulfferlein und Schlangen vergraben / darvon stirbet. Ist derwegen icht des Giffts / noch der Bein / noch des vergrabenen Pülfferleins Schuld / daß sie sterben: Sondern des Satans / der solches auff Bitt er Zauberinnen durch gerechte Zugebung GOttes verrichtet.

Und solches noch besser darzuthun / habe ich Acta die mir der Herr on Pipemont zugeschickt / und wieder eine Hexin genandt Barbara Dorea / lauten: Welche den eilfften Jan. im M. D. LXXVII. Jahr om Parisischen Parlament zum Feur ist verurtheilet worden / als Confirmatif des Sententzes des Bally Sant Christoffels in Senlis: Nachdem sie bekandt gehabt / daß sie fünff Menschen habe umgebracht / llein durch Werffung etwas Pülfferleins in einem Papier an den Orth / da sie für übergehen musten / und darzu gesagt gehabt / in Got- es und aller Teuffel Nahmen / etc. das übrige lasse ich ungemeldet. Nun weiß jeder zuvor wohl / daß kein Gifft / wie es auch sey / solche Wirckung haben könne / viel minder ein trocken Pulfferlein. Darum autet auch das Urtheil nicht darvon / sondern sie ward von wegen ih- er geübten Zauberey dahin verdammet.

Man

Man erfähret auch hiebey die abscheulichste Gottesläſterung / in dem man GOtt in solchem Gebet mit seinen Creaturen einmenget Dann sie sagt noch weiter/ sie habe diejenigen/ die sie vor dem Zauber werck verwahren wollen/ mit diesen Worten pflegen zusegnen: Im Nahmen des Vatters/ des Sohns und des Heil. Geistes / wann di daselbst fürüber reiset/ daß es nichts Böses dir beweise.

Aber einen Unterscheid zwischen den natürlichen Kranckheiten/un denen/ so durch Zauberwerck entstehen/ anzuzeigen / so erfährt ma mehrentheils/ daß die so verzaubert worden/ täglich in Krafftlosigke und Mattigkeit zu nehmen und biß in den Todt außgemergelt wer den; auch bißweilen Feigelspän/ Haar/ Lumpen / Scherben gebr chen Glaß und andern Wust und Unrath von sich geben.

Der Engelländer/ der Pfaltzgraffen bey Rhein Medicus, schreibe daß im Jahr 1539 zu Aulrich ein Bauersmann / Nencesser genand verzaubert gewesen/ dem man zwischen Fell und Fleisch einen eise nen Nagel herfür gezogen/ auch solchen Schmertzen in den Därme gefühlet/ daß er aus Verzweiffelung ihm selber die Gurgel abgestoc habe. Nach seinem Todte hat man vor der gantzen Gemein zu Aulri ihn geöffnet/ und in ihn gefunden einen Stecken/ vier stählne Messe zwey alte Eisen/ und zwey kügelein Haars.

Ja daß noch mehr ist/ Frater Nieder, der unzehliche Hexen dur peinlichen Proces vom Leben geholffen/ meldet/ wie er eine Zauber oder Hexe gesehen/ die allein mit einem Wort die Leute tödten kunt Deßgleichen eine gekandt / die ihrer Nachbarin das Kinn hat üb sich/ und das öberste unter sich gekehret/ welches warlich ein scheuß cher Anblick gewesen.

So soll nun niemand befremden/ daß die Thessalische Zauber Pamphila eines Weibes Bauch dermassen hat auffblasen können/ a ob sie dreyer Kinder genesen oder niederkommen müste / sonder au solcher Last acht Jahr unterworffen gewesen.

Eine solche Zauberin ist auch die Martina gewesen/ welche den gewaltigen Römischen Fürsten Germanicum getödtet hat/ zwar mit nem Gifft/ wie Tacitus fürgiebt/ noch mit einem Hahnen-Ey / w ches/ wie ebengedachter Autor meldet / bey den Galliern von weg der Krafft/ die sie ihm zugemessen/ viel geachtet gewesen/ sondern du eine teuselische Macht. Gleich wie auch vor Jahren eine Zauberi im Bischoffthumb Costentz etwann war/ welche/ als sie einem an haucht gehabt/ ihn gleich durch den gantzen Leib hat dermassen A sätzig gemacht/ daß er bald darnach ist gestorben. Sprenger und andern Inquisitores haben sie dieses und andern Unfugs halbē/ leb dig verbrennen lassen.

Das noch mehr ist/ Sprenger erzehlet/ er habe eine andere Zau-
erin in der Gegend Basel und dem Elsas verbrennen lassen/ welche
kandt hat/ sie sey von einem guten frommen Bauersmann geschol-
n und geschmähet/ und deshalben auf ihn hefftig erbittert worden;
ndessen habe der Teufel sie gefraget: Was sie wolle/daß er dem/der
e geschmähet/ thun solle? Habe sie geantwortet: Sie möchte lei-
en/ daß er sein Lebenlang ein geschwollen Angesicht haben müste/ und
y der Bauer alsobald mit einem unheilbahren Außsatz geschlagen
orden. Hat gleichwol darneben dem Richter bekand/es sey damals
re Meynung gar nicht gewesen/ daß der Teufel den Bauern außsä-
ig machen solte.

Welches dann eine gewisse Anzeigung giebt/ daß solch Unglück
icht durch Mittel des Pulvers/ sondern des Teufels zugehe/ der sich
ach dem Willen desjenigen/ der ihn brauchet/darmit weiß anzuschi-
en/als wann einer seinen Feind durch seinen Gesellen lässet umbrin-
en. Aber doch will der Satan stets/ daß ihm seine Diener und Die-
erinnen darum zu Fusse fallen/ und ihn solches zu verrichten erbit-
en/ auch die Hände zum Werck anwenden/ die Persohn anrühren/
was ihres Hahrs oder ihrer Nägel haben/ und bey ihnen tragen/ o-
er von ihme etwas besonder Pulver empfangen/ es in eines Men-
chen Bein zu verschliessen/ und unter die Gewölbe oder auff die Gas-
en vergraben. Sonst/ wo keine Vergleichnung oder Verbündniß mit
em Satan vorher gehet/ wann auch schon ein Mensch alle die Pul-
er/ Characteren/ Zauberzeichen/ Beschwernissen und Segen aller
Zauberer auff einen hauffen hätte/wird er doch weder Menschen noch
Vieh mögen umbs Leben bringen.

Und wiewohl nicht ohne/daß durch göttliche Verhängniß der Teu-
el das Vieh tödten möge: jedoch will er stets/ daß in Zauber-Sa-
hen und bey Hexen-Materie die Zauberer und Hexen ihren Willen
darein geben/ und das Werck selbst angreiffen.

Dessen sey uns ein Exempel dißjenige/ da der offtangezogene Ke-
ermeister Sprenger meldet/ er habe auff eine Zeit einer Hexen ihr
Recht thun lassen/ welche einem Kauffmann von Ravenspurg drey
nd zwantzig Pferde hat getödtet. Sie bekandte/ sie hätte zu Voll-
ringung dessen anders nichts gethan/ dann eine Grube gemacht/ in
elche der Teufel unter dem Thore etwas Pulvers gethan habe. Nun
e habe bey diesem Viehe-tödten so wenig gethan als sie wolle/ so hat
e doch Hand angeleget/ und das Werck angegriffen.

Gleich wie es in ebenmässigen Fall auch eine Gelegenheit hat mit
enjenigen/ welche/ nachdem sie sich erstlich dem Teufel ergeben und

GOtt

Gott verleugnet/ auch ihre gewöhnliche greuliche Opffer vollbracht/ alsdann ihrer Feinde Bildnissen von Wachs machen/ und dasselbige so lange stechen/hauen/plagen und martern/ biß sie dadurch ihre Feinde tödten/ wo es GOTT zuläßet: dann es geräth selten/ und unter hundert sollen offt kaum zween beschädiget werden/ wie dañ diß durch Urgichten der Zauberer ist in Erfahrung gebracht worden. Nichtsdestoweniger ist es dannoch nichtes anders/denn ein Mord/der durch den Teufel und des Zauberers Beten zugehet/ und ins Werck gerichtet wird. Massen wir dann vom Enguerand von Marignich lesen/ dessen Verurtheilung zu gutem Theil auff diesem Punct bestanden/ Deßgleichen auch eines andern Zauberers in der Stadt Alencon/ zu den Zeiten Königs Frantzen des Ersten/ welche gar eigentlich ist erkundiget worden/ und nach der länge in den Historischen Erzehlungen der Königin von Navarra erzehlet wird/ zwar für keine zu Ergetzung erdachte/ sondern für eine warhaffte Historie.

Und im 1574 Jahr/ wird in dem gedruckten Urtheil/ daß über einem von Adel zu Paris/ allda ihm das Haupt abgeschlagen worden ist ergangen/ eigentlich angezeiget/ wie man ein Wachs-Bild mit seinen seltzamen Characteren verkritzt und zerkratz hinter ihm gefunden/ dem der Kopff und das Hertz durchstochen gewesen/ welches ohne Zweifel die grösseste Ursach seines Todes mag gewesen seyn.

Auch haben noch frisches gedencken den letzten Sept. im 1578 Jahr der Engelländische Gesanter und viel Frantzosen die Zeitung in Franckreich gebracht/ wie man in einem Schorstein drey Wachs-Bilder habe gefunden/daran der Königin von Engeland und anderer vornehmen Personen Nahmen sind gestanden. Und es gieng die Rede/solche Bilder hätte ein Pfarrer in einem Dorff/Islinkton genant eine halbe Meile von Londen/ gemacht. Aber zu der Zeit/ da die Zeitung in Franckreich kam/ war noch kein gerichtlicher Proces deßhalben fürgenommen/ weil der Handel damahls noch nicht eigentlich bewehret ward.

Aber unter allen Historien/ so von dergleichen Händeln lauten/ keine/ die so wohl zu mercken ist/ als die wir in der Schottischen Historie lesen vom Duffus, dem Könige in Schottland/ welchen eine seltzame Kranckheit ankam/ daß er Nachts nicht schlaffen kunte/ wiewol er sonst zimlich wohl aß und tranck/ und für seine Person gesund/ frisch und wacker war: Nichts destoweniger nam er am Leibe täglich ab/ und dörrete allgemählich/ gleichwohl ohne Schmertzen/ auß/und brachte die gantze Nacht mit grossem Schwitzen zu. Endlich brach ein Geschrey auß/ daß die Morauer (nemlich die in Schottland/

Dis hat sich im 1420 Jahr begeben/ als die Teutschen sich noch vor dem Crucifix pflegten zu neigen/ zu bucken und zu dücken. Denn es ist nicht minder gottloß und wieder das Gewissen gehandelt/ wann man diß/ so man vermeynt ein Gott zu seyn/ verletzt und beleidiget/ als wann man GOtt selbst lästerlich angriffe: In Betrachtung/ weil solches zum Verdruß und Schmaach GOtt dem HErrn geschicht der das Hertz/ die Meynung und den Fürsatz in einem Menschen an sichet/ welches/ wiewohl es innerlich und vor den Menschen unscheinbahr/ doch nach der Lehre des Thomæ Aquinatis, alles thuns und lassens/ es sey gut oder böse/ einiger Grund und Fundament ist. Man weiß zwar wohl/ daß/ eigentlich davon zu reden/ GOtt nicht mag verletzet noch beschädiget werden: Und daß gleich wie die/ so gegen den Himmel außspeyen/ denselben nicht damit verunreinigen können/ sondern der Wust und Unflat auff sie fallen muß; also auch das Leid/ welches man GOtt anzuthun unternimmet/ über desselbigen Schertel/ der es thut/ muß außgehen.

Hieraus hat man nun die Ursach abzunehmen/ warum es nicht mehr diese Zauberer/ so man die Schützen genandt/ in Teutschland hat/ sintemahl dieses daher kommt/ weil die/ so darnach schiessen/ nicht glauben/ daß das Crucifix Gott sey/ oder etwas Göttliches in ihm habe/ gleich wie sie davor/ ehe die Religion verändert ward/ dessen berichtet waren.

Man möchte auch hiebey zweifeln/ warum die Zauberer zu unserer Zeit nicht eben dergleichen fremde Verblendungen und wunderbahre Händel ins Werck bringen können/ wie Simon der Zauberer/ Apollonius von Thyade, Circe, Medea und ander beruffenes Unholdes Gesinde. Darauff/ bedüncket mich/ könne man zweyerley Ursachen anziehen: Die erste fliesset aus dem/ welches ich in dem Proces weder etliche Zauberinnen zu Senlis habe wahrgenommen/ daß sie nemlich Thaten begehē/ nachdem sie einen Kauff mit dem Satan gemacht haben/ oder nachdem sie ihm wohl dienen/ und mit grossen Schelstücken sich bey ihm einkauffen. Die andere Ursach ist/ daß GOtt dem Satan nicht so grossen Gewalt gibt/ über die/ so ihn kennen/ als über die Heyden und Unglaubigen.

Wir haben nun im vorhergehenden gehandelt/ theils von göttlichen/ natürlichen und menschlichen zuläßlichen gebührlichen Mitteln Zukünfftiges zuwissen und zu erfahren; theils haben wir die unzuläßliche/ verworffene/ und von GOttes Gesetz verbotene Mittel angeführet. Jtzo lasset uns ferner vor die Hand nehmen/ welches die gebührliche und zuläßlige Mittel seyn/ durch welche man den Zauber

n möge begegnen/ und ihrem Ubel/ wo es kundbahr worden/ rahten nd abhelffen.

Das XVI. Cap.

Von zulässigen Mitteln/ den Zaubereyen zu begegnen und abzuhelffen:

ES weisen und lehren uns allerley Historien/ daß die Zaubereyen nicht neue Seuchen/ so kürtzlicher Zeit auffkommen/ sondern vor Alters schon hundert Zauberer für einen wesen seyn; unangesehen/ daß es heute des Gesindes auch viel hat. ann wir sehen im Gesetz GOttes/ welches ohngefehr vor zwey tausend/ ein hundert und funffzig Jahren ist öffentlich außgebracht und rkündiget worden/ daß die herrlichen Länder Chaldæa/ Egypten d Palestina/ oder Philister Land/ allbereit mit solchen Unrath dahls angefüllet und vergifftet waren. Desgleichen erfähret man s den allerältisten-Historien/ daß die Landschafften in klein Asien/ s Griechenland und Italien/ so etwa halb bewohnet waren/ damals on mit diesem Zauber-Schwarm sind erfüllet gewesen.

Wir erfahren auch/ wie scharffe Verbothe und Straffen in GOtes Gesetz wieder die Zauberer und ihre Greuel und abscheuliche Bunstücke ergangen/ wie GOttes Grimm darwieder dermassen entndet und angebrandt/ daß er die Cananæer/ solches Zuhaltens halr mit den Teufeln/ von dem Erdboden habe außgerottet. Nicht lein von wegen den Abgöttereyen oder anderer Sünden/ welche dahls bey allen Völckern eingerissen und gemein waren/ sondern es ird in der H. Schrifft deutlich gemeldet/ daß solches der zauberiyen Greuel halben/ so bey ihnen in vollem Schwange giengen/ gehen sey.

Gleichfalls sehen wir/ wie vor und nach dem Trojanischen Kriege/ elcher ungefehr zwey hundert Jahr nach der Offenbahrung und erkündigung des göttlichen Gesetzes sich begeben/ die mörderische aubereyen der Königin Medea, die Menschen-Verwandelung der önigin Circe, und des Prothei, und die Todten-Beschwerer in Thesalien/ sich gereget haben. Und welches noch mehr ist/ so lesen wir in en Historien Titi Livii, Dyonisii Halicarnassei, und des Plutarchi, ß der erste Römische König Romulus in einem unversehenen wirbehten Ungewitter verzuckt worden: gleich wie wir solcher Fantasten iche mehr/ denen es wiederfahren/ in vorhergehendem Capitul gecht haben.

Ja

Ja welches noch verwunderlicher ist/ man war der Zauberey als gewohnet/ und ward so wenig für ein Greuel und abscheulich Stück gehalten/ daß auch die/ so von den bösen Geistern im Geist verzucket wurdē/ gleich wie wir droben davon gehandelt/ oder zugleich geistlich und leiblich vertragen/ oder vom Teufel besessen/ oder in welchen der Teufel Antwort und Bescheid gabe/ vom gemeinen Volck für hocherleuchtete Gottes-Freunde und grosse Propheten und Weissager gehalten worden.

Man siehet auch wohl/ wie der berühmte Medicus Hypocrates in Buch De Morbo Sacro, von der hinfallenden Sucht oder St. Valentinus-Plage/ die Zauberer/ als abscheuliche Menschen/ verwirfft. Dergleichen siehet man auch/ daß Plato unter den Heyden im elfften Buch seiner Gesetze ein schön Gesetz gemachet hat / daß die Zauberer/ durch Beschwerung/ Segen / Worte / Bande / Verknüpffung und Wachs-Bilder Zauberey treiben/ oder Menschen und Viehe tödten/ vom Leben zum Tode vollen gerichtet werden.

Von welcher Zeit an haben alle Philosophi eines Sinnes angefangen/ die Magy, Necromacy und Zauber-Künste zu verwerffen / auch die Bücher/ so davon melden/ zu verbrennen: Immassen zu sehen in Gesetz Cæteræ: Dig. Familiæ herciscundæ. Dann Jamblichus, Porphyrius, Proclus, die Academici und andere heydnische Philosophi stimmen hierin überein / man solle die Zauberer und bösen Geister meiden und fliehen/ gleich wie wir davon mehr angezogen haben. Ist also mit der Zeit dahin kommen/ daß die Zauberer mit ihren Zauberey dergestalt beruffen worden / daß die Obrigkeiten hin und wieder von Amptswegen angefangen/ peinliche Gerechtigkeit wieder sie ergehen zu lassen/ wie dann diß nach Zeugniß des Historici Taciti bey Käyserl. Regierung des Tyberii sich auch hat zugetragen: aber noch viel strenger bey dem Kayser Domitiano, der gar fleissige Nachforschung ihrenthalben thun liesse; Und nachgehends auch bey dem Diocletiano, jedoch nimmer schärffer/dann da die Käyser den Christlichen Glauben annahmen. Sintemahl alsdann die abgöttischen Tempel/ die Wahrsager-Hölen und Oracula niedergerissen und zerschleifft/ die Heydnischen Opffer/ und alle die Aruspicische und Auguralische Weissager-Künste für verbottene unzimliche Stücke gescholtten und außgeruffen worden/ auch bey Verlust des Lebens den Aruspicibus, oder Opfferschauern/ verboten/sie zu üben/und die Strafe der Achtung/ Landverschwerung und Verbannug dejenigen zuerkandt/ die nur die Aruspices und Augures oder Vögel-Achter würden Raths fragen/ welche doch unter den Christen nicht für so arg und

ruch

errucht gehalten worden/ wie die andern Zauber-Bursch / die man
hrer unmässigen bösen Stücke halben/ Maleficos, das ist/ Unglücks-
Stifter und Ubelthäter pflegte zu nennen/ welche/ vermöge der Ge-
tze/ lebendig verbrand zu werden/ verdammet worden / gleich wie
achgehender Zeit den Aruspicischen Vorsagern ebenmässige Straf-
e ist zugefallen/ und die andere gemeine Zauberer den wilden Thie-
en zu zerreissen fürzuwerffen/ sind sträfflich declariret worden.

Also erfähret man/ daß nicht allein nach Publicirung des göttli-
hen Gesetzes und der Christlichen Religion / man angefangen hat/
asjenige/ was man zuvor angebetet gehabt/ für einen Greuel zu ach-
en: sonder auch vor der Verkündigung des Gesetzes GOttes/ haben
ie Heyden selbst die Zaubereyen und wiedersinnische Vorhersagun-
en gescheuet und gescholten. Zumahln ja der berühmte Jurist Ulpia-
us, des Kayserς Alexandri Severi geheimester Rath/ wiewohl er ein
Heyde/ und der hefftigsten Feinde einer der Christen gewesen / der-
assen / daß er auch sieben Bücher von Straff der Christen hat ge-
chrieben/ nichts destoweniger ob der Zauberey und aller Vorhersa-
ung oder Divination, die man Illicitam oder unzimlich und unzuläß-
ch genennet / ein grosses Abscheuen hat getragen / wie dann diß das
Gesetz außweiset/ da er setzet; Daß ein jeder / der sich Wahrsagens
nmasset/ wann er befraget/ einen für ein Dieb dargiebt / der keiner
ar/ so möge man ihn nicht um Schmaach und Injurii beklagen/ son-
ern sollen beyde nach den Ordonantzen/ so allbereit damahls wieder
ie Wahrsager außgangen/ gestraffet werden.

Auch lieset man/ daß zu des berühmten Römischen Kayserς Heer-
führers Martii Zeiten eine Zauberinn / Martha genandt/ gewesen/
welche fürgabe/ durch besondere ihr bewuste Mittel dem Römischen
Volck gewissen Sieg zu verschaffen: Aber daß gleichwohl der Rö-
mische Rath dieses nicht zugeben wollen/ sie zu solchem zu brauchen/
assen dieses der Historicus Dyon bezeuget.

Ja die Perser selber/ welche doch sonst fürnehmlich mit diesem Ge-
chmeiß vergifftet gewesen/ sind doch zuletzt ihrer überdrüssig worden/
lso daß sie die allergreulichste Straffe und Marter wieder sie gebrau-
het haben/ nemlich ihnen/ wie Plutarchus schreibet / die Köpffe zwi-
chen zween Steinen zerknirschet.

Aber nichts hat des Satans Macht so sehr geschwächet/ und der
Schlangen den Kopff zertreten / als das Gesetz GOttes / und das
eistliche Reich CHristi/ welche sich auff einander ziehen und schicken.
Dahero siehet man/ daß die Völcker/ welche lange im Heydenthum
eblieben/ oder noch darin stecken/ von den bösen Geistern Tag und

Nacht sehr geplaget und gequählet worden sind / ja noch gequähl
werden / gleich wie in den Ländern Norwegen / Finnland / Lappen
und andern mitternächtigen Gegenden; Desgleichen in den Occ
dentalischen neuen Insulen / und sonderlich in der Bresilgen-Insu
und andern herumliegenden Landschafften / da sie noch Menschen
pfern und fressen / sich pflegt zu begeben / und noch begiebet / immass
der Bischoff von Upsal Olaus Magnus, und die Indischen Histori
solches bezeugen.

Zudem / ehe Carolus Magnus das heidnische Wesen auß Teutsc
land hinweg geräumet und abgeschaffet hat / ist es gleichfals voll Za
ber-Gesinds gestecket / wie dann diß aus den alten Teutschen Sa
schen Gesetzen / in des Kaysers Caroli Magni Capituln / und in Ju
Cæsaris Commentarien von den Teutschen Kriegen genugsahm
scheinet.

Wer auch fleissig das ein und viertzigste Capitul Hiobs erwege
und den Allegorien von Eigenschafften des Behemoth und Leviata
nachsinnet / (welche sonst alle Außleger für die abgesagte Feinde d
menschlichen Geschlechts auff Seel und Leib deuten) den werden ob
zweifel herrliche Geheimnissen / die Eigenschafften der unreinen G
ster belangend / fürkommen und geoffenbahret werden. Deñ daselb
wird gedacht / des Behemoths Krafft und Stärcke sey in seinen N
ren / in seinem Bauch und in seinem Schwantz / welches eigentlich d
viehische Theil und die fleischlichen Lüste anzeiget / und wie die H
bræer sagen / der Satan habe die Gewalt über viehische Wollüs
Folgends wird auch am selben Orth weiter gesagt / daß GOtt der i
geschaffen hat / mit seinem Messer ihn habe geschlagen / welches s
heilig durchschneidend Wort ist; Und fürther / daß er sich gewälz
und gewühlet habe in Pfuhl / Schlam und in Pfützen / welches die L
ster und Unreinigkeit bedeutet / darinnen der Satan sich ergeilet u
seinen Muth hat. Nachgehends folgt / die Berge geben ihm seine U
terhaltung und weyden ihn / welche Berge in der heiligen Schrifft
hochtrabenden Fürsten / und sonst stoltze und vermessene Leute
deuten. Und / die Warheit zu sagen / solches ist eigentlich des S
tans ordentliches Luder. Auch wird daran gehencket / er kühle s
gerne unter den schattichten Bäumen und Weydenstöcken. Die Bä
me aber / so grossen Schatten geben / bedeuten in der H. Schrifft
Gleißner und Heuchler / an denen nichts ist / dann das scheinlich gl
send Ansehen / da doch nichts fruchtbahres dahinter ist / gleich wie au
die Weiden-Bäume keine einige Frucht tragen. Unter diesem heu
lischem und gleißnerischem heiligfressendem Gesinde / verstecket u

erbirget sich der Satan gern / da liegt er im Schatten und in der Ruhe / rumoret nicht viel / auff daß man ihn nicht mercken noch kennen lerne / da wehret ihm die Heucheley die Mücken / und die Gleißerey macht ihm ein Windlein / unter solchem Schatten verkaufft er sich / und lockt die Leute zu ihm / sich daselbst zu kühlen. Aber es wird noch weiter hinan gehencket / er habe ein blödes Gesicht / anzuzeigen / daß die Warheit nicht in des Satans Oraculischen Wahrsagungen stehe / dieweil er nicht alles so genau ersehen und außspeculiren kan / wie ein Geist des Lichts / sintemahl er in die Finsterniß verstossen ist / da ihm der Rauch die Augen außbeisset. Daher der Prophet Bileam / als er das Volck GOttes segnet / sprach: O du sehlig Volck / das keine Zauberer / Wahrsager noch Beschwerer hat / sondern dem GOtt seine Geheimnissen durch Gesichte / wann es von nöthen ist / offenbahret / und an keinem nicht fehlet.

Ferner wird auch daselbst im Hiob von dem Thier Behemoth gemeldet / daß man ihm die Nase leichtlich durchbohren kan / anzuzeigen / daß man dem Satan nicht fürchten dürffe. Und vom Leviathan wird gemeldet / daß er sich nicht am Leibe begnüge / sondern auch den Seelen nachstelle. Und darauff folget: Wiltu einen Vertrag mit ihm machen / ihm stets zu dienen? Dis dienet für die / welche vermeynen / sie haben die geheimen Geister / oder familiares Spiritus, wie Sclaven zu ihre Gewalt.

Belangend diß / daß der Satan die stoltzen Fürsten und hochtragende Leute gemeiniglich suche / das hat man offt erfahren / und erfährt es noch täglich / daß die Fürsten / so GOtt verlassen / sich gar jämmerlich den Satan / durch Mittel der Zauberer / gefänglich umher führen und narren lassen / und es finden sich gar viel / die er betrogen hat / dieweil ihm wohl wissend / daß das Volck pflegt wie ihr Fürst und Herr zu seyn. Also / daß wenn der Fürst ein Zauberer ist / so werden gemählig seine Hofleute / auch endlich seine Unterthanen dazu verleitet / und also folgends zu aller Gottlosigkeit verführet.

Solches zu bewähren / siehet mans wohl am Kayser Nerone, von welchem der Historicus Suetonius schreibet / daß er nur fünff Jahr ein frommer auffrichtiger Fürst gewesen sey. Von dem Trajano gedencket er / daß die ersten fünff Jahr / Frömmigkeit halben / seines gleichen nicht zu finden war: Aber nachdem er sich auff Zauberey geleget / nie kein Zauberer so beruffen worden sey / als er / habe auch das allerärgerlichste Leben geführet / und auff solche erschreckliche Weise sein Leben geendiget / desgleichen einem Regenten zu seiner Zeit nie ist begegnet. Denn als Plinius viel Zaubereyen erzehlet / und der Tugen-

den gedencket/ die man ihnen zumisset / setzt er: Quæ omnia ætà
noſtra Princeps Nero vana falſaque comperit : primum impera
Diis concupivit. Nemo unquam ulli artium validius favit. Folgen
ſpricht er : Immenſum & indubitatum exemplum eſt falſæ artis, qua
dereliquit Nero. Und bald hernach: Nam homines immolare e
am gratiſſimum illi fuit. Welches ſo viel iſt: Das die vermeynte Za
ber-Kräffte der Kayſer Nero alle unkräfftig und falſch befunden h
be/ wiewohl er erſtlich vorhatte den Göttern zugebiethen/ und nie k
ner einer Kunſt alſo obgelegen iſt wie dieſer / ſintemahl er auch L
gehabt/ Menſchen zu opffern. Welches denn wohl eine Anzeigu
giebt/ daß es eine ungewiſſe und nichtige Kunſt iſt/ weil es ihr Bel
ber und Uber/ der Nero ſelbſt/ ſo vor andern ihr nachzuſetzen wo
vermocht/ verlaſſen und übergeben hat.

Nun/ der Satan hält ſeinen alten Brauch / er giebt ſeinen D
nern den Lohn/ den ſie verſchulden/ und verleitet ſie/ ſo viel als er ma
zu aller Greulichkeit/ Blutſchande und der Eltern-Mord / wie da
in dergleichen Stücken ſich Nero ſtattlich geübet hat / ſintemahl
Zauberer und die Teufel ihm einbildeten / er müſte viel dergleich
Greuel/ Schande und unmenſchlich Mordthaten begehen/ wann
anders ſich und ſeinen Stand ſicher erhalten wolle. Immaſſ
dann noch die Zauberer den Fürſten ſtets rathen / und in Ohr
liegen/ allerley Mord und Greuel zu begehen / allen Laſtern und
benſtücken durch ihre eigene Miſſethaten ein Anſehen zu ſchaffen/ u
durch ihr Vorbild den Leuten angenehm zu machen. Aber das Bl
lein kehret ſich mehrentheils ſeltzam herum/ daß die Zauberer von
Potentaten / die ſie zu Rathe ziehen / gemeiniglich geſtrafft werd
entweder aus Sorge/ daß ſie zu viel aus der Schule ſchwatzen / o
aus Fürwitz zu erfahren/ ob ihre Wahrſagungen wahrhafftig ſind.

Wie dann auff ſolche Weiſe der Kayſer Domitianus mit dem Z
berer Aſcletarion iſt gefahren/ welcher dem Kayſer vorher geſaget h
er würde bald umgebracht werden; da fragt er den Zauberer hinn
der: Wes Todes dann dann der Aſcletarion ſterben würde? G
Aſcletarion darauff zur Antwort: Er würde einmahl auff eine
von Hunden gefreſſen werden: Alsbald ließ ihn der Kayſer tod ſch
gen/ und ward hernach/ durch ſeltzame Schickung / alſo todt von
Hunden auffgefreſſen / welcher Fall dem Kayſer Domitian ſo ſ
erſchreckete/ daß es ihm auch ergieng/ wie dort in den Sprüchen
Iomonis ſtehet: Einem Gottloſen wiederfähret was er beſorg
Denn er ward aus Anſtifftung ſeiner Gemahlin und Freunden
ſeinen eigenen Knechten umgebracht.

Aber ein anderer Zauberer des Kayſers Tyberii, wuſte die Sache eſcheiter anzugreiffen / dann als ihn Tyberius auff einen hohen/ jä- en und ſchlupfferigen Abfall führete/ und ihn fragte: Ob er wohl ouſte/ wann er ſterben würde? antwortete ihm der Zauberer: Er väre nun in ſo groſſer Gefahr ſeines Lebens/ als er nie geweſen. Deñ Tyberius, wie Svetonius bezeuget/ hatte ſchon bey ſich beſchloſſen/ ihn/ o bald er anders geantwortet hätte/ für alle Teufel hinab zu ſtoſſen.

Nun es geſchehe wie es wolle/ ſo erfähret man dennoch / daß die Zauberer ſehr offt das Ende ihres Lebens/ und auff was Weiſe ſie um- ommen werden/ für gewiß zuvor geſaget haben. Man findet der Ex- empel überflüſſig; Gleichwohl meines Wiſſens keines/ daß ſo neu- ich und ſo nahe dieſer Orthen ſich zugetragen/ als das mit dem Zau- erer zu Noyon/ welcher dem Biſchoff von Noyon/ ſo des Edlen Ge- chlechts von Hangeſt war/ ſehr geheim geweſen / derſelbige / als er ermeynet den Todt zu meyden / verfügte er ſich deſſelbigen Tages/ elchen ihn der Satan/ daß er umkommen ſolte/ beſtimmet hatte / in es Biſchoffs Hoff/ zeigte ihm an/ wie ihn derſelbige Tag zum Tode ngeſetzet wäre. Nachdem er nun an des Biſchoffs Taffel die Mahl- eit gethan/ kam endlich einer/ der ihn zu ſprechen ließ hinaus fordern/ elchen er gleich ließ beſcheiden/ er ſolte hinauff gehen / als er auch hat; Wie nun der Zauberer hinten nach kam/ und eine kleine Weile nit dieſem ſeinen Geſellen geredet hatte/ erzeigete ihm derſelbe gleich as letzte Geſellen-ſtücklein/ und brachte ihn zwiſchen zweyen Thüren umb. Dieſe Geſchicht habe ich von Hn. Ludewig Chatelain/ jdem ieutnant zu Noyon / und andern Perſohnen mehr / die mich deſſen erſichert/ vernommen.

Der Biſchoff Jovius erzehlet in ſeinen Ruhm-Schrifften von den ürtrefflich gelehrten Leuten unſerer Zeit/ daß viel vornehme Aſtrolo- i gleichfalß ihr Ende und deſſelben Orth haben vorher gewuſt / und eſagt/ auch vielen ihre Vorherſagung ſey begegnet/ dadurch bey man- hem die Geſtirnkündigung in ein Verdacht kommen / als ob ſie mit er Zauberiſchen Vorherſagung auch etwas zutreffe. Sonderlich in Betrachtung/ weil dieſelbige Endung ihres Lebens/ die ſie ihnen ſelbſt orher geſagt/ ſie in ſtetem Schrecken und Melancholey pflegten zu alten/ auch mit ſchrecklichem Tode abzugehen. Aber es heißt:

Careat ſucceſſibus opto,
Quisquis ab eventu facta notanda putat.

Das iſt:

Es muß vergeblich ſeyn des Mannes Thun und Dichten
Der von dem Außgang nur die Sachen meynt zu richten.

Aber diesem Ubel und der Verführung des bösen Geistes vorzu kommen/ muß man GOttes Wort offt lehren / predigen / hören und lesen/ und das Vertrauen auff Jhn/ allen hohen/ mittelmäßigen und niedern Stands-Personen wohl in das Hertze bilden und prägen. Denn so ihm also/ daß des allmächtigen eyferigen GOttes Nahme/ wann er allein guter Meynung und Vorhabens durch einen gottes fürchtigen Menschen gesprochen wird/ gleich auff einmahl einen gan tzen Hauffen Teufel und Zauberer kan zerstreuen/ und in die Flucht jagen / immassen droben Exempel angeführet worden : Wie viel mehr stehet zu glauben/ daß er sich weit von dannen werde machen/ wann er höret predigen/ lesen/ verkündigen/ reden und singen das Lob und die Wercke des höchsten GOttes.

Derowegen so ist nun diß Mittel das beste und bekömmlichste / die Zauberer/Unholden/Teufels-Beschwerer und dergleichen Geschmeiß/ samt allen ihren Zaubereyen/ Vergifftungen/ Veruntreuen/ und der arglistigen Geistern aus einer Policey/ Stadt und Land zu vertreiben. Denn so lange die Gotteslästerungen zu einer/ und das verruchte/ gottlose/ Epicurische und Atheistische Leben und Wesen zur andern Seithen werden im Schwange und vor Recht durchgehen / so ist keine Hoffnung/ daß man der bösen Geister/ oder der Zauberer/ oder der Pestilentz/ oder des Kriegs / oder Hungers und anderer Plagen werde abkommen/ noch sie von und aus unsern Gräntzen vertreiben mögen. Nicht daß es möglich sey / das Land gar von Zauberern zu säubern/ also daß nicht etliche hin und wieder sich verstecken und verkriechen. Dann dis Zauber-Gesinde ist eben wie die Schlangen/Nattern und Kröten auff Erden/ wie die Spinnen in Häusern/ die Raupen und Mücken in den Lüfften/ welche aus Verfaulung und Corruption gezeuget und generirt werden/ und den Gifft der Erden / samt der Unreinigkeit und Infection der Lufft an sich ziehen. Aber wenn man die Erde wohl bauet/ die Lufft reiniget/ und die Bäume säubert/ werden sie alsdann nicht so sehr mit dieser Verunreinigung und Beschmeissung beläftiget und verderbet : Hingegen/ wann man diß unnütze Gewürm und Geschwürm sich lässet hauffenweise mehren / so ziehet es nicht so fast die Unsauberkeit an sich/ als fast es desselbigen gebiehret und auffbringet/ und hierdurch alles vergifftet und beschmeisset. Eben solcher Gestalt ist auch diß Volck wohl daran/und glückselig/ welches weise und verständige Vorsteher / fromme Obrigkeiten und vor allen gute Seelen-Hirten hat/ die es wohl unterrichten/ und auff gute heilsahme Weide führen ; Daselbst/ wo es also richtig und erbahrlich zugehet/ können die unreinen Geister nicht viel Mist ma-

chen.

hen/ dann sie finden die Hertzen und Gemüther mit bessern Sachen ingenommen und verwirret.

Jedoch soll man sich fürsehen / denen zuzuhören / welche predigen/ s sey nichts/ denn Spott und Blendwerck/ was man von Zauberern nd Hexen sage. Gleich wie der obangezogene zauberische Doctor, er bekandt hat/ der Teufel habe ihn auff die Weise zu predigen ange- iesen.

Dann was will man daran verstreichen/ so es doch die Erfahrung iebt/daß gleich wie Gott Pestilentz/Krieg und Hunger durch Dienst er bösen Geister/ so Executores seiner Justitz sind / sendet/ also auch ie Zauberer zur Straff brauchet / fürnemlich / wann der Nahme GOttes gelästert wird/ massen wir heut zu Tage allenthalben solches or Ohren haben/ und dasselbe so ungescheuet und ungestrafft/ daß die leinen Kinder bey nahe ein Handwerck daraus machen. Nun aber st es gewiß/ und bestummens einmüthiglich alle Theologi. daß aller- ey Schelmstücke/ Vatermord/ Blutschanden/ Vergifftungen / Kin- derverderbung/ und Ehebruch/ nicht so groß/ so teuflisch und straff- bahr seyn/ als die Gotteslästerungen / das Schweren und Fluchen: sintemahl aus Leichtfertigkeit/ wenn man also des Gottschändens ge- wohnet/ und es für keine Sünde mehr achtet/auch mit der Zeit folget/ daß man sich keines Meineydes scheuet. Denn wer nicht scheuet/ GOTT zu lästern und zu schänden/ der scheuet auch nicht/ Ihm zu lügen.

Zudem sind die andere Laster / Schande und Sünden wieder die Menschen/ wie Samuel sagt; aber die Gotteslästerer sind strax wie- der die Ehre GOttes/speyen Ihm gleichsahm/wie die Juden unserm HErrn CHristo/ ins Antlitz/thun Ihm/wie einen abgesagten Feind/ das allerärgste zum Verdruß/ Schmaach und Leyd. Dann diß sind solche verfluchte Mäuler und stinckende Teufels-Zungen gemeinesten Worte/ daß sie sagen: Es muß bey Dem und Jenem seyn/ und solte GOtt leid seyn/ oder/ bey dem Leyden GOttes/ oder / es muß gehen/ und solte es GOtt verdriessen/ u. s. f. welche solche Greuel-speyende Rachen außstossen/ darüber der höllische feurige Rachen sich auffthun möchte.

Darumb/ als bey des jüngstgestorbenen Königs Caroli des neund- ten in Franckreich Regierung / solche Gottlosigkeit mehr dann je- mahls eingerissen gewesen/ hat sein Bruder / jetzt regierender König/ Henrich der dritte/ so bald als er aus Pohlen ankommen/ ein heiliges Edict wieder die Gotteslästerer außgehen lassen: Aber die Executi- on und Vollziehung desselbigen/ hat man/ zu grosser Unehre GOttes

und zur Vermehrung der Teufelischen Frechheit der Lästerer / in ei
Spott gezogen / und für nichts geachtet / dahero es dann dahin kom
men / daß solche Teufels-Mäuler sich nicht begnügt / GOtt zu verleug
nen / sondern noch hinzu gesetzet haben / es geschehe aus gutem Gemü
the und von Grund des Hertzens: Ja man findet auch solche leichtfer
tige Vögel / die Reimweise GOtt noch lästern und fluchen. Gleic
wie einer / Bourfier genant / von Troy in Champanien / welcher deß
halben / weil er auff den heiligen Char-Freytag im 1569 Jahr GO
gelästert gehabt / gefänglich eingezogen / und demnach condemnire
worden / daß man ihm mit einem glüenden Eysen eine Lippe spalte
solte / und darzu 500 Pfund Geldes zur Straffe geben / von welchem
Urtheil er appelliret, und folgends aus dem Kercker außgebrochen hat
jedoch weil ihn GOtt zur zeitlichen Straffe erkandt / hat Er Ihn de
weltlichen Richter wieder zu Handen gestellet: denn sieben Tage her
nach ist er wiederumb gegriffen und eingeworffen worden / allda dann
die Gerichts-Kammer / dahin er appelliret gehabt / erkandte / daß übe
geurtheilt gewesen / und deßhalben das Urtheil gemehret und folgen
der gestalt gesprochen: Daß er zur Straffe im Hembde soll vorgefüh
ret / und ihm die Zunge mit einer glüenden Zangen gepfetzet / und nach
gehends am Galgen auffgehencket werden. Aber nach diesem sind sol
cher Gotteslästerer wohl eine gantze Million ungestrafft hindurch
gangen.

Und nichts destoweniger sagt das Gesetz GOttes / daß man den / so
den Nahmen GOttes unnützlich oder unehrlich führet / steinigen sol
le / welches doch sonst der greulichste Todt unter allen ist / wie Moises
Maymon bezeuget. Ich habe sonderlich diese Gottlosigkeit müssen
hie sträfflich anziehen / dieweil sie in diesem Königreich überaus gar
gemein ist / und gleichwohl keine Straffe darwieder wird fürgenom
men.

Unsere Vor-Eltern pflegten zu allen ihren Händeln zuforderst zu
sagen: So es GOtt beliebt; wo es GOtt also haben will; wie es
GOtt gefället; nachdem es GOtt schicket / u. s. f. und nach Endung
und Vollbringung ihrer Geschäffte / sprachen sie: GOtt lob! es ist
verrichtet; GOtt sey gelobt! es ist gerathen. Namen sie dann ih
ren Abschied von einem / so segneten sie einander: GOtt behüte oder
bewahre euch / an statt des Grusses den die Griechen brauchen / Chai
re, freuet euch / seyd muthig / GOtt gebe euch eine leichte Zeit. Und
die Hebræer Schalom Lach, der Friede sey mit euch; Welches ein
gemeiner Gruß ist / der bey allen Völckern in Asia und Africa im Ge
brauch ist / jedoch verkehren sie etwas die Hebræische Sprache / und
ver-

rdrehens auff Türckisch und Arabisch/ Schalam alech, die Italiäner pflegen dafür die Hände zu küssen.

Aber ich weiß keinen bessern Brauch/ als den unsern/ der so kräfftig wohl abgehet: massen wir dis durch drey oder vier Exempel mit denjenigen haben erwiesen/ welche/ wann sie von ihren Weibern zu den Hexen-Versamlungen geführet worden/ und nicht gewust/ was es war/ gleich heraus gefahren/ und gesagt haben: Ach mein GOTT/ was ist dis? und darüber gleich den gantzen Teufels-Hauffen in die Flucht brachten. Derohalben solte man solche Grüsse/ Gesegnungen und Glückwünschungen nicht in einen Abgang kommen lassen/ sondern von Hertzen stets gegen einander brauchen/ so wird uns zu allen Zeiten mehr Heils/ Segens und Glücks zu gehen/ als wann man mit Gotteslästerungen zu und von einander gehet.

Noch ist keine schändlichere Gotteslästerung/ als GOtt zur Bereitung und Zurichtung der Zauberey anzuruffen/ welches die Zauberer ders nicht thun/ dann wann sie ihn mit andern Creaturen vermengen/ oder zu einem gottlosen Werck anruffen; Oder/ wie etliche Poeten wollen/ welche in schändlichen Dingen eine Interjection oder Incation umb Anruffung der Götter und Geschöpffe mit unterlaufen lassen/ welches eine Lästerung ist wieder den Nahmen GOttes.

Diß sind also etlichermassen ins gemein Mittel/ denen Zauberey zu begegnen: Aber man soll sich auch befleissigen/ solche gemeine Mittel gleichfalß besonder nütze zu machen/ und nemlich ein jeder sein Außgesind dahin gewähnen und anhalten/ GOtt Morgens und Abends anzuruffen/ sich in seinem Nahmen zu segnen/ vor und nach dem Essen GOtt zu dancken/ und zum wenigsten ein oder zwo Stunden des Tages in der Wochen zu Lesung der Bibel anwenden/ welche der Haupt im Hause in Beyseyn alles Gesindes selbst mag vorlesen. Denn es ist kein böses Sprichwort/ wenn man saget: Wie man liest in der Bibel/ also gewinnt das Hauß einen Gibel.

Unserer Könige alter Gebrauch ist gewesen/ und insonderheit nie mehr/ dann vom Könige Ludovico in seiner Jugend practisiret worden/ daß/ wann der König aus dem Bette gestigen/ er nieder gekniet/ GOtt/ neben Danckfagung um seinen gnädigen Schirm/ hat demüthig um Verzeihung seiner Sünden gebeten/ und um fernern ehrlichen Schutz angeruffen. Denn nach Vollbringung dessen/ hat man angefangen/ dieweil der König sich angezogen/ die Bibel zu lesen/ welches denn so viel Nutz geschaffet und gefruchtet hat/ beydes zu Wolfarth und Heil des gantzen Regiments/ und auch besonders in einem jeden Haußwesen/ daß/ als jeder solchem Christlichen und löb-

lichem Exempel der Obrigkeit nachfolgen wollen/dadurch die Furc
und Ehre GOttes sehr ist fortgesetzet worden. Dann das ist gewi
die Unterthanen und das Volck schicken sich stets nach ihrer Fürst
und Regenten Weise/also daß sie ihnen auch die abscheulichsten Mei
Eyde und Gotteslästerungen an ihnen gefallen lassen/ und verme
nen/ es stehe ihnen/ solches nachzuthun/ auch wohl an. Wie dann e
vornehmer Fürst bey uns gewesen/ der in allem / was er redete / st
den Teufel im Munde hatte/ welches eine überaus schändliche G
wohnheit ist/ weil es scheinet/ als lockt man dem Teuffel/ der ohne d
gar nahe bey uns herum schleichet. Noch findet man dieser leicht
tigen Fratzen viel/ die da meynen/ sie sind desto wilder anzusehen/w
sie stets bey dem Teuffel schweren/ so es doch zu Zeiten übel außschlä
sintemahl der Teuffel offt einen darüber lebendig hohlen darff. Gle
wie des 1571sten Jahrs in Teutschland im Lande Wildstuben
schehen / da der Teuffel ein Weib / so ohn Aufhören den Teuf
schwur / von dem gantzen Volck hat hinweg geführet. Und imgl
chem Fall/ als ein Wirth eines Gastes Seckel gestohlen gehabt / u
vor einem gesessenen Gericht sich/ wo es wahr wäre / dem Teuffel
gab/ hat ihn gleichfalls der böse Geist leibhafftig hingefahrt/ also d
er nicht mehr ist gesehen worden. Doctor Fernelius erzehlet ein an
re Geschicht von einem jungen Kinde/ welches auch verzuckt word
als es dem Teuffel geruffen; Solche leichfertige und verruchte W
sen/ kommen nur aus böser Zucht her / wann man keine Gottsfur
in die Leute pflantzet/ da müssen alsdann die boßhafften Geister w
einnisten: So man aber die vorgedachte Hauß-Bestellung aurich
da wird man den Zauberern mit allem ihrem Zauberwerck nicht
lein in die Stätt / sondern auch in jedes Hauß den Zugang kön
versperren.

Man hat auch noch wohl ein ander Mittel / nemlich / daß m
weder dem Satan/ noch den Zauberern viel Glaube gebe/noch sie
ihre Künstlein für so mächtig halte. Dann mit keinem Stück
man dem Teuffel so viel Machts über sich einräumen/ als wann m
ihn fürchtet und schäuet: Zudem/ wann man des Teuffels Macht
furchtsam einbildet und erhebet / fügt man GOtt und seiner Gew
dardurch eine Schmach zu: Der Ursachen halben/ wird so oft im
setz GOttes außdrücklich verbothen/ die Heydnischen Götter nicht
fürchten noch zuscheuen/ weil sie einem weder Böses noch Gutes t
können. Ja man erfähret im Werck täglich/ daß eine Unholdin
Zauberin/ demjenigen/ der da weiß/ daß sie eine Hexin ist/ und sie
klagt/ oder mit Füssen tritt/ keines Weges nicht schaden kan.

Es ist zwar noch ein Mittel wieder die Zaubereyen / welches die
uberer selbst kräfftig zu seyn bekennen: Nemlich das Allmosen ge-
; dann an diesen / die solch gut Werck thun / ob sie schon sonst nicht
ders fromm wären / mag keine Zauberey nicht hafften.

Doctor Wierius, der Unholden Beschirmer / schreibet im zehen-
Capittel des vierdten Buchs / daß die Kloster-Frauen zu Wetter
der Grafschafft Horn / drey Jahr und mehr von bösen Geistern
geplagt gewesen; Und man habe wahrgenommen / daß neben an-
n Ursachen / solches auch aus folgender Gelegenheit sich habe zuge-
gen: Nemlich / daß man im Kloster einer armen alten Unholdin /
man doch für keine gehalten / ein Pfund Saltzes mit diesem Ge-
g hat geliehen / daß sie über zween Monat hernach drey Pfund
für geben solte / welches die Hexin eingangen und geleistet. Dar-
f haben die Schwestern den Nachtgang vom Saltz im Kloster hin
wieder zerstreuet gefunden / und alsbald von Stund an angefan-
von den bösen Geistern besessen zu werden; nicht daß solches
in Anlaß darzu gegeben: Sondern dieweil zu dem / daß sie vieler
erer Laster berüchtiget gewesen / auch noch über solches / die Unthat
angen hätten / daß sie an statt des Allmosen geben / den Armen das
mosen auff Wucher thäten außleihen.

Daher kompts auch / daß die Zauberer und Unholden / welche
n Teuffel gezwungen und gedrungen werden / böses zuthun / Men-
en und Vieh zuvergifften und zutödten / wann sie befahren / daß sie
lich geplagt möchten werden / weil sie keine Feinde nicht gemacht
den / daran sie sich rechen können / gemeiniglich alsdann der Straf-
ürzukommen / pflegen ein Allmosen von einem zubegehren / auff daß /
nn ers / so ers im Vermögen hat / abschlüge / sie ihn ins Leid brin-
/ und ihm mit ihrer Schelmerey zukommen können: Jedoch nicht
/ er wisse dann / daß es Zauberer sind. Dann ein Zauberer hat ü-
niemand gewalt / dann über den / der ihm das Allmosen reichet /
r weiß / daß er mit Zauberwerck umgehe. Darum soll man sich
hl fürsehen / daß man denen / so der Zauberey berüchtiget seyn / kein
mosen gebe. Sonst wann einer weiß / daß einer oder eine mit Un-
denschafft umgehet / und darüber ihrem einem Allmosen läs-
wiederfahren / so kans kaum fehlen / er kompt zu Schaden / und
d verletzlich angegriffen: Inmassen solches auff vielerley Weise
Erfahrung mit sich gebracht hat.

Ja ich habe zu Poictiers auff den hohen Tagen / oder Grands Iours,
1577 Jahr / bey den Substituten, des General Procuratoris erfah-
/ daß zween arme Zauberer gewesen / welche das Allmosen in einem

reichen

reichen Hause begehrt/ und als man es ihnē abgeschlagē gehabt/ flug
ihr Zauberwerck hinein geworffen haben/ und darauff alle Hauß-G
nossen/ auf einmahl unsinnig worden/ und in solcher Taubsucht dah
gestorben; Nicht zwar daher/ daß eben das Allmosen wegern/ die U
sach sey gewesen/ darum sie GOtt in des Satans und seiner Zudien
der Zauberer Macht hat übergeben/ sondern vielmehr/ weil sie ve
ruchte Buben gewesen/ und kein Mitleiden mit den armen Leuten g
habt/ darum hat auch GOtt keine Barmhertzigkeit gegen ihnen wo
len erzeigen.

Auch nennet die heilige Schrifft das Allmosen Zadakah, das i
Gerechtigkeit: Und an statt dessen/ daß wir sagen/ gebet Allmose
sprechen die Hebræer/ gebet Gerechtigkeit: Darmit anzudeuten/ d
Allmosen ein fürnehmes Stück sey/ dardurch der Gottlose gerec
werde: Und auff diese Meynung sagt die heilige Schrifft/ Eleem
sina liberat à Morte: Allmosen erlöset vom Tode: Und an einem a
dern Orth/ Hilarem datorem diliget Deus; Einen fröhlichen Geb
hat GOtt lieb: Und in den Psalmen/ da gemeldet wird: Dispers
dedit Pauperibus: Justicia ejus manet in æternum: Da lautet
Außlegung von Wort zu Wort Zidkatho, welches ein Allmosen
deutet/ und von den siebentzig Dolmetscher der heilige Schrifft/ f
Gerechtigkeit ist vertirt worden: Aus diesem Grund magi der Pr
phet Daniel dem König Nabuchodonosor gerathen haben/ seine S
durch Allmosen zulösen. Auch wird an einem andern Orth gemeld
das Wasser lösche das Feur nicht so geschwind/ als das Allmosen au
löscht die Sünde. Kurtz darvon zureden/ die gantze H. Schrifft
solches Allmosen Lobes/ als des fürnemsten Wercks der Barmhertz
keit/ voll. Sehet da/ wie ein fürtrefflich und schön Geheimnüß
uns an diesem Stück gegeben/ dardurch man dem Satan und all
Zauberern die Macht zuschädigen kan abstricken: Und nicht alle
zum Vortheil der Frommen/ welche wohl verwahrt sind: Sonde
auch den Ungläubigen/ die GOtt nicht erkennen. Gleich wie
Hauptmann Cornelio zusehen/ von dem in der Apostel-Geschicht M
dung gethan wird. Jedoch ist der aller sicherste Weg/ und der all
andern vorgehet/ daß man sich auff GOtt verlasse/ und auff ihn ba
und traue/ wie auff eine hohe unüberwindliche Burg und Vestun
Daß ist (sagt Philo der hocherleuchte Jüdische Philosophus) das
ler beste/ gröste und angenemste Opffer/ daß man GOTT mag a
opffern/ von welches wegen auch Abraham so viel Seegens hat e
pfangen/ und deßhalben in der heiligen Schrifft gemeldet wird/ d
es ihme zur Gerechtigkeit sey zugerechnet worden.

Zu Bewehrung dieses Puncts/ dienet auch diese Erfahrung/ daß
n jeder Zauberer/ der den Kranckheiten abzuhelffen und das Ver-
ubern auffzuheben und hinzunehmen sich außgiebet/ allezeit vor al-
n an den Krancken und Presthafften mit diesem Begehren setze/ daß
festiglich glaube und gäntzlich ihm vertraue/ er werde ihm gewiß-
h helffen: Was ist aber diß anderst/ dann eine schändliche Abgöt-
rey? Sintemahl ja hiemit das Vertrauen/ welches allein auff den
chöpffer zu bauen/ dem Geschöpff zugeleget wird: Nicht destowe-
ger ist diese Abgöttische Verführung bey diesem losen Volck sehr ge-
ein. Auch wendet alsdann der Satan alle seine Künstlein und
Nachtlaus dem hindersten Winckel der Höllen dahin an/ damit er
r diesen die auff ihn oder die Creaturen trauen/ heile und helffe.

Dessen sich auch Galenus/ als er de Medicatione Homerica han-
lt/ hat müssen verwundern; und gleichfalls D. Augierius Ferreri-
/ ein sehr gelehrter Medicus von Tholose/ welche beyde bezeugen/
ß je steiffern Glauben und Vertrauen man auff die Wort der Band
d Ligaturen setze/ je eher sie wircken und helffen.

Jedoch hat Frater Sprenger/ aus langwieriger Erfahrung/ als
ner der viel Zauberer verurtheilen helffen/ diß gemerckt/ daß gedach-
zauberische Heylung nirgends heilsam abgangen/ damit in Kranck-
iten/ die durch Unholden-Werck und Beschweren sind angezaubert
orden: Auch daß die Zauberer gleich so wenig die natürlichen
ranckheiten/ als die Medici die Bezauberte vermögen zu heilen.

Es war etwann ein Schuh-Flicker zu Paris ein Zauberer/ der auch
rch Zauber-Werck/ wann er allein einem die Hand betastete/ das
ieber heilen könte. Aber es gieng ihm auch/ wie gedacht/ wann ei-
r ihm die Heylung nicht zutrauet/ so war seine Kunst nichts.

Deßgleichen habe ich auch einen gekandt/ der war von Mirabeau
n Lande Anjou/ der durch ebenmässigen Aberglauben das Zahnweh
nate vertreiben: Derselbige als er auff eine Zeit den hochwürdigen
erren Carl von Cars/ Bischoff zu Langres und Pair in Franckreich/
he mit dem Fieber behafft/ zeiget er ihm an/ wie er einen kennet/
r ihm gewißlich desselbigen abhelffen könte. Folgendes Tages führ-
er ihm einen zu/ der ihm die Hand betastete/ und ihn fragt/ wie
in Nahme wäre/ als er den Nahmen erfahren/ sprach er zu ihm/
rtrauet mir/ daß ihr heyl seit: Ich war eben damahls in seiner
Cammer/ und weil ich anfieng etwas zulachen/ gleich wie auch des
Bischoffs Medicus, Feure genandt/ ein sehr gelehrter Mann/ als er
iesen neuen Wunder-wirckenden Heiligen hörte/ sich gleichfalls des
achens nicht könte enthalten/ sprach er/ nein/ nein/ ich will mit einem

um

um hundert Krohnen wetten/ er sey des Fiebers ledig. Nachdem d
Wundermann hinweg gewesen/ sagt ich zu dem Bischoff von Langr
diß sey der Zauberer gemeiner Gebrauch / der Menschen Vertrau
auff sich zuziehen/ damit sie ihnen den Glauben auff GOtt abzieh
und ihnen selbst den Ruhm alles Gutes und Bösens / so uns
gegnen mag/ zumessen und zu zuschreiben/ darauff hat nicht dest
niger das Fieber bey dem Bischoff nicht nachgelassen / sondern h
zwey gantze Jahr aneinander gehabt. Als diß der schöne Fieber A
wahrgenommen/ sagt er/ sich gleichsam schämend/ er habe des Bisch
halben mehr/ dann sein Lebtag eines Menschen halben gethan: A
er wolte mit der Sprach nicht herauß/ was er gethan hätte.

Es haben etliche diß von Alters her wahrgenommen/ daß die bö
Geister sich zu einer Zeit mehr bemühen Böses zuthun/ als zu ande
und fürnehmlich als Finsternüß-Geister mehr des Nachts d
Tags erscheinen/ auch vielmehr Nachts zwischen Freytag und Sa
stag/ dann zu andern Tagen: Jmassen Ludwig Lavater von Züri
im Buch von den Gespenstern aus der alten Erfahrung hat wah
nommen: Dann/ spricht er/ gleich wie man manchen findet/ dem
kein Gespenst ist fürkommen/ dargegen manchen/ dem deßgleichen
ist begegnet. Als man dann abergläubiger Weise sagt/ daß die Fr
fasten-Kinder mehr Gespenst/ dann zu anderer Zeit gebohrne Kin
sehen und hören; Deßgleichen wie mancher Abergläubiger / di
und jenen Seegen für diesen und jenen Prästhafften gebraucht /
er hilfft: Mancher ein Schlang beschwert/ und sie still liegt: M
cher ein Seegen zum Bluten spricht / und es stillet: Mancher
Glück Ruthe trägt/ und wo Metall vergraben ist/ daselbst sich ne
und hinwieder einem andern / der Hertzhaffter / Großmüthi
Gottsfürchtiger und Rechtgläubiger ist/ und dergleichen Aberg
ben verachtet/ nichts dergleichen/ wann ers schon gebraucht/ abge
Also gehet etwann ein Teuffels-Pößlein zu einer Zeit daß ab / d
zur andern; In Erwegung / weil man ja von unsern Voreltern
hört hat / wie ihnen mehr Erscheinungen der Geister begegnet
dann zu unserer Zeit: Auch dieselben ihnen gemeiniglich vor
ternacht/ wann die Leute aus dem ersten Schlaff erwacht/ erschie
und darzu am Freytag und Sambstag/ und an Fast-Tagen vor
men sind. Dessen hätte ich zwar nicht wahrgenommen / biß he
cher mir eben solche Sachen/ darvon Lavaterus meldet/ sind zu
den geflossen/ als ich gemerckt/ daß diejenigen/ so daß Grimorium
sen/ darbey der Satan pflegt zuerscheinen / solches zwischen Fre
und Sambstag zu Nacht lesen. Darzu habe ich in einem Buch/

s mit Privilegi gedruckt/ ein teuffelisch Recept gelesen darmit man
en Dieb oder Mörder mit besondern Worten / und Seegen (die
zu melden unterlasse) hat können tödten und verletzen/ und dassel-
hat am Sambstag vor der Sonnen Auffgang geschehen müssen.
es Authors/ der wohl würdig / daß man Holtz mit ihm anzündet/
ll ich gleichfalls zunennen schonen.

Deßgleichen habe ich durch mancherley Urgicht befunden/ daß die
zauberte Stücklein/ Hexen-Gifft und Mord-Pülfferlein / gemei-
glich auff den Sambstag dem Unholden Gesinde sind zugestellet wor-
n; Und als ich der Ursach solcher Zeit lang nachgesucht / habe ich
rmahleins in den Commentarien des Hebræers Abraham Aben
a über den vierdten Articul der Zehen Gebott/ gefunden/ daß Gott
Lebens-Straffe gebothen/ den Sambstag über alles zu feyren und
heiligen; auch diesen Tag für allen andern gesegnet und gebene-
det habe. Darauff dann gedachter Rabbin saget/ er halte / daß
Ott den bösen Geistern habe Macht gegeben / in der vierdten und
enden Nacht zustraffen und Schaden zuthun / und ermahnet deß-
ben gantz ernstlich/ sich zu hüten / am Sambstag etwas Böses zu-
n/ oder einige Werck zu vollbringen.

Aber er gibt hiervon eine Ursach aus der Astrology / die mich doch
frembde ankommet / daß nemlich die zween Planeten Mars und
aturnus/ welche die Gestirnkündige Maleficos, das ist / schädliche
r Schaden zufügende und übelthätige nennen/ diese zween Tag ü-
ihren Gewalt/ Ubung und Werck haben. Nun wann ihm also sein
te/ muste er den dritten und siebenden (wo anders in der Zahl nichts
rret ist) vielmehr dann den vierdten nennen: Sintemahl ja alle
rin zutreffen/ daß die Nacht ehe sey dann der Tag. Gleich wie auch
der Schaffung der Welt gesagt wird. Factum est Vespere & ma-
dies unus. Aus Abend und Morgen ward ein Tag/ und deßhalben
ß auch die Nacht zwischen dem Freytag und Sambstag vom
mbstag sein/ oder zum Sambstag gehören.

Daher gibt auch der Planet Saturnus / welcher am höchsten un-
den andern Planeten stehet/ der ersten Stunde der Nacht und des
genden Tages seinen Nahmen: Und wird dieser Planet auff He-
isch Sabthai genandt/ welches ruhend heisset/ gleich wie das Wort
bbath Ruh bedeutet. Auch wird im Gesetz GOTTes außdrück-
gesagt / daß man das Fest des heiligen Tages gleich nach der
nnen Niedergang feyren solle. So must man derowegen aus vor-
gehendem schliessen/ daß es die Nacht zwischen Montag und Dien-
wäre/ welches die dritte ist: Und zwar ich habe auch etliche Ur-

gich-

gichten gesehen/ in welchen die Zauberer und Unholden bejahen / daß sie sich Nachts zwischen Montag und Dienstag stets versambleten. Gleich wie die von Longuy in Potetz/ allda die Hexen bekandten/ daß sie unter dessen/ weil sie mit den Teuffeln tantzten / ihre Bäsem über sich hebten/ und rufften / Har / Har/ Sabbath / Sabbath: Und gleichfalls in einer andern im Lande Berry. Jedoch weiß ich/ aus Mangel der Kundtschafft/ noch nicht für gewiß zu sagen/ ob der Zauberer und Unholden Versamblung auch am Sambstag sich begebe.

Aber zuerweisen / daß es viel eher der dritte dann der vierdte Tag sey/ an welchem GOtt den bösen Geistern Gewalt gibt die Gottlose zustraffen und zubeschädigen/ so wird im dritten Buch Mosis gemeldet/ daß die Priester in ihrer Weihung den dritten Tag solten gereiniget werden/ auff daß sie den siebenden Tag geheiliget seyn: Und im vierdten Buch stehet/ daß derjenige / so den dritten Tag nicht gereiniget wäre/ den siebenden Tag nicht solte für geheiliget gehalten werden. Zudem / weil auch der Planet Mars die erste Stunde des Montags Abends/ nachdem die Sonne untergangen/ anfähet: Gleich wie der Saturnus die erste Nacht-Stunde des Sambstag nach niedergangener Sonnen des Freytags Abends. Dann wann man den allerwirdigsten Planeten/ welcher die Sonne ist/ nimmet zur ersten Stund der Erschaffung der Welt/ von welcher her der Sontag von der Sonnen noch den Nahmen trägt/ und rechnet vier und zwantzig Stunden/ so findet sich der Mond zur ersten Stund der folgenden Nacht / welches ist der Montag/ und der Planet Mars zur Nacht des Dienstag.

Ich habe auch in eben denselbigen Außlegungen des Abrahams Ben Esra über die Zehen Gebott gelesen / daß GOtt fürnemlich den selbigen seinen Seegen und Benedeyung außtheile: Auch daß von Wetters her man wahrgenommen habe/ daß er gemeiniglich mit schönem hellem Wetter scheine: Also daß auch unter den gemeinen Sprüwörter / welche der Medicus Joubertus zusammen gebracht und Druck gegeben hat/ auch eines/ zu Bezeugung der vorigen Meynung zufinden/ welches lautet: Es ist kein Sambstag nicht verschienē/ wo hat die Sonne daran sehen scheinen; welches ich noch nie erfahren habe. Auch soll man nicht so sorgfältiglich und überwitzig nachgebeln/ warum GOtt eben den siebenden Tag vor andern Tagen hab gesegnet und geheiliget. Sondern/ gleich wie die Juden den Sambstag feyren/ und die Mahometisten den Freytag; Also feyren und heiligen wir / oder sollen nach Christlicher Religion / vermög der Ordnung den Sontag feyren und heiligen: Aber wie er gehalget werde/ sichet man täglich vor Augen/ daß er alsdann nemlich

n ungeschicktesten ärgerlichsten Händeln/so zu erdencken/entheiliget
d besudelt wird/fürwahr zu grosser Entunehrung GOttes und sei-
sNahmens/ so er doch nichts so hoch und darzu bey Lebens Verlust
t zu halten befohlen.

Nun lasset uns zu handeln vornehmen/ ob die Zauberer und Un-
lden machen können/ daß die Leute gesundt/ munter/ wacker/ reich/
waltig/ sieghafft/ ehrenhafft/ und mit aller Genüge und Wollust
getzt und überschütet werden.

Das XVII. Cap.

Ob die Zauberer denen/ so noch wohl auf/ihre Gesundheit können erhalten/ und die Krancken gesund machen?

MAn hat sich fast nicht zubefrembden/ warum es beynahe allenthalben durch die gantze Welt Zauberer und Unholden gebe. Angesehen weil der Satan diesen/die sich n verloben und seinem Dienst ergeben/ stattliche grosse Verheiss-ngen thut/ wie er sie zu so grossen Reichthum/ Macht/ Ehr und ürde/ und zu allem/ was sie gelüstet/ bringen/ und ihnen behülflich n wolle; Wiewohl nun verständige Leute den Betrug bald mercken/ ch die Hexen und Hexen-Meister für sich selbst gemeiniglich arme opffen und unverständige Leute seyn/die dahin gehen wie das Vieh/ d von männiglich veracht werden/ wann sie nicht von andern Or-n her und durch Mittel/ Gut/ Ehr und Reichthum bekommen. ch finden sich so unseelige Leute/ die aus gutem Vorbedacht und thwillig in den Stricken des Teuffels sich verwickeln: Etliche aus rwitz/ etliche/ damit sie sich solcher massen erkündigen/ ob er seinen ssen Zusagungen statt thue/ vermeinend/ darvon zukommen/wann hnen nicht mehr gefällig: Aber nachdem sie einmahl darinn sich strickt/ da findet man unter hunderten den zehenden der sich wie-um kan außwicklen; Ungeacht/ daß viel derjenigen/ so dem Sa-sich ergeben und GOtt verläugnen/ nachdem sie des Satans Be-g mercken/ nichts mehr darnach fragen/ noch darauff achten: Je-h sagen sie dem Satan den Kauff nicht auf/und versöhnen sich nicht t GOtt; Und von denen ist kein Zweiffel/ daß sie der Teuffel in gu-n ruhigen Besitz hat/wiewohl sie es nicht wahrnehmen noch mercke. Und nachdem nichts köstlichers ist (die Seel außgenommen) dann leibliche Gesundheit/ hat etliche/so sie kranck worden/das jehnlich gehren solche zuerlangen/ dahin verführt/ Rath bey dem Teuffel

zusuchen: Inmassen der König Echezias gethan? Aber/ als der Prophet Elias seine Gesandten angetroffen/ hat er ihnen gesagt: Ge het hin/ zeiget eurem Herren an/ daß allein ein GOtt im Himmel sey/ den man um Hülffe anruffen müsse; demnach aber euer Herr des Baals Oraculum hat um Rath angesucht/ so soll er sterben.

Etliche/ wann sie aus dermassen vom Schmertzen sehr gequählet werden/ gerathen sie einsmahls in solche Ungedult/ daß sie dem Teuf fel sich verloben/ allein Heylung zuerlangen. Gleich wie ein Advoca zu Paris/den ich jetzt unbenennet lasse/der im 1571 Jahr ist deßhalben angegeben worden/ auch desselbigen bekantlich gewesen/ daß er aus Begierde heyl zu werden/ sich dem Teuffel mit seinem eigenen Blu verschrieben/ und solchen Brieff versiegelt habe; Wiewohl nun di ein sträflich Stück an ihm/ hat ihn doch solche Entschuldigung/ s sey nun wahr oder nicht gewesen/ zur Rettung gedienet.

Etliche ergeben sich nicht dem Teuffel/ machen ihnen aber schlecht Beschwerlichkeit/ sich von den Zauberern heilen zulassen; welche Stimme doch St. Johannes Chrysostomus sagt/ wie das ärgste Gif zu fliehen seyn.

Nun siehet man aber/ daß diß ungeschäuet/ es in Hispanien ein G schlecht von Zauberer hat/ die man Salutatores, das ist/ Begrüsse Seegen-Sprecher und Gesundmacher heisset/ und dorfür gehalte werden/ als könten sie heylen und gesund machen. Auch hat sich i 1573 Jahr zu Anjou eine alte Italiänerinn gefunden/ die allerl Kranckheiten heilete; und als ihr der Richter des Orths/solches He lens sich fortan nicht mehr anzumassen/ absprach/ und wie man spric das Handwerck niederlegte/ hat sie an das Parlament appellieret, da dann Johan Bautru/ Herr zu Matrats/ ein Advocat des Parl ments/ mein Collega und Mitbürger/ ihre Sache sehr geschicklich und artlich hat geführet; Aber es ward zuletzt erwiesen/ daß die M tel/ die sie zur Heylung brauchte/ wieder die Natur wären/ als v Katzen-Gehirn/ welches ein recht Gifft ist/ von Raben-Köpffen/ u andern dergleichen ungereimten Stücken/ welche gnugsame Anz gung gaben/ daß es nicht in Krafft etwas gutes Oels oder heylsam Salben zugienge; Inmassen viel fromme Leute/ aus Mittleiden u Barmhertzigkeit gegen den Armen zuthun pflegen/ sondern du unnatürliche Mittel/ oder durch Beschwerung und Versegnung.

Jodocus Darmundanus schreibt/wie auch eine Zauberin zu Brug in Flandern gewesen/ welche man für eine Heiligin gehalten; d weil sie eine Anzahl Kranckheiten stets heylte. Aber erstlich vor all ehe sie etwas wolte heylen/ begehrt sie/ daß man ein steiff Vertra

uff sie setzte/ daß sie einem helffen könne: Darnach befahl sie/ daß
an fastete/ und zu etlichen gewissen mahlen das Pater Noster spreche/
der eine Wohlfahrt/ zu St. Jacob oder St. Arnold vornehme. Letzt-
ch ist sie vieler Zaubereyen überzeuget/ und nach Verdienst gestrafft
orden.

Aber Philo der hocherleuchtete Hebræer/ als er im Buch de Speciali-
us Legibus von den Zauberern redet/ meldet er/ daß die Kranckheitē/
durch Zauberwerck entstehen/ durch natürliche Artzeney nicht mö-
en geheylet werden. Welchen auch der Inquisitor Sprenger inglei-
hem Fall zufället/ als einer/ der es/ wie er meldet/ durch vieler Un-
olden Urgicht hat erfahren. Gleich wie auch dieses die Bekäntnüß
Barbe Dore von Senlis/ so Anno 1574 durch Verurtheilung des
Parlaments verbrennet worden/ mit sich bringet und bestättiget.

Auch glaub ich wohl/ daß die Zauberer bißweilen das Verzauber-
und die Kranckheit/ welche ein anderer Zauberer/ oder sie selbst zu-
efügt haben/ wohl benehmen können; Jedoch nicht alle/ noch alle-
it: Und inmassen sie selbst dessen bekändtlich/ müssen sie offt das Zau-
erstück/ darmit sie einem helffen wollen/ einem oder einer andern zu-
ügen/ welchen es kräncke und tödte/ oder müssen besorgen/ daß das
nglück über sie außgehe. Anlangend sonst andere Kranckheiten/ die
urch keine Zauberey entstehen/ da sind die Zauberer gleichfalls be-
ndtlich/ daß sie ihnen nicht helffen noch rathen können.

Aber zuerfahren/ ob es eine verhexte oder veruntreuete Kranckheit
y/ da schreibt gedachter Sprenger/ daß man solches durch gegossen
Bley in ein Geschirr voll Wassers/ über den den Patienten bewehre:
nd gleichwohl schreibet er auch/ daß die Boßheit/ von einem zuge-
ügt/ offt von einem andern/ ja offt von denen/ die es zugefügt haben/
lber nicht möge hingenommen werden. Dessen zu einem gewissen
Exempel/ will ich die Johannam Harwilerin, welche/ wie oben gemel-
et/ lebendig verbrandt worden/ hie anziehen: Dieselbe bekandt/ sie
abe das Untreu an einen Orth geworffen/ da der/ so ihre Tochter ge-
chlagen gehabt/ fürübergehen und davon sterben solle: Aber es habe
inen andern/ so darüber gangen/ einsmahls in Nieren und durch
en gantzen Leib getroffen? Als sie nun dessen beschuldiget worden/
ls eine/ die solcher Unrath-Stifftung sehr berüchtig war/ verhieß sie/
hn wiederum zurecht zubringen/ wachet und hütet auch deßhalben
einer selbst; Jedoch als es nichts schaffen wolte/ bekandt sie/ wie
eissig sie dem Teuffel gebeten/ und mancherley Mittel (die unnöthig
uschreiben (gebrauchet hätte/ damit sie dem Krancken auffhülffe;
ber der Satan antwortete ihr: Es sey ihm zuhelffen unmöglich/ dar-

über sey sie erzürnet worden und ihm abgesagt/ daß er ihr müssig gehen solle; dessen der Teuffel wohl zufrieden gewesen/ und geantwortet/ er wolle forthin nicht mehr zu ihr kommen. Bald darnach ist der Krancke Todes verschieden und hat sich die Hexin wollen verbergen/ aber sie ist gegriffen und gefunden worden.

Hierauß schließ ich/ daß es nicht stäts in Gewalt der Zauberer stehe/ allezeit die Verzauberten Personen zurecht zubringen: Angesehen erstlich/ weil sie ja nicht jederzeit denjenigen/ die sie selbst bezaubert haben/ können helffen: Und demnach/ weil die gemeine Rede ist/ daß wann sie einem maleficirten Menschen wieder das Zauber-Stück Rath thun wollen/ solches über andern schaffen müssen. Diß ist durch Auffage viel Zauberer und Unholden kundig.

Auch zu mehrer Bewehrung dessen/ habe ich selbst im 1569 Jahr/ einen Hexen-Meister aus dem Lande Auvergne zu Paris gefangen gesehen/ welcher bißweilen Menschen und Vieh wuste zu heylen; Hinter demselbigen fand man ein groß Buch voll Haars von Pferden/ von Ochsen und anderm Vieh von allerhand Farbe; wann er dann etwann ein Zauber-Bißlein außwurff/ ein Pferd damit zu tödten/ da kam man zu ihm/ so war er gleich mit der Heylung fertig/ wann man ihm nur des Zeichen Viehs Haar brachte/ und er einem andern die Zauberey zugefügt hatte; zudem nam er kein Geld darvor: Dann wie er sagt/ wann er etwas Geld hätte genommen/ würde es nichts zur Heylung gewürckt haben; Auch hätte er einen alten Kittel an/ wohl von tausend Stücken zusammen gesetzt und geflicket. Auff eine Zeit/ als er eines jungen Herren Pferd ein Untreu Stück hat geben/ kam man zu ihm/ und er holff demselben/ gabs aber alsbald des jungen Herren Knecht/ da kam man gleichfalls zu ihm/ dem Knecht auch zu helffen: Er aber gab diesen Bescheid/ man solte den jungen Herren fragen/ welches er lieber verliehren wolte/ seinen Knecht oder sein Pferd; darüber der junge Herr sehr verstürtzt ward/ und unterdeß er sich besonne/ da starb sein Knecht/ und ward der Zauberer deßhalben gefänglich eingezogen.

Daraus wahrzunehmen/ daß der Teuffel/ wie seltzam auch das Spiel falle/ stäts die Schantz gewinnen will: Also daß/ wann der Zauberer die Zauberey einem Pferd abnimmet/ gibt ers darnach einem andern Pferd das besser ist: Heylet er ein Weib/ so fällts darnach auff einen Mann: Hilfft er einem Alten Greisen/ so geräth dargegen die Kranckheit auff ein junges Blut; Dann der Zauberer muß sich besorgen/ wann er die Zauberey einem andern nicht auffleget/ daß er in Leibes und Lebens Gefahr komme. Kurtz darvon zureden/

wann

vann der Teuffel den Leib heylet/ so tödtet er dargegen die Seele.

Hierzu will ich zwey Exempel einführen: Eines hat mir M. Fourier/ Rath zu Orleans/ genandt Hulin Petit, welcher/ als er auff den Todt verruntreuet gewesen/ ließ er einen fordern/ der sich für ein gemein Pflaster aller Kranckheiten außgab/ und gleichwohl für einē grossen Zauberer gehalten ward: Derselbige als er kam/ zeiget er an/ er könte ihn nicht heylen/ er übergebe dann die Kranckheit seinem Söhnlein/ welches noch an Mutter-Brüsten lag: Der Vatter willigte in den Kinder-Mord seines Sohns/ welches dann wohl zumercken/ des Satans Boßheit daraus erkennen zulernen: Die Säugamme/ als sie ein solches vernahm/ flohe sie mitlerweile/ daß der Zauberer den krancken Vatter zu heylen antastet/ mit dem Söhnlein davon; Nachdem er ihn nun angetastet gehabt/ befund sich der Vatter gesund/ aber der Zauberer fragt gleich wo der Sohn wäre/ und als er ihn nicht gefunden/ fieng er an zu schreyen? Ach ich bin des Todes/ wo ist doch das Kind hinkommen? Als ers nun nicht gefunden/ gieng er schwermüthig darvon: Aber er könte so bald nicht den Fuß für die Thür setzen/ so hat ihn der Teuffel schon umgebracht; und ward so schwartz/ als wann man ihn mit Fleiß also geschwärtzet hätte.

Ich weiß mich auch wohl zuerinnern/ daß als Gericht über eine Hexin gehalten worden/ welche man angeklagt gehabt/ sie habe mit einer Nachbahrin in die Stadt Nantes der Unholdin Untreu gespielt/ haben die Richter ihr befohlen/ die Verzauberte anzurühren: (Wie dann diß bey den Richtern in Teutschland/ auch an der Käyserl. Kammer zu Speyer sehr gebräuchlich ist) sie wolts aber kurtzum nicht thun/ so zwung man sie/ da fieng sie an zu schreyen? Ach ich bin des Todes; Und hierauff konte sie so bald das Weib/ welches sie verzubert gehabt/ nicht anrühren/ da ward die krancke Frau der Verzauberung gleich ledig/ und fiel die Hexe stracks todt nieder: Folgends ward geurtheilet/ daß man sie also todt verbrennen solte. Diese Gschicht habe ich von einem der Richter/ der mit im gedachten Gericht gesessen.

Gleichfalls habe ich auch zu Tholose vernommen/ daß ein Schreiber im Parlament zu Bourdeaux/ als er seinen guten Freund gesehen mit dem viertägigen Fieber über die massen hefftig geplagt seyn/ zu ihm gesagt hat/ er solle sein Fieber einem seiner Feinden zum Neuen Jahr schencken/ und als derselbe geantwortet/ er habe keine Feinde/ gebts/ sagt derselbe darauff/ einem eurer Diener; dessen macht ihn der Krancke ein Gewissen: Endlich sagt der Zauberer zu ihm? Lieber so gebts mir? Antwortet der Krancke/ daß will ich von Hertzen

gern thun: Alsbald bestund das Fieber den Zauberer solcher massen/ daß er daran starb/ dahingegen der Patient der Kranckheit abkam.

Jedoch ist diß nichts neues: Dann wir lesen in Gregorii von Tours Historien/ daß als des Königs Childebert Gemahlin vernommen ge habt/ daß ihr Vatter durch Zauberwerck war umkommen/ habe sie aus Weiblicher zorniger Unbändigkeit eine grosse Anzahl Hexen und Hexen-Meister fangen lassen/ die zum Theil verbrennet/ zum Thei auff die Räder sind gelegt worden. Diese bekandten/ daß sie/ dami sie dem Groß-Hoffmeister Mumold das Leben fristeten/ des Königs Sohn um das Leben gebracht hätten: Darauff hat man auch nach dem Mumhold gefänglich gegriffen/ und mit Foltern so viel aus ihm gepresset/ daß er bekandt/ wie er von den Zauberern und Unholden et was besonders Schmeers und Brühelein empfangen hatte/ dadurch wie er vermeynet/ der Fürsten und Potentaten Gnad und Gunst kön te erlanget werden: Sagt auch dem Hencker/ der ihm die Seiten spannete/ man solte dem König anzeigen/ wie sehr man ihn auch reck te und peinigte/ thue es ihm doch nicht wehe. Da ließ ihm der König erstlich auff der Paleyscheiben oder Caterolwinden/ die Lenden noch bes ser ausrecken/ und zwischen die Nägeln an Händen und Füssen Na deln und anders außgespitztes stecken; (welches dann in gantz Orien die Form zu foltern und peinlich zufragen/ ohn einige Verbrechung der Glieder/ und doch mit gröstem Schmertzen ist.) Uber wenig Ta gen hernach/ hat man ihn in sein Heymat Bourdeaux verbannet und relegirt, allda er auch gestorben.

Diß habe ich derhalben anziehen wollen/ damit ich nachmahls ob gesetzte Regul erweise/ daß der Satan auff allen Schantzen ein ge wonnenes Spiel haben wolle; Dann damit die Hexen dem Hofmei ster sein Leben fristeten/ bekandten sie/ daß sie des Königs Sohn/ de seine Eltern gleichsam als ein GOtt ehrten/ hätten umbs Leben ge bracht. Zwar diß erfähret man in täglicher Erfahrung/ daß dieje so am liebsten und wertheften gehalten wird/ durch ein gerechte göttli che Rache gemeiniglich am ersten verzuckt und verlohren wird: Da GOtt will durch solche Mittel diejenigen straffen/ welche ihnen au dem/ so sie lieben/ gleichsam Götter machen; über solche hat der Sa tan offt mehr Macht dann über die andere.

Wir haben droben angeregt/ daß man darfür halte/ die Zauberer können den Kranckheiten/ so natürlicher Weise/ und durch kein Zau berwerck entstehen/ nicht helffen. Zu Bewährung dessen/ beschreibt der Inquisitor Sprenger ein Exempel/ daß als er zu Inspruck in Ty rol etlichen Zauberern ihr Recht thun lassen/ daselbst ein Töpffer ei

Za

auberer gewesen sey/ welcher/ als er ein armes Weib seine Nachbahrin gesehen dermassen jämmerliche Noth und Qual leyden / daß e bedaucht/ als schnitte man ihr die Därmen mit Messern entzwey: Sagt er zu ihr/ wohlan Nachbahrin/ ich will erfahren/ ob ihr verhexet id oder nicht / und euch alsdann helffen. Nahm folgends gegossen Bley/ schütt es über dem krancken Weibe in ein Schüssel voll Wassers; nd nachdem er etliche Wort/ die ich unnöthig zusetzen achte/ gespro-en/ nahm er am gestandenen Bley etlicher besonderer Bildnüssen ar/ darauß er erkandte/ daß sie verhexet wäre. Führt nachgehends ieses Weibes Mann mit ihm zur Thüren/ und gruben und erhuben ie Schwelle/ da fanden sie ein wächsernes Bildlein einer Hand lang/ elches mit zwo Nadeln durch beyde Seiten war durchstochen/ samt och anderm Pülfferlein/ Kernlein Schlangen-Bein/ das namen sie lles und wurffens ins Feur: Hiervon ward das Weib gesund/ nachem sie ihre Seel dem Satan und den Zauberern/ bey denen sie Hülff esucht/ für den Leib hat zu Pfand gegeben.

Diß ist aber auch wohl zu mercken/ daß gedachter Author meldet/ ieser Zauberer habe die Unholdin/ welche ihrer Nachbahrin solch Uel zugefügt gehabt/ bey sich auffgehalten: Da wohl möglich ist/ daß er Zauberer solche Heimlichkeit von der Unholdin habe gelernet.

Diese erzehlte Geschicht macht auch / daß ich zweiffel / ob es stäts öthig sey/ die Zauberey einem andern zu zuschaffen/ wann das Ubel on verheren her entstehet; Jedoch kan ich so viel wohl erachten/ daß er Satan so boßhafftig sey/ daß er nicht bald zulasse das einem Gues geschehe / wann nicht ein grössers Ubel dargegen geschiehet: Als ann man einen bekandten Hexen-Meister um Gesundheit und Heyung ansuchet/ oder mit seinen Gebettlein Gemeinschafft hat / oder onst ein abergläubig Pößlein begehet / oder etwas Seegens / Reiens oder unbekandter Wörter spricht/ oder etwas Gebänds trägt/ der andere Sachen begehet/ die ohne Abgötterey nicht zugehen kön-en/ da stellt sich der Teuffel wohl gar geschlacht/ aber gehet gäntzlich arauff um/ den Menschen von dem Vertrauen/ welches er allein auf GOtt stellen soll/ abzuziehen: Dann ich halte diß für eine gewisse Regel/ der Satan thue nimmer nichts Gutes / es geschehe dann zu em Ende/ damit ein grössers Ubel darauß entstehe. Ist also hierinnen vermög seines Nahmens/ Satan / welches einen Wiederwärigen heisset / GOTT dem HERRN gantz zuwieder; welcher nimmer nichts Arges vorgehen lässet/ es entstehe dann etwas bessers daraus.

Hippocrates schreibet im Buch de Morbo Sacro, daß zu seiner Zeit

Zauberer waren / welche sich für Meister außgaben / der fallenden Sucht / so sie die heilige Kranckheit nandten / abzuhelffen / allein wann sie etliche Gebet darüber sprechen / und etliche Opffer hielten; Dardurch sie dann in solche Achtung kahmen / daß man sie für heilige Leute hielte. Aber er sagt / es sind nur abscheuliche lose Buben gewesen: Auch werde GOtt von solchen leichtfertigen Leuten gelästert / wann sie sagen / daß die Götter solche Kranckheiten zuschicken: Wohl wahr ist es / Hippocrates will nicht recht öffentlich bekennen / daß die bösen Geister die Leute einnehmen und besitzen / sondern sagt / es sey das Fallende Weh. Aber alle Nachkommen haben wahrgenommen und erkandt / daß man Fallendsüchtige findet / denen bißweilen durch natürliche Medicin ist geholffen; Hingegen andern / die von den Geistern besessen gewesen / von den Zauberern bald Rath gethan worden / entweders durch Verstand / den sie mit dem Satan hatten / oder wann man etliche Opffer oder Abgöttereyen / die der Satan selbst gebotten hat / getrieben.

So wollen wir derwegen nun schliessen / daß die Zauberer durch Hülff des Satans beschädigen und verletzen mögen / zwar nicht alle / sondern allein diejenigen / welche GOTT durch sein geheim Urtheil darzu gestattet und übergibt / die seyn nun from oder böß / zwar die einen zuzüchtigen / die andern zuverderben; auff daß er in seinen Außerwehlten seinen Seegen vermehre / wann er sie treu und standhafftig hat erkandt und befunden.

Auch zum Uberfluß beyzubringen / daß die Zauberer durch ihre verfluchte Beschwerungen / Greuel und Opffer der Raach GOttes Diener seyn / welche ihren Willen in des Satans Willen ergeben / und ihre Hände ihm darleihen / will ich eine gar frembde Historie / welche publicirt und noch in frischer Gedächtnüß ist / hierzu einführen.

Im Hertzogthum Cleve / nahe bey der Burg von Elten / worden im 1538 Jahr auff der Land-Strassen beydes Reuter und Fußgänger sehr geschlagen und die Wagen umgeworffen: Und da sahe man anderst nichts / dann eine Hand / welche man Ekerckene nennet. Endlich fieng man eine Hexin / welche sich Sybilla Dinscops nandte / die daselbst herum wohnte; Und nachdem dieselbe verbrennet worden / hat man dergleichen Unfuhr auff der Strassen nicht mehr gesehen.

Daraus dann leicht zuschliessen / daß die Hexen und Zauberer / wann sie ihr Handwerck mit Hülff des Sathan treiben / grosses Ubels können anstifften und verrichten / und dasselbe durch gerechte Zulassung GOttes / der sie wie Hencker brauchet: Dann die Weißheit und Gerechtigkeit GOttes macht allezeit dasselbige gut / was der

Mensch

enſch böſe machet. Und gleichwohl ſiehet man / daß die Zauberer
ne Kranckheit können benehmen / dann die ſie durch Zauberwerck
ben verurſachet / auch ſie nimmer benehmen / daß ſie nicht die Seel
letzten und beſchwerten / oder ein anders Unglück ſtifften.
Nun wollen wir ferner handeln / ob es billich und zuläßlich ſey / um
haltung oder Wiederbringung der Geſundheit die Zauberer und
holden zubeſuchen / ſie Raths zufragen oder zubrauchen. Deßglei-
n laſſet uns auch darbey dieſe Frag nicht vergeſſen / ob es in ihrer
acht und Händen ſtehe / Gunſt zuverſchaffen / ſchöne Geſtalt / deren
heßliche Weiber ſo faſt begierieg ſeyn / zugeben / oder Wolluſt /
ürdigkeit / Ehr und Reichthum / deren halben mehrentheils Men-
en ſich in Verderben ſtürtzen.

Das XVIII. Cap.

b die Zauberer mit ihrer Kunſt / vermögen der Leute Gunſt / Schöne / Würdigkeit / Ehr / Reichthum / Künſte und Geſchicklichkeit / oder Fruchtbahrkeit zu Wege zubringen?

DAs fürnehmſte / welches die armſeligen Leuth auff den ſchlupfferigen Abfall und Verſtürtzung des Wegs des Verderbens verführet / daß ſie dem Satan ſich verloben und er-
en / iſt die verkehrte Meynung / die ſie ihnen ſelber geſchöpfft / als
ne der Teuffel den Armen Reichthum / den geplagten Ruh / den
chwachen Macht / den heßlichen Schöne / den Unverſtändigen Kunſt /
Ungeſchickten Geſchicklichkeit verſchaffen / die Verachteten zu Eh-
und Gunſt hoher Perſohnen bringen.
Und gleichwohl ſiehet man augenſcheinlich / daß keine armer / kei-
trübſeliger keine verhaßter / verachteter / ungeſchickter und mehr
lagter Leute ſeyn / als dieſe Teuffels-Ergebene / maſſen wir vorhin
ches erkläret haben.
Auff ſolche Meynung erzehlet Plutarchus, daß die Königin Olympi-
des Alexandri Magni Mutter / als ſie gewarnet worden / wie ihr
mahl König Philippus aus Macedonien / dermaſſen gegen einer
ngfrauen verliebt wäre / daß er ſich ſtellete / als wurde er kranck dar-
r werden / und ihr darbey angezeiget ward / daß ihn die Jungfrau
verzaubert hätte / da begehrte ſie daß ſchöne junge Menſch zuſe-
: Nachdem ſie nun ihre fürtrefliche Schöne und liebliche anmü-
ge Gebärden wohl beſchauet gehabt / entſetzt ſie ſich vor Verwunde-
ng ſelbſt darauff / und fügt ihr deßhalben gar nichts verdrießliches
? Sondern ſagt: Nun ſehe ich wohl / was meinen Gemahl ver-

zaubert und verblendet hat: Nemlich diese verwunderliche Schön und Holdseligkeit/ welche auch die Götter zur Liebe solte verreitze und verzaubern. Und zwar/ gründlich darvon zureden/ alle die Sch re/ die man in dieser Welt und seinen Theilen siehet/ sind scheinend Strahlen der göttlichen Schöne; auch kan man nirgend her d Schöne bekommen/ dann von dem einigen schönsten Guth/ unser GOtt. Derwegen hat man nie keine Zauberin oder Hexen gesehe welche durch Zauberwerck/ Seegen oder anderst vermöcht hätte/ i Angesicht schön gestalter zumache oder zur Lieblichkeit zu entstellen sondern vielmehr im Wiederspiel pfleget man noch Sprichtwo Weise zu sagen? Heßlich und scheußlich wie eine Hexe und Unholt Ja der beruhmte Philosophus Hieronymus Cardanus, der für ein grossen Zauberer ist gehalten worden/ schreibet/ er habe diß wahrg nommen/ daß ihm nie kein Zauberer noch Zauberin zu Gesichte ko men/ der oder die nicht scheußlich oder heßlich außgesehen hätte: deßhalben nicht zu verwundern/ daß sie männiglich so verhasset sey Angesehen/ weil ja die Heßlichkeit vom Hassen den Nahmen h Darumb nicht unfüglich die Teutschen solche scheußlich Gesinde/ U holden heissen/ als dem niemand hold seyn/ auch es niemand holds lig seyn kan.

Belangend sonst diesen Cardanum, daß er für einen Zauberer v dacht war/ hat fürwahr keinen Unfug: Ja Betrachtung/ weil er do selbst geständig/ sein Vatter sey ein grosser Zauberer gewesen: Ja selbst bekennet schrifftlich von sich selber/ er habe verzucket und in E si sein können/ wann er gewolt/ welches sich noch etwas mehr hina lauffet/ als was sein Vatter gethan hat.

Er meldet auch/ die bösen Geister sein gantz garstig und stincken auch stinck der Orth/ da sie sich mehrentheils halten und versamble daher glaube ich/ sey entstanden/ daß die Alten die Zauberin und U holden Fœtentes, Stinckböck und Stanckhämmel/ und die Gascon Fetilleres genandt haben/ wegen ihres garstigen unflätigen G stancks/ welcher/ wie bey mir vermuthlich/ herkompt von der schä lichen geilen Vermischung und Rämmelung mit den Teuffeln; n gläublich/ zu solchen fleischlichen Wüsten handeln/ vielleicht eines henckten oder sonst Leibes-sträflich hingerichteten Galgen-Aaß C per und Leib annehmen und brauchen. So ist auch für sich selbst Sprichwort hiervon/ daß man sagt: Er stinckt von Geilheit wie Bock: Und die Hexen und Hexenmeister/ wann sie dem Satan Ehren beysammmen kommen/ pflegen ihn auch in Gestalt eines st ckenden Bocks für Heyligthumb im Hindern zuküssen.

A

Auch hat D. Johann Weyer gleichfalls wahrgenommen/ daß um
an den besessenen Leuten gemeiniglich ein scheußlicher Gestanck
rege: Und wiewohl Hippocrates vermeinet/ die Besessenen wür-
mit der fallenden Sucht überfallen; Jedoch gestehet er auch/ daß
u stincken pflegen: Darauß abzunehmen/ woher die Weiber/ ob
wohl von Natur viel einen süssern Athem dann die Männer ziehen/
h durch Beywohnung und Znhaltung des Satans über ihre Na-
lichkeit unflätig/ wüst/ garstig/ abscheulich und stinckend werden.
Betreffend sonst der Lust/ den sie in der fleischlichen Vermischung
hen/ und zu denen/ die sie zu Bulern erwehlet/ tragen/ haben wir
ben durch vieler überzeugten Unholden Bekäntnüssen erwiesen/
sie gleichfalls bejahen/ sie in Pflegung solcher Schande mit dem
tan nicht grossen Lust und Ergetzlichkeit fühlen/ sondern daß mit
tem Unlust von ihm abgezogen werde: Angesehen/ daß sie/ wie sie
ennen/ weiß nicht/ was für einen kalten Saamen letztlich empfin-
; wird also der böse Geist seinem Gebrauch nach auch dißfalls lü-
hafftig befunden.
Ja der Inquisitor Sprenger schreibet/ er habe viel Unholden ver-
heilen helffen/ welche alle ungefragt bekandt/ daß sie mit dem Sa-
sich copuliret haben: freylich auß kitzelichter Lust/ wiewohl her-
ch etliche/ wann sie den unlustigen Außgang bedacht/ solches von
böfen Geistern nicht so fast mehr begehret haben/ da es aber die
ufel für sich selber gutwillig gethan. Wie können ihnen auch sol-
scheußliche Buhler angenehm seyn/ welche sie Tag und Nacht pla-
/ wann sie das geringste in ihrem Dienst übersehen?
Anlangend Gnade und Gunst/ die man bey den Leuten hierdurch
erlangen vermeinet/ siehet man das Wiederspiel/ daß man solch
ufels-ergeben Gesind auffs äusserst wie Todt-Feinde scheuet und
set. Und fällt mir jetzt ein/ daß der beruffene Zauberer Trois E-
elles Manseau, als ihn der König vor sich fordern lassen/ seiner
anst Gunst zu schaffen/ ein Meisterstück hat wollen erzeigen/ welches
ch den König vielmehr erschrecket und verwirret gemacht hat. Deñ
machte die Gelencke in einer güldenen Ketten solcher seltzamen
eise von weitem heraus gehen/ daß sie in seiner Hand/ wie sie ein
sehen hatte/ sich erstreckten/ und gleichwohl die Kette nachgehends
erall gantz befunden ward. Darüber der König ihn hinaus zu ge-
befahle/ und wolt ihn hernach kurtzumb nicht mehr sehen/ also
ß an statt grosser Gnaden/ ihm sein Recht gethan ward/ und von
m Provost de Lhostel wie ein Zauberer/ immassen oben gedacht/ ge-
htet ward.

Be-

Belangend die Würde und Ehre/ so erfähret man/ daß kaum ve
ächterlichere und abscheulichere Leute anzutreffen/ als das Zaube
Geschlecht. Auch lesen wir in den Büchern Samuels/ dessen die H
bræer wohl wargenommen/ da GOtt also redet: Wer mich ehr
den will ich ehren/ wer mich verachtet/ den will ich veracht mache
Dis ist keines Menschen Rede/ sondern GOttes Stimme und U
theil/ welches viel gewisser ist als alle Uberweisungen und Demonstr
tiones in der gantzen Welt. O wann die Leute/ welche nach Ehre st
ben/ diese Geheimniß und diesen göttlichen Bescheid recht vernehm
und verstünden/ O wie würden sie die Ehre GOttes erheben/ sie su
und fördern/ damit sie ewigen Ruhm davon trügen/ O wie würd
sie sich scheuen und fürchten/ GOtt zu unehren und zu verachten/ d
mit sie nicht verachtet und geschändet würden.

Der Historicus Svetonius schreibet/ daß Nero einer der grösseste
Zauberer in der gantzen Welt gewesen sey/ und alle Religionrn ve
achtet habe. Ist aber je einer mehr verachtet/ geschändet/ und gre
licher/ als er/ gestraffet worden? Denn GOtt stürtzte ihn nicht
lein in der Blüthe seines Alters von der hohen Stelle/ dahin Er i
hiebevor/ ehe er ein Zauberer worden/ erhöhet/ sondern ist auch v
allen seinen Freunden/ Hoff-Leuten und Soldaten verlassen/ und en
lich auch folgender gestalt condemniret worden: Daß man ihn ga
nackend und bloß mit Stecken schlagen/ wie einen zum Tode veru
theilten Knecht/ so viel und lang abzumatten und zu bastiniren/ b
er den Geist aufgebe. Diesem greulichen Todt nun vorzukomme
drang ihn die Verzweifelung/ sich selber zu tödten.

Aber was grössere Verachtung/ abscheulichere Unehre/ Schan
und Schmaach/ oder verfluchter Teufels-Wercke kan man einbilde
als diese/ dazu sich die Zauberer gebrauchen lassen/ da sie gezwung
werden/ den Satan in Gestalt eines stinckenden Bocks anzubeten/ u
ihn an Orthen/ so Zucht halben nicht zu nennen noch zu schreiben/
küssen? Welches so übermässig diß Gesinde/ welches so hoch na
Ehren strebet/ zu Schanden erniedriget/ daß es mich gantz unglau
lich ankommen wäre/ wenn ich es nicht in Urgichten und Uberweisu
gen unzählicher zum Tode verurtheilter Zauberer hätte gelesen.

Hie möchte einer sagen: Sind doch von Sylvestro den Andern a
biß zu Gregorio dem Siebenden inclusivè alle Päbste Zauberer gew
sen/ und also durch Zauberey zur Päbstlichen Würde kommen/ w
wir in den Historicis Nauclero und Platino zu lesen finden. Dara
antworte ich: Daß der Cardinal Benno, welcher die zauberischn
Päbste in seiner Historie auch verzeichnet/ nicht mehr dann 5 Päbs
si

et / als nemlich : Sylvestrum den Zweyten / Benedictum den undten/ Johannem den Zwantzig- und Ein und Zwantzigsten/ und gorium den Siebenden. Noch setzet Augustinus Onuphrius der mit und Kämmerer der Pabstes, welcher sonst aus der Vaticani- n Liberey und uralten Registern der Päbste Leben hat zusammen hrieben/ nicht mehr dann zween/ als nemlich Sylvestrum Secun- n und Benedictum Nonum. Und gleichwohl ward Benedictus des östl. Stuhls/ darauff er durch Gunst zweyer Vetter / so Päbste en/ gekommen/ entsetzet.

Betreffend dann den Sylvester/ der sonst Gilbert hieß war er ein nch von Fleury am Fluß Loyre in Franckreich/ der in seiner Ju- o so wohl studiret hatte/ daß er des König Roberts in Franckreich/ Hertzogs Lotharii / und Kayßers Otto des Dritten Pædagogus d/ welche Fürsten auch zur Päbstlichen Würde ihn befordert ha- / und nicht der Satan / wie seine unzehliche Zauberburß ihnen men lassen Und gleichwohl hat es den Sylvester gereuet/ daß er Zauberey umbgangen/ und in seinem Todt-Bette begehret / ihm Zunge außzuschneiden/ und die Hände abzuhauen / welche dem sel geopffert hätten. Er bekandte auch/ daß er nicht ehe dem Teu- ch verlobt gehabt/ denn nachdem er Ertz-Bischoff zu Reins wor- wäre.

So stehet nun zu schliessen/ daß alle Gewalt/ Ehre und Würde von ottes Händen herkomme/ und daß GOtt denjenigen/ die Hoffnung Vertrauen auff ihn setzen/ die wahre Genüge/ die gewisse Erge- g/ und die unabnehmliche Wollust durch seinem Geist/ so die rech- Ruhe ist/ schencke und gebe. Von welcher wahren Lust die mensch- en Geister/ so der Satan eingenommen / nie kein einiges Fünck- haben empfunden/ sondern werden unauffhörlich an ihren See- greulich und schrecklich gemartert/ zernaget und geplaget.

Anlangend ferner den Reichthum/ da ist wohl kundbahr/ daß gros- Schätze in der Welt verborgen stecken / und daß dem Satan die rther/ da sie liegen/ unverborgen seyn/ wie dann solches für sich sel- gewiß ist. Nichts destoweniger darff ich diß sagen / daß nie kein berer oder Unhold einen Gülden mit Zauberwerck habe gewon- / immassen sie selbst hierin überein stimmen. Sondern man sie gemeiniglich/ daß die Reichen/ so auff Zauberey sich legen / damit ch noch mehr bereichern/ zu armen Tagen sind gerathen/ und daß so arm sind/ arme Schelme ihr Lebenlang geblieben.

Und warumb solten sie zu Reichthum kommen/ so doch gewiß ist/ auch die zeitlichen Güter in der heiligen Schrifft/ ein Segen und

Be-

Benedeyung heissen? in Erwegung/ weil sie GOtt außtheilet. A
solche Meynung sagt Jacob zu seinem Bruder Esau: Nim hin d
Segen/ denn mir der Herr gegeben hat/ als er ihm etliche seines V
hes verehrete/ welches ihm GOtt in seinen Schweiß und Arbeit
benedeyet hatte.

Aber/ wann sie so hoch auff die Schätze pochen/ warumb theilt d
der Satan nicht seine verborgene Schätze der Erden unter seine D
ner aus? Warumb läßt er sie Hungers sterben/ und armseelig
Brodt betteln? Da muß man wohl sagen/ daß es GOtt nicht gefa
und daß der Satan ihrer kein Gewalt habe; Sonst wo ihm ande
wäre/ stünde zu vermuthen/ er würde viele Menschen damit in
Nätz bringen.

Und damit ich dieses mit einem Exempel bezeuge/ ist zu Toulo
im Jahr 1558 ein sehr erfahrner Medicus gewesen/ Ogier Ferrier
nandt/ der ein sehr wohl erbauetes und wohlbelegenes Hauß bey
Bursch bestanden/ und dasselbe bey nahe um nichts/ dieweil es
Gespenstē und Ungeheur nicht sicher noch geheim war/ aber er bek
merte sich gleich so wenig darumb/ als der Philosophus Athenodor
der auch zu Athen in einem öden/ und wegen eines Geistes unbewo
tem Hause/ sich nicht zu wohnen scheuete: Als nun dieser Artzt sol
Dinge hörete/ die ihm gar frembd fürkamen/ auch vermerckte/
man nicht sicher in den Keller gehen/ noch bißweilen unangefoch
schlaffen möchte/ da fiel ihm ein/ wie damahls ein junger Student
Portugal allda studirete/ der an eines jungen Kindes Nägelein a
hen konte/ was in einem Hauß und Ort verborgen wäre/ den ersu
er/ welcher auch seine Kunst brauchte: Da sagte das Töchterlein/
es gefraget ward/ es sehe ein Weib gantz herrlich und reichlich
güldenen Ketten/ Geschmeiden und Kleynodien geschmückt/ w
ches bey einem Pfeiler eine Kertze in der Hand hielte. Der Stud
sagte alsobald zum Doctor, daß er bey dem Pfeiler im Keller gra
liesse/ so werde er einen Schatz finden. Wem war besser zu Muth
dem Artzt? der ließ graben: Aber/ als es nun an dem war/ daß
vermeynte den Schatz zu erheben/ da erhub sich ein solcher gran
mer Wind/ daß er nicht allein das Licht außbliese/ sondern durch
Lufftloch des Kellers so ungestüm wischte/ daß er zwo Klafftern Ma
zinnen an des Nachbarn Hauß nieder warff/ davon ein Theil
das Vorgebäude am Hause fiel/ welches ein Weiblein so weit ber
ret/ daß es ihren Krug/ den sie voll Wassers trug/ aus der Hand sch
und zerbrach/ und das ander Theil durch das Lufftloch in den Ke
fiel/ von derselben Zeit an/ hat man den Geist in keinerley Ges
m

br gespühret. Folgendes Tages/ als man den Studenten dieser achen verständiget/ sagte er/ der Geist hätte den Schatz mit ihm weg-getragen/ und nehme ihn Wunder/ daß er den Hauß-Wirth/ nlich den Doctor nicht verletzt noch beschädiget hätte. Dieser Me- us hat mir zween Tage hernach/ welcher war der 15 Decembris/ no 1558 diese Geschicht erzehlet/ und an den Ortl/da es geschehen/ ühret/allda ich bey schönem hellem Himmel/wie dann die Halcyo- che Tage seyn/ aller Umbstände wohl habe wahrgenommen/ wie Zinnen den Vorschuß an einem Laden hatten zerschlagen.

Die alten Hebræer waren der Meynung/ daß diejenigen/ welche e Schätze in die Erde vergraben/ und sonderlich die/ so sie mit un- echten Händeln zu wege gebracht haben/ umb ihre Gottlosigkeit ihren Schätzen die Verdamniß und grosse Plagen unterworffen/ d GOttes Angesichts beraubet seyn müssen. Auch schreiben sie/ es e deßhalben in Salomons Sprüchen ein Fluch wieder die/ so die chätze verbergen zum Verderben.

Philippus Melanchton erzehlet bey nahe eine gleichmässige Histo- / wie ein Thurm zu Magdeburg 10 Personen hat erschlagen/ als einen Schatz/ den ihnen der Satan angegeben/ nachgegraben.

Und Gregorius Agricola schreibet im Buch von den Geistern un- der Erden/ daß zu Annaberg in einem Bergwerck/der Rosenkrantz nandt/ ein Geist/ in Gestalt eines Pferdes/ zwölff Menschen getöd- habe/ also daß man gedrungen gewesen/ von dieser Gruben abzu- sen/ wiewohl sie über die massen Silberreich gewesen: Aber die sach dessen war/ daß die Zauberer durch Hülffe des Satans solche unden hätten.

Ich habe auch von einem Leoner, der nach der Zeit Cappellan der aupt-Kirchen zu Paris zu unser lieben Frauen geworden/ vernom- en/ daß er und seine Gesellen durch Zauberey einen Schatz zu Ar- eil bey Paris haben außgespehet/ auch so weit damit kommen/ daß ihn nun ergraben gehabt/ indem aber der Pfaff/als der Allerbegie- gste/ das Kistlein/ darin der Schatz verborgen lag/ zu erheben vor- m/ ward es ihm gleichsam unter den Händen durch einen ungestü- en Wind hinweg gerücket/ und fiel ein gut Stück von einer Mauer ff ihn/ davon er noch biß auff den heutigen Tag hincken muß.

Auch ist nicht so gar lange/ daß ein Priester von Nürnberg/ als er it Zuthun des Satans einen Schatz gefunden gehabt/ und nun an m gewesen/ daß er die Kiste erbrechen wollen/ das Hauß über ihm gefallen ist/ und ihn nebst den Schatz hat vergraben.

Es ist zwar nichts neues/ durch Zauberey Schätze zu suchen/ dan auch die Kayserl. Gesetze dessen gedencken/ da sie setzen: Die Schätz gehören demjenigen nicht/ qui puniendis sacrificiis, aut alia quavis a te prohibita scrutatur; dis sind des Gesetzes eigentliche Wort Verbiethet auch eben dieser Ursach/ bey dem Kayser umb Begnäd gung/ Briefe und Permission/ in eines andern Gebieth Schätze graben/ anzulangen.

Ich habe auch von einem Practicanten zu Lyon gehöret/ (welche ich gleichwohl nicht wil nennen/ unangesehen/ daß er bey guter Ge schafft sich offt dessen öffentlich hat hören lassen) daß als er auff ei Zeit samt seinen Gesellen außgangen gewesen/ einen Schatz zu b schweren und zu suchen/ und zu graben angefangen/ eine Stimme g höret habe/ gleichsam eines Menschen der nahe darbey/ da sie suchte auff dem Rade lag/ die sehr schrecklich gelautet und geruffen: Fan die Diebe/ fangt die Diebe. Davon sie alle dermassen erschrocken/ d sie die Flucht genommen/ und in einem Augenblick sind die bösen G ster da gewesen/ ihnen nachgejaget/ und sie biß ins Hauß/ daraus gangen/ tapffer geschlagen/ und folgends ins Hauß so schrecklich h umb gefahren/ daß der Hauß-Wirth vermeynete/ es donnerte. S der Zeit hero habe er verschworen/ die Tage seines Lebens nimme mehr kein Schatzgraben nachzugehen.

Aus oberzehlten Geschichten siehet man nun/ daß die bösen Geis kurtzumb nicht wollen/ oder gründlicher davon zu reden/ GOtt nic zugeben wolle/ daß die Leute durch solche Mittel zu Reichthumb g langen sollen.

Gleichermassen/ wie die alten gelahrten Hebræer gelehret habe daß die ungerechten Schätz-Verderber bey ihren Schätzen gequä werden/ und daß deshalben die Quaal-Geister ihnen die Schätze d ren/ die sie quälen/ nicht gerne nehmen lassen. Also lehren sie auc daß die/ so mit Unwillen/ Ungedult und Verdruß/ aus einer von u sinniger Liebe selbst gemachter Unrichtigkeit hin gestorben/ ihre H und Marter in ihrem Grabe/ oder umb ihre Todten Gebeine heru haben/ auff daß/ nach göttlicher Gerechtigkeit/ ein jeder in diese darin er sich vergriffen/ gestrafft werde.

Was darff man sich auch so fast der Geld-Verblendung und ab witziger Schätz-gierigkeit des gemeinen Volcks verwundern/ so do die Alchimistischen Feurblaser mehrentheils wann sie sehen/ daß dem Philosophischen Wunderstein nicht zukommen können/ bey d Geistern/ die sie familiar und geheim nennen/ sich Raths erholen/ un mit ihnen eine Vergleichung treffen.

Ab

Aber ich habe von dem vornehmen Laborirer Constantino gehöret/
elcher für den Geschicktesten in der Pyrotechny und metallischer
unst in Franckreich angesehen/ und deshalben bey uns wohl bekant
/ daß er Gesellen gehabt/ welche wann sie lang ohne Hoffnung ei-
ger Fruchtbarkeit geblasen gehabt/ zuletzt den Teufel umb Rath
fragt haben/ ob sie mit den Sachen recht umbgehen/ und ob sie ein-
ahl zu dem rechten Zweck werden gelangen? Den habe er mit dem
igen Worte/ arbeitet/ ihren Bescheid gegeben; dessen diese Koh-
-Verderber und Blasebälge wohl zufrieden gewesen/und gemeynt/
sind mächtig wohl daran/haben derowegen noch mehr Asche gema-
et/ und geschürt/ und so lange sufflirt, biß sie alles zu nichtes haben
ltipliciret, wurden auch noch an dem Lapide Plosfauffico auffzu-
sen haben/ wann sie gedachter Constantinus nicht davon abgemahn-
t hätte/ und sie erinnert/ daß der Satan pflegt zweifelhafften Be-
eid zu geben/ und dis Wort/ arbeitet/ nichts anders auff sich trage/
nn daß sie der Alchimey müssig stehen/ und auff sonst ehrliche Ar-
t und Kunst ihre Mühe und Fleiß wenden sollen/ darmit sie sich er-
ren und außbringen mögen. Sintemahl es eitel Affenwerck ist/
so kurtzer Zeit vermeynen/ Gold nachzumachen/ so doch die Natur
hl tausend Jahr dazu bedarff; desgleichen aus Betrachtung/weil
ht ein jeder darzu genaturet ist/ noch in einem gantzen Lande kaum
em die Gabe bescheret.

Ebenmässigen Bescheid soll man auch denen/ welche Geschicklich-
t/ gute Künste und gelehrten Verstand durch teufelische Meister-
cklein vermeynen zu wege zu bringen/ wiederfahren lassen. Arbei-
/ heist es/ Travaillez, oder/ wie es unsere Alten außgesprochen ha-
n/ Trefueilles, wachet/ sein munter und unverdrossen zur Arbeit.
d wie Lucilius sagt: Noctes vigilate serenas; Hencket die Nacht
h an den Tag/ denn wachen den Tag längern macht/ und der Tag
lziehet und macht/was die Nacht in der Welt betracht. Darneben
et auch das fürnehmste nicht hinten an/ruffet GOtt darzu ernstlich
daß Er sein mildes Gedeyen/ wolle zur Arbeit gnädiglich verley-
. Dessen uns auch Salomon zu Anfang des Buchs der Weißheit
nnert/ allda er männiglich herbey ruffet/und das schönste Geheim-
über alle Geheimnisse/ auch das rechte Mittel/ Weißheit zu erlan-
/ erkläret. Nemlich: Man soll sie auß Hertzengrund von GOtt
ehren und bitten/ auff Ihn halten und trauen/ und Ihn nicht ver-
en. Er hänget auch sein Gebet hinan/ welches er darum zu dem
Ern hat gethan.

Auch hält Moyses Maymon für einen unzweifelhafften Beweiß-

thumb/ der Mensch könne die himmlische Weißheit/ welche den Ve
stand auf gute Künste und die sittliche Tugenden nach sich ziehen/ nu
mermehr vernehmen noch verstehen/ wañ er sich nicht/ wie Salom
lehret/ vor GOtt von Grund seines Hertzens / ohne einige Heuch
ley/ demüthiget. Nun haben wir aber droben erwiesen / daß kau
ungeschicktere/ albere und unverständigere Leute / als die Zauber
zu finden seyn/ die gemeiniglich rasend und wütend darvon sterb
auch nicht weniger bey Sinnen sind/ denn wenn sie der Satan in
ner Gewalt hat.

Will man denn sagen/ der Satan sey gantz klug/ und wisse deßh
ben viel/ weil er lang gelebet/ und viel erfahren hat / immassen
Augustinus davon redet/ auch solches das Werck selbst mit sich br
get/ daß die Teufel auff alles dasjenige/ was hie auff Erden geschi
gar genaue Achtung geben/ und die allergeringste Sünde auch ob
viren/ ja auch der Heiligen Wandel und Leben gar fleissig auffm
cken/ damit sie nur etwas zu tadeln und zu verlästern wissen. Da
ich zuforderst wohl zugeben/ sie wissen die Kräfte der Kräuter/ der
tallen/ der Gesteine und der Thiere/ deßgleichen die Bewegung
Wirckung des Gestirns: Aber dis sage ich auch darbey/ daß ihr e
ger Zweck sey/ die Menschen in stetem Irrthumb und groben Un
stand/ als der einigen Grundsuppe alles Ubels und Unglücks/ zu lei
und zu behalten; dahero narren sie allezeit ihre Diener mit Bet
und Lügenwerck/ oder mit zweifelhafftem Bescheid/ welches denn
Satans Tiranney an den Tag giebt. Sintemahl dis der Tyran
Brauch ist/ daß sie ihre Unterthanen mit äusserstem Unverstand/
berkeit und Bestialität pflegen zu erhalten/ weil sie vor allem hoch
sorgen/ die Augen möchten ihnen auffgehen / und dahin sinnen
trachten/ sich solches Halß-Herren zu erledigen.

Nun/ wann ihm dann also/ wie es dann in der Warheit ist /
der Teufel keinen reicher machen/ noch mit Schätzen begaben /
ihm der Leute Gunst schaffen/ noch ihn mit Wollust ersättigen /
mit grosser Kunst versehen/ sondern allein wieder die Gottlosen /
darzu nicht wieder alle Rache üben kan: Was mag denn grö
Ubel seyn/ als für so kleine Ergetzung und Belohnung in dieser W
zu ewiger Verdammnis in der andern/ sich dem Feind des men
chen Geschlechts mit Leib und Seel zu eigen ergeben?

Aber ehe wir dis Capitul beschliessen/ will ich noch eine merck
Historie / so noch in frischer Gedächtniß schwebet / erzehlen:
kurtz verschienenen 1577 Jahrs/ im Monath Januarii / fand si
Blois/ als ich von wegen gemeiner Reichs-Stände auch da war

rnehmer Zauberer aus Savoyen/ der ließ sich einen Grafen nen-
/ und gleichwohl hatte er weder Knechte noch Mägde. Dieser
voyer präsentirete dem König eine Supplication/ die ward also-
d in dem geheimen Rath gegeben/ dieselbe hielte eine besondere
rheissung in sich/ nemlich die Früchte auff dem Felde also frucht-
r zu machen/ daß wie sonst der beste Bodem in Franckreich zwölff-
tig trägt/ also hundertfältig tragen müste/ und dasselbige allein
rch etliche gewisse Oel/ damit er den Saamen wolte netzen und be-
eichen: Erbot sich auch/ solches sofern zu lehren und zu weisen/ wo-
ne ihme der König den halben Zehenden wolte gönnen/ und er den
nig den übrigen halben Zehenden/ (wie er der Künstler fürgab) zu
nen unveränderlichen Eigenthum/ oder domino inalienabili wol-
machen und incorporiren. Er verhieß auch in gar kurtzer Zeit die
chenkunst einem zu lehren. Das Begehren ward vom geheimen
th angenommen/ und wurden Patenta an die Parlamenten abge-
tiget/ es zu publiciren und einzuregistriren/ wie ich dann auch Co-
m gen Laon gebracht/ und dieselbe vielen communiciret. Das Par-
nent zu Paris hat es nicht sonders hoch geachtet/ gleich wie auch
dere Parlamenten mehr: Aber meines Bedünckens/ solte man er-
ndt haben/ gefänglich nach ihm zu greiffen/ und ihn sein Recht auß-
hen zu lassen/ in Erwegung/ daß er warhafftig ein Zauberer gewe-
; Immassen durch einen Handel mit dem Commissario von Phi-
/ der Stände Secretario/ kundbahr worden/ als er ihm wolte zei-
n/ wie die Karten auch ungesehen zuerkennen wären. Denn zu al-
Fragen kehrte er sich zur Seiten gegen der Mauer/ etwas mit dem
ufel murmelnd/ und darnach nandte er erst die Karte/ die man zu
ssen begehrete.

Bey dieser Historie aber ist sonderlich wohl zu mercken/ wie der
atan die grosse Fruchtbahrkeit/ so im nachgehenden 1578 Jahr ge-
get/ und gröſſer/ dann keine in 10 Jahren zuvor gewesen/ ihm so
glistig habe zu nutz machen wollen/ auff daß er nur die Leute vom
ertrauen auff den Segen GOttes abwendig machte/ und ihnen da-
r einschärffte/ als ob er derjenige sey/ so fruchtbahre Zeit und Hun-
r zuschickte. Welches mich auch zu glauben verruhrsachet/ daß die
ufel auff ebenmässige Weise/ wann sie Ungewitter und Theurung
vor sehen/ alsdann den Zauberern einbilden/ daß sie die gewaltigen
Zeit-Bezwinger seyn/ welche die Theurung und das Ungewitter ma-
en und kochen können. Dahero auch Ovidius sagt:

Carmine læsa Ceres, sterilem vanescit in herbam,
Ilicibus glandes, cantataque Vitibus uva
Decidit & nullo poma movente fluunt.

Das

Das ist:

Durch des Beschwerens Fluch und Macht/
Wird es offtmahls so weit gebracht
Daß auch das schönste Korn vergeht
Und an statt dessen Unkraut steht;
Und ob sich gleich kein Lüfftlein regt/
Fällt ab was sonst der Eich-Baum trägt:
Dem Weinstock weiß er auch zu rauben
Die edelsten und schönsten Trauben.

Man möchte mir hiebey vorwerffen/ wie ich so kühnlich dem S
tan alle Macht/ sein Gesinde reich zu machen/könne abstricken/so do
männiglich diß für gewiß hält/ daß wann einer im Kartenspiel/
wäre mit Primen oder mit Flüssen/ alle Karten ungesehen zuvor ke
nete und wüste/ derselbe ohne Zweifel reich werden müste. Dara
antworte ich: Daß alle die/ so entweder von der Zauberer oder U
holden Verurtheilung geschrieben/ oder sie selbst verurtheilt habe
für eine gewisse Regel setzen/ und halten/ daß alles Gauckelwerck/ ve
schwinden wie der Wind/ die Possen Passa Repassa/ Augenblendu
gen und Handgeschwindigkeiten/ welches der Teufel die Leute bißwe
len unterweiset/ dieselben Lehrjungen nicht umb einen Gülden reich
machen/ sondern gehet ihnen nach dem Sprichwort/ da man sag
man habe nie keinen Gauckler noch Fechter durch seine Geschwindi
keit so viel gewinnen sehen/ daß einer ein steinern Hauß auffgebau
hätte/ sondern es gehet ihnen das Geld so geschwinde durch die Han
wie ihre Kunst.

Auch befindet es sich offt durch Urgichten der Zauberer/ daß an si
des Geldes/ welches ihnen der Satan zugestossen/ sie Stroh und H
in ihre Säcken und Taschen haben gefunden: hat also gleichfalß se
Gauckeley und Affenspiel mit ihnen getrieben/ wie sie mit andern Le
ten treiben/ wann sie einem eine Roß-Zeige für eine versilberte Kug
in das Maul vergauckeln. Was haben sie auch mehr/ wann sie scho
die Leute zum Lachen bewegen/ wiewohl sie es auch nicht bey allen v
mögen/ und daß sie die Zuseher also zu verwundern bringen/ daß
die Mäuler darob offen vergessen? Wie auff eine Zeit der offtbeme
te und wohlbekandte Zauberer Trois Eschelles that/ da er zu eine
Pfarrer vor allen seinen Gepfarreten sagte: Sehet mir da den Glei
ner/ der sich stellet/ als trüge er ein Breviarium bey sich/ und trägt do
nur ein Kartenspiel. Der Pfarrer solche Beschuldigung abzuweise
indem er will das Gebetbuch zeigen/ siehet er/ daß es ein Kartenspi
ist/ wie es ihm/ samt allen so gegenwärtig waren/ bedauchte/ wirfft d
rehalben das Breviarium wieder den Boden/ und gehet gantz besch
m

t zu Hause. Bald darauff kommen andere hinzu/ welche das Bre-
arium auffheben/ welches in ihren Augen weder Form noch Gleich-
ß von Karten hätte. Daraus wohl zu sehen/ daß viel Dings durch
erblendung und Affung des Satans zugehet/ wiewohl er doch nicht
ues jeden Augen kan also verfinstern und verdunckeln. Sinte-
ahl ja diese/ so zu Anfangs nicht dabey waren/ da der Zauberer der
dern Augen verglastert/ nichts anders dann ein Gebetbuch sahen/
die andern vermeinten Karten zu sehen. Gleiches begiebt sich auch/
nn ein gottsfürchtiger Mensch/ der auff GOtt sein Vertrauen se-
t/ zugegen ist/ da kan der Zauberer die Karten-Farben nicht derge-
lt/ wie obgedacht/ verkehren/ noch andere Gauckelungen und Ver-
ndungen in seinem Beywesen treiben.

Kurtz die Sache abzuhandeln/ wer wissen will/ was für einen Auß-
ng die Zauberer zugewarten habē/ der führe ihm nur das Ende der
nehmsten Zauberer zu Gemüth/ als des Simonis Magi, der von den
ufeln in der Lufft erhoben / hernach von ihnen ist herab gestürtzt
rden. Des Neronis und Maxentii, so die grössesten Zauberer un-
allen Käysern gewesen. Deren der erste / nachdem er gemercket/
ß ihm das Leben abgesprochen/ ihm selbst den Todt angethan/ und
andere sich selbst vorsetziglich ersäuffet hat. So ward die vortreff-
he Zauberin Jesabel/ die Königin in Israel von den Hunden ge-
ssen. Methodis der grosse Zauberer zu seiner Zeit in Norwegen/
rd vom Volck demembriret und zerrissen/ wie Olaus schreibt. Der
raff von Mascon/ dessen wir auch droben gedacht/ ward vor allem
ck vom Satan hingeführet/ daß er darnach nicht mehr gesehen
rden. Der Freyherr von Raytz ward wie ein ander Zauberer ver-
ndt/ auch sind unzählige andere Hexen und Zauberer verbrandt
rden.

Also mögen wir demnach aus gehörtem schliessen/ daß der Satan
tzumb für sich selbst nichts thun könne/ daß etwas tauge: Aber
rch göttliche Zulassung beydes Menschen und Viehe wohl schaden/
letzen/ tödten und morden könne. Und kürtzlich davon zu reden/
hts in seiner Macht hat/ dann Rächen und Straffen/ und dasselbe
zu über gewisse Personen/ wie ich dann droben von einem Prac-
anten habe Meldung gethan/ welcher mir selbst unverholen bekan-
daß wiewohl er dem Teufel sehr nachgehänget/ und vor ihm nim-
r keine Ruhe gehabt/ er ihn doch nie nichts gelehrt habe / noch je-
hls verschaffet/ daß er einen Gülden gewonnen hätte/ sondern alle
ne Anweisung ist gewesen/ sich tapffer und an männiglich / der ihm
sslösset/ zu rächen.

Nun hiervon genug. Jetzt lasset uns handeln / ob die Zauber
und Unholden jedermann ohn Unterscheid / oder einem mehr dan
dem andern schaden können. Dann mich selbst bedüncket/dieser Pun
sey in vorigem Capitul nicht gnug erkläret und außgeführet.

Das XIX. CAP.

Ob die Zauberer und Unholden einem mehr schaden könne
dann dem andern?

DJe Theologi erregen über dem Hexen-Handel viel
ley Fragen/ und unter andern auch diese drey: Fürs erst
Warumb die Zauberer ihres Schand-gewerbes keinen N
tzen oder Gewinn haben/und nicht darvon reicher werden? Fürs
dere: Warumb die Fürsten und Potentaten/ so einen Anhang v
Zauberern und Unholden auff ihrer Seiten haben / sich gleichwo
derselbigen nicht behelffen noch bedienen können / ihre Feinde du
deren Hülffe zu schlagen/ und zu erlegen? Fürs dritte: Warumb
diesen keinen Schaden zufügen können/ die sie verfolgen und straffe

Die erste belangend/ haben wir dieselbige in vorhergehendem
pitul außgeführet. Die andere betreffend/da berichten die Theolo
zu Entscheidung derselbigen Frage/ daß die Engel / welche GOtt
Erhaltung und Beschirmung der Könige/ Fürsten/ Regimenten u
Policeyen hat erwehlet und verordnet/ die Wirckungen und Krä
der Zaubereyen pflegen zu hindern/ und daß der Sieg in keinen
dern Händen/ dann GOttes/ stehe: Dahero Er/ der grosse und h
GOtt Zebaoth/ das ist/ der GOtt der Heerscharen / heisset; N
allein der Macht halben/ die Er hat über das Gestirn und die him
lischen Geister/ welche das himmlische Heer genant werden/ sond
auch von wegen der Gewalt / welche Er über der Potentaten H
und Krieges Volck hat. Darumb haben die Alten für eine unfehl
re Regel dis stets wahrgenommen/ daß wann zween Krieges-Für
zu Felde gezogen/ allezeit der/ so die Zauberer auff seiner Seiten
habt/ sey unten gelegen. Auch ist gewiß/wann ein Fürst bey dem T
fel sich seines Standes/ Regiments/ seiner Erben und Nachkomm
halben befraget/ geht er samt allen seinen Angehörigen jämmerlich
Grunde. Sintemahl GOtt mit eyferigen Augen darauff siehet/
darumb muß die Rache hernach folgen: Denn man soll nicht sag
wie der, so den ersten Psalm in folgende Reimen übersetzet hat:

Cumque viri nunquam Domino sit cura scelesti.

Das ist:

Weil GOtt nicht acht der stoltzen Strassen/
Drauff die Gottlosen sich verlassen/
Drum müssen sie samt ihren Thun
Vergeh'n und können nimmer ruh'n.

Welche Traduction etwas zu viel verführet ist/ dann meines Bedunckens solte mans also gegeben haben:

Cumque viro nunquam Domini sit cura scelesto,
Impia mens, gressusque atque improba facta peribunt.

Das ist:

Weil kein Gottloser recht betracht
Des grossen Schöpffers Wunder-Macht/
Und alle nur auff Strassen lauffen
Die lauter Spötter umb sich sieht/
Niemand sich umbs Gesetz bemüht/
Stürtzt GOtt auch den verdammten Hauffen.

Diese Uebersetzung bedünckt mich deßhalben annehmlicher/ weil sie dem 34 Psalm gemäß lautet/ allda folgende Worte zu finden:

Clara Deus semper defigit lumina Cœlo,
In scelus, ut nomen tollat ab orbe mali.

Das ist:

Des HErren Angesicht pflegt den zu wiederstehen/
Den die aus Frevelmuth viel Sünden hier begehen;
Und die gerechte Hand rott endlich solches Hauß/
Wann ihre Rach erwacht mit Strumpff und Stiele aus.

Ich könte hierzu mehr dann tausend Exempel anziehen / aber ich begnüge mich mit zweyen oder dreyen. Pompejus Magnus, welchem nicht so liederlich der Zunahme eines Großthätigen von dem streitbahrsten Volck ist wiederfahren / hatte auff seiner Seiten die gantze Römische Macht/ alle fürnehmste Heerführer/ Könige/ Fürsten und von Adel / und dreyssig Legionen an fünff oder sechs seines Feindes Julii Cæsaris, als er ihm die Schlacht liefern solte/ und gleichwol kam er in solche Noth/ daß sein Heer Hungers starb/ weil ihm das Meer und die Stäte zuwieder waren. Derohalben kam er/ aus Mangel Raths/ dahin / daß er beschloß / sich der Zauberer Hülffe zu gebrauchen. Hierzu führete man ihm eine Arcadische Vettel/ Erichtho genandt / zu / welche vor die grösseste Zauberinne ihrer Zeit gehalten ward/ wie im Luciano zu sehen. Aber was diß vor einen erbärmlichen Außgang genommen/ das weiß ein jedweder/ so nur etwas in Historien ist belesen. Und ist dieser Fall desto mehr einzubilden/ weil er

der Pompejus alle die Tage seines Lebens in allen Zügen und Feld Schlachten in Europa/ Asia/ Africa/ und noch weiter über das Mediterraneische Meer/ den Sieg davon getragen hat.

Gleichfalls was ist dem Ariovisto oder Ehrenvest der Teutschen Generaln Heerführer wieder die Römer begegnet? Hatte er nicht ein stattlich Kriegs-Volck von vier hundert tausend Mann bey einander/ damit er den Römern wohl grossen Abbruch hätte thun können? Nicht destoweniger/ als er die Zauberin in Teutschland (dann dis Land ist dieses Geschmeisses stäts voll gewesen) vom Sieg Raths fragte/ ist er gantz schändlich vom Julio Cæsare geschlagen worden. Wie dann Julius Cæsar vielleicht deßhalben stäts mehr Sieg gehabt/ weil er nichts auff die Zauberer/ Wahrsager und solch Gesinde hat pflegen zu halten.

Ich übergehe nun vorsetzlich viel mehr hierzu dienliche Exempel/ als des Neronis, Domitiani, und unzehlige anderer/ welche alle um gleicher Ursache Willen ein armseeliges Ende habe genommen. Jedoch kan ich eines fürtrefflichen Fürsten unserer Zeit/ zugedencken nicht umbgehen/ welcher/ als er durch unziemliche Mittel seines Feindes Lager hat wollen besichtigen/ und von einem Wahrsager den Außgang der Schlacht erkündigen/ hat ihm der Satan seinem Gebrauch nach ein zweiffelhafften Oraculischen Bescheid geben; Und als er nicht desselben/ seinem Verstand nach darauff gebauet/ ist er armseeliglich geschlagen und erlegt worden.

Ich habe auch von glaubhafften Orthen her verstanden/ daß als dieses Fürstens junges Herrlein todt kranck gewesen/ man bey einem Wahrsager damahls sich habe erkündiget/ wie die Kranckheit außschlagen werde; darüber derselbe geantwortet/ daß er der Sachen zu unverständig/ und man nach viel grössern Meistern dan er/ in Teutschland schicken müsse/ wann man um diese Frage wolle satten Bescheid wissen. Dann unter den Teuffeln und Zauberern findet man einen geschickter und tauglicher als den andern darzu. Nicht unlängst hernach kommen die frembden Zauberer/ aber was für einen guten Trost von Gesundheit sie immer gaben/ starb nicht destoweniger das Herrlein darvon? Gleichwohl sind auch die/ so sich darzu gebrauchen lassen/ der Straff nicht entgangen/ sondern darauff im Grunde in Verderben gerathen.

Wann aber sonst die Zauberer und ihr Meister/ diese Gewalt/ männiglich ihres Gefallens Schaden zu zufügen/ haben solten/ so könten ihrer Sage nach/ die König und Fürsten ohne einige Mühe gleichsam Spiels-Weise ihre Feinde erlegen und umbringen/ als wann sie entweder

der mit einem wächsernen Bild Puppenwerck trieben/ oder einen
eil in die Lufft schiessen / oder einen scharffes Wort außsprechen/ o-
: nur einen Wind mit dem Schwerdt machten. Aber das Wieder-
el bezeugen durch Erfahrung einmüthiglich alle Alten / daß ein
rst und Potentat / wann er auch schon alle Zauberer der gantzen
elt beysammen hätte/ kein frembde Fürsten und Herren / noch sei-
Feinde/ sie sind fromm oder gottloß/ tödten könte.
Und diß fliesset aus dem/ weil auch die Zauberer keinem/der sie als
uberer verfolgt und ihnen zusetzt/ schaden möge; wie solches auch
Augustinus und Sr. Thomas anzeigen: Deßgleichen auch die zween
tzer-Meister / Sprenger und Nider / so eine Anzahl Hexen zum
ur erkandt haben/ einmüthiglich bezeugen/ daß die Zauberin und
holden/ den Richtern/ Gerichts-Personen und Ampt-Leuten/ ob
uch schon die verruchtesten Buben in der gantzen Welt wären/mit
ner Beschädigung können zukommen. Inmassen dann etliche gantz
ntlich bekandt/ wie sie alles/ was ihnen zuerdencken und anzukom-
n möglich gewesen / zu diesem Ende herfür gesucht und gebraucht
en/ vermeinend einen der Richter auffzureiben und hinzurichten/
r sey ihnen nie möglich gewesen.
Auch kan ich solches selbst wahr machen mit den Interrogatoriis
r Frag-Stücken der mehrgedachten Johanna Herwilerin/darbey
selbst bin zu Gericht gesessen. Dann im sechsten Articul bekant
daß seid der Zeit / weil sie in des Richters und der Justici Hände
Gewalt kommen: der Teuffel keine Gewalt mehr über sie gehabt/
/ daß er nicht vermöcht/ sie aus dem Kärcker frey zu machen/ oder
st in andere Wege ihr das Leben zufristen.
Jedoch finde ich dargegen/ bey dem Sprenger und Daneo/ daß sie
reiben/ der Teuffel unterlasse keines weges nicht / seine gefangene
über und Unholden in der Hafftung zubesuchen/ mit ihnen zuspre-
n/ und ihnen zurathen/ nichts zuvermelden. Ja welches mehr ist/
en die Fessel und Springer von Händen und Füssen zubringen.
Wie man dann auch ein solches im Philostrato liesest von dem Apol-
io Thyaneo, welcher zu seiner Zeit für den grösten Zauberer ward
alten/ daß er zu Rom in der Gefängnüß in Angesicht der Gefan-
nen seine Eisen-Fessel habe vom Leibe gebracht; Deßhalben dann
yser Domitianus ihn über den gantzen Leib hat bescheeren lassen/
ie dann noch in Teutschland gebräuchlich ist) und wann man ihn
Gericht geführt/ gantz nackend außziehen lassen/ damit er ihm al-
Behülff benehme. Aber daß hätte ich nicht verstehen können / wie
zugienge/ daß der Satan einen Zauberer oder einer Hexin die Ei-

sen-Bande/ Fessel und Springer soll können ledig machen / und sie
auch nicht aus der Gefängnüß entledigen? Wo mich nicht Herr Jo
han Martin / Lieutenant in der Prevostey Laon/ dessen vergewisser
hätte/ daß er eine Unholdin von Saincte Preuve lebendig verbrennen
lassen/ welche/ als er sie gefragt/ warum sie nicht aus der Gefängnüs
sich entledigt habe/ Antwort gegeben/ daß sie wohl die Eisen abarbei
ten können/ aber nicht vermöcht habe aus der Oberkeit und des Rich
ters Hände zu entrinnen. Auch solches zuerweisen / hat sie nur da
Gesicht auff die ander Seite gekehrt/ und gleich die Eisen-Bande vo
den Armen gebracht; welches wahrlich unmöglich ist/ durch mensch
liche Macht zuwege zubringen.

Darum warnet Lambertus Daneus in seinem kleinen Dialogo vo
den Zauberern/ daß man die Unholden nicht allein in den Gefängnü
sen solle lassen/ damit sie nicht mit dem Teuffel sich unterreden / od
den Satan ihnen ein Zauber Stücklein zum Verschweigen/ nichts z
bekennen/ zustelle: Wie dann dieses Stücks sich viel Zauberer / s
um Mord oder andere Laster angeklagt worden / haben gebrauche
Und ich habe selbst ein erschrecklichs Mittel zum Schweigen in einer
mit Privilegy gedrucktem Buch gelesen/ welches ich zusetzen unterla
se/ damit keiner die geringste Ursach nicht habe/ aus dem/ so ich schr
be/ ihm einen bosen Vortheil zuschöpffen.

Noch ist auch dieses ein frembdes Stück / daß die Unholden un
Zauberer nicht ein Zährlein oder Trähnlein aus den Augen fliess
lassen/ wie schmertzliche Marter man ihnen auch zufüge/ und wie s
sie sich auch des Weinens gern wolten annehmen/ und darum die A
gen-Winckel mit Speichel bestreichen. Daher alle Richter in Teutsc
land wann sie diß mercken/ solches für eine hefftige Vermuthung od
violentam præsumptionem halten/ daß eine solche rauhe Vettel ei
Unholdin seyn müsse / sintemahl männiglich zu viel bekandt / w
sonst das Weibs-Volck ihres Weinens so gar milde und fertig sey.

Noch hat mehr gedachter Inquisitor Sprenger einer andern frem
der Sachen wahrgenommen/ daß eine Unholde / ob sie schon gefa
gen / den Richter zu Mitleiden und Barmhertzigkeit kan bewege
wann sie nur gleich zum ersten ihre Augen auff ihn werffen kan. U
solches zubewehren/ schreibet ebengedachter Author, daß er selbst ei
che Hexen unter Handen gehabt/ welche in der Gefängnüß nichts
ders vom Thürn-Hüter begehrt/ dann daß sie den Richter zuvor /
er mit ihnen redet/ sehen möchten. Und auff diese Weise/ sind alle d
selbigen Richter/ so von ihnen angeblickt worden/ einmahls so W
müthig worden / daß sie forthin ein Grausen und Abscheu sie zu v
da

ammen gewonnen: Ungedacht / daß sie hiebevor viel verdampt ge-
abt / die übelthätiges Verbrechens halben mit diesen nicht waren zu
rgleichen.

Aber in diesem stimmen sie alle überein / daß die Zauberer und Un-
olden keinem von wegen Gericht und Gerechtigkeit Beampteten
hädlich seyn mögen: Also daß auch die Scherganten / Stadt-Knech-
e / Häscher und Thürn-Hüter / ohn einige Scheu zu ihnen in ihre Kä-
ch gehen; Wiewohl etliche vermeinen fürsichtiger zufahren / und
reiffen sie hinterwärtig an / und heben sie gleich von der Erden auff.

Ist derwegen diß ein sonder göttlich Geheimnüß / welches die Rich-
er wohl erwegen solten / daß sie GOtt nicht allein wieder menschli-
he / sondern auch der boßhafften Geister Macht so ansehnlich unter
einem Schirm Hand hält. Darum lesen wir auch im Gesetz GOt-
es / daß zu den Richtern gesagt wird: Wann ihr richtet / so fürchtet
nd scheuet keinen Menschen: Dann das Gericht ist von GOTT
nd GOttes Gericht. Und Josaphat der König in Juda / als er den
Richtern ihr Ampt befiehlet und vorschreibet / spricht er: Gebt gut
cht auff diß / was ihr richtet: Dann ihr haltet das Gericht nicht den
Menschen / sondern dem HErrn / und er ist mit im Gericht; darum
asset die Furcht des HErren stäts bey euch seyn.

Ja es ist auch noch heutiges Tages im gantzen Orient das Gericht
o heylig geachtet / daß die Partheyen / so einander mit Recht fürneh-
nen wollen / nicht viel Scherganten / Büttel oder Gerichts-Bothen
rauchen / sonder der Kläger nimpt diesen / den er beschuldigen will /
ey einem Zipffel des Rocks / und spricht zu ihm? Höre / wir wollen
mit einander für das Gericht und die Gerechtigkeit GOttes tretten:
Darauff folget dann der ander / und höret die Klage an.

Auch halten die alten Hebræer darfür / daß die Engel GOttes / bey
den Gerichten gegenwärtig seyn: Ja Franciscus Alvarez schreibt /
daß in Morenland die Richter im Gericht den untersten Sitz einneh-
men / und über ihnen zwölff der höchsten Sitz leer und unbesetzt las-
sen / sprechend / daß dieselbigen der Engel Sitz seyn.

Man möchte hie einwenden / daß dannoch die gefangene Unholdin
in Ecstasey mögen verzuckt werden / und / wie auch droben vermeldet /
sich unempfindlich machen / und also die Richter darmit verwirren
und betriegen? Hierauff antworte ich / daß es unmöglich / sintemahl
sie der Urtheil und Straff nicht entrinnen mögen. Und hierzu will
ich noch diese Geschicht anziehen welche zu Cazeres bey Tholose sich
hat begeben. Daselbst war ein Unholde / welche / nachdem sie das be-
nedeyte Brodt zum Opffer getragen hatte / gleich darauff ins Was-

ser

ser gesprungen ist; und als man sie heraus geholffen/ hat sie bekandt sie habe das Opffer-Brodt vergifftet/ solches zuerfahren/ hat man für die Hunde geworffen/ die sind gleich darvon gestorben. Da sie nun ins Gefängnüß kam/ fiel sie in eine solche Ohnmacht/ daß sie länger dann sechs Stunde ohn einige Empfindnüß für todt lag; und als sie wiederam zu ihr selbst kam und auffstund/ ruffte sie/ sie wäre gar müde/ und sagte viel neue Zeitungen und frembde Mären/ von unterschiedenen weiten Orthen/ mit ihren guten Anzeigungen und Umständen. Aber nachdem sie zum Tode ward verurtheilet/ und jetzund zur Richtstäte hinaus solte geführet werden/ berufft sie den Teuffel und erinnert ihn/ daß er ihr verheissen/ einen solchen Regen zumachen daß sie kein Feur nicht fühlen solte; nicht destoweniger/ was er ihr auch zugesagt/ verzehrt sie das Feur so lebendig.

Und derhalben aus dieser Ursach/ sollen die Richter sich nicht scheuen/ wieder die Zauberer tapffer zu procediren; wie man dann etliche findet/ welche vor Furcht fliehen und zittern/ und sie kaum ansehen dörffen/ so doch die Unholden und Zauberer nicht das zehende Theil derjenigen/ die sie gern wolten/ tödten können. Und eines solches bezeuget F. Nider in seinem Buch/ da er schreibet/ daß ein Zauberer auff seine Frag-Stück ihm bekandt/ daß ihn eifer gebethen/ ihm seinen Feind zu tödten/ und er habe deßhalben alle Macht des Satans herfür gesucht und angewendet/ aber endlich ihm der Satan rund gesagt/ es wäre unmöglich daß er diesem schaden könne: Also siehet man/ daß die Zauberer keine Gewalt haben/ die schälck und bösen Buben zubeschädigen und zuverletzen/ es gestatte es ihnen dann GOTT sonderlich; wie solten sie dann diesen verletzen können.

Qui sedet in latebris & celsi numinis umbra?
Arx & perfugium, statuit mens conscia recti,
Et Spes certa DEus; hoc uno freta quiescit &c.
Nil metues unquam, terrores nocte ruentes
Ut frendant, stridant volitantes luce sagittæ,
Lethiferum tenebris ut pestis virus oberret,
Ut clara de luce lues mortalia tundat
Corpora, mille ruant dextris & mille sinistris,
Tela, nec attingent unquam minitantia mortem, &c.
Cum Tibi perfugium Deus est tectumque receptus,
Non Te mica mali attinget, non vulnera tectum;
Angelicas etenim præcepit stare cohortes,
Sollicitaque viis te semper mente tueri.

Das ist:

Der in dem Schutz des Höchsten ist/
Und sich GOtt thut ergeben?
Und spricht/ du Herr mein Zuflucht bist/
Mein Burg/ Hoffnung und Leben?

Der

Der du ja wirst erretten mich
Vons Teuffels Stricken gnädiglich/ etc.
Mit seinen Flügel deckt er dich/
Auff ihn soltu vertrauen/
Sein Warheit schützt dich gewaltiglich/
Daß dich bey Nacht kein Grauen/
Noch Betrübnüß erschrecken mag/
Auch kein Pfeil der da fleugt bey Tag:
Weil dir sein Wort thut leuchten:
Kein Pestilentz dir schaden kan
Die in dem Finstern schleichet:
Kein Seucht noch Kranckheit rührt dich an
Die im Mittag umbstreichet.
Ob tausend fallen dir bey Seit
Und zehen tausend ander weit/
Soll es doch dich nicht treffen/ ꝛc.
Weil der HErr ist dein Zuversicht/
Und dir der Höchst sein Schutz verspricht/
Und du ihm solchs vertrauest.
Kein Ubels wird begegnen dir/
Kein Plag dein Hauß wird rühren/
Dann er sein Engeln für und für
Befehlet dich zu führen/
Und zubehüten vor Unfall
Auff Händen tragen überall/
Daß kein Stein dein Fuß letze/ ꝛc.

In obgesetzten Worten der fliegenden Pfeil und umstreichender ist/ da legt das eine Wort Deber, der Hebræische Theologus Samon für einen Geist aus/ der Macht hat Nachts Schaden zu zufü. Und das Wort Cheteb für einen/ der bey hellem Mittag Scha thut; Jedoch lauret der Satan Nachts und Tags/ und thut woll chaden des Tags als Nachts: Wiewohl alle Alten überein stimn/ er habe Nachts mehr Gewalt. Gleich wie er zu Mitternacht alerste Geburth von Menschen und Vieh im gantzen Königreich Egypten umbrachte. Solches wird uns auch im 53 Psalmen angedeu da gemeldet wird/ die Löwen und wilde Thier ziehen in der Finnüß der Nacht aus ihren Höhlen/ daß sie nach dem Raub brüllen/ nn aber die Sonne auffgehe/ heben sie sich wiederum darvon; elches auch durch des Zoroastis Sprichtwort verstanden wird/ da sagt: Gehe nicht aus/ wann der Hencker für überziehet.

Gleichwoll soll man diß nicht dahin verstehen/ als züchtige GOtt ne Auserwehlten nicht auch; dann diß geschicht gar viel/ aber sols alles gedeyet ihnen zu grosser Ehren/ Nutz und Frommen: Wie dann diß mit dem Exempel Jobs daroben bewähret haben/ der

so gewiß gewust/ daß GOtt die/ so auff ihn trauen/ nicht verlasse/ daß er auch im gröſten Kreutz herauß gefahren und gesagt? Wann mich auch der Herr tödtete/ dennoch will ich auff ihn hoffen. Und Salomon im Buch der Weißheit/ als er von den Gottlosen redet/ welche die Gerechten umringen/ zusehen/ ob sie GOtt beschirmen könne/ spricht den Verfolgten diesen Trost zu/ daß die Gerechten durch einen kleinen Schmertzen/ aus viel Schmertzen und Kreutz dieser Welt erledigt werden/ auff daß sie des ewigen Lebens genieſſen. Welches ich deßhalben fleiſsig habe wollen zumercken geben/ in Ansehung/ daß der grosse Rabbi Moyses Maymon dafür hält/ es komme kein Kreutz noch Plag ohn vorgehende Sünde/ und kein Pein noch Straff/ ohn vorgehende Verschuldigung; welches eigentlich der Freunde Jobs Baldats und Eliphats Meynung gewesen/ die ihm auch dieselbe kurtz um einschwätzen und eindisputieren wollen; aber aus göttlichen Urtheil verworffen worden: Dann GOtt den Job angegriffen und geplagt gehabt/ wiewohl er ihm das Lob und Zeugnüß gegeben/ daß er fromm/ schlecht und gerecht sey.

Jedoch ist auch diß wahr/ daß solche grosse Plagen der Gerechten nicht sehr offt sich begeben: Dann wer ist der/ so dem Job gleich ist? Wer ist derjenige/ den man Gerecht heissen mag? Daher heissen solche Plagen und Anfechtungen Ruthen der Züchtigung und der Liebe.

Dann wiewohl St. Ambrosius sagt/ daß GOtt die Ubelthaten in dieser Welt deßhalben nicht allerdings ungestrafft hingehen lasse/ auf daß man nicht meine/ es sey kein GOtt/ oder er habe einen Lust zu den Ubelthätern; Und daß er sie auch nicht straffe/ damit man nicht in den Wahn gerathe/ als wäre kein Leben nach diesem mehr: Jedoch begnügt die Hebræer solche Ursach nicht/ sondern halten es für ein gewisse und unzweiffeliche Lehr/ daß diß Kreutz und Leiden/ welche den Frommen zustehet/ diene zur Bewehrung ihrer Standhafftigkeit und zu doppelter Vermehrung ihrer Glückseeligkeit und Seegen/ oder dienen für Reinigung in dieser Welt/ wegen der Sünden/ welche von den Allerheiligsten auch begangen werden/ damit sie nach diesem Leben einer vollkommenen Seeligkeit mögen genieſſen; Und hingegen/ wann GOtt zu Zeiten den Gottlosen Reichthum und Gnad wiederfahren lässet/ daß geschicht ihnen zur Belohnung für dieses/ daß sie bißweilen Gutes thun. (Dann so ein böser Gottloser Mensch auff Erdrich nicht/ von welchem GOtt nicht etwas zu seiner Ehr ziehen könte/ und der nicht etwan was Guts würckte:) Auff daß sie nach diesem Leben desto billicher mit verdienter Pein gequählet/ und durch diß Mittel die Ubertrettungen gestrafft/ und die Tugenden mit vol-

kom

mmener Ehre gekrönet werden. Und diß ist daß schöne Geheim-
ß der heil. Schrifft/ daß GOtt Gerechtigkeit/ Gericht und Barm-
rtzigkeit thue und übe: Gerechtigkeit/ wann er die gute Wercke
cht belohnet: Gericht/ wann er nach Verdienst der Ubertrettung
e Straff darauff erkennet: Und Barmhertzigkeit/ wann er grössere
elohnung gibt/ dann die Tugend ist/ und die Straffe kleiner dann
e Ubelthat.

So kan man nun aus gehörtem für eine unfehlbahre Regul setzen/
ß das Creutz der Frommen/ ihnen zu grossem Nutzen diene/ und
e zeitliche Belohnung des Gottlosen/ ihme zu seinem Verderben
ßschlage; welches die Stoici mit diesem einigen Sprüchlein haben
griffen: Daß den Bösen nichts Gutes/ und den Frommen nichts
öses wiederfahren könne. Auch wird manchmahl der aller verruch-
ste gottloseste Mensch/ aus keiner andern Ursach zu Ehren erhebt/
nn daß er auff den Tag der Raach/ wie Salomon spricht/ zur Ehre
Ottes diene und vorbehalten werde.

Nachdem wir dann nun von den Mitteln gehandelt haben/ durch
e man sich vor Zauberey und Hexenwerck kan gebührlich verwahr-
n und sie hindern. So lasset uns nun auch reden von den unziemli-
en Mitteln/ deren man sich/ wo sie einem gegeben werden/ zur Vor-
mnüß oder Abtreibung des Unholden-Spiels pflegt zugebrauchen.

Das XX. Cap.

Von unzulässigen Mitteln/ welche man gemeiniglich/ wann man die Zaubereyen/ Kranckheiten/ sampt dem Veruntreuen/ dem Seegen und Beschweren abzuwenden/ gebrauchet.

DIß ist die schwerste Frag/ die man in diesem Tractat mag erregen/ und zwischen den Theologis, Canonisten und Juristen noch nicht auffgelöset ist. Dann die Rechts-Gelehrten schliessen dahin/ man möge das Zauberwerck auch wohl durch abergläubige Mittel vertreiben: Und dieser Meynung sind auch die Canonisten; und sonderlich der Cardinal Hostiensis, Panormitanus und Gotfridus Humbertinus, sampt mehr andern. Deßgleichen etliche Theologi, als Scotus, genandt der subtil Theologus lib. 4. Dist. 34 allda gemeldet wird/ es sey ein Aberglaube/ zu meynen/ daß man das Gezauberte und die Verunholdung nicht auch durch Aberglauben möge vertreiben.

Aber andere heiliger Schrifft-Gelehrte/ und das grösser und besser Theil schliesset dargegen/ daß es ein Idolatri und Apostasi: Das ist/

ein

ein Abgötterey und Glaubens Verläugnung sey/ sich um Verhin
rung oder Hintertreibung der Verhexung und Zauberwercks / d
Teuffels und der Zauberer Hülff gebrauchen. Inmassen solches
dem zweyten Buch der Sententien/ in der siebenden Distinction
schlossen und determinirt wird. Und dieser Meynung ist Thom
von Aquin, in eben berührter Distinction, auch Bonaventura, sam
dem Petro Alberto und Durando: Es geschehe nun entweder a
solche Weise/ daß man Verzauberung durch Verzauberung/ neml
durch Mittel eines Zauberers oder einer Unholden vertreibet; od
daß der/ so gleich wohl kein Zauberer / und doch das Verhexte h
weg schaffen will/ das Mittel zu solchem/einem andern auff abergl
bige Manier zustellet; Oder daß man den Satan außdrücklich od
heimlich darzu anruffet; und vermeinen gäntzlich / man müsse eh
den Todt außstehen/ als mit solcher unziemlicher Abwendung um
hen. Und zwar diese letzte Meynung ist die Gottseeligste / die vori
gantz verdammlich und im Gesetz GOttes verbothen; wie wir he
nacher anzeigen wollen.

Auch verflucht St. Basilius hefftig diejenigen/ welche zu dem Sat
oder den Zauberern ihre Zuflucht haben / und durch solch Teuffe
Blendungen suchen gesund und heyl zu werden.

Und St. Chrysostomus in der achten Predigt über die Epistel zu
Colossern spricht hievon also: Citius mors homini Christiano sub
unda, quam Vita Ligaturis redimenda. Das ist: Ein Christe
Mensch soll ihm ehe den Todt außstehen/ als daß er mit Zauber-Ba
den ihm wolte das Leben erretten.

Gleichwohl bedaucht mich/ daß es die Theologi etwas zu kurtz f
sen/ und es zu genau beschneiden: Dann/ wie sichs ansehen lässet/ w
den sie nur von dem höchsten Zweck und Puncten der Zauberey. Un
nicht destoweniger ists gewiß/ daß alle Mittel/ darmit man dem Ub
fürkommet/ es sey nun gleich Pestillentz/ Krieg/ Hunger / Kumme
Kranckheit oder anderer Unfall/ ingemein oder besonder/ darbey
berglauben mit unterlauffet/ verwürfflich und verbothen seyn: Ja
rede aber/ daß mans eigentlich mercke von Aberglauben oder Supe
stition. Dann die natürlichen und göttlichen Mittel/ welche GO
uns beschweret und gegeben hat/ darmit dem Ubel/ so uns äusserlich a
stosset und krancket/ zuwehren / sein und werden allezeit löbliche un
zuläßliche Mittel bleiben.

Aber demnach wir im Job lesen/ daß auff Erden keine Gewalt se
welche der Satan scheue/ so ist ja ein grober Aberglaube/ für Gespen
und Zauberey eine Meerzwibel über ein Thor hencken wollen. Son

zwo

ar/ mag man wohl der Creatur mit göttlichem Gebett und Anruf-
ng zu diesem/ der in dieser Welt allmächtig ist/ brauchen; Gleich-
e man siehet/ daß der Engel Azaria/ des Tobiæ Reiß-Gefährte/
t einer Fisch-Leber ein Rauch-Werck macht/ und alsdann sampt
ygethanem Gebet/ den bösen Geist vertriebe/ welcher sieben Ehe-
ñer eines Weibes/ welches Tobias zur Ehe nam/ hatte umgebracht.
Und wiewohl die Teuffel/ inmassen auch in vorgehendem ge-
cht/ das Saltz scheuen und hassen/ als welches ein Symbolum, An-
gung und Bedeutnüß der Ewigkeit ist; und weil GOtt befohlen
t/ daß man zu allen Opffern Saltz brauchen solte (zweiffels ohn
rum/ daß er seinem Volck dardurch abwehren wolle/ den Teuffeln
opffern.)

Jedoch wird es die/ so Saltz bey sich tragen/ vor des Satans Li-
n nicht bewahren/ wann das Vertrauen auff GOtt nicht darbey
; dann sonst wann man anderer Gestalt Saltz/ oder Dattel-Ker-
/ von denen Plinius meldet/ bey sich trägt/ vermeinend dardurch
n Gebett die bösen Geister zuhindern oder zuvertreiben/ das ist ei-
Abgötterey. Die Lateiner nennens Amuleta, vom Amoliendo, als
esservatif und Verwahrungen/ dem Ubel vorzukommen/ und Re-
dia, als Artzeneyen/ dardurch dem Ubel abzuhelffen.

Und damit man sehe/ daß der Satan der Meister/ Beyhelffer und
finder solcher sonst bräuchlicher Amuleten, Præservatif, Contre-
rmes, Gespenst-Wehrung und Zauberey-Scheinung/ auch der zu
rtreibung des Verhexens und Verzauberns/ gewöhnlicher Re-
dien und Heyl-Mittel sey/ kan mans hierauß abnehmen/ weil die
ten/ und sonderlich die Römer im Gebrauch gehabt/ den Kindern
e Gestalt eines männlichen Gliedes an Hals zu hencken/ welches
n Zucht und Ehrbahrkeit halben billich verhählen sollen/ und das-
e Fascinum genandt/ als welches ein Zauberey Hinderung für al-
ley Gespenst und Fascinationes seyn solte: Und insonderheit als-
n/ wann es von Amber zubereitet wäre: Wie Plinius bezeuget;
lches ein schändlich/ unflätig und Teuflisch Mittel war/ die Leute
Geylheit und Unzucht anzureitzen.

Als die Spanier die Occidentalischen neuen Insulen einnahmen/
en sie deßgleichen auch gefunden/ daß man für das Gespenst und
geheur/ am Hals ein Bild von der Pederastia oder Buberonigkeit
es Pediconis und eines Cynædi hat getragen/ welches noch schänd-
er/ und bey den Teutschen ihrer dieses Lasters Unschuld halben
ht zu verdolmetschen stehet.

Diß Volck in den neuen Insuln ist so gar aus der Sodomy und

wiedernatürlichen Schanden / sampt allerley Zauberwerck ergeben gewesen / daß die Spanier / wie sie fürwenden / daher Anlaß genommen / sie allerdings außzurotten: Wiewohl andere / so ihnen nicht günstig / als die Stände im Niederland / solches ihrer angebohrnen Blutund Goldgierigkeit zumessen / und vermeinen / sie solten mit gedachten Lastern / die sie an andern strafen wollen / nicht weniger / dann dieselbigen behenckt und beschlept seyn.

Aber wie dem / gleichwohl muß männiglich gestehen / daß angeregte Mittel rechte teuffelische Erfindungen seyn. Man findet zwar andere / die nicht so wüst unflätig sind / nicht aber destoweniger unziemlich und verbothen: Als geschriebene Band / Gehenck / Geschmeid / Ligaturen / Kügelein / Gewundens und Gepäcklein / die man zu Verwahrung für Zauberey um und an thut.

Darvon St. Augustinus, als er im Buch de Doctrina Christiana derselbigen gedenckt / also schreibt: Ad hoc genus pertinent Ligaturæ execrabilium remediorum, sive Votis, sive quibusvis aliis rebus suspendendis & ligandis: Welches so viel / als daß es vermahledeyte Mittel seyn / wann man mit Seegen oder Gelübden / oder andern Ding ein Gebänd anhencket oder bindet: Dann so bald man Glauben und Vertrauen darauff setzet / so ist es schon gleich eine Abgötterey / und deßhalben unziemlich und verbothen.

Barbedore von Guldenbart / welche auff Erkäntnüß zweyer Parlement Anno M. D. LXXVII. im Monath Januario verbrandt worden / hat bekandt / sie habe etlichen / die sie selbst verzaubert gehabt / allein durch diß geholffen / daß sie eine Taube entzwey geschnitten / und auff des Krancken Magen mit Sprechung ihrer Wörter / so in ihrem Proceß einverleibet / im Nahmen des Vatters / des Sohns und des Heil. Geistes / des St. Anthonii und St. Michels des Engels / übergelegt hat / und darnach befohlen / jeden folgenden Tag in der Dorfkirchen die Nonas zubegehen: Diß Recept, wann es einem / der auch der aller Catholische ist / fürkommet / der wird dieses gewißlich für gantz herrlich und gut achten. Aber ich halte darfür / daß wann es schon an und für sich selber gut wäre / gleichwohl eine Gottslästerung wieder die Majestät GOttes sey: In Erwegung / weil mans von Satan / oder von Zauberern und Unholden / die es vom Satan haben / bernimmet und entlehnet; Zu dem / weil auch alle diese Gebet / die von Satan komen / jedermänniglich ein Greuel seyn sollen? Sintemahl ja die gedachte Unholdin bekandt hat / der Satan habe sie solch schön Stückiein gelehret; Inmassen dieses ihr Proceß außweiset / der mir von dem Jungherrn von Pipemont ist zugeschickt worden.

Jngleichem Fall/ wann man diß/ (welches zubenennen sich nicht
temet) nimmet oder thut/ damit man durch ein Ring seiner Ver-
ten oder Vertrauten sich entbinde/ ist es auch ein ungebührlich
tück? Angesehen/ weil man hierauff seinen Trost und Hülff/ und
gegen den Schöpffer hindan setzet; Zudem/ daß ohn zweiffelig der
uffel darbey die Hände mit im Spiel hat: Man findet etliche/ die
wiederum vermählen/ nachdem sie mit eben dergleichen Solen-
ät/ wie sie sich vermählet haben/ verbunden seyn/ und halten sich
entbunden.

n Teutschland findet man noch andere/ welche Küh-Milch in einem
der Hexin selbst gebrandtem Hafen sieden lassen/ und nachdem
gewisse Wort/ so ich unvermeldet für übergehe/ gesprochen/ an den
fen mit einem Stecken geschlagen/ alsbald auff die Stätte/ wie
agen/ der Teuffel der Unholden gleich so viel Streich auff den Rü-
gebe/ dieses aber/ es gehe mit Küh oder Geißmilch zu/ gleichwoll/
l abergläubische Worte darzu kommen/ ist es ein unziemlicher
g/ dann man hängt dardurch des Satans Meynung und Willen
h/ der unter diesem Schein/ diejenige/ so sonst keine Hexe wären/
an sie solche frembde Würckung siehet herbey locket/ auch eine zu
den.

Gleiches Urtheil fällen wir auch von den Antidotis und Hülff-Mit-
des Apulei, dardurch man die Esels Gestalt verliehren kan:
daß man frische Rosen/ Anniß/ oder Lorbeer-Blättern essen und
ch Brunnen-Wasser trincken müsse. Wiewohl zwar der Inquisitor
ter Sprenger eben in gleichem Jrthum steckt/ daß wann der
nsch in ein Thier oder Vieh verkehrt werde/ die viehische Gestalt
liehre/ wann er in frischen Wasser gebadet werde.

Wohl wahr ist es/ der Prophet Elisæus, hat den Syrer Naaman
vom Außsatz geheylet/ als er sieben mahl ihn in frischem fliessen-
Wasser des Jordans hat lassen waschen. Aber diß geschahe aus
ckender Gnade GOttes/ und nicht durchs Wasser.

Auff eben die Weise/ wie die Teutschen oben mit dem Milchhafen
zangen/ also brauchen sie auch ein frembd Mittel/ zu Erkündigung/
che die Zauberin sey/ die einem Pferd die geyle Freude genommen/
r es sonst verhexet habe: Dann man sucht eines andern todten
rds Därm/ schleppt sie biß zu einer Herberg/ doch daß man nicht
ch das gemeine Thor eingehe/ sonder durch den Keller/ oder sonst
er der Erden einen Eingang suche/ und alsdann am selben Orth
brennet man die Roß-Därm; So empfinde alsbald die Zauber-
so diese Untreu gespielet/ ein Grimmen und Grähmen in ihren

Därmen/ daß sie keine Ruhe hat/ biß sie stracks dem Hause zueyle/
man die Därm verbrennet/ daselbst erwischt sie fluchs einen Ko
brandt/ und alsbald stillen sich ihre Schmertzen. Im Fall aber/ d
man ihr die Thür nicht aufthut/ wird das Hauß neben einem e
fallenden schrecklichen Donner so scheußlich verfinstert/ daß man n
net/ es werde einsmahls einfallen/ wo man nicht aufschliesset.
massen dann diß der Bruder Sprenger offt/ wie er schreibt/ in Teut
land hat üben sehen.

Ich habe von dem Herrn Anthonio von Lonan/ General-Lie
nant zu Ribemont verstanden/ daß ein Zauberer gewesen/ der ei
andern Zauberer allein mit einer Sieb hat verrathen/ nachdem er
liche Wort darzu gesprochen/ und man alle die/ so verdächtig war
nach einander darbey genennet gehabt; dann alsobald man
Rechtschuldigen nandte/ so regt und bewegt sich die Sieb ohn un
laß/ und der schuldige Zauberer kam gleich in frischer That ins H
gelauffen/ derselbe ist auch hernacher verurtheilet worden? A
man solte dem/ so die Sieb gebraucht/ gleich so wohl als je
sein Recht gethan haben; Dann diß alles gehet mit teuffelischen K
stien zu/ auff daß die/ so solch Wunder-Ding sehen/ dardurch verle
werden/ noch weiter in der Zauberey sich zuversteigen: Dann
Zauberin halben/ lässet sich der Satan nicht anfechten/ er weiß al
reit vorher/ daß sie sein sind/ allein er gehet darauff um/ wie er d
ihr Mittel noch mehr andere herzu bringe.

Es fället mir jetzund ein/ daß mir etwann Herr Bourdin/ Ge
Procurator des Königs sagt/ wie ihm alles sein Vieh in einer M
rey bey Meaux nach einander wäre hinweg gestorben/ biß jema
seiner Hauß-Frauen hat angezeigt/ daß man ein besonder Thier/
ches ich nicht benenne/ tödten/ und es neben Sprechung etlicher W
ter/ so unnöthig zusetzen/ mit den Füssen über sich an die Oberse
des Stalls hencken müste; welches dann also geschehen/ und g
hernach ist kein Vieh mehr gestorben. Bey welchem Possen der
tan diß dannoch erlangt hat/ daß man zu Befridigung seines Gri
ihm ein Opffer thate/ welches eine rechte Abgötterey ist.

Frater Sprenger erzehlet auch/ wie in Teutschland der Gebr
sey/ wann sie die Hexen/ so in die Kirchen gangen/ hindern wo
daß sie nicht heraus gehen können/ etlichen jungen Kindern die S
mit Schwein-Schmeer schmieren/ und so lang die Kinder nicht
der Kirchen gehen/ so lang mögen auch die/ so Unholden seyn/
ihr Erlaubnüß aus der Kirchen nicht kommen. Er meldet auch

/ diß könne gleichfalls durch etliche Wort / die ich gleichwohl hie
terlasse/ auch zuwege gebracht werden.
Hie möchte jemand sagen: Ist es dann nicht recht daß man die
uberin offenbahre/ damit sie ihre ihnen gebührende Straff empfan-
? Darzu sagt ich ja/ gleich wie es auch nicht unrecht / Mörder
Dieb zurügen/ allein hier liegt der Hafft/ daß man/ wie St. Pau-
lehrt/ nimmermehr zu solchen Ende Böses thun solle / das etwas
ntes daraus entstehe; und solches noch viel weniger in Zauberey-
chen/ dann in allen andern Händeln. Nun aber siehet man bey
rangezogenem Fall / daß der Teuffel auff zweyerley Wege seinen
ewinn davon trägt: Dann fürs erst/ mag er die Unholden wendig/
diesen Orth sich zuverfügen / da sie GOttes Wort hören mögen/
d fürs ander/ verreitzet man durch solch Betrugwerck die zarte Ju-
nd / von geheimer Sachen Gelegenheit / bey dem Teuffel Kundt-
afft einzunehmen.
Wir lesen im Plinio viel lächerlicher Gespenst-Vertreibung und
uberey-Tödtung/ die sich den erzehlten wohl vergleichen: Als mit
olffs-Schmeer die Oberschwell und Pfosten der Thüren zuschmie-
/ wann Bräutigam und Braut zu Bette mit einander gehen wol-
/ dardurch den Verzauberungen und Verknüpffungen vorzukom-
n. Er erzehlet auch/ ein weisser Saphyr/ darinn der Sonnen und
Monds Nahmen gegraben standen/ und sampt etwas Haars von
em Thier/ Kynokephalos oder Hunds-Kopff genandt / an Hals
hängt / helffe nicht weniger wieder das Versegnen und Zaubern/
d schafft Gunst gegen den Königen: Aber/ wo will man diß Thier
den/ welches nie gesehen ist?
Und im gleich folgenden Capittul desselbigen Buchs sagt er / der
tein Anthipathes in Milch gesotten/ sey gleichfalls gut für Verhe-
ng und Ungeheur/ aber er muß schwartz und durchleuchtend seyn;
lches noch ein ungeschickterer Betrug ist.
Item, das Kraut Antirrhinon oder Antirrhizon, (welches etliche
rteutschen für den Oraut/ für Stärck-Kraut oder Streich-Kraut/
r Kalbs-Maul oder Kalbs-Naß/ zu Latein Anagallis Sylvester, und
rantzösisch Muron Violèt, oder L'oeil du gat, das ist/ Katzen-Aug)
ene für allerley Gifft/ Zauberey/ Versegnen und Beschweren / und
affe einem grosse Gunst und Gnade bey den Leuten: Aber Doctor
ieronymus Bock verstehet diß Plinisch Kraut von dem Lein-Kraut/
arn-Kraut/ Totter oder Flachs-Kraut/ dessen Blumen wie Hunds-
öpff sehen: (Daher auch mag kommen seyn/ daß man den Plinium
oben vom Haar des Cynocephal oder Hunds-Kopff unrecht ver-

standen hat/ als rede er von einem Thier/ so ers doch von diesem h
rigen oder flachsfigen Totter-Kraut gemeinet; welches auch der G
stalt halben von etlichen Cynocephalia Bracken-Haupt genandt wi
und in Egypten vom König Osyride, auff dessen Grab es gefund
worden/ hat Osyrides oder Osiritter geheissen/ darmit die Magi i
selbst groß Wunder getrieben wieder die Zauberey/ welches eben
unserm Vorhaben dienet. Gleicher Irrthumb mag auch mit geda
ten weissen Saphyr mit unter geloffen seyn/ dann daselbst von d
andern Geschlecht des Lein-Krauts/ welches man Heliochryson, v
der Sonnen genandt/ sich verstehet/ dann in demselben ist der S
nen Bildnuß zusehen: Daß aber Orant Gunst soll schaffen/ kom
daher/ weil es die Griechen Katananke nennen/ so viel lautend
Lieb-Zwinger.

Item, ebengedachter Plinius schreibet gleiche Würckung wieder Z
berey dem Kraut Euplea zu/ sagt auch/ es schaffe Ansehen und R
putation. Deßgleichen muß ihm auch für Verzauberung dienen/ d
Kraut Artemisia, das ist/ Beyfuß oder St. Johans Gürtel; W
dann noch heutiges Tages etliche diß Kraut auff gewisse Tag u
Stund graben/ wie sonst die Verbenam oder heilig Kraut/ such
Stein und Kohlen darunter für Fieber/ etliche henckens um sich w
chen Kräntze darauß/ werffens folgends mit ihrem Unfall in St. J
hans Feur/ sampt sondern Sprüchen und Reimen. Etliche hencke
an mit Salbey/ daß sie auff der Reise nicht müde werden/ weil
seinem Nahmen nach soll machen daß man wohl bey Fuß bleibe/
es besser wäre/ daß solche abergläubige Leute wohl bey Sinnen bl
ben: Dann oberzehlte Puncten, alle sind offenbahre Mißbräuche u
Betrug-Werck.

Kan mich derwegen nicht gnug verwundern/ wie die Christlich
Käyser dahin kommen/ daß sie durch öffentliche Gesetz und Edict p
blicirt haben/ man möge wohl durch dergleichen Aberglaube
Kranckheiten und Ungewitter vertreiben: In Betrachtung/ weil d
Römer/ weil sie noch heydnisch waren/ denjenigen/ so nur durch Za
berey einen Dieb angab und offenbahrte/ peinlich straffte/ und kur
um nicht wolten/ daß man Glauben darauff setzte.

Ja damit ich zu Abbruch dieser Abergläubigkeit noch etwas w
ters schreite/ sage ich/ daß auch nicht zuläßlich noch ziemlich sey/ unt
den Thür-Schwellen nachzugraben und zusuchen/ wo die wächser
Bildlein/ Häflein/ Gewickelts/ seltzam Körner und frembde Gebei
verborgen stecken/ welche die Zauberer und Unholden daselbst hin ve
graben/ damit/ wie sie vermeinen/ Menschen und Vieh zutödte

Dar

ann diß ist des Satans einig Begehren/ daß man glaube/ er könne
nem Wachs/ Pülfferlein/ Stäublin und Sälblein dergleichen
rafft und Würckung verleihen; sondern wann angeregter Fall für-
llet/ soll man die Zuflucht zu GOTT haben/ und für gantz gewiß
ß halten/ was im Mosis Gesetz geschrieben stehet; GOtt der Herr
allein derjenige/ der den Todt und die Kranckheiten zuschicke/ und
kein Plag noch Unglück/ daß nicht von ihm herkomme.

Demnach aber nicht destoweniger/ diese abergläubige Gebrauch
r gemein/ und den Satan sehr gefällig ist/ da hat die Sorbona der
hen Schul zu Paris nicht unweißlich/ diejenigen/ so da halten und
auben/ daß eine Kranckheit/ Vergifftung oder Unfall von derglei-
en Pulffer-Stränung und Lappenwerck her entstehe/ für Ketzer ver-
mmet: Jamassen dann dieselbe Parisische Determination von
Wort zu Wort zu Ende dieses Wercks Lateinisch soll gesetzt werden/
rinn ihr eigentlichen Inhalts euch zuersehen habet.

Daß aber der Teuffel auff gedachten Possen umgehe/ ist ohn ande-
unzählige/ auch mit der Zeugnüß des St. Hieronymi zubeweisen:
elcher/ als er des heiligen Hilarions Leben beschreibet/ unter anderm
rmeldet/ daß der Satan eine junge Tochter besessen gehabt/ aus
reu er geredet/ und gesagt/ er wolle kurtzum nicht weichen/ man thue
nn unter dem Hauß-Thor ein Kupfferin Lonnen oder Blatt hin-
eg/ welche der Tochter Freund einer dahin gelegt hatt. Aber Hila-
ou wolte diß nicht thun/ sondern fuhr in seinen Gebet zu GOtt fort/
nd erledigt endlich die Jungfrau des bösen Geistes.

Es finden sich noch andere/ die ihre Kinder durch die Flamme zie-
n und feuren/ oder/ wo sie etwas erwachsener seyn/ durch das Feur
uffen lassen/ sie darmit vor allem Ubel und unfälligem Zustand zu-
rwahren; welches ein eigentlicher Greuel der Heydnischen Amore-
er ist/ der von ihnen in heil. Schrifft so hoch sträflich angezogen
ird/ daß auch daselbst stehet/ sie haben deßhalben den Erdboden räu-
en müssen.

Ist auch nicht sehr ungleich diesem/ wann die Unholden und alte
exen etliche närrische Weiblein bereden/ ihre Kinder zwischen zwey
rucifix zutragen/ daß sie glückhafft darvon werden: Wie ich dann
ß selbst in Processionen von etlichen/ die es thaten/ habe wahrgenom̃e.

Derwegen so schließ ich dahin/ daß man allein zu GOTT/ der die
chte Burg ist/ die Zuflucht nehmen soll. Darum hat die Theo-
gisch Sorbonische Facultät zu Paris recht beschlossen und determi-
iret, es sey eine lautere Ketzerey/ Zauberey mit Zauberey/ und He-
enwerck mit Hexenwerck wollen vertreiben. Die Determination

ist geschehen den 19 Sept. 1398 Jahrs; Allda nicht gesetzt wird / da
der Satan und seine Unterthanen und Verwandten nicht solten Ver
zauberung können vertreiben / sondern daß solchen Mitteln nachs
tzen / eine sträfliche Gottlosigkeit sey; sintemahl gewiß / wann der Sa
tan eine Wunde am Leibe heylet / so lässet er dargegen ein grosses G
schwär in der Seelen.

Hierzu will ich ein Exempel setzen / welches mir Herr Johan Ma
kin / Lieutenant des Prevost der Stadt Laon erzehlt hat: Dann d
Warheit mag kaum besser / dann durch Richter / so wegen ihres Amp
über dergleichen Sachen richten / und daher des Handels wohl erfa
ren sind / beygethan werden. Derselbige sagt mir / er habe auff ei
Zeit einer Hexin von Sancta Proba deßhalben ihr Recht thun lasse
weil sie einen Maurer hat dermassen zu Unkräfften gebracht u
verkrühmet / daß er das Haupt beynahe zwischen den Füssen muste g
bogen halten; Sie / nachdem sie gefänglich eingezogen worden / dra
sehr auff Erledigung / aber / er der Lieutenant / als ein fürsichtig
Richter / ließ ihr anzeigen / da sey kein ander Mittel ihr Leben zu erre
ten / als sie bringe den Mäurer wieder zurecht. Zuletzt / ließ sie ih
Tochter ein kleines Gepäcklein aus ihrem Hause bringen / darüb
nachdem sie in Beyseyn männiglichen mit niedergehencktem Hau
etliche Seegen gemurmelt / und den Teuffel angeruffen gehabt / s
dem Mäurer das Gepäcklein reicht / ihm darbey anzeigend / er mus
sich baden / und dasjenige / was in dem Gepäckt steckt ins Bad thu
und darzu diese Worte fluchen: Nun packe dich für alle Teuffel hi
weg / sonst wäre kein anderer Weg heyl zu werden; der Mäurer th
was man ihn geheissen hat / und ward gesund. Man wolte aber da
noch zuvor / ehe man das Bad brauchet / erfahren / was in dem Gepä
steckte / wiewohl sie es verbothen hatte / da fand man darinn drey l
bendige Heydächsen; und dieweil der Mäurer im Bad saß / füh
er gleichsam drey grosser Karpffen: aber nachdem man sehr fleissig i
Bad nachgesucht / hat man weder Karpff noch Heydächsen gefunde
Diese Unholdin ward hernachgehends lebendig verbrandt / und ung
acht der Marter / wolt sie ihrer Sünde halben doch keine Reu habe

Hierinn siehet man die Abgötterey und Gottslästerung recht b
einander / da man nemlich / zugleich dem Rath des Teuffels Bra
folget / und darzu den Teuffel anruffet. Andere Zauberer sind nic
so frevel und verschämt / sondern etwas arglistiger und boßhaffte
dann sie geben gar heilige Sachen für / und befehlen den Leuten da
Fasten: Gleich wie der Edel Zauberer aus der Normandey im Ja
1572 gethan.

Ich habe noch ein anders gelesen bey dem Anthonio Turcemeda, n einem Zauberer/ welcher/ als er gesehen/ daß ein Bauersmann n einem wütenden Hund gebissen worden/ zu ihm gesagt hat/ er ein Salutador, ein Heyland/ der alles heylen könn/ Peroque, sprach vo perdais la vita: Das ist/ derhalben solt du das Leben nicht ver- hren; stach ihm demnach dreymahl in die Nase/ daß es blutet/ und ward ihm geholffen: Siehe da/ wie nennet sich dieser Betrieger so ventlich einen Salvator, einen Heyland? Ist diß nicht gleich so e grosse Gottslästerung/ und so abscheulich/ als wann man den atan anruffet? Sintemahl er ja greiflich das Vertrauen von Gott gehrt auff sich zuwenden. So doch hingegen GOtt der HErr im opheten Jesaia sagt: Ich bin der hohe ewige GOTT/ der Leben d Todt/ Gesundheit und Kranckheit außsendet/ und ist nirgends n Heyl dann allein bey mir.

Zu gleicher Zeit/ als ich diß Buch schriebe/ kompt Herr Carolus rrinus, Provost der Stadt Laon/ in Erfahrung/ das ein armes eiblein/ von einer ihrer Nachbahrin im Vaux, welches n der Vor- dt zu Laon ist/ wäre verzaubert/ dessen er grosse Erbarmung trug; d dem Weiblein zurathen/ drohet er der Unholdin hefftig/ sie hin- hten zulassen/ wann sie ihrer Nachbahrin nicht hülffe; Aus Furcht rsprach sie ihr zu helffen/ und gleich auff der Stätte/ neiat sie sich zu terst des Betts/ legt die Hände zusammen/ sahe gegen der Erden/ ffi dem obersten Teuffel überlaut/ wiederhohlet zu etlichen mahlen/ e Gebet/ und murmelt etliche unbekandte Wörter darunter. Nach em gab sie dem Krancken Weiblein ein stück Brodts/ darvon fings besser mit ihr zu werden. Als der Herr Provost diß mit Verwun- rung gesehen gehabt/ verfügt er sich heim zu Hauß/ Vorhabens diß se Weib fangen und endlich verbrennen zulassen. Aber sie ist her- chmahls nimmer in derselben Gegend gesehen worden.

In diesem Exempel siehet man/ daß das krancke Weiblein den uffel nicht weniger dann die Unholdin habe angeruffen und ange- ttet: Nun aber wäre besser tausendmahl sterben/ dann ein solch rmaledeytes Mittel/ welches den Leib heylet und die Seele tödtet/ gebrauchen. Zudem siehet man auch hie dieser Zauberin angema- heuchlische Gebärden/ daß sie das Antlitz zur Erden hat geneiget; lches sonst der alten Propheten/ Mosis/ Josuæ/ Eliæ und anderer wöhnliche weise gewesen/ wann sie den Zorn GOttes stillen wollen. Aber über diese/ sind noch die aller verfluchtesten Unholden/ welche ruben machen/ und das Antlitz darein stecken/ und überlaut dem atan ruffen: Augenscheinlich darmit anzuzeigen/ ihr Gebet und

Anruffen gehe nicht zu GOtt/ sondern dem Satan in den Abgrun
Zu welchem sich schickt/ was Apuleius meldet/ als er von der Zaube
Pamphila zu Larissa schreibt/ daß sie/ indem sie ihre gräuliche Beschw
rungen vollbracht/ solches gethan habe: Devotionibus in Scrobe
procuratis: Mit Andacht in eine Grube.

Etliche wollen den Satan weder selbst anruffen/ noch darbey se
wo man teuffelische Anruffungen vor hat und brauchet: Aber sie m
chen ihnen keine Beschwerlichkeit/ zu den Unholden und Zauber
sich zu verfügen/ ihnen rathen und helffen zulassen.

Ich will ein Exempel/ welches noch neu ist/ erzehlen/ so ich vom Pr
sidenten Vitri/ einem frommen ehrlichen Mann habe vernomm
derselbe war im 1577 Jahr Deputierter zur Versammlung der Reic
Stände zu Blovs; als wir nun seines Raths und Beystandes/ als
gemeine Reichs-Geschäffte/ da wir alle einander die Hand biethen m
sten hoch bedüftig; bathen wir ihm sehr fleissig/ nicht von dannen
scheiden/ es hätte sich dann die Stände Versamlung gantz zu Ende v
lossen. Da sagt er mir/ es legt seiner Freund einer in Todes-Nöth
der habe ihm durch einen Bothen/ zuentbothen/ zu ihm zu komm
dann er habe ihn zu einem Erben eingesetzt. Derselbige Krancke s
er/ war ehe zuvor fünff oder sechs Jahr Bettlägerig und ein Krüp
gewesen: Und als auff eine Zeit sein Vatter gehört gehabt/ wie
Flandern ein Meister war/ der ihm solte helffen können/ reisete er
sobald dahin. Da zeiget ihm derselbe Hexenmeister in Flandern gle
seines Sohns/ den er niemahls gesehen/ Kranckheit an: Und schi
ihn ferner fort/ biß in Portugal zu einem anderen Zauberer/ den
ihm nandte/ und daselbst dem Königlichen Hoff nachfolgte: Der
te Mann faste ihm ein gedultig Hertz/ und reisete demselbigen nach
Portugal? Allda/ als er den bestimpten Hexenmeister angetroff
sagt derselbe gleich zu ihm/ auch ehe er der Mund aufsthate? M
Freund/ euer Sohn soll bald gesund werden: Ziehet hin in Fran
reich/ da werdet ihr zwantzig Meilen von eurem Hause bey Noyon
nen mit Nahmen Meister Benedict finden (mercke diß/ dann die
Nahmens sind man viel) der wird eurem Sohn wohl helffen.
der Vatter diß höret/ entsetzt er sich darauff/ daß er einem Ding
lang und fern nachgezogen/ welches er so nahe bey seinem Hause h
te; Gleichwohl fasset er wieder einen Muth/ zog den Weg hin/
er gekommen war/ und besucht diesen Meister Benedict: Der s
alsobald zu ihm/ was hats bedörfft/ daß ihr euch so viel habt gem
het/ in Niederland und Portugal zureisen/ darmit ihr eurem So
helffe? Geht hin und zeigt ihm an/ daß er zu mir komme: Ich

; so ihm helffen will. Der Vatter antwortet ihm / es wäre nun
hr dann fünff Jahr / daß er nie aus dem Bette wäre kommen / und
ane sich kaum recht regen / zugeschweigen / einen solchen Weg voll-
ngen; Jedoch nachdem Meister Benedict auff seinem Begehren
yarrete / that man alles möglichstes / daß man den armseeligen
enschen zu ihm brachte / der hülffe ihm wohl etwas auffs halb / je-
ch nicht gar / und hats auch darnach nicht lange mehr getrieben.
Und hie soll es niemand Wunder nehmen / das einfältige und ver-
ndige Leute / etwan zu Zeiten dergleichen frembde Mittel und Hülf-
uchen; sintemahl ihnen Ursach darzu gegeben wird / mit dem / daß
ans öffentlich gestattet und zulässet / unterm Schein etlicher ver-
inter Gesetz und verzehrter Meynungen und Opinionen etlicher
nonisten / welche doch recht strax dem Gesetz Gottes zu wieder lauf-
. Wiewohl diß auch nichts neues ist: Dann wir lesen im Suida /
ß zur Regierungs-Zeit des Königs Minois / Leute gewesen / welche
rch Wort und Opffer von Kranckheiten pflegten zu helffen. Und bey
m Poeten Homero siehet man / daß Antilochus durch etliche Wör-
oder Seegen-Sprechung vom Blutgang ist entledigt worden.
Auch gedenckt selbst Hypocrates im Buche vom Morbo Sacro etli-
e seiner Zeit Land-Bescheisser / welche sich außthaten / der Fallenden
ucht zu helffen / fürgebend / es sey ein Krafft und Macht der Geister /
d gruben entweder das Zauberstücklein / so zur Expiation und Auß-
gung dienen solte / in die Erde / oder wurffens ins Meer / und wann
ans beym Licht besahe / war es eitel Leckerwerck. Darumb setzt er zu
nde diese Worte: Sed Deus, qui sceleratissima quæque purgat, no-
a est liberatio. Das ist: Aber GOtt / der die allergrössesten La-
r und Sünden abfeget und reiniget / der ist allein unsere Heilung
nd Erledigung. Sehet / diese Worte eines Heyden habe ich deßhal-
n desto lieber setzen wollen / auff daß uns daraus ein Schaam einge-
get werde / dergleichen ungöttlicher Mittel müssig zu gehen.
Und auff solche Meynung schreibt auch der Hexen-Inquisitor Ja-
b Sprenger / er habe einen Bischoff gekandt / welchem / nachdem er
rhext gewesen / eine alte Gabel-Reuterin zu verstehen gegeben hat /
ß er warhafftig verhext sey / mit Neben-Vermeldung / ihm möge
n dieser angezauberten Kranckheit nicht geholffen werden / dann
urch Hinweg-Zauberung der angehexten Kranckheit auff diejenige /
e ihn verhext hätte / welche hernach auch daran sterben müste. Als
ber der Bischoff hierob sich entsetzte / und der Sachen ein Bedencken
ätte / schickte er auff der Post gen Rom zu Pabst Nicolao dem Fünff-
n / umb Erhaltung einer Dispensation, auff vorgeschlagene Weise

ihme

ihme helffen zu lassen. Welches ihm der Pabst/als er den Bischoff seh
lieb und werth hielte/ gern bewilligte. (Jedoch stund in der Dispen
sation diese Clausula: Damit wir unter zweyen Ubeln das grössest
vermeyden.

Als nun die Päbstliche Bewilligung ankommen / sprach die Zau
berin/ so sich darzu angeboten hatte: Demnach dann der heilige Va
ter der Pabst/ und der ehrwürdige Herr der Bischoff wolten / daß s
das ihrige dabey thun solte/ so gedachte sie es anzugreiffen. Was s
nun gemacht habe/ ist niemand wissend: Aber daß sie Zauberey g
braucht/ das ist kundbahr. Gleichwohl ist zu Mitternacht der Bi
schoff gesund worden/ und in demselben Moment ward hingegen d
Unholdinne/so den Bischoff bezaubert gehabt/mit der Kranckheit de
gestalt geschlagen/ daß sie den Geist darüber auffgab.

Also siehet man hieraus/ daß der Satan den Pabst/ den Bischo
und die Zauberin zu Todtschlägern gemacht hat / und darzu alle
dreyen eine Neigung und Impression hinterlassen/seinem Geheiß un
Willen zu folgen und gehorsahm zu seyn. Und nichts destoweniger
wolte die schuldige Zauberinn/ so sterben muste/ kurtzumb zu kein
Reue kommen/ sondern im Wiederspiel ergabe sie sich dem Satan
daß er ihr helffen solte.

Man siehet auch hierin die wunderliche und unvermeydliche G
richte GOttes/ wie Er seine Feinde durch seine Feinde kan rächen
massen Er hievon im Propheten Jeremia sich hören lassen: Dan
gemeiniglich offenbahren und entdecken die Zauberer was / und w
das verzaubert sey/ und dadurch reiben sie selbst einander auff. Sin
temahl dem Satan es gleich gilt / wie es falle / wann er nur de
menschlichen Geschlecht mag zukommen/ und entweder den Leib od
die Seele/ oder beyde zugleich tödten.

Dessen will ich ein Geschicht zum Exempel anzeigen / welche i
1571 Jahr im Lande Poicton sich hat zugetragen: König Carl d
Neundte that Befehl / nach dem Mittagmahl ihm den kundbahre
Zauberer Trois Eschelles von den dreyen Leitern fürzuführen/ dam
er auff die ihm zugesagte Gnad seine Mittschuldigen und Complic
angebe. Da bekante er vor dem König / in Beyseyn vieler gross
Herren/ was es mit des Teufels Gesinds Händeln für eine Gelege
heit hätte/ wie sie fahren/ tantzen/ dem Satan opffern / mit den Te
feln in Gestalt der Männer und Weiber Unzucht pflegen/und daß e
jeder zuletzt etwas Pulver und Asche mitnehme / damit Menschen
Viehe und Früchte zu tödten und zu verderben. Als sich nun ein
der ob der Erzehlung entsatzte/da sagt/aus Anlaß gedachtes Pulver

r damahls zugegen seynde wohlgebohrne Herr/ Gaspart von Col-
ny/ Weyland Admiral in Franckreich/ daß man in kurtzen Mona-
en zuvor im Lande Poictou einen jungen Knaben gefangen habe/
r angeklaget worden/ als hätte er zweene von Adel getödtet. Der-
be war geständig/er sey der beyden jungen Herren Junge gewesen/
d als er sie habe gesehen einsmahls Pulver ins Hauß und auff die
rüchte streuen und werffen/ mit diesen Worten: Maledeyung über
ese Früchte/ über dis Hauß und über dieses Land! habe er desselbi-
n Pulvers gefunden/ es genommen/ und in das Bett/ darein diese
ede junge Herren lagen/ geworffen/ da habe man sie hernacher auff-
loffen/ geschwollen/ Pech-schwartz und todt in ihren Betten gefun-
n. Hierüber ist der Junge von den Richtern absolviret und loß ge-
rochen worden. Darauff erzehlte der von den Dreyen Schwellen
och viel mehr dergleichen Händel. Und es stehet vermuthlich/ wann
r König/ welcher sonst starcker gesunder Complexion gewesen/ die-
n Hexenmeister samt seinen Mittschüldigen hätte verbrennen lassen/
Ott hätte ihm solcher billiglich vollstreckter Straffe und Execution
lben/ das Leben erlängert und mehr Glück gegeben. Denn GOt-
s Wort leuget nicht/ daß der so einem/ welcher des Todes schuldig/
ngestrafft lässet durchwischen/ desselbigen Straffe auff sich ladet/und
it selbiger Schuld sich beschweret; Wie dann dis Urtheil der Pro-
het dem Könige Achab verkündiget/ daß er sterben müsse/ weil er ei-
em Gnade erwiesen/ der die Straffe verdienet hatte. Gleichwohl
ird nicht bald gefunden/ daß man den Zauberern und Unholden sol-
e Gnade erwiesen haben. Wiewohl man zu des ermelten Königes
Entschuldigung fürwenden möchte/ es sey auff dis Ansehen ihm Gna-
e wiederfahren/ damit er andere Complices und mit Zuhaltende of-
enbahrte. Aber/ was will man hierzu sagen? Es sind doch alle so an-
egeben worden/ ungestrafft entgangen.

Und damit wir wiederum zu unserm vorgehabten Zweck kommen:
Es schreibet Bruder Sprenger (welcher eine Anzahl Hexen hat ver-
chafft zu exequiren/ und dahero alle Heimlichkeiten erfahren) daß
ieler Leute bezauberte Kranckheiten unheilsam seyn: Etlicher/ die
olche Kranckheiten haben/ deren man nicht könne abkommen/ man
übergebe dann das Angezauberte einem andern. Etlicher/ man stelle
enn dis Angehexte eben demjenigen zu/ der es einem zugefüget hat.
Etlicher/ die nur von einer Kranckheit: Etlicher/ die von vielen mö-
gen entlediget werden. Etlicher/ die nicht genesen können/ sie sind
ann zwo Meilen ringsum von ihrer Behausung/ und nicht denn von
besondern gewissen Personen. Etlicher/ die nimmer nicht das Ver-

un-

untreuete wegschaffen/ es geschehe denn mit Bewilligung dessen/ d
es beygeschaffet hat.

Und als gedachter Inquisitor Sprenger aller und jeder solch
Puncten Bescheid wissen wolte/warum es also/und nicht anders se
müste? da gaben die Unholden ihme keinen andern Bescheid/ da
es gehe alles nach dem ersten Kauffschlag und eigentlicher bedingt
Vergleichung zu/ die sie mit dem Satan treffen/ wann sie zum erste
mahl in seinen Dienst treten.

Auch schreibt er/ diß sey zu seiner Zeit in Teutschland dermass
gemein gewesen (wie sonst auch zu allen Zeiten) daß auch ein Herr
Flecken Richtishoffen/ des Bischoffthumbs Costentz/ ein Zoll von d
nen/ die zu einem Unholden in sein Dorff/ ihnen von Bezauberung
helffen zu lassen/ kamen/ auffzuheben gepfleget. Daraus wohl wah
zunehmen/ daß auff angeregte Weise gedachter Teutscher Herr u
der Satan eine Verständniß und Gegenverpflichtung oder Recipr
cam Obligationem gegen einander gehabt haben. Und daß die arme
unverständigen Leute vom Teufel/ zu dem sie ihre Zuflucht genom
geäffet und genärret worden; So ihnen aber viel besser angestande
wäre/ sich zu GOtt dem HErrn zu kehren/ wie der grosse Prophet,
lias zu dem Könige Ochezia saget.

Sprenger schreibet auch/ es habe viele Herren und junge Herre
in Teutschland gehabt/ die gleichfalß solches geübt haben/ ob wohl d
Zauberer und bösen Weiber/ wann sie Geld nahmen/ nichts außz
richten vermochten. Es ist hie zu Lande kundbahr genug/daß einer
Rochelle dermassen auff den Todt Wund geschlagen gewesen/ daß a
le Wund-Aertzte an ihm verzweifelten: Aber nachdem diese die Hä
de abgezogen/ ein Zauberer an die Arbeit gestanden/ der gemacht/da
der schwache verwundete Mann etliche Tage ein wenig redete un
herumb gieng/ welches nichts anders war/ dann der Satan/ d
ihn herum trug/ damit er nur seinen pflichtigen und zugethanen Za
berburg ein Ansehen und Glauben schaffte.

Aber dis ist fremb zu hören/ daß Petrus Marmor schreibt/ die g
brochene Roß-Beine hindern/ daß man das Zauber Ubel nicht könn
abnehmen/ dann es hat doch gar keinen Schein/ eben so wenig/ als d
Albertus Magnus im Buch De Animalibus meldet/ es habe Vögel
durch welcher Mittel man das Versegnen könne abschaffen. Dan
mit solcher Weise wird man wohl die Leute wiederum zu den Heydni
schen Auguriis und Vogel-Schauungen bringen und verleiten. Abe
ich halte/ diß alles sind ungebührliche Stücke/ und verführen die Leu
te auff Abgötterey/ daß sie Steine/ Vögel und andere Creaturen ver
ehren

en; sintemahl GOttes Wort nicht fehlen kan / welches sagt / daß
ie Gewalt auff Erden sey die des Teufels Gewalt wiederstehen
ge / wie beym Hiob gemeldet wird. Damit man zu GOtt allein
sonst zu niemand anderst die Zuflucht habe / und gewehne die Crea-
en und Artzeney solcher gestalt zu brauchen / wozu sie von GOtt
gesetzet sind / als nemlich mit Gebet zu GOtt / wie Tobias that /
sonst mit nichts anders / dann was darüber geschicht / ist Sünde.
Thomas von Aquin gehet noch weiter / und hält dafür / daß alle
ittel und Præservatifen, welche nicht natürlicher Weise oder Ver-
afft gemäß / entweder Heilung wircken / oder das Ubel vertreiben
hindern / für unzuläßig und verboten zu halten. Und St. Augu-
us im zehenden Buch von der Stadt GOttes / als er wieder die
losophos Porphyrium und Jamblichum disputirte / welche ver-
nten / die himmlischen Kräffte mit und durch Elementische
nge an sich zu ziehen seyn / verbiethet er allerley Arthen der Hülffe
Artzeney-Mittel / der Remedien und Præservatifen wieder den
afel / ausserhalb das Gebet und die Busse / und achtet / daß alle die
ittel von Worten / Schrifften / Characteren / Bänden / Ligaturen
andere eitele unkräfftige Dinge / nur des Satans Netz und Stri-
sind.

Auch haben wir hierum ein Formalem Canonem in geistlichen
chten / damit wir uns nicht weder mit der Meynung des Scoti, noch
Cardinals Hostiensis aufhalten lassen / da der eine sagt: Vana
nis contundere licet; Man müsse Eitelkeit mit Eitelkeit / und ei-
Teufel mit dem andern vertreiben. Noch mit der Glosse / die
Wort Vana von solchen Mitteln verstehet / die nicht ungeziemend
/ welches eine unmögliche Sache ist.

Und derowegen aus diesem Grunde her / ist gäntzlich / als ein gott-
s Stück / derjenigen heydnische Superstition und Aberglaube zu
dammen / welche / nachdem sie neunmahl auff ihre gewöhnliche
eise barfüssig ihr Gebet gethan / ein gewisses Körnlein und Legu-
n (so ich unnöthig zu nennen achte) in den Mund nehmen / und fol-
ds hinter sich werffen / vermeynend / oder vielmehr gäntzlich sich
edent / sie verjagen die Geister darmit: denn dis heist vorsetziglich
Satan anruffen / damit er einem nicht wehe thue. Die alten La-
er thaten solches drey Tage im Monath Majo / und nandten es
care Lemures oder Remures, dahero / weil die Sache einen Ur-
ung vom erschlagenen Remo, des Königs Romuli Bruder / herge-
mmen / seith welches Todt die Geister die derselben Orthen woh-
de Leute anfingen zu plagen. Ja noch ferner über vor außgeführ-

tes

tes beyzubringen/ daß solche gedachte Stücke eitel / unnütz und un
ziemend sind / so lesen wir / daß sehr ernstlich verbothen gewesen/ i
Kinder durchs Feuer zu ziehen.

Moyses Maymon/ so unter den Hebræischen Theologen der fi
nehmste ist/ schreibet/ daß die Amorrheer unter andern Greueln a
in Brauch und Ubung gehabt/ die Kinder/ so bald sie aus Mutterl
be kommen/ zu flammen und zu feuren/ der Meynung/ als bewahr
sie solches für allerhand Unfall und Kümmerniß. Ja er meldet au
er habe in Egypten wahrgenommen/ daß die Heb- und Säug A
men daselbst noch dieses Aberglaubens nicht müssig stehen.

Wo ihm nun also/ daß GOtt dem HErren solche Aberglauben
Greuel in seinen Augen sind: Wie viel mehr meynt man denn / d
er die Verzauberungen/ Segnungen/ Beschwerungen und ungöt
che Mittel wieder die Verheissungen/ Veruntreuung und Zauber
bel/ so im Brauch schweben/ noch eyferiger als ein Fluch verwerf
Man mag in gedachtem Moyse Maymon viel seltzame Superstitio
oder Aberglauben/ welche die Amorrheer in Ubung hatten/ und er
alten Scribenten gefunden/ beschrieben lesen: Welche / wiewohl
das Gesetz GOttes nicht so gäntzlich hat verschwiegen / jedoch a
nicht so gar eigentlich und genau hat beschreiben oder specificirē w
len/ damit es nicht dasselbige/ welches sich zu verhelen gebührte/ gle
sam selbst zu lernen Anlaß gebe. Und gleichwohl durch etliche nun
setzte Exempel/ werden weder die bösen Buben eine Gelegenheit
nen schöpfen/ ihrer Boßheit und Bubenstück den Schein der Unn
senheit fürzuwenden/ noch die Richter sich zu entschuldigen / als
ren ihnen dergleichen sträffliche Stücke unbekand gewesen.

Man erfähret doch einen gemeinen aberglaubigen Brauch an al
Orthen/ daß man die Kinder auff einen Bähren setzet / sie unfur
sam/ keck und scheuloß zu machen. (Gleich wie die alten Teutsch
ihre Kinder wieder die Kälte und andern rauhen Zustand zu erh
ten und fest zu machen/ sie gleich nach der Geburth durch ein fliess
Wasser pflegten zu ziehen.) Item/ daß man die Bäume mit St
oder andere Gattung Bande/ in Menschen-Unflath getunckt/ umb
det/ auff solche Weise die Früchte vor Schaden zu bewahren / gle
wie sie im Lande Valois thun. Welches eitel schädliche Superstiti
nen sind/ sintemahl es allezeit ein Abkehren von GOtt/ und ein V
trauen auff die Creaturen giebt. Dieser Ursache halben hat nicht
längst Machomet Haben Taulon / Sanaiach in Egypten / ei
Pleienin Crocodyl/ welchen man unter ein Kirchthor in Egypten v
graben gehabt/ verbrennen lassen / weil die Einwohner desselbi

Ort

rths ihnen starck eingebildet hatten/ daß sie durch dieses Mittel vor
n Crocodillen bewahret blieben.

Hiemit sey dis genug von den ungeziemenden Mitteln/ den Zau-
reyen und Hexenwercken zu begegnen. Nun lasset uns auch han-
ln/ ob Mittel/ die bösen Geister aus den besessen zu treiben/ verhan-
n seyn?

Das XXI. Cap.

ob die bösen Geister von denen/ welche sie besitzen/ oder son-sten quählen/ auff eine gewisse Arth können außgetrieben werden?

WIr haben bißhero von diesen geredet/ welche gutwil-liglich/ entweder durch heimliche oder außdruckliche Ue-bereinkommniß mit den bösen Geistern zu halten. Lasset s nun handeln von denen fürnehmen/ die von ihnen besessen und ichsam genöthiget/ gedränget und gezwungen werden; Ob auch ittel/ dieselbigen solches jämmerlichen Lasters und Plagens zu erle-gen/ verhanden seyn?

Dann was bedarff es hie viel Disputirens/ ob Leute seyn/ die von en Geistern besess-n sind? sintemahl solches göttliche und weltliche storien vielfältig beybringen/ bevorab in dem Evangelio und den eschichten der Apostel/ alda erzehlet wird/ wie eine junge Magd zu ptlippis einen Geist gehabt/ der in ihr geredet hat/ und damit ih-n Herrn mit Wahrsagen grossen Gewin brachte. Den Geist nen-t die H. Schrifft daselbst Eggastrimithon, das ist/ ein Bauch-Fab-/ der verborgene Sachen/ und was einem begegnen würde/ konte hrsagen/ ja für eine Warheit wohl zehen Lügen sagen. Denn sie ffte etliche mahl den heil. Apostel Petrum und St. Paulum auff n Gassen nach/ daß sie den Weg des Heyls predigten: dis war hl die Warheit/ aber damit suchte der Teuffel/ daß man ihm zu nen Lügen auch Glauben zustellete/ und bey ihm/ als einem Lügen-ister/ nach der Warheit frage.

Johannes Sleidanus erzehlet auch in seinen historischen Verzeich-sen/ daß in der Stadt Münster in Westphalen/ damahls als die iedertäuffer die Stadt gewaltsam einhielten/ nachdem die Gemein-afft der Güter verkündiget gewesen/ und ein jeder sein Geld in ge-in hat fürtragen und darschiessen müssen/ etliche sich gefunden/ wel-ihr Geld und Guth verheleten/ dieselbigen aber durch zwey jun-Töchterlein/ so alles pflegten zu offenbahren/ sind verrathen worde.

Aber man siehet an denen/ welche vom Teufel besessen werden/ nugsahme Proben in dem/ daß sie unterschiedene Sprachen reden/ sie ihre Lebtage nicht gelernet gehabt.

Man findet ihrer wenig in Franckreich/ gleichwohl findet man rer auch: Als vor einem Jahr ward eines Herrn von Landes zwi jähriger Knabe/ Samuel genant/ im Dorff Wantelet/ bey die Stadt Laon/ ein Monath nach Absterben seiner Mutter mit ein Geist besessen/ der ihn jämmerlich plagte/ und ihn bißweilen Ma Taschen gab/ auch ihm etwann in den Leib kam/ und wann man i den Knaben nehmen wolte/ ihn mit Gewalt hinter sich zohe. Der V ter wolte/ wegen der Religion deren er war/ durchaus nicht/ das exorcisiret oder beschworen würde/ ist mir auch nicht wissend/ o folgender Zeit des Geistes sey befreyet worden.

Man hat auch ungefehr vor 12 oder 13 Jahren ein Weib von V vin gesehen/ welches vom bösen Geist besessen gewesen/ und in di Stadt Laon ist beschworen worden/ welche Geschichte ich zu erzel unterlasse/ weil es in offenem Druck umbgehet.

In Italien und Spanien hat es solcher betrübter Leute eine gr Anzahl/ die müste man anschmieden/ und in eisern Gittern verwah die reden Griechisch/ Lateinisch und andere Sprachen/ so sie ni lernet/ oder gründlich davon zu reden/ der Geist redete durch sie. D der Geist deren von Vervin/ redet nichts desto weniger gantz un schiedlich/ wann sie schon die Zunge gar aus dem Rachen gesto hätte.

Philippus Melanchton schreibet/ er habe ein besessen Weib in S sen gesehen/ welches weder schreiben noch lesen konte/ und gleichw Griechisch und Lateinisch redet/ auch den greulichen Krieg in S sen mit diesen Worten vorher verkündigte: Es werde in diesem de grosse Noth/ und eine erschreckliche Zerrüttung und wildes W unter dem Volcke seyn.

Fernelius, im Buch De Abditis Rerum causis von allerhand chen verborgenen Ursachen/ schreibet gleichfalß/ er habe einen be nen Knaben gekant/ der auch Griechisch geredet/ ungeacht daß er lesen konte. Hippocrates im Buch von der heiligen Kranckheit/ St. Veltins Leyden/ meynet/ diß komme von der fallenden S her: Aber die Nachkommen haben den Unterscheid dessen und besser erkandt und erfahren. Auch selbst in Griechenland/ nach man der Besessenen mancherley Sprachen und Wahrsagungen wahrgenommen/ welche bey denen so die fallende Sucht haben/ gespühret werden. Zudem so giebt es auch der Augenschein/

nches handgreifflich Gemärck/ und viel ungleiche ymtomata und
fälle.

Und die Zauberer/ wann sie erkundigen wollen/ ob einer besessen
/ sagen sie zu dem Patienten ins Ohr: Exi Dæmon, quia Ephimo-
tibi præcipiunt. Alsobald darauff fält der Dæmonische Patient
ichsam in Ohnmacht nieder: Uber eine Weile erhohlet er sich wie-
/ und sagt wunder frembde Zeitungen von fernen Orthen/ die sich
n wahr befunden/ wann dann dis fürüber/ so wird er des Geistes
ig: Aber wanns die fallende Sucht ist/ trägt sich solches keines
ges nicht zu.

Etliche/ welche dem Teufel im Leibe haben/ sind Zauberer/ die wer-
nicht geplagt daß man es mercke. Etliche/ welche aus Andacht
meynen ein gut Werck zu thun/ werden nur auff eine kurtze Zeit
t den Geistern besessen/ gleich wie die Pythische Priesterin in Grie-
nland/ von welchen ein gemeiner Wahn war/ als besässe sie GOtt
ber/ und solches nandten sie Enthusiasmos, oder Afflationes Numi-
: Also wurden auch die Sibyllen und des Apollinis Priesterinn
thusieret, wann sie in den Cavernen und Hölen zu Delpho oder
elo geschlaffen hatten/ dann der Teufel nam sie ein und redete durch
nnd diß nandte man den Gott Apollo, aber über eine Weile wur-
n sie des Wahrsager-Geistes wieder ledig.

Aber die rechten Besessenen wurden zu Zeiten durch besondere A-
rglauben und Superstitiones entlediget/ dessen Hippocrates in vor-
eltem Buche De Morbo Sacro gedencket. So ist auch kundbahr/
ß beydes vor Zeiten und auch noch heute die Zauberer offt die Gei-
r außtreiben.

In der ersten Christlichen Kirchen/ gleich nach der Apostel Zeit/
auchten sie das Gebet/ beschwuren und exorcisierten darnach die
rechumenos, Energumenos oder Cheimazomenos, das ist/ die so
ch nicht getaufft warē/ und noch mündlichen Bericht von den Glau-
ns-Articuln einnahmen. Welche/ wiewohl sie keinen Schein von
ssitzung eines bösen Geistes hatten/ jedoch/ weil sie ihres Alters und
ch ungetaufft gleichsam unter die Heyden gezehlet/ und deshalben
was mehr ins Teufels Gewalt und Anfechtung zu seyn schienen/ be-
hworen worden. Dahero denn bey denen Catholischen die Beschwe-
ung bey der Tauffe unmündiger Kinder her erwachsen und in Ubung
blieben ist.

Aber von diesen hab ich mir nicht fürgenommen zu handeln/ son-
rn von denen/ die man vom bösen Geist besessen siehet/ und doch kei-
Zauberer sind. Dann so weit ist es fehl/ daß die Zauberer und Un-

holden solten mit dem Teufel besessen werden/ daß auch das Wied
spiel durch unzehliche Urgichten ist beyzubringen: Als das/ wo
ein Zauberer mit dem Teufel alle Tage seines Lebens sich hat ver
chen/ und ihm gleichsam Profeß gethan/ und aber darüber abfält/
ner Mißhandlung halben Reu trägt/ und dem bösen Meister Url
giebt/ aber doch ohne Gebet zu GOtt/ derselbe übel gehandelt ge
get und geschlagen werde/ wo ihn GOtt nicht sonderlich durch s
Gnade bewahret.

Droben habe ich eines/ den ich gesehen gedacht/ welchen der b
Geist dermassen unaufhörlich nachgesetzet/daß er nirgends seiner
hat erwehren können/ auch im tiefsten Schlaff nicht sicher gewe
sondern alsdann von ihm bey der Nasen und bey den Ohren gezo
und gefragt worden/ ob er ihm etwas befehlen wolle?

Desgleichen erzehlt der Ketzer-Meister Bruder Sprenger/ wi
viel Hexen zum Feuer verurtheilet/ welche wohl zufrieden gewe
daß man sie hinrichten hiesse/ aus Ursach/ weil sie jämmerlich v
Teufel geschlagen wurden/ und nimmer keine Ruhe hätten/ wo
sie nicht eigentlich seinem Befehl nachkamen.

Gleichfalß habe ich auch eines jungen Herrn bey Villiers Cost
Anmeldung gethan/ welchen ein Spanischer Soldat einen bö
Geist samt einem Ring verkaufft gehabt/ und als derselbe gefang
Teufel nicht eben genug dem jungen Herrn/wie er verhofft/ gehor
seyn wollen/ den Ring ins Feuer geworffen habe/und von der Zeit
gequählet worden sey.

Man findet auch etliche/ welche Zauberer gewesen/ und GOtt
leugnet/ und dem Satan gehuldiget: oder nachdem sie sein betri
liches Werck erkand/ nicht vielmehr darauff getrauet haben: Die
hat gleichwohl der Satan nichts gethan/ sondern ist zufrieden ge
sen/ daß sie sein waren.

Es hat auch andere/ welche allein scheinen närrisch seyn/lachen/
pfen und springen ohne Ursach: Gleich wie solcher einer ist gewes
von welchen Philostratus schreibet/ daß Apollonius Thyanæus,
vielbeschriebene und beruffene Hexen-Meister/ an ihm einen bö
Geist/ der solches verursachte habe wahrgenommen/ und ihm d
von geholffen. Und die Warheit zu sagen/ wann die Narrheit ei
Menschen nicht aus Kranckheit her entstehet/ so ist es ein Zeichen/d
die Persohn mit einem bösen Geist behafftet sey.

Man siehet auch etwann etliche/ welche zwar sonst nicht närri
sind/ und doch im Schlaffe gehen/ als wachten sie: welches eine L
thargia und Schlafffsucht/ oder sonst eine Blödigkeit des Gehirns
wel

lche wohl etwann auch den Allerklügsten kan wiederfahren. Ich
e drey/ welche sonst keine Schmertzen fühleten/ mit solcher Sucht
affiet gesehen. Ja Galenus bekennet/ daß er selbst mit dieser
anckheit sey geplagt gewesen/ und ein halb virtheil Meil also schlaf-
o gegangen/ biß er an einen Stein gestossen/ daß er niedergefallen
erwachet ist.

Noch findet man viele/ die offt des Nachts mit zugethanen Augen
dgehen/ und auff die Häuser/ Kirchen/ und hohe gefährliche Oer-
r/ darauff kaum der behertzteste und vorsichtigste Mann steigen
chte/ herum klettern: Und wann man ihnen bey ihren Nahmen
set/ plötzlich niedersincken und zur Erden fallen. Wie dann mehr-
ührter Bruder Sprenger von einem schreibet/ welchen er selbst zu
leans hat fallen sehen.

Es war auch einer also Nachtfertig/ dem folgete sein Schlaff Ge-
nach/ und als er ihn sahe in einen Bach gehen/ wolt er ihm nicht
chsetzen/ sondern hielt hinter sich/ und aus Beysorge/ daß sein Ge-
nicht zu weit ins Wasser watete/ ruffte er ihm bey seinem Nahme/
obald auf der Stelle sanck der Schlaffende nieder und ersoff: es ist
nahe vermuthlich/ der böse Geist habe ihn also geführet. Gleich-
hl bin ich der Sachen auch noch nicht gewiß/ denn es kan wohl na-
licher Weise zugehen/ daß einer seinen Nahmen urplötzlich hörend/
smahls erwachend/ auffwischet/ welches ihm alsdann zum Fall
chtlich mag Förderung geben.

Aber da weiß ich keinen Schein wie es zugehe/ daß einer schlaffend
fährliche Oerther/ dahin sonst nicht zu kommen/ soll ohne einiges
ancken und Anstossen besteigen/ und unverletzt wieder umbkehren.
nn es gehe zu wie es wolle/ so ist doch glaublich zu halten/ daß der/
vom bösen Geist besessen/ und mit Unruhe geplaget ist/ nicht aller-
ngs/ wie etliche heilige Väter vermeynt/ ausserhalb den Weg des
eyls schwebe. Solches zu bewähren mag man die Worte St. Pau-
in der ersten Epistel an die Corinther hier beybringen/ da er von
m/ so seine Stieff-Mutter beschlaffen gehabt/ handelt. Denn da-
bst spricht er von diesem Blutschänder: Es ist besser/ ihme den
atan zu übergeben zum Verderben des Fleisches/ auff daß der Geist
hlig werde/ am Tage des HErrn JEsu/ als daß er mit Seel und
ib dem Teufel zufahre. Zweifels ohne verstehet er dadurch die Ex-
mmunication und den Kirchen-Bann/ dessen man sich annoch ge-
rauchet.

Nun stehet zu handeln von Mitteln/ die bösen Geister entweder
us Menschen/ oder aus Vieh/ oder aus Häusern zu vertreiben. Sin-

temahl Thomas von Aquin zu äſſet/ man möge auch ein unvernün
tig Thier beſchweren/ als welches vom Satan die Menſchen zu
ſchädigen getrieben wird/ und alſo ſchlieſſet er folglich/ möge man
lerley böſe Geiſter vertreiben. Die Mittel aber/ ſolches ins We
zu richten/ betreffend/ da hat Pabſt Alexander der Erſte dieſes N
mens/ das Weyhwaſſer darzu angeſehen und eingeſetzet.

Anlangend ſonſt die Beſchwerungen und Conjurationes, ſind
ſelbigen kundbahr genug/ als: Exorciſo te N. per Deum vivum
Und folgends das Gebet Deus Miſericordiæ, &c. Und nach der
xecration: Ergo maledicte Diabole, &c. Nachgehends ein an
Gebet/ und abermahls eine Beſchwerung und Execration, biß
dritten Conjuration. Verbrennet darbey alle die Unholdenſtü
Zauber-Pulver und Gifft/die man in des beſeſſenen Hauß findet/w
ches ſchnur ſtracks wieder St. Hilarions und St. Hieronymi R
iſt/ wie wir kurtz vorher angeregt haben. Die Anſteller voriges T
fels Außtreibens ſetzen auch die Beicht/ die Sacramenta/ die S
und viel anders dergleichen Dings hinzu. Und gleichwohl begiebt
es öfft/ daß wann man ſchon dis alles für- und anwendet/ die bö
Geiſter den Platz doch nicht räumen.

Ich habe hiebevor der beſeſſenen Frauen gedacht/ ſo noch zu Me
bey Dammartin wohnhafft/ und von 18 Jahren her ihres Alters T
für Tag von einem böſen Geiſt ſtets iſt gebunden worden/ und ſo
keinen andern Schaden hat empfangen. Doctor Piccard ſamt and
beſchwur ſie in der Stadt Paris Anno 1572/ aber ohne einige fru
bahrliche Verrichtung.

Nichts deſtoweniger habe ich von andern verſtanden/ daß/ inde
ſie den Teufel haben außſchweren wollen/ ſie ſelbſt von ihm beſe
worden: Wie wir dann in den Geſchichten der Apoſtel von zw
Jüngern leſen/ welche den böſen Geiſt aus einer Perſohn mit die
Worten vertreiben wolten: Ich beſchwere euch bey dem JEſu/ d
Paulus prediget/ ꝛc. Der böſe Geiſt aber antwortete ihnen/ u
ſprach: JEſum kenne ich/ und von Paulo weiß ich auch/ wer ſe
ihr aber? und alſobald fuhr der Teufel in ſie beyde/ und verließ d
jenigen/ den er geplaget hatte.

Wir haben eine gleichmäſſige Hiſtorie bey dem heiligen Grego
im erſten Dialogo, daß ein Prieſter geweſen/ welcher/ als er ein W
mit dem Teufel beſeſſen geſehen/ eine Stol genommen/ und auff d
Weib geleget/ und alſobald ſey der Teufel von dem Weibe gewich
und in dem Pfaffen gefahren.

Bruder Nieder erzehlet auch/ wie zu Cölln ein kurtzweiliger Mö

Zauberer war/ der ein grosses Ansehen hatte/ als kunte er die bö-
Geister am besten außtreiben. Einsmahls fragt ihn der Satan/
er hinaus müste? Er antwortete ihm: Fahre in mein heimlich
mach; welches der Teufel that: aber des Nachts/ als vorgedach-
Mönch auff das heimliche Gemach gieng/ zerklopffte er ihn so jäm-
rlich/ daß es sehr wenig gefehlet/ daß er nicht den Geist darüber
fgegeben hätte.

Bißweilen fahren die Teufel nach Befehl der Zauberer auß: gleich
e man von dem Apollonio Thianæo schreibet/ daß er die Teufel
: fertig habe außgetrieben/ oder vielmehr (welches glaublicher)
ren die Teufel ihm gehorsam/ damit sie ihm nur ein Ansehen schaff-
/sich desto füglicher für einen Gott außzugeben: Wie er dann dar-
ff umbgangen/ und viel Jünger und Anhänger bekommen/ die
hr von ihm als von JEsu CHristo gehalten/ dermassen/ daß Euse-
us gezwungen gewesen/ acht Bücher wieder den Philostratum, des
uberers Apollonii Evangelisten/ zu schreiben. Simon der Zaube-
r/ war eben auch ein solcher Gesell: Denn es ist keine Schalckheit
ch Betrug/ deren sich der Satan nicht gebraucht/ nur/ daß er
e Leute mache Abgötterey zu treiben/ und dadurch seine Gewalt
rmehre und bestätige.

Der Inquisitor Sprenger setzet ein Exempel von einem Böhmischs
riester/ Dachon genandt/ welcher/ als er lange Zeit vom Teufel ist
esessen gewesen/ endlich gen Rom geführet ward/ derselbe erzehlet
ets/ wie todt feind er diesen Stücken wäre/ die doch dem Satan am
eisten belieben. Er gedenckt auch eines andern Priesters zu Magde-
urg/ der sieben Jahr mit dem Teufel behafft gewesen/ und wenn man
en bösen Geist gefraget/ warum er erst seith drey Monathen her an-
efangen habe/ den Priester zu plagen? hat er geantwortet: Er sey
war zuvor auch dem Pfaffen im Leibe gestecket/ habe sich aber jetz-
nahls erst erzeigen wollē. Und als ihn der Exorcist noch weiter frag-
e/ wohin er sich verstecke/ wann der Priester die gebenedeyete Hostie
innehme? antwortete er: Er habe sich unter der Zungen versteckt.
Da erzürnete der Teufelsbeschwerer und schalt ihn hefftig/ sprechend:
Warum flohestu nicht vor der Gegenwärtigkeit deines Schöpffers?
er Teufel antwortete: Solte nicht ein Schalck unter einer Brücke
ich mögen verbergen/ alldieweil ein frommer Mann darüber gehet?

Zu Zeiten geberdet sich der Teufel sehr übel/ als leide er gar grossen
Schmertzen/ fürgebend/ er sey dieses oder jenes Seele/ damit er nur
stets die Leute in Irrthumb behalte/ hievon hat man gnugsame Nach-
richt in den Historien. Und Petrus Marmor erzehlet eine Geschich-

te/ die im Jahr 1458 in Franckreich zu Confollent über Vienne in
nem Hause/ so der Kapland geheissen/ sich hat zugetragen/ daß e
Teufel sich für eines verstorbenen Seele angegeben/ und nach viel
Weinen und Seufftzen zu vielen Gebeten und Wallfarthen hat ve
mahnet/ und viel warhaffte Sachen angezeiget; Aber als einer
dem Geist gesaget: Wann du wilt/ daß man dir glauben soll/ so ja
Miserere mei Deus secundum, &c. Da antwortete der Geist/ er kö
te es nicht thun. Darauff haben die Umstehende seiner zu spotten a
gefangen/ und alsobald ist er gantz grimmig hinweg gewichen.

Gleiches ist auch der Nicolaa Auberich/ einer Frauen von Vers
bürtig/ wiederfahren/ von welcher Herr Bartholomæus Faye, Parl
ments Rato/ eine Historie beschrieben/ daß der Satan ihr auff ihr
Vaters Grab/ als ob er daraus käme/ erschienen/ und sie hefftig geb
ten und ermahnet/ viele Messen für ihn lesen zu lassen/ und etliche b
sondere Walfarthen zu thun. Und nach allem diesen ließ er denns
nicht nach/ das gute Weib zu plagen/ ja unangesehen daß er anfän
lich agte/ er wäre ihr Groß-Vater/ nichts destoweniger sagte er z
letzt/ er wäre Beelzebub.

Ich habe etlichemahl des Spruchs aus dem Buche Hiob gedach
daß keine Gewalt auff Erden sey/ welche der Satan fürchte. De
gleichen auch des jüdischen Historien-Schreibers Josephi ärgerliche
Meynung/ da er meldet/ er habe seiner Nation einen gekandt/ we
cher/ wann er allein einen Ring an eines besessenen Nase gehoben/ d
Teufel gleich habe außgetrieben. Denn diß heisset die Leute auff Ve
ehrung der Creaturen/ der Steine und Ringe verleiten. Er setz
nicht dazu/ daß der Ring einen Diamant gehabt habe/ so doch son
die Rede gehet/ daß der Diamant die Krafft haben soll/ vor schwere
schrecklichen Träumen und bösen Geistern zu bewahren/ wie dann
nicht ein fast berühmter Poet davon schreibet: Et noctis Lemures,
somnia vana repellit. Aber sie thun keine Meldung/ was für eine A
von Diamanten es seyn müsse; sintemahl derselbigen 6 grosse Unte
scheid seyn/ deren das sechste Geschlecht ist der Arabische Diaman
der mit grossen Hauffen aus dem Pyreneischen Gebirge Rontzefall g
bracht wird/ und gleichsahm unter den Füssen umbgebet/ dermasse
daß das Quintlein selbiger Orthen nicht mehr dann drey Gülden k
stet. Er ist von Natur solcher schönen Gestalt figuriret und polire
daß ihn alle künstliche Meister auff dergleichen Arbeit/ nicht mit
schönen Sechs-Ecken sampt den zweyen Absätzen an der Spitze un
der Conciduischen zusammenschliessenden Form nachmachen no
contrafeyten könten/ zudem findet man derselbigen mancherley Farb
D

Die Alten sind auch in dem Wahn gesteckt/ als fürchten die Teufel
r die schneidende Klingen und Schwerter/ und benandtlich ist auch
to sanct andern Academicis dieser Meynung gewesen/ als könten
Geister eine Theilung leyden/ oder entzwey getrennet werden.
Auch fällt mir jetzund ein/ daß im 1557 Jahr ein böser Geist zu Tou-
se in des Schumachers Pondots Hauß/ nahe bey Salin wohn-
st/ gewesen/ welcher geblitzt und gedonnert/ und aus allen Win-
n der Kammer Steine geworffen hat/ also daß man derselbigen
eine eine gantze Truhen voll gesamlet hat darzu die Frau im Hau-
en Schlüssel gehabt/ und gar eigentliche Thüren/ Fenster und La-
n versperret: aber wie sie es auch gemacht/ nichts destoweniger
g der Geist andere Steine herbey/ und warff einmahl wie das an-
mahl umb sich/ doch daß er niemand keinen Schaden thate. La-
nus, so damahls der vierte Præsiden war/ wolte die Gelegenheit
ses Gespenstes selbst erkündigen/ könte aber so balde nicht hinzu
hen/ da flog ihm ein Stein an das viereckigte Paret/ daß es weit
et hinaus flog/ welches ihm dann geschwinde Füsse gemacht/ sich
s dem Staube zu heben.

Sechs Tage hernach hat mir Herr Johann Morques/ Præsidial-
ath/ diesen Handel angezeiget/ bittend mit ihm zu gehen/ denselbi-
n zu besichtigen/ welches ich gethan/ und bin zwo oder drey Stun-
n im Hause gewesen/ daß ich nichts gesehen und gehöret. Gleich-
hl muß ich auch dis darbey melden/ daß einer/ als wir hinein gin-
n/ gesprochen: GOtt wolle hierinnen wohnen. Und nachdem er
n Grund der Geschichte vernommen/ den Hauß Vater ermahnet/
Ott von Hertzen anzuruffen: und darauff durch die gantze Kam-
er mit dem Schwerd ein Rad gemacht. Folgendes Tages zeigte
m die Haußfrau an/ sie hätten von derselbigen Zeit an kein Ge-
mmel nicht vernommen/ da sie doch zuvor sieben gantzer Tage nicht
it Frieden geruhet hätten.

Die alten Historien gedencken viel solcher steinwerfferischen Gei-
r. Auch schreibt Wilhelmus von Paris/ daß Anno 1447 in der
far-Kirchen St. Paul zu Poictiers ein Geist gewesen sey/ der Fen-
r und Gläser brache/ und mit Steinen umb sich schmiß/ doch ohne
Verletzung männigliches.

Auch gehet die Rede/ daß man die bösen Geister/ wann man sie
austreibet/ an gewisse L[illegible] und Ende verschicken müsse/ gleich wie
er HErr CHristus im Evangelio sie in die Säu-Heerde hat heissen
fahren. Und im Tobia/ als der Engel den bösen Geist vertreibet/
findet er ihn in Hoch-Egypten an/ daraus etwa erscheinet/ als habe

GOtt nicht allein die Macht und die Gewalt/ sondern auch den O
da die bösen Geister verstrickt sind/ umziehlet und bestimmet.

Hierzu erzehlet Cæsarius in seinem Dialogo, wie eines Cölnisch
Priesters Tochter von einem aufhuckerischen bösen Geist dermaß
geplaget gewesen/ daß sie in Unsinnigkeit und Taubsucht ist gerath
Ihr Vater/ als man ihn erinnert gehabt/ wo er ihr wolle helffen l
sen/ daß er sie von Cölln übern Rhein führen/ und also den Orth
dern solle/ hat ers letztlich gethan/ und ist darmit der Teufel wohl v
der Tochter gewichen/ hat aber den Vater so jämmerlich zerschlag
daß er nach dreyen Tagen gestorben ist.

Wir lesen auch/ daß die bösen Geister nicht so gemein in den St
ten als in den Dörffern/ als in einödigen und wässerigen Orten se
immassen es im Buche Hiob am 41 Cap. gedacht wird. Daher ko
es/ daß die bösen Geister/ so man Nacht- oder Feurwische nenn
gern an den Wassern auff- und abfahren/ die Leute zuverführen/ u
wie es dann offt geschicht/ zu ertrencken.

Nun glaube ich zwar/ daß die unreinen Geister durch Creatur
neben der Furcht und dem Wort GOttes/ wohl nicht mögen vertr
ben werden. Zum Exempel will ich die Music setzen/ welches ei
aus denselben Stücken ist/ die am meisten Krafft und Wirckung
der die bösen Geister hat/ immassen solches von Saul beschrie
wird/ daß ihn der böse Geist verlassen habe/ alleweil David auff
Harffen hat gespielet. Wiewol nun nicht ohne/ daß David damal
den H. Geist gehabt: gleichwohl wird außdrücklich gemeldet/ Sa
Plage habe nicht eher auffgehöret/ biß David zur Harffen gegriff
und dieselbige ertöhnen lassen/ welches dann entweder daher mag
kommen seyn/ weil die Music etwas Göttliches ist/ und deshalb
den Teufeln abscheulich/ weil sie nichts dann eitel Unrichtigkeit/ u
was nicht zusammen stimmet/ belieben. Oder weil die Harmo
mit der Seelen überein stimmend und conspirirend/ die verirrete u
außschweiffige Vernunfft zu seinen Ursprung und Anfang wieder
führet und bringet. Wie dann die Alten dessen wahrgenommen/
die Music durch Mittel der Seelen/ den Leib ebenmässig heile/ gle
wie die Artzeney der Seelen durch Mittel des Leibes zu Hülffe kom

Ja um mehrer Beweisung angeregter Krafft der Music/ kan
stillschweigend nicht übergehen/ daß in Teutschland eine Arth von
sinnigen ist/ die sonst anders nicht/ dann ob Erklingung eines m
ctschen Instruments zu recht kommen/ wann nemlich der Spielma
sein Schlagen nach der Unsinnigen Gedäntz und Cadentz richtet/ a
daß er sie allgemählig mit sittsahmen Spielen und nachgeben je m

d mehr sittsahmer und ruhiger machet / biß sie gantz stille werden.
ese Unrichtigkeit nennet man St. Viets Tantz.

Wir lesen auch/daß der Prophet Micheas/als er vom König Achab
Samarien beruffen worden/den Außgang der zukünfftigē Schlacht
prophetieren / nicht ehe vom Geist des HErren sey eingenommen
rden und geweissaget habe / biß man auff einem Musicischen In-
ument vor ihm hat gespielet. Auch sprach Samuel zu Saul/nach-
n er ihn zu einem König gesalbet hatte/ gehe hin an den Orth / da
stu eine Schaar Propheten finden/ die den Berg herab gehen und
f den Instrumenten spielen; alsdann wird der Geist GOTTes
er dich kommen/ wie es dann geschehen; Und es ist gläublich/ daß
ht allein der Geist GOttes/ dessen der Prophetische Hauff erfühlt
r/ den Saul habe besessen / sondern auch auff alle Ende die bösen
eister weit von dannen getrieben; wie dann aus diesem wahrzu-
hmen/ daß so bald ihn GOtt und der gute Engel verlassen/ er gleich
n dem bösen Geist ward eingenommen.

Deßgleichen liesest man/ daß als Saul bey sich entschlossen/ David
zubringen/ er zweymahl Mörder geschickt habe/ in Samuels Ge-
rth und Gesellschafft ihn zuermorden: Aber so bald sie herbey kom-
en/ gleich vom Geist GOttes seyn eingenommen gewesen / und an
tt dessen/ daß sie David solten ermordt haben/ zum Lob GOTTes
gn erhitzigt worden; welches/ als es Saul erfahren gehabt / er sich
bst dahin verfüget / aber gleichfalls wie die vorigen einsmahls
o verwandelt gewest / und sein gefasster Zorn auff Propheceyung
nd GOTTes Lob außgangen. Dann die alten Hebræer haben aus
ter Erfahrung für eine gewisse unzweiffelige Erweisung und De-
onstration erkandt/ daß von den Menschen GOTT nichts gefälli-
ers wiederfahren könne/ dann wann seine Güte von Hertzens Grund
nd freudigem Gemüth mit Lob-Gesang erhebet. Jumassen der 33.
Psalm vermag?

Rectos corde decet collaudatio, &c.

Das ist:

Frolockt dem HErren/ ihr Gerechten/
Dann es steht wohl an den Auffrechten/
Daß sie ihn loben stets und viel/
Drumm erschallt laut die Seiten-Spiel. ꝛc.

Sintemahl die bösen Geister nichts so sehr verjaget und außtrei-
bet/ dann ein tröstlich geistlich Lied/ welches dem Teuffel das Hertze-
leid machet. Jedoch muß das Lob nicht auff die Creaturen / sondern
auff den Schöpffer gerichtet seyn. Wie ist dann müglich gewesen/

möch-

möchte einer sagen / daß der Zauberer Apollonius die bösen Geis
habe außgetrieben / und wie vermögen solches noch die heutigen Za
berer zuthun? Hierauff gebe ich solche Antwort / wie etwann An
1398 in der Sorbona zu Paris ist erkandt worden. Hæretici sunt, q
putant Dæmones Maleficiis cogi posse, qui se cogi fingunt. Das i
Diese sind Ketzer / welche vermeinen / der Satan möge durch Zau
rey und Beschweren gezwungen werden / so er sich doch vielmehr a
anstellet / als ließ er sich zwingen; Und derhalben / wann man
Zauberer siehet die bösen Geister außtreiben / da soll mans nicht d
für ansehen / als zwing und treibe man sie mit Gewalt aus / sonde
als welche er guthwillig.

Inmassen dann im Leone Africo zulesen / daß die Zauberer / w
che sie in Africa Muhazimim nennen / den Besessenen etliche Circ
Buchstaben und Schrifften an die Stirn machen / und nachdem
den Geist etwas gefragt / ihm gebieten alsobald außzuweichen. W
chen Gebrauch Jacob Sprenger gleichfalls von den Zauberern
Teutschland beschreibet: Mit welchen Spiegel-Fechten der Sat
allgemählich dahin gelanget / daß da er dabevor allein den Leib n
Gewalt hat besessen / nun anfänget die Seele ruhiglich einzubeko
men; wie es sich dann gleichmässiger Gestalt anläßet / wann man
berglauben / oder Abgotterey brauchet / da weichet er gleichsam n
Unwillen / und stellet sie als geschehe ihm grosse Gewalt und Zwan
damit er nur die unverständigen und Einfältigen verleite und fort
ge / in ihrer Abgötterey / wie Ubel angefangen / also Ubel außzufahr

Sonst wann ein besessener oder verzauberter Mensch in Teut
land / auff einen Zauberer / der ihm den bösen Geist eingeschworen od
ein Hexen-Ubel zugefügt solt haben / einen Argwohn fasset / lassen
Richter / und benantlich auch die in der Käyserlichen Kammer
Speyer / die Unholden in Beywesen des Verhexten die Wort sp
chen: Benedico tibi in nomine Patris & Filii & Spiritus sancti,
tuis bonis, sanguine & armento: Und alsobald darauff werden sol
veruntreuete Personen der Plage ledig / welches doch die frömste P
sohn in diesem Lande / ob sie schon ebenmässige Worte spreche / ni
zuwege bringen könte. Aus dem wohl abzunehmen / daß der Zau
rer mit dem bösem Geist einen Verstand haben muß: Alsdann au
auff gleichmässigen Verstand die Zauberer zur Zeit des Hippocra
die Teuffel außgetrieben / wie in seinem Buch von der heiligen Suc
zusehen.

Auch erfährt man eine grosse Anzahl besessener Leute in Hispani
Italien und Teutschland / welche die Teuffel offt zehen / oft zwantz

Ja

hr dermassen besitzen/ daß sie niemand außtreiben kan. Wie man
n im 1556 Jahr in der Stadt Amsterdam dreyßig junge besessene
nder befunden/ welche mit keinerley Beschweren/ so man angewen-
/ haben können zu recht gebracht werden: Und gleichwohl hat
n erkandt/ das solches Ubel allein auß Verzauberung und Verhe-
sey zugestanden; sintemahl die armen Kinder ein hauffen Eisen-
rck/ gebrochen Glaß/ Haar/ Nadeln/ alte Lumpen und andern der-
ichen Unrath/ welchen veruntreute Personen gemeiniglich auß-
werffen pflegen/ von sich gaben.

Droben habe ich erzehlet/ daß Anno 1554 zu Rom achtzig Töchter
d Weiber besessen gewesen/ welche ein Benedictiner Mönch/ den
u den Heiligen genandt/ der vom Cardinal Gondi den Bischoff
Paris dahin mitgebracht worden/ beschworen/ aber ungeacht daß
sechs Monat da verharret/ wenig groß Wunder gethan. Er fragt
smahls den Satan/ warum er diese arme Mägdlein hätte einge-
mmen? Da gab er ihm zur Antwort/ die Juden hätten ihn dahin
chickt und einlosiert/ aus Verdruß/ weil sie/ unangesehen daß sie
hrertheils Jüdinnen waren/ sich doch hätten tauffen lassen. Man
stund diß dahin/ als sagt der Satan diß darum/ auff daß er den
bst Theatin/ welcher den Juden todt feindt war/ sie zu tödten hie-
t bewegte. Aber ein Jesuiter erhielt vor dem Pabst/ daß die Men-
en solche Macht nicht hätten/ ihres Gefallens/ einem den Teuffel
s Leib zuschicken; welches wol wahr ist/ gleich wie auch der Satan
n solches nicht vermag? Jedoch wann es GOTT diesem und je-
m gestattet/ kan es wohl geschehen. Aber dißfalls in den Rath Got-
s zu fern einsteigen wollen/ ist ein zu unbegreifliches Frevels-Stück:
icht sage ichs aber darum/ daß ich halte/ der Satan seye von den Ju-
n in erwehnte getaufte Weibes-Bilder geschickt worde: Dañ die
res jüdischen Aberglaubens Verwandte sind/ solte vom Satan viel
er dann die/ so von ihrem Gesetz abgestanden/ und sich tauffen lassen/
ngenommen werden.

Aber im Kloster Kendorp in Nieder-Teutschland/ allda die geist-
chen Frauen im Jahr 1552 auff eine gar frembde Weise von bösen
eistern geplagt waren/ hat es eine andere Gestalt: In Ansehung/
ß die Zauberin und Nonnen darüber zurede gestellet/ bescheideten/
s wäre die Kloster-Köchin/ Elß Kamin genandt/ daran schuldig;
ie sie dann auch ein solches hat gestanden/ und bekandt sie wäre eine
berin/ und habe/ nachdem sie den Teuffel um vorberührtes Unglück
ebetten/ ihr Zauberwerck darzu gethan und gebraucht; Sie ist auch
rauff sampt ihrer Mutter lebendig verbrandt worden.

Die-

Diese nun erwehnte besessene Kloster-Frauen/ worden von Zeit
rer Besessenheit einen jeden Tag in die Lufft erhebt/ auch bißweil
wohl alle Stunden eines Tags/ und fielen ohne Schmertzen w
derum nieder/ darnach wurden sie an den Fußsohlen gekitzelt/ u
lachten ohne unterlaß/ schlugen und rupfften sich auch zu Zeiten u
einander. Kam dann etwan ein frommer tugendhaffter Mann zu
nen/ der sein Gebett that/ oder von GOTT redet/ da wurden sie n
mehr gequählet? Hingegen wann sie ihre Horas zu Latein sagten/
der sonst die kleine Andacht trieben/ oder ihnen jemand von Kurtzwe
Spielen und Narren-Theidungen sagt/ fühlten sie gar keinen Schm
tzen/ sondern worden gantz munter und wacker darvon. Aber all
mit einander/ gieng ein gar stinckender Athem aus dem Rachen. D
mahls/ als diese Nonnen gehörter Gestalt worden gequählet/ gab
in derselbigen Gegend herum in Städten und Dörffern viel Bese
ne; welches Ursach gab zu Hämmung vieler Unholden/ die geri
tet worden.

Und im Kloster Nazaret/ des Bischoffthumbs Cölln/ worden dur
zuthun einer jungen Zauberin/ Schwester Gertrud geheissen/ wel
von ihrem zwölffjährigem Alter an/ stets jede Nacht einen bösen G
zum Beyschlaffen gehabt/ alle ihre geistliche Mit-Schwestern
bösen Geistern besessen.

Wir lesen auch bey dem Fernelio im Buch de Abditis rerum caus
daß man ihn zu einem jungen Edelmann geführt/ der/ ungeacht d
er nichts gestudiret gehabt/ doch fertig Griechisch zureden pfleg
Der sagt auff eine Zeit zu seinem Vatter/ er solte die Ketten/ so er
ein Ordens Ritter trug/ vom Hals thun; Und als man einmahl d
besitzenden Geist fragt/ wer er wäre/ und wie er dahin wäre komme
Sagt er/ es hätte ihn jemands/ den er nicht nennen wolte/ in die
Leib zunisten gesandt. Man hat wohl zuerachten/ daß er seiner V
pflichten und zugethanen einer gewesen wird seyn; doch ist es ni
dahin zuverstehen/ als habe der Satan oder die Zauber-Bursch ob
GOTTes Verhängnüß einige Macht über die Menschen.

Wie solches auch eine frembde Geschicht bewähret/ die sich
längst in Flandern hat zugetragen/ und nachgehends durch die gan
Christenheit ist spargiret worden. Herr Anthonius Suquet, Ritt
des Ordens vom güldenen Fließ/ und des Brabantischen geheim
Raths/ hat einen Bastart/ welcher etwas Zeit zuvor und ehe er z
Ehe gegriffen/ mit einem andern Weib/ so man für eine Hexe geh
ten/ gar geheime Zuwohnung hielte: Dasselbe Weib fasset ein Ne
Eyfer wieder eine junge Edelfrau/ so dem gedachten jungen Her
v

mählet war/ und brachte es mit dem Satan so weit/ daß die gute
ngfrau von einem bösen Geist besessen ward/ der sie jämmerlich/
h vor den Leuten herum zerrte und risse/ auch wieder allen Men-
en Gewalt in die Höhe erhub/ und sie darnach hie und dort hinauß
rffe. Als es aber folgends an dem war/ daß sie ins Kindbette nie-
kommen solte/ und man hinliess die Heb-Amme zu hohlen/ unter-
sen gieng die Unholdin/ welche die Edel-Frau auffs äusserste hasset
o fürchtet/ ins Hauß hinein/ und alsobald fiel die gute schwangere
au gantz ohnmächtig dahin/ als wäre sie in den tiefsten Schlaff ge-
en: Uber eine Weile/ daß sie zu ihr selber kam/ merckt sie/ daß die
ucht von ihr kommen wäre. Indem nun die Hexe hinweg war gan-
i/ kam die Heb-Amme/ und fand/ daß die Frau war genesen/ aber
n Kind vorhanden; welches auch in nachgehender Zeit nie ist gefun-
n worden. Jederman hielt es darfür/ daß die neidige Zauberin der
auen den Satan in den Leib geschickt hätte: Aber es kan nirgends
derswo her/ als aus einem geheimen Urtheil GOttes ergangē seyn.
Die Histori/ welche man von einem Weibe in Lotthringen erzeh-
/ wie der Satan ihre Leibes-Frucht zu haben/ sie hinweg geführt
be/ kommet mit der erste vorgebrachten überein: Aber bey dieser
der Verdacht gewesen/ daß der Vatter ein Zauberer wäre/ und das
ind dem Satan verlobt hätte.

Bißweilen macht die viehische Gelustbahrkeit etlicher Weiber/ daß
ihnen selbst einbilden/ es sey ein Geist: Gleich wie es im Jahr
66 im Stifft Cölln sich begeben; da war in einem Kloster ein Hund/
n man für einen Geist außgabe/ der hub den geistlichen Schwestern
e Röcke auff/ sie scheußlich zu mißbrauchen? Aber wie ich halte/ ist
kein Geist gewesen/ sondern ein natürlicher Hund.

Dann man hat auch zu Tholose ein Weib gefunden/ welche solches
Schand-Wesen gepflogen: Und als auff eine Zeit vor Männiglich
er Hund sie nöthigen wollen/ ist es außgebrochen/ und sie darüber
erbrandt worden. Gleichfalls ist auch eine andere um gleiche Mis-
hat im 1540 Jahr gen Paris gefänglich geführt/ und desselbigen ü-
erzeugt worden.

Das Gesetz GOTTes/ über dergleichen Laster lautend/ hat das
nsehen/ als sey es wegen Abscheuligkeit des Handels/ nicht begnügt
ewesen/ bey Lebens-Straffe es zu verbiethen/ sondern hats noch
chärffer angegriffen/ und zu dem Huren-Lohn/ auch in eben demselbi-
gen Artteul den werth für den Hund dem HErrn zu opffern verbothē.

Gleichwohl kan es auch wohl seyn/ daß der Satan von GOtt in
die Menschen gesandt Werde: Inmassen dann gantz gewiß ist/ daß al-

le

le Straffung / entweders durch seine ordentliche Mittel, oder
Mittel/ um Rach dergleichen begangener Schanden / begegnet
zustehet. Wie es dann an den Nonnen im Kloster-Berg des Lan
zu Hessen / allda sie auch besessen worden/ bescheinlich: Dann
auff aller derjenigen Betten/die dieser unmenschlichen Sünde halb
so man die stumme Sünde nennet/ verdacht waren / augenschein
Hunde gesehen hat / die unflätig mit dem Werck an dieselbigen
setzten. Dessen habe ich den Leser deßhalben erinnern wollen / da
er sich fürsehe und hüte/ den Willen der jungen Töchter / welche
Gelübde der Keuschheit keine Neigung tragen / nicht nach sein
Kopff und Fürschlag zunöthigen.

Hierneben weil man von Besessenen handelt/ kan ich diß nicht
vermeldet lassen daß etliche Exorcismi oder Beschwerungen/die
brauchet/ sehr frembd sind zuvernehmen. In Betrachtung / daß
heiligen Propheten solche nie in Ubung gehabt/auch ihnen ein Gre
gewesen wäre/ den Satan zufragen/ oder etwas von ihm zubegehr
noch vielweniger etwas/ daß er begehrte / zuthun und zuverricht
sondern die Gegenwärtigkeit der heiligen Personen vertrieb die
sen Geister/ zu Preiß und Ehr dem Einigen GOTT.

Und zur Zeit der uhralten ersten Kirchen / pflegt man die Bes
nen in die Versamlung der Christen zuführen / allda alles Volck
sie das gemeine Gebett thate: Wie in St. Chrysostomo zu les
Deßgleichen in St. Clemente / der ein sehr schönes Gebett darzu
schreibet; und ferner in Theodoro Lectore.

Wir lesen/ daß der König in Persien zur Zeit anfahender Chri
chen Kirchen/ Befehl that / die bösen Geister zuvertreiben; dare
thät man in den Christlichen Gemeinen das Gebett / und sie wur
vertrieben.

Und im Theodoreto lesen wir/ daß der Bischoff von Apamea/
er mit dem Gesicht auff der Erden liegend/ sein Gebett gethan /
Teuffel/ so in Jupiters Tempel sich hielte / gezwungen den Plat
räumen. Und diß ist auch eine Ursach gewesen / warum das Ge
GOTTes außdrücklich befohlen / die Tempel / da die Heyden
Bilder anrufften / zu schleiffen; damit der Nahme GOTTes
keinerley Weise mit dem geringsten besudelt noch verunreiniget/
weder in/ oder neben andern vermeinten Göttern angeruffen wür

Auch lesen wir in St. Augustino und Sozomeno / daß sie/ vor
dachten Process/ die Geister durchs Gebett außzutreiben/ gleichfa
gebräuchlich gewesen seyn/ bezeugen/ nicht daß man mit den unrein
Geistern lang Kundtschafft gemacht/ und mit ihnen sich im Gespr

eingelassen / noch Kurtzweil getrieben / noch viel mit ihnen sich be-
gt hätte / gantz und gar deren keines: Wiewohl es im Teutschland
r viel gebraucht haben; deren etliche sich auch den Satan so fern
ren liessen / daß sie seinen Worten Glauben zustelleten / und etliche
elbige / was er begehrt und befohlen / verrichteten / welches eine ab-
uliche und verdammliche Gottlosigkeit ist.

t. Dionysius in der Hierarchy und Theod. De Sacra Synaxi, schrei-
/ daß man in der ersten Kirchen / nie keinem Besessenen die Ho-
n geben habe. Und St. Hieronymus im Leben des heiligen Hi-
onis meldet / daß / als ein junger Zauberer einer Jungfrauen Hertz
t gewinnen mögen / unter ihre Thür ein Kupffern Blat / so mit
fern und Buchstaben verkratzt gewesen / geworffen habe / und bald
nach sey die gute Tochter vom bösen Geist eingenommen worden /
d angefangen wie ein ander unsinnig Mensch zu fabeln und zu ta-
n: Auch habe sich der eingenistete Geist vernehmen lassen / aus
Tochter Leib nicht zu kommen / man thue dann die gedachte Kupf-
nnen Lonnen hinweg. Nicht destoweniger habe St. Hilarion ver-
hen / sie hinweg zuthun: Und also durch sein eintzig Gebett / ohn
e Hostien / oder anders Beschweren / noch mit einigen dem Teuffel
fgegebenen Frag-Stücken / welches den stoltzen Geist sehr verschmä-
/ die Jungfrau des höllischen Besitzers entledigt.

Doctor Johan Wier erzehlet / er habe ein Besessenes Mägdlein in
utschland gesehen / welches auff gedachte Weise zurecht ist kommen:
ann als ein Teuffels-Beschwerer den Satan gewisse Sachen frag-
gab er ihm Antwort / die Tochter müste eine Wallfahrt thun gen
arcodur / in eine Stadt nicht fern von dannen / und durch den gan-
n Weg allezeit zu dreyen Schritten jedemahl auff die Knie fallen /
sey in Gruben / in Wasser oder im Koth / und dasselbe so lange trei-
n / biß sie für St. Annen Altar komme / darauff soll sie ihr ein Meß
lten lassen / alsdann werde sie sein ledig werden / verkündiget auch
Zeichen / worbey sie zu Ende der Messe die Ledigung erkennen sol-
: Diß ward alles vollbracht / und zu Ende der Messe sahe sie und
e Priester ein weisses Bild / und ward also des verführischen Gastes
s dem Leibe ledig / aber mit was Wahn hiedurch ihre Seele be-
mitzt worden / hat jeder Verständiger zuerachten / und Doctor Weir
set es an angezogenem Orth auch nicht ungetadelt.

Ja den 17 Decembris Anno 1559 Jahr im Dorff Loen / des Her-
gthumbs Gülich / hat wohl ein Pfarrherr den Teuffel / der ein Töch-
lein besessen hat / fragen dörffen / ob die Meß auch ein gut Ding
äre; und warum er das Mägdlein / wann man die Glocke läute /

allezeit stosse/ zwinge und treibe geschwind zur Meß zugehen? D
auff bescheidet ihn der Satan kurtz/ er wolte sich auff eine Antwo
bedencken. Also hat er den Satan zum Richter gemacht/ und das Fu
dament seiner Religion in ein Zweiffel gebracht.

Polycrates aber/ als er von solchen schönen Frag-Stücken hande
spricht er also. Mali Dæmones faciunt sponte quod inviti viden
facere, & simulant se coactos, vi Exorcismorum, quos fingunt in n
mine Trinitatis, eosque tradunt hominibus, donec eos crimine
crilegii & pœna damnationis involvant. Das ist: Die verfluch
Geister thun gutwillig/ was sie mit Unwillen scheinen thun/ und s
len sich an/ als würden sie durch die Beschwerungen/ so im Nahm
der Dreyfaltigkeit erdacht werden/ gedrungen/ so sie doch darmit
Menschen so lange weichen/ biß sie dieselben mit dem Laster der V
greiffung an göttlicher Majestät/ und Straffe der Verdamnüß
wickeln und verstricken.

Wir haben noch ein ander Exempel vom Philips Wosolich/ein
Mönch zu Cölln in der Abthey Küechten/ in dem Anno 1550 der
Geist gefahren? Der antwortet dem/ so ihn fragt/ wer er wäre? I
sey des Mathis Durense/ des abgestorbenen Abts Seel/ welcher
Mahler/ der das Marien-Bild so schön gemahlt/ nicht bezahlet
te; und der Mönch könne seyn nicht ledig werden/ er thue dann
ne Wallfahrt gen Trier zu unsers Herrn Rock/ und zur heiligen
pellē gen Aach; welches also vollenbracht ward/ und hat der geistl
Bruder seines Gehorsams genossen/ und sich darmit des trotzigen
bietendē Gastes entlediget. Diese Histori ist zu Cölln gedruckt wor

Herr Bartholome von Fay/ Præsident der Supplicationen im
lament/ schreibt daß Frau Nicolaa Auberich/ bürtig von Ver
als sie auff ihres Groß-Vatters Grab ihr Gebett gethan/ sich gl
sam auß der Erden steigend ein Mann mit Tüchern umwunde
hebt habe/ zu der jungen Frauen sprechend/ er sey ihr Groß-Va
und wann man ihm aus dem Feg-Feuer helffen wolle/ muß man
auff Messen halten/ und zu unser lieben Frauen von Freuden/
de Liesse Wallen gehen? Nachdem man nun diesem nachkomm
ist er entdeckter Gestalt erschienen/ also daß er ihrem Groß-Va
gleich gesehen; darauff ist man immerfort gefahren unzehlige M
sen zu halten/ und wann man mit Messen nachlässig ward/ hatte
junge Weib keine Ruhe/ und ward stets geplagt. Letzlich gab sich
Satan selbst zuerkennen/ er sey der höllische Beelzebub. Weil d
diese Histori in gantz Franckreich kundbahr/ und von gedachtem
sidenten publiciret worden/ will ich es weiter nicht treiben.

Aber es eräuget sich noch eine neulichere / die nie in Druck kom-
n/ und doch zu Paris sehr bekandt ist / demnach sie daselbst in der
trassen St. Honore zum rothen Caballen sich hat begeben/ und die-
also: Ein Posementiermacher allda nam seine Nichten / die er ei-
Wäise und verlassen gesehen/ zu sich: Eines Tages als sie auff ih-
Vatters Grab zu St. Gervasio bettet/ erzeigt sich der Satan ihr
Gestalt eines langen schwartzen Mannes/ nahm sie bey der Hand/
echend: Lieber / fürchte dich nicht / es stehet um deinen Vatter
Mutter wohl; Jedoch muß man ihnen noch etliche Messen
ten / und eine Wallfahrt zu unser lieben Frauen von Kräften
r Des Vertus thun / und alsdann werden sie stracks ins Para-
fahren; wie dann jeder erachten mag / daß der Teuffel um der
enschen Heyl sehr sorgfältig ist: Die gute Tochter fragte ihn/ wer
wäre? Er sagt ihr unverhohlen/ er sey der Satan/ doch soll sie sich
ht fürchten: Hierauff that die Tochter/ was ihr von ihm befohlen
rden / und als sie vermeinet/ es wäre nun alles verrichtet/ bekam
der Satan wieder / und sagt ihr / sie müste noch eine Wallfahrt
St. Jacob thun: Ich kan / antwort sie/ nicht so fern gehen.
Dieß ungeacht/ liesse der Satan sie zu plagen nicht nach / sondern
nn sie allein war/lag er ihr an/ redet gar geheim und unbekantlich
t ihr sprechend/wie sie so unbarmhertzig und greulich wäre/daß sehe
n auch wohl daran/weil sie ihm zu Liebe den Holder nicht zwischen
Brüste wolte stossen lassen: Endlich/ damit sie ihn nur zu frieden
let/ließ sie es geschehen? Als sie nun diß auch gethan / begehrt er/
solte ihm etwas schencken/ also/ daß er auch ihres Haars begehrt/
rvon gab sie ihm endlich ein Zöpflein: Bißweilen wolte er sie über-
den/ sie solte ins Wasser springen/ bißweilen sie solte sich erhencken;
t ihr auch einsmahls ein Brunnen-Seil um den Hals/ sie zu ersti-
n/ wann sie nicht geruffen hätte. Als ihr auch auff eine Zeit ihr Vet-
der Posementierer oder Bordwürcker zu Hülffe wolte kommen/
rd er so jämmerlich abgeschmieret / daß er mehr dann fünffzehen
ge zu Bette muste außkräncken. Uber dieses wolte der Satan sie zu
dern mahlen nothzüchtigen/ sie fleischlich zuerkennen/ und weil sie
n hefftig wiederstund und wehrt / ward sie geschmiessen / daß sie
ut spyet. Unter andern vielen/ so die Tochter besucht haben / ist
ch des Bischoffs von Valentz Secretarius, mit Nahmen Coami ge-
sen/der hat ihr dē Rath gebē/sie kōne des Geistes nicht füglicher ab-
mēn/ dañ sie gebe ihm/ was er auch redet/heisse oder für habe/ keine
ntwort/Bescheid noch Willē;und wañ er ihr auch schon befohle Gott
zuruffen: dañ er thut diß nimermehr dann ihn zu lästern/ und zum

Gespött ihn mit Anruffung der Creatur einzumengen? Diesem D
folgte die Tochter: Als nun der Satan sahe / daß sie ihn keiner
wort mehr würdig achtet/ und ihm gar nichts mehr zu Willen w
nam er sie und wurff sie wieder den Boden; und hernach hat sie ni
mehr von ihm gesehen.

Es hätte darvor weder der hochwürdige Bischoff von Auxerre
miotus, ein sehr gelehrter Herr/ noch der Tochter Seelsorger
Pfarrherr hierzu etwas rathen können/ daß fruchtbarlich wäre ab
gen: Aber des gedachten Secretarii Recept bedünckt mich über
massen gut. Dann nach laut des 12 Articuls der in Anno 1398
der Sorbonischen Facultät wieder die Zauberer und Unholden
gangenen Erkäntnüß/ so hat es mit dem Satan diese Gestalt/ d
auch Fasten/ Gebett und Anruffung befiehlet/ ja sich auch der Hos
damit er nur die Unverständigen hintergehe und betriege/ gebrau

Hievor habe ich aus des Petri Marmoris Buch von den He
welches er vor sechs und zwantzig Jahr gemacht/ einer Histor
dacht/ da der Satan im 1458. Jahr sich für eine Seel eines zu
folem ob Vienne gestorbenen in einem Hause/ genant der Capl
hat außgeben/ und sich übel gehabt/ als ob er grossen Schmertzen
stünde/ mit Ermahnung/ viel Messen und Wallfahrten zuverrich
hat auch viel heimliche und warhaffte Sachen geoffenbahret:
man hat ihn kurtz beschlagen/ und ihm eingedingt/ wann er wolle
man ihm glaube/ soll er sprechen: Erbarm dich mein O H
GOtt/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit; welches er nicht hat
wollen sondern ist aus Verdruß/ daß man sein gespottet/ gantz g
mig darvon gefahren.

Das XXII. Cap.

Welcher massen wieder die Hexen und Hexenmei
rechtlich zu procediren und zuverfahren.

Wir haben biß anhero von Mitteln die bösen Ge
zuvertreiben gehandelt: Aber was hilffts / wann s
Zauberer wiederum solten herbey locken und ruf
Demnach der Satan stets darauff lauret/ und bereit ist / wann
ihm ruffet/ auch offt unberuffen erscheinet; derwegen haben wi
linde Mittel und leichte Remedia darfür erkläret: Nemlich
man das Volck im Gesetz GOttes wohl soll unterrichten und z
nem Dienst weisen und anführen; wo aber dieses alles die bösen
te in der Furcht GOttes nicht möchte erhalten / noch die Zau

Zauberin von ihren verfluchten Wegen abkehren / da muste man
ann von Noth wegen mit Brandt / heiß Eisen und Abhauung
er Glieder / dem Ubel steuren und abwehren. Wiewohl in der
rheit / alle Straff / so man wieder sie fürnimmet / mit brennen /
ten und sieden / bey weitem nicht der Straffe / darmit sie der Sa-
hie plaget / ist zuvergleichen / geschweige der Ewigen ihnen zube-
eten Straffe: Sintemahl das Feur nicht über eine Stunde / ja
nicht eine halbe währet / so hat den Zauberer und Unholden der
ch schon erstickt. Aber unter allen Sünden und Lastern die ihre
affe an und mit sich tragen / als Geitz / Neid / Füllerey / Hurerey
andere dergleichen / da findet man keines / daß einem Menschen
licher und langwieriger plaget / dann die Zauberey und das Un-
den-Werck / welches an Leib und Seel sich rächnet.

Gleich wie ein Meyländer etwan gethan / der / damit er nur auff
greulichste und abscheulichste Weise sich an seinem Feind / den er
einer Gewalt bekommen / möchte rechen / ihm den Dolchen an die
rgel gesetzt / ihm dräuend / den Hals abzustechen / wo er GOTT
t verläugnen wurde / welches der geänstigte Tropff gethan: Je-
h der ander solches blossen Verschwerens noch unersättiget / noch
tiger auff ihn gedrungen / daß er mit guten Bedacht und aus Her-
Grund und Gemüth GOtt verläugnen und verschweren / und
selbige zu offtermahlen wiederhohlen muste: Darauff als ers ge-
n gehabt / hat ihn der Mäyländer erstochen / und gesagt: Siehe
also muß man sich an Leib und Seel rächen. Also thut der Teuf-
seinen beypflichtigem und unterworffenem Gesinde auch.

Dann wir haben hievor erwiesen / daß die Zauberer und Unholden
rch ihre vermeinte Künstlein nicht mögen reicher werden / noch
rmit ihnen grossen Wollust schaffen / noch zu hohen Ehren und gros-
n Wissen gelangen / sondern allein etliche Mittel erreichen / dardurch
scheußliche Unfläterey und Schelmerey / zu deren sie der Satan
brauchet / anstifften / und zu Lohn solches abscheulichen Dienstes /
ingt sie der Satan GOtt zuverläugnen / und in Bocks oder eines
dern unflätigen Thiers-Gestalt ihm den Hindern zu küssen / und
n also seine Ehre zuthun; Und da er sie solte ruhen lassen / führt er
ne Diener und Dienerin Nachts hinweg an die Oerther / da sie vor-
meldten Unflath begehen. Derhalben ist die Straffe des Todes /
den Zauberern angesetzet / nicht dahin gerichtet / sie darmit noch mehr
peinigen / sondern zum Theil den Zorn GOTTes von einem gan-
n Volck abzuwenden / zum Theil sie zur Reue und Busse zubringen /
er im Fall sie doch sich nicht bekehren wolten / ihrem Hauffen und

Unzahl abzubrechen/ und die bösen Buben zuschrecken/ und die Fro
men zu stärcken.

Dieser Ursach halben / lieget das Heyl einer gantzen Gemeine u
Policey viel daran/ fleissiger Nachforschung über die Zauberer u
Unholden zupflegen/ und dieselbigen/ so sie erkündigt worden / ern
lich zustraffen: Sonst stehet bißweilen diese Gefahr darauff/ daß nic
das Volck beydes die Obrigkeit und Zauberer steinige und hinr
me. Inmassen solches vor einem Jahr zu Sanguivone bey dies
Stadt Laon oder Laodun sich hat zugetragen / daß über 2 Unhold
so den Todt wohl verschuldet gehabt/ das Urtheil gesprochen worde
daß man die eine mit Ruthen streichen / und die ander darbey steh
und zusehen solle: Aber das Volck erhascht und steinigte sie/ und ja
die Beampteten Gerichts-Personen vom Platz.

Eine andere berüchtigte Hexe/ so zu Verigni eine Heb-Amme w
und den nechsthin verschienenen letzten Aprilis gestorben/ nachdem
um vieler Zauberey Willen angeklagt gewesen/ ist nicht destoweniger
ledig gesprochen worden? Hierüber hat sie zu Danck für solche
gethane Gnade/ weidlich sich gerochen/ und unzehlige Menschen u
Vieh getödtet / inmassen ich solches von den Bürgern daselbst erf
ren. Und habe mich dabey verwundert / warum viel Fürsten u
Potentaten peinliche Nachforschung und Extraordinarios Commi
rios über vielerley maleficische Verbrechen/ als über Diebe/ Räub
Mörder / Fürkäuffer / Wucherer / haben angesehen und verordn
und doch die abscheulichsten und schrecklichsten Ubelthaten der Zau
rer und Unholden ungestrafft hingehen lassen.

Gleichwohl nicht ohne ists/ daß von Alters her allezeit etliche F
sten und Herren / entweder Zauberer gewesen / oder der Zaube
dienstlich sich behelffen wollen: Von welchen sie doch stets von hö
sten Stand der Ehren in den Schlamm alles Jammers und Elen
sind gestürtzt worden: Dann wann sie die Zauberer vom Sieg
fragt/ hat sie GOTT dargegen unsieghafft gemacht: Haben sie d
Satan gefragt/ wer ihr Nachkommen in der Regierung seyn wer
hat GOTT ihre Feinde ihnen zu Successoren verschafft: Fragt
sie dann die Zauberer / ob sie ihrer Kranckheit auffkommen würd
hat sie GOTT desto balder hin sterben lassen / wie wir diß drob
durch vielfältige Historien beygebracht haben. Auff solche Weise z
tiget GOtt die zauberischen Fürsten/ welche sonst von keiner Obr
keit möchten gezüchtiget werden. Zuweilen lässet GOTT auch
Unterthanen wieder die zauberischen Fürsten rebellisch auffstehen/ u
straffet sie gemeiniglich durch die Zauber-Bursch selber.

S

Sintemahl der Satan und die Zauberer ihre Mysterien und Ge-
nnüssen Nachts treiben und üben/ daher dann ihre Gemärck ver-
gen und etlicher massen unkundtbahr bleiben; demnach sie weder
Fingern gezeigt/ noch mit dem Augen verfolgt und erforscht/ und
halben sehr schwerlich bewiesen und dargethan mögen werden;
ches die Ursach ist/ so am meisten die Richter hindert/ ein recht-
ssig Urtheil zufällen/ oder die Leute für überwiesene eines solchen
cheulichen Lasters/ welches alle Schelmerey nach sich ziehet/ zu hal-
. So muß man nun in diesem Fall/ da solche vermaledeyte La-
also gar heimlich und verschlagen zugehen/ daß man sie durch
ne fromme redliche Leute kan offenbahren und entdecken/ sie durch
se/ so gleicher Unthat schuldig und mit behafftet sind/ kundbahr
o klahr machen: Gleich wie man den Räubern thut; und da be-
rff man zu Anklagung einer Anzahl solcher Ubelthäter nicht mehr
nn einen eintzigen/ der sie alle angeben kan.

Diß hat man bey Regierung des verstorbenen Königs Caroli des
eundten erfahren/ als der Zauberer von den dreyen Leitern/ da
sich vieler Sachen/ so menschlicher Macht zuvollbringen unmog-
h/ überzeugt vermerckt/ und seines Thuns keine gnugsahme Be-
önung auffzutreiben gewust/ bekandt hat/ daß alles diß mit des
atans Hülff zugangen/ und demüthig den König gebethen/ ihme
es zu vergeben/ so wolle er eine Anzahl Mit-Zauberer angeben.
er König ließ ihm Gnade wiederfahren/ mit dem Anhang/ seine
ursch-Gesellen und Mitpflichtige zuvermelden und zu offenbahren;
elches er gethan/ und eine grosse Anzahl derselbigen/ so er gekandt/
it ihren Vor- und Nachnahmen benennet/ und die andern belan-
nd/ so er nicht dann von Angesicht/ als die er bey ihren Sabbathen
sehen/ gekandt/ da hieß er um Erkennung derselbigen/ sich zu öf-
ntlichen grossen Versammlungen führen/ und denjenigen so seines
eichen waren/ die Schulter oder ein ander Theil am menschlichen
eibe beschauen/ das Gemärck der Teuffeley Verwandtschafft daran
erkennen. Diese aber/ so nicht gemercket waren/ die erkandt er zwi-
hen den beyden Aug-Brahnen; welche diese waren/ denen der Sa-
an/ als seinen getreuesten Unterthanen/ sonderlich wohl vertrauete;
jedoch/ wieviel er auch angeben/ hat man nicht destoweniger die
Vollziehung gegen ihnen ersitzen lassen/ entweder aus Gunst/ oder
us etwas Schrecken/ oder daß man der Ehr etlicher Fürnehmer
nter dem Hauffen/ die man dahin nie gedacht hätte/ schonete/ oder
uch deßhalben/ weil die Zahl so übermässig groß war: Nun es ha-
e für Ursach gehabt wie es wolle/ nicht destoweniger sind sie alle/
ampt dem/ so sie angeben/ ungestrafft entwischt.

Eben

Eben also ist es auch ergangen / da der Blinde aus den fünff u
dreyssigen sampt etlichen seiner Mitthätern zu Paris gehenckt wa
Dann es worden damahls beynahe anderthalb hundert angegeb
Aber die jetztgedachten / so gehenckt worden / musten derhalben e
Haar lassen / weil sie überzeugt gewesen / daß sie zu ihren Zauberey
offt die consecrierte Hostien gebraucht hätten. Gleichwohl hat m
von der Zeit an allgemählich angefangen die Augen auffzuthun : U
insonderheit nach des Königs Caroli des Neundten Todt / haben
Richter ihnen nicht mehr solche Beschwerlichkeit / dergleichen bey
gierung König Henrici des Andern nie gehört worden / gemach
Wie dann diß Herr Bartholomæus Faye, Præsident der Supplicat
nen in seinen Operibus beklaget.

Sonst sind zwar mancherley Mittel gegen den Zauberern
rechtlicher Straffe zu verfahren / es geschehe nun gleich durch ordo
liche Richter / oder durch Commissarios. Dann ohne die ordentli
gewöhnliche Richter / thuts von nöthen / daß man sonderlich zu d
sem Ende zum wenigsten einen oder zween Commissarios in jedes G
bernament verschaffe und ordne. Gleichwohl will ich diß nicht a
gemeinet haben / daß darum hiedurch den ordinary Richtern / ihre
richtliche Erkäntnüß über solche Missethaten solte abgestrickt werd
sondern vielmehr entweder durch Prævention und Vorkommnüß
der durch Concurrentz und Zusammenlauffung beyder Gerechtigk
einander die Hände zu solchem heiligen Werck gebothen werde. V
zeiten hatten die geistlichen Richter Privativè zu Verkürtzung der w
lichen oder Layschen Richter Gerechtigkeit / allein die Cognition
Erkäntnüß hierüber : Und auff solchen Sinn ist Anno 1282 durch
haltung des Bischoffs von Paris ein Decret vom Parlement dasel
außgangen.

Jedoch dessen unangesehen / ist die Erkäntnüß dieser Sachen /
gends durch einander der heylsam Decret ebengemeldtes Parleme
in Anno 1390 den Geistlichen abgestrickt / und dem weltlichen Rich
wiederum zugewiesen worden : Nachgehends als Herr Pulali
Prevost zu Laon viel Hexen gefangen gehabt / und dieselbigen un
seinem Stab zurichten / vorhatte / ist er durch Einspruch des Hof G
richts darvon abgewiesen worden. Es geschahe eben damahls /
der Satan sein Spiel so meisterlich kartet / daß ein gemeiner Wa
umgieng / als sey es eitel Fabelwerck was man von den Hexen ru
und saget. Und damit die Richter sich nicht auffhalten lassen ihr
Ampt nachzukommen / sollen sie nicht harren / biß man kompt u
klägt / oder biß die Königlichen Procuratores auffwachen / sond

mög ihres Ampts selber von den Verdächtigen Informierung
pffen; welches der geheimste und vielleicht der sicherste Weg ist.
Aber demnach einstheils Richter darzu mehr dann furchtsam sind/
andere selber Nachforschung zu haben sich kurtzum nicht wollen
nden/ da müssen wohl von Noth wegen die Königlichen Procura-
es und deren Substituten sich der Sachen annehmen/und zu Par-
n und Klägern machen; welches dann für den andern Weg/ die-
verruchten Gesinde zu zukommen/ wird gehalten: Sintemahl
es eigentlich ihr Befehl ist/ vor allem/woll auf die Ubelthaten/die-
igen straffbahr zu machen/ ein sorgfältig auffsehend Auge zu ha-
. So aber die Königlichen Procuratores an ihrem Befehl fahr-
siger sind dann die Richter/ wäre sehr heilsahmlich gethan/ daß
iesem Laster jeder männiglich zu einem Ankläger/ nebst des Kö-
s Procurator zugelassen wurde; und wo der Procurator einem sol-
n/ den Beystand zuthun solte verweigern/ daß nicht desto weniger
h besondern Personen um öffentliche Rach solcher Laster-Klag/
ühren und anzuhalten frey stunde: Und diß ungeacht/ob einer für
selbst besonder oder nicht interessiret wäre: Wie es dann in die-
n Königreich/ mit allen andern Ubelthätern gleicher Gestalt gehal-
und erfordert wird? Jedoch mit der Maaß/ daß man in solchem
ll die darzu erheischete Solennitäten/ so die gemeinen Rechte
schreiben/ nicht übergehe; welches also die dritte Weise und Form
procediren wäre.

Die vierdte möchte durch Delationen, Rühren und Angeben zu-
en; doch mit der Bescheidenheit/ daß die Königlichen Procura-
en nicht verbunden/ wäre/ die Rührer und Angeber zu melden/ es
re dann Sache/ daß die falsche Beschuldigung oder Calumnia gar
Evident/ greifflich und mercklich/ und der Beklagte gantz und gar
Krafft des Edicts von Moulins absolvirt, und nicht/ nachdem er
fangen auff Geding sich zu entschuldigen erlassen wäre: Quousque
s ist/ biß man ihn wiederum sich zustellen ermahnet/ oder daß ge-
rochen würde/ man wolle fernerer Nachfrage pflegen: Inmassen
hs dann ereiget zuthun/ wann Anzeigungen oder Vermuthungen
rhanden.

Und demnach dieser Wust gemeiner in Dörffern und Vorstädten
/ dann in den Städten/ und das arm einfältige Volck die Zauberer
d Unholden pflegt mehr weder GOtt noch alle Oberkeit zuschäuen/
d deßhalben nicht bald so kühn wird/ sie anzuklagen oder zurühren/
dringt die hohe Nothwendigkeit/ damit man diß abscheuliche La-
r zu ersuchen in Gebrauch und Ubung bringe/die löbliche Gewohn-

heit

heit aus Schotten/ so auch zu Mäyland gebräuchlich/ und das Indi
genant wird/ ins Werck zurichten/ daß man nemlich einen Stock
der Kirchen habe/ darein jedem frey stehe ein gerolletes Papierle
zuwerffen/ darinnen des Zauberers oder der Unholden Nahme
sampt dem Fall/ so sich mit ihm oder ihr zugetragen/ dem Orth/ d
Zeit/ den Zeugen/und andern Umbständen beschrieben seye. Und f
gends der Stock in Anwesen des Richters und Königlichen Procur
tors oder Fiscals/ deren jeder einen Schlüssel zum Stock mit zwey
Schlössern verwahret habe/ alle fünffzehen Tage auffgeschlossen w
de/ in geheim von denen/ so angeben worden/ Bericht einzunehm
Welches die fünffte und sicherste Weise in unserm Fürhaben zu pr
cediren ist.

Die sechste soll mit Monitoriis und Ermahnungen fürgenomm
werden/ welches ein nothwendiger Weg ist/ diejenigen/ so entwed
nicht dörffen/ oder nicht wollen anklagen noch antragen/ noch sich
klagen/ dahin zubewegen und zubringen.

Die siebende mag seyn/ daß man die Complices und Mitschuld
einerley Ubelthat/ zu verklägern wieder einander zulässet/ und d
Ankläger Impunität verheisse/ ihn unstraffbahr zuhalten/auch im F
er seines Mißthuns Reue trägt/ und dem Sathan den Dienst a
sagt/ in solchem Versprechen ihm nicht fehle. Diß ist des Cardin
Johannis Durandi/ so der fürtreflichste Recht-Verständiger zu
ner Zeit gewesen/ Meynung im Rechten-Spiegel unter dem Ti
von Anklagen/ welcher hält/ man solle die Freyheit einem oder m
unter den Zauberern/ so mit einander halten/ gönnen: Ungeacht/
vermög gemeiner Rechten/ die/ so einerley beschuldiget werden/
keine Kläger können durchgehen und passieren. Wiewohl doch d
Gesetz Tullia, de Ambitu, gleichmässige Prærogatifen und Vorth
den Competitorn/ so um ein Ampt oder Würde stechen/ zugiebet/ d
je einer den andern im Laster der Corruption des oder Bestechens
bezüchtigen und überzeugen; Und der/ der so es erweiset und auß
dig macht/ kan zu Lohn Straffledig außgehen/ und seines Mitbeg
rers Würden und Ampt bekommen.

Ob auch schon ein oder mehr Zauberer eher begriffen dann a
klaget würde/ soll man doch stets die Straffe derjenigen/ so ohne p
liche Frage ihrer Händel bekändtlich sind/ und ihre Mitthätige
geben/ mildern/ welches ein rechtes sicher Mittel ist zu Erfündig
der übrigen Thäter zu gelangen. Sintemahl diß gewiß ist/ daß
tes die Warheit zu bekennen mehr hindert/ dann die Furcht des
des. Immassen solches beschienen an dem mehrbenandten Zaub

ois Eschelles, dem der König Carl der Neundte / nachdem er zum
de erkandt gewesen / das Leben geschencket / und darmit seine Burß-
sellen hat herauß gelocket.

Kan man dann ihnen auff solche Weise nicht zukommen / so muß
n der Zauberin und Hexen junge Töchterlein fürnehmen. Dann
sich sehr viel befunden / daß sie von ihren Müttern sind unterrich-
gewesen / und zu ihren Versamblungen mitgeführet worden. So
edermann ohne das zuvor bekandt / daß diß junge Blut seines zarte
ters halben mit Verheissungen / ihnen / weil sie gantz jung und un-
ständig / und von den Müttern verführet worden / ihre Mißhan-
ung zu gut zu halten / leichtlich mögen bewegt / und auff guten We-
gebracht werden. Wo dieses geschiehet / da wird man erfahren /
e fein die Personen / die Zeit / den Orth der Versamblung / und was
n daselbst vorhat / eigentlich benennen und anzeigen. Und auff die-
Weise hat Herr Bouvin / Burg-Voigt auff Rothen Casteel / oder
ateau-Roux, durch ein junges Töchterlein / welches die Mutter
führet gehabt / alle der Unholden Händel erfahren. Und die Hexen
Longuy in Potez / deren wir droben gedacht / sind auch durch ein
nges Töchterlein verkundschaffet worden.

Wann sie sich aber scheuen / vor vielen die Warheit heraus zu sa-
n / kan der Richter zwey oder drey Personen hinter eine Tappeze-
y verstecken / und also unauffgeschriebener Worte ihre Kundschaff-
n auffmercken / und nachmahls erst die auffgefangene Bekändnis in
chriften verfassen.

Auch weil es die Richter / so ihr Lebtage keinen Zauberern noch Un-
lden ihr Recht thun lassen / noch dieselbigen gesehen / noch von ih-
n Händeln etwas wissen / diese Forschung schwer ankommen wird /
soll ein Richter zuforderst und auffs eheste / so es seyn mag / anfan-
n / die Unholden zu fragen: Dañ ob diß wohl in allen Lastern hoch-
thig / ist es doch in diesem / darvon wir handeln / zum nöthigsten.
intemahl man spühret / daß / sobald die Hexe gefänglich wird einge-
gen / sie auch sofort vom Satan verlassen wird / und / als eine so gantz
schrocken / alsdann williglich bekennet / was sonst durch keine peinli-
e Frage noch Folterung aus ihr zu pressen wäre. Aber lässet man
e eine Zeitlang im Kercker liegen / da fehlts kaum / der Satan unter-
chtet sie. Derowegen muß man erstlich nun von leichtfertigen lä-
erlichen Sachen / als von Gauckelwerck / an sie setzen / und solches oh-
e einen Gerichtschreiber / und sich gar keines Unwillens gegen ihnen /
er Ungebühr halben / annehmen / auch (welches sie am allerliebsten
ören) nicht zu verstehen geben / ihrentwegen ein Gericht zubestellen /

und

und nichts destoweniger allgemählig fortfahren zu forschen / wer ih
Eltern gewesen/ und ob ihr Vater und Mutter auch umb die bewu
Sachen/ wie sie/ gewust haben.

Wie ich dann auch diesen Raht/ von Nachfrage der Eltern/ ge
ben hab/als man die oftberührte Johannam Harwielerin unter H
den gehabt/ und hat man sonderlich umb diese Frage gen Verber
nach ihrer Heymath geschicket / da sich befunden / daß ihre Mut
wohl 30 Jahr vorher zum Feuer/und die Johanna ihre Tochter/ so
mahls minderjährig/ mit Ruthen gestrichen zu werden / verurthei
worden sind. Dann unter diesem Gesinde nichts gemeiners/ als d
die Mütter ihre Töchter verführen/und sie dem Satan ergeben/au
offtmahls so bald als sie gebohren werden.

Also auch/ da der Johanna Harwielerin Tochter erfahren/daß i
re Mutter in Verhafft kommen/ ist sie gleich gewichen / und dara
hat man abgenommen/ daß sie auch derselben Gattung wäre. Glei
wie auch der Barbara Doreen Töchter/ alsobald ihre Mutter Za
berey halben begriffen worden/ ungewartet/ biß man sie gesucht ob
beklaget/ sich gleich auß dem Staub gemacht haben. Und nachgeh
des hat ein Hexen-Meister/ welcher der Doreen gar geheim gewes
deponiret und bekundschafftet/ihr gantz Geschlecht stecke in diesem u
sehligen Handel.

Der andere Punct/ davon man sie fragen soll / ist/ aus was H
math sie sey / und ob sie nicht von dannen weggezogen sey / dann
meiniglich spüret man/ daß die Hexen und Hexenmeister nicht st
an einem Orthe wohnhafft bleiben / sondern von einem Dorff u
Orth ins ander verrücken/ es wäre dann / daß ihre Güter sie etw
auffhielten. Welches daher geschichet/ weil sie/wann man ñe zuerk
nen angefangen/ besorgen/ sie werden angeklaget.

Folgends soll man auch von ihnen begehren zu wissen/ warumb
von dem und dem Orth/sind verrücket? und darneben/ weil diß G
sind keinem redlich unter die Augen siehet / ihnen auch gar eigentli
auff das Gesicht acht geben/ und gantz und gar nichts von ihren G
bährden/ Verhalten/ Reden/ und Weisen auffzuschreiben vergess
Gleichwohl ist dis auß Erfahrung kundbahr / daß die Unhold
nimmer nicht Weinen / welches warlich eine starcke Vermuhtu
und Præsumption giebt/ in Betrachtung/ daß sonst die Weiber ihr
Gefallens nothig und unnöthig seufftzen/ und ihre Zehren verhalt
können. Aber Paulus Grillandus und Bruder Sprenger / beyde I
quisitores, melden/ sie haben nie vermocht die Unholden weynen
machen. Auch soll man auf ihre Enderungen und Variationen, wa

in ihren Reden straucheln oder abfallen / genaue Achtung geben/
nd offtmahls überweilig einerley Frage wiederumb auff die Bahne
ingen und referiren.

Aber vor allen ist nicht zu vergessen/ daß man alle Fragstücke oder
terrogatoria, woferne möglich/ durch alle Stücke auff einmahl con-
nuire und außführe/ damit sie der Satan zu andernmahlen nicht
endig mache/ die Warheit zu sagen.

Darum warnet Herr Danæus in seinem kurtzen Dialogo sehr wol/
ß man die gefangenen Unholden nimmer allein lassen solle/ auß die-
r Ursach/ spricht er/ weil sie sonst ihr Gespräch mit dem Teufel ha-
n/ der sie entweder die Warheit zu sagen wendig machet / oder der
kandten Sachen nicht mehr bekandtlich zu seyn anweiset/ und ihnen
rzu grosse Verheissungen thut/ sie werden nicht sterben/ daraus daß
el Ungeschicktes erfolget. Dann man hat befunden/ welche ver-
eynten zu fliegen/ gleich wie sie ausserhalb der Gefängniß gethan/
nd deswegen den Halß zerbrochen.

Ich habe von Herr Adam Martin/ Procuratoren in dieser Stadt
aon/ verstanden/ daß die Zauberinn von Bievre/ über welche er den
Stab gebrochen/ ihm/ ehe sie fürgefordert worden/ gesagt/ sie sey zum
Tode verurtheilet/ und werde gantz lebendig verbrandt werden/ so ihr
och niemand anders den der Satan hatte angezeiget. Ja das noch
ehr die Richter erschreckt/ hatten sie die Vettel nicht so schlecht zum
euer erkandt/ sondern gesprochen/ daß sie zuvor solte strangulirt und
ewürget/ und darnach gehencket werden / und nichts destominder/
ls der Nachrichter seinen Befehl nicht wohl verhindern können/ hat
r sie doch gantz lebendig und ungewürgt verbrandt.

Es sind etliche andere/ welchen der Satan mit grossem Verspre-
hen einen Wahn aufthut/ als würden sie nach diesem Leben gar glück-
hlig werden/ machet sie also darmit gantz halstarrig/ daß sie ohne al-
e Reue in ihren Sünden dahin sterben. Etliche/ nachdem sie ihr Ur-
heil empfangen/ entleiben sich selbst/ und dis geschichet nicht wenig.
Etliche leugnen/ was sie auff der Tortur bekandt haben/ und verwir-
en damit den Richter also sehr / daß sie / aus Mangel gnugsahmer
Beweisung/ gezwungen werden/ ihnen die Kercker zu öffnen.

Wann aber derjenige/ so seine Büberey ungedäumelt und ungefol-
ert bekandt / nachgehends derselbigen Bekäntniß wolte in Abrede
eyn/ diesen soll man nichts destoweniger / wann mit der Bekäntnis
nder Præsumptionen, Vermuhtungen und Anzeigungen zutreffen/
condemniren.

Und demnach die Zauberer ihre Schelmerey an ihren Feinden ü-

ben/

ben/ da soll man eigentlich erkündigen/ ob die/ so man getödtet
verzaubert hat/ gegen der Zauberin / die verdächtig ist/ Feindsc
getragen habe / und sie alsdann über jedem Punct der Feindtsc
fleissig befragen.

Damit man auch desto füglicher von denen / so beklagt oder
dächtig sind/ die Warheit möge heraus pressen/ da ist von nöthen
sich die Richter anstellen/ als hätten sie Mittleiden mit ihnen/auc
nen vorbilden/ sie sind es nicht/ die es thun/ sondern der Teufel
sie die Leute zu tödten dringe und nöthige/ und daß sie derhalben
schuldig sind.

Siehet man dann/ daß die Unholden nichts bekennen/ da soll
ihnen die Kleider verändern/ und alles Haar mit einander absche
und alsdann befragen. Spühret man alsdann nur eine halbe Be
sung/ oder hefftige Vermuhtungen und Violentas præsumptione
soll man anfangen die Reckebanck zu gebrauchen. Sintemahl n
niglich hierin zustimmet / daß die Zauberer besondere Sachen
Verschwiegenheit bey sich tragen/ wiewohl eigentlich davon zu re
der Teufel sie darin stärcket und versichert. Und nichts destoweni
wann sie das verschwiegen Stücklein verliehren/fassen sie ihnen gl
den Wahn/ sie mögen die peinliche Fragen nicht mehr erdulden/
ches dann offt veruhrsachet/ daß sie ohne peinliche Frage die War
bekennen.

Wie ich dann bey dem Inquisitor Cumano habe gelesen/ daß er
no 1485 in der Herrschafft Varniser auff den Meyländischen G
tzen ein und viertzig Unholden verbrennen lassen/ welche alle/ nach
sie beschoren und verkleidet gewesen/ ungefoltert die Warheit bej
ten. Auff solche Weise hat der König Domitianus dem Ertz Zaub
Apollonium von Thyane entkleiden und bescheren lassen/ wie wir
Philostrato Lemnio lesen. Dann der Ketzermeister Sprenger sch
bet: Wann ein Unhold bey ihr das Zauberstück der Verschwieg
heit trage/ empfinde sie in der peinlichen Frage keinen Schmertz
und bekenne die Warheit nimmermehr.

Zu welchem sich reimet/ daß Gregorius Bischoff von Tours sch
bet/ der Groß-Hofmeister Mummo, von deme wir auch hiebevor g
det/ als er an der Folter gehangen / habe dem Könige Childebert
entbothen/ er empfinde keinen einigen Schmertzen. Da hat ihm
König Nadeln zwischen den Nägeln an Händen und Füssen steck
und darnach auff der Caterol-Scheiben dermassen erstrecken las
daß der Hencker müde darüber worden / welches doch sonst bey
Türcken die gemeineste und fürnehmste Folterung ist. Daß die G

werden nicht zerrissen / und ohne wenig Mühe / von wegen des
ftigen Schmertzens / presset man sehr bald die Warheit heraus.
Paulus Grillandus im Tractat von peinlichen Fragen / und Hippoli-
von Marsiliis schreiben / man habe sehr viel das Zauberwerck der
rschwiegenheit zwischen dem Haar der Zauberer gefunden / und
nn wan sie gestrecket / hat es geschienen / als wären sie ohn allen
chmertzen eingeschlaffen: also daß Paul Grilland / als er viel auff
se Weise ertappet / mit der Zeit ein Mittel dafür erfunden hat /
lches gewesen ist / daß man den Spruch aus dem Psalm / Domine
bia mea aperies, &c. darzu sprechen müsse / und alsdann fangen sie
/ Schmertzen zu fühlen / und gründlich außzuschwatzen. Welches
ittel ich doch nicht möchte brauchen / noch die Warheit durch Wor-
auff Zauberische Weise gesprochen / erkundigen.

Ehe und bevor man aber eine zur Folter condemniret / soll man
öglichsten Fleiß anwenden / mit Zurüstung sehr vieler Instrumen-
n / als einen grossen Hauffen Seilen / und vielen Henckers-Buben /
e sich schrecklich und scheußlich geberden / und sie eine gute Weile al-
in diesen Aengsten und Schrecken auffhalten.

Es wäre auch rathsam / daß / ehe und bevor man den Beklagten in
e Folter-Kammer führet / man einem anweise / der ein jämmerlich
eheul triebe / als hinge er an der Folter / umb den Ubeltäther da-
rch verstehen zu geben / daß dis die peinliche Frage sey / damit man
m auff diese Weise die Warheit ungefoltert möge heraus schrecken.

Ich habe einen Richter gekandt / der pflegte ein solch scheußlich Ge-
cht zu erzeigen / und mit so schrecklicher Stimme zu drohen / einen
encken zu lassen / wann er die Warheit nicht sagen würde / daß er
ndurch die Ubelthäter also erschreckt / daß sie / als die allen Muth auff
nmahl verlohren / gleich mit der Bekäntniß heraus fuhren. Diß ist
ohl ein Mittel für furchtsahme und Zaghaffte / aber nicht für unver-
hämte Leute und storrige Köpffe / (Einen solchen Richter hätte der
Römische Consul C. Marius gut abgegeben / der konte im Kercker / wie
lutarchus schreibet / dem Hencker / der ihn zu enthaupten kam / einen
lchen Basilischen Blick geben / daß er seines Schwerds vergasse.)
Man muß auch bescheidene und kluge Kundschaffter außmachen / die
rgeben / sie liegen umb ebenmässigen Fall / als der beklagte Zaube-
er / gefangen / und durch diesen Weg also die Bekäntniß heraus lo-
en. Will er dann nichts sagen / muß man ihn bereden / seine Gesel-
n / so nun auch gefangen worden / haben auff ihn bekandt / ob sie schon
ie daran gedacht hätten; alsdann darff er wohl / sich zu rächen / ih-
n gleicher Weise einschencken.

Sol-

Solche Umbgänge/ Griffe und Räncke/ werden in göttlichen
menschlichen Rechten für billig zugelassen; Ungeachtet das St.
gustinus im Buche De Mendacio, und Thomas von Aquin der
nung sind/ man soll mit achterley Lügen/ die sie nach der Länge e
len/ nimmermehr sich behelffen: Aber die Richter gehen auff
Resolutiones und Meynungen nicht. So lieset man auch/ da
Wehe-Mütter oder Heb-Ammen in Egypten/ und die Hure Ra
von GOtt/ weil sie gelogen/ hoch belohnet worden sind. (wie
die Epistel zum Hebræern anweiset/ Rahab habe ihres Glauben
nossen.) Hingegen ist mancher/ so die Warheit saget/ des Stra
werth: Als wann einer ein Strassen-Räuber oder Mörder/ d
nem nachstellet/ denselbigen unschuldigen Menschen/ den er su
anzeiget und vermeldet.

Daß aber die Canonisten fürgeben/ der Patriarch Abraham
umb Rettung seines Lebens sein Weib zu lügen nicht angewiesen
dern gewolt/ daß sie die Warheit sagen solte/ ist eine kahle Entsc
digung und nichtswürdige Solution. Dann Mentiri est contra
tem ire, wie Nigidius Figulus sagt. Und der/ so anders redet/
ers gemeinet/ da ist gewiß/ daß derselbe leugt/ eben wie Abraham
saac/ Sara und andere unzählige gethan.

Derowegen so muß man nun folglich bekennen/ daß es ein tug
hafft/löblich und nothwendig Werck sey/ um Rettung des Lebens
mahl unschuldig zu lügen/ und hinwieder lästerlich die Warheit z
gen/ wann ein Unschuldiger dadurch zu Fall kommet. Dahero
Plato und Xenophon der Obrigkeit gestattet/ sofern es zu gemei
Wolfarth und Regierung dienstlich/ eben also zu lügen/ gleich
man den Krancken und Kindern bißweilen zu lügen pfleget.
dieser Gestalt muß man auch in Sachen/ Gericht und Recht be
fend/ verfahren/ damit man nur die Warheit verborgener Ubelth
in Erkundigung bringe. Nun aber ist unter allen Missethaten in
gantzen Welt keine mercklichere und abscheulichere/ massen drobe
wiesen/ als die Zauberey. Derohalben vielmehr bey Außkundsc
fung derselbigen allerley Mittel/ sie in Erfahrung zu bringen/ vo
nehmen stehen. Und solches noch besser ins Werck zurichten/
uns von den Probationen, dadurch man dis Laster überweisen
und bewähren möge/ fortan zu handeln
fürnehmen.

D

Das XXIII. Cap.

Von nöthigen Uberweisungen des Lasters der Zauberey:

Unter den Beweisungen/ darauff ein Urtheil fürnemlich sattsahm zu gründen/ mögen drey für die nöthigsten und unzweifelhafftigsten angegeben und gehalten werden.

ie erste ist die Warheit kundbahrer und daurhaffter That. Die re/ die gutwillige Bekäntniß desjenigen/ der einer That beschult worden. Die dritte/ die Uberzeugung von vielen nahmhafften rwerfflichen Zeugen. Dann das gemeine Geschrey/ die mit Geerpressete Warheit/die rechtlichen Vermuthungen oder Præsumnes Juris, und andere dergleichen Bewehrungen belangend/ da man von denselbigen wohl sagen/ daß es vielmehr Vermuthunfind/ da eine baß und satter/ dann die andere abgehet/ als daß es zweifelte Beweisungen sein solten.

nlangend die Beweisung kundbahrer und daurhaffter That/ ist lbe die allerkläreste. Dann es hat dreyerley Notorietæten und dbahrkeiten: Die Kundbahrkeit der That/ die Kundbahrkeit Rechten/ und die Kundbahrkeit starcker gedrungener Vermuh-/ oder Violentæ præsumptionis. Aber eigentlich ist dis die warigste Notorietæt, so daurhaffter That und permanentis facti heis. Dann diese gehet am allerkräfftigsten an/ ist stärcker dann alle gen über einen Hauffen/ ja übertrifft auch die gutwillige Bekänter Beklagten.

ls zum Exempel: Wann man den Richter funffzig Zeugen vorzt/ welche sämptlich einmüthiglich bezeugten/ der Peter N. sey h That desjenigen/ den man des Mords beschuldiget/ verzaubert getödtet worden/ Peter aber vor dem Richter lebendig und ge erschiene/ da soll warlich der Richter nicht auff die Zeugen oder dschafft gehen/ unangesehen/ daß sie nicht sind verworffen wor und der Beklagte sich auf ihre Außsage hat beruffen und gezogen/ n sie sind von Rechtswegen gnugsahm verworffen/welches Recht Richter durch seine Authorität schuldig ist zu erstatten und zu lieren.

ndem ist eine solche Probation auch kräfftiger/ dann die gutwilBekäntniß des Beklagten zu Recht. Wie wir des ein Exempel dem Valerio Maximo im achten Buche lesen/ da ein Knecht vom n zum Tode hingerichtet worden/ weil er selbst willig bekandt/ ei-

nem/ der nicht zu Lande war/ umgebracht zu haben/ so doch in fol
der Zeit derselbige wiederum gesund zu Lande ankommen.

Darumb auch dem Römischen Burgermeister Pisoni nicht sch
te Nachrede daraus erwachsen/ als er im Schein Kriegischen G
zu erzeigen/ Greulichkeit gebrauchte: Daß als ein Soldat ohn
nen Gefährten ins Lager kommen/ hat ihn Piso als einen Mörde
nes Gesellens alsobald zum Tode verurtheilet/ ungeachtet/ daß
Soldat anzeigete/ er würde nachkommen. Gleichwohl/ unangef
dieses/ befahl des Burgermeister Statthalter dem Hauptmann
fälletem Urtheil ein Genügen zu verschaffen. Als es nun an dem/
man ihn jetzt gleich hinrichten wollen/ komt der andere sein Gesel
sund und frisch wiederum an. Darauff stellete der Hauptman di
xecution ein/ und führete sie beyde vor dem Statthalter/ welcher
cher Spott gleich höchlich verschmähet/ daß er so liederlich einen
Todt hätte verdammet/ und aus Verdruß dessen/ ließ er dem Ho
mann/ als einen ungehorsahmen Befehlhaber/ und den verurthe
Knecht als einen zum Tode erkandten/ und den dritten als einen
an dieser beyder Todt schuldig vom Leben zum Tode hinrichten/
daß um eines Unschuld/ drey Menschen verdammet und hingeri
wurden/ wie Seneca im Buch vom Zorn erzehlet.

Hieraus hat man nun leichtlich abzunehmen / daß man auf
Warheit beständiges permanentis facti soll beruhen und fussen/w
Warheit der Richter durch Mittel eines der natürlichen Sinne
weder siehet/ oder fühlet/ oder erkennet und verstehet. Sinte
diese Probation weder durch Edict / noch Urtheil/ noch Gebrä
mag außgeschlossen werden. Und wiewohl keiner zur Probation
dann zugelassen wird/ wann dem öffentlichen Gericht die Ersuch
und Inquisition heimgestellet wird: Jedoch ist diese Probation
auff einem beständigen permanente facto bestehet / außgenom
Immassen die Doctores der Rechten davon halten Baldus in l. si
testibus: ad fin. C. De Testibus. Et ibidem Salicet. coll. ult. De
stibus. c. Roma. in Repet. l. si verò, par. de viro ff. Solu Matri.
phanus Betrandi Consi. 337. De Arbitriis. Col. 9. Alex. Conf. 6
3. Iason. Conf. 21. Coll. lib. 1. Und wann durch ein Edict oder
brauch verboten wird/ keiner ley Exception anzunehmen/ bleibet
solches in Exceptione eines greifflichen augenscheinbahren Hau
oder facti evidentis unverbotten / und mag solches nicht verwo
werden/ immassen die Glosse meldet in l. 1. par. hoc interdictum.
bo, Imperfectum, ff. De Tabulis exhibendis. Und Balduinus in
prædiis. C. De Evictionibus.

Wie vielmehr solches in Malefitz-Sachen/ darinnen nimmermehr Beweisungen dermassen außgeschlossen werden/ daß nicht die Evidentia zugelassen wäre. Und derhalben/ wann bey einer Unholden/die ergriffen/Gifft und Zauberwerck entweder in ihrem Kämlein oder Tröglein gefunden wird/oder man sie unter der Schwelle eines Stalles siehet graben/ und darbey Gifft mit einwerffen/und hgehends das Vieh vermerckt darvon sterben / da kan man in solen Fall schliessen/ daß es ein mercklicher und beständiger thätlicher ndel sey. Item/ wann man eine/ die für eine Hexe ruchtbahr ist/ et Gefässe mit Kröten/ mit Hostien / mit menschlichen Gliedern/ wächsernen Bildern/ so mit Nadeln durchstochen/ da sind solche ücke bey diesem Laster permanente/ greiffliche Thaten.

Ergreifft man dann eine Unholdin/ oder die darumb verdacht ist/ sie ein Kind umbringet: Gleich wie es sich den 2 Februarii Anno 578 zu Coevres begeben allda eine Zauberin/ so nicht unsinnig geen/ zweyen Töchtern die Gurgel hat abgestochen / und über der h ist begriffen worden: da mag man wohl sagen/ daß es ein evident sinnbegreifflich Factum ist/in Krafft dessen sie überzeugt kan werden/ daß sie eine Unholdin sey/ ob sie es schon nicht bekandt wäre (wie ch dieses die Coevrische/so Cathrina von Area geheissen/gestanden) esehen/ weil sie nicht sinnloß gewesen/sondern vom Teufel sonst dangetrieben worden. Dann bey den Unholden ist kaum etwas geners/ dann das Kindermorden.

Höret man dann eine Hexe einem/ dem sie feind und Gesundheit en wohl auff/ drohen/ oder siehet sie denselbigen anrühren / und selbigen entweder gleich auff der Stelle tod niederfallen/oder außg/ oder gantz lahm und contract/ oder mit dem Schlage getroffen den/ wie wir durch mancherley Exempel solches hiebevor dargen haben/ da ist es gewiß eine evidente und permanente That / inderheit/ wann ein gemein Geschrey von dergleichen ihren Künsten gehet.

Vernimt ein Richter/ daß die Hexe das veruntreuete und verhexte l / durch Anruffung des Teufels / dem sie mit heller Stimme zueyet/ auffhebet und abschaffet/ das ist gleichfalß ein notorie kunderer Handel zur Notorietæt der Tath dem Richter und andern. wann solches in Beyseyn des Richters ist geschehen / soll er diß ohne fernere Klage und Inquisition gleich gegē ihr mit Verdammg zum Tode procediren. Geschichts aber in Abwesenheit des chters/ und gleichwohl vor Gezeugen/ da soll man/ wann die Tath ugnet wird/ mit Recognition der Gezeugnissen/ und Confronta-

tionen oder Entgegenstellung der Personen darunter verfahret

Findet man hinter dem Zauberer in seiner Kisten ein Instrum
darin er und der Satan sich gegen einander haben verschrieben
verpflichtet/ und es ordentlich unterzeichnet stehet/ das ist eine pe
nentliche Sache/ wann der Zauberer das Zeichen vor das seine e
net. Also schließlich/ ist diß die beständigste und würcklichste B
sung/ welche die Warheit/ aus den Sinnen erkandt/ gleichsahm
Augen stellet.

Auch mag man für ein Exempel einer augenscheinbahren Th
tzen/ wann die Unholdin mit dem Teufel redet/ und der Teufel/
wohl unsichtbahrlich/ ihr antwortet. Sintemahl das Gehör
weniger/ ja vielmehr dann das Gesicht gewiß ist: in Betracht
daß das Gehör minder dann das Gesicht/ welches sehr offt betr
wird/ mag verführet werden.

Gleichfalß ist es auch ein evidenter Handel/ wann die Hex
verschlossenen Thüren in einem Augenblick ausserhalb ihrem H
und Bette/ darein sie sich Abends schlaffen geleget/ und hernach
wiederumb darein gespühret wird/ wie wir dessen hiebevor gnu
me Exempel haben angezeiget. In allen diesen und andern de
chen klar scheinbahren Fällen/ so sie dem Richter vorkommen/ n
nach unterschiedlicher Gelegenheit des Handels/ ob schon die U
de nichts bekennen wollen/ das Urtheil zur Verdamniß fällen/ in
sen hiernach folgen soll. Wie vielmehr dann/ so der Hexe
käntniß mit der augenscheinliche That zustimmet/ und noch viel
so unverwerffliche Zeugen darzu vorhanden?

Auch ist dis eine evidente klare und gewisse Beweisung/ wa
Zauberer den Leuten die Augen verblendet/ oder mit Worten
beschweret/ welches GOttes Gesetz mit gantz eigentlichen W
gestrafft hat/ da es setzet: Welche mit Verblendungen der
umbgehen wird/ die soll des Todes seyn; allda das eigentlich
bræische Wort Mescaphat gebrauchet wird. Daraus wohl ab
men/ daß GOtt hiemit für eine gnugsahme Uberweisung da
daß einer ein Zauberer sey/ und mit dem Satan in Bündniß
wann er mit Augenblendungen umgehet. Gleich wie auch der/
Menschen/ Vieh oder Früchte mit Worten beschweret/ in di
aufführet einen Hund reden macht/ Glieder abhauet/ das Bl
aus gehet/ und darnach gleich die Glieder wiederum zusammen
dis sind eitel greifliche Anzeigungen von Zaubereyen.

Das anderer Mittel klarer und und gewisser Beweisung ist
viel glaubwürdiger unverweißlicher Zeugen zusammen stimme

von sinn-begreifflichen Dingen nach ihren Sinnen/ und von Sa-
/ so nicht Sinnen empfindlich/ auß gewissen Ursachen und Argu-
ten Zeugniß geben. Dann die Gewißheit und Evidentz einer
dbahren That muß den Richtern und andern/so gegenwärtig/und
t dem Richter/ oder etlichen allein klar erscheinen. Die Bewei-
g aber der untadelichen glaubhafften Zeugen in wandelbahren und
storischen Händeln/ ist kein Notorium noch Kundtbahrkeit von
manenten und beständigen Sachen: Als wann die Zeugen be-
dschafften/ sie haben diese oder jene Hexe gesehen ein oder mehr-
l Schwartzkünstler-Stücklein treiben/ oder den Satan anruffen/
r sich unsichtbahr machen/ oder verschwinden/ und bey verschlosse-
Thür wiederum kommen/ diß sind eitel Transitoria, und bald ver-
gliche Händel/ darauff die Richter nicht viel bauen mögen.
Alsdann aber wird die Beweisung kräfftiger / wann die Zeugen
vielen und offtmahls wiederholten Händeln deponieren, und
zu in der Zeit/ von den Orthen und Personen und andern Umb-
den zutreffen / welches die Rechtsgelehrten nennen Contestes,
rtzeugen: Und insonderheit noch vielmehr/ wann die Zauberin
Beyseyn des Richters und anderer eine Anruffung zum Satan
t: Dann diß ist eine Kundbarkeit und Notorietæt facti der That.
d diese Ub erweisung ist der kräfftigsten eine/ und dermassen würck-
m/daß in Krafft ihrer man zur Condemnation schreiten mag. Wo
n der Beklagten Bekäntniß mit der Zeugen Kundschafft überein
nmet/ da ist die Probation noch gewisser.
Wiewohl auch nichts destoweniger diß eine gewisse Beweisung
sset und ist/ wann schon die Unholde vorerzehlte oder deren gleichen
chen verleugnet: Dann es nicht genugsahm / wann viel Zeugen
ten/ daß nach etlicher Zeit/ als die Beklagte sich gegen einem ihrer
inde herbe Drau-Worte vernehmen lassen/ derselbe in Kranckheit
allen sey. Wohl möchte es für eine Vermuthung und Præsumpti-
zu Behelff der Probation dienen. Sintemahl auch/wann schon ei-
r gleich auff der Stelle todt niederfällt/ nachdem er von einer Un-
ldin auff vorgegangene Drau-Worte angerühret worden/ dannoch
Richter eine Beschwerlichkeit machen/Unholdinnē zuverdammen/
nicht andere Beweisung/ Præsumption oder Bekäntniß beyneben
tlauffen. Und zwar in solchem Fall wolte ich selbst keiner das Leben
sprechen/ aber wohl zu andern Straffen am Leibe rathen.
Dann bey allen Völckern ist diß einmüthiglich nun auffkommen/
ß die Straffe nach mehrer oder weniger Beweisung soll gemehret
er gemindert/ und hingegen der alte Brauch/ den Beklagten/ wann

nicht gantz klare vollkommene Beweisung wieder ihn einkommet/ dig zu sprechen/ abgeschaffet werden: Aber von den Straffen wo wir nachgehends handeln.

Daß ich aber von glaubwürdigen unverwerflichen Zeugen ge habe/ da sagt das Gesetz von zween Zeugen zum wenigsten. Und n lich/ wer wolte in solchen abscheulichen Händeln/ die entweder Ne tes/ oder in Einöden/ in Speluncken und Hölen vorgehen/ eine n hafte Anzahl Zeugen fordern können?

Wie aber dann/ wann drey Zeugen von dreyen gantz unterschi nen Händeln Zeugniß geben? Als nemlich/ daß der erste deponi er habe den Zauberer unter einer Thür-Schwelle oder auf der Cre Gassen graben sehen/ (dann dahin pfleget gemeiniglich diß Teuf Gesinde ihr Zauberwerck zu legen) und sind folgends Menschen o einiges Vieh davon gestorben. Der andere bezeuget/ daß eben der bige Zauberer einen nur angerühret habe/ und derselbige sey gl stracks todt niedergefallen. Der dritte/ er habe gegen einem se Nachbahren Drau-Worte außgestossen/ und derselbe bald dar angefangen krafftloß außzudorren. Ich hielte dafür daß diese 3 gla würdige Zeugen/ wann noch eine andere Vermuthung und Præs ption mit zuträffe/ zu Absprechung des Lebens der Beschuldigten nugsam wären/ ungeachtet/ daß ein jeder dieser Zeugen besonders singular in seiner Außsage und Benennung eines besondern Gesch tes ist: denn sie sind nichts destoweniger in Bekundschafftung e ger ley Missethat der Zauberey/ universal und in gemein zustimm

Bey welchem Fall alle Doctores sich vereinigen/ daß in heimli verborgenen Ubelthaten/ als im Laster der Concussion, da man Drohung der Gewalt heraus schrecket. Item in besoldeten Mö reyen/ in wucherlichen Händeln/ im Ehebruch und andern Ver chen/ die man täglich auffs heimlichste spielet/ als man kan/ und derlich auch in Zaubereyen/ eine solche vorgemelte Beweisung g sam sey. Wann dann zu Beweisung des Wuchers/ oder schreckl ten Gewalts/ oder Ehebruchs/ drey Zeugen gnugsam sind/ war nicht vielmehr zu der allerschändlichsten Ubelthat/ die mehr dann Laster verborgen zugehet?

Ja nicht allein ist eine solche Beweisung gnugsam/ wie die Do res einmüthiglich schliessen/ sondern Bartolus schreitet noch we Indem er dafür hält/ daß in dergleichen verborgenen Ubelth die Conjecturalis Probatio, oder muthmaßliche Beweisung Præsumption gnugsam sey: Und zwar ist er nicht allein dieser M nung/ sondern auch gleichfalß mit ihme Alexand. ind. par. si

Nu. 22. Idem Consil. 89. Visa, Per totum, li. 2. Decius Consil. Viso num. 12. Socinus Consil. 32. Hippolit. Consil. 61. post re- m. Nu. 31. Et Jason. Num. 10. & late in l. si quis ex argentariis. par Prætor De edendo. Num. 18. Gleichwohl ist dis beneben auch t ohne/ daß es nicht zu Absprechung des Lebens/ sondern zu sonst erer Straffe/ außgenommen den Todt/ würde verfangen und die- . Ja es sind nicht allein die Doctores Kayserl. Rechten/ sondern die Canonisten eben dieser Meynung/ und unter den Päbsten llergrösseste Jurist Innocentius der Vierdte: Innoc. in cap. qua- . De Accusat Immola in cap. cum oporteat. De Accusat. Und Ursach disfalß ist pertinent und offenbahr/ dieweil nemlich die gen im gantzen Handel und in der general allgemeinen Ubelthat mmen treffen/ also/ daß hierin sonderlich die Singularitæt, und in dieser Sachen fürnehmlich zu erwegen stehet/ nicht incompa- le noch repugnant ist/ da je eines dem andern wiederläuffet/ oder andere auffhebet/ sondern allhie hilfft und stärcket dasselbe die Be- fung.

Solche Probation nennet Baldus Singularitatem Adminiculati- , eine zubehülfliche Singularitæt, und ist diese von der wiedersin- n oder contradictorischen Singularitæt, und der mit sich selbst tigen Besonderlichkeit weit unterschieden: Dann diese nennet er lativam Singularitatem, eine hinderliche Singularitæt: wann ein ge dem andern seine Probation zu Boden stosset/ indem er ihm weder in Benennung des Orths/ oder der Zeit/ oder andern der- chen Umbständen wiederspricht: Dañ eine solche Beweisung hat en Bestand/ bevorab/ wann es an Leib und Leben gehet/ darbey Beweisung viel stärcker/ dann in bürgerlichen unpeinlichen Sa- seyn muß.

Darum wird in Malestz-Sachen das suppletiv Jurament der Pro- ion, da man der Beweisung mit dem Eyd zu hülffe kommet/ nicht in bürgerlichen Fällen und geringern Rechtfertigungen zugelas- Gleichfalß wird auch/ als offt man über eines Ehr und Leben ten soll/ keine dergleichen Convention oder Vergleichung/ da sich Beklagter auff eines eintzigen Zeugen Sage ziehet und beruffet/ t angenommen/ gleich wie es wohl in bürgerlichen Streitigkeiten ch Bewilligung der Parthen pflegt zu geschehen. Bartolus in L. copompus. De dote prælegata fine. Romanus & Alexand. in l. 1. ag. ult. De Verbor. oblig. Bald. in l. Judices. De sententiis & In- locut. Felinus in ca. veniens, De Testi. Jason sagt auch/ daß diß gemeineste Meynung sey.

Und derohalben/ wann man sagt/ eine unvollkommene Proba
könne mit einer andern unvollkommenen nicht zusammen gefügt
den: Dis verstehet sich von zween unterschiedenen Beweisungen/
zween wiedersinnigen Zeugen/ oder zwo differenten Præsumptio
oder zweyen ungleichen Lastern und Ubelthaten: Als wann ein
ge vom Todtschlag/ der andere vom Ehebruch/ und der dritte
Diebstal Zeugniß giebt. Diese Kundschafften bringen wohl säm
eine Bewährung dar/ daß derselbe Mensch/ von dem mans außg
ein lasterhaffter Bube sey/ aber haben ihn darum noch nicht dah
berwiesen/ daß er also ein Ehebrecher/ oder Todtschläger/ oder
Dieb ist/ dem man gleich darauff die Leibes-Straffe zuerkennen
se. Sintemahl weder das göttliche Gesetz gestattet/ daß eines Ze
Kundschafft zu richterlicher Verdamniß genug sey/ noch das gem
geschriebene Recht zulässet/ daß man deshalben in die geringste
straffe einen verdamme: Und hierüber stimen alle Juristen uni
nonisten überein/ was auch ein solcher eintziger Zeuge für Wür
Ansehen/ Heiligkeit und Reputation für sich selbst haben möchte

Und wiewohl Johannes Andreas und Doctor Alexander der
nung sind/ daß ein guter glaubwürdiger Zeuge genugsam sey/
zur peinlichē Frage zu condemniren/ jedoch haben sie gemeiniglich
in keine Folge erlanget. Und aus dieser Ursache hats auch Köni
dewig der Zwölffte in Franckreich durch außdruckliche Ordinan
diesem Reich verboten. Aber sonst in allen andern Missethaten
es wohl geschehen/ daß man hierauff den Beschuldigten zur peinl
Frage hingiebt. Ja auch in Fällen/ die Halß- und Leibes-strä
seyn/ wann eine Præsumption zu einem glaubwürdigen unverw
chen Zeugen zuschläget/ mag es einen peinlich zu fragen wohl for

Gleichwohl bey so überaus grosser und heimlicher Ubelthat
das Hexenwerck ist/ da bin ich zwar der Meynung/ daß des Al
dri und Johannis Andreæ Fürgeben gelten solle/ und zu Vorneh
peinlicher Frage gegen den Zauberern und Unholden gnugsam
wann ein eintziger Zeuge/ so ein frommer/ auffrichtiger/ glaubw
ger und unverdächtiger Mann auff sie bekundschafftet/ bevorab/
ne Anßsage auff gutem Sinn/ Grund und Ursachen bestehet. D
einen solchen Man aber verstehe ich nicht allein diesen/ denn nie
als unzenghafft weiß zu verwerffen/ welchen die Doctores nenne
mni Exceptione Majorem, sondern auch diesen/ der an seinen
durch gerichtlichen Spruch nie hat Abbruch gelitten/ und nich
jenigen/ der für einen Todtschläger/ Ehebrecher/ Blutschänder/
andere Laster und Bubenstück halbē berüchtigt und bezüchtiget

lches eine thätliche Unredlichkeit/ oder infamia ex facto heisset.
Jedoch wann auch eines solchen verdächtigen Mannes Zeugniß
t andern zutrifft/ wird es nicht verworffen. Wie es dann durch die
gantze Königreich practisiret wird/ disfalß/ ungeachtet beydes der
dachten thätlichen oder würcklichen Schmaach/ und auch des geist-
hen Rechtens/ vermöge dessen man zu Unkräfftigung der Zeugen
che Schmaach anziehen und vorwerffen mag/ welches doch nicht
schehen solte. Dann wo man die Missethaten der Beschuldigten
eder die Zeugnissen der Verdammeten solte annehmen/ oder der
eschuldigten Exceptionen wieder die Zeugē/ über die nie kein recht-
h Urtheil ergangen/ gelten lassen/ müste man über alle Zeugen/ in
achen ihnen zugemessen/ gerichtliche Erkäntniß gehen lassen/ und
so auff die Weise würden die bösen Buben entwischen/ und die
ommen mannigmahl mit schändlichen Nachreden anrügig und
rläumbdet werden.
Ja ob schon auch ein Zeuge nicht Schmaach-Reden oder Verbal-
jurien halben (welche in Canonischen Rechten/ so disfalß in Practic
webet/ keinen mit Infamie oder Verläumbdung beschweren) son-
rn offenbahrer Mißhandlung wegen/ so einen umb guten Leumuth
inget/ angriffen/ überzeuget und verdammet wird/ jedoch unange-
hen/ daß ihn das Gesetz ehrloß achtet/ wird nichts desto weniger der
lcher gestalt Verläumdete und Condemnirte zum Zeugen angenom-
en/ wann es eine Appellation-Sache ist/ und kan deshalben in
hwebender Rechthängigkeit/ wann (wie das Gesetz sagt) das Ge-
cht noch nicht confirmiret ist/ nicht verworffen werden. Gleichwol
ll darumb der Richter/ wegen Zeugniß eines aus facto verleumde-
n Mannes/ wann er schon zu Recht noch nicht darzu erkant ist/ nicht
leich den Beklagten dem peinlichen Frager untergeben/ es sey denn
Sache/ daß diesem Zeugen andre Zeugen und kräfftige violentæ præ-
mptionen zu mehrere Glaubwürdigkeit auffhelffen: Sonst wann
ie Sache anderst beschaffen/ soll man in alle Wege dem endlichen
rtheil über den verworffenen Zeugen außzusprechen abwarten.
Will man deñ sagen/ es werde ja die Zeugnis eines des Ehebruchs
eklagten Weibes/ welches doch absolviret worden/ zu Recht verworf-
en/ in Ippalàm. parag. quæ. ff. de Ritu Nupt. da muß man die Worte
es Jureconsulti daselbst erwegen/ daß allda stehet: Puto notam illi
obesse debere; und redet daselbst allein von den Weibern/ welchen
man allezeit minder trauet/ dann den Männern.
Darum ist in den Venedischen Statuten des 1524 Jahrs außgan-
gen/ und im gantzen Orient recht und bräuchlich/ daß allezeit zweene

Weiber für eines Mannes / und vier für ein paar Männer Zeugn
gelten. Gleich wie auch die Römischen Gesetze kein Weib zu Beze
niß eines Testamentlichen letzten Willens/ noch in Corporali Obli
tione zuliessen. Ja in geistlichen Rechten sind auch die Weiber
Malefitz-Sachen Zeugniß zu gebē nicht annehmlich/ in Betrachtu
daß es ein blödes Geschlecht/ und ein schwaches Werckzeug ist.

Aber die Römischen Kayserе und Juristen/ als sie wahrgenom
daß/ wofern diese Uberzeugungen nicht Platz finden solten/ der grö
re Theil Mißhandelungen und Verbrechen ungestrafft hingehen w
den/ haben/ dieser Ursache halben/ hierzu weißliche Fürsehung geth
daß die Ubelthaten von männiglich sollen mögen bezeuget werd
und solches aus folgender kräfftiger Bewegniß: Weil man nem
in rechtmässigen Handlungen kan Zeugen haben wie man will/ in
sterhafftigen und sträflichen Mißhandelungen aber wie man m
Derohalben dißfals weder in diesem Königreich/ noch keiner woh
ordneten Policey das geistliche/ sondern das weltliche Recht die
ge hat.

So ist derowegen zu unserm Vorhaben gantz dienlich / den W
bern dißfals Glauben zuzustellen/ in Betrachtung / ob sie schon /
unsere Doctores sprechen/ würcklich mit der That an Ehren verle
det/ oder/ wie die alten Rechts- verständigen und andere Lateini
Autores darvon reden/ geschmähet/ oder ignominiosæ wären/ gl
wie ein Ehren-verwegen unzüchtig Weib deßgleichen seyn mag. D
die Juristen ziehen Weiber deßhalben zur Zeugnig/ damit die U
thaten nicht ungestrafft durchwischen/ welches (wie ein alter Jurec
sultus schreibet) eine fürnehme wohlerwegliche Ursache ist.

Wie vielmehr dann aus gleichem oder noch füglichern Grund/
man Personen/ so von That und von Recht verläumbdet/ wieder
Zauberer und Unholden zu Zeugen annehmen/ fürnehmlich/ so i
viele zu den greiflichen Anzeigungen zusammen kommen und con
riren? Sonst wo dieses nicht geschiehet/ ist nimmer zu hoffen /
solche vermaledeyete Gottlosigkeit immermehr werde gestrafft we

Nun sind die Rechts-Gelehrte darinnen alle einig/ und ist bey
Richtern hin und wieder fast üblich / daß die beklagte Ubelthäte
nerley Mißhandlung als Strassen-Räuberey und Morden / je e
wieder den andern zur Uberweisung mögen dienlich seyn; wo
anderer Gestalt auff den Grund der Warheit nicht kommen m
Und nicht allein wieder die andern / die gleiche Schelmerey be
gen (welches des Petri Ancarani Limitation ist) sondern auch
der die Mitschuldigen einerley Mißhandlung / deren der Zeu

wiesen ist / bevorab wann der Zeug sich mit seiner eigenen Bekänt-
beschweret hat.
lnd gedenckt mir / daß als Herr Geleus, Criminal Lieutenant zu
cis in Krafft Urtheils der Præsidial-Richter des Parisischen Ca-
ls (also heisset allda der Kärcker) drey angeklagte Strassen-Räu-
welche aus ihrer eigenen Bekäntnüß des Raubens und Mordens
rwiesen gewesen / verdampt gehabt / und damahls noch der vierdte
ihnen angegeben ward / ist derselbe / unangesehen daß er von des
nckers heftigen Seiten-Spannen kurtzum nichts schnappen wol-
: Nicht destoweniger / wegen gewisser Præsumptionen und der
tschuldigen Zeugnüssen / verdampt / zum Tode verurtheilet und
s Radt gelegt worden: Und wiewohl er sich stets hören ließ / er
e den Todt unschuldig (und sich auch nicht scheuet / mit Gottslä-
lichem Munde den Nahmen GOttes vergeblich zuführen / da-
er nur seine Ehr vor der Welt möchte retten. Jedoch erklährt er
gends seinen Beicht-Vatter / daß er eben so schuldig / als die andern
re / doch mit Bitte / solches niemand kundt zu thun: Der Richter
r ließ den Beicht-Vatter fordern / und auff angesetzte Ermahnung /
hlt er ihm den gründlichen Handel.
In Teutschland haben sie einen bösen Gebrauch / daß sie keinem
huldigen oder Angeklagten das Leben zunehmen erkennen / er sey
an der That bekandtlich / ob er schon gleich mit hundert Zeugen ü-
zeugt wäre. Gleichwohl ist nicht ohne / daß sie einen solchen / der
en in die Hände geräth / so schrecklich zerdänen lassen / daß man-
r alle die Tage seines Lebens ein Krüppel und Breshaffter bleibet.
Zu gleicher Weise aber / wie diese Probationen allein in außgenom-
nen peinlichen Verbrechen / die man Excepta Crimina nennet / und
nen andern Platz finden / inmassen die Doctores darvon Anleitung
isen (welche auch nicht wollen / die gleicher Ubelthat schuldige Zeu-
n / wann schon die Muthmassungen hinzu kommen / zu peinlicher
suchung genugsam seyn.) Also gebührt sich auch daß in excipirten
alesitzen / als im Vergifftung / in Zauberey in Verletzung Käyser-
her Majestät / in Plackerey oder Strassen-Räuberey / die einer Un-
at Verwandte und Complices mögen eine gnugsame Uberzeugung
d Beweisung machen: Wo anders nicht eine gantz abbringende
d niederlegende Einrede und Außzug / oder Peremptorische Exce-
ion vorhanden: Als wann der zugethane Malefitz-Sucher / desje-
gen den er als Mitbehafften anklaget / mördlicher Feind wäre.
Auch ist unvonnöthen hoch Bedenckens hierinn zu pflegen / ob der
Zeugnüß gibt / Vatter oder Sohn sey. Sintemahl sonst in andern

Miß-

Mißhandlungen ihr Zeugnüß gegen einander nicht passiret, ob a
schon keine andere Gezeugen auffzutreiben wären, und diß um Eh
des Nächstverwandten-Geblüths. Parentes. C. de Testibus. A
diß ist etwas besonders: Darum mag auch in diesem Zauberisch
Malefitz-Stück/ die Tochter wieder die Mutter gehört werden. D
nach durch unzählige gerichtliche Procedierung kundtbahr word
daß gemeiniglich wann die Mutter eine Unholdin gewesen/ sie gle
falls auch die Tochter in eben mässiges Verderben eingeführt hat

Ich habs auch droben mit einem Exempel des Burgvogts Bo
zu Rott Castel erwiesen/ der ungefehr vor drey Jahren eine leben
verbrennen lassen/ welche ihre Tochter zu den Versamblungen
Teuffels-Gesindes auch hat verführt: Welche Tochter hernachm
alles Geschmeiß mit einander hat geoffenbahret. Ebener Gestalt
auch die Unholden von Longuy in Potetz von einer Tochter/ we
die Mutter angeführt gehabt/ angeklagt worden.

Und wann im Malefitz der Vergreiffung an Käyserlicher oder
niglicher Majestät/ Vatter und Sohn gegen und wieder einan
angelassen sollen werden/ einander zuverrathen/ anzuklagen und z
berzeugen: Und darzu die Käyserlichen Gesetz demjenigen/der se
Vatter/ welcher wieder das Vatterland sich rüstet/ umbringet/ g
Belohnung setzet/ (inmassen das Gesetz meldet/daß männiglich
inn zustimme) warum wolte dann nicht in dem höchsten Verbre
der Entunehrung göttlicher Majestät/ und in solchem Laster/wel
alle andere nach sich schleppet/einer wieder den andern zugelassen
den? Derwegen ist unvonnöthen/ in solcher abscheulicher Teu
That/ wie die vorgehabte/ so gar genau und eben auff die ordc
che Regeln des Processes/ der Annehmung und Verwerffung der
gen/ achtung zugeben.

Auff daß aber die/ so ihnen dißfalls gar zu viel Gewissens und
schwerlichkeit machen/ auff jetztgedachte schleunige Weise gerich
zu verfahren/ in angegebenem Weg gestärckt werden/ haben wir
sen ein fürtreffliche Exempel am Mose; welcher/ als er gesehen/
das Volck ein gülden Kalb gemacht/ rufft er aus und sprach:
auff GOttes Seiten ist/ der trette zu mir: als nun die Leviten sic
ihm stelten/ befahl er ihnen die Wehr zu Händen zunehmen/ un
jeden seinen Bruder und Nachbahren/ der mit dem gülden Kalb
götterey getrieben/ umzubringen. Nachdem sie nun bey drey tau
Menschen umgebracht/ sagt Moses zu ihnen; Sie haben mit d
Vollsterckung ihre Hände GOtt dem HErren geheiliget und ge
het/ daß sie seines Seegens und Bedeyung theilhafftig werden.

n

rlich GOtt hat solche Verheissung mit der That geleistet / als er
e Vollbringer seines Befehls in die Gerechtigkeit der Erstgeburth
eingesetzet / und ihnen diesen Vorzug verliehen / stets fortan vor
Ott zustehen / und dem Volck Recht zusprechen.
Darauß wohl zusehen / wie höchlich GOtt die Abgötterey mißfalle /
nach auch um Rächung seiner ihm angethanen Schmach / Er
t gewolt hat / einiger Blutsipschafft oder Verwandtschafft zuach-
Unangesehen / daß es das Volck (wie der Text meldet /) keiner
erer Meynung gethan / dann bey diesem Bild / diesen GOTT /
sie aus Egypten geführt / anzubethen: Nicht destoweniger / wel-
r guter Meynung oder Intention sie es auch gethan / haben sie doch
der das Verbott GOttes / der kurtzum nicht abgebildet seyn will /
gülden Kalb ihm zu Ehren gemacht / welches aber / als der bey kei-
Bildnüß will geehrt seyn / für die gröste Unehr auffgenommen:
ieviel mehr dann muß ein Greuel seyn / wann man den leidigen
uffel ehret und anruffet?
So bestehet derwegen nochmahls / daß man in Ansehung der Uber-
chung dieser Ubelthat / auff die gewohnliche ordentliche Rechtswe-
welche den Vatter wieder den Sohn / den Sohn wieder den Vat-
klagend / zuhören verbiethen / nicht der massen / wie sonst / verbun-
n seyn müsse. Sintemahl auch unzweiffel Rechtens ist / daß man
Gefahren oder Nothfällen / oder sonst übermachten Händeln / sich
ht stracks an die Regeln des Rechtens pflegt zuheben; sondern als-
nn vielmehr vermög Rechtens oder rechtmässig verfähret / wann
an entweder etwas aus der Ordnung des Rechtens schreitet / oder
n Rechten lässet abgehen. Ca. tua nos & cap: vestra. De Cohabi-
t Clericor.
Und derhalben soll der Zeuge / so unberuffen wieder einen Zauberer
h zur Zeugnüß anträgt / gehört werden: Ungeacht obwohl sonst in
dern Fällen / ein solcher Zeuge nicht passierlich ist. Bart. in l. post
gatum. parag. his de iis, quib. ut indign's. Alexand. Consil. 72. lib.
Jedoch nehme ich allein den Fall aus / wann einer des Angeklag-
n todtfeind wäre; welche Feindtschafft vielleicht anderwerts / dann
is Haaß der Zauberey her entstünde. (Dann welcher redlicher
ommer Mann wolte nicht GOTTes und des Menschlichen Ge-
hlechts Feinde hassen? Sintemahl sonst die besondere Privat-
eindtschafften / so wegen anderer Ursachen erwachsen / manchen
ichtlich verreitzen möchten / einen Unschuldigen calumnioßlich und
älßlich darzugeben und einzuhauen; wie solches selbst ermessen thun.
ald. in l. 3. de Testib. Et in Authent. si dicatur. C. eod. Et ibi Salic.

In no in cum Ioannes de re judicata, Panorm. & Felin. in cap. qu
ties. de Testib.

Wiewohl auch in andern Fällen/ der Zeuge Maineyds mag' üb
wiesen/ und deßhalben auch soll verworffen werden: Jedoch w
er in gegenwärtiger Laster-That/ wo er keinen Todt feindtlichen H
wieder ihn trägt/ neben andern Zeugen angenommen.

Deßgleichen/ wiewohl sonst gemeinem Rechten nach/ kein Advo
noch Procurator nicht soll noch mag in seiner Partheyen Sache
drungen werden/ Zeugnüß zusagen. Jedoch wird es in dieser
menschlichen Ubelthat nicht gehalten/ sondern sie werden dißfalls d
zu gezwungen. Ex L. Mandatis ff. de Testib. c. Romana. eod. &
judicatum Arresto Parisiorum. Anno 1386. Wiewohl auch etliche
wesen/ die gehalten/ daß die gerichtlichen und peinlichen Sachen/
Ersuchen und Begehren des Gegentheils/ gedrungen werden/ von
rer Partheyen Sachen zu deponieren. Bart. in l. deferre. parag. id
de Jure Fisci. Judicatum Gratianopoli 1454.

Item, wiewohl in andern Mißhandlungen/ die einem Laster zu
thane und Complices keine nothwendige Beweisung/ oder Proba
nem Necessariam machen. Jedoch machen die Gesell- und Gesp
schafften in Zauberey und Unholdenwerck/ wann sie unter sich ein
der anklagen/ oder auff einander zeugen/ bevorab wann ihrer viel
treffen/ eine genugsahme kräfftige Beweisung/ in Krafft welcher
die Uberwiesene mag verurtheilen. In Betrachtung/ weil jedern
bekandt/ daß sonst niemand/ dann die Hexen und Hexenmeister/ w
che den natürlichen Versamblungen beywohnen/ von denjenigen
gleicher Weise daselbst sich finden/ können Kundtschafft geben.

Auch siehet man bey den Ketzermeister Sprenger/ daß die Rich
in Teutschland/ ungeacht/ wie fast die beklagte Zauberer und Un
den die That verläugnen und verschweren/ gleichwohl nichts wen
auff ihrer Mitthäter Zeugnüß gehen/ und vermög derselbigen ge
ihnen procedieren. Paulus Grillandus schreibt ebenmässiges auch
den Richtern in Italien: Und ist auch gleichfalls in diesem Kö
reich stäts practisiert worden/ biß auff diese betrübte armseelige Z
da man sich unterstanden/ etlicher/ so auch mit am Zauber-Seyl g
gen/ Ehren und Glimpff zuschonen.

Hiewieder hindert nicht/ daß niemand zugelassen wird/ seine e
ne Schande zu offenbahren und fürzuwenden. Dann diß verst
sich von denjenigen/ die dessen einen Nutzen haben wollen/ und n
von denen/ die wieder sich selbsten seyn/ wann je einer vom andern
geklagt wird.

Gl

Gleichwohl/ wann man schon lang und breit von Zeugen redet/ wie
n und wieviel Glauben ihnen zuzumessen/ und welche Beweisung
fftig genug und Sufficient sey oder nicht/ so beruhets doch endlich
hr auff der That dann dem Rechten. Und hierzu soll man dasjeni-
was Callistratus schreibt/ mercken. Quæ Argumenta probandæ
que rei sufficiant, nullo certo modo satis definiri potest. Und bald
nach: Alius numerus testium, alius dignitas & atrocitas, alius ve-
i consentiens fama confirmat rei, de qua quæritur, fidem.

Daher hat Käyser Adrianus pflegen zusagen/ man solle den Zeu-
und nicht den Zeugnüssen glauben. Dann ein verständiger für-
tiger Richter/ der in seinem Ampt wohl geübt/ kan aus des Zeu-
s Gesicht/ Gebärden/ Qualität und anderen unzehligen Umstän-
leichtlich von der Zeugnüß urtheilen. Aber vor allem soll man diß
ncht haben/ daß man die Ubelthat der Zauberey den andern Miß-
ndlungen nicht gleich halte/ sondern gantz einen andern und extra-
inary Weg darinn vornehme/ und diß aus Ursachen/ so oben auß-
ührt. Nun/ wir haben von der ersten und andern Evidenten Pro-
ionen gehandelt/ jetzt lasset uns die dritte/ so wir die Bekäntnüß
) Confession genant/ fürnehmen.

Das XXIV. Cap.

Von der Zauberer gutwilligen und gezwungenen Bekäntnüssen.

DJe Richter werden mehrmahls über den Bekäntnüssen des Unholden-Gesinds dermassen bestürtzt/ daß ihnen gantz beschwerlich fällt/ über dieselbigen den Stab zubre-
n: Und dasselbige allein aus Nachsinnung und Erwegung der gläubigen wunderbahren Werck und Geschichten/ die sie bekennen. intemahl etliche Richter überredet seyn/ als sey es eitel Traum und belwerck/ was diß Gesinde heraus schwätzt: Etliche besorgen/ die-
rme Leute sind aus Verzweiffelung ihres Lebens so milde/ damit nur durch den Todt ihres Jammers ein Ende verschaffen. Aber
Gesetz sagt: Volenti mori, non est habenda fides: Dem ist nicht trauen/ der kurtzum sterben will.

Und fällt mir hiebey ein/ daß ich bey dem Tertulliano gelesen/ wie
a Thorwächter eins Proconsuls in Affrica in der Audientz überlaut
ruffen/ ob allda keine Christen wären/ sie/ wie damahls heydnisch
bräuchlich/ tödten zulassen: Alsbald auff die Stätt sehr viel Chri-
sten

sten die Hände erhebt haben/ welche sich aus der Zahl derselbigen
seyn bekandten/ auff daß sie nur wie Märtyrer sterben möchten. D
Proconsul oder Stadthalter des Römischen Bürgermeisters / als
sie so bereit zum Tode vermerckt/ sagt er zu ihnen? So laufft hin un
ertränckt euch im nechsten Meer/ daß euch gleich da vor Augen ist /
der stürtzt euch von den Bergen und Häusern/ oder henckt euch an d
Bäume/ und suchet einen der euch verdamme.

Käyser Julianus, als er ein junges Christen-Weib sampt ihre
Kinde an den Brüsten liegend/ sahe zur Richtstatt lauffen/ damit
auch gemartert würde / verboth er gleich die Christen forthin nic
mehr hinzurichten: Nicht zwar darum / daß er die zum Tode lau
fendes Weib das Leben fristete/ sondern wie er hönisch sagt / weil d
Christen dieselbigen/ so also hinstürben/ nach ihrem Tode zu Götte
machten.

Man findet zwar unter den Zauberern etliche / welche nicht a
Hoffnung/ besondern/ zeitliche Ruhm und Ehre darvon zutragen/ a
Verzweiffelung und grosses Creutzes / Elends und Schmertzens a
zukommen/ gern in Tode sich begeben; und diese sind nicht zu höre
Unangesehen/ daß sie das Gesetz entschuldige/ und Plato für wohl
than achtet/ wann man die Seel/ ehe sie außgetrieben wird / vora
lässet: Welches Ezagein Eauton heisset.

Aber Sprenger erzehlet/ er habe Unholden gekandt / die/ nachd
sie ihre Schelmerey bekandt/ den Richter gebethen/ sie bald tödten
lassen/ oder anders/ sie wolten sich selbst umbringen: Dann der Te
fel/ wie sie sagten/ quälte sie unaufhörlich/ wann sie ihm nicht geh
sam wären. Bey welchem Fall das Gesetz / welches sagt: In con
tentem nullæ sunt partes Judicantis, &c. nicht mag Platz finden/ u
ist ein Richter auch unverbunden / solcher Leute Willen Folge zu
sten. Dann man hält für gewiß/ daß diese Hexe / welche der Teu
plaget und quählet/ auff gutem Wege des Heyls seyn/ und der Si
den Reue tragen; Derhalben soll man sie noch eine Weile gefängl
einhalten/ sie unterrichten/ und mit mässiglichen heilsahmen St
fen züchtigen. Wann man aber keine Bußfertigkeit an ihr spühr
da soll man nur dahin arbeiten/ daß sie von der Erden komme/ w
sie auch schon sehnlich umb den Todt flehet und bittet; Welche a
sich bekennen/ und Reu und Busse haben/ da ist des Richters Erk
nüß unnöthig/ es kähmen dann kundtbahre von ihre begangene
gestandene Mörde und Vergifftung der Menschen aus: Jedoch
solches ohne Argliſt zugehe/ und daß diese/ deren der Handel leid
nicht allzuvor gemärckt und gesehen habe / daß sie der Anklag n

de mögen entfliehen. Gleich wie Frau Magdalena vom Kreutz/ tissin zu Corduba gethan/ welche/ inmassen droben angeregt/ als heftig sich im Beruff und höchlich verdächtig zu seyn vermerckt/ st sich hat angegeben/ sie habe dreyssig Jahr dem Satan Beywohg gethan.

Es sind aber zweyerley Bekäntnüssen: Eine die gutwillig geschicht: r ander so mit Gewalt und Noth herauß gebracht wird; und mag eine und die andere entweder inner oder ausserhalb des Gerichts n. Und die so ausserhalb dem Gericht ist/ mag entweder geschehen vielen Personen/ oder vor einem eintzigen allein/ derselbe sey ein Freund/ ein Verwandter/ ein Feind/ oder ein Beicht-Vat-

Diese Umbstände sind alle fleissig zu mercken: Nicht zwar deßben/ daß die Warheit wahrhaffter sey im Gericht/ weder ausser n Gericht/ auch vor einem Volck besser/ weder bey einem Beichtter: Sondern weil der Mehrertheil pflegt entweder aus Scham r Furcht/ das jenige/ was er heimlich bekandt/ öffentlich zubeschön: Inmassen man offt an den Räubern erfähret/ welche einem icht-Vatter etwas dörffen entdecken/ daß ihnen gerichtlich sonst mermehr wird entfahren.

Gleichwohl ist die Beweisung aus einer Bekäntnüß so ausserhalb n Gericht geschicht/ nicht so kräfftig/ als die innerhalb fürkompt: ch die außgedrungene so wohl fähig/ als die guthwillige. Und er den gutwilligen Bekäntnüssen/ ist die/ so zuvor/ ehe man gefragt d/ heraus kompt/ auch viel würckhaffter.

Dann bißweilen hintergehet und betriegt der Richter denjenigen/ er fragt/ bißweilen schreibt er ihm/ was er bekennen soll/ gleich vor. Als da der Käyser Augustus einen jungen Menschen/ wel angeklagt ward/ daß er seinen Vatter entleibet hätte/ mit die Worten fragt: Ich glaube gewißlich nicht/ daß du deinen Vatumbgebracht habest?

Bißweilen kan der Richter zween oder drey Händel unter einander ngen/ deren der eine wahr ist/ der ander nicht. Darüber dann die chts-Gelehrten eine Disputation erregen/ ob die Bejahung oder rneinung auff alle und jede gefragte Händel einmahls zuverstehen und etliche halten ja. Zwar in den Dialectischen Terminis hats n Zweiffel/ daß wann viel Sachen durch die Distinction, oder/ und ers dergleichen Scheidens-Wörtlein bestimpt und articuliert den/ alles mit einander wahr sey/ wann ein Theil wahr ist/ ob an das übrige alles nicht wahr wäre. Aber wann die Sachen durch zusammen fügend Conjunctivische Wörtlein; Und/ articuliert

werden/ ists alles falsch/ wann eins nicht wahr ist. Aber demnach die/ so Recht sprechen/ im Tempel der Gerechtigkeit/ Billigkeit und Wahrheit wandeln und handeln/ so soll man denjenigen der von vielen Geschichten und Sachen/ die ihm bekandt/ einsmahls gefragt wird/ unterweisen/ daß er eins vom andern unterscheide/ und nach Gelegenheit der ihm bewustten Wahrheit eines bekenne/ das andere verläugne: Welches des Bartoli und Parnomitani Rath ist: Und wird auch durch ein Urtheil des Käyserlichen Cammer-Gerichts zu Speyer bestättiget: Inmassen gewesener Beysitzer Doctor Joachim Mynsinger/ bezeugt wieder die Gräfin aus Ost-Frießland erkant worden. Stehet derwegen einem weisen verständigen Richter zu seinem Ampt gebührlich an/ in Stellung der Frag Stück/ die Geschichten und Thaten zutheilen und zu unterscheiden: Und sich gar nicht derjenigen Meynung abhalten lassen/ welche meynen/ daß wann der Richter die That vom Ankläger specificiert vernommen/ die Verkäutnüß alsdann darfür soll verstanden und auffgenommen werden/ als wäre sie ausserhalb dem Gerichte geschehen: Dann es hat gar keinen Schein/ demnach die Interrogatoria gerichtliche Actus sein. Und deßhalben haben wir im Rechten einen besondern Titul De interrogationibus in jure faciendis. Zu dem/ daß der Partheyen Verkäutnüß vor dem Richter ohne Frag-Stück geschehen/ ob sie schon articulierter That nicht begriffen/ doch kräfftiger ist (wie das Gesetz sagt) weder wann der Befragte auff die Articul geantwortet hätte.

So soll man auch in peinlichen Sachen/ wie ehe gedacht/ und vorab in Mißhandlung der Zauberey/ nicht den ordentlichen Weg des Anklagens halten: Sondern stehet dem Richter frey/ auff Mittel/ so ihm zuersinnen möglich/ die Wahrheit herauß zulocken.

Nun aber ist des Beklagten Antwort entweder gewiß oder ungewiß/ und die gewiß stehet entweder in Bewährung oder in Verneinung der Sachen/ oder der Beklagte sagt/ ihm nichts darvon wissend sey. Die Antwort ist ungewiß/ wann der Beklagte Umbschweiff gebraucht/ und zweiffelhaffte Antwort gibt/ als/ er meinets/ er glaubs/ er halte darfür: Oder mit einer Equivocation, das ist/ mit Worten/ so mancherley Verstand haben/ auff die Fragen begegnet. Jedoch/ wann der Beschuldigter falsche Dinge für wahr bekräfftiget/ oder wahrhafftiges läugnet/ ist er nicht so sehr schuldig als der so zweiffelhafftig antwortet. (Dann da gehets bald nach dem Sprichwort: wer in Worten viel Zweiffel strickt/ kompt mit der Zeit in Zweiffel-Stricke/ sintemahl dißfalls die zweiffelhafft und zwickdornig Antwort/ dem Antworter zu Nachtheil für eine bekantliche Antwort soll

) angenommen werden. In Erwegung/ weil jeder seines Thuns
eiß seyn/ und keinen die Entschuldigung eines Irthumbs/ wann
ngeschicklich zur Sachen antwortet/ dißfalls soll fürtragen.
Aber noch eine schwerere Frag fällt für/ ob man den Beklagten/ so
nichts zur Antwort geben will/ für eine bekäntlichen Thäter oder
nfessum halten solle. Und da ists gewiß/ wann in Bürgerlichen
ht peinlichen Fällen einer solcher Gestalt fürkommet/ daß alsdann
Interrogatorischen oder Frag-stücklichen Händeln/ die Sachen zu
em Nachtheil für bekandt seyn anzunehmen/ und die Schrifften
gnoscieren. Aber wann es an Leib und Leben gehet/ da soll man
Sachen nicht gleicher Gestalt so leichtlich für bekandt auffneh-
n/ es schlage dann eine Beweisung von Zeugen hinzu: Und wo
dann solche vorhanden/ da wird das Stillschweigen des Beklag-
dermassen eine Würckung einer Bekäntnüß auff sich tragen/ daß
n nach Gestalt des Verbrechens gegen ihm mit der Condemnation
rd verfahren mögen.
Gleichwohl gewinnets einen andern Bescheid/ wann das Still-
weigen von einem eintzigen Zeugen her entstehet/ welchen man mit
ld straffen/ Busse und Gefängnüssen zur Zeugnüß-Sagung zwin-
n muß. Und nicht destoweniger soll der Richter wieder diesen/ so
Zauberey angeklagt wird/ und nichts antworten will/ nach Gele-
nheit und Qualität der Personen/ zuforderst mit peinlicher Frage
ocedieren und fortfahren/ wann er allein einen eintzigen guten Zeu-
n/ oder vielerley Vermuthungen und Præsumptiones hat. Wolte
nn ein solcher von der starcken Frage sich auch nichts mercken las-
n/ so hält man dißfalls schon die Ubelthat für halb bekandt/ und
rd derselbe nach Gestalt der Probation, wie hernach folgen soll/ als-
nn gestraffet. Gleicher weise wird auch der/ so eine Antwort vor-
glich verdunckelt/ für bekäntlich geachtet. Und wiewohl eine solche
twort/ vermög rechtlicher Interpretation, zu gnugsamer Beiwei-
ng anderer Halbsträflicher Malefitz-Sachen nicht gnugsam ist/ wo
cht zugleich Zeugen darmit verhanden. (Welches sonst in klahrer
d guthwilliger Bekäntnüß unnöthig.) Jedoch ist sie in dieser so ab-
peinlicher und heimlicher Laster-That/ neben andern Præsumptionen
nugsam.
Es erzehlen zwar die Doctores unter die unzweiffelige und noth-
chliche/ oder Necessarias Probationes die Confession und Bekänt-
üß; wie es dann auch in Bürgerlichen Sachen wahr ist: Jedoch
hellet unter den Bekäntnüssen mercklicher Unterscheid/ wegen der
mbständen des Orths/ der Zeit/ der Personen und der Mißhand-

lung. Als nemlich zwischen Bekäntnüß eines Kindes / und eines
tagten Manns / eines Verständigen und eines Thoren / eines Man
und eines Weibes / eines Freunds und eines Feindes / einer Schma
Sache und eines Vatter-Mords / gerichtlicher / und deren so auf
dem Gericht gefallen / peinlicher und unpeinlicher: Welche Enk
rung und Varietät sämptlich ein fürsichtiger weiser Richter stets w
in Erwegung ziehen soll.

Und hiebey soll L. 1. de Confessis, allda gesetzt wird / Confessum p
condemnato haberi: Das ist / derjenige / so einer Unthat bekantli
wird für verdamptlich gehalten: Nicht von andern Lebens straflic
Verbrechen verstanden werden / es werde dann durch andere gen
same Præsumptionen und Vermuthungen klahr und kundtba
Und / inmassen das Gesetz meldet: Si nulla probatio religionem
dicantis instruat: Das ist / wann nicht andere Beweisung das Ve
hen dessen / so die That ruchtbahr gemacht / mehr auffbringet.
sonderheit aber / wann die Bekäntnüß an der Folter / oder indem
dem Hencker zur Folterung erst übergeben worden / geschehen ist. V
Betrachtung / daß die Gesetze eine Confession ad tormentum, das
zum antretten der Folter vorgangen / deren / so an der Folter auß
streckt worden / gleich kräfftig achten? sintemahl ja die Furcht
Pein auch eine Pein ist.

In Sachen aber der Zauberer und Unholden / welche mit d
Teuffel eine außdrückliche Verbündnüß haben / und bekennen / bey
Hexen-Versamblungen und andern angestifften Schelmereyen /
man sonst nirgends her / dann von ihnen oder ihren Gesellen und
sellschafften wissen mag / gewesen seyn / da soll man eine solche Bek
nüß / ob sie schon ohne peinliche Schrecken und Frage gefallen / u
noch zur Zeit nicht kundtbahr / daß sie Menschen oder Vieh getöd
doch für eine kräfftige Beweisung auffnehmen; wann sie sonder
von einem geschicht / dem man vorkommet / und vor der Zeit auff
Hauben greiffet / und deßhalben verdächtig ist / oder für einen solc
Lasterhafften gehalten wird; Dann diß Schelmen-Werck ist
grenlicher und abscheulicher weder alle Mord der Eltern / so n
möchte erdencken.

Ob dann etliche sagen / man solle auff eine Bekäntnüß von un
türlichen Sachen nicht gehen noch fussen: Mit der Weise dör
man auch nicht die Sodomitische Bubereyen / welche eine wieder
türliche Sünde bekennen / straffen. Will man dann unmögliche
chen für Widernatürliche angeben und verstehen / so ist es g
falsch: Dann nicht alles was natürlicher Weise nicht geschehen

darumb unmöglich. Inmassen alles diß beschaffen/ was die über-
ürliche Verständnüß Kräfften oder Intelligentiæ verrichten/ und
Werck GOTTes/ die man wieder den Lauff der Natur siehet/
lmahls sich begeben: Welches auch Hippocrates hat gemercket/da
schreibt/ das alle Morbi Epidemici: Das ist/ neue unerhörte
anckheiten und Seuchen/ die zu Jahren unterm Volck einreissen/
GOtt herkommen/ oder/ wie er sagt/ haben etwas Göttliches in
en wieder den Lauff und Ordnung natürlicher Sachen/ in wel-
r Erkantnüß die Aertzte blinder dann die Maulwürffe sind.
Ist derowegen eine eitele nichtige Sophisterey/ mit dieser Rede
traben/ diese Ubelthat ist natürlicher Weise unmöglich/ darumb
ie gar unmöglich? Als ob einer von einem ehrlosen Schelmen
et: Er ist ein guter Sänger/ darumb ist er gut und nicht böse.
n haben wir aber durch göttliche und menschliche Authorität/
ch bewehrliche Einhälligkeit der gantzen Antiquität/ durch göttli-
und menschliche Gesetz/ durch Erfahrung/ Urtheil/ Uberweisun-
/ Confrontationen oder Gegenzeugungen und Bekäntnüssen statt-
hieforderst dargethan/ daß die Zauberbursch wahrhafftiglich von
then zu Enden getragen/ auch Ungewitter und Unfruchtbahrkeit
entlich durch ihre Mittel verursachet werden; derwegen so muß es
nöglich seyn.
Deßhalben wann etliche sagen/ eine glaubwürdige Bekäntnüß
sse mögliche/ gläubliche und wahrhaffte Sachen begreiffen/ die-
ber können nicht warhafftig seyn/ welche nicht möglich sind; und
zu recht nichts möglich ist/ dann was natürlicher Weise geschehen
ne; da gebrauchen sich solche eines Sophistischen und betriegli-
n Arguments/ in welchem das vorgehende wohl wahr/aber die As-
mption und was sie darzu nehmen und daraus schliessen/ falsch ist.
nn die grossen Wunder-Thaten GOttes/ sind natürlicher Weise
hl unmöglich/ und gleichwohl wahrhafftig: Gleichfalls sind auch
Wercke und Verrichtung der verständigen Geister/ und alles was
der Metaphysic oder übernatürlicher Krafft herreichet/ natürli-
r Weise unmöglich: Welches auch die Ursach ist/ derhalben die Me-
physic von der Physic/ die allein an der Natur hänget/ gantz und
unterschieden und abgetheilet ist. Derwegen sehr unziemlich/der
ister und Dæmonien Geschäfft/ nach den natürlichen Würckun-
außeirckeln wollen. Wiewohl es auch deßfalls der Vernunfft
t so gar unbegreiflich für kommen kan: Dann so aus Natur ge-
sser Demonstration erscheinlich/ daß in einer Minut einer Stun-
/ oder/ also zureden/ in einem Augenblick/ das erste Mobile mehr

dann fünff hundert tausend Meilen umblauffend kan vollbring
Wie solte es dann unmöglich seyn/ daß der böse Geist in einer kur
Zeit der Unholden Leib/ rund umb die gantze Erde/ die nur ein Pu
gegen dem grossen umbzweiffigen Himmel ist/ solt können vertra
Hierumb so bestehe ich noch darauff/ der Hexen und Hexenmeiste
gichten und Bekäntnüssen von ihrem leiblichen Vertragen / mög
und beständiglich wahr seyn : Und/ daß noch mehr ist / eben diß
finde durch Anruffung und Beyschub der boßhafften Geister ver
ge Menschen und Vieh zutödten.

Wie uns dann auch dessen die heilige Schrifft berichtet / daß
schlagende böse Engel zu Mitternacht in Egypten gleichsam in e
Augenblick alle Erstgeburth in Egypten habe getödtet : Nun erst
sich aber dasselbe Königreich in seiner Breite auff die zwo hundert
in die Länge vier hundert Meilen/ und ist das aller Volckreichste
habhaffte Land so unter der Sonnen zufinden : Inmassen
Strabo und Plinius hierin überein stimen. Noch meldet die S
darbey/ GOtt habe dem schlagenden Satan nicht zugeben wolle
seines Volcks Häuser einzugehen. Diese Geschicht/ wo man sie
der Natur will ermessen / ist sie unmöglich : und gleichwohl
so wahr/ als klahr die Sonne scheinet.

Wiewohl Avicenna und Algazel halten / der Geister Werck
Thaten sind natürlich/ und natürlicher Weise auch möglich : W
Meynung wohl passierlich/ wann mans also verstehet/ das durch
liche Verhängnüß und Verleyhung / die Geister eine solche M
gle ch wie das Feur die Krafft zubrennen hat. Gleichwohl ka
diß von natürlichen und ordinary Sachen/ wie droben angeregt
verstehen.

Damit wir aber die Beweisung der von den Unholden gesche
Urgichten und Bekäntnüssen bestättigen und confirmiren/ muß
dieselbigen gegen anderer Zauberer Confessionen halten/ un
gleichen : Dann des Teuffels Thun und Händel / lauffen in
Landen auff eines auß/ und gleichen einander/ eben wie ein Aff
in Purpur oder Zwilch verkleidet/ stets einem Affen gleich siehet
umb erfähret man/ daß der Zauberer in Teutschland/ Italien/ F
reich / Hispanien / der alten Griechen und Lateiner Bekänt
gleich lautend sind ; Und gemeinlich klagt je ein Zauberer den
an : Wie wir deß daroben mit dem von Loches erwiesen / de
Frau angegeben/ und daß er aus Anreitzung ihrer dem Hexen
beygewohnet/ bekandt : Inmassen dann auch sie dessen in kein
rede gewesen/ und darüber lebendig ist verbrandt worden.

Wie daß bey nahe deßgleichen Fall zu Castelleralt (Lateinisch Castellum Heraldinum genandt) sich begeben / da Mann und Weib rch eine dritte Persohn / welche als ein Zauberer überzeugt gewest / d angeklagt worden. Der Mann sagt damahls / er wäre allein einhl bey der Hexen-Versamblung gewesen / zuerfahren wo sein Weib r Bullschafft pflege / und darnach habe er sich nimmermehr darbey den lassen. Das Weib gestund / sie wäre derselbigen eine / und ihr ann wäre mit gewesen. Hierüber entstund eine Beschwerlichkeit man des Manns Bekäntnüß / zu Verglimpffung und Entschuldiung seines Thuns / unvertheilet und also besonder solte annehmen. Inmassen viel Doctores der Meynung sind / man müste / wann man nen bekantlichen Vergreiffer entweder zu beschweren oder zuerssen / gedencket / eine gantze Bekäntnüß / sie begreiffe nun einen oder ehrer Articul / für die Hand nehmen und erwägen. Und hierzu thut fürnehmlich diese Ursach bewegen / weil zu Recht der Eyd pflegt nig und untrennig zu seyn; welches warlich eine kahle Ursach ist. ann aus eben dem Rechten / müsten offt fünfftzig Stipulationes und ersprechen in einerley Contract, der allein mit einem Eyde bestätit wird / für eine eintzige Stipulation gehalten werden; welches doch ntz kundtbahrlich falsch und ungeschickt ist: In Ansehung / daß in nem Contract so vielerley Stipulationes als Clausulen und Andingssen seyn / und wiederumb so vielerley Sententz und Urtheil / als tück der Versprechung sind / darauff erfolgen. Deßhalben auch in ppellation-Sachen solche in einer Vergleichung mancherley begrifne Zusagungen und Bedingungen dergestalt mögen unterschiedlich rtheilet werden / daß ob schon von einem Stück appelliert wird / leichwohl die andern in unverrucktem Stande kräfftig verbleiben.

Hingegen sind auch ein gut Theil Rechts-Gelehrter dißfalls wieerssinniger Meynung / die Confession möge unterschiedlich getrenet werden: Ex l. perfecta. C. de Donat. Et. l. Publia. parag. ult. Deos. & ibi Accurs. Angel. Salic. Bart. Panor. in c. bonæ memoriæ. ersic. Extra. De postu. Præla. Cæpola Cautel. 184. si mutuam, per l. parag. 1. De jureiu. Fel. in c. cum Dilecti de Accusat. in fine. Und eigen an / wie zu Zeiten des berühmten Juristen Jacobi de Ravenna, o ungefehrlich umb das 1300 Jahr gelebt / diese Frag disputiert und ntschlossen worden / daß nemlich die Bekäntnüß sollen unterschieden verden. Wie dann auch hernach gehender Zeit solches durch mancherley Urtheil und Sententz ist in übliche Practick erwachsen. Daher es nicht allein in Bürgerlichen Fällen / sondern auch Malefitz-Sachen gehalten wird: Also und dermassen / daß wann ein Beklagter

bekantlich gestehet / er habe einen entleibet / aber diß aus Verur
chung / weil ihn der ander erstmahls habe angestrenget: Dißfa
wird zwar wohl das erste Stück seiner Bekäntlichkeit aus unstre
bahrer Beweisung für wahr und unzweiffelhafftig angenommen/ab
der ander Anhang / darmit er sich zu seiner Purgierung und Entsch
digung thut entschütten/ für unerwiesen gehalten: Und alsdann m
der Beklagte/ im Fall er sich anderst unschuldig machen will / sei
Fürwendung und Defensiones oder Facta Justificativa probiere
thut ers nicht/ so stehet ihm wahrlich die Condemnation darauff.

Gleichwohl eigentlich in rechten Terminis darvon zureden / wi
auff ersterwehnte Weise die Confession nicht getheilet: In Betra
tung/ wann sie getheilet und verworffen würde / der Beklagte kein
weges zu Purgierung und Rechtfertigung seiner That kommen mö
te: Sondern allein/ wo es an Beweisung abgehet / und unmögli
dieselbige auffzutreiben/ als zum Exempel in nächtlichen Hexen-To
tzen/ daselbst wird erst die Frag erregt/ ob die gantze Bekäntnüß/ b
des in dem was zur Beschwerung/ und auch zur Erleiterung des B
klagten anständig / für warhafftig sey zu zulassen. Sintemahl sic
ansehen lässet/ als sey diß der Fall/ darin man die gantze Confessi
entweder möge annehmen oder verwerffen. Welcher Meynung der
angezogen Jure Consultus Alexander in gleichmässigem Fall auch

Dann als der Richter vorgedachten Mann gefragt / warumb
sein fahrend Weib nicht verklagt hätte/ gab er ihm zur Antwort /
habe seiner und seines Geschlechts Ehren und Wohlachtung schon
wollen. Belangend das Weib/ sagt es/ der Mann wäre nur diß ei
mahl mit gewesen: Jedoch war er nicht zu entschuldigen? Aus G
wegung/ weil er geduldet und gelitten / daß sein Weib in der schä
lichsten schrecklichsten und abscheulichsten Hurerey / dergleich
kaum einzubilden/ ist verharret: Und/ also zureden / ein Uberwie
ner verkuppeler und Bärenhäuter seines eigenen Weibes geworde
Sintemahl wir daroben erwiesen / daß gemeiniglich alle Unhold
mit den Teuffel des Fleisch-kitzels pflegen.

Zu dem ist kundtbahr/ daß derjenige verletzter Majestät überzeu
wird/ welcher eine ihm bewuste zusammen geschworne Rottierung
der Conjuration nicht offenbahret / ungeacht wann er schon den
sammen gepflichten und geflochtenen Meutmacher nie mit keine
Willen zugestimmet. Wie viel mehr ist dann dieser schuldig und kl
bahr / der umb die gröste und scheußlichste Ubelthat der Verletzu
göttlicher und menschlicher Majestät Wissens trägt/ und dieselbe v

häh

let? Ob aber ein solcher für ein Zauberer zuhalten/ und welcher
stalt er zu straffen/ wollen wir nachfolgends bald abhandeln.
Nun lasset uns sehen/ wie einem Richter sich zuhalten geziehme/
an eine Zauberin erstmahls der That geständig/ und hernach der-
en wiederumb abredig ist. Dißfalls muß man unterscheiden und
rnehmen/ ob die erste Bekäntnüß/ wann die Hexe verklagt wor-
/ vor einem ordentlichen Competenten Richter/ und ohn gefol-
gefallen; Dann alsdann vermeinte ich/ man habe der ersten Be-
tnüß sich zu sättigen und zu behelffen/ und im Fall keine fernere
veisungen zufallen/ wohl mit Verdammung und Verurtheilung
n ihnen zufahren. Sintemahl die Erfahrung mehrmahls mit
gebracht/ daß aus Anstifftung und Informirung des Satans
Unholden in wehrender Hafftung offt von ihrer vorgestandenen
äntnüß sind abgestanden. Und demnach diese Mißhandlung/ als
chtlich/ gleichfalls so heimlich und verborgen ist/ soll man die
willige Bekäntnüß der Unholden/ denen man mit Anklagung vor
zugekommen/ an statt gewisses und unzweiffelhafftes Beweiß-
mbs halten und auffheben.
Es kompt mir hiebey zufällig in Gedächtnüß/ daß im 1569 Jahr
Dohm-Herr zu Laval beschuldigt worden/ als hätte er dem De-
t daselbst Gifft in dem Kelch geschüttet? Welcher Dechant/ nach-
er in der Mitternacht Meß aus dem vergifften Kelch getruncken/
lich einsmahls ist niederfallen/ und gleichwohl sich nach einer
nen Weile sich wiederumb erhohlet/ daß er das Gifft von sich ge-
chen. Der beschuldigte Thäter bekandt es erstlich ohn gefoltert
ungedäumelt gutwilliglich: Aber nachdem er das Urtheil vom
en zum Tode wieder sich ergehen vernommen/ hat er an das Par-
ent zu Paris appelliert. Unterdeß er dann das Maul anderst zu-
rauchē ist unterrichtet/ und gantz und gar von seiner vorigen Con-
on abfällig worden. Nicht destoweniger/ wie sehr er sich mit
gnen gewehrt/ ist ihm endlich doch das Urtheil zum Feur/ ver-
ndt zu werden/ ergangen: Und ich habe ihn selbst zur Richtstatt
führen gesehen. Welche diese Gerichts-Kammer langsam würde
rochen haben/ wann eine solche Bekäntnüß durch peinliche Frage
e heraus gedrohet und gezwungen worden.
Aber was wollen wir hierzu sagen/ wann vor einem Incompeten-
Richter/ der in für gebrachten Sachen/ und über die beklagte
sohnen zurichten unbefügt/ eine Bekäntnüß sich begiebet? Ob
elbe etwas beweise? Ihrer viel sind der Meynung/ sie sey weder
Beweisung noch Vermuthung oder Præsumption zuständig/ ei-

nen derhalben an die peinliche Frage hinzuliessern. Ja daß noch m
ist/ der gröſſer Theil Canonisten halten/ die Bekäntnüß/so ausserh
dem Gericht geschicht/ möge weder dem bekantlichen Thäter/
noch viel weniger seinen Mitschuldigen in gleicher That zu Nacht
gereichen. Felinus ponit pro Regula cum 6. Fallentiis in c. olim
Rescriptis. Corneus Consil. 128. lib. 1. Consil. 122. Versu, nam
ma. lib. 1. Castrensis l. transigere, versu, licet: C. de Transact. S
cet. in l. in bonæ fidei. C. de. Jurejurando. Hingegen halten and
daß die vor einem unfugsamen incompetenten Richter vorgan
Confession zu anders nicht dann Muthmassungen und Conject
diene. Dieser Irthumb aber entstehet daher/ weil Ulpianus L.
tum. parag. si quis absente, ff. De Confessis sagt: Derjenige/ s
wesens seines Gegentheils etwas bekandtlich ist/ werde nicht fü
urtheilet gehalten: So doch gantz und gar nichts daraus folget,
die Bekäntnüß/ inner oder ausserhalb Gericht vor einem Comp
ten oder Incompetenten Richter geschehen/ darumb nach Gel
heit des Handels nicht mehr oder weniger solte beweisen.

Auch halten die erfahrnesten gerichtlicher Practic darfür/ da
Bekäntnüß/ so in Abwesen der Partheyen/ deren Anwesen doc
thig/ geschicht/ keiner Würcklichkeit sey. Und im Fall ein unfugs
oder Incompetent Richter über der That hat etwas erkandt/
nachdem er den Process angefangen und instruirt/ der Beklagt
ihm der Sachen geständig gewesen/ da bleiben gleichwohl/
schon der Incompetentz oder anderer Nullität halben der Pr
verwürflich wird/ nicht destoweniger die Beweisungen bey Krä
Sonst würden viel Laster und Ubelthäter ungestrafft verble
Welcher Ungeschicklichkeit man auff allerley Wege (wie das
meldet) muß abhelffen/ und es dergestalt anschicken/ damit di
billichkeit und Absurdität des Gesetzes hingenommen werde.
sonderlich soll in Zauberey-Sachen/ da die Beweisung so gar d
ist/ und die Schelmereyen dermassen heimlich zugehen/ daß
tausenden kaum einer gestrafft wird/ die Entschuldigung der In
petentz keines weges die Probationes auffheben.

Nun hiemit haben wir die gutwillige Bekäntnüß/ welche di
te nothwendige Bewährung genandt wird/ abgehandelt. Dan
außgenöthigte und in der peinlichen Frage außgepreste Bekä
belangend/ mag dieselbe wohl für eine Beweisung dienen/ wa
Beklagte nachgehends/ so er der Folterung frey/ auff geschehene
käntnüß beständig verharret: Sonst wo er darvon abfiele/ wü
mehr eine Vermuthung dann nothwendige Beweisung verurs

rwegen so lasset uns demnach von den Præsumptionen, so wieder Zauberer und Unholden auffzutreiben/ Handlung fürnehmen.

Das XXV. Cap.

Von Præsumptionen, Vermuthungen und Muthmassungen/ so wieder die Zauberer zu haben.

Woferne man dann der dreyen kräfftigsten und Evidenten Beweisungen in Mangel stehet/ als nemlich des Facti Permanentis und Notorii, das ist/ der kundtbahren d augenscheinbahren That/ auch der einhälligen Geständnüß unrwürflicher Zeugen: Und des Beklagten/ so vor der Confession æveniert worden/ gutwilliger und nachmahls wiederhohlter Bentnüß; Da mag man forthin die Præsumptiones und Vermuthunn/welche zu Uberweisung und Straffung der Zauberer dienlich seyn öchten/ zum Behulff anziehen und erwegen.

Nun finden sich aber dreyerley Muthmassungen oder Præsumptioes, etliche sind gar freveliche/ ein theil der Warheit åhnliche/ und die ndern kräfftig und violente. Die letzten belangend/ die mögen zu echt bestehen: Aus Erwegung/ weil sie stärcker dann andere Beeisungen abgehen; und inmassen die Doctores einmuthig schliessn/ solches Ansehens seyn/ daß keine Beweisung/ so darwieder streit/ wird angenommen. Eine dergleichen beständig Vermuthung t diejenige gewesen/ in Krafft welcher/ der weise König Salomon it seinem Urtheil die zwo Mütter/ so umb das todte Kind zanckten/ erichtlich hat entscheidet. Gleich wie auch des Käysers Claudii Fall uff gleiches außgieng/ als er der Mutter befahl/ einen/ welchen sie hren Sohn zu seyn verneinte/ zur Ehe zunehmen.

Jedoch möchte einer einwenden/ diese beyde Potentaten Salomon nd Claudius haben gleichwohl bey diesen Fällen auch wohl irren nögen. Diß laß ich zwar zu: Aber nicht destoweniger sage ich auch/ aß in Bekundtschafftungen unverwürflicher Zeugen/ und in wissentichen Bekäntnüssen gleichfalls auch möge geirret werden. Wie wir is daroben mit dem Exempel des Leibeigenen Knechts erwiesen/ welcher auff die Bekäntnüß/ die er gethan/ als habe er einen/ den man esucht/ und endlich gefunden umbgebracht/ hat das Urtheil zum Toe außgestanden.

Darumb sagt ein Gesetz/ man müsse der Bekäntnüß des Todtschlägers nicht allein glauben/ es sey dann vom Erschlagenen/wer der sey/ scheinlich und offenbahr. Aber die Vermuthungen des Rechtens/

Præ-

Præsumptiones Juris genandt/ die aus dem Rechten fliessen/ und a
Recht gegründet und articuliert werden/ die bestehen auff ein
Grund der Natur Mässigkeit. Sintemahl ja nicht vermuthlich
eine Mutter/ welche umb Erlangung ihres Kindes allerley sich
mühet/ lieber es solte umbbringen/ als einer ander zusprechen sehe
Deßgleichen/ wann einer über eine That/ die er läugnet/ sich verw
gert einen Eyd zuthun/ oder dem/ der ihm den Eyd zu muthet/ d
selbigen wiederumb anzubiethen/ daß er sich nicht hiemit recht sch
dig gebe.

Wir lesen von Alfonso König in Neapolis/ daß/ als einer sei
Sohn verleugnet gehabt/ als wehre er nicht seyn/ befohlen hat/
Sohn einem Handelsmann aus der Barbarey zuverkauffen; da
ber der Vatter bald bewegt worden/ den Sohn für den seinen zu
kennen und anzunehmen. Also ist mit dieser Præsumption der St
beygelegt worden.

Jedennoch wann ein Evidente und gleichsam augenscheinli
Probation wieder sinniger That vorhanden/ wird dieselbe wieder
Muthmassung von allem angenommen. Unangesehen daß ihrer
der Meynung sind/ die Beweisung gelte nicht wieder die rechtl
Præsumption. Sintemahl die Beweisungen desjenigen/ der
Quitung umb gezahltes Geld außweiset/ und also die Acceptilat
probiret/ für genugsam durchgehet. Ungeachtet/ ob er gleich/ daß
gezahlt/ nicht hat beschworen/ noch auch den Eyd dem andern hinn
derum zumuthen wollen/ weil er vielleicht der Zahlung nicht wohl
gedenck gewesen/ und nicht gewust/ ob er eine Quitantz bey Han
hätte.

Daß man aber die Verblendungen und wiedernatürliche Wun
der Zauberer und Unholden will unter die rechtliche Vermuthun
rechnen/ schickt sich keines weges; In Betrachtung/ weil das gö
che Gesetz dieses für eine gewisse unzweifelsche Probation setzet:
Eerem præstringentem Oculos non sines vivere. Das ist: Dis W
welches Augenblendungen gebrauchet/ solt du nicht leben lassen.
aber ist gewiß/ daß sie ohne alle Verhelung hiemit pflegen umbzu
hen. Denn das Gesetz GOttes verstehet sich dahin/ als daß unzw
lich alle die/ so im Verglastern oder Verblenden sich üben/ gewiß
in gutem Verstande mit dem Satan stehen und sich mit ihm ver
chen// Händel wieder den gemeinen Lauff der Natur zu treiben.

Damit wir dann wiederumb auff die Vermuthungen wieder
Unholden: Geschmeiß kommen/ wann man Kinder in der Mu
Hände getödtet findet/ ungeachtet ob schon niemand/ dann sie/

ise wäre/ stehet noch nicht zu vermuthen/ daß sie den Kindermord
ngen hätte/ in Ansehung/ weil die Vermuthung alles Rechtens
ieder strebet. Wird deshalben ledig gesprochen / wann nicht
ß evidente und greiffliche Uberweisungen verhanden. Wann
ber für eine Unholdinne beruffen ist/ alsdann/ im fall sie nicht das
derspiel dar thut/ trifft die Vermuthung zu/ als sey sie ihres eige-
Kindes Mörderin.

s hat sich zu Coeures den 2 Februarii des 1578 Jahrs begeben/
die Catharina Darea zween Mägdleins/ deren eines ihr/ das an-
aber ihrer Nachbahrin gewesen/ die Gürgel abgestochen / ob sie
hwohl Hexenwercks und Zauberey halben nichts verdächtig war:
r sie bekante/ es habe sie der Teufel in Gestalt eines langen schwar-
Mannes darzu gebracht/ und ist deshalben verbrandt worden/
nach sie kurtzumb nicht appelliren wollen/ unangesehen der Ambt-
n zu Coeures sie dessen erinnert gehabt / daß sie wohl appelliren
hte/ aber sie ist darauff bestanden/ sie habe diesen Todt wohl ver-
ekt.

leichfals bekante auch nach geschehener Uberweisung der Frey-
von Raytz/ wie er 8 Kinder getödtet / und dem Teufel geopffert
e/ und daß ihm der Satan noch darzu befohlen habe / sein eigen
d zu opffern/ und es aus Mutterleibe zu reissen: aber als es die
tter etwa gemerckt/ ist es außgebrochen/ und ihm sein Recht dar-
iederfahren. Ebenmässig lesen wir auch im Leben Manassis/
Königes in Juda/ so der grösseste Zauberer in seinem Leben gewe-
daß er gleichfalß dem Teufel/ der ihn hoch anzubringen verspro-
/ seine Kinder geopffert habe/ so er doch von seinen Feinden ge-
gen/ und umb das Reich ist kommen.

Derwegen so mag man wohl getrost nach göttliches Rechtes Præ-
ption und Muthmassung/ einen jeden Zauberer auch für einen
rder und Blutvergiesser seines eigenen Geblüths halten und
tzen. Auch wann man bißweilen eines Zauberers Kind mis-
da soll man nicht anders muthmassen/ dann er habe es dem Teu-
opffert, er thue dann das Wiederspiel klärlich dar.

nd zwar diese des göttlichen Rechtens Vermuthung/ bestehet auf
m Grund und Ursachen. Dann gewißlich wird derjenige/ so alle
ttesfurcht hindan setzet/ sich dem Teufel zu leibeigen ergeben/ auch
it zugleich alle menschliche Neigung / Liebe und natürliche Gut-
ziakeit außgeschlagen und verlohren haben. Und derowegen fol-
ermuthlich daraus/ daß er auch alles/ was Zauberer zu thun pfle-
zu vollbringen keinen Scheu werde trage.

Und

Und wiewohl man gemeiniglich viel eher vermuthen soll/ eine S
che geschehe durch Irrthumb dann boßhafftiglich/ es erscheine da
gar die Gegenthat. Jedoch stehet in Zauber-Händen stets zu verm
then/ das Hexen-Gesinde treibet seine Schelmerey vielmehr aus e
ler Boßheit und Gottlosigkeit/ dann irriger Weise. Kurtz: Zu d
sem/ der ein Zauberer ist/ hat man allerley Teufelsstücke/ die bey
Zauberern bräuchlich/ sich zu versehen; sintemahl man doch ein
der um Diebstall oder Briefe-Verfälschung verdammet worden/
ner andern Missethat als Stehlens und Fälschens kan verdenc
und verschreyen.

Wo dann nun eine Zauberin für eine Zauberin gerichtlich erka
und geurtheilet wird/ die ist stets für eine Zauberin auch zu halt
und also folglich von ihr zu schätzen und zu präsumiren/ daß sie
gottloser unmenschlicher Stücke/ deren die Zauberer beschuldigt
den/ ebenmässig Schuld trage. Auch im fall schon eine Erkänt
darüber ergangen/ nichts destoweniger mag die Anklage/ das
schrey und die gemeine Sage zur hefftigen Præsumption und th
cher Vernachtheilung der Ehren/ dienen und vortragen.

Dann so das Gesetz will/ daß ein Weib Ehebruchs beklaget/
und gleichwohl ledig gesprochen und absolviret/ nichts desto mi
die Tage ihres Lebens schmähliche Nachrede hören muß: wie
billicher wird dann diese/ so eine Hexe und Teuffels-Braut zu
beschreyet wird/ geschmähet und ehrloß gehalten. Dann so bald
für eine Unholdinne außgegeben wird/ giebt es gleich eine derm
hefftige Vermuthung sie sey eine/ daß man auch/ wann nur e
Anzeigungen mit solchem gemeinen Leumuth zutreffen/ sie zur p
chen Frage mag erkennen und überliefern.

Ungeachtet daß in König Ludewigs des Zwölfften in Franck
geordneter Policey versehen/ keinen zur Folterung hinzugeben
stimmen dann unerwerffliche Zeugen samt den Anzeigungen übe
Dann diß verstehet sich von andern Lastern/ in welchen man zu
keinen/ von wegen gemeinen Gerüchts und Geschreyes/ mit peinl
Frage mag anwenden/ massen die Doctores hierin all überein sti

Wiewohl vermöge Brauchs und Gewonheit der Stadt Ma
alsdann wann vier Zeugen/ so ein gemein Geschrey gehöret hab
testiren/ in allen Malefitz-Sachen zur peinlichen Frage gesch
wird: Wie vielmehr soll dann der/ von deme ein gemein bestän
Geschrey außkomt/ daß er ein Zauberer sey/ zur Saytenspann u
zogen werden? sintemahl ein beständiger Ruff so viel als eine v
liche Beweisung wircket/ wofern es nicht durch eine ordentlich
gen Probation wiederleget wird.

ingegen wann ein Weibes-Bild / welches der Zauberey nie ver-
tig gewesen / angeklagt wird / sie habe jemand getödtet / wo alsdann
Erweisung des Mords nicht gantz klar ist / soll man keines weges
als zur Verdamniß schreiten: cap. cum in Juventute. de præ-
ptionibus. Extra. l. non omnes paragr. à Barbaris. ff. de re mili-
l. 4. ff. De suspect. tutorib. l. 1. Si quis imperatori maledixerit.
t. de Action. sondern Vorsehung thun / daß fernere Nachfrage
halben geschehe / und immittelst sie der gefänglichen Hafft entledi-
. Jedoch wann ja der gemeinen Sage nachzudencken / sol noth-
dig solche von glaubhafften Leuten und keinen Feinden her entste-
und auffkommen. Dieser Unterscheid und Limitation beducht
h deshalben hochnöthig / damit schalckhafftigen Buben der Weg
ennet werde / fromme Leute nicht so leichtlich mit falschen Auff-
n zu beschweren und einzuhauen.

Sonst zwar ist unnöthig / wie etliche gewolt haben / daß ein gemein
schrey und Gerücht vom grössern Theil des Volcks außgehe / sinte-
hl da eine Stadt weites Begriffes ist / man sich zu begnügen hat /
n ein gemeiner Ruff von allen Benachbarten außbricht. In Be-
chtung / daß die Benachbarten ihres Nachbahrn Händel / ja viel
er dann die weiter entsessene / wissen mögen. Und derhalben mö-
zu Anbringung und Erweisung eines gemeinen Geschreyes / 20
rsohnen genug seyn / denn so viel machen auch zwo Turbas, das ist /
Menge oder Schaaren.

Wolte aber jemand sagen / auff des Volcks leichtfertig Geschrey
nicht sonderlich zu gehen: Quia vox populi vana existimatur, diß
wohl wahr / wañ die Sinnlichkeiten oder vernünfftige gute Grün-
anders zu urtheilen anweisen. Aber in Unholden-Sachen fehlet
s gemein Gewöhn und Gethön selten / welches die Doctores legiti-
m famam nennen. Und insonderheit gehets alsdann viel kräfftig
an / wann zu dem gemeinen Fama auch etliche Anzeigungen treten.
Als wann die Hexe / so sie gefangen wird / spricht: Ich bin des To-
s / es ist um mich geschehen. Oder: Ach tödtet mich nicht / ich will
Warheit von allem sagen. Sintemahl sie alsdann in ihrem Ge-
üthe eine merckliche Enderung empfindet. Gleich wie eine Hexe
than / deren Proces mir vom Ambtmann zu Tenailles zugeschicket
orden. Dann diß ist eine gewisse Anzeigung einer Mißhandlung /
ann sich eines zuvor verdamt / ehe es verklaget wird.

Immassen dem Vatermörder begegnet / der / nachdem er seinen
ater entleibet gehabt / und ein Schwalben Nest ersehen / die Jun-
n gleich heraus geworffen / sie getödtet und mit Füssen zertreten hat /

und

und als man ihn umb solche Muthwilligkeit mit Worten gestraf
er geantwortet: Sie haben mir lange genug vorgehalten / daß
meinen Vater umbgebracht habe. Aus dieser Anzeigung (schre
Plutarchns) habe man ihn gefänglich eingezogen / und nachdem
Scharffrichter sein Ampt bey ihm observiret / die wahre Bekant
der Ubelthat heraus gedrungen.

Oder wann eine Unholdin verspricht / demjenigen / den sie gepl
wiederum zu helffen / und nachgehends / wann es ihr unkräfftig
gehet / davon fliehet / gleich wie die Johanna Herwielerin gethan
ren wir droben gedacht. Dann wer sich dieser Unthat unschuldig w
achtet nicht um ein Hahr der falschen Aufflagen und Nachreden /
che sonst in andern Lastern manchen schrecken.

Fernern verursachen auch die Beschwerungen und Anruffun
des Satans / welche die Hexenmeister zu Hinnehmung der Ver
berung im Brauch haben / eine überaus hefftige Vermuthung
Violentissimam præsumptionem, die gäntzlich den Täther dieser S
cke / der Zauberey überzeugen; sintemahl ja auch das geschrie
Kayserl. Recht die Beschwerer und Exorcisten am Leben zu stra
gebiethet. Dasselbe Gesetz aber verstehet durch solchen Nahmen
se Gesellen / die aus dem Teuffels-Beschweren ein Handwerck ma
auch bißweilen die bösen Geister außtreiben. Welche dann dam
zur Zeit die grössesten Zauberer und Hexenmeister waren / als die
massen Hippocrates im Buch von der heiligen Kranckheit geden
unterm Schein heiliger Andacht / schreckliche Beschwerungen u
etliche Gebete mengeten und mischeten.

Und wann schon nun bestimtes Gesetz einen solchen / der au
dachte Weise einen heilet / nicht am Leben straffte / jedoch
genug / daß das Gesetz GOttes befiehlet / einen Magum und Zaub
vom Leben zu bringen. Dann es fehlet nicht / ein solcher Böse
hat einen besondern Verstand mit dem Satan / und für einem d
hilffet / machet er allezeit zween kranck / wie wir solches droben er
net haben. Und wann schon anders nichts darbey wäre / als da
GOtt verleugnet / und dem Teufel sich pflichtig gemacht / verd
doch dis genug den allergreulichsten Todt / so zu ersinnen.

Die andern Anzeigungen sind der Zauberer und Unholden G
den / welche gemeiniglich den Kopff unter sich hängen / und keinem
lich unters Gesicht sehen dürffen. Item / wann sie befragt / nicht
einer Rede bestehen / und in der Antwort wancken. Und insonde
vor allem / wann des beschuldigten Zauberers Vater oder Mutte
der beyde Eltern Zauberer oder Unholden gewesen seyn. Dann

ses Stück mit dem gemeinen Ruff zutrifft/ist es ein überaus kräff-
es Argument, aus Ursach/ weil der Teufel kein ihm angenehmers
offer von diesem Gesinde zu fordern weiß / als daß es seine Leibes-
cht/ so bald es ans Licht komt/ ihm zu seinem Dienst verlobe und
dme/ wie ich dessen hiebevor Exempel angeführet.

Und erst kurtz verstrichener Zeit/ hat mir Herr Anthon von Lonan/
neral-Lieutnant zu Ribbemont/gesagt/ wie er über einen/Claudius
atier genandt/ so vieler Zauberstücke beklagt worden/das Recht er-
ben lassen/ dessen Vater Nicolaus Watier um ebenmässiger Übel-
t der Zauberey im Gefängnis gestorben war/ und seine Großmut-
/Katto genandt/ (denn also nennen die Piccarder Catharina) le-
dig verbrandt worden. Gleichmassiges habe ich auch an der offt-
ehnten lebendig verbrandten Johanna Harwielerin wahrgenom-
n/ daß ihre Mutter/ in Krafft ergangenen Urtheils/eben damahls/
ihre Tochter schon albereit dem Satan von ihr war verlobet und
geeignet/ lebendig verbrandt worden. Eben solches erfähret man
ch von der mehr erwehnten Barbara Dorea/welche auch den Geist
Rauch auffgab/ und dann den Unholden zu Longny in Potez/ und
nen zu Valeri in Savoyen / und deren zu Rotcastel / daß sie ihre
chter eben ihre Schelmerey gelehret haben / also daß man eine ge-
ine Regel/ die wenig Exceptiones bekäme/ daraus könte auffrich-
/ daß wann die Mutter eine Hexe ist / gewißlich die Tochter auch
e wäre. Gleich wie man in unkeuschen Sachen sagt: Wann
Mutter eine Hure/ die Tochter nicht besser ist; wiewohl nun die-
sich nicht allezeit wahr befindet/ so ist doch diese Regel/ was denen
holden belangend/ unfehlbar/ massen dieses durch unzehliche Pro-
se beygebracht worden.

Noch ist auch diß eine Præsumption, wann die Unholdinne nicht
inet/ welche Vermuthung Paulus Grillandus und die Ketzermeiste-
/ die ihrer unzehlich viel verbrand / für die kräfftigste halten. Der
utnant von Ribemont/ von dem ich droben Meldung gethan/ hat
ir erzehlet/ daß ihm unter andern Unholden/ denen er ihr Recht ge-
an/ eine bekennet, sie mögen nicht mehr dann drey Zähren aus ihrem
chten Auge verliehren/ welches ich für merckwürdig hie anzuführen
achtet habe.

Weiter ists eine Præsumptio, wann eine Unholdinne in eines an-
rn Hauß oder Stall betreten und begriffen wird/ und gleich dar-
ff jemand entweder plötzlich kranck wird oder stirbet/ ob auch schon
y der Unholdin kein Pulver oder Gifft gefunden wird/ noch man sie

das Verzauberte hat hinwerffen gesehen / welches sonst diesen Weg für eine greiffliche Probation dienen würde.

Und zwar diese letzte Præsumption ist auß dermassen kräfftig / deren sich auch Cornificius und Bartolus wieder denjenigen gebraucht / welcher an einem Orth wird gesehen / dahin er sonst nicht viel pflegt zu gehen / und gleichwohl damahls / als er daselbst gewesen / eine ärgerliche That fürgegangen / oder nicht ferne von der statt verlossener strä-licher Mißhandlung ist gespühret worden.

Dessen haben wir gar neuliche Exempel: Als in Piemont zu Cas- sahe man eine / Androgina genandt / in eines andern Hauß gehen / sobald darauff sturben etliche Personen / sie ward gefangen / da kandte sie / die zusammen geschworne Vereinigung aller Unholden rer Gespielen / deren auf die 40 waren / alle Handhaben an den Th ren zu beschmieren / die Leute dadurch zu tödten / diß geschahe im Ja 1536. Nachgehends hat sich gleicher Fall mit Handhaben-schmier auch im 1568 Jahr zu Genff zugetragen / und gleich darauff ist die P stilentz eingerissen / die hat sieben Jahre gewehret / und viel Mensch auffgerieben.

Gleichmässige Historie lesen wir auch von hundert und sieben Unholden zu Rom / welche daselbst um eben dergleichen Missethat b Burgermeisterlicher Regierung des Claudii Marcelli und Val Flacci hingerichtet worden / zu welcher damahliger Zeit sie allein Vergifftterinnen gehalten worden.

Ferners verursachet auch eine Vermuthung des Hexenwerck wann eine viel mit gewissen kundbahren und überzeugten Zauber umbgehet / welches wohl zu mercken / weil jeder sich gerne zu sei gleichen gesellet.

Auch ist es fürwahr keine geringe Præsumption, wann die / so dächtig gehalten wird / viel zu drohen und zu trotzen gewohnet Dann weil die Weiber von Natur sehr ungehaltsam / sind sie in R gierigkeit so unmässig / brünstig und wüterig / daß sie die Zunge halten können / wann sie etwas Schaden zuzufügen vermögen / dern stets mit Dräu-Worten heraus fahren / und / wie Schlang gifftig pfeiffen. Wann dann auff die Drau-Worte ein plötzlicher versehener Schaden / oder jemandes Tod erfolget / giebts eigent dißfalß alsobald der hefftigsten nothwendigsten Præsumptionen e gleich wie es in andern Lastern eine hefftige Vermuthung pflege geben.

Herr Papista Zileus, ein vortrefflicher Jurist / ziehet im LXX Concilio eines Teutschen / Antonius Zund genandt / Exempel an /

r deßhalben eines Mords an einem/ so Velten geheissen/ begangen/
angeklaget worden/ weil er kurtz zuvor/ ehe derselbe gestorben/ die
Drau-Worte von sich hören lassen: Es soll nicht ein Jahr anstehen/
muß er wie ein Brandscheit verseichen und außdorren. Der Zau-
er ward um dieser Rede willen gleich dem scharffen Beichthörer
rgeben/ sintemahlen auch in allen andern Malefitz-Sachen solches
peinlicher Frage genugsam wäre/ geschweige in dieser/ da es viel
er zu spannen und auffzunehmen.
Gleich wie auch in andern Ubelthaten die Bekäntniß ausserhalb
richts geschehen/ zur scharffen Frage genugsam ist/ in dieser aber
zur Verdammung dienet. Gleichfalß auch/ wann ein Beklagter
serhalb Gerichts Gnade und Verzeihung seines begangenen Tod-
ags bittet/ und nachgehends desselbigen im Gericht nicht geständ-
ist/ wird er dem Scharffrichter zu beichten übergeben. In diesem
r so abscheulichen Laster/ wird er gantz rechtmässiglich gleich ver-
het und verurtheilet/ und dasselbige nach Gelegenheit der Personn.
Sintemahl die Doctores und alle Practici dessen einig/ daß der Be-
gte/ alsbald er um Verzeyhung der ihme zugemessenen Missethat
Gericht bittet/ ob er wohl nachmahls sich wendet/ gleichwohl der
chen überwiesen sey: Also vereinigen sie sich auch über der ausser-
Gerichts gethanen Bekäntniß/ daß/ wann man sie von einem ge-
et/ ob er schon nachgehends dieselbige wiederruffet/ doch nichtes
oweniger in andern Lasterthaten zur peinlichen Frage Ursach
se.
Ebenmässige Meynung hat es auch mit den Lügen/ und wann ei-
nicht auf eine Rede bestehet. Dann in Hexen-Sachen sind diß
nassen starcke Anzeigungen und hefftige Vemuthungen/ daß man
kraffst ihrer gantz rechtfüglich jedes der beschuldigsten Zaubereyge-
en mag vom Scharff-Frager tapffer überspannen lassen. Vor al-
aber ist stets zu mercken/ daß in gerichtlicher Erörterung dieses sö
elischen Lasters/ ein extraordinair Weg/ und nicht dergleichen/
in andern Verbrechen fürzunehmen. In Erwegung/ daß der/ so
en ihnen durchaus rechtliche Ordnung/ und gewöhnliche Processe
haben solte/ beydes göttliche und menschliche Gesetze umbkehren
de.
Gleichwol soll man auch nicht freventlich noch jächzornig mit pein-
er Frage auff sie dringen; sintemahl die Richter wahrgenommen/
die Zauberer nicht viel darauff geben/ welches dann verursachen
hte/ daß sie ungestraffst durchwischeten. Weil sich vielmahls be-
t/ daß der Beklagte/ was er an der Folter ein kleines über Macht

einen sauren Bissen kan schlucken/ und reinen Mund halten/ darau
gar ledig gelassen wird. Welches in Nachforschung dieses an gött
cher und menschlicher Majestät vergessenen Lasters/ so alle andere
belthaten/ so den Menschen zu erdencken möglich/ in sich begreifft/
grösseste Gefahr auff sich träget. Dann wann schon der Teufel
Zauberer aus des Richters Hand und Gewalt nicht kan reissen/
man dannoch diß erfahren/ daß die Unholden/ wann sie ihres Thu
kein Leyd noch Reue tragen/ vom Satan nimmer verlassen werd
Ja der Satan ist der/ so ihnen auch ihre Wiedersacher/ die ihnen
meisten im Gericht wiederstreben/ angiebt und benennet. Dessen
be ich ein Exempel von Herrn Adam Martin/ Amptmann zu B
res/ verstanden/ daß als er über eine Unholdinne das Recht erge
lassen/ dieselbige mehrmahls zu ihm gesagt habe: Ich weiß w
du wirst mir einen schlimmen Possen reissen. Auch ehe die Sent
gesprochen worden/ ihme zuvor gesagt: Er werde sie lebendig
brennen lassen; Welches auch geschehen/ gleichwohl durch ein ü
sehens des Nachrichters/ der sie sonst/ vermöge gesprochener Urthe
hat stranguliren sollen/ aber solches kurtzumb nicht zu wege brin
können.

Hingegen aber wiederräthet ihnen der Satan/ die Warheit ke
weges zu sagen/ hindert und schaffet auch wohl bißweilen/ daß s
der Folter keine Marter noch Pein empfinden. Immassen der In
sitor Sprenger davon geschrieben/ welcher auch deßhalben aus
erholten Erfahrungen nicht rathsam befindet/ also geschwinde
leichtlich/ wie sonst zu geschehen pfleget/ mit den Unholden an die
liche Frage zu eylen.

Jedoch hielte ich dafür/ wann es eine junge Tochter oder K
oder ein zartes Weiblein/ oder sonst ein Zärtling ist/ und die We
thungen starck und violent wieder sie wären/ daß man alsdenn e
derselben mit der peinlichen Frage erschreckte/ andere aber ihre
tergebe/ und gantz und gar nicht die alten halßstarrigen und i
schelmerey verhartete für die Hand nehme.

Hat man dann von dem gepeinigtē eine Warheit heraußer g
set/ da soll man gute Achtung ihn zu verwahren geben/ dami
Teufel keine Unterredung und Gespräche mit ihm halte/ auch
mahl nach 24 Stunden ihm seine außgesagte Bekäntnüß wieder
und fürhalten/ massen dieses die Ordnung König Ludewig
Zwölfften in Franckreich außweiset. Dann will man eine noth
che Probation daraus ziehen und schöpffen/ so muß man der B
niß geständig bleiben/ wie das Königliche Edict/ welches durch

rob ergangene Urtheil bekräfftiget worden/ solches vermag. Sonst die Unholde ausserhalb der Folter ihre Bekäntniß in Abrede stün- da mag sie hierauff/ wo nicht andere Præsumptiones vorhanden/ ht zum Tode noch anderer Leibes-Straffe verurtheilet werden.

Droben habe ich angeregt/ daß die Ordnung König Ludewigs des ölfften/ welche verbeut/ auff eines unverwerfflichen Zeugen Be- ndschafftung/ wo nicht andere Anzeigungen mehr vorhanden/ kei- der peinlichen Frage gleich hinzuliefern in dieser Ubelthat/ da die weisung schwerlich zu finden/ keine statt habe. Sintemahl an Ver- iffung menschlicher Majestät zugelassen ist/ gegen dem/ solcher ißhandlung Verdächtigen auff blosse Præsumption, mit peinlicher age zu vollfahren/ massen diß in Practica stets üblich erhalten: deß- ichen/ so vermöge einmüthigen Consens der Rechtsgelehrten/ sonst andern Missethaten man auff eines glaubwürdigen/ statthafften d unverweißlichen Zeugens Besag und Wort/ einen Beschuldig- mit gestrenger Frage mag anfahren/ und dann ferners/ wann en Zeugen eben dasselbige gleichmässiglich in ihren Außsagen be- ffligen/ beydes in Krafft göttliches Gesetzes und menschlicher Po- ey-Ordnung/ mit der Condemnation zu Tode gegen ihme procedi- . Wie viel billicher geziemet sich dann in einer solchen abscheuli- n Mißhandlung/ wie das teuflische Hexenwerck ist/ daß die Rich- (wie Baldus und Alexander darvon reden) schleunig und unver- lich/ wann entweder ein unverweißlicher Zeuge die That deponirt d bezeuget/ oder hefftige und kräfftige Vermuthungen solches er- ißen/ mit der peinlichen Frage gegen der verklagten missethätigen rsohn fortfahren und streng anhalten? Und diß daher/ weil ein In- patus Testis, oder unverweißlicher Zeuge/ eine halbe Probation chet und wircket. Als zum Exempel: wann der Ehemann bezeu- / seine Frau habe ihn zur Versamlung der Hexen geführet/ und sie leugnet/ da soll man sie/ im fall sie nicht ihres Mannes Meyn-Eyd er seine Feindschafft auff Leib und Leben weiß anzuziehen/ kurtzum m Nachrichter lassen auffziehen.

Daß diese zwey verweißliche Stücke Neyd und Meyneydisch wer- / allezeit zu Unkräfftigung der Zeugen Außsage passirlich zugelas- . Insonderheit aber wird das Gezeugniß eines Meyneydigen nmermehr weder zur Præsumption noch etwas Anzeigung passiret/ ch angenommen/ es sey dann Sache/ daß entweder ein gewisser nge/ oder eine andere sehr kräfftige und urgens præsumtio ihme be- lßlich zuspringe. Als wann man einen Zauberer gezeichnet befin- t/ durch welche Anzeigung der mehr berührte grosse Hexenmeister

Trois Eschelles viel seines Schlages Gesindlein hat wissen anzugeb
und zu offenbahren.

Gleichwohl bin ich des Lamberti Danæi Meynung/ welcher dafü
hält/ es sind die grossesten Zauberer gemeiniglich nicht gezeichnet/od
doch an einem solchen geheimen und verborgenen Orth/ daß es gleic
sam unmöglich ist/ sie bey dem Zeichen zu entdecken und zu erke
nen. In Betrachtung/ daß ich von einem Edelmann aus Valois v
nommen/ wie etliche unter den Augbrauen/ etliche unter der Lefftze
auch etliche am Hintersten bezeichnet wären: Aber der Zauberer v
den dreyen Leitern saget/ die gezeichneten Unholden und Zaube
sind gleichsam mit einem Hasentäplein gezeichnet/ und rings u
das Zeichen herum/ sey der Orth dermassen unempfindlich/ daß
man schon eine Nadel biß auffs Bein hinein steckte/ sie es doch ni
fühlen würden. Welches zwar/ so mans an einem oder einer spühr
schaffts eine kräfftige Vermuthung und wo es mit andern Anzeigu
gen zutrifft/ ist es genugsam/ zur Verdammung gegen den Begri
nen zu schreiten.

Gleich wie auch die Außsage eines Zauberers/ welchen der H
del bereuet hat/ und in Sterbens-Nöthen ihrer viel klagbahr angi
für eine hefftige Præsumption wieder die andern dienen soll. Sin
mahl ja zu vermuthen/ daß/ demnach er seines Mißhandelns R
träget/ und GOTT darzu angeruffen/ er werde zweiffels o
die Warheit nicht verschwiegen haben. Aber wann ein Zaube
gantz hallstarrig dahin stirbet/ wie dann der mehrer Theil dieses
sindes in Nobis Krug fähret/ und von GOtt weder singen noch re
hören mag/ da soll man ihrem Geschwätze keinen Glauben zustell

Und diß mag also hiemit für eine Einziehung und Limitation
Regul der alten Doctoren dienen/ die da setzen/ derjenige/ so auff
ne Rede sterbe/ werde darfür gehalten/ als sage er gäntzlich die W
heit. Dahero auff solche Deposition die uhralten viel zu bauen pf
ten/ und darauff zur Condemnation zu schreiten: Wie dann solc
auch in Ubelthaten verletzter Majestät gehalten worden. Im Sch
dessen hat Nero auff Außsage der Sterbenden verschaffet/ seine a
geheimesten Leute hinzurichten/ so doch dieselbigen in ihrem Ablei
nichts anders vor hatten und suchten/ dann sich hiedurch an ih
Feinden zu rächen. Derohalben stehet solches alles bey eines wei
wohlbedächtigen und klugen Richters Bescheidenheit/ daß er
acht gebe und erwege/ ob der Sterbende aus Rachgierigkeit et
melde/ und genaue Nachfrage habe/ ob sich Feindschafft und Neid
gen den Angegebenen vor derselben Zeit habe gehalten.

Zu Malbeck bey Braumont in Lomaigne ward eine Unholdinne/
ralda genandt/ verbrandt: welche/ als sie nun alle Augenblick das
uer muste angehen besorgen/ und gefraget ward: Ob eine Edel-
au / die sie angegeben / eigentlich auch ihrer Gesellschafft wäre?
ie Edelfrau/ als die man confrontiren wolte/ stund damahls zuge-
n/ und leugnet es mit aller Macht. Aber die Hexe antwortete ihr/
t diesen Worten: No scabes tu pas, que io darre cop, que nos hem
bartan à la crotz deu pastis, tu portaves io topin deus posons? das
: Weistu nicht daß das letztemahl/als wir bey dem Pasteten-Creutz
tzeten/du den Gifft-Hasen trügest? Darüber die Edelfrau erstum-
t/ und kein Wörtlein mehr antwortete/hiemit sich schuldig gebend.
Wann aber der Zauberer in seiner Halstarrigkeit hinstirbet / da ist
n ihme nichts anders zu halten/dann er GOttes und der Menschen
schworner Feind sey/ der bey Leben gerne alle möchte umbringen
en: Gleich wie Kayser Nero der grosse Hexenmeister sagte/ als er
ssen Rede verbessern wolte/der da wünschte / daß wann er stürbe/
mmel und Erde zu Aschen würden/ und sprach: Me moriente. A-
r Nero sagte: Me vivente, weil ich lebe / oder bey meinem Leben;
as ist der Fall/ da eine Präsumption die andere umbkehret.
Jedoch soll auch der Richter des Sterbenden Zeugniß nicht ver-
ten/ dann es kan vielleicht seyn/ daß sie von wahrer That her ent-
he: Immassen droben angeführet/ daß Zauberer offt durch Zaube-
umkommen/ und wie der Prophet Jeremias sagt: daß GOtt offt
ne Feinde durch der Feinde Hülffe und Dienst auffreibe und hin-
hte.
Aber wann der/ so von einem hallstarrigen Zauberer oder Hexen-
ister beschuldigt wird/ zu Rechtfertigung seiner Unschuld anzeucht/
habe sein Leben und Wandel / wie einem Bidermann wohl anste-
t/ unverweißlich hingebracht/ der soll in seiner Justification ange-
mmen und gehöret werden. Im Gegentheil aber/ daß etwas Ver-
chts dem Beschuldigten nachgehet/ oder daß er zuvor auch beklagt
/ und nicht justificirt worden/ oder eine Straffe außgestanden hat/
ist die Vermuthung wieder ihm/daß er auch im Zauber-luder stecke.
Und wiewohl sich zu Recht findet/daß wieder eine præsumptionem
ris keine Probation zugelassen sey/ und daß / vermöge göttl. Rechs
s/ eine Zauberin für eine Todtschlägerin/ja Vatermörderin gehal-
n und präsumiret werde: jedoch soll man diese Billichkeit dannoch
cht abstricken/ diejenigen/ die sie beschuldigt wird/ umbgebracht zu
ben/ lebendig zu zeigen und zu stellen. Dann diese Entschuldigung
er Factum justificativum, so an der Evidentz permanentis facti han-

get / ist von mehr Kräfften/ als alle darwieder sich auffleh̃nende B
weisungen und Vermuthungen. Demnach solche Defension in a
genscheinbahrer/greifflicher und beständiger That eigentlich bestehe
gleich wie wir auch droben Meldung gethan/ daß die Warheit d
ständigs Wercks oder permanentis facti, wieder die Hexe eingebrach
die aller-evidentische und kräfftigste Beweisung so auffzutreiben/ se
Nun aber ist eine Regul des Rechtens/ daß eine Beweisung/ so nic
gar rechtmässig/ gleichwohl in Atrocibus, oder überaus scheußlich
und sonderlich nächtlicher Ubelthaten/ gleich wie das Hexenwerck i
für gnugsam möge passiret werden.

Aber ein weiser Richter wird um Erhebung der Warheit alle pr
sumptiones zusammen fassen/ doch also/ daß er nicht thue wie etli
Richter in Teutschland/ welche entweder andere Unholden und Z
berer suchen/ daß sie durch Hüpffung der Siebe denjenigen / so d
Zauberey beschuldiget wird/ ob er schuldig sey / erkundigen: Ob
eine beklagte Unholdin mit gebundenen Händen und Füssen au
Wasser legen/ und also/ wann sie nicht zu Grunde gehet/ erfahren/
sie schuldig sey. Dann der Teufel machet auf diesen Weg aus der G
rechtigkeit eine Zauberey/ welche doch gar soll geheiliget seyn.

Gleichfalß soll er auch nicht dasjenige thun / was in dem zu R
und Avignon gedrucktem Buche der Conjurationum oder Beschw
rungen von einem Käse stehet/ welchen man im Nahmen des bö
Weibes machet/ damit man sie dadurch beklagen möge. Welches
cept samt andern dergleichen/ die ich gelesen habe / zu beschreiben
terlasse.

Nun aber fällt diese Frage ein: Wann nun weder die Bekänt
des Zauberers/ noch unverweißliche Zeugniß/ noch Evidentz bestän
ger That vorhanden/ und gleichwohl viel Violentz und starcke V
muthungen einfallen/ als daß er von allen Nachbahrn für einer Z
berer wird gehalten/ oder begriffen wird/ daß er Kröten in einem
fen/ oder an sonst verborgenen Orthen ziehen/ und doch niemand
drohet hat/ was allda stehe fürzunehmen? Ich meines Theils h
dafür/ solche hefftige Präsumption möge zur Verurtheilung zum
de nichts verfangen/ aber wohl zu andern Straffen. So lasset
dann jetzund von Straffen / so den Zauberern anzuthun / und
Wichtigkeit der Beweisungen oder Missethaten zu schärffen
oder zumässigen stehen/ Handlung vor-
nehmen.

D

Das XXVI. Cap.

Von den Straffen/ so die Zauberer und Unholden verdienen:

Durch zweyerley Mittel werden Policeyen/ Städte und Länder in auffrichtigem Stande und Wesen erhalten/ nemlich durch Belohnung und Straffung: Eines zu Trost den ommen/ das andere zu Trotz den Bösen. Und wo man an rechter ß- und Mittheilung dieser zweyen Stücke säumig oder fahrlässig da hat man anders nichts/ dann gewissen unfehlbahren Untergang Policeyen und Regimenten zu befahren. Nicht daß darum alle ebrechē und Fehler sollen gestraffet werden/ sintemahl weder Richgenug gefunden würden/ die über sie erkenneten/ noch Hencker ge-/ die sie hinrichteten. Ja unter zehn Lastern wird kaum eine von Richtern gestraffet/ und gemeiniglich siehet man duch keine andeLeute/ dann schnöde verruchte Buben zum peinlichen Gerichte außren. Diejenigen aber/ so mit Freundschafft oder Geld stafieret d/ gemeiniglich der Menschen Hände entwischen/ wiewohl sie we- Gut noch Freundschafft auß GOTTES Händen wird mögen ssen.

Diese aber irren fast/ welche meynen/ die Straffen sind allein zur chtigung der Missethaten geordnet: Denn meines Bedünckens/ dis der wenigste Nutz/ so einer Policey daraus entstehen mag. Sinnahl das höchste und fürnehmste ist/ GOttes Zorn damit zu stillen/ onderheit wann die Mißhandlung eigentlich und stracks wieder die ajestät GOttes ist/ immassen von der Zauberey erwiesen.

Dahero sehen wir/ daß/ als das Volck GOttes sich mit den Moaitern hat vermischet/ und durch diese Beywohnung es zu den Opfern er Baal Peor vermocht/ gleich GOttes Zorn sey angebrandt/ und r und zwantzig tausend aus ihnen gestorben/ auch wären ihrer noch l mehr gestorben/ wo nicht Pinnehas/ des Eleasars Sohn/ als er Ottes Zorn einreissen gesehen/ flugs einen aus den Hauptleuten des olcks über der That/ als er mit einer Moabitin Unzucht pflegte/ hätdurch und durch gestochen/ darauff hörete das Sterben auff. Und Ott sagte zu Mose: Pinnehas hat durch seinen feurigen Eyfer um eine Ehre meinen Zorn gestillet/ und gehindert/ daß ich nicht das olck gantz und gar außgerottet habe; Zeige ihm an/ Ich will einen und mit ihm und seinen Nachkommen machen/ daß sie stets das riesterthum/ welches die grösseste Ehre war/ versehen sollen: Her-

nach hat er dreyhundert Jahr gelebet / und seine Nachkommen d
Priesterthumbs mehr dann zwey tausend Jahr genossen. Num. 25.

So ist derowegen dis der erste Nutz von Straffung der Gottlos
nemlich / daß man damit GOttes Zorn stille / und die Rache / so üb
ein gantzes Volck ergehen solte / abwendet. Darum ward auch d
Richtern befohlen / daß wann sie dem Mörder oder Todtschläger h
ten nachgesuchet und nachgesetzet / und ihn gleichwohl nicht begriff
sie ein Kuhe an der Wahlstatt des begangenen Mords solten opffe
und / als Unschuldige an dem Handel / ihre Hände waschen / und G
bitten / von wegen beschehenen Blutvergiessens / seinen Zorn nich
ber das Volck außzuschütten. Deut. 21.

Die andere Frucht der Straffung ist / daß dadurch über ein gan
Land der Segen GOttes zu erlangen; als da im göttliches Gesetz
schrieben stehet: Nachdem ihr mit Feur und Schwerd die St
zwischen meinem Volck und zwischen euern Brüdern / so GOtt ver
sen / und den Götzen nachgehänget sind / werdet außgetilget / und a
von Menschen und Viehe / was das Leben hat / getödtet haben / so
ihr einen Steinhauffen zu einem Triumph-Zeichen auffrichten /
alsdenn will ich meine grosse Barmhertzigkeit über euch außstrec
und euch mit meinem Segen und Gnadenüberschütten. Deut. 13

Der dritte Vortheil / so aus Straffung der Ubelthäter her en
het / ist / daß man andern eine Furcht und Schrecken einjaget / imm
sen dis auch GOttes Gesetz mit diesen Worten anzeiget: Ut alii
dentes punitionem metuant peccare, auff daß / so andere die Str
sehen / sie einen Scheu tragen zu sündigen. Deut. 15 und 19.

Der vierte Nutz ist / daß man verhüte / daß die Frommen von
Schälcken nicht vergifftet oder verderbet werden / gleich wie die P
lentz und der Aussatz die Gesunden vergifftet. Lev. 12 / 13 und 14.

Der fünffte ist / daß man der bösen Buben etwas weniger ma
welches auch die einige Ursache war / warumb von alters her der
brauch für ein Gesetz in Britannien auffkommen / die Diebe zu
cken / nemlich / damit ihrer nicht zu viel würden. Und sind di
Worte des ungeschickten Brauchs: In Erwegung / daß man a
len Wäldern im Lande nicht gnug haben würde / und der Todt vi
schwer ist / die Diebe damit zu straffen / auch nicht gnugsahm / alle
durch abzuwehren / &c. Jedoch ist der Gebrauch auff diesem ein
Punct fundiret.

Der sechste Nutz ist / daß die Frommen sicher leben mögen.
fiebende / die Boßheit und das Arge zu straffen. Diese Nutzbah
ten / so aus Straffung der Missethätigen erfolgen / habe ich also

wollen einführen / damit man denselbigen nachzusinnen habe.
it. am 19.
Wo aber je ein Mittel ist gewesen / den Zorn GOttes zu stillen / sei-
Segen zu erlangen / durch Straffung eines die andern erschre-
/ viel vor Vergiftung der andern zu bewahren / den Hauffen der
n Buben zu verringern / der Frommen Leben zu rathen und zu fri-
/ und die allerabscheulichste Schelmerey / so ein menschlich Hertz
rncken mag / zu straffen / so ist es gewißlich dieses / daß man das He-
Geschmeiß auffs schärffeste mit grössester rigor straffe. Wiewohl
Wort der Schärffe oder Rigoris, hie noch zu milde ist / aus Be-
htung / weil keine Straffe so greulich seyn mag / die zu Straf-
g der teufelischen Stücke gnugsam ist. Sintemahl alles ihr Vor-
en / Lästerung und Schelmenwerck sich wieder die Majestät Got-
vorsetzlich schicket und richtet / auff daß sie Ihn auff allerley We-
nd durch unzählliche böse Stücke reitzen / lästern / schmähen und
rnen mögen.
Die Alten haben sich fast bekümmert / was man dem / der seiner El-
n eines umbgebracht hat / für eine Straffe anthun solle. Immas-
in Lege Pompeja von den Vatermördern zu sehen / allda die neue
nbde außerlesene Straffe noch zu gelinde ist geschätzet worden:
o zwar die Parlaments-Kammer hat dem Tarquez den Eltern / der
en Vater den Electum zu Poictirs hat verschaffet umzubringen /
Urtheil gesprochen / ihn mit glüenden Zangen zu pfetzen / darnach
fs Rad zu legen / und endlich zu verbrennen. Noch meynet man / er
te nach Verschuldigung nicht genug außgestanden / weil er dem
Leben genommen / von dem er das Leben hatte. Gleichfalß ist
ch Urtheil eben desselbigen Parlaments eine Edelfrau / so verschaf-
ihren Mann umbs Leben zu bringen / lebendig verbrandt worden /
ches sie gantz gedultig außgestanden / als sie ihres Mannes blutige
mbd vor Augen hangen sahe.
Noch dörffen ihnen etliche eine Beschwerlichkeit machen / die Zau-
er und Unholden / welche auch außdrückliche Vergleichung mit
n Satan haben / verbrennen zu lassen. So doch insonderheit wie-
diese / die in solcher teuflischer Verbündniß stehen / mit allem Fleiß
o auffs schärffste mit Rache ist zu verfahren / damit den Zorn und
Rache GOttes von uns abzuwenden.
Und demnach die / so von den Unholden geschrieben / das Sortilegi-
oder Hexenwerck allein schlechtes für ein Hæresin oder Ketzerey /
o gar für nichts anders dargeben und außlegen: Wiewol zwar die
hte Ketzerey ein Laster verlästerter und angefaster göttlicher Maje-

stät

stät ist/ und daher vermög Cap. Vergentis de Hæreticis mit dem Fe
zustraffen. Jedoch soll man einen Unterscheid zwischen dieser Ub
that und schlechter Ketzerey wissen zu halten. Dann wir haben
vor allem erstlich dargethan / daß der Unholden erste Profession
GOTT und alle Religion zuverläugnen. Nun verdampt aber
Gesetz GOttes denjenigen / der den wahren GOTT verlässet /
einem andern anhänget/ daß man ihm steinige; welches alle
bræische Außleger für die schärffste Straff außlegen. Deut. 13.
ser Orth ist sonderlich wohl zu mercken / bedacht / daß der Zauber
von dem ich rede/ nicht gesättiget ist/ GOTT zuverläugnen dami
eine andere Religion möge annehmen/ sondern kündiget alle Religi
auff/ die sey wahr oder abergläubisch/ welches ihn doch sonst in Fu
ten möchte halten/ nicht so leichtlich außzutrettē oder Schaden zuth

Das zweyte Vergreiffen dieses loses Gesindes an GOTT ist/
nach dem es GOTT verläugnet und ihme allen Gehorsam auf
sagt / ohne Scheu fortfähret GOTT zulästern / und mit äusser
Verachtung und Schmähung so viel an ihnen stehet / ihme alles
Verdruß zuthun und ihn zureitzen / unangesehen / was sie für ei
GOTT oder Götzen geehrt oder gefürcht haben. Nun spricht
das Gesetz GOttes also; welcher seinen GOTT lästern wird/ de
Sünde soll auff ihme bleiben. Und welcher den grossen Nah
GOttes in Spott und Verachtung wird außsprechen/ der soll ge
tet werden. Levit. 24. Welcher Orth den Philonem und alle
bræische Doctores sehr auffgehalten hat. Dann es scheinet/ als r
das erste Stück dieses Gesetzes wieder alle die/ so ihren GOTT/
chen sie den wahren GOTT sein vermeinen/ lästern / und von di
werde gemeldet/ sie sollen ihre Sünde tragen.

Andere Außleger sagen/ daß dem/ der GOTT gelästert hat/ so
Lästerung nimmermehr vergeben werde/ was er auch für Straffe
siehe/ er thue dann Busse; und daß der/ so gar zu freventlich den
sen Nahmen GOttes Jehovah wird außsprechen/ des Todes sein
Ich will die eigentliche Wort des Gesetzes GOttes/ weil sie fürn
lich wohl zumercken/ hieher setzen: Isch isch ci jekaliel Elohau, ve
sa chereo venokeb schem jehou moth jumath.

Daher kompts daß die Hebræer diesen allerheiligsten Nah
GOTTes nimmer nicht weder schreiben noch außsprechen. Nu
het man aber im ersten Stück dieses Gesetzes/ daß nicht stehet J
vah, welches der eigentliche Nahme GOTTes ist/ sonder stehet
hau welcher allen Göttern und auch den Engeln zugegeben wü
Dann es gewinnet das Ansehen/ als wolle GOTT darmit anzei

die/ so diß/ so sie einen GOTT vermeinen/ lästern/ GOtt gewiß-
lästern/ sintemahl GOtt als ein Ergründer und Erforscher der
nschen Hertzen und Willen/ ihr Vorhaben/ Anschlag und Mey-
g ansiehet: Als wann vor Jahren die Zauberer den Crucifixen/
sie für Götter hielten/ Bein und Arm entzwey schlugen/ oder mit
Hostien ihre Krotten speiseten.

So siehet man derwegen eine doppelte abscheuliche Gottlosigkeit
den Zauberern/ daß sie den warhafftigen GOTT/ und alles was
as Ansehens hat der Gottheit/ verlästern/ damit sie nur allen
hein und Einbildung der Frommigkeit/ oder was einem ein Ab-
euen GOTT und Menschen zuerzürnen und zubeleidigen machen
chte/ auffheben und vernichtigen.

Das dritte Laster ist noch abscheulicher/ daß sie den Teuffel ihre
eu geloben/ ihn anbetten und ihm opffern. Ja die aller Verruch-
ten unter ihnen machen eine Grube/ fallen nieder/ strecken den Rüs-
darein/ und ruffen also mit besonderer Demuth und von gantzen
ertzen ihren Meister in der Höllen an: Inmassen wir diß mit dem
empel der Zauberin Pamphila aus der Stadt Larissa in Thessalia/
n deren Apuleius schreibt/ dargethan haben. Aber nicht weit zuge-
n/ ist doch im Monat Majo 1578 Jahrs eine Zauberin in der Vor-
dt vom Thal genandt/ in dieser Stadt Laon gewesen/ die eben der-
ichen Anruffung in Beywesen vieler Leute gebraucht.

Dieses einige Greuel übertrifft alle Straffen/ die man erdencken
ag: Sintemahl der klahre Text des göttlichen Gesetzes außdrück-
ch gebeut/ daß der/ so nur mit Neigung der Bildern oder Götzen/
elche die Griechen Eidola nennen/ Ehre anthut/ soll vom Leben zum
ode gerichtet werden. Dann das Hebræisch Tistatueb, und das
haldæische Tisgud, heisset anders nichts dann neigen und sich bü-
en/ welches alle Lateinische Außleger haben verdolmetschet. Nun
ber begnügen sich nicht die Zauberer den Satan schlechtlich anzusu-
en/ und sich vor ihme zu bücken und zu neigen/ sondern sie ergeben
ch ihme gantz für eigen/ und ruffen und betten ihn gantz sehnlich an.

Das vierdte Laster ist noch grösser/ daß viel Hexen und Hexenmei-
er überwiesen worden/ und dessen geständig gewesen/ daß sie ihre Lei-
es-Frucht dem Satan verlobt haben; Umb welcher teuffelischer
hat Willen GOTT in seinem Gesetz bezeuget/ er wolle seine Raach
ieder die anbrennen lassen/ so ihre Kinder dem Moloch opffern:
Welches Josephus außlegt für Priapum und Philo für Saturnum: A-
er es sey was es wolle/ so wurden sie doch dem Satan und den bösen
Geistern geopffert.

Das

Das fünffte lässet sich noch weiter hinauß / daß die Unholden g
meiniglich aus ihrer Bekäntnüß überwiesen werden / sie haben ih
Kinder zuvor ehe sie zur Tauffe kommen / dem Teuffel geopffert / n
Auffhebung in die Lufft / und nachgehends ihnen eine starcke Nad
ins Hauptlein stecket / sie zu tödten: Welches das greulichste über
le vorige ist / und Inquisitor Sprenger erzehlet / er habe eine zum Fe
verdampt / welche auff diese Weise ein und viertzig getödtet habe.

Daß sechste will diesem noch nichts bevor geben; dann die Zaub
rer und Unholden sind noch nicht gesättiget dem Satan ihre Leib
Frucht zu opffern / und sie gleichsam wie die Amoriheer und Chan
neer (welche GOtt / wie er selbst sagt / solcher Greuel halben vom Le
de außgerottet hat) durchs Opffer-Feuer gehen zulassen: Sonde
damit sie erweisen / wie hoch sie dem Satan seyn gewogen / verlob
und übergeben sie ihre Kinder gleich von Mutter Leibe an: Gle
wie der Freyherr von Räitz / welchen der Satan beredet / er müsse ih
sein Söhnlein opffern und schencken / weil es noch in Mutter-Le
wäre / damit er also die Mutter sampt der Frucht umbbrächte / w
ches der Freyherr gethan hätte / wo ihme nicht wäre vorkommen w
den / inmassen er selbst dessen bekantlich gewesen. Ist aber diß ni
ein doppelt Parricidium oder Mördung seines Geblüths / darzu n
abscheulichster Abgötterey / so zu erdecken möglich / behenckt und v
knüffet.

Daß siebende und gemeineste ist / daß die Zauberer und Unholt
den Teuffel mit einem Eyd verheissen / alle die so sie bekomen mögen
seinem Dienst zuziehen / wie dann diß droben ist angeführet. M
sagt aber das Gesetz GOTTes / daß der / so solcher Gestalt betre
wird jemand zuverführen / soll gesteiniget werde. Deut. 13.

Das achte ist / daß sie dem Teuffel zu Ehren bey seinem Nahm
betten und schweren; welches dann dem Zauber-Gesinde gar gem
ist / und stets im Maul haben / auch nimmer bey keinem andern da
ihme schweren / sie verläugnen dann GOtt. Ein solches aber läu
zuwiedern in sich stracks dem Gesetz GOttes / welches in sich hält / ga
durch keinen andern Nahmen dann GOttes zuschweren: Angesel
die heilige Schrifft / GOtt seine Ehre zugeben befiehlet. Dann d
Form zureden / gebrauchten sich die Richter / wann sie einen Eyd v
den Partheyen oder den Zeugen forderten / daß sie sagten: Gibt G
die Ehre.

Das neundte ist / daß die Zauberer und Hexen Blut-Schande
treiben pflegen / dessen sie von Alters her stets beschuldigt und üb
wiesen worden. Sintemahl der Satan ihnen einbildet / es könne

inen vollkommenen Zauberer oder Beschwerer abgeben/er werde
entweder vom Vatter und der Tochter/ oder der Mutter von
Sohn gezeuget/ und auff diesen Sinn hat Catullus geschrieben:

Nam Magus ex Matre & gnato gignantur oportet,
Si vera est Persarum impia relligio.

Epiphanius im Buch wieder die Gnosticos und Athenagoras in der
logi haben diß wahrgenommen/ daß die Blut-Schande unter
berern gemein sey. Alle diese Gottlosigkeiten sind stracks wieder
TT und seine Ehre/ welche die Richter billich mit äusserster
ärffe sollen rächen/ und dardurch den Zorn GOTTes von uns
en abwenden.

Die andern Laster belangend/ betreffen dieselbige die Menschen/
elchen sie/ wo sie können/ sich rechen. Nun mißfällt GOTT dem
rn nichts mehr als wann er die Richter siehet die geringern Ver-
hen und Schmach/ so sie oder andere berühren/ rächen/ und sich
bscheulichen Lästerungen wieder seine Majestät/ wie ich deren
den Zauberern und Unholden nun etliche hefftige erzehlet/ mit
ten annehmen. So lasset uns nun ihre übrige Laster auch auß-
en.

Das zehende Laster ist/ daß sie ein Handwerck auß Menschen tödten
morden machen/ ja auch die unschuldigen Kindlein nicht schonen/
ern sie so lange zu martern/ sieden und kochen/ biß sie ihre Feuch-
it und Fleisch dahin bereiten/ daß sie es saussen können: Inmas-
Sprenger bezeuget/ solches aus ihren Bekäntnüssen erfahren zu
en: Deßgleichen auch Baptista Porta oder Neapolitaner in sei-
Buch von der Magy/ zudem daß sie auch die Kinder/ vorher ehe
etaufft werden/ umbringen; welches vier hochwichtige Umbstän-
nd/ die einen Todtschlag sehr adgravieren und auffmutzen.

Die ander Unthat ist/ daß sie Menschen Fleisch und insonderheit
jungen Kinder essen/ und unverhohlen ihr Blut drincken. Wel-
den Horatium sehr wunder genommen/ da er schreibt:

Neu pransæ Lamiæ vivum puerum extrahat alvo.

Das ist:

Damit die Hex Fleisch krigt zu essen/
Kan sie des Knabens nicht vergessen
Der noch in Mutter Leibe ruht
Sie zieht ihn lebend noch herauß/
Und ziehret damit ihren Schmauß/
Sieh was die Zauberey nicht thut.

Und nichts destoweniger hats die Erfahrung offt bewehrt. Mögen
sie

sie dann keine Knäblein haben / so graben sie die frisch gestorbe
auß / oder hohlen die gehängten Diebe vom Galgen: Inmassen
vielmahls kundbahr worden Und hierzu dienet / daß Lucanus schre

Laqueum, nodosque nocentes
Ore suo rupit, pendentia corpora carpsit
Abrasit cruces, percussaque viscera nymbis
Vulsit, & incoctas admisso sole Medullas.

Das ist:

Die Diebs-Strick lößt sie auff und frißt die sind gehangen
Was auff dem Rade liegt muß auch ihr Schlund empfangen /
Roh frißt sie alles weg / und stoßts in Rachen nein
Es dienet ihr stat Kochs der liebe Sonnen-Schein.

Daher kompts daß Apuleius schreibt / wie er / als er gen Lari
in Thessalonien kommen / in einer Nacht sechs Gülden mit To
bewachen gewonnen habe: Dieweil die Hexen / deren dasselbe L
voll seyn / beruchtigt waren / in die Gemach zu den Todten / in Ge
wie sie wolten / kahmen / und den Leichnam biß auffs Bein zerkie
und fressen. Aber man merckt hiebey wohl / daß es eine verfluchte
redung ist / die der Teuffel in der Menschen Gemüther nur pflan
damit er sie auffbringe / daß einer den andern tödte und fresse / und
so das menschliche Geschlecht auffreibe.

Diß ist auch nicht zuvergessen / daß gemeiniglich alle Unholden
Zauberer Gifft zu zurüsten pflegen: Mit welchem einigen Giftn
sie den Todt verschulden / vermög Legis Corneliæ: De Sicariis
auch schon das Gifft nicht wäre gebraucht oder gereichet wo
Ein Todtschlag aber wird beydes durch GOTTes Gesetz und
menschlichen Ordnungen Halßsträflich erkandt. Deßgleichen
die / so Menschen Fleisch fressen / oder es zu essen geben / oder U
seyn / daß mans isset / die verschulden auch den Todt.

Darumb dann zu Paris ein Pasteten-Becker / der aus gehang
Diebe-Fleisch eine zeitlang Pasteten zubereitet und verkaufft hat
bendig ist verbrandt / auch sein Hauß geschleifft worden / mit Ver
solches nimmermehr wiederumb zubauen: Ist auch lange i
Bronnenrör Strassen genandt / des Marmousers öde und unerb
verblieben. (Aus diesem Grunde möchte auch vielleicht der K
liche Cosmographus, Theuet in seiner Cosmography nicht unfü
das Mumiam, oder gebalsamirtes Todten-Fleisch / so man für so
lich Artzeney aus den Egyptischen Gräbern hohlet / und in unse
potecken versiecket / und darmit die Sterbenden lebendig zu m
unterstehet / gestrafft und verworffen haben: Dieweil man neben

lsam/ welchen man fürnehmlich suchet/ gewohnt/ das Fette von
nschen/ daß sich mit dem Balsam temperiret/ einzuschlucken / und
folglich Menschen-Fleisch zufressen. Wann man frisch Men-
n-Schmaltz ausserhalb dem Leib zu Stärckung der Glieder brau-
t/ hat es einander Ansehen. Aber daß ein Todtes-Fleisch/ welches
or eine langwierige und vielleicht pestilentzische Kranckheit hat
gemergelt/ und ihn alle Krafft und Safft entzogen/ Leben und Ge-
dheit würcken solle/ das lautet/ als wolten die Todten die Lebendi-
aufferwecken.

Es möchten auch vielleicht die Spanier/ aus obberührtem Grund/
e Greulichkeit an den wilden Leuten in den neuen Insuln geübt/
von heute gantze Bücher in offenem Druck klagen / wollen beschö-
/ als daß sie nur Menschen-Fleisch Fresser hätten gestrafft: Aber
n weiß wohl/ daß sie derselbigen am wenigsten umbgebracht/ und
en am meisten auff der Hauben gewesen / die wohl mit Fug / wie
er / hätten sagen mögen / unser Gold tödtet uns / und wir fun-
den gewissen Todt als wir das Gold funden. Und was wollen sie
andern diß straffen / darmit sie selbst behafft sind / auch selbst aus
chgier offtmahls ihrer Feinde Fleisch gefressen / auff daß sie nur
die Hunde in einen geworffenen Stein bissen.

Da solt man ihnen oben den Text lesen/ den der von Lery aus dem
rtzogthumb Burgundi bürtig / in seiner Histori von seiner Reise
Americam etlichen seinen Lands-Leuten/ den Frantzosen / so Anno
2 zu dem Blutbad und Metzigung auf Bartholomæi geholffen/
et/ daß sie nemlich den Canibaln/ und Leutfressenden wilden Leuten
gts haben zuverweisen/ weil sie damahls/ nachdem sie ihre wehrlo-
Mit-Christen und Lands-Leute zu Leon ermordet/ und in den Fluß
one geworffen / sie wiederumb herauß gezogen / auffgeschnitten/
Schmaltz herauß genommen/ und öffentlich unter der Metzig ver-
ffet haben: Auch die Lebern und Hertzen/ sampt andern Stücken
nschlichen Leibes gefressen.

tem, zu Auxerre einem/ Königs Hertz genandt/ das Hertz außge-
nmen/ es zu Stücken zerhauen/ seinen Feinden feil getragen/ und
lich auf Kohlen geröstet und es gessen. Wann nun nach ob ange-
enem Gesetz/ die so Menschen-Fleisch fressen/ den Todt sollen ver-
cket haben/ warum procedieret man dann nicht gegen diesen Hun-
gleich so wohl als wieder die Todten fressende Hexen / demnach
ein nie erhörte Unmenschlichkeit unter Christen Leuten ohne Scheu
den eingeführet. Aber wieder zu der Hexen-Laster.

Das zwölffte Laster der Zauberer und Unholden ist gar besonder/

daß sie durch Gifft und Verhexung Vieh und Leute umbbringen/we
ches Inhalts: Legis Corneliæ ff. de sicariis & veneficiis, von eine
schlechten einfachen Todtschlag wird unterschieden. Sintemahl e
höher Verbrechen ist/ mit Gifft tödten/ als mit offenbahrer Gewa
umbbringen/ und noch viel ärger/ einen durch Verhexung/ als dur
Gifft hinrichten: Gravius est, spricht das Gesetz/ occidere venen
quam gladio.

Die dreyzehende gemeinste Ubelthat bey ihnen/ ist die Tödtu
des Viehes: Dieser That halben ist im 1569 Jahr ein Zauberer v
Augspurg mit glüenden Zangen zerpfetzt worden/ weil er das Vi
allein mit Auffkäuffung der Häut und Fäll hät getödtet.

Die vierzehende ist gemein/ und wird im Gesetz außdrücklich
meldet/ nemlich die Verderbung der Früchte und Verursachu
Hungers/ Theurung und Mißgewächses im gantzen Lande.

Die fünffzehende ist/ daß die bösen Weiber mit dem Teuffel flei
licher Vermischung pflegen/ auch offtmahls/ wann sie bey ihren G
männern liegen/ wie dann oben angezeigt/ daß sie alle diese Sch
de bekennen.

Sehet da/ sind diß nicht fünffzehen abscheuliche Laster und Ver
chen/ deren das geringste/ unfehlbahr den Todt verschuldet/ n
zwar/ daß alle Unholden an erzehleten Lastern/ sämptlich sich verg
fen. Aber doch hat man diß erfahren/ daß die Zauberer und He
welche mit dem Teuffel außdrücklich gedinget haben/ und überein
kommen/ gemeiniglich an allen diesen oder doch der mehrer Theil
selbigen Schelmereyen schuldig seyn. Wo aber von einer Per
viel Laster/ und vielmahls begangen worden/ da thuts von nö
daß man sie alle Straffe/ und nimmer nicht von wegen Concur
oder Zusammentreffung des einen zum andern/ dem einen nach
und verzeihe. Sondern wie Bartolus lehret/ viel unterschie
Straffen ihnen zufüge/ entweder vermög der Gesetz und Ordnun
oder nach billichem Gutbedüncken des Richters.

Gleichfalls wann mit einer That viel Laster begangen werden,
es ebenmässigen Bescheid: Es sey dañ Sach/ daß die Laster ein
Arth seyn: Als der Vatter-Mord ist ja auch ein Todtschlag;
gleichwohl wird der Thäter allein des Vatter-Mords halben ges
Das göttliche Gesetz aber/ welches die Straffe des Todes erke
unterscheidet nicht besonder die Missethaten der Zauberer:
dern sagt schlechter Dings: Die Zauberin soltu nicht leben la
Das ist/ Mecaschephah lo techaich welchen Orth/ als ihn der
bræer Philo außlegt/ schreibt er diese Wort Loh Techaich, bed

sie gleich des Tages / wann sie überzeuget ist / soll hingeräumet den / und solches sey bey den Alten so practisieret worden. Dar- ch Gott nicht allein die Grösse der Sünden anzeiget / sondern darmit zuverstehen gibt / was grosse Begierde er habe / daß man schleuniger Gerechtigkeit gegen diesem Gesinde verfahre.

Daß aber das Gesetz insonderheit und benantlich die sagam oder olde zum Tode verdampt / geschicht darumb / damit die Straff Ansehung weiblichen Standes nicht gemindert werde: Inmas- onst wohl in andern Lastern solches rechtmässig geschiehet. Dann Aristoteles in Proble: lib. 29. c. 11. sagt / ist es sträflicher ein Weib bringen / dann einen Mann.

Derwegen ob schon eine Hexe nicht überwiesen wird der Abgötte- der GOtteslästerung / der Opfferung / des Kinder-Mordens / des tschlags / des Ehebruchs und der Hurerey mit dem Satan und rer teuffelische Stück. Jedoch wann nur diß wahr gemacht wor- daß sie eine Zauberin sey / so ist sie dem Todt schon gerecht.

Das Käyserliche Recht schärffts noch weiter / sintemahl es nicht al- will / daß die Zauberin / welche einen außdrücklichen Pact mit dem ffel gemacht hat / getödtet werde / sondern auch der / so bey der Zau- n Rath suchet / dann das Gesetz hat ein solch scheuen ob ihnen / daß e nur Hostes Salutis communis alsdann / ob facinorum magni- nem Maleficos, bald peregrinos Naturæ, (Hos, spricht es / tan- m Naturæ peregrinos feralis pestis absumat) und dann Humani eris hostes. Auch nennet selbst St. Augustinus im Buch von der dt GOttes / von wegen der übermässigen Ubelthat / die Hexen Zauberer Maleficos.

Belangend dann die Hoffmännische Zauberer / demnach sich solche schmeiß zu allernechst bey die Fürsten und Potentaten ans Brett inget / und solches nicht neulicher Zeit / sondern von Alters her flogen / und durch ihre List einen gantzen gemeinen Stand zu Grun- ichten / mit dem / daß sie die Fürsten an sich ziehen / welche nachge- ds auch ihre Unterthanen nach sich schleppen / da haben wir ihrent- ben ein mercklich Gesetz / dieses Inhalts: Wo ein Zauberer / Be- perer / Därmschauer Warsager / Vögel-Schauer / oder einer der as abergläubischen Wahrsagens unterm Traum deuten / und Ma- matischen Nativitäten stellen verbirget / dem Hofe nach ziehet / der / unangesehen was hohen Standes er auch sey / seiner Ehren ent- t / die darauff gesetzte Pein und Marter außstehen. Diß Gesetz e man mit güldenen Buchstaben uber der Fürsten Portäl und f Stuben schreiben: Sintemahl kein ärger Pest an ihren Höfen g umbgehen.

Damit man aber erkenne/ wie die Heydnischen Fürsten viel
Christlichen Fürsten/ die Zauberer in Bestallung haben/ seyn vorz
ziehen/ da lieset man/ daß bey den Zeiten Marii/ der Rath zu Ro
ein Weib/ Martham genandt/ ins Elend geschickt habe/ ungeach
daß sie sich hoch außthat/ den Außgang des gantzen Krieges wird
die Cimbrer vorherzusagen. Und Käyser Claudius ist mit höchst
Schärffe gegen einem Römischen Ritter gefahren/ also daß er i
vom Leben richten/ und sein Guth confiscieren lassen/ weil er wie T
citus bezeugt/ ein Hauen-Ey/ oder wie Plinius bezeuget/ ein Schl
gen-Ey bey sich getragen/ vermeinende durch Kraft desselbigen die G
rechtigkeit zu schwächen/ und durch Erlangung Gunst des Richt
seiner Sachen obzuliegen. Und wie ebengedachter Tacitus schrei
hat man bey Regierung des Käysers Tiberii, alle die nur im geri
sten Verdacht waren/ daß sie Necromanzi oder Zauberey getrieb
zum Tode verurtheilet.

Auch hat selbst der sonst untüchtige Käyser Caracalla etliche
dampt/ die Kräuter oder andere Sachen/ wieder das Fieber an H
henckten; welches auch GOtt in seinem Gesetz verbiethet/ als er
Greuel der Amoritter und Chananeer verfluchet. Dann M
Maymons Sohn erzehlet auch unter dieselbigen Greuel diß was
Seegen-Weise umb und anbindet: Wie dann auch diß Augusti
verdammet/ inmassen oben angezeiget. Diß Urtheil des Carac
soll man denjenigen für die Augen stellen/ welches des Gesetzes G
tes mißbrauchen/ und der Zauberbursch ihre Schelmerey ungest
hingehen lassen/ darauß nachgehends viel Ubels entstehet.

Gleichwohl bin ich hierneben auch der billigen Meynung/
man allein die/ so es reichen/ und nicht die so es auf guten Glau
aus Unwissenheit nehmen/ mit Recht und Gericht soll verfol
Dann diß nehmen ist nur einen Anfang zur Abgötterey und Za
rey. Mit welchem Exempel klahr dargethan wird/ daß die Zaub
so sich mit dem Satan außdrücklich verbunden/ des Todes wohl
dig seyn: Und demnach diß Laster das aller abscheulichste ist/ d
bührt auch desto schärffere Straffe darauf: Als nemlich die St
gung/ an den Orthen da sie gebräuchlich ist/ oder der Brandt/ wel
die gemeinste Marter ist/ die von Alters her in der Christenheit
der diß Geschmeiß ist gebraucht worden.

In Flandern und andern Orthen des Teutschlands/ wirft
die verdampten Weiber ins Wasser: Aber man hat wahrgenom
daß die Hexen/ ob man ihnen schon alle vier gebunden/ nicht eh
ben ersäuft mögen werden/ man habe ihnen dann mit Gewal

offe unter das Wasser gestossen / wie wir dessen auch darobon ge-
ht haben.

Wann man dann neben dem Laster der Zauberey weiters beybringt
erweiset / entweder durch Bekäntnüß oder durch Zeugnüß / oder
fliche Evidentz-That / daß die Unholde auch einen getödtet / und
gerieben habe / da ist die Ubelthat noch grösser / und bevorab wann
in Kindlein ist.

Auch ob sich schon begiebt / daß eine Hexe mit der Verzauberung /
sie ihrem Feind / ihn zutödten / dargeworffen gehabt / ungefehr ei-
andern damit hat getödtet / nicht destoweniger soll es sie vorm To-
nichts fristen. Desgleichen wann sie einen Lieb-Tranck einen geben
len / und ein Todt-Tranck daraus worden / soll man sie gleichfalls
mit dem Todt trancken / wann sie auch schon / wie das Gesetz mel-
keine Unholde wäre: Dann sie hat sich mit der That allbereit
ug und unholdsam gemacht: Gleichwohl soll man an deren die
solches böses Weib wäre die Straf mindern.

Demnach aber an nichts mehr dann an der Beweisung die Be-
verlichkeit liegt / und den Richtern solches am meisten zuschaffen
t / deßhalben wann dann keine unverwerfliche Zeugen / keine Be-
tnüß der Beklagten / noch Augenscheinlichkeit der That / welche /
oben außgeführt / die drey besten Probationen seyn / darauff ein
heil zum Tode zugründen: Sondern allein Præsumptiones und
thmassungen vorhanden / da soll man unterscheiden / ob die
thmassungen schwach oder kräfftig seyn: Sind die Præsumptio-
schwach / da soll man die Personen für ein Zauberer weder ver-
nmen noch auch ledig erkennen / sondern sprechen / man wolle sich
iers des Handels informieren und berichtigen / und inzwischen
Beklagten ledig lassen. Sind aber die Vermuthungen hefftig
violent / da möchte man noch zweiffeln / ob darauff einem das Le-
gleich abzusprechen / wegen der Ungleichheit zwischen diesen und
dern Lastern.

Dann andere Ubelthaten betreffend / da soll man keinen aus Præ-
mptionen, wie violent sie auch wären / zum Tode erkennen / sondern
andern Straffen / als auff die Gallee / oder zur Henckers Ruthen
r zum ehrlichen Abtrag / oder zur Geld-Straffe / nach Gelegenheit
d Qualität der Personen und Wichtigkeit der Beweisung. Der
den läst sichs ansehen / man möge in diesem so abscheulichen La-
/ wann die Vermuthungen hefftig seyn / ein Urtheil zum Tode fäl-
. Gleichwohl ist nicht meine Meynung / daß man in Krafft vio-

lenter Præsumptionen das Leben einen absprechen/ sondern alle ande
Straffen/ außgenommen den Todt/ zuerkenne.

Diß lehret uns auch das Gesetz GOttes in gleichem Fall/ da
spricht: Wann du merckest/ daß eine Stadt deines Volcks and
verreitzet und auffmahnet/ den ewigen GOtt zuverlassen/ und and
Götter anzuruffen/ da frag du der Sachen fleissig nach; und wa
du sie erfährest/ so ziehe hin/ belägere/ bestürme und richte die Einw
ner derselbigen Stadt mit Feur und Schwerd hin. Hie lehrt m
nun/ daß man des Handels gar gewiß seyn solle/ ehe man Urtheil z
Tode fället.

Hie möchte aber jemand einwenden/ man muß dannoch entwe
loßsprechen oder verdammen? Ist die That wahr/ so gnügt ke
Straff: Ist sie nicht wahr/ so muß man entweder absolviren/ o
zum Uberfluß erkennen/ man wolle der Sachen besser Nachfrag
ben/ und in deß den Gefangenen auff freyen Fuß stellen/ doch mit
ding/ sich zukünfftig/ wo er ermahnet/ wiederumb eben in die
Stande zu Recht zustellen/ ꝛc. Und nicht Vermuthungen halber
Leibe einen leich straffen/ oder der Ehren entsetzen. Und diß/ ver
ge des Gesetzes der Römer/ welche allein drey Buchstaben/ oder
märck hatten/ eines war A. das ander C. das dritte N. L. die hie
Absolvo, Condemno, Non liquet.

Auff solches ist diß die Antwort/ solche Form zu procediren
auffgehaben; und eine andere extraordinary Weise bey Regier
eben derselbigen Römer auffkommen.

Und belangend den Spruch Actore non probante reus absolvi
ist wohl wahr. Aber diß heisset nicht allein eine Beweisung die
Noth wegen oder Necessario bewähret/ sondern auch diese/ die
nahe zu einer unzweiffelhafften Probationen schiesset: Bevorab a
ist in Händeln/ die man heimlich treibet/ diß gnugsam Probation,
aus guten gewissen Gründen und ansetzenden Ursachen herfliesset/
massen Baldus und Johannes Andreas darvon reden/ in dem si
gen: Ratione difficilis probationis sufficit probatio præsumptiv

Darumb wird aus eben dem Grund/ in handeln so heimlich
in Häusern geschehen/ die Probation Domesticischer Zeugen zug
sen/ welche sonst in keinem Gericht passiert wird. Nun wird der
holden Schelmerey mehrertheils Nachts an ein öden von Le
entlegenen Orthen/ und auff Weise die einer kaum ersinnen noch
muthen möchte/ getrieben. Derwegen so ists genug in deßglei
scheußlichen Händeln/ wie das Zauberwerck ist/ wann man allein
tige Præsumptionen hat/ in Krafft/ welcher man die Unholden

be sehr schwerlich / jedoch nicht zum Tode straffe: Als mit Ru-
n streichen / Abhauung etlicher Glieder / Brandmahlen / ewigen
fängnüssen / Geldbüssen / Confiscierungen und andern dergleichen
traffen. Außgenommen doch die Achtung und Verschickung ins
end / es werde dann der Zauberer an einen gewissen Orth verban-
t. Sintemahl die Zauberer / wann man ihnen auff die Spur kom-
et / sehr gerne ihre Sitz und Wohnungen pflegen zu ändern / und
o mit dieser Gelegenheit ihr Gifft allenthalben hinzutragen und
ßzubreiten: Wann man sie dann zwinget / aus einem Orth nicht
weichen / und sehen / das ihr Teuffels-Werck ist außkommen / und
ßhalben bey männiglich verdächtig gehalten worden / da dörffen
d vermögen sie nichts mehr außzurichten.

Belangend dann die ewige Gefängnüssen / ob nun wohl dieselbige /
ut gemeiner Rechten / verbothen. Jedoch befindet sich / daß im geist-
hen Rechten dißfallß bessere Fürsehung geschehe / bevorab zu ge-
nwärtigen Fall. Dann die Zauberer fürchten auf Erdreich kaum
was so sehr als die Gefängnüß / weil es der stärcksten Mittel eines
/ darmit man die Warheit aus ihnen kan pressen und sie zur Busse
ingen: Gleichwohl muß man sie nicht ohne Gesellschafft anderer
efangenen / die kein Zauberer seyn / lassen. Dann wann sie alleine
yn / hats die Erfahrung geben / daß sie vom Teuffel in ihrer Boßheit
stärcket worden / auch ihnen bißweilen hilft sich umbzubringen.

Wann derwegen eine Unholde mit Krotten / Heydechsen / Hostien /
einen und frembden unbekandten Schmeer und Unschlit begrif-
n wird und im Geschrey ist / daß sie eine Zauberin sey / da sind diß
antz kräfftige und dringende Vermuthungen: Oder wann sie sonst
anderer Zeit für Gericht ist angeben / und derselbigen Auflagen
cht justificiert / der durch gerichtliche Erkäntnüß gelediget wor-
en / da entstehet eine hefftige Præsumption daraus. Oder man hat
e aus ihres Feindes Stall oder Schäfferey gehen gesehen / und dar-
ach erfahren / daß gleich darauff das Vieh angefangen zu krancken
nd zu sterben. Oder daß die / denen sie gedrohet / es muß sie gnug
reuen / bald darnach gestorben / oder allgemählich außgeschmacht
aben / fürnehmlich so derselben viel wären / diß ist gleichfalls eine
räfftige Præsumption, welcher wegen Præsumptionen, ungeacht / daß
in andere Beweisung weder von Zeugnüssen noch eigen Bekäntnüs-
en vorhanden / man nicht destoweniger zur Erkäntnüß obgesetzter
Straffen / jedoch das Urtheil des Todes außgenommen / man recht
esüglich mag schreiten und verfahren.

Diß ist eine Regel / die man halten soll wann man mit Præsumptio-

nen ungebeten/ daß man die Straffe des Todes auffhebe/ und die Schärffe der Gesetz mindere. Und da soll man sich diejenigen nicht hindern lassen/ welche fürgeben/ man möge in Krafft der Præsumptionen, wie violent die auch wären/ keinen am Leibe straffen/ hierin des Alberti Gandini, & Pauli Castrensis Meynung folgend. Sintemahl dieser von Castro (wie er sich selbst rühmet/ in Conf. 299. vis. col. ult. lib. 2.) auff eine Zeit gehindert hat/ daß ein Mörder am Leibe nicht ist gestrafft worden/ welchen man doch mit einem blossem Schwerdt aus dem Orth/ da man seinen Feind frisch umbgebracht gefunden/ gehen gesehen/ und gewust/ daß ihm sein Vatter gebothen nicht eher zu Hause zu kommen/ er bringe dann Zeitung/ daß die Sache verrichtet sein wurde. Und nach der Hand ihn den Mörder gewarnet/ die Flucht zunehmen: Menschlicher Verstand/ spricht Paulus de Castro, konte ihme dißfalls kein Zweiffel machen/ es muste eben diß der schuldige Thäter seyn/ der angeklagt worden/ wie fast er auch läugnet/ gleichwohl/ unangesehen dessen/ ward ihme am Leibe keine Straffe nicht angethan. Und auf diese Meynung haben die Doctores zu Bononien einhälliglich zugestimmet/ hierinnen der alten Meynung der Römer nachhängend/ welche wolten/ daß man entweder einen Verklagten nach dem Gesetz gar verdammen oder gar absolviren/ oder auff fernere Nachforschung bedinglich ledig zehlen solte. So doch alle Rechts-Gelehrte jederzeit billich und recht gefunden/ alsdann wann grosse fürtreffliche Vermuthungen vorhanden/ eine Geld-Busse einem zur Straffe aufzulegen. Warumb eben die Geld-Straffe/ möchtestu fragen? Wann sie die Præsumptionen nicht für also beschaffen halten/ daß man ein Urtheil darauf sicher gründen und fassen mag/ da soll man keine Geld-Straffe erkennen. Aus Betrachtung dessen insonderheit/ weil der/ so einer Ubelthat halben verdampt wird/ im Fall er die erkandte Straffe nicht zahlen noch abrichten kan/ vermöge göttlicher und menschlicher Gesetz/ am Leibe soll gestrafft werden. l. 1. par. generaliter ff. De pœnis. l. si quis id quod ff. De Jurisdict. Und wann sie dann urtheilen/ daß ein Beklagter aus kräftigen und heftigen Muthmassungen zur Straf möge erkandt werden/ was zweiffels machen sie ihnen dann aus übermachter Meisselthat und Enormitatis Criminis zur Leibes-Straf zuschreiten? Die Richter und Parlament dieses Königreichs/ folgen der Italiänischen Doctorn Meynung hierin gar nicht: Sondern pro modo probationis, nach Gestalt der Beweisung pflegen sie eine Leibes-Straf zuerkennen: Und dasselbe in allen den Ubelthaten/ die bey weitem so scheußlich und auf die Weise nicht geschaffen/ als diese/ von deren niemahls Handlung fürgenommen.

Ich

ch haben einen vom Adel/ aus dem Lande Maine gekandt/ wel-
ich/ wegen derjenigen/ so solches berühret. unnahmhaft halte/der
e vorsetzlicher ungewarneter Weise seinen Feind entleibet/ bey
findet man einen Brief an seinen Vettern/ darin stehet/ ein Bitt
altend/ ihm zu Außsinnung seines Verbrechens Geld zuschicken.
er hierumb zu Rede gestelt ward/ gestund er kurtzumb nicht/ daß
ine Schrift wäre. Der Notarius und Gericht-Schreiber Si-
Cornur heisset ihn etwas schreiben: Hierauf verstellet er seine
rift so meisterlich/ daß allerdings keine Vergleichung einer gegen
ndern war zuspühren. Zwey gantzer Jahr ward er also ohne
ere andere Beweisung uefänglich gehalten. Endlich in Erwegung/
etliche andere Præsumptionen mit unterliessen/ ward er (in-
en er mir selbst bekandt) auf 9 Jahr lang auf die Galleen er-
t. Dergleichen Urtheil ergehen viel in diesem Reich/ unerwo-
der Italiänischen Rechts-Gelehrten Meynung.
im Niederlande und etlichen andern Orthen des Teutschlandes/
ediert man gar anderer Gestalt. Inmassen allda fürgegeben
/ haben sie alte Gebräuch und Ordnungen von Carolo Magno
Kraft welcher/ sie auf ein läuffig Geschrey/ und schlechte Ver-
hungen den Beschuldigten gleich des Lebens abhelffen. Gleich-
sie auch nicht sehr unlängst in Kärnten gethan/ allda sie einen
Leben zum Tode gerichtet/ und nachgehends erst ein peinlich Ge-
über ihn bestellet haben: Das heisset Gericht und Gerechtigkeit
ten.

ber wann man in Gerichten und Urtheilen auff dergleichen hefti-
nd kräftige Præsumptionen gegangen/ wie wir deren hiebevor et-
erzehlet/ da mag man sicherlich eine Leibes-Straff erkennen:
ast würden die Ubelthaten nimmermehr gestrafft/ wann man al-
augenscheinliche und greifliche Verbrechen wolte in Straffung
en; welches ein ungereimpt Stück und Ubelstand ist/ so der älte-
Jurisconsulten einer gemercket und angedeutet/ als er proponirt/
unangesehen des zufälligen Zweiffels/ welcher aus vielen Verle-
oder Schädigern schuldig sey/ man nicht desto weniger mit ge-
licher Verdammung fortfahren solle. Und obwohl damahls al-
vom Damno und Schaden die Frage eingefallen: Jedoch/ was
Civil-Sachen für Ursach und Fug zur Geld-Straffe hat/ solche
auch in Criminal-Sachen zu den Leibes-Straffen/ und bevorab
nmässigen grossen Lastern/ wie diß darvon die Frage nun ist.
Wiewohl auch Baldus gnugsame Anzeigung thut/ man möge auff
sumption zur Leibes-Straffe procediren, da er sagt: Mitius agi

in pœnis corporalibus, quando est dolus præsumptus & non ve
Und allegiert Legem 1. ff. Ap L. Corneliam de Sicariis.

Ich gestehe zwar / es sey besser einen schuldigen Thäter ledig
sprechen/ dann ein Unschuldigen zu verdammen / aber hinwieder
streite ich auch diesen der durch gewisse Præsumptionen überwi
worden/ nicht unschuldig zu seyn/ gleich wie der gewesen/der mit
tigem Schwerdt bey dem ermordten allein begriffen/und mit and
Umbständen/ so kurtz vor angeregt/ überhäufft worden.

Derwegen König Heinrich der II. ein sehr heilsam Edict in die
Franckreich publicieren und den 4 Marty Anno 1556 einregistri
lassen/ einhaltend/ daß man ein Weib / welches ihren schweren
und die Geburth verhält/ und dessen Kind darüber Tauff loß mit
de abgehe/ und weder zu einem/ noch dem andern Geschäfte Zeu
erfordert/ noch begehrt/ für ein Kinds-Mörderin halten und hin
ten / und keineswegs dem Fürgeben glauben solle / als sey das K
todt auff die Welt kommen. Diß ist nachgehender Zeit in vielen
theilen und Decreten gehalten und practisiret worden. Aus Ben
nüß/ weil nicht alleine verruchte und verzweiffelte Weiber ihre Lei
Frucht für sich selber umbbrächten/ sondern auch von den Zaube
und Unholden darzu verreitzet worden : Diß heisset eine rechtl
Vermuthung (Præsumptio Juris) darnach das Edict ist gericht
darbey gantz hefftige Vermuthung gegründet. Noch ist sie nic
kräfftig/ als die von mir daroben angezogene Præsumptionen:
nicht destoweniger/wird in Krafft jener/nicht allein zur Leibes St
sondern auch zum Tode gerichtlich verfahren. Gleichwohl ge
ich/ daß sich begeben könne/ daß eine Frau umb Erhaltung ihrer
ihre Leibes-Frucht/ und daß sie schwanger gehet und des Kindes
nesen sey/ verhählet habe; und darüber das Kind / welches sie
erzogen hätte/ in der Geburth sey abgangen. Jedoch/ demnach
offt gemerckt/ daß unter diesem beschönlichen Fürwenden/ als ob
Kind todt auff die Welt kommen/ viel Kinder-Mörde begangen
den/ ist sehr weißlich angesehen gewest / eine solche Præsumtion
gnugsam anzunehmen/ und in Kraft derselbigen umb Rechnung
unschuldigen Bluts zur Verurtheilung zum Tode zuverfahren. D
es ziehmet sich nicht/ wegen eines Unglücks / so selten vorgehet /
halben ein gut heilsam Gesetz dahinden zulassen. Und dieser U
halben/ habe ich gerathen/ein Weib von Muret bey Soissons/w
im Monat Martio des 1578 Jahrs/ über diß / daß sie ihren schw
Leib/ und Abkommung des Kindes verhählet/auch das Kind in ei
Garten begraben gehabt/ zum Tode zuverdammen. Ja noch in ei

l geringern Fall: wenn die/ so Ehebruchs beklagt/ nachgehends von absolviert worden/ darüber sich wiederumb zusammen verhlen/ wie man dann nach der Ehescheidung sich wohl wiederumb einander ehelich einlassen mag/ da wollen dannoch die Gesetz/ daß nach aller Schärffe der Rechten/ als Ehebrecher/ welche die Gesetz n Tode verurtheilen/ sollen gestraft werden. Item, wann ein Ehenn einem dreymahl verbiethet/ seiner Frauen müssig zugehen/ er sie darüber bey einander vertritt/ ob es auch schon ohne Laster re/ ist ihme nicht destoweniger erlaubt/ sie ohn alle rechtliche Ertnüß umzubringen.

Und daß noch mehr ist/ gestattet Herr Nicolaus/ Abt von Palerden Richtern keines wegs die Straff des Gesetzes/ ob schon dasselallein auf menschliche Præsumptionen gegründet wäre/ zu verrin-n. Sintemahl ja die Præsumption der Gesetz anders nichts ist/ n eine menschliche Præsumption derjenigen/ die das Gesetz auf che Præsumptionen gestellet haben. Ja daß noch mehr ist/ das Geschliesset und præsumirt aus gegenwärtigem diß so vergangen/ auf solche Præsumption procedirt es zur Condemnation, zum Togleich wie wir diß daroben erwehnet.

Und diß ist sonderlich wohl zu mercken/ sintemahl es allein wegen ser Ursach hiemit also geordnet worden/ weil es beschwerlich anzunmen/ die Ehebrecherischen bey einander in der That zu betreten. ie viel nöthiger thut es dann/ mit Leibesstraffe zu verfahren/ wann Präsumtionen wieder die Zauberer violent, hefftig und kräfftig d? Doch wann eine thätliche Begreiffung oder Evidentia facti t beylaufft/ da soll man gar das Leben aberkennen. Als zum Enpel: Wann man bey diesem/ so der Zauberey beklaget wird/ enschen-Glieder findet/ und bevorab von jungen Kindern/ da soll n kein Scheu tragen/ frey zum Tode mit ihme zu verfahren.

Dann dis ist eine Evidentz beharrliche scheinliche That/ (Facti rmanentis) wann der von Zauberey Beklagte/ damit er einen heile/ n Teuffel überlaut anruffet/ oder nieder zu der Erden sich buckend/ n klein Meisterlein/ (wie sie den Teufel nennen) anbetet/ da soll n ungezweifelt zum Tode fortfahren: Gleich wie Herr Johann Cartin/ dessen wir droben gedacht/ gethan/ der eine Unholdin von Proba, welche beklagt worden/ daß sie einen Baumeister zu St. Prountauglich und lahm gemacht hätte/ gleich hat hinrichten lassen/ weil sie ihme befohlen/ ein Bad zu machen/ und drey Heyderen/ e sie in einem Waschtüchlein eingewickelt/ ihme gegeben/ in die adbütt zu werffen/ und darzu zu sprechen: Fahr hin ins Teufels

Nah-

Nahmen. Denn den Teufel anruffen/ ist eine verfluchte Abgötter
und dieser einiger Punct ist genugsahm/ sie zu uberweisen/ ob sie sch
sonst nichts überall bekennete/ und keine andere Beweisung des v
lähmeten Baumanns vorhanden stund/ sintemahl sehr viel das v
hexte und die angezauberte Kranckheiten pflegen hinzunehmen.

Gleichfalß soll man auch wieder diese procediren/ die man sieh
unnatürliche und zur Sachen ungereimte Mittel brauchen (Gle
wie die drey Heydexen/welche hernachmahls numermehr im Bade s
gefunden worden. Und wie die oberwehnte Hexe von Angers/ wel
Katzen-Gehirn/ so ein recht starck Gifft ist/ und Rappen-Köpffe u
andern Wust zur Heilung zu gebrauchen pflegte) und wann and
Präsumptionen/ Erforschungen und Informationen darzu komm
da soll man die Leibesstraffe fürnehmen: Rufft dann die Unholt
den Teufel an/ oder benennet ihn/ da soll man ohnzweiffelich auß
wegung obgemelter Ursachen/ sie am Leben straffen/ und nicht du
schlechten Todt/ sondern soll sie zum Feur erkennen/ lebendig zu v
brennen/ und diß vermöge allgemeines Brauchs/der je von alters
in der gantzen Christenheit ist gehalten worden; Von welchem
brauch und General-Gesetz keine Richter weichen/ noch demselbig
etwas abbrechen soll/ es erfordere dann eine treffliche und wicht
Ursache.

Denn das Gesetz sagt/ es sey gleich eines/ die Straffe verringe
oder gar auffheben/ und das noch mehr ist/ das Gesetz hält den R
ter/ so entweder die im Gesetz bestimte Straffe ringert oder auffhe
für schuldig und sträfflich: Et si Judex (spricht das Gesetz) non v
dicat repertum regere ut conscius criminosa festinat. Ja schre
noch ferner/ und hält den Richter dieser Ursache wegen für unredl
und diß bestehet im Rechten ausserhalb allem Zweifel.

Ja das Gesetz gebietet auch denjenigen/ der die Gesetzliche Str
fen mindert oder auffhebet/ entweder mit Confiscirung seiner Ha
und Güter/ Text. in d. l. 1. De desertor. panorm. in l. si veri. par
de viro. 26. Fall. soluto matrimonio, oder mit Verweisung des L
des/ Text. in Authentica: ut neque milit. neque fœdere, oder n
Beschaffenheit des Versehens/ mit andern Straffen zubelegen. A
daß es auch bißweilen dahin geräth/ daß man die Richter eben
diesen Straffen/ welche die Uberwiesene und Schuldige außstie
solten/ ansiehet. Immassen mit diesen Worten angezeiget wird:
si ipse pati velit, quod aliis dissimulando concessit.

Und auff diese Meynung erzehlet Andreas Iserin/ daß Carl
Franckreich/ der Erste dieses Nahmens/ König zu Neapolis/ ei

hter/ der einem kundbahren Meuchelmörder allein die Straffe
kandt gehabt/ daß man ihme die eine Hand abhauen solle/ habe
encken befohlen.
nd so ihme also/ daß der Richter/ so die Straffe verletzter Maje-
entweder nachgelassen/ oder geringert/ die Schuld tragen/ und
das Gesetz will/ die Straffe beleydigter Majestät selbst bestehen
/ wie vielmehr wird der Richter sträfflich/ der einem/ so an gött-
er Majestät verbrüchlich worden/ die Straffe entweder nachgiebt
mildert? Und über diesen Handel haben wir des Ciceronis gute
tinente Ursachen/ da er spricht: Non istum Verem majus in se
us concepisse, cum fana spoliaret, cum tot homines innocentes
aret cum Cives Romanos morte, cruciatu, Cruce afficeret: Cum
dones accepta pecunia dimitteret, quàm eos, qui istum tot, tantis,
n nefariis sceleribus compertum jurati sententia sua liberarent.
Ebenmässiges mag man von diesen sagen/ die die Unholde/ unge-
tet wann sie schon überwiesen worden/ ledig abziehen lassen/ und
allein mit diesem entschuldigen/ sie können diß/ so man von ihnen
giebt/ nicht glauben/ noch daß sie deßhalben den Todt verschulden.
nn diß heißt warhafftig des Gesetz GOttes samt allen menschli-
n Gesetzen und Historien/ auch unzählich von zwey oder drey tau-
Jahren her darüber gerichtlich ergangene Vollziehungen und
ecutiones in Zweifel gezogen/ und die Zauberer und Unholden da-
ch unsträfflich gemacht und gemehret.
Will man mir dann fürwerffen/ die Straffen aller Ubelthaten und
ter sind in diesem Königreich arbitrariæ, und stehen zu Mässigung
Richters: Das gestehe ich zwar/ wann nicht durch Brauch oder
icten die Straffe des Todes bestimmet und limitirt seyn. Nun ist
r durch gantz Europa ein sehr uhralter Gebrauch/ daß die Unhol-
mit Feur lebendig verbrandt und verdammet werden.
Bißhero haben wir fürnehmlich von diesen Zauberern/ die auß-
cklich Beding und geschworne Gesellschafft mit dem Satan ha-
/ geredet. Noch hat es auch andere Zauberer/ von denen wir vor-
gemeldet haben/ welche wohl nicht so abscheulich und verteufelt
d/ aber doch gleichwohl durch teuflische Wercke und Handel mit
n bösen Geist zuhalten. Gleich wie da sind die Nestel-Verknüpffer/
durch ihre schändliche That wohl eine gute Straffe verdienen.
d ungeachtet/ daß etliche sind/ die es ohne einige außdruckliche Ver-
ichung oder Brüderschafft mit dem Teufel verrichten/ nichts desto
niger ist das Werck an sich selber teuflisch und Halßsträfflich.
nn der/ so mit dieser Kunst umbgehet/ kan nicht in Abrede seyn/
daß

daß er nicht am Gesetz GOttes und der Natur brüchlich wird / w
er die Wirckung der Ehe / von GOtt eingesetzt / hindert.

Sintemahl entweder die Ehescheidungen daraus erfolgen / oder
ne Unfruchtbahrkeit an Kindern entstehen muß / welches dann ga
und gar ein recht Sacrilegi oder Vergreiffung an heiligen Sach
heisset und ist. Zudem wird er auch nicht leugnen können / daß er d
falß nicht zu einem Todtschläger werde / angesehen / daß der / so
Zeugung der Kinder hindert / nicht weniger ein Todtschläger ist /
der einem die Gürgel abstreche.

Fürs dritte hebt er die an beyden Seithen einhellige Freundl
keit und Liebe des Ehestandes auff / welches sonst ein heilig Band
Natur und menschlicher geselliger Gemeinschafft ist / und bringet
ne unversöhnliche Feindschafft darein.

Fürs vierte geschiehet solche Bruch-Verknüpffung eben indem
genblick / wann der Priester die heiligen Worte spricht / und da je
auff GOtt seine Andacht richten solte / mischet der Verknüpffer
felische Worte und Geheimnissen darunter / welches eine verflu
Gottlosigkeit ist.

Fürs fünffte giebt er Ursach zu Ehebruch und Hurerey / so dar
erfolgen / sintemahl die Verknüpfften / wann sie zusammen komm
gleich einsmahls vor Geilheit brünstig werden / und gerathen da
in Ehebruch.

Fürs sechste giebts auch Ursachen zu vielen Morden / die man
denen begehet / so man verdächtig hält / daß sie es gethan haben / s
doch ihnen nie zu Sinnen kommen.

Sehet dann nun / sind diß nicht sechs grausahme Laster / so
Bruch-Verbinder begehen? Welche ich deshalbeu hie habe ei
bracht / auff daß die Richter / so die Seckel-abschneider zu hencken
gen / fortan gedencken / diese halßsträffliche Ubelthat nicht ungest
hingehen zu lassen. Gleich wie ein Richter von Niort gethan / wel
ein Weib / so auff solche Weise seiner Nachbarin in ehlichen Sach
auff Begehren derjenigen / die daran sich vernachtheilt vermeint
Hinderniß geschaffet / im Kercker hatte geworffen / und ihnen ge
bet / sie nimmermehr ledig zu lassen / sie schaffte dann die Hinder
wiederumb hinweg. Darauff drey Tage hernach / als sie den ne
Eheleuten anzeigen lassen / bey einander zu schlaffen / und sie die E
leute sich entbunden vermerckten / liessen sie es den Richter wissen /
ließ gleich die Gefangene ohne alle andere Entgeltniß ledig und
in Bedenckung dessen / weil sehr viel / und darzu die Kinder / diß
benstücklein wissen zu spielen.

D

erowegen aus Betrachtung/ daß diß Laster sehr einreisset/ und
ie Anfange zur Zauberey sind/ thuts von nöthen daß man wie-
is Laster/ so starck wieder göttlich und natürlich Gesetz ist/ halß-
flich verfahre. Und im fall einer im Werck begriffen wird/ daß
verknüpffen sich unterstehet/ oder von ihm außbricht/ daß er
pffe gemacht habe/ und aber/ in Erwegung/ weil die/ so GOTT
ten/ nicht verknüpfft werden mögen/ dißfals nicht zu Kräfften
men/ da soll man ihn fürs erstemahl außstäupen/ und mit einem
ndmarck zeichnen lassen.

ann so derjenige/ der mit Gifft umbgangen/ welches gleichwohl
zur Wirckung kommen/ als ein Todtschläger gestraffet wird/ im-
en das außdruckliche Gesetz und der Doctoren Decisiones solches
ögen/ ja das noch mehr ist/ wann der/ bey deme man Gifft gefun-
und der es gekaufft oder verkaufft hat/ wie ein Todtschläger straff-
g wird. Item: Wann der/ so allein eine Klosterfrau umb Un-
t anstrenget/ und daß selbiger doch unverrichter Sachen zum To-
rdammet wird/ bey welchen Stücken doch nur ein Laster mit un-
auffet. Wie vielmehr soll man dann diese Eheverhinderer/ nach-
sie alles/ soviel an ihnen mit Knüpffen gestanden/ vollbracht/ nicht
hlecht mit der Ruten-Straffe alleine fortschicken; Angesehen/ in-
erheit die Atrocitæt und Hefftigkeit der Ubelthat/ und daß die
ctores dessen einig/ daß in grossen heftigen Malesitz-Sachen auch
das Unterstehen/ ob es schon nicht zu Werck und der That kom-
/ halßsträfflich werde; ja sie wollen einmüthiglich/ daß im Laster
etzter Majestät/ auch der Wille und Neigung darzu/ Lebens-ver-
klich sey/ wie es dann auch mehrentheils practiciret wird. Nun
en wir aber bewiesen/ daß diß Laster sich an göttlicher Majestät
reifft/ und die heilige Sacramenten und Gebete durch teuffeli-
Beschwerungen besudelt/ so doch sonst in andern Lastern das Un-
ehen weniger/ dann das Begehen gestraffet wird.

Was ich vom Unterstehen der Nestel-Verknüpffer gedacht/ daß er-
ket sich aus ebenmässiger Ursach auch auff die Zauberer und Un-
hen/ so Hexenwerck verleget oder versiecket/ oder die Thore ange-
nieret/ ungeachtet wann schon niemand davon gestorben. In Be-
htung sonderlich/ so das Gesetz will/ daß der/ bey dem man Gifft
et/ oder es gekaufft hat/ ob er wohl das nicht gebraucht/ doch wie
Mörder soll gerichtet werden.

Andere Arthen der Zauberey belangend/ da man unterstehet/ küff-
Sachen zu erforschen/ gleich wie die Geomanty und andere/ da-
vorhin Meldung geschehen/ angesehen/ daß alle solche Wahrsa-

gun-

gungen teuflisch/ und aber was des Teufels Fünde seyn/ in O
Wort verbotten stehen/ da soll man denen/ so sich darauff legen/
desselbigen überwiesen werden/ fürs erste eine Geld-Straffe/
sonst einen ehrlichen Abtrag zumuthen/und zum andernmahl mit
thenstäupen und Brandmahlen bey ihnen anhalten/ und endlich
dritte gar hencken.

Betreffend dann die/ so sich Heilens und Artzeneyens annehm
und dasselbige/wie sie sagen/durch Hinwegnehmung des Versegn
und Verhexens/ oder die mit teufflischen Künsten Platz-Regen/
gel und sonst Ungewitter zu vertreiben sich anmassen/ da legt zwar
das Gesetz keine Straffe auff sie/ aber ich halte dafür/ daß man so
Aertzte fleissig erfragen und untersuchen soll/ um zu erfahren/ ob
Zauberer sind/ findet sich dann keine Beweisung da soll man ihnen
Leibes-Straffe das Handwerck verbiethen/ und gar genau ihnen
sehen.

Diesen aber/ welche mit der Handschauung umgehen/vermein
aus den Lineamenten in den Händen Glück oder Unglück vorh
sagen/ soll man erstlich bey willkührlicher Straffe dasselbe verbie
und darneben alle Chiromantische und Geomantische Bücher/ s
lenthalben feil sind/ verbrennen/ auch denen Buchdrucker und B
händlern anbefehlen/ keine mehr zu drucken und zu verkauffen/
Straffe/ wann sie solch Gebot übertreten/ fürs erste mahl mit e
Geld-Busse/ und für das anderemahl mit sonst gebührlichen Ab
sie einzuhalten.

Damit auch keiner sich der Unwissenheit hat zu beschönen/ thä
wohl von nöthen/ die Autores eigentlich zu specificiren, und
Richtern zu befehlen/ gleich auff der Stelle alle Zauber-Bücher
sie bey Machung der Inventarien finden/ zu verbrennen. Wel
auch die Heydnischen Richter thaten/und nimmer nicht solche Bü
unter andere theilbahre Güter rechneten: Gleich wiewir auch in
Apostel Geschicht von der ersten Christlichen Kirchen zu Epheso l
daß sie diesen Gebrauch gehalten haben.

Also findet sich/ daß die Alten solche Gottlosigkeiten und Gr
deren die Christen sich kaum annehmen/ am Leben jederzeit gero
haben/ immassen vom Aprovio dem Römischen Prætore zu lesen
einen/ Hilarius genandt/ zum Tode verdammet/ weil er überw
worden/ daß er seinem Sohn einen Zauberer hätte zu unterric
gegeben/ ist auch auß der Kirchen genommen worden/ ihn vom
zum Tode zu richten; denn ein solches vermögen auch die Worte
Gesetzes: Culpam similem esse, tam prohibita discere quàm do

Wir lesen auch/ daß als Kayser Valens vernommen gehabt/ wie
nblicus durch die Allectriomantiam oder das Hahnen-Geschäre
n zukünfftigen Kayser hätte Nachforschung gehabt/ ihm vor seinem
de eine Grube machen/ und alle die/ so daran schuldig oder verdächt
gewesen/ umbringen lassen/ wie dann auch dieses droben mit meh
n angeführet.

Und das noch mehr ist/ einem Bassianus genandt/ ward alles sein
ath confisciret/ weil er bey den Wahrsagern sich befragt gehabt/ ob
s Weib eines Knäbleins oder Mägdleins schwanger gienge. Einem
ern/ Lollianus genandt/ gar ein junger Mann/ ward gleichfalß
h sein Guth confisciret/ und darauff ins Elend verwiesen/ weil er
Zauber-Buch hatte abgeschrieben.

Desgleichen wurden einem Gauckler/ Sicitides genandt/ der denen
bstehenden die Augen verblendet/ die Augen außgestochen. Nun
r ist unzweifelich/ daß die Verblender/ Segensprecher/ und alle die
der schwartzen Kunst/ Todten-Befragung/ Seelen-Erweckung
dergleichen aberwitziger ungebührlicher Erforschung umgehen/
dem Teufel außdrücklichen Beding und Pact haben.

Belangend die natürliche Astrologie oder Gestirn-Erkündigung
derselben Erkäntniß/ demnach man dadurch die Wunder GOt
den Lauff der himmlischen Lichter/ die Jahre und das Gewitter
ennet/ zudem daß sie den Artzt sehr nöthig/ und zu den Metheori
n Instrumenten sehr verständig/ da soll man sie mit andern nicht
mengen/ aber den Mißbrauch derjenigen hindern/ welche eine
fession daraus machen/ und sich und andere überreden/ sie können
Zustand/ Wesen/ Gelegenheit und Leben der Leute aus der Ge
schauung wissen und vorhersagen/ dann solches zeucht gewißlich
Mißtrauen und Zweifelung an GOTT samt aller Gottlosigkeit
sich.

Dahero diese allerseineste Kunst hat übel hören müssen: dermassen/
in gerichtlichen Gesetzen die Worte Astrologus, Mathematicus
Chaldæus offt für Zauberer genommen und gedeutet werden. A
man soll die guten Scientias von wegen Mißbrauchs nicht ver
ffen/ sonst würde man dieses Weg alle Künste und Wissenschafften
gantzen Welt/ auch das göttliche Gesetz verdammen und vernich
n. Also haben sich sehr hocherleuchtete Personen gefunden/ welche/
sie den rechten Brauch der Astrologie vom Mißbrauch nicht
rschieden/ sehr viel in Irthumb verführet haben. Als unter
ern/ nemlich Johannes Franciscus Picus, Printz von Miranda/ der
über die massen schmählich hat verstossen. Und Philippus Melanch

ton, der mehr dann zuviel auff die vorhersagende Astrologie hat g
halten.

Die Egyptier/ als ein fast sinnreich Kunstgeneigt Volck/als sie w
der den Mißbrauch abschaffen/ noch die Kunst verbiethen können/h
ben einen Zoll auff alle diejenigen geleget/welche bey den vorhersage
den Astrologis Rath fragten/ und denselbigen genandt Blaseunom
on, welches so viel lautet/ als Scrutinium stultorum, oder Narre
Zoll. Wie dann noch unserer Zeit diejenigen thun/ welche etlic
Landstreicher/ Verräther/ Mörder und Diebe/ so man Egyptier/ a
kämen sie aus klein Egypten/ nennet/ um viel schones Dings bes
gen/so sie doch mehrentheils Zauberer seyn/wie sich diß in vielen Pr
cessen befunden.

Kurtz davon zu reden/ in allen den Sachen/da das menschliche G
müth mit aberglaubiger Furcht geschlagen/ oder von Vertrauu
auff den einigen GOTT verleitet/ und auff Eitelkeit/ wie die au
Nahmen haben/ gezogen wird/ dadurch wird GOtt erzürnet/ und
eine wahre Abgötterey. Und deswegen haben auch die Heyden sel
grosse Straffen wieder solche angesehen/ massen wir lesen in der Co
stitution Marci Aurelii, da diese Worte stehen: Si quis aliquid fe
rit, quo leves animi superstitione terreantur, Divus Marcus in In
lam relegandus hunc rescripsit.

Aus der Ursach ist wohl Achtung auf den Unterscheid der Zau
reyen zu geben/ damit man von Wichtigkeit der Ubelthat des Z
ber-Gesindes möge urtheilen/ was nemlich die/ so außdruckliche V
gleichung mit dem Satan haben gethan/ und was die/ so nur
bänd/ Angehenck/ Verknüpffung und andere Zauber-Künste br
chen/ begangen. Sintemahl nicht ohne das etliche Stücke der
stalt beschaffen/ daß sie die Obrigkeit weder hinnehmen noch stra
kan: Gleich wie der Aberglaube ist/ welchen viel Heyden sehr für
ten/ daß man auf dem Felde nicht Spinnen soll/ (dahero man a
die Hexen pflegte Feld-Spinnerinnen zu nennen) welches warl
wann es diesen Bescheid haben solte/ manchem Volck in Teutschla
da die Weibs-Bilder die Kunckel oder den Rocken zwischen den G
tel stecken/ und alleweil also spinnend der Geissen/ Schaaffe und
ders Viehes hüten/ zu nahe an die Ehre geredet wäre. Item:
Aberglaube/ da man meynt/ die Sachen würden keinen glückli
Fortgang gewinnen/ wañ man auß dem lincken Naseloch Blut sch
tzet/oder vor dem Mittagmahl ein schwanger Weib bekommet. (
her rühret das Sprichwort/ daß wann es Vormittag regnet/ n
zu sagen pfleget: Es wird noch besser Wetter Nachmittag werd
w

nn die alten Weiber sich außgereuspert/ und zu Morgen gegessen
ben.
Aber dieser Aberglaube ist noch grösser/ da man zusammen gerolle
Papieren am Halse hencket/ oder eine consecrirte Hostie im Sä
l stets bey sich träget (wie der Præsident Gentil. bey dem der Hen
r/ als er ihn an den Montfalhischen Galgen auffgehencket/ eine sol
Hostie hat gefunden) und andere dergleichen Aberglauben mehr/
die heilige Schrifft und Rabbi Maymon unter die Weise der A
rzheer rechnen/ und nennen es Vias Amorrheorum: welche gar
enge und hart durchs Gesetz und die Propheten verbothen werden/
gen des Mißtrauens gegen GOtt/ und abgöttischen Mißbrauchs
Creaturen/ welches Ubel anders nicht/ dann durch GOTTES
ort kan geendert und gebessert werden.
Jedoch kan die Obrigkeit die Landfahrer und Betrieger/ so solche
iese und Stücke feil umher tragen/ wohl straffen/ und sie aus dem
nde verbannen. Dann so die heydnischen Kayser diejenigen/ so sol
Possen trieben/ haben des Landes verwiesen/ quo leves animi su-
stitione terrebantur, da hat die Christliche Obrigkeit wohl zu er
ten/ was ihnen dißfals zu thun billig oblieget.
Auch gegen diesen/ die sich vor Geister und Gespenster außgeben
d nachmachen/ wie zu Orleans und Bern von etlichen Mönchen
chehen. Welche ja billich den Todt verschulden/ wie denn auch zu
rn dis Gesinde ist verbrandt worden. (Wiewohl zu Orleans den
thern die Straffe ist verblieben.) In gleichem Gange gehen auch
/ so die Crucifix weinen machen/ gleich wie man zu Muret bey
olouse/ und in der Picardie/ und zu Orleans bey St. Peter zum
ägdlein gethan/ allda doch/ ungeachtet wie sehr man ob der Straff
ehalten/ die Schuldigen derselbigen ledig außgangen.
Noch wird diß an den Personen der Pfarrherrn und Priestern/
nn sie zu solchen Händeln sich gebrauchen/ zur zwiefachen Gottlo
eit. Und noch viel höhere Gottesverläugnung ist/ wann der Prie
oder der Pfarrherr mit dem Satann einen Verstand und Bedin
ng hat/ und aus einem Opffer eine verfluchte Zauberey machet.
ntemahl alle Theologi dessen einig/ der Priester/ ob er schon die
acramentalischen Worte spreche/ möge doch nicht consecriren/ er
be dann das Vorhaben und Intent zu consecriren.
Darum hat man zu Lyon Anno 1348 einen Pfarrherrn zum Kleinen
t. Johan lebendig verbrandt/ weil er (wie er selbst gerichtlich be
dt) gesagt/ er consecrire vorsetzlich in der Messe die Hostien
ht/ damit er nur seine Pfarr-Kinder möge in ewige Verdamnisse

bringen/ wegen (wie er sagte) eines Rechthandels/ den er wieder führete. Wiewohl GOtt des armen Volcks Unwissenheit wird entschuldiget gehalten haben. Wie viel grössere Straffe verdie dann ein zauberischer Pfaff/ der an statt des Consecrirens GO greulich läsiert.

Derowegen hat der fürtreffliche Mann Plato unter andern sei politischen Gesetzen auch eines gemacht/ daß ein zauberischer Prie ohn alle Gnade solle vom Leben zum Tode gerichtet werden / ang hen/ daß die Abscheulichkeit der Zauberey an einem der mit heili Sachen umgehet/ viel abscheulicher ist. Dann an statt dessen/ da sie heiligen solte/ so entheiliget/verunreiniget/ besudelt und verläs er sie aufs allergräulichste.

Darum wie der Historicus Froissardus bezeuget/ ward ein Pfa zu Soissons/ weil er eine Kröte getaufft/und ihr eine consecrirte H stie eingegeben gehabt/ lebendig verbrandt/ ungeachtet des geistli Rechtens/ welches die Zauberey treibende Geistlichen allein zu communiciren befiehlet. Gleichwohl könte man sagen / diß sey eine ecclesiastische Straffe/ welche den Straffen der Laischen Ob keiten nichts abbreche.

Zu gleicher Weise aber/ wie/ vermöge der Proportion Harm scher Gerechtigkeit / die Straffe viel schwerer / und das Laster heftiger wird/nachdem die Personhen beschaffen und qualificirt s Als an einem Artzt/ der Gifft brauchet; an einem Vormund/der Vogts-Tochter schwächet; an einen Richter/ der einem Unrecht füget; an einem Notario, der Falschheit übet; an einem Goldschm der falsche Müntze machet; an einem Lehnsmann / der seinen Le Herren übergiebet; an einem Bürger/ der sein Vaterland verrä an einem Unterthanen/ der einen Fürsten entleibet; an einem F sten/ der Treu und Glauben bricht; Ins gemein an allen denen ihres Ampts vergessen/ viel sträfflicher wird: Eben also auch ist zauberischer Priester nicht allein ein grösserer Bube/ dann alle jet dachte Verbrecher/ sondern auch viel schelmischer und abscheuli dann alle andere Zauberer/ so nicht geistlicher Würden sind. In wegung/ weil er von GOtt abtrünnig wird/ auff daß er sich dem T fel ergebe/ und an den heiligen Sachen/ die er vor allen heylich rein halten sollen/ zu einem Verräther wird.

Derhalben wo ein Priester oder Kirchen-Diener begriffen w daß er mit Spiegeln/ Ringen/ Beilen/ Sieben und andern derg chen/ darbey man doch vielleicht keine außdruckliche Anruffung Teufels brauchet/ hat Zauberey getrieben/der ist des Todes schul und die andern würdig/ sie des Landes zu verweisen.

Zwar in andern Lastern/ so nicht Zauberey/ Gottesdieberey/ und
rchenraub betreffen/ hat es billig das Ansehen/ einen Priester nicht
ärffer/ als einem andern zu straffen/ sondern seiner Würde halben
Straffe zu mildern. Und wer die Priester und Diener GOttes
eidiget/ der soll/ solcher Beleidigung halben/ mehr denn umb alle
dere gestrafft werden / demnach seine Würde und Dignität viel
össer ist/ derohalben er unbeleidigt bleiben/ und heilig soll gehalten
rden. Komt er aber in diese Unsinnigkeit/ daß er sich dem Satan
er verlobet/ da kan die Straffe nicht starck genug seyn.

Dann durch unzehliche Processe sich befunden / daß die Zauberer
weder sehr offt Priester sind / oder mit den Priestern grosse Ge-
inschafft haben/ welche sich dann entweder Geld oder Gunst bewe-
lassen/ Messe für die Zauberer zu singen/ihnen Hostien mitzuthei-
/ Jungfrauen-Pergament zu weyhen/ Ringe/ gezeichnete und cha-
terisirte Täffelein von Metall/ oder anders dergleichen auff dem
tar/ oder unter das Altar-Gezeug zu legen/ immassen diß sehr offt
befunden worden. Also ist nicht sehr lange ein Priester begriffen
rden/ der doch davon kommen/ und das durch Hülffe eines / der
im Rechten wohl hat können vertreten/ welcher ihm einen Ring/
b denselben zwischen der Messe unter das Altar-Tuch zu legen/
zben.

Nach den Priestern und Gottes-Dienern/ sollen gleichsam die O-
gkeiten/ hinter welche die Gerechtigkeit gleichsahm gelegt/ dieselbe
verwahren ersuchet/ und wo sie dieses Lasters halben schuldig be-
den/ zum schärffesten gestrafft werden. In Betrachtung / daß wo
Magistrat mit diesem behafftet seyn solte / er allezeit die Zauberer
würde außgehen lassen/ und also durch dis Mittel des Satans
ich handhaben.

Die fürnehmste Vermuthung aber/ daß ein Magistrat ein Zaube-
sey/ ist diese/ wann er sein Gespött aus dergleichen Zauberey trei-
; sintemahl unterm Schein des Verlachens er sein tödtlich Gifft
stecket: Zu gleicher Weise aber/ wie Solon hat verordnet: Daß
nn die Areopagiten, welchen ob den Gesetzen zu halten befohlen/
ran selbst brüchig würden/ sie ein so schwer gülden Bild/ als sie wä-
/ zahlen solten. Also soll auch eine Obrigkeit und Richter/ der die
uberer straffen soll/ und sie ledig lauffen lässet/ auffs schärffeste un-
die Straffe genommen werden; Sintemahl/ durch Nachgebung
Richter/ dis Geschmeiß sich dermassen vermehret hat / daß der
t erwehnte Zauberer von den dreyen Leitern zu König Carl dem

Eilfften hat dürffen sagen/ es habe in diesem Königreich mehr dann drey tausend Zauberer/ Unholden und Hexenmeistere.

Nach diesen will man die zauberischen Hoffleute/ wie das Gesetz meldet/ ohne Ansehung einiger ihrer Qualität/ peinigen/ und zwar hat das Gesetz nicht ohne Ursach zu Hofe verordnet/ die Zauberer sehr scharff zu straffen. Dann ein einziger Zauberer zu Hofe ist gnugsam alle Fürsten und Damen so dem Hofe folgen/ zu verderben/ ja auch den obersten Potentaten selber zu vergifften/ und diß wegen dem Fürwitz/ welcher die grosse Herren treibet/ der Zauberer Blendungen/ Geschwindigkeit/ Gauckelwerck und Affenspiel zu zusehen und zuerkunden/ vermeynend durch solche Mittel sehr grosse Sachen zu verrichten.

Auch siehet der Satan nichts liebers/ und ist ihm fast an keinen Dinge mehr gelegen/ als die Fürsten und Herren ins Netz zu bringen. Denn nachdeme sie einmahl darein gerathen/ gehen sie mit nichts anders um/ denn des Satans Willen und Wohlgefallen zu erfüllen/ alle Religion zu verspotten/ den Unterthanen böse Exempel zu allerhand Büberey/ Hurerey/ Blutschande/ Eltern-Mord/ Greulichkeit/ Uebernehmen/ Schinden und Schaben/ zugeben/ Auffruhr zwischen Unterthanen und Einheimischen Krieg zu erwecken/ damit sie nur ihre Lust an Blutvergiessen sehen/ und dem Teufel ein angenehm Opff von unschuldigem Blute thun/ gleich wie er hingegen dahin arbeitet/ die bösen Buben und schädliche Leute zu erhalten und hoch auff zu bringen.

Auff diese mögen wohl folgen die Mütter/ so ihre Töchter zu den teuflischen Versamlungen anführen. Und anlangend die Töchter/ wann sie zuvor/ ehe man ihnen vorkommen/ ihre Mütter haben angegeben/ verdienen sie wohl Verzeihung aus zweyen Ursachen. Erstlich weil sie die Ubelthat vermeldet und angeklaget haben; Für das andere/ weil sie der Sachen Reue tragen. Wo aber erst/ nachdem man ihnen vorkommen/ und die Sache in Erfahrung gebracht/ da sie man sie/ wo sie minderjährig wären/ und der Handel gereuet/ mit Ruthen züchtigen/ und darnach einer erbaren Matronen zu unterrichten zustellen. Dann ob wohl in Fällen/ Züchtigung der Ubelthat belangend/ dem Minderjährigen aber keine Begünstigung noch Verlassung wiederfähret: jedoch/ saget das Gesetz/ ist etwas der Schärffe der Gesetze abzubrechen bevorab/ wann der Minderjährige unter 18 Jahren ist/ im fall er aber nichts von den bedingten Vergleichungen/ und daß er bey den Hexen-Versamlungen gewesen/ bekandt hat/ und gleichwohl desselbigen durch andere ist überzeuget worden/

l man ihn hinrichten / dann hiermit erweiset er sein fest und stand-
fftiges Vorhaben/ am Teufel zu hangen und zu bleiben.

Denn so das Gesetz ein Kind oder Jüngern/ welcher unter seinen
Jahren ist/ zum Tode verurtheilet/ wann er nicht gerussen und ge-
ryen . a man seinen Herrn und Meister hat umgebracht / noch die
ördet angegeben oder verklaget: Gleich wie in ebenmässigen Fall
junges Kind von 11 Jahren/ welches mit einem Stein ein Töch-
lein hat todt geschlagen/ und darnach verborgen/durch Urtheil des
rlaments Anno 1394 auf einer Schlöpen zum Galgen ist geführet/
d auffgehencket worden. Wie viel billicher soll man dann ein zau-
risches Kind/ daß seine 14 Jahre erreichet/ am Leben straffen/ wann
die Versamlungen mit den Teufeln hat verheelet/ und insonder-
it/wann man ihm zu vorkommen/und auff sein Verleugnen es über-
iget und überwiesen hat.

Dann ob wohl die zauberischen Eltern offtmahls ihre Kinder ent-
der so bald sie aus Mutterleibe kommen/oder ehe sie gebohren wer-
n/ den Teufeln zueignen/ und übergeben/ jedoch habe ich vorher be-
esen/ daß die Teufel nicht eher mit den ihnen verlobten Kindern
h in außdrückliche Bedingniß einlassen / sie sind dann etwas zum
erstande kommen/und ungefehr 14 jährig worden: Immassen mir
ßfals für gnugsahm Bescheid gewesen/ die Fragstücke der Johanna
arwielerin/ welche bekandt / ihre Mutter / welche sie dem Satan
eich nach ihrer Geburth verlobt gehabt/ habe sie nicht eher mit dem
atan vermählet/ noch der Satan sich mit ihr fleischlich zu vermi-
en/ noch die Verläugnung GOttes und aller Religion von ihr be-
hret/ biß sie 12 jährig worden.

Gleichfalls hat auch Magdalena vom Creutz/ Aebtissin der Clo-
r-Frauen zu Corduba in Hispanien/ bejahet / der Satan habe sie
cht ehe erkandt/ dann da sie ihre 12 Jahre erreichet. Aber man mag
ohl die Straffe des Feuers/ zu der man sonst diejenigen/ so ihr Al-
r erreichet/ zu verdammen pfleget/ gegen diesen jungen Leuten etwas
ässigen.

Gleichwohl kan man mit keinem Fug in einem dermassen abscheu-
chen verfluchten Handel durch Fürwendung der Blödigkeit weibli-
es Geschlechts die Straffe gegen den Weibern verringern/ noch fal-
n lassen/ sie thun dann hertzliche Busse/ und ruffen GOTT treulich
m Verzeihung an: alsdann mag man die Pein des Brandes so lange
uffhalten/ biß die/ so sich bekehrt gehabt/ gewürget und erstickt sind.
Welche aber in der Verbündniß mit dem Satan ohne einige Busse
eständig verharren/ wie dann der mehrere Theil thut / die soll man

ohne alles Hinterdencken im Rauch fortschicken. Und da soll weder die Tauffe noch die Reue/welche sonst etlicher massen die Straffe pflget zu ringern/ die Straffe des Rechtens und des göttlichen Gesetzes (welche capital ist) nicht auffheben/ dann keine Pœnitentz/ wie groß sie sey/ solche kan hinnehmen/ L. 2. para. si quis à principe ff. Ne quid in loco publico, & Capit. super eo. De officio delegati, & ca. ex tuarum De Authorib. & usu palii. Sondern ist vielmehr der Kirchen und des geistlichen Rechtens Urtheil und Meynung / dißfals die Gerechtigkeit handzuhaben und zu üben.

Dahero alle Canonisten überein stimmen/ daß denjenigen/ welcher um seine Lasterthat Busse thut/ man in Foro Laico, vor weltlichem Gericht soll klagbahr machen und straffen. Dann der Kirchen Ablaß wie Baldus sagt/ thut dem Seculari brachio, oder dem weltlichen Schwert keinen nachtheiligen Eintrag.

Ja der meiste Theil der geist- und weltlichen Rechten Doctorn halten/ daß die Reue/ wie groß sie auch sey / nichts der Schärffe der Straffen/ die in Gesetzen verzeichnet stehen / abbreche.

Immassen Decius in ca. quæ in Ecclesiarum coll. ul. de constit. consilio 130 schreibet/ daß er Richter sey gewesen in eines Juden Sache / der sich deshalben wolte tauffen lassen / damit ihm die um seine Missethat verdiente Straffe/ etwas erlassen und gemildert würde. Aber die Obrigkeit zu Padua habe aus Rath der Rechtsgelehrten ihm gar kein Vortheil gethan. Gleiches Bedencken haben dißfalls auch die Theologi. Ja das Gesetz GOttes will auch / daß ein Mörder/ der einen vorsetzlich umbringet/ vom heiligen Altar zum Tode soll hingerissen werden / damit die bösen Buben unter der Scheindecke der Religion/ der Freyheit/ der Reu und Busse/ keine Außflucht finden/ den ordentlichen gesetzten Straffen zu entwischen / sondern vielmehr auff was Weise es immer sey/ die Ubelthaten rechtgebührlich und redlich gestrafft werden/zu welchem Zweck dann alle Justitien gesehen haben.

Und diß dienet denjenigen für eine Antwort / die unterm Schein der Reue den Zauberern eine Außflucht suchen : Dann so wir einen Todtschläger/ wann ihn schon die That gereuet / nichts destoweniger dem Nachrichter übergeben/ warum solte ein Zauberer/ der tausendmahl verruchter ist/ durch diesen Weg entwischen?

Dis will ich aber von denjenigen verstanden haben / welchen der Richter mit seiner Erkäntniß ist zu vor gekommen/ und denen die Rechnach/ wann man sie gerichtlich beklaget und sich schuldig wissen/in

Kl

ster kriechen/ als wäre dis Hauß/ so zur Heyligkeit gestifftet/ eine
ern und Höle der Mörder/ Schelme und Zauberer.
Derowegen soll die Obrigkeit diß Verkriechen der Zauberer in die
ser/ wañ man ihnen zuvor komen ist/ sich keines Weges abhalten
n/ sie gerichtlich zu verfolgen/ sondern sie vielmehr/ andern zum
mpel/ straffen/ und sich da den Geistlichen Habit und die Privile-
nicht lassen hindern/ dann sie dißfals kein Platz haben/ was auch
h darwieder halten.
Dann so das Gesetz GOttes einen Todtschläger befiehlet/ vom Al-
zur Todes-Straffe hinzureissen/ warum solte dann ein Zauberer/
viel ärger ist dann die/ so ihre Eltern umbringen/ darum weil er
Furcht der Straff sich in ein Closter verkrochen von der Straffe/
r wohl verdienet hat/ frey seyn?
Dann sich aber begiebt/ daß man einem Zauberer mit Klage wohl
r kommen ist/ doch dieselbige gründlich auff ihn nicht hat erwie-
und er gleichwohl nachgehends die Warheit bekennet/ und seine
tschuldige zugleich mit angiebet/ da gewinnets zwar das Anse-
/ als sey die Verdammung zum Feuer nachzugeben/ sonderlich
n er der Sachen Reue hat/ und solches beydes darum/ weil er
iger schuldig ist/ und auch/ damit man andere bewege die War-
zu bekennen/ und Reue zu tragen.
Auch bewähret etwas diese Billigkeit Plutarchus im Leben Alcibia-
da er meldet/ daß auch zu Athen derjenige/ so unüberwiesen und
berzeuget/ gleichwohl die Wahrheit bekennete/ sey absolviret
den: Aber diß Gesetz ist nicht in Kräfften geblieben/ angesehen/
dadurch die Ubelthäter ungestrafft durchwischeten. Ja im Ge-
GOttes Exod. 22. und Num. 5. ward derjenige/ so seinen Dieb-
dem Priester beichtete/nichts destoweniger verbunden/den Dieb-
wieder zu geben/ und das fünffte Theil drüber/ ohne das Sünd-
fer. Viel weniger soll dann die Straffe nachgelassen werden/wañ
so seiner Tath bekantlich ist/ kan überzeuget werden. Panorm. &
n. in c. at si Clerici. uterque coll. 2. Vets. nota extr. de jud. glos.
3. 50. Dist. per. c. ult. 24. Dist.
Wo aber einer/ der weder beschuldiget noch gerichtlich fürgenom-
worden/ und unangesehen/daß er der Sachen nicht kan überwie-
werden/ doch aus habender Reue der Tath bekantlich ist/und dar-
ine Mitschuldigen auch angiebet/ der mag wohl unsträfflich
chgehen/ nicht zwar darum/ daß er mit dem/ daß er den Satan
angeruffen und GOtt verleugnet/ den Tod nicht solte verdienet
en; Sondern das Leben wird ihme geschencket/ beydes zu Lohne

der Angebung seiner Gesellschafft/ und dadurch andere auch her
zu locken.

Sonst soll zwar die Bekäntniß/welche/nachdem man ihr klagb
zu vorkomen/und ehe die Beweisung/oder ein Schein derselbigen
gangen/ beschehen ist/ die Straffe wohl mildern/ doch nicht gar a
heben/ es sey dann ein offenbahr Edict oder Gesetz darüber vorh
den/ welches außdrucklich den Richtern untersaget/ die einmahl
deutlich auffgesetzte Straffe nicht zu lindern. Alsdann dißfals k
die gutwillige Bekäntniß/ so der Beklagung vorgangen/weder Le
sprechung noch Milderung der Leibes-Straffe mit sich bringen:
id quod servo parag. 1. de peculio legato & ibi. Bart. & l. palàm,
rag. ul. ff. de ritu nup. Bald. in l. ea quæ q. 2. C. de coudict. inde
Petr. Ancaran. in c. perpetuæ, col. 1. De elect. lib. 6. Florian in
Ad l. Aquil. Angel. Bretin. in Tractat. Malefi. in verbo dedu
quartâ parte Bald. in l. ult. Col. 2. C. De executi. rei judicatæ.
das Verbot des Gesetzes ist dißfals viel stärcker/ denn das Uns
und die Authorität der Obrigkeit.

Hie möchte man eine Frage erregen / wie wann der Fürst se
Lehnsmann/der Herr seinen Unterthanen/der Meister seinen Kn
der Vater seinen Sohn/ und die Mutter ihre Tochter zwinget/
berey zu treiben/ zu Hexen-Versamlungen sich zu verfügen/ GO
zu verläugnen/sind die auch den Gesetzlichen Straffen unterworf
Darauff antworte ich: Diese Frage habe nichts zu bedeuten/ we
weder wahr/ noch der Warheit ähnlich ist. Sintemahl der S
gantz vollkommene Bewilligung und ungezwungenen freyen W
der Menschen erfordert / immassen hiebevor durch Exempel erk
ret worden.

Solte sich aber etwann ein so verruchter Vater oder Herr fin
der seinen Sohn oder Diener zu Verleugnung GOttes zwinget
wäre darum der Sohn noch der Diener ein Zauberer / noch
straffällig. Dann wie St. Augustinus sagt: Peccatum nisi volu
rium non est peccatum: Sünd/ ist keine Sünde/ sie geschehe
mit Willen.

Und in solchem Fall pflegen die Gesetze diejenigen / so gezwu
gehorsam seyn müssen/ loßzusprechen/ und diejenigen/ so wohl h
ungehorsahm seyn können/ aber wegen Ehrerbiethung nicht wi
spenstig gewesen/ nicht nach der Schärffe sträflich zu halten/ son
die Straffe zu mildern. Welches sich gleichwohl von keinen grau
men übermachten Lastern/ und noch viel weniger/ von diesemlabs
lichen Laster verstehet. Denn das Gesetz GOttes gebeut in

des letzten Buchs Mosis/ auch einen jeden/ der nur zu solcher Ab-
lichkeit sie zu treiben gedencket/ zu rathen/ und zu bereden/ von der
en zu schaffen.

doch erfordert der Gehorsam einer jungen Tochter gegen ihrer
tter/ eines Sohns gegen seinem Vater/ eines Knechts gegen sei-
Herren/ daß die Straffe gemildert werde/ wann die Bekäntniß
Reue der Uberweisung vorher gehet. Und zu diesem Fall schicket
beynahe dasjenige/ so Seneca in der Tragœdie von dem Thyeste
: Quem peccasse pœnitet, pene est innocens. Wanns eine wah-
nd keine heuchlerische angenommene Rewe ist.

nd wiewohl eines Fürsten oder einer Obrigkeit Bitten außgehet/
man im Teutschen Sprichwort sagt/ auf ein gebieten/ und wie die
te sagen/ ist viel gewaltsahmer dann die Gewalt; Gleichwohl
mt in dergleichen Schelmerey der Gehorsahm keine Entschuldi-
g. Dann ein Fürst hat keine Macht/ seinen Unterthanen etwas
er das Gesetz GOttes zugebiethen/ noch der Unterthan keine ge-
gene Nöthlichkeit zu gehorsahmen: jedoch rathet die Billigkeit/
die Straffe dißfals gemäßiget werde/ wann eine Reue und Be-
niß der Missethat verhanden ist. Wo aber öffentliche Gewalt
bet wird/ und diesen/ der erstmahls wiederstrebet/ eine solche
cht/ die keiner kan unbillichen/ ankömmet und überwindet/ (wie
l besser den Todt zu leyden/ dann hierin Gehorsahm zu leisten.)
ch hat der Gehorsahm dißfals etwas Entschuldigung/ weil er um
endung leiblicher Straffe geleistet wird. Wann auch schon der
berer mit dem Zauberwerck/ dazu er gedrungen worden/ einen
nschen getödtet hätte. Gleich als wann ihm einer gedrohet hätte/
zu entleiben/ wann er einem andern nicht umbrächte/ da könte er
im die Straffe den Mördern gesetzt/ nicht bestehen. Dann man
ihn ja nicht Argliſts und Betrugs beklagen: wann anderst die
ulsio præcisa ist gewesen/ das ist/ daß man ihm/ wie man spricht/
Spieß an den Bauch gesetzt/ und gesagt: Hie friß Vogel/ oder
; oder daß man ihme unleidliche Marter und Plage gedrohet.
Was wollen wir aber zu deme sagen der GOtt und seine Religion
eugnet/ und dem Satan sich zu Dienst darum ergiebt/ auff daß er
oeder einer Kranckheit abkomme/ oder aus Schrecken des Todes
vor Furcht seines Feindes? Was für eine Straffe verschuldet
er/ der/ damit er einer unheilsahmen Kranckheit abkomme/ dem
tan sich verlobet? Wiewohl wir droben beygethan/ daß unter ze-
kaum einer sey/ der gesund werde/ und dasselbige allein durch Zau-
verck. Warlich in diesem Fall möchte ein einfältiger unwissender

Mann

Mann etlicher massen des Todes Verschuldung entschuldigt geh
ten werden/ aber kein Gelehrter nicht/ wiewohl Fürwendung der U
wissenheit bey diesem Laster kein Platz findet. Sintemahl kein Men
ist/ der sagen könne/ er sey durch Irrthumb dahin kommen/ daß
GOtt seinen Schöpffer verleugnet/ und dem Satan sich versproch
habe. Auch erfähret man in allen gerichtlichen Handlungen/ die m
mit diesem losen Gesinde vorgehabt/ daß der Satan kurtzumb ein
freyen ungezwungenen Willen erfordert.

Bey denen aber/ die mit andern nicht so scheußlichen Geschlech
und Weisen der Zauberey en umgehen/ und kein geschworen Gedi
und Vergleichung mit dem Satan gemacht haben/ als die mit
Ringen/ mit den Spiegeln/ dem Becken/ der Siebe/ und derg
chen Stücken/ welche (wie droben gedacht) etliche alleine daru
nachthun/ weil sie es ihren Vorfahren machen gesehen/ da kan
Irrthumb etwas Entschuldigung haben.

Und gleichwohl sollen auch diese für das erstemahl nicht gar un
straffe hingehen/ und für das anderemahl am Leibe/ und fürs dritte
Leben gestraffet werden Angesehen/ weil doch ein Seckel-Absch
der/ wann er zum drittenmahl begriffen wird/ gemeinen Gebra
nach zum Tode erkand wird.

Was wollen wir dann zu denen sagen/ so die bösen Geister ha
angeruffen/ und ihre Geheimnissen und Ceremonien gebraucht/
herbey zu bringen/ und aber der Satan ihnen nicht willfährig erse
nen ist/ (wiewohl er nimmer nicht außbleibet/ ob er schon
Antwort giebet/ denn er stellet sich/ wie die schein-frommen Huren
gebeten seyn wollen.) Hiebey kan man warlich nicht sagen/ daß es
keine ein Versuchens und attentirens gewesen sey/ sondern muß ru
aus sprechen/ es sey eine wahre vollkommene und zum Werck gebr
te Zauberey.

Hierumb so folgt auch billich die darauf gehörige Straffe des
des/ und findet die gesetzte Ringerung der Straffen in Fällen At
tatorum oder Versuch-Stücken/ als da man etwas unterstehet
nicht zu Ende und Werck bringet/ dißfalls keinen Platz nicht;
weil es nicht ein schlechtes Unterstehen und Versuchen ist/ sonder
und soll ein gethanes und vollgethanes Laster-Stück heissen. W
der Satan angebethet und beruffen wird/ zudem daß es eine ge
unzweiffelige Verläugnung GOttes ist. Derwegen so heisset diß g
licher und menschlicher Gesetz sich mißbrauchen/ wann man ei
Zauberer unter diesem Schein will vergeben/ weil die Käyserli
Gesetz und geistliche Canones ordnen/ einem reuenden Ketzer zu
ge

n/ (wiewohl vor der Zeit die Obrigkeiten an etlichen Orthen ei-
olche Fürsehung gethan/ daß der/ so am Freytag hätte Fleisch ge-
olte lebendig verbrandt werden/ (inmassen dañ in der Stadt An-
s Anno 1539 geschehen) es gereue dann denselbigen und sey ihm
/ und wans ihn schon gereuet hatte/ ward er doch aus Mitleyden
enckt.

Dann wann einer etwas glaubet/ daß GOttes Wort zuwieder-
bet/ wiewohl er dardurch zu einem Ketzer wird/ jedoch wann er
e Meynung ändert/ behält er dannoch ein rein und gantz Gewis-
: Aber der so den Satan anruffet/ oder GOtt verläugnet (dann
kan ohne das ander seyn) hat ein Ding gethan/ daß nicht mehr
ethan werden kan/ und wie man im Rechten sagt: Factum in-
um esse non potest.

Belangend dann die/ so GOtt nicht verläugnet/ sonder Characte-
Ziffer/ Kräyß/ Circul und Anruffung gebraucht haben/ wie sie
unfährlich in etlichen verbothenen Büchern gefunden/ und darauf
Familiar-Spiritus (wie sie ihn nennen) nicht ist erschienen/ da soll
n Unterscheid der Gelegenheit der Personen halten: Hats ein
erständiger alberer Tropf gethan/ der nicht gewust/ daß diese Gei-
aus der Zahl der Teuffel seyn/ den mag man umb etwas Geldes
ffen/ oder sonst ein unschmähliche Busse auflegen. Dann obwohl
Will und Vorsatz ohn gefolgte Würckung in Franckreich nicht
flich ist/ ist doch in gegenwärtigem Fall eine Würckung/ nemlich
Anruffung vorhanden.

Hat dann ein gelehrter Mann/ und der ein Verstand hat/ diese An-
ung vollbracht/ so ist er des Todes gäntzlich würdig. Sinte-
hl in diesem Fall keines wegs kan geläugnet werden/ daß er nicht
entlich den Satan habe angeruffen.

Und im Fall derjenige/ dem umb solch Schelmenwerck ein ehrli-
: Abtrag der Straffe ist auffgelegt worden/ sich wolte viel sperren/
der Oberkeit zugehorsamen wiedern/ den soll man ohne Gnade
n Tode verdammen. Inmassen dann Anno 1529 den 17 Aprilis/
n Parlament dem Johann Berquin dergleichen Urtheil gefällt ist
rden/ als er umb beklagter Ketzerey Willen keinen ehrlichen Ab-
g thun wollen: Dann er hernach lebendig verbrandt zu werden ist
dampt/ und gleich darauf die Erkäntnüß vollzogen worden.

Auch wann man schon für eine Regel anziehet/ der Vorsatz und
Unterstehen ohn erfolgte Würckung werde in Franckreich nicht
flich gehalten/ ist doch dieselbe nicht allzeit wahr. In Betrach-
g/ weil ja in grausamen und Atrocen Laster-Thaten/ wann man

Die-

dieselbigen unterstanden/ ob sie schon nicht würcklich außbrechen/g
dann das Conat und das Unterstehen gestraft wird. Und der so G
gereichet hat/ wann es schon nicht gewürcket/ wird nicht destoweni
gestraft/ ob wohl doch nicht so scharf und heftig. Welches dann in
len Ubelthaten obtinirt und gilt.

Ferner stehet auch nicht in der Fürsten Macht/ eine Ubelthat/ w
che das göttliche Gesetze mit dem Tode straffet/ gleich wie das Zaub
werck ist/ zuverzeihen. Zu dem daß auch die Fürsten mit Vergebu
dieses schrecklichen Lasters/ welches stracks wieder die Majestät Got
streitet/ Gott eine grosse Schmach zufügen angesehen/ weil ja der
ringste Fürst ihm wiederfahrne Uahr flugs mit dem Tode rechet.

Derhalben sollen die/ welche entweder den Zauberern Außflu
schaffen/ oder sie nicht der Schärffe nach züchtigen/ diß für unzwei
wissen/ daß sie GOtt dermahleins der Zauberern Muthwillen we
übergeben/ deßgleichen das Land/ welches sie geduldet/ mit Pestile
Hunger/ Theurung und Krieg geplagt werden: Hingegen die/ w
che sie gestrafft/ GOttes Seegen empfinden/ und seinen Zorn stil

Umb dieser Ursach halben soll man nimmer einen der umb Zau
rey beklagt und beschuldiget wird/ gäntzlich absolvieren und lo
sprechen/ es sey dann Sache/ daß sichs klährer dann der Sonn
Schein befinde/ daß der Angeber oder Ankläger Falschheit gebrau
und calumnirt habe. Und solches in Erwegung dessen/ weil die
weisungen solcher Schelmereyen so verborgen und schwer ist/
unter hundert tausend Zauberern/ nicht einer angeklagt und gestr
wird/ wann die Partheyen aus Mangel der Beweisung an den
denklichen Gerichts-Process solten verbunden seyn.

Daher auch die Ordonantz den Richtern verbiethet/ solches in
lesitz-Sachen nicht zu zugeben/ die Matery sey dann darnach besc
fen. Wiewohl Plutarchus von den Lacedemoniern schreibt/ sie ha
die Beklagten nie gantz und gar pure & plane absolvirt, sondern
allen Missethaten/ sie allein der Gefängnüß biß auff weitere Erfo
derung erlassen.

Wir haben droben angezogen/ daß als die Zauberin Sibilla T
scops im Hertzogthumb Cleven verbrandt worden/ alsbald dar
die Hand/ welche alle fürüber Reisende geplagt/ aufgehört habe. T
gleichen nach dem die Zauberin von Biever/ so nahe bey Laon gele
verbrandt gewest/ hat alsbald das Sterben der Menschen und
Viehes/ so durch Vergiftungē und Zaubereyen zugangen/ nachgelas
Auch ist diß nicht zuverschweigen/ welches mir ihr Richter H
Adam Martin erzehlet/ daß/ als sie trauend zu einer Frauen ge

erde mit ihrer Brust-Milch nimmermehr kein Kind säugen/ h auf der Stätte ihr die Milch entgangen und verzogen sey/ und e wohl nachgehends viel Kinder gehabt/ doch stets der Milch ge- gelt habe. Biß die Zauberin durch ein gerecht Urtheil GOttes ndig wieder des Henckers Vorhaben der Richter Meynung/wel- ie zuvor zu würgen/ und nach der Hand zu verbrennen befohlen bt/ ist verbrandt worden/ (welche Straff im Gesetz GOttes be- n wird) viel herber ist/ dann lebendig verbrandt werden/ wie Mo- Ramban anzeiget.

leichfalls erinnere ich mich im Buch Malleus Maleficarum ge- t/ gelesen zu haben/ daß in einem Flecken Constantzischen Ge- s in Teutschland die Pestilentz nicht eher auffgehört habe/ biß eine Unholde außgegraben/ und ihren Leib zu Aschē verbrant hat.

lso ward auch zu Verigny bey Coucy ein Weib für eine Zauberin geben/ und vieler bösen Zauber-Stück angeklagt: Aber weil die weisungen schwerlich zugiengen/ ledig gezehlet: Hernach habe on den Einwohnern vernommen/ daß hernach ein unzehlig Viehs Menschen gestorben sey. Sie starb im April des 1579 Jahrs/ seyt ihrem Tode/ sind alle Einwohner zu Verigny sampt ihrem h ruhig und stirbt nicht mehr wir zuvor. Daraus wohl abzu- nen/ daß/ wo die Verursachung aufgehebt wird/ auch die daraus ende Würckung aufhören müsse: Gleichwohl GOtt in seinen icht uneingeredet: welcher aus unergründlicher Gerechtigkeit seine Plagen über Menschen und Vieh außsendet/ wann und wie/ und über welche es ihm gefällt.

AP-

APPENDIX.

Dem geneigten Leser wird zu Gefallen d Wiederlegung nebst der Schrifft des H Doctoris Weyer communiciret, als der sich unt fangen wollen/ zubehaupten/ daß die Zauberey und das H ren Wesen nicht zustraffen sey.

ALs mir diß Werck zu Ende gelauffen und es nun an dem war/ daß ich es zu druck gäntzlich übergeben wolte/ siehe da/ so schickt mir Buchdrücker/dem ichs sonst zuverfertigen vertrauet h te/ des Herren Johannis Weyer/ der Artzney Docto neu Buch de Lamiis, darinn er kurtzumb behaupten und erhalten w die Zauberer/ Hexen und Hexen-Meister sind keines Wegs zustraff welches dann eine zeitlang die Publicierung dieses Wercks hat a gehalten.

Zwar Doctor Weyer ist eine merckliche Zeit vorhero längst die Meynung gewesen. Und weil man ihm darauff nicht starck gnug/ massen die Matery erheischet/ ist begegnet/ hat er solcher massen antwortet/ als hätte er den Sieg erhalten: welches mich vern chet/ ihm dißmahl zu antworten/ zwar aus keinem Neid noch M gunst: Sondern fürs erste/ umb Handhabung GOttes Ehr/ wie welcher er sich zu Felde gelegt: Und fürs ander/ damit etlichen M tern eine böse Meynung aus dem Sinn zubringen/ welche die Weyer/ wie er sich rühmet/ ihnen hat ein und von besserer Meyn abgeredet (dann er rühmet sich unverhohlen/ er habe dannoch seinem Schreiben diß erhalten/ daß man jetzunder anfahe/ die Z berer und Unholden gäntzlich ledig zuschlagen/ und schilt dargegen andere Richter/ so sie hinrichten/ für Hencker und greuliche B vergiesser.) Welches mich hefftig verwundert und erschreckt h Weil solche Meynung entweder eines unverständigen/ unerfahr oder heillosen verruchten Menschens seyn muß. Nun erweiset a Johann Weyer in seinen Schrifften/ daß er dißfalls gar nicht Sachen unwissend/ sondern gibt auch so viel zuverstehen/ daß er Medicus sey/ und nicht destoweniger beredt er in gedachten seinen chern unzehlige Zaubereyen/ also daß er auch die Wort/ Anruffung Figuren/ Circul und Characteren der aller grösten Zauberey/ s

wesen/ setzt und beschreibet/ dardurch man doch anlaß gibt/ unzäh-
y und schreckliche Schelmerey zutreiben; welches ich wahrlich oh-
Entsetzen und Grauen nicht habe können lesen: Uber solches setzt
auch die berühmsten und fürnehmsten Zauberischen Authores, die
gewesen seyn/ damit er nur hinter denselbigen ihme einen Rücken
he. Ja was noch mehr ist/ zu Ende seines Buchs de Præstigiis
Basel Anno 1578 gedruckt/ hat er ein Inventarium und Register
teuffelischen Monarchey gestelt/ sampt den Vor- und Zunahmen/
ey und siebentzig Fürsten und 7405926 Teuffel/ wo etwa ein Feh-
im rechnen vorgangen ungekränket. Dann er rechnet die jungen
inen Teuffel bey Legionen/ und setzt in jede Legion sechs tausend/
s hundert und sechszig. Beschreibt darzu ihre Qualitäten und
genschaften/ und worzu ein jeder zugebrauchen und anzuruffen. Und
ht destoweniger/ nachdem er die teuffelischen Recept treulich ge-
rt hat/ so setzt er noch diese Wort (mit den er doch nicht redlich
delt.) Das erste Gesetz: De variis cognitionibus ff parag. Me-
os sagt/ man soll diesen keinen Medicum nennen/ qui incantavit,
imprecatus est, qui ut vulgari verbo impostorum utar, exorcisa-
non sunt ista Medicinæ genera. Das göttliche Gesetz aber sagt
ht daß es eine schlechte Impostura und Betrug sey: Sondern ein
scheuliche teuffelische Boßheit.

Derohalben mag man wohl mit guten Fug denjenigen einen Im-
storem und Betrieger nennen/ der nicht begnügt solche Stück zu-
iben/ sondern über dasselbige auch noch andere solche Schelmerey-
und Boßheiten/ durch in Druck gegebene Bücher/ unterstehet zuwei-
und zu lehren; und darneben/ damit er dieselbige bemäntele und
stärcke/ bißweilen von GOtt und seinem Wort redet. Welches
n ein solcher Betrug ist/ dessen sich der Satan/ und seine zugetha-
ederzeit haben beholffen: Daß sie nemlich unter dem Schein der
yligkeit allerley Gottseeligkeit und verruchtes Wesen/ so immer zu
encken/ pflegen hindurch zubringen.

Fernelius schreibt/ er habe einen Zauberer gesehen/ der/ wann er et-
e Gebetlein und heilige Wörter/ sampt etlichen barbarischen Wor-
vermischt gesprochen/ gemacht habe/ daß was man wolte in einem
piegel sehen könte. Eben dieses erzehlen auch Origenes und der
echische Außleger Sinesii. Aber von Doctor Weyer und seines
ichen Leuten/ mag man wohl sagen/ was Dionysius vor der Zeit
er von Apollophane geredet/ zu dem Sosipatro gesagt hat: Divi-
adversus Deum nefarie utitur.

Gleich wie auch er der Weyer selbst bekandt/ er habe die Stegano-

graphiam, die er in seines Lehr-Meisters Cornelii Agrippæ, Studi
Stuben gefunden / aus des Abts Johannis Trithemii Buch ga
außgeschrieben: So doch dasselbige Buch voller Anruffungen d
Teuffel / und inmassen auch Carolus Bovillus bezeuget / eines der
scheulichsten verfluchtesten Bücher / so in der Welt zufinden ist.

Wir lesen daß ein junger Mann / mit Nahmen Chilianus, all
umb des Willen / daß er ein Buch in der Magy außgeschrieben
habt / ins Elend sey verschickt / und alle seine Güter confiscirt word
Was wird dann wohl derjenige für eine Straffe verdienen / der sol
Teuffels Bücher unterstehet als recht zu beschützen und zuerhalte
Ja der dieselbige beydes mündlich und in Schrifften lehret und
terrichtet.

Derhalben soll man nicht viel darauf geben / wann Doctor We
schon viel von GOtt schwätzet und schreibet / demnach so grausa
Gottslästerung in seinen Büchern zufinden. Dann gleich als kein
fährlicher Gifft ist / dann diß so mit Zucker vermischet / oder mit
müthigen Condimenten / Verbeytzungen und Sültzen eingema
wird. Sintemahl dasselbige mit grössern Begierden eingetrunck
und beschwerlicher wird von sich gegeben: Also ist keine Schalckh
noch Gottlosigkeit grösser und schädlicher / als eben die / welche ei
Schein hat / Gottseeliges und Christliches Wesens.

Oben habe ich angezeiget / der Satan habe je und allewege
allerley Gelegenheiten und Qualität Leute gehabt / die mit Ubung
Zauberey ihme sind angehangen / dann er hat etwann auch
Päbste gehabt / wie Cardinal Benno, Nauclerus & Platina die besch
ben. Deßgleichen auch Könige / Fürsten und Herren / Priester / P
diger und Geistliche / auch an vielen Orthen Richter und Aertzte /
kurtz darvon zureden / er hat sie in allen Ständen / Würden / Ae
tern / Handwercken und Diensten gehabt: Doch hat er keine die
ser seines Mundes und Gefallens sind: Dann erstlich die so and
zu Zauberern machen / und sie entweder durch mündlichen Berich
der in Schrifften herbey in ihre Netze ziehen: Und zum andern di
welche die Straf der Zauberer hindern und auffhalten.

Ich habe hie vornen angezogen wie Wilhelm von Lure / der h
gen Schrifft Doctor und ein fürnehmer Prediger / sey als ein Za
rer im 1453 Jahr / den 12 Decembris zu Pottiers verdampt wor
als er eines solchen mit glaubwürdigen Zeugen / und seiner eigen
käntnüß (welche noch heutiges Tages zu Pottiers einregistrirt
finden. Inmassen ich dasselbige vom Salwert dem Präsidenten
Poitier habe verstanden) ist überwiesen worden / daß er in Kraff

Verschreibung/ die er dem Satan und der Satan ihm hinwieder
gericht und bey ihm gefunden worden/ GOtt nicht alleine hat ver-
gnet und den Teuffel geopffert. Sondern auch gelobt und verhey-
zupredigen und zu lehren (wie er dann auch gethan) es sey alles
/ was man von Zauberey und Hexenmeisterey sagt/ eitel Fabel-
ck/ und man treibe lauter Greulichkeit/ wañ man jemand darum
Lebt straffe/ und durch diese Mittel sagt derselbe/ sey die Straffung
Zauberer und Hexen aufgehebt/ und des Satans Reich erhebt
den: Sintemahl hierauff die Zauberer unzählich zugenom-
/ dieses Predigers Gesellen sind noch nicht alle gestorben. Dann
t sehr unlängst/ ein weit berühmter Zauberer gewesen/ ein Prie-
genant De la mote der sich für ein Teuffels Beschwerer außgege-
/ diesem jagt der Teuffel/ woll er allein aus den Besessenen wei-
: Nun sehen wir aber das Weyer eben dasselbige schreibt/ was
er Doctor der Diabology predigte.

Demnach ist auch diß wohl zu mercken/ das Weyer bekennet/ er sey
Agrippe Schuler gewesen: So doch derselbige der aller grösie
berer war/ der zu seiner Zeit gelebt: Ja nicht allein sein Schü-
Sondern auch sein Knecht und Diener: Der mit ihm täglich
n/ getruncken und geschlaffen/ nach dem er sein Weib/ wie er selbst
ndt/ von sich gestossen gehabt.

Daß aber Bischoff Paulus Jovius und viel andere schreiben/ wie des
ppe schwartzer Hund/ welchen er Dominum nandte/ gleich so bald
Agrippa im Spital zu Grenobel gestorben gewest/ sich in Beywe-
ieles Volcks in das fürfliessende Wasser gestürtzt habe/ und von
lben Zeit an niemahls mehr gesehen sey worden. Da sagt Dr.
er darüber/ derselbe sey nicht der Satan in Hundes Gestalt ge-
/ den er habe ihn dem Agrippe/ an einem Strick nachgeführet/
der Hund sey allezeit zwischen ihm und dem Agrippa gelegen.

o oft er auch seines Meisters des Zauberers gedencket/ kompt er
mit diesen Worten: Felicis memoriæ Agrippa. Oder veneran-
æceptoris mei Agrippæ. Ungeacht daß nicht ein einiger verstän-
Mensch ist/ nach dem er Agrippæ Bücher gelesen/ der nicht beken-
daß er der aller grösie Zauberer in der gantzen Welt gewesen sey.
olches wird auch viel augenscheinlicher erwiesen/ durch die Brief-
lche zu Ende des dritten Buchs de Occulta Philosophia sind dar-
edruckt worden. Allda er unter andern an einen Italiäner Au-
er Ordens schreibet/ er habe den Schlüssel zur verborgenen
sophi alleine seinē Freunden vorbehalten; welches dann ist das
e Buch/ welches des Agrippæ Schüler und Freund nach ihres

Meisters Tode haben in Druck kommen lassen / welches einig Buc
gleichsam an hellem Tage das abscheulichste schädlichste Gift der Za
berey an Tag gibt / sampt allen den Anruffungen der bösen Geiste
den Gebrauch der Circul / Characteren / Ziffern und dem Satan z
ständigen Opffern.

Ich habe mit Fleiß was Agrippa für ein Mensch gewesen / hie ei
bringen und erzehlen wollen / damit man sich nicht habe zuverwu
dern / wann Johann Weyer so hefftig für die Zauberer und Unhold
fichtet und streitet. Also daß er auch die Obrigkeiten greuliche H
cker und Menschen-Mätziger schilt.

Ja daß noch mehr ist / unterstehet er sich auch GOttes Wort u
sein Gesetz zu fälschen. Dann als da stehet Præstigiatricem non si
vivere. Die Zauberin solt du nicht leben lassen / da erwischt er
griechischen Text / und legts dermassen aus / als sey diß / die Meynu
des Gesetzes / man solle die so mit Gifft umbgehen alleine tödten / u
nicht die Zauberer / und indem er sich also eines Æquivoci oder zw
feldeutigen Worts vermeint zubehelffen / da übergehet er listig
Hebræischen Buchstaben / der doch gar keine Beschwerlichkeit h
Nun lauten aber die Wort des Gesetzes folgender Gestalt / Mec
schephah lo thechaieh das Hebræische Wort vom Caschaph, wel
Augen verblenden heisset / daher das Wort Mechaschephim im
dern Buch Mosis und an andern Orten H. Schrifft so verzeichnet
stigiatores bedeutet. Allda das Wort Mecasphim für anders nicht
nommen wird / dann für Zauberer.

Und weil gemeiniglich die Zauberer die Leute zutödten pflegen /
seltzame Pulver / Gebein und gifftige Thier brauchen / darumb h
sie die Griechen Pharmakeas, Phamakrous, Pharmakeutas un
Weibes-Personen Pharmakidas und Pharmakeutrias genant / i
nach doch das mehrertheil der Hexen und Zauberer sich der Ar
und des Teuffels-Beschwerens anmassen. Johann Weyer aber
dem er das göttliche Gesetz so hebræisch publicirt worden / un
Schein der Griechischen Dolmetschung sich hat unternommen z
kehren / und ihm ein ander Naß zudrähen / da begehet er einen gr
Fehler als er sagt / die Vergiffter heissen Pharmakeeis, welche
Irthumb des Druckers ist / dann der Accent erweiset das W
spiel / zu dem stehet es eben auch also in der Vorrede über das
De Præstigiis geschrieben: Und gleichfalls wieder im dritten
am 22 Capittel. Item im 22 Capit. des 6 Buchs / und im Bu
Lamiis im vierdten Capit. An statt dessen daß er hätte setzen
Pharmakeas oder umb Verkürtzung willen per contractionem
makeis.

Aber der Irthumb in der Haupt Sache ist noch viel grösser und
öber. Dann Philo der Hebræer und die LXXII. Dolmetscher der
iblischen Bücher / als sie kein eigentlicher Griechisch Wort haben
inen / haben sie das Wort Mecasphat gedachter Gestalt gegeben /
eichwohl nicht anders dann einen Zauberer bedeutend. Das Grie-
sche Wörtlein Pharmakeis aber bedeutet zusamen einen Apotecker /
nen Anstreicher oder Färber / einen Kräutler / und zugleich einen
uberer / und diese / welche vor Zeiten die verunreinigte und verwü-
te Kirchen reinigten und zauberten. Auch diese / welche die Teuf-
außtrieben / vom Gesetze Exorcistæ & impostores genant. Inmas-
solches Eustathius in seinen Außlegungen über 22 Buch Homeri
m Ulisse umb das Ende erkläret hat.

Damit ich aber beweise / daß die Griechen gemeiniglich und ohne
ige zweiffelige Deutung oder Æquivocation die Zauberer Pharma-
us und nicht Vergiffter gepflegt zu nennen / da ist es gnugsam aus
n Dioscoride zusehen / als er meldet / der weisse Stechdorn oder
amnus und Nerbronn vertreib alle Gespenste und Zauberey.

Und Aristoteles als er vom Hippomane oder Füllbor oder Gauldol
6 Buch am 18 Capittel de Historia Animalium redet / nennet er
Zauberer oi peritis Pharmakeias als er lehret / das Hippomanes
ne wohl den Zauberern / so es doch kein Gifft nicht ist: Sinte-
hl ja die Zauberer solches für ein Liebe-Trunck / und lauf mir nach /
geben.

Auch Theocritus, als er vom Hippomane redet / spricht er / es sey
Kraut in Thessalia wachsend / so viel darmit andeutend / als daß
ein Thessalisch Zauber-Mittel sey / dann es stehet eben in der Eclo-
deren Uberschrifft ist / Pharmakeutria. Das ist: Von der Zau-
in / welche allerley Zauberey / Seegen / Gebett und Beruffung des
stirns und der Geister gebraucht / also daß sie auch des Vogels /
lchen die Griechen Jugga, die Lateiner Motacillam, die Frantzosen
ovette, und die Teutschen Bachstelz nennen / nicht vergisset. Wel-
Stück sämptlich sie nicht darumb gebraucht / daß sie ihren Bulen
rgifftige / sondern demnach er weit von ihr gewesen / ihn herbey brin-
Zu dem ist die Wasser Stelz auch gut zu essen: Wiewohl Servi-
schreibet / das Wörtlein Jugz bedeute eine sondere Arth von Pfeif-
oder Gehör / dadurch man gepfleget der Zauberer Seegen und
prüch zusumsen und dönend zu pfeiffen; welches ja gnugsam auß-
iset. daß es kein Gifft gewesen / wie man es auch verstehen wolte.

Also auch Aristoteles da er vom Vogel Sippe schreibt / setzt er also:
ist hertzhafft und muthig / leichtlich geheim und kürne zu machen /

ist gut zu essen; und gehet die Sage/ er sey zur Zauberey dienstlich verborgen Sachen dadurch zu erfahren. Dieses Orts gebrauchet das Wort Pharmakey.

Auch lesen wir bey dem Hippocrate, daß man die/ so verhexet oder verzaubert worden/ Pepharmenous genennet hat: Dann das gantz Buch de Morbo Sacro, darin diß Wort stehet/ ist wieder die Zauberer welche er Magous, goitas, Pharmakous, Agyrtas. Das ist: Schwartz Künstler/ Betrieger/ Gauckeler/ Landstreicher und Zauberer nennet und sagt/ daß sie fürgeben/ sie können den Monden herunter bringen die Sonne verfinstern/ Ungewitter erwecken/ und die Götter ihnen dienstbafft machen.

Nun weiß männiglich zuvor/ daß die Zauberer ohne einig Gift vermögen die Leute umbzubringen/ alleine mit einem Apffel/ oder wann sie einem die Hand angreiffen/ oder mit einer Gärten oder Ruthe wie Cardanus schreibt/ daß er eine Unholde zu Pavi gesehen/ welche einem jungen Kinde mit einer Gärten über den Rücken gefahren/ und ihm gleich auff der Stätte das garaus gemacht habe.

Die Zauberin Medea/ aus gefaster Eyfersucht gegen der Glauce des Königs Creontis Tochter/ weil sie ihren Allerliebsten den Jason zur Ehe genommen hatte/ schickt ihr auff den hochzeitlichen Ehren Tag eine güldene Krone: So bald sie dieselbige auff ihr Haupt gesetzt/ gieng gleich eine Flamme daraus/ und verbrandte sie also jämmerlich. Inmassen diß Euripides in der Tragœdi von der Medea gedencket; allda er die Worte gebrauchet/ daß sie klagt und sagt: Non venenis tuis sed Pharmacis. Das ist: Ich sterbe durch dein Zauberwerck/ und nicht durch deinen Gifft.

Dann man schreibet von der Medea/ sie habe zwar ihre leibliche Kinder gemätziget und geopffert/ damit sie nur der Glauce Todt zuwege brächte: Welches von dergleichen Opffern zu verstehen/ wie denn das Lex gedencket ex Senatus consulto. ff. de Sicariis: Da also geschrieben stehet: Ex Senatus consulto eadem legis Corneliæ pœnâ tenetur, qui male sacrificia fecerit, habuerit: Das ist/ vermög gedachtes Gesetzes/ sollen die/ so greuliche Opffer thun/ eben die daselbst bestimpte Straff außstehen/ welches sich von den abscheulichen Opffern des Zauber-Gesindes verstehet/ und mit nichten der Heyden/ wie Arcursius in seiner Gloß setzet: Angesehen/ daß selbst der Author solches Gesetzes/ ein Heyde ist gewesen. Daraus klährlich abzunehmen/ daß der Römische Rath/ als er das Gesetz wieder die Meuchel-Mörder außlegt/ solches auch auff diejenigen erstrecket/ welche entweder solche abscheuliche Opffer der Zauberer halten/ oder dieselbigen begeh-

D

Damit aber noch klährer der Unterscheid zwischen Vergifftung und uberey zuerkennen sey/ (sintemahl das eine so wohl als das ander/ rch das Wort Pharmakeia verstanden wird/ gleich wie das Latei- che Wort Veneficium, beydes/ das natürliche Gifft und Zauber- ck bedeutet) da soll man Platonem im 11. Buch von den Gesetzen ehen/ allda er zwischen einem und dem andern unterscheidet: Und Priester sampt andern Opffer-Pfaffen und Aruspicibus zum Tode ennet/ welche einen oder mehr durch ihre Opffer/ Ligaturen/ An- bänd/ Beschweren/ Versegnen/ oder andere Zauberwerck getödtet ben. Der Titul aber seines Gesetzes ist dieser: Nun folget das esetz von den Gifften und Zaubereyen. An welchem Orth Plato che Ligaturen/ oder gesegnete Angehencke und Umbgebände/ Ver- tzungen und Illecebras und Verzauberung oder Beschwerungen nnet: Illecebras ligaturas & incantimenta; Nachgehends setzet er ch den andern Articul des Gesetzes/ wieder die/ so ohne Zauberey rgifften. Spricht darnach weiter/ die Zauberer treiben ihre Werck rch solche frembde ungewohnte Mittel/ daß sie unglänblich wären/ nn man nicht wahrgenommen hätte/ wie sie ihre wächserne Bil- lein auff die Kreutz-Strassen/ in ihrer Voreltern Gräber/ und un- die Thür und Schwellen vergraben und verbergen. Daraus dann hl erscheinlich/ daß die wächserne Bildlein auch zu Platonis Zei- und zuvor in Ubung sind gewesen: welche unsere Zauberer und chwartz-Künstler/ wiewohl sie den Platonem nicht gelesen/ so mei- lich wissen nachzumachen/ und durch sie/ mit Hülff des Satans Leute zu tödten.

Daher dann Azo/ als er folgende Wort des ersten Gesetzes: De leficis & Mathematicis erklährte/ als da stehet: Plus est occidere neno, quam gladio, spricht er: Venenum arte Magica datum. Und Gesetz: Venenum, ad L. Corneliam de sicariis, & L. Venenum ff. verbor. signif. begreifft das Wort Venenum beydes mit einander: Aber demnach Weyer sich mit der zweiffelhafften Außlegung des sephi behilfft/ so lasset uns ihm/ damit er das Gesetz nicht mehr fälsche und verkehre die Æquivocation oder Zweiffelhafftigkeit des orts benehmen.

Derwegen so besehe man hievon Philonem den Hebræer/ des Jo- hi Gesellen und Freund: Derselbige/ als er diesen Articul des tlichen Gesetzes/ so Hebræisch beschrieben/ im Buch von den be- ndern Gesetzen außleget. Spricht er: Dem Gesetz GOttes sind Zauberer/ Vergiffter und Zauberin ein Greuel (die Wort Magoi i Pharmakeutai brauchend) welche durch verdamliche Mittel und

Künste allerley Arges anstifften/ welche man gleich des Tages/ wan sie gefangen worden/ vom Leben solle zum Tode richten. Inmassen das letzte Gesetz C. de Maleficis außweiset/ daß alsbald einer ein Zauberer vernehme/ denselbigen illico ad publicum pertrahat.

Nachdem nun Philo daselbst der Zauberer und Hexen-Meist Bubenstück hat beschrieben/ so unterscheidet er zwischen der natürlichen Magy/ welche er Physicisch nennet/ und deren sich die Beschw rer/ Teuffels-Außtreiber/ Schwartz-Künstler/ und sonst Zauber-G finde mißbrauchet/ und offtmahls durch ihr Beschweren und Bes nen zwischen Freunden eine unversöhnliche tödtliche Feindtschafft wecken/ oder sonst unglaubliche Schelmereyen und Laster begeh Daraus nun einem jeden des Johannis Weyer offenbahre Vers schung erscheinet/ daß er kurtzumb behaupten will/ es vermöge d Gesetz GOttes nicht/ daß die Zauberer sollen vom Leben gerichtet w den/ sondern allein die Vergiffter.

Ich beharre auff diesem Punct darum desto länger/ dieweil h daran gelegen/ ob man nemlich so viel Unschüldige/ wie Weyer sa soll ledig sprechen/ und auf seine Verkehrungen und Calumnien geh oder vielmehr dem göttlichen Gesetz nachsetzen/ welches verbieth die Zauberer auch nicht einen Tag leben zulassen.

Und lieber/ wer kan die Hebræische Sprache und das Gesetz G tes besser verstehen/ dann die Hebræer und Propheten? Nun hat lias der Levit/ darmit er alle Zweiffelhafftigkeit oder Homonomy a hebe/ das Wort Macasphat, gegeben Lamiam, welches Wort Hora us in Arte Poëtica gebraucht hat/ da er schreibt:

Neu prænsæ Lamiæ vivum puerum extrahat alvo.

Hesichius nennet sie Lamiodeis Gunaikas. Wiewohl Eustathius ber den Homerum schreibt/ Lamia heisse ein weiblich gestalten G Und eben in diesem Verstand hats Philostratus gebraucht/ da er zehlet wie Apollonius Thyaneus eine Lamiam, welches die Kin fraß/ von Corinth vertrieben habe.

Weyer sagt/ in heiliger Schrifft werde der Lamiarum nicht dacht: Diß verstehet sich für sich selber/ dann diß Wort ist Griech und das alte Testament ist Hebræisch beschrieben. Esaias aber/ er die Stadt Babylon ihrer Zauberey halben verfluchet/ spricht es muß kein Stein auff dem andern bleiben (welches auch gesche ist: Dann nun eine merckliche lange Zeit kein Mensch sich gefun der einen Stein von dieser verfluchten Stadt hätten mögen wei unangesehen/ daß sie auffs wenigste dreyssig Meilen rings umb im Bezirck gewesen/ oder/ wie Herodotus gedenckt/ drey Tage-

m Umbkräyß begriffen.) Sondern daß die Geißmännlein und
ler daselbst ihre Däntze halten/ und die Mörfinnen oder Lamiæ
lbst wohnen sollen. Im Hebræischen stehet das Wörtlein Lilith
hes die LXXII. Dolmetscher der Bibel haben Empusa, und die
ner für Lamia außgelegt/ welche einerley Verstand haben.
nd weil sich dieser Geist an einödigen Orthen findet/ wie dann in
ica das mehrertheil ist: Darumb hat Dion in der Affricanischen
ory ihn wie ein wild Thier beschrieben/ welcher von Angesicht wie
chön Weib gestaltet/ die vorüber gehendē mit lieblichen Anblicken/
mit Entblössung der Brust zu sich locke/ und hinten zu ein schup-
te Schlange sey/ und an statt der Fuß/ Schlangen-Köpff habe/ und
ld man herzu nähere/ die Leute gantz grimmiglich fresse. Wel-
sich auff diß ziehen möchte/ das Jeremias sagt: Lamiæ nudarunt
a. Daher heissen diese Geister Fresser und Lamiæ, von dem Le-
nai oder von Lamos, welches Ingluviem (wie Porphyrius schreibt)
ist Fräsigkeit heisset (daher der Teutschen Schlemmen und
lamp/ deßgleichen die Schlange von dem Verschlingen kōmet.)
aus eben dem Grunde wird der Fisch/ der alles verzehret/ und
Menschen gantz verschlinget/ Lamia genant/ inmassen Nicander
phonius darvon Meldung thut. Demnach dann die bösen
ber oder Unholden das Menschen-Blut begierig saugen und sauf-
darumb nennet sie Apuleius Lamias,
leich wie deren eine war/ die des Apulcii Gesellen Socrati, so bey
in einem Bett lag/ in die Keel stach/ und das Blut in ein Gefäß
ffet/ und darnach die Wunde verstriche: Welches doch Socrates,
r erwachte/ nichts geacht/ sondern da man ihn dessen erinnert/ge-
/ er habs nicht empfunden/ und sein Gespött darmit getrieben/
nicht destoweniger den folgenden Tag gestorben.
ieher dienet auch des Salomonis Gleichnüß/ daß ein Adler sei-
ungen mit Blut nehre/ das ist/ daß der Satan seine Zugethanen
Verwandten/ mit solcher Nahrung ätze und speise. Auch meldet
hyrius, daß den bösen Geisternd die Opffer sehr belieben/ damit
ch nur vom Dampff des Bluts mögen erlaben. Und solches schreibt
n Buch peri apochis ton empsychon, welches wohl wehrt/ daß
es aus dem Griechischem in gemeine Sprach versetzte.
erowegen/ weil GOtt sein Volck von den Opffern/ so den bösen
stern geschahen/ wolte abziehen/ so gebott er/ daß man das Blut
den Altar/ und zur rechten Seiten desselbigen schütten solte. Ja
it man nur eigentlich wuste/ daß es darumb geschehe/ auff daß er
Volck von dergleichen Gottlosigkeit abhalte/ so wird im Gesetz

also gesagt: Forthin soll euch kurtzumb nimmermehr zu Sinn k
men/ noch wiederfahren/ daß ihr hingehet/ und opffert den Teuff
Waldgöttern und Geißmännlin/mit welchem ihr/als ihr ihnen n
hencktet/ gehurt und Abgötterey getrieben habt. Dann (wie Ra
Moyses Maymon sagt) hatten sie im Gebrauch den Geistern u
den Bäumen/ Bergen und Hügeln zu opffern/ und etwas Blut
eine Grube zuwerffen/umb welche sie alsdann sich herumb setzten/
mit den bösen Geistern ein Pancket hielten.

Also verstehet sich hiedurch der Articul im Gesetz GOttes/ da
bet: Ihr solt nicht über Blut essen/ und keine Zauberer geben.
Hebræischen stehen diese Wort/ Alhadam, welche die Verdolmet
unrecht gegeben haben: Cum sanguine, wieder die Arth der Præ
sition, Al, welche Super bedeutet: Und diß aus Irrthumb/ we
nicht des Gebrauchs haben wahrgenommen/ welchen Rabbi May
erstgedachter Weise von Chaldæern hergekommen zu seyn/ schr
Daher der Prophet Nahum/ als er das verhurte Babilon/ s
Hauptstadt in Chaldea gewesen/ verfluchet/ spricht er/ sie sind
mächtig in Zaubereyen/ und habe ihre Zaubereyen alle Völcker
Erden gewiesen und gelehrt. Der Prophet hat daselbst die abge
Wort Kecaschephim gebraucht: Welches Rabbi David Kimchy
gelegt hat/ Kecaschephoth so eben gleichen Verstand mit dem
berer hat.

Und Jonathas Uziels Sohn/ ein Chaldæischer Außleger/legts
für Baabehem, das ist/ Zaubereyen. Dann dieser Chaldæische I
pres hebt nicht allein die zweiffelhaffte Æquivocation auff/ sonder
klährt auch den wahren Verstand der heiligen Schrifft. Auch
de es sehr ungereimt lauten/ wann man wolte sagen/ Babel hab
len Völckern und Königen auff Erden vollauff Gifft zugestellet:
gesehen/ daß in allen Landen gnugsamer Verstand von Gifft ist
handen/ darüber dann Plinius fast zornig klaget.

Daß aber die Chaldæer sein die ersten Zauberer und Schw
Künstler gewesen/ daß ist gnug kundtbahr/ und darumb wird bey
Griechen und Lateiner einmüthiglich durch den Nahmen der C
dæer ein Zauberer/ Wahrsager und Schwartz Künstler verstan
Inmassen dann Hesichius saget/ Chaldaioi to genos ton magon,
offtmahls in Cicerone, unsern Gesetzen/ und in heil. Schrifft fü
let. Dann wann im Buch der König stehet/ die Erde sey vo
Zaubereyen der Jesabel/ der Königin zu Samarien vergifft un
schmeisset worden/ da lieset man eben dasselbe Wort auch/ welch
kein Gifft nicht heissen kan: Sintemahl sie/ die ihr sehr verhaßte

n des HErren verfolgte/ und den Naboth nicht mit Gifft/ son-
mit tödtlicher Gewalt umbbringen ließ.
d nach dem diese Ertz-Zauberin/die Zauberer in Samarien ein-
Hauffenweise eingeführet/ gleich wie sie die Königin Medea in
salien auch gebracht hat. Da ist sechs hundert Jahr hernach Sa-
a stäts mit dieser Seuche vergifftet und geplagt gewesen/dermas-
aß ein Sprichwort daraus entstanden: Du bist ein Samari-
/ du hast einen Teuffel oder Familiaren Geist. Welches auch
m HErren CHristo fälschlich von seinen Feinden ist für geworf-
orden. Und eben aus diesem Lande war auch Simon/ mit dem
hmen der Zauberer genandt des Menandri Præceptor.
ct. Weyer aber hat diß Stück des gottlichen Gesetzes Præstigi-
em ne sinas vivere: Die Zauberin soll man alsbald hinrichten
lich umbgezogen und gebogen/und wie seltzahm ers auch gesucht/
destoweniger hat er nicht wahrgenomen/warum das Gesetz nicht
t habe Præstigiatorem, den Zauberer/sondern Præstigiatricem,
auberin. Welches gleichwol daselbst nicht darum also gesetzt wor-
ls wolte es die Zauberer/Aertzte und Apotecker/welche oft bessern
heid dann die Weiber umb das Gifft wissen/ wann sie Gifft einge
ngestrafft haben. Sondern das Gesetz GOttes hat darmit wollē
stehen geben/ daß Manns Personen mehrertheils weniger mit
Seuche behafft seyn/und daß an statt eines Mannes 50 Weiber
it behaftet zufinden. Gleich wie das Hebræische Sprichwort lau-
emehr Weiber/ je mehr Hexē. Nasim marbe, Keschaphim marbe.
aher sagt Plinius, die Weiber seyn auff Zauberey sehr geschwind
ertig? Das ist: Fœminarum scientiam in veneficio prævalere.
das Wörtlein Veneficium nicht von dem Gifft bereiten außzu-
ist: Dann er erkläret sich selber/als er die Ertz-Zauberin Cir-
m Exempel setzet/ wie sie die Menschen in Vieh hat können ver-
eln: Welches warlich alles Gifft der gantzen Welt zuthun nicht
öchte.
ch schreibet Quintilianus, es sey stäts vermuthlicher/ ein Weib
ne Zauberin/ dann ein Mann ein Zauberer/ und vom Mann
uthlicher/ er sey ein Todtschläger/ dann ein Weib eine Todt-
gerin. Latrocinium, spricht er/ facilius in viro, veneficium in
ina credam.
Dan lese aber derjenigen Bücher/ die von Zauberern geschrieben
n/ da werden sich allezeit fünfftzig Weiber/ die Zauberin oder be-
seyn/ an statt eines Mannes/ der darmit behafft wäre/ finden;
chs dan auch hievor angezeiget habe; welches zwar meines Be-
dün-

dünckens nicht aus Blödigkeit weibliches Geschlechts geschicht: S
temahl bey ihnen mehrertheils eine unerhaltsame Wiederspenstigk
und Halsstarrigkeit gespührt wird / und daß sie in Außstehung
Folter offt standhaffter dann die Männer seyn. Inmassen solches
der zusammen geschwornen Verbündnüß wieder den Tyrannen
ronem ist bewehrt worden. Deßgleichen nach dem Tode Hippiæ
Tyrannen zu Athen / allda die Weiber ihnen selber die Zungen
bissen und abschnitten / damit sie nur ihren Peinigern alle ihre H
nung benehmen / die Warheit von ihnen zuerpressen; deßgleichen
vieler Weiber Martyrisirung. Sondern es gewinnet vielmehr
Ansehen / als geschehe es aus Krafft und Macht einer viehischen
gierlichkeit / welche das Weib dahin antreibet / damit es seinen
gierden gnug thue / oder sich reche.

Welcher Ursachen halben vielleicht Plato das Weib zwischen
Menschen und das Vieh setzet. Dann man siehet auch / daß der
ber viscerialische Theil / oder innerliche Glieder und Eingeweid
den Weibern gröſſer sind / dann bey Männern / welche deßhalbe
hefftiger Begierde haben. Hingegen aber sind der Mäus-Bilder-H
ter viel gröſſer / und darumb haben sie auch mehr Hirns / Versta
und Weißheit dann die Weibes-Bilder.

Welches dann die Poeten haben angedeutet / da sie gedichtet ha
Pallas / die Göttin der Klugheit sey aus des Jovis Hirn geboh
und habe keine Mutter nicht anzuzeigen / daß die Weißheit nicht
den Weibern herkomme / sintemahl sie vielmehr zur Natur des Vi
nahen (auch erweiset es das Sprichtwort und die Erfahrung /
wann man ein Regiment von Weibern bestellen solte / dasselbe
wehren würde / biß die Sonne niedergieng: Und daß man sagt / S
ber haben lange Kleider und kurtze Sinn.)

Zu dem hat sich auch der Satan erstlich an das Weib gem
durch welches darnach der Mann betrogen worden. Ferner
ichs darfür / GOtt habe es sonderlich solcher Gestalt angesehen /
daß er den Satan hiedurch zu Schanden machte / und seine M
mit diesem schwächte / daß er ihm gemeiniglich und insonderheit
diese Creaturen so weniger geachtet noch gültiger seyn / dann an
Macht hat gegeben / als über die Schlangen / Mücken / Fliegen
andere Thier / welche das Gesetz GOttes unrein nennet: Und
nach mehr über die unvernünfftigen Thier / dann über das men
che Geschlecht / und folgends mehr über die Weiber / dann die
ner / und endlich mehr über diese Leute / so dahin leben wie das

andere. Zu dem kan der Satan durch Hülff der Weiber die
nner und Kinder auch herbey an sein Strick bringen.
derowegen so bleibet nochmahls die Erkäntnüß GOttes / von
uniger Hinrichtung der Hexen gäntzlich bey Kräfften: Und des
ers Schmähung oder Calumny wieder den Befehl GOttes und
fromme Oberkeit / so ihrem Ampt treulich nachsetzet / außgegos-
vernichtiget. Dann Weyer lässet an einem Orth zu / daß die Un-
en mit dem Teuffel eine Vergleichung / Bedingnüß und Gemein-
ft haben / auch durch seine Hülffe und Beförderung viel Unraths
Unglücks stifften: Und gleichwohl wieder spricht ers im Buch
amiis an etlichen Orthen / daß kein Pact zwischen ihnen bestehe /
ern flattert herumb: Und sagt einmahl / man solle den Urgichten
Bekäntnüssen der Unholden keinen Glauben zustellen / und es be-
gen sich und andere die Leute / welche meinen / daß die / so für He-
berüchtiget sind / solten diß können / dessen sie sich außthun / sondern
lage sie allein eine melancholische Sucht die sie so unrichtig macht.
Siehe da / woran die / so der Sachen unverständig und unerfah-
sampt denen so Zauberer sind oder mit ihnen schleichen / sich pfle-
zu heben und zu behelffen / damit sie ihres gleichen ungestrafft
ch bringen und des Satans Reich vermehren.
lle die / so vor der Zeit sagten / es gieng durch Melancholey zu / die
ibten nicht / daß Geister oder Engel / oder auch ein GOtt wäre:
r Doctor Weyer bekennet es sey ein GOtt / (gleich wie es die
ffel auch bekennen / und unter seiner Macht erzittern / inmassen
Heil. Schrifft bezeuget) bekennet auch durch alle seine Schrifften /
yn beyde gute und böse Geister / welche mit den Menschen zu hal-
und bißweilen mit ihnen Vergleichungen auffrichten und gehei-
Gemeinschafft haben. Warumb darff er dann das Gabel / Bäsen
r Bock fahren der Hexen und Zauberer / deßgleichen ihre Verhe-
gen und Verzauberungen / und sonst ungeheure frembde Händel /
Melancholey zuschreiben? Ja noch darzu unglaublicher Weise
Weiber überaus melancholisch machen; So doch die Alten die-
für ein Wunder wahrgenommen und in Verzeichnüssen hinter-
en / daß nie kein Weib von Melancholey oder Unmuth / und nie
n Mann vor Freuden gestorben sey / sondern im Wiederspiel / viel
eiber vor unmässiger Freude offt sterben.
Und demnach Weyer ein Medicus ist / so soll ihm ja bewust seyn /
ß die Feuchtigkeit und Humores der Weiber / gar der verbrandten
elancholey wiederstreben / daraus doch die Unsinnigkeit entstehet /
begebe sich nun entweder à bile flava adusta, aut à succo Melan-
cho-

cholico: Inmassen die Artzney Gelehrten hierinn überein stimm
Sintemahl eines wie das ander aus einer übermässigen Hitze
Trockene entstehet / wie Galenus im Buch De atra bile schreibet.
sind aber / wie eben gedachter Author / sampt allen Griechen / Latei
und Araber hält und meldet / die Weiber kalter und trockner Na

Daher warnet auch Galenus, daß ein Mann / der hitziger und
ckener Constitution ist / und in einem warmen trocknen Lande
net / im Sommer gern in Melancholey gerathe: So doch O
Magnus, Caspar Peucerus, Saxo Grammaticus, & Wierus selbst / sa
allen Teutschen Inquisitoren der Zauberer und Unholden zustimm
unter der Arctischen Region / allda das Meer gefriehret / deßglei
in Teutschland / in den Alpen / bey den Savoyern und in Piem
stiebe stäube alles voll Unvolden.

Von den Völckern aber gegen Mitternacht ist kundtbahr / daß
der Melancholey so wenig / als die Völcker in Affrica dem Pfleg
sind ergeben. Dañ man siehet daß die mitternächtigen Völcker W
mit grünen Augen / falben und dünnen Haaren / röhtelicht unt
Angesicht / lustig und gesprächig sind; welche Stück sämptlich
melancholischen Complexion gar wieder streben.

Weiter beweisen Hippocrates und Galenus in eben demselbi
Buch / daß gemeiniglich die Weiber gesunder seyn dann die M
ner / wegen der monathlichen Blumen / die sie vor unzehlichen Kra
heiten bewahren. Die Weiber / schreibt Hippocrates, haben nim
das Podagram, noch die Lungen-Sucht / oder Exulcerationem pul
num. Galenus sagt / sie haben die fallende Sucht nicht / oder die
lepsey, noch den Schlag / oder die Apoplexey, noch die Taube-Su
oder Phrenesin, noch die Schlaff-Sucht / oder die Lithargy, noch
Krampff / oder die Convulsion, noch das Zittern / als lange sie
Zeit und Flüsse haben.

Und wiewohl Hippocrates schreibt / die hinfallende Sucht / und
Plage / welche die Besessenen oder von bösen Geistern getriebene
den / so man die heilige Kranckheit nennet / gehe natürlicher W
zu: Jedoch erweiset er / solches wiederfahre allein den Phlegm
schen / und nimmer nicht den Cholerischen. Welches Doctor We
als ein Medicus, ja billich wissen solte. Nun haben wir aber dro
dargethan / daß die Weiber gemeiniglich mehr vom Teuffel bes
werden / dann die Männer / und daß die Unholden beydes oft mit
Leibe vertragen / und sonst teuffelischer Weise also verzuckt werd
daß der Leib unempfindtlich und starrig da liegen bleibet.

Noch lautet es viel lächerlicher / furzugeben / der Unholden Kra

ntſtehe/ aus Melancholey/ ſo doch die Seuchen/ ſo aus Melan-
y entſtehen/ allezeit gefährlich ſind. Nun erfahren wir aber
tlichen Unholden/ daß etliche dieſe ſchöne Kunſt viertzig und
tzig Jahr haben getrieben/ auch von zwölff Jahren an (wie die
mahls gedachte Johanna Harwilerin/ ſo den 29 Aprilis des
Jahrs verbrandt worden/ und die Magdalena vom Kreutz/ Ab-
zu Corduba in Hiſpanien/ im Jahr 1545) und mit dem Teuffel
es in geheime Freundtſchafft und fleiſchliche Vermiſchung ein-
ſen/ die eine viertzig Jahr/ die ander dreyſſig Jahr.

ierum ſo muß ja nun Weyer geſtehen/ daß ſolches an ihm/ als ein
ico, ein ungeſchicktes ſey/ und groß Unverſtand und Unwiſſen-
aber was ſage ich von Unwiſſenheit/ ich ſolte anders ſagen) ſey
ſchuldigen/ wann er den Weibern die melancholiſchen Kranckhei-
arff zumeſſen; welche ihnen eben ſo wenig zukommen/ dann die
chen Wirckungen und Effect einer temperirten Melancholey/
e (inmaſſen alle alte Philoſophi und Medici angezeiget) den
ſchen klug/ beſcheiden/ bedachtſam/ nachſinnig und contemplati-
machen/ welche dergleichen Qualitäten und Affectionen ſind/ die
n Weibe gleich ſo wenig mögen gebühren und anhencken/ als
Feur dem Waſſer. Ja Salomon/ der am beſten weiblicher Arth
Temperatur erfahren geweſen/ ſpricht in ſeinen Sprichwörtern/
be unter tauſend Männern einen witzigen geſehen/ aber von
bern nicht eines.

erwegen laſſet uns nun von dieſen tollen Fantaſten-Köpffen/ wel-
ie Weiber melancholiſch machen/ abkehren: Sintemahl ja Wey-
ber/ als er ſiehet/ daß ihm ſeine geſuchte Beſchönung und U-
hlagens Deckmäntelein der Melancholey wird abgezogen/ durch
enbahre gewiſſe Erweiſung/ Demonſtration, und helle Warheit
icher und menſchlicher Geſetz/ durch ſo vieler Völcker auff dem
zen Eroboden Geſchichten und Hiſtorien/ durch ſo viel Urgich-
nd Bekäntnüſſen/ beydes freywillig und peinlich Außgepreſte/
h ſo viel gerichtliche Sententz und Urtheil/ durch unzehlige Uber-
ungen/ Condemnationen und Executionen, welche ſeyd drey tau-
Jahren her in aller Welt vorgangen/ begibt er ſich noch auff ein
ſchicktern Ranck/ durch welchen er vermeynet/ den Zauberern die
aſſe vom Halſe zubringe: Fürgebend/ der Teuffel verführe die
en/ und bildet ihnen ein/ ſie thun und ſchaffen diß und jenes/ wel-
er ſelber thut.

Mit dieſem Fund ſtellet er ſich/ als ſey er dem Satan hefftig zuwie-
/ und unterdeſſen befleißiget er ſich/ die Zauberer zu ſalviren und

zu

zu retten. Welches eigentlich eben so viel ist/ als schertzt er mit We
ten mit dem Satan/ und im Werck bestätiget und vermehret er se
Macht und Reich. Dann er weiß wohl/ daß die Oberkeit über
Teuffel keine Jurisdiction hat/ sie zu hämmen/ oder den Stab über
zubrechen.

Wann aber diß Argument solte Platz finden/ da würden nicht
lein die Zauberer und Hexen/ sondern alle Todtschläger/ Räub
Blutschänder/ Vater-Mörder/ und alle die vom Feindt des men
lichen Geschlechts zu Ubelthaten und Mißhandelungen getrieben
den/ ungestrafft entgehen und ledig gesprochen werden.

Folgends erhebt er sehr hoch die Tax der Straffen in der Päb
chen Kammer auffgesetzt/ vermög welcher/ eine jede Unholde/ so
thut/ zur Straff zween Ducaten um Ablaß geben muß.

An einem andern Orth spricht er/ wann er sich unterstünde z
halten/ daß die Unholden/ nicht allein vermöge göttliches Ges
nicht könten rechtmässig getödtet werden: Sondern daß auch in
heil. Schrifft gantz keine Meldung der Hexen geschehe/ so solt ih
ner dasselbige nicht bald überweisen. Hie ruff ich GOtt und sein
Gesetze/ sampt unzehligen Orthen der Bibel zu Zeugen wieder di
Mann an/ ihn der Lästerung zu überweisen.

Und damit man augenscheinlich sehe/ daß GOtt nichts absch
chers seye/ noch in gantzer heil. Schrifft mehr werde verbothen
besehe man das Exempel Balahams/ derselbige als GOtt den
phetischen Geist über ihn kommen lassen/ unangesehen daß ih
Moabiter König Balach hefftig dafür bathe/ sprach er den Se
über das Volck Israel/ und als ein Prophet gibt er Ursach war
ers segnen müsse: Nemlich/ spricht er/ weil kein Zauberer noch
schwerer in diesem Volck ist: Sondern ihm GOtt seinen Wille
als es nöthig ist/ zu wissen thut.

Und wann GOtt ernstlich wolte anzeigen/ wie die Zaubere
grosser Greuel ihm sey/ spricht er: Hütet euch bey Verlust
Lebens/ daß ihr nicht nachahmet den abscheulichen Gebräuche
ses Volcks/ welches ich von der Erden außgerottet habe/ von w
der Zaubereyen/ Beschwerungen/ Wahrsagungen und Magi
Kunst/ und daselbst erzehlet er neun Arthen und Geschlecht/ w
alle andere in sich begreiffen.

Aber hiebey ist besonder wohl zu mercken/ daß er nicht sagt/ e
be diese Völcker von wegen Todschlags/ Vatter-Mords/ Blut
de/ Tyranney/ Abgötterey/ außgerottet und exterminiret, so
von wegen Zauberey. Und weil diese Völcker ihre Kinder dem

Moloch umb Vollenbringung ihrer Zauberey auffopfferten/ so be-
hlet GOtt/ daß die/so solche Greuel begehen/ sollen gesteiniget wer-
n: Welches dann der aller greulichste Todt unter allen war (gleich
e das auffhencken ans Kreutz der abscheulichste) inmassen Rabbi
aymon bezeuget. Darnach setzt GOtt weiter hinzu/ er wolle seine
nd wieder ein solch Volck außstrecken/ welches dergleichen Greuel
rde ungestrafft hingehen lassen.

Und da Samuel dem König Saul die Grösse seiner Sünde wil zu-
ennen geben/ spricht er: Deine Sünde ist gleich so groß als der
uberer. Deßgleichen/ damit erscheine/ wie sehr Manasses dem
Erren ein Greuel sey gewesen/ so wird im Biblischen Text gemel-
: Manasses erzürnet den HErren mit seinen abscheulichen Sün-
: Darauff bald folgt/ dann er war ein Zauberer/ und hat Bünd-
ß und Vergleichung mit den Teuffeln: Darumb ward er des
ichs beraubet/ und muste am Halß- und Fuß-Eisen/ im Kärcker
schmachten. Und wiewohl er hernachmahls seines Mißthuns grosse
ue trug/ nicht destoweniger sagt fünffzig Jahr nach seinem Tode
HErr zu dem Propheten Jeremia: Ich will diese Stadt mit
r und der Schärffe des Schwerds außtilgen/ wegen der greulich-
Laster-Thatē des Königs Manassis. Von den Ort aber Thophet
andt/ allda er dem Satan seine Opffer gethan hat/ da wird gemel-
es werde der Orth des Raubens und Mordens seyn/ zu rechen
Zorn GOttes; welches auch geschehen.

tem, im vierdten Buch der König am siebenzehenden Capittul
d gemeldet/ die zehen Stämme seyn außgerottet/ und für leibeigen
echt hinweg geführt worden/ weil sie auff Zauberey und magische
nst sich gelegt hatten. Welcher Orth wohl zu mercken: Demnach
tlich abzunehmen/ daß die gefänglich Hinwegführung der zehen
ämme Israels/ auff nichts anderst/ dann insonderheit diesem Punc-
bestehe. Und anlangend die andern zween Stämme/ da wird ge-
det/ daß fünffzig jahr hernach/ der zur Rache langmüthige GOtt
Manassis Zaubereyen als damahls gerochen habe/ da die Stadt
usalem durch Brandt und Blutvergiessen ward verwüstet und
eeret/ und die andern zween Stämme gefänglich in frembde
d weggeführt.

In einem andern Orthe aber stehet: Gladius ad divinos, Gladius
Chaldæos, Das Schwerd überfalle die Wahrsager/ das Schwerd
ürget die Zauberer und Schwartzkünstler. Und der Prophet Mi-
spricht: Ich will von der Erden alle Zauberer und Wahrsa-
ertilgen. Und Esaias/ wann er der Stadt Babylon dräuet/ sie

werde im Grunde zerstöhret / und mit Mord und Brand auffgeri
ben werden/ sagt er: Aller dieser Jammer wird über dich komme
weil du die abscheulichsten Sünden mit deinen Zauberey en bega
gen hast. Kurtz zu beschliessen/ es würde viel zu lang werden / a
Orthe der heiligen Schrifft/so hievon lauten/ von einem zum ande
zu erwegen: Ich geschweige der Doctoren, Legislatoren, Philos
phen, und Historicorum, welche voller Exempel sind/ aus denen m
erkennen kan/ daß die Zauberer von Alters her / allezeit GOtt u
den Menschen sind zuwieder gewesen.

Gleich wie ich auch droben angezogen habe/das Augustinus schr
bet/ alle Secten/ was sie auch zu halten und zu glauben gepfleget/
ben nichts destoweniger wieder die Zauberer und Schwartzkünst
ernstliche Straffe erkandt. Hiemit anzuzeigen/daß Weyer die Str
fen/ so aus göttl- und menschlichen Gesetzen wieder diß Geschmeiß
gesehen und geordnet worden/wohl gelesen und verstanden habe/ a
dieses unbetrachtet/ gleichwohl sie aus Vorsatz zu verfälschen und
verkehren fürgenommen habe/ liederlich und ärgerlich fürgebend/
sey allein von Gifft-Köchen und Vergifftern/ und gar nicht von Z
berern geredet und gehandelt.

Wolan/ so lasset uns nun sehen/was er durch das Wort Zauber
die er Lamias nennet/ verstehe. Dann diß ist der Grund seiner g
tzen Disputation. Ich will seine Beschreibung oder Definition gl
hieher setzen: Lamia est, quæ ob fœdus præstigiosum aut imagi
tum, cum Dæmone initum, propria ex suo delectu, vel maligno I
monis instinctu impulsûve, illiusque ope qualiacunque mala, vel
gitatione, vel imprecatione, vel re ludicra, atque ad institutum o
inepta, designare putatur. Das ist mit kurtzen Worten so viel g
get: Diese ist eine Zauberin/ welche man dafür hält/ sie habe mit
bösen Geistern einen Verstand und Bündniß/ und verschaffe mit
rer Hülffe solche Dinge/ die sie doch nicht thut.

Hieraus kan ein jeder wohl sehen/ daß wie Weyer hiebevor / d
von der Melancholey der armen Weiber handelt/grob in seiner K
der Artzeney sich hat verstiegen/ also nun hie viel gröber in der D
atic über die Schnur hauet/ als er eine Definition durch Imagina
und Einbildung formiret und bildet/ sintemahl zu einer eigentli
Beschreibung oder Definition einer Sachen eigentlich gehörig/
sie gleichsam mit Fingern darauf deute/ und die natürliche E
schafft und das wahre Wesen eines Dings gleichsahm augensc
lich vor Augen darstelle.

Noch viel lächerlicher ist es / daß es sechs Disjunctiones in s

finition gestücket hat: Angesehen/ daß Aristoteles sagt/ die Definition sey falsch und mangelhafft/ wann nur eine eintzige Disjunction der) darinnen sey. Als wann einer sagt: Dis ist ein Mörder/ welchen man dafür hält/ er schlage zu/ oder tödte/ oder spotte seyn. Eben so ist auch des Weyers Definition beschaffen.

Wann dann nun diese eine Hexe oder Unholdinne ist/ welche man die zu seyn vermeynet/ und aber keine ist/ was bedarff es dann viel Bücherschreibens von Hexen/ oder viel Nachgrübelns nach der Beschreibung dessen/ das nicht ist. Dann erstlich fraget man/ ob diß/ von man zu disputiren vermuthet/ in Wesen oder esse, oder rerum natura sey: id est, an sit, darnach sit, fürs dritte qualis sit, und fürs vierte cur sit. Wann man nun die Regel nachsetzen solte/ müste man den Titul des Buchs de Lamiis, darüber Weyer sich fast bemüht/ außlöschen/ ja das Buch vielmehr abschaffen/ dann eine Definition eines Dings/ das nirgends ist/ setzen. Welches in Philosophischen Sachen warlich ein grober Fehler und Incongruiten ist.

Und nichts destoweniger vergißt sich Weyer wiederumb/ und beschreibet oder definirt an einem andern Orthe den Zauberer anders/ dann vorhin/ indem er ihn Magum infamem nennet/ der sich befleissige/ den Teufel anzuruffen und zu erfordern/ damit er sich ihme erzeige/ und auf diß/ so er ihn fraget und begehret/ antworte und Bescheid gebe. Diese seine Beschreibung habe ich kurtz eingezogen/ dieweil sie fast bey nahe ein gantz Blatt erfüllet/ und ein Dutzent Disjunctionen sich hält.

Petrum von Appono konte man so leichtlich nicht überweisen/ sintemahl er sich scheuet zu bekennen/ daß Geister wären/ beydes umb Auffhebung des Verdachts/ daß er ein Zauberer wäre (dann jederman hielt ihn dafür) und damit er auch andere in die Klippē brächte. Aber Weyer/ nachdem er bekandt/ daß böse Geister wären/ und daß noch mehr ist/ derselbigen ein gantz Register zu Ende seines Buchs/ De Præstigiis, erzehlet gehabt/ auch gestanden/ daß die Zauberer mit dem Satan Gemeinschafft und Bündniß pflegen/ so ist zu verwundern/ daß er leugnen darff/ die Hexen haben keine Bündniß mit dem Satan/ sondern es gehe mit ihnen nur Einbildungs-Weise zu: da doch das Gesetz GOttes außdrücklich der Hexen und Zauberinnen/ die mit dem Satan zu halten/ gedencket.

Demnach aber die fünff Inquisitoren, welche einer Anzahl Unholden/ die sie in Teutschland exequiren lassen/ in einem Buche summarisch gedencken/ außdrücklich von ihnen vermelden/ wie sie durch aller Bekäntniß befunden/ daß sie mit gegebener Hand-Treue sich mit dem

Satan verknüpffet haben: Da sagt Weyer hierzu/es sey unmöglic
daß sie die Hand antasten mögen/ in Betrachtung/spricht er/weil
Geister kein Fleisch haben/ Dæmones non carnea, sed spirituali co
cretione constare. Nun ist aber das Wort Concretionen oder
sammenfügung gantz und gar der Natur der Geister zuwieder. Ni
est schreibt Cicero, in animus concretum nihil mistum. Welch
Cicero aus dem Aristotele hat entlehnet/ welcher den Intellectum
mickton kay apathy nennet.

Will man dann in der Geister Natur eine Concretion zulassen/
muß man auch gestehen/ daß sie Cörper haben/ gleich wie Augustin
gethan/ und darin des Apulei Definition gefolget/ welcher die G
ster Natura corporeos nennet: Ebener Gestalt wie auch Philopon
der Peripateticus, samt dem Porphirio, Jamblico, Pletone, Psello, P
tino, den Academicis und Gaudentio, Merula, welche besonders s
auff dis Argument fussen/ daß ein uncörperliches Wesen von ein
Cörperlichen nichts leiden noch außstehen möge.

Darum hat St. Basilius gehalten/ die Engel hätten gleich sow
Cörper als die bösen Geister/ (aber nach ihrer) welches den Alten
sach gegeben zu sagen/ daß die Geister eine Division und Trennu
leiden mögen. Aber die gemeinste Meinung der Theologen, und
nantlich des Johannis Damascени, Gregorii Nazianzeni, Thomæ
Aquin und Magistri Sententiarum ist diese/daß die bösen Geister eb
mässiger Natur mit den Engeln sey/ nemlich alle beyde puræ form
& simplices: wiewohl sie auch in diesen Puncten überein komm
daß die bösen und guten Geister ihnen/ wann es von nöthen thut/
nen sichtbahrlichen Leib zu formiren pflegen/ damit sie dieses/ so
verrichten wollen/ leibhafftig ins Werck richten mögen.

Die gantze heilige Schrifft ist der Exempel voll/ als die Erscheinung dem Abraham geschehen/ dem Jacob/ dem Mose/ dem Elias dem Manoha/ dem Habacuc/ dem Tobia und unsäglichen andern mehr. Auch findet man deren genug in den Büchern des Jamblic De Misteriis Ægyptiorum, des Plutarchi, des Procli, des Porphyr und des Plotini, und endlich alle Historien von alters biß zu unser Zeit her. Als Olaus Magnus schreibet/ in den mitternächtigen Lä dern sey nichts gemeiners/denn daß man Geister in menschlichen G stalten sehe/ welche der Menschen Hände betasten (siehe da/ was d ser schreibet) und darnach verschwinden.

Gleichwohl gesetzt den Fall/ daß in den Geistern weder Concre on oder Zusammenfügung der Naturen sind/ noch daß sie einig Cörper an sich nehmen/ sondern sind pure, simpel, und gantz separi

ob

er disperate Naturen / immassen Aristoteles von den Engeln oder elligentiis und Himmels-Kräfften schreibet. Nichts destoweniger dennoch Weyer in keiner Abrede seyn/ daß er ein Spötter sey/ nn er dieses Argument vom leiblichen Tasten der Geister / zu Be-brung dessen/ daß keine Verbündniß noch Vergleichung der Men-en mit dem Satan zugehen könne/ mißbrauchet. Sintemahl zu stellung einer Vergleichung der Wille und Consens gnugsam ist/ che Vergleichung und Ubereinkommung wohl ohne gegebene nd/ ohne Stipulation, ohne Wort/ ohne Schrifft/allein mit einem cken und Augenwincken/ wie das Gesetz sagt/ kan zugehen und an-chtet werden.

Ja Weyer gestehet selber/ daß die Zauberer mit dem Satan ihre dinge/ Verträge und Vergleichungen haben/und daß er mit ihnen e/ihnen Bescheid und Antwort gebe. Warum dann mehr mit den uberern dann den Zauberinnen? So doch das göttliche Gesetz auß-cklich von den Zauberinnen Meldung thut/ und wir darzu droben ch unzehliche Exempel bewiesen/ daß die Weiber zu dieser Teufe-viel geneigter dann die Männer sind.

Ja das noch mehr ist/ Weyer lässet an etlichen Orthen zu/ daß die ister der Menschen und Thiere Leiber zu Zeiten annehmen: Dar-ja wohl zu ersehen/ wie wiedersinnisch er in seinen Schrifften ihm st zuwieder lauffe/und wie ungeschickt seine Argumenta und Con-siones sich schliessen. Dann er stimmet hierin mit uns überein/daß Leute die Geister hinweg tragen und führen/ und ohne einen Leib die Lufft erheben / zeiget auch dessen viel Historien an/ die er be-net/ selbst gesehen zu haben.

Weyer spottet auch wohl höfflich der Vermischung der Zauberer den unreinen Geistern/ von welcher doch bey den Alten und allen lckern nie kein Zweifel gewesen/ und solche auch die Theologi be-iget haben / sonderlich Augustinus im 15 Buche von der Stadt ttes/ also daß es ein groß unverschamtes Stück ist/diß zu leugnen. ses sind nun Augustini Worte: Dæmones creberrima fama est, os Latini Incubos, Galli Dusios vocant, mulierum attentare atque agere concubitus: & hanc assiduè immundiciam, & attentare, & cere plures talesque asseverant, ut hoc negare impudentiæ esse vi-tur.

Man weiß wohl / daß sich die Weiber ihrer Hurerey und Ehe-chs nicht zu rühmen pflegen/ warum solten sie dann bekennen/ daß mit dem Teufel fleischlich zugehalten hätten/ wann es nicht wahr re? Nun lesen wir aber / daß die Richter in Teutschland / in

Franckreich/ in Spanien und in Italien/ in öffentlichen Schrifft
berichten/ daß alle Zauberinnen und Unholden/ denen sie ihr Rec
gethan/ jedesmahl bekandt/ und auff der Bekäntniß/ biß ihnen d
letzte Odem außgangen/ auch viel derjenigen/ denen man verziehen g
habt/ bestanden seyn/ daß sie mit den wüsten Geistern Unkeuschhe
gepflogen haben/ also daß sie auch zur Anzeigung vermeldet/ wie
ihren Saamen kalt empfunden haben/ wie wir diß in mehrgedachte
Buch der fünff Ketzermeister/ der Hexenhammer genant/ lesen/ u
gleichfalß aus dem Paulo Grillando zuvernehmen haben.

Auch habe ich in vorhergehenden Capituln durch etliche viel beso
dere Processe/ so mir communiciret worden/ diesen Punct klar gen
wahr gemachet/ auch dasselbe durch freywillige unpeinliche Bekä
nissen und Uberweisungen. Und ist kein Zweifel/ daß die brünsti
Begierde fleischlicher Hurerey/ bevorab die Weiber/ auch zu Ge
licher Hurerey verführe. Hierzu mag man den abscheulichen Greu
dessen im Gesetz gedacht wird/ ziehen/ allda stehet: Daß alle diej
gen/ so sich mit dem Teufel Pehor vermenget und eingelassen/ jä
merlich zu Grunde gangen seyn. Und als das Gesetz GOttes befi
let/ keine Zauberinn leben zu lassen/ da folget bald hernach/ wer
mit einem Viehe vermischt/ der soll des Todes sterben.

Die Ordnung aber der Worte im göttlichen Gesetz rühret heiml
die unglaublichsten und überschändlichsten Laster und Sünden an/
da gesagt wird: Du solt GOtt keinen Hurenlohn opfern/ noch d
Lohn von einem Hunde. Da deutet er auff die Hurerey der Scha
Brecken/ so mit einem Hunde zu thun haben/ wie wir dieses drob
durch merckliche Exempel erwiesen. Und im 17 Levitici stehet:
solt nicht mehr hingehen/ euern Satyris oder Geißmännlin den T
feln zu opffern/ mit welchen ihr gehuret habt. Als nun Weyer/
ein Medicus, wahr nam/ daß weder die Verstopffung der Leber/ n
der Rotschad/ oder das Trucken des Miltzes/ gesunden wackern W
bern möchten zugemessen werden/ und daß die Kranckheit sich all
im Schlaaf begiebt/ auch daß man von jeh Alters her die Vermischu
der bösen Geister mit den Weibern hat wahrgenommen/ welche G
ster die Griechen Ephialter, und die Lateiner Incubos nennen/ desg
chen auch der Männer den bösen Geistern in der Gestalt der Weib
welche sie Hyphialtes oder Succubos nanten/ und daß solches wach
zuginge/ auch bey etlichen dreyssig und virtzig Jahr an einander
trieben ward/ massen Weyer solches selbst geständig: So hat er n
wollen sagen/ daß solche Kranckheit bey den Zauberern regiere/
dern hat es sofort verneinet/ fürgebend/ die Weiber sind melanch

er schwermüthiger Arth/ welche ihnen einbilden/ sie thun dieses/
lches sie doch keines Weges vollbringen. Und gleichwohl werden
mmermehr keine unsinnige verbrandt.

Aber man erfähret an diesem Gesinde eine List/ eine Betrieglich-
t/ eine Discretion, und ein Urtheil/ indem sie die That entweder
ßstarrig wissen zu leugnen/ wie etliche thun/ oder sich zu entschul-
gen und Verzeihung zu bitten/ wie etliche andere/ oder verbergen
h und nehmen die Flucht/ welches keine Wercke unsinniger Leute
d. Zu diesem/daß auch die Uberweisungen/die Zeugnissen/die Ent-
genstellung der Zeugen oder Confrontationen, und die Urgichten
d Bekäntnissen aller Völcker/ biß an das Occidentalische Indien/
gar und eben mit einander überein stimmen und treffen/auch in der
ermischung der bösen Geister mit den Weibern/ wie wir diß in den
ndischen Historien lesen/ und ich droben angezeiget habe.

Aber eines möchte ich den Weyer wohl fragen: Was diß für eine
ranckheit an den Unholden sey/ durch welche sie meinen/ sie haben
ese oder jene Kinder umgebracht/ und man findet eben dieselbigen
nder darnach todt/ und wann sie dieselbe vorsetziglich sieden und
aten, damit sie das Fett mögen davon haben/wie sie dann dessen be-
ntlich sind gewesen/ und offtmahl darauf begriffen worden? Wey-
sagt/ sie bilden ihnen alles dieses ein/ aber sie betriegen sich selbst.
Seme will man aber in einem solchen abschenlichen Laster Glauben
ben/ wann man den Augen nicht glauben will/ noch den Sinnen/
ch dem Tasten und Greiffen/ noch unverwerfflichen Zeugen/ noch
ekäntnissen/die entweder durch peinliche Frage heraus gedrungen/
er freywillig gefallen sind/ noch endlich der augenscheinlichen be-
rlichen That/ darauf sie begriffen worden?

Sprenger schreibet/wie eine Heb-Amme oder Wehe-Mutter/wel-
e zu vielen Kindbetterinnen stets beruffen worden/im Costentzischen
ebieth gerichtet worden sey/ darum weil sie 41 Kinder/ wann sie al-
erst aus Mutterleibe kommen/ mit grossen Nadeln/die sie ihnen in
e Köpffe gestecket/getödtet habe.

Gleiches Kinder-Morden lieset man auch von der Zauberin Me-
a/ als sie einmahl ihren leiblichen Bruder/ und das anderemahl ih-
eigene Kinder hat umgebracht.

Im Horatio lesen wir auch die Zaubereyen/ welche die Canidia ge-
ieben; und im Lucano von der Unholdinne Erictho/ daß sie Krö-
n/ Schlangen und Gebeine gebraucht/ wie unsere Hexen gemeinig-
ch auch im Gebrauch haben// und damit offt gefast begriffen worden
id. Kein Zauber-Geschlecht ist zufinden/ welches der Orpheus nicht

Ungefehr vor 300 Jahren hat beschrieben/und zum Theil vom Home-
ro wäre angeregt/ und im Gesetz GOttes vor 3500 Jahren gestraffet
worden.

Droben haben wir aus dem Ammiano ein Exempel von einem
Zauberer angezogen/ der ein schwanger Weib auffgeschnitten/ damit
er nur ihre Leibesfrucht bekähme/ und dieses bey Regierung des Kay-
sers Valentis. Vor 100 Jahren ward der Freyherr von Raitz über-
wiesen/ daß über diß/ daß er viele Kinder ümbgebracht gehabt / auch
damit umgangen/ seine eheliche Frau/ so mit einem Kinde schwanger
gieng/ auffzuschneiden/ und sein eigen Kind dem Satan zu opffern/
wie ihm dann der Satan/ deme nichts liebers/ dann das menschliche
Geschlecht zu schwächen/darzu angetrieben hatte: Und ist dieses nicht
darum/ daß er das Fett zu Vollbringung schändlicher und abscheuli-
cher Händel gebrauchte/ darzu sonst andere der arglistige Geist bere-
det/ auß daß er hiedurch die Zauberer zu dergleichen Morden ihres
eigenen Geblüts bringe und bewege. Denn sie sagen / das Fett oder
Schmaltz von den Kindern/ die natürliches Todes verschieden / sey
nicht gut. Solches hat ja dis erst angezogene Exempel der 41 von ei-
ner Hexen umgebrachte Kinder/ so noch nicht getaufft / sondern dem
Satan übergeben gewesen/ erwiesen.

Noch stellet sich Weyer an/ als glaube er dieser Dinge keines / die
ihme doch so wohl bekandt sind/ als seinem Meister Agrippa; daher
er auch hat schreiben oder vielmehr sich also anstellen dürffen / als so
gerte er der Meynung des Baptistæ Portæ eines Italianers/ welchen er
aus der massen hoch erhebet/ so doch derselbige schreibet/es haben ihm
die Hexen bekandt/ daß sie ein Schmeer von gekochten und zersott-
nen Kindern / und mancherley Specereyen / so nicht zu benennen/
macheten.

Also und auff solche Weise lehret er Kinder-Mord zu begehen/ und
dasselbe aus teuflischer Beredung / als habe dieses Schmeer die
Krafft/ die Leute in Lüfften fliegen zu machen. Nun sind aber die Un-
holden in Franckreich nicht geschwinder noch leichtfertiger / dann die
in Teutschland und Italien/ und nichts destoweniger hat das mehre
re Theil Unholden in Franckreich/als die zu Mans/zu Verberich und
zu Logny in Potetz/ die sich droben vermeldet / nicht mehr den Besen
zwischen die Beine genommen/ und etliche Worte darzu gesprochen/
und alsobald sind sie in die Lufft gezuckt worden. Und Paulus Grillan-
dus schreibet/ daß viele derjenigen/ die er in Italien hat hinrichten
sehen/ bekandt haben/ daß jedesmahl/ wann sie auff seyn wollen / ein
Bock an die Thüre kommen / auff welchen sie gestiegen / und ohne
Schmierung und Salbung davon gefahren.

Ma-

Man siehet/ daß der Italiäner Baptista in seinem Buche von der
gy/ das ist Zauberey/ und desgleichen Weyer / sich fast bemühen/
Leuten einzureden als sey es eine Salbe natürlicher Krafft und
Schlaff bringend/ auff daß man den Leuten eine Lust mache/ es zu
uchen Dann die Schlaffbringenden Kräuter sind Mandrago-
oder Alraun/ Magsaat/ Dollkraut/ Bilsenkraut oder Säuboh-
und Schirling. Und nichts destoweniger hat man nie weder
echische/ noch Arabische/ noch Lateinische Aertzte gefunden/ welche
den Rücken/ an die Arme/ an die Diech/ oder in den Hindersten
lbe geschmieret hätten/ darmit die Leute also zu entschläffern/ daß
einen Schmertzen fühleten. Wenden oder überschlagen sie schon
as außwendig an/ so sind es vielleicht Frontal/ die man zur Stir-
und den Schläffen/ oder auff das Haupt brauchet / von kalten
amē/ die man durch Mistiones & Fusiones, durch Vermischung o-
Vielgiessung und Einbeitzung verbessert und corrigiret.
Belangend dann die Fette/ da ist eine gemeine Regel in der Artze-
daß sie warm entzündent/ oder inflammatifisch sey. Wie solte sie
n/ wann mans schon auff die Rückgrad oder Arme schmieren / zu
chlaffen dienen: sintemahl des Schlaffs Ursach ist/ wann das Ge-
vom Hertzen durch die Blut-Adern Carodites zum Gehirn ge-
ret wird/ und wann die Humores oder Feuchtigkeiten / welche in
Gehirn/ wie die Dünste und Dämpffe in der Lufft steigen / gelin-
ich und süssiglich um das Hertz sich thun und schlagen.
lber damit wir anzeigen/ daß Satan die Seele ausser dem Leibe
ucke/ immassen wir im Capitul von der Ecstasei oder Verzückung
acht/ ihn gleichsam todt und empfindlich lasse/ und gar kein Schlaff
das siehet man daran/ weil alle einfache Soporativa oder einschlaf-
e Sachen nicht hindern mögen/ daß ein Mensch / wie sehr er ein-
hlaffen wäre/ nicht solte das Feur fühlen/ wann mans an die Haut
et. Hingegen empfinden die Zauberer/ wann sie verzücket werden/
er Feur noch einigen Schmertzen: Wie dann dieses offtmahls
ersuchet worden/ massen wir diß hiervor erklährten / als wir den
h Virgilii außlegten/ da er von der Zauberin spricht: Quæ se pro-
tit solvere mentes.
Noch wollen wir mit einem andern Argument, welches unwieder-
chlich ist / darthun / daß weder diese Salbe es thue / noch ein
hlaaff/ sondern eine rechte wahre Verzückung der Seelen vom Lei-
ey/ und ist es nemlich dieses/ weil alle die / so dermassen verzucket
/ eine halbe Stunde hernach wiederum zu sich selbst kommen / o-
so bald es ihnen gelüstet/ welches einem / der durch einfache Nar-

cotica aber schlaffbringende Artzeney eingeschläfft wird / unmögli
ist / sondern bleiben offt einen oder zwey Tage unaufgewacht. D
Gebrauch bringts auch mit sich / daß / massen wir es droben vermeld
diese Leute / so verzuckt werden / offt auff hundert Meilen wahre Z
tungen von allerhand Geschichten wissen zu sagen. Dieses ist al
wohl zu mercken / daß die Bereitung dieser Salbe / welche der Au
der natürlichen Magy lehret / aus keinem simpeln Schlaaff bring
dem Stück / sondern aus vielerley gefährlichen Gifftē gemacht wer

St. Augustinus, als er von solcher Verzuckung (die er für ge
und unzweifelhafftig hält) redet / und sich über des Teufels Ma
verwundert / da spricht er also: Serpit hoc malum Dæmonis per
mnes aditus sensuales, dat de figuris, accommodat se coloribus,
hæret sonis, odoribus se subjicit, Wo ihme dann also / daß die bö
Geister durch eine gerechte Zulassung GOttes Macht haben / die S
le vom Leibe zu scheiden / wie solten sie dann nicht die Macht hab
sie mit dem Leibe zu verführen. Sintemahl ohne alle Vergleichu
viel wunderlicher ist / die Seele vom Leibe zu trennen und zu scheid
und sie wiederum einzustellen / dann wann der Teufel Seel und L
mit einander holet.

Mich betreffend / halte ich / nach Zeugniß göttlicher Schrifft / d
Verzückung ecstasin oder aphæresin, für eines der fürnehmsten
stärckesten Argument, durch welches wir die Unsterblichkeit der S
len mögen bewähren / und diese Hypothesin des Aristotelis decidi
da er setzet: Wann die Seele etwas für sich selber ohne den Leib k
so sey sie unsterblich / dann die fürtrefflichsten Zauberer / so es aus
fahrung / wie Orphæus, erkandt hatten / haben jederzeit den Leib
der Seelen Kercker gehalten. Und Empepocles samt dem Zoro
(zween der berühmtesten Zauberer ihrer Zeit) nennen sie den Leib
Grab. Plato meynet / soma, das ist / der Leib / heisset so viel / als se
das ist ein Grab. Und Socrates nannts die Höle der Seelen.

Zu diesen Argumenten und Gründen / welche Weyer in keine W
ge nicht auffl öset noch umstösset / da haben wir noch die Authori
und das Ansehen der Zeugnissen vornehmer Leute von viel alten
ten her / als des Plutarchi, welcher viel und merckliche Exempel
Marckte bringet / des Plotini, Plinii, St. Augustini, Thomæ von
quin, D. Bonaventure, Durandi und aller Theologen, auch Sylve
Piere, Pauli Grillandi, und der fünff Ketzermeister in Teutschla
welche unsäglich viel Hexen ihr Recht zu thun verschafft / und
Mißhandlungen und Verurtheilungen kurtz in ein Buch / gena
Malleus Maleficorum, gezogen haben.

W

Wann dann nun über solche ansehnliche Zeugnissen / noch die or-
tliche Erfahrung und Experientz unzählicher gerichtlicher Proce-
ung hinzu kömmet/ darbey die Kundschafften / die Wiederholun-
/ die Confrontationen, Uberzeugungen / Urgichten und Bekänt-
en biß zum Tode/ vielfältig und klärlich erscheinen/ so ists zwar
t eine Halßstarrigkeit an Doctor Weyer/ daß er das Wiederspiel
dhabet/ sondern der grosse Ernst und Fleiß / den er um Erweite-
g des Satans Reich anwendet / ist eine überaus grosse Gott-
gkeit. Denn man hat ja bey der Nacht abwesenden Hexen Bewei-
g genug/ wann sie die Warheit bekennen / und die Uhrsach ihres
ßbleibens anzeigen. Man hat ja gesehen/ daß diejenigen/ welche
jüngst zu solchen Hexen-Versamlungen kommen/ und GOtt um
lffe angeruffen / oder sich vor dem / daß sie sahen / fürchten und
uen/ mit ihrem Schaden erfahren haben/ daß sie 100 oder 50 Mei-
von Hause waren/ und grosse Tagereisen zu dem Orth / von wan-
sie der Satan in wenig Stunden vertragen gehabt / vollenbrin-
musten.

Dessen habe ich neulich Exempel gegeben / von Loches / von Leon/
Mans/ von Poictiers/ von Chasteauroux/ von Longny und von
ehlichen andern Orthen/ so von den Autoren / die ich angezogen/
ennet werden/ welche alle des Weyers Fürgeben / als wären die
hberer so Melancholisch/ hinrichten. Dann er ja dis von zweyen
t sagen kan/ die grosse Tagereisen thun müssen / ehe sie zu Hause
mmen.

Wiewohl Weyer/ ihm selbst zuwieder/ zugiebet/ Simon der Zau-
er/ welchem Nero eine Ehren-Seule zum Gedächtniß auffrichten
en/ sey in die Lufft auffgeflogen / wie auch diß die alten Doctores,
o deren nicht wenig/ in Schrifften hinterlassen. Ist aber nicht die
eine überaus grosse Thorheit/ zu bekennen/ daß Simon der Zau-
er in die Lufft geflogen sey/ und hingegen nicht zugeben/ daß es an-
e Zauberer auch können/ sondern sagen/ sie betriegen sich/ und mey-
/ sie werden in die Lufft zu dem Unholden-Tage geführet. Ist dañ
Satan heutiges Tages weniger bey Macht / dann damahls ?
n dieses geschahe nach JEsu CHristi Tode.

Ja Weyer erzehlet selber / er habe in Teutschland einen zauberi-
en Gauckler gesehen/ der bey hellem Tage vor allem Volcke gen
mmel sey geflogen/ und als ihn sein Weib bey den Füssen gefasset/
sie auch auffgehoben worden / und da hat die Magd sich an die
au gehalten/ und ist gleichfalß mit auffgefahren/ sind auch solcher
talt eine zimliche gute Weile in die Lufft also geblieben/ darob das

Volck

Volck erstaunet gewesen/und sich dessen/als ein Miracul verwundert

Gleiches Exempel lesen wir in der Histori Hugonis von Fleury daß ein Graff von Moscau auch also in die Lufft sey erhebt und jäm merlich laut schreyend darvon geführt worden / ungeacht daß er g ruffen: Ach lieben Freund/ helfft mir: Ist auch hernachmahls nich mehr gesehen worden / eben so wenig als Romulus, nach dem er vo seinem Heer in die Lufft ist verzuckt worden. Wiewohl aus dem Evan gelischen Text erscheinlich/ daß der Satan unsern HErrn CHristu auff die Höhe des Tempels/ und folgends auff die Spitze eines Be ges geführt hat.

Daraus Thomas von Aquin eine unzweiffelige Folg oder Conse quentz schleusset/ daß der Satan aus göttlicher Zulassung nicht wen ger Macht hat/ andere hinzuführen/ angesehen/ daß JEsus CHristu war und ist ein wahrer GOtt und wahrer Mensch/ und kein fantas scher/ eingebildeter vergeistleter Mensch.

Aber es begnügt mich / daß ich den Weyer durch seine eigene B cher und Fürbringen kan überweisen. Dann er schreibet selber / habe Leute von den Teuffeln hinauff in die Lufft tragen gesehen/ au meldet er/ es sey nichts ungereimtes: Und eben an demselben Or schreibt er fälschlich / man habe in Teutschland einen Zauberer g sucht/ welcher versprochen gehabt / des Königs Francisci Kinder a dem Schloß Madrit zubringen / und in den Lüfften aus Hispani in Franckreich zuführen/ sey aber nicht zu Werck kommen/ aus Sor ge/ er möchte sie in Noth bringen/ daß sie den Halß brechen.

Und welches noch mehr ist/ er schreibt im 19 Capit. des 4 Buch de Præstigiis, daß als der Teuffel in Gestalt eines Fürsprechers ei Sache vor Gericht geführt und gehört / daß die Wiederparthey s dem Teuffel ergab/ wann er etwas Geldes von seinem Gast hat zuv wahren empfangen/ alsbald vom Stande auffgewischt sey / und d sen Wirth der einen Meineyd gethan hatte/ in Angesicht des gantz Umbstandes hingeführet habe: Und diese Geschicht/ sagt er / sey g wißlich in Teutschland geschehen.

Folgends / nachdem er viel Exempel solcher teuffelischen Entfü rungen hat gesetzt/ schliesset er/ diß sey gewiß und gar keines Wegs was ungereimtes darhinder. Und gleichwohl dieses alles unange hen/ schreibt er im Buch von den Lamiis gar das Wiederspiel. Da auß man ein recht leichtfertig Schwindel-Hirn / welches sich zu jed Rede verwickelt/ kan abnehmen.

Und wiewohl er vieler Theologen und Historien-Schreiber Gla ben und Auffrichtigkeit tadelt/ so behilfft er sich doch mit der güld

ende: Als da er das Leben St. Germani anzeucht/ da gemeldet
d/ St. Germanus sey auff eine Zeit gangen den Hexen Tantz zube-
en/ und gleich darauff sich zu dem Schlaff-Kammern ihrer Ehe-
nner verfügt/ allda er sie gefunden: Als ob St. German leichter
re gewesen dann der Satan/ und der Teuffel sie nicht so geschwind
te wiederum heim lieffern/ als hinaus führen können.
Anlangend dann diß/ daß Weyer sagt/ die Hexen vermögen nicht
sich selber Donner noch Hagel zu erregen/ daß laß ich zu/ auch
ich so wenig die Menschen durch Mittel wächserner Bilder und
örter zu tödten. Aber man kan gleich wohl nicht verneinen/und
yer gestehts/ der Satan tödte und verderbe dañoch den Menschen/
eh und Frucht/ wann es GOtt nicht bewahret/ und diß durch
ittel der Opffer/ Gelübde und Anruffung der Zauberer/und durch
echte Verhängnüß GOttes/ welcher sich durch sein Feind an sei-
Feinden rechet.
Derohalben sind die Zauberer tausendmahl mehr des Todes schul-
/ weil sie GOtt verläugnet/ und den Satan angeruffen haben/ als
nn sie mit ihren Händen ihre Eltern umbgebracht/ und Feur in
Frucht angelegt hätten. Dann dieser Schade und Nachtheil be-
sen die Menschen/ wie Samuel sags: Jenes aber ist stracks der
igsten Majestät GOttes entgegen. Wie vielmehr dann verdienen
he die Straffe/ die GOtt vorsetzlich und gleichsam mit Trotz und
uthwillen anfechten/ und darzu durch Zauberey die Menschen töd-
und die Frucht verderben.
Welcher Ursach halben das Römische Gesetz der XII. Tafeln/ die-
gen/ welche die Frucht versegneten/ beschwerten oder verzauber-
/ hart straffte: Dessen Weyer fast spottet/ eben wie er auch das
tliche Gesetz fälschet. Aber man kan ihm antworten/ seinem Be-
stehe zu/ von Farben/ Gestalt/ Bestand oder Hypostasey des
rns und andern dergleichen Dinge zu urtheilen/ und gar nicht
tliche Sachen zu beschnauben/ noch an göttliche und menschliche
iche Gesetze sich zu machen.
Dann ob wohl Weyer gestehet/ der Satan sey es/ der es thue/ so
d er dannoch auch nicht in Abrede seyn/ er werde durch die Zau-
n darzu gereitzet/ getrieben/ gezogen/ gebetten/ geholffen und hin-
en die Zauberer wiederum vom Satan/ dergleichen Schelmerey-
die sie stifften/ anzurichten. Gleichwohl wie man mit rechten Fug
n mag/ daß gantze Völcker und Heer/ durch die einbrünstige eyf-
ge Gebet Mosis/ Heliæ/ Samuelis und anderer heiligen Leute seyn
alten worden/ demnach ja scheinlich/ das GOtt ihrem Gebet sich

nei-

neigend/ seine Hand hat abgezogen/ und seinen Zorn zur Ruhe gesetzt.

Ebener Gestalt mag man sagen/ daß die Zauberer ihr Anrufen und abscheuliche Opffer zum Theil an dem vor Augen schwebenden Jammer schuldig. Auch bekennet Weyer selber/ als er von der beschreiten Zauberin seiner Landsmännin im Lande zu Cleven/ bey Eltenburg/ genandt Sybilla Dinscops gedencket/ daß so bald sie verbrandt gewesen/ das Plagen und schädigen der Reisenden aufgehört habe/ da zuvor sonst die/ so fürüber gereiset/ jämmerlich von einer Hand/ die man sahe/ und sonst nichts anders/ zerschlagen worden. Welches gnugsam Anzeigung gibt/ daß sie die fürnehmste Ursach dieser Plagen gewesen sintemahl ja gleich die Wercke auffgehört/ so bald die Ursacherin hingerichtet worden.

Dann diese Regel wird in allen Künsten und Wissenschafften geführt/ das wo das Ursachend hin sey/ da höre auch das Werck/ oder das Geursachte auff. Gleich wie man im Gegentheil hat sagen mögen/ diß wäre nicht die Ursach gewesen/ wann die Plagen und Schädungen gehörter Gestalt beharret hätten. Und nicht destoniger ist gewiß/ da die Richter das Urtheil nicht wieder den Satan gesprochen haben/ sondern seine Macht und Gewalt dardurch geschwächt/ da sie ihm diese Unholden genommen/ welche ihm gleichsam die Hand darliehe/ ihn fördert/ anruffet/ anbettet/ und zu seinem Vorhaben Hülffe that.

Ich habe hiebevor einer Unholden von Bieure gedacht/ welche Anno 1556 bey dieser Stadt Leon verbrandt worden/ die pflegte Leute lam und krum auffs aller ungeheureste zu machen/ auch Menschen/ Vieh und Früchte zu tödten und zu verderben. Aber so bald sie verbrandt gewesen/ hat alles diß Schelmen-Werck auffgehört/ massen ich diß vom Richter der ihnen ihr Recht wiederfahren lassen habe verstanden; der mich dabey berichtet/ daß sie einer Frauen gedräuet gehabt/ sie müste ihr Lebenlang nicht mehr säugen/ welches auch geschehen dann ihr die Milch alsbald entgangen. Und wiewol sie viel Kinder gehabt/ jedoch ist ihr die Milch stets eingedörret: Als bald sie aber im Rauch ist fortgeschickt worden/ kam ihr die Milch wiederum mit Hauffen/ wiewol darum der Satan nicht gestorbē war.

Ich habe von einem ehrlichen vom Adel verstanden/ wie seiner Frauen von seiner Basen eine Hindernüß geschehen sey/ daß sie keine Kinder hat bekommen können/ auff daß alle die Succession und Erbschafft auff ihre Kinder fiehle/ wie sie dann diß im Todtbette bekandt hat. Als bald aber der Todt diese vergünstige Ehe-Verderberin habe hingerissen/ sey die Nichten in kurtzer Zeit schwanger worden/ und nach

H

nd mehr dann einmahl Kinder an die Welt gebracht/ wiewohl sie
or zwölff Jahr in der Ehe gewesen. Und gleichwohl war der Sa-
welchem Weyer alles diß zuschreibet/ noch nicht gestorben.
lls die Israeliter vor dem Baal Pehor niederfiehlen und ihn an-
eten/ entbrandt GOttes Zorn wieder alles Volck/ und sturben in
ig Stunden vier und zwantzig tausend. Hie kan man zubeken-
nicht umgehen/ daß der Satan das Volck zu solcher Abgötterey
e getrieben. Nicht destoweniger diß ungeacht/ hat der Priester
ehas/ aus brünstigem Eyffer/ den er hatte zur Ehre GOttes/ ei-
Hauptmann/ der mit einer Midianitin/ welche ihn zu solcher Ab-
erey verreitzet/ zuthun hatte/ durch und durch erstochen: Und
auff hat der Zorn GOttes alsbald auffgehört. Ja GOtt hat den
ehas reichlich gesegnet/ und gesprochen/ er habe seinen Grimm
der das Volck auffgehalten. Noch gleichwohl war der Satan
t gestorben/ welchen doch Weyer/ damit er die Hexen gäntzlich
chuldige/ an allem diesem Ubel einen schuldigen Ursacher machet.
lus obgehörtem schliessen wir nun/ die Hexen sind Mithülffige
verreitzende antreibende Ursachen der Kranckheiten und des Ster-
s der Menschen und des Viehs/ aus Ursach/ weil/ nachdem sie
gerichtet werden/ alles diß Unglück ein Ende gewinnet. Und mit
er Antwort kan man alle die Argument abweisen/ welche dißfalls
gen fürgebracht zu werden/ und welche Weyer hat herfür gesucht
Schrifften etlicher Doctorn, welche eben eine Weise zu disputie-
haben wie er: Nemlich Physice de Metaphysicis, das ist: Na-
licher Weise von übernatürlichē; welches ein mercklicher Irthum
darauß unzehlich ungereimte Sachen folgen.
Dann will man natürlich darvon reden/ so wird man sagen/ die
holden können die Früchte und Thiere nicht tödten oder verderben/
weil sie sonst die Macht darzu haben müssen. Auff daß sie aber die
acht hätten/ da gehörten drey Stück darzu/ das Vermögen und
ätlichkeit dessen der es thut/ (vis & facultas agentis) der Sachen/
es leidet und außstehet darzu geartete Geschicklichkeit (aptitudo
ientis) und die gebührliche und mögliche Anwendung oder Appli-
ion eines zum andern. Nun ist aber eines Weibes Vermögen nicht
Element zu bestellen und zu disponieren: Und die Worte anlan-
d/ haben sie keine Krafft/ dann von diesem der sie außspricht.
Wann sie es dann nicht vermag/ so werdens warlich auch nicht ih-
Wort (was auch Johannes Picus in seinen Positionen setzt) in-
ssen droben bewiesen/ thun mögen. Also/ daß auff dem Fall/ eine
holde ermeldte Macht schon hätte/ wird es doch die ungeschickte

Wei-

Weise/ und daß darzu undienliche Mittel / nemlich die Sprechu
der Worte / zuerkennen geben / daß sie dieses Orths Machtloß u
unvermöglich wäre. Diß Argument bestehet warlich auff vernün
tigem Grund der Ration.

Will man dann einwenden/die Zauberin könne sampt und mit de
Satan diß nicht thun was sie für sich selber nicht thun könne / w
Weyer sagt/ das ist falsch. Dann es ist ein verschlagenes betrieg
des Argument/ und ein Sophisticus elenchus, à simplicibus ad co
posita. Sintemahl gewiß / gleich wie der Leib allein nichts verm
ohne die Seele/ noch die Seel allein die leibliche Werck/ die den Le
berühren/ vollen bringen kan/ als Trincken/Essen/ Schlaffen/ Käu
und Verdäuen / und anders was Natürlich / und der Seelen/ u
dem Leib gemein ist / sondern daß ja eines mit dem andern sein sei
Wercke verrichtet.

Also mag man aus gleichem Grunde sagen/ daß sich wohl schick
kan/ daß weder die Unholden allein / noch der Satan allein diß th
was eines oder das ander sämptlich wohl thun mögen. Die Urs
stehet begründet in natürlicher Demonstration causarum concurre
tium ad unum effectum, Ursachen die eine Wirckung vorhaben/ &
ter se adjuvantium, und die einander behülflich zuspringen: Glei
wie die Ziehlung der Kinder vom Mann und Weib zugleich Saam
hafftig herkommet; welche / wann sie geschieden und getrennet w
den/ alsdann nichts dergleichen mehr vermögen. Und es fället n
jetzt ein/ daß ich bey einem alten Rabbi habe gelesen/ der Leib und
Seel werden gestrafft / weil sie zusammen mit einander gesündi
haben.

Ihre Entschuldigung aber von gescheidenen und getrenneten S
chen/ zu ungescheidenen und verhafften/ist gleich so wenig passierli
als die Entschuldigung des Blinden und dessen dem die Füsse ab
hauen waren/ welche ein Gartner anklaget/ sie wären ihm in Gar
gestiegen/ und haben ihm das Obs abgefressen. Dann als der Bl
de sagt: Ich sehe doch keinen Sticken/ weder Bäume noch Gart
Und der mit den abgehauenē Füssen antwortete: Habe ich doch ke
Füsse zugehen: Sagt ihnen hinwieder der Gärtner/ der Blinde
den Lamen getragen/ und der Lame habe den Blinden gewiesen
geleitet/ und haben beyde mit einander diß vollenbracht/welches so
ein jeder für sich selber getheilet / und verschieden nicht hätten th
mögen. Noch hats in diesem Fall vielmehr Scheins der Warh
weil der Satan allein diese wunderliche frembde Händel/ wie er
zehlet/ kan vollbringen/ als Morden/ Tödten/ Früchte verderben/
W

ind erregen/ Feur/ Hagel/ Donner-Strahl zuwerffen und zuschies-
/ auff daß er gleichsam wie ein Hencker und Vollzieher der hohen
rechtigkeit GOttes/ aus seiner Verhängnüß/ hin und her straffe.
d dasselbe noch vielmehr/ wann er von den Hexen deßgleichen zu-
n wird angesucht/ darum angebettet/ angeruffen und geholffen; da
si ohne ihre Anruffung/ Gebet und Ersuchung/ seine Kräffte er-
gen/ seine Macht geschwächt/ und die Gelegenheit Schaden zu-
n/ dermassen benommen wird/ daß man offt/ wann die Hexen
iorben/ siehet die Lamen gerade werden/ die Kranckheiten heilen/
s Sterben auffhören/ inmassen diß daroben erwiesen.

Anlangend dann diß Argument/ daß Hexen nicht straffwürdig seyn/
nn ihm also/ daß der Satan sich ihrer gebraucht/ seine böse Hän-
zuvollbringen: Und es möge das Thun und das gestatten (Actio
erpessio) zugleich bey einen nicht zutreffen und bey einander beste-
n/ diß sind Captiosa und Sophistische Argumente: Sintemahl ge-
ß/ daß das Wircken und das Zulassen (Actio & Passio) wohl bey
ander zu einer Zeit seyn mögen/ aber diverso & vario respectu,
ch ungleichem und mancherley Ansehen: Als wann einer einen zu
den wirfft/ welcher gleich den nechsten bey ihm auch zu Boden
läget.

Das ander Argument/ darmit Weyer erhalten will/ (wie er sich
nn allenthalben bemühet) die Unholden seyn nicht straffwürdig/ ist
ses/ weil der Satan ihres Dienstes mißbrauchet: Welches nicht
ein voller Sophisterey/ sondern ist ausserster Gottlosigkeit steckt. An-
ehen daß im Fall diß Argument Platz solte finden/ die grösten Bu-
stück und viel gottloses Wesens ungestrafft würden durchgehen.
ann obwohl die Leute bißweilen aus Rachgierigkeit zum tödten und
lagen verhext/ oder aus viehischer Ungehaltsamkeit zur Verseh-
ng ehelicher und jungfräulicher Zucht erhitzt werden; Jedoch kom-
n die grösten schwereſten Laster aus diesem Brunnen nicht her/ son-
n die vorsetzliche Todtschläge (inmassen alles der Zauberer tödten
d vergifften) die Ermordung der Kinder/ das umbringen der El-
n/ und dergleichen Laster-Thaten/ welche auch die/ so keine Zaube-
sind/ begehen/ die werden vom Satan verursachet und angestiftet/
d darum müssen sie nach des Weyers Meynung auch ungestrafft
iben. Kurtz davon zureden/ wann die Sophisterey des Weyers/
d seiner schönen Doctoren, aus denen er diese Argument gezogen/
lten solte/ würden die Räuber und Mörder allezeit eine Außflucht
ben/ und die Teuffel zuvertretten suchen/ über welche die Richter

weder Jurisdiction noch Gerechtigkeit der Hämmung haben. Alle
mit der Weise/ muste man alle/ beyde göttliche und menschliche Ge
setz/ so von Straffung der Laster geordnet/ auffheben/ vernichtig
und cancellieren.

Solches Arguments hat sich ein Academicus wieder Possidonium
einen von der Stoicischen Secta, welche lehrt/ es geschehe alles not
wendiger Weise gebraucht/ damit die ungereimpte Lehre und Abso
dität der fatalischen Necessität zuerweisen. Dann nach der J
risten Regel/ welche eigentlich im Gesetz GOttes gegründet/ bestehe
wird der absolvirt/ der Nothgedrängte und gezwungen wird etwo
zuthun/ in Erwegung/ daß die Necessität (wie sie sagen) mit kein
Gesetzen wird eingefasset noch versangen. Deßhalben um Verhütu
solcher Absurdität/ ist Possidonius von seiner Meynung abgestand
Noch ist unsere Ursach viel kräfftiger; sintemahl alle Zauber
hierinnen zustimmen/ daß keiner vom Satan gezwungen werde/ G
zuverläugnen/ oder dem Teuffel sich zuergeben/ sondern er fordert v
allen einen gantz auffrichtigen ungezwungenen freyen Willen v
seinen Unterthanen/ und kompt mit ihnen durch freye Contract u
Conventionen überein. Also daß der Stoicorum fatalische No
wendigkeit nicht kan statt haben/ und gleich so wenig das Edict, de
quod metus causa, welche will/ daß die Furcht/ welche einen entheb
oder relevieren soll/ eine Furcht des Todes/ oder der Marter v
Peinigung seyn müsse. Sonst wird alle andere Furcht und Schre
des Schmertzens/ oder Verlustes der Ehre und Güter in Gese
nicht für Entschuldigung auffgenommen: Sondern das Gesetz s
alle diese Händel/ so durch dergleichen Schrecken zu Werck komm
seyn voluntarii actus, Händel/ so mit Willen zugangen.

Wie vielmehr sind dann die Vereinigungen/ Vergleichung
Opffer/ Anruffungen und abscheuliche Vermischungen der Zaub
mit den bösen Geistern/ nicht allein guthwillige Händel/ sond
Werck (wie es die Philosophi nennen) Liberæ ac spontaneæ vo
tatis effecta, die jeder für sich selber freywillig thut.

Derwegen soll man nicht sagen/ wie Weyer/ der als einer der e
wa aus einem Doctor gezogen/ schreiben darff/ wann dann der
tan/ der Hexen als Instrument/ gebraucht/ so seyn sie nicht sträf
In Betrachtung/ weil das Thun oder die Actiones nicht nach
Instrumenten werden geschätzt oder æstimirt: In der Frage
von den Straffungen wird zu Recht allein auff das Ende gese
Welcher Ursachen und vernünfftige Bedencken seyn/ die aus grü

en Rechten gezogen sind/ und stracks diesen guten Doctorn wieder-
eben. Dann die Zauberin gebraucht der bösen Geister als Instru-
nt und Zeug zum Arges stifften und vollziehen ihres schändtlichen
ffelischen Vorhabens: Demnach gewißlich/ weder das Pülffer-
n/ noch die Wörter/ noch die Segen die Krafft nicht haben.
Sintemahl wir droben dargethan/ daß die Zauberer/ so mit dem
ntan zuhalten/ ihn bitten/ er wolle den einen umbringen/ den an-
n erlähmen: Wie sie dann diß aus göttlicher Verhängnüß (in-
ssen Tertullianus sehr geschicklich in Apologetico darvon tractirt)
hl vermögen. Auch erfähret mans in allen über die Zauberer ge-
tenen Gerichten/ daß ihre Urgichten und Bekäntnüssen von andern
chen lauten.
Hierum verschulden die Zauberer viel grössere Straffen/ dann die-
gen/ welche Mörder um bedingte Geld bestellen ihre Feinde zu
leiben; welchen doch/ vermöge der Rechten/ ohn alle Gnade das
en wird abgesprochen/ wann schon die Mörder den Mord nicht
bracht haben/ und diß wird in gemeiner üblicher Practic gehalten.
e vielmehr ist dann des Todes schuldig ein Zauberer/ der den Sa-
zu solchen Meuchelmördischen Händeln brauchet und anwendet?
der ihn darzu bittet/ und ihn anruffet und anbettet.
Derwegen dörffte Weyer und seine gute Doctorn sich wohl nicht
agen/ man mache die Zauberer des Satans Straff außstehen/
das Gesetz GOttes unbillich lästern und verfälschen/ welches
iethet/ daß eines des andern Straff außstehe. Dann die gantze
ge Schrifft ist dessen voll/ daß die Zauberer dem HErrn kurtzum
Greuel seyn/ mehr dann die Elter-Mörder/ Blut-Schänder und
Domiten/ ja er hasset sie also/ daß/ als offt er ihr gedenckt/ nur der
rter/ Grimm/ Zorn/ Rach/ gebrauchet; welche sonst in andern
ern/ ausserhalb der Abgötterey nicht gemeldet werden.
Mit eben dieser Antwort/ mag man auch ein ander Argument ab-
n/ welches Weyer seinen feinen Lehrmeistern habe abentlehnet/
man auff die Urgichten und Bekäntnüssen nicht gehen müsse/ sie
den wahr und müglich; welches ich ihm zugebe. Aber seine Af-
tion da er setzt/ zu Recht sey nichts müglich/ dann was von Na-
uch müglich ist/ ist nicht allein falsch/ sonder steckt voller Gottlo-
it. Dann sie hebt gäntzlich alle Wunder GOttes und seine Werck-
ieder den Lauff der Nutur sich begeben/ auff/ und tilget allen
nd der Religion/ GOttes-Furcht und Frommigkeit aus. Ja
n diese Regel solte gelten/ wehren alle Articul des Glaubens zu
ichtigen.

Und gleichwohl/ darmit wir nicht aus den Terminis des Rechtens
schreiten/ da kan ja niemand verneinen/ daß die Hermaphroditi oder
Zwigdornen/ sampt andern Mißgeburten und Monstris wieder die
Natur seyn/ nicht destoweniger nimpt sie das Gesetz auff/ und erken-
net sie. Man kan auch nicht läugnen/ daß diß auch wieder die Natur
sey/ daß ein Mann mit einem Wort ein Wild stellen kan/ daß es ste-
hen muß/ biß ers an sich ziehe: Solches/ sagt Weyer/ habe er mit sei-
nen Augen gesehen.

Gleichfalls ist wieder die Natur/ daß man wahr sagt/ wer etwa
gestohlen habe/ und nicht destoweniger wird jeglicher der die Zauberer
vom Diebstall fragt/ und deßhalben aus solcher Vermuthung/ den
Dieb mit Recht fürnimpt/ am Leben gestrafft. Unmöglich ist es von
Natur/ daß die Menschen Hagel und Ungewitter machen/ und die
Frucht durch Versegnen in Grunde verderben: Und nicht destomin-
der haltens und nehmens die Gesetz für gantz gewiß an/ ungeacht/ daß
es natürlicher Weise unmöglich/ und straffen die/ so es üben am Leben.

Welches gnug Anzeigung gibt/ daß nicht allein die heidnischen/ son-
dern auch die göttlichen Gesetz/ so natürlicher Weise un-
möglich/ gleichwohl für gewiß halten/ in Betracht/ daß sie wieder
len Lauff und Ordnung der Natur unmöglich sind. Aber diese Ge-
wolte Weyer und sein Hauffen gern aus den Digestis und Cod.
außtilgen/ wie sie gleichfalls gern mit den göttlichen Gesetz wolten fa-
ren/ mit dem daß sie sagen/ man müsse die Gesetz verbessern/ ände-
und corrigiren/ wann ihre Ursachen sich nicht mehr warhafftig er-
den: Nehmen also diß für bekantlich an/ welches der disputirlich
Punct ist/ und diß heisset auff Sophistisch petere principium, das
assumere id quod fuerat concludendum: Welches in der Dialec
ein grober Irrthum ist.

Aber so weit fehlets/ daß man ihnen die Assumptiones des Syllo-
mi solte zugeben/ und die Sachen/ so von allen uhralten Zeiten/
serd vier tausend Jahren her/ von den Zauberinnen warhafftig
funden worden/ jetzund seit Weyers und seiner Meister Alters
unwarhafftig solten worden seyn/ daß auch St. Augustinus selber
kurtz hievor gedacht) diß alles mercklich hat verzeichnet/ wie alle
ten der Phisophen und Religionen/ so je gewesen/ wieder die Za-
rer und Schwartz-Künstler oder Magos besondere Straffen au-
setzt haben: Sectas omnes Magiæ pœnas decreviſſe.

Auch schreibet selber Plutarchus in Apothegmatis, daß die Pe
pflegen die Zauberin mit der aller greulichsten Straff zu peinig

mlich ihnen den Kopff zwischen zween Steinen zu zerknirschen. Wir
ben auch viel Oerther der heiligen Schrifft angezogen / welche an
rs nichts singen noch klingen / und die schwereſten Straffen zum To
wieder die Zauberer außschreyen und außschreiben. Ich habe des
atonis Geſetz nicht vergeſſen / welches auch den Zauberern den Todt
ſpricht.

Habe gleichfalls viel Hiſtorien / und doch nicht den hundertenTheil
geführt / von den peinlichen Gerichten über die Zauberer / und zu
eich diejenigen / ſo zauberiſche Bücher haben und gebrauchen / ge
lten. So muſte man nun die gantze Antiquitiät Unverſtands und
rthumbs beſchuldigen und verdammen / müſte alle Hiſtorien ver
gen / menſchliche und göttliche Geſetz / als falſch / ſpöttiſch und un
arhafftige anfänge oder Principja gegründet / verwerffen und abſchaf
n: Und hingegen wieder ſolches alles des Weyers und etlicher an
rer Zauberer Meynung / welche ſich zuſammen gekuppelt / des Sa
as Reich auffzubringen / zuerweitern / entgegen ſtellen und einſchleif
; welches Weyer keines Wegs wird verläugnen können / wo an
rſt einige Scham bey ihm noch übrig? Sintemahl er ja in ſeinem
præſtigiis publicirten Buch / die aller verfluchteſten Zaubereyen an
ag gibt / vielmehr dann ſein eigener Præceptor Agrippa jemahls ge
an. Welcher doch zuletzt ſo viel redlich worden / daß er ſein eigen
uch De occulta, Philoſophia im 48 Cap. De vanitate ſcientiarum
ntz und gar retractiret und wiederruffen hat. Sein Jünger und
ſcipel aber / zeiget hie gleichſam mit Fingern darauff / und ſtellet
änniglich alles dasjenige für die Augen / was der leidige Satan
ch die aller gröſten Zauberer jemahls hätte lehren und unterweiſen
nnen. Nicht deſtoweniger bringt er viel Sprüche aus heiliger
d göttlicher Schrifft zu Marckt / in Meynung hiedurg männigli
n / der ſich an ihm vergafft / Gifft in Honig getränckt / und mit Zu
r vermenget / zu verſchlucken einzugeben: welches dann je und al
wege des Teuffels Stylus und Arth geweſen. So doch GOTT der
Err dieſem Mann ſeinen Verſtand dermaſſen hat verrückt / daß
um Feur und Waſſer einander ſolcher Geſtalt möchten zu wieder
n / wie er ihm ſelbſt zu wieder ſtrebet.

Dann an vielen Orthen iſt ers bekantlich ungeſcheuet / man ſolle
e diejenigen / ſo mit Zauberey umgehen / am Leben ſtraffen; doch
ll er die Hexen außgenommen haben. Siehe da / diß ſind ſelbſt ſei
eigene Wort: Confiteor Magicas artes capitales eſſe, ſed Lamiæ
n continentur. Dieſes laut eben als ſagt einer / die Todtſchläger

soll man mit dem Schwerdt vom Leben zu Tode richten / aber der Räubern verzeihen. Solche und dergleichen wiederlauffende Sprüche sind unzehlig in seinen Schrifften zufinden.

An einem andern schreibt er, die Zauberer verdienen nicht / daß man sie deßhalben straffe / weil sie mit dem Teuffel sich vergleichen / und GOTT ihren HErren verläugnet haben: Aus Betrachtung / weil sie listig sind hintergangen worden / und der Betrug / Ursach zum Contract hat geben. Welches dann deßhalben nothfolglich muß unkräftig werden: Weil ja billiglich diesen verziehen wird / welche betrogen werden / und nicht diesen / die andere über das Seil werffen.

Sind aber diß nicht lächerliche Argument von diesen Italiänischen Doctorn, welche in diesem Handwerck so hoch sich verstiegen / und den Handel so weit gebracht / daß nun zumahl fast gantz Italien mit dieser Pestilentzischen Seuche ist durchgifftet / und darzu das Frankreich auch darmit hat beschmeisset. Noch wollen sie diß allein mit durchdringen / daß sie die Gesetz bey den Haaren herbey zausen / und hiemit ihrer Büberey etwas Färbleins anschmieren. Wo ist aber ein Mensch so unverständig / der diß ungeschickte Folgern und Argumentieren nicht verstünde.

Dann so die Vereinigungen und Bündnüssen der Unterthanen / welche aus Rath und Geheiß dessen / welcher der ärgste Feind ihrer gebohrnen Fürstens und Herren ist / gemacht werden ohne alle Barhertzigkeit Lebens verwürcklich sind. Wie kan man die Bündnüsse / so mit dem leidigen Satan / als dem gröbsten abgesagten Feind Gottes und der Seinen / mit etwas Schein entschuldigen und unstrafbahr machen.

Dann gesetzt / daß ein Zauberer oder Hexen-Meister / nie weder Menschen noch Vieh getödtet oder vergifftet hätte / oder einige Frucht je verderbet oder geschädiget. Sondern hat vielmehr den verzauberten und verhexten Personen jederzeit geholffen / sie gesundt gemacht / schwere und gefährliche Ungewitter vertrieben: (Wie solches vor wenig Jahren / ein Zauberer Curio von Savillach genant / nahe bey Tholosen gethan / und je und allewege das Wetter aus seiner Pfarr hat vertrieben / (jedoch demnach er von GOtt abgefallen / dem Allerhöchsten und Allergetreuesten abgesagt / dem Satan sich pflichtig gemacht / und sich mit ihm verbündtlich eingelassen / so verdienet er nicht weniger / daß er umb solcher seiner Mißhandlungen Willen lebendig verbrandt werde.

Sintemahl solche ungeheure Verbündnüssen ohne einige Ver-

ch

ung viel Hals sträfflicher sind / dann wann man mit Brandt und
lt Eisen die Menschen/ das Vieh und die Frucht verderbte und um-
ächte / Hand anlegte. In Betrachtung / weil solche allein über
e Creaturen und Geschöpff / mit welchen man leichtlich kan über-
mmen/ gehet. Aber mit dem Satan sich vergleichen / das heisset
acks die göttliche Majestät und den Schöpffer aller Ding bestrei-
/ und ihm gleichsam Hohn und Spott biethen.

Daher will das göttliche Gesetz / man soll die Zauberin und Un-
lden gleich einsmahls zum Tode richten/ und nicht lange Nachfrag
egen/ ob sie die Saat im Felde / oder das Vieh im Stall habe ge-
ötet oder verderbet. An welchem Orth der heilige Schrifft ich wahr-
nommen/ daß das Gesetz braucht das Wort Mechaschephah, wel-
es auff die deutet/ die den Leuten die Augen verblenden / inmassen
r gelehrte Rabbi Aben Esra/ und alle Außleger hierin überein stim-
en: Welches allhier wohl zumercken (sintemahl GOttes Gesetz al-
beschaffen/ daß nicht ein Wörtlein darinnen ist/ welches nicht seine
sondere Deutung/ Krafft und Eigenschafft hätte) damit man wis-
/ daß man die Zauberer und Hexen-Meister nicht fürnemlich dar-
ab straffe/ daß sie Menschen und Vieh schädigen und tödten: Son-
rn darumb daß sie mit dem leidigen Satan Bündnüß haben ge-
ogen.

Auff daß man aber dieselbigen/ so mit dem Teuffel zuhalten / möge
kennen/ da weiset das Gesetz gleichsam mit Fingern darauff/ daß es
mlich die seyn/ welche dermassen den Leuten die Augen verblenden/
ß sie eines fürs ander ansehen: Oder die so mit Sprüchen und
Sorten beschweren. Darmit man nur fortan allezeit diß für eine
ntz unzweiffelige und eigentliche Probe und andern halte/ dieser ha-
mit dem Teuffel gewißlich einen Verstandt/ und mit ihm tractirt.
r die Augen verblendet/ verzaubert/ versegnet oder beschweret/ oder
dern dergleichen Zauberer-Pößlein treibet: Welches doch offt die
uberer der Meynung zutreiben pflegen/ damit sie die Leute zum La-
en bewegen/ und für geschwinde fertige Possenreisser angesehen und
rühmet werden.

Und also durch diese Probe / verhauet man dem Weyer sampt sei-
m Anhang die Wurtzel/ daran er sich so klebt und fest hebet / von
eunde heraus / und benimpt hiemit den Richtern das viele Nach-
agen und Außforschen/ ob/ und wie mit dem Satan eine Vergle-
ung oder Vereinigung getroffen heisse / und welcher massen es zu-
he/ oder wie ein Zauberer etwas/ daß einem andern Schaden zufü-

ge/ an einen Orth werffen könne. Sintemahl solcher Sachen Be-
weisungen beynahe unmüglich wären/ demnach es im finstern/ u
Wildnüssen/ in Einöden/ und gleichsam durch unglaubliche Weis
und Wege zugehet/ welche denen/ die nie darvon gehört/ kaum glaub
lich mag vorkommen.

Diß sage ich zwar nicht darumb/ daß es unrecht sey/ solchen Din
gen fleissig nach zufragen: Sondern allein/ hiemit zu erinnern/ wa
das göttliche Gesetz außweise: Nemlich daß es gnug sey/ wenn ma
beweiset/ daß die Zauberer Beschwerens und Augen Verblendens sic
annehmen und gebrauchen. Wie solches der mehr gedachte Zaubere
von den dreyen Leitern für dem König bewiesen/ als er die Glieder e
ner gülden Ketten/ die ein Hoffman am Hals getragen/ ohn einige
Berühren in seine Hand gebracht/ also daß gleichwohl die Ketten a
Hals gantz geblieben: Und deßgleichen als er gemacht/ daß eine
Priesters Brevir-Buch einem Karten-Spiel gleich geschienen.

Solche Proben sind gnugsam/ den Zauberer hin zu richten. Dan
je wahr und gewiß/ daß solche und dergleichen Dinge/ die nicht durc
göttliche Wunder Wirckung geschehen/ und gleichwohl wieder de
Lauff der Natur seyn/ durch den Satan selbst zugehen/ und diß durc
Mittel der außdrücklichen verlobten und geschworenen Vergleichun
mit ihm. Diß melden wir darum desto deutlicher/ damit man sic
vor allen diesen Meistern Gonin (welches Wort Megonim H
bræisch ist/ und einen Zauberer heisset/ daher die Frantzosen ihr Wo
Gonin entlehnet/ weil zu unser Zeit die Juden viel Zauberer geben
habe wohl fürzusehen und zuhüten/ und gegen ihnen schleuniger G
rechtigkeit zu vollbringen.

Also war ein Zauberer ein Jude/ mit Nahmen Sedechias/ w
cher (wie Johannes der Abt von Trittenheim erzehlet) einen Me
schen in die Lufft hinauff triebe/ risse ihn daselbst zu Stücken/ lie
darnach die Glieder zu Hauffen/ und setzt sie wiederumb gantz zusa
men: Wie auch Simon der Zauberer vor den Käyser Nerone s
ches gespielet hat: Er verschlunge auch vor allem Volck einen ge
denen Wagen mit Rossen und Fuhrmann.

Weyer selber sagt er habe es nicht gehört/ sondern in Teutschla
gesehen/ daß einer in die Lufft auffuhr/ und zog seine Frau und Ma
an Füssen hernach/ deren die Frau dem Mann/ und die Magd d
Frauen am Fuß hienge/ mit grosser Verwunderung des Volcks/ n
vorgedacht. Und diß mag auch für eine Antwort dem Weyer und
nen Meistern dienen/ welche furgeben/ man soll nicht glauben/ d

geschehe / welches natürlicher Weise unmöglich ist: So doch
eyer selber bekennet/ daß er solche Geschichten habe gesehen/ so na-
licher Weise unmöglich waren.

Gleich wie er auch meldet mit seinen Augen gesehen zu haben / daß
Mägdlein mit Nahmen Henrietta im Schloß Laldenbroch im
ryogthumb Geldern ohn unterlaß vom Teuffel in die die Lufft ist
ebt worden: Welche Histori/ wann sonst nichts anderst vorhan-
/gnugsam wäre alle Argument des Weyers und seines Anhangs/
wiedersprechen. Wiewohl sein gantzes Buch voller Exempel steckt/
wieder Ordnung und Macht der Natur sind geschehen/ welche er
ennet durch Mittelung der bösen Geister zugangen seyn: Als von
em Messer/ welches aus eines Mägdleins Bauch gezogen worden/
an doch weder Wunde/ Geschwer/ Eyter/ Blut oder Schweiß ge-
en worden. Solches sagt er/ habe er in Beywesen vieler Leute ge-
en/ und das Messer sey noch vorhanden.

Deßgleichen daß er schreibt gesehen zu haben/ als man des verzau-
ten Ulrichen Neusseßer Leib hat auffgeschnitten/ daß man vier Mes-
einen dicken Bängel / viel Nägel und einen Hauffen Genähetes
aus gethan: Ob welchem Spectakel sich viel Medici und andere
bstände sehr entsetzt haben; derwegen so folgt nun/ daß diß gar ei-
falsche und gottlose Regel sey/ wann man fürgibt / man muß diß/
atürlicher Weise unmöglich/ nicht glauben.

Aber diese wunderliche Händel und Verblendungen / so der Na-
zu wieder / nunmahls hindangesetzt / lasset uns zur Hauptsache
derumb schreiten: Dann diß die fürnehmste Frage ist/ daß dieje-
en auffs aller schärffeste müssen gestrafft werden / welche GOTT
läugnen/ und dem Satan sich ergeben; welche ja Weyer für kein
möglich Werck wird außgeben. Weil aber die Beweisung solches
tlosen Handels schwerlich angehet/ so hat das Gesetz GOttes eine
chtigung darein gebracht / und befohlen die Verblender / so die
gen oder Fantasey vergalstern zu tödten/ und dasselbe ohn Verzug
d ferner Nachgrieblens: Gleichsam für gewiß haltend / und dar-
end/ ein Verblender sey ein Zauberer/ der mit dem Satan entwe-
außdrückliche Vergleichung/ oder heimlichen Verstand hat. Wie
lmehr dann soll er die Straff außstehen / wanns entweders durch
kändtnüß/ Zeuanüß / oder Handschrifft und Verschreibung gegen
n Satan oder Zauberstück / die natürliche nicht zugehen/ seine teuf-
sche Vereinigung kändtlich und klahr ist.

Dann diß (wie gesagt) stets wohl zu mercken / und offt zu wieder-

hohlen ist/ daß wann das göttliche Gesetz von den Zauberern und de
wieder sie erkandten Todes-Straffe redet/ weder des Menschen tö
tens/ noch Vieh sterbens/ noch der Früchte Verheerung gedenck
welches die geringsten Schelmereyen sind/ welche die Zauberer un
Zauberin begehen; sondern von denen/ so die Augen verblenden un
versegnen/ oder die Todten fragen/ oder andere dergleichen Händ
für haben/ wie daroben erkläret worden. Dann weil diese Posse
reisser und Abentheurer/ welche wieder die Natur offt etwas lächer
ches können auff die Banbringen für geschwinde Kunden angeseh
werden/ so erweichen sie der Richter Hertzen/ und meinet jederman
stecke nichts böses dahinter.

Mit solchem Griff pfiegt ein ansehnlicher fürnehmer Mann/ d
nach seinem Tode für ein Zauberer verklagt ward/ im Gericht/wa
man von dem Teuffels-Gesinde handelt/ die Ernsthafftigkeit der Ri
ter zum Lachen zubewegen/ dadurch den Zauberern einen Außschlu
zu machen. Diß ist Satans Weise/ unter Erregung des Gelächte
seine gottlose Wahren zu verkauffen und durch zu bringen. Also th
auch die Zaubererer mit ihrem Seegen sprechen und Augen verbl
den/ daß sie unter zehen Zaubereyen einen Gaucklers-Possen lassen
terlauffen/ damit man meine/ daß alles diß/ was sie da thun und
ten/ sey eitel Gauckeley.

Darumb hat GOTT außdrücklich articuliert/ daß die/ so die
gen verblenden/ oder die Plar machen/ sollen getödtet werden/ n
hefftiger ist/ befehlet er/ sie kurtzumb nicht leben zu lassen/ sond
wie Philo der Jüde sagt/ gleich denselben Tag/ wann man sie erf
ren/ vom Leben zu schaffen: Meldet darbey/ daß diß dermassen
practicirt worden. Aus welchen Worten erscheinet/ daß die Geri
te sich nicht viel bemühet haben/ anderer der Zauberer Ubelthaten
Verbrechen nachzufragen/ damit die Beschwerligkeit der Probat
die Straff nicht auffhielte.

Weiter auff daß Weyer die Gesetze/ so wieder die Zauberer gest
umbstosse/ und alle Historien in Zweiffel ziehe/ hält er sich lang au
Wiederlegung derjenigen Meynung/ welche die Lycanthropos
verwandelte Menschen in Wölffe geglauben/ fürgebendt/ diß
nichts als ein Geplar und Betrug-Werck. Aber mit der Weise
wortet er nicht auffs Gesetz GOttes/ welches will/ daß die/ so derg
chen Geplar machen/ sollen getödtet werden. Und diß ist nicht
Frage/ ob eine wahre Verwandelung den Menschlichen Leibes in
Wolff geschehe, da die Vernunfft noch bey Kräfften bleibt/ oder

ne gäntzliche Verwandelung des Leibes und der Seelen sich als-
gebe/ oder ob es ein Geplar: und Augen-Verblendung derjenigen
/ die es sehen/ da doch der Leib und die Seel in ihrem Wesen un-
rruckt bleibt.

Jedoch ist Weyer hierin mit seinem Urtheil zu kühn/ und zuschlies-
bald fertig/ daß diß alles nichts dann Geplar: Betrug und Illusio-
seyn: Diß heisset nicht Mathematisch noch Philosophisch dehan-
t/ so freventlich ein Ding/ daß man nicht verstehet/ zubejahen und
affirmiren. Sondern man muß hierinn auff den Effect und die
irckung sehen/ und auff diß so man sagt/ oti esti und GOTT die
sach befohlen.

Gleichwohl sind Weyers Argument alle auff einen faulen/ sandi-
und reissenden Grund gesetzt/ als er von den Geistern/ Teuffeln/
emonien und ihren Händeln eben also disputiret/ als wann er von
ürlichē Sachen zu reden hat; welches heist den Himel mit der Er-
vermischen: Wie ich diß in der Vorrede dieses Wercks habe dar-
han: Er bekennet die Histori von Job sey warhafftig/ der Satan
ege die Winde/ die Donner-Strahle/ das Feur/ die Feinde/ durch
die Häuser zu zerstöhren und zu verbrennen/ die Kinder sampt
n Gesinde und Vieh des Jobs gleichsam in einem Augenblick hin-
reiben: Gleichfalls gestehet er/ der Satan habe den Job von der
heitel an biß zum Fuß-Sohlen hinaus mit Geschweren geschla-
: Welche Sachen alle viel schwerer zugehen/ dann einen Men-
en in Wolffs-Gestalt verändern: Und gleichwohl gibt GOTT
n Satan solchen grossen Gewalt.

Ebener massen kan Weyer nicht verneinen/ daß Nabuchonodo-
/ der Käyser in Assyrien nicht in einen Ochsen verwandelt worden/
sieben gantzer Jahr Graß mit anderm Vieh habe gessen/ und an
Haut/ an Händen/ Nägeln und seiner gantzen Gestalt verändert
gewesen/ und nachgehends wiederumb zurecht gebracht worden/
massen die History des Propheten Daniels uns dessen berichtet:
gt er/ daß diese Verwandelung des Königs Nabuchodonosors
r/ gleich wie die heilige Schrifft/ und kein fabelisch Geplar: noch
ügelwerck sey: So muß er ja auch bekennen/ daß gleichmässige
rwandelung auff einem Menschen in ein Wolff oder ander Thier
chehen möge.

Will er dann die Zauberer Verwandelung in Wölffe oder andere
ier für Fabelwerck und Geplar: dargeben/ so muß er warlich auch
gedachte heilige History für Plärrwerck und Teutscherey anfech-

ten.

ten. Dann ist es in einem geschehen/ so kans auch in einem andern ge
schehen/ demnach GOttes Macht nicht geschmählert ist.

Diß ist das Argument/ welches Thomas von Aquin gebraucht/ da
durch zu erweisen/ daß die Zauberer und Zauberin warhafftiglich von
Teuffel getragen werden / und zeucht dazu an das Exempel des wa
ren Menschens JEsu CHristi/ der vom Satan auff den Tempel un
Berge ist getragen worden. So dann GOtt dem Satan diese Mac
über Job und CHristum gegeben hat / wer wolte ihm erst zweiff
machen/ daß ihm über die Zauberer und gottlosen noch grössere geg
ben werde.

Dann Weyer gestehet in seinem Buch de Lamiis, Nabuchodon
sor sey vom Satan / zu ein Kind verwandelt worden ; welches ih
warlich schamroth machen solte/ zubekennen (und wie solte ers au
verneinen können) eine wahre Verwandelung vom Satan dem N
buchonodosor wiederfahren seyn/ und solch an andern zu verläugnen
Sintemahl der Conon Episcopi, und andere dergleichen von d
Verwandelung oder Transformation handlende / verstehen sich a
keine andere dann die/ so meinen der Satan und die Zauberer für s
selber haben die Macht solches ins Werck zubringen.

Diß aber war eine grobe Ketzerey/ wann einer nicht glauben w
te/ daß GOtt seines Gefallens dergleichen Macht dem Satan ge
die böse zustraffen. Zu dem eine Gottslästerung/ wann er GOT
seine Macht wolte entziehen ; und folgends ein Frevel/ so des Tod
würdig/ wann er von seinen Geheimnüssen wolte urtheilen. Da
auff daß ichs rund heraus sagt/ die Macht der Geschöpff ist die Ma
des Schöpffers/ und die Ehre und Herrlichkeit GOttes erschein
nicht wenigers in der Macht / die er dem Satan/ als die er ande
Creaturen hat gegeben. Sintemahl im Job stehet/ auff Erden sey k
ne Macht/ die mit seiner zu vergleichen ; welcher gnug anzeiget / d
des Satans Werck übernatürlich/ und nicht nach dem Maß natü
cher Ursachen außzuzirckeln seyn.

Wir lesen auch/ daß die Zauberer in Egypten die Stäbe gleich
wohl als Moses in Schlangen verwandelten. Nun ist gewiß / d
Moses damahls kein Geplatz vor den Augen gemacht hat; der
gen so warens warhaffte Schlangen : welches viel schwerer ist/ da
eine Natur eines Thiers in eine andere verwandeln. Und nichtde
weniger bleibt war/ daß GOtt alles geschaffen habe/ und sey kein
derer Schöpffer dann GOtt allein.

Auch sagt man nicht/ wird auch nirgends geschrieben/ daß der S

oder sein Anhang die Zauberer/ je etwas neues solten geschafft o
gestellet und formiret haben. So aber GOtt solche Macht dem
ose gegeben hat/ hat ers ja gekönt/ und kans noch geben/ beydes
n Satan und den Zauberern. Dann solches bleibt GOttes Macht/
begebe sich ordentlicher Weise/ oder ausserhalb der Ordnung ohn
ittel/ oder durch seine Creaturen: Inmassen Thomas von Aquin
d Scotus/ wie droben gedacht/ hierüber mit zustimmen.

Aber Weyer ist übel daran/ daß er die Creation oder Schöpffung/
npt für die Generation, und die Generation für die Transmuta-
n. Die erste ist de nihilo, welche eigentlich eines Schöpffers ist:
e ander ist/ ex eo quod subsistit, aus dem daß allbereit da ist/ wel-
genandt wird/ informarum generatione: Und die dritte ist kein
otus Geneſis, sondern allein eine Enderung/ eine Accidentalische
eration, da die wesentliche essentialische Form verbleibet.

Also in diesem Verstand/ was der Schöpffer einmahl geschaffen
t/ dasselbe vermehren und generiren die Geschöpff forders durch
achsetzung oder Succession, und verwandelens und transformirens
rch Macht und Eigenschafft/ so ihnen von GOTT gegeben. Die-
Macht nennet Thomas Aquinas, natürliche Krafft/ (virtutem
turalem) als er von den Geistern dieser Gestalt redet: Omnes
geli boni & mali habent ex virtute naturali potestatem transmu-
ndi corpora nostra.

Die Alten aber seit des Homeri Zeit/ und welche je über derglei-
en Zauberer so solche Verwandelung selbst erfahren oder gelitten/
richtlich erkandt haben/ stimmen (wie an seinem Orth gedacht)
erein/ daß die Vernunfft und essentialische Form unverwandelt
eibe. Derwegen ist es allein eine simpele Alteration oder Ende-
ng der zufälliger accidentalischen und leiblichen Form/ und nicht
ie wahre Transformation. Aber Weyer/ der von der Metaphisic
spntirt/ strauchelt bey nahe in allen Reden in den Fundamenten
d Anfängen der Physic.

Und wann er siehet/ daß er mit unzehligen göttlichen und mensch-
hen Historien/ die Verwandelung menschlicher Figur in Thier be-
ngend/ wird überhäufft/ so spricht er/ die Leiber werden von Sa-
n einschläfet. Diß möchte wohl eine Stunde oder einen Tag ge-
ehen: Aber natürlicher Weise ists unmöglich/ daß ein gesunder
Mensch länger dann sechs Tage ungegessen leben könne.

Diß haben die Alten (wie Plinius bezeuget) an allen denen experi-
entirt und erfahren/ welchen das Urtheil gefället gewesen/ sie Hun-

gers

gers zu tödten: Auch in Erfahrung gebracht/ daß die Jungen wen
ger dann die Alten dißfalls können außharren; welches auch die U
sach ist/ warumb die Jungen in Belägerungen am erste vor Hung
sterben/ wie Hippocrates erweiset. Und nicht destominder bleibe
die Leute in Liefland zum wenigsten zwölff Tage in Wolffs Gest
etliche auff drey Manat/ ja wie Plinius meldet/ die Alten haben et
che wahrgenommen/ die zehen Jahr verwandelt geblieben/ wann
über einen besondern Fluß geschwummen gewesen.

Aber diß stehet wohl zu mercken/ daß Doctor Caspar Peucer schre
bet/ man finde kein Exempel/ da das Vieh oder die Thier in mensch
liche Leiber seyn verwandelt worden.

Uber diß begreifft das Urtheil des Parlaments zu Dol/ den 18 J
nuarii des 1574 Jahrs wieder Egidium Garnier von Leon gefälle
seine Urgicht und Bekäntnüß/ nemlich/ daß er zwey Töchterlein un
einen jungen Knaben gefressen habe: Die erste auff den Tag St. M
chaelis/ bey dem Gehöltz de la Serre, im Dorff Chastenoy/ bey ein
viertheil Meilweges von Doll/ und habe sie mit seinen/ wie der Wöl
se formirten Tapen zerzerret/ wie wir diß daroben weitläufftiger au
geführt. Welche Bekäntnüß so fortan der Kinder Todt/ den Ort
die Zeit/ die Gestalt und die Zeugnüssen derjenigen/ so zu der Th
kommen/ und eines Wolffs Gestalt gesehen/ mehr wahr gemacht u
bekräfftiget haben.

Und wahrlich es muß entweder der Leib in eines Wolffs Gest
seyn verwandelt worden/ oder die menschliche Seele muß in ein
Wolffs Leib kommen seyn/ weil sie so eigentlich aller Sachen hat kö
nen wahrnehmen. Wiewohl aus der letzten Meynung folgen m
ste/ zu zugeben/ daß zugleich zwo Formæ in einen subjecto könten z
sammen treffen und concurriren; welches stracks wieder die Prin
pia der Physic ist.

Weyer aber/ der von der Metaphysic will physisch disputiren/ b
bekennet an mehr dann hundert Orthen seiner Bücher/ daß die Te
fel (welche Formæ intelligibiles sind) in der Menschen Leib dringe
welche die Alten deßhalben Daimonontas nandten. Darumb hat
ristoteles in den Büchern von der Physic nie von den Geistern no
den Intelligentii oder Verständnüß-Kräfften disputirt/ sondern in d
Bücher von der Metaphysic gespahret/ besorgend/ er möchte in die U
geschicklichkeit/ in Convenientz und Absurdität gerathen/ darin sei
Vorfahren sich verwickelt hatten/ wann sie die Mathematischen Fr
gen mit den Physicischen vermengten; deßhalben sie auch von ih
sind gestrafft worden.

Jn gleichen Jrthumb fället auch Weyer/ und die so seinen Argu-
nten beyfallen. Dann Aristoteles hält für eine Regel der Physic/
die physische Form / wann die vom natürlichen Leib geschieden
vorgehe; und gleichwohl in der Metaphysisch / schliesset er die
el von dieser Regel aus; welche er auch in den Büchern de parti-
animantium meldet/ divinitus, cœlitus, und daß sie außwendig
(extrinsecus) in den Menschen komme / und nach Abgang des
nschlichen Leibes bleibe.

Auch sagt Weyer/ der sonst der Geister Thun und Werck will nach
Physic tractiren/ mehr dann an etliche hundert Orthen / daß die
ssel von einem Orth in dem andern sich kehren/und sagt wahr dar-
: Dann man siehets augenscheinlich/ an denen die Besessen sind/
r vom Teuffel vertragen werden: Und nicht destominder / wann
Gründe und Anfänge der Physic, welche Aristoteles gelegt/ wahr
/ kans natürlicher Weise nicht zugehen/ daß nicht alles diß / was
eglich ist/ und Raum und Orth einnimmet/ ein wahrer Leib sey:
ß aber ist der Geister Natur gar zu wieder.

Und gleichwohl als eben gedachter Aristoteles Theologisch/das ist/
h der Metaphysic darvon disputiret, spricht er / die separirte oder
geschiedene Geister bewegen die himmlischen Cörper/ und also zu-
iger Weise (per accidens) stehen sie auch eine Bewegung aus/
serhalb des ersten Bewegers.

Ja selber GOtt/ welcher alle Engel in Reinigkeit / Puritat, Sim-
icität des Wesens übertrifft/ als er von sich selber redet/ spricht er:
) erfülle Himmel und Erden: Und darum nennet er sich auch Ma-
, das ist/ ein Orth/ aus Ursach/ weil die Welt in ihm ist / und er
t in der Welt: Inmassen die Hebræischen Doctores lehren über
sen Orth Jesaiæ/ Cœlum mihi sedes est, & Terra scabellum pe-
n meorum.

Will man dann sagen/ wie St. Augustin / welcher der Definition
Apulei von den Dæmonien oder Geistern gefolgt/ wie dann auch
Academici solches haben angenommen / daß nemlich die Geister
rper oder Leiber haben / oder leibhafftig seyn / wird es noch viel
nbder lauten/ und vielmehr wieder die Natur seyn / und der Sa-
n kaum ziemlich anstehen. Denn auff die Weise/ werden zween Lei-
einander durchdringen mögen/ welches die gantze Physic oder Na-
mässigkeit umbkehren hieß; welche auff diesen Grund gesetzt ist:
n posse in dimensiones penetrari, Es sey keine Durchdringung
umbzielten Dinge: So doch die bösen Geister die Leiber der

Men-

Menschen durchdringen; welches Weyer allenthalben zulässet. Dr
wegen solte er seine Argument von den Zauberern und den Werck
der Geister nicht auff die Principia und Hypotheses der Physic, wo
che er/ wie gedacht/ übel verstanden/ gegründet haben.

Daß dem also/ wird ein jeder klährlich sehen/ welcher der Philos
phen Bücher mit Ernst gelesen und verstanden hat: Dann sie/ inson
derheit aber die Academici Philosophi, in Sachen/ die Geister bela
gen/ zum gutem Theil mit den Theologen zustimmen. Dann die B
wegung der Himmel und himmlischen Lichter/ wird gleich so wo
von der Heil. Schrifft als den Philosophen den Engeln zugeben. J
massen im Propheten Ezechiel zusehen: Deßgleichen im 68 Psalme
im achtzehenden Versickel: Allda der Chaldæische Außleger sag
Es sind zwantzig tausend Lichter/ und gleich so viel Engel/ die sie b
wegen und treiben.

Und Thomas von Aquin (welchen die neuen Griechen für ein
so guten Philosophum gehalten/ daß sie seiner fürnehmsten Werck
nes aus dem Latein ins Griechisch übergesetzt haben) hält alles d
Geister und Zauberer Thun für warhafftig; wie wir diß hie forn
haben angezeiget. Sagt auch/ es sey sich nicht zu befrembden/ d
Simon der Zauberer/ durch Mittel der Teuffel/ einen Hund habe
den gemacht. Also bekandten die vier Zauberer/ welche Anno 15
zu Poictiers verbrandt worden/ daß der Bock/ welchen sie Nachts
beteten/ Tags mit ihnen redete.

Und Paulus Grillandus, daß er zu seiner Zeit zu Rom eine Zaube
mit Nahmen Franciſca von Senis habe verbrennen gesehen/ wel
vor einem hellen Hauffen des Volcks einen Hund habe reden gema
Alle diese und andere dergleichen frembde Händel/ welcher Weyer
ständig/ bezeben sich wieder die Natur. So muß man nun hie
GOTT das Haupt sincken lassen/ und die Blödigkeit unsers V
standes bekennen/ und sich die Erforschung aller natürlichen Ursac
und Anfänge nicht auffhalten lassen: In Betrachtung/ daß es
an Ursachen so offt mangelt und abgehet/ als offt wir aus denselbi
der Geister Thun und Gemeinschafft mit den Zauberern wollen
wiegen: Und damit diesen Paralogiſmum wollen machen/ d
Händel nicht warhafftig seyn/ weil sie wieder die Natur sind/
was Natur mässig nicht geschehen könne/ daß sey unmöglich: A
ches ein eiteler Paralogiſmus und Sophiſticus Elenchus, ein unge
mete oder Sophistische Arth von Argumentierung ist: Als ob e
von einem argen Lauren und Böswicht sagte/ es ist ein guter F

r. Ergo, darumb so ist er gut: Sintemahl à conjunctis ad simpli-
a non valet consequentia.

Weyer aber/ als der ihm fürgenommen / den Zauberinnen beyzu-
ehen / und sie unsträfflich außzubringen / es sey auff was Arth es
olle/ kompt unter andern auch mit dieser Außrede / die armen Leute
yn vom Teuffel besessen/ leiden Gewalt/ sind ihrer selbst nicht mäch-
g/ꝛc. Nun aber ist keiner so blind / der nicht den Unterscheid sehe
d erkenne/ welcher sich zwischen diesen Unholden und Zauberinnen
rhält/ die sich dem Teuffel ergeben/ verlobt und verpflicht haben/
d diese/ welche der Teuffel gewaltsamlich einnimmet. Sintemahl
ese etlicher massen keusche Jungfrauen / so genothzüchtiget wer-
n / jene aber wüste garstige Huren / die Ehr verwegen sich feil
gen/ zuvergleichen sind: Zu dem/ wer wolte glauben/ daß der Sa-
n gegen seinen getreuen Unterthanen so unvorsichtig fahren solte?
Folgends wendet er ein / es sey natürlicher Weise unmöglich/
ß die Zauberin in so kurtzer Zeit zum Hexen Tag fahren oder ge-
gen werden mögen: Aber auff diesen Punct habe ich genugsam
ntwortet. Und nicht destoweniger erweiset Weyer nochmahls/
ß er gleich so ein böser Mathematicus als Physicus ist. Dann man
et/ daß der achte Himmel sampt allem Gestirn seinen Lauff in vier
o zwantzig Stunden vollbringet; Welcher Lauff doch mehr dann
ndert und drey und dreyssig Million Meilen hat/ die Meil zu zwey
send Geometrischen Schritten gerechnet. Dann ob wohl Archi-
des und Ptolomæus erwiesen und demonstrirt haben/ daß die Wei-
der Distantz der Sonnen von der Erden sey zwölff hundert und
n Semidiametra, sampt einem halben der Erden (Semidiame-
m aber begreifft achtzehen hundert und sechszig Meilen/ die Meil
wey tausend Schritten gerechnet. Der Umblauff aber und Am-
us der Erden/ laufft sich auff sechs Semidiametra sampt einem sie-
den Theil eines Semidiametri: Inmassen Ptolomæus solches aus
Observationen Hipparchi dargethan hat.) Welches vom Cen-
der Erden biß an die Sonne überall zusammen / macht vier hun-
t/ viertzig und neun tausend/ drey hundert vier und sechssig Mei-
/ die Meil zu tausend Schritten verstanden.
Jedoch sind die Araber/ Alfragan/ Albategni/ Tebit/ Campan noch
ter geschritten/ und schrifftlich verzeichnet / hinterlassen / daß die
stantz von der Erden biß zum achten Himmel/ habe zwantzig tau-
d und acht und zwantzig Semidiametra der Erden / sampt acht und
ntzig Minuten mehr; welche machen sechs und dreyssig Millio-
/ hundert fünff und viertzig tausend und acht hundert Meilen.

Rabbi Moſes Ramban im 3 Buch. More Nebocim ſetzet noch mehr/ dann die Aſtronomiſchen Demonſtrationes geſchehen aus den Sinen.

Aber das wenigſte zu nehmen/ ſo iſt gewiß und vom Ptolomæo de monſtriret/ daß eine ſo groſſe Proportion des Semidiametri gegen dem Arcu ſey/ als 52 gegen 60 iſt. Aus des Euclidis Demonſtration aber im dritten Buch/ machen 6 Semidiametra eines Circuls eben gerecht ein Hexagonum. Alſo daß der Semidiameter vom Punct/ Zweck oder Centro der Erde biß an den 8ten Himel ſich juſt 6 mahl im 8ten Himel befindet. Sind derhalben darzwiſchen 6 mahl 36 Millionen/ 146000 und 800 Meilen/ ſamt dem halben eines Circuls/ welcher machet 45 Gradus, nimt man dañ 8 gradus zu einẽ jeden Arcu des Hexagoni Circuli über jene 6 Semidiametra, ſo giebts 28916690 Meilen/ und mehr dann ich laſſe die 28 Minuten/ welche 800 Meilen machen/ ungemel det. Alſo nun würde der gantze Begriff und Umbſchweiff des achten Himmels 245 Millionen/ ſieben hundert neuntzig/ und neuntzig un ein tauſend/ vier hundert und 40 Meilen/ welche in 24 Stunden vol bracht werden. Der neundte und zehende Himmel ſind wohl noch gröſſer. Sintemahl vom Ptolomæo in ſeinem Almageſto gar wol demonſtriret wird/ daß die gantze Erde/ welche im Umkreiß 1116 Meilen begreifft/ nichts ſey/ dann ſo ein kleines Pünctlein/ welch man kaum mit Sinnen einbilden oder erfolgen mag/ wann man allein hält gegen dem Circul der Sonnen/ welche weit kleiner dan der achte iſt. Wann dann in 24 Stunden der achte Himmel ſein Umlauff thut/ ſo vollbringet in einer Minut einer Stunden (60 Mi nuten aber machen eine Stund) der achte Himmel eine Million/ ben hundert/ ſechs tauſend/ hundert/ fünff und funffzig Meilen dur die Bewegung des Engels/ dem GOTT dieſe beſondere Ma darzu hat gegeben/ welchen die Hebræer den Cherubim nennen/ ſo Rad machet mit der feurigen Flamm-Klingen der himmliſchen Li ter oder das Rad des flammenden Schwerdts übet/ das iſt/ die h liſchen Lichter leitet. Wie ſolte dann unmöglich ſeyn/ daß der Sat dem GOtt überaus ſo groſſe Macht über dem Erdboden gege nicht ſolte einen Menſchen in einer Stunde über ein oder zwey h dert Meilen verführen mögen? Derowegen ſo iſt ja aus gehör ſcheinbahr/ daß eine ſolche Bewegung natürlicher Weiſe nicht möglich ſey.

Die Johanna Harwiclerin/ deren ich droben gedacht/ daß ſie letzten Aprilis 1578 lebendig verbrandt worden/ hat frey bekandt/ ſie der Teufel das letztemahl mächtig und ferne in der Lufft habe

ühret/und sich sehr lange verzogen/biß sie zur Unholden-Versamlung
y ankommen/ und als sie wiederum zu Hause geführet worden / gar
ß und müde sey gewesen/ massen ich dieses aus den gerichtlichen A-
en, die mir Herr Claudius von Fay / des Königes Procurator zu
Sibemont/ gebracht/ zusammen gelesen habe.

Noch siehet man auch eine merckliche Boßheit des Weyers / da er
hreibet/ die Hexen bekennen/ der Satan befehle ihnen/ daß sie/ wan
an in der Messe die Hostien elevirt und zeiget / entweder auff die
rde speyen / oder auff ein Creutz mit Füssen treten sollen / welches
Weyer für einen Vortheil erwischt/ diejenigen/so die Messe heutiges
ages haben verlassen/ zu hintergehen und zu betriegen/ mit dem/daß
sagt/ diß alles sey ein lächerlicher Handel.

Gleichfalß schreibt auch Sprenger/ als er über die Zauberer und
nholden inquiriret, habe er vernommen/wie ihrer viel außdrückliche
Bedingnissen mit dem Satan gehabt/ denen Crucifixen Arme und
Beine zu zerschlagen/ und dasselbe insonderheit am Char-Freytage.
Hierzu saget Weyer/ diß alles sey nichts dann Narrenwerck. Dieses
rths will ich mich in keine Disputation von Beschaffenheit einer v-
er der andern Religion einlassen/sintemahl dieselbige Frage von vie-
n Theologen weitläufftig genug außgeführet zu finden/ und es auch
e mein Zweck nicht ist/ noch zu gegenwärtigem Vorhaben dienlich.
ber dieses sage ich/ daß des Satans Arglistigkeit und Betrug/ wo
an ihm nicht eigentlich auffsiehet / unglaublich und unerforschlich
i. Darauff jener/ der das Buch de Sathanæ Stratagematis beschrie-
en/ nicht gesehen noch acht geben/ demnach er so gar kindische Griffe
nd Kampffstücklein des Tausendkünstlers und mächtigsten Feindes
nt zusammen geschmieret. Dann der Satan gehet nicht allein dar-
uff um/ daß er seine Zugethane zur Verachtung und Verläugnung
Ottes/ sondern aller Religion und alles dessen/ so ein jeder ihm für
nen GOtt haltet und einbildet / und ihm in Furchten / Böses zu
un/ zähmen möchte/ bewege und bringe/ und sie also hiemit gänz-
ch an sich hencke.

Darum stimmen die Zauberer überein/ daß das erste / so der Sa-
n die angehenden Zauberer lehret/ sey nemlich/sie zur Verleugnung
Ottes und aller Religion zu bringen/ als deme wohl wissend / daß
er/ so keine Religion nicht hat/ sich ohne Scheu in allerhand Gott-
sigkeit und Schandstücke verliehre. Sintemahl ja auch in Rom
espühret worden/daß bey dem nächtlichen Opffer des Bacchi/unzäh-
ch Zauberer und Zauberinnen sich gefunden/ welche unsägliche Hu-
rerey/ Ehebruch/ Blutschanden und Sodomiterey daselbst trieben/

und die Unschuldigsten dabey auffopfferten; Dahero es dann kom-
men/ daß man dieses Bacchische Opffer-Fest durch gantz Italien hat
abgestellet/ and zu ewigen Zeiten zu üben verbothen/ auch darum/ wie
Livius bezeuget/ viel Zauberer mit dem Tode gestraffet.

Also hat auch in der uhralten ersten Kirchen (immassen Epiphani-
us anzeiget) der Satan eine verdammliche Secte der Gnostischen
Zauberer eingeschoben/ welche/unterm Schein der Religion die aus
ihrer Blutschande gezeugte Kinder opfferten/ und sie in Mörsern mit
Mehl und Honig stiessen/ daraus sie alsdann Kuchen und Fladen
die sie ihren Sect-Genossen zu essen gaben/ machten/ und solches ih
Nachtmahl nandten. Dieses waren rechte Zauberer/ auff die Weis
vom leidigen Satan abgerichtet/ dessen fürnehmster Zweck ist/ all
Religion aus der Menschen Hertzen zu reissen/ damit nur sein got
loses Reich einen Fortgang habe/ oder auff daß er unterm Deckma
tel aberglaubischer Religion alle Schelmereyen und Ubelthaten/ d
man entweder GOtt/ oder dem/ welchen jeder vermeynet GOtt z
seyn/ immer zu Schmaach thun mag/ verdecke und verstelle.

Dann wer etwa einem Stein/ oder Block/ oder andere Materi
welche er für Gott hält/ zu Schmaach und Unehren thut/ der sü
diget bey nahe gleich so viel/ als der/ so den wahren ewigen GO
welchen er kennet/ lästert und schmähet: Wie dann etwa Caligu
that/ welcher des Jovis Bild nam/ und (wie Tranquillus vom Kay
Cajo anzeiget) ihm die schmählichsten Worte ins Ohr ruffte/ au
der Göttin Vestæ Bild/ welches ihm die Vestalischen Priesterinn
andächtig zu küssen geboten/vor ihnen zu stücken schluge. Nicht zw
daß es für sich selber eine Sünde oder böse That war/ der Vestæ B
zu brechen/sondern am Caligula war es gotteslästerlich/dessen Vor
ben dahin zielete/dieses/ welches er einen Gott zu seyn vermeyne
durch solche Schmaach zu reitzen und zu beleidigen.

Dann GOtt siehet nicht auff die äusserlichen Geberden/ und gl
nerisches anstellen/ sondern allezeit auff das Gewissen/ Hertz/ Gem
the und Meynung der Menschen/ und dahero nennet Er sich ei
Erforscher und Durchgründer der Gedancken. Dahero auch
Prophet Baruch/ als er wohl wuste/ daß das gefangene Israeliti
Volck zu Babel gezwungen ward/ sich vor den Bildern von Met
Holtz und Steine zu neigen/ zu biegen und zu schmiegen/ so schrie
an ihnen folgender Weise: Wann ihr zu Babel sehen werdet/
man auff den Achseln tragen wird die silberne/ güldene und höltze
Götzen/ für welchen sich die Heyden neigen/ da sehet euch für/ daß
ih

hnen solches nicht nach thut: sondern wann ihr sehet das Volck/das
or und nachgehet/ die Götzen anbeten/ so sprechet in eurem Her-
en: HErr/ dich soll man anbeten/ dir ewigen GOtt geziemet allein
ie Ehre.

Solcher Fürsichtigkeit gebrauchte sich in der ersten uhralten Kir-
hen ihrer viele/welche entweder gewaltsahmlich gedränget/oder aus
Furcht/ oder um Vermeidung Ergerniß/ damit sie nicht für Epicu-
er und Atheisten angesehen würden/ den heydnischen Opffern bey-
ohneten/ daß sie nemlich nichts wenigers alsdann/ wann sie vor den
Bildern auff den Knien lagen/GOtt baten/sie vor aller Unreinigung/
lbgötterey und heydnischem Greuel zu bewahren/und ihr Gewissen/
Vorhaben und gut Intent, samt der auffrichtigen einfältigen Mey-
ung des unverständigen groben Pöbels/ mit väterlicher/ milder und
nädiger Verzeihung und Nachlassung zugebe.

Aus dergleichen schließ ich nun/ daß der Wille/ der Vorsatz/ und
ie gefaßte Meynung beydes in bösen und guten Händeln der Grund
lles Thuns und Lassens sey: Dermassen/ daß im fall der Will dem-
nigen/ daß die Vernunfft/ oder der urtheilende Verstand für gut er-
ennet oder hält/ zuwieder ist und strebet/ so wird GOtt dadurch er-
urnet/ unangesehen/ daß die Vernunfft mag verführet und betrogen
yn worden. Dis ist die Entschliessung oder Decision des Thomæ
on Aquin im Tractat den er geschrieben hat De Bonitate actus inte-
oris voluntatis. da er also setzet: Quando ratio errans ponit ali-
uid, ut præceptum Dei, tunc idem est contemnere dictamen ratio-
is, & Dei præceptum. Welches auch Augustini Meynung gewesen.

Derohalben/ und dieweil der Satan siehet/ daß GOtt auff die In-
ention, auffs Vorhaben und vorsetzliches Fürnehmen ein Auge hat/
nd allezeit die Gewaltsahmkeit/ die Furcht und eine rechtmässige
gsahme Ignorantz oder Unkündlichkeit und Unwissenheit für ent-
huldiget haltet/ da befleissiget er sich mit aller Arglistigkeit/ und be-
ühet sich mit aller Macht/ nicht allein die wahre Religion/ sondern
ich alle gefaßte Meynung und Opinion von etwas göttlichen We-
ns und Fürsehung desselbigen/ wie ungegründet und gering es auch
y/auß der Menschen Hertzen gäntzlich zu zwacken/und außzunehm-
Darum suchet er Wege und Stege/ erstlich demjenigen/ der einen ei-
n GOtt anruffet/ viel-Neben-Götter oder Neben-Gesellen beyzu-
gē und bezuschleiffen/ folgends vom Schöpffer zu den Geschöpfen
bzuziehen/ demnach von den Vernunfft-gemässen und verständigen
reaturen zu den unempfindlichen zu bringen/alsdann ferner von de-
n edelen himmlischen Geschöpffen zu den elementarischen zu verlei-

ten/ ja biß zu den unreinen Thieren und Bestien/ den Schlangen und Kröten/ und von den Geschöpffen GOttes zu den Gemächten und Wercken der Menschen zu verführen. Dann in der Warheit viel ein gröſſerer Greuel ist/ auß Ehrerbietung sich vor den Götzenbildern/ so Menschen Gemächte sind/ zu neigen und zu beugen/ als vor den Kröten und Crocodillen/ welche die Egypter anbeteten/ und sonst für sich selbst Geschöpffe und Wercke GOttes sind.

Deßhalben gehet der Satan darauff um/ daß er nach diesen Creaturen GOttes/ die Wercke der Menschen in Ehre und Ansehen bringe/ als die Bildnissen/ Contrafayten und auffgerichtete Götzen/ welche die Griechen nennen Idola, die Hebræer Pesselin oder Pesilim, jo unbegnügt dessen/ richtet er es endlich dahin/ daß die Leute auch diesen Götzen unterthan werden/ und ihnen gleichsahm die Huldigung auffsagen/so doch diese ohnmächtige/untergestützte und angenagelte Mauerhüter sie zuvor allezeit in etwas Furcht/ Arges zu begehen/ hielten: Und dieses nur darum/ damit er sich allein zur Verehrung und Anbetung darstellete. Ja auff daß er seine Diener gar verbindere/ gegen GOtt in Ewigkeit zu keiner Versöhnung zu kommen/ verstrickt und verpflichtet er sie durch mercklicheUbelthaten und erschreckliche Gotteslästerungen/ damit sie nur nimmermehr keine Verzeihung zu hoffen haben.

Als zum Exempel: Er überredet sie/ GOtt zuwiedern/ die geweheten consecrirten Hostien den Kröten zufressen zugeben/welches doch gar ein abscheulich Ding ist/ und von ihm allein denjenigen eingerdet oder befohlen wird/ welche für gantz unzweiffelich und entschlossen halten/ die Hostie sey GOtt/wie wir dann diß droben beygebracht haben. Desgleichen daß sie GOtt zu Schmaach mit Geschösse in die Crucifixe schiessen/welches gleich so ein böser Handel ist/uñ/wie lánhievor gedacht/vor Jahren bey den Zauberern/die man die Schützenandte/ aus Teufels Anstifftung ist in Ubung gewesen/ welche dann zumahlen auffgehöret/ nachdem ein gut Theil des Teutschlandzu glauben angefangen/ daß in noch an den Crucifixen nichts göttliches noch Heiligthumbs stecke noch hafftte.

Dann zu gleicher Weise wie GOtt die Hertzen ergründet/und das Vorhaben der Menschen ansiehet/ also thut auch der Affe GOTTes der Satan/ so Jhm alles nach contrafayten will/der lässet sich wie Gott bedienen und ehren: Wie dann dieses die gröſſesten Zauberthun/ welche ihn mit niedergeschlagenen Antlitz zur Erden anbetten/ lässet auch dasselbe mit dergleichen ehrerbietigen Gebehrden/ Anbetung und Ceremonien verrichten/ wie man meynet/ daß sie GOtt

ge

gefälligsten sind/ als wann man das Heyligthumb mit angezündeten Lichtern küssete. Sehet/ auff diese Weise befiehlet der Satan sich zu ehren: Immassen dieses in der gerichtlichen Procedirung gegen den vier Zauberern/ so im 1564 Jahr zu Poictiers lebendig verbrandt worden/ klar erschienen. Dann dieselbigen bejahen/ sie pflegten mit angezündeten Lichtern bey einem Creutz den Hindersten des Satans/ so in Bocks Gestalt ihnen erschiene/ zu küssen.

Wann die Priester/ deren die Historienschreiber Monstrelet und Froissart gedencken/ daß sie die Kröten taufften/ und ihnen die Hostien gaben/ nicht gemeinet hätten/ daß etwas göttliches in den Hostien steckte/ so hätte der Satan dieses von ihnen nicht begehret/ noch dem Kayser Neroni, dem Ertz-Zauberer/ noch Caligulæ seines Vatern Bruder befohlen/ daß sie des Jovis, der Vestæ, und anderer ihnen eingebildeten Götter Bilder mit Füssen treten/ wañ sie nicht etwas göttliches in ihnen zu seyn vermeynet hätten.

Darum werden in allen Zauber-Segen und erschrecklichen Gemeinschafften des Unholden-Gesindes beynahe zu jedem Wort Creutze mit untergesencket/ und zu jedem Spruch JEsus Christus mit eingemengt/ und die Dreyfaltigkeit mit angehenckt/ und das Weyh-Wasser mit untergesprengt. Item/ wann die Zauberer ein Bubenstück mit den wächsernen Bildern zu üben vorhaben/ heisset sie der Satan dieselbigen mitten in der Messe unter das Corporal- oder Altar-Tuch eine Zeitlang legen (wie Paulus Grillandus aus vielen gerichtlichen Processen wahrgemacht zu seyn erzehlet) sie im Nahmen deren/ die sie dem Teufel auff den Schwantz binden oder beschädigen wollen/ tauffen/ und dergleichen schreckliche Worte und Geheimnissen brauchen/ welche billicher verschwiegen/ dann gedruckt werden.

Auch ist hieneben wohl zu mercken/ daß der Satan allezeit von Alters her gewohnet ist/ die Priester/ Pfaffen/ Geistlichen/ Kirchen- und Opffer-Diener an sich zu bringen/ damit er nur allerley Religionen beschmeisse/ und ihnen jederzeit mehr Gewalt gebe/ Schaden zuzufügen/ dann andern. Darum hat Plato im 11 Buch von den Gesetzen/ die Todes-Straffe dem Priester zuerkandt/ der durch Opffer und Zauber-Kunst jemand umbringet oder tödtet: Welches auch durch ein Urtheil eines Römischen Raths erkandt seyn worden/ ich droben bey der Außlegung des Legis Corneliæ gemeldet habe/ daß derjenige/ so dergleichen Opffer hält oder übet/ wie ein Mörder zu straffen sey.

Wir sehen auch im Spenger/ im Paulo Grillando und Pontano, daß die grössesten Zauberer sind Priester gewesen/ damit sie nur alles Volck verderbeten und vergifteten. Dann je mehr ein Diener GOt-

tes soll heilig / ohne falsch und auffrichtig seyn/ auff daß er das Volck heilige/ und GOtt ein angenehmes Gebet und Danckſagung offere und bringe: je ein gröſſerer Greuel iſts/ wann er dem Satan ſich ergiebet/ und ihm an ſtatt deſſen/ daß er GOtt opffern ſolte/ deme/ der GOtt wiederſtrebet/ ſein Opffer bringet.

Sintemahl ſelbſt Porphyrius ſchreibt/ daß alle Alten wahrgenommen/ wann man dem Jovi, Apollini oder andern Göttern unwürdiglich und nicht der Gebühr nachgeopffert/ daß gleich die böſen Geiſter ſich darzu gefunden haben/ und das Gebet in ein Fluch ſey verkehret worden. Nicht daß GOtt die Abgötterey gefalle / welche er bey Todes Straffe verbiethet / ſondern weil vermuthlich/ daß er die Meynung und Vorhaben der albern unverſtändigen Leute anſehe / und ſie nach dem Willen/ den ſie haben/ richte.

Paulus Grillandus erzehlet von einem Prieſter / Jacob Peraſin genandt / wie er der gröſſeſten Zauberer einer in Italien geweſen ſey/ derſelbige/ als er einsmahls Meſſe hielte/ und ſich gegen dem Volck wendete/ zu ſagen; Orate pro me fratres, &c. da ſprach er dafür: Orate pro caſtris Eccleſiæ, quia laborant in extremis, Das iſt: Betet für das Lager und Heer der Kirchen/ dann es ſtehet in äuſſerſter Gefahr; Und gleich in derſelbigen Stunde ward das Heer geſchlagen/ welches auff 25 Meilen von Peruſa war/ da er Meſſe laſe.

Gleichmäſſige Geſchichte leſen wir auch im Philippo Commineo, von einem Italiäner einem Ertz-Biſchoff zu Wien / welcher / als er auff der H. Drey-Könige Tage bey St. Martin zu Tours vor dem Könige Ludewig dem Elfften Meſſe laſe / und nun dem Könige das Pacem zu küſſen gebote/ ſprach er zu ihm: Pax tibi, O Herr König/ euer Feind iſt geſtorben. Und eben dieſelbige Stunde/ wie ſich befunden/ ward Hertzog Carl von Burgund in Lotthringen vor der Stadt Nancy erſchlagen.

Ich weiß nicht/ ob zur ſelbigen Zeit Italien andere Propheten/ als es heutiges Tages bringt/ habe getragen; Jedoch zweifelt mir ſehr/ der Meß-Prieſter ſey auch des Handwercks geweſen / deſſen ſich mehrentheils ſeiner Landsleute gerne annimmet/ und eben der Geſellen einer/ welche der Satan für Statthalter und Deputaten an der Fürſten Höfe ſchicket/ daſelbſt ſein Teufelswerck außzubrüten und fortzupflantzen. In Betrachtung/ weil gedachter Hiſtoricus Commineus viel ſeltzahmes von dieſem Wieniſchen Ertz-Biſchoff erzehlet / welches nichts anders dann einen rechten Zauberer anzeigen.

Und dieſes ſey auff des Weyers Schreiben geantwortet / da er ſchreibet/ es ſey lächerlich zu hören/ daß der Satan ſeinen Beypflichtigen

gen befiehlet/ die Crucifixe zu zerschlagen und zu schänden/ auff die rde zu speyen/ wañ man die Hostie in der Messe erhebet/ das Weyh- Wasser nicht zu brauchen noch zu berühren.

Er spottet auch einer Unholdin/ welcher der Satan befohlen/ die ten Schuhe wohl auffzuheben/ für ein Præservativ und Verwah- ng wieder andere Zauberer. Hierzu sage ich/ dieser Rath des Sa- s habe zweyerley Verstand: Die Schuhe/ weil sie stets im Koth d Unflath herum geschleppet werdẽ/ bedeuten erstlich Sünde. Deñ s der HERR zu Mose und Josua sagte/ ziehe deine Schuhe auß/ nn dieser Orth ist rein und heilig/ da verstund Er/ wie Philo der ebræer sagt/ daß man die Seele von Sünden reinigen solte/ auff ß sie GOtt reinlich anschauen und preisen möge. Aber wann man t dem unreinen Geiste umgehen will/ da muß man mit steten Sün- n/ Gottlosigkeit und Schanden besudelt und verwüstet seyn/ und u ist der Satan seinen Dienern behülfflich.

Will man dann den Verstand nach den Buchstaben nehmen/ so ha- wir hiebevor erkläret/ wie der Satan alle seine Möglichkeit an- ndet/ die Menschen von dem Vertrauen auff GOtt ihren Schö- r zu dem Geschöpff abzuziehen/ welches eine wahre Beschreibung r Definition ist der Abgötterey/ wie sie die Theologen angeben. d deshalben/ wann einer glaubt/ daß seine alte salv. v. beschissene huhe/ oder etwas angehencktes und umgewundenes/ oder dergleи n andere Lappereyen/ so er träget/ ihn vor Unfall bewahren/ der ste- warlich in steter Abgötterey.

Auch suchet der Satan hiemit noch etwas anders/ nemlich durch hen Befehl seine Zugethanen zugewehnen/ ihme Gehorsahm zu n/ wie ich dieses droben angedeutet: daß der Satan/ damit er eine mme Tochter zu seinem Willen brächte/ ihres Hahrs stets begehrt e/ welches sie auch gethan/ darnach geheissen/ eine Walfarth zu . Marien von Kräfften zu thun/ und als er gesehen/ daß sie dieses h verrichtet/ nachgehends eine Wallfarth gen St. Jacob von mpostel aufferleget/ und als sie gesaget/ dieses wäre ihr zu thun un- glich/ sie gebeten/ von seinet wegen Spindeln/ Schärlein/ Zäng- n/ und anders in den Schoß zu nehmen/ welches sie gleichfalß ge- n/ auff daß sie nur dieses bösen Geistes abkähme/ aber darüber unabläßlichem Anhalten/ Begehren und Heischen je mehr und r geplaget worden.

Nun ist gewiß und unzweiflich/ daß dieses eine Gotteslästerung re/ wann der Satan GOttes Gebot und Wort zu halten befehlen te/ und einer/ ihm zu gehorsahmen/ solches thäte. Darum sol man

sich wohl fürsehen/ in keinem Weg dem Satan zu folgen und gehor-
sahm zu seyn.

Anlangend den Canonem Episcopi, welchen der Weyer so offt zi-
ziehet und wiederholet/ da haben wir hiebevor erwiesen/ daß derselbe
Entscheid weder in einem general noch synodal Concilio, sondern in
einem Conciliabulo geschmiedet/ und deshalben von allen Theologen
verworffen worden sey / in Erwegung / daß derselbe Canon das leid-
hafte Fahren der Zauberer verneinet / welches doch andere hochbe-
leuchtete Lehrer der Kirchen wiedersprechen/als St. Augustinus, Tho-
mas von Aquin, Bischoff Durandus, Bonaventura, Sylvester Prierias
die fünff Inquisitores, Paulus Grillandus und andere unzehliche meh-

Und nichts destoweniger wird im Canone Nec mirum, parag. M
gi 26. qu. 5. gemeldet/ daß die Zauberer allein mit einem Wort v
zaubern/ blenden/ und Maleficium violentum anschicken können/w
ches auch von Philone, dem Hebræer/ im Buche von den Special-G
setzen bestätiget wird. Desgleichen von St. Augustino und Tertull
no in Apologetico. Darauff sich auch dieser Vers des Lucani reim

Mens hausti nulla sanie polluta veneni.
Incantata perit.

Das ist:

Der Mensch erstarr und fällt/ es weicht von ihm der Sinn/
Ob Gifft gleich ihm nicht plagt/ ist er dennoch dahin;
Das macht die Zauberey/ die böse schwartze Kunst
Der Hexen/ welche stärckt des Satans Höllen-Brunst.

Und Sprenger schreibt/ er habe Unholden in Teutschland gefe
die gleich mit einem Wort die Leute tödten/ welches wohl eine fre
dere Sache/ dann das Vertragen und Befahren ist / nicht zwar/
es das Wort thue/ sondern das Werck und Zuthun des Satans/
von den Hexen hierzu gebeten und angeruffen wird. Und gleichw
begiebet sich solcher Mord nicht/dann entweder durch gerechte R
GOttes/ von wegen Mißhandlung dessen/ der es wohl verschu
oder durch göttliche Verhängniß und Zulassung/ wie mehr geme

Im letzten Capitul De Lamiis wirfft Weyer das hundertsi
tausende/damit er nur etwas zu Marckte bringe/dadurch zu erwe
daß die Zauberer unsträfflich seyn/ und unter andern bringt er ei
cherlich Argument oder Elenchum, welches dem/so Aulus Gellius
Corace und Tisia meldet / sich gar ähnlich gleichet. Denn er sp
also: Man soll den Unholden/ so Busse thun / verzeihen / gleich
man den Ketzern verzeihet/ und soll denjenigen/ so halsstarrig ve
ben/ auch verzeihen/ damit man nicht Leib und Seele tödte.

Also sagte Tisias vor Gerichte zu seinem Lehrmeister / der ihn um
n Lehr-Lohn beklagete: Wann ich beweise/daß ich nichts soll bezah-
n/ so werde ich durch Urtheil und Recht ledig gesprochen: kan ich
ann die Richter zu meinem Vortheil nicht bereden/ so bezahle ich a-
rmahl nichts/ in Betrachtung/ weil Corax versprochen/ mich zu ei-
em guten Redner oder Oratore zu machen/ das ist/ daß ich alles/was
ir gefällig/ den Leuten einreden oder persuadiren möge. Aber sein
hrmeister explicirte dagegen: Wann du die Richter bereden kanst/
aß du mir nichts schuldig bist/ so bin ich bezahlet / aus Erwegung/
eil man dich für einen guten Oratorem wird erkennen: Verliere stu
enn die Sache aus Ungeschicklichkeit/ daß du die Richter nicht bere-
n kanst/ so bin ich abermahls gezahlet/ und solches aus Krafft der
rtheile. Darüber erkandten die Richter/ daß von einem bösen Vo-
el auch ein böses Ey geleget werde. Cauff den Nahmen deutend/ weil
orax auf Griechisch Cornus ein Rabe heisset.

Gleicher Weise will ich auch gegen dem Weyer repliciren, wann
ie Mörder und Räuber/ unangesehen daß sie Busse thun / vermöge
ött- und menschlicher Gesetze/ gleichwohl gerichtet werden / in Be-
achtung/ daß die Vollziehung des Rechtens und der Gerechtigkeit/
nd die Straffe der Laster mit der Schuld und Busse nichts gemein
aben/ sondern verschiedene Sachen sind/wie viel billicher wird dann
n hallstarriger Zauberer/ der viel ärger ist denn alle Räuber/ Todt-
hläger und Eltern-Mörder übern hauffen/ und der an gött- und
enschlicher Majestät sich vergreiffet / vom Leben zum Tode gerich-
t? Die Busse aber oder Reue machet/ daß die Schuld oder Culpa
rgeben wird/ welche Schuld der Weyer von der Straffe nicht hat
unterscheiden wissen.

Als GOtt dem David sagen ließ/ seine Sünde wären ihm verge-
en/ hat Er darum unterlassen ihn zu straffen? Und da GOtt zu Mo-
sagte/ Er habe dem Volck verziehen/ hat Ers darum ungestrafft ge-
assen? Warlich Nein; Darum sagt Er bald darauff: Ich bin der
och ewige GOtt/ der Barmhertzigkeit übet/ und die Sünde und U-
ertretung vergiebet/ und sie doch nicht ungestrafft lässet / massen der
Hebræische Text und des Vatabli Interpretation solches vermag.

Nicht zwar/ daß Er alle und jede Sünde / ihrem Verdienst nach/
raffe/ dann sonst würde das menschliche Geschlecht vorlängst drauff
angen seyn: Sondern er übet Gericht / Gerechtigkeit und Barm-
ertzigkeit. Gericht/ wann er seiner abgesagten Feinde Sünden/ wie
e verdienen/ herbe straffet. Gerechtigkeit/ wann Er einem jeden um
ein Wolthun lohnet, Barmhertzigkeit/ wann Er mehr Gutes thut/

dann

dann man verdienet/ und gelinder straffet/ dann man hat verschuldet.
Diß ist der fürnehmsten Geheimnissen eine in der heiligen Schrifft/
welche doch und mehrentheils vielleicht am wenigstē geachtet oder be-
trachtet wird. Dann der Prophet Jeremias giebt GOtt diese Eigen-
schafft mit einer hefftigen Außruffung oder Exclamation zu.

Und so GOtt hat beschlossen/ in der Wüsten sein Volck umzubrin-
gen (dessen doch zum wenigsten 1800000 Personen waren)
weil sie wieder sein Verboth für ein Bild niedergefallen waren/ und
ihm geopffert hatten/ auch aus demselbigen/ ungeachtet daß sie de-
That gereuet/ drey tausend plötzlich getödtet: Was meynet ma-
dann/ daß die Zauberer/ so den Satan selbst anbeten und ihn opffern
hierum verdienen?

Wer wolte dann nicht sagen/ daß Weyer gantz und gar von GO
verlassen sey/ weil er so gar ungereimte und ungeschickte Sachen be-
schreiben darff/ man solle diesen/ welche GOtt halstarrig lästern/ un-
unaufhörlich wieder ihn streiten/ verzeyhen. Viel besser wäre e-
Weyer sagte öffentlich/ wie der Agesilaus, welcher/ als er für eine
seiner Freunde an besondere Richter schrieb/ setzte er: Wann er g
Fug und Recht hätte/ sollen sie es ihm zusprechen/ hätte er aber U
recht/ solten sie es doch also machen/ daß er die Sache nicht verlöhr
dann er wolte kurtzum/ sein Freund müste den Proces gewinnen.

Also thut auch Weyer/ der will/ man soll den Zauberern verzeyh
wann sie Busse thun/ und wan sie auff ihrem Kopffe bleiben/ glei
fals verzeihen/ auff daß nicht Seel und Leib verlohren werde. W
der Weise macht er sich schuldig der Straffe der Zauberer/ sintema
im Gesetz begriffen stehet: Quisquis Magum reum publicum seve
tati legum subtraxerit, is ultimo cum Magis supplicio pereat. Das i
Welcher machet/ daß ein Zauberer ungestraft entkommet/ der soll d
Zauberers Straffe außstehen.

Daß aber dem Weyer zu Ende seines Buchs der Kopff vor Zo
dermassen erhitzet/ daß er die Richter greuliche Nachrichter und H
cker schilt/ gibt warlich grosse Vermuthung/ er besorge sehr/ es mö
te etwann ein Zauberer oder Hexenmeister zu viel schwatzen/ und th
eben wie die kleinen Kinder/ welche vor Furcht des Nachts singen.

Diß aber ist gewiß/ daß in des Weyers Argumenten und Bew
fungen die grösseste Absurditæt verwickelt ist/ so man in allen göt
chen und menschlichen Gesetzen wahrnehmen/ und wieder die Ges
GOttes/ und von den Juristen offt angezogenen Regel ist/ daß ne
lich die Ubelthaten und Laster nicht sollen ungestraffet bleiben.

rgen will Weyer kurtzum/ es sey gehauen oder gestochen/ man müsse
n Gottesläſterern/ Blutschändern/ Kinder- und Eltern-Mördern/
as ist/ den Zauberern/ verzeihen/ ungeachtet/ wann sie schon in ihren
Gottesläſterungen und greulichen Abscheulichkeiten verharren.

Zuletzt/ als er merckte/ daß ihm alle göttliche und menschliche Ge-
tze samt den Gewohnheiten und Bräuchen aller Völcker zuwieder
nd/ da wird er zu rahte/ auff daß er seinem Fürgeben etwas Ansehens
haffe/ das Gesetz GOttes in zweyen Articuln zu verfälschen. Erst-
ch in dem/ daß er schreibet/ GOtt habe in seinem Gesetz gebothen/
e falschen Zeugen zu tödten. Fürs andere/ daß er meldet/ GOTT
abe geboten/ die Diebe vom Leben zu richten / die bey Tage mit Ge-
alt in eines andern Hauß brechen. Wann ein Notarius, ein Ge-
chts-Schreiber/ oder ein Richter die Gerichts-Handlungen oder
Acta verfälschet/ der wird henck mässig. Und Weyer begehet in zwo
inien zweene Falschheiten im Gesetze GOttes ; was verdient er
ann?

Denn das göttliche Gesetz gebiethet/ den falschen Zeugen eben mit
ieser Straffe zu züchtigen/ mit welcher dieser/ den er darzu angege-
en und einzuhauen vorhatte/ wäre gezüchtiget worden. Als wann er
lsche Zeugnisse gegeben/ daß einer das Leben darüber hätte lassen
üssen/ so solte er auch das Leben lassen; Hätte er fälschlich bekund-
hafftet/ daß man einen mit Ruthen außgestrichen hätte/ so solte ihme
ie Ruthe auch nicht gespahret werden; Wäre der Uberzeugte umb
inen Gülden strafffällig worden/ solte der unbefugte Zeuge auch eine
Gülden zur Straffe zahlen.

Der andere Articul ist noch unverschämter verfälscht und verkeh-
et/ dann das Gesetz hält in sich/ wann einer bey Tage einen Dieb um-
ringet/ so sey er an seinem Blute schuldig; Welches gar des Wey-
rs Fürgeben wieder strebet.

Noch ist dieser begangener Falsche viel Halßsträfflicher/ da er mel-
et/ das Gesetz GOttes welches die Zauberin beym Leben zu lassen
rbiethet/ verstünde sich allein von diesen/ die Gifft brauchen. Sin-
emahl der göttliche Befehl klärlich von dieser lautet/ welche Ver-
lendungen/ Plerr-augen/ Vergalsterungen und dergleichen Verne-
elungen brauchet/ da man eines fürs andere ansiehet/ oder diß für
Gesicht bringet/ das sonst nicht natürlicher Weise zu sehen fürkom-
net. Dadurch gantz reifflich zu verstehen geben/ daß dergleichen Au-
enblendungen und sonst Sinn-Vergauckelungen ohne Mittel etwas
Vereinigung oder Verstands mit dem Satan nicht zugeben möge.

Zum

Zum Beschluß stehet noch dieses schließlich zu erwegen: Ob man sich mehr der Lästerungen und Fälschungen des Weyers soll auffhalten lassen/ als dem göttlichen Gesetz Folge thun/ welches an allen Orthen der heiligen Schrifft wiederleget worden/und gantz deutlich den Zauberern/ die GOtt über alles ein Greuel sind/ des Todes Straff zu erkennet; Ja ob man mehr einem schlechten Artzt und Medico sol nachhencken/ als den Büchern und erwiesenen Meynungen aller Philosophen, die einmüthiglich die Zauberer verdammet haben. Ob mehr dem Kindischen Gesuch und Lappischen Sophistereyen des Weyers Glauben zuzustellen/ als des Platonis Gesetzen/ den 12 Tafeln der Rechtsgelehrten/ den Ordnungen der Kayser und aller Völcker und Gesetzgeber von allerhand Nationen/ als der Persern/ Hebræern/ Griechen/ Lateinern/ Teutschen/ Frantzosen/ Italiäner/ Spaniern und Engelländern/ welche sämtlich die Zauberer/ samt denen/ die sie verhelen/ oder ihnen Außflüchte suchen oder schaffen/ zum Tode erkennet und verdammet. Ob auff den Weyer mehr zu setzen und zu bauen/ dann auff die Erfahrung aller Völcker/ Könige/ Fürsten/ Gesetzgeber/ Obrigkeiten/ Rechtsverständigen und Juristen/ welche augenscheinlich und handgreifflich die gottlose Händel und ungeheure böse geübte Stücke/ damit die Zauberer beladen/ erkundiget haben? Ob man sich mehr dem Jünger und Discipel des allergrösseſten Zauberers soll verweisen lassen/ als die Propheten/ Theologen, Doctores, Richter und Obrigkeiten/welche durch tausend und abermahl tausend hefftige und kräfftige Vermuthungen oder violente Præsumptionen, durch Klage/ Zeugnissen/ Wiederholungen oder Repetitionen und Recollementen, Confrontationen oder Entgegenstellungen/ Uberweisungen/ Recognitionen, Gereuen/ Büssung/ Urgichten und Bekäntnissen/ darauff sie den Todt außgestanden/ Beyfall geben.

Wir haben das Urtheil GOttes/ der sich rund erkläret/ Er habe die Völcker darum aus dem Philister oder gelobten Lande außgetilget/ weil sie erschreckliche Zaubereyen trieben; und keiner andern Sache halben hat Er auch gedräuet/nicht allein die Zauberer zu vertilgen/ sondern auch alle diejenigen/ so sie beym Leben lassen würden. Ja wir haben ein solch Wort GOttes/ welches zu dem Propheten Jeremia also gelautet: Er soll überlaut und unverhohlen predigen/ Er wolle die Stadt Jerusalem samt allen ihren Einwohnern mit Feur und Schwerdt außtilgen/ wegen der Zauberey des Königs Manassis.

Sehet: dieses hat mich rathsam bedaucht/ auff des Weyers Buch
antworten. Numehro bitte ich/ zum Beschluß/ jedweden guther-
gen Leser/ mir zu verzeyhen/ im fall ich vielleicht etwas schärffer im
chreiben und Wiederlegen gewesen wäre; Dann es einem der nur
it etwas Eyfers um die Ehre GOttes entzündet ist/ kaum möglich
lt/ wann er so viele und grosse Gottesläſterungen siehet und lieset/
aß er nicht in etwas befugten Zorns gegen die Schuldigen und
andhabern der Ungerechtigkeit fasse: Wie dann auch dieses denen
lerheiligsten Leuten und den Propheten ist wiederfahren/ wann sie
rgleichen Greuel und Abscheuligkeit gedacht haben.

Und gewißlich/ wann ich nochmahls daran gedencke/ stehen mir die
aar zu Berge/ und werde mit Eyfer eingenommen/ welchen Eyffer
arlich jedermann vor allem ernstlich soll anziehen/ damit die Ehre
Ottes nicht also unter derjenigen verfluchten Füssen umgehe/ wel-
e sich mit aller Macht befleisigen und bemühen/ die Laster-Thaten/
Schandstücke und Gottesläſterungen der Zauberer für
unstraffbahr anzugeben und durch zu-
bringen.

ENDE.

DETERMINATIO
oder
Schluß-Reden/

So die Theologische Universität zu Paris im Jahr 1398 wegen damahls schon entstandener abergläubischen Sachen gemachet:

Und weil der Author dieses Buchs sich darauff im gantzen Werck offt und viel beruffet/ als hat man solches von Wort zu Wort/ lateinisch und Deutsch/ hiebey zu fügen/ vor rathsam geurtheilet.

DETERMINATIO PARISIIS

facta per Almam Facultatem Theologicam. Anno Do
mini M. CCCXCVIII. super quibusdam superstitionibus
noviter exortis.

PRÆFATIO:

UNiversis orthodoxæ fidei Zela
toribus Cancellarius Ecclesiæ Parien sis &
facultas Theologiæ in alma universitate Pa
risiensis matre nostra cum integro divini cultus hono
re spem habere in Domino: ac in vanitates & insan
as falsas non respicere. Ex antiquis latebris eme
gens noviter errorum fœda colluvio recogitare con
monuit: quod plerumque veritas catholica apud stu
diosos in sacris literis apertissima est: quæ cæteros
latet, nimirum cum hoc proprium habeat omnis a
manifestam esse exercitatis in ea, sic ut ex eis co
surgat illa maxima. Cuilibet in sua arte perito cr
dendum est. Hinc est orationum illud quod Hier
nymus ad Paulinum scribere assumit, Quod medic
rum est, promittunt medici: tractent fabrilia fab
Accedit ad hæc in sacris literis aliud speciale, qu
nec experientia & sensu constant, ut aliæ artes, n
possunt ab oculis circumvolutis nube vitiorum fa
le deprehendi. Excæcavit enim eos malitia eoru
Ait siquidem Apostolus, quod propter avariti
multi erraverunt a fide: propterea non irrationab
ter idolorum servitus ab eodem nominatur: alii p
pter ingratitudinem, qui cum cognovissent Deum n
sicut Deum glorificaverunt in omnem idololatriæ

DETERMINATION und Schluß-Rede/ so durch die Theologische Facultät der Universität zu Paris im Jahr 1398 wegen neulich entstandener abergläubischen Dinge gemacht worden.

Vorrede:

ALlen dem rechten Glauben zugethanen Eyferern wünschet der Cantzler der Kirchen/ und die Ehrwürdige Theologische Facultät in der Universität zu Paris unser Mutter/ nebenst der völligen Ehre des Gottesdienstes/ daß sie ihre Hoffnung auff GOtt setzen/ und nicht auff falsche und wahnsinnige Eitelkeiten setzen. Der neulich aus den alten Schlupffwinckeln herfürgekrochene schändliche Unflath der Irthümer/ hat uns wiederumb zu gedencken erinnert/ daß gemeiniglich die allgemeine Warheit bey den Beflissenen der heiligen Schrifft gantz hell und klar ist/ davon die andern nichts wissen/ weil nemlich eine jedwede Kunst dieses als eigen hat/ daß sie denen darinnen geübten recht bekand sey/ also daß daraus diese Regel entstehet: Daß man einen jeden in seiner Kunst erfahrnen glauben solle. Dahero ist auch die Rede entstanden/ welche Hieronymus an den Paulinum zu schreiben sich angemasset/ was den Medicis zukomt/ davon sollen Medici urtheilen. Schmiede sollen von ihrer Schmiede-Arbeit handeln. Zudem komt in heiliger Schrifft noch ein ander Besonders/ daß sie weder aus der Erfahrung und Empfindung/ wie andere Künste bestehet/ noch von den Augen/ so mit der Wolcke der Laster umbwickelt sind/ leichtlich verstanden werden/ denn ihre Boßheit hat sie verblendet. Sintemahl der Apostel sagt: Daß wegen des Geitzes viele von dem Glauben irre gangen. Und dahero wird er nicht wieder die Vernunfft von ihm ein Götzendienst genennet. Andere/ wegen der Undanckbarkeit/ welche/ da sie GOTT erkennet/ haben sie Ihn doch nicht als einen GOTT geehret und gepreiset; Dahero

pietatem (ſicut idem commemorat) corruerunt. Por-
ro Salomonem ad idola, Didonem ad magicas artes
pertraxit dira cupido. Alios poſtremo miſera timi-
ditas tota ex craſtino pendens in obſervationes ſuper-
ſtitioſiſſimas impiasque depulit: quemadmodum a-
pud Lucanum de filio Pompeii Magni, & apud hiſto-
ricos de plurimis notum eſt. Ita fit ut recedens pec-
cator à Deo declinet in vanitates & inſanias falſas, &
ad eum qui pater eſt mendacii tandem, impudente
palámque apoſtatando ſe convertat. Sic Saul à Do-
mino derelictus Phytoniſſam cui prius adverſabatu
conſuluit, ſic Ozechias Deo Iſrael ſpreto miſit a
conſulendum Deum Acharon. Sic denique eos o
mnes, qui fide vel opere abſque Deo vero ſunt, u
à Deo falſo ludificentur neceſſe eſt. Hanc igitur n
fariam, peſtiferam mortiferamque inſaniarum falſ
rum cum ſuis hæreſibus abominationem plus ſolit
noſtra ætate cernentes invaluiſſe, ne forſan Chriſt
aniſ. regnum, quod olim monſtro caruit & Deo pr
tegente carebit, inficere valeat tam horendæ impi
tatis & perniciosiſſimæ contagionis monſtrum; c
pientes totis conatibus obviare, memores inſup
noſtræ profeſſionis: proque legis zelo ſuccenſi, pa
cos ad hanc rem articulos damnationis cauterio (
deinceps fallant incogniti) notare decrevimus: r
memorantes inter cætera innumera dictum illud
pientiſſimi Doctoris Auguſtini de ſuperſtitioſis obſe
vationibus. Quod qui talibus credunt aut ad eoru
domum euntes aut ſuis domibus introducunt aut

ind sie / wie er ferner erzehlet / in alles gottloses Wesen der Abgötterey gerathen. Ferner hat die verfluchte Begierde den Salomon zu den Götzen / und die Dida zu den zauberischen Künsten gezogen. Andere hat endlich die elende Furcht / welche gantz an den künfftigen hanget / zu den allerabergläubischen und gottlosen Anmerckungen getrieben / gleich wie bey dem Lucano von des Pompei Magni Sohn / und aus den Geschichten von vielen bekandt ist. Also geschicht es / daß der Sünder / so von GOtt abweichet / zu Eitelkeiten und falschen Wahnsinnigkeiten sich neiget / und endlich zu dem / der da ist ein Vater der Lügen / durch unverschämten und öffentlichen Abfall sich wendet. Also fragte Saul / nachdem er von dem HERRN verlassen worden / die Zauberinne / der er vormahls zuwieder gewesen / umb Rath. Also hat Ahasia / nachdem er den GOtt Israel verachtet / hingesand / den Gott zu Ekron zu fragen. Also müssen endlich nothwendig alle / die in ihren Glauben und Werken ohne dem wahren GOtt sind / von einem falschen Gott betrogen werden. Weil wir den sehen / daß dieser schändliche / höchstschädliche und tödliche Greuel der falsche Wahnsinnigkeiten mit seinen Ketzereyen / mehr als gewöhnlich / zu unser Zeit zugenommen / damit nicht das Ungeheur so erschrecklicher Gottlosigkeit und höchstschädlicher anstecken den Seuche das Allerchristlichste Königreich / welches vormahls solch Ungeheur nicht gehabt / auch / durch GOTTes Beschirmung / nicht haben wird / nicht anstecken möge; und wir / unser Profession uns erinnernd / aus allen Kräfften solchen zu begegnen begehren / so haben wir / von des Gesetzes Eyfer entzündet / etliche wenige Articul zu dem Ende / mit dem brennenden Zeich-Eisen der Verdammniß / damit sie hinfüro / als Unbekante / nicht betriegen mögen / anzumercken beschlossen; In Erinnerung unter unzehlichen andern der Rede des hochweisen Lehrers Augustini von den abergläubischen Anmerckungen / daß welche solchen Glauben / oder zu derselben Häusern gehen / oder sie in ihre Häuser führen oder fragen / die sollen wissen / daß sie den Christlichen Glauben

terrogant, sciant se fidem Christianam & Baptismum prævaricasse, & paganum & apostatam, id est retro abeuntem & Dei inimicum & iram Dei graviter incurrisse, nisi Ecclesiastica pœnitentia emendatus Deo reconcilietur. Hæc ille. Neque tamen intentio nostra est in aliquo derogare quibuscunque licitis & veris traditionibus, scientiis & artibus, sed insanos errores atque sacrilegos insipientium & ferales ritus pro quanto fidem orthodoxam & religionem Christi lædunt, contaminant & inficiunt, radicitus quantum fas nobis est, extirpare satagimus: & honorem suum sincerum relinquere veritati.

Est autem primus Articulus:

QUòd per artes magicas & maleficia & invocationes nefarias quærere familiaritates & amicitias & auxilia dæmonum non sit idololatria. Error. Quoniam dæmon adversarius pertinax & implacabilis Dei & hominis judicatur, nec est honoris vel dor cujuscunque divini verè seu participativè vel aptitudinabiliter susceptivus, ut aliæ creaturæ rationales non damnatæ, nec in signo ad placitum instituto, ut sunt imagines & templa Deus in ipsis adoratur.

Secundus Articulus:

QUòd dare, vel offerre, vel promittere dæmonibus qualemcunque rem ut adimpleant desideria hominis, aut in honorem eorum aliquid osculari vel portare non sit idololatria. Error.

Tertius:

QUòd inire pactum cum dæmonibus tacitum vel expressum non sit idololatria vel species idololatriæ vel apostasiæ. Error. Et intendimus et pactum implicitum in omni observatione superstitiosa. Cujus effectus non debet à Deo vel natura rationabiliter expectari.

Qu

nd die Tauffe übertreten/ und zum Heyden und Abtrün-
igen/ das ist/ zurücke weichenden/ und zu einem Feind Got-
es worden/ und in GOttes schweren Zorn gefallen sind/ wo
in solcher durch die Kirchen-Busse sich nicht bessert/ und
GOTT wieder versöhnet wird; so weit Augustinus. Je-
och ist unser Fürhaben nicht im geringsten etwas denen zu-
äßlichen und wahren Satzungen/ Wissenschafften und
Künsten zu entziehen/ sondern wir bemühen uns/ nur die un-
innigen Irrthümer und der Thoren unchristliche und See-
en-verderbliche Gebräuche/ in soferne sie dem rechten Glau-
en und Dienst CHristi schädlich sind/ so viel uns gebühret/
on Grund außzurotten/ und der Warheit ihre rechte Ehre
u lassen. Es ist aber der erste Articul:

DAß durch Magische Künste und Zaubereyen/ und
schändliche gottlose Anruffungen Gemeinschafft und
Freundschafft und Hülffe der Teuffel suchen/ keine
Abgötterey sey/ ein Irrthumb. Dieweil der Teufel für ei-
nen halßstarrigen und unversöhnlichen Wiedersacher Got-
es und der Menschen gehalten wird/ und kan keiner Ehre o-
er einer göttlichen Gabe warhafftig/ oder mittheilhafftig/
oder füglich fähig seyn/ wie andere vernünfftige nicht ver-
damte/ oder die zum Zeichen/ nach Beliebung/ verordnet sind/
als da sind die Bilder und Tempel/ in denen GOTT ange-
betet wird. Der andere Articul:

DAß den Teufeln etwas geben/ oder anbiethen/ oder ver-
heissen/ es sey auch was es wolle/ daß sie der Begierde
des Menschen erfüllen/ oder zu ihrer Ehre etwas küssen oder
fragen/ keine Abgötterey sey/ ist ein Irrthumb.

Der Dritte:

DAß einen heimlichen oder außdrücklichen Vertrag mit
den Teufeln machen/ keine Abgötterey/ oder ein Schein
der Abgötterey und Abfall von dem Glauben sey/ ist ein Irr-
thumb. Und wir sagen/ daß auch das ein heimlicher oder
verborgener Vertrag in jeder aberglaubischer Wahrneh-
mung sey/ davon man Vernunfft-mässig die Wirckung
weder von GOtt noch von der Natur zu erwarten.

Quartus:

QUòd conari per artes magicas dæmonas in lapidibus, annulis, ſpeculis aut imaginibus nomine eorum conſecratis, vel potius execratis includere cogere & arctare, vel eas velle vivificare, non ſit idololatria. Error.

Quintus:

QUòd licitum eſt uti magicis artibus, vel aliis quibuſcunque ſuperſtitionibus à Deo & Eccleſia prohibitis quocunque bono fine. Error. Quia ſecundum Apoſtolum non ſunt facienda mala ut bona eveniant.

Sextus:

QUòd licitum ſit, aut etiam permittendum maleficia maleficiis repellere. Error.

Septimus:

QUòd aliquis cum aliquo poſſit diſpenſare in quocunque caſu, ut talibus licitè utatur. Error.

Octavus:

QUòd artes magicæ & ſimiles ſuperſtitiones & earum obſervationes ſint ab Eccleſia irrationabiliter prohibitæ. Error.

Nonus:

QUòd Deus per artes magicas & maleficia inducatur compellere dæmones invocationibus obedire. Error.

Decimus:

QUòd thurificationes & ſuffumigationes quæ fiunt in talium artium & maleficiorum exercitio ſint ad honorem Dei & ei placeant. Error & blaſphemia, quoniam Deus alias non puniret vel prohiberet.

Undecimus:

QUòd talibus & taliter uti non eſt ſacrificare ſeu immolare dæmonibus, & ex conſequenti damnabiliter idololatrare. Error.

Duo

Der Vierdte:

DAß sich unterstehen durch Zauber-Künste die Teufel in Steine/ Ringe/ Spiegel oder Bilder/die in ihren Nahmen geweyhet oder vielmehr verfluchet sind/zwingen und einschliessen/ oder sie lebendig machen wollen/ keine Abgötterey sey/ ist ein Irrthumb.

Der Fünffte:

DAß es zulässig sey/ Zauber-Künste oder andere aberglaubische Dinge/ so von GOtt und der Kirchen verbothen sind/ zu was guten Ende es auch angesehen seyn möge/ ist ein Irrthumb. Denn man soll/ nach des Apostels Lehre/ nicht Böses thun/ daß Gutes daraus komme.

Der Sechste:

DAß vergönnet oder auch zuzulassen sey/ Zauberey mit Zauberey zu vertreiben/ ist ein Irrthumb.

Der Siebende:

DAß jemand mit einem/ in was vor einen Fall es auch sey/ dispensiren könne/ daß er solche Dinge zuläßlich gebrauche/ ist ein Irrthumb.

Der Achte:

DAß die Zauberischen Künste und dergleichen aberglaubischen Dinge und derselbē Wahrnehmung von der Kirche wieder die Vernunfft verbothen sind/ ist ein Irrthumb.

Der Neundte:

DAß GOtt durch Magische Künste und Zaubereyen beweget werde/ die Teufel zu zwingen/ daß sie den Anrufungen gehorchen müssen/ ist ein Irrthumb.

Der Zehende:

DAß das Räuchern mit Weyrauch und andere Beräucherungen/ welche in der Außübung dieser Künste und Zaubereyen zur Ehre GOttes geschehen und ihm gefallen mögen/ das ist ein Irrthumb und eine Gotteslästerung/ denn sonst würde es GOtt nicht straffen noch verbiethen.

Der Eilffte:

DAß solches und auff solche Weise gebrauchen nicht heisse den Teufel dienen oder opffern/und folglich verdamliche Abgötterey treiben/ ist ein Irrthumb.

Duodecimus:

QUòd verba ſancta & orationes quædam devotæ & jejunia & balneationes, & continentia corporalis in pueris & aliis, & miſſarum celebratio, & alia opera de genere bonorum, quæ fiunt pro exercendo hujusmodi artes excuſent eas à malo & non potiùs accuſent. Error: Nam per talia ſacræ res immò ipſe Deus in Euchariſtia dæmonibus tentatur immolari, & hæc procurat dæmon, vel quia vult in hoc honorari ſimilis altiſſimo, vel ad fraudes ſuas occultandas, vel ut ſimplices illaqueet facilius & damnabilius perdat.

Decimus Tertius:

QUòd ſancti Prophetæ, & alii ſancti per tales artes habuerunt ſuas prophetias, & miracula fecerunt, aut dæmones expulerunt. Error & Blaſphemia.

Decimus Quartus:

QUòd Deus per ſe immediatè vel per bonos angelos talia maleficia ſanctis hominibus revaluerit Error & Blaſphemia.

Decimus Quintus:

QUòd poſſibile eſt per tales artes cogere liberum hominis arbitrium ad voluntatem ſeu deſideri um alterius. Error, & hoc conari facere, eſt impi um & nepharium.

Decimus Sextus.

QUòd ideo artes præſuturæ bonæ ſunt & à Deo & quod eas licet obſervare: quia per eas quan doque vel ſæpè venit, ſicut utentes eis quærunt ve prædicunt, quia bonum quandoque provenit ex eis Error.

Decimus Septimus:

QUòd per tales artes dæmones veraciter coguntu & compelluntur, & non potius ita ſe cogi fin gunt ad ſeducendos homines. Error.

Der Zwölffte:

DAs heilige Worte und andächtige Gebete / und Fasten / und Baden / und leibliche Mässigkeit in Knaben und ndern / und andere Wercke / so von Arth der guten Wercke nd / und diese Kunst zu üben geschehen / dieselbigen von Bö- en entschüldigen / und nicht vielmehr anklagen / ist ein Irr- humb. Denn durch diese Dinge werden heilige Sachen / a GOtt selbst in dem heiligen Abendmahl versuchet / den Teufel auffzuopffern / und dieses bringet der Teufel zu wege / weil er in diesem gleich dem Allerhöchsten will geehret seyn / der seine Betriegereyen zu verbergen oder daß er die Einfäl- igen desto leichter im Strick bringe und desto verdamlicher erderbe.

Der Dreyzehende:

DAß die heiligen Propheten und andere heilige Leute durch dergleichē Künste ihre Weissagungen gehabt und Wun- er gethan / oder Teufel außgetrieben haben / ist ein Irrthum nd Gotteslästerung.

Der Vierzehende:

DAß GOTT an sich unmittelbahr oder durch die heiligen Engel solche Zaubereyen den heiligen Leuten offenbahrt / st ein Irrthumb und Gotteslästerung.

Der Funffzehende:

DAß es müglich sey / durch solche Künste den freyen Wil- len des Menschen / noch eines andern Willen und Be- ierde zu zwingen / ist ein Irrthumb / und dieses zu thun sich nter stehen wollen / ist gottloß und schändlich.

Der Sechszehende:

DAß solche nutzbringende Künste gut und von GOtt seyn / und daß man wohl auff sie acht haben könne / dieweilen urch sie zuweilen oder offtmahls dasjenige kömmet / wie die- enigen / so solche gebrauchen / suchen oder vorher sagen / die- weil auch offt Gutes daraus kommet / das ist ein Irrthumb.

Der Siebenzehende:

DAß durch solche Künste die Teufel warhafftig gezwun- gen und gedrungen werden / und nicht vielmehr sich also stellen / als wann sie gezwungen werden / die Menschen zu ver- führen / das ist ein Irrthumb.

Der

Decimus Octavus:

QUòd per tales artes & ritus impios, per sortilegia, per carmina & invocationes dæmonum, per quasdam insultationes & alia maleficia nullus unquam effectus ministerio dæmonum subsequatur. Error. Nam talia quandoque permittit Deus contingere, patuit in Magis Pharaonis & alibi pluries: vel quia utentes, seu consulentes propter malam fidem, & alia peccata nephanda dati sunt in reprobum sensum & demerentur sic illudi.

Decimus Nonus:

QUòd boni Angeli includantur in lapidibus, & consecrent imagines vel vestimenta aut alia faciant, quæ in istis artibus continentur. Error & Blasphemia.

Vicesimus:

QUòd sanguis upupæ vel alterius animalis, vel pergamenum virgineum vel coreum leonis & similia habeant efficaciam ad cogendos vel repellendos dæmones ministerio hujusmodi artium. Error.

Vicesimus Primus:

QUòd imagines de ære, plumbo vel auro, de cera alba vel rubea vel alia materia baptizatæ, exorcizatæ & consecratæ seu potius execratæ secundum prædictas artes & sub certis diebus habent virtutes mirabiles, quæ in libris talium artium recitantur. Error in fide & Philosophia naturali, & Astronomia vera.

Vicesimus Secundus:

QUò uti talibus & fidem dare non sit idololatria & infidelitas. Error.

Vicesimus Tertius:

QUòd aliqui dæmones boni sunt, alii omnia scientes, alii nec salvati nec damnati. Error.

Vicesimus Quartus:

QUòd suffumigationes, quæ fiunt in ejusmodi operationibus convertuntur spiritus, quòd sint debitæ eis. Error.

Der Achtzehende:

DAß durch solche Künste und gottlose Ceremoniē/ Loßwerfen/ Zauber-Lieder und Anruffungen der Teufel/ durch einige Anfälle und Bezauberungen keine Wirckung jemahls durch der Teufel Dienst erfolge/ ist ein Jrrthum. Denn GOtt lässet bißweilen zu/ daß solche Dinge geschehen/ wie an den Zauberern des Pharao und andern zu ersehen; oder/ daß die solche gebrauchē oder zu rathe nehmen/ wegen ihres bösen Glaubens und andere Schand- und Lasterthaten in verkehrten Sinn hingegeben werden/ und verdienen/ daß sie also betrogen werden.

Der Neunzehende:

DAß gute Engel in Edelgesteine eingeschlossen werdē/ und Bilder und Kleider weyhen/ oder andere Dinge thun/ die in diesen Künsten begriffen sind/ ist ein Jrrthumb und eine Gotteslästerung.

Der Zwantzigste:

DAß das Blut von einem Wiedehopffen oder eines andern Thiers/ oder Jungfer-Pergament/ oder die Haut eines Löwens und dergleichen/ die Krafft haben/ die Teufel zu zwingen oder zu vertreiben/ durch den Dienst solcher Künste/ ist ein Jrrthumb.

Der Ein und Zwantzigste:

DAß die Bilder von Ertz/ Bley/ oder Golde/ von weissen oder rothen Wachs/ oder von andere Materie/ die getaufft/ beschworen und geweyhet/ oder vielmehr durch vorerwehnte Künste verwünschet sind/ und auff gewisse Tage wunderbahre Kräffte und Tugenden haben/ welche in den Büchern solcher Künste erzehlet werdē/ ist ein Jrrthum im Glaubē/ und der natürl. Weißh./ und in der wahren Sternseher-Kunst.

Der Zwey und Zwantzigste:

DAß auch solchen Glauben zu geben keine Abgötterey und Unglauben sey/ ist ein Jrrthumb.

Der Drey und Zwantzigste:

DAß etliche Teufel gut sind/ andere alle Dinge wissen/ andere weder sehlig noch verdam̃et sind/ ist ein Jrrthumb.

Der Vier und Zwantzigste:

DAß die Beräucherungen/ die in solchen Wirckungen oder Handlungen geschehen/ die Geister bekehret werden/ weil sie ihnen gehören/ ist ein Jrrthumb.

Der

Vicesimus Quintus:

QUòd unus dæmon sit rex Orientis & præsertim suo merito, & alius Occidentis, alius Septentrionis, alius Meridiei. Error.

Vicesimus Sextus:

QUòd intelligentia motrix cœli influit animam rationalem sicut corpus cœli influit in corpus humanum. Error.

Vicesimus Septimus:

QUòd cogitationes nostræ intellectuales & molitiones nostræ interiores immediatè causantur à cœlo & quod per aliquam traditionem magicam tales possint sciri, & quod per illam de eis certitudinaliter judicare sit licitum. Error.

Vicesimus Octavus:

QUòd per quascunque artes magicas possimus devenire ad visionem divinæ essentiæ, vel sanctorum spirituum. Error.

Acta sunt hæc post maturam crebramque inter nos & deputatos nostros examinationem, concluſa in nostra congregatione generali Parisiis apud Maturinum de mane super hoc specialiter celebrata. Anno domini M. CCCXCVIII. die 19 mensis Septembris.

In cujus rei testimonium sigillum dictæ facultatis præsentibus literis duximus apponendum.

FINIS.

Der fünff und Zwantzigste:

DAß ein Teufel König im Morgenlande sey/ und fürnemlich wegen seines Verdienstes/ und ein ander gegen Abend/ ein ander gegen Mitternacht/ und ein ander gegen den Mittag/ ist ein Irrthumb.

Der Sechs und Zwantzigste:

DAß die Intelligentz/ die Bewegerin des Himmels ihren Einfluß hat in die vernünfftige Seele/ wie der Leib des Himmels seinen Einfluß hat in des Menschen Leib/ ist ein Irrthumb.

Der Sieben und Zwantzigste:

DAß unsere verständliche Gedancken und unsere innerliche Fürnehmen unmittelbahr von dem Himmel verursachet werden/ und daß nach einer Magischen Tradition man solche wissen könne/ und daß nach derselben von ihnen mit Gewißheit zu urtheilen vergönnet sey/ ist ein Irrthumb.

Der Acht und Zwantzigste:

DAß wir durch etliche Zauber-Künste/ wie die auch seyn mögen/ zu dem Anschauen des göttlichen Wesens oder heiligen Geister kommen können/ ist ein Irrthumb.

Diese Articul sind verhandelt/ und nach reiffer und offer Untersuchung unter uns und unsern Deputirten beschlossen worden/ in unser allgemeinen Versamblung/ die darüber insonderheit gehalten wordē/ im Jahr C. Hristi 1398 den 19 Tag des Septembris. Zu Bezeugung dessen haben wir das Siegel der gemelten Facultät an gegenwärtige Schrifft anhangen lassen. Das Original dieser Determination ist mit dem grossen Siegel der Theologischen Facultät zu Paris besiegelt worden.

ENDE.

Anderer Theil:
Oder
Anhang
JOHANNIS BODINI
DÆMONOMANIÆ;
Handelnd
Von des leidigen Satans Macht und Gewalt über die Menschen / so wohl durch ihm selbst / als seine ihm ergebene Zauberer und Zauberinnen.
Dargethan und erwiesen
In vielen noch neulich geschehenen erschrecklichen Historien und warhafftigen
Geschichten
Besessener und vom Teuffel übel geplagter Leute / so da so wohl von Geist- als Weltlichen Personen in Gegenwart vieler Zeugen beschrieben worden.
Alles zur Warnung und Abscheu Gottloser und den Sünden ergebener epicurischen Menschen.
Mit Kupffern erläutert.

HAMBURG,
Gedruckt bey Thomas von Wiering, im gülden A,B,C.
Anno 1698.

Vorrede des andern Theils.

WAs der Hocherleuchte Meister des Buchs der Weißheit von allen GOtt- und Gewissen-losen Leuten ingemein vermeldet Sap. I. vers. ult. daß sie nach dem Reich der Höllen beydes mit Worten und Wercken ringen/ den Todt/ja den Teuffel selbst/ vor ihren Freund halten/dahin fahren/und sich mit ihm verbinden/in-dem sie werth/daß sie seines Theils seyen; das kan allerdings von denjenigen gesaget werden/ welche entweder ihnen selbst zur Lust und vermeynten Nutzen/ oder ihrem Nechsten zu Schaden und Verderben/ dem Dreyeinigen GOtt absa-gen/und mit dem Fürsten der Finsternis einen so gar schänd-lichen und abscheulichen Bund eingehen/ vermöge dessen sie um die Tage ihres Lebens anzuhangen/und biß in den Todt getreu zu bleiben gedencken. Es wird zwischen dem Gott dieser Welt und ihnen eine solche genaue Alliantz oder Ver-knüpffung gemacht/ daß sie nicht mehr ohne ihn/er hingegen nicht ohne sie seyn kan/ also daß sie auch ohne sein Vorwissen und Willen nichts fürnehmen noch verrichten wollen. Dar-umb wird von ihnen zuletzt vermeldet/ daß sie es werth/ daß sie seines Theils seyen/ oder als verfluchte schädliche Leuthe von GOttes Angesicht ewig verstossen/ und noch hier auff dieser Erden zu leibhafften Teuffeln werden.

Und wie es vor Zeiten sonderbahre Ketzer und Irrgeister abgegeben/ welche man Satanianer oder Teuffeler darumb genennet/ weil sie dem Satan alles Thun und Vornehmen

der Menschen zuerkennet haben (gleich als ob von demselben ohne Unterscheid das Regiment über das gantze Menschliche Leben geführet würde;) Also mögen alle Satanis. Bunds Verwandte gar wohl solche Teuffeler heissen/ weilen sie den Teuffel zu lieb und gefallen alles Böse in der Welt zu stiff ten und anzurichten/ in seinem Dienst beständig zu verhar ren/ ja vermöge des getroffenen Pacts oder Bundes/ all ih re Geschäffte und Verrichtungen nach seinem Willen un Belieben anzustellen sich befleissigen. Und obgleich der grau sahme Seelen-Feind zu Außübung seiner verfluchten Boß heit/ des Hexen- und Zauber-Gesindes nicht so schlecht te Dings benöthiget ist/ daß er ohne dasselbe seine Tyranne nicht auch außüben solte können/ jedoch so gebraucht er sic ihres Dienstes umb so viel lieber/ umb so viel mehr und hef tiger er sich bearbeitet/ daß Menschen durch Menschen ver führet/ betrogen/ beschädiget/ ja mit Leib und Seel in de Abgrund des ewigen Verderbens geleitet werden. Wan er in sichtbahrer und zumahl schröcklicher Gestalt sich An fangs sehen liesse/ und die Menschen nach seiner grimmige Löwen-Arth gleich anfiehle/ so würde leichtlich niemand m ihm zu thun und zu schaffen haben wollen/ indem er ab durch andere Menschen/ als seine liebe Getreue und Bunds Verwandten handelt/ so wird es ihm umb so viel leichte seinen vorgesetzten höllischen Zweck zu erreichen/ und zumal alles Unglück auff dem gantzen Erd-Crayß anzurichten.

Hoch zu bejammern und schmertzlich zu beklagen ist zwar/ daß es mit der Edelsten Creatur/ dem nach Gött chen Ebenbild geschaffenen Menschen dahin kommet/ d er in den allertiefsten Abgrund der Teuffl ischen Verbindu gen fället/ ja bey so hell-scheinendem Licht des Hl. Evangel dem Fürsten der Finsternis sich zu ergeben keinen Sch oder Bedencken träget; zumahlen auch sein verfluchtes Za ber-Wesen so lang fortsetzet/ biß er darüber dem Hencke

der/ wie öffters zu geschehen pfleget / beyden zugleich in die Hände geräth / und den Lohn seiner wohlverdienten Boßheit überkommet.

Es hat zwar von langen und undencklichen Zeiten hero viele unverschämte und in dem leidigen Atheismo oder Unglauben sehr vertiefftе Leute gegeben / die nicht gestehen wollen/ daß zwischen dem Satan und den Menschen eine wahrhafftige Verbindnüs fürgehe/ sondern es vor lauter Phantasey / Betrug und falsche Einbildung alles desjenigen zu halten sey/ was von der Gemeinschafft des Teuffels mit den Menschen/ so wohl aus beglaubten Uhrkunden / als der gemeinen Erfahrung selbsten bißhero außgebreitet worden. So alt dieser grobe und boßhafftige Irrthumb ist/ (welchem vor vielen Jahren Thomas von Aquin/ Bonaventura/ und Joh. von Turrecremata / als einer von den gemeinsten und schädlichsten Ketzereyen widersprochen /) so gefährlich und verdammlich ist auch derselbige / indem er dem verfluchten Atheismo den Weg bahnet/ und der in Heil. Schrifft geoffenbahrten Himmlischen Weißheit selber sich schnurstracks entgegen setzet. So weit kan es der Satanas bringen bey ruchlosen Welt-schmeckenden Hertzen/ (also schreibet der Hr. M. Christoph Ehinger/ in der Vorrede seiner Dæmonologiæ, a 4.) deren nicht allein in Niederland und Holland / sondern auch in Ober-Teutschland / in Schwaben / und in allen Landen eine grosse Menge und Anzahl ist / bey denen fast alle wahre Gottesfurcht verschwindet/ die Liebe erkaltet/ allerley Ungerechtigkeit überhand nimpt/ und alle Buß-Predigten/ Warnungs-Boten und Zorn-Zeichen am Himmel und auff Erden aus grösser Sicherheit in Wind geschlagen werden/ daher es kein Wunder/ daß der Satan / so zu redē/ gar von der Ketten kommen/ als deme der eiffrige/ und durch übermachte Sünd und Boßheit der Menschen / erzürnete GOtt verhängt und zuläst/ daß er erschrecklich rumoret/ wütet

tet und tobet/ und sich so greifflich bald hier bald dort spüren
und mercken lässet/ daß man gestehen und bekennen muß/ da
gewiß und wahrhafftig Teuffel und böse Höllische Geiste
(ich setze hinzu/ daß die Teuffelische Verbündnissen mit de
Menschen keine blosse Phantaseyen und falsche Einbildun
gen) seyen. So weit die Worte Hrn. Ehingers. Und wo
fern die zwischen dem Satan und seinen Höllischen Sclo
ven/ oder dem GOtt-entsagenden Volck eingegangene Ver
bündnis kein wahrhafftig Werck/ sondern ein blosses phan
tastisches und einbildisches Wesen wäre/ so würde gewißlic
der grosse GOtt kein absonderliches Gesetz wider die Zaub
rer und Teuffels-Knechte gegeben/ und durch Mosen publ
cirt haben. 3 Buch Mos. 19. vers. 26. Er würde (laut seine
erschröcklichen Bedrohung Cap. 22. v. 6.) sein Angesicht w
der diejenige Seelen/ so diesem Zauber-Gesind nachhurer
nicht mit solchem Ernst gesetzet/ noch sie ohne alle Gnade au
dem Volck Gottes außzurotten befohlen haben.

Wann keine solche Leuthe in der Welt wären/ so würd
falsch und erdichtet seyn müssen/ was in der Heil. Schrif
von den Egyptischen Zauberern Janne und Jambre/ 2 T
Mos. 7. v. 11. von der Hexe zu Endor/ 2. Tim. 3. v. 8. vo
Simone dem Zauberer zu Samaria/ 1. Sam. 28. v. 3. vo
dem Teuffels-Kind Elima/ Ap. Gesch. 8. v. 9. von der wah
sagenden Magd zu Philippis/ Cap. 13. v. 7. von den siebe
Teuffels-bannenden Söhnen des Hohenpriesters Scive
Cap. 19. v. 14. sonderlich von dem lasterhafften und in alle
Zauber-Greueln gantz ersoffenen König Manasse vermeld
worden. Es würden zumahl gantz unverschämbter Wei
gestrafft alle und jede alte/ und umb die Christliche Kirch
hochverdiente Lehrer/ welche nicht nur die Teuffelische Ve
bindungen vor wahrhafftig gehalten/ sondern darwider m
grossem Eifer und Ernst sich gesetzt haben. Zu geschweigen
daß es die höchste und äusserste Vermessenheit wäre/ so v

ien und fast unzehlichen bewehrten und glaubhafften Scri-
benten/ ja der gemeinen Erfahrung selber zu widersprechen/
aus welcher zur Gnüge bekandt/was vor ein grausamer und
entsetzlicher Schade/ so wol denen Menschen als dem Vieh/
so wol den Lands-Früchten als den Garten-Gewächsen/
durch das dem Satan ergebene/ und mit ihm fest verbunde-
ne Hexen-Geschmeiß gethan und zugefüget werde; also daß/
woferne der grundgütige GOtt nicht die Seinigen vor sol-
chen Teuffelischen Werckzeugen verwahrete und beschützete/
sie das Leben/ oder zum wenigsten ihren gesunden Leib/ nicht
eine Stunde würden erhalten/ noch denen listigen Anläuf-
fen und gifftigen Practicken dieser Feinde so leicht entgehen
können. Gewißlich/ wo solches zu unsern Zeiten etliche na-
seweise Niederländer/ und neben denselbigen auch andere
kaltsinnige Christen besser erwogen hätten/ so würden sie sich
keines weges durch eines Schottländischen Irrgeistes Ri-
ginaldi Scoti Lügen-Buch/ (das unter dem Titul
Detect. Artium Magicarum, an das Licht gegeben wordē/
und alle Teuffelische Verbindungen mit den Menschen vor
Träume und Fabeln erkläret/) dahin haben bringen und
bewegen lassen/ daß sie zu zweiffeln angefangen/ ob jemahlen
die bösen Geister mit den Menschen sich wahrhafftig gemein
gemachet/ und diese mit jenen jemahls sich wahrhafftig in ei-
ne Bündnis eingelassen hätten? Oder ob nicht vielmehr
solches der blossen Einbildungs-Krafft zuzuschreiben/ und
dannenhero vor lauter Lügen- und Fabel-Werck zu halten
sey. Gar glaublich ist/ daß der böse Feind keine liebere Leute
und getreuere Bundsverwandten als diejenige habe/ welche
vermessener und frevelhaffter Weise alles zu leugnen und zu
verwerffen sich unterfangen/ was von der Verbindung des
Satans und der Menschen mit sattsahmen und unwider-
treiblichen Gründen bißhero ist erwiesen und behauptet
worden.

Eine falsche und nichtige Außflucht unverschämter Leute ist es / wann sie vorgeben / daß dem Höllischen Bösewicht durchaus keine Macht noch Gewalt über die Menschen zukomme.

Wie auch / daß der Teuffel keine Rede noch Sprach habe / damit er etwas von den Menschen begehren / oder sie zu seinem Willen verleiten könte.

Wiederumb: Daß diejenigen Stücke und Puncten / auff welchen die vorgegebene Verbindung beruhete / so schwer / so abscheulich und entsetzlich seyen / daß kein vernünfftiger Mensch selbige annehmen oder eingehen könte / ja daß diejenige gantz Sinn- und Verstand-loß seyn müsten / welche umb eines geringen Genusses / oder bald verschwindender Ergetzung willen / ihre Leiber und Seelen dem Teuffel zur Höllischen und ewigen Marter verschreiben und übergeben solten.

Aber O der schwachen und nichtigen Einwürffe! O der elenden Feigen-Blätter / mit welchen sich die Schande der Teuffelischen Bunds-Verwandten keines weges bedecken / und ihre Boßheit bemänteln lässet! Solte eben darumb kein wahrhafftiger Bund zwischen dem Satan und denen GOtt entsagenden Leuthen können getroffen und eingegangen werden / weilen er keine neue Macht noch Gewalt über die vernünfftige und nach dem Göttlichen Ebenbild geschaffene Creaturen hat? O der nichtigen Folge! Hat er gleich kein Recht an den Menschen / so nimpt er sichs doch selber / und eignet sich auff Tyrannische und Gotts-diebische Weise dasjenige boßhafftig zu / was ihm keines weges gehöret noch gebühret.

Es siehet dieser Höllische See- und Strassen-Räuber / wie er eine gute Beute über die andere mache / und vornemblich derjenigen sich bemächtige / welche in harten Sünden-Stricken nach seinem Willen gefangen liegē. 2 Thess. 2. v. 26.

Hat

hat er gleich von Natur keine Sprach noch Rede / so weiß
sich doch einer angenommenen und frembden nach seinem
Gefallen zu bedienen; gleich wie er mit Eva im Paradies / 1
Buch Mos. 3. v. 1. 4. mit GOtt selber wider den Hiob /
Hiob. 1. v. 7. 9. Cap. 2. v. 2. 4. mit Christo in der Wüsten /
Matth. 4. v. 3. 6. 9. geredet; also hat er auch zu allen und
den Zeiten denen mit ihm verbundenen Menschen seine
Meynung durch wohl-vernehmliche Worte zu erkennen ge-
geben / und leyder viel mehr geredet / als den armen verführ-
ten Seelen gut / und dem Reich des Allerhöchsten förderlich
gewesen.

Er hat durch seine vermaledeyte Höllen-Sclaven bald
durch freundliche Liebkosungen / bald durch erschreckliche Be-
drohungen gemeiniglich alles / was er verlanget und begeh-
ret. Kommen sie gleich hart und ungern dran / so müssen sie
doch endlich pariren / und sich in des Teuffels Stricken nach
seinem Willen gefangen halten lassen. So thöricht und un-
besonnen sind sie ach leyder! (ob sie gleich von ihrem vorer-
meldten Patronen nicht dafür gehalten werden) offt gewe-
sen / daß sie umb einer schnöden Welt- und Geld-Lust willē /
das höchste Seelen-Guth verschertzet und eingebüsset / und
sich weder den Zorn des Allmächtigen / noch die erfolgende
Unruhe des Gewissens / noch die bevorstehende Quaal und
Marter der verdampten Höllen-Brände / von der Teuffe-
lischen Gemeinschafft und Verbindung abschrecken lassen.

Am allermeisten und kräfftigsten aber bezeugen dieses
der Hexen und Zauberer selbst-eigene Bekändtnisse / und so
wohl gütliche als peinliche Aussagungen; daß es nemblich
gar kein Lügen- und Fabel-Werck sey / was von solcher
Macht der Höllischen Finsternis bißher geglaubet und vor-
gegeben worden: Die Teuffelische Bundsverwandten sa-
ge ich / so die allergenaueste Erfahrung und Wissenschafft
von solchen Händeln eingenommen / die haben hiervon so

mancherley Nachricht gegeben / ja so schreckliche Dinge in
ihren Uhrgichten bekennet / daß allen GOtt- und Tugend-
liebenden Hertzen darüber die Haare zu Berge gestanden / be-
vorab da sich auf eingehohlte fernere Kundtschaft alles das-
jenige in der That und Wahrheit also befunden / was ofter-
meldtes Teuffels-Gesinde gerichtlich außgesaget und vorge-
geben hatte. Ja / da ist sonders merckwürdig / daß so viele
hundert Zauberischer Leute und Teufflicher Bunds-Genos-
sen / so an unterschiedlichen Orthen eingezogen und hingerich-
tet worden / gerichtlichen Aussagen / allerdings miteinander
übereinstimmen / und zusammen treffen / welches nicht nu
erhellet aus denen neulichst im Hochfürstl. Saltzburgischen
Ertz-Stift gegen das verfluchte Hexen-Gesinde angestellte
Inquisitions- und Criminal-Processen / von welchen ein g
wester vornehmer Saltzburgischer Gerichts-Advocat / Her
Dr. Joseph Kosler in seinen unlängst an das Licht gegeb
nen leßwürdigen Observationibus Magicis-Practicis, di
se beglaubte Nachricht am 14 Blat gegeben / daß der hing
richteten Personen Außsagen beynahe gantz gleichstimm
gewesen seyn. Erant autem fermè omnium depositione
in hunc modum: Sie bekandten nemlich einhellig / daß
aus Trieb des leidigen Fürwitzes und Verlangen die Kun
zu wissen / wie sie kleine Mäußlein / Ratzen / ꝛc. machen kö
ten / mit dem so genandten Zauber Jäggel vor der Stadt
die nechste Au auf die Seiten gegangen / allwo unversehen
ein schwartzer Mann gestanden / rauhes und schwartzen A
gesichts / und Klauen an Händen und Füssen habend / dies
habe sie Maleficanten umb ihre Nahmen gefragt / und m
einem bey sich getragenen Messer einen Schnitt oder Zeich
in die kleine Finger lincker Hand gemacht / das Blut aufg
fangen / und mit demselben ihre Nahmen in ein schwartz
Buch eingeschrieben / sie in aller Teuffel Nahmen ande
getauft / und Sausspeck geheissen / der Taufgott sey der Teu

fel selbst gewesen/ jedem ein groß Geld/ so des andern Tages
.h. zum Roßzürgel worden / für ein Taufgeld gegeben.
Worauf sie dann die Heil. Dreyfaltigkeit und alle Heiligen
verleugnet/ und sich dem Teuffel mit Leib und Seel verbun-
den hätten/ auch deme versprochen/ fürbaß keine gute Werck
in oder ausser der Kirchen zu thun / sondern dem leidigen
Satan in allem gehorsam und aufwärtig zu seyn / zumalen
auch andere trachten unter sein Joch zu bringen. Wie sie
dann ohne vorhergegangene Heil. Beicht zu zwey und mehr-
mahlen gleich auf- oder nach einander/ in dieser und jener Kir-
che die hochheilige Hostiam in den Mund empfangen / aber
unvermerckt des Priesters und der Umbstehenden gleich wie-
derumb heraus und in die Schnuptücher gethan/ mit sich in
obige Au getragen/ daselbsten aus Anstifftung des Zauber-
Jäggels und Teuffels mit dem Messer darein gestochen/ biß
das Bluth häuffig heraus geflossen/ worbey sie dann die al-
lerschändlichste Gottslästerungen außgestossen/ so man hier
zu wiederhohlen billich grosse Scheu und Bedencken trägt/
die H. Hostiam haben sie auch zu Zeiten in denen Schuhen
oder wol gar in denen partibus posterioribus auff die He-
xen-Tänze getragen/ allwo sie und andere ihrēs gleichen vor-
derst dem Satan/ so auff einem hohen Thron gesessen/ tieffe
Reverentz gemacht / ihren Gott und Herrn genennet / die
Füsse und den Hindern geküsset/ angebetet/ und darauff die
dahin geführte Hostiam mit Messern und zugespitzten Höltz-
lein gestochen/ darauff in den Koth eingegraben/ und in dem
Unflath liegen lassen. Hernach haben sie nach wiederholten
abscheulichen Gottslästerungen ihre Kurtzweilen angefan-
gen/ viele Tische seyen mit Speisen von Gesottenen und Ge-
bratenen besetzt/ und sie vom besten Wein tractirt wordē. ꝛc.
Nach dem Essen hätten sie miteinander / und zwar ein jeder
mit seiner Liebhaberin getantzet/ bald aber auff die Seite ge-
gangen/ und mit denen Teuffeln als ihren vermeynten Lieb-

habern

haben die Unzucht etiam inversa Venere getrieben / in welcher schändlicher Vermischung sie bald Incubos, bald Succubos vertretten.

Zu Belohnung und Vergeltung dieses Gehorsambs habe ihnen der Teuffel ein graues Pulver zum Wettermachen / und ein schwartzes zum Leuthe und Vieh tödten und krümmen; Imgleichen hätten sie auch von dem bösen Geist eine Salbe empfangen / womit sie sich / wann sie außfahren wollen / geschmiehret / und in Gespannschafft des gründigen Stöphls auff die Hexen-Plätze / sonderlich in die Weinkeller gefahren / den Wein außgetruncken / und in die Fässer l. v. * * * haben.

Gleichwie nun dieser neidische Höllen-Hund dem grossen GOtt keines weges die Ehre gönnet / daß er das höchste Guth / der Uhrsprung und die Haupt-Quelle aller vollkommenen Gaben heisset; also suchet er die Menschen mit allem Fleiß und unnachlässiger Arbeit / von solcher guten Meynung / die sie von GOtt haben / abzuziehen / und dagegen zu bereden / daß er eben so groß / so mächtig und gewaltig / so herrlich und ansehnlich / so liberal und gutthätig als der Herr des Himmels seye / ja daß er aller derjenigen / so an ihn supplíciren und zu Fusse fallen / Verlangen viel eher erfülle / und sie bey weitem nicht so lang als GOtt in ihren Nöthen und Trangsalen stecken lasse. Und weil er zu solchem Ende denen leichtgläubigen und Glück-begierigen Welt-Fantasten viel güldene Berge verheisset / so schlägt er ihnen zu allererst / wo sie anderst ihre Begierde und Verlangen stillen wollen / dieses Mittel vor / daß sie GOtt ihrem Schöpffer absagen / Christum ihren Heyland verleugnen / seine Wolthaten verfluchen / schänden und lästern / die empfangene Heil. Tauffe verschweren / keinem Freund Gottes weitern Raum und Gehör geben / und sich des Himmels und der Seeligkeit auf immer und ewig verzeihen sollen. Ob ihnen nun gleich ihr

Hertz

Hertz und Gewissen saget / was diese Verläugnung und Entsagung vor ein erschröcklicher Greuel / nemlich das höchste Laster der beleidigten Göttlichen Majestät / der schändlichste Kirchen- und Seelen-Raub / ja eine solche entsetzliche Boßheit sey / welche nicht gnugsamb könne beschrieben und verfluchet werden ; so ist doch die Blindheit und Verstockung solcher neu-angehenden Teuffels-Knechte und Mägde so groß / daß sie in dieses erste Satanische Ansuchen gar leicht einwilligen / und den Grund-Stein zu ihrem vermeynten und fälschlich eingebildeten zeitlichen Glücks-Hauß / oder vielmehr zu ihrem eusserlichen Leibes- und Seelen-Verderben / durch die abscheuliche GOttes-Verleugnung legen / GOtt fürohin für ihren Feind / und den Teuffel vor ihren Freund halten / und durch diesen verfluchten Strick der Ungerechtigkeit mit ihm verknüpffet werden. Ein solcher Gesell war vormals Wilhelm Edelinus / weyland berühmter Doctor in der Sorbona zu Paris / von welchem Joh. Charterius vermeldet / daß / da er der Zauberey halben im Jahr 1453. zum Tode verurtheilet worden / ohnverholen bekennet habe / daß er beym Eingang des Teuffelischen Pacts seinem Schöpffer hätte absagen / und den Teuffel in Gestalt eines Bocks anbeten müssen. Eben diese Condition hat auch bey seiner Verbindung mit dem leidigen Satan der unseelige Faustus angenommen / daß er umb so viel williger GOTT im Himmel abgesaget / umb so viel mehr er zuvor / laut seiner eigenen Außsag / an der Aufferstehung der Todten gezweiffelt / und das jüngste Gericht in seinem Hertzen verlachet hatte.

Unter denjenigen Puncten / auff welche sich der Frantzös. Prediger Wilhelm Lauranus mit dem Teuffel verglichen / war gleich der erste / daß er Gott verleugnen / der andere / daß er alles / was man von Zauberey und Hexerey sage / vor lauter Fabelwerck außruffen solte.

Und

Und wie auff gleiche Arth und Weise der weit-beruffene Frantzösische Zauber-Pfaff/ Ludovicus Gaufredus / an seinem Schöpffer treuloß und meineydig worden/ (davon die gantze Historie pag. 339 unter dem Titul: Der vor heilig Angesehene / und hernach ein Ertz-Zauberer Bestraffte / ausführlich beschrieben:) also hat er auch die von ihm schändlich verführte Magdalenam de Palud dahin genöthiget / daß sie ihm in Gegenwart des Teuffels diese folgende entsetzliche Worte nachsprechen müssen: Ich Magdalena/ 2c. protestire und bezeuge allhier in Gegenwart Gottes / vor dem gantzen himmlischen Heer/ für euch heil. Ludwig Gaufredo/ und vor dem allhier anwesenden Teuffel Beelzebub; daß ich von Hertzen und aus allen Kräfften/ verleugne und absage/ Gott Vater/ Sohn und heil. Geist/ sampt allen Engeln / insonderheit meinem guten Engel; Item/ dem Leyden unsers HErrn JEsu Christi / neben allen Verdiensten desselben Leydens / wie dann auch meinem Theil des Himmelreichs/ sampt allen guten Eingebungen und Gedancken / die mir GOtt ins künfftige geben könte / wie dann auch allem Gebet/ so bereits vor mich geschehen / oder noch geschehen möchte/ 2c. O des erschrecklichen Greuels! O der vermaledeyten Boßheit des Satans/ aus welcher ein blut-junges Menschso erschröcklich verführet und bethöret worden/ daß sie solche vermaledeyte Absagungs-Worte nachsprechen / und ihren Schöpffer so schändlich verleugnen müssen!

Weniger ist es zu bewundern / daß neben denen vorgedachten Teuffels-Knechten auch ein Frantzösis. Cavallier/ (welchen Hr. Zeilerus Canopum nennet) nach lang getriebenen vielfältigen Sünden-Greueln / sich den Teuffel dahin bereden lassen/ daß er/ in Hoffnung der Vornehmsten einer des Reichs zu werden/ auff gleichmässige Condition GOtt im Himmel abgesaget / und einen so schändlichen Contract eingegangen / durch welchen er nicht nur an seiner Seelen

Schiff-

Schiffbruch erlitten/ sondern auch vom Teuffel schalckhaff-
g hinter das Licht geführet worden/ da er ihm nach klägli-
er Verfinsterung der Sinne und des Gemüths/ auch die
ugen des Leibes also verblendet/ daß er in der schrifftlichen
bligation Eines vor Drey angesehen / und dahero nach
Verfliessung der 12 Jahre dahin fahren müssen/ da er sich
och die Rechnung auff 32 Jahre gemacht hatte.

Besser vermeynte sich zwar jener ruchloser Gesell zu Rom
u verwahren/ da er außdrücklich mit dem Satan bedungē/
aß er 3 Tage für seinem Ende ihn des gethanen Verspre-
ens erinnern solte/ weilen er willens gewesen/ iñerhalb sol-
er Zeit sich zu GOtt zu bekehren/ und dem Satan wieder
bzusagen: Aber der Seelen-Mörder war noch viel listiger/
ann ob er ihm wol seinen Todt auff bestimpte Zeit zu wissen
ethan/ und der Mensch darauff alle Anstalt zur Bekehrung
emachet/ so ist er doch bald hernach in einen so tieffen Schlaf
efallen/ daß die 3 Tage über kein Rütteln und Schütteln
n ihm geholffen/ biß er zu Ende der bestimpten Zeit sein Le-
en erbärmlich geendiget.

Alldieweilen auch obermeldte Aussagungen und Uhrgich-
ten deren unlängst im Saltzburgischen Ertzstifft hingerichte-
ten Belials-Kinder (des vorgerühmten Hrn. D. Kosleri Be-
richt nach) gantz gleich-lautend gewesen/ so würde es gewiß-
lich das Ansehen einer ziemlichen Vermessenheit haben/ wañ
man an solches einhellige Vorgeben der justificirten Zauber-
Leute vor eitel Phantasey und Fabelwerck erklären und auß-
ruffen wolte. Gestalten dann auch die zu Ende des 1685sten
Jahrs zu Augspurg vom Leben zum Todt gebrachte 3 He-
xen in den meisten Stücken mit denen erstermeldten Saltz-
burgischen Unholden überein gestimmet. Dahero wol zu be-
hertzigen:

Man vertauscht das seelig seyn/
Für des Teuffels Folter-Pein/

Und

Und die Seel / das Himmels-Guth/
Stürtzt man in die Höllen-Gluth.

Umb die wüste Teuffels-Lust /
Fällt man in den Sünden-Wust /
Und für süsse Engel-Freud/
Nimpt man Seelen-Quaal und Leyd.

Deine Wolluſt-Funcken hier /
Sammlen Höllen-Flammen dir /
Du verläßt den besten Freund/
Und bedienſt den Seelen-Feind ;

Und verschertzſt das Himmels-Heyl/
Mit dem schnöden Laſter-Seil.
So iſt GOtt und Himmel hin /
Und die Hölle zum Gewinn.

Alles währt ein kleine Zeit /
Dieſes währt in Ewigkeit.
Ach O Jammer! Ach Verluſt!
Menſch bedencke was du thuſt.

Hiemit wollen wir dieſe Vorrede beſchlieſſen / und allein noch ſagen/ daß/ wie man durch voriges Teuffeliſche Hexen- und Zauber-Weſen der Welt die Abſcheuligkeit deſſelben ſattſam vorgeſtellet/ wir abermal veranlaſſet wordē/ ſolches Teuffels-Hexen- und Poſſen-Weſen durch noch mehrere wahrhafftige Hiſtorien und Erzehlungen zu beſtättigen/ damit ja keiner in ſolche Gedancken fallen und verharren möge, es ſey kein Teuffel ; und alles / was davon geſagt und beſchrieben / nur lauter Phantaſey und Fabel-Grillen ſeyen, die Einfältigen damit zu erſchrecken.

Lebe wohl/ und meyde das Böſe.

Das

Das Americanische Teuffels- und Hexen-Wesen:

Was allda vor dem berühmten Richter Matthias Hale von den Zauberern und Zauberinnen in der Verhörung und Verurtheilung ist entdecket worden.

Es können denen in America vorgehenden dunckelen Sachen einiges Licht mittheilen/ die in Europa sich zugetragene/ wenn sie mit jenem im Vergleich gestellet werden: Sintemahl die hiesige Zauberey mit jener gantz genau übereinkommet / was die Arth belanget / wodurch der Satanas die Welt verführet und in Unruhe setzet. Der ehrwürdige Baxter saget mit Grunde der Warheit: Der Richter Hale ein Mann gewesen/ der seines Gleichen an Bedachtsamkeit / in Verurtheilung der Zauberer/da es ihme an gnugsahmer Zeugniß gefehlet/ nicht gehabt. Wie wir dann eines von den letzteren Nachrichten/ so in Verhörung der Zauberer/ für ihm ergangen/ auch Ao. 1692 gedrucket worden/ umb so viel lieber dem geneigten Leser mittheilen wollen; absonderlich da diese Verhör von den Richtern in Neu-England wohl überleget und erwogen worden.

I. Rose Cullender und Any Duny wurden jede besonders angeklaget/ daß sie Elisabeth Durent, Ann Durent, Jake Boking, Susan Chandler, William Durent, Elizabeth und Debora Pacy bezaubert/und das Zeugniß/ darauff sie überwiesen worden/ bestehet in unterschiedlichen Umbständen.

11. Ann Durent, Susanna Chindler und Elisabeth Pacy, da sie zu der Gerichts-stäte kamen/ Nachricht zu geben wegen der vorgebrachten Anklage/ fielen sie in seltzame und gewaltsahme Anstösse/ also daß sie nicht allein damahls/ sondern auch die gantze Zeit über/ der Gerichtlichen Sitzung untüchtig waren/ ihr Zeugniß zu geben. Weil William Durent ein Kind war/ schwur seine Mutter/ daß Amy Dunt, als sie eines Tages in ihrem Abwesen ihr Kind gewartet/ bey ihrer Wiederkunfft gegen ihr bekennet/ daß sie das Kind gesäuget hätte/ (ob sie schon eine alte Frau war) Als nun Durent darauff ihren Mißfallen bezeuget/ sey Durent übel zufrieden/ und mit Drauworten von ihr weggangen.

Die Nacht darauff/ sey das Kind in seltzame und traurige Anstösse gefallen/ darinnen es etliche Wochen also verblieben. Einer/ Doctor Jacob genandt/ habe ihr gerathen/ des Kindes Windel alle Tage in die Ecken des Schorsteins auffzuhängen/ und des Nachts/ wenn sie hinginge das Kind hinein zu legen/ so sie etwas darinne finde/ solte sie ohne Furcht ins Feuer werffen. Diesem nach fiel bey der Nacht eine grosse Kröte aus der Windel/ die auff und nieder auff dem Herde lieff. Ein Knabe hat sie gefangen/ und mit der Zangen ins Feuer gehalten/ da sie ein erschrecklich Geräusche gemacht/ und wie Büchsen Pulver geblitzet/ mit einem Schlage/ als wenn ein Pistol gelöset wurde; darauff die Kröte nicht mehr zu sehen gewesen. Den folgenden Tag hat eine Verwandtinn der Duny ihr der Deponentin gesaget/ daß ihr Mutter Schwester sehr hart von dem Feuer verbrennet/ und als die Deponentin in ihr Hauß gangen/ hat sie dieselbe in solchen Zustand gefunden. Duny sagte zu ihr: Das habe sie ihr zu dancken/ sie solte aber erleben/ daß sie etliche von ihren Kindern todt und sich selber auff Krücken sehen würde. Aber nach dieser Verbrennung der Kröten/ ist das Kind wieder gesund worden.

Diese Deponentin bezeugete ferner/ daß ihre Tochter Elisabeth welche ohngefehr zehn Jahr/ auff gleiche Weise/ wie das erste Kind angegriffen worden/ in ihren Anfällen sich sehr über Amy Durent beklaget/ und gesagt/ daß sie ihr erschiene/ und sie auff eben solche Weise/ wie die vorige/ plage. Eines Tages fand sie Amy Duny in ihrem Hause/ und nachdem dieselbe sie zur Thür hinaus gestossen hat Duny zu ihr gesaget: Sie hätte nicht nöhtig/ so zornig zu seyn/ ihr Kind würde nicht lange leben/ und darauff sey dasselbe innerhalb dreyen Tagen gestorben. Die Deponentin sagt ferner/ daß sie selber nicht lange darnach mit solcher Lähme in beyden Schenckeln angriffen/ daß sie auff Krücken zu gehen gezwungen worden/ wie sie dergleichen

auch vor dem Gerichte mit denselben war. Es war denckwürdig/ daß alsofort/ als die Jurisdicus die beschuldigte Duny hinein gebracht/ Durent ihre Glieder wieder gesund gebrauchen/ und ohne Krücken nach Hause gehen können.

III. Was Elisabeth und Deborah Pacy anlanget/ die eine eilff/ und die andere neun Jahr alt/ die älteste/ als sie im Gerichte/ war überaus unempfindlich gemacht/ welches die gantze Zeit über der Verhörung währete/ und endlich gantz Sprachloß darnieder lage. Auff Verordnung des Richters ward Duny besonders zu Elisabeth Pacy gebracht/ derer Hand sie anrührete. Worauff das Kind/ ohne das geringste mit ihm zu reden/ auffsprung/ und flohe auff die Gefangene loß; Die jüngste war allzu übel in die Versamlung zu bringen/ aber ihr Vater Samuel Pacy bezeugete/ daß seine Tochter Debora mit einer plötzlichen Lähme überfallen worden/ und zwar auf das Murmeln der Amy Duny, weil ihr etwas versaget worden/ da das Kind damahls gesessen/ ist es mit einer überaus grossen Pein in den Magen angegriffen/ als wenn es darinnen mit Nadeln gestochen würde/ und hat auff eine abscheuliche Weise geschryen/ mehr wie ein junger Hund als eine vernünfftige Creatur. Die Doctores kunten die Ursache der Kranckheit nicht errathen; weil aber Amy Duny eine Frau war/ die ein böses Gerüchte hatte/ und das Kind/ wenn es seinen Anstoß bekam über Amy Duny schrye/ welche es mit der Erscheinung ihrer Persohn erschreckte/ hat der Deponent sie in Verdacht gezogen/ und sie in Stock setzen lassen. Indem sie allda war/ sagte sie in Anhörung zween Zeugen: Monsr. Pacy macht ein groß Wesen über sein Kind/ aber lasset ihn warten/ biß er so viel an seinen Kindern gethan/ als ich bey meinen gethan habe. Und da sie gefraget worden/ was sie denn bey ihren Kindern gethan/ antwortete sie: Sie hätte ihres Kindes Mund mit einem Hahngen öffnen müssen/ ihm Speise zu geben. Der Deponent setzte darzu/ daß innerhalb zween oder drey Tage seiner Tochter Anstösse dermassen beschaffen gewesen/ daß sie weder leben oder Odem habe holen können/ ohne Hülffe eines Hahngens/ und daß die Kinder über Amy Duny und Rose Cullender geruffen/ als welche sie mit ihren Erscheinungen plageten.

IV. Die Anstösse der Kinder waren mancherley/ bißweilen wurden sie lahm an der einen Seiten/ bißweilen an der andern Seiten/ bißweilen sehr hefftig/ bißweilen wurden sie an ihren Gliedern wieder gesund/ und alsdenn taub oder blind/ oder dumm eine lange Weile mit einander. Bey wieder erlangter Sprache fiengen sie an/ sehr hefftig zu husten/ und brachten mit vielen Schleim krumme Na-

deln heraus/ und zu gleicher Zeit einen zween Pfenning-Nagel / mit einem recht breiten Kopffe/gemeiniglich an dem Ende eines jedweden Anstosses/ wurffen sie eine Nadel auff. Wenn die Kinder lasen/ kunten sie den Nahmen des HERRN/ oder JEsu / oder Christi nicht aussprechen/ sondern wolten ihren Anstoß bekommen. Amy Duny sagte: Sie musten diesen Nahmen nicht gebrauchen. Wenn sie zu den Nahmen des Satans oder des Teufels kahmen / schlugen sie mit ihren Fingern auff das Buch/ und rieffen: Das beisset / aber es machet/ daß ich recht wohl reden kan! Die Kinder schrien offt in ihren Anfällen: Da stehet Amy Duny oder Rose Cullender; Und darnach sagten sie/ daß diese Zauberinnen ihnen erschienen/ und dräueten ihnen/ daß wenn sie etwas von denjenigen sagten/ was sie sähen oder hören/ so wolten sie sie mehr/ als jemahl zuvor geschehen/ plagen.

V. Margretha Arnold / des Monsr. Pacy Schwester / bezeuget von dergleichen Leyden/ so über die Kinder ergangen in ihrem Hause/ dahin ihr Bruder sie von sich gethan hatte; und daß die Kinder bißweilen allein Dinge gesehen/wie Mäuse im Hause herum lauffen und eine von ihnen hat geschwind eine mit der Zangen ergriffen/ und sie ins Feuer geworffen/ allda sie geknirschet wie eine Ratze. Zur andern Zeit ist ein Ding/ wie eine Biene, umb das Angesicht des jüngsten Kindes/ herumb geflogen/darauff das Kind in einem Anstoß fiel/ und zuletzt einen 2 Pfenning Nagel mit einem breiten Kopf außbrach/ und versicherte/daß die Biene diesen Nagel gebracht/und ihn mit Gewalt in den Mund gestecket. Das Kind ward auff gleiche weise mit Fliegen angefallen/welche krumme Nadeln ihm zubrachten/die machten/daßes erst einschluckte/ uñ hernach wieder außspeyte. Eines Tages fieng es eine unsichtbahre Mauß/ und warff sie ins Feuer/ welche wie Büchsen-Pulver blitzete. Niemand/ als das Kind / sahe die Maus/ aber jedermann sahe das Blitzen. Sie bezeugeten auch/ wenn sie auß ihren Anfällen war/ daß Amy Duny in denselben sie sehr zu verderben getrachtet.

VI. Anlangend Anna Durent, so bezeugete ihr Vater/ daß/auff einem Unwillen der Rose Cullender, seine Tochter mit viel übeln Beschwerungen in dem Magen/und mit grosser und schmertzlicher Pein/ wie mit Nadeln-Stichen/ und alsden mit Ohnmacht-anstossen angegriffen worden/ und da sie davon wieder zu sich selber kommen/ hat sie erkläret/ daß sie die Erscheinung der Rose Cullender gesehen / die ihr gedräuet/ sie zu martern. Sie speyete auch unterschiedliche Nadeln aus. Die Magd war gegenwärtig vor dem Gerichte/ da sie ab Cullender ansahe/ fiel sie in einen solchen Anstoß/ der sie gantz untüchtig machte/ einige Dinge fürzutragen.

An

Anna Boldvvin bezeugete eben dasselbige.

VII. Jane Bocking, welche zu schwach war/ der gerichtlichen Versamlung beyzuwohnen/ es bezeugete aber ihre Mutter/ daß nachdem ihre Tochter vorhin mit ohnmächtigen Anfällen geplaget worden/ und sich davon wieder erholet/ nun einer grossen Pein in ihren Magen und mit neuen Ohnmachten angegriffen wurde. Daß sie wenig Nahrung geniesse/ aber alle Tage krumme Nadeln außspeyete. In ihrem ersten Anfall wolte sie ihre Arme außstrecken/ und hat sich gestellet/ als ob sie etwas fangen wollen/ und weñ ihre zusamen gedruckte Hände mit Gewalt auffgethan worden/ habe sie allerley Nadeln/ die unterschiedlich gekrümmet waren/ gefunden/ die unzehlich darein geleget worden. Sie hätte auch ein Gespräch mit jemand/ der unsichtbar zugegen/ gehalten. Wenn sie ihre Arme umbher geworffen/ habe sie offt gesagt: Ich will das nicht haben. Aber zuletzt gesagt: ich will es haben/ und darauff ihre Hand zugethan. Wenn sie dieselbige nun alsbald wieder auffgethan/ ist ein Brett Nagel darinnen gefundē worden. Es wäre aber ihre grösseste Klage gewesen/ daß sie von der Gestalt der Amy Duny und Rose Cullender besichet worden.

VIII. Was Susanna Chandler betrifft/ bezeuget ihre Mutter/ daß als sie bey Examinirung der Rose Cullender gewesen/ haben sie an ihrem Leibe ein Ding/ gleich einer Brust-Wartzen/ eines Zolls lang gefunden/ welches/ wie sie sagte/ Rose einen Drucken zugeschrieben; An ihren heimlichen Orthen habe sie noch drey mehr gefunden/ welche kleiner als die vorige gewesen. An dem Ende der langen Brust-Wartzen war ein kleines Loch/ welches anzusehen war/ als wenn neulich daran wäre gesogen worden; und als man es außgedrucket/ wäre eine weisse milchlichte Materie daraus kommen. Die Deponentin sagte weiter/ daß ihre Tochter/ da sie auf einē Tag bey der Rose Cullender etwas zu thun gehabt/ und dieselbe sie bey der Hand gefasset/ sey sie sehr kranck worden/ und des Nacht geschrien: Daß Rose Cullender wolte zu ihr ins Bette kommen. Ihre Anstösse wären sehr hefftig gewesen/ und wenn solche zuweilen etwas nachgelassen/ hat sie gesagt: Daß sie in denselben Rose Cullender gesehen/ und sie habe einmahl einen grossen Hund bey ihr gehabt. Sie hat auch krumme Nadeln außgebrochen. Und da sie ins Gericht gebracht ward/ überfielen sie ihre Anstösse; Nach einiger Zeit erholete sie sich wieder/ und da sie von dem Gerichte gefraget ward/ ob sie in dem Stande wäre/ einen Eyd abzulegen und Zeugniß zu geben/ sagte sie: daß sie es thun könte. Da sie aber geschworen/ bekam sie wieder ihre Anfälle/ und brennet sie/ brennet sie/ waren alle die Worte/ die sie

Macht zu reden erhalten kunte. Ihr Vater gab dergleichen Zeugniß mit ihrer Mutter auff alle Fragen.

IX. Hier war die Summa des Gezeugniß/so aber nicht für gnugsam gehalten ward/die Gefangene zu überzeugen. Denn gesetzt/ daß die Kinder bezaubert seyn/ so kan doch solches/ sagte er/ nimmer auff die Gefangene geleget werden/ auff die Einbildung der Partheyen die allein geplaget werden. Denn auf diese Weise wurde niemand/ wer der auch wäre/ in Sicherheit seyn.

Doctor Brovvn, ein sehr gelehrter Mann/ der damahls zu gegen/ gab seine Meynung/ daß diese Personen bezaubert worden/ und fügte darbey/ daß in Dennemarck neulich eine grosse Entdeckung der Zauberer sich begeben/ welche eben dergleichen Weg/ das Volck zu plagen/ gebrauchet/ Nadeln und Nägeln in sie hinein zu bringen. Seine Meynung war/ daß der Teufel in Zaubereyen auf die Leiber der Manner und Weiber auf einen natürlichen Grund wircke/ und daß er sie auf eine ungemeine Weise plagete/ mit solchen Beschwerungen/ denen die ihre Leiber am meisten unterworffen wären.

Die Erfahrung oder Probe von dem Gebrauch oder Rechtmäßigkeit/ darüber gute Leute offtmahls disputiret haben/ war zu unterschiedlichen Zeiten gemacht/ daß ob schon die Geplagten zum äussersten aller ihrer Sinnen in den Anfällen beraubet worden/ dennoch auf Anrührung der Angeklagten/ speyeten sie aus/und fuhren auf/als sonst auf eine andere Person nicht geschahe. Und demnach ward auch einmahl befunden/ daß auf Anrührung einer unschuldigen Person dergleichen erfolget/ welches den gantzen Hoff in eine Stille stehen setzete/ ob schon eine kleine Ursache deswegen zu geben endlich versuchet ward.

XI. Dem sey wie ihm wolle/ so bezeugete doch den Glauben/ worauf biß daher wieder die Gefangenen war verfahren worden/ zu bestärcken: Einer/ John Soam, daß als er sein Hew nach Hause gebracht/ hatte 3 Katzen gesehē/ davon eine derselben das Fenster in Rose Cullenders Hause aufgerissen und sich hinein geschwenget/ worauf sie herauß gesprungen/ mit gewaltigen Dräuungen wieder ihm den Deponenten. Die andern zwo Katzen wären zweymahl vorbey gelauffen/ da es den folgenden Tag aufgeladen worden; Die Katze aber/ welche Cullenders Hauß berühret/ hatte es zwey oder dreymahl den Tag übern Hauffen geworffen. Als sie es wieder aufgeladen/und es durch das Loch/ welches aus dem Felde führet/ brachten/ hat die Katze das Haupt des Thors so fest zugeschlagen/ daß unmüglich war/ es dadurch zu bringen/ sondern gezwungen worden/ die Poste des

Thors

Thors nieder zu hauen/den Karren durchzubringen/ob sie gleich nicht vernehmen können/ daß der Karren an beyden Seiten die Pfoste des Thors berührte/ hernach haben sie es mit vieler Mühe und Beschwerung nach Hause auf den Hoff gebracht/ sie kunten aber/ wenn es ihnen auch ihr Leben hätte kosten sollen/ den Karren nicht an den Orth bringen/ da er solte abgeladen werden/ und musten ihn also eine grosse Weite davon abladen; Und da sie darüber ermüdet waren/ ist denen/ die ihnen zu Hülfe kahmen/ das Blut aus der Nasen gesprungen/ also daß sie es biß den folgenden Morgen musten anstehen lassen/ da sie es ohne Mühe abgeladen haben.

XII. Rober, Sherningham bezeugete auch/ daß die Achse seines Karrens/ als er ohngefehr im Vorbeyfahren in einem Theil des Hauses der Rose Cullender in ihren Zorn zerbrochen/hat sie ihm hefftig gedräuet/ seine Pferde solten dafür leiden: und innerhalb kurtzer Zeit sind alle seine vier Pferde gestorben. Hernach hat er auch viel Schaden/ indem sein Vieh plötzlich gestorben/ gelitten. Er sey auch hernach mit einer Lähme in seinen Gliedern angegriffen/ und so mit einer ungemeinen Menge Leuse/und von solcher Grösse geplaget worden/ daß keine Kunst ihre Menge verhindern können/ biß er zweymahl nacheinander seine Kleider verbrennet.

XIII. Was Amy Duny belanget/ist von einem/ Richard Spencer bezeuget worden/ daß er sie sagen hören/ daß der Teufel ihr keine Ruhe lassen wollen/ biß sie sich an des Cornelius Sandsvvel Weibe gerochen/ und daß Sandsvvel bezeuget/ daß auf Amy Duny Drauen/ ihre junge Hüner plötzlich gestorben/ und daß ihres Mannes Schorstein herab gefallen/ so bald als Duny von solchem Unglück geredet; Und man hat einen Eymer voll Fische nicht halten können/ daß er nicht ins Wasser gefallen auff verdächtige Worte der Duuy.

XIV. Der Richter sagte den Jury, daß sie nun zu untersuchen hätten: Erstlich/ ob diese Kinder bezaubert worden/ und zum andern/ ob die Gefangenen vor dem Gerichte schuldig daran wären. Er zweifele nicht/ daß solche Leute/ als die Zauberer/ wären/ dann die Schrifft bekräfftige es; Und die Weißheit aller Völcker habe Gesetze wieder solche Personen verordnet. Er bat GOTT vom Himmel/ ihre Hertzen in der wichtigen Sache/so sie vor der Hand hätten/ zu regiren/ denn den Unschuldigen verdammen/und Schuldigen frey zu lassen/ wäre beydes ein Greuel für dem HErrn.

Die Jury erkenneten sie in einer halben Stunde schuldig auff jedere Anklagen/ deren 19 an der Zahl waren.

Den folgenden Morgen kamen die Kinder mit ihren Eltern in des Ober-Richters Hauß/ und waren in so guter Gesundheit/ als vorhin jemahl in ihren Leben/ indem sie in einer halben Stunde/ nachdem die Zauberinnen überwiesen worden/ ihre Gesundheit wieder erlanget.

Die Zauberinnen wurden gerichtet/ und bekandten nichts/ darüber die sich nicht zu verwundern/ welche das Urtheil eines sinnreichen Scribenten betrachten und beobachten wollen. Daß die unerlaßliche Sünde gemeiniglich von denen/ die sich zur Christlichen Religion bekennen/ begangen wird/ wenn sie in Zauberey fallen.

Wir wollen nun fortfahren zu unterschiedlichen Examinirungen/ die unter uns selber geschehen.

I.

Die Verhör des G. B. an dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten in Salem Anno 1692.

Ich würde glückselig gewesen seyn/ so ich niemahls den Nahmen dieses Menschen gekennet/ oder niemahls die Gelegenheit gehabt/ nur der ersten Buchstaben seines Nahmen zu erwehnen. Weil aber die Regierung einige Erzehlung erfordert von seiner Examinirung/ diesem Buche einzuverleiben/ so gezimet mir/ mit allem Gehorsahm mich diesem Befehl zu unterwerffen.

I. Dieser G. B. ward wegen Zauberey in Verfolgung der Anklage wieder ihm/ durch fünff oder sechs der Bezauberten beschuldiget/ als der Urheber ihres Elendes. Er war von acht der bekennenden Zauberer angeklaget/ daß er ein Haupt-Autor auf einer ihrer höllischen Zusammenkunfft gewesen/ und einer/ der die Verheissung gehabt/ ein König zu seyn in dem Reiche des Satans/ das nun solte auffgerichtet werden. Er ward von neun Personen/ daß er solche ungemeine und ungewöhnliche Dinge auffgehoben/ die ohne Beystand des Teufels nicht geschehen können/ und ward auch von dergleichen andern solcher Dinge angeklaget/ biß bey 30 Zeugniß wieder ihm eingebracht worden; und hätte wohl die Helffte zu seiner Uberweisung genug seyn können. Dem sey nun wie ihm wolle/ so waren sie doch genug/ ihn für einen Zauberer zu halten/ nach den Regeln der Vernunfft/ so durch den sinnreichen Gaule in dieser Sache angeführet worden.

II. Weil

II. Weil der Hoff empfindlich war/ da die Zeugnis der bezauber-
en Personen stat zu haben pflegen unter den Verdacht und Præsum-
on so wieder einen/der die Zauberey beschuldiget wird / eingebracht
orden/so wurden nun die Zeugnisse unterschiedlicher Personen ab-
ehöret/ die an meisten bekandt waren/daß sie bezaubert / und alle Ta-
e durch unsichtbare Hände bezaubert worden / und diese alle nun be-
hwereten sich über die Gespenste des G. B. einen Antheil an ihrer
Karter und Pein gehabt. Bey der Examinirung dieses G. B. war
as bezauberte Volck sehr hefftig mit übernatürlichen bösen Dingen
eplaget worden / die unmüglich erdichtet seyn können / und diese alle
chrieben solche dem G. B. zu / der sich bemühet hatte sie umbs Leben
u bringen. Und nun auff Examinirung einer von den bezauberten
Personen/bezeugete sie/ daß in ihren Todes-Nöthen ein kleiner rau-
er schwartzer Mann zu ihr kommen / und gesagt / ihr Name hiesse B.
nd hat ihr befohlen ihre Hand auff ein Buch zu legen / welches er
hr vor zeigete/ und sich rühmete/ daß er ein Beschwerer wäre/ der
ngemein mehr als andere Zauberer vermöchte; daß er sie offtmahls
erfolget/und ihr dieses Buch offeriret und gesagt: Es solte ihr wol
ehen und sich für keinen Menschen fürchten / wenn sie es nur unter-
chreiben wolte / er habe sie aber mit grossen Schmertzen und Scha-
en geplaget/weil sie nicht also thun wollen. Die Zeugnisse der an-
dern geplagten stimmeten mit diesem über ein/ und es war merckwür-
dig/daß ob schon das Beissen eines von den Stücken war/ welcher die
Zauberer gebraucheten/die Leidenden damit zu plagen/ wenn sie über
G. B. schrien/der sie bisse/ man das Mahl-Zeichen ihrer Zähne an den
Fleisch dieser sich darüber beklagenden sehen kunte und recht ein sol-
ches ansetzen des Zahns / wie G. B. alsdenn ihm erscheinen wolte
lassen/welches von andern Leuten kunte unterschieden werden. Ande-
re bezeugeten / daß in ihren Plagen G. B. sie versuchet zum Sacra-
ment zu gehen / zu dem sie ihn vernehmen mit einem Trompeten
Schall/ der andere Zauberer her zu ruffte / welche alsbald nach dem
Schall von allen Ende zum Rendovous kamen. Eine unter ihnen/
so in eine Art der Entzückung fiel/bekräfftigte/ daß G. B. sie auff einen
sehr hohen Berg hinweg geführet / da er ihr mächtige und herrliche
Königreiche gewiesen und gesagt; Er wolte ihr dieses alles geben / so
sie in diß Buch schreiben wolte / sie hätten aber zur Antwort gegeben/
daß sie keine von seinen Anerbiethen annehmen wolten. Und weil sie
diese Beweg-Rede/ abschlugen/haben sie wegen dieser Wegerung viel
Elend erlitten.

Es kostete dem Hoffe viel Unruhe / der Leidenden Zeugnisse zuhö-

ren. Denn wenn sie ihre Zeugnisse eingeben wolten/ wurden sie eine lange Zeit mit Anfällen angegriffen/ welche sie untüchtig/ einiges Ding zu sagen machten. Der Ober-Richter fragte den Gefangenen/ der diese Zeugen verhinderte ihr Zeugnis abzulegen? und er antwortete/ er glaube es thäte es der Teuffel/ diese geehrte Person sagte darauff/ wie kommets denn/ daß dem Teuffel so verdreußt/ das Zeugnisse wieder euch gegeben werden? welches ihn in grosse Verwirrung und Bestürtzung setzete.

III. Es ist eine gemeine Sache bey den bezauberten Volck gewesen/ daß sie Erscheinungen von Geistern und ermordeten Leuten gehabt/ auff eben die Zeit/ da die Gespenste der Zauberer sie beunruhiget. Diese Geister erschrecken allewege die Anschauer mehr/ als alle andere Erscheinungen der Gespenste/ und wenn sie sich fürstelleten/ schrien sie/ daß sie durch Zauberey oder andere Gewalthätigkeiten der Personen/ die alsdenn als Gespenste gegenwärtig waren/ ermordet würden. Es wird ferner betrachtet/ daß ein oder zweymahl diese Erscheinungen von andern gesehen worden/ recht zu gleicher Zeit da sie sich gezeiget haben bezaubert zu seyn. Und diese Erscheinungen sind selten fürgangen/ als nur wenn etwas ungewöhnliches oder unverhofftes den Todt von dieser also erscheinende Person erwartet worden. Etliche/ die wegen solcher Erscheinungen für dem bezauberten Volck angeklaget worden/ welches niemahls ein Wort von einer solchen Person in der Welt zu seyn gehört/ haben an eine genaue Untersuchung frey und vollkommen auff die Mörder dieser Personen bekennet/ ob diese auch schon nicht wusten/ wie die Erscheinungen auff sie gebracht worden/ doch haben alle bezauberte einmüthig in ihren Zeugnissen versichert/ daß sie mit den Erscheinungen zweyer Weiber beunruhiget worden/ welche gesagt/ daß sie G. B. zwo Weiber wären/ und daß er ihr Todt gewesen; und daß die Obrigkeit davon berichtet werden muste/ vor welchen/ so B. auff seine Examinirung solches läugnete/ sie nicht eher gewust/ als da sie wieder im Hoffe erscheinen sollen. Nun hat G. B. schon ein böses Gerüchte gehabt/ wegen der barbarischen Umbganges seiner zwo letzten Frauen/ im gantzen Lande. Uber dieses ward bezeuget daß das Gespenst des G. B. wenn es die Leidenden bedrauet/ zu ihnen gesagt/ er habe/ ausser andern mehr/ getödtet die Mad. Lawson und ihre Tochter Anna/ und es ward angemercket/ daß diese die aller Tugendsambste Frau und Jungfrau unter allen gewesen/ bey denen dieser G. B. keinen Schaden erwarten können. Wegen ihrer Dienstfertigkeit in dem Flecken Salem/ von dañen er mit böser Nachrede etliche Jahr vorher verwiesen worden/ und zwar da sie lange hernach

gestor-

estorben / sind etliche wiederwertige Umbstände zwischen ihm gewe-
en/welche bey denen / so acht darauff gehabt einigen Verdacht von
Zauberey gemacht/ob schon niemand sich eingebildet / woher dieselbe
ommen solten.

Als nun G.B. in diesen Verhör war / ward eine von den bezauber-
en Personen/ in Schrecken gesetzet von dem Geist von einer des B.
wo verstorbenen Weibern / die damahls vor ihnen erschienen und
mb Rache wieder ihm schrien. Hierauff wurde ein jede von den be-
auberten Personen eine nach der andern hinein geruffen/welche alle/
icht wissend / was die vorige gesehen und gesagt hatte / in gleiches
Schrecken von der Erscheinung geriethen / welche wie sie bekräfftig-
en/ daß er solche vor sich gehabt hätte. Er aber ob er schon sehr er-
blasset war/ leugnete/daß er etwas davon gewahr worden ; so war es
auch kein Theil seiner Uberzeugung.

IV. Verständige Scribenten haben das für ein grosses Theil der
Uberzeigung der Zauberer/ wenn Personen durch andere berüchtigte
Zauberer beschuldiget werden/dz sie böser als sie selber seyn/ insonder-
heit/so bey solchen Personen sehr wahr genommen worden/daß sie den
Gottes-Dienst versäumet und wenig geachtet. Ob nun schon Zeug-
nisse genug wieder G.B möchten gewesen seyn/der Wiederwillen zum
Gebet und andern Ordnungen GOttes/ ob er schon wegen seiner
Profession insonderheit darzu verbunden war / so kamen doch wieder
diesen Gefangenen von unterschiedlichen Personen Zeugnisse/ welche
bekandten/daß da sie selber erschreckliche Zauberer gewesen / wären sie
doch durch die Teuffel und anderer eben wie die andern Leidenden er-
schrecklich geplaget worden/und daher wegen ihrer Bekändtnis man-
chen Todt oder Plage außstehen müssen.

Diese nun bezeugeten / daß G. B. wäre mit ihnen in den Zusam-
menkünfften der Zauberer gewesen / und daß er derjenige welcher
sie verführet / und in die Stricke der Zauberey getrieben hätte ;
daß er ihnen schöne Kleider verheissen / wenn sie es thäten / daß
er Poppen zu ihnen gebracht und Dornen / diese Poppen damit
zu stechen/ander Leute damit zu peinigen / und daß er sie sampt dem ü-
brigen vor ihrer Gesellschafft/ den gantzen Flecken Salem zu bezau-
bern/ jedoch fürsichtig zu seyn solches nach und nach zu thun/ so sie in
dem was sie thäten die Oberhand haben wolten.

Als die Zauberer in Lincaschire verurtheilet worden / so erinnere
ich mich / daß alda ein ferner merckwürdiges Zeugnis war / als der
Bezauberten / und das von etlichen die bekennet hatten. Wir sahen
bereits so viel wieder B. Weil aber dieses in Warheit nicht genug/so

waren

waren noch andere Dinge / das jenige / was bereits eingebracht war / glaubwürdig zu machen.

Ein berühmter Geistlicher erzehlet dieses unter die Uberzeugungen eines Zauberers. Das Zeichen des bezauberten Theils / entweder mit Nadel stechend oder sterbend / nebenst beygefügten Eyden genugsamer Personen / welche gewisse Zeichen / Ubelthaten oder andere Boßheiten so durch die angeklagte Parthey gewircket worden. Nun es hat GOtt so wohlgefallen zu zulassen / diesen G. B. daß er sich selber durch unterschiedliche Exempel verstricket / die er durch die übernatürlichen Stärcke an den tag gegeben / so nun wieder ihm eingebracht worden. Er war ein recht junger Mann / hat aber offt Dinge gethan / welche kein grosser und starcker Riese thun können. Ein grob Geschütz sieben Fuß lang und so schwer / daß starcke Leute es mit beyden Händen nicht feste halten können / das hat er wie unterschiedliche Zeugnisse verhanden / welche glaubwürdige und ehrliche Leute eingegeben / hinten bey dem Laufft nur mit einer Hand Pistol auffgehoben. G. B. war so thörlich in seiner Verantwortung daß er sagte daß ein Indianer alda wäre der zu eben der Zeit auch dergleichen gethan da doch niemand von den Zusehern einen solchen Indianer gesehen / sondern sie waren der Meynung / daß der schwartze Mann (wie Zauberer den Teuffel nennen und ins gemein sagen / daß er einen Indianer gleich sey.) diesen Beystand geleistet. Es ward auch gleicher weise Zeugnis eingebracht / daß er ein gantz Faß voll Malusses aber mit gar nicht darzu geschickter Postur auff gehoben / und sie durch beschwerliche Orter auß einer Convoy nach dem Strande getragen.

Ja es waren zwey Zeugnisse daß G. B. wenn er nur den forderſten Finger in seiner rechten Hand in den Laufft eines schweren Rohrs / damit man Vogel schiesset / sechs oder sieben Fuß lang gestecket / er das Rohr damit auffgehoben und in die Höhe gehalten. Ein Rohr / welches der Zeugen auffage nach starcke Leute nicht auffheben können mit beyden Händen / daß hat er an dem Ende auffgehoben / und wie gebräuchlich / zu Warheit einer von den Zeugen / der von Personen über redet worden / sich nicht bey der Vorhör zu befinden / kam doch hernach mit bethauern / daß er sich derselben entzogen / und gab sein Zeugnis. Und es war nicht einiger Zeuge der nicht in dieser Verhörung dergleichen bezeugete.

VI. Es kamen unterschiedliche Zeugnisse ein / welche von den Hauß-Geschäfften des G. B. Zeugnis gaben / die sehr hart wieder ihm zeugeten / und nicht allein erwiesen / daß er ein sehr böser Mensch sey / sondern

dern bekräfftigten auch die Warheit dieses seines übeln Gerüchts/ so ihm bereits beständig gegeben worden.

Es ward bezenget/daß nach dem er seine zwey Weiber / die er nach ein ander genommen/in seiner seltzamen Schlaverey und Dienstbarkeit gehalten/ er wolte / wenn er von aussen heim kommen/ haben/ sie ihm sagen müssen / was jemand mit ihnen geredet / daß er durch seinen harten Umbgang mit seinen Weibern sie biß auffs Sterben gebracht und als denn das Volck so bey ihm war dahin gebracht / daß sie ihm versprechen müssen/im fall sie sterben solten / nichts wolten davon sagen/daß er alle Mittel gebrauchet / daß seine Weiber einen Contract schreiben unterzeichnen und beschweren müssen / niemahls etwas von seinem Geheimnis zu offenbahren / daß seine Weiber besonders bey den Nachbarn über die erschreckliche Erscheinungen der bösen Geister geklaget mit welchen ihr Hauß bißweilen geplaget worden / und daß von viel solchen Dingen von der Nachbarschafft heimlich geredet worden. Es waren auch etliche andere Zeugnisse betreffend den Tod des Volcks; Wodurch das Gewissen eines unparteyschen Jurii überzeuget worden / daß G. B. die Leute / derer in der Klage gedacht worden/bezaubert hat. Ich werde aber gezwungen unterschiedliche solche Punete/so wol in dieser als in allen folgenden Verhörungen vorbeyzu gehen/weil die Schreiber/die davon Nachricht genommen/ mir solche nicht an die Hand gegeben haben.

VII. Einer Mr. Ruck dieses G. B. Schwager bezeuget/ daß G. B. und er selbst und seine Schwester/welche G. B. Weib war/als sie zwo oder drey Meilen/ Erdbeeren zu suchen außgangen / Ruck und seine Schwester sehr gemachlich nach Hause geritten waren / mit G. B. zu Fuß in ihrer Gesellschafft. Da sey G. B. ein wenig bey seits in den Busch getreten / worauff sie seinet halben stille gehalten und ihn geruffen/ weil er aber nicht geantwortet / sind sie nach Hause gangen / mit geschwinden Schritt/und nicht gedacht daß sie ihn in einer langen Weile sehen wurden / und dennoch da sie näher dem Hause kommen/ haben sie zu grosser Verwundernng ihn zu Fusse neben sich gefunden mit einem Korb voll Erdbeer. G. B. hat alsbald sein Weib anfangen zu schelten/wegen dessen / was sie mit ihren Bruder von ihm auff der Land-Strassen geredet / und da sie sich darüber verwundert / hat er gesagt / daß er auch ihre Gedancken wisse. Ruck der darüber erschrocken / hat darwieder eingewendet und ihm angedeutet/ daß der Teuffel selber so viel nicht wissen könte / aber G. B. hat geantwortet: Mein GOtt eröffnet mir euere Gedancken. Der gefangene nun vor dem Gerichte/ hatte nichts auff das zu antworten / was also wieder

ihm

ihm gezeuget worden/ das etwas zu bedeuten hätte/ sondern sagts nur allein: Ruck und sein Weib hätten einen Mann bey ihm gelassen/ da sie ihn verlassen hätten/ welchs Ruck aber sagte/ daß es falsch wäre/ und da der Hoff G. B. fragte; wie der Mann hiesse? hat er sich sehr in seinem Angesicht vor endert/ und kunte auch nicht sagen/ wer es gewesen. Es begunte aber der Hoff zudencken/ daß er damahls nur darumb bey Seite gangen/ daß er durch Hülffe des schwartzen Mannes seine Unsichtbarkeit vorstellen/ und in diesem verzauberten Nebel seiner eiferüchtigen Natur genug thun/ umb zuhören/ wie sie von ihm reden würden. Welche List sich unsichtbar zu machen unsere Zauberer in ihrem Bekändtnissen fürgeben/ daß solches bißweilen in ihrer Gewalt stehe/ und das ist desto glaublicher/ weil Beweiß verhanden/ daß sie offt viel Dinge auffs höchste unsichtbar machen können.

VIII. Eine stamlende/ mangelhafftige/ unbeständige und wieder ein ander lauffende Examinirung werden bißweilen für unglückliche Zufäll der Schuld in allen Lastern gehalten/ und zuförderst unglückliche Symptomata der schuldigen gehalten in allen Ubelthaten/ insonderheit in der Zauberey. Nun/ es war niemahls kein Gefangener/ insonderheit in Zauberey so fürtrefflich vor ihnen als G. B. beydes in seiner Examination, und in seiner Untersuchung; Seine Außflüchte/ wieder einander lauffende Rede/ und Falschheit war sehr mercklich/ er hatte wenig zu sagen/ nur daß er etliche Dinge/ die er nicht beweisen kunte/ in Ansehung der Reputation etlicher Zeugen. Er übergab allein den Juriis eine Schrifft/ worinnen er/ ob er schon viel Zeit vorher zugegeben/ nicht allein daß Zauberer wären/ sondern auch daß die gegenwertigen Leidenden/ des Landes Wirckungen wären erschrecklicher Zauberer/ aber nun wil er beweisen/ daß weder Zauberer sind noch jemahls gewesen/ die/ nachdem sie einen Vergleich mit dem Teuffel gemacht/ einen Teuffel senden können/ und ander Leute in der Ferne zuplagen. Diese Schrifft war aus Ady außgeschrieben/ welches der Hoff alsbald erkennete/ so bald als sie dieselbe höreten. Er sagte aber/ er hätte sie gantz nicht auß einen Buche außgeschrieben/ es war aber hernach seine Außflucht deßfalls/ daß sie ihn ein Edelmann in einem Manuscripto gegeben/ auß welcher er sie außgeschrieben hätte.

IX. Die Jurii, erkenneten ihn schuldig. Da er aber sterben solte/ verleugnete er die That auff das euserste/ derer er bereits überwiesen worden.

II. Die

II.

Die Examinirung Briget Bischoff / sonsten Oliver, vor den Gericht Oyer und Terminer, gehalten zu Salem den 2 Junii/ Anno 1692.

Sie ward der Zauberey halben angeklaget von unterschiedlichen Personhen in der Nachbarschafft. Nachdem die Anklage nach gewöhnlicher Form in solchen Fällen angestellet / und sie nicht schuldig zu seyn sich erkläret / so wurden unterschiedliche Personhen herein gebracht / welche lange Zeit allerley Elend erdulden müssen / daß ihnen übernatürlicher Weise angethan und ins gemein der erschrecklichen Zauberey zugeschrieben worden. Es war wenig Gelegenheit die Zauberey zu beweisen in dem sie allen Zusehern augenscheinlich bekandt war. Die Zauberey nun vor dem Gericht den Gefangenen beständig darzuthun/ war das fürnehmste das Zeugnis der Bezauberten von denen unterschiedliche bezeugeten / daß die Gestalt der Gefangenen sehr schmertzlich sie beschweret und gedrücket / gewürget / gebissen und geplaget/und sie gedrungen ihren Namen in ein Buch zu schreiben/welche diese Gespenste / das unsere genennet. Eine unter ihnen bezeugete ferner/ daß es die Gestalt dieser Gefangenen gewesen mit einer andern welche eines Tages sie von ihrem Spinnrade gezogen und sie an die Seite des Flusses geführet/ und ihr gedrauet sie hinein zustossen/ und zu ersäuffen / wenn sie das gemeldte Buch nicht unterschriebe/ so sie aber nicht thun wollen. Andere von ihnen bezeugeten auch/ daß gedachte Gestalt /daß sie in ihren Drauen gegen sie gerühmet/daß sie Ursache gewesen an den Tode sonderlicher Personen / so damahls von ihr genennet worden/daß sie einen Mann / den sie gleicher gestalt genennet/abgemattet habe. Ein ander bezeugete / daß die Erscheinung der Geister dem Gespenste der Bischop. geschrien : ihr ermordet uns/und war all zu viel Vedacht da / daß in dieser Sache die Warheit gesagt würde.

II. Es ward bezeuget / daß in Examinirung der gefangenen vor der Obrigkeit / die Bezauberten über die massen gepeiniget worden. Wenn sie nur das Auge auff sie warff / wurden sie alsbald zur Erde nieder geworffen/und das auff eine solche Weise / daß sie in der Handelung nicht mit einander übereinstimmen können. Wenn sie aber selbe mit ihrer Hand anrührete/weñ sie in solcher Ohnmacht lagen/so erhole-

erholeten sie sich alsbald wieder; nicht aber wenn sie sonst jemand anrührete. Uber dieses auff einige besondere Handelungen ihres Leibes/als auff Schüttelung ihres Haupts/ oder Wendung ihrer Augen/ fielen sie alsbald und mit Schmertzen in dergleichen Postur/und viel der gleichen Zufalle überfielen sie/weil sie vor Gerichte war. Eine bezeugete zu derselbigen Zeit/ daß sie gesaget/ sie könte es ihr nicht zu Hertzen gehen lassen/ wenn sie sehe/ daß die geplagten also gemartert würden.

III. Es ward gleicher gestalt ein zeugnis eingebracht/ daß ein Mann/ als er einmahl auff die Stelle schlug/ da/ wie die bezauberte sagte/die Gestalt dieser Bischoff stund/ die bezauberte geschrien: daß er ihren Rock zerrissen an der Stelle/ die damahls insonderheit gezeiget ward/und ward auch der Frauen Rock recht an demselbigen Ort zerrissen befunden.

IV. Eine Deliverance Hobbs, welche bekandt hatte/ daß sie eine Zauberin wäre/ ward wegen ihrer Bekändtnis durch die Gespenster gepeiniget; und bezeugete nun/ daß dieser Bischoff sie ersuchet das Buch wieder zu unterschreiben/und zu verläugnen/was sie bekennet hatte. Sie bekandte auch daß es die Gestalt dieser Gefangenen gewesen/ die sie mit eisern Ruthen gegeisselt/ sie darzu zu zwingen. Sie versicherte auch/ daß dieser Bischoff in einer allgemeinen Versämlung der Zauberer gewesen/ in einem Felde bey dem Flecken Salem/und sich eines Teuffelischen Sacraments in Brod und Wein/ so damahls ausgetheilet worden/ theilhafftig gemacht.

V. Ferner unstreitig zu machen/ daß die Gefangene vor Gericht/ die Person wäre/ so mit Warheit dieser Zauberey beschuldiget wurde/ so wurden unterschiedliche Exempel anderer Zauberey en/ die sie verübet hatte/hergebracht. Zum Exempel: Johan Cook bezeugete/ daß vor fünff oder sechs Jahren er einen Morgen/ bey Auffgang der Sonnen/ in seiner Kammer von der Gestalt dieser Gefangenen angefallen worden/die ihm angesehen/ ihn angegrinset/ und ihn gar viel mit einen Streiche an die Seite des Haupts geschlagen/ und daß an demselbigen Tage/ umb den Mittag dieselbige Gestalt in dem Ort/ da er war umbhergangen/und ein Apffel auff eine seltzame Weise auß ihrer Hand in seiner Mutter Schoß sechs oder sieben Fuß von ihm geflogen.

VI. Samuel Gray bezeugete: daß vor vierzehen Jahren er in einer Nacht auffgewacht/ und den Ort da er lag/ voller Lichts gesehen; und alsdenn deutlich eine Frau zwischen der Wiege und der Bettstädte gewahr worden/ die ihn an sahe. Er stund auff/ und sie

ver-

erschwand / ob er schon die Thüren alle fest verschlossen gefunden
ls er zur Hauß Thür hinauß gesehen / hat er dieselbe Frau ingleicher
Kleidung und Geberden wieder gesehen und gesagt: In Gottes
Namen/was kommt euch für? Er gieng zu Bette / da kam dieselbige
Frau wieder/und fiel ihn an/das Kind in der Wiege gab ein grosses
Geschrey von sich / und die Frau verschwand / das Kind kunte lange
vorher nicht zu frieden gestellet werden / und ob es schon ein sehr leb-
afftiges Kind und wohl bey Leibe war/ist es doch nach der Zeit gantz
nager worden/uñ nach etlichen Monaten in diesem betrübten Zustan-
estorben. Er kennete die Bischoff nicht noch ihren Nahmen/ als er
e aber nach diesen gesehen/erkennete er sie an ihrer Gestalt und Klei-
ung und allen Umbständen/ daß es die Erscheinung dieser Bischoff
ewesen/die ihn also geplaget.

VII. Johann Bly und seine Frau bekenneten / daß er eine Saue
on Edward Bischoff der Gefangenen Ehe Mann gekaufft/und zeh-
te das bedungene Geld einer andern Person. Weil die Gefange-
r nun unwillig war / daß sie also verhindert ward mit dem Gelde
ach ihren Gefallen zu handeln/ hat sie mit Bly deßwegen gezancket.
Bald darnach ward die Saue mit seltzamen Anfällen angegriffen/
prang und stieß ihren Kopff wieder die Mauer / schien blind und
aub zu seyn/und wolte weder essen noch säugen. Worauff eine Nach-
arin sagte / sie glaube/das Thier wäre beheret: und unterschiedliche
ndere Umbstände kamen zusammen / welche den Zeugen Glauben
nachten/ daß die Bischoff sie bezaubert hatte.

VIII. Richard Comar bezeugete / daß vor acht Jahren / als er in
einem Bette lag und wachte / bey einem brennenden Lichte in der
Kammer / wäre er von der Erscheinung dieser Bischoff und noch zwo
ndern/die ihm frembde/ geplaget worden / die da kamen und ihn so
rückten/daß er sich nicht regen noch sonst jemand auffwecken können/
nd daß er die folgende Nacht wieder auff gleiche Weise geplaget
orden; Die gemeldte Bischoff habe ihn bey der Kehle genommen/
nd meist auß dem Bette herauß gestossen. Sein Verwandter einer
ätte sich erbothen/ bey ihm zu bleiben / da wäre dieselbige Nacht wie
ie noch gewacht / und mit einander geredet / dieser Coman noch
ehr von den Geistern die ihn vormahls so beschwerlich gefallen/ be-
uchet worden; und sein Verwandter / sey zu eben der Zeit Sprach-
oß worden/daß er weder Hand noch Fuß regen können/er habe seinen
Degen neben sich geleget/ welchen diese unglückseligen Gespenste ihm
auß den Händen zuwinden sich sehr bemühet/den er aber zu fest vor sie
ehalten: er ist zwar alsdenn so mächtig worden/ daß er die Leute im

Hause ruffen können/aber ob sie ihn schon gehöret/ hatten sie doch kei-
ne Macht zu reden oder sich zu bewegen/ biß zu letzt als einer von dem
Volck schrie/ was ist zu thun? sind die Gespenste verschwunden.

IX. Samuel Schattack bezeugete: daß im Jahr 1680 diese Bri-
git Bischoff offt zu ihm in sein Hauß auff so nichtige und närrische Ur-
sachen kommen/daß sie in Argwohn geriethen/ sie käme mit einen bö-
sen Fürsatz dahin. Darauff also fort ihr ältestes Kind/welches bey
gewünschter Gesundheit und Verstande war/ als irgend ein Kind
seines Alters/überauß schwach und traurig und je öffter Bischoff zu
dem Hause kam/je schlimmer das Kind ward. Als das Kind für der
Thüre stund/ward es durch eine unsichtbare Hand nieder geworffen/
und wieder die Steine gestossen; und auff gleiche Weise stieß es mit
seinem Angesicht an die Wand des Hauses/ und zerstieß es hernach
auff eine erbärmliche Weise. Nach diesen hat diese Bischoff Din-
ge zu schmieren gebracht/ davon es aber nicht zu brauchen gewust/
und wenn sie ihm ein Stück Müntze gab/ ward der Beutel samt dem
Gelde auf eine unaußsprechliche Weise auß einer verschlossenen Büch
se weg geführet/ und hernach nicht mehr gesehen. Das Kind
ward hierauff mit erschrecklichen Anstossen angefasset/ davon es ihren
Freunde Meynung nach solte gestorben seyn. In Warheit/ es tha
fast nichts als schreyen und schlaffen etliche Monat nach einander
und endlich/ ward sein Verstand gantz weggenommen. Unter an-
dern bezaubernden Zufällen/so ihm zu stiessen/ war einer/ daß alda in
dem Garten ein Breth war/darauff es umbher gehen wolte/ und kun
te man es durch kein nöhtigen von der Welt davon abbringen. Sie
benzehen oder 18 Jahr hernach kam ein frembder in Schattocks
Hauß/welcher als er das Kind sahe/ sagte er: dieses arme Kind ist
bezaubert/ und ihr habt einen Nachbar/ der nicht weit davon wohnet
so ein Zauberer ist. Er sagte weiter/ euer Nachbar hat mit euer
Weibe Zwist gehabt/ und sprach in ihren Hertzen/ euer Frau ist ein
stoltzes Weib/ich wil ihren Hochmuht in diesem Kinde erniedrigen.
Da erinnerte er sich daß Bischoff von seinem Weibe murrend und
mit Drauworten ein wenig zuvor/ ehe das Kind übel worden/ weg
gangen war. Der obgemeldte Frembder wolte nohtwendig den be-
zauberten Knaben mit ihm zu der Bischoff Hause führen mit Vor
wenden/daß er ein Maaß Cyder zukauffen. Die Frau empfing ihn
auff eine wütende Weise/ flohe auff den Knaben loß/ und zerkratzet
sein Angesicht biß das Blut hernach gieng/ und sprach: du Böse
wicht/ was bringst du mir diesen Gesellen hieher mich zuplagen.
Nun es scheinet/ daß der Mann/ ehe er weg gangen gesagt hatte/ da

er Blut von ihr hohlen wolte / gleichwol war der Knabe hernach mit schmertzlichen Zufällen angegriffen / welche die Doctores samptlich der Zauberey zuschrieben / und in welchen er stets ins Feuer oder Wasser würde gestürtzet seyn worden / wenn man nicht beständig auff ihn acht gehabt hätte; und es ward gäntzlich geglaubet/daß Bischoff daran Ursache gewesen.

X. Johan Londer bezeuget/daß nach einiger geringen Streitigkeit mit Bischoff wegen ihrer Hüner / nach dem er gesund zu Bette gangen/sey er in der Nacht bey Mondenschein erwachet / und habe klärlich die Gleichheit dieser Frau gesehen / die ihn schmertzlich gedrucket/in welchen elenden Zustand sie ihn untüchtig hielt sich selber zu helffen/biß nahe gegen den Tag. Er habe der Bischoff dieses erzehlet/ sie hat es aber geleugnet/und ihm noch viel ärgers gedrauet. Bald nach diesen/als er an einem Sontag zu Hause war / und die Thüren hinter ihm verschlossen hatte / hat er ein schwartzes Fercklein zu sich kommen gesehen / und als er hingangen solches zu beschauen / sey es verschwunden. Alsbald darnach/da er sich nieder gesetzet/ habe er ein schwartzes Ding zum Fenster hinein springen und vor ihm kommen und stehen sehen/ dessen Leib war gleich einer Meer-Katzen / die Füsse wie eines Hahns / das Angesicht aber gar einem Menschen ehnlich. Darüber er höchlich erschrocken/daß er nicht reden können. Dieses Gespenst habe ihn angeredet und gesagt / ich bin ein Bote zu euch gesandt/denn ich vernehme/daß ihr in einem unruhigen Stande des Gemüths seyd/und so ihr euch durch mich wolt regieren lassen/ so soll euch nichts in dieser Welt mangeln. Darauff er sich bemühet seine Hand an dasselbe zu legen/hat aber keine Substantz gefühlet / und es ist wider zum Fenster hinauß gesprungen. Bald aber kam es durch den Ercker wieder herein/ob schon die Thüren verschlossen waren/und sagte / ihr hättet besser gethan/ daß ihr meinen Rath angenommen/ da hat er mit einem Stecken darnach geschlagen / aber allein die Schwelle getroffen/ den Stecken entzwey gebrochen. Der Arm damit er geschlagen ist alsbald unmächtig worden / und das Gespenst verschwunden. Er ist alsbald zur hinter-Thür hinauß gangen/ und diese Bischoff wahr genommen in ihren Baum Garten / die nach ihrem Hause gieng/ er hat aber keinen Fuß nach ihr fortsetzen können. Als er nun wieder ins Hauß kommen/ist dieses Monstrum/daß er zuvor gesehen/also fort wieder zu ihn kommen/ welcher Kobelt nun auff ihn zu gieng/darüber er schrie: alle Heerscharen Gottes seyn zwischen mir und dir. Also ist es zurücke gesprungen und über einem Apffel-Baum geflogen/und hat viel Apffel von dem Baum abgeschüttet / in

dem daß es darüber geflogen/ bey seinen weglauffen hat ers mit sei-
nen Füssen gegen den Magen des Manns-Koth geworffen/worauff er
denn gantz dumm worden/ und also drey Tage lang geblieben. Auff
die Aussage dieses Zeugen leugnete Bischoff / daß sie ihn kenne; da
doch ihr Baum-Gärten neben einander / und sie etliche Jahr her offt
kleine Streitigkeit mit einander gehabt hatten.

XI. William Stacy bezeugete / als er Geld von dieser Bischoff
empfangen für Arbeit/die er gethan / und nur drey Ruthen weit von
ihr weggangen/ und sein Geld über sehen / befand er daß es nicht so
viel war als sie von ihm weg gangen. Eine Zeit darnach fragte Bi-
schoff ihn ob sein Vater Mehl vor ihr mahlen wolte ? er fragte war-
umb ? sie gab zur Antwort / weil die Leute sie für eine Hexe hielten.
Er antwortete/ daß gienge ihm nichts an / er wird wol für euch mah-
len/als er nun fünff oder sechs Ruthen weit mit einer kleinen Ladung
auff seinen Wagen/von ihr weg war/ist es plötzlich abʒuñ in eine Gru-
be auff ebenen Lande gefallen und hineingesuncken/also daß der Zeug
hingehen und seinem Rade wieder zu rechte helffen müssen/als er aber
zu rücke trat/ das Loch/so ihm dieses Unglück verursachet / zu beschau-
en/ist gantz keines zufinden gewesen. Einige Zeit darnach / war er in
der Nacht auffgewachet / es schien aber so helle als der Tag zu seyn
und er hat vollkommentlich die Gestalt der Bischoff in der Kammer
gesehen/ die ihn verunruhiget/ wie sie aber hinauß gangen / war alles
wieder finster/ deßwegen er die Bischoff nachgehends angeklaget/ und
sie hat es auch nicht geleugnet / war aber recht böse darüber. Bald
darnach/als dieser Zeuge/dem durch Bischoff gedräuet worden/in ei-
ner finstern Nacht nach der Scheune gieng / ward er plötzlich ange-
fasset und von der Erden auffgehoben / und gegen eine steinern
Mauer geworffen/nach diesem ward er wieder auffgehoben/ und an
eine Banck am Ende seines Hauses nieder geworffen. Nachgehends
als diese Bischoff vorbey gangen/hat sein Pferd mit einer kleinen La-
dung zu ziehen sich gesträubet und ist alle sein Pferde Zeug in Stü-
cken zersprungen / und der Wagen umbgefallen ; und als der Zeug
hingangen einen Sack Korn auff zu heben / darinnen nur ein halber
Scheffel gewesen/ hat er solchen mit aller seiner Macht nicht bewe-
gen können.

Nach viel andere Ubelthaten mehr war dieser Zeuge zu bezeugen
bereit/ gestalt denn er auch bezeugte/ daß er gäntzlich glaube / daß b
sagte Bischoff die Ursache an seiner Tochter Anscilla Tod sey / we
ches Verdachts halber wichtige Gründe beygebracht worden.

XII. Zum Beschluß bezeugeten Johan Bly und William Bl-
d

daß alß sie bey Briget Bischoff gebraucht worden/ die Keller Mauer in dem alten Hauß weg zu nehmen darinnen sie vormahls gewohnet/ haben sie in den Löchern der Mauer Poppen gefunden/von alten Lumpen und Schweins-Borsten gemacht/ mit Nadeln ohne Knopffen/ und stacken die Spitzen davon herauß/ darauff sie keine Rechenschafft vor dem Hoffe kunte geben/ welche vernünfftig oder erleidlich war.

XIII. Ein Ding/ welches wieder die Gefangene eingebracht daß sie in dem Gericht augenscheinlich grober Lügen zu unterschiedlichen Zeiten/ überwiesen war/ als sie ihre Verantwortung thät/ über dieses fand ein Jurii der Weiber eine übernatürliche Brustwartze an ihren Leibe/aber in einer andern Verhör innerhalb 3 oder 4 Stunden/war ein solches Ding nicht zusehen. Es war auch ein Bericht von andern Leuten/welche diese Frau geplaget hatte/ und es möchten ihrer viel mehr gewesen seyn/ wenn darnach wäre gefraget worden/man hatte sie aber nicht von nöthen.

XIV. Es war etwas seltzames mehr/ mit welchen der Hoff neulich abgemüßiget worden. Als diese Frau unter der Bewahrung war/und bey dem grossen und weiten Hause der Zusammenkunfft zu Salem vorbey gieng/ gab sie einen Blick nach dem Hause/und alsbald fuhr ein Teuffel unsichtbarer Weise in das Hauß und riß einen Theil davon herunter/also daß ob schon niemand alda zusehen war dennoch lieff das Volck/das zu gegen war/ hinein und fand eine Tafel/die sehr feste an gemacht war mit unterschiedlichen Nägeln/an einem andern Ort des Hauses versetzet.

III.

Die Verhör der Susanna Martin vor dem Gerichte Oyer und Terminer, so bey dem Gerichte zu Salem den 29 Junii 1692 gehalten worden.

Susanna Martin, welche sich verthädigte/daß sie an der Beschuldigung wegen der Zauberey/die wieder sie eingebracht worden/ nicht schuldig wäre/ wurden unterschiedliche Zeugnisse von vielen Personen/die greiff- und schmertzlich bezaubert wordē/ abgestattet/welche alle vor Gerichte über die Gefangene klagtē/als die Personn/welche sie glaubten/ die Ursache ihres Elendes zu seyn/ und sowohl nun als in andern Verhörungen/ bemühete sie sich ungemein durch Zauberey mit grausahmen und offten Anfällen/ die armen Lei-

denden zu verhindern/ ihre Klagen einzugeben/ darüber der Hoff mit grosser Gedult sie zu hören / zu warten und wachen gezwungen wurde.

II. Es ward nun auch ein Bericht eingegeben/ von dem/ was bey ihrer ersten Examinirung vor der Obrigkeit vorgangen. Die Abwendung ihres Auges / und denn das geplagte Volck zu Boden zu werffen/ sie möchten diese Abwendung sehen oder nicht / geschach unter andern zwischen der Obrigkeit und der Examinirten dieses:

Obrigkeit: Lieber/ was schadet diesen Leuten?

Martin: Ich weiß es nicht.

Obr. Aber/ was düncket euch/ daß ihnen schade?

M. Ich begehre nicht mein Urtheil darüber zu fällen.

Obr. Düncket euch nicht/ daß sie bezaubert seyn?

M. Nein/ mich düncket nicht/ daß sie bezaubert seyn.

Obr. Sagt uns den eure Gedancken hiervon:

M. Nein/ meine Gedancken sind mein eigen/ so lange sie drinnen sind/ wenn sie aber heraus seyn/ so sind andere ihr Meister.

Obr. Ihre Meister! Wen haltet ihr denn für ihren Meister?

M. So sie an der schwartzen Kunst Theil haben / das möget ihr so wohl erkennen als ich.

Obr. Wolan/ was habt ihr gegen diese gehandelt?

M. Gantz und gar nichts.

Obr. Wie! Seyd ihr es / oder eure Erscheinung?

M. Ich kan es nicht helffen.

Obr. Ist es nicht euer Meister? Wie komt es/ daß euer Gestalt diesen Schaden thut/ oder verletzet?

M. Wie soll ich das wissen? Derjenige/ der in der Gestalt Samuels, eines verklährten Heyligen/ erschien/ mag auch in eines jeden weden Gestalt erscheinen.

Damahls war an ihr angemercket/ wie an andern ihres Gleichen/ daß/ wenn die Geplagten sich zu ihr naheten / wurden sie zur Erden nieder geworffen/ und wenn sie umb die Ursache dessen gefraget ward/ antwortete sie: Ich kans nicht sagen/ der Teufel erweiset mir mehr Boßheit als einem andern.

III. Der Hoff hielt sich selber genöthiget/ durch diese Dinge ferner nach den Wandel dieser Gefangenen zu fragen/ und zu sehen/ was da fürfallen möchte/ diese Beschuldigung weiter glaubwürdig zu machen. Worauff John Allen von Salisbury bezeugete/ daß weil er wegen Schwachheit seiner Ochsen/ auf Begehren dieser Martin, etliche Stangen zu führen sich geweigert/ sey sie darüber unwillig worden/

und

und gesagt: Es wäre eben so gut gewesen/daß er es gethan/ denn sein Ochsen solten ihm niemahls mehr viel Dienst thun. Worauff dieser Zeuge gesagt: Dräuestu mir/ du alte Hexe/ ich wil dich in den Fluß hinein werffen/ welchem zu entgehen/ sie über die Brücke lieff/ und also entwischte: Aber als er heimgieng/ ist einer von seinen Ochsen so mat worden/ daß er denselben das Joch abnehmen müssen/ damit er ihn heim bringen möchte. Er trieb derhalben seine Ochsen/ und viel andere mehr auff die halb Insul bey Salisbury/ da das Vieh/ fett zu werden/ hin getrieben ward. In wenig Tagen aber wurden alle Ochsen an ihren Fußstapffen befunden/ daß sie nach den Mund des Merimack-Flusses gelauffen/ und nicht wiederkommen waren. Den folgenden Tag waren sie auf Plum-Island ans Land kommen/ diejenigen welche sie suchten/ gebrauchten alle erdenckliche Freundlichkeit gegen sie/ sie lieffen aber stets mit Gewalt hinweg/ welches den gantz Teufelisch zu seyn schiene/ biß sie an den Mund des Merimack-Flusses kamen/ da sie schnur gleich in die See gelauffen/ und so weit geschwummen/ als man sehen können. Einer von ihnen schwam wieder zurücke/ mit einer Geschwindigkeit/ erschrocken vor den Zuschauern/ welche bereit stunden/ ihn anzuhalten/und seinen ermüdeten Leib auffzuhelffen: aber das Thier lieff wütend auff die Insul/ und von dannen durch die Moraste/ in dem Flecken Newbury/ und so ferner in das Gehöltze/ und ward eine Weile darnach zu Amesbury gefunden/ also daß von 14 guten Ochsen dieser allein gerettet worden. Die andern alle waren einer an diesem/ der andere an einem andern Orth hingetrieben/ und ersoffen.

IV. John Arkinson bezeugete/ daß er eine Kuhe mit der Susanna Martins vertauschet/ worüber sie gemurret und unwillig war/ daß er sie haben solte. Als er hingangen/ diese Kuh zu empfangen/ ob er sie schon abgelöset/ und an einem Strick gebunden/ ward sie aus einem zahmen Thier so wütend/ daß sie sie kaum fortbringen kunten. Sie zerbrach alle Stricke/ die man an sie fest gebunden/ und ob sie schon an einem Baum fest angebunden war/ so machte sie sich doch davon loß/ und gab ihnen weiter so viel zu schaffen/ daß sie solches keiner andern Ursache/ als der Zauberey zuschreiben kunten.

V. Bernard Peace bezeugete/daß als er auf den Sontag des Nachts im Bette gelegen/ habe er ein Kratzen an den Fenstern gehöret/ darauff er denn Susanna Martins hinein kommen/ und auff den Boden hüpffen sehen. Sie ergriff den Deponenten bey den Füssen/ und zog seinen Leib zusammen in einen Hauffen/ und legte sich bey zwo Stunden lang auf ihn nieder. In währender Zeit kunte er weder reden

noch sich bewegen. Endlich da er anfangen könte sich zu bewegen/ ergriff er ihre Hand / und brachte sie zu seinem Munde/ er bisse in zwo oder drey ihrer Finger/ seiner Meynung nach/ biß auffs Bein/darauf sie aus der Kammer/ die Treppen hinab / zur Thür hinaus gieng. Hierauff rufte dieser Zeuge das Volck im Hause/ ihnen/ was fürgangen/ zu erzehlen/ und er selber folgete ihr nach. Das Volck sahe sie nicht/ es war aber ein Eimer an der lincken Hand der Thüre darauf ein Tropffen Blut gefunden ward/und noch unterschiedliche Tropffen Bluts mehr auff dem Schnee/ der neulich des Orths gefallen war/ auch war gleicher Weise die Spuhr von ihren beyden Füssen ausserhalb der Thür-Schwelle/ aber kein Zeichen einiges Fusses weiter davon zu sehen.

Zu einer andern Zeit war dieser Zeuge begehret / zu der Gefangenen zu einen Korn-Hauffen in ihrem Hause zu kommen/und sagte sie/ wenn er nicht käme/ wäre es besser als wenn ers thäte / er gieng nicht hin : Aber die folgende Nacht kam Susanna Martins / wie er urtheilete/ und noch eine andere zu ihm. Eine von ihnen sagte: Hier ist er; Er aber hatte einen viereckigten Stock / und thäte einen Schlag nach ihnen damit/ das Dach der Scheur unterbrach seinen Schlag/ er aber folgete ihnen nach/ biß an das Fenster/und thät noch einen Schlag nach ihnen/ und schlug sie zu Boden / dennoch stunden sie auf und gingen hinaus/ und er sahe nichts mehr von ihnen.

Umb diese Zeit war ein Gerüchte um die Stadt herum/ das Martins ein zerschlagen Haupt hätte; aber der Zeuge kunte nichts darzu sagen.

Gemelter Peache bezeugete auch/ das zu tode bezauberte Vieh auf der Martius Unwillen.

Robert Davvner bezeugete auch/ daß diese Gefangene vor etlichen Jahren der Zauberey vor Gericht beschuldiget worden / daher sagte er zu ihr: Er glaube/ daß sie eine Zauberin wäre. Darauf sie übel zufrieden sagt: Daß eine Teufelin ihn in kurtzer Zeit wegholen solte/ welche Worte sowohl von andere gehöret worden/als von ihm selber. Die folgende Nacht/ als er in seinem Bette lag/ kam etwas/ gleich einer Katzen/ zum Fenster hinein/ welche auf ihn zu flog / und ihn bey seiner Kehle ergriff/ lag auff ihn eine gute Weile / und ertödtete ihn fast. Zuletzt erinnerte er sich/ was Susanna Martins den Tag vorher gedräuet/ und schrye mit grosser Mühe: Weiche du Teuffelinne in dem Nahmen GOttes des Vaters/ des Sohnes/ und des H. Geistes/ packe dich. Worauf sie ihn verließ/ lieff auf den Boden herumb/ und sprang zum Fenster hinaus.

Und

Und es kahmen auch unterschiedliche Zeugnisse ein / welche / ehe Dovvnes ein Wort von diesem Zufall sagte / Susanna Martins und ihre Familie erzehlet hatte / wie mit diesem Dovvnes wäre umbgegangen worden.

VII. John Kembal bezeugete / daß Susanna Martin / auff einem Unwillen darzu ihr keine Ursache gegeben war / ihm gedräuet / wegen einer von seinen Kühen / daß sie ihm nimmer im geringsten einiges Gutes thun solte; und es ist auch also erfolget. Denn bald hernach war die Kuhe auf dem trocknen Lande todt gefunden / und war doch keine Kranckheit an ihr zu spühren. Darauf ferner ein seltzam Sterben unter seinem Vieh erfolget / davon er in einem Frühling auff 30 Pfund Sterling verlohren. Es hatte aber gedachter John Kembal noch ein ander Zeugniß mehr wieder die Gefangene einzugeben / welches warlich wunderbahrlich war.

Weil er sich mit einem Hund versehen wolte / entschloß er sich / einen von dieser Susanna Martin zu kauffen / welche eine Hundin mit jungen Hunden in ihrem Hause hatte. Weil sie ihm aber nicht die Wahl lassen wolte / sagte er / er wolte ihm selbst einen Blaffer schaffen / und nachdem er einen jungen Hund gezeichnet / der ihm gefiel / begegnete er Georgen Martin / der Gefangenen Mann / der ihn fragte: Ob er nicht einen von seines Weibes jungen Hunden haben wolte? Er antwortet: Nein. Denselbigen Tag hörete Edmund Elliot, der in Martins Hause war / Georgen Martin erzehlen / wo dieser Kembal gewesen / und was er gesagt. Daran Susanna Martin replicirte, so ich lebe / wil ich ihn junge Hunde genug geben. Wenig Tage hernach / als Kembal aus dem Holtze kam / gieng eine kleine schwarze Wolcke auf / gegen dem Nord-Westen / und Kembal fühlete alsofort eine Gewalt auf ihm / welche ihn unvermögen machte / auch die abgehauenen Stöcke der Bäume / die vor ihm waren / zu vermeyden / ob er schon einen breiten ebenen Wagen-Weg vor sich hatte / sondern ob er gleich seine Axt auf der Schulter hatte / ihn in seinen Fallen zu beschützen / kunte er doch das Außfahren aus dem Wege nicht verhindern / über sie hinzufallen. Wie er zu dem Hause der Versamblung kam / erschien ihm ein kleines Ding / wie ein junger Hund / von dunckeler Farbe / der schoß hinterwerts und vorwerts zwischen seine Beine / er hatte den Muth / allen müglichen Fleiß anzuwenden / ihn mit seiner Axt in stücken zerhauen er kunte es aber nicht treffen / der junge Hund sprang von ihm weg / und gieng / wie ihm dauchte / in die Erde hinein. Als er weiter fortgieng / erschien ihm ein schwartzer Hund / etwas gröſſer als der erste / aber so schwartz als eine Kohle / dessen

Bewegungen wären geschwinder / als die Bewegungen seiner Art. Er sprang auff seinen Leib / und wieder weg / bald auf seine Brust / und also über seine Schulter einen Weg / bald über die Schulter einen andern Weg. Sein Muth begunte nun zu sincken / und gedachte / daß der Hund würde ihm die Kähle außreissen. Er erholete sich aber wieder / und ruffte in diesem seinen Unglück GOtt an / und als er den Nahmen JEsu CHristi nennete / verschwand es zugleich. Der Zeuge sagte von diesem Zufall nicht ein Wort / auß Furcht / sein Weib zu erschrecken. Aber den nechsten Morgen / als Edmund Elliot in der Martins Hauß gieng / fragte ihm dieses Weib / wo Kembal wäre? Er antwortete: Daheime / und / so viel er wisse / zu Bette. Sie sagte wieder: Es wird geredet / daß er vergangene Nacht sey erschrecket worden. Elliot fragte: Womit? Sie antwortete: Mit jungen Hunden. Elliot fragete weiter: Wo sie davon gehöret hätte / denn er habe nichts davon gehöret? Sie gab zur Antwort: Umb die Stadt. (Ob schon Kembal gegen keine lebendige Creatur etwas davon gemeldet hatte.)

VIII. William Brovvn bezeugete / daß der Himmel ihn mit einer gottesfürchtigen und verständigen Frauen begabet; Diese seine Frau begegnete eines Tages der Susanna Martins / da sie aber sich recht zu ihr nahete / verschwand die Martins aus ihrem Gesichte / und ließ sie aufs äusserste erschrocken. Nach welcher Zeit die gedachte Martins ihr offt erschienen / und sie nicht wenig beunruhiget / und wenn sie kam / ward sie mit Vögeln vergesellschafftet / die sie schmertzlich hacketen und stachen. Bißweilen erhub sich an ihrer Kehle ein Kropff / so groß als ein Hüner-Ey / so sie fast erstücken wolte / biß sie schrye / du Hexe / du wirst mich erschrecken. Weil nun diese fromme Frau in ihrem höchsten Elende war / verordnete die Kirche einen Bettag zu ihrer Hülffe / darauff ihre Unruhe auffhörete. Sie sahe die Martin nicht mehr / als vorhin / und die Kirche / an statt ihres Fastens / danckete GOtt vor ihre Erlösung. Aber eine merckliche Weile darnach / als sie citiret worden / dem Hofe Zeugniß einzubringen / wieder diese Martin / kam diese Martin Geschwinde hinter ihr her / als sie ihre Kuh melckete / und sprach zu ihr: Weil du mich bey dem Hofe in böses Gerüchte gebracht / will ich machen / daß du die allerelendeste Creatur seyst in der Welt. Geschwind hierauff fiel sie in eine seltzame Kranckheit / und ward erschrecklich murrisch und untüchtig zu aller vernünfftigen Handlung; Die Medici gaben zu verstehen / daß ihre Kranckheit übernatürlich wäre / und daß sie ein Teufel gewißlich bezaubert hätte / und in diesen Zustand bleibet sie noch itzund.

IX. Sara

IX. Sara Atkinson bezeugete/ daß Susanna Martins von Amesbury in ihr Hauß zu Newbury zu einer gantz ungewöhnlichen Zeit kommen/ da es gantz unbequem zu reisen war. Sie kam/ wie gesagt/ zu der Atkinson, den gantzen langen Weg zu Fuß. Sie rühmete und wieß/ wie trucken sie wäre/ und man kunte nicht sehen/ daß die Sohlen an ihren Schuen einmahl naß wären. Atkinson verwunderte sich darüber/ und bekandte/ daß sie hätte biß an die Knie naß werden solten/ wenn sie einen so fernen Weg kommen wäre. Aber die Martins antwortete: Sie fragte nichts darnach/ daß sie naß würde. Es ward verspühret/ daß dieses Zeugniß bey ihrer Verhör sie in recht sonderliche Verwirrung setzete.

X. John Pressy bezeugete/ daß als er an einem Abend neben einem Felde der Martins unaußsprechlich verirret war/ und allemahl wenn er als einer unter der Bezauberung wieder an den Orth kam/ den er verlassen/ hat er endlich ein wunderbahres Licht eines halben Schefels groß/ zwo Ruthen von dem Wege ab/ gesehen. Er ging hin/ und schlug mit einem Stock/ und griff es mit aller Macht an. Er gab ihm bey 40 Schläge/ und fühlete/ daß es ein begreifflich Wesen war. Als er aber davon weg gieng/ wurden seine Fersen auffgehoben/ und er auff seinen Rücken zu Boden geworffen/ und er fiel/ seines Bedünckens/ in eine Grube/ von wannen er mit Ergreiffung eines Busches wieder heraus kam/ wiewohl er hernach an dem Orth keine solche Grube finden kunte. Nachdem er sich also wieder erholet/ und 5 a 6 Ruthen fortgangen/ sahe er die Susanna Martins an seiner lincken Hand stehen/ wie auch das Licht vorher gethan hatte/ sie wechselten aber keine Worte miteinander. Er kunte kaum sein Hauß finden bey seiner Wiederkunfft/ endlich aber kam er/ überaus sehr erschrocken/ heim. Den andern Tag hat man auff beschehene Nachfrage erfahren/ daß die Martin in eine erbärmliche Zustande wäre/ wegen Schmertzen und Stösse/ die sie bekommen.

Es wird ferner durch diesen Zeugen bezeuget/ daß nachdem er vor etlichen Jahren einig Zeugniß wieder Susanna Martins eingegeben/ sie deswegen ihm lose Worte gegeben und gesagt/ es solte ihm nimmer wieder wol gehen/ insonderheit daß er niemahls mehr den zwo Kühe haben solte/ und ob er schon gerne mehr haben wolte/ solte er sie doch nicht bekommen/ und daß er von dem Tage an bey 20 Jahren her/ nicht über diese Zahl kommen können/ sondern es sey allemahl etwas seltzahms oder sonst etwas darzwischen kommen/ daß er nicht eine einige mehr haben können.

XI. Jervis Ring bezeugete/ daß vor sieben Jahren her/ er offt und schmertz-

schmertzlich sey gedrucket worden/ habe aber niemand gesehen/ so ihn solche Unruhe gemacht/ biß endlich/ als er recht wachend gelegen/ gantz deutlich die Susanna Martins zu ihm nahen sehen. Sie kam zu ihn/ und biß ihn mit Gewalt in den Finger/ also daß die Narve des Bisses nun noch nach so langer Zeit an ihm zu sehen ist.

XII. Aber über alle diese Zeugnisse/ geschahe ein wunderbahrer Bericht von Joseph Ring/ welcher bey dieser Gelegenheit fürgetragen ward.

Dieser Mann war auff eine seltzame Weise durch die Teufel von einer Zauberer Versamblung zu der andern bey zwey Jahr her umbher geführet worden/ und vor einem virthel Jahre hatten sie ihn dumm gemacht und gehalten/ wiewohl er nun wieder reden kan. Es war einer/ T. H. welcher/ nachdem er/ wie man urtheilet/ einen Fürsatz gehabt/ diesen Joseph Ring in den Strick solches teuffelischen Wesens zu bringen/ hat er diesen Ring auffgebürdet/ daß er ihm zwo Schillinge schuldig war.

Nach diesem ist dieser arme Mann mit unbekanten Gestalten heimgesuchet worden/ unterdem dieser T. H. offt sich befunden/ der ihn mit Gewalt mit ihnen weggeführet an unbekandte Oerther/ allda er ihre Versamblungen/ Feste/ und Täntze gesehen/ und bey seiner Wiederkunfft/ dahin sie ihn durch die Lufft fortgeschleppet/ hat er den Nachbahren klärliche Nachricht gegeben/ daß er warhafftig also übergetragen worden. Wenn er unter diese höllische Versamblung hingebracht worden/ war eins von den fürnehmsten Dingen/ daß sie ihm stets gethan/ daß sie ihm einen Schlag auff den Rücken gegeben/ worauff ihm allezeit worden/ als wenn er mit Ketten gebunden wäre/ und sich nicht von der Stelle bewegen könnten/ biß sie ihn wieder loß gemacht. Er berichtete/ daß offt ein Mann allda zu ihm kommen/ der ihm ein Buch präsentiret/ darein er seine Hand setzen sollen/ mit Verheissung/ daß er alles haben solte/ was er wolte/ und both ihm darneben allen ergetzlichen Dingen/ Personen und Oerter an/ die er ihm immer einbilden kunte. Weil er sich aber wegerte/ solches zu unterschreiben/ hat er seine Bemühung mit erschrecklichen Gestalten/ Geräusche und Speyen beschlossen/ welche ihm meist allen seinen Verstand benahmen. Einmahl ward ihm mit dem Buch eine Feder gereichet/ und ein Dinten-Faß mit einer Feuchtigkeit darinnen/ welches wie Blut außsahe/ er hat es aber niemahls angerühret.

Dieser Mann bekräfftiget jetzund/ daß er die Gefangene bey unterschiedlichen diesen höllischen Versamblungen gesehen.

Mercket: Diese Frau war eine von den unverschämtesten/ leichtfertig-

rtig sten und boßhafftigsten Creaturen in der Welt/ und sie ließ auch un in dem gantzen Examine oder Verhör spüren / daß sie eine solche äre. Jedoch/ wenn sie gefraget ward/ was sie vor ihr selber zu sa- en? war ihre fürnehmste Verantwortung: Daß sie ein sehr gotts- ürchtiges und heiliges Leben geführet hätte.

IV.

Die Verhörung der Elisabeth How, vor dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten zu Salem den 30 Junii/ Ao. 1692.

ELisabeth Hovv sagte / daß sie unschuldig wäre an der Zauberey/ womit sie beschweret würde. Der Hoff nach gewöhnlichen Procediren der Höfe in Engeland in solchen Fällen/ machte den Anfang mit Verhörung unterschiedlicher geplagten Personen/ welche durch empfindliche und augenscheinliche Zauberey schmertzlich gemartert worden; und alle klageten über die Gefangene/ als die Ursache ihrer Beunruhigung. Es ward auch befunden/ daß die Leydenden ihr Anschauen nicht vertragen können / wie auch/ daß sie in ihren grössesten Ohnmachten ihr Anrühren von der andern Leuten ihren/ eigentlich unterscheiden können / als dadurch sie gantz von sich selber kommen.

Es war auch ein ander Zeugnis des Volck da / welches die Gestalt dieser Hovv vor 9 oder 10 Jahren verunruhiget hatte.

II. Es war eine gemeine Sache bey den bezauberten Personen zu derselben Zeit gewesen/ daß die Gespenste / welche die Zauberer vorstelleten / sie verunruhiget/ in dem sie mit Erscheinung der Geister heimgesuchet würden / fürwendend / daß sie durch die Zauberer / die sich ihnen fürgestellet/ offt fast erwürget worden/ und zu weilen / erkenneten die Bekändtnisse der Zauberer hernachmahls diese für rechte Mörder / welchen diese Erscheinungen auffgebürdet worden / ob sie schon niemahls die Berichte/ so durch die Leidenden gegeben worden/ gehöret.

Es wurden solche Erscheinungen der Geister durch etliche der gegenwertigen Leidenden bezeuget / und die Geister bekräfftiget / daß diese Hovv sie ermordet/ welche Dinge zuvor befürchtet/ aber nicht erwiesen wurden.

III. Diese Hovv hatte sich vor etlichen Jahren bemühet mit der

der Kirchen zu Ipswich zu vereinigen / es ward ihr aber die Zulassung zu dieser heiligen Gesellschafft verwegert / theils wegen des Verdachts der Zauberey / damit sie damahls beschuldiget ward / und nun kam Zeugnis ein von übernatürlichen Ubelthaten/die also fort etliche befallen/ welche eine Ursach gewesen / sie von der Gemeinschafft/ darin sie sich ein dringen wolte/ außzuschliessen.

IV. Es war ein besonder Zeugnis von Joseph Stafford/daß seine Frau einē überauß groß Abscheu gegen diese How gefasset/als ihr von derselben Zauberey gesagt worden. Es habe sie aber die How eins mahls bey der Hand gefasset und gesagt / ich glaube / ihr seyd nicht unwissend des grossen Argernisses / darunter ich wegen übeler Nachrede / die wieder euch entstanden/ liege. Darauff sie alsbald wieder alle Vernunft und welches ihr nicht außgeredet werden kunte/ ihre Parthey hielt / gleich als wenn sie bezaubert wäre. Als nun bald darnach / vorgestellet ward / daß sie begehrte zu dem Tisch des Herrn zu gelassen zuwerden/waren doch etliche Gottselige Brüder mit ihr nicht zu frieden/ die Altesten bestimmeten eine Zusammenkunfft/ das jenige/was wieder sie eingewendet wurde / anzuhören/ und kunte keine Einrede in der Welt diese fromme Frau Stafford verhindern/ zu der Versamlung hinzugehen. Sie sagte zwar in der That zu / wie wol ungern/daß sie nicht in die Kirchen Versamlung wolte gehen / jedoch kunte sie sich dahin zu gehen nicht enthalten. Es kamen aber so viel Dinge wieder die How ein/daß sie mehr schuldig als entschuldiget ward. Nichts desto weniger kunte die gute Frau Stafford sich nicht entbrechen sie bey der Hand zu fassen und zu sagen / ob ihr schon von den Menschen verdammt werdet / so seyd ihr doch für GOtt gerechtfertiget. Sie ward plötzlich mit auff einer gar seltzame Weise eingenommen/ wütete/ tobete und schrie / die gute Howe muß in die Kirche kommen/sie ist eine theure Heiligin/und ob sie schon vor Menschen verdammet wird/so ist sie doch vor GOtt gerechtfertiget / also fuhr sie fort bey zwo oder drey Stunden lang / und als dann fiel sie in eine Ohnmacht/ als sie aber wieder zu sich selbst kam/schrie sie/ach ich bin mißleitet / und dieses wiederholete sie noch einmahl/ich bin mißleitet/ als sie von einem der dabey stund / gefragt ward / worinnen ? antwortete sie/ ich dachte die gute How wäre eine theuere Heiligin aber nun sehe ich / daß sie eine Zauberin ist / sie hat mich und mein Kind bezaubert/und es wird uns nimmer wol gehen/ biß ein Zeugnis vor ihr verhanden/daß sie in die Kirche möge auffgenommen werden. Und How sagte darnach/daß sie sehr betrübt gewesen/als sie die Stafford in gemeldter Kirchen Versamlung gesehen. Stafford bekennete

hernach

rnach auch selber/ daß sie durch die Gestalt der How geplagt wor-
en/und von ihrer Gestalt / viel Elend erlitten.

V. Johan How/ der Gefangenen Manns-Bruder bezeugete/daß
eil er die gefangene nicht biß zu ihrer Verhör begleiten wollen / als
ie sie es begehrte/ wären alsbald etliche Stück von seinem Vieh biß
m todte bezaubert worden/ die drey oder vier Fuß auffgesprungen/
ch umbgedrehet/ geschrien / nieder gefallen und zugleich gestorben/
nd da er hingangen/ein Ohr abzuschneiden / welches vielmehr hette
ol unterlassen werden können / wäre das Messer gantz stumpf wor-
en und also geblieben/und die Hand darinn er das Messer gehabt/
oller Pein etliche Tage lang worden / die auch noch nicht zu dieser
eit wieder gut worden / und er hielte deßwegen die Gefangene in
Verdacht.

VI. Nehemiah Abbot bezeugete / daß ein ungewöhnlicher und
öser Zufall seinem Vieh ankommen / da er einsmahls eine Streitig-
eit mit dieser Gefangenen gehabt. Einmahl wünschete sie insonder-
eit/daß sein Ochse ersticken möchte/und innerhalb einer kleinen Wei-
e war sein Ochse ersticket mit einer Rübe in der Kehle / zu einer an-
ern Zeit/als er auff Begehren ihrer Tochter sein Pferd ihr nicht lei-
hen wollen/wäre das Pferd auff eine übernatürliche Weise zu schan-
den gemacht worden / und wurden auch unterschiedliche dergleichen
Dinge bezeuget.

VII. Es kam auch Zeugnis ein/daß ein frommes Weib / Sher-
vin/auff eine Uneinigkeit mit der How wäre bezaubert worden / und
daß sie gestorben/mit Beschuldigung dieser How / daß sie eine Mit-
ursache an ihrem Tode sey/und daß auch andern Leuten / die nach sie
dieselbige beleidiget ihre Trinck-Fässer auff eine unaußsprechliche
Weise beschädiget/beraubet und vergossen worden.

Die Dinge in demselben waren gemein / weil aber derselben eine
so grosse Menge/das machte sie desto bedänclicher. Unter andern
gab Martha Mord ihr Zeugnis/ daß ein wenig darnach/ als ihr Va-
ter gebrauchet worden einen Bericht von Hows Waadel zusammen
zu bringen, hätten sie denn und wenn eine grosse Menge Trancks auß
ihren Fässern verlohren/auff eine solche Weise / die sie nichts anders
als der Zauberey zuschreiben können. Wie auch / als How ihr etli-
che Apffel gegeben/ wenn sie davon gessen / wäre sie mit seltzamer Be-
stürtzung überfallen / so gar/ daß sie nicht gewust was sie geredet oder
gethan.

VIII. Es waren gleicher weise ein Hauffen Zeugnisse/ daß als ei-
ner Isaac Commings, sein Pferd dem Manne dieser How nicht lei-
hen

hen wollen/ist das Pferd in ein paar Tagē/ in einem seltzamen Zastand gerathen/das Thier schien sehr übel zugerichtet zu seyn/und zerstossen/ als wenn es über Steinfelsen gelauffen/und wo der Zaum gehet/ gezeichnet/ als wenn es mit einen glüenden Zaum verbrennet wäre/ über dieses da einer/so eine Toback-Pfeiffe zu des Thiers Genesung gebrauchte/ gieng ein blaue Flamme herauß und ergrieff ihr Haar/ und breitete sich nicht allein darauff auß und verbrennete sie/ sondern fuhr auch auffwarts nach dem Dache der Scheune und hätte die Scheune fast in brand gestecket/ und das Pferd starb plötzlich.

IX. Timothey Pearley und sein Weib bezeugeten/ daß nicht allein ein unaußsprechliches Unglück ihr Vieh überfallen/nach dem sie einige Streitigkeit mit der Gefangenen gehabt/sondern auch daß eine Tochter ihnen durch Zauberey zu nichte gemacht worden/ welche Tochter allemahl die How beschuldiget/ daß sie Ursache an ihrer Plage wäre/ und es war mercklich/daß wenn von der How geredet ward/ sie zu boden geworffen wurde. Sie war offt im Werck begrieffen/ in ihren Anstössen sich ins Feuer zu stürtzen und ins Wasser/ob gleich ihr Vater sie gescholten/ daß sie die How beschuldiget/daß dieselbe sie bezaubert hätte/ demnach sagte sie/ wie ein andere auch bezeuget/ daß sie dessen versichert wäre/ und müste sterben/weil sie darauff verharrete/ deßwegen beschuldigte sie die How/als eine eigendliche Ursache ihres Todes/und sagte/ob schon How ihren Leib martern und plagen kunte/so kunte sie doch ihrer Seele nicht schaden thun/ und/daß die Warheit dieser Sache erscheinen würde/ wenn sie todt und dahin wäre.

X. Francis Lane bezeugete/daß als er von dem Mann dieser How/ gedinget worden einen Theil Pfosten und Stacketen zu holen/hat dieser Lane John Pearley bedinget ihm zu helffen/ diese Gefangene sagte Lane, daß sie ihm die Pfosten und Stacketen nicht wollen thun/ weil John Pearly hülffe/ sondern er wenn sie alleine geholet/ wolte sie ihm selbe gethan haben. Da nun James Hovv kam/ diese Pfosten und Stacketen zu empfangen/ und How sie bey dem Enden angrieff/ brachen sie/ wie gut und gantz sie auch waren/ auff eine unaußsprechliche Weise ab/also daß Lane gezwungen ward dreissig oder viertzig mehr holen zulassen/und da die Gefangene deßwegen befraget worden/ sprach sie/ sie habe ihm solches vorher gesagt/ dieweil Pearly mit darbey geholffen hätte.

XI. Nach diesem kamen die Bekäntnisse unterschiedlicher anderer Zauberer (welche Busse gethan) ein/ die da bekräfftigten daß diese How eine von denen wäre/ welche mit ihnen durch den Teuffel

in

in dem Fluß bey Neuburg ruinen getauffet worden / vor welchem er sie ließ nieder knien an dem Strande des Flusses, und sich anbeten.

V.

Verhör der Martha Carrier vor dem Hofe von Oyer und Terminer, so in der Gerichts-Verhör zu Salem gehalten worden/

den 2 Augusti, 1692.

Martha Carrier ward beschuldiget / daß sie gewisse Personen bezaubert hätte. Nach der gewöhnlichen Form in solchen Fällen sagte sie der Anklage nicht schuldig zu seyn. Es wurden anfangs eine merckliche Zahl von bezauberten Personen herein gebracht / welche nicht allein dem Hoffe nicht allein Handgreifflich darlegten / eine erschreckliche Zauberey / die an ihnen begangen/sondern auch bekenneten/daß es Martha Carrier oder ihre Gestalt gewesen / die sie schmertzlich peinigte mit beissen/ stechen/ drücken/und ersticken. Es ward ferner bezeuget / daß weil dieses Carrier in ihrer Examinirung vor der Obrigkeit gewesen/ die arme Leute so gemartert worden daß ein jedweder sich des Todes auff der Stelle sich versehen. Nach dem aber die Carrier gebunden worden / wäre es besser mit ihnen worden/ über dieses hat dz Anschauen der Carrier die geplagten Leute für todt hingeleget/und ihr anrühren/so ihr Auge zu derselbigen Zeit auff sie gericht worden / habe sie wieder auffgehoben. Welche Dinge auch nun in ihrer Verhör zu sehen waren. Und es ward bezeuget/ daß sie / als auff etlicher Meldung daß ihre Hälse meist durch die Gestalt oder Erscheinung der Carrier ihnen fast umbdrehet worden/geantwortet: Es ist nicht viel daran gelegen ob gleich ihre Hälse gantz abgedrehet worden.

II. Vor der Verhör dieser Gefangenen haben etliche von ihren eigenen Kindern frey und völlig bekennet/ daß sie nicht allein Zauberer wären/ sondern auch sie ihre Mutter darzu gemacht hatte / diese Bekändtnis thäten sie mit Anzeigung grosser Reue / und mit vieler Beweisung der Warheit. Sie erzehleten Ort / Zeit / Gelegenheit; Sie gaben Bericht von Tag-Zeiten/Zusammenkünfften und Boßheiten/die von ihnen verübet worden / und war sehr glaubwürdig/ was sie sagten. Nichts desto weniger ward dieses Zeugnis wieder die Gefangene vor Gericht nicht eingebracht / weil ander Zeugnis genug verhanden/wieder sie gerichtlich zu verfahren.

III. Benjamin Abbot gab sein Zeugnis / daß den letzten Martii vor 12 Monaten / diese Carrier sehr zornig auff ihm gewesen / weil er einiges Land nahe bey ihrem Mann vermiethet / ihre Reden in diesem Zorn waren: daß sie ihm dem Abbot so fest anhangen wolle / als die Rinde an dem Baum henget / und daß es ihm gereuen solte ehe 7 Jahr zu ende kämen / daß Dr. Prefcot ihm nimmer nicht curiren solte. Diese Worte wurden auch von andern als Abbot selber gehöret / die sie auch sagen hören / sie wolte seine Nase so fest an den Wetzstein anhefften / als sie jemahls gewesen / so lange sein Nahme Abbot geheissen / alsofort darnach ward er mit einer Geschwulst an den Fuß angegriffen / und mit Schmertzen in seiner Seite / und überauß schmertzlich gequälet. Es gerieth zu einem Geschwür / welches durch Dr. Prescot eröffnet ward / darauß etliche Stubichen verdorbene Materie herauß lieff. Dieses währete sehr jämmerlich sechs Wochen lang / da denn ein ander Geschwür in den Leisten herfür brach / welches gleicher weise durch Dr. Prescot eröffnet ward / und ihm sehr groß Elend brachte. Er ward biß gleichsam an des Todes Thür gebracht / biß Carrier gefangen und durch den Constabel weg geführet war / von dem an er alle Tage Tage es sich mit ihm zu bessern begunte / und ward also alle Tage besser und ist seit dem wol auffgewesen.

Sara Abbot, sein Weib / bezeugete auch / daß nicht allein ihr Mann diese gantze Zeit über in seinem Bette wäre an seinem Leibe geplaget worden / sondern auch seltzame ungemeine und unaußsprechliches Elend seinem Vieh begeguet / und wäre ihr Tod / so bewandt / daß man keine natürliche Ursache davon geben können.

IV. Allin Toorhaker bezeuget / daß Richard der Martha Carrier Sohn / der einige Streitigkeit mit ihm hatte / ihn bey den Haaren des Haupts zur Erden nieder geworffen / als er wieder auffgestanden / habe er nach den Richard Carrier schlagen wollen / fiel aber plat auff seinen Rücken zur Erden / und hatte keine Macht weder Hand noch Fuß zu regen / biß er sich von dem Carrier überwunden zu seyn bekennete / und alsdenn sahe er Martha Carrier ihre Gestalt auff seine Brust zu liegen kommen.

Dieser Toorhaker, hatte eine Wunde in dem Kriege empfangen / und bezeuge jetzund / daß Martha Carrier zu ihm gesagt / er solte nimmahls curiret werden. Gleich vor der Gefangen Nehmung der Carrier kunte eine Knitt-Nadel vier Zoll tieff noch in seine Wunde stecken / ist aber nach dem sie gefangen worden durch auß geheilet.

Er bezeugete ferner / daß wenn Carrier und er zu weilen uneins

mit einander waren/ hat sie ihre Hände über ihn zusammen geschlagen und gesagt: er solte nichts dadurch erlangen/darauff er zu unterschiedlichen mahlen sein Vieh durch seltzame Todes-Arten verlohren/ davon man keine natürliche Ursache geben können.

V. John Rogger bezeugete auch/ daß auff Drauwort dieser boßhafften Carrier sein Vieh auff seltzame Weise sey bezaubert worden.

VI. Samuel Preston bezeugete/ daß vor 2 Jahren/ als er einige Streitigkeit mit Martha Carrier gehabt er eine Kuh auff eine seltzame/ übernatürliche und ungemeine Weise verlohren/ und einen Monat darnach hat gemeldte Carrier, da sie aber mahls mit ihm Zanck und Streit gehabt/gesagt: Er hätte neulich eine Kuh verlohren/ und es würde nicht lange wären/ daß er nicht noch eine solte verlieren/ welches auch also geschehen/denn er hatte eine Kuh die wol bey Leibe und gesund war/ die ohne einige bekandt Ursache eilend nieder fiel und starb.

VII. Phebe Candler vier Nachte zuvor ehe Martha Carrier gefangen genommen worden/ an einem Sontag da der Psalter in der Kirche gesungen worden/diese Carrier sie bey der Schulter ergriffen und sie geschüttelt und gefraget/ wo sie wohne; sie hat ihr aber nicht geantwortet/ob schon Carrier welche nechst ihres Vaters Thüre wohnete allen Vermuthen nach gar wol wissen kunte/ wer sie war/ bald nach/diesem als sie unterschiedlichen mahlen über die Felder gieng/ hörete sie eine Stimme/ welche sie für Martha Carrier, ihre hielt/ und es schien/als wenn sie über ihren Haupte wäre. Die Stimme sagte zu ihr/sie würde innerhalb zween oder dreyen Tagen vergiftet werden. Diesem nach ward innerhalb so kurtzer Zeit die helffte ihre rechte Hand sehr geschwollen und voller Schmertzen; wie auch ein Theil ihres Angesichts/davon sie keine Nachricht geben kunte/ wie sie darzu käme. Dieses währete sehr traurig etliche Tage/ und seit dem hat sie unterschiedliche mahl grosse Pein in ihrer Brust gehabt/ und ist an den Scheuckeln so angegriffen worden/ daß sie hat schwerlich gehen können. Sie fügte noch darbey/ daß als sie neulich zu dem Hause GOttes gangen/habe der Martha Carrier Sohn sie scharff angesehen/und alsofort fing ihre Hand welche vorher vergiftet war/ wie oben gedacht/ihr an sehr wehe zu thun/und hatte ein seltzames brennen in ihrem Magen/ward als denn auch taub/dz sie nichts weder von dem Gebet noch Singen hören kunte/ als nur die letzten zwo oder drey Wort von dem Psalm.

VIII. Eine/ Nahmens Foster, welche selber bekandte daß sie an

der Zauberey mit Antheil gehabt/ weßhalben die Gefangene angeklaget ward/ bekräfftigte/ daß sie die Gefangene bey etlichen ihren Zauber-Versamlungen gesehen/und daß es eben die Carrier gewesen/welche sie beredet eine Zauberin zu werden. Sie bekandte daß der Teuffel sie auff einer langen Stange zu einer Zauber Versamlung geführet/ die Stange aber sey gebrochen/ und weil sie sich an der Carrier ihren Halß gehalten/wären sie beyde herunter gefallen/ durch welchen Fall sie einen Schaden bekommen/ davon sie biß auff diese Zeit noch nicht wieder genesen.

IX. Eine Nahmens Lacy, welche gleicher gestalt bekandte daß sie in der Zauberey Antheil gehabt/ bezeugete nun/ daß sie und die Gefangene einmahl leiblich bey einer Zauber-Versamlung in dem Flecken Salem gegenwertig gewesen/ und daß sie wisse/ daß die Gefangene eine Zauberin sey und bey einem teuffelischen Abendmahl gewesen und daß die Gefangene ihr und ihrer Kinder verderblich gewesen/ die sie in die Stricke des Teuffels eingewickelt.

X. Eine andere Lacy, die auch ihre Gemeinschafft mit der Zauberey bekandte/ bezeugete nun/ daß die Gefangene/ bey der Zauber Gesellschafft und Zusammenkunfft in dem Flecken Salem gewesen/ da man ihnen Brodt und Wein außgetheilet.

XI. In der Zeit der Verhör dieser Gefangene/ hat eine Namens Susanne Sacldon in offenbahren Hoffe ihre Hände auff eine unaußsprechliche Weise mit einem Rade-Bande ihre Hände so fest zusammen gebunden/daß ohne Zerschneidung man es nicht wieder auffiösen können/welches durch ein Gespenste geschehen/und die Leidende bekräfftiget/daß es die Gefangene gethan.

Merckwürdig: Diese unglückselige Hexe Martha Carrier war die Person/ von der die Bekäntnis der Zauberer und ihrer eigenen Kinder unter den übrigen übereinkamen/ daß sie solte Königin von Heb werden.

Nach dem ich also den mir auffgelegten Dienst gethan/wil ich ferner fortfahren und ein wenig von diesen unvergleichlichen Curiositäten/ mit welchen nun die Zauberey über uns beschäfftiget gewesen/ raisonniren. Und ich wil nichts sagen/ als was ich von guter Hand habe/und das ich wünsche alle meine Leser es untersuchen/weil es noch frisch und neu ist/ daß so einiger Irthum gefunden werde/ es von mir so willig wieder ruffen/ als unwillig es von mir begangen worden.

Die

Die erste Curiosität:

Es ist merckwürdig zu sehen was gottlose und unverschämte Nachahmung göttlicher Dinge nach Affen Art durch den Teuffel in unterschiedlichen diesen Sachen angemasset wird / davon die Bekäntnisse unserer Zauberer und die Plagen unser Leidenden uns Nachricht gegeben.

Der Ehrwürdige und fürtreffliche Mr. John Higginson hat mich in gehabten Umbgang mit ihm auff diese Betrachtung gebracht / daß die Indianer/welche von Lerne kommen sich umb Mexico zu setzen/ in ihrem Fortgang zu dieser Besitzung unter einer Anführung des Teufels ungemein eiferfüchtig darüber gewesen / was der hochgelobte GOTT Israel in der Wüsten gegeben.

Acosta, beschreibet uns/daß der Teuffel in ihren Abgott Vizlipuzli diese mächtige Nation regiret habe. Er befiehlet ihnen ihr Land zu verlassen und verheisset ihnen / sie zu Herren zu machen über alle Provintzien/welche sechs andere Nationes der Indianer besitzen/ und ihnen ein Land mit allen köstlichen Dingen zu gebeu. Sie giengen fort und führeten ihren Ab-Gott mit sich / in einem Kasten von Rohr gemacht/ den vier von ihren fürnehmsten Priester trugen / mit denen er sich stets in geheim unterredete / und ihnen den Fortgang und Zufalle ihres Weges offenbahrete. Er berichtete sie/wenn sie fort reisen / und wo sie sich lagern solten / und ohne seinen Befehl bewegeten sie sich nicht. Das erste was sie thäten/wohin sie auch kamen / war die Auffrichtung einer Hütten/für ihren falschen Gott / die sie allezeit mitten in ihr Lager setzten / und setzten den Kasten auff einen Altar/wenn sie von der Beschwerlichkeiten ermüdet und sagten / daß sie nicht weiter fort gehen wolten in ihrer Reise/so tödtete der Teufel in einem gewissen lustigen Ort/ dahin sie kommen waren / die jenigen erschrecklich/ welche diese Rede für andern geführet / und riß ihnen das Hertz aus dem Leibe/und also reiseten sie fort biß sie nach Mexico kamen.

Der Teuffel/welcher damahlß das jenige was in der Kirchen des alten Testaments war/welche nun unter uns sind/die Dinge des neuen Testaments nach thun. Die Zauberer sagen / daß sie sich nach der Weise der Kirchen Versamlungen viel einrichten / und daß sie haben eine Tauffe / und ein Abendmahl / und Amptleute unter ihnen / die abscheulich den Dienern unsers HErrn gleich seyn.

Es sind aber noch viel mehr dieser blutigen Nachfolgung / so die

Bekandtnis der Zauberer anzunehmen/welches wie ich bekenne/ mit gar grosser Fürsichtigkeit geschehen muß.

Was ist ihr zu Boden schlagen mit einen wütenden Anschauen? was ist ihr machen/ daß die Geplagten wieder auff stehen? mit Anrührung ihrer Hände? was ist ihre Fortführung durch die Lufft? was ist ihr Reisen im Geiste/wenn in zwischen ihr Leib in Ohnmacht lieget? was ist ihr machen daß das Vieh als unsinnig fortlaufft und verdirbet oder umb kommet? was ist die hin Zeichnung ihrer Namen in ein Buch? was ist ihre Zusammenkunfft auß allen Orten/ auff den Schall einer Trompetten? was ist ihre Erscheinung/ die bißweilen mit Licht oder Feuer umbgeben ist auff ihnen? was ist die Bedeckung ihrer selbst und ihrer Zeuge mit Unsichtbarkeit? als eine Gottesläßtrige Nachfolge gewisser Dinge/die von unserm Heyland/oder seinen Propheten oder den heiligen in dem Reich GOttes verzeichnet sind.

Die andere Curiosität.

Von allen den Zaubereyen/ die uns schmertzlich plagen weiß ich nicht ob einig Ding mehr unaußsprechlich sey/ als der Betrug oder Kunst welche die Zauberer haben sich selber und ihre Instrumente unsichtbar zu machen. Es scheinet daß die bewegenden Geister der Welt zu einen unrechtmässigen Fürsten vermittelst eines Verbündnis mit den bösen Geistern appliciren. Es möchte sich aber jemand verwundern/ wie die bösen Geister selber etliche diese Dinge thun können. Insonderheit die grobesten Leiber unsichtbar zu machen. Ich kan anführen den Nahmen eines alten Authoris, welcher sich unterstehet den Weg zu zeigen/wie ein Mensch unsichtbar umbher gehen möge/ und kan noch einen andern alten Author nennen/ der diesen Weg verwirfft. Ich wil aber nicht allzu deutlich reden/ damit ich nicht unversehens einige von meinen Lesern vergiffte/ wie der gottselige Hemingius, welcher einem seiner Mündlein ein Zauber-Lied zur Kurtzweil erzehlete welches seiner Sage nach/die Fieber vertrieb. So viel wil ich sagen die Wissenschafft sich unsichtbar zu machen durch ein natürliches aber bekandtes Mittel/und ist ein lauter Plinianismus. Wie weit solches durch ein Magisch Geheimnis zu erhalten/ ist den gefährlichen Kriegs Knechten am besten bekandt/ die es versucht haben; Es scheinet aber daß unsere Zauberer diese Augen-Verblendung auch erlanget haben/und dieses sind Dinge/ welche nur die Gedancken machen

chen/daß Zauberey nicht völlig wird verstanden werden / biß an den Tag da kein Zauberer mehr in der Welt seyn wird.

Es sind etliche gewisse Leute welche in dieser Sache die gantze Gewißheit lehren. Ich wil ihnen aber nur diese drey Stücken auff zulösen geben.

Erstlich/ein von unsern bezauberten Leuten/ward grausamer Weise von einem Gespenst angefallen / welches / wie sie sagte mit einer Spindel auff sie zugelauffen/ wiewol niemand in dem Gemach weder das Gespenst nach der Spindel sehen kunte. Endlich nach dem sie dem Gespenst einen Biß gegeben / ließ sie die Spindel weg ; und so bald solche in ihrer Hand/so sahe das ander Volck/ das zu gegen war daß es eine rechte eigendliche und eiserne Spille war / und erkandten auch / wenn sie zu gehörete / welche da sie recht wol verschlossen wurd/ ward sie doch durch die Teuffel unaußsprechlicher Weise weg gestohlen/ ferner böses damit zuthun.

Zum andern. Ein andere von unsern bezauberten Volck/ward mit einem sehr schnöden Gespenste offt heimgesucht/welches / wie sie sagte mit einem Bett-Lacken umb sich zu ihr kam / welche nach dem sie einen Theil Zopffen und Ruhten erlitten von der Verletzung des Gespenstes/gab sie einen gewaltsamen Schlag auff das Bett-Tuch/ das darüber war/ davon sie einen Zipffel riß / der in ihrer Hand alsbald sichtbar ward in einem Zimmer / der aller Zuschauer war / und war ein greißlicher Zipffel eines Bett-Lackens. Ihr Vater der sie nun hielt/ bemühete sich daß er ergreiffen möchte / was seine Tochter so seltzam angegrieffen/ aber das unsichtbare Gespenst hat geschienen seine Hand weg zureissen und sich von ihm loßzumachen sich bemühet / wie sehr er es auch stets hielt/so glaube ich / daß er es stets zu erweisen habe/ in dem nur wenig Stunden her / neulich umb dem Anfang dieses Octobris daß dieser Zufall sich zugetragen in der Familie eines Pitmann genandt zu Manchoster.

Zum dritten/ein junger Mensch / welcher verzog Zeugnisse wegen seines Verwandten zu verschaffen/welche weil sie unter dem Verdacht der Zauberey waren gerathen / ihn ersuchet / diesen Dienst vor sie zu thun. Dieser ward geschwind mit dergleichen Ungelegenheiten verfolget/aber einmahl auffer die übrigen ein Officierer der hinging sein Zeichen zu brennen an die Hörner etlicher Kühe / die diesem Leuten zu gehöreten / die er ob er schon wegen einiger ihrer Schulden angehalten worden / dennoch willig war sie in ihrer Besitzung lassen / zum unterhalt der armer Familie dieser junger Mensch / der ihn die Kühe halten halff/also gezeichnet zu werden. Die drey ersten Kühe hielt

er gut genug/ als aber das heisse Eisen auff die vierdte gesetzet ward/ sprang und zog sie sich dermassen zusammen/ daß er die Kuh nicht länger halten kunte. Als er hernach deßhalben examiniret ward/ bekandte er daß in dem Augenblick als das breñende Merckmahl in das Horn der Kuh eingangen ihm gantz eigendlich dergleichen brandt auf sein dickes Bein gesetzet worden/ da er denn das beständige Merckmahl sehen lassen/ denen die es zusehen begehreten.

Schleuß diese Dinge auff/ & eris mihi magnus Apollo

Die dritte Curiosität:

Wenn ein Tropffen unschuldiges Blut solte in der Verfolgung der Zauberey unter uns vergossen werden/ wie unglückselig wären wir umb welcher Ursache willen kan ich nicht selber erklären in besseren Terminis, als in diesen einer sehr würdigen Person/ so diesen Sachen am nechsten wohnet. Die Meynung GOttes in diesen Sachen ist sehr sorgfältig anzusehen/ mit gebührender Fürsichtigkeit/ damit der Teuffel uns mit seiner List nicht betriege/ der sich in einen Engel des Lichts verstellet/ und wendet Gerechtigkeit für/ und hat doch sein Absehen auff Boßheit. Aber an der andern Seiten/ so der Sturm der Gerechtigkeit jetzund allen auff die Kopffe dieser schuldigen Zauberer und Hexen füllet/ welche unser Land beflecket haben/ wie glückselig sind wir!

Die Hinrichtung so neulich über etliche ergangen/ ist alsbald wahrgenommen worden mit einer seltzamen Befreyung derer etlicher die viel Jahr lang in einen sehr betrübten Zustand gelegen/ unwissend unter was für bösen Banden/ wie ich überflüßig vergnüget bin/ daß viel von den selbst Mordern/ so allhier begangen/ eine Wirckung gewesen sind einer grausamen und blutigen Zauberey/ welche Teuffel über diese elende Senecas fliegen lassen/ also ist nur ein Wunder zusehen gewesen/ wie ein Teuffelische Zauberey/ so Teuffel über sie gesendet viel arme Leute zur Verzweiffelung getrieben/ und ihre Gemüther verfolget mit solchen Sausendes Atheismi und Gottes-Lästerung/ daß sie im verkehrten Sinn mit Schrecken gelauffen sind/ und etliche die lange unter einen solchen Geist der Schwachheit gebeuget gewesen/ die haben sich auff erfolgeten Tod dieser Zauberer wieder erholet/ und sind genesen.

Einer insonderheit/ Nahmens Whetford/ der mit Bridget Bischop/ derer Examen ihr gehöret habt/ wegen eines gestohlnen Löffels

sich

sich gezancket/ hat Bischop grausam gedräuet/ alsobald darnach ward Wheiford in der Nacht und in ihrem Bette durch Bischop mit einer/ Parcker genandt/ heimgesuchet/ welche/ nachdem sie die Kammer bey ihren Hineinkommen hell gemacht/ allda von unterschiedlichen Boßheiten/ die sie ihr anthun wollen/ geredet. Zuletzt rissen sie dieselbe heraus/ und führeten sie an die See-Seite/ sie allda zu ersäuffen. Als sie aber GOtt anrieff/ liessen sie dieselbe loß/ wiewohl mit Außdrückung ihres Grimms. Von derselben Zeit an ward diese arme Wheiford auffs äusserste verderbet/ und ward zu einem angefochtenen murrischen gebrechlichen Weibe/ eine Plage ihrer selbst/ und alle die umb sie waren/ und gantz unvernünfftig. In diesem unglücklichen Zustande lag sie/ biß diese Weiber durch Obrigkeitliche Gewalt bey dem Kopffe genommen worden/ da begunte es besser mit ihr zu werden/ und nach ihrer Hinrichtung ward sie alsobald und vollkommen von ihrem zehn jährigen elenden Zustand wieder gesund.

Die vierdte Curiosität:

Es wäre ein grosser Jammer/ so wir unsern Augen zulassen solten/ so grausam mit Gemüths-Bewegungen eingenommen seyn/ daß wir das Anschauen vieler wunderbahren Dinge verlangen solten/ worinnen die Weißheit und Gerechtigkeit GOttes will gepriesen seyn. Etliche von diesen Dingen sind die öfftern Erscheinungen der Geister/ wodurch viel alte Mörder unter uns zu betrachten sind. Und unter vielen Exempeln dieser Arth/ will ich insonderheit eine anführen/ die einen armen Mann betrifft/ der neulich biß auf den Todt gepresset worden/ weil er sein Leben nicht vertheidigen wollen. Ich will einen Außzug aus einem Briefe machen/ der an meinem geehrten Freund Samuel Sevval Rittern/ durch Monsr. Puttmann zu dem Ende geschrieben worden:

Die letzte Nacht ward meine Tochter Anna sehr schmertzlich von den Zauberern gequälet/ die da drauеten/ daß sie von Giles Cory biß auff den Todt solte geängstet werden: Aber durch die Güte des liebreichen GOttes hat sie zuletzt ein wenig Linderung bekommen. Darauff ihr allda/ wie sie sagte/ ein Mann in einem Leichen-Tuche erschienen/ der zu ihr sagte/ daß Giles Cory ihm durch Aengstigung biß auf den Todt mit ihren Füssen ermordet/ es sey ihm aber der Teufel allda erschienen/ und habe einen Bund mit ihm gemachet/ und ihm verheissen/ er solte nicht gehencket werden; dieweil sagt er/ es muß ihm ge-

schehen / wie er mir gethan hat. Die Erscheinung sagte auch/ das Giles Cory deswegen vor dem Hofe geführet/ und die Jury den Mörder gefunden/ und daß ihr Vater den Mann kennete/ und die Sache war geschehen/ ehe sie gebohren worden. Nun Herr / dieses ist nicht eine geringe Sache für uns/ daß niemand aller dieser Dinge sich solte erinnert haben/ so lange Giles Cory im Gefängniß/ und so offt vor Gerichte gewesen. Denn alles Volck erinnerte sich nun sehr wohl/ (und die Acta des Hofes melden auch davon) daß vor 17 Jahr Giles Cory einen Mann in ihrem Hause gehabt/ der meist von Natur närrisch war/ welcher Mann plötzlich gestorben. Ein Jury ward über ihn erwehlet / unter denen war Dr. Zerobbabel Endicot, welcher den Mann todt geschlagen/ und Klumpen Bluts umb sein Hertz habend befand. Die jury, welche noch alle am Leben/ brachten ein/ daß der Mann ermordet worden / aber gleich / als wenn eine Zauberey die Verfolgung der Sache verhindert hätte. Der Hoff fuhr wieder Giles Cory fort/ ob er ihm schon ein grosses Geld davon erhalten können. So weit die Geschichte.

Demnach der ehrwürdige und geehrte Autor auff Anleitung Sr. Excell. des Gouverneurs/ so weit das allgemeine Wesen obligiret/ daß er einigen Bericht von den vielen Leyden/ so durch Zauberey über das Land gebracht worden/ und von den Verhörungen / so über unterschiedliche deswegen ergangen/ herauß gegeben. Auff dessen Durchsehung wir befinden/ daß die Sachen der That und Zeugniß erzehlet/ und eine Nachricht von dem Methodo der Uberzeugung / so man in Verfahrung bey dem Hofe zu Salem gehalten/ gegeben worden.

Boston/ den 11 Octobr. Anno 1692. William Stonghton. Samuel Sewal.

Aber ist denn Neu-Engeland die Christliche Landschafft allein/ welche solche teuflische Beschwerungen außgestanden? Nein. Es sind auch andere gute Völcker/ welche mit dergleichen auch geplaget worden/ aber keine mehr/ den Umbständen nach/ so wie die Unsrigen/ als Schweden. Die Geschicht ist eine von den Berufnesten/ und ist durch die scharffsinnige Feder des fürtrefflichen und beruhmten Dr. Horneck in Englische Sprache übersetzet. Ich will nur etliche wenige denckwürdige Oerther/ so darinnen fürfallen / heraus nehmen/ und wo es mit dem/ was unter uns geschehen/ übereinkömmet / wird mein Leser vernehmen/ durch Einfügung eines Worts von jedweden dergleichen Dinge/ in solchem Signo ( ) eingeschlossen.

I. Es geschahe im Jahr 1669 und 1670/ daß zu Mohra in Schweden die (Teufel) durch Hülffe der (Zauberer) ein erschreckliches Wesen

sen begingen. Unter andern Exempeln dieser höllischen Tyranney/so da verübet ward/ war eine / daß hundert ihrer Kinder gemeiniglich in der Nacht von ihren Wohnungē zu einem teufelischen Rendevous/ einem Orth Blokula genandt/ geholet worden / die Monstra, die sich also zu Geistern gemacht/ sie auf alle Weise und Wege sich mit ihnen in (Gesellschafft) einzulassen/ versuchten. Ja diese gefährliche Bruth dieser Zauberey nam dermassen zu / daß fürnehme Personen ihre Kinder in andere Landschafften/ solchem zu entgehen / zu schicken begunten.

II. Die Einwohner hatten GOtt ernstlich im (Gebet) ersuchet/ und noch wehrete ihre Plage immerfort. Worauff die (Richter) einen specialen (Befehl) bekommen/ dieses höllische Geschmeiß auffzusuchen und außzurotten / und daß umb so viel mehr/ weil auch eine andere Landschafft in diesem Königreich/ welche eben also molestirer, auf die Hinrichtung der Zauberer/ davon war befreyet worden.

III. Das Examen oder die Untersuchung ward angefangen mit einen Buß- und Bettag/ so von der hohen Obrigkeit angeordnet worden/ worauff die Commissarii (berathschlageten) wie dieser gefährlichen Fluth Wiederstand zu thun. Worauf die Kinder zu erst examiniret wurden/ und ob sie gleich (eines nach dem andern) wurden gefraget/ so stimmeten doch ihre (Erklährungen oder Außsagen alle überein.) Alsdenn wurden die (Zauberer/) so in diesen Außsagen beschuldiget worden/ examiniret; Und ob sie schon anfangs halßstarrig (leugneten/) so (bekandten doch ihrer viel zuletzt die Warheit dessen/ was die Kinder außgesaget hatten / und versicherten mit Thränen/ daß der (Teufel) den sie Looyta nenneten / ihnen den Mund (verstopffet) weil er aber nun von ihnen außgangen / könten sie das Werck (nicht länger verbergen.) Die Dinge/ welche von ihnen (bekennet) wurden/ kamen gantz wunderbahrlich mit den überein / was andere Zauberer an andern Orthen bekennet hatten.

IV. Sie bekandten/ daß sie gewöhnlich (den Teufel angeruffen/) welcher sie darauff über die Giebel der Häuser zu einer grünen Wiese (geführet/) da sie sich selber ihm untergaben. Nur eine unter ihnen sagte/ daß bißweilen der Teufel allein ihre (Stärcke) ihr weggenommen/ und ihren (Leib) auff der Erden liegen lassen/ sie sey aber auch zur andern Zeit mit dem (Leibe) zugleich hingangen.

V. Ihre Weise war/ daß sie in die (Kammern) der Leute kommē/ und ihre Kinder auff unvernünfftigen Thieren/ die der Teufel herbey geschaffet/ weggeholet/ und ihnen (schone Kleider) und andere herrliche Dinge verheissen/ sie anzulocken. Sie sagten/ sie hätten niemahls

mahls die Macht solches zu thun gehabt / biß neulich. Nun aber (plagete und schlüge) sie der Teufel / wenn sie ihm in diesem Stücke der Boßheit nicht wolten zu willen seyn. Sie sagten / daß sie sich allerley (Werckzeuge) auf ihrer Reise gebrauchten / von (Menschen /) von (Thieren /) von (Stangen.) Die Menschen legten sie gemeiniglich im Schlaff an den Orth / dahin sie dieselbige führeten / und so die Kinder derer Nahmen meldeten / die sie wegstohlen / wurden sie erbärmlich deswegen gegeisselt / biß etliche davon getödtet wurden. Die (Richter) funden die Merckmahlen der Striemen an etlichen unter ihnen; Aber die Zauberer sagten: (Sie würden bald vergehen.) Uber dieses hatten die Kinder seltzame (Anstösse /) nachdem sie von diesen Uberführen wieder heim gebracht worden.

VI. Das erste / sagten sie / was zu Blokula zu thun / wäre / daß sie sich selbst dem Teufel ergaben / und wie sie ihm dienen wolten. Hierauff (schnitten sie sich in ihre Finger) und schrieben mit ihrem Blute ihre (Nahmen) in sein (Buch /) und er ließ sie auch durch solche (Priester täuffen /) die er in dieser erschrecklichen Gesellschafft hatte. In etlichen ward das Mahl des geschnittenen Fingers zu finden. Sie sagten / der Teufel gäbe Essen und Trincken / so wohl ihnen / als den Kindern / die sie mit sich brächten. Hernach pflegeten sie vor ihm zu tantzen / und auffs schrecklichste zu fluchen und zu schweren. Sie sagten / daß der Teufel ihnen einen grossen erschrecklichen Drachen zeigete / und zu ihnen sagte / wo sie einiges Ding bekenneten / wolte er den grossen Drachen auff sie loß lassen. Sie setzten ferner hinzu / daß der Teufel eine grosse Kirche hätte / und wenn die (Richter) kommen wären / hätte er gesagt: Er wolte sie alle tödten. Und das etliche unter ihnen getrachtet / die Richter zu ermorden / hätten es aber nicht thun können.

VII. Etliche von den Kindern sagten viel von einen weissen Engel / welcher ihnen pflegte zu verbiethen / was der Teufel ihnen zu thun geboth / und versicherten sie / daß diese Thaten nicht lange währen würden / was aber geschehen ware / daß wäre wegen der Boßheit des Volcks zugelassen worden. Diese weissen Engel hielten die Kinder bißweilen wieder ab / daß sie nicht mit den Zauberern hingingen.

VIII. Die Zauberer bekenneten viel Böses / daß durch sie geschehen / und gaben zu erkennen / mit was Arth (bezauberter Werckzeuge) sie ihre Boßheit ins Werck gesetzet. Sie haben insonderheit gedacht / den Prediger zu Elfdale zu tödten / haben es aber nicht thun können. Uber etliche unter ihnen sagten / daß unterschiedliche / die sie verwundet / wurden bey oder vor ihrer Hinrichtung wieder gesund werden.

IX.

IX. Die (Richter) hätten gerne gehabt/ daß sie ihnen etliche von ihren Künsten gewiesen hätten/sie erkläreten aber einmüthiglich/das seithdem sie alles bekand/ befünden sie/ daß alle ihre Zauberey weg wäre/ und der Teufel ihnen sehr erschrecklich erschiene/ und dräuete/ ihnen mit einer eisern Gabel sie in eine feurige Grube zu stossen/wenn sie in ihrem Bekäntniß verharreten.

X. Es wurde nicht weniger als 70 Zauberer in eine Dorff gefunden/ davon 23 freywillig ihre Ubelthat bekandten/ und zum Tode verurtheilet wurden. Die übrigen/ darunter eine/ welche fürgab/ daß sie schwanger wäre/ wurden nach Jabluna gesand/ allda die meisten von ihnen hernach gerichtet worden. Funffzehen Kinder/ welche von sich selber bekandten/ daß sie in dieser Zauberey mit eingewickelt waren/ sturben wie die andern. Sechs und dreyssig derselben/ zwischen 9 und 16 Jahr alt/ welche weniger schuldig/ musten durch die Spießruthen lauffen/ und an ihren Händen einmahl in der Woche ein gantz Jahr lang gegeisselt werden. Zwantzig/ welche weniger Neigung zu diesen höllischen Fürnehmen hatten/ wurden mit Ruthen auff ihre Hände drey Sontage nach einander vor der Kirch-Thüre geschlagen. Die Zahl der verführten Kinder waren bey 300. Diese Weise samt wöchentlich Gebeten in allen Kirchen durch das gantze Königreich/gieng glücklich von statten/ zu Erlösung des gantzen Königreichs.

XI. Der sehr fürtreffliche Dr. Hornec füget eine sehr weise Warnung in seiner Vorrede zu dieser Erzehlung mit ein/und sagt: Es ist kein öffentliches Elend/ da nicht etliche böse Leute sich der traurigen Versehung bedienen wollen/ und sich dessen zu ihren eigenen Ende gebrauchen/ wie Diebe/ wenn ein Hauß oder Stadt in Feuer stehet/ stehlen werden/ was sie können. Und er erzehlete eine merckwürdige Geschicht von einer jungen Frauen zu Stockholm/ im Jahr 1676. welche ihre eigene Mutter angeklaget/ daß sie eine Zauberinne wäre/ und schwur wahr zu seyn/ daß dieselbige sie in der Nacht weggeführet hätte. Das arme Weib ward hierauff verbrandt/ bekennete aber ihre Unschuld biß zum Tode: Aber ob sie gleich eine böse Frau gewesen/ward doch hernach erwiesen/daß sie keine Zauberin gewesen. Denn ihre Tochter kam zu den Richtern mit erbärmlichen Klagen und Heulen/ und bekandte/ daß sie ihrer Mutter Unrecht gethan auß boßhafftigen Trutz wieder sie. Darauff die Richter sie gleicher gestalt hinzurichten Verordnung thaten. Aber so viel von diesen Dingen. Und nun HErr/ laß diese Arbeit deines Knechts deinem Volck zu Nutz gereichen.

ATTESTAT

Von Burgermeister und Rath der Stadt Kiöge in Dennemarck/

wegen nachfolgendem beschwerlichen

Hauß-Creutz:

CHristian Casperſen und Eraſmus Schöler/ Burgermeister in Kiöge/ und Jacob Pomeyer/ Rathsverwandter daſelbſt; Thun kund und zu wiſſen jedermänniglich/ daß nachdem Mag. Johann Brunsmann, Rector Scholæ auff Helufsholm/ uns hat vortragen laſſen/ daß er entſchloſſen ſeye/ eine Hiſtoria von einem ſchweren Hauß Creutz zum Druck zu befordern/ ſo bereits vor langer Zeit dieſer Orthen in eines Mannes Hauß/ nahmentlich Hanß Berskiär/ oder Hanß Kramer/ welcher ſchon vor vielen Jahren dieſes Zeitliche geſegnet/ und damahlen Bürger und Einwohner in allhieſiger Stadt Kiöge geweſen/ und das Denckwürdigſte von gemelter Hiſtorie ſchrifftlich verfaſſet/ unter dem Nahmen Hauß-Creutz/ und von offtberührter Hanß Kramers Haußfrau Anna/ ſo ebenfalß vor langer Zeit geſtorben/ beſchrieben worden. Und ferners bey uns Anſuchung gethan/ ſo viel uns davon wiſſend iſt/ warhafftig zu erzehlen/ damit man ſich nicht eines Betrugs/ als wenn hierin zu zweifeln wäre/ zu befahren habe; So haben wir hierauff nicht anderſt antworten können/ als daß ſolches die gründliche Warheit ſey/ haben auch ſolches von unſern Vorfahren ſolcher geſtalt gehöret: So finden wir auch in unſern Gerichts-Protocollen/ daß viel zu ſelbiger Zeit von dieſem Handel auffgezeichnet/ vieler Zeugniſſe/ ſo hierüber abgeſtattet worden/ zuaeſchweigen/ welches allzu ſchwer fallen ſolte/ ordentlich zu erzehlen. Welche Gerichts-Protocolla Mag. Johann Brunsmann zu dem Ende eingehändiget worden/ aus ſelbigen zu colligiren, was paſſiret iſt. Derohalben wir nicht anders wiſſen oder gedencken können/ als daß ſolches allewege ſich alſo/ wie erzehlet werden wird/ befindet.

Actum Kiöge den 14 Januar. Anno 1674.

Christ. Casperſen } Burgerm.
Eraſmus Scholler }

Jacob Pomeyer Rathsverwandter.

Das

Das beschwerliche

Hauß-Creutz/

Wie es von der Frauen selbst beschrieben:

DAs erste/ so wir in unserm Hause Böses vernahmen/ war in einer Nacht/ da ich und mein sehl. Ehemann Hanß Kramer beysammen in unserm Bette lagen/ da kam es unter unserm Haupt/ als eine Gluck-Henne/ so ihre Küchlein zusammen ruffet/ worüber wir sehr erschracken und furchtsahm wurden/ und wusten nicht was es seyn möchte/ beklagten uns auch deswegen bey ehrlichen Leuten. Etliche sagten/ es seye eine Hauß-Schlange; Hierauff nahmen wir lange Stangen/ und warffen das Stroh auff im Bette/ aber wir vernahmen nichts. Nicht lange darnach an einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr/ da ich zur Thür ins Hauß wolte hinein gehen/ kam eine erschreckliche Kröte/ gehend von einer Thür zur andern/ auff hohen und schmalen Beinen/ und war erschrecklich anzusehen. Ich lieff geschwind hinein/ und ruffete unsere Leute heraus/ sie möchten doch das wunderliche Gespenste sehen/ so bald sie aber heraus lieffen/ verschwand es.

Die folgende Nacht überfiel mein kleinstes Kind ein grosser Schrecken: Hierauff rufften wir eine von unsern Mägden/ ein Licht anzuzünden/ sie blieb lange aus. Als sie aber kam/ sahe sie erstarret auß/ und war gantz erschrocken. Wir fragten: Wie es doch immer mit ihr beschaffen sey? Sie antwortete: Es sey was Böses bey ihr gewesen/ ward auch hierauff so sehr kranck/ daß wir ihr ein halbes Jahr durch muſten eine Magd halten/ sie auß- und einzutragen/ doch kam sie endlich durch GOttes sonderbahre Gnade hinwiederumb zu ihrer vorigen Gesundheit.

Nach diesem begab es sich/ daß unsere jüngste Tochter/ von ungefehr 8 Jahren/ als sie sich einsmahls am Abend auf der Erde niederlegte/ kam sie weinend zu mir und ihrem Vater/ und sagte/ sie dürffte sich nicht unterstehen in der Stuben zu bleiben/ wegen des grossen Mannes/ so des Abends zu ihr zu kommen pflegte. Dann/ sagte sie/ wenn es beginnet finster zu werden/ so komt ein grosser Kerl zu mir/ welcher mit köstlichen Kleidern geschmückt/ und einen Mantel mit auffgeschlagenen Flügeln/ habe über dieses zween grosse Knebel-Bärte/ und 2 grosse heßliche Augen/ weßfalß mich sehr fürchte. Wir nahmen solches nicht anders auff/ als vor Schertz: Aber des folgenden Abends/ da sie solte zu Bette gehen/ weynete sie bitterlich/ vorgebend/

sie

sie unterstünde sich nicht in der Kammer zu liegen. Dann/ sagte sie/ Morgen/ wenn mein Vater von mir gehet/ so komt der grosse Kerl zu mir/ und nimt mich weg. So gaben wir ihr gute Worte/ und legten sie zu Bette. Des Morgens darauff/ als ihr Vater von ihr auffstund/ finge sie an hertzlich zu weynen und zu schreyen. Da wir nun zu ihr hinein kahmen/ sahe sie greulich auß/ GOtt ists bekand/ was wir dazumahl für Sorge hatten/ als wir solches Elend an unserm lieben Kinde sahen/ und ihr gleichwohl keinen Glauben zustellen wolten/ zu der Zeit als sie uns solches klagete. Was wir ihr in 3 Tagen und Nächten zu essen gaben/ das gieng alles wiederumb zum Munde hinaus/ wir aber mit allen unsern Haußgenossen schrien zu dem allmächtigen GOtt umb Hülffe und Rath/ welcher auch/ als ein gnädiger Vater/ der seine Kinder nicht verlässet/ uns aus Nöthen halff/ so daß daß mit unserm Kinde es sich dermassen besserte/ daß man fürther nichts mehr an ihm verspührete.

Eine Zeitlang darnach reisete der sehl. Hanß Kramer nach Teutschland; nach 14 Tagen aber kam ein grosser Schrecken ins Hauß/ und wo wir uns hinwendeten/ wurden wir erschrecket. Zu der Zeit hatten wir einen kleinen Jungen bey uns im Hause/ von ungefehr 12 Jahren/ welcher des sehl. Hanß Mutter Bruder-Sohn ware. Als er nun des Abends solte zu Bette gehen/ fieng er an zu weynen und zu klagen/ sagend/ er könne nicht auff den Boden schlaffen/ denn es käme des Nachts viel Böses zu ihm/ legte ihn dessenthalben in unsere eigene Kammer. Da er sich nun geleget hatte/ fieng er bald darauff erbärmlich an zu seufftzen und zu schreyen. Wir lieffen eylichst zu ihm/ da zitterten alle vier Bett-Stolpen mit ihn/ und seine Augen stunden/ als wären sie erstarret/ und niemand kunte sie ihm zu thun. Sein Mund war so hart zusammen gedruckt/ daß niemand denselben öffnen kunte. Da wir nun lange Zeit über ihn gestanden/ kam er wieder zu seiner Sprach und redete. Wir fragten/ was sich mit ihm zugetragen? Er antwortete: Das ist GOtt am besten bekandt/ ich weiß es nicht. Als wir nun biß umb 2 Uhr des Nachts bey ihm gewachet/ fiel er in einen tieffen Schlaff/ und erwachte nicht ehender als umb 10 Uhr/ da er dann auffstund/ und so erschrecklich außsahe/ daß man sich vor ihm fürchten muste.

Des Abends/ als wir uns zu Tische satzten/ stund er vor dem Tisch/ mit uns zu essen/ da sagte ich zu ihm: Jacob/ (es wird sonst gesagt/ daß er Jacob Brede geheissen) lange zu und iß/ lege dich nachgehends zu Bette/ und befehle dich GOtt. Wiltu dich solcher gestalt anstellen/ als du vergangene Nacht gethan/ so müssen wir alle zum Hause hinaus

aus lauffen. Als ich dieses sagte/ schlug es die Stuben-Thür an die Wand/ und ward dieser Knabe plötzlich vom Tisch in den Hoff gebracht/ wie man dann sahe/ daß er anderthalb Ellen von der Erden auffgehoben/ und auff solche Weise von dem Gespenst mit außgereckten Armen/ offenstehenden Augen/ und fest zugeschlossenem Munde getragen worden. Sein Kinn gieng auff und nieder/ hatte durchaus keine Empfindlichkeit/ und ward/ leyder! übel geplaget/ so/ daß es ein Elend anzusehen war. Wir ergriffen ihn an beeden Beinen und Achseln/ und zogen mit grössester Macht/ suchende ihn wiederumb auf die Erde zu bringen/ aber alle unsere Arbeit war vergeblich. Wir fielen demnach alle auf die Knie/ und baten dem ewigen GOtt/ ER möchte uns doch gnädig und barmhertzig seyn. Als wir nun den höchsten GOtt inständig angeruffen/ ward er seines Elendes entlediget/ und kam hinwieder auff seine Füsse zu stehen. Sein Mund aber war ihm nichts destoweniger so fest geschlossen/ daß er nicht das geringste reden kunte. Wir nahmen hierauf einen silbern Löffel/ umb mit dem Stiel ihn den Mund zu öffnen/ da sufftzete er/ und seine Zunge ward loß/ und kam wieder zu seiner vorigen Sprache. Wir fragten ihn/ wie es mit ihm stünde? Da antwortete er/ und sagte: Ich hoffe zu GOtt/ es werde nun bald besser werden/ denn als ihr auf die Knie gefallen in dem Hofe/ da fuhr er mit Ungestühm von der Brunn auff die Holtz-Hauffen. Ich fragte/ was das war/ das entwichen? Er antwortete/ es sey der Satan. Da erschracken wir sehr/ daß wir einen Gast bekommen hatten. Ich fragte ihn ferners: Ob er sich nicht etwa mit ihm verschworen. Er antwortete mit hertzlichen Thränen und sagte: Liebe Mutter/ ihr thut grosse Sünde/ daß ihr mich in solchem Verdacht habt/ meine liebe Eltern haben auff solche Weise mich nicht erzogen. So bald er solches außgeredet/ entstund ein grosses Gepolter im Hofe/ gleich als hörete man eine sonderbahre Stimme/ welche doch niemand verstehen kunte/ aber der Knabe sagte/ er redete mit ihm. Umb dieselbe Zeit kam ein glüendes Feuer/ und bewegete sich im Hofe von einer Seiten zur andern. Der Knabe sprach/ der böse Feind schütte Feuer aus seinem Halse. Wir nahmen ihn darum in die Stube/ und brachten die Zeit mit Beten zu biß gegen den Morgen umb 2 Uhr; Er schlieff darauf biß gegen Mittag.

Inzwischen kam er wieder zu sich selbst: Es ward aber von Tag zu Tage je länger je grösser Schrecken im gantzen Hause. Nun stelle ich einem jeden ehrlichen Manne zu bedencken anheim/ wie uns doch immermehr möge zu Muthe gewesen seyn? Ich mit meinen kleinen Kindern muste mein Leben continuirlich in grosser Furcht und Schre-

cken zubringen: Mein sehl. Mann war dazumahl nicht zu Hause/ son-
der in seinen Geschäfften nacher Teutschland verreiset: Und ich an
meinem Orth entsahe mich/ meine grosse Noth zu offenbahren/ ehe
und bevor er selbst nach Hause kam.

Es soll sonsten der böse Feind zu dem Knaben gesagt haben/ er sey
seinem Hauß-Wirthe auf die 14 Jahr nachgegangen/ er vermöchte
aber nicht/ in Ansehung des grossen Mannes (welcher GOtt selbst
ist) ihm etwas Böses zuzufügen/ dann er lige Ihn mit seinem Gebete
Tag und Nacht in den Ohren. Nun aber habe ich von dem grossen
GOtt Erlaubniß bekommen/ dich an seine statt zu züchtigen. Er wey-
nete darauf bitterlich/ und sagte: GOtt erbarme sich/ daß ich zu sol-
chem Unglück und Hertzeleyd nach Dennemarck gekommen bin.

Diesem nach hatte erwehnter Knabe je länger je gröſſer Versu-
chung vom Satan. Bißweilen Creutzigte er ihn/ daß ihn niemand
beugen kunte/ ließ sein Haupt zur Erden niederſincken auf die eine
Seithe/ und legte seine Füsse zusammen/ eben als unser Heyland/ da
Er an dem Creutz geheffiet worden/ das Weisse an seinem Auge ward
außgekehret/ als wenn er schon todt gewesen wäre.

Als der sehl. Hauß nach Hause kam/ empfing er diese betrübte
Zeitung/ und ließ er von der Cantzel in unserer eigenen sowohl als
auch allen umbliegenden Kirchen auf dem Lande dafür bitten. In
unserm eigenen Hause hielten wir 3 Sonntage nacheinander Buß-
und Fast-Tage/ so daß weder Menschen noch Viehe zur selben Zeit et-
was genieſſen dörfften.

Als solches den ersten Sontag geschahe/ und der Knabe auf einem
Stuhl saß/ kam der Satan und hacket an das Fenster/ als mit einem
Schnabel/ worüber er kläglich zu seufftzen und zu schreyen anfieng/
sagend: Der Teufel wolle ihn zum Fenster hinaus holen. Und ward
er von einigen gesehen in Gestalt eines Raben/ von einigen als ein
Gauß/ und erregte vor dem Hause eine grosse Finsterniß.

Wie er nun sothane Versuchung eine geraume Zeit außgestanden
und bey nahe in einem Monath wenig geschlaffen hatte/ überfiel ihn
unvermuthlich der Schlaff. Als er nun wieder wachend worden
ward er wiederumb so frisch/ als wann ihm niemahls was geschade
hätte. Die folgende Nacht ward es/ wieder alles Verhoffen/ still im
gantzen Hause/ wohin man sich auch wendete.

Des Morgens/ als er wachet/ sagte er zu uns: Ich dancke GOtt
daß Er mich in dieser Nacht durch seine H. Engel bewahret/ und mir
verkündiget/ daß es mit mir hinwiederumb soll besser werden! Ich
will gerne mit Gedult leyden/ was GOtt mir aufferleget. Ich weiß
da

daß mein Elend zu einem guten Ende kommen/ und ich meine vorige Gesundheit erlangen werde. Dann der böse Feind keinen einigen von meinen Gliedern schaden kan. Wir sagten zu ihm/es wird nechst göttlicher Hülffe sich bald mit dir bessern/dz soltu gewiß glaubē. Nein/ antwortete er/ ich habe diesen Tag Ruhe vor ihm biß gegen Mitternacht umb 1 Uhr/ so komt er alsdann wieder/ und plaget mich eine Zeitlang. Aber es ist damit nicht gethan/ es wird noch ärger werden/ der gütige GOtt helffe gnädiglich/ es will noch härter mit mir zugehen. GOtt erbarme sich über das arme Weib/ die Mutter mit ihren kleinen Kindern.

Des Nachts/ wie schon gemeldet worden/stellete sich der böse Gast mit grossen Schwitzen ein/und verharrete bey ihm biß Ostern. Wir kunten daneben an keinem Orth im Hause Friede haben vor Gespenstern. Einigen erschien er in Gestalt eines Priesters/ als ob es wäre Hauß Kruse in Carlslund gewesen. Andern als ein Kauffmann. Von etlichen ward er gesehen als ein Hund. Von vielen als ein Schwein. Verschiedenen bließ er ins Angesicht und auf die Hände/ daß sie dermassen groß schienen/ daß man sie kaum erkennen kunte. Die kleinen unmündigen Kinder seufftzeten/ weyneten und schryen jämmerlich/ wann er sich von ihnen sehen ließ. Wir hatten ein kleines Knäblein/ welches in das dritte Jahr gieng/ so die Hahre aus dem Haupt/ und das Hembd vom Leibe riß/ aber kein Mensch wuste einige Hülffe darvor. Es zeigete das arme Kind dahin/ wo der böse Feind stund/ und ruffete: Da/ da: Sehet/ sehet/ daß es ein Jammer war anzusehen. Aber der Junge/wie oben gemeldet/der solche Versuchung außstund/ wann er vernam/ daß der böse Feind kommen würde/ bat er inständigst/ man möchte die Kinder aus dem Hause schaffen/ und sagte: Indem komt er zu mir.

Auff eine Zeit kam Jacob Meyers Magd zu uns/ und hatte ihr kleines Kind bey sich/ der Junge bate sie sofort/ sie möchte doch mit selbigem Kinde nach Hause gehen/ widrigenfalß es ihr übel bekommen dörffte. Hierauff ward sie dermassen auffgeblassen/ daß ihr Angesicht und Hände so groß wurden/ daß man sie kaum mehr kennen kunte/ ward also elendig- und erbärmlich anzusehen/ wiewohl es sich dennoch mit ihr umb den dritten Tag besserte.

Wir mietheten auch einsmahls ein Hauß bey einer armen Frauen: Als wir uns zu Bette legten/ fieng sie an zu ruffen und zu schreyen: Wie bin ich herein kommen/ hier ist ein wunderlicher Compan bey mir/ so dem Simon Freund (welcher war ein Bünger in Kröge) nicht unähnlich/ und erschrecket mich sehr mit seiner grausahmen Ge-

genwart. Solche und dergleichen Worte ruffte sie auß mit erschreck
licher Stimme/ und raufte sich die Hahr auß dem Haupte. Wi
hatten eben damahls einen kleinen weissen Hund/ so in der Stube
lag/ derselbe ward beym Kopff auffgehaben/ und an die Wände ge
schlagen/ man sahe aber niemand. Da er nun unter die Banck sich
verkroch/ zog ihn der Teufel beym Kopff wieder hervor/ und der un
terste Theil schleppete auf der Erden. Den folgenden Morgen war
der Hund gantz wütend/ und wolte alle/ die zum Hause herein gien
gen/ beissen/ weßhalben wir ihn liessen todt schlagen.

Des Sonnabends beklagten wir uns/ und wusten nicht/ wie wi
uns in unserm Hauß Creutz verhalten solten. Da kam ohngefeh
Thomas/ Bürger und Rademacher in Klöge/ uns zu besuchen; E
bekam kurtz darauf solche Anfechtung/ daß er in folgende Worte aus
brach: Falß ich nicht schon lang gehöret hätte/ daß ein Teufel wär
müste ich es nun glauben.

Als wir uns nun von neuem beklagten/ fieng der Junge an/ sich i
Bette auffzurichten/ und fochte mit dem bösen Feind aus GOTT
Wort: Satan/ du arger böser Feind! weich nun von mir/ du ha
meinen Leib nun gnugsahm gepeiniget/ du solt aber darentgegen g
peiniget werden/ an dem Orth/ der dir bereitet ist in der ewigen Pei
die nimmermehr sich endigen wird. Pfuy dich an/ Satan! zu ew
ger Zeit/ du hast dich heimlich als ein Dieb herein gestohlen/ meine
schwachen Leib zu plagen. Er führte hierauf viel schöne Sprüche au
H. Schrifft und den Psalmen Davids an/ und legte sich auf die Kn
in seinem Bette/ erzehlete die zehen Gebote/ die drey Articul d
Christlichen Glaubens/ das Vater Unser/ so auch das Sacrament d
heiligen Tauffe/ und des H. Abendmahls/ aber alles umbsonst. W
liessen demnach die Leute hinein gehen/ solches alles in Augenschei
zu nehmen und anzuhören. Da nun der böse Feind von ihm scheid
wolte/ legte er seine Hände zusammen/ hub sie auf gen Himmel u
sagte: Ehre sey GOTT/ so mich von den bösen Feind erlöset. E
wandte sich hierauf zur Seiten/ küssete die Hand/ reichte sie hin/ u
sagte: Sey nun willkommen du vorhafftiger Engel des Allerhö
sten/ welcher stehet zur Rechten GOttes. Weiche nicht von mir/ so
dern bleib bey mir/ ich fahre zu Wasser oder zu Lande. Küssete dan
nochmahlen seine Hand/ reckte sie aus/ und legte sich solcher gestalt g
trost nieder/ daß man kaum das Haupt sehen kunte. Und dazuma
dauchte uns/ wir höreten ein kleines Kind mit subtiler Stimme si
gen: Ehre sey GOtt in der Höhe/ Friede auf Erden/ und den Me
schen ein Wohlgefallen.

Darauf stieß er das Bette von sich/ und stund auff/ als hätte ihm niemahlen etwas geschadet. Vorhero vermöchte er nicht auffzustehen/ wie hülffen ihm dann/ und war so krum/ daß sein Angesicht sich zur Erden nieder bog/ und man ihn nicht auffrichten kunte. Aber hernachmahlen blieb er wiederumb frisch und gesund. Wir wurden darob sehr erfreuet/ und gedachten/ es sey numehro alles gut; deßwegen wir auch in der Kirchen eine öffentliche Dancksagung thun liessen.

Der gütige Allmächtige GOtt aber/ dessen Rath unerforschlich/ verhieng noch eine weit grössere Hertzens-Bekümmerniß über uns. Dann so bald der Junge sich von dem bösen Geist befreyet sahe/ ward mein lieber Ehe-Mann Tag und Nacht angefochten/ daß es niemand glauben oder sich einbilden kunte/ ohn allein ich/ die am nähesten umb ihn war/ solches währete täglich von 11 biß 2 Uhr Nachmittags/ und des Nachts von 11 biß 2 Uhr.

Das erste/ so wir von neuem vernahmen/ war an einem Sontag/ zwischen der Haupt-Predigt; Ich blieb eben dazumahl selbst zu Hause bey einem von unsern Kindern/ das kranck lag. Da wir nun alle in der Stube beysamen waren/ entstund unter uns ein grosser Schrecken/ und kam uns ein solches Grauen an/ daß wir allzusammen einige auff die Bäncke/ einige aber als todte Menschen zur Erde niederfielen. Der höchste GOtt aber kam uns zu Hülffe/ daß wir wieder zu uns selbst kahmen. Wir fielen auff die Knie/ und thaten zu dem Allmächtigen GOtt unser Gebet/ es besserte sich von Stund an/ und das Böse verschwand.

Des andern Tages solte unsere Magd/ mit Nahmen Anna/ auff die Bühne gehen; Als sie nun wieder hernieder stieg/ war sie gantz erschrocken und sagte: Es liesse sich ein wunderlicher Compan auff der Bühne/ in Gestalt eines Affen/ sehen.

Des andern Tages gieng unsere jüngste Tochter/ mit Nahmen Elisabeth/ auff die Bühne/ etliche Schreib-Federn zu holen/ welche sie mit sich in die Schule nehmen wolte. Da sie nun hinauff gieng/ hub sie hefftig an zu schreyen. Wir liessen eyligst zu ihr; Das Kind sagte weynend: Der böse Compan ist nun wiederkommen/ und hat mich bey dem Wams gefasset/ und gesagt/ er solte mich holen: Er sähe heßlich auß/ seine Augen wären so groß als runde Teller/ seine Füsse aber wie Hüner-klauē. Zu der Zeit/ als wir mit ihr hernieder kamen/ gieng ich zu ihrem Vater/ und gab ihm solches zu verstehen/ worüber er sich sehr betrübet. Uber dieses gieng er drey Wochen gar seltzam und wunderlich einher/ ohne daß er einen Menschen wolte wissen lassen/ was ihm fehlete. Es ward aber von Tag zu Tage ärger mit ihm/

ja es entstund nachgehends im gantzen Hause ein solcher Schrecken/ als zuvor niemahlen gewesen war.

Ich bat ihn/ er möchte mir doch umb GOttes willen sagen/ was ihm schadete/ und wie es mit ihm beschaffen wäre? Herauff sanck er nieder auf die Banck/ und fiel in eine Ohnmacht. Als er aber wieder zu sich selbst kam/ sagte er: GOtt der barmhertzige Vater/ der sich allezeit seiner Kinder annimt/ die ihn von Hertzen anruffen/ er gedencke doch unser nach seiner Gnade und Barmhertzigkeit/ und helffe uns doch dereinsten mit unsern armen kleinen Kindern/ ich werde so hart von dem bösen Feind versuchet/ als der sich Tag und Nacht mit mir umb den Tisch leget/ daß mir deucht/ Himmel und Erden lägen auff mir. Du wirst nicht lange einen Mann an mir haben/ und deine Kinder werden zu Wayfen werden. Der gütige GOtt/ welcher in seinem Worte uns zugesaget/ daß er ein Vater der Wayfen und Richter der Wittwen seyn wolle/ der helffe dir. Er ward alsdann je länger je mehr angefochten/ wie er dann bekandte/ daß der böse Feind täglich von 11 biß 2 Uhr in der Nacht so schwer auf seinem Rücken zu liegen pflege/ als ein Sack voll Korn. Er sagte zu mir/ du bildest dir nicht anders ein/ als du habest GOtt und deinen lieben Ehemann allein/ aber dann hastu den Satan bey dir. GOtt erlöse mich und das gantze Hauß.

Hierauff verlangte ich/ daß sowohl von der Cantzel in unserer/ als auch aller umligenden Kirchen dieser Gegend eine Christliche Vorbitte möge geschehen. Ich gieng selbst zum Herrn Jacob in Norderup/ und bate/ eine Christliche Vorbitte vor uns zu thun/ schriebe mithin an andere Priester/ ein solches ebenmässig zu verrichten. Als ich nun wiederumb zurücke reisen wolte/ und in den Wald kam/ begunte der Wagen so schwer zu werden/ daß die Pferde denselbigen kaum aus der Stelle ziehen kunten/ ungeachtet sich niemand darauff befand/ als ich und der Fuhrmann. Zu der Zeit/ da wir von dem Hn. Jacob wegfuhren/ war es umb 2 Uhr Nachmittag: da wir aber in die Westerstrasse kahmen/ war es zu Mitternacht umb 1 Uhr. Es huben umb ermelte Zeit die Bäume in den Garten an zu krachen/ und überfiel uns ein solcher Schrecken/ daß wir nicht anders glaubeten/ als wir würden hierdurch umb unser Leben kommen. Denn es kam uns vor ein grosses und erschreckliches Ding/ præsentirte sich hoch in der Lufft/ als ein hoher Thurn/ und verschwand endlich/ hinter sich lassend eine erschreckliche Stimme wiewohl wir nichts davon verstunden. Wir ruffften demnach zu GOTT/ und sungen: Ein feste Burg ist unser GOtt ꝛc. auff solche Weise wurden wir durch Gottes Hülffe befreyet.

Als ich nun nach Hause kam/ legte ich mich zu Bette/ und hielte meinen rechten Arm über mein Haupt. Indeme ich nun einschlieff/ kam eine erschreckliche Ratze/ und bekam einen von meinen Fingern in das Maul. Ich ruffte und schrye/ und zog mit aller Macht eine halbe virtel Stunde. Mein sehl. Mann bat/ ich möchte mich zu frieden geben/ sagend/ er kan dir doch nichts böses thun. Mich dauchte/ als wäre mir der Finger bereits vom Gelencke abgelöset. Als ich aber wieder zu mir selbst kam/ da war er weder braun noch blau/ und empfand auch keine Schmertzen: es kunte auch niemand sehen/ daß ihm jemahlen was geschadet/ wiewohl ich ihn in etlichen folgenden Monathen nicht rühren kunte.

Die Nacht darauff/ als wir uns kaum geleget hatten/ bekahmen wir alle eine solche unerträgliche Hitze/ als solten wir im Bette verbrennen/ wir hatten also die gantze Nacht keine Ruhe. Da wir des Morgens auffstunden/ wurden wir gewahr/ daß unter uns vom Haupt biß zu den Füssen gestreuet lag lauter Ratzen-Unflath/ und waren je zween und zween zusammen/ als waren sie an einem Faden gezogen/ und waren derselben so viel/ daß man kaum das unterste Lacken kennen kunte/ welches auch unsere Nachbahrn mit grosser Bestürtzung gesehen haben. Den andern Tag ward mein sehl. Mann so hart angefochten/ daß er keine Ruh bekommen kunte. Frau Ingeburg Meyers besuchte uns damahlen/ und da sie in die Stube kam/ hörete sie ein grosses Gelächter/ sahe aber niemand. Als sie sich aber nicht unterstund/ länger zu verharren/ und derenthalben weggegangen war/ hatte mein sehl. Mann abermahl solche Versuchung/ daß er auff der Banck/ darauff er saß/ in eine Ohnmacht fiel. Als er nun ein wenig zu sich selbst kam/ bracht ich ihn zu Bette/ ich gieng mit meinen Kindern und Gesinde vor die Thür/ und satzten uns auff den Beyschlag/ damit er desto besser Ruhe haben möchte.

Als wir nun eine Stunde gesessen waren/ befahl ich eine von meinen Mägden/ Johanna genandt/ gantz leise hinein zu gehen/ umb zu hören/ ob er schlieff oder nicht. Sie kam zurücke und berichtete/ er schläffe noch/ denn sie ihn nicht hören kunte. Wir satzten uns darauff nochmahlen nieder biß gegen 9 Uhr/ und war es dazumahl eben in den Sommer-Tagen. Wir schlichen hinein/ und ich war eben willens mich zu ihm zu legen/ da war er aus dem Bette. GOtt ists bekandt/ wie mir dazumahl zu muthe war. Wir suchten aller Orthen/ aber wir konten ihn nicht finden; Eine lange Weile darnach kamen wir in eine kleine Kammer/ da funden wir ihn seufftzend. Er hielte die gantze Nacht an/ mit Jammern und Wehklagen. Die andere Nacht

bracht er auff solche Weise auf einen kleinen Sahl / die dritte in der Stuben/ und die vierte Nacht in der Schlaff-Kammer zu.

Wir lagen nicht lange beysammen im Bette/ siehe da kam eine erschreckliche große Ratze/ sprang hinauff ins Bette / lieff auff alle vier Bettstollen/ und folgends unter den Kopff/ hueb auch die Bett-Decke auf/ riß ein stück von dem Unter-Bette/ so daß die Federn im Bette und in der Kammer herumb flogen/ diesen außgestandenen Schrecken vergesse ich nun und nimmermehr. Mein sehl. Mann sagte: Fahre nun weg du verdammter Geist/ und packe dich dahin / wo du hergekommen/ zur ewigen Pein/ welche dir und deinen Angehörigen bereitet ist ewiglich. Ehre sey GOtt/der mich erlöset hat! Nu hastu alles/ was du an mir gewonnen. Ward also durch GOttes sonderbahre Gnade frey/ und hatte keine fernere Anfechtung und Versuchung mehr.

Nachdehm wir nun öffentlich auff der Cantzel dem allerhöchsten GOtt vor seine grosse Gnade und Barmhertzigkeit eine Danckſagung thun lassen/ uns nicht anders einbildend/ als wäre es nun alles gut: So verhängete GOtt über uns noch eine grössere Hertzens-Sorge; indem es mit unsern kleinen Knaben von 9 Jahren so wunderlich beschaffen / daß wir nicht penetriren kunten/ was ihm schadete. Er sagte/ es lieff ihn so sehr im Leibe herumb/ und steche ihn daneben; Wir stunden in den Gedancken/es wäre das Bauchgrimmen/ machten ihn ein warmes Bad und gebrauchten hierzu verschiedene Mittel / aber es war alles vergebens. Wir schickten nach dem Barbierer/zu vernehmen/ was ihm fehlete/ dieser wuste keinen Rath: Als aber umb diese Zeit eine Doctorin in der Stadt sich eingefunden/ begehrte er / wir solten ihr Bedencken von diesen Zustand anhören. Sie ward hierzu gefordert/ und hielte davor/ er sey mit dem bösen Geist besessen/ wäre also kein besserer Rath/ als daß man GOtt / vermittelst eines ernstlich- und andächtigen Gebets/ umb Rettung anruffte. GOtt weiß/ was wir da abermahlen vor Hertzens-Sorge und Bekümmerniß hatten/ daß dieser böse Geist sich wieder eingefunden. Als ich nun in der Stube stund/ und bemeltes Kind in einem Korb-Bette lag/ ward das Bett samt dem Kinde anderthalb Ellen hoch von der Erden auffgehoben/ und hueb an auff- und ab zu springen. Ich lieff zum sehl. Hanß und ruffte ihn hinein. Als wir hinein kahmen/ ward er von dem Bette weggenommen/ stund auff dem Kopffe / mit außgereckten Armen/ die Beine in die höhe haltend/und hatte wir grosse Mühe/ihn wiederumb nieder ins Bette zu bringen; nach dem Tage sahe man ein grosses Elend an ihm. Der böse Geist lieff in ihm auff und nieder/ als ein jung Färcklein/ und dehnete seinen Bauch aus/daß es erschrecklich an-

zuse-

zusehn: stieß ihm die Zunge zum Halß hinaus/ und rollete sie zusammen als ein Tuch/ daß das Blut aus dem Mund floß. Er schmatzete in seinem Bauch als ein Schwein/ und knäuffte seine Glieder zusammen/daß 4 Männer kaum starck genug waren/ sie hinwiederum von einander zu bringen. Er krähete bißweilen als ein Hahn/ und bellte wie ein Hund/führte ihn oben auff die Balcken in der Stuben/ desgleichen auch in die Holtz-Scheure. Und als er ihn erst berührter massen dahin gebracht/ verließ er ihn wieder. Da sahe man das arme Kind weinend sitzen/ aber so abgemattet und Krafftloß/ daß es nirgend hin konte. Der böse Geist warff ihn auch über die Planckenin Jacob Meyers Hoff. Er zog ihn die Augen zum Kopff hinein/wie auch das Kinn und machte ihn so steiff als einen Stock/so/daß der jenige/so keine Wissenschafft hiervon hat/ sich nicht anderst einbilden solte/ als es seye ein stück Holtz. Wir huben ihn auff an der Wand/ da stund er sonder einige Bewegung als ein höltzern Bild. Und wer sonsten nicht leichtlich weinen konte/ der mußte dazumahl seine Thränen vergiessen.

Auff eine Zeit war ich in die Abend-Predigt gegangen/ ich kam nach verrichteten GOttes Dienst nach Hauß/ und fand die Stube voll Leuthe. Es hatte dazumal meine Mutter solche Anfechtung von ihm/ daß es ein Christen-Mensch ohne grosse Commiseration nicht ansehen kunte/den Mund hat er ihr auff die Seite gezogen/ ihre Füsse aber sprungen auff und ab/ daß man sie mit gröster Macht nicht kunte zur Erden halten. Da saß das arme Trost-lose Weib/ weinte und jammerte sehr/ sich unter andern beschwerend/ob hätte ich ihr die Schuh von den Füssen genommen und sie übel mit Schlägen tractiret. Wie sehr ich nun solches läugnete und mit guten Worten sie zu besänfftigen trachtete/ halff es dennoch nichts. Des folgenden Tages frühe ließ ich etliche Weiber auß der Nachbarschafft holen/ ihr solches auß dem Sinne zubringen/aber es war umsonst/ doch kam sie bald darauff wieder zu rechte. Als nun der böse Geist wieder zu dem Knaben kam und auß seinem Mund redete/ sagte er zum seel. Hans; Ich verursachte deiner Frauen einen grossen Verdruß darmit/daß ich mich in sie verstellete/ und peinigte darmit ihre Mutter/ daß sie nicht anderst glauben oder die Gedancken machen kunte/ es sey ihre Tochter/ weßwegen die Mutter sehr über die Tochter klagte. Und es waren ihrer nicht wenig/ die da glaubten/ es seye wahr/ sie schluge ihre Mutter: Da fern mich aber vor dem grossen Mann nicht zu fürchten hätte/ wolte ich so mit ihr umbgehen/ daß alle Leute in der Stadt vor ihr solten geweinet haben.

Wir sungen des Abends: Ein veste Burg ist unser GOTT/ ꝛc. da wihelte er wie ein Pferd/ und that uns allen erdencklichen Spott an/als er kundte: Spiehe dem fehl. Mann ins Angesicht/ daß ihm der Unflath in den Bart floß/ und hielte mir das Messer vor die Brust: Ich sagte darauf/ schlag im Nahmen JESU zu/ wenn du kanst/ da ließ er das Messer fallen. Er vermeldete dem fehl. Hanß Krahmer: Du möchtest zwar gern von mir Friede haben; Aber ich sage dir übereil dich nicht/ du wirst doch schwerlich meiner ehender loß/ehe und bevor die jenigen gestraffet werden/ die mich hergebracht. Der grosse Mann wil es also haben. Und ob ich schon ein verlogner Geist bin/ so kommt es je zu weilen daß ich die Warheit rede: Daß der grosse Mann mich darzu veranlasset. Ich war zu frieden/ daß meine Zeit gekommen/diese Wohnung zu räumen. Der fehl. Hanß fragte/wenn wird denn der einsten diese Zeit kommen? Der Satan antwortete aus des Kindes Mund: Das weiß der grosse Mann wol/ ich aber nicht. Wann er zu mir sagt/packe dich/ so muß ich weichen.

Als der fehl. Mann nun solche ungemeine Betrübnis und Anfechtung erduldet/so wohl an seinem Leib/als allen Hauß-Leuthen. Siehe/ da kam der treue barmhertzige GOtt und erlößte ihn auß allen seinen Nöthen/in dem er ihn von dieser betrübten Welt zu sich in die ewige Freud und Herrlichkeit abforderte.

Aber ich mit meinen kleinen Kindern muste zu rücke bleiben in grössester Sorg und muß über dieses noch den bösen Feind Tag und Nacht im Hauß behalten. Dem Allwissenden GOTT/ deme nichts verborgen sein kan/ ist am besten bekandt/ was für Angst und Hertzeleid ich ausstehen muß. Und mußte man sich verwundern/wann man die Wort hörte/die der böse Feind geredet aus des Kindes Mund.

Eine Zeitlang hernach/ da mein fehl. Mann war mit tod abgangen/wolte ich nach Harlöff fahren/um von Herr Samuel dem Priester selbigen Orths etwas Geld einzumahnen. Der Erich Brauer in der Westro Straß führte mich selbsten dahin. Als wir nu kaum eine halbe meil von der Stadt/ wurde mir so übel auf dem Wagen/ daß ich nicht wußte/wo ich mich hinwenden solte. Ich stieg des halben ab und setzte mich auff die Erde. Ich saß kaum eine halbe viertel Stunde als es anfieng mit mir besser zu werden. Wie ich aber auff den Wagen steigen wolte/ ward der Fuhrmann mit Pferd und Wagen weg. Ich sahe zwar die Vögel in der Lufft fliehen/ aber vom Fuhrmann/Wagen und Pferden kunte ich nichts zu sehen bekommen. Wie ich nun eine geraume Zeit auf dem Feld herum gegangen/ und keinen Menschen weder zu sehen noch zu sprechen bekam/ ward es ungefehr

gefehr Mittag. In dem ich so gieng und mich einsmals umb wand/ weil ich weder Weg noch Steige wußte / ward ich zu einem Morast hingeführet. In dieser Gemüths-Verwirrung nahm ich meinen Schurtz-Tuch/zerriß selben/und band meine Unter-Kleider darmit auf. Weilen nichts als bemeldter Morast vor mir / und kein ander Weg zu sehen war. Darauf befahl mich und meine Kinder und gantzes Hauß unter GOttes Schutz/ nicht denckend/ daß selbe jemahls mehr sehen wurde. In dem ich nun mich solcher Gestalt gebunden/ sahe ich weit von mir zwey Raben bey einander/worüber ich anfangs sehr erschrack/wie ichs aber in bessern Augenschein nahm / kunte ich deutlich sehen/daß es meine beyde Pferde mit dem Wagen waren: Zu dem hört: ich / daß Erich der Knecht meinen Nahmen neante / worüber ich ruffte. Kommet mir zu hülffe / welches auch geschahe/ wir befunden uns aber beyde in solcher Hertzens-Bangigkeit/ daß mir kaum reden kunten. Endlich sagte er/ glaubet Frau/ daß ich mit grossem Schmertzen/Jammer und Hertzeleyd euch gesuchet habe/ und wie ich euch nun gefunden/ so dancke deßfalls den lieben GOtt. Wir stunden aber vor dem Morast / wordurch wir unserer Meinung nach gehen solten. Weilen aber Erich befürchtete / daß die tieff des Morastes uns hinderte; Als nahm er den längsten Stecken / so er finden konte/ willens/ mit demselben den Boden zu ergründen / aber vergebens/ worüber wir in sonderbare Gemüths-Bestürtzung geriethen/ daß wir in höchster Noth von Menschen verlassen / Hülff-loß stehen blieben. Weßwegen der liebe GOTT nach dem Reichthumb seiner Barmhertzigkeit ins Mittel tratt/ uns beyderseits die Augen eröffnete/von solchem Ubel befreyete / und in seinem Geleite wohl zu Hauß half. Mitlerweile wir in diesem Unglück begriffen/ hat er aus den Kinde erschröcklich geredet/ wie viel er ihn gebraucht/ uns umzubringen/weil ers aber dieß mahl nicht bewerckstelligen können / hat er uns doch sonderbar geäffet/ geängstet und betrübet/welches er mit sonderem Vergnügen herauß gestossen / und wir/ da wir heim kamen / mit Leydwesen vernommen.

Nicht lang darnach mußte ich wieder nach Kopenhagen / woselbst/ mich jetzt berührter Erich hinfahren solte/der Teufel aber / dem dieß nicht unwissend muß gewesen sein/hat gedrohet/ mich so viel müglich/ zu folgen. Da wir nun hinauß bey Oelsemagle an den Strand kamen/ huben die Pferde starck anzuschnarchen / und der Wagen lieff Circul-rund herum als ein Rad / so fielen auch die Kleider sampt allem/was sonsten für handen war / vom Wagen herab. Ich hatte 3 oder 4 paar Hüner/welche ich verschencken wolte. Diese wurden alle

loß

loß/ſaſſen auf dem Felde/duckten ſich und wurden ſehr ſchüchtern. Als wir alles wiederumb auf den Wagen geleget/und einen Stein-Wurff ungefehr fort gefahren/ wurd der Fuhrmann gewahr/ daß er ſeinen Sack/in dem er noch etwas Habern hatte/ verlohren. Er lieff dannenhero zurück/und holete ihn wieder/trug aber ſo ſchwer daran/ daß ihn däuchte/er habe die Zeit ſeines Lebens dergleichen ſchwere Bürde nicht auf ſich gehabt. Ich glaube gewiß/ ſagt er/ daß der Teufel darinnen/weilen der Sack unerhört ſchwer/ und mich faſt zu Boden drücket/da doch nicht mehr/als ein Schip Haber hinein gethan.

Er band den Sack wieder hinten auff den Wagen/ wie wir aber kaum weg gefahren/ da ward er wieder gewiſſet/ ich bath ihn/ er möchte ſich nicht darumb auffhalten/ und erbothe mich ſolchen gut zu thun. Erich antwortet/ er wolle den Sack nicht miſſen vor vier und zwantzig Schilling/ ſo viel hatte er ihn auch gekoſtet. Hierauff nam er ihn und band ihn vornen auf den Wagen/ und ſatzte ſich ſelbſten darauf. Aber es kunte wenig helffen: Denn der Teufel der ſein Spiel treiben/ ihm den Sack nicht laſſen/ ſondern unter dem Geſeß weg reiſſen wollen. Mitterweil begegnet uns ein Mann/ dieſen bath ich/er möchte vor mir herfahren/ich wolte ihn darvor bezahlen: Welches er auch auff mein Begehren that: Wir richteten aber wenig darmit aus. Deßhalben er von uns weg fuhr und ſeine Reiſe nach Kopenhagen fortſetzte. Als dieſer fort war/ kamen wir zu einem Bach/ allwo wir ſtecken blieben/ und daß Waſſer lieff uns bereits in den Wagen. So kunten auch unſere Pferde weder hinter noch vor ſich kommen. Erich ward hierdurch bewogen mich und meine Tochter vors erſte/und folgends alles/ was im Wagen war/ aufs Land zu tragen. Und hätten wir genug zu thun/daß wir mit Pferd und Wagen fort kommen und noch ſelbigen Abend die Herberge erreichen kunten/ fürters kahmen wir ungehindert. Wir fuhren bey Sommer-Tagen des Morgens umb 8 Uhr von Koige/ und des Abends umb 7 Uhr aller erſt kamen wir nach Kopenhagen. Ehe ich nu wieder nach Hauß gekommen hat der böſe Feind auß dem Kind erzehlet/ wie weit er uns nachgefolget/und wie er uns geäffet habe.

Solcher Geſtalt muſte ich mich 9 gantzer Jahr nach meines Sehl. Manns Todt mit dem böſen Feind herumb ſchleppen/ mit ſonder groſſes Hertze-Leid/welches auch den ehrlichen M. Nils Pfarr-Herren in Glocſtrup ſehr zum mitleiden bewog/ wie auch alle meine Freunde Ehrengedachter Magiſter beſuchte uns offt/ diſputirte ſcharff mit dem Teuffel/und trug unſere Noth vermittelſt einer beſondern Fürbitt der ſämptlichen Gemeine vor.

Er

Er kam einsmahls uns zu besuchen / da sagte der tückische Feind zu ihm: Ich hätte grosse Lust / dir auffs härteste zu zusetzen / da der grosse Mann nur solches zulassen wolte. Du ruffest ihn vor dein Kind und gantzes Hauß so in brünstiglich an / welches mir ungemeine Pein verursachet. Heut saß ich in dem Saum an deinem Rock / zu der Zeit eben / da du dein Kind GOtt befohlest / da fiel ich zur Erden hin und bekam einen grausamen Schlag der mir Schaden thät.

M. Nils gab zur Antwort / du hast ohn dem Schaden genug du verdamter Geist / dieser replicirte, das weiß ich wol. M. Niels hielt ferners an mit Fragen / wann wiltu böser Geist dann diese Wohnung / in welche du dich gleichsam eingestohlen / dermahl eins quittiren / und also dieses arme Kind verlassen. Er antwortete / wiltu mich dann heraus haben? M. Nils sprach / der Allgewaltige GOtt wird dich außtreiben / und dich an den Orth weisen / welcher dir bereitet ist / nemlich in das ewige Feuer. Der Satan antwortet / wann der grosse Mann zu mir sagt / packe dich / so muß ich weichen. M. Nils redte nach diesem Latein mit ihm. Er gab ihm aber diese spöttliche Antwort / er hätte nicht von nöhten seinen Kopff darmit zu verbrechen.

Dieser sagte unter andern zu ihm / ob er des Abends bey ihm solte zu Gast gehen / so wolle er sich alsdann einfinden. Da soll mich / (sagt M. Nils) GOtt vor bewahren. Der böse Feind antwortet / er könne wohl einkommen / wo kaum ein Sand-Körnlein durch kan. Gehe nur nach Hauß fuhr er fort / und gib deinem Kind von dem Braten / welchen deine Frau am Spieß hat. Offt gemeldter Priester antwortet / der HErr schelte dich du Lügen-Geist / was hast du viel vom Braten zu reden? Es ist zwar wahr / versetzte jener / daß ich ein Lügen-Geist seye / aber du kanst dennoch nicht leugnen / daß du ein Braten beym Feuer hast. Ich war in Kopenhagen bey deiner Hochzeit / willens Uneinigkeit anzustifften / saß zu dem Ende an der Thür / ich vermochte aber vor dem grossen Mann nichts außzurichten / doch hätte bald zu wegen gebracht / daß die gebethene Gäste wegen des Tantzes sich übel zerschlagen hätten. Diese und dergleichen Worte brachte er mit Freuden vor. Allein der Allgewaltige GOtt allein / dem auch die Teufel zu geboth stehen müssen / hat ihm nicht verstatten wollen / ein einiges Glied an denen so er bißhero nach seiner gerechten Verhängnis so hefftig geplaget und versucht / zu kräncken. Und wie er ihm weiter nicht zu lassen wolte / seine Boßheit gegen uns aus zu üben; also muste er endlich weichen. Das gantze Hauß ward hierauf so rein / als es jemalen gewesen. Der Name des HErrn sey gelobet / der seine Kinder nicht verläßt / so ihn von Hertzen anruffen.

Solches

Solches habe ich geschrieben zu einer Erinnerung des Elendes/ so ich und mein Sehl. Ehe-Mann Hans Kramer/ wie auch meine kleine Kinder und das gantze Hauß vom bösen Feind und seinem Anhang erlitten und ausgestanden. So wahr GOtt GOTT ist und ich ein arme Sünderin bin/ so warhafftig ist alles obstehende der Warheit gemäß. So wahr mir GOTT hie und dort helffen soll/ welches auch alle wolwissende mit mir bezeugen und behaupten können/ der Wohl-Ehrwürdige/ Wohlgelahrte Herr M. Nils Glostrup, nunmehro Bischoff zu Opslo damahls aber mein lieber Beicht-Vater/ dann auch Herr Barthol Hansen Pastor in Dnibrodre/ ferner Herr Peter Mann in Jerso, ingleichen Herr Jacob in Nordrup: nicht weniger Herr Jesper in Rothschild/ über diesen Herr Lorentz in Liemerck und Herr Nils in Wallensbay/ von welchen einige in GOtt entschlaffen/ und einige annoch im leben sind. Herr Peter Mann nahm auß Christlicher Commiseration das arme Kind und behielt es einige Wochen bey sich. Als mich aber der höchste GOTT in den betrübten Witwen-Stand gesetzet/ hat Herr M. Nils den Jungen ein halb Jahr lang mit Kost und Kleidung versehen. Wie er nu seine vorige Gesundheit wieder erlanget/ und die jenigen/ so ihnen solches Elend zugezogen/ bereits ihren Lohn empfangen/ lebte er noch biß an das 1620 Jahr/ zu welcher Zeit ihn der barmhertzige GOtt auß dieser betrübten Welt zu sich in die ewige Freud und Seeligkeit abgefordert. Der Nahme des HErrn sey darfür gelobet in Ewigkeit.

Wer da stehet/ der hat wohl Ursach/ GOTT Tag und Nacht anzuruffen/ daß er nicht falle. Man kan nicht sagen/ was einem Menschen begegnen kan/ ehe man ihn bereits ins Grab geleget.

Bißher des Weibes eigene Wort/ wie sie in dem glaubwürdigsten Exemplar gefunden werden. Es wird zwar auch von einigen eines Traum gedacht; Gleich aber selbiger nicht zu der Geschicht an sich selbsten gehöret; Also ist auch wenig auff solchen zu bauen. Wir wollen aber nichts desto weniger dem begierigen Leser zugefallen erwehnten Traum anführen. Damit wir nicht etwa möchten beschuldiget werden/ ob hätten wir gegenwärtige Historie unvollkommen oder verstümmelt heraus gegeben. Wir fügen demnach solchen zu dem Ende hinzu/ und lautet selbiger wie folget:

Den nächsten Sontag darauff nach dem Sonnabend als Jacob unser Jung von des bösen Feindes Tyranney entlediget worden/ und daß das Volck auß der Predigt kam/ rufte er mich (verstehe das Weib im Hause) zu sich/ und gab mir seinen Traum zu verstehen/ welchen er in dieser Nacht gehabt. Er sagt/ mich dauchte/ daß ein

alter

alter Mann / so einen weissen Stock in der Hand hielt / käme mich auß dem Bette nehme und ins Feld niedersetzte / wie dieses geschehn / kam mir vor / daß der gute Engel / so mir in meiner bißherigen Kranckheit beygestanden / käme / nehme mich auff und führe mich in die Lufft / darauff käme Satan der böse Engel / der ebener massen bey mir in meiner Kranckheit gewesen / nehme mich von dem guten Engel hinweg / und führte mich zu einer grossen breiten Pforte / welche die Höllen-Pforte heisset. Als ich hinein kam / fand ich viel grausame Zauberer und Zauberinnen daselbst / und Beelzebub in der mitten sitzende auff einen gluenden Hund / welcher an einer eisernen Ketten lag. Deßgleichen kam mir vor / als sagte er / es seye daselbst ein langer Tisch / woran viel Unholden sassen / die grosse Bücher vor sich hatten und schrieben. Viel andere Hexen aber / die in keinem so grossen Æstim waren / stunden und dienten den andern / thaten auch Rechnung von ihrem Leben und Wandel / wie sie es auff Erden getrieben / die Menschen verführet / zu Mord / Diebstahl / ingleichem Abfall von GOtt zur Unzucht / Hurerey und Ehebruch / auch andern unverantwortlichen stummen Sünden gebracht und also ins ewige Verderben gestürtzet hätten. Auß diesem Orth brachte der Teuffel mich wieder in ein ansehnlich groß Hauß / worinne ein länger Trog stund / auß welchem ein feurige Flamm hervor blickte / in welcher Flamme viel prächtig gekleidete Menschen stunden. So wahr mir GOTT helffe sprach er / waren viel der jenigen bey besagten grossen Feuer-Flamme / welche mir / da sie lebten / gar wohl bekandt gewesen sind. Mitlerweile / da ietzt berührte stehende mit ihren Pracht sich divertirten / kamen verschiedene Hexen / feurige Brändte in der Hand haltende / schlugen selbige unbarmhertzig und warffen sie gewaltig in die Flamme / daß sie erschrecklich schrien. Von dannen bracht er mich in ein noch grösseres Hauß / woselbsten verschiedene Tischler stunden und Stühle machten. Der Satan zeigte mir einige Stühle / sagende / selbige sind die jenigen gewidmet / welcher Personen mir wohl bekandt waren. Weiter brachte er mich in einen andern Orth / welcher mit lauter Gold und Silber angefüllet war / zu mir sprechend / alles das wil ich dir geben / so du bey mir zu bleiben willigen wilt. Mich dauchte / ich habe solches mit nein beantwortet. Auß diesem Orth bracht er mich wieder an einer grosse Pforte / woselbsten der gute Engel wieder zu mir kam / mich aus seiner Macht befreyete / durch die Lufft führete und mich an einen mit Graß bewachsenen Orth nieder setzte. Von dannen obberührter alter Mann seinen weissen Stock in der Hand haltend führte mich von dem Orth ins Bette. So weit

der

der Traum/ welchen mann in seinem Werth oder Unwerth kan verbleiben lassen. Daß aber die Frau denselben solte geschrieben haben/ ist nicht erweißlich/weilen viel glaubwürdige Exemplaria verhanden/ die nicht einen einzigen Buchstab jetztgedachten Traums berühren. So viel aber die Historie genandt das siebende jährige Hauß-Creutz an sich betrifft/ ist ausser Zweiffel gesetzt daß selbige der Warheit nicht entgegen laufft/ zumahlen sie auff vornehme Geistliche Männer/ die sie loco testium anführet/ sich beruffet. Wie es dann mit vorherstehenden Attestat ebener massen bekräfftiget worden.

Die Nuß-essende Bezauberte:

ANno 1650 ist in Straßburg eine Adeliche Jungfer von zehen Jahren ebenmäßig von dem bösen Feind hart angefochten und versuchet worden. Der weit-berühmte Evangelische Theologus Dannhavverus beschreibet in seinem so gemeldten/Scheid- und Absags Brieff den gantzen Verlauff weitläuffig woraus wir gegenwärtiges nur kürtze halben berühren wollen: Eine Unholdin nahmentliche am 11 Septembr. gedachten Jahrs/ (Krafft ihrer eigenen gethanen Bekäntnis/ als sie zur Straff gezogen ward) hat aus Eingebung des Teuffels auff einem Adelichen Land-Gut genandt Plobsheim/ wohin sie offters zu gehen pflegte/ oben gemeldte Jungfer eine mit Zauberey angefüllete Nuß gegeben/ vorgebend/ sie wäre auß der massen gut und weit besser als andere Nüsse. Worauff das arme Kind auß Unwissenheit zugrieff/ und selbige auff aß. Befand sich aber so fort darauff übel/ welche Kranckheit sich folgends von Tag zu Tag vermehrte/ worzu noch zum überfluß grosse Betrübnis und Melancholey kam/ dergestalt/ daß sie anfieng in alle Winckel hin zusehen/ sich einbildende/ es seye daselbst der Teuffel/hat auch eine geraume Zeit alle lebendige Creaturen/ so sie zu Gesicht bekommen/ es seye gleich Menschen oder Vieh gewesen/ für Teuffel gehalten. Bißweilen bekam sie auch diesen Zufall/ daß ob sie zwar Menschen und Vieh gnugsam von einander unterscheiden kunte/ kennte sie dennoch selbe nicht eigendlich; Sie sagte/ sie wolle zwar glauben/ daß ihr Vater ihr Vater und ihre Mutter ihr Mutter wär; Aber sie kunte dennoch solches nicht recht sehen/ und daß etwas vor ihren Augen stünde/ so sie daran verhinderte. Nachgehends ist ihr vor hin elende und miserabler Zustand in allerhand seltzame und wunderliche Zufälle außgebrochen/ so daß sie zum Exempel offtermahlen in der Stuben anfieng zu tantzen auff Bäncken/ Tischen/ Betten und Ofen

sie

zu steigen. Das Bett / auff dem sie lag / fieng auff eine Zeit in der Nacht an zu krachen / oben tobete es ebenfalls / daß alle die zugegen waren / es höreten. Etzliche mahl sagte sie / sie sehe den Teuffel vor sich stehen / bald in eines Hundes / bald in eines Bockes Gestalt / jetzo præsentire er sich als ein schwartz- oder weisser Mensch / und daß er ihr ins Angesicht geschlagen habe / einmahls stund sie auff den Zehen / und gieng rücklings an die Wand / und auff solche Manier stundt sie eine gute Weile.

Uber dieses stellete sie sich unterweilen auff den Kopff / warff sich nieder auff die Füsse / nnd stellte sich von neuen auff den Kopff. Bald warff sie sich zur Erden / bald stund sie wieder auff / wie die Gauckler zu thun pflegen. Hernacher wältzete sie sich über 30 oder 40 mahl herumb / als man mit einer Haspel zu thun pfleget. Eine andere Zeit krümmete sie sich so wunderlich zusammen als eine Schlange / und bald darauff dähnete sie wiederumb den Leib aus / mit solcher Stärcke / daß auch kein Mann / wie starck er auch sey / ein Glied an ihr beugen kunte. Einige mahl sprang sie in die Höhe / fiel dann wiederumb nieder / und umbarmte die Bett-stelpen. Unterweilen præsentirte sie gleichsahm ein Crucifix mit ausgereckten Armen und übereinander gelegten Füssen / und als sie solches überstanden / lag sie gleichsam als ein Stück Holtz oder gantz todter Mensch darnieder. Auff eine Zeit / da sie auff das härteste versucht ward / und ihre Frau Mutter folgende Worte sprach / Satan / warum plagestu doch dieses arme Kind? Es ist ja ein frommes Kind / und mit dem Blut Jesu Christi so theuer erkaufft / da hörte man aus seinem Munde / der als ein Schwein-Rysel ausgereckt war / diese Stimme und Antwort: Dieses weiß ich wohl / und wolte es deßwegen noch mehr plagen / wann man nicht für selbiges bethe.

Wann sonsten ein so harter Kampff mit dem bösen Feindt vorbey war / pflegte das Kind ihn greulich auszumachen. Einmahl sagte sie / packe dich von mir dn arger Feind / du gehörest in das höllische Feuer / und hast nichts mit mir zu schaffen. Ich bin ein Kind GOttes / und habe ihn in meinem Hertzen / das bin ich versichert / denselben habe ich meinen Leib und Seel befohlen / er wird mich auch auff allen meinen Wegen führen und regieren.

Sie hatte auch einsmahl angefangen zu reden / gleich als hätte sie die Heil. Engel vor sich stehen. Sie küssete die Hand / und reckte sie von sich. Worauff sie den Teuffel solcher gestalt zuredete: Du abgesagter Feind aller Menschen / du leichtfertiger und verfluchter Geist / du stinckender Bock / du höllische Schlange / sieh wie du dich gebär-

dest. Nun præsentirestu einen Kerl / nun eine Magd / bald bistu eine Ganß. Du Pechfresser / du Schweffel-Schlucker / du Höllen-Brand / du hast nichts mit mir zu schaffen. Packe dich fort zur Höllen / wo du immer und ewiglich bleiben must. GOtt ist in mir und ich in ihm / Christus der Herr hat mich mit seinem heiligen und theuren Blut erlöset / er wird mich verhoffentlich auch erhalten zur ewigen Seeligkeit. Des Weibes Saamen wird der Schlangen den Kopff zertreten. Fieng darauff an Händen und Füssen zu beben / schlug an die Wand / spottete und sagte: Pfuy dich an Satan / folgends fiel sie auff ihre Knie / und fiengen einige außerlesene Gebet und Psalmen zu beten / führte auch verschiedene schöne Sprüche an / mit welchen sie sich tröstete / wie wir sie von Dannhavvero auff 5 grossen Blättern in Octavo auffgezeichnet sehen. Unter andern sagte sie auch / es seye den Gottlosen besser / daß sie auch unterweilen Creutz und Betrübnis haben / als den Frosmen / als daß es ihnen nach ihrem eigenen Wunsch ergienge. Der reiche Mann lebte auff der Welt alle Tag herrlich und in Freuden; Aber was nahm es für ein Ende mit ihm? er fuhr zur Höllen / und muste ewige Pein und Marter ausstehen: Dargegen hatte Lazarus und der gedultige Hiob viel Creutz und Betrübnis / von welcher sie doch endlich erlöset / und nunmehro von Gott / ewiglich erfreuet und getröstet werden. Wer da glaubt und getaufft wird / der wird seelig / dessen bin ich in meinem Hertzen versichert / darinnen bestehet meine grösseste Freude in dieser Welt / daß ich gewiß weiß / ich seye ein Kind GOttes / und habe ihn in meinem Hertzen. Ach liebster GOtt ich bitte dich umb nichts anders / als umb Christliche Gedult / und ferner umb einen seeligen Abschied von dieser Welt. Seelig sind die Todten die im Herrn sterben. Und ob es währt biß in die Nacht / und wieder an den Morgen / &c. Welche Gott lieb hat / die züchtiget er. Ich will gern von Menschen verlassen seyn / haben wir schon in dieser Welt wenig Fröhlichkeit / so werden wir doch in dem ewigen Leben desto reichlicher erfreuet werden. HErr schicke es mit mir wie du wilst im Leben und im Sterben. Ach mein Hertzliebstes JEsulein / mach dir ein rein sanfft Bettelein / &c. GOtt mag mir allein helffen / dann Menschen Hülff ist aus / der HErr segne mich und behüte mich / &c. Vater Unser / &c. GOtt hat die Armen eben so lieb als die Reichen. GOtt ist ein wunderlicher GOtt / und führet uns wunderlich / doch weißlich in dieser Welt herum. Wir wissen nicht / was GOtt mit uns im Sinn hat / das Creutz ist weit besser / als allezeit in Freude zu leben. Betete auch den ersten Psalmen / ferner den sechsten? Herr straff mich nicht in deinem Zorn

Den fünffzehenden? HErr/ wer wird wohnen auff deinem heiligen Berge. Den drey und zwantzigsten? Der HErr ist mein Hirt. Den hundersten? Alle Welt freuet sich in dem HErren/ ꝛc. Einmahls ruffte sie ihrer Frau Mutter/ sagend. Ach Mutter/ Mutter/ ich habe GOtt den HErren gesehen/ ich habe GOtt den Herren. O wie klahr ist sein Angesicht! wie klahr ist zwar die Sonne; Aber das Angesicht GOttes ist weit klährer. Er hat eine Crohne auff seinem Haupt/ von eitel hell-leuchtenden Sternen/ so ist sie auch mit Diamanten/ Saphiren und Rubinen besetzet/ er ist angethan mit einem Kleid das weisser ist als der Schnee/ umb dasselbe seyn viel kleine und helleuchtende Lichter. In seiner Hand hat er einen Scepter von lauter Gold/ und stehet ihm ein Engel zu seiner Rechten/ der unvergleichlich schön ist. Seine Haar seyn wie gesponnen Gold/ und hängen herunter biß an den Ellenbogen/ in seiner rechten Hand hielte er ein Buch. Solche Wort hörte man von ihr/ deßgleichen noch viel andere/ welche wir Kürtze halben vorbey gehen/ weil sie von hochgedachten Theologo fleissig auffgezeichnet sind.

Historischer Bericht/ was sich mit einem besessenen Mägdlein zu Lewenberg in Schlesien/ von Lichtmeß bis auff Himelfarth im Jahr 1605/ für überaus schreckliche Dinge zugetragen: Beschrieben durch Tobiam Seilerum, P. L. Cæsar. der Christl. Kirchen und Schulen der Käys. Stadt Lewenberg/ in seinem Vaterland/ Pastorem und Inspectorem.

IN der Käyserlichen Stadt Lewenberg in Schlesien ist im Jahr 1605. ein zwölffjähriges Mägden/ Magdalena genandt/ nach tödtlichem Hintritt ihrer Eltern/ derer Vater Georgius Lieder von Sieben-Aich/ im Bober ertrunken/ die Mutter aber plötzlich todt gefunden worden/ von ihren verordneten Vormündern in eine Grauben-Mühl/ auf der Fischer-Gassen/ da sie einen Erbfall zu fordern/ ihren Freunden sie zu alimentiren untergeben worden. Da sie dann/ wann sie die Anzahl ihres Spinnwercks nicht völlig verrichtet/ offt schrecklich biß auffs Blut mit über den Kopff zusammen gebundenen Kleidern gestrichen/ zu gantzen Nachten allein in ein finster Loch verschlossen/ schrecklich verflucht/ und auffs Tyrannischste soll tractiret worden seyn/ darob sie in eine grosse Furcht/ Zittern und Kleinmüthigkeit gerathen.

Dieses Mägden ist ohngefehr umb Lichtmeß leibhafftig vom Sa-

kan besessen worden/ und haben sich diese wunderbahre Dinge mit ihr zugetragen:

1. Ist den Sonntag für Mariæ Lichtmeß unter der hohen Meß-Predigt/ als alles andere Volck in der Kirchen gewesen/ ein schwartzer Vogel/ durch die auffgespaltene Stuben-Thür zu ihr in die Stuben kommen/ ihr anfänglich an den Hals/ darnach unter den Arm geflogen und verschwunden/ darob sie für Furcht und Entsetzen in Ohnmacht darnieder gefallen. Darauf etliche Tage ein groß Brechen und unerhöret Schlucken gefolget/ gleich dem schreyen der Mühlräder/ welches man über viel Häuser gehöret.

2. Hat der Teuffel diß Spiel angefangen/ und sie bißweilen wie einen Globum oder Boß-Kugel zusamen gewickelt/ daß sie das Haupt bey den Knyen gehabt/ kein Glied gereget/ und sie also wunderbarlicher unaußsprechlicher Weise in der Höhe umbher geworffen; bißweilen hat er sie auff die Zehen gestellet/ und plötzlich überrücks auff den Kopff und Angesicht gestürtzt/ also/ daß der Rücken in der Form eines Bogens hohl verblieben; bald hat er sie auff den Rücken gestellet/ daß sie Arme und Beine/ wie zusammen geflochtene Wieden/ offt eine halbe/ offt eine gantze Stunde in die Höhe gehalten/ welche kein Mensch von einander reissen mögen; bald hat er ihr die Augen so groß wie Hüner-Eyer vor den Kopff getrieben; bald hat er sie außgedehnet biß an die Decke; bald ist sie mit dem Kopff an die Stuben-Thür gelauffen/ sich umbzubringen; bald hat sie grosse Stücke mit den Zähnen aus der Wand gebissen; offt hat sie schrecklich wie eine Kuhe gemurret; offt so laut und höhnisch eine gantze Stunde ohne Auffhören gelacht/ daß mans gar weit gehöret/ und wann sie ein wenig Ruhe gehabt/ berichtet/ das Lachen wäre ihr zu lassen unmöglich. Und hatte viel dergleichen wunderbare Dinge fürgenommen.

3. Als ich erstmahls zu diesem Mädgen erfordert worden/ hat sie der Satan hoch empohr geworffen/ auff die Zehen und Kopff überrücks in einen Bogen gestellet/ wieder auffgesetzt/ ihr die Arme wie Wieden umbgedrehet/ das Angesicht bald nach der rechten/ bald nach der lincken Seiten auff den Rücken gewandt/ den Kopff hin und her geschlagen/ und ihr die Zunge/ schwartz wie eine Kohle/ einer Spannen lang für den Mund heraus gestreckt. Als man aber hertzlich zu dem Allgewaltigen Schlangen-Treter und Nothhelffer JEsu Christ so umb Errettung gebetet/ und darauff neben den Umbstehenden gesungen/ GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. hat sich der Teuffel auß ihrem Leibe hören lassen/ bald wie ein Hauffen junge Katzẽ/ bald wie junge Hunde/ die sich unter einander beissen/ bald wie ein Hahn gekre-

krehet/ bald auff mancherley Manier/ grosse und kleine Stimmen durch einander/ eine wunderbahre Hasen-Jagt hören lassen. Und solches allezeit durch offenen Mund/ ohn alle Bewegung der Lippen und Zungen.

Wann sich dann der Hölische Mord-Geist genug zu erkennen gegeben; Als ist er im Nahmen JEsu Christi durch viel wunder-schöne Biblische Haupt-Sprüche mit grossem Ernst bedräuet/ auch hertzlich umb Außtreibung zu dem Herrn JEsu Christo/ der darumb in die Welt kommen/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre/ geschryen und geseufftzet worden. Darauff der Teuffel erstlich ein Haar von ihrem Haupte/ darauff den Nagel von der rechten Zehen begehret/ es ist ihm aber nichts erlaubet worden.

Er hat begehret zu fahren 1. in eine alte Sau/ 2. in einen faulen Weiden-Baum/ 3. in einen Stroh-Halmen/ 4. in ein Gerstenkorn/ u. d. gl. Ist aber in die Hölle verwiesen/ und dazu hefftig verspottet worden/ daß ein solcher stoltzer Geist/ der sich einen Herrn der gantzen Welt rühmet/ und zu Christo sagen darff: Das alles will ich dir geben; und wol in der grossen Himmlischen Engel-Freude hätte bleiben können? Nun in eine Sau und hole Weide begehrte. Als er auch gefraget worden: Wer ihn dahin gesandt? hat er geantwortet: Der Geitz-Teuffel. Warumb? Es sey ihr geflucht worden. Wie er in sie kommen? R. Sie hätte ihn in Mücken-Gestalt eingetruncken. Wie er heisse? Der Schwartze. Was er allda verrichten solle? R. Den Leib quählen. Was sein fürnehmstes Ampt sey? R. Er sey ein Geitz-Teuffel. Ob er denn dem Mägdlein nicht ein Haar verletzen könne/ weil er darumb bitte? R. Nein/ Nein. Warumb er nicht ausfahre? R. Der droben wolte noch nicht.

4. Weil ein grosser Zulauff von vielen Frembden und Einheimischen erfolget/ und jederman diese wunderbahre Dinge sehen und hören wolten/ sich auch ihrer viel/ allerley Gespräch mit dem Satan zu halten/ unterstanden: So sind ihr etliche ehrbahre Gottsfürchtige Personen/ mit Himmel-durchdringenden Gebeth/ lesen und singen/ inständig bey GOtt umb Errettung anzuhalten/ zugeordnet worden/ von welchen sie etliche wunder-schöne Gebetlein gelernet.

Wann man nun hertzlich umb Erlösung zu dem Allgewaltigen Schlangen-Treter JEsu Christo geschryen; so ist ihr der Satan bald schwartz wie eine Kole/ auff die Zunge; bald in die Ohren; bald in die Augen gesessen/ und dieselben gehemmet; bald hat er sie schlaffend/ bald heischer gemacht/ daß sie plötzlich kein Wort reden können/ bald schrecklich zu Boden gestürtzt/ sonderlich/ wann sie den hoch-

gebenedeyten allerheiligsten Nahmen JEsu nennen sollen. Sobald aber das Gebet ausgewesen/ und man von Biblischen und weltlichen Historien geredet/ hat sich alsbald alle Stumheit und Heisserkeit verlohren/ und hat der Sathan/ von Juda/ Pilato/ Herode/ Fausto/ Scoto/ welche er seine besten Freunde und nechsten Räthe genandt/ und von viel wunderbahren Fällen Bericht gethan/ mit Anmeldung/ er sey auch dabey gewesen.

5. Hat sich der vermaledeyte Schand-Teuffel auch sichtbahrlich sehen lassen/ denn nachdem er mit krähen/ jagen und lästern/ allerley Possen getrieben/ das Mägdlein hin und her geschüttert/ auch in Præsentia Domini Medici, sie hoch empohr in die Höhe geführet/ und an eine Haspe gestossen/ daß ihr das Blut über den Kopff geronnen/ und alles anwesende Volck auff die Knie gefallen/ und umb Erlösung zu dem allgewaltigen Schlangen-Treter JEsu CHristo hertzlich geschrieben: So hat ihr der Teuffel auff der Zungen (dann sie den Mund offen gehalten) wie ein schwartz Mäußlein oder Laubfröschlein bey einer viertel Stunde umbher getantzet/ offt biß an die Lippen kommen/ und letztlich wiederumb herunter in den Leib gesprungen/ welches viele ehrbare Bürger und Bürgerinnen augenscheinlich gesehen. Und ihr darauff den Mund weit auffgesperret/ und ohne alle Bewegung der Zungen/ bey einer halben Stunde hell und laut heraus geschrieben/ und sonderlich wegen der Reformirten viel schreckliche Dinge ausgestossen; und als ihm wiedersprochen und geantwortet worden: Nein/ sie werden noch Busse thun/ hat er auff seine Reden beharret und gesprochen/ ihre Hertzen seyn verstockt/ sie können nicht.

Als auch ohngefehr ein Crucifix zu Handen gewesen/ welches ihr gewiesen/ und darbey an den gecreutzigten JEsum zu gedencken erinnert worden/ hat der Teuffel schrecklich/ wie ein Löwe oder Beer/ durch sie dawieder gewütet/ gebrüllet/ die Zunge wie einen Brandt heraus gestreckt/ die Augen verdrehet/ es angespeyet: Jedoch den lincken Schächer seinen Freund genandt.

Und ist denckwürdig/ daß wann ihr der Sathan auff der Zunge/ oder in die Ohren gesessen/ und sie selbst dahin greiffen wollen/ hat er sie in die Finger gebiessen/ daß sie elendiglich geschrieben/ welche wunderbahre Löchlein viele mit Verwunderung angesehen.

6. Als auch ein Negromanticus oder Schwartz-Künstler neben andern sie besucht/ und durch seine Chiromantiam propheceyet/ ein Nachbahrin hätte ihr den Teuffel in den Leib gezaubert/ die Prediger könten ihn mit dem Gebet nicht austreiben/ es müsse durch Zauberey

gesche

geschehen: Hat der Satan solches zum Behueff seiner Gewalt angezogen/ und sie folgends viel schrecklicher als zuvor/ auff allerley Manier gepeiniget. Da hat er sie auch plötzlich auff den Kopff gestürtzet/ offt danieder geworffen/ und mit dem Munde schäumend gemacht/ als hätte sie die hinfallende Seuche: Offt hat er sie mit grosser Gewalt gar hinweg reissen wollen/ daß sie von vielen Personen kaum hat können erhalten werden: Offt hat sie sich selbst jämmerlich geschlagen/gebissen und gekrümmet: Offt denen/die gebetet und gesungen/ ins Angesicht gespeyet/ und ist ihr Speichel als Eiß kalt gewesen; Einmahl hat sie plötzlich ihr Schürtz-Tuch in schneller Eyl ergriffen/ es wie einen Strick gedrähet/ überaus kunstreich ein Ohr daran gemacht/ es plötzlich umb den Hals gelegt/ und so fest zugezogen/ daß es wenig gemangelt/ daß sie nicht umbkommen.

Wann sie ein wenig Ruhe gehabt/und man sie gefraget/wie es ihr gehe/ hat sie von allem Verlauff nichts gewust/ und etliche mahl geantwortet: Es bedüncke sie/ als stünden etliche schwartze Hencker da/ die wolten sie auffhencken/ wann man aber bethete/ so müsten sie weichen.

7. Weil des Unglück-stifftenden Höllischen Mord-Geists Zorn-Sturm/ Wüten und Tyranney gewaltig überhand genommen/ der Paradis-Lügner auch offt die allerschönsten Biblischen Haupt-Sprüche/ als: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten. Also hat GOtt die Welt geliebet. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre. Das Blut JEsu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden/ u.d.gl. auffs allergottslästerlichste verkehret/ davon nicht zu schreiben: Als bin ich fast täglich/ sonderlich wann die Noth am grösten gewesen/ zu dem Mädgen beruffen worden/und hat der Satan meine Ankunfft so bald ich nur aus dem Hause gegangen/ prophecyet. Und da ist des unüberwindlichen Himmels-Königs/ und seiner helleleuchtenden Himmel-Fürsten Gegenwärtigkeit/ so wohl die Himmel durchdringende Krafft der Rechtgläubigen inständigen Gebets/ angenscheinlich gespühret worden. Hilff barmhertziger ewiger GOtt/wie ist der stoltze Schand-Teuffel dagegen erzittert? Wie hat er sie alsbald dagegen taub/ stum/ heiser oder schlaffend gemacht: Wie jämmerlich hat er sich gegen den allerheiligsten Nahmen JEsu submittiret, und auffs elendeste gebärdet.

Er hat auch wunderbarliche Gespräche mit mir angefangen/ sonderlich aber auff eine Zeit unter andern gesprochen: Er könte alle Sprachen/ Indianisch/ Persianisch/ Arabisch/ Syrisch/ Hebräisch/

Griechisch/ Chaldäisch/ Türckisch/ Mußkowisch/ Ungerisch / Lateinisch/ Hispanisch/ Italiänisch/ Frantzösisch/ Pohlnisch/ Böhmisch/ Hoch- und Nieder-Teutsch/ und ein lang Dicentes in einer unbekandten Sprache daher gemacht und gefraget: Was ist diß für eine Sprache? Als ihm nicht geantwortet worden/ hat er mit grossem Gespött geschriehen! Ha! Ha! Ha! Es ist Indianis. Hat auch die angeschriebene Schrifft an der Wand: (Wehe denen/ so an GOtt verzagen und nicht feste halten!/ und dem Gottlosen/ der hin und her wancket: Wehe den Verzagten/ denn sie gläuben nicht/ darumb werden sie auch nicht beschirmet: Wehe denen/ so nicht beharren/ wie will es ihnen gehen/ wenn sie der HErr heimsuchen wird?) daher gelesen/ da doch das Mägdlein keinen Buchstaben gekandt. Und als er mit dem Spruch Judæ bedräuet worden: Increpet te Deus Satana: Der HErr straffe dich Satan: Hat er geantwortet: Quid mihi tecum.

Hat darauff von der Verdampten Zustand in der Höllen lange discuriret, und endlich gesagt? Er habe in der Höllen viel mehr Seelen/ als GOtt im Himmel? Als ich geantwortet: Ey GOtt wird ihm seinen Himmel auch füllen/ dich aber samt deinem Anhang/ wird der gestrenge Welt-Richter/ bald in den ewigen höllischen Feuer und Schweffel-Pfuhl stürtzen? O wie will ich mich freuen / in der grossen Himmels-Glori und Engel-Freude/ wann ich dich in der ewigen Flamme/ für diese deine Tyranney werde brennen sehen ewiglich. Da ist der Teuffel über allemassen heffrig erzittert/ und sagete: Ja ich werde einen warmen Peltz anhaben; Und sprach ferner.

Siehe ich habe dir mit meinen Gesellen nachgestellet / und will dir und deinen Kindern auch hinfort nachstellen Tag und Nacht/ weil du meinem Reich so grossen Schaden thust! Ha! Ha! Ha! wie habe ich dir die Leute auff dem Hals gehetzet. Ich antwortete / das hastu Schand-verdampte Bestia/ durch das wüte und toben deiner Werckzeuge wieder mich biß anhero genug bewiesen / warumb bleibestu nicht bey den Türcken / Tartern/ Juden /. Werckheiligen und Schwermern? Er sprach / dieselbigen sind zuvor mein / aber dir will ich nachstellen/ denn du thust uns zu grossen Schaden. Ey sagte ich/ so will ich mit GOttes Hülffe / dir viel tausend Seelen aus deinem feurigen Rachen reissen: Mein allerliebster Gnaden-Thron JEsus CHristus / hat mich durch sein Blut und Todt erlöset / und hält mich in seiner allmächtigen Gnaden-Hand / daraus du Feuersprützender Schlangen köpffichter Schandrach/ wann du gleich aus Mund/ Nasen/ Augen und Ohren lauter höllisch Feuer wieder mich auß-

außspeietest / mit aller deiner höllischen Macht mir nichts rauben/
a ohne seinen Willen mir nicht ein Härlein krümmen kanst.

Weissestu nicht / was dein Gesell von dem lieben Hiob zu GOtt
em HErren sagte: Hastu doch ihn / sein Hauß und alles was er
at / rings umbher verwahret. Also wird auch GOtt umb mich und
eine Kinder/durch seine Engellische Frohn-Geisterlein eine feurige
Wagenburg schlagen/ und uns für deinen Grimm woll bewahren.

O die Engel / die Engel / sprach der Teuffel / die sind umb dich/
ann du mit der Schrifft umbgehest und betest. Und ferner sagte
er Teuffel? O die Kinder? O die Kinder? Ich sprach: Was ha-
en dir meine Kinder gethan? Er sagte: Ihr Gebet durchdringet
ie Wolcken/und der droben ist/erhöret sie bald/die thun uns den grö-
sten Schaden.

8. Ist sie in solcher Noth / in alle Sonntags-und Wochen-Pre-
igten/ deßgleichen in alle Morgen und Abend Gebete geführet / und
aselbst von der grossen Kirch-Versamblung/ zu dem allgewaltigen
Schlangen-Treter/ Teuffels-Binder und Höllen-Stürmer / umb
Errettung hertzlich gebetet worden.

Wann man nun Eine feste Burg ꝛc. GOtt der Vater wohn uns
ey ꝛc. JEsus Christus unser Heyland ꝛc. Hæc est dies quam fecit
Dominus. Hodie Deus Homo factus est &c. gesungen/oder die hohen
Glaubens-Artickel von der Empfängnis / Geburth / Leiden und
Auferstehung JEsu Christi / publicè pro concione tractiret: Hilff
armhertziger ewiger GOtt/ wie schrecklich hat der Satan dagegen
ewütet/ die Prediger angebellet/ die Leute angespeyet/ und fast täg-
ich durch neue Manier/ die gantze Versamblung der Kirche so lange
urbiret/biß ihr der allerheiligste Nahme Jesus in die Ohren geschrie-
en worden/ dagegen sich der Satan über allemassen jämmerlich ge-
ärdet und nachlassen müssen.

Wann dann durch solch erbärmlich Spectacul / viel schwangere
Frauen erschreckt / und alle Andacht zerstöhret worden: Als ist sie
Communicato Consilio, täglich eine besondere Stunde zu Mittage
mb 12 Uhr in die Kirchen geführet / für den hohen Altar gestellet/
nd über sie umb Erlösung zu GOtt hertzlich gesungen / geschrieben
und gebetet; Auch von E.E. Rath in ein Hauß auff dem Kirch-
hoff / damit sie den Prädicanten zur Hand sey/
einlogiret worden.

Was mit dem Mägdlein/ nachdem sie aus der Graupenmühl in Valentini Hertwigs Behausung auff den Pfarr-Kirchhoff einlogiret worden/ vorgelauffen.

9. DEr Schand-Satan hat in der neuen Herberge auch alsbald ein neu Spectacul angefangen/ und sie in eines fürnehmen vom Adel/ und vieler ehrbaren Bürger Gegenwärtigkeit nach langen Tumulten/ wie eine grosse Glocke weitläufftig in der Höhe hin und her geschwenckt: In Gestalt eines grossen Mannes/ Feuer gegen sie außgespeyet; sich auch zu Nacht/ wie eine sehr grosse Hummel/ so nur ein grosses hellfünckelndes Auge am Kopffe/ und zwey Beine gehabt/ in der Stuben sehen lassen/ umb das Licht umbher geschwermet/ sich hernach auff den Tisch gesetzt/ und die Wächter/ deren 4 gewesen/ so ernstlich angesehen/ und in ein solch Schrecken gejagt/ daß auch einer davon in eine grosse Kranckheit gerathen/ und hat den folgenden Tag Mariæ Verkündigung/ gegen die Wort: Hodie Deus homo factus est: Heut ist GOtt Mensch worden/ in viel tausend Personhnen Gegenwärtigkeit/ so schrecklich tumultuiret, daß es nicht außzusprechen.

10. Den Montag nach Judica, hat man angefangen sie in die Pfarr-Kirchen für den hohen Altar zu stellen/ da gar viel tausend Personhnen/ von Einheimischen und Frembden zugegen gewesen. Als nun wir Pastores alternatim mit singen und beten/ umb Erlösung des HErrn JEsum Christum hertzlich angeruffen/ das Volck auch bald stehend/ bald kniend/ neben uns auffs andächtigste zu GOtt gebetet. Da hat der Satan/ bald im Eingang aus dem Mägdlein/ ohn alle Bewegung der Zungen und Mundes/ wie allezeit geschehen/ überlaut geschrien? Gewaltige Sachen/ gewaltige Sachen/ darauff so grausam tumultuiret und gewütet/ daß sie von zweyen Manns-Personhnen nicht woll hat können gehalten werden; hat das Crucifix Christi angespeyet/ und mit den aller Ehrenrührichsten Schand-Nahmen gelästert/ sich darauff umbgewandt und geschrien: Diebe/ Diebe/ da gleich ein Schalck unter dem Volck/ einem Fisch-Kramer einen Beutel mit 9 Thalern entwandt/ und sich dagegen mit grimmigen Gebärden/ wie er in der Höllen krelen und kratzen wolte/ erzeiget. Diß mahl ist zwo Stunden mit singen und beten inständig angehalten/ aber nichts ausgerichtet worden.

11. Sind drey denckwürdige Gespräche/ in vieler Personhnen Gegenwärtigkeit erfolget.

D

Das erste mit mir selbst/ dann als man sie zu Hause bracht/ hat der Satan auff allerhand Manier sie geplaget; mancherley durch sie geredet; verborgene Heimlichkeiten offenbahret; viel Leute beschuldiget/ auch den Kirchen-Schalck mit Nahmen zu nennen angefangen. Als ich aber solches vom Teuffel nicht erfahren wolte/ und sprach: Schweig/ du bist ein Ertz-Lügner/ und möchtest unschuldige Leute mit Unwahrheit belegen. Da antwortete er: Ich liege nicht allezeit/ ich sage auch in vielen Dingen die Wahrheit/ und ich habe dem Schalck eingegeben/ daß er das Geld stehlen solte. Ich sprach/ du leugest/ denn du kanst nicht auff einmahl an vielen Orthen seyn. Da disputirete er lange. Er hätte es ihm ja eingegeben/ denn er könte auch überweit würcken. Ob mir nun woll bewust/ was Philippus Melanchthon in libello de anima schreibet: Spiritus finitos in unico esse loco, & ex eo agere ad certam distantiam, alios magis, alios minus procul, ut suum cuique robur est. Daß die endlichen erschaffenen Geister an einen gewissen Orth sind/ und von dannen würcken/ einer weit/ der ander nahend/ nachdem einem jeden Krafft in der Schöpffung eingepflantzet; jedoch wolte ich ihm nicht assentiren/ da ergrimmete er im hefftigsten/ wandte sich zu den Umbstehenden/ und beschuldigte etliche Hurerey/ Diebstahls und dergleichen Laster/ darauff erzehlete ich etliche Bibel-Sprüche/ und sagte: Höre du Schand-Teuffel/ Jesus Christus hat durch sein Blut und Todt für alle ihre Sünde genug gethan/ und spricht: Kompt her zu mir alle ꝛc. Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. Das Blut Jesu Christi ꝛc.

Ist das wahr Satan? Er antwortete/ ja das ist also.

Ich fragete: Warum bekennestu solches? Da speyete der Schand-Teuffel diese Gotteslästerung aus: Ich muß woll was H. droben will. Increpet te Deus Satana, sagte ich/ solltestu deinen Schöpffer also lästern Hilff GOtt/ wie ist deine Natur so schrecklich verderbet. O wie wirstu dafür im höllischen Feuer so gar erbärmlich gepeiniget werden. Darauff sagte er in grossem Grimm? Nimmermehr will ich den droben mit seinem rechten Nahmen nennen. Da sehet ihr/ sprach ich zu den Umbstehenden/ daß der Teuffel schon zum höllischen Feuer verurtheilet/ und also von GOtt abgewandt ist/ daß er auch den Nahmen JEsu Christi nicht nennen/ sich für GOtt nicht demüthigen/ und von Hertzen sagen kan: O JEsu/ du Sohn David/ erbarm dich mein. Und sprach darauff dreymahl zum Satan/ sprich: O JEsu du Sohn David/ erbarm dich mein/ u. s. f. Da sagte er! O schwartzer Teuffel! O Geitz-Teuffel! O Huren-Teuffel/ erbarm dich mein/ und sprach ferner: O könte ich nur dem

Mägd-

Mägdlein ein wenig das Hertz einnehmen; aber sie betete zu fleissig. Weil ich itzo also redete/ betete das Mägdlein stets in ihrem Hertzen.

Das ander Gespräch hielt der Satan mit einem Bürger / belegte ihn mit allerley Calumnien und sprach? Du N. hast mir erlaubet in eine Sau zu fahren/ dir will ich in den Hindersten fahren / siehe ich lasse dir noch 7 Jahr frist/alsdann will ich dich mit hinunter nehmen.

Bürger: Ich gehöre in den Himmel umb des theuresten Verdiensts JEsu Christi willen / du aber gehöreſt in den höllischen Abgrund: Warumb bistu nicht im Himmel blieben?

Satan: Ich war der oberste Engel droben.

Bürger: Warumb wüteſtu also wieder fromme Christen?

Satan: Daß ich nicht allein in der Hölleu leyden dürffe.

Darauff sprach ich; Wenn sechs Schälcke zugleich mit einander gehangen werden / so muß ein jeder so woll in seinem Blut ersticken/ als ob er alleine wäre. Es wird dich in der Höllen die grosse Menge der Verdampten nichts helffen. Und ward mit beten angehalten.

Das dritte Gespräch/ geschahe mit einem Pastore, der kam auch ins Mittel und sprach: Magdalena/du bist auff den Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit getaufft.

Der Satan antwortete: Das Mägdlein heisset Magdalena/ ich heisse Elisabeth.

Pastor: Du bist Magdalena getaufft / und also in das Buch des Lebens eingeschrieben.

Satan: Das Mägdlein ist geschrieben in den rechten Hand-Teller des droben/ Magdalena gehört hinauff/ Elisabeth hinunter.

Darauff sprach ich/ warumb bekenneſtu solches.

Satan: Ich muß woll/ der droben will/ denn ihr seyd ihre Seelsorger / und wandte sich zum Pastorn/und sagte; warumb er nicht die Quäcker straffe.

Pastor: Ich bin Gottes Diener / und straffe alle Secten und Laster insgemein.

Satan: Aber den Quäckern thuſtu nicht wehe.

Darauff sagte ich: Das ist wieder dein Reich.

Satan: Du thuſt es mehr und besser als er / und siehe / wirſtu es nicht auch thun/ so gehöreſtu eben an den Orth hinunter/ da ich hingehöre; Siehe also will ich die kratzen. Ich muß es dir und dir bekennen/ denn ihr seyd allhier Priester/ der Droben will / und ich kan keine Syllabe reden/ wenn der Droben nicht will/ und nach 6 Tagen will ich ausfahren.

Ich sprach/ wir schreiben GOtt keine Zeit noch Ziel für. Gläuben

aber

aber festiglich/er habe allbereit unser Gebet allergnädigst erhöret/und hoffen/es werde bald geschehen.

Satan: Wann ich ausfahre/so will ich einen grossen Furtz und Stanck hinter mir lassen; Ich will dir und dir in Hals scheissen/und euch heiser machen/daß ihr beyde kein Wort solt reden können.

Ich sprach: Scheiß in die Hölle/GOtt wird uns dafür behüten.

12. Als sie zum andernmahl für den hohen Altar solte dargestellet werden/und drey fremdde Pastores/und etliche tausend Mann zugegen waren/schrenckte ihr der Satan unter den Leuten die Beine gantz wunderbahr/wie eine zusammen geflochtene Wiede über einander/daß es unmüglich sie von einander zu bringen/muste derowegen in die Kirche getragen werden/da fiel alles Volck auff die Knie/und schrey jederman hertzlich zu GOtt/umb Austreibung des Schand-Satans und Errettung von ihm.

Als ich aber im Gebet des Cananeischen Weibleins besessenen Töchterleins gedachte/rieff der Satan dreymahl überlaut: Ich war auch dabey/ich war auch dabey/ich war auch dabey; Und da die Schüler und Jungfräulein in ihrem Kinder-Gebet repetirten; Dem Teuffel sind wir viel zu klein/wo du nicht hilffest deiner Gemein/da schrey der Teuffel. Ich will euch gantz verschlingen und auff Stücken reissen/und tumultuirte in dem Mägdlein dermassen/daß sie von 3 Personen nicht woll gehalten werden konte.

Zu Hause saß ihr der Teuffel auff die Zunge und machte sie stum/warff sie hin und her/und erhitzte sie/daß sie wie ein rother gesottener Krebs aussahe: Sie grieffe auch den Umbstehenden nach den Messern/und wolte ihr das Hertz abstechen.

Und dißmahls tyrannisirte der Teuffel in vieler Pastoren und Bürger Gegenwärtigkeit dermassen/daß ich durch langwierigen Streit und Kampff gantz krafftloß ward/und fast niemand/biß ich mich ein wenig ermunterte/für Furcht und Entsetzen das Vater unser beten mögen: Doch gab GOtt augenscheinlich wiederumb Krafft von oben herab/und muste der Satan nachlassen und weichen.

Des dritten Tages/als alles Volck in der Kirchen hertzlich zu GOtt schrye/sprützte der Satan in grossem Grimm/unter dem Gebet etwas wie Kröten-Gereck aus gegen den Altar/darauff ward das Mägdlein sehr schwach/weinete/hub ihre Hände auff/und halff hertzlich umb Erlösung seufftzen und ruffen/und ward auff dem Arm anheim getragen.

Folgends ward sie täglich umb 12 Uhr für den hohen Altar auff einen Stuhl gesetzt/weil sie Schwachheit halben nicht woll so lange

ge knien oder stehen mögen/ da sie hertzlich beten helffen/ auch letztlich allein für der grossen Kirchen-Versamblung/ die schönsten Gebetlein/ mit grosser Andacht gesprochen hat/ und sind solche Actus gemeiniglich mit dem Lob-Gesang: Allein GOtt in der Höhe sey Ehr/ &c. und mit dem Te Deum Laudamus beschlossen worden.

Die gantze Marterwoche über/ weil sich der Satan nicht gewittert/ auch H. Salomon Fromderus Diaconus, mit Tode verblichen/ ist allein zu Hause täglich die Bet-Stunde gehalten worden.

Was sich mit dem besessenen Mägdlein/ nach der öffentlichen Danckſagung zugetragen.

13. NAchdem sichs mit dem Mägdlein 12 Tage lang gantz wol angelassen: Als ist am Oster-Montage nach der hohen Meß-Predigt/ von mir in der grossen Kirch-Versamblung eine öffentliche hertzliche Danckſagung/ dem allgewaltigen Schlangen-Treter und Teuffels-Binder JEsu Christo für seine gnadenreiche Hülffe/ Linderung und Errettung gethan/ und darauff das Te Deum Laudamus gesungen worden.

Da hat das Drachenköpffichte Paradiß-Schlänglein seine grimmige tausend Kunſt wiederumb herfür blicken lassen/ und das Mägdlein alsbald in der Kirchen mit dem Kopffe hin und her geschlagen/ und in einen Klumpen zusammen gewickelt.

Zu Hause unter dem Tisch-Gebet/ hat er ihr die Zunge gehemmet/ den Mund eine viertel Stunde auffgesperret gehalten/ die Augen schrecklich für den Kopff getrieben/ hat ihr eine Beule an dem Halß wie einen grossen Apffel/ auffgeschwellet/ so sich stets beweget/ dahin sie mit dem Finger/ Sprachloß liegend/ gezeiget/ und für Schmertzen sich kläglich gebärdet/ welches eine halbe Stunde gewähret: und hat letztlich mit deutlichen Worten gesprochen. Man hat eine Danckſagung gethan/ ich sey ausgefahren/ Ja/ Ja/ Ha/ Ha/ Ha.

Gegen Abend hat sie einen grossen langen schwartzen Mann für dem Bett stehen sehen/ welcher ihr ein langes Messer gebracht/ mit Ermahnung/ sie solte ihr damit den Hals abstechen; Deßgleichen des folgenden Tages ist abermahl ein schwartzer Mann/ mit langen Krälen zu ihr kommen/ ihr einen blossen Dolch/ sich damit zu erstechen/ dargereicht und gesprochen: Er wäre nicht der gestrige/ sondern nur desselbigen Diener. Darauff sie dann die Umbstehenden fleissig gebeten/ nahe bey ihr zu verbleiben/ und

GOt

GOtt für sie anzuruffen/ welches sie auch selbst mit grosser Andacht gethan.

Weil denn des Satans Tyranney überhand genommen/ so ist sie täglich wiederumb für den hohen Altar zum Kirchen-Gebet geführet worden/ da dann der Teuffel/beydes in der Kirchen und zu Hause offt mancherley neue Händel angefangen.

Oft hat er durch ihre gefaltene Hände überlaut wie durch eine wolklingende Trompete geblasen / ihr offt die Zunge / wie eine zusammen geflochtene Wiede / schwartz und einer Spannen lang für den Mund gerissen/ auff eine und die andere Seiten geschlagen; Sie offt so fest an die Zehen gedruckt / als ob sie angenagelt wäre / daß sie mit keinem Instrument hat beweget werden können; Sie hat offt eine gute Weile / mit auffgesperretem Munde und schrecklichem Gesicht sitzen müssen/oft mit dem Munde/wie ein Hund auff und zu schnapt: selbst in die Armen kläglich gebissen; Offt unzüchtige Vetteln / auch der grossen Kirch-Versamblung überlaut angeschriehen / Hure/ Hure: Als man auch sang. Der Fürst dieser Welt/wie sauer er sich stellt. Sprach er: Ich bin der Fürst dieser Welt; Und als man hertzlich betete/ winselte der Schelm/ und sagte: O wehe/wie betet das Mägdlein in ihrem Hertzen / daß thut mir wehe/ ich war schon ausgefahren/ aber der Droben hat mir erlaubet/ den Leib noch eine zeitlang zu plagen.

Als das Mägdlein ein wenig Ruhe erlangete / ward sie gefraget/ wie ihr dann geschehe/wann der Satan so wunderseltzame Spectacul mit ihr anfienge? Darauff gab sie zur Antwort. Er setzete erstlich die Krälen in beyde Seiten/ zerkratze sie im Leibe biß auffs Blut / (wie sie dann offt klahres Blut ausgeworffen) alsdann krieche er wie ein kalt Laub-Fröschlein an den Hals / auff die Zunge / in die Augen/ Ohren und andere Gliedmassen/ und peinige sie so jämmerlich.

14. Hat sich auch der Satan in Pohlnischer Sprache hören lassen / denn als ein Jüngling aus Pohlen / neben andern sich bey dem Mägdlein præsentiret, und Pohlnisch geredt: Hat der Satan geantwortet: Wu Posenania; Und ist das Mägdlein alsbald in grosser Behändigkeit zur Stuben-Thür hinaus entwischt / in schneller Eyl auff ein Fenster gesprungen/und hätte sich drey Gaden hoch hinab gestürtzt/ wann sie nicht wäre ergriffen worden? Als darauff einer gesprochen: Ey wie bald hätte der Teuffel eine Seele erlanget: Hat er geantwortet: Ich hätte sie nicht bekommen; Ja es wärs am schlechten Glück gelegen/ ob sie todt blieben wäre/ jedoch wäre sie desto eher gestorben/ und da die Anwesenden gebetet / hat er sie angespeyet/

speyet / verspottet und ausgelacht; Da er auch gefraget worden / warumb er itzo in der Kirchen so still sey / und sonderlich für des H. Magistri Gegenwärtigkeit sich dermassen entsetze? hat er gesagt: Ich bin ein Tausend-Künstler / und kan verhorchen.

15. Es ist auff eine Zeit zu Nacht / ein über allemassen schrecklich Ungewitter / Sturmwindt / heulen / sausen und brausen umb das Mägdlein gehöret worden / daß es bey der Abhohlung Fausti nicht woll schrecklicher mag zugegangen seyn. Denn da sind über dem Hause wunderbahre Spectacul gesehen / in der Lufft ist ein sehr grausam wüten und heulen des Sturmwindes gehöret worden: Im Hauß hat es geblitzet / als gienge alles zu Bodem: Die Fenster und Thür darinnen das Mägdlein gewesen / sind vom Sturmwinde plötzlich auffgeworffen worden / und ist darinnen ein solch heulen und sausen gewesen / daß die Wächter nicht gewust / wo aus noch ein; Das Mägdlein ist stets auff und nieder / hin und her geworffen worden. Die Wächter haben sich bedüncken lassen / als ob sie in der Lufft schwebeten / haben zum Fenster heraus etliche Stunden überlaut gesungen:

GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. Aus tieffer Noth schrey ich zu dir ꝛc. Allein zu dir HErr JEsu CHrist ꝛc. JEsus CHristus unser Heyland / und dergleichen; Und ob ich ihnen woll Trost zugeschrieben und sie zum beständigen / unverzagte / starck gläubigen Himmel durch dringendem Gebet ermahnet / haben sie mich doch / wie nahe ich ihnen auch gewesen / nicht hören mögen.

Letztlich soll ein weiß Gesichte zur Stuben-Thür hinein kommen seyn / darauff es dann alsbald gantz still worden / und der Mond am Himmel hell wiederumb geleuchtet hat.

16. Hat David Brendel / welcher 11 Wochen continuè Tag und Nacht umb das Mägdlein gewesen / unter andern diese zwey denckwürdige Gespräch mit dem Satan gehalten.

Erstlich hat er den bösen Geist gefraget / ob er auch umb den lieben Job und des Cananeischen Weibes Töchterlein gewesen? Darauff der Teuffel geantwortet: Ja er hätte sie tapffer plagen helffen.

Brendel: Bistu auch bey des Schmiedes auff der Platten in Meissen besessenen Tochter gewesen.

Teuffel: Ja / meiner Gesellen waren 100 da / den reichen Mann habe ich auch helffen zur Höllen führen.

Brendel: Kennestu auch den Verräther Judam?

Teuffel: Er sitzet mir in der Hölle zu nechst.

Brendel: Hastu auch gekandt den lincken Schecher / Pilatum

H

Herodem/ Doct. Johannem Faustum/ Christoph Wagnern / Johannem de Luna.

Teuffel: O diese sind meine besten Freunde/ Fausti Handschrifft mit seinem Blut geschrieben/ habe ich in der Hölle.

Brendel: Verbrennet sie nicht.

Teuffel: O nein.

Brendel: Was ist sie dir nütze.

Teuffel: Ich muß sie haben / daß ich sie aufflege und ihn damit überweise.

Brendel: Weil du so viel weissest/ kanstu auch beten.

Teuffel: Ich will dir in Hals scheissen.

Brendel: Was woltestu mir thun / wann du Gewalt über mich hättest.

Teuffel: Ich wolte dir den Hals brechen/ und ergrimmete mit erschrecklichem Angesicht.

Darnach als sich der Satan durch grausahme Tyranney gewaltig getummelt/ auch viel wunderbahre Heimligkeiten davon nicht zu schreiben/ offenbahret / fieng er durch das Mägdlein an erschrecklich zu schreyen/ und sagte:

Du bist willens nach dem Herrn Magistro zu schicken.

Brendel: Du fehlest nicht weit; Und fieng an ein Gebet abzulesen.

Teuffel: Ha! Ha! Ha! ich habe viel ehe als du lesen können.

Brendel: Und wenn du dich noch einmal einen Tausend-Künstler rühmetest/ so können doch wir Menschen mehr als du/ denn wir können beten/ daß kanstu nicht thun.

Teuffel: Nein daß kan ich nimmermehr.

Darauff erzehlte Brendel etliche Biblische Haupt-Sprüche: Also hat GOtt die Welt geliebet: So wahr ich lebe/ spricht GOtt/ ich will nicht den Todt des Sünders: Das Blut JEsu Christi/ Gottes Sohnes macht Uns rein von allen Sünden: Kompt her zu mir/ alle die ihr mühseelig und beladen seyd/ ich will euch erquicken/ und sprach; Siehe / dieser Sprüche können wir Menschen uns kräfftig trösten/ mich aber gehen sie nichts an.

Teuffel: O das weiß ich vorhin woll.

Brendel: Wie woltest du dich woll stellen / wenn du so woll könnest zu Gnaden kommen als wir Menschen.

Teuffel: O ich wolte auff einem blossen Schwerdt/ wenn es gleich viereckigt und auffs schärffste wäre/ auff blossem Hindersten eine lange Zeit auff und abfahren; aber es hilfft mich nichts / ich kan dahin nimmermehr kommen. Und sprach ferner; Ihrer viel gläuben

nicht/ daß ich leibhafftig in dem Mägdlein sey. Aber wann ich mich schon offt nicht mercken lasse/ so bin ich gleichwoll da. Denn ich darff nichts thun/ es sey mir denn von dem Droben erlaubet. Nicht einer Nadelspitzen groß habe ich Macht/ es sey mir denn von dem Droben zugelassen.

Brendel: Warumb bekennestu also Gottes Allmacht.

Teuffel: Ich muß woll/ der Droben befiehlet es.

Darauff betete Brendel unter andern? O daß die verdampten Bösewichter unter unsere Füsse möchten getreten werden.

Teuffel: O das geschiehet täglich von euch/ wann ihr mit Andacht betet.

Brendel: Das Bekändtnis ist abermahl stracks wieder dich.

Teuffel: Ich thue es wohl nicht gerne/ aber ich muß/ der Droben will.

17. Ob woll der unglückstifftende Tausend-Künstler fast alle Tage von Lichtmeß biß auff Himmelfahrt/ etwas neues auff dem Platz brachte/ darob sich jederman höchlich verwundert/ so hat er doch sonderlich zum Beschluß/ diß unerhörete und über alle massen schreckliche Spectacul in öffentlicher Kirchen-Versamblung in viel hundert Personen Gegenwärtigkeit von dem 25 Aprilis biß zu dem 7 May auffs grausamste fast täglich geübet; Nemlich: Wann das Mägdlein für dem hohen Altar ihre Hände im Gebet auffheben sollen/ so hat er ihr dieselbigen plötzlich auffs aller grimmigste zusammen geschlossen/ und auffs allerhärteste an einander gedruckt/ daß sie gantz abscheulich schwartz wie ein Brandt/ und hart wie Stahl und Eisen sich ansehen lassen/ daß sie auch keine Manns-Person/ wie hefftig sich auch ihrer viel bemühet/ von einander bringen/ ja keinen Finger bewegen können; plötzlich hat er sie wiederumb von einander gerissen/ und ihr die Arme erbärmlicher unaußsprechlicher Weise zusammen gedrehet und gewunden/ daß sie auch wie ein Brandt außgesehen; Offt hat er sie also zusammen geschlossen/ schrecklich verdrehet/ auff eine und die andere Seiten geschlagen; Offt eine halbe/ offt eine gantze Stunde hoch über das Haupt empohr/ wunderbahrlich zusammen geflochten auffgestreckt/ und ob woll viel Manns-Personen versucht/ dieselbigen herab zu beugen/ ist es doch unmüglich gewesen/ dann sie wie Stahl und Eisen erstarret gewesen. Gleicher gestalt hat er ihr auch mit den Beinen gebähret/ und sie auffs härteste und peinlichste zusammen gewunden/ daß sie weder gehen noch stehen mögen; Offt hat er ihr beyde Daumen Creutzweise über einander geschrenckt/ und so fest bey einer halben Stunde an den Mund gedruckt

da

daß sie nirgend Athem hohlen können. Man hat gleichfalls versucht sie hinweg zu reissen/ aber es ist umbsonst gewesen.

Unter solchen Plagen ist das Mägdlein gemeiniglich Sprachloß/ jedoch hörend und gantz verständig gewesen/ und hat sich für grossen Schmertzen auffs aller elendeste gebärdet.

Wann sie nun mit so schrecklichen über den Kopff zusammen geflochtenen Händen und Armen/ für dem hohen Altar auff einem Stuhl gesessen/ oder aus der Kirchen getragen worden; so sind ob diesem abscheulichen Spectacul allen Spectatoribus die Haare zu Berge gestanden/ und hat es niemand ohn grosses Entsetzen und Träh-nen anschauen mögen. Ist offt zu Hause noch eine Stunde also gesessen/ ehe sie wiederumb zurechte kommen. Da sie dann über grosse Schmertzen auffs erbärmlichste gewinselt und gewehklaget.

18. Hat der garstige Tausend-Künstler die Woche für Himmelfahrt fast alle Nacht 4 Stunden die aller schrecklichsten Calumnien außgespeyet/ viel treffliche Sachen und hochwichtige verborgene Heimligkeiten offenbahret/ davon nicht zu schreiben; Da hat er neben andern Plagen/ offt dem Mägdlein alle Intestina und Gedärm im Leibe auffs grimmigste auff und nieder/ hin und her geworffen/ daß es abscheulich zu sehen und zu hören. Letzlich bin ich den 14 May gegen den Abend/ da der Satan auffs allerschrecklichste tumultuiret, zu dem Mägdlein erfodert worden/ und da ist erstlich auffs aller hertzlichste zu GOtt umb Außtreibung des Satans geschrien; Darnach eine schöne liebliche Musica mit Instrumenten und Singen unter einander etliche Stunden angestellet worden. Da nun die schönsten Kirchen-Gesänge/ Ein Feste-Burg ꝛc. Aus tieffer Noth ꝛc. Wenn wir in höchsten Nöthen seyn ꝛc. Es stehen für Gottes Trohne und dergleichen figuriret und alternatim inständig umb Erlösung gebetet ward/ sprach der Satan in grossem Grimm; Wann soll ich denn außfahren? Ich antwortete: Itzo alsbald? Das helffe und verleyhe der Allmächtige Nothhelffer JEsus Christus. Und ward fast die gantze Nacht mit beten und musiciren angehalten. Und dißmahl ist sonder Zweiffel der Satan ausgefahren/ dann das Mägdlein offentlich bekandt/ daß das Laub-Fröschlein/ welches zuvor ohn unterlaß in ihrem Leibe/ bald eines bald das andere Glied durchfahren/ sint derselbigen Zeit bey ihr nicht geführet worden sey/ hat auch sonst dem Mägdlein von dem Tage biß anhero/ weder an Verstand noch Gesundheit im wenigsten nichts gemangelt.

Der von Luthero ausgetriebene Geist.

MAgister Sebastian Fröschel/ein alter Diener der Kirchen Christi zu Wittenberg/ in einer Predigt vom Teuffel erzehlet von Dr. Martino Luthero und einem besessenen Mägdlein nachfolgende Historia: Es kahm/ spricht er/ bey Leben Dr. Martini Lutheri ein junges Mägdlein gen Wittenberg/ aus dem Lande Meissen bürtig/ welches vom Teuffel offt und vielmahls geplaget und gequählet worden/ dannenhero der Hr. Doctor Lutherus ersuchet ward/ daß er solch Mägdlein/ welches 8 Jahr alt/ vom Satan erretten und erlösen wolle. Als nun selbiges Mägdlein zu dem Hn. Luthero gebracht worden/ fragte er sie: Ob sie ihren Glauben außwendig könte? Sie antwortete: Ja; Da befiehlet er derselben/ sie solte ihn her sagen. Als sie nun anhebet/ und auff diese Wort kompt: Ich glaube an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn unsern Herrn ꝛc. da kan sie nicht mehr reden/ und der böse Geist hebt an sie zu reissen und zu quählen. Da sprach Dr. Luther: Ich kenne dich wol/ du Teuffel/ du wolltest gern/ daß man ein groß Gepränge mit dir anrichtete/ und dich sehr feyerte/ du wirst das bey mir nicht finden; Befahl darauff/ man solte sie ihm des nechsten Tages in die Kirche zu seiner Predigt/ und darnach in die Sacristey bringen/ und forderte die andern Kirchen-Diener in Wittenberg auch dazu. Das Mädgen ist gehorsahm/ und kompt zur Predigt des Doctoris, aber da man sie darnach in die Sacristey führen wolte/ fället sie nieder/ schläget und reisset um sich/ daß sie von einigen Studenten in die Sacristey muste getragen werden/ und legten sie Luthero vor die Füsse/ schlossen die Thüre an der Sacristey zu/ und etliche Kirchen-Diener mit einigen Studenten blieben drinnen. Da fähet Lutherus an/ und thut die kurtze Vermahnung zu den Kirchen-Dienern/ die alle Prediger Göttliches Worts wohl zu mercken haben/ folgender gestalt:

Erstlich; Man soll itzund die Teuffel nicht mehr außtreiben/ wie in Ecclesiâ primitivâ zu der Apostel Zeiten/ und kurtz hernach/ da von nöthen gewesen ist/ daß man Wunder-Wercke und Zeichen hat thun müssen/ um des Evangelii willen/ dasselbige als eine neue Lehre zu bestättigen und zu bekräfftigen/ welches itzo zu unserer Zeit nicht vonnöthen ist/ weiln das Evangelium keine neue Lehre/ sondern genugsahm confirmiret ist/ und so jemand dieselbigen will außtreiben/ wie zu jener Zeit/ derselbige versuchet GOtt.

Zum andern: Soll man die Teuffel nicht außtreiben Conjurationibus, durch Beschwehren/ wie im Pabstthumb/ und auch etliche an-

den Unsrigen thun / sondern man solle sie außtreiben Orationibus & contemptu, mit Gebeth und Verachtung/denn der Teuffel ist ein stoltzer Geist/ kan das Gebeth und Verachtung nicht leyden/ sondern hat Lust ad pompam, zum Gepränge/darumb soll man kein Gepräng mit ihm machen noch anrichten/ sondern ihn auffs höchste verachten.

Zum dritten: Soll man ihn mit und durch das Gebeth also außtreiben/ daß man dem HErrn Christo keine Regul / Maas / Zeit und Ziel vorschreiben/oder wie er den Teuffel außtreiben soll/deñ das heisset auch GOtt versuchen/ sondern wir sollen so lange mit dem Gebeth anhalten/ so lange klopffen und pochen/ biß daß GOtt unser Gebet erhöret/ wie er denn selber spricht beym Matth. am 7: Bittet / so werdet ihr nehmen/ suchet/ so werdet ihr finden / klopffet an/ so wird euch auffgethan.

Zum vierdten: Legte Lutherus auff des Mägdleins Haupt seine rechte Hand/ gleich wie man sie leget auff die / so zum Predig-Ampt ordiniret oder geweyhet werden / und befahl den Dienern des Evangelii/ daß sie dergleichen thun solten/ befahl auch weiter / daß sie ihm solten nachsprechen/ erstlich das Symbolum Apostolicum, darnach das Vater Unser. Zum dritten sagte Lutherus diese Worte Joh. 16: Warlich/warlich/ ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen / so wird Ers euch geben / bißhero habt ihr nichts gebeten in meinem Nahmen/bittet/ so werdet ihr nehmen/ daß eure Freude vollkommen sey. Und Joh: am 14: Warlich / warlich/ Ich sage euch / wer an mich gläubt / der wird die Wercke auch thun/ und wird gröffer denn diese thun/ denn Ich gehe zum Vater/ und was ihr bitten werdet in meinem Nahmen / daß will Ich thun / auff daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Nach diesen Worten hat Lutherus hefftig GOtt angeruffen und gebetet / er wolle das Jungfräulein vom bösen Geiste (so er in ihr) erlösen und erretten / umb CHristi und seines Nahmens willen / daß derselbe dadurch geehret/ gelobet und gepreiset werde.

Nach diesem Gebet und Vermahnung ist er von dem Mägdlein hinweg gangen / und hat dasselbige mit einem Fuß gestossen / und des Satans gespottet / sagend: Du stoltzer Teuffel / du sehest gerne / daß ich ein Gepränge mit dir anrichtete / das soltu aber nicht erfahren / ich thue es nicht / du magst dich stellen wie du wilt / so gebe ich nichts darauff/ dir ist dennoch dein Kopff zertreten / und liegst unter den Füssen CHristi/ wenn du gleich noch so zornig wärest. Und der HErr JEsus CHristus hat dich auch unter unsere Füsse getreten/ darnach magstu dich richten. Nach diesem Proceß haben sie das

Mädgen den andern Tag wieder von Wittenberg nach Meissen geführet/ und hernach etliche mahl an Lutherum und andern geschrieben/ daß der böse Geist von der Zeit an nicht mehr das Mägdlein gequählet und gerissen habe.

Doct. Lutherus tröstet ein Weib / so sich dem Sathan verschrieben.

ZU Wittenberg hatte sich ein elendes Weib Elsa/ welche Weyland des Herrn Lutheri Kinder Magd gewesen/dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben: Da sie nun darüber in groß Hertzleyd fällt/ gehet der Herr Lutherus zu ihr/ und fraget: Warumb sie also betrübt sey? Da spricht sie: Ach lieber Herr/ wie solte ich nicht betrübt seyn? Ich habe mich von GOtt gewendet und dem Teuffel ergeben. Der Herr Lutherus spricht: Gib dich zu frieden/ die Sünde ist nichts; hastu keine grössere Sünde gethan? Da sagte sie: Ach Herr Doctor, wie könte ich grössere Sünde begehen? Der Herr Lutherus spricht: Ich sage es noch einmahl/ die Sünde ist nichts/ wo du nicht hast was ärgers gethan: Ich weiß viel grössere Sünder. Das wäre die grösseste Sünde/ wann du in der Thorheit verharren und verzweiffeln wolltest. Höre doch/ liebe Elsa/ kanstu auch Magister Fröscheln sein Geld/ Buch oder Rock weggeben? Da spricht sie: Traun nein/ denn es ist nicht mein. Da spricht Lutherus: Wollan so kanstu dich selber auch nicht weggeben/ denn du bist nicht dein/ du hast dich nicht erlöset/ der HErr JEsus hat dich erlöset/ du bist auff seinen Nahmen getaufft/ du bist seyn Eigenthumb/ du hast Ihm bey der Tauffe geschworen/ du kanst nicht eines Fingers breit von dir weggeben/ du bist dein nicht mächtig. Sage dem Teuffel den Kauff wieder abe/ und sprich: Höre/ du verlogener Geist/ gehe hin zu meinem HErrn CHristo/ wiltu was haben/ so magstu es von Ihm erlangen; Er wird dir das höllische Feuer auff den Kopff geben.

Was darffs eben der Widerherausgebung der Handschrifften/ ob sie schon mit der verstrickten armen Sünder Blut verschrieben seyn? Was liegt der Seel daran/ der Teuffel behalte die Handschrifft/ oder gebe sie wiederumb heraus? Ists nicht gnug/ daß CHristus der Herr/ durch sein Blut/ hat ausgetilget die Handschrifft/ so wider uns war/ indem er sie aus dem Mittel gethan/ und an das Creutz geheffter? Coloss. II. v. 14. durch das Blut seines Bundes die Gefangenen auß gelassen aus der Gruben/ da kein Wasser innen ist/ Zach. XI. 11 durch sein Blut uns rein machet von aller Sünd? I. Joh. I. 7. Wer

das gläubet/ der hat den Teuffel überwunden. Was will denn wohl der Teuffel anfangen mit der Handschrifft deines sündlichen/ aus einem unreinen Chylo gekochten/ Melancholischen Bluts? würdig/ daß ihm mit keiner andern Rubric und Dinten/ als dem verderbten/ schwartzen sündlichen Adams Blut/ Brieffe/ darmit das Maul zu wischen/ und die Zähn zu stüren/ geschrieben werden. Sprich du mit gläubigen Hertzen: HErr dein Blut an uns groß Wunder that/ und bezahlet unser Schuld/ daß wir haben GOttes Huld? Alsdann hastu dich/ wegen dergleichen Handschrifft nicht zu grämen.

Ist Gott für uns/ wie dann Gott für uns ist mit Gnaden/
Was kan die Welt/ was kan des Teuffels Grimm uns schaden?
Gott ist so starck/ daß auch ein Wörtlein Roß und Mañ/
Ja aller Teuffel Heer zu Boden werffen kan.

Warhaffte und eigentliche Erzehlung dessen/ was Satan mit einem acht-jährigen Mägdlein/ Nahmens Agnes Catharina Schleicherin/ Johan Georg Schleichers/ Schulmeisters in Wetschgershausen/ Töchterlein/ eine geraume Zeit her/ durch GOttes Verhängnüß/ fürgenommen/ auch was so wol vor als in und nach solchem Zustand vor Handlungen mit darunter Ao. 168⁸ und 81 vorgegangen.

NAchdem benandter Vatter kurtze Zeit nach einander ziemlichen Schaden in seiner Haußhaltung gelitten/ also/ daß bald den Kühen die Milch entzogen/ bald die ihnen gelassene Milch zum Buttern unbrauchbar gemacht/ bald die Schweine s. v. ertödtet/ bald alles Feder-Vieh an Hünern verlähmet und erwürget/ ist letztlich das grosse Unglück an gedachtem Kind außgebrochen/ welches/ da es an einem Morgen auffgestanden/ der Mutter bekandt/ wie es so hefftig erschrocken/ in dem etwas über ihr/ dem Mägdlein/ hinüber gerauschet/ und gethan/ als wann es in sie hinein schlieffen wollen/ weßwegen sie starck schlingen müssen. Obwoln man es ihr nun auß dem Sinn reden/ und als ob ihr nur so geträumet/ behaupten wollen/ hat sich doch alsbald ein und ander wunderlicher Zufall ereignet/ in dem (1.) das Schlucksen oder so genannte Häschen starck auff einander gangen/ (2.) es in ihrem Bauch auff Art einer Turtel-Tauben zu rockutzen angehoben/ (3.) das Kind mit gantzer Macht/ und starcker Stimme das Wort Hack! Hack!

Hack! Abſatz-Weiſe herauß geſtoſſen / ſo dann (4.) wieder geruckſt/ (5.) hat es mit den Augen angehoben zu blintzeln/ iſt (6.) dahin auf die Erden gefallen / hat ſich (7.) Wund gebiſſen / bald hats (8.) den Bauch auffgetrieben/ ſo dann iſts (9.) vom Bauch zum Hertzen kommen / welches ſo außgeſpannet / daß man faſt alle Gebein zehlen können. Nach ſolchem iſts (10.) wol eine Viertel-Stund als todt da gelegen / biß daß ſich der Innwohnende vermittels einer grob angenommenen Rede etliche mal vernehmen laſſen: Laß mich gehen! Zuletzt gar Specialia zu entdecken angefangen / ich weiß wol / wie ich in diß Kind kommen bin / die und die N. N. hat mich zu Nachts in einem Apffel hinein bracht/welchen ſie dem Kind ins Maul geſchoben/ da bin ich dran gehangen/ und bin ein klein Würmlein geweſen/nun bin ich gröſſer worden.

Weil man denn darauß abnehmen können/daß bey ſolcherley Zuſtand die Geiſtlichen Artzney-Mittel das Beſte außrichten würden/ unangeſehen/ daß ob man ſchon zuerſt vermeynet / es dörffte eine fallende Sucht/ oder etwas anders / wozu man derer Herren Medicorum Hülff und Rath benöthiget geweſen wäre/ heraus ſpringen/wie mann denn nicht ermangelt/ſich ein und andern Mittels zu bedienen/ wäre vergebens geweſen/als hat der Geiſtliche ſelbigen Orths/Herr Johan Bauer/ des hieſigen Capituls Senior, ſein äuſſerſtes gethan/ an eyfferigem Gebet/ an ernſtlichem Zuſpruch/ und was ſonſt erfordert werden möchte/ nichts ermangeln zu laſſen. Jedoch weil es ihm allein zu ſchwer fallen dörffen/ als hat man ſich beym Decanat angemeldet / um zu vernehmen / was ferner in der Sache zu thun? Und weiln unſer drey Geiſtliche allhier / ob man das elende Kind nicht herein nehmen möchte? Welches man nicht abſchlagen können noch mögen / auch E. W. W. Rath dieſes Orths durch Auffnehmung des Kinds in den Spithal gute Beyhülff darzu gethan.

So wurde nun diß Mägdlein an dem Apoſtel-Tage Simonis und Judæ den 28 Octobr. erſtes mahls in die Stadt / und ſo bald ins Decanat-Hauß geführet. Alsbald es in die Stuben kam / hub es an in ihrem Leib wieder zu ruckſen/es drehete die Augen im Kopff herum/ es fieng an laut zu ſchreyen: Hack! Hack! Wir huben an das Heroiſche Lied Lutheri: Ein feſte Burg/ꝛc. auch das Hertz-bewegliche Lied Riſtens: O Ewigkeit / du Donner-Wort/ꝛc. zu ſingen/ das verdroß dem Geiſte/ darum er auch zu murren/ und inwendig ohne Bewegung des Kindes Zunge oder Lippen/ aus ihr ſo zu reden anhub: Ich kans nicht leyden! Ich mags nicht hören! Da in meiner Abweſenheit / wegen Haltung der Kinder-Lehr / man im Decanat-

Hauß

Hauß mit singen anhielt / ja auch auffm Instrument spiehlete / war es ihm alles zuwieder / hielt auch theils Anwesende im Reden gar spöttisch. Wurde demnach noch selbigen Tag wieder nach Wetschgershausen geführet / wiewohl der böse Feind mit ins Wasser stürtzen / ins Wasser springen drohete. Dieweiln sie nun vor einen grossen See fürüber geführet werden muste / als wurde eine genaue Auffsicht denen Führern mit Ernst anbefohlen.

Den 12 Novembr. wurde sie gar herein in die Stadt gethan. Was binnen der Zeit / vom 28 Octobr. biß den 12 Novembr. der ordentliche Herr Pfarrer des Orths vor Mühe und schwere Zustände gehabt / hat er nicht gnug beschreiben können / indem der Bösewicht nichts auff ihn geben wollen / und doch allerhand seltzame Händel angehoben / denn da hat das Kind wie ein Bock an die Wände und Fenster geklettert / bald hat es angekündiget die Leute / so noch eine halbe Meile darvon / und doch kommen werden; eröffnet / was sie bey sich tragen? Wie sie heissen? Wohin sie reisen? Welches sich auch so befunden / bald gedrohet mit Fenster hinaus zu stossen / daß man keines mehr machen könne / ꝛc. Da man das Kind herein führen wollen / sagte der Geist: Ich will nicht hinein / ich will in einen See / ich trau dem Doct. nicht / ich muß heraus. Bald ists die Stiegen geschwind / etliche Staffeln überhupfft / hinauff gesprungen / daß mans kaum erhalten können / da hat der Böse gesagt / er hätte das Mägdlein wollen um Laden herunter stürtzen. Da die Mutter dem Kinde gegen Abends zugeredet / sie solle / ehe sie einschlieffe / beten / und sich in GOttes Nahmen schlaffen legen / hat er gesagt / ins Teuffels Nahmen / J. T. N. i. T. N. wohl fünff / sechs mahl / bald hat sichs in die Finger gebissen / bald ists zur Wiegen gelauffen / und in das kleineste Kind mit Fingern wütig gestossen / bald das Messer auffs Hertz gesetzt / ꝛc.

So bald sie nun gedachten Tag Novembr. ankahm / muste ihr erster Gang seyn in die Kirche. Als sie aber hinein kam / wolte sie nicht beten / nicht nieder knien / nicht singen / und wenn sie schon ihr Gesicht zum Altar wandte / merckte sie auff nichts / gaffte herum / entdeckte auch / daß / ohnerachtet die Kirche zugeschlossen / auch jemand hinein zu lassen verbothen / noch Leute in der Kirch wären / sagte derentwegen der Geist / und redet aus ihr mit grober außgebrochener Stimme: Droben stehen Leute; Welches auff Nachfragen im Werck sich so befandt / indem etliche sich unwissend heimlich versteckt / und das Mägdlein derentwegen / ob sie schon den Rücken ihnen immer zugekehret / selbige verrathen konte und muste. Die Meynung des Bösewichts gieng dahin / unser Gebet zu zerstöhren / und uns in der An-

dacht hinderlich zu seyn. Wir drey Geistliche aber liessen uns nicht irre machen / ich betete allezeit laut / meine beede Herren Collegen / Herr Johan Friederich Spengler / und Herr M. Georg Caspar Zinck / neben mir kniend / beteten leise nach.

Den 15 Novembr. wolte er noch nichts darauff geben / spritzte sich mächtig. Wir beteten fleissig / konten ihn zu nichts bringen / er murrete / er grunzete. Nachmittag brachten wir die Zeit im Spithal zu mit andächtigem und eyfferigem Beten / sonderlich wurde dem Kinde durch ein besonder Gebet in die Ohren zugeschryen / der wohl zwantzig / dreyssig mahl wiederhohlte Nahme JEsu / nechst Zusatz eines allemahl besondern Titul-Nahmens / oder Eigenschafft in der heiligen Schrifft diesem JEsu zugeeignet / da tobete er / da risse er / daß man das Kind auff beyden Seiten halten muste / ja er bisse um sich / meynend die Hand dessen / so das Kind hielt / zu verderben / doch sein Vorsatz / den er zur Gnüge an den Tag gab / gelunge ihm nicht.

Den 16 Novembr. ziehlte er vorm Altar absonderlich auff mich / stach geschwind mit Fingern auff mich zu / als wolte er mich erstechen. Ich resolvirte mich / ihm aus starckgläubigem Hertzen zurufende: Stich hin! Stich her! Wüth hin! Wüth her! Tob nur fort und springe / ich steh hier und singe / in gar sicherer Ruh! Deßwegen wir mit mit alsobaldigem Singen / das: Ein feste Burg / &c. GOtt der Vater wohn uns bey / &c. Trotz dem alten Drachen / &c. uns offt Lufft machten. Nachmittag gienge es wieder an ein Hack! Hack! Wenn das Kind Ruhe hatte / und es fein mit uns redete / ich auch sanfftmüthig zu ihr sagte: Agnes Kätterlein / wir wollen mit einander beten! So bald ließ sich Satan mercken / plagte sie mit ihrer starcken Hack-Stimme und zitternden Händen biß zum vierdten / fünfften und sechsten mahl abgesetzt / das geschahe so offt / als ich vom Beten sagte / daß mich eines andern Zufalls besorgete / deßwegen innen halten / und wir Geistlichen mit denen besonders auff den erbärmlichen Zustand gerichteten Gebete das Unserige einseitig verrichten musten.

Den 17 Novembr. da das Kind wieder zur Kirchen kompt / will es der Böse wiederumb vorm Altar nicht beten lassen / murret offt / widerspricht offt dem / was wir aus GOttes Wort vortragen / da dann das Kind uns solches verdolmetschte / wenn er undeutlich aus und durch den Bauch redete / wenn ihm aber auff sein Widersprechen vorgerückt wurde / GOtt sagts! Der hohe Majestätische Zebaoth sagts! Der heilige Geist sagts! Dein Schöpffer sagts! Da muste er verstummen. Einstens / und zwar an eben dem Tag / führete man das

Kind

Kind in die Sacristey/ da hub er an zu blasen/ wie ein Jäger/ sagend/ r blase seinen Gesellen/ daß sie kommen und ihm helffen/ er müsse mehr aben/ er sey zu schwach. Nachmittag redete er nicht mehr/ wie biß- er meistentheils aus des Kindes Leib/ dessen Mund und Zunge in- essen sich nicht gereget/ sondern redete nunmehr völlig aus dem Kin- e mit Annehmung der allergröbsten Manns-Stimme. Wenn ich n Spithal mit ihr betete/ schrye Satan. Leute daraus! Leute araus! Denn/ wiewohl alles verschlossen und still/ wuste er doch/ aß jemand vor der Thür lausterte/ und weil er sich nur immer auff ie Leute berieff/ auch dardurch das Beten zu hemmen vor hatte/ hieß ch sie herein gehen; Da sie kahmen/ hub er wieder an mit fürchten- er grober Stimme: Die greint! Indem einer Weibs-Persohn ie Augen übergiengen/ und was sonst mehr vorgieng. Auch ist diß icht aus der Acht zu lassen/ daß/ wenn schon das Kind Ruh gehabt/ nd man nur das geringste nach ihrem Zustand gefraget/ alsofort/ ben es auch zwantzig/ dreyssig und viertzig mal geschehen wäre/ das Nägdlein angehoben mit den Händen zu schlägeln/ Hack! Hack! nit verstelltem Angesicht dreymahl nach einander zu ruffen/ so dann ie Augen umbzukehren/ gantz erstarret da zu sitzen/ daß/ wofern man icht Acht auff sie gehabt/ offt vom Stuhl und Bäncken gefallen/ so ald aber der Vater sie gerüttelt/ ist sie zu sich selbst kommen/ und hat as schlimme Wesen auffgehöret.

Den 19 Novembr. hebt das Kind an am Freytag früh nach der Pre- igt in der Kirchen zu beten/ aber der Bösewicht litte es nicht lang/ lagte es bald mit seinem Hack! Hack! Doch waren wir froh/ daß GOtt seine Gnade gab/ daß das Kind zu beten anhub. Nachmittag am das Kind mit ihrem Vater zu mir ins Hauß/ und weiln damahls eute vorhanden/ daß der Vater zusampt dem Kinde warten muste/ ub sich in dem Hauß-Tennen ein solch Gruntzen an/ als wenn eine antze Heerde Säu vorhanden wäre. Da man mirs zu wissen that/ urde es/ so bald ich hinaus gieng still/ hub darauff an zu reden: Was hast du unverschähmter Gast mit diesem Kind zu schaffen? Trol ich du Sau in deinen stinckenden Schwein-Stall der Höllen/ da du in gehörest: Diß Schäflein gehet dich nicht an! Indem nun so harff ihm zugesprochen wird/ fället das Kind nieder auff die Erde/ riechet auff allen vieren nach mich zu/ allein der Vater erhaschete es nd zog es zurück/ auch in dem ich mit dem Vater rede/ und auffs Kind nicht eben acht hatte/ kriechts plötzlich auff die Stige zu/ ar auch nahe bey dem obersten Tritt/ da dann der Böse/ zweiffels hne/ wenn es ihm GOtt zugelassen/ und man des bevorstehenden

Unglücks

Unglücks nicht so bald wahr genommen/ sie über Hals und Kopff hinab gestürtzet hätte.

Den 22 Novembr. kams darzu/ daß diß Töchterlein völlig betete/ und damit ihr nichts in Weg geleget würde/ ertheilte ihr den Rath/ daß/ so bald sie würde mercken/ daß der Böse mit dem Hack-Geschrey ihr zusetzen wolte/ sie immer fleissig den Nahmen JEsus im Munde führen und seufftzen solte: HErr JEsu wehre ihm! HErr JEsu hilff mir! HErr JEsu steh mir bey! Durch welches Mittel gleichwohl so viel zu wege gebracht wurde/ daß gedachten 22 Novembr. er das letzte mahl mit dem Hack/ und zwar nur einmahl (wider seine Gewohnheit sich angemeldet/ weil das Kind ihm zu geschwind mit dem Nahmen JEsus vorkommen/ und ihm den andern ängstlichen Außspruch verwehret. Darum man es von der Zeit an nimmermehr gehöret.

So ist nun innerhalb zehen oder zwölff Tagen die grösse Quaal und Marter mittelst früh und spath in der Kirchen von allen dreyen insgesampt/ Vor- auch von einem jeden besonders Nachmittags in dem Spitahl ihr eingeräumten Stüblein/ wie auch bey allen Gottes-Diensten/ allen Predigten und Bet-Stunden vorgenommenen Gebeten/ und Anhalt zum Gehör Göttlichen Worts/ durch Göttliche Allmachts-Hand von dem Kind genommen/ welches auch zu allen angewiesenen Gott-gefälligen Wercken/ sich willig erwiesen.

Von der Zeit an war nur unsere Arbeit alle Werckel-Tage unausgesetzt diese:

Vor den Bett-Stunden/ derer drey wöchentlich/ eine in der Capellen/ die andern beede in der Pfarr-Kirchen gehalten werden/ kahmen wir allemahl eine halbe Stunde vorher allein mit ihr in die Kirche. Nach beeden Wochen-Predigten blieben wir bey ihr eine halbe Stunde Früh-morgens/ Nachmittag wechselten wir ab/ also/ daß jeder seine Stunde im Spitahl mit beten und singen bey und mit ihr zubrachte/ wie denn etliche unterschiedene Gebete nach Veränderung der Umbstände auffgesetzt/ und anders eingerichtet werden müssen.

Wie wir nun in den zweyen ersten Advents-Wochen inclusivè des im alten Kirchen-Jahr noch enthaltenen letzten Trinitatis-Sonntags in der Kirchen nichts verspührten/ also hub er im Spital allerhand abentheurliche und seltzahme Händel an/ bald hat er nicht wollen zugeben/ als ein unsauberer Geist/ daß man das Kind kämmen/ bürsten/ und waschen solle/ so man aber desto öffter zu thun gerathen. Bald hat er seine gewisse Speisen haben wollen/ wie denn dis Anfangs eine grosse Plage an dem Kind war/ daß es nichts essen durffte/ als

wa

was Satan gefiel/ muste es sonst flugs durch Erbrechen wieder von ich geben/ bald wolte er nicht leyden/ wann man was anmuthiges hr zu riechen geben wolte/ es stinckt/ murrete er; bald hat der garsti- ge Geist garstiger Worte sich vernehmen lassen/ darob man Anlaß genommen/ ihn zu verachten/ und zu verspeyen. Einstens ließ er sich verlauten/ (weilen das abgemergelte Kind ans meiner wenigen Kü- chen zu Zeiten mit Kost versehen wurde/) laß mir den Dechant mehr olch Ding schicken/ es ist gut. Worauff aber Anstalt gemacht/ wenn nan einige Speiß ins Spital hinaus trage/ solle man sagen/ das ge- höre dem Kind/ werde sich aber der unsaubere Geist mercken lassen/ olle man ihm was anders s. v. vorsagen/ welches man ihm vertra- gen wolle/ das gehöre ihm/ da möge er sich satt dran fressen. Welche Spott-Reden er nicht verschlingen können noch wollen/ auch von er Zeit das arme Kind allerley Speiß genieſſen/ und bey sich behal- en können.

Mit solchen Alfantzereyen hat er sich in die 14 Tage auffgehalten/ iß auff den 7 Decembr. Den 8/9/10 und 11ten Decembr. war er gantz ille/ ließ beten/ singen/ außbieten/ ꝛc.

Den 12/ als am 3ten Advents-Sonntag/ da man zur Kirchen läu- ete/ und das Kind wegen grosser Kälte daheim bleiben muste/ der hr zugesellete Wächter aber zu Hause Geistliche Gebete lase/ und nter andern das Lied: Ein feste Burg/ ꝛc. sunge/ hub er wieder/ dem Bericht nach/ an zu murren/ und im Leibe sich seltzahm zu gebär- en/ welches er etliche Tage continuirte. Absonderlich aber ließ er einen listigen Tück sehen/ indem er gegen andere Leute/ die da/ wie s denn bey dem gemeinen Mann zu geschehen pfleget/ (doch keines weges approbiret, vielmehr nur hier historicè referiret wird/) aus Vorwitz gefraget/ wie bist du hinein kommen? sich vernehmen lassen: Die und die Persohn N. N. die er droben allbereit genennet/ und zwar mit Nahmen (wir aber mit Fleiß in der Relation der angegebenen Nahmen verschweigen/ indem das ihr Zugemessene auff ihr erweiß- lich nicht gebracht werden können/) hat mich hinein gebracht. Als man gefragt/ wie? sagte er: In einem Apffel hat sie dem Kind was ins Maul geschoben. Von der Zeit an/ wenn er sich in 8 und mehr Tagen gar nimmer hören lassen/ begunte er/ wenn man nur den Nah- men des Weibes N. N. nennete/ wenn sie etwa herein kommen/ sie o- der ihre Tochter/ den Wochen-Marckt besucht/ sich so bald zu mel- den und sagen: Ja/ sie ist hier. Oder/ nein/ die Hex ist nicht drinn/ aber das Hexen-Kind/ die Tochter meynend/ ist drinn gewesen. Wenn die Leute gesagt: Es mag die N. N. woll ein frommes Weib

seyn/

seyn/ du thust ihr unrecht/ soll er replicirt haben/ den Teuffel mag sie fromm seyn. Wann sie weiter fortgefahren/ so solle er das Kind mit Frieden lassen/ und das Weib anpacken/ sagte er: O/ sie ist mir gewiß gnug. Welches denn Anlaß gab/ auff Gutbefinden des Hochfürstlichen Consistorii, das Weib zum Decanat zu fordern/ welche auch in Gegenwart unserer/ als dreyen Geistlichen/ des Kindes Vaters/ des benandten Weibes Manns und des armen Kindes erschienen/ um zu sehen/ weil der Böse von freyen Stücken ihr den Tag zuvor mächtig gedrohet/ er wolle ihr so bang machen/ daß sie ꝛc. was er thun werde. Da nun das Weib gegen dem Geist sich verantwortete/ was er Mangels an ihr habe? Was er von ihr wisse? Er sey ein Lügner; Sagte er zu ihr: Damahls/ als du das Meel in des Schulmeisters Hauß entlehnet/ hast du mich hinein gebracht; Das Weib gab Rede und Antwort von dem Handel. Da murmelte der Geist/ sie gestund nichts. Und weiter ließ er sich nichts mercken. Wir nahmen indessen das Beten und Singen zur Hand/ da denn so wol die vermeldete Persohn N. N. (die sonst von ihrem Herrn Seelsorger kein übels Zeugnis erhalten/) als alle Anwesende ihren Eyffer und Andacht/ so viel aus dem äusserlichen zu urtheilen/ an Tag gegeben.

Am ersten Heil. Weihenacht-Fest/ da das Kind mit mir gespeiset/ konte man nach dem Essen ihr nicht Lieder gnug vorsingen/ nicht oft gnug auff dem Instrument schlagen/ sie sang und betete gantz muthig und unaußgesetzt die schönen Weihenacht-Lieder/ wenn man auch sagte/ sie solte eine Weile auffhören/ sie würde zu müde werden/ konte man ihrs doch nicht erwehren/ biß sie selbst auffhörte. Am Heil. Neu-Jahrs-Tag sagte sie: Der Schelm (den Geist meynend) sagte dort/ wenn er nur gnug Leck-Kuchen essen dörffte. Ich mag sie drum nicht essen. Item: Der Schelm hat sich nichts mercken lassen sint der Zeit das Weib drinnen gewesen.

Den 3 Jan. kam man von weiten herum/ und gedachte des Weibes und ihrer Tochter/ ob sie woll in der Stadt seyn möchten? Lies sich aber im geringsten nichts mercken.

Den 4 Jan. redete der dem Mägdlein zugeordnete Wächter ihr so zu: Betet nur fleissig/ der Vogel wird sich nimmer mucken dörffen/ ließ er sich wieder aus dem Bauch vernehmen/ ich darff nicht/ der Mann fragt weiter/ wer hat dirs verbothen/ antwortete er/ ich kan nicht; Darauff haben die Anwesende/ sie mögen ihn so offt gefragt haben wie sie gewolt/ kein Wort mehr von ihm gehöret.

Indessen observirten die/ so um das Kind waren/ daß ihr das Maul zu stincken angefangen/ und des Abends per sedes ein grosser Wurm

vo

von ihr gangen / da hebt er wieder von freyen an: Den habe ich außgebrutet.

Den 13 Jan. ist es mächtig in ihrem Leib herum gelauffen und hat gegurgelt/ worvon er außgegeben/ die Würme machens.

Den 14 Jan. hat er sich in der Kirchen zuletzt am meisten hören lassen / indem er all das Vorgetragene bestritten und widersprochen/ da ihm vorgehalten wurde/ er habe keine Macht am Kinde/ sagte er Ja. Diß Kind sey ein Kind des ewigen Lebens: Antw. Nein. Es sey GOttes Geschöpff: Antw. Nein. Es sey mit Christi Blut besprenget: Antw. Das gehe das Kind nicht an. JEsus sey auch vor diß Kind gestorben: Antw. Nein. Er will es auch im Himmel haben: Antw. Nein. Dich hat er weggestossen / vertrieben / in die Hölle gestürtzet/ du bist ein Höllen-Brandt: Antw. Nein. GOttes Wort sagts/ das werde wahr seyn und bleiben. Da schwiege er still/ regete aber sich starck in dem Hals des Kindes / so wir alle in acht nahmen/ und that als wolte er heraus springen. So höreſt du nun/ aus GOttes Befehl/ du must das Kind lassen / du thust es gern oder nicht! Worauff er eine feindtseelige Antwort gab. Hierauff muste er aber folgendes hören: Du l. v. unflätiger Dreck-Geist / packe dich in deine stinckende Cloac in die höllische Mist-Pfützen / dein Bauch-Reden wird dir in der Höllen schon eingedrenckt werden. Darauff schwieg er / und diß war sein Letztes / damit er auff Gottes Befehl abbrechen muste/ auch kein Wort mehr reden dorffte noch konte.

Den 28 Jan. hub er unterm Gesang/ Ein feste Burg / zu ruckſen/ wie er angefangen/ redete aber nichts.

Den 31 Jan. In der Capellen-Kirchen unterm Gebet das man vor dem Kinde that / laufft das Kind was von unten auff in die Höhe zum Hals/ und fällt vom Hals wieder hinunter in ihren Leib.

Sieder der Zeit hat sie / Gottlob / in der Stadt das geringste nicht gespühret/ woraus man abnehmen können/ das/ obschon der höllische Bösewicht/ sichtbahrlicher Weise nicht außgefahren / welches denn nicht allemahl nöthig/ doch in dem das Mägdlein muthiger und freudiger/ auch in so lang erfolgender Zeit das vorige Weesen aussen blieben / dieser schlimme Gast sein inngehabtes Quartier gäntzlich habe verlassen müssen.

Daß zu fahren begehrende heßliche Weib.

ES hat Anno 1670 in Vor-Pommern ebenfalß die Zauberey gewaltig überhand genommen / als woselbst ein Mägdlein von 10 Jahren (mit welcher der Satan sein Spiel gehab:)

gehabt) außgesagt / daß sie mit demselben schon zwey Kinder gezeuget habe / und nunmehro mit dem dritten schwanger gehe. So begab sich auch zur selbigen Zeit in der Marckt Brandenburg ein seltzamer Casus: Daß nemlich der böse Feind auff dieser Grundsuppen der Welt / sich fast überall grimmig erzeige / bezeugen die vielfältigen Exempel / leider! mehr als zu viel. Allhier hat er vor wenig Tagen seine Klauen an einem Bauersmann von Hönau / Nahmens Andreas Hitze / setzen wollen / welches ihm aber nicht angangen / wormit es sich folgender gestalt verhält: Am 27 frühe fuhr bemeldter Mann nach Berlin und holete etliche Scheffel Gersten ab / als er nun selbige geladen / fuhr er Mittags umb 11 Uhren wieder hinaus / wie er aber vor die Stadt und auff die Brücke kam / blieben seine Pferde stehen / und vermochte er nicht dieselbe weder mit Worten noch mit Schlägen fortzubringen. Endlich wird er gewahr / daß ein grosses / altes / heßliches Weib mit feurigen Augen auff dem Wagen sitzet / welches ihn mit diesen Worten anredete: Was siehestu dich lange um / fahre fort / den ich bin müde / ich habe dir lange genug nachgeeylet. Der Bauer sagte gantz erschrocken: Soll ich dich noch mit führen / da du doch siehest / daß die Pferde so nicht fort wollen? Das Weib sprach: Gib mir die Peitsche / und setze dich auff den Wagen / ich will sie schon fortbringen. Der Baur fasset ein Hertz und spricht; Ich habe diesen Weg durch GOttes Gnade mannichmahl gefahren / will denselben auch ohne deine Hülffe diesesmahl vollenden / und fieng darauff an zu singen: Ein feste Burg ist unser GOtt / ꝛc. Das Weib hingegen fieng an zu fluchen / GOtt und seinen Sohn zu lästern / rieth auch dem Bauern beständig zu / er solte nicht beten / sondern lästern und fluchen helffen / worbey das Weib einen grossen Bogen Papier herfür gezogen / auff welchem es dem Bauren den Himel und die Höll gezeiget / mit diesen Worten: Die ihr / dem Weib nicht dieneten / kähmen alle in die Hölle; worbey zugleich ein heßliches Winseln gehöret worden. Darauff fuhr das Weib ferner fort und sagte: Was hilfft dich das Beten / und daß du dich an GOtt haltest? du bist ja ein armer Mann / und hast kaum das Brod darbey / hingegen haben die / so mir folgen / keinen Mangel. Folge du mir / so will ich dir Geldes genug geben; hieß ihn auch den Huth auffhalten / und zeigete ihm mehr als einen Scheffel Geldes. Wie sie aber die Schürtze auffgehoben / war der Bauer ihrer heßlichen Gestalt erst recht gewahr / erschrack dermassen noch mehr und sagte: Wiltu fahren / so fahre mit in JEsu Nahmen. Darmit verschwand das Weib / der Bauer aber fuhr wieder nach Hause / welcher es auch der Obrigkeit und den Geistlichen alles endlich außgesaget hat.

D

Der beuhrlaubete Satan:

EInem von Adel sagte der böse Geist zu/wofern er ihm erlauben wolte/im Saum seines Kleides zu wohnen/so wolte er den Bauern/so er besessen/ mit frieden lassen. Und diß geschach also: Jederzeit thate er das beste im Rennen und Stechen/ überkam das grösseste Kleynod/und brachte die grösseste Ehre davon. Zuletzt sprach der gute Rittersmann: Ich dencke auch/wie es nach diesem Leben werden möge/mir gefället die Kurtzweil nicht mehr/ich solte wohl dergestalt die ewige Quaal dafür bekommen; habe Urlaub Gesell/packe dich fahre hin/ich will dich nicht länger bey mir wissen/ zog von Hofe in ein Hospital/ und that Busse: Aus den Tisch-Reden Doct. Martini Lutheri.

Warhaffte und umbständliche Beschreibung einer wunderbahren Geschichte/so sich mit einer angefochtenen Jungfer in dem 1683sten und folgenden Jahren/zu Königsberg in Preussen/ auff Churfürstl. Freyheit Tragheim/zugetragen: In welcher allerhand erschreckliche Erscheinungen/Anfechtungen und Plagen des Satans erzehlet werden. Auff Christlicher Hertzen vielfältiges Anreden/in den Druck heraus gegeben durch Thomam Masecovium, Predigern daselbst.

EHe wir auff die Geschicht selbst kommen/scheinet es nicht undienlich zu seyn/von der Person/davon wir schreiben/ Herkommen/Natur/Wandel/und was sonst dazu möchte erfordert werden/etwas zu melden/damit der geneigte Leser in einem und dem andern ein Licht haben möge. Es war dieselbe/da sie dieses Unglück befallen/ein Mägdlein von vierzehen Jahren/wie ihre Mutter vor gewiß ausgaget. Ihr Vater ist gewesen ein Schneider/ der vor dem hie gewohnet. Weil es aber mit der Nahrung mit ihm nicht recht fort gewolt/oder er sich nicht darin zu schicken gewust/ist er in den Krieg gezogen/darinn er sein Leben beschlossen. Die Mutter/ nach dem sie zween Söhne in die Fremde ziehen lassen/hat sich mit drey Töchtern/unter welchen die/von welcher diese Geschicht erzehlet wird/die mittelste ist/durch ihrer Hände Arbeit genähret; Wie sie denn auch zu dem Ende die Töchter in allerley/dem Weiblichen Geschlechte gewöhnlicher und anstehender Arbeit/unterrichten lassen/daß sie dadurch ihr Stück Brodt wol erwerben können: Wiewol sie auch nicht ungeneigt gewesen/sie zu vornehmen Leuten in

Dienst auszuthun; Dazu sie denn mit der ältesten / welche sie zu einer vornehmen Frauen / auff der so genannten Freyheit Roßgarten / zu einer gewissen Sache / auff eine Zeit hingegeben / den Anfang gemacht; Woselbst aber GOtt alsbald dieselbe mit einer schweren Kranckheit heimgesuchet / daß sie gezwungen worden / sich wieder zu ihrer Mutter Hause zu begeben; Wiewol sie dennoch diese ihre Schwester an ihrer Stelle daselbst gelassen. Ein gleiches ist die Mutter mit dieser / ihrer mittelsten Tochter / Vorhabens gewesen / weßwegen sie denn / ihrer beständigen Aussage nach / mit einer vorneßmen Adelichen Frauen schon im Handel gestanden / mit welcher sie sich des Lohns halben nicht vereinigen können / und ist auch darauff alsbald dieser Zufall erfolget / dadurch ihr Vornehmen verhindert worde.

Ihre Leibes-Beschaffenheit anlangend / scheinet sie Cholerischer Complexion zu seyn; Welches man daraus abgenommen / weil sie hitzig und zum Zorn geneigt befunden; Wiewol auch wol andere böse Feuchtigkeiten bey ihr zuweilen die Uberhand müssen gehabt haben / welches man aus allerhand Kranckheiten / die an ihr zu sehen gewesen / schliessen können. Insonderheit hat sie offt über Auffblehung der Miltz / die sich auch wol als ein Geschwülst aus dem Leibe hervor gethan / sehr geklaget. Der Verstand ist bey ihr ziemlich / so daß sie auch wol zuweiln von geistlichen Dingen vernünfftig urtheilen können; Und wiewol sie zuweilen wiederlich und übel zu gewinnen gewesen / so ist sie doch auch wol offt auff gute Gedancken gekommen / hat ihr Gebrechen erkannt / Reue und Angst darüber bezeiget / daß man Gedult / ja auch Mitleiden mit ihr haben müssen; Und daß in Betrachtung / daß sie zu schwach müste seyn / ihre Natur zu zwingen / vor dem Satan / der sich solcher Gelegenheit etwa bedienet / zu widerstehen. Zu ihrer Arbeit ist sie nicht verdrossen gewesen / sonder hat es wol andern zuvor gethan / wann sie nicht daran verhindert worden / wie die es bezeugen können / die in der Zeit mit ihr umbgegangen.

Ehe aber das Ubel bey ihr einen rechten Anfang genommen / haben sich ihrer und der Ihrigen beständigen Aussage nach / unterschiedliche nachdrückliche Dinge / welche scheinen Vorbothen desselben gewesen zu seyn / mit ihr zugetragen. In dem 1683sten Jahre / kurtz vor Weynachten / an einem Freytage / (welcher Tag / wie man es hernach angemercket / gemeiniglich ihr Unglücks-Tag gewesen) des Morgens / da sie in ihrer Mutter Hause / in einem finstern Winckel der Stuben / etwas suchen wollen / greifft sie unversehens auff etwas / das ihr kalt und feucht vorgekommen. Da ihr nun das gar ein u-

gewoh-

gewöhnliches gewesen/ zeiget sie es alsbald ihrer Mutter an; die auch sofort ein Licht anzündet/ umb in demselben Winckel nachzusuchen/ was da verhanden seyn möchte. Da wurden sie gewahr einer abscheulichen Kröten/ welche ihnen/ der Grösse nach/ als eine vollkommene Schild-Kröte vorgekommen/ und auff dem ersten Anblick des Lichts das Maul auffgesperret/ und eine greßliche Stimme von sich hören lassen. So bald nun die Angefochtene derselben ansichtig geworden/ hat sie dergestalt sich darüber entsetzet/ daß sie an allen ihren Gliedern gezittert. Und wiewohl ihnen diese Kröte/ der ungewöhnlichen Grösse wegen/ alsbald verdächtig gewesen/ so ist doch solches nicht wenig vermehret worden durch derselben ungewöhnlichen Lauff und Geschrey. Denn als sie von ihnen verfolget worden/ hat sie in der Stube nicht gehüpffet/ wie die Kröten pflegen/ sondern schnell/ wie eine Mauß herumb gelauffen/ und dazu ein helles klägliches Geschrey/ das ihnen einem Menschlichen Kreyssen oder Zetter-Geschrey gantz ähnlich vorgekommen/ gemacht. Diese Kröte spiesset die Mutter an einem mit Eisen bespitzten Stocke/ träget sie aus der Stube in das Hauß/ und stosset denselben mit ihr in die Erde; Nimpt auch ferner eine Axt/ tödtet und zerschläget sie damit gäntzlich/ des Vorhabens/ sie hernach wegzuwerffen. Da man aber über eine Weile darnach gesehen/ hat man zwar den Stock in der Erde/ wie er hinein gestossen/ gefunden/ aber die Kröte ist nicht mehr verhanden gewesen/ darüber sie sich nicht wenig verwundert. Nun war das Hauß zwar dergestalt in die Erde gesuncken/ daß es wol kein groß Wunder wäre gewesen/ wenn sich Kröten in der Stube hätten sehen lassen; Ob es aber mit dieser richtig zugegangen/ lässet man dahin gestellet seyn. Ohn Zweiffel aber ist das was unnatürliches gewesen/ welches stracks darauff der Angefochtenen begegnet. Denn indem die Mutter im Hause mit der Krote zu thun hat/ siehet sie/ als die allein in der Stube geblieben war/ eine grosse graue Schlange/ an dem einem Theil des Ofens hinauff/ an dem anderen aber wieder herab schiessen/ die auch bald auff der Erden verschwunden/ und hernachmahl nicht mehr gesehen worden. Wiewol sie nun von dem ersten Schrecken sich kaum erholet/ so ist doch dieses viel gröster gwesen/ und hat sie daraus leicht abnehmen können/ daß ihr dadurch nichts gutes angedeutet würde. Bald darauff gehet sie ihrer Geschäffte halben über die Gasse: Und da sie umb 9 Uhr vor Mittage die Beth-Glocke schlagen höret/ bekommet sie ein Reissen in allen ihren Gliedern/ das Gesicht/ und die eine Seite schwillet ihr auff/ und das Haupt wird ihr nach der lincken Seite hinab gezogen/ daß sie sich gefürchtet/ sie würde gar krumm werden:

Und wiewol sich dasselbe bald wieder verzogen/hat es sich doch in den folgenden Tagen also genau vor Mittage umb 9 und nach Mittage umb 4 Uhr / so bald die Beth-Glocke geschlagen / an ihr wieder geeussert / und bey zwo Wochen also angehalten / doch aber nach der Zeit sich wieder von sich selbst verlohren / und endlich gantz ausgeblieben. An demselben Tage / da man sich etwa im Hause herumb gesehen / hat man hie und da / auch unter dem Bette der Angefochtenen/ Butter angeklebet gefunden/ welches alles bey ihnen einen Verdacht der Zauberey erwecket.

In dem 1684sten Jahre / bald im Anfange / da die Angefochtene auff dem Roß-Garten (woselbst sie / wie oben erwehnet / vor ihre Schwester eine Zeitlang im Dienst gewesen) von ihrer Frauen auch an einem Freytage / etwas aus der Gewürtz-Lade zu holen / verschicket worden / geräth sie nach Mittage umb 4 Uhr / unversehens auff einen Ort / da etwas von seltzamer Farbe ausgegossen gewesen: Und nachdem sie / eben zu der Zeit die Beth-Glocke schlagen gehöret/ werden ihr die Augen dunckel/und fället sie gleichsam durch eine Schwindel nieder zur Erden; Da denn eine ihr unbekandte Magd ohngefehr auch dahin gerathen / die sie auffgemuntert / und zu ihrer Frauen Hause geführet; woselbst sie durch Schlagwasser erquicket / und vollends zurecht gebracht. An dem folgenden Tage wird sie von der Frauen gegen 9 Uhr vor Mittage auff die oberste Gemächer des Hauses geschicket/ da etwas zu verrichten. Da nun solches geschehen / und sie schon im herabgehe begriffen gewesen/höret sie die Beth-Glocke schlagen/und in dem Augenblick fället sie etliche Stuffen der Treppen hinab; da sie denn von den Haußgenossen ohne Sinn und Verstand auf gehoben. Und derselbe Zufall hat ordentlich des Tages zweymahl umb 9 Uhr vor/und umb 4 Uhr nach Mittage/ so bald die Beth-Glocke geschlagen / bey 4 Wochen also bey ihr angehalten: Welche Zeit sie wol hat müssen in Acht nehmen/und sich zu derselben zu Hause halten. Hat sich aber bald drauß wieder nach ihrer Mutter Hauß begeben.

Von der ersten Stimme und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene.

DEn 8 Martii desselbigen Jahres / da die Angefochtene ihrer Gewohnheit nach / zu später Nacht-Zeit allein auffgewesen und geknüppelt / ist es ihr vorgekommen / als höre sie unter dem Fenster einen Mann mit schweren Tritten umb das Hauß herumgehen/ gleichsahm nach sich schleppend eine grosse eiserne Kette/ welche

ches ein erschreckliches Geräusch gemacht / davon sie mit grosser Angst befallen / welche nicht wenig vermehret / durch eine dazu kommende Stimme / die ihr zugeruffen; sie solte nur sich / oder die Mutter / oder eine von den Schwestern umbbringen / und zusehen / daß sie vom Leben kähme / weil sie von GOtt gäntzlich verdammet wäre / und von ihm kein Gutes zugewarten hätte. Die Stimme beschreibet sie also / daß sie gewesen ziemlich grob / als eines starcken Mannes / etwas dampffig und nachschallend / als wenn sie durch einen hohlen Topff gegangen: doch nicht in Hochdeutscher Sprache / sondern wie die gemeinen Leute hier pflegen zu reden; auff welche Arth sie in der folgenden Zeit / ohne wenn der böse Feind eine ungemeine Gestalt angenommen / immer bey ihr behalten.

Den 9 Martii umb Mitternacht / da sie nach dem geendigten Knüpffeln ein Abend-Gebet gelesen / und ihrem Gebrauch nach / ein Abend-Lied angefangen zu singen / ist es ihr vorgekommen / als wenn jemand die Fenster-Laden mit beyden Händen ergriffen und auffreissen wollen / und zwar mit einer solchen Macht / daß das Gebäu davon erschüttert. Darüber sie hefftig erschrocken / die Mutter auffgewecket / und ihr erzehlet was sie gehöret. So lang sie nun davon geredet / ist es still gewesen: Wenn sie aber auffgehöret davon zu reden / hat es wieder also an den Fenster-Laden gerissen / und das zum andern und dritten mahl / davon aber die Mutter im geringsten nichts gehöret; die sie dennoch wegen des Nachtsitzens gescholten / und ihr zu Bette zu gehen befohlen.

Den 10 Martii / welches war der Freytag am Morgen / da sie sich fertig gemacht in die Kirche zum Gebet zu gehen / höret sie hinter ihr eine Stimme / die ihr zugesprochen: Ihr Gebet und Kirchen-Gehen wäre gantz vergeblich / darumb solte sie nur einen Strick nehmen und sich erhencken. Wiewohl sie nun im Umbsehen niemands gewahr worden / ist sie dennoch mit grosser Angst befallen / und hat zugleich eine wunderbahre Begierde bekommen / solchem Eingeben zu folgen; deßwegen sie auch einen Knaben / den sie bey sich im Hause gehabt / ausschicken wollen / einen Strick zu hohlen / welcher aber / weil er wohl gemercket / daß sie mit keinem Guten umbgienge / ihren Willen nicht erfüllen wollen.

Da nun die Mutter sahe / daß solch Ubel bey der Tochter wolte überhand nehmen / war sie deßwegen nicht wenig bekümmert. Drumb sie auch alsbald an demselbigen Tage am Morgen zu mir kam / klagte über den schweren Zufall ihrer Tochter / und bath / ich möchte doch als ihr Beicht-Vater mich ihrer annehmen / und sie von den bösen Ge-

dancken abzubringen/ mich bemühen. Darauff ich mich auch nicht säumete/ sondern alsobald zu ihr in ihrer Mutter Hauß gieng/ und sie in grosser Schwermüthigkeit/ voller Verzweiffelung fandt/ so daß ich leicht aus ihren Reden/ Gebärden und andern Umbständen abnehmen können/ daß es würde was zu thun setzen. Wiewohl man nun auff allerhand Arth und Weise versuchet/ sie in solcher Zaghafftigkeit auffzurichten/ und von den verzweifflenden Gedancken zu befreyen/ so hat doch solches wenig verschlagen wollen: Oder/ da es ja etwas verschlagen/ keinen Bestand gehabt/ so daß man eine lange Zeit vergeblich an ihr gearbeitet/ und nicht anders gedencken können/ als daß sie etwas müste auff dem Hertzen haben/ das sie druckete/ und daher der Satan solche Macht an ihr gewonnen; wie sie denn auch selbst mit ihren Reden und Gebärden genugsam zu verstehen gegeben. Da man nun bey zunehmenden Anfechtungen in sie gedrungen/ sich zu entschütten und von Hertzen wegzusagen/ was ihr Anliegen wäre/ und warumb sie so gar an GOtt verzagen wolte; hat sie eine gute Weile nicht damit heraus gewolt: Weil man aber nicht von ihr ablassen wollen/ ja auch insonderheit gefraget/ ob diese oder jene Sünde/ wieder dieses oder ein ander Gebot ihr Gewissen drückte/ hat sie zwar der keines gestehen wollen/ nur aber das beklaget/ daß sie ihrer Mutter zu widersetzlich gewesen/ sie zum Zorn gereitzet/ ihr aus Ungedult geflucht/ welches die Mutter auch nicht hat verneinen können: daher sie von GOtt verstossen/ und keine Gnade bey Ihm zu hoffen hätte/ welches ihr der Satan auff Gottes Befehl ohn Unterlaß andeutete. Unterdessen hat man nicht unterlassen/ beyden/ so wol der Mutter als der Tochter/ ihr Verbrechen zu erweisen/ und sie anzuhalten/ sich recht hertzlich zu versöhnen/ Kindliche und Mütterliche Pflicht in Acht zu nehmen/ den über sie erzürneten GOtt durch hertzliche Busse und Gebeth zu befriedigen/ und sich forderst vor dergleichen und andern Sünden fleißig zu hüten. Der Angefochtenen aber hat man aus GOttes Wort zugesprochen/ und aus demselben ihr vorgestellet/ die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes/ als der da könne und wolle zu Gnaden annehmen alles/ was sich nur gedächte wieder zu Ihm zu wenden/ und nicht durch Unbußfertigkeit oder Verzweyffelung derselben selbst verlustig machen. Drumb sie weit mehr auff GOttes Wort zu sehen hatte/ als auff des Satans Eingeben/ als der nichts mehr suchte/ als die Menschen in schwere Sünden und hernach in Verzweiffelung zu stürtzen/ sie dadurch der Mittel zu ihrer Seeligkeit zu berauben. Solches hat sie nun zwar angenommen; Weil aber der Teuffel nicht unterlassen/ die vorige

Anfech

Anfechtung von ihrer Verdammniß zu wiederholen / und die derselben entgegen gesetzte Tröstungen zu vernichten / ist ihr der Mutter Fluch immer wieder in den Sinn gekommen / daß man deßwegen gnug mit ihr zu thun gehabt.

Den 11 May / etwa umb 3 Uhr nach Mittage / ist mein Herr Collega zu ihr gekommen / und hat mit ihr gebetet. In dem Beten ist es ihr vorgekommen / als wenn / so offt des Nahmens JEsu gedacht / ein starcker Wind ihr umb den Kopff herum gebrauset. Bald hat sie einen Raben vom Fenster auff den Tisch hüpffen gesehen / welchen auch ihre älteste Schwester beständig ausgesaget / gesehen zu haben. Und das ist die erste Gestalt gewesen / die ihr in diesem schweren Zufalle vorgekommen. Denselben Tag nach der Abend-Mahlzeit / als man ihr / ich weiß nicht aus was vor Aberglauben / die Haare mit Bast und einem gewissen Kraute einflechten wollen / dem Teuffel dadurch zu widerstehen / ist ihr vorgekommen eine Gestalt eines grossen schwartzen Ziegen-Bocks der ohn Unterlaß auff sie angesprungen / als wenn er sie zu stossen gedächte / dadurch sie dergestalt geängstiget daß sie gantz von sich selbst gekommen. Nachdem sie sich nun wieder erholet / und zu Bette gebracht worden / hat sich gegen ihr über gezeiget ein Kerl / mit einem Katzen-Kopff / grossen feurigen Augen und zwey Hörnern / gleichsam an den Ofen sich lehnend / welchen auch die älteste Schwester betheuret gesehen zu haben / da er sich aber aus dieser ihrem Gesicht verlohren / hat die Angefochtene noch immer davon geredet / ihn vor Augen zu haben.

Bey herein brechender Nacht ist die Mutter mit den andern beyden Töchtern auch zu Bette gegangen / und fest eingeschlaffen. Und wiewoll die Angefochtene auch gern schlaffen wollen / ist sie doch daran verhindert durch einen grossen dicken Kerl / mit grossen feurigen Augen / schwartzen Klauen an den Händen / und gleichsam einen betehrten Futterhembd angethan / der zur Stuben-Thür hinein gekommen / das Laaken / so etwa vor dem Bette gehangen / weggezogen / sie grausam angesehen / und gesaget: Ich werde dich wegnehmen; denn du bist verdammet: deine Seele brennet schon in der Höllen / den Leib werde ich bald nachholen. Darauff er sich an den Tisch gesetzet / bald aber doch wieder auffgestanden / und die Stube auff und niedergangen / hat auch ein und das andermahl die Stube auffgemachet / als wolte er hinaus gehen / ist aber doch wieder zum Bette gekommen / und hat die vorigen Worte wiederhohlet / zuletzt hinzusetzend: Die Stunde ist noch nicht gekommen / bald aber werde ich dich nehmen. Und das hat so meist die Nacht durch gewäh-

ret/in welcher Zeit sie weder die Mutter noch eine von dē Schwestern auffwecken können/ und also / wie leicht zu erachten/in grosser Angst gelegen. Da es aber stille gewesen / und sie auffgesehen / ob noch was verhanden / hat sie ihn an dem Tische / mit dem Klauen im Lichte gleichsam spielend / gesehen.

Darnach ist sie von dem langen Wachen und der Angst ermüdet/ auch eingeschlaffen/und im Schlaffe geblieben/biß man am Morgen/ welches der Sonntag war / zur Predigt geläutet; Zu welcher Zeit mein Herr Collega dahin gekommen mit ihr zu beten. Und nachdem solches verrichtet / und er wieder weggehen wollen / und noch im Hause gewesen/ist vor ihr Bette getreten ein Mañ mit einem schwartzen Plüschen Rock / einer langen schwartzen Parugve / rothen Hosen/ einem Stock in der Hand/und einem Kühfuß / auff dem andern aber einen rothen Strümpff habend / der sie also angeredet: Stehe auff/du must mit mir. Da sie nun in der Angst angefangen zu beten/ und etwa den Nahmen JEsu gesprochen / ist sie augenblicklich aus dem Bette heraus geworffen / so aber / daß die Füsse dennoch in demselben geblieben. Da man nun in dem Hause ein Geräusch und Geschrey in der Stuben gehöret / und wieder hinein gegangen/hat man sie also auff der Erden liegend gefunden.

Unter der Predigt hat sie allerhand Erscheinungen gehabt / darunter auch die Gestalt eines Mohren / und eine andere sehr heßliche/ mit einem seltzahmen spitzen Kopffe / krummen Schnabel / feurigen Augen/feurigen Zähnen und Flügeln/mit welchen sie zur Erden niedergeschlagen / daß sie mit den Händen und Füssen gezappelt. Nicht weniger erschrecklich ist zu sehen gewesen eine Gestalt mit zweyen Köpffen / Flügeln und drey Hörnern / welche sie also angeredet: Wenn ich werde mit sieben Köpffen und neun Hörnern kommen/deñ must du mein seyn. Dergleichen hat es dazumahlen viel mehr gegeben / die man nicht alle so genau hat auffschreiben können.

Sie hat es angemercket / daß / wenn eine Gestalt sich hat sehen lassen / gemeiniglich ein schwartz-blauer Dunst oder Rauch / durch eine Fenster-Ritze hinein gezogen kommen / daraus geschwind die Gestalt gebildet / welche auch wieder in einem Rauche vergangen. Auch hat man ihr es bald ansehen können / wenn sie etwa Erscheinungen gehabt; massen ihr die Augen plötzlich starr geworden/ und sie mitten in dem Gebeth oder Singen still geschwiegen/ auch zu solcher Zeit nicht woll dazu wieder können gebracht werden. Wiederumb hat man öffters gesehen / wie sie unter dem Singen geschüttelt worden / und das insonderheit/wenn das Lied/ GOtt der Vater

wohn

wohn uns bey/ gesungen / so offt der Nahme einer Person der Heil. Dreyfaltigkeit oder auch des Teuffels vorgekommen. Auch hat man das wahrgenommen / daß sie nicht allein mit dem Haupte / sondern auch mit dem gantzen Obertheile des Leibes / so wol im Liegen / als Sitzen / von einer Seiten zur andern / mit einer solchen Geschwindigkeit / beweget / daß ich nicht weiß / ob ein Mensch / zumahl im Liegen / wenn er auch noch so grossen Fleiß wolte anwenden / sich von sich selbst so schnell bewegen könne. Und da man sie gefraget / wie es vor bey solchem Schütteln vorkähme / hat sie zur Antwort gegeben / es würde bey den Achseln angefasset / und so geschüttelt.

Zu derselben Zeit hat ein Christlicher Studiosus / ohn Zweiffel aus einem guten Vorsatze / ihr diese Reimchen vorgesaget: Dein / JEsu will ich bleiben / Ich will zum Unterpfand / dir Leib und Seel verschreiben / Hier ist mein eigne Hand. Selbige hat er vermahnet auff einen Zettel zu schreiben / stets bey sich zu tragen / vor Augen zu haben / auch sich unter andern wider die Anfechtungen des Satans hiemit zu verwahren. Sie setzt sich bald nieder / und macht sich fertig / solche auffzuschreiben. Da sie aber die Feder ansetzet / höret sie bald eine Stimme / sie solte an statt des Worts JEsu / Teuffel schreiben. Da sie aber dennoch fortgefahren / die Worte zu schreiben / wie sie ihr vorgesaget / und an den Nahmen JEsu gekommen / ist ihr die Hand / daß man es deutlich mercken können / angestossen / so gar / daß auch die Feder davon verderbet worden. Wiewoll sie nun von ihrem Vorhaben nicht nachlassen wollen / so hat sie doch immer empfunden / daß ihr / wenn sie den heiligen Nahmen JEsu schreiben wollen / die Hand angestossen / so daß sie noch zwo Federn verderbet / und dasselbe Wort nicht zuwege bringen können / biß ihr der Studiosus dem Teuffel zu Trotz die Hand geführet / welches er hat müssen geschehen lassen.

Von der ersten Communion der Angefochtenen in diesem Zustande / und einem sonderlichen Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht.

NUn hat man zwar die Person angehöret / was sie von solchen / und dergleichen vielen andern Erscheinungen erzehlet; doch aber nicht sobald darauff bauen wollen / weil man erwogen / daß aus natürlichen Kranckheiten starcke impressiones oder Einbildungen / die vor Erscheinungen des Teuffels angesehen würden / herrühren: Oder so ja wahrhafftig der Teuffel hie sein Spiel hätte / er sich etwa einer natürlichen Kranckheit bedienen möchte; Drumb man gern wollen in der

Sache vorsichtig verfahren/und deßwegen auch einige berühmte Medicos umb Rath fragen ; Zu welchem Ende man denn auch ihr in einem Viertel-Jahr viermahl die Ader eröffnen lassen. Man hat aber weder an dem Bluthe/ noch sonst irgend ein Zeichen einer natürlichen Kranckheit gefunden ; Darumb man keinen andern Schluß daraus machen können/ als daß es was Unnatürliches seyn müste/und daher die leibliche Artzney fahren lassen / hergegen mit der geistlichen anzuhalten/ ihm vorgenommen. Weil aber unter solchen geistlichen Artzney-Mitteln nicht das geringste ist das Hochwürdige Abendmal des Leibes und Blutes Christi/ und man die Angefochtene / bey so vielen schweren Anfechtungen / demnach offters bey guten Gedancken und Andacht vermercket, hat man sie/ dem Satan desto kräfftiger zu wiederstehen / auch dazu anhalten wollen. Dazu sie denn auch alsbald willig gewesen/ und die damahls herangehende Oster Zeit erwehlet. Nun hat man zwar Bedencken getragen/ sie in öffentlicher Versamblung dazu zu lassen/ aus Beysorge/es möchte ein Aergernis dabey entstehen; Darumb man ihr vorgeschlagen/ es ihr absonderlich/ entweder im Hause / oder in der Kirche / zu reichen. Davon aber hat sie durchaus nicht hören wollen/ sondern ist dabey verharret/ sie wolte es in öffentlicher Gemeine empfangen. Da man sie nun bey solchem Vorsatze gelassen/ hat sie nebst der Mutter und der ältesten Schwester/ gegen gedachte Zeit sich dazu bereitet. Man hat es aber bald gemercket/ daß ein solch gut Vornehmen dem Satan nicht wollen angenehm seyn/massen er die Angefochtene nicht allein durch allerhand Einwürffe davon abschrecken wollen / sondern auch eines und das andere Aergernis in den Weg geworffen/ dadurch das heilige Werck leicht hätte verhindert werden können. Man hat aber leicht erachten können/warumb es ihm zu thun wäre/ nemblich sie solches heilsahmen Mittels zu berauben/ und dadurch grössere Macht an ihr zu gewinnen. Deßwegen man sie fleissig vermahnet/ dem Teuffel nicht zu weichen/ sondern zu widerstehen/ und so viel müglich gewesen / sich bemühet/ die eingeworffene Aergernisse aus dem Wege zu räumen / und die Gemüther zu der würdigen Geniessung des heiligen Abendmahls zu bereiten. Da nun der heilige Oster-Tag war gekommen/ funden sie sich nach gethaner Beicht zum Gehör des göttlichen Worts/und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls in der Kirche ein. Man sahe aber an der Angefochtenen unter der Predigt ein heftiges Schüttern/und da sie nach geendigter Predigt das Sacrament zu empfangen zum Altar gehen solte/ wolte sie immer zurück/ daß man sie fortschieben müssen. Und wiewol sie endlich zum Altar gebracht worden / hat sie doch/ wie man

s ihr angesehen / beyde Gestalte mit grosser Angst und Beben em-
fangen. Da aber nur solches verrichtet / sahe man sie bald ruhig:
Und das geschahe auch allewege auff solche Arth in der folgenden Zeit /
wenn sie das heilige Abendmahl empfangen / biß sie nach langer Zeit
ungehindert auch ruhig hinzutreten können / wie unten an seinem Ort
wird gemeldet werden. Als man nun nach geendigtem Gottesdienst
gefraget / wie ihr geschehen / und woher ein solches Schüttern gekom-
men / hat sie zur Antwort gegeben: Es habe sich der Satan unter der
Predigt in Löwen-Gestalt / gegen ihr über neben der Cantzel gestellt /
durch dessen Anschauen sie sehr geängstiget / und also erschüttert wor-
den; Und da sie zum Altar gehen sollen / habe ein Raab vor ihren Füs-
sen her gehüpffet / davor sie schwerlich fortgehen können. Durch solche
und andere Dinge mehr habe er sie von dem heiligen Wercke abhal-
ten wollen / und nicht ehe von ihr abgelassen / biß das gantze Werck ver-
richtet gewesen.

Nun hatte man sich zwar gefreuet / daß sie solche schwere Anfech-
tungen in dem Stücke überwinden / und ihr gottseeliges Vornehmen /
welches uns nicht geringe Sorge gemacht / glücklich vollenden kön-
nen; Es hat aber der Satan doch nicht nachgelassen / sie mit aller-
hand Erscheinungen zu verunruhigen und zu ängstigen. Unter an-
dern ist ihr vorgekommen eine Gestalt / wie der Todt pflegt gemahlet
zu werden / welche ihr einen schönen Apffel angebothen; Nicht lange
hernach ein Mann / der ihr eine Birn gereichet. Nach beyden hat sie
die Hand begierig außgestrecket. Wiewol nun diejenige / so dazumal
dagegen gewesen / nichts gesehen / haben sie doch aus ihren Gebärden
leicht abnehmen können / daß was müste vorhanden seyn / und ihr die
Hand mit Gewalt zurück gehalten. Weiter sind ihr auch zu verschie-
denen mahlen allerhand verdächtige Dinge in den Schos gefallen / oh-
ne daß man sehen können / wo sie hergekommen. Dabey man sich er-
innert / daß wol ehmahls der Satan durch dergleichen Dinge in einen
Menschen gefahren / und ihn leiblich besessen; deßwegen man sich be-
sorget / er würde auch hier ein solches versuchen / und es mit ihr ärger
machen: Darumb man ihr auch ernstlich verbothen / etwas auff solche
Arth anzunehmen / viel weniger zu dem Munde zu führen. Es hat aber
dieses nicht können verhütet werden; Massen an dem 10 April wel-
ches war der Sontag nach Quasimodogeniti, man in der Stube zwo
Haselnüsse / unwissend wie sie hinein gekommen / auff der Erden gese-
hen / davon die jüngste Schwester eine auffgebissen / den Kern zu essen.
Da dessen die Angefochtene gewahr worden / hat sie / als die auch an
solchen Früchten groß Belieben soll gehabt haben / mit grosser Unge-

stühmigkeit

sühmigkeit den Kern begehret/ und nicht abgelassen/ biß er ihr gereichet worden. Nachdem sie nun denselben (davon sie doch/ ihrer Aussage nach/ keinen Geschmack gehabt) auffgegessen/ hat man bald eine grosse Veränderung bey ihr gesehen: Sie ward im Haupte verwirret/ fieng an mit offenem Munde und vollem Halse überlaut hell/ daß es denen so nahe dabey waren/ die Ohren betäubete und weit zu hören war/ in einem Odem und Thon zu schreyen/ welches über eine halbe viertel Stunde währete/ und des Tages zu unterschiedlichen mahlen wiederhohlet ward/ sich aber allwege mit einem Hahnen-krähen oder Gebelfer eines jungen Hundes/ oder mit beyden zugleich endigte; zu welcher Zeit man kein Zeichen einiger Empfindlichkeit an ihr spühren konte. Und wenn schon solches Schreyen sich endigte/ konte sie doch noch in langer Zeit nicht wieder zur Rede kommen/ ob sie schon zur Vernunfft wieder gelanget; Sondern wenn man ihr zurieff zu beten und den Nahmen JEsus anzuruffen/ schlug sie zwar an die Brust/ oder gab mit Handrucken ein Zeichen/ daß sie es verstünde/ zeigete aber daneben auff die Zunge/ und gab damit zu verstehen/ daß sie nicht reden konte/ biß ihr mit der Zeit das Band der Zungen wieder loß ward. Da man sie nun hernach fragte/ wie ihr geschehen/ sagte sie: Es läge ihr wie ein Kügelchen (das waren ihre Worte) auff der Zunge/ davor könte sie nicht reden. Es meyneten dazumahl auch einige/ daß sie einen schwartzen Flecken auff ihrer Zungen gesehen/ welches ich doch nicht vor gewiß halten will. Derselbe Paroxysmus währete die gantze Woche durch/ und war sie in der Zeit offt gleich einer Wahnsinnigen/ begunte zu lästern/ und mit der Hand zu dräuen. Auff den folgenden Sonntage/ Misericordias Domini, hielt ich mich mit den Meinigen zu dem Tisch des HErren/ und nahm mir vor/ durch die Krafft des empfangenen Leibes und Blutes Christi/ wie auch meines hertzlichen Gebeths/ an dem Satan etwas zu versuchen: Deßwegen ich auch/ sobald nur der Gottesdienst geendiget ward/ mich darzu verfügete/ dem Paroxysmo, welcher ordentlich gegen 12 Uhr sich pflegte einzufinden/ vorzukommen. Da ich aber nur aus der Kirchen getreten war/ hörete ich schon das gewöhnliche Geschrey der Angefochtenen/ (weil das Hauß nahe am Kirch-Hof gelegen) welches sich bey meiner Gegenwart allererst endigte. Und war der Paroxysmus bey nahe eine Stunde früher als zuvor/ gekommen/ welches mir alsbald Gedancken machte. An demselben Tage/ nach der Abend-Mahlzeit etwa umb 8 Uhr/ stellete sich solches Geschrey in meiner Gegenwart wieder ein/ wiewol/ welches wol zu mercken/ nicht so hell/ wie zuvor/ sondern heiser. Darauff man denn alsbald anfieng zu singen: GOtt

de

er Vater wohn uns bey/ ꝛc. Und da man in dem währenden Singen n dem mittelsten Vers den Satan/ erstlich im Nahmen JEsu des Gecreutzigten / darnach der hochgelobten Dreyfaltigkeit zu weichen eschworen/ und nur die Worte geendiget / sprang die Angefochtene lötzlich auff/ und sagte: Es wäre ihr ein Frosch aus dem Mund ge- prungen/ suchte auch den Frosch mit allem Fleiß / den sie doch nicht andt. Nun weiß ich davon nicht gewiß zu sagen / wie es mit dieser Begebenheit beschaffen gewesen/ das ist aber wohl zu mercken/ daß sie n dem Augenblick geredet / welches vor dem in selbigen Paroxysmo ie geschehen/und hat man sie nach der Zeit auch nicht also krähen und ellen gehöret. Daher ich muthmasse/daß der Satan durch diese Ha- elnüsse müsse in sie gefahren gewesen seyn / und sie eigentlich besessen aben / welches mit der Zeit wohl ärger werden können/ wenn ihm GOtt die Herberge auff solche Arth länger vergönnet hätte. Wie- ol ich dem Christlichen Leser sein freyes Urtheil hievon lasse.

Von unterschiedlichen seltzahmen Begebenheiten/der zweyten Communion der Angefochtenen/und allerhand Anfechtungen vor und nach derselben.

Unterdessen waren alle / die wir zugegen waren / über diese so schleunige Veränderung höchlich erfreuet/und meynten dadurch in grosses gewonnen zu haben. Man sahe auch zu der Zeit bey der Angefochtenen eine sonderbahre Andacht/ als die ihr vornahm / vor ie vermeynte Erlösung dem Allerhöchsten recht hertzlich zu dancken. Weil man aber doch sich alsbald dabey erinnert/ daß der Satan wol her auff solche Art die Menschen geäffet/ hat man dabey nicht sicher eyn wollen/ und hat es auch der Außgang gelehret/daß das Ende ih- es Unglücks bey weitem noch nicht verhanden gewesen/sondern nach er Zeit allererst seinen Anfang genommen. Und scheinet es wol/daß er Satan gesuchet wieder auff eine andere Art in sie zu fahren; Denn lsbald den Tag darauff / da sie etwa am Fenster sitzet / kommet ihr in Wickel-Haare in die Hand/ ohne daß sie sehen können/ wo es her ekommen / und das zum andern und dritten mahl / dabey sie eine Stimme gehöret / sie solte mit den Haaren den Mund reiben / man at aber dieselbe allemahl in das Feuer geworffen / woraus / ihrem Bericht nach/ ein schwartzes Oel gebraten. Zu derselbigen Zeit / da e an einem Abend den Kragen auffgeschnüret / und sich zu Bette zu gehen fertig machen wollen/ flohe ein unbekandt Messer/ wiewol oh- ne Schale/ und fast besudelt/ aus ihrem Busem hervor/welches als- bald mit Verwunderung auffgehoben/ und mir / der ich eben zugegen war/

war/ gezeiget ward. Sie betheurete es hoch/ daß sie nicht wüste/ wie sie zu dem Messer gekommen/ und hätte sie es auch in dem Busem nicht gefühlet; Sehe aber/ daß es eben die Messer-Klinge wäre/ die ihr an dem Tage des Morgens der Satan gereichet/ damit der jüngsten Schwester/ mit welcher sie etwa allein gewesen/ den Hals abzuschneiden/ welches sie aber nicht annehmen wollen.

Durch solche und dergleichen viele andere Erscheinungen ist sie mit dem Satan so gemein worden/ daß sie sich öffters mit ihm in ein Gespräch eingelassen; davon sie eins und das ander selbst auffgeschrieben hat: Unter denselben ist nachdencklich/ was sie mit auffgezeichnet/ daß/ da sie einmahl am Fenster gesessen/ und in dem Paradies-Gärtlein Seel. Johan Arnds gelesen/ ihr der Satan in einer gantz schwartzen Gestalt erschienen/ und sie also angeredet: Was ist dein Lesen nütz? Und wie darffstu den Lohn der Gerechtigkeit hoffen/ die du gantz ungerecht bist? Darauff sie geantwortet: Meine Gerechtigkeit ist Christus. Der Teuffel versetzte: Damit tröstestu dich vergeblich; du bist verdammet/ und must zur Höllen/ viele Teuffel warten auff deine Seele. Die Angefochtene antwortet: Ich müste verzweiffeln/ wenn ich nicht den Allmächtigen HErrn JEsum zum Schutz-Herrn hätte; der Satan sagt/ so muß GOtt ungerecht seyn/ so er vor böse Wercke die Seeligkeit giebet. Die Angefochtene antwortet: Er ist gerecht/ weil er seine Verheissung hält/ die er dem Menschen gethan. Der Satan widersetzte: Das gläube nur nicht/ und betriege dich nicht; Es ist auch nun zu späth Busse zu thun. Die Angefochtene sagte darauff: Dem Schächer am Creutz war es nicht zu späth Busse zu thun. Der Satan antwortet: Der Schächer hatte einen festen Glauben/ dein Glaube ist schwach und wanckend. Die Angefochtene saget: Ich will den HErrn bitten/ daß er mir den Glauben mehren wolle. Darauff der Satan wieder geantwortet: Wie kan das seyn? Und wie kanstu dich gutes zu GOtt versehen/ weil er dich mit vielem Creutz und Trübsal plaget? Die Angefochtene saget darauff: Er schläget Wunden und heilet sie wieder. Damit hat sich das Gespräch geendiget/ und ist der Teuffel verschwunden/ ihr aber sehr angst geworden/ und hat sie es bereuen müssen/ daß sie sich so weit mit ihm eingelassen.

Bißher war die Angefochtene nur den vielen Erscheinungen und Versuchungen des Satans unterworffen gewesen/ und mehr geschrecket und geängstiget/ als geplaget worden; daher man es nicht so sehr vor eine Teuffels-Plage/ als nur vor eine Anfechtung und Beängstigung zu halten gehabt hat. Aber mit der Zeit ist sie auch an ihren

em Leibe hefftig angegriffen/ gestossen/ geknipt und geschlagen; wel-
hes sie mit ihren gewaltigen Bewegungen/ so daß sie kaum von drey
der vier Personen hat können gehalten werden/ und mit ihrem er-
chrecklichen Geschrey/ welches die/ so zugegen gewesen/ ohne grosse
Bestürtzung nicht anhören können/ gnugsahm an den Tag gegeben;
nd solches des Tages zu unterschiedlichen mahlen/ welches allwege
ey einer Stunde und länger gewähret. Wenn der Anfall kommen
olte/ konte man es bald an ihr mercken. Ihre Gestalt veränderte
ch/ sie führete alberne Reden/ und gieng nach einer Seiten meist
ückwerts/ den Orth ihres Kampffs außzusuchen. Auch hat man be-
nden/ daß die Pulß-Ader zu der Zeit nachgelassen. Wenn sie in der
rössen Noth war/ hörete man etliche mahl von ihr diese Worte:
Nein/ nein/ ich will nicht. Da man sie hernach fragete/ was diese
Worte vor eine Bedeutung hätten; Antwortete sie. Der Satan/
enn er sie am hefftigsten angriffe/ rieff ihr zu: Nun verleugne Gott/
un fluche Gott/ sonst werde ich nicht von dir ablassen. Auff solche
rth hat diese Plage eine lange Zeit angehalten. Unser gröster Trost
ar es dazumahl/ daß sie in solcher ihrer Angst und Schmertzen mit
Beten und Singen/ und dadurch/ nebenst uns/ dem Teuffel Wider-
andt thun können; wie sie denn auch gemeiniglich/ wenn der An-
ll geschehen solte/ uns zum Beten vermahnet; aber es hat sich da-
it verändert. Denn an einem Freytage Vormittags umb 9 Uhr be-
hm sie wieder einen erschrecklichen Anfall/ dergleichen sie vor dem
ie gehabt/ und sahe man/ wie ihr das Haupt umbgedrehet ward.
uch hielt sie den Mund fest zu/ und fieng endlich an hefftig zu zap-
eln/ als wenn sie gar verscheiden wolte: Nach welchem sie gantz
ille lag/ als wenn sie schon verschieden; wie denn auch die Mutter
ebst den andern Töchtern nicht anders meyneten/ als wenn sie schon
odt wäre/ und deßwegen ein grosses Geschrey machten. Da man
ber mit dem Gebet anhielte/ kahm mit der Zeit ein dicker Schaum
us ihrem Munde heraus/ und damit kahm sie wieder zu sich selbst.
Da man sie hernach fragte/ wie ihr geschehen/ sagte sie/ der Satan
ätte sich auff ihren Mund gesetzt/ davor hätte sie nicht Odem holen/
iel weniger reden können. Umb die Mittags-Zeit kahm der Anfall
ieder auff solche Arth/ wiewohl man einen solchen Schaum nicht
hr. Da hat der Satan zu ihr gesaget/ noch einmahl werde ich dich
lagen/ und denn keine Macht mehr an dir haben: Daran er doch
icht die Wahrheit geredet; massen ein solcher grausahmer Anfall
icht allein umb die Vesper-Zeit/ sondern auch gegen die Nacht wie-

der

der geschehen. Und ist also derselbe Tag ein rechter Angst-Tag gewesen.

In derselben Nacht erscheinet ihr der Satan vor dem Bette/ darin sie mit ihrer Mutter gelegen/ stösset ihr ein groß Messer in die Hand/ und redet sie mit solchen Worten an: Nun schneide der Mutter die Kehl ab; da sie aber anhebet zu beten/ tritt er zurück an den Tisch: Und da sie die Mutter auffwecket/ verschwindet er. Auff solche Arth hat er ihr auch in der folgenden Nacht/ und sonst offt Messer angeboten/ dabey denn auch die geistlichen Anfechtungen/ einen Weg wie den andern/ bey ihr angehalten. Der Satan hat zum öfftern ihr vorgeworffen ihr Elend/ als die nicht allein an ihrem Leibe grosse Schmertzen empfinde/ sondern auch der Menschen Urtheile über sich ergehen lassen müste; darumb sie nur trachten solte/ sich vom Leben zu bringen/ und sich also von ihrem Unglück zu befreyen. Zu welchem Ende sie denn auch offt zum Messer oder Stricke gegriffen/ oder dem Messer zugeeilet/ sich umbzubringen/ welches alles aber durch die Versehung Gottes verhindert worden. Insonderheit hat ihr der Satan das fest einbilden wollen/ er sey von GOtt gesandt/ ihr die Verdamnis anzukündigen/ dabey würde es auch bleiben müssen. Denn wenn ihr GOtt wolte gnädig seyn/ würde er ihr solches durch sonderliche Mittel andeuten lassen/ gleichwie er ihr durch ein sonderliches Mittel die Verdamnis andeutete. Das hat bey ihr dermassen gewircket/ daß offt kein Trost hafften wollen.

Solchen Anfechtungen nun desto mehr zu widerstehen/ machte sie sich/ auff unser Anreden/ wieder fertig/ zum Hochwürdigen Abendmahl zu gehen. Wiewol nun der Satan/ durch allerhand Schrecken und Aergernis/ wie vor dem/ sie gern davon hat abhalten wollen/ hat sie doch ihr Vorhaben an dem heiligen Pfingst-Tage werckstellig gemacht; da es denn auch an schweren Anfechtungen nicht gemangelt: Insonderheit/ da sie zum Altar gehen sollen/ ist ihr der Satan in einer gantz unbekandten erschrecklichen/ oder wie ihre Meynung war/ in Drachen-Gestalt/ vorgeflogen/ welches sie nicht mit geringem Schüttern zu vernehmen gegeben. Wiewol sie nun durch Gottes Gnade solches alles überwunden/ so lag ihr doch die itzt-erzehlte Rede des Satans/ von ihrer Verdamnis/ im Sinn; darum sie der traurigen Gedancken sich nicht entschlagen können. Da sie nun an dem Pfingst-Diengstage in dem Höfichen bey dem Hause allein sitzet/ und mit grosser Angst befallen wird/ ruffet sie hertzlich zu GOtt/ Er wolle sie doch/ wider des Satans Anfechtungen/ seiner Gnade versichern; da sie nun auffsiehet gen Himmel/ kömmets ihr

vo

vor / als wenn sie in einem Sonnen-Glantz eine Hand / ein gülden Creutz mit undeutlichen Buchstaben beschrieben / haltend / aus den Wolcken hervor kommen sehe; dabey sie eine solche Stimme gehöret / die ihr zugeruffen: Sie solte nur getrost seyn / denn sie müste durchs Creutz bewehret werden. Unter dem Krantze hat sie den Satan mit gebundenen Händen / den Kopff zur Erden nieherhangend / fliehen gesehen. Ich lasse dem geneigten Leser / wie von allen andern / also auch hievon / sein Urtheil frey. Es war aber zu verwundern / wie sie durch diese Sache so muthig worden / daß sie auch gemeynet / sie hätte alle Anfechtungen damit überwunden. Und da ihr nach etlichen Tagen der Satan wieder ihre Verdamnis vorwerffen wollen / hat sie sich darauff beruffen / daß ihr GOtt ein Gnaden-Zeichen vom Himmel gehen lassen; darauff ihr aber der Satan alsobald geantwortet: Das wäre zwar damals geschehen / könte ihr aber nicht mehr helffen / weil sie nach der Zeit wieder gesündiget: Und wäre nun kein ander Rath / als daß sie jemand umbs Leben brächte / damit sie dem Scharffrichter in die Hände geriethe.

An dem Mittewoch nach Pfingsten / da sie etwa in dem Höfichen allein sitzet / erscheinet ihr der Satan in Gestalt eines schönen Jünglings (wie hernach auch offters geschehen) in einem Viol-blauen Kleide / wie die Officiers damahls zu gehen pflegten / und zeiget ihr ein Käßgen mit güldenen Ketten / Ringen und Armbanden / mit diesen Worten: So du dich mir mit deinem Blute wilst verschreiben / will ich dir das alles geben. Zeiget ihr auch zugleich Papier und eine Feder / Blut aber verspricht er ihr alsbald in der Hand zuwege zu bringen. Und zwar dürffte es nur geschehen mit drey Buchstaben. Sie saget darauff aus Vorwitz: So gib denn her. Er aber / Nicht also: Du must dich zuvor mir verschreiben. Wiewol sie nun fast eine grosse Begierde dazu bekommen / so hat sie dennoch mit sich selbst gerungen / durch Gottes Gnade solche Anfechtung überwunden / und den Satan sein Anstinnen abgeschlagen. Darauff er mit solchen seinen kostbahren Sachen verschwunden.

An dem folgenden Tage / da sie in der Stube an einem offenen Fenster allein sitzet / erscheinet ihr der Satan in einer gantz erschrecklichen Gestalt / und zeiget ihr ein rundes Werckzeug voll Stacheln / gleich einer Hechel / und redet sie also an: Damit will ich dich plagen / und zu bringen / daß du solt GOtt verleugnen; welches sie auch bald thät / wiewol sie nun nicht wuste / was das bedeuten solte / fürchte sie sich doch sehr davor / weil ihr / wie sie sagte / bißher alles wie-derfahren / was er ihr zuvor verkündiget: Und ist auch solche Furcht

nicht vergeblich gewesen/ wie es hernach der Außgang gezeiget. An dem Sonntage darauff gehet sie mit der einen Schwester in die Kirche/ kan aber vor Angst nicht darinn bleiben. Da sie nun wieder allein herauß gehet/ wird sie unter die Arme angefasset/ und nach dem Walle zu geführet/ ohn daß sie jemand gesehen. Vor ihr her sso siehet sie gehen ein treflich außgeschmücktes Weibes-Bild/ welches/ der sie geführet/ die Luciferische genennet/ die ihr an statt der Mutter seyn solte: Gegen ihr über aber auff dem Walle/ siehet sie ein noch prächtiger außgeschmücktes Weibes-Bild auff einem Stuhl sitzen/ welches er die Babylonische Königin genennet; Die obige Luciferische aber ist ihr hernach wieder in ihrer Mutter Hause erschienen.

Weil man nun gern alles in solchen Fällen versuchet/ ward ich mit meinem Herrn Collegen eins/ mit ihr in die Kirche/ als zu dem Gottes-Dienste geordneten Orthe zu gehen/ und daselbst zu beten/ wie auch wohl an andern Orthen pfleget zu geschehen. Es ließ sich Anfangs nicht übel an; denn da man mit ihr vor dem Altar niederknyete/ und anfangen wolte zu beten/ stieß sie zwar plötzlich auff; da man sie aber anfasset/ ward sie bald wieder still. Es hat ihr der Satan damahl gesagt: Ich wolte dich wol wie die Kirche hoch auffheben/ wenn du nicht so fleisig bewahret würdest. Es wolte aber hernach das Kirchen-Gebet/ nach unserm Wunsch/ nicht helffen/ massen sie auch in derselben ihre schwere Anfechtungen und Plagen gehabt.

Solches unabläßige Beginnen des bösen Feindes hat/ wie leicht zu erachten/ nicht allein der Angefochtenen und den Ihrigen/ sondern auch uns grosse Unruhe gemacht/ weil man dabey keine Stunde sicher seyn können/ doch dienete uns dasselbe noch zu einer Erleichterung/ daß solches meist bey Tage geschehen/ des Nachts aber sie/ und wir mit ihr ziemlich Ruhe gehabt/ darumb man auch zuweilen davon geredet/ und es vor eine Gnade GOttes erkennet. Es schien aber/ daß dem bösen Feindt diese unsere Erkändtlichkeit nicht wolle angenehm seyn/ und er uns dieselbe hat wollen wieder schwer machen massen er mit der Zeit den Anfall verändert/ und meist gegen oder um Mitternacht sich mit demselben eingefunden. Da gieng unsere Unruhe erst recht an/ und konten wir weder Tag noch Nacht sicher seyn. Nachdem wir aber mit ihr eine zeitlang zu Hause mit dem Gebet angehalten/ wolten wir es auch in der Kirche versuchen; deßwegen wir uns mit etlichen wenigen gegen den Anfall dahin verfügten/ und weil es das erste mahl mit ihr erleidlich/ darumb wir uns vornahmen weiter damit zu verfahren; dazu wir denn eine gewisse Zeit aufsetzten.

Wiewol

Wiewohl wir nun nicht gesonnen waren / unser Vorhaben zu offenbahren / so war doch das Gerüchte davon über unser Verhoffen außgebrochen / und kam zu der bestimpten Zeit eine grosse Menge Volcks zusammen / daß die Kirche davon erfüllet ward. Wir giengen dennoch mit ihr hinein / huben an zu beten / (darauff wir denn gewisse Gebete gerichtet) und hernach zu singen. Siehe da bekahm sie einen grausamen Anfall nach dem andern / welches sie mit den hefftigen Werffen des Leibes und erschrecklichem Geschrey zu erkennen gab / dabor ihrer viele sich nicht wenig entsetzet: Und das währete bey die dritthalb Stunden / ehe der Satan von ihr abließ / so lang hatte es vorhem nie gewähret. Daher es schiene / daß er die Gewalt des Gebets so vieler Menschen empfunden / und solches an der Angefochtenen rächen wollen. Man hat auch damahl vor gewiß berichten wollen / daß einige den Satan an unterschiedlichen Orthen in der Kirche gesehen: Und wenn die Angefochtene einen neuen Anfall bekommen sollen / habe man es angemercket / wie sich ein blauer Dunst von oben auff sie herab gelassen. Wiewohl man nun solches nächtliche Kirchen-Gebet möchte offters wiederhohlet haben / so hat man sich doch besorget / der Mord-Geist möcht sich solcher Gelegenheit bedienen / und ein Unheil anrichten / weil man vernommen / daß solches nahe bey dem vorigen geschehen / darumb man es lieber einstellen wollen / ihm die Gelegenheit dazu zu benehmen.

Von der dritten Communion der Angefochtenen / wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wieder sie gewütet / und selbige in der Pfarwidme gekratzet habe.

AM dem vierdten Sonntage nach dem Fest der Heil. Dreyfaltigkeit / hat sie zum dritten mahl in demselben Zustande das Hochwürdige Abendmahl gebrauchet; davon sie der Satan wie zuvor / wiewohl auff eine gantz andere Arth abhalten wollen. Denn er zuvor ihr immer einbilden wollen / sie würde es als eine Unwürdige zum Gericht empfangen / hat er sie anitzo bereden wollen / sie hätte nicht nöthig zum Abendmahl zu gehen / sie wäre ohne das seelig. Und scheinet es wohl / daß weil sie sich daran nicht gekehret / er sie auff eine andere Arth von diesem heiligen Wercke abzuhalten versuchet. Denn wiewohl sie bißher in der Kirche unter dem ordentlichen Gottes-Dienste ziemlich zufrieden geblieben / hat er doch an demselbigen Tage angefangen sie auch an dem Orthe und zu der Zeit anzugreiffen; Und zwar so hefftig / daß sie gantz von Kräfften kommen / und man sie mit Mühe

zum Altar führen müssen. Da er denn / wie sie hernach erzehlet / vor ihr her geflogen / sie mit den Flügeln geschlagen / und damit von dem Altar abhalten wollen. Da er aber solches nicht hat zuwege bringen können / hat er ihr eingegeben / das gesegnete Brodt auszuspeyen / und den Kelch dem Priester aus der Hand zu schlagen; welche Anfechtungen sie dennoch durch Gottes Gnade / wiewohl nicht ohne grosse Mühe und Arbeit überwunden.

Nach der Zeit hat er in der Kirche recht wieder sie gewütet: Und zwar anfänglich ordentlich / wenn man in den sonderlichen Gebeten auff ihre Person gekommen. Ich verrückte einmahl mit Willen die Ordnung / die ich in den Vorbitten pflegte zu halten / umb zu versuchen / was auff solche Versetzung der Gebete sich etwa begeben würde; Befandt aber / daß es vergeblich sey / den Teuffel gedencken zu betriegen. Denn da ich nur das erste Wort von ihrer Vorbitte auff die Zunge bekahm / sahe ich sie plötzlich wie der Blitz auffahren / daß ich mich über die Geschwindigkeit höchlich verwundern muste. Mit der Zeit aber hat er auch diese Ordnung nicht genau in Acht genommen / sondern sie auch wohl zur andern Zeit / und zwar / wann in der Predigt oder im Singen etwas vorgefallen / das in seinem Krahm nicht gedienet / geplaget. Der Anfall geschahe gemeiniglich auff solche Arth: Man sahe sie plötzlich mit einem Geschrey auffschiessen / und rückwarts über die Bancke geleget / oder in die andere / ja wie einige angemercket / biß in die dritte Bancke hinein geworffen; darüber sich die Menschen in der Kirche / die es unverhofft in die Augen bekommen / dergestalt entsetzet / daß etliche / wie man sagen wollen / dadurch in Kranckheit und Schwermüthigkeit gerathen. Da man sie nun hernach befragte / wie es damit zugienge / sagte sie / sie würde gleichsam mit Eyß-kalten eisernen Händen angegriffen / so daß die Kälte durch die Kleider durchdringe / und also auffgehoben.

Dadurch ward nun die Sache allererst recht lautbahr in der Stadt / und kahm täglich eine grosse Menge Volcks zu ihrer Mutter Hause / welches sie theils erfüllet / theils / weil sie niche alle darinn Raum hatten / umbringet / zusammen / daß man nicht füglich mit ihr beten oder sonst was vornehmen können. Es war auch wegen der damahligen grossen Hitze sehr beschwerlich so bedrängt zu seyn. Dazu hörete man / wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen / allerhand Urtheile / nachdem die Menschen die Sache begriffen oder geneiget waren / und sahe man auch einige unter dem Hauffen / die man lieber nicht gesehen hätte: Uber das alles war das Hauß sehr baufällig und gestützet / daß man sich fürchten müssen / daß durch das Gedräng des Volcks die Stützen

ürden weggestossen werden. Aus welchen Uhrsachen ich Raths bey
ir geworden / sie von dem Getümmel des Volcks abzuziehen / und
eil kein ander Mittel auszufinden war / sie zu mir in die Widme zu
ehmen / desto bequehmer und mit weniger Mühe Acht auff sie zu ha-
en; welches ich denn auch an dem fünfften Sonntage nach dem Fest
er Heil. Dreyfaltigkeit werckstellig machte.

Da nun die Nacht anbrach / und ihre Unglücks-Stunde heran na-
ete / setzten wir sie auff einen Stuhl und fiengen an zu singen; dabey
ir aber grosse Unruhe und Beschwerlichkeit hatten: Massen die /
die Widme in grosser Menge umbgeben hatten / nicht allein ohn
nterlaß anklopfften und eingelassen zu werden begehrten / (da man
och zu dem Ende das Hauß verschlossen gehalten / auff daß man den
ndringenden hellen Hauffen abhalten möchte) sondern auch zum
heil an den Fenster-Laden anfiengen zu reissen und an die Hauß-Thü-
e zu stürmen; doch war es anmuthig zu hören / wie die Menge / die
uff dem Kirchhoffe und auff der Gassen war / alle Lieder mit sang / als
enn in einer grossen Kirche eine Volckreiche Versamblung gewesen.
un war die Angefochtene anfänglich als in einem ungewohnten
ause gantz wiederwillig / doch aber war sie unter dem Singen ent-
hlaffen / welches man gern geschehen ließ / und verschlieff also die böse
tunde / zu welcher sich der Anfall an ihr pflegte zu eräugnen / welches
ns einige Hoffnung zum Guten machte. Da sie aber nach Mitter-
acht auffwachte / sahe sie wild aus / und merckte man alsbald / daß sie
icht würde frey bleiben. Und so bald sie auch nur in das vor ihr zube-
eitete Bette gebracht worden / bekahm sie den gewöhnlichen Anfall /
iewohl etwas gelinder als zuvor. In der folgenden Nacht aber war
viel ärger.

Den 4 Julii / als sie in der gewöhnlichen Nacht-Stunde im Bette
egend / einen sehr harten Kampff / darin sie einmahl über das ander
Ohnmacht gerathen / gehalten hatte / und nun ein wenig wieder zu
ch selbst gekommen war / hub sie an heftig zu klagen über die Schmer-
en ihrer Armen die sie empfünde. Man war begierig zu sehen / ob et-
a Zeichen verhanden wären. Denn ob man schon zuvor schwartze
der blaue Flecken an ihrem Leibe gesehen / konte man nicht darauff
auen. Da sie nun die Arme geblösset hatte / sahe man deutliche Zei-
en ihrer Plage / massen beyde Arme oben nach den Schultern heßlich
rkratzet waren: Und wie es an einem Arm war / so war es auch an
em andern / als wenn es mit Fleiß abgemessen wäre. Und wiewohl
ie Striehmen auffgetrieben und anzusehen waren / als wolte itzt das
lut hervor quellen / so hat man doch (welches wohl zu mercken) wie

itzt/ also auch hernach in diesem Paroxismo keinen Tropffen Bluts an ihr gesehen/ daß ich nicht weiß/ ob ein Mensch/ wenn er auch gleich alle seine Kunst wolte darauff anwenden/ es auff solche Arth würde können zuwege bringen. An dem 5 Julii seyn die Schenckel/ an dem 6 das Genick/ an dem 7 der Rücken biß auff die Lenden also zerkratzet gesehen; auff welchen man auch Queer-Striche/ die mit den andern durchschnitten und Winckel gemacht/ gefunden; welche Züge von vielen Menschen mit Verwunderung gesehen und betrachtet worden. Da erinnerten wir uns jenes stachelichten Werckzeuges/ davon oben Meldung geschehen/ und hatten wir nun eine deutliche Außlegung desselben. Dabey denn auch zu mercken ist/ daß man zu der Zeit zugleich ein Geräusch und ein Klopffen an der Wand oder an dem Bette/ gleichsam als mit dem Knöchel eines Fingers hörete/ und zwar erstlich fast ordentlich drey Schläge/ hernach aber wohl mehr. Wenn sie einen Anfall gehabt hatte/ lag sie gleich als vor todt in tieffer Ohnmacht/ wenn aber das gedachte Klopffen wieder gehöret ward/ war es ein Zeichen eines neuen Anfalls: Und denn begonte sie sich zu regen/ die Augen im Kopffe zu wenden/ biß sie die Schmertzen mit einem grossen Geschrey und heftigen Werffen des Leibes zu erkeñen gab.

An dem 9 Julii/ welches der sechste Sonntag nach Trinitatis war/ ist sie auch in der Kirche an ihren Beinen hefftig gekratzet worden/ und zwar an dem einen wie an dem andern/ wie vor dem zum ersten mahl an den Armen geschehen/ und hat sie vor Schmertzen schwerlich fortgehen können. An demselben Tage kahm unter andern ein hier bekandter Schiffs-Zimmermann/ welcher vorgab/ er könte Geister sehen/ und das/ wie er meynete/ weil er am Grünen Donnerstage gebohren/ mit in unser Kirche/ und begehrte ihm die Angefochtene zu zeigen. Da er nun gesehen wo sie gesessen/ hat er sich gerade gegen ihr über gestellet/ und erwartet/ was vorgehen möchte. Indem er nun genaue Achtung auff sie giebet/ siehet er einen Rauch von dem Thurn herziehen/ der sich über sie niedergelassen/ welches er denen Beystehenden bald angedeutet. Bald wird er hinter ihr gewahr eines Mannes/ mit einem Plüschen Rocke/ schwartzen Peruque/ einem mit seidenen Bändeln belegten Hute; welches er auch angedeutet und dabey gesagt/ er siehet mich an/ als wolte er mich durchsehen. Bald sagt er: Itzt stösset er sie an; Und damit siehet man/ daß sie sich über die Achsel umb siehet und schüttert. Wiederumb sagt der Zimmermann: Itzt fasset er sie an; Und in dem Augenblick siehet man sie wie den Blitz aufffahren. Es hat sich auch hernach der Teuffel in der beschriebenen Gestalt über die Banck zu ihren Füssen hinab gebücket/ da sie denn bal

hefftig

hefftig geschryen / und scheinet es wohl / daß er sie zu der Zeit also gekratzet. Es hat aber der Zimmermann nicht lang in der Kirche bleiben können / weil ihm / wie er gesagt / übel geworden. Da mir nun nach verrichtetem Gottesdienst solches erzehlet ward / habe ich den Zimmermann / der noch zugegen war / zu mir fordern lassen / und nebst einem vornehmen Manne ihn deßwegen befraget / welcher alles was itzt erzehlet worden / hoch betheuret / und hat auch die Angefochtene / da man sie hernach absonderlich davon befragt / mit ihm eingestimmet.

Wie sie der Satan von der Kirche abhalten wollen / und von zweyen Zusammenkünfften der Herren Geistlichen / auch was darauff erfolget.

SOlche Plagen / wie es scheinet / hat ihr der Satan in der Kirche angethan / auff daß er sie davon abschrecken möchte. Damit war er schon lang umbgegangen / mit dem Versprechen / er wolte ihre Gestalt annehmen / und sich vor ihr dahin stellen. Wo sie aber das Kirchen-Gehen nicht würde einstellen / wolte er sie in der Kirche also angreiffen / daß sie todt solte heraus getragen werden. Wiewohl man sich nun an des Satans Dräuen nicht groß gekehret / so hat man es doch in Bedencken genommen / ob man sie zur Kirche solte gehen lassen: Und das nicht allein darumb / weil sie darinn fast mehr als zu Hause geplaget / sondern auch viele durch sie von der Kirche abgeschrecket / und dazu die Andacht offt verunruhiget worden. Im Gegentheil ists noch bedencklicher gewesen sie von der Kirche abzuhalten; Massen uns GOttes Wort an die Hand giebet / dem Satan nicht zu fugen / sondern zu widerstehen. Damit man nun desto sicherer gehen möchte / hat man die Sache an E. Hoch-Ehrw. Consistorium gelangen lassen / umb sich bey demselben Raths zu erholen; Welches denn auch nach reiflicher Uberlegung den Schluß gemacht / und mir andeuten lassen / ich solte sie von der Kirche nicht abhalten.

Weil aber die Plage über Verhoffen lang angehalten / hat man auch bey E. Hoch-Ehrw. Consistorio angehalten / uns von den Herren Geistlichen dieses Orths einige zuzuordnen; weil man erwogen / daß das Gebet vieler / mehr Krafft hätte denn weniger; dazu wir auch eine Hülffe und Ablösung verlangeten. Dazu ist solches alsbald geneigt gewesen: Und nachdem eine Verordnung dazu gemacht / haben wir einige der Herren Ampts-Brüder ersuchet / welche denn auch willig dazu gewesen / und haben wir den 17 Julii unsere erste Zusammenkunfft gehalten und gerathschlaget / wie die Sache anzugreiffen wä-

re. Dieses/ wie es scheinet/ hat den Satan nicht gefallen wollen/ als welcher der Angefochtenen gesagt/ das würde ihr Todt seyn. Und wiewohl sie dazumahe drey Tage und Nachte Ruhe gehabt/ ist sie doch an demselbigen Tage wieder hefftig angegriffen worden. Gegen der Nacht ist er ihr erschienen/ und hat ihr gesagt: Sie solte GOtt verleugnen; Wo sie das nicht thun würde/ wolte er sie umbbringen. Da sie nun geantwortet/ das würde sie nicht thun; und wenn er sie auch umbrächte/ könte er ihr doch die Seeligkeit nicht nehmen/ hat er sie wieder jämmerlich zerrissen.

Es ward unter andern von den Herren Geistlichen berathschlaget/ wie man es mit ihr solte anstellen/ damit sie von der Kirche nicht abgehalten/ und doch auch Unruhe verhütet würde: Da man denn auff allerhand gethanen Vorschlägen es vor gut befunden/ sie in die Tauffe (welches ein vermachter Orth gegen dem Predigt-Stuhl ist) hinzuweisen/ in Betrachtung/ daß sie daselbsten nicht könte von vielen gesehen werden/ doch aber den Prediger sehen/ und sich auch zugleich ihres Tauff-Bundes erinnern. Dazu ward den 19 Julii der Anfang gemacht; indem sie zwar ohne Erscheinungen nicht gewesen/ doch aber/ so lang der Gottesdienst gewähret/ ruhig geblieben/ und ist auch bey gutem Verstande wieder nach der Widme gegangen. So bald sie aber den Fuß auff die Schwelle gesetzet/ ist sie auffgehaben und in das Hauß hinein geworffen/ nicht ohne Entsetzung ihrer und derer so etwa zugegen gewesen. Hernach aber hat auch die Tauffe nicht helffen wollen/ als in welche sie nicht allein mit allerhand Erscheinungen geängstiget/ sondern auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen worden.

Wir haben auch erwehnet/ daß der Satan ihr gedräuet sie also anzugreiffen/ daß sie todt aus der Kirche solte getragen werden. Dazu hat ers nun zwar nicht bringen können/ doch aber sie den 21 Julii in der Kirche also gequählet/ daß man sie vor todt heraus tragen müssen. Und hat sie damahl kaum in drey Stunden wieder zu sich selbst kommen können. Den 24 Julii/ da sie in der Tauffe hefftig angegriffen worden/ ist sie fast zaghafftig worden/ und hat geklaget/ GOTT hätte sie gäntzlich verlassen/ und sehe sie wohl/ daß sie keine Erlösung von diesem Unglück zu hoffen hätte; dagegen einige Christliche Studiosi, die etwa zugegen gewesen/ ihr einen Muth einzusprechen/ gesaget: GOtt würde ihr gewiß helffen/ sie solte nur das Vertrauen von Ihm nicht absetzen. Da sie nun aus Ungedult geschrien/ Nein/ Nein/ das wird nicht geschehen/ haben die Studiosi solches Nein/ mit einem Ja versetzet und gesaget/ Ja/ Ja/ das wird geschehen. Darauff

uff sie aus der Kirche heraus gegangen: Auff dem Kirchhoffe ist sie ermassen angetastet/ daß sie gantz krafftloß worden/ und getragen erden müssen. Da ist/ wie sie hernach erzehlet/ der Satan neben r hergegangen und hat mit tragen helffen; aber sie daneben hefftig kniffen und gesagt: Nun verleugne GOtt/ sonst werde ich von dir icht ablassen. Und was hast du Gutes zu gewarten? Du bist doch rdampt. Darauff sie mit lauter Stimme/ Nein/ Nein/ geruffen. ie Studiosi, die ihnen nicht anders eingebildet/ als wenn sie noch in n vorigen zaghafften Gedancken verharrete/ und das obige Nein/ ein/ wiederhohlete/ haben demselben wieder ihr voriges Ja/ Ja/ ent- gen gesetzet. Das hat der Teuffel ihm zu Nutz gemacht/ und zu der ngefochtenen gesagt: Höre stu was diese sagen? Eben wie ich; mlich Ja/ Ja/ du bist verdampt. Daraus man unter andern ab- hmen muß/ daß er einen guten Sophisten abgebe.

In denselben Tagen/ nachdem sie zur gewöhnlichen Nacht-Zeit nen grausahmen Anfall gehabt/ ist es ihr vorgekommen/ als fasse sie ner bey der Hand/ zu ihr sagend: Sey getrost/ dein Gebet ist erhö- t. Bald darauff siehet sie über sich den Satan mit gebunden Klauen d niederhangenden Häupte schweben/ welches ihr eine Hoffnung zu rer Erlösung/ und uns auch gute Gedancken machte. An dem fol- enden Tage/ da wir gegen der gewöhnlichen Zeit erwarteten was ch zutragen würde/ sahe ich an der Wand/ daran sie saß/ einen run- n Schatten/ einem Balle gleich/ gegen ihr anziehen/ welcher/ da an sie kam/ sich verlohr. Weil ich nun nicht ersinnen konte/ wo- n der Schatte solte geworffen seyn/ konte ich nicht anders daraus liessen/ als daß es etwas unnatürliches seyn müste/ welches ich ch sofort den Beystehenden angedeutet. Nicht lang darnach bekahm einen hefftigen Anfall. Den Schatten aber hat sonst niemand ge- hen. Nach der Zeit hat das Kratzen allmählig nachgelassen.

Den 26 Julii in der Nacht ists ihr im Traum vorgekommen/ als ürde sie vom Satan geplaget; Und wiewohl sie fest geschlaffen/ hat an doch an ihr hefftige Bewegungen/ und an dem folgenden Tage s Genick und den Rücken frisch gekratzt gesehen/ davon sie doch aber ine Schmertzen empfunden. Den 28 Julii/ als am Freytage/ hat im Schlaff hefftige Bewegungen gehabt/ als wenn sie grausahm plaget würde/ und hat doch nicht auffwachen können. Weil sie a- r auch den Mund fest zugehalten/ hat man ihr/ wie auch schon vor m geschehen/ denselben mit einem breitstielichten Löffel auffgebro- en/ und denselbē ohngefehr vor ihr auf dem Bette niedergeleget. Den- ben hat sie im Schlaffe ergriffen/ und ihn einmahl nach dem andern

zum Munde geführet / als wenn sie damit etwas gegessen hätte. Da man ste aber den Löffel weggenommen/ hat sie das Deck-Bette ergrif-fen/ und eben so nach dem Munde geführet. Da sie nun endlich erwa-chet und gefraget worden/ was sie im Schlaffe vorgehabt/ hat sie von nichts gewust zu sagen/ als daß ihr der Satan vorgeworffen/ sie hät-te am Freytage/ ihrem Gelübde zuwieder vor Abends gegessen / und damit das Gelübde gebrochen. Auch hat sie hernach an den Freyta-gen auch wohl bald am Morgen über Hunger geklaget / welches an den andern Tagen nicht geschehen / und hätte sie gern in dem Fasten eine Dispensation gesehen/ wenn man nicht Bedencken getragen / ihr darinn zu fugen. Den 30 Julii ward ich des Morgens etwa zwischen 5 und 6 Uhr zu ihr beruffen/ und fandt sie in einem sehr festen Schlaf-fe/ doch aber in hefftigen Bewegungen. Die Brust erhub sich / das Genick ward hinterwerts übergebeuget / und die Arme starr / gleich einer außgespannten Sehne außgestreckt/ welche ich mit keiner Macht beugen können. Es hatten unser drey gnug zu thun / sie im Bette zu behalten; Und wiewohl man ihr zurieff/ sie rüttelte und drückte/ war es doch unmüglich sie aufzuwecken / biß sie von sich selbst erwachte/ von dem allen aber nichts zu sagen wuste.

An den 31 Julii kahmen die Herren Geistlichen wieder zusammen/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten / welches denn zu der Zeit und hernach mit einer solchen Ordnung geschahe: Erstlich muste sie vor dem Altar / ihren Tauff-Bundt gleichsahm zu erneuern / dem Satan absagen / und das Apostolische Glaubens-Bekäntnis spre-chen. Darnach knieten wir mit ihr nieder / und beteten ein gewisses Gebet/ welches auff ihren Zustand gerichtet war / hernach aber bey dessen Veränderung auch geändert worden. Demselben fügten wir zu die Litaney / das Gebet des HErrn und andere mehr. Wenn das Gebet verrichtet/ sungen wir etliche Lieder / die insonderheit wieder den Teuffel gerichtet seyn/ und welche er / wie es das Ansehen hatte/ am wenigsten vertragen konte. Nachdem solches geschehen / legten wir einer nach dem andern ihr die Hand auff / und sprachen über sie den Seegen oder sonst einen hertzlichen Wunsch. Endlich ward zum Beschluß wieder ein Liedchen gesungen/ damit solche Bett-Stunden beschlossen worden. Auff solche Arth haben wir auch in ihrer Mut-ter Hause das Gebet verrichtet. Wiewohl nun solches ohne Hinder-niß geschehen/ hat doch der Teuffel von seinen Tücken nicht lassen kön-nen. Denn da wir den mittelsten Vers von dem Liede/ GOtt der Va-ter wohn uns bey ꝛc. sungen/ ward sie mit einer unbeschreiblichen Ge-schwindigkeit hinten über auf den Rücken geworffen/ daß sich einige/ so nah-

nahe dabey waren/ nicht wenig darüber entsetzet. Solches ist hernach wenn man mit ihr gebetet/ fast ordentlich geschehen/ biß man dawieder ein Mittel erdacht/ davon unten wird gemeldet werden.

Den 8 Augusti/ da man wieder mit ihr in die Kirche gehen und beten wollen/ und sie etwa/ in dem an der Widme angesetzten Gebäue allein gewesen/ kommet zu ihr hinein der Satan in eines Predigers Gestalt/ und redet sie an in Hochteutscher Sprache: Kompt mit mir. Sie nicht anders gedenckend/ als es sey ein Prediger/ gedencket ihm zu folgen; Wie sie aber siehet/ daß von seinen blossen Anrühren das vorgelegte Schloß sich geöffnet/ und er auch auff Hahnen-Füssen gehet/ hebet sie an zu beten/ und damit verschwindet der unberuffene Prediger. An demselbigen Tage Nachmittage/ da sie etwa nach ihrer Mutter Hauß gegangen/ erscheinet ihr daselbst der Satan/ bringet ihr ein bekandtes Messer/ das etliche Wochen verlohren gewesen/ damit sie ihr die Gurgel abstechen solte. Da sie nun solches/ wiewohl gantz erstarret/ an den Hals setzet/ kommet die Mutter eben darzu und nimmet ihr das Messer hinweg. An dem folgenden Tage/ da die Mutter ausgegangen war/ von einem guten Freunde/ das schon vor dem versprochene Geld/ damit ihr Hauß/ das in den Grund fallen wolte/ (damit sie schon vorlängst/ auch vor dieser Plage ihrer Tochter/ umbgegangen) zu bauen/ erscheinet ihr der Satan/ und redet sie also an: Deine Mutter bedarf Geld: Ich will dir bringen so viel sie bedarff. Da sie aber auff seine Rede nicht groß gegeben/ ist er wieder verschwunden.

Nun war sie bißher alle Nachte mit Singen und Beten bewachet worden; dazu sich denn etliche Christliche Studiosi und andere Bekandte willig erzeiget; daneben sich dann auch wohl andere und zum theil vornehme Leute eingefunden/ entweder den Grund der Sache zu erfahren/ oder ja nur/ wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen/ was seltzahmes zu sehen. Weil aber die Angefochtene nun woll eine Woche Ruhe gehabt/ und man auch das Nacht-Wachen/ welches mit der Zeit einige unanständige Dinge nach sich ziehen/ und allerhand Beden verruhrsachen wollen/ gern abschaffen wolte/ hat man es verschen wollen/ sie mit ihrer Mutter/ die sich gegen ihr über gebettet/ in einem Gemache in der Nacht allein gelassen. Wie sie aber hernach berichtet/ ist ihr das eine recht ängstliche/ wiewohl auch hernach eine böstliche Nacht gewesen. Denn da die Mutter eingeschlaffen/ sie aber vor Angst schlaffloß gelegen/ ist zu ihr hinein gekommen ein grosser scheulicher Kerl/ mit feurigen Augen/ anhabend ein gevichtes Kleid/ und vor sich ein Schürtz-Tuch voll grobes Geldes/ welches er gleichsahm

sahm auff ihr Bette ausschütten wollen. Da sie aber der Mutter zugeschrien und sie auffgewecket / ist er mit dem Gelde verschwunden. Nachdem die Mutter wieder eingeschlaffen / kommet ein ander noch gröſſer und greulicher Kerl / welcher Geld auff den Tisch geschüttet / ihr aber ein Messer dargereichet und gesagt: Damit schneide der Mutter die Gurgel ab / und denn nimm das Geld und komme mit; Da sie aber wieder der Mutter zugeschrien / verschwindet er und zugleich das Geld das er auff den Tisch geschüttet. Umb eine Weile / da die Mutter wieder eingeschlaffen / erscheinet vor ihrem Bette ein groſser Bär / der sich gegen ihr auffrichtet; davor sie dergestalt erschrocken / daß sie nicht reden / vielweniger schreyen oder beten können. Indem sie nun also in ihrer Angst lieget / kommet zu dem Fenster / das neben dem Bette war / ein runder heller Glantz herein / darinn sie einen Engel siehet / der sie also angeredet: Fürchte dich nicht; das sind des Satans Schrecken und Versuchungen: So must du bewehret werden. Diese Worte vermeynet sie deutlich gehöret zu haben.

Von der vierdten Communion der Angefochtenen / derer albernen Gebährden / hartem Anschlagen / Verlöschung des Lichts / und anders.

Gegen den 20 Augusti bereitete sie sich abermahl zu dem Hochw. Abendmahl zu gehen / davon sie der Satan / wie allwege zuvor wollen abhalten / und unter andern gedräuet / wo sie das nicht würde unterlassen / wolte er sie von dem Altar hinweg reissen; deßwegen sie nicht geringe Sorge und Unruhe gehabt. Doch aber das ungeachtet / hat sie sich zur bestimpten Zeit ihr Gottseeliges Vorhaben zu vollbringen / in der Kirche eingefunden. Wie sie aber vor dem allemal zu solcher Zeit sonderliche Anfechtungen gehabt / also hat es auch zu dieser Zeit daran nicht gemangelt; Denn da sie in der Tauffe sitzet / und gedencket die Predigt mit Fleiß anzuhören / flieget der Satan stets vor der Thüre der Tauffe / und benimmet ihr das Gesicht des Predigers / dadurch sie nicht wenig an dem Gehör des Worts verhindert worden. Da sie aber zu dem Altar gehen sollen / weltzet sich vor ihren Füssen her ein gantz unbekandtes Thier / in einigen Stücken einem Maulwurff gleich / doch aber weit gröſser / davor sie schwerlich fortgehen können; dazu bläset sie an ein starcker Wind / davon sie erschüttert worden. Auch flieget der Satan immer vor ihr her / und schläget sie mit den Flügeln / sie von dem Altar abzuhalten. Da er aber das nicht können zuwege bringen / und sie dennoch das gesegnete Brodt empfangen / hat er ihr

einge-

eingegeben / dasselbe außzuspeyen / welches sie dennoch nicht gethan. Da sie aber den geseegneten Kelch empfangen / hat er sie mit den Flügeln geschlagen / daß sie sich hefftig geschüttert / dadurch das Blut Christi beynahe vergossen worden.

Den 28 Augusti / da sie in oben gedachten Gebäue an der Widme allein gewesen / kommet der Satan zu ihr in der Gestalt ihrer Mutter / fasset sie bey der Hand / und saget: Komm / wir wollen außgehen / und führet sie damit durch die Thüre die Strasse hinab / nach dem Walle zu. Da sie aber in eine Quer-Strasse kommen / und gegen über Menschen gesehen / saget die vermeynte Mutter / da sind Menschen / wir wollen hier durch gehen. Damit wendet sie sich zur rechten Hand / nach dem Tragheimischen Thore zu. Indem sie also in der Quer-Gasse gehet / wird sie erkennet von einer Magd / die da etwa zugegen gewesen / die sie also angeredet: Jungfer / wie gehet ihr so allein? Da giebt es böse Hunde. Uber diese Rede wundert sie sich / als die da vermeynet ihre Mutter bey sich zu haben / und beginnet ihr angst zu werden. Doch will sie ihren Augen nicht mißtrauen / gehet ihres Weges fort / und da sie an das Thor kommet / gedencket sie in vollem Lauff durchzukommen. Es sind aber dazumahl einige aus der Gemeine / des Viehes halber / eben zugegen gewesen / die sie gekennet: Und weil sie es ihr an dem Gesichte und Gebährden angesehen / daß es nicht richtig mit ihr zugienge / haben sie ihr den Weg vertreten / und nicht durchlassen wollen. Da sie nun von diesem ihrem Vornehmen abgehalten / nimpt sie ihren Lauff nach dem Ober-Teiche zu: Und da man ihr einige nachgeschickt / die sie eingehohlet / saget sie zu denenselben: Lasset mich gehen / ich gehe ja mit meiner Mutter. Nachdem sie aber angefaßt worden / siehet sie allererst / daß sie allein ist / und der Satan sie unter der Gestalt ihrer Mutter / vielleicht zu ihrem Verderben / außgeführet hatte. Unterdessen war die wahrhafftige Mutter nachgelauffen / ihre verlohrne Tochter zu suchen / und haben sie sich einander auff dem Wege begegnet. Es bleibet die Angefochtene dabey / daß sie durch die Thür nach der Gassen / die ihrenthalben verschlossen gehalten / auch damals verschlossen gewesen / durchgeführet worden. Wie das zugegangen / ist GOtt bekandt.

Den 2 Sept. in der Nacht erscheinet ihr ein erschrecklicher Mann mit flammenden Augen. Eben das ist an dem folgenden Tage welches war der folgende Sonntag nach Trinitatis / in der Kirche geschehen; derselbige hat ihr eine Feuer-Flamme ins Gesicht geblasen / davon sie hefftig erschrocken / geschryen / und mit den Händen von sich geschlagen / das Feuer von dem Gesichte abzuhalten. Es haben einige Glaubwürdige

würdige dazumal sagen wollen / daß ihr das Gesicht gantz feurig ge-
wesen; Und da man sie aus der Kirchen nicht lassen wollen / ist sie in
Ohnmacht gefallen.

Den 4 Sept. da sie über einen Balcken / welcher über das hier be-
kandte Flies geleget / zu guten Freunden gehen wollen / erscheinet ihr
der Satan auff dem Balcken / und stellet sich / als wolte er sie in das
Flies werffen; deßwegen sie sich niedergebücket / und nicht getrauet
weiter zu gehen / biß sie von einem Manne / der etwa zugegen gewesen /
hinüber getragen worden.

Den 5 Sept. kommet ein Mensch mit schwartzen Kleidern zu ihr in
die Stube / nimpt sie bey der Hand / und führet sie biß an den Wall /
woselbst sie von Bekandten gesehen / und wieder zurück geführet wor-
den; der vorige Führer aber ist verschwunden.

Den 15 Sept. da sie an einem Fenster sitzet und isset / kömpt eine
grosse schwartze Hand zum Fenster hinein / und überschattet die Spei-
se; davor sie einen Abscheu bekommen / und nicht mehr essen können.
Nach der Zeit hat sie sich wieder aus der Widme / zu ihrer Mutter
Hauß / das nun neu erbauet war / begeben.

Den 29 Sept. als am Fest der Engel / hat sie in der Kirche allerley
Anfechtungen gehabt. Erstlich ist ihr vorgekommen eine Katze / mit
einem sehr langen Schwantze / mit welchem sie umb sich geschlagen / zur
Bancke / darauff sie damahl gesessen / hinauff klatternd / darnach hat sie
gesehen einen Menschen / den sie vor einen Studiosum gehalten / vor
sich stehen / der sie also angeredet: Jungfer / gehet hinaus / o-
der es wird euch nicht wohl gehen. Es ward dazumahl unter an-
dern von den Erscheinungen des Satans in der Predigt gehandelt /
davon dieser vermeynte Studiosus gesagt: Was höret ihr dem
Pfaffen zu? Es ist alles erlogen / was er saget: der Teuffel redet durch
ihn. Bald siehet sie den Satan oben an der Decke herumb fliegen.
Nachmittags unter der Vesper-Predigt kömmet ihr eine Katze auff
den Schos / und da sie die herab geschlagen / siehet sie vor sich einen
Raben stehen / der ihr an den Fuß hacket.

Am 1 Octobr. welches war der 18 Sonntag nach Trinitatis / da sie
in der Kirche sitzet / kompts ihr vor / als wenn sie aus der Kirche ge-
ruffen würde / und machet sich auch fertig aus der Kirche zu gehen.
Da sie aber an die Thüre kömmet / begeguen ihr einige Bekandte / die
es leicht gemercket / aus was vor einem Triebe sie aus der Kirche ge-
hen wolte; stossen sie deßwegen zurück / und vermahnen sie außzuhal-
ten / und dem Teuffel nicht zu weichen. Als sie nun wieder zurück ge-
het / und sich setzet / siehet sie den Satan oben an der Decke herumb flie-
gen /

gen/ und viel Feuer über das Volck außspeyen / daß es das Ansehen
gehabt/ als solte die Kirche mit allem Volck verzehret werden; deß-
wegen sie grosse Angst empfunden/ und sich kaum des Schreyens ent-
halten können.

In den folgenden Tagen hat es wieder eine andere Gestalt mit ihr
gewonnen/ indem sie/ gleich als nicht wohl bey Sinnen/ bald gelacht/
und die Zunge heraus gestrecket/ bald wieder geweinet. Und nachdem
sie wieder zu sich selbst gekommen/ hat sie geklaget über grosse Angst/
die ihr in einem finstern Gemache von sehr grossen Würmen mit feu-
rigen Augen wäre zugefüget worden/ und gebeten/ sie doch wohl inacht
zu nehmen/ daß sie nicht wieder unter solche Würme gerathen möch-
te. Solchen Zufall habe ich den 6 Octobr. fleissig inacht genommen.
Denn als ich gegen die Nacht zu ihr kahm/ fandt ich sie bey gutem Ver-
stande/ und hörete sie vernünfftig reden. Uber Verhoffen aber fieng sie
an recht albern zu lachen/ und die Zunge heraus zu strecken; Und wie-
wol ich es auff allerhand Arth versuchte/ konte ich doch kein Zeichen ei-
niger Empfindtlichkeit an ihr spühren. Bald hörete man an der Wand
laut anschlagen; damit fuhr sie auff/ und fieng an zu schreyen: Ich
muß heraus/ er ruffet mich. Indem stunden ihr die Augen voll Was-
ser. Da sie nun nach langer Zeit sich wieder erholete/ sagte sie/ sie wä-
re gantz müde/ und wüste nicht wie ihr geschehen wäre.

Am 9 Octobr. gegen der Nacht / fandt ich sie / nachdem sie einen
harten Kampff außgestanden/ fest schlaffen. Indem hörete man plötz-
lich an der Wand hefftig anschlagen/ davon sie erwachte/ auffuhr/ und
mit aller Gewalt aus dem Bette wolte/ so daß man nicht geringe Mü-
he mit ihr hatte/ sie im Bette zu behalten. Da sie nun wieder zum Ver-
stande kahm/ und man sie fragte/ ob sie denn nicht das hefftige Anschla-
gen hörte/ antwortete sie/ sie hörte kein Anschlagen; es kähm ihr aber
vor/ als hörete sie eine durchdringende helle Stimme/ sie solte heraus
kommen/ und dadurch bekähme sie eine wunderliche Begierde hinaus
zu gehen.

An dem 11 Octobr. und in folgenden Tagen/ hatte sie nicht geringe
Anfechtungen wegen einer Magd / die man dazumahl todt in einem
Stricke gefunden / und nicht anders muthmassen können / als daß sie
sich selbst erhänget hätte. Da sie davon erzehlen hören/ hat sie selbige
Magd immer im Munde gehabt / und gesaget: Sie würde von der
Anchen (das war der Magd ihr Nahme) geruffen / und hat man ihr
die Anche sehr schwer aus dem Kopffe bringen können.

Unlängst zuvor hatte sie schon eine sehr grosse Unruhe gehabt wegen
eines Kinder-Mords/ den sie an einem frembden Kinde (welchem sie

das

das Haupt abgeschnitten/und in das Fließ geworffen zu haben ihr ein gebildet) vermeynte begangen zu haben. Derselbe kahm ihr wiede in den Kopff am 13 Octobr. darüber sie hefftig zu weinen anfieng/ un wolte mit aller Macht zu dem Richter gehen/ und sich wegen des ei gebildeten Kinder-Mords angeben / damit ihr möchte ihr Recht g schehen / und hat man nicht geringe Arbeit gehabt / sie in dem Hau zu behalten/ biß sie endlich müde geworden/ und eingeschlaffen. I den folgenden Tagen ist ihr das Kind/ das abgeschnittene Haupt u ter den Armen habend/vorgekommen; deßwegen sie unterschiedlich mahl nach dem Richter zugelauffen / daß man sie wieder zurück ho len müssen.

Den 15 Octobr. in der Nacht / hat man wieder an die Wand a schlagen gehöret/ und zwar viel hefftiger als zuvor. Auch hat man da zumahl gesehen/ wie das Liecht aus dem Leuchter gehoben/ und verlö schet/ wiewol es tieff hinein gestecket und befestiget gewesen/zu welche Zeit die Angefochtene in dem Finstern/ehe das Liecht wieder angezün det/ grosse Angst gehabt. So ist ihr auch in der folgenden Nacht / d sie in einem Buche gelesen/ das Liecht außgeblasen.

Den 17 Octobr. ward ich gegen Abend zu ihr gefordert / und fand sie auff der Banck liegen. Da sie mich aber vermerckte / richtete sie sich zwar auff / fieng aber an zu lachen / und das währete eine gute Weile. Da ich sie nun bedrauete / und zum Beten anhielt / fing sie zwar an mit zu beten/ wann aber Worte/ wider den Teuffel gerichtet/ vorkahmen/blieb sie stecken/ und konte man nichts mehr von ihr erhalten/ohne daß sie immer sagte: Morgen will ich beten. Auff solche Art befandt ichs auch mit ihr in den folgenden Tagen/ da sie zwar sonst alles/was man ihr vorbetete/nachsprach/aber den Nahmen JEsu konte man durchaus von ihr nicht erhalten. Ich sagte ihr unter andern vor den bekandten Spruch: Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopff zertreten; aus welchem sie zwar die andern Worte nachsprach/ aber das Wort/ Saame/ konte man von ihr nicht erzwingen/ wie sehr man auch in sie drang.

Den 20 Octobr. in der Nacht hat sie einen schwartzen Hahnen in der Stube gesehen/ welchen auch die älteste Schwester gesehen/ obschon kein natürlicher Hahn im Hause gewesen. Auch in den folgenden Tagen hat der Teuffel allerley Gauckeley mit ihr getrieben / die man nicht alle genau auffschreiben wollen.

Den 3 Novembr. ist sie gantz von Sinnen kommen/ und hat es ein übles Aussehen mit ihr gehabt.

Was

Was sich ferner im alten Hause biß zu Außgang dieses Jahrs mit ihr zugetragen/ und von unterschiedlichen neuen Begebnüssen.

DEn 4 Nov. gegen Abend/ nachdem sie ihre Betstunde gehalten/ wird sie bey gutem Verstande / von ihrer Mutter in das alte noch nicht abgebrochene Hauß (massen das neu-auffgebaute auff eine andere Stelle gesetzt worden) geschicket/einen Spinnwocken/als am Sonnabend/ nach verrichteter wochentlicher Arbeit/ auff die Seite zu setzen / welches sie auch verrichten wollen. Sie haben dazumahl in demselben Hause eine Gluck-Henne mit 3 Küchlein gehabt / welchen sie/ bey Verrichtung ihres Geschäffts zugesehen / wie sie gefressen. Indem wird sie noch eines schwartzen Küchleins gewahr / das von der Banck herab gesprungen/ und sich zu den dreyen gesellet/ aber ungesehens gewachsen/ und zu einem grossen Hahn mit feurigen Augen geworden. Indem sie dieses mit Verwunderung ansiehet / höret sie in einem höltzernen Bette/das in dem Winckel gestanden/risteln/und da sie hinsiehet/ wird sie gewahr eines alten Weibes / mit einem verbundenen Kopffe/ welches sich in dem Bette auffgerichtet. Da merket sie/ daß es nicht recht zugehe/ schläget das Creutz vor sich / hebet bey sich an zu beten/ und eilet wieder heraus zu gehen; Und damit ist das Weib verschwunden. Ehe sie aber aus dem Gemach heraus kommen kan/ wird sie mit Finsternis umbgeben / darin sie doch voriges altes Weib wieder gesehen / welches ihr die Bändel / welche an der Mütze/ die sie auffgehabt/ angenähet gewesen / unter dem Halse fest zugezogen/ und ihr befohlen / noch weiter zuzuziehen. Wie ihr nun der Hals dergestalt zugeschnüret / daß sie kaum Odem holen können/ ist es ihr vorgekommen/ als wenn sie jemand bey der Hand angefasset/ und vermahnet/an Gott fest zu halten/der auch die Bändel sanfft loß gemacht/ wiewol sie auisser dem alten Weibe nichts gesehen. Unterdessen wunderte sich die Mutter des langen Aussenbleibens ihrer Tochter/und da sie ihr nachgehet/findet sie dieselbe gantz erstarret und sinnloß / und hat sie in zwo Stunden kaum wieder zurechte kommen können. Als man aber an dem folgenden Tage den Hünern wieder wollen zu fressen geben / finden sie einem von den vorgedachten drey Küchlein den Hals umbgedrehet/ und es todt liegen/ ob sie schon den Tag zuvor alle gesund gewesen.

Den 11 Novemb. hat er in der Nacht wieder gewaltig an die Wand geschlagen / dadurch sie aus dem Schlaffe gewecket/ durchaus weg gewolt / daß man sie mit Gewalt hat müssen zurück halten. Bald der-

darauff bekömmet die älteste Schwester einen harten Schlag in dem Rücken / daß es in der Stube laut zu hören gewesen / davon sie aber doch keine sonderliche Schmertzen empfunden. Ein gleiches ist ihr in den folgenden Tagen wiederfahren/da sie einen harten Schlag auf die Hand bekommen / der ihr nicht geringen Schmertzen verursachet/ wiewohl sie nicht gesehen wo es hergekommen. Zu der Zeit hat auch ein frembder Knecht / der etwa zugegen gewesen / ein Gespenst mit feurigen Augen in dem Höfgen gesehen.

Den 22 Novembr. des Abends unter dem Essen/ da das Licht von sich selbst verloschen/ stehet die Angefochtene auff von ihrem Orthe/ und stellet sich auff dem Kopffe. Hat auch seltzame Reden geführet mit dem Geiste / den sie gesehen / und die Speise / die sie etwa in der Hand gehabt / weggegeben einem Hündigen / wie sie sagte / welche ihr aus den Händen verschwunden / und nirgends zu finden gewesen / welches auch sonst zu verschiedenen mahlen geschehen. In derselben Nacht hat es wieder offt an ihrem Bette angeklopffet: Und wiewohl sie nicht erwachet/ hat man doch hefftige Bewegungen/ als wenn sie angestossen würde/ an ihr gesehen/ und hat man auch hernach frische gekratzte Striemen auff der einen Hand an ihr gesehen.

Den 25 Novembr. hat man wieder an die Wand und das Bette anschlagen hören / darbey man auch unter dem Bette ein Kratzen, gleichsam als eines Hundes (das vor dem nie / aber hernach offters geschehen) gemercket/ davon sie erwachet/ und grosse Angst empfunden. Da sie nun wieder eingeschlaffen / hat man an ihr hefftige Bewegungen gesehen / als wenn sie angestossen würde; dabey sie auch seltzahme Gebehrden gehabt/ als wenn sie die Hände falten wollen, die doch wieder von einander gegangen / biß sie endlich schleunig geschlossen und gefaltet. Als sie nun erwachet/ und gefragt worden, was ihr geschehen / hat sie geantwortet: Es wäre ihr im Traum vorgekommen der Satan und ein weisser Mann; Unter welchen jener sie hefftig angestossen/ und heraus zu gehen befohlen / auch wenn sie die Hände falten und beten wollen/ sie von einander gerissen; dieser aber ihr die Hände zusammen gezogen/ und ein gewiß Gebeth zu sprechen geheissen/ hinzusetzend: Der Satan verklage sie vor Gott, und mache ihre Sünde groß/ aber Gottes Barmhertzigkeit wäre doch gröſſer/ und vermöchte er ohne Gottes Zulassung nichts außzurichten. Er trachte sie zwar aus dem Hause zu bringen / und so er das würde erlanget haben/ würde er sie grausam plagen / doch weder an ihrem Leibe/ noch an ihrer Seele/ ihr Schaden zufügen können.

Den 1 Decembr. früh gegen 4 Uhren/ hat man im Schlaffe an ihr gemer-

gemercket/ daß sie einmahl über das ander angestossen / daß auch das Bette davon nicht wenig beweget worden/ davon sie doch auch nicht auffgewachet. Bald aber hat man unter dem Bette ein Klopffen und Kratzen gehöret/ davon sie auffgefahren und voller Angst gesagt / der Satan stünde vor der Thür mit einem Pferde-Kopff und Flügeln/ und wolte sie wegholen/deßwegen man gnug mit ihr zu thun gehabt/ sie zufrieden zu sprechen. Eben an demselben Tage Vormittags umb 9 Uhr/ da sie noch im Bette gelegen/fänget sie plötzlich an zu schreyẽ/ und damit siehet man sie an dem Bette gezogen auff dem Kopff stehen/ und an allen Gliedern erstarret / daß sie schwerlich zu bewegen gewesen. Und da sie wieder zu sich selbst kommen/ hat sie gesagt: Es wäre ein Hund auff sie gesprungen/ der hätte sie aus dem Bette gezogen. In der darauff folgenden Nacht zwischen 2 und 3 Uhr/kündiget ihr der Satan seine Gegenwart mit dem gewöhnlichen Klopffen und Kratzen an/ und sahe man sie sich hefftig bewegen / davon sie doch nicht auffwachte. Bald bewegte sie sich viel hefftiger/davon sie auffuhr/ und aus dem Bette heraus wolte. Da man ihr nun zuredete/ und anfieng zu beten/ward sie zwar ein wenig stille;doch aber sahe man sie bald hinterwerts übergebeuget. Da sie nun wieder zu sich selbst kahm/sagte sie/ der Satan hätte ihr einen Stoß in die Seite/als mit einer Keule/ gegeben/ und daneben ihr zugeruffen: Wiltu noch nicht auffwachen? Darnach hätte er ihr das Haupt zurück gebeuget / als wenn er ihr das Genick zerbrechen wollen. Solche Zufälle hat sie auch in den folgenden Tagen gehabt.

Den 7 Decembr. des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr / sahe man sie rückwerts aus dem Bette schiessen / und sich auff den Kopff setzen/ mit außgereckten Armen/ Verdrehung des Haupts und aller Glieder/ die auch gantz starr und sinnloß waren. Solchen Zufall hat man an ihr noch nicht gesehen. Da sie nun wieder zum Verstandt kahm/ und man sie fragte/ wie ihr geschehen? Sagte sie/ der Satan hätte sie in Gestalt eines Kalbes aus dem Bette gezogen / und wäre darauff bald verschwunden. So/ und noch ärger ists mit ihr gewesen den 9 Decembr. Ich bin zu der Zeit nicht zugegen gewesen / darumb ich begierig war/ auch diesen Zufall in Augenschein zu nehmen; begab mich deßwegen an dem 11 Decembr. des Morgens/ etwa umb 5 Uhr/ gegen die gewöhnliche Zeit des Paroxysmi dahin/und fandt die Angerichtene fest schlaffend. Indem wir aber unter einander redeten/ wachte sie auff / und war bey gutem Verstande. Darauff ward der Morgen-Segen gelesen/und sungen wir etliche Morgen-Lieder/welches sich verweilete biß an die Zeit/ zu welcher sie in den vorigen Tagen

gen denselben Zufall gehabt. Weil ich aber nicht länger bleiben konte/ vermahnete ich sie auffzustehen/ und zu versuchen/ ob sie dem Anfall des Satans dadurch könte zuvor kommen/ und denselben abhalten. Sie aber gab zu verstehen / wenn ich würde hinaus gegangen seyn/ wolte sie alsbald auffstehen. Weil ich nun merckte/ daß sie sich vor mir scheuete auffzustehen/ stellete ich mich/ als wolte ich alsbald weggehen/ und nahm deßwegen Abscheid / gedachte mich aber noch eine Weile in dem Hause auffzuhalten / umb zu erfahren/ was sich mit ihr begeben würde. Ich war aber nicht lang hinaus gegangen/ da hörete ich alsbald ein grosses Geschrey in der Stube: Und da ich wieder hinein gegangen war/ sahe ich sie mit dem Kopffe auff der Erden stehen/ mit außgereckten Armen/ die Füsse aber im Bette habend/ wie es mir war beschrieben worden/ und waren die beyde Schwestern über sie her/ sie wieder in das Bette zu bringen / damit sie doch nicht zurecht kommen konten. Da ich sie aber mit anfassete/ sahe ich / wie sich die Glieder an ihr verdreheten; Und da wir sie itzt im Bette niederlegen wolten / ward sie uns in den Händen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit umbgeworffen/ davon die Schwestern hefftig erschracken/ und anfiengen zu schreyen; die Glieder aber sahe man in dem Augenblick wieder gerade / nur daß sie noch eine gute Weile sprachloß blieb. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit ihr an dem 13 Decembr. gehabt. Zu mercken war es dabey/ daß/ obschon ihr Leib in solchem Zustande leicht geblösset/ und ein Aergernis hätte können gegeben werden/ dennoch solches nicht geschehen: Und weiß ich auch nicht/ daß in der gantzen Zeit in solchen und dergleichen Fällen jemahln was ärgerliches solte vorgegangen seyn/ obschon solches offt und leicht hätte geschehen können; daraus man denn auch die Versehung des lieben Gottes zu erkennen gehabt.

Den 17 Decembr. welches war der dritte Advents-Sonntag / da sie des Morgens in die Kirche gegangen/ siehet sie an der Thür einen Menschen in rothen Kleidern / der sie also angeredet: Gehe nicht in die Kirche/ oder mein Herr wird dir den Hals zerbrechen; daran sie aber sich doch nicht gekehret/ sondern in die Kirche gegangen. Da sie nun an die Bancke kommen/ und dieselbe auffschliessen wollen/ hat sie in dem Schlosse einen schwartzen Wurm/ sich darin windend / gesehen: Nachdem sie aber mit dem Schlüssel ein Creutz darüber gemachet/ ist er verschwunden. Da sie sich niedergesetzt/ ist es ihr vorgekommen/ als wenn sie sich auff lauter Nadeln gesetzet. Sie nimmet das Buch zur Hand/ zu lesen/ und den Anfechtungen zu widerstehen/ darin sie aber sehr gehindert worden. Denn erstlich ist es ihr vorgekommen/

kommen/ als wenn jemand ihr das Buch aus der Hand reissen wolte; da sie es aber fest gehalten/ und auffgemacht/ siehet sie eine überzogene Maudel darauff liegen/ und höret eine Stimme/ sie solte die zu sich stecken/ und hernach auffessen: Da sie aber ein JEsus-Bildchen/ das sie etwa im Buche gehabt/ darauf geleget/ ist sie verschwunden. In der Vesper-Predigt hat ihr der Satan zugeruffen/ sie solte mit ihm auff den Marckt gehen/ er wolte ihr einen guten heil. Christ kauffen. In der folgenden Nacht hat sie wieder schwere Anfechtungen gehabt/ und hat der Satan ihr zugeruffen: Stehe auff du Hure/ du Bestie; dem sie aber behertzt mit einem Schelm geantwortet. So hat man auch in den folgenden Nächten hefftig anschlagen hören/ dabey sie allerhand Erscheinungen und Angst gehabt/ und hat ihr der Satan gedräuet/ er wolte sie noch bey einem geringen fangen.

Den 21 Decembr. da sie etwa an der Thür gestanden/ kommet zu ihr ein Mensch mit einem schwartzen Kleide und Mantel/ den sie vor einen Magister angesehen. Derselbe bezeiget gegen ihr sein Mitleiden/ rathet ihr aber daneben/ sie solte nicht zu viel beten; denn dardurch würde GOtt nur erinnert/ sie umb ihrer Sünden willen desto härter zu straffen; auch solte sie nicht das Amen zu dem Gebet sprechen/ denn das kähme GOtt allein zu. Weil sie sich aber mit ihm nicht eingelassen/ ist er wieder seines Weges gegangen. Es scheinet aber wol/ daß sich dieser vermeynte Magister mit seinem gottlosen Rath verrathen/ wer er gewesen.

Den 22 Decembr. ist ein Knabe zu ihr in das Hauß gekommen/ der ihr Aepffel und ein eingewickeltes Papier angebothen; dabey sich auch beyde Schwestern sehen lassen/ von welchen die eine ihr gerathen die Sachen anzunehmen. Weil sie aber offt mit solchen Anbietungen versuchet worden/ hat sie die andere gefraget/ was ihr düncke/ ob sie die angebotene Dinge annehmen solte? damit aber verschwunden sie alle beyde zugleich mit dem Knaben/ und siehet sie also/ daß sie vom Satan geäffet worden. In der darauff folgenden Nacht hat er von ihr ein Haar begehret/ welches sie ihm aber nicht geben wollen.

Den 29 Decembr. siehet sie in dem Höfigen einen Vogel in der Grösse einer Taube/ der ihr befohlen in die Stuben zu gehen/ und zu schreiben das ärgste/ das ihr würde in Sinn komen/ und die Schrifft mitzubringen. Weil sie nun leicht hat erachten können/ daß es eine Versuchung vom Satan wäre/ hat sie gedacht seinen Anschlag zunichte zu machen; ist in die Stube gegangen/ und hat ihr vorgenommen/ einige bekandte Sprüche aus der Bibel zu schreiben/ von welchen sie aber nicht das geringste zuwege bringen können. Da kompts

ihr in die Gedancken/sich dem Teuffel zu verschreiben: Und da sie versuchet/das Wort Teuffel zu schreiben/ist sie davon nicht verhindert geworden. Daraus sie leicht abnehmen können/daß es auff eine Verleitung oder Aeffung angesehen; derowegen sie das Papier zerrieſſen/und das Schreiben bleiben lassen.

Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685 Jahrs.

MIt solchen und dergleichen vielen andern Anfechtungen und Plagen/die man nicht also genau hat auffschreiben können/ist diese Person das gantze Jahr durch verunruhiget worden. Und wiewol man von einem Tage zum andern auff Besserung gewartet/so haben doch auch dieselbe in dem 1685ten Jahr angehalten. Denn stracks nach dem neuen Jahr/an dem andern Januarii/kommet der Satan zu ihr in der Gestalt eines bekandten Geistlichen/führet sie aus der Stube/und stellet sich/als wolte er mit ihr beten. Sie trug dazumahln den Arm/an welchem sie die Ader schlagen lassen/in einem Bande: denselben hat er von dem Arme abgelöset/ihr umb den Halß gethan/und so fest zugezogen/daß sie schon nicht mehr Odem holen können/da nun die Mutter dazu gekommen/ist er verschwunden/und hat man Arbeit gehabt/den Band wieder loß zu machen. In den folgenden Tagen hat sie allerhand Erscheinungen und Anfechtungen gehabt: Ist auch zu unterschiedlichen mahlen an ihrem Leibe gekratzet worden/davon auch zu einer Zeit die Mutter eine Strieme über die Hand bekomen. Auch hat ihr der Satan wieder ein Messer gebracht/und ihr eingegeben/sich oder die Mutter umbzubringen/mit der Bedräuung/wo sie das nicht thun würde/wolle er nicht nachlassen sie zu plagen: Und ob sie schon wegen des Mutter-Mords/dem Scharffrichter solte in die Hände gerathen/und vom Leben zum Tode gebracht werden/würde doch das nur eine kurtze Zeit währen/und sie damit einmahl von ihrem Unglück erlöset werden; Ja es würde ihr eine grosse Ehre seyn/wenn sie von vielen tausend Menschen zum Tode begleitet würde.

Den 16 Jan. in der Nacht/ist sie mit dem Kopffe an die Wand geschlagen/und auff dem Rucken heßlich zerkratzt worden; darbey der Satan ihr gerathen/sich sicher zu machen/und die/so zu ihr kähmen/hart anzufahren/damit sie möchte allein bleiben/und ihren Willen haben. Auch hat er ihr eingegeben/sie solte der Mutter etwas aus der Lade nehmen/und in den Schuh verstecken/so würde ein Aergernüs daraus werden/und er seine Freude daran haben.

Den

Den 17 Jan. in der Nacht bringet er ihr einen blancken Halsband/ (wie sie es nennete) sich damit zu erwürgen. Da sie nun denselben nicht annehmen wollen/ hat er sie scheußlich angesehen/ und gesaget: So will ich die Mutter oder Schwester damit umbbringen: Und damit gehet er zu der ältesten Schwester/ die in einem andern Bette gegen über gelegen/ fasset sie bey der Gurgel an/ als wolte er sie erwürgen; welches alles die Angefochtene gesehen. Die Schwester siehet zwar nichts/ fänget aber doch plötzlich hefftig an zu schreyen/ und saget/ sie würde mit Eyß kalten Fingern angefasset und gewürget: darauff sie bald wieder verlassen. Es ist aber die Schwester/ wie auch vor dem geschehen/ darauff in eine schwere lange anhaltende Kranckheit (ohne Zweiffel von dem vielfältigen Schrecken) darinn man an ihrem Leben gezweiffelt/ gerathen. In derselben Nacht hat der Satan zu der Angefochtenen gesaget/ er wolte in der drauff folgenden Nacht wieder kommen und ein Messer mitbringen/ damit solte sie der Mutter die Gurgel abschneiden: Und hat er auch Wort gehalten/ und ist mit dem Messer zu der angesetzten Zeit erschienen; dabey es ihr vorgekommen/ als wenn es heller Tag/ und alle Thüren offen wären. Da sie sich aber zu solcher That nicht verstehen wollen/ hat er gesaget/ sie hätte keine Ursache solches zu thun/ ein Bedencken zu tragen: Denn wenn das würde geschehen seyn/ wolte er sie in einen schönen Garten bringen/ woselbst ihr solte wol seyn. Wiewol sie nun durch Gottes Gnade solche Anfechtungen überwunden/ hat er ihr doch durch Kratzen ein Zeichen über der Lende gelassen.

Den 22 Jan. im Mittage führet sie der Satan in der Gestalt eines Mannes auff den obersten Theil des Gebäues/ und giebt ihr ein/ sie solte sich auffhängen/ darzu sie auch eine grosse Begierde bekommen: Und da er ihr einen Strick gezeiget/ leget sie denselben zweymahl umb den Hals/ und erwartet/ biß er einen Hacken/ daran der Strick solte angeknüpffet werden/ an einem Balcken fest gemacht/ wie er zu thun auff sich genommen hatte. Indem sie nun damit umbgehet/ kömmet die Mutter mit der ältesten Schwester/ die ihnen von ihr nichts gutes versehen können/ nachgestiegen/ sie herab zu holen. Da sie die siehet/ wird sie gantz rasend/ ergreifft ein Stück Holtz/ das sie damahl etwa zur Hand gehabt/ und schläget damit umb sich; Und da sie auff sie zubringen/ stösset sie die Mutter von sich/ und der Schwester reisset sie die Tücher von dem Kopff. Da das geschehen/ hat der Satan/ wie sie hernach sagte/ gestanden/ zugesehen/ hertzlich darüber gelachet/ und dadurch seine Freude/ die er daran hatte/ an den Tag gegeben.

An dem folgenden Tage umb 4 Uhr Nachmittags/ da zween Christ-

liche Studiosi/ nachdem man die Beth-Glocke schlagen gehöret/ mit ihr angefangen zu beten/ entstehet in dem Hause ein schreckliches Krachen/ daß man nicht anders gedencken können/ als daß ein groß Theil vom Hause würde übern Hauffen gefallen seyn; darumb auch alle/ die in der Stube gewesen/ hinaus gelauffen/ umb zu sehen/ was da etwa vorgefallen seyn möchte. Wie genau sie sich aber in dem Hause umbgesehen/ haben sie doch die geringste Veränderung darinnen nicht vermercken können. Indem sie nun die Sache mit Verwunderung betrachtet/ wird die Angefochtene bey den Achseln angefasset/ und hefftig geschüttelt/ davon sie/ wie leicht zu erachten/ sehr erschrocken/ und überlaut zu schreyen angefangen. In der Nacht darauff/ da sie im Bette allein wachet/ kommen drey Teuffel in Gestalt dreyer Männer in die Stube/ schütten Geld auff den Tisch/ und vermahnen sie auffzustehen/ das Geld zu nehmen/ und mit ihnen zu gehen: So sie sich aber vor ihnen scheuete/ wolten sie ein wenig hinaus gehen. Sie siehet auch einen nach dem andern hinaus gehen. Unterdessen wird sie gewahr eines Kindes/ wiewol ohne Augen/ welches in der Stube herumb tantzet. Uber eine Weile kommen die drey wieder; und da sie die Angefochtene noch im Bette finden/ schelten sie auff sie hefftig/ und vermahnen sie nochmahl auffzustehen/ das Bild der Creutzigung/ welches an der Wand hieng/ zu verspeyen/ zu zerreissen/ und denn das Geld zu nehmen. Da sie sich aber gestärcket und angefangen zu beten/ haben sich die drey Männer verwandelt in abscheuliche Gestalte/ mit feurigen Augen/ welche aus ihren Rachen viele feurige Funcken fliegen lassen/ daß es das Ansehen gehabt/ als würde das gantze Haus in Brandt gerathen/ biß sie endlich mit dem Gelde und allem verschwunden. Zu der Zeit hat sie weder die Mutter/ noch eine von den Schwestern auffwecken können. Gegen den Morgen aber/ da die Angefochtene eingeschlaffen/ die Mutter aber mit den andern Töchtern gewachet/ hat man in der Stube gantz deutlich gehöret/ erstlich ein Schmacken/ als mit dem Munde/ darnach eine Stimme als eines Guckucks/ weiter ein Pfeiffen als eines Hundes/ endlich ein klägliches Stehnen/ welches eine gute Weile gewähret.

Den 26 Jan. in der Nacht/ ist ihr erschienen ein grosser Mann/ mit einem starcken Gesichte/ der sie bey dem Arm angefasset und befohlen mit ihr zu gehen; durch welches Anrühren er ihr vorn auff dem Arme ein Zeichen/ einer Rosen gleich/ wie die Bader im Schröpffen zu machen pflegen/ gelassen/ welches ihr/ wie sie sagte/ wie ein Feuer gebrennet. Denselben Mann hat auch die jüngste Schwester/ wie sie hoch betheuret/ gesehen. Nachdem derselbe verschwunden/ hat die

Ange-

ngefochtene eine grosse Menge Würmer auff der Erde wimmeln ge-
hen. In den folgenden Tagen ist sie auch auff allerhand Arth ange-
chten worden/in den Nachten mit dem Kopffe an die Wand geschla-
en/ in die Seite gestossen/und hat man auch zu einer Zeit ihre Wan-
en zerkratzt gesehen/ darüber ist sie einmahl sehr kleinmüthig gewor-
en/weil sie gefürchtet/ der Satan würde damit anhalten / und ihr
uch das Gesicht verderben/ welches doch weiter nicht geschehen ist.

Den 24 Febr. in der Nacht/ sind ihre Glieder grausahm verdrehet
orden / als vor dem nie geschehen / welches auch in der folgenden
Lacht geschehen. In der Kirche hat sie zwar eine Zeitlang Ruhe ge-
abt/ aber nun auch wieder darin wollen angefochten werden/ indem
offters als mit einer Nadel in die Lende gestochen/auch wieder über
e Bancke geworffen ; da es ihr denn vorgekommen/als wenn sie von
nem Rauche auffgestossen worden.

Den 27 Febr. in der Nacht ist ein bekandter Studiosus dahin ge-
ommen/ und hat sich bey ihr entschuldiget/daß er in langer Zeit nicht
a gewesen/ nun aber wäre er gekommen/mit ihr zu wachen. Hat sich
er gegen ihr beschwehret / daß er nicht freundlicher von ihr auffge-
ommen würde. Es ist aber der Betrug bald offenbahr geworden/
dem er bald verschwunden. In derselbigen Nacht hat sie grosse
ngst gehabt/ und ist auch ihr Leib/ wiewohl im Schlaffe/ hefftig ge-
euget worden.

Den 1 Martii kahmen einige von den Herren Geistlichen zusam-
en/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten. Davon hat sie der
atan mit allem Ernst abhalten wollen/ und darbey gedräuet / wo
s nicht nachbleiben würde/ wolte er sie in der Lufft wegführen. Da
s Gebeth verrichtet/ schlug sie plötzlich zurück mit grossem Zittern/
nd sahe man auch damahl die Arme an ihr verdrehet. Sie sagte her-
ach/ sie hätte den Satan in der Kirche herumb fliegen gesehen / und
ätte ein starcker Rauch auff sie gestossen / davon sie also zurück ge-
lagen worden.

Den 2 Mart. hat man bey ihr eine Pflaume / eine Rosine/ und et-
che Stück Mandeln gesehen / die sie/ ihrem Bericht nach / von dem
atan empfangen/ und zwar/ wie sie hernach sagte/mit der Pflaume/
s die vergifftet wäre / die Mutter zu vergeben. Da man ihr diese
inge hinweg genommen/ hat sie ein grosses Geschrey gemacht/ und
h nicht zufrieden geben wollen/ biß man sie ihr wieder gegeben. Mit
rselben Pflaume hat sie seltzahme Dinge betrieben / und ist dieselbe
sehens unter der Hand verschwunden / und auch wieder gefunden/
ß sie endlich gar weggeblieben. Da man sie nun außgescholten/daß

sie solche Dinge von dem bösen Feinde angenommen / und so lang bey sich behalten hätte / hat sie geantwortet / sie wäre nicht recht bey Sinnen gewesen / da sie dieselbe angenommen / und hätte sich auch gefürchtet / dieselbe zu offenbahren / weil ihr solches der Satan mit Bedräuung verbothen hätte.

Den 5 Mart. waren die Herren Geistlichen in ihrer Mutter Hause zusammen kommen / und haben wir das Gebeth mit ihr / auff die gewöhnliche Arth / verrichtet. Unter dem Singen bekahm sie zween heftige Anfälle. Den einen / da die Worte gesungen: Der Heilige Geist uns wohne bey; den andern / unter den Worten: Und wenn die Welt voll Teuffel wär. Zu dem Ende kahmen wir auch an dem 8 Martii daselbst zusammen. Weil man aber erfahren / daß sie allwege unterm Singen einen oder mehr Anfälle bekommen / wurden wir zu der Zeit eins / allzumahl unsere Hände auff sie zu legen / welches auch nicht ohne Nutzen gewesen; Massen von der Zeit an solche Gewalt des Satans / unter demselben Gebeth / an ihr nicht gespühret / doch hat sie an demselben Tage / wie auch in der darauff folgenden Nacht / wenig Ruhe gehabt.

Den 9 Mart. in der Nacht / ist sie im Bette fünff mahl angegriffen und ihre Glieder erschrecklich verdrehet worden; ist aber wieder plötzlich umbgeworffen / dadurch alles wieder in Ordnung kommen. Solchen Zustandt hat es mit ihr auch in den folgenden Tagen gehabt / da zu den 21 Martii was sonderliches gekommen / indem sie nach dem Anfall selbiger Zeit / in dem einen Schenckel an zweyen Orthen gleichsam als von einem Hunde gebissen / und zwo Wunden bekommen / welche sehr geblüthet / und ihr grosse Schmertzen verursachet: Das ist das erste Bluth gewesen / welches man die gantze Zeit über unter so vielen Teuffels-Plagen an ihrem Leibe gesehen.

Es war dazumahl ein Messer aus dem Hause verschwunden. Die Angefochtene sagte / sie hätte gesehen / daß es der Teuffel hinweg genommen / der auch gedräuet hat / damit Unglück anzurichten.

Den 15 April in der Nacht / da sie mit der Mutter in einem Bette lieget / hören alle / die zugegen waren / an der Wand / gleichsam mit einer Messer-Klinge anschlagen / und damit bekommet die Mutter einen Stich in die Seite / als wenn sie mit einem Messer gestochen wäre / (davon sie doch aber keinen Schaden gehabt /) und kan ihr nicht anders einbilden / als daß sie von der Tochter müste gestochen seyn. Greifft deßwegen bald hin nach ihrer Hand / darin sie doch aber nichts findet. Die Angefochtene wuste zwar nicht von diesem Stiche / doch aber sagte sie / der Satan hätte ihr ein Messer in die Hand gestossen

wel

elches er aber bald wieder hinweg genommen hätte. In denselben
agen sind ihr unterschiedliche Messer / auch die verschlossen gewe-
n / in die Hand gekommen. Den 2 May ist ihr auch das verlohrne
Messer wieder in die Hand gekommen / welches sie erstlich der bey ihr
genden Schwester an den Leib gesetzt / sie damit zu erstechen / und da
lches verhindert worden / ihr selbst angesetzt. Es haben aber die / so
wa zugegen gewesen / das gesehen / und ihr dasselbe aus der Hand
rissen. Da ist sie ungewöhnlich hoch auffgehoben / und auff dem Rü-
en jämmerlich zerkratzt worden. In dem damahls verwichenen O-
rn war ein ander Messer aus dem Hause verschwunden /
elches ihr der Satan offt / und zwar gemeiniglich / wie sie sag-
/ an den Sonnabenden gezeiget. Dasselbe bekommet sie
n 5ten July in der Nacht in die Hand / und setzet ihr selbst
von die Spitze in die Seite / sich damit zu stechen. Da aber einer /
r solches gewahr worden / darnach gegriffen / ist es ihr aus der Hand
rschwunden / und weggeblieben. Zu der Zeit hat sie allerhand schwe-
Anfechtungen gehabt. Bald ist sie mit dem Kopffe an die Wand ge-
lagen ; bald aus dem Bette zugleich mit den Feder-Betten biß mit-
n in die Stube geworffen ; bald aus dem Bette geschossen / und sich
ff den Kopff gesetzet / mit Verdrehung aller Glieder / welche aber
rch ein plötzliches Umbwerffen in einem Augenblick wieder gerad
orden / wie auch vor dem offt geschehen.

In denselbigen Tagen führet sie der Satan in das oberste Theil
s Hauses / macht den daselbst angebundenen Strick an einem Ende
ß / und giebt ihr dasselbe umb den Hals und in die Hand / welches
so starck angezogen / daß sie davon braun / doch aber von der darzu
mmenden Mutter gerettet worden.

Den 28 July kommet einer in der Gestalt eines Studiosi / leget ihr
nen Band von Rasch umb den Hals / und ziehet denselben so fest zu /
ß man Mühe gehabt ihn wieder auffzulösen.

Den 29 July in der Nacht / etwa zwischen 1 und 2 Uhr / hebet die
ngefochtene an plötzlich überlaut zu schreyen / sie werde mit einem
Messer gestochen / und hat man hernach auch bluthige Zeichen an ih-
m Leibe gesehen. Weil sie nun hiedurch in grosse Angst gerathen /
t man unter andern Mitteln / welche die Zeit und Gelegenheit an
e Hand gegeben / die Bibel / dem Satan durch Gottes Wort zu wi-
erstehen / auff das Bette geleget. Da dieselbe aber etwa nach der
Band hin gefallen / und man sie wieder auffgehaben / siehet man dar-
nter das Messer liegen / welches in den Ostern weggekommen / daran
ie Klinge gantz bluthig war / als wenn sie in lauter Bluth gelegen / so

darauff

darauff angerostet/ und war auch die Schale in etwas besudelt/ wel-
ches viele Menschen mit grosser Verwunderung gesehen. Sobald das
Messer von der Stelle auffgehoben/ fieng die Angefochtene an hefftig
zu schreyen/ zitterte und bebete/ viel ärger/ als es jemahls zuvor ge-
wesen. Es hat der Satan darnach gesaget/ er hätte mit demselben
Messer zween Menschen/ darunter einer ein Studiosus/ der unlängst
zuvor in einem Duell entleibet worden gewesen/ umbgebracht.

Nachdem nun solche Angst nachgelassen/ bekommet die Angefoch-
tene eine wunderbahre Freudigkeit/ und recht feurige Andacht/ durch
welche sie entzündet/ ein langes Gebeth/ aus vielen Sprüchen der Hl.
Schrifft/ Christlichen Reimchen und Liedern zusammen gesetzt/ ge-
sprochen. In demselben redet sie bald Christum/ bald den Satan an/
und das zwar einfältig/ doch aber mit grossem Muthe/ als wenn sie
beyde vor Augen hätte. Dem Satan beut sie Trotz/ getröstet sich hin-
gegen der Rettung des HErrn Christi. Es hatte einer von denen Stu-
diosis, die dazumahl zugegen waren/ diese lange Rede/ so viel er errei-
chen können/ auff einen Bogen Papier auffgeschrieben/ welche aber
von Händen kommen. Weil nun solches hertzliche Gebeth sehr lang
währete/ und ohne Verwunderung nicht konte angehöret werden/
schickte die Mutter mir einen Bothen/ und ließ mich dahin fordern/
umb solches mit anzuhören. Wiewol ich mich nun nicht säumete/ kam
ich doch zu spät/ und war die Angefochtene/ sobald ich nur den Fuß in
das Hauß gesetzt hatte/ still worden/ und fandt ich sie gantz sprach- und
sinnloß: Und ob sie schon ein und das ander mahl die Augen auff-
schlug/ ward sie doch darüber entschlaffen. Da man sie nun am Mor-
gen fragte/ was sie vorgehabt/ und wie sie auff solche Worte gekommen/
gab sie zur Antwort: Der Satan hätte sich ihr gezeiget mit 3 Köpf-
fen/ und hätte ihr hefftig zugesetzet/ sie wäre aber gestärcket worden
durch eine Gestalt mit blutrünstigen Armen/ dadurch sie so frendig
dem Satan Widerstandt gethan hätte.

Den 3 Aug. kommet ihr vor ein Studiosus mit einem bekandten
Gesichte/ dessen Nahmen sie aber nicht zu nennen wuste/ der redet sie
an/ mit nach dem Tragheimischen Thore zu gehen/ und verspricht sie
an einen guten Orth zu bringen. Damit wird sie ihrer Sinnen be-
raubet/ und gehet mit ihm. Da sie nun beyde zum Thor hinaus nah
bey die Schleuse gekommen/ ermahnet er sie/ sich mit ihm über Kopff
ins Wasser zu stürtzen. Es tritt ihr aber in den Weg ein bekandtes
Weib/ welches durch Gottes Verhängnis allda etwa zugegen gewe-
sen/ und sie von ihrem Vornehmen abgehalten. Damit ist der Stu-
diosus verschwunden/ sie aber zum Verstand wieder gekommen/ und
hat sich nach ihrer Mutter Hauß begeben.

Den

Den 4 Aug. in der Nacht ist sie wieder hefftig angegriffen/ und hat man an dem folgenden Tage ihren Rücken/ Arme und Beine wieder erßlich zerkratzet gesehen. Zu derselbigen Zeit war ein bekandter Soldat/ der da vorgab/ (wie jener Schiffs-Zimmermann/ davon oben gemeldet worden) er könne Geister sehen. Derselbe kahm auff die Wache/ und berichtete hernach/ daß ihm folgende Dinge vorgekommen: Erstlich hat er gesehen eine Gestalt mit einem Ochsenkopffe/ hinter dem Ofen; darnach ein Thier gleich einem Fuchse/ welches in der Stube herumb gelauffen/ und wieder ein Stachelschwein. Nach diesen hat er den Satan/ wie einen Nebel/ in der Stube gesehen herumb ziehen. Darauff hat er einen Muth gefasset/ einen Besem ergriffen/ und damit den Nebel verfolget; Zu welcher Zeit die Angefochtene hefftig angetastet worden. Auch ist des Soldaten Weib/ in ihrem Quartier/ in derselben Stunde nicht ohne Angst gewesen/ massen es ihr vorgekommen/ als lege ihr etwas schweres auff der Brust/ davor sie kaum Odem holen können; Auch hat ihr kleines Kind/ das sie gehabt/ gantz schlaffloß gelegen/ und immer gewinnert.

Von abermahliger Communion der Angefochtenen/ mercklicher Veränderung bey dem Abendmahl/ und was sonst im Jahr 1686 denckwürdiges geschehen.

DEn 5 Aug. welches war der 7 Sonntag nach Trinitatis/ ist die Angefochtene wieder mit ihrer Mutter und der einen Schwester zum Hochwürdigen Abendmahl gegangen/ davon sie der Satan die allwege zuvor/ gern abhalten wollen/ und ihr eingebildet/ sie würde es zum Gericht empfangen; deßwegen man nicht wenig mit ihr zu thun gehabt. Wiewohl sie nun solche Anfechtung überwunden/ und sich von dem heiligen Wercke nicht abhalten lassen/ ist sie doch in der Kirche nicht wenig verunruhiget worden. Unter der Predigt ist ihr vorgekommen die Gestalt einer Katze/ die ihr immer auff den Schos bringen wollen: Und wiewol sie dieselbe abgehalten/ ist sie doch hefftig in die Ferse gebissen worden/ davon sie grosse Schmertzen empfunden. Da sie das Buch genommen zu lesen/ ist ihr alles verkehrt vorgekommen/ ohnangesehen daß sie dasselbe einmahl nach dem andern umbgekehret. Zum Altar hat man sie schwerlich bringen können/ sie hefftig zittern und beben/ und zweymahl zurück prallen gesehen. Da man sie hernach fragte/ wie ihr geschehen/ sagte sie: Es habe sich zu ihren Füssen ein schwartzes Thier/ mit feurigen Augen/ gelegt/ davor sie nicht fortgehen können. Auch sey sie zweymahl zu-

rück

rück gestossen/ und habe dabey eine Stimme gehöret/ sie solte davon bleiben/ weil ihr Gottesdienst vergeblich/und sie nicht würde erhöret werden; Da sie das gesegnete Brodt empfangen/ sey sie wiederum angeredet worden/ sie solte dasselbe aus dem Munde nehmen/ zerbrechen/ und von sich werffen.

Am folgenden Tage hat sie wollen helffen Wasser aus dem Keller tragen/ da ihr denn die eine Schwester einen Eymer nach dem andern zugereichet/ das Wasser auff die Gasse zu giessen. Es hat aber der Satan auch damit seine Kurtzweil gehabt/indem er ihr zweyma den Eymer aus der Hand genommen/ und das Wasser in die Stube gegossen. Weil ihnen nun diese unzeitige Hülffe nicht wollen angenehm seyn/ haben sie selbige weiter damit nicht bemühen wollen/ sondern das Wasser-Ausgiessen vor dasselbe mahl anstehen lassen. Nach der Zeit bringet er der Angefochtenen eine Schrifft und einen güldenen Ring/ und vermahnet sie diese Dinge anzunehmen/welches sie doch nicht hat thun wollen. Es wurden zu der Zeit auch andere seltzahme Dinge erzehlet/ welche von den Nachbaren und Vorbeygehenden angemercket worden. Zu einer Zeit hat man gesehen/ wie eine Feuer-Flamme aus dem Schorstein desselben Hauses/in welchem die Angefochtene war/ heraus gekommen/ sich über demselben geschwungen/ und hernach wieder hinein gezogen. Zu einer andern Zeit hat man ein grosses Feuer umb dem Hause herum gesehen. Weiter hat man ein grosses Geräusch/ als wenn ein Troup Renter vorbey geritten/ gehöret/ und was des Dinges mehr gewesen/ dadurch diejenige/ denen es begegnet/ nicht in einen geringen Schrecken gesetzt worden. Mercklich ists/ was sich mit einer Römisch-Catholischen Frauen dazumahl zugetragen: Es war dieselbe dahin gekommen mit Weyhwasser/ damit den Teuffel zu schrecken; welches er aber so gar nicht geachtet/daß sie auch einen Stoß oder Schlag an der einen Backe davon getragen. Das hat sie alsbald bekennet/ mit diesen Worten: Die Bestie schläget mich. Da ich die Frau hernach befragte/ gestandt sie es/ und sagte/ es wäre ihr vorgekommen/ als wenn ihr jemand einen grossen Stein an die Backe gedrücket hätte/ davon sie nicht geringen Schmertzen empfunden/wie man denn auch zu der Zeie die Backe gantz roth gesehen.

Dergleichen Dinge haben sich das gantze Jahr durch vielmehr zugetragen/ daß man endlich müde worden/ alles genau und umbständlich auffzuschreiben. Unter andern hat man/ welches man allwege besorget/ an ihr gemercket/daß sie ad nefandum concubitum gereitzet worden. Weil sie aber sich gescheuet/ solches recht auszudrücken/

hat

at man auch nach den Umbständen nicht groß fragen wollen; son-
ern ihr nur vor Augen gestellet/ was der unsaubere Geist dadurch su-
he/ und was er vor Gewalt an ihr haben würde/ wenn sie sich zu
olchen Dingen solte verleiten lassen. Drümb sie Ursach hätte/ de-
o embsiger zu beten/ und dem Schand-Teuffel Widerstand zu thun.
u welcher Zeit sie offt zu kämpffen gehabt/ wie in andern/ also auch
n diesem Stücke/ darin sie aber durch Gottes Macht erhalten.

In dem folgenden 1686 Jahre/ hat es auch zwar an allerhand An-
echtungen und Plagen nicht gemangelt/ der man aber also gewohnt
orden/ daß man sie nicht groß mehr geachtet. Eins aber und das
nder davon zu erzehlen/ ist nicht aus der Acht zu lassen/ was sich am
4 Mart. dieses Jahrs/ mit der Angefochtenen zugetragen. Es ist
ieselbe aus der Stube verschwunden: Und da sie die Mutter gesu-
het/ hat sie oben unter dem Dache sie hangend in einem Stricke ge-
unden/ welcher so fest unter dem Halse zugezogen gewesen/ daß ihr
uch die Augen im Kopffe dadurch heraus gedrungen worden. Da
e nun wieder zu sich selbst gekommen/ hat sie erzehlet/ der Satan
äre zu ihr gekommen in der Gestalt eines bekandten Predigers/ hät-
e sie auff das oberste Theil des Hauses unter das Dach geführet/ und
a hätte sie gesehen/ wie das eine Ende des Strickes/ das etwa an ei-
er Sparre angebunden gewesen/ loß geworden sey/ und sich viermal
mb ihren Hals geleget hätte; da ihr denn vorgekommen/ als wenn
s von beyden Seiten hart angezogen würde. Indem habe der Sa-
an in der angenommenen Gestalt ihr zugeruffen: Nun befehle deine
Seele. Wem aber dasselbige geschehen solte/ hat er außgelassen.
Weiter hat er gesaget: Nun sprich/ dir lebe ich/ dir sterbe ich/ dein
in ich todt und lebendig. Aber das Wort JEsu/ das man in diesem
Stoß-Gebeth pfleget zu gebrauchen/ hat er nicht hinzu gesetzt. Wor-
us man abnehmen müssen/ daß der Spottvogel nur sein Affenspiel
etrieben.

Am ersten Pfingst-Tage in demselbigen Jahre/ hat sie wieder das
ochwürdige Abendmahl empfangen/ und zwar/ welches wohl zu
ercken/ zum ersten mahl in diesem Zustande/ ohne Anfechtung und
Hindernis in der Kirche; welches auch hernach durch Gottes Gna-
e also geblieben.

Den 12 July/ als am Freytage in der Nacht/ hat sie plötzlich ange-
angen zu schreyen/ darüber die Mutter/ und andere/ so zugegen ge-
esen/ sehr erschrocken; Und da man sie gefraget/ was ihr widerfah-
en/ hat sie gesagt/ der Satan hätte sie gleichsam als mit einem heff-
igen Feuer angeblasen. An dem folgenden Tage hat man ihr Ge-

sicht

ficht geschwollen und mit Blasen überlauffen gesehen. Man hat zwar diese Sache aus einer gewissen Muthmassung wollen vor verdächtig halten/ aber doch ohne gewissen Grund/ und bleiben sie beständig dabey / daß es sich also zugetragen habe.

Den 15 Nov. in der Nacht / da sie wachet / erscheinet ihr der Satan in der Gestalt eines schwartzen Mannes / an dessen Händen sie Klauen gesehen/ und gibt ihr ein Zeichen auffzustehen/ und Feuer ins Stroh / das etwa im Bette war / zu legen. Wenn das geschehen/ könte sie wol ein Geschrey machen / und die Mutter mit den Schwester auffwecken / massen das Feuer keinen Schaden thun würde. Sie bekommet eine grosse Begierde / solches werckstellig zu machen/ stehet auff / nimmet das Licht / und gedencket damit nach dem Bette und Stroh zu gehen. Indem wachet die Mutter auff / dadurch sie zwar an ihrem Vornehmen gehindert/ doch aber mit grosser Angst befallen worden. Bald darauff siehet sie ein groß Messer auff dem Tische liegen / den vorigen schwartzen Mann aber bey dem Tische stehen / der ihr gesaget/ sie solte das Messer mit sich in das Bette nehmen/ und damit der einen Schwester den Halß abschneiden; welches sie ihr auch gäntzlich vorgenommen. Es hat aber die Mutter die Augen nicht von ihr gelassen / biß sie auff derer Befehl zu Bette gegangen / und das Messer auff dem Tische liegen lassen.

Da nun die Mutter wieder eingeschlaffen/ hat sie ihn auff dem Kasten sitzen gesehen/ der eine lange Rede an sie gehalten/ in welcher er ihr vorgestellet ihre Verdammniß / die fest bey GOtt beschlossen wäre; drumb sie thöricht thäte / so sie noch an ihm gedächte zu halten; denn dadurch machte sie ihr das Leben nur saur / und vermehrete ihr die Quaal / drumb solte sie nur entweder sich selbst/ oder jemand von den Ihrigen umbbringen/ und GOtt absagen. Damit sie aber solches ungehindert möchte werckstellig machen/ solte sie derer keins sich mercken lassen / und niemanden ihre Erscheinung offenbahren / sondern sich stellen als hätte sie Ruhe / und wäre mit allem wol zu frieden. Wenn sie aber das würde vollbracht haben / würde sie keine Plage mehr haben / und alles erlangen / was sie begehrete. Da sie angefangen hertzlich zu beten / hat sich ein hefftiges Gepolter unter dem Bette erhoben / dadurch dasselbe dergestalt erschüttert worden / daß davon die Mutter und Schwestern auffgewachet. Dabey dieses insonderheit zu mercken/ daß sie nicht allein zu dieser Zeit/ sondern auch sonst geklaget/ daß wenn sie ihr vorgenommen/ Böses zu thun/ sey ihr dabey wohl gewesen; wenn sie gedacht,/ dem Bösen zu widerstehen/ sey ihr angst und bang worden.

Es

Es hatte die Angefochtene sich ein und das ander mahl am Fusse
rchgekratzet / davon das Bluth ungewöhnlich häuffig gelauffen.
as hat ihm der Satan zu Nutz gemacht / und zu ihr gesagt: Nun
ssu Bluth / und gute Gelegenheit / dich mir zu verschreiben; deß-
egen du nicht Ursach hast / dich lange zu bedencken. Denn so es
ottes Wille nicht ist / daß solche Schrifft Krafft habe / wird sie dir
cht schaden können. Ja / ich begehre sie nicht einmahl in meinen
änden zu haben / sondern du sollst sie selbsten in deiner Verwahrung
halten / und in deiner Lade verschliessen. Eine solche Gelegenheit
zu versuchen / hat er auch zu einer andern Zeit gehabt. Denn da sie
wa ihr die Ader am Arm eröffnen lassen / erscheinet ihr der Satan /
e das Bluth weggegossen worden / und vermahnet sie ernstlich / bey
lcher guten Gelegenheit sich ihme zu verschreiben / mit grosser Be-
äuung / so sie sich dessen wegern würde. Durch welches vielfältige
nreden / Dräuen / und Verheissung / sie eine Lust darzu bekommen;
ßwegen sie von dem Bluthe etwas mit Wasser vermischet / in ihrer
ade verwahret / wenn sie würde allein seyn / solches zu bewerckstelli-
en. Am dritten Tag darnach macht sie sich dazu fertig / reisset
n Blat Papier aus dem Buche / nimpt das Bluth aus der Lade / ei-
e Feder in die Hand / und gedencket zu schreiben. Indem sie aber die
eder ansetzet / verschwindet ihr das Papier unter der Hand. Und da
e in sich gehet / und bedencket / was vor eine erschreckliche That sie
r vorgenommen / kommets ihr vor / als wenn es in der Stube bliß-
/ dadurch sie noch mehr abgeschrecket worden / und sich eines bessern
edacht hat.

Zu derselben Zeit pflegte sie fleissig in der Bibel zu lesen. Daran /
ie es scheinet / hat der Satan keinen Gefallen gehabt / sondern sich
emühet sie davon abzuhalten / mit dem Vorwandt / daß darinne mit
ch selbst streitende Dinge enthalten / daher es nicht könte Gottes
Wort seyn. Das hat er insonderheit mit zwey Exempeln behaupten
ollen: Das erste war von der Michal / des König Davids Ge-
ahl / als von welcher an einem Orte (2. Sam. 6.) stünde / daß sie
eine Kinder gehabt / biß an den Tag ihres Todes. An dem andern
ber (2. Sam. 21. 8.) daß sie fünff Kinder gebohren. Das ander / von
em Ahasia dem Könige in Juda / von welchem an einem Orte (2ten
ön. 8. 26.) stünde / daß er 22 Jahr alt gewesen / da er angefangen zu
egieren; an dem andern / (2. Chron. 22. 2.) daß er 42 Jahr alt gewe-
n / welches beydes nicht könte wahr seyn. Wiewol sie nun die Umb-
ände nicht recht wuste hervorzubringen / so hat man doch deutlich
ercken können / daß sie auff diese Geschichte gesehen / dessen sich eini-

ge Studiosi noch wohl erinnern werden. Aus diesem Grunde hat er sich bemühet den Articul von der Aufferstehung Christi / als den Grund des gantzen Christenthumbs/umbzureissen. Von Christo hat er lästerlich geredet/ sie solte ihr nicht einbilden/ daß Er wäre von den Todten aufferstanden/ sondern er wäre in demselben geblieben / wie andere Menschen; darumb thäte sie thörlich/ daß sie auff einen ohnmächtigen Menschen wolte ihr Vertrauen setzen. Auch solte sie die Pfaffen davon nicht hören/ denn sie wären Betrieger/und selbst verdampt. Damit hat er hefftig in sie gedrungen/ eine lange Zeit angehalten/ und sie fast eingenommen / daß man mit ihr viel zu thun gehabt/ sie wider solche Anfechtung zu stärcken / und sie auff dem rechten Wege zu behalten. Sonst ist in diesem Jahr / ohne daß man offt im Hause ein Gepolter gehöret/ nichts sonderliches vorgefallen.

Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und gefährlichen Versuchungen im 1687. Jahr.

IM Jahr 1687. da man schon damahl damit umbgegangen/ diese Geschichte in den Druck kommen zu lassen / hat ihr der Satan vorgehalten/ daß sie dadurch vor aller Welt würde zu Schanden werden; darumb solte sie sich nur auffhängen/ daß sie vom Leben kähme. Ehe aber solches geschehe/könte sie auff ihre Knye fallen/und sich Gott befehlen/ so würde es ihr nicht schaden können.

Den 9 April wurden/ dem Gebrauch dieses Orts nach/die Kinder zur öffentlichen Verhörung vorgestellet/ darbey ihr die Angefochtene gäntzlich vorgenommen / zu erscheinen / und sich daraus zu erbauen. Wie es aber das Ansehen hat/ ist ihr solches von dem Teuffel nicht gegönnet worden. Denn an demselbigen Tage etwa umb 2 Uhr des Morgens/ hat sich vor ihrem Bette ein grausahmer Kerl sehen lassen/ der sie hie und da an ihrem Leibe/insonderheit an der einen Seite/und zwar/ wie es ihr vorgekommen / mit Eiß-kalten Fingern angetastet. Nun hat sie zwar dazumahl davon keine Schmertzen empfunden; da sie aber auffstehen wollen/ ist sie an allen Gliedern gleichsahm als zerschlagen gewesen. Insonderheit hat sie über die eine Seite/die vor andern angetastet worden/sehr geklaget/ und hat auch in 14 Tagen nicht aus dem Bette kommen können/ daß man sich also einer langwierigen Kranckheit an ihr besorget.

Gegen das Ende des Aprilis/ da sie etwa in der Stube sitzet / wird sie mit einer grossen Angst befallen; deßwegen sie in das Höfigen/das nahe am Hause ist/ hinaus gegangen / umb daselbst frische Lufft zu schöpf-

höpffen/ und sich der Angst zu entledigen. Da sie dahin kommen/ sie
et sie den Satan in einem Violen-blauen bordirten Kleide/ und ei
er schönen Gestalt. Wiewol ihr nun die Augen gleichsam bezogen/
aß sie nicht alles genau sehen können/ so hat sie doch deutlich gehöret/
ie er sie in Hochteutscher Sprache angeredet/ und die obige Anfech
ung von Christo widerholet / nemlich / daß er ein blosser Mensch ge
esen/ am Creutz gestorben/und im Tode geblieben; darumb er nicht
önte GOtt seyn/ massen GOtt nicht sterben könte. Dabey aber daß
i mercken/ daß sie von ihm den Nahmen JEsu oder Christi nie gehö
t/sondern nur GOttes: Und denselben hat er so verächtlich gebrau
et/daß sie sich geschenet/es also nachzureden. Daß ihm aber der Na
e JEsu müsse sehr zuwider seyn / hat sie unter andern auch daraus
önehmen können/weil er/da sie ihm auff seine Anfechtung geantwor
t/ sie tröste sich des Verdienstes JEsu Christi/ er in dem Augenblick
ie der Blitz verschwunden.

Dabey aber hat ers nicht bleiben lassen / sondern auch andere hohe
laubens-Articul angefochten. Von der Heil. Dreyfaltigkeit hat er
isterlich gesprochen/daß ihrer drey gezehlet würden/nemlich der Va
r/ Sohn und (das Wort heilig hat er allwege außgelassen) Geist;
ßwegen sie nicht allweg einig seyn könten: Und wenn sie nun den
ohn anrieffe/ müste sie gewärtig seyn/ daß der Vater und Geist ihr
wider wären. Gleiche Lästerungen hat er außgespyen wider das Ver
eust Christi / welches er gäntzlich vernichten wollen / aus der Uhrsa
e/ alldieweil/ wie die Menschen selbst gestehen müsten/ nicht alle see
g würden; welches ja geschehen müste / wenn Er vor alle gnug ge
an/ wie davon geprediget würde. Insonderheit hat er angezogen
n Spruch aus dem 3 Cap. Joh. Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc.
elchen er gar der Unpartheit hat beschuldigen wollen/ weil das nicht
schehe/ welches darinn versprochen würde; denn viele gläubten ja/
nd würden doch nicht seelig/ da doch gesaget würde / daß alle/ die an
n gläuben/ nicht verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben.
abey er auch die gerechte und heilige Regierung Gottes gantz lä
erlich tadeln wollen/ als von dem geschrieben würde/daß er den Da
d/ der eine doppelte Todt-Sünde begangen / den Petrum / der ihn
rleugnet / der grossen Sünderin im Evangelio / den Schächer am
reutz/ und andere mehr dergleichen grossen Sünder/ zu Gnaden an
nommen/ den Verräther Judam aber verstossen/der doch nicht we
ger denn jene/ ihre Sünde erkennet/ bereuet und Busse gethan.

Insonderheit hat er zu vielen mahlen angefochten den Articul von
r Aufferstehung der Todten/ welche er vor lauter Narrenwerck und

Lapalien gescholten/ wovon in der Schrifft und von den Predigern so viele Worte gemachet würden / bloß zu dem Ende / damit die Menschen/ durch ein solch Mittel/ möchten geschrecket / und in der Furcht erhalten werden. Wenn sie in diesen Zeiten zum Hochw. Abendmahl gehen wollen / hat er auch verächtlich und schimpfflich davon gesprochen / und es vor leere Ceremonien und ein Gauckelwerck außgehandelt/ als dadurch den Menschen wolte eingebildet werden / daß darin der gecreutzigte Leib/ und das am Creutz vergossene Blut / solte zugegen seyn: Und hätte Christus (so hat der Bösewicht gelästert) seine Jünger betrogen / der ihnen in der Einsetzung des Abendmahls einbilden wollen/ als wenn sie den Leib/der vor ihnen dahin gegeben/und das Blut/ das vor sie vergossen würde/ empfiengen/da er doch eben zu der Zeit / vor ihren Augen mit zu Tische gesessen / welches doch eine ungereimte Sache wäre. Mit solchen und dergleichen Dingen ist sie in der Zeit vielfältig angefochten worden / so gar/ daß man gnug mit ihr zu thun gehabt/ ihr vieselbe aus dem Sinne zu reden/ auch sie öffters schelten müssen / daß sie dem Satan in solchen Stücken Gehör gebe/ und sich nicht vielmehr an das Wort der Warheit hielte.

Den 2 May/ da sie etwa auff dem obersten Gemach des Hauses allein gewesen / ist ihr der Satan wieder in der vorigen Kleidung und Schmuck erschienen/ und hat sie gescholten wegen ihrer Traurigkeit; von welcher sie leicht könte befreyet werden/ wenn sie ihm folgen wolte. Er hätte sie bißher angeredet/ sie solte sich ihm mit ihrem Bluthe verschreiben/ das wolte er ihr nun schon erlassen / sie solte es aber nur mit Dinte thun/ so würde sie sehen/ wie wol ihr seyn/und wie viel Gutes sie haben würde; und hätte sie sich nicht zu besorgen / daß sie deßwegen in Verdacht gerathen würde / massen er das alles so wolte zuwege bringen/ daß es kein Mensch mercken solte. Gesetzt aber/ daß sie dadurch solte sündigen/ würde es ihr doch vergeben werden / und der Bund/den sie mit ihm gemacht hätte/ ihr nicht schaden; denn es giengen wol Prediger auff die Cantzel mit Sünden / und erlangten doch Gnade / vielmehr würde ihrer / als eines schwachen Menschen / verschonet werden.

Da sie nun auff solche Arth nicht zu gewinnen gewesen/hat ers auff eine andere Arth ihr beyzukommen versuchet/und sie mit solchen Worten angeredet: Er sehe wol/ daß sie von dem Glauben nicht abzubringen wäre/ auch sich ihm nicht zu verschreiben gedächte/darumb wolte er sie damit nicht weiter beschweren; doch wüste er ihr einen Rath zu geben / dadurch sie ohne Gefahr zu grosser Glückseeligkeit gelangen könte/ nemblich durch eine Heyrath/die er ihr (wie leicht zu erachten/

auff

uff solche Arth/ wie der Teuffel pfleget Heyrathen anzustifften) wol-
e zuwege bringen/ darzu er ihr auch die Persohn vorgeschlagen/ wel-
he/ allem Ansehen nach/ dazu nicht unbequehm war: Allein solte sie
hm verschreiben das erste Kind/ das sie in solcher Ehe zeugen würde/
aß er nach etlichen Jahren Macht über dasselbe haben solte. Und
war hat es sich zu solcher/ wiewol unordentlicher Ehe/ von der einen
Seite dergestalt angelassen/ daß man sich über die listige Griffe des
Teuffels verwundern müssen. Es ist aber derselbe Anschlag/ durch ei-
ne geringe Gelegenheit/ und wie es scheinet/ durch Gottes Versehung
verhindert worden; davon man dennoch die Umbstände nicht deut-
ich anführen wollen/ damit man nicht ans Licht bringen möge/ was
man Uhrsach hat im Verborgen zu halten. Der Angefochtenen aber
hat man vorgehalten/ was darauff stünde/ wenn sie in ein solches Ein-
geben willigen würde; die auch das alles wohl begriffen/ und verspro-
chen/ durch solche und dergleichen Dinge sich nicht einnehmen zu
lassen.

Sonst hat man zu dieser Zeit des Nachts zum offtern ein Gepolter
gehöret/ und das meist unter dem Bette der Angefochtenen; daraus
man abnehmen müssen/ daß derselbe Gast noch nicht die Herberge ge-
dächte zu verlassen. Und wiewohl die Angefochtene an ihrem Leibe
nicht angegriffen/ so ist doch solches ihrer ältesten Schwester begegnet.
Denn da sie etwa in einer Nacht die Hand aus dem Bette gehalten/
ist es ihr im Schlaff vorgekommen/ als wenn sie an der Hand hefftig
gekniffen würde/ davon sie auch nicht geringe Schmertzen empfunde.
Da sie nun erwacht/ und darnach gesehen/ hat sie einen rothen Flecken
auff der Hand gefunden/ welcher mit der Zeit blau geworden.

Den 14 Aug. Nachmittags/ hat sich mit der Angefochtenen wieder
ein sonderlicher Fall zugetragen: Es hat sich dieselbe in der Stube
auff der Banck niedergeleget/ und ist eingeschlaffen. In dem Schlaff
hat sie einen ängstlichen Traum gehabt/ als wenn sie in dem Höfigen
gelegen/ und daselbst schwere Anfechtungen vom Satan gehabt. Da-
von ist sie auffgewacht/ auffgestanden/ hat sich nach dem Höfigen bege-
ben/ und daselbst auch auff eine Banck niedergeleget/ wiewohl sie her-
nach nicht zu sagen gewust/ wie es damit zugegangen. Die Schwe-
stern sehen sie im Höfigen liegen/ und weil sie fest geschlaffen/ haben sie
an demselben Orthe sie also gelassen/ sind wieder in die Stube gegan-
gen/ haben sich/ nebenst einer Dirne aus der Nachbahrschafft/ zu ih-
rer gewöhnlichen Arbeit begeben/ und etliche Geistliche Lieder dabey
gesungen. Indem sie nun theils auff die Arbeit/ theils auff das Sin-
gen ihre Gedancken gehabt/ haben sie oben auff dem Hause drey harte

Schläge gehöret/welche sie aber/weil man solcher Dinge in dem Hause wohl gewohnet gewesen / nicht groß geachtet. Solche 3 Schläge sind zum andern mahl gehöret/ die sie gleichfalls vorbey gehen lassen. Da sie aber zum dritten mahl dieselbe gehöret/ haben sie gedacht/das müste nicht vergebens seyn; darumb eine von ihnen hin nach dem Hofigen gelauffen/ zu sehen/ ob die Angefochtene noch an demselben Orte/ wo sie zuvor gesehen worden verhanden wäre. Da sie aber daselbst sie nicht gefunden/ hat sie es alsobald den andern angedeutet / welche alle erschrocken/ und weil sie sonst nirgends zu finden gewesen / sind sie alle drey auff den Boden gestiegen/ und haben sie daselbst im Stricke hangend gefunden. Selbiger Strick ist mit dem einem Theil fest angebunden gewesen/ das ander aber ihr zwey mahl umb den Hals geleget / welchen sie mit beyden Händen zugezogen / und zwar so fest / daß sie gantz braun davon geworden/ und mit den Füssen gesparrelt / als wenn sie itzt verscheiden solte. Da man sie nun loß gemacht/ hat man gesehen/wie die Arme an ihr verdrehet worden/und der Strick an der einen Seite des Halses so tieff eingeschnitten gewesen/ daß man viele Tage darnach es sehen können. Sie hat in einer langen Zeit nicht wieder zu sich selbst kommen können. Da man nun gefraget / wie es mit ihr zugegangen/ hat sie geantwortet: Sie hätte es zwar empfunden/ daß sie im Schlaffe wäre angestossen/ auffgewecket/und von dem Orthe weggeführet/ von einem/ der ihr in schwartzen Kleidern vorgekommen/hätte ihr aber nicht anders eingebildet/als wenn sie auf gleicher Erde gegangen. Wie es mit dem Stricke und Erhängen wäre zugegangen/ davon wüste sie nichts zu sagen / klagte aber über den Hals und Kopff/ und hat darauff auch eine gantz unruhige Nacht gehabt.

In den folgenden Tagen hat sich der böse Feind wieder an sie gemachet mit seiner vermaledeyten Unzucht / und das gemeiniglich / wenn sie allein gewesen; da er ihr denn zuweilen in Kleidern und einer schönen Gestalt/zuweiln auch wol gantz nackend erschienen. Dabey dann auch müssen schändliche Dinge vorgegangen seyn/die sie sich gescheuet hat zu offenbahren. Auch hat ihr der Satan mit grosser Bedräuung verbothen / davon nicht etwas zu sagen: Im Gegentheil hat er sie vermahnet/ ihm zu folgen/ und seinen Willen zu erfüllen/ als der nun völlige Macht über sie bekommen / und sie seinen Händen nicht könte entrissen werden; darumb man viel zu thun gehabt / sie wider diese und andere Anfechtungen zu stärcken und zu verwahren. Man hat ihr zum öfftern eingebunden/sie solte dem Satan in seinen Reitzungen doch kein Gehör geben/ viel weniger sich mit ihm/ als einem verdam-

en und verworffenen Geiste / in ein Gespräch einlassen / sondern so-
ald ihr etwas von solchen Dingen vorkähme / ihn bald abweisen ; da-
u man ihr denn allerhand Macht-Sprüche und Stoß-Gebete an die
Hand gegeben / auch offt gescholten / daß sie in solchen gefährlichen
Dingen nicht bessern Widerstand thäte. Sie hat sich aber damit ent-
schuldiget / daß sie / wenn ihr etwas vorkähme / gemeiniglich durch ei-
ne solche Bestürtzung benommen würde / daß sie ihr zu solcher Zeit
icht zu rathen wüste ; auch fürchtete sie sich den Teuffel hart anzusah-
en. Man hat unter andern ihr vorgesagt die Worte aus dem 68 Ps.
Es stehe GOtt auff / daß seine Feinde zerstreuet werden / und die ihn
assen / vor ihm fliehen ; Als von welchen einige hielten / daß sie eine
onderliche Krafft wider den Satan hätten. Mit denselben hat sie es
inmahl versuchen wollen / und da ihr der Satan erschienen / dieselbe
Worte gesprochen. Er hat aber / sobald er das gehöret / zu ihr gesagt:
Wiltu da daran ? Und sie damit ziemlich hart angegriffen und ge-
enget / dadurch sie noch furchtsahmer geworden. Bald nach der itzt-
rzehlten Anfechtung hat sich bey ihr angegeben ein Weib von 28 Jah-
en / wie sie sich geschätzet / und vorgegeben / sie könte aus den Händen
ahrsagen. Damit hat sie auch ihre Hand ergriffen / und sobald sie
ur hinein gesehen / allerley Dinge angezeiget / welche ihr die Zeit her
egeget / insonderheit die Reitzung / davon itzt Meldung geschehen.
Davor aber hat sie sie ernstlich gewarnet / mit den Worten : Wo sie sich
n dem Stücke nicht fleissig würde vorsehen / würde der Teuffel Ge-
alt an ihrem Leib und Seele bekommen. Darüber hat sich die An-
efochtene höchlich verwundern müssen / weil sie solche Sache so heim-
ich gehalten. Es hat aber dasselbe Weib Geld begehret / und da man
hr nichts gegeben / ist sie wieder ihres Weges gegangen.

Den 25 / 26 und 27 Aug. meist umb Mitternacht / ist ihr der böse
Feind wieder- und zwar als ein nackender Mensch / erschienen ; Und
wiewol sie sich bald / wie man ihr fleissig eingebunden / abgewendet /
und zu einer Zeit mit dem Bette die Augen verdecket / hat er ihr doch
dasselbe von dem Gesichte gezogen. Uber diese Anfechtung klagte sie
dazumahl gar sehr / und sagte / daß ihr nichts so schwer vorgekommen /
als dieses. Sie hat zu der Zeit in vielen Tagen nach einander gar we-
nig gegessen / darüber sich die Mutter sehr verwundert / und nicht ge-
wust / was sie davon machen sollen / weil sie mit der Mutter und den
Schwestern wenig pflegte zu reden. Man hat es aber darnach wohl
gemercket / daß sie sich mit Willen der Speiß und Trancks entzogen /
umb dadurch desto besser dem Satan Widerstandt zu thun. Er hatte
ihr unter andern vorgestellet schreckliche Exempel / die auff solche Art

in die Gewalt des Teuffels gerathen/umb ihr die Sache/wie sie denn auch ist/ desto gefährlicher zu machen. Davon hat der Satan auch zu sagen gewust/ und das alles vor Lapalien gescholten/ zugleich aber vermahnet ihm zu folgen/ mit der Verheissung/ er wolte sie gelehrt und berühmt machen. Sie hätte vor dem gegrübelt in dem Artickul von der Dreyeinigkeit Gottes; Nicht allein das wolte er ihr offenbahren/ sondern auch andere Dinge im Himmel und auff Erden/ die da etwa verborgen wären/ daß sie auch die grösten Doctores in der Welt übertreffen solte.

Den 28 Aug. erscheinet ihr der Satan in einem Violen-blauen Kleide/ mit einem geblühmten Unter-Kleide/ und sonst in allen Stücken schön angethan/ wie auch vor dem vielfältig geschehen und vermahnet sie/ ihn nur recht anzusehen/ ob sie an seiner Schönheit einen Mangel finde. Da sie aber nicht bald darauff geantwortet/ hat er dabey gesagt: Er könte wolmercken/ daß sie müste einen Gefallen an ihm haben; drümb solte sie sich nur nicht länger bedencken/ seinen Willen zu erfüllen/ wie er bißher ihr gerathen. Darauff hat sie geantwortet/ Christus ihr Erlöser wäre viel schöner. Das hat der verzweiffelte Böswicht sehr hoch empfunden/ und gesaget: Das wären lauter Lapalien und Fratzen/ was man ihr von Christo vorschwätzte: Und könte er leicht darauff antworten/ daß nicht allein sie/ sondern auch alle/die ihr davon sagten/ würden müssen mit Schanden bestehen; allein er achtete sie nicht werth/ darauff Worte zu geben. Doch hat er nach Art der gottlosen Jüden gelästert/ derselbe Christus/ von dem sie so viel Wercks machten/ sey ein Sünder gewesen/ und (der HErr straffe dich/ Satan!) in Unzucht erzeuget. Hat ihr auch daneben eine grausame Nacht angedeutet/ wofern sie ihm nicht folgen würde. Wiewol sie nun sich nicht wenig davor gefürchtet/ ist sie doch in der Nacht ruhig geblieben.

Den 31 Aug. ist sie/ nebst andern/ gebeten worden/ bey eines unechten Kindes Tauffe/ eine Patin oder Zeugin zu seyn. Wiewol nun/ so wohl die Mutter als sie/ aus einer und der andern Ursache Bedencken getragen/ solches Werck zu verrichten/ hat man es doch nicht widerrathen wollen/ weil sie dabey Gelegenheit hätte/ gute Gedancken zu haben/ zu beten/ und sich ihres Tauff-Bundes zu erinnern. Weil es ihr aber an Geld gemangelt/ hat sie eine gute Freundin darumb angesprochen. Da solches der Teuffel gemercket/ hat er ihr in der itzt-beschriebenen schönen Gestalt gesaget: Sie hätte nicht nöthig Geld zu lehnen/ er wolte ihr schon Geld dazu verschaffen; Doch aber mit dem Bedinge/ daß/ wenn die gewöhnliche Fragen bey der Tauffe geschehen/

en/ sie vor Ja/ solte Nein sagen/ und das Kind ihm übergeben. Wie-
wol sie nun gefürchtet/ sie würde Unruhe bey der Tauffe haben/ so hat
ie doch/ durch Gottes Gnade/ nicht allein dieses Eingeben verachtet/
ondern auch das Christl. Werck ohne Hindernis verrichten können.

Es war zu der Zeit wieder ein Messer aus dem Hause verschwun-
en/ welches der böse Feind der Angefochtenen unterschiedliche mahl
ezeiget/ und hat auch die Mutter mit den andern Töchtern offt/ gleich-
am als mit einer Messer-Klinge angeschlagen gehöret.

Den 7 Sept. in der Nacht/ giebt er der Angefochtenen ein/ der
Schwester/ bey welcher sie im Bette gelegen/ den Hals abzuschneiden/
nd damit siehet sie das verlohrne Messer vor sich auff dem Bette lie-
en/ da sie es aber von sich gestossen/ und angefangen zu bethen/ ist es
ieder verschwunden. Wiewohl nun auch vor dieses mahl Unglück
bgewendet/ so sind sie doch wegen des Messers immer in Sorgen ge-
esen. In der folgenden Nacht hat der Satan immer angehalten/
ie/ bald zu obiger erschrecklichen Sünde/ bald zu Mordthaten/ an-
ureitzen/ dazu er ihr denn/ in der Gestalt eines schwartzen Kerls/ das
erlohrne Messer angeboten. Da sie nun zu einer Zeit die Worte
Christi/ Heb dich weg von mir Satan/ ihr zu Nutz gemacht/ hat er
arauff geantwortet/ er wäre nicht der Satan/ sondern ein Prophet
on GOtt gesandt/ ihr den Willen GOttes anzukündigen/ und mü-
te es auch geschehen/ was er von ihr begehrte/ weil das also GOt-
es Wille wäre.

Den 11 Sept. sind 4 Studiosi dahin gekommen/ die Nacht über
ey ihr zu wachen/ und zu sehen/ was sich da begeben würde: Darun-
er zween Neukommende gewesen/ die zwar viel von dieser Person
ehöret/ doch aber noch nicht zugegen gewesen; drumb sie begierig
ewesen zu sehen/ was es mit der Person/ von welcher ein solches Ge-
chrey im Lande war/ vor eine Beschaffenheit hätte. Diese Studiosi
aben die Nacht/ mit Lesen/ Beten und Singen/ meist zugebracht;
abey sich der Satan mit Nagen/ Kratzen und Klopffen/ etliche
Stunden nach einander hören lassen: die Angefochtene aber ist un-
erdessen hefftig gestossen/ gebenget/ und an ihren Gliedern verdre-
et worden. Von den Neuangekommenen hat der eine betheuret/ er
abe ein Messer an der Wand/ wiewol einem Schatten gleich/ von
ben herab hangend/ als wenn es bey der Spitze gehalten/ der ander
inen Schatten an der Wand/ von einem Orte zum andern ziehen/
esehen. Die Angefochtene hat auff dem darauff folgenden Tage ge-
laget/ daß ihr alles weh thäte/ und hat auch fast den gantzen Tag
rancк und mit grossen Schmertzen zu Bette liegen müssen.

In der folgenden Nacht/ hat sie zwar auch dergleichen Zufälle gehabt / doch etwas gelinder als zuvor. Dabey denn dieses sonderlich zu mercken gewesen / daß die Zeit her / so lange sie allein gewesen / sie zwar so hefftig an ihrem Leibe nicht angegriffen / doch aber desto erschrecklichere und gefährlichere Erscheinungen und Anfechtungen gehabt: Nun aber / da wieder Menschen umb sie gewesen / hat sie zwar solche Anfechtungen nicht gehabt / ist aber davor an ihrem Leibe desto mehr angegriffen worden; daher man sie fast nicht sicher allein lassen können / und doch auch Bedencken tragen müssen/ Menschen bey ihr zu lassen / so daß es schwer fallen wollen / zu urtheilen / welches unter den beyden / besser oder ärger wäre.

Den 17 und 18 Sept. ist ihr der Saten erschienen in einem weissen Hembde / und hat sie wieder zu den obigen Sünden gereitzet; und zwar mit dem Zusatz/daß es allerdings GOttes Wille wäre / was sie von ihm hörete / und würde dasselbe müssen geschehen: wo sie demselben würde widerstreben / würde sie sich wieder GOtt setzen / zu ihrem grossen Schaden; denn der hätte gesagt: Wer mein Wort verwirfft/ den will ich wieder verwerffen.

Den 28 Sept. in der Nacht / sind vier Studiosi zugegen gewesen/ welche auff alles genau Achtung gegeben. Zu der Zeit ist die Angefochtene / an ihrem Leibe / dreymahl hefftig angegriffen/und hat man gesehen/ wie ihre Glieder verdrehet worden und erstarret: dabey man auch unten oder neben dem Bette / ein lautes Kratzen / deutlich gehöret. Da sie aber fleissig gebetet / und gesungen / ist es wieder still worden / und hat auch die Angefochtene wieder Ruhe bekommen. Weil man sich aber / des verlohrnen Messers halben immer bekümmert / hat einer von denen Studiosis / indem er von dem Satan und seinen Wirckungen etwa geredet / unter andern gesaget; der Messer-Dieb würde doch ohne Schaden das Messer müssen wiederbringen. Indem sie nun unter einander von dem Messer reden / kömmet dasselbige unversehens von der Seite geflogen/und fähret dem einen Studioso hinten durch die Haare hindurch / bey welchem es auch auff der Erde niederfället; darüber derselbe nicht wenig erschrocken / die andern aber sich höchlich verwundern müssen. Nachdem solches geschehen/ wird die Angefochtene alsbald wieder hefftig angegriffen. Da sie aber wieder zu sich selbst gekommen / hat sie unter dem Bette/ ein starckes Grunzen / wie einer Sau gehöret / davon aber doch die andern nichts vernommen. Nach diesem hat sie wieder einen und den andern starcken Anfall auff die vorige Art gehabt.

Den 29 Sept. als an dem Feste der Engel/ da sie wollen in der Pre-

per Predigt gehen/ und etwa allein gewesen / erscheinet ihr der Teuf-
el / wie zuvor / in dem Violen-blauen Kleide / und verbeut ihr in die
Kirche zu gehen; mit der Bedräuung / wo sie das nicht würde nach-
lassen / wolte er ihr in der Kirche eine Schande anthun. Das hat sie
aber nicht geachtet / und hat ihr auch keine Schande in der Kirche
müssen angethan werden. Daneben hat er von dem verlohrnen und
nunmehro wiedergebrachten Messer angefangen zu reden / daß er
war dasselbe wiedergebracht / nicht aber durch das Gebet oder Be-
hl der Studenten gezwungen / sondern aus freyen Willen / nur die
Narren (wie seine Worte gewesen) zu äffen und hoffärtig zu machen /
amit sie Ursach haben möchten sich zu rühmen / davor er ihnen aber
ol / zu seiner Zeit / einen Possen beweisen wolte.

In der darauff folgenden Nacht ist ihr der Satan erschienen /
leichsam als in einem Hembde / oder einer weissen Gestalt / dabey sie
ber bald mit Angst befallen / und ihr die Augen gleichsam bezogen
orden / daß / ob sie zwar gesehen / daß er sich beweget / und auch die
Stimme gehoret / doch aber nicht alles deutlich in acht nehmen kön-
nen. In solcher Gestalt ist er ihr dazumahl offt erschienen / und hat sie
ermahnet / sie solte sich vor ihm nicht fürchten; denn er wäre kein bö-
er Engel / sondern von GOtt gesandt / ihr seinen Willen zu verkün-
digen. In dieser Zeit aber hat er sie vermahnet auffzustehen und mit
hm zu gehen / mit der Verheissung / er wolte ihr Himmel und Höl-
e / und darinn die Seeligen und Verdampten zeigen / daß sie nicht
würde Ursach haben / deßwegen den Jüngsten Tag zu erwarten / son-
dern würde es vor der Zeit wissen / und den Menschen andeuten kön-
nen. Durch diese Rede hat sie der Geist dergestalt eingenommen /
daß sie auch schon auffstehen wollen. In dem sie sich aber gerühret /
ist die eine Schwester auffgewachet / dadurch ihr Vornehmen verhin-
dert worden. Hat aber darauff bald ein hefftiges Gepolter gehöret /
darüber sie sich nicht wenig geängstiget.

Gegen den 21 Sonntag nach Trinitatis / hat sie sich wieder fertig
gemacht / zum Hochw. Abendmahl zu gehen / davon sie aber der Sa-
tan / wie allemahl zuvor / gern abhalten wollen.

Den Freytag zuvor / welches war der 17 Oct. erscheinet er ihr in
dem gewöhnlichen Violen-blauen Kleide / da sie in der Stube allein /
in tieffen Gedancken gesessen / und redet sie also an: Er sähe es ihr wol
an / daß sie traurig wäre / und wegen ihrer Seeligkeit Sorge trüge.
Das wäre aber eine vergebliche Sorge; denn es würde ihm alles von
Gott offenbaret / was geschehē würde / und von dem würde er gesandt /
ihr die Verdamniß anzukündigen / dabey es auch würde bleiben müs-
sen.

sen. Sie hätte sich nicht zu kehren an die Prediger und Studenten/ die sie wolten seelig machen; denn die hätten nur eine Muthmassung aus der Schrifft/ und könten ihrer Seeligkeit selbst nicht gewiß seyn. Da sie nun darauff gesagt: wenn die alle solten verdampt werden/ welche der Teuffel verdammete/ würden wenig seelig werden; hat er darauff geantwortet: Wenn die alle solten seelig werden/ welche solche Prediger und Studenten seelig machten/ würden wenig verdammet werden; da sie doch selbst gestehen müsten/ daß die meisten würden verdampt werden.

An dem darauff folgenden Sonnabend/ da sie in der Stube allein sitzet/ und Buß-Gebete lieset/ sich zu dem Heil. Abendmahl zu bereiten/ ist er ihr wieder in der vorigen Gestalt erschienen/ und hat ihr gesagt/ es wäre vergeblich/ daß sie sich zu der Beicht zu bereiten und Vergebung der Sünden zu erlangen gedächte; denn der Prediger selbst/ der sie absolviren solte/ wäre ein grosser Sünder/ und könte seiner Seeligkeit nicht gewiß seyn/ wie könte er ihr denn die Sünde vergeben? Von dem Abendmahl hat er gesaget/ daß es in blossen Figuren bestünde: darumb sie thöricht thäte/ daß sie gläubte im Abendmahl den Leib und Bluth des Gecreutzigten zu empfangen. Es war in den verwichenen Tagen im Hause erzehlet worden/ daß ein Schütz einmahl nach dem gesegneten Brodt geschossen/ und da er das getroffen/ wären drey Bluths-Tropffen daraus geflossen; davon hat er auch zu sagen gewust/ und vorgegeben/ daß solche Dinge nur erdichtet würden/ die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zu behaupten/ daran doch nichts wäre. Wo sie das nicht glauben wolte/ solte sie nur eine Probe thun/ die gesegnete Hostiam aus dem Munde nehmen/ auffheben/ und hernach mit dem Messer durchschneiden/ so würde sie in der That erfahren/ daß kein Bluth würde hervor kommen. Da sie nun darauff geantwortet: Es gläubten ja so viel tausend Menschen/ daß solches wahrhafftig geschehe; wie solte sie denn demselben widersprechen? Hat er geantwortet/ eben darumb würden auch so viel tausend Menschen verdampt/ weil sie daran gläubten.

Was sich in einem andern Hauß mit ihr zugetragen/ und Beschluß der gantzen Sache.

DEn 20 Octobr. zog die Mutter mit den Kindern in ein ander Hauß/ welches sie an sich gebracht/ nachdem sie das vorige verkauffet/ in Hoffnung/ es würde mit Veränderung des Orts/ sich auch der Zustandt ihrer Tochter verändern. Damit sie nun mit GOtt solche Veränderung anfangen möchte/ bath sie mich hinzugehen/ und mit

ihnen

hnen zu beten/ welches ich gern that. Da wir nun hinein gekommen
oaren / fielen wir zusammen auff die Knye / und rieffen den lieben
GOtt an/ daß er dasselbe Hauß in seinen Schutz nehmen wolte / und
nit den heiligen Engeln wider den bösen Feind bewahren/ insonder-
eit die Angefochtene in seine gnädige Obhut nehmen; welches wir
hne Hindernis verrichteten. Es ist ihr aber bald darauff der Sa-
an erschienen/und hat zu ihr gesaget: Sie solte sich darauff nicht ver-
assen/ daß man das Hauß gleichsam einweihen wollen / massen er in
emselben noch weit grössere Macht an ihr haben würde / als in dem
origen/ und sey es Gottes Wille / daß sie da in dem nahe gelegenen
Teiche ihr Leben endigte. Es hat sich auch in demselben Hause nicht
um besten angelassen/ massen sie alsobald mit allerhand Erscheinun-
gen geängstiget worden. Wenn sie etwa in das Höfigen/ das neben
dem Hause (bey welchem der obengedachte Teich zu sehen gewesen/)
hinein gesehen/ ist es ihr vorgekommen / als sehe sie einen schwartzen
greulichen Kerl umb den Teich herumb tantzen/dadurch sie fast grosse
Begierde bekommen/ sich in demselben zu ersäuffen/ so daß sie mit sich
ehr zu ringen gehabt. Wenn sie in der Stube allein gesessen/ ist der
Satan offt in der Gestalt eines Studenten hinein gekommen/ daß sie
nicht gewust hat/woran sie wäre/biß er sich mit Gottslästerlichen Re-
den verrathen. Auch ist sie in derselben Zeit allwege in der Nacht an
ihren Gliedern angegriffen/ und dieselbe verdrehet worden; dabey sie
aber plötzlich wieder umbgekommen/ und die verdrehete Glieder wie-
der in ihre Ordnung gekommen. Auch hat man dabey allwege ein
Kratzen/ oder sonst dergleichen gehöret.

Den 30 Octobr. in der Nacht/ ist sie hefftig hinterwerts gebeuget/
und dabey dergestalt erschüttert worden/ als vor dem nie geschehen.
Sie hat dazumahl einen Zufall gehabt/ welcher der Kranckheit/ die
an diesem Orthe die schwere Noth/ oder wie man sie sonst nennet/ die
hinfallende Seuche/ genennet wird/ gleich gewesen. Mir ist aber die
Sache verdächtig vorgekommen/ weil man vor dem nie gehöret/ daß
sie zu derselben Kranckheit geneigt gewesen/oder Noth davon gehabt.
Dazu man es angemercket/ daß/ wenn man in solchem Paroxysmo ge-
betet/ oder einige Macht-Sprüche wider den Satan gebrauchet/das
Ubel bald nachgelassen/ daraus man schliessen müssen/daß es nicht ei-
ne natürliche Kranckheit seyn müste/oder ja der Teuffel sein Spiel da-
bey haben. Ein solcher Zufall hat sich zu dieser Zeit mehr eräuget mit
einem erschrecklichen Geschrey und Kreissen/ dabey sie als rasend umb
sich gebissen. Ich ward darauff zu ihr gefordert / und fandt sie gantz
still. Uber Verhoffen aber fuhr sie auff/ biß umb sich / und ergriff mit

den

den Zähnen bald das Hembd/ bald das Küssen / darauff sie lag / und war gantz gleich einer Wahnsinnigen. Da sie nun ein wenig zu sich selbst kahm/ und man sie fragte/ wie ihr geschehe/ wenn sie also schrye; antwortete sie/ als wenn sie von vielen Kröten auff dem Leibe gekratzet würde. Auch hat sie zu derselben Zeit etliche Tage nach einander steiff zu Bette gelegen/ und vor Schmertzen nicht aufstehen können.

Den 5 Nov. da sie noch kranck zu Bette lag/ erzehlte sie mir/ wie ihr der Satan erschienen wäre / und wie er sie zum Abfall von GOtt angeredet hätte/ dabey versprechend / daß / so sie solches thun würde/ sie nicht allein würde gesund werden/ sondern auch zu grosser Glückseligkeit gelangen. Dabey er ihr vorgestellet das Exempel des Schwartzkünstlers Fausti/ welcher ihm gedienet / und dadurch zu einer solchen Glückseligkeit gekommen/ daß er alles haben können/ was er nur gewünschet oder begehret hätte. Da sie nun darauff geantwortet/ das möchte zwar dem Fausto geschehen seyn / es hätte aber ein klägliches Ende mit ihm genommen; hat er geantwortet: Das sey also der Welt Lauff/ auff grosse Glückseligkeit müste endlich ein Unglück folgen. Unterdessen aber/ ob der Faustus schon so hart an seinem Leibe angegriffen wäre/ so sey doch seiner Seele kein Böses widerfahren / sondern die geniesse ihrer Freyheit und Glückseligkeit.

Mit solchen und dergleichen Anfechtungen ist sie die gantze Zeit dieses Jahrs durch ohne Unterlaß verunruhiget / und meist alle Nacht an ihrem Leibe angegriffen worden. Insonderheit hat der Satan sich gegen das Heil. Christ-Fest an sie gemacht/ und ihr das Werck der Menschwerdung wollen verdächtig machen; da er denn von dem Vater/ von der gebenedeyeten Mutter und Christo/ solche greuliche Gotts-lästerung außgespyen / daß sie sich gefürchtet / dieselbe nachzusagen: Und trage ich auch Bedencken/ das wenige / was ich von ihr gehöret/ auffzusetzen. Wiewohl sie nun die verweiffelte Bosheit des Teuffels daraus abnehmen können/ so hat doch das gemeine Sprichwort/ Calumniare audacter, semper aliquid hæret, auch bey ihr Raum gefunden/ indem sie in einem und dem andern gantz irre worden/ daß man viel mit ihr zu thun gehabt/ ihr die List des Satans/ als der dadurch gedachte ihren Glaubens-Grund umbzustossen / oder wanckelnd zu machen/ recht einzubilden/ und sie mit dem Worte Gottes wider solche feurige Pfeile des Satans zu verwahren.

In dem darauff folgenden 1688sten Jahre/ hat das Ubel / wie bißher/ noch immer angehalten/ und ist sie nicht allein mit vielen schweren Anfechtungen verunruhiget/ sondern auch meist alle Nacht an ihrem Leib angegriffen/ gebeuget/ gebrochen/ gestossen/ oder sonst gepla-

get

et worden/ wiewol einmahl hefftiger als das ander; dabey sich denn uch fast ordentlich etwas unter dem Bette/ Kasten/ oder sonst in der Stube hören lassen/ wie diejenigen/ so dazumahl zugegen gewesen/ eständig außgesaget.

Damit ich nun auch die eigentliche Beschaffenheit wissen möchte/ abe ich mich zu einer Zeit gegen die Nacht dahin begeben/ auff alles ute Achtung gehabt/ und es besagter massen befunden. Da ich da- in kahm/ fandt ich die Angefochtene schon im Bette liegen/ und fest hlaffen/ und war es auch alles im Hause still. Bald aber nach Mit- rnacht hörete man etwas unter dem in der Stube stehenden Kasten/ elches dem Nagen eines grossen Hundes an einem Knochen/ oder em Kratzen eines Bären/ gleich schien zu seyn. Wir fiengen alsbald/ er Gewohnheit nach/ an zu singen/ und setzte ich mich nahe zum ette/ genau in acht zu nehmen/ was sich begeben möchte. Indem hö- te man nun das Kratzen unter dem Bette/ wiewol ein wenig gelin- er. Bald sahe man die Angefochtene mit einer unbeschreiblichen eschwindigkeit hinten über gebeuget/ davon sie zwar winerte/ doch ber nicht auffwachte; da ich aber anhub einige Sprüche wider den atan zu gebrauchen/ ward es bald mit ihr stille/ und kahm auch der eib in seine vorige Ordnung.

Uber eine kleine Weile hörete man wieder unter dem Bette kratzen/ nd bekahm sie darauff einen neuen Anfall auff die vorige Arth/ wel- er doch auch nicht lang währete. Darauff ward es eine gute Weile ll/ und bildeten wir uns nicht anders ein/ als daß der Paroxysmus hon würde geendiget seyn; darumb ich mir auch vornahm/ auffzu- ehen/ und mich wieder nach Hauß zu begeben. Ich hatte mich aber um von der Stelle gerühret/ da hörete ich hinter mir ein Geräusch/ nd da ich mich umbsahe/ hieng die Angefochtene mit dem halben heil ihres Leibes aus dem Bett heraus/ so daß/ wenn sie nicht gehal- n wäre/ sie hätte müssen mit dem Kopffe auff die Erde schiessen; da- u sie doch nicht auffwachte/ und wuste auch auff den folgenden Tag cht/ was ihr geschehen/ oder auch daß ich zugegen gewesen.

Auff solche Arth hat der Paroxysmus bey ihr angehalten biß an das eilige Oster-Fest/ in welchem sie wiederumb das Hochwürdige A- ndmahl empfangen; nach welcher Zeit man an ihr eine merckliche eränderung gesehen/ massen sie nach der Zeit nicht mehr also an ih- m Leibe angegriffen; darumb man gehoffet/ sie würde nun gäntzlich freyet werden/ wie sie denn auch etliche Wochen ziemlich Ruhe ge- bt. Es hat sich aber ein ander Zufall an ihr eräuget/ indem sie dar- ff an ihrem Gemüthe ungewöhnlich unruhig/ unstet/ widerlich und

ver-

verdrießlich geworden/daraus zwischen ihr und den Ihrigen mancher ärgerlicher Streit entstanden/ so gar/ daß sie weder mit Gutem/noch mit Bösem/ zu gewinnen gewesen/ und man fast keinen Rath gewust/ ihr zu helffen; wenn aber die böse Stunden vorbey waren/ entschuldigte sie sich damit/ daß es nicht in ihrer Gewalt wäre/und müste sich offt selbst verwundern/ daß sie über eine geringe Sache so leicht entzündet würde; deßwegen sie auch hernach schwere Anfechtungen ausstehen muste. Wiewol man nun nicht gern damit zufrieden seyn wollen/ so hat man doch viele Dinge müssen geschehen lassen/ die man nicht verhüten können/ und das dabey in Betrachtung ziehen/ daß solche Gemüther/ über welche der böse Feind Macht bekommen/nicht allezeit in gleichem Stande können erhalten werden weil er durch seine unerforschliche Krafft und Wirckung/die Zuneigungen und Begierde der Menschen weiß zu erregen und anzuflammen.

Wenn sich aber ein solches Wetter bey ihr geleget/ ist sie wieder ruhig worden/ und zu guten Gedancken gekommen: Auch hat man sie offt bey dem Buche/ lesend oder singend/ gefunden: dabey sie doch aber geklaget/ daß sie/ zumahl wenn sie allein wäre/ ohn Anfechtungen nicht bliebe. Es erschiene ihr offt der Teuffel in Menschen Gestalt/ daß sie nicht wüste/ ob sie einen Teuffel oder Menschen daraus machen solte/ biß er sich durch Gottslästerliche Reden verriethe. Auch habe sie angemercket/ daß/ wenn sich der Satan ihr zeigen wollen/ zuvor ein Rauch in der Stube entstanden/ welcher sich gekreuselt/ und gedichtet/biß eine Gestalt daraus geworden. Zu einer Zeit sey ihr eines Menschen Gestalt vorkommen/ daß sie auch nichts anders gemeynet/ als daß es ein wahrhafftiger Mensch wäre; da er aber Gottslästerlich geredet/ und sie ihn mit harten Worten von sich gewiesen/ sey er zwar in dem Augenblick verschwunden/doch aber sey die Stube voll dickes Rauchs gewesen/ daß sie davor die Thüre nicht finden können; dabey man auch ein Gepolter im Hause gehöret. Es ist auch nicht aus der acht zu lassen/ was die jüngste Schwester dazumahl erzehlet/ daß sie in der Stube zwo weisse Tauben gesehen/ von welchen sie auch eine in der Hand gehabt/ die aber doch alle beyde bald vor ihren Augen verschwunden.

Im 89ten und folgenden Jahren haben sich auch denn und wenn allerley seltzame Dinge bey dieser Person zugetragen/ und hat man sich offt verwundern müssen/durch was vor List der Satan allerhand Aergernis in den Weg geworffen. Man ist aber müde geworden/ mehr auffzuschreiben/ und ist auch die Angefochtene verdrossen worden zu sagen/ was ihr begegnet/ weil sie/ ihrem Vorgeben nach/wol sehe/daß sie

sie damit wenig geholffen würde. Wiewol man nun in vielen Stücken es gern anders gesehen hätte/ so hat man doch müssen GOtt und der Zeit heimstellen/ was man nicht ändern oder verbessern können.

Schrecklicher Fall einer Mañs-Persohn/ die sich Anno 1642 in des Heil. Reichs-Stadt Eßlingen/ in Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Blut verschrieben/ darüber in Verzweiffelung gerathen; aber durch Gottes Gnade wider zu recht gebracht/ und dem Teuffel aus dem Rachen gerissen worden/ beschrieben durch Tobiam Wagnern/ der Heil. Schrifft Doctorn/ der Zeit Pfarrern daselbsten.

ES hat sich ein sehr schwerer Leibes und Seelen Fall in unserer Kirche und Gemeine zu Eßingen zugetragen/ mit einem Mitglied derselben/ nahmhafftig einem jungen Mann/ nach diesen jetzt folgenden Umbständen/ wie sie sich in der vor der hochgeehrten Obrigkeit gethanen selbsteigenen Bekäntnis/ erfinden.

Dieser ist vor ohngefehr 25 Jahren von Gottsfürchtigen schlechten und rechten Eltern gebohren/ in dieser Kirchen auff den Nahmen des HErrn JEsu CHristi getaufft/ auch von Jugend auff still und eingezogen befunden worden/ so wohl in seinem ledig- als Ehelichen Stand/ darinnen er doch auffs höchst nicht ein Jahr gelebet/ und sich mit seiner Hand-Arbeit redlich genehret.

Diesen nun übernimpt die Sorge der Nahrung/ die schwere Zeiten/ wegen der Fehl-Jahr und Contributionen/ fechten ihn an/ daß er/ nachdem er einsmahls des Abends umb die Dämmerung/ aus dem Weinberg heimgehet/ und auff dem Weg in so gar desperirte Gedancken geräth/ mit Worten bey sich selbst ausbricht: Wann ihm doch nur jemand Geld brächte/ es wäre gleich der Teuffel oder seine Mutter. Worauff der Teuffel nicht unbehend ihme sich in Gestalt eines schwartz bekleideten Manns/ auff dem Wege præsentirt, gleichwohl mit einem Geißfuß/ sonst aber im Angesicht anzusehen/ wie ein anderer Mann; Der hat ihn wegen seiner Traurigkeit angeredet/ ihm zugesprochen: Er soll ihm trauen/ er/ der Teuffel/ wolle ihm helffen: Es sey nichts mit GOtt/ er soll GOtt verschweren; sich ihm ergeben/ sey besser/ sonderlich hat er ihn gefragt/ ob er in vier Jahren wolle sein seyn?

Als nun dieser Angefochtene/ und von dem Seelen-Mörder hin-

terschlichene Mann/auff solche vorgelegte Frage/geantwortet: Ja. Da habe ihm der Teuffel zugemuthet/ mit seinem Blut sich zu verschreiben; welches folgender massen geschehen/ daß er sich an der Hand mit einem Dorn/so am Wege gelegen/ geritzet/ und das Blut herausser gangen: Worauf der Teuffel da gewesen mit Feder und Papier; und weil er nicht schreiben und lesen konte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet; Was er aber geschrieben/das könne er nicht wissen/ auch darauff ihm etwas auff die Hand gegeben/ so einem Ducaten gleich gesehen. Wobey es noch nicht verblieben; Angesehen ihn der Teuffel biß in sein Hauß begleitet/ und mit ihme in die Stuben gangen/ davon seine Hauß-Frau nichts gespühret/ nichts gesehen/ noch etwas an den Worten oder Gebärden ihres Manns gemercket. Aber siehe! was geschicht? sie kompt kaum zur Stuben hinaus/ stellt inzwischen der Kuh im Stall das Trincken für/ gehet auff der Städte wider der Stuben zu/ da findet sie diesen ihren Mann neben dem Tisch/ allda er Brodt gessen/auff der Banck beym Fenster sitzend; vermeynet/ er wäre entschlaffen/ verwundert sich/ wie so bald? Aber da wird sie gewahr/ daß er mit seinem Gürtel umb den Hals/hinten beym Fenster/ an ein schlecht Näglein war angemacht und geknüpffet; da sie dann den Gürtel alsbald mit einem Messer auffgeschnitten. Da war er vor Menschlichen Augen todt: Die Zung hieng ihm zum Munde heraus/ und lag er etliche Stunden mit bloß auß-und eingehendem Odem/ biß er endlich mit grosser Gewalt und börsten des Leibes/ wider zu sich selbst kommen/ wie dessen die Nachbahren Zeugen seyn/ welchen dieses geängstigte Weib in so grosser Angst und Noth geruffen: Von welchem schrecklichen Attentato er/ der Angefochtene/ den Nachbahren und Freunden/ so in ihn/ wegen der Uhrsachen dieses desperirten Beginnens/ haben gesetzt/außgesagt und bekandt/ der Teuffel habe ihm zugemuthet/ er soll alles verderben/ oder ihm selbsten etwas thun: Und ob er wohl geantwortet: Er wisse es nicht; so habe doch der Teuffel zu ihm gesagt: Er wolle es ihn wohl lehren. Worauff er in Lebens-Verdruß gerathen/ und gedacht/ er möge nicht mehr leben; habe also selbst den Gürtel umb seinen Hals gethan/ sich hinten angeknüpfft; halte dafür/der Teuffel habe ihm den Kopff für sich gedrückt; Es habe ihm aber nicht wehe gethan/ und habe keine Schmertzen empfnnden. Worauff sich der Teuffel weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præsentirt, dieweil die Freunde/ und auff Seiten des Ministerii jemanden/ die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffung zu GOtt in der Stille gethan/ außgenommen/daß die dritte Nacht hernach/vor dem Kammer-

merladen / da dieser angefochtene Mann sambt seinem Weibe gelegen / umb Mitternacht ein ungewöhnlich furchtsahm Zischen und Pfeiffen ist gemercket worden / worüber nicht allein die benachbahrte Freunde / so in der Stuben gewacht / sondern auch das Weib in der Kammer hart erschrocken: Er aber / der Mann / nichts gehöret / außgenommen / daß er sagte: Es wäre ihm gar bang / es dauchte ihn / daß sein Rücken voller Flöhe lieffe. Wie dann gleichsam eine verstockte Schwermuth bey ihm continuirt, und das Beten / laut eigener Bekäntnis / mit ihm nicht von statten gehen wolte. Es hat sich auch der vermeintlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun solcher Fall laut / und also Stadt- und Kirchenkündig worden / als ist diese angefochtene Persohn auch von unserm hochgehrten Magistratu deßwegen zu Rede gestellet / examiniret, pünctlich befraget / und auff die gethane Bekäntnis dessen was erzehlet / in publicam custodiam zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein fernerer Desperation, Zeit wehrender Anfechtung möchte vorgekommen / sondern zumahlen auch die Seelen-Chur / auff Seiten des Ehrwürdigen Ministerii, gegen ihm desto füglicher fortgesetzet und gepflogen werden. Welches dann in benandter Verwahrung in die vier Wochen lang von uns Ministris, durch das Wort GOttes und tägliche Gebete / nachdem es die tieffe Wunden der armen Seel erforderte / ist continuiret, und vermittelst verliehener Gnade GOttes / mit ihme so weit gebracht worden / daß aus allen Worten / Geberden / Seufftzen / vergossenen Thränen / und allerdemüthigster Bitte umb Gnade vor GOtt und der Welt / anders nichts / als ein bußfertig Hertz / und eine / dem Teuffel aus dem Rachen gerissene Seele / kan und soll aus Christlicher Liebe geschlossen werden / gegen der Männiglich ein Christlich hochbedaurlich Mitleiden tragen / für deso Erhaltung und Beständigkeit im Glauben / GOtt eyferig bitten; eneben sich an solchem schweren Fall spiegeln soll / wie bald es umb uns armen Menschen geschehen / wann wir durch Unglauben und Mißtrauen auff GOtt / in der Traurigkeit / oder durch Wollust des Fleisches in der Sicherheit / GOtt den heiligen Geist betrüben / und dadurch den bösen Geist / uns zu versuchen / Thür und Thor eröffnen. Deßwegen in allem unserm Thun und Lassen / Wort und Wercken / Eingang und Außgang / Leib und Leib / desto fürsichtiger / gewissenhaffter / frömmer und gottfürchtiger seyn sollen / und zusehen / wann wir stehen / das wir nicht fallen.

Worbey auch insonderheit das liebe Predigt-Ampt sich hertzlich zu freuen / und der gesambten Kirchen aus göttlicher Gewalt zu sa-

gen hat: Freuet euch mit uns/dann wir haben das Schaaff funden/ welches in der Wüsten der Anfechtung bey nahe verlohren war. Freuet euch mit uns/ dann wir haben mit dem Besem des Gesetzes/ und mit dem angezündeten Liecht des H. Evangelii/den Groschen funden/welcher in der Cloac der Verzweiffelung gesteckt/ und nunmehr wider zur Schatz-Kammer des ewigen Lebens gebracht worden ist. Wie sich dann der leidige Teuffel die gantze Zeit über in der Custodi zum wenigsten niemahlen lassen spühren noch mercken/ ausgenommen die erste Nacht/ indem eine natürliche Angst und Wehemuth auff diesen angefochtenen Menschen gefallen/ welche auch der Hüter/ so ihn bewacht/ in acht genommen; aber auff der Städte/ mit Zusprechen und Trost aus GOttes Wort/ dem tückischen Zugriff des Bösewichts begegnet/ von dato an allerdings unperturbirt und unangefochten gelassen worden.

Und ob es nun wohl billig/ daß dieses Verlohrne/aber durch GOttes Gnade wider gefundene Schaaff/ seinen schweren Gewissens- und Seelen-Fall solte öffentlich revociren, eben in dieser Kirchen bey dem Tauffstein/ und an dem Orth/ allda er vor 25 Jahren ist auff CHristum/ auff vorhergegangene Absagung dem Teuffel und allen seinen Wercken und Wesen/ getauffet worden/ da stehen/ zuforderst dem Teuffel und seinen Wercken und Wesen abermahl öffentlich absagen/ der gethanen Obligation widersprechen/ die vorgegangene Verdingung gegen dem Teuffel auffkündigen/ zum ersten Glauben/ des Gnadenbunds in empfangener heiligen Tauffe sich bekennen/ und auff das vergossene Rosinfarbe Blut JEsu CHristi des Sohns Gottes/ wider alle Anfechtung und Anspruch des Teuffels sich beruffen; Auch diese grosse Gemeine und gesambte Kirchen/ welche er durch diesen Fall höchst geärgert und betrübet/umb CHristus JEsus Willen ihme zu verzeihen/ öffentlich und demüthig bitten; So ist doch wegen sich bey dieser Persohn noch ereugender und gleichsam angebohrner schwermüthiger Schwachheit/ aus Christlicher Vorsorge und Liebe/ umb etwas dispensirt, und die Sache consistorialiter dahin geschlossen worden:

Fürs erste/ daß auff dißmahl dem Teuffel zu Leide/ den bußfertigen Hertzen zur Freude/ eine Predigt durch GOttes Gnade solte gehalten werden.

Fürs ander/ daß mehrbenandte angedeutete interessirte Persohn/ gleichwohl solte zugegen seyn/ und durch des Predigers Mund der Kirchen eine Abbitte thun/ sich durch ungleiche Einbildungen und Affect, seiner nicht zu entschlagen/ sondern aus Mitleiden über ihn zu

erbar-

erbarmen; auch für ihn GOtt zu bitten/ daß er vor den scharffen Versuchungen des Bösewichts forthin möchte befreyet/ und durch den Schutz der heiligen Engel enthaben seyn.

Und dann fürs dritte/ daß gleichwohl die Revocation in einer engern Kirchen geschehe/ da neben dem Ehrwürdigen Ministerio, auch ein gesambter Ehrsahmer/ Wohlweiser Rath/ wie auch die Nechstanverwandte und Benachbahrte dieser mehrmahlen angedeuteter verstrickten Persohn sich werden einfinden/ und thun/ was einem jeden bey dergleichen Gewissens-Fällen/ nicht allein Beruffs und Amptshalben/ sondern auch aus Christlicher Liebe zu thun obgelegen ist. Welches dann Vormittags nach verrichtetem öffentlichen Gottesdienst/ in dem Nahmen GOttes seinen Fortgang gehabt.

Fernere kurtze Relation der Widerabsagung dem Teuffel und seinen Wercken/ wie es damit gehalten worden.

Gleich nach gehaltener Predigt/ hat sich ein Ehrwürdig Ministerium auff das alte Rath-Hauß verfüget/ allda schon allbereit ein Ehrsahmer Wohlweiser Rath sich befunden/ an dem Orth/ da nicht allein Rath/ sondern auch Consistorium pfleget gehalten zu werden/ in der Ordnung/ als wie sonsten die Rath-Stellen weisen; und wurde dem Ministerio der mitten in der Consistorial-Stuben stehende mit grünem Tuch bedeckte Tisch zu occupiren, vom regierenden Herrn Bürgermeistern assignirt; auch die angefochtene Persohn neben dero Freundschafft/ und zu dem Filial Sültzgrüß/ allda sie wohnhafft/ gehörigen Persohn/ eingefordert/ von wohlermeldtem regierenden Herrn Bürgermeister die Propositio, wohin solcher Convent angesehen/ gethan/ und dem anwesenden Ministerio, laut zuvor ergangenen Consistorial-Sch'usses/ die Execution, Krafft habender Göttlicher Gewalt/ vor die Hand zu nehmen/ anbefohlen.

Worauff der Pfarrer auffgestanden/ diesen Convent förderst/ daß er dem Wort GOttes gemäß und ähnlich/ aus dem Evangelisten Matthæo demonstrirt und legitimirt, da Christus cap. XVIII. v. 20. spricht: Wo nur zween oder drey versamblet seyn in seinem Nahmen/ da sey er mitten unter ihnen. Deßwegen die gnadenreiche Gegenwart Christi auch bey dieser Consistorial-Zusammentrettung geschlossen/ hierauff ohn Umbgang zur Sache selbsten geschritten/ die angefochtene Persohn herfür zu treten/ und folgende Fragen wohlbedächtlich und gewissenhafft zu beantworten/ vermahnet worden/

1. Bekennestu N. daß du dich dem Teuffel zu dienen versprochen/ vermeyntlich von diesem bösen Geist Geld auff die Hand genommen/ ihme dein Blut zur Verschreibung gegen ihm lassen folgen/ und dich also hierdurch zu einem Leib-und Seel-eigenen Knecht des Teuffels gemacht? Antwort: Ja.

Ist dir solches von Hertzen leid? Antwort: Ja.

Gläubestu Vergebung dieser begangenen grossen Sünde? Antwort: Ja.

Wiltu dich vor dergleichen forthin mit Gottes Hülffe hüten? Antwort: Ja.

2. Bekennestu N. daß du hierauff an GOtt verzagt/ auff Zusprechen des Teuffels/ Hand an dich gelegt/ und aus Verdruß des Lebens/ dich dieses deines Lebens/ daß dir GOtt gegeben/ und biß daher dich dabey väterlich erhalten hat/ selbst wollen berauben? Antwort: Ja.

Ist dir solches von Hertzen leid? Antwort: Ja.

Gläubestu festiglich/ daß Christus/ der Fürst des Lebens/ diese deine Sünde gebüsset/ und daß sie umb Christi willen dir werden vergeben werden? Antwort: Ja.

Wiltu dich/ durch Gottes Hülffe/ vor dergleichen That hinfort hüten? Antwort: Ja.

3. Bekennestu N. daß du durch Unglauben und Zweiffel an Gott/ ein Uhrsach gewest/ an diesem schweren Fall deines Leibs und der Seelen/ dir dadurch den Teuffel und dessen Versuchung selbst auff den Hals gezogen/ und mit deinen desperirten Worten des Unglaubens/ zu dir gelocket? Antwort: Ja.

Ist dir solches von Grund deines Hertzens leid? Antwort: Ja.

Gläubestu/ daß GOttes Barmhertzigkeit mächtiger als diese deine mächtige Sünde; und daß Christus dein Heyland dich wider aus des Teuffels Rachen erlöset und gerissen/ und daß dir/ durch den wahren Glauben an diesen deinen Heyland/ der alle diese Werck des Teuffels zerstöhret/ solche deine schwere Sünden verziehen und vergeben werden? Antwort: Ja.

Wiltu dich forthin durch GOttes Gnade/ vermittelst eines andächtigen Gebets/ vor dergleichen Sünde hüten? Antwort: Ja.

4. Bekennestu N. daß du den Bund deiner heiligen Tauffe übertreten/ dadurch GOtt erzurnet/ den Sohn GOttes mit Füssen getreten/ das Blut des Testaments unrein geachtet/ die Kirche geärgert/ und viele fromme Hertzen betrübet? Antwort: Ja.

Gläubestu aber widerumb/ daß deine empfangene heilige Tauffe

noch

noch zur Vergebung der Sünden kräfftig und gültig sey/ GOttes Gaben und Beruffung sich nicht lassen ändern/ noch der Menschen Unglaube den Glauben GOttes auffhebe? Antwort: Ja.

Wiltu dich dessen forthin wider alle Anfechtung des Teuffels trösten/ und durch GOttes Gnade im gantzen Leben fromm und Gottsfürchtig seyn? Antwort: Ja.

5. Wiltu N. forthin/ in Anhörung des göttlichen Worts fleissig/ im Gebet eyferig/ im Gebrauch des Heiligen Abendmahls inbrünstig seyn; Sonderlich in deiner Beicht und Confession vor deinem Seelsorger und vor gesambter Kirche/in Sprechung der offenen Schuld/ Gewissenhafft/ in Anhörung der Absolution inbrünstig/ und von heut über acht Tage/ als auff den Heil. Advent/ in Empfahung des Heil. Abendmahls/ durch den Glauben begierig dich einfinden/ und der Kirchen gehorsahmlich dich erzeigen? Antwort: Ja.

Und also hiemit vor GOtt und dieser Christlichen Versamblung/ von Grund deines Hertzens/ auffkündigen alle versprochene Dienste des Teuffels/allen seinen Wercken und Wesen wiedersprechen? Hingegen Christo/ durch den wahren Glauben getreu zu seyn und zu verbleiben/ dich in GOtt von neuen versprechen/ und biß ans Ende verbunden erkennen? Antwort: Ja.

Hierauff erfolgte das Votum.

Daß helffe dir der Allmächtige GOtt und Vater der Barmhertzigkeit/ durch deinen und unsern aller Heyland und Erlöser JEsum Christum/ in Krafft des heiligen Geistes/ Amen!

Auff diese Revocation ist dieser arme zu Gnaden auffgenommene Sünder/ auff die Knie niedergefallen/ von dem Pfarrer aber das Evangelium Luc. XV. vom verlohrnen Schaaff und Groschen verlesen/ der Gesang/ GOtt der Vater wohn uns bey/ etc. sambt dem Apostolischen Symbolo recitirt, darauff das Vater Unser gebeten/ und also dieser Actus von allen Anwesenden mit wahrem Eyfer und Andacht geendiget worden. Worbey auch ein Ehrsamer/ Wohlweiser Rath/ auff Intercession des Ministerii für diese Persohn/ weil sie vielmehr aus allertraurigster Anfechtung der Schwermüthigkeit/ als aus Muthwillen fleischlicher Wollust-Süchtigkeit gefallen/ wegen der Hand-Anlegung an sich selbst/ eher Gnade einzuwenden/ als nach der Schärffe des Gesetzes zu procediren/ sich gnädig erzeiget/ und was sonsten leiblich zu büssen war/ aus Christlicher Milde lassen schwinden.

Der verführte und besessene Knabe.

WElcher Gestalt der leidige Satan manch Mutter Kind leibhafftig besitze und zerplage/ davon werden in den Historicis viel nachdenckliche Exempel gelesen / nachfolgende merckwürdige Geschicht soll davon Zeugnüß ablegen:

Es hat nemlich im Jahr Christi 1602 im Königreich Böheimb zu Leitmerix sich warhafftig zugetragen / daß daselbst eines vornehmen Mannes vom Adel Sohn/ der von seinen Eltern sonst Christl. erzogen / und zum Studiren gehalten wurde / von böser Gesellschafft verführet / und von einem andern studirenden Knaben / eines frommen gelahrten Mannes verlohrnen Sohne / die Zauber-Künst gelehret worden / also / daß er mit dem Teuffel sich in eine Verbündniß eingelassen / und von ihm / wie er hernachmahls bekennet / etliche mahl in den Lüfften umb geführet worden. Als sein Lehrmeister solches sein böses Thun erforschet / hat er ihn mit vielen guthertzigen Warnungen und Vermahnungen aus Gottes Wort/von demselben abzuschrecken / aber vergebens gesuchet / weil nicht allein derselben keine bey ihm verfangen/sondern auch dem Præceptori bitter feind worden/ihn endlich weder sehen noch hören wollen: Wenn er etwas aus der Bibel ihm fürgelesen/ Christlich und wohl erkläret / hat er ihn so wohl auch die Bibel angespeyet / und mit vielen Rotzen und Speichel beworffen/ also/daß man den Præceptorem gar abschaffen müssen. Darauff dann GOttes Zorn und Straffe/des Teuffels harte Gefängnüß/ so wohl grosse Marter und Pein von Stund an erfolget ist. Es fieng sich die Besitzung an im Eingang der Advents/Zeit obgedachten Jahres/ nach dem alten Calender / mit innerlichen Reissen im Leibe/worauff erfolgete ein gräßlich Geschrey / das gantzer 3 Tage an einander gewähret/darbey unerhörte Verdrähung und Außreckung aller Glieder: Da war offt weder Hören noch Reden/ und gleichwol der Verstand richtig. Bald hörete man die Heerpaucken schlagen/ bald mit ungewöhnlichen pfeiffen/ die Vögel herzu locken / auch unerhörte Läster-Worte und Reden außschütten? Offt hat er ihn empohr gehoben/offt wie eine Kugel zusammen gedruckt/und herum gewältzet/ offt den Hals umgedrähet / daß das Forder-Theil zu hinterst / und das Hintertheil zuförderst gewand / zu sehen war. Item, die Augen verblendet und im Kopff herum gedrähet / über das / die Zunge gebunden / offt zum Halse heraus / so lang sie war / gestossen / bald wieder so tieff hinein gezogen / daß man davon fast gar nichts sehen können. Die

Ribben

Ribben am Leibe wurden etliche zwey und drey Finger hoch / so daß mans knacken hörete / und sich der gäntzlichen Außreckung befahrete / in die Höhe gezogen / und die andern sehr tieff eingedruckt. Bald sahe man eine gantze Erstarrung des Leibes und aller Gliedmassen. Es hatten 6 starcke Männer an ihm gnug zu halten. Die Paroxysmi, oder schröckliche Angriffe des Teuffels / wehreten etliche zu zwey und drey / etliche zu fünff oder sechs Stunden / welches der Besessene allezeit zuvor etliche Stunden wuste / und auff eine Taffel schriebe / wie lange die Marter wehren würde. Ein Exempel göttliches Zorns wieder die Sünde hat man da gehabt / keiner der es nicht gesehen / gläubet es leichtlich / wie sehr der Teuffel aus ihm gewütet und getobet hat: Keiner ist so sicher und gottloß / der / da er zugegen gewest / sich nicht beweget hätte. Drey vornehme Doctores der Artzeney: Als D. Adam Hubertius. D. Wilhelm Anshelmus, Käyserl. Hoff-Medicus, und D. Israel Brunner, haben den Besessenen besucht / da man erstlich gemeinet / es wäre nur sonst eine böse und abscheuliche Kranckheit; Aber es hat sich der Teuffel bald mercken und hören lassen / da er der Aertzte zu spotten / und aus der Schrifft auch andern Büchern von hohen Sachen scharff und geschwind zu disputiren angefangen. Dieser besessene Jüngling / ist endlich auff sein selbst Begehren aus Böhmen heraus und gen Pirna in Meissen gebracht worden / von dannen das Ehrwürdige Predigt-Ampt zu Dreßden bittlich angelanget ward / dem armen Menschen mit Geistlichen Wehren und Waffen behülfflich zu erscheinen; Daselbst hat auff solches seiner Freunde fleissiges Ansuchen / das Ober Consistorium nach wohlgehabter Berathschlagung abgeordnet / Herrn Nicolaum Plumium, Pfarrer zu Dohna / und ihm auffgelegt / den Besessenen nicht allein zu besuchen / sondern auch zu schelten / und mit geistlichen Waffen demselbigen Wiederstand zu thun; welches auffgetragenes Ampt er dann auff sich genommen / und nach Pirna zu dem Jüngling sich verfüget / daselbst gantzer 12 Tage lang mit andern anwesenden Personen / und einem verjagten Prediger aus Oesterreich / für den armen Menschen GOtt umb Hülffe und Rettung wieder solche grausahme Besitzung / und Folter-Pein des leidigen Satans eyfferig und inbrünstig / mit grossen Vertrauen und Glauben angeruffen / bey dem Krancken stets mit singen Christlicher Lieder / und mit Lesung der heiligen Schrifft / ihm zu Trost / den Satan als grausahmsten Feind menschlichen Geschlechts damit zu kräncken / fleissig angehalten / darzu dann auch die Christliche Gemeine zu Pirna / Dreßden und Dohna mit ihrem Gebeth auff Vermahnung des Predigt-Ampts ernstlich und eyfferig gesetzt haben / biß end-

lich GOtt der Herr / seiner unergründlichen Barmhertzigkeit und allergnädigsten Zusage nach: Ruffe mich an in der Zeit der Noth/ ꝛc. Seine herrliche Gnade und Hülffe erzeiget/und ist den Sonnabend vor Sexagesima zu Nacht zwischen 8 und neun Uhr der Teuffel in Gestalt eines feurigen Gersten-Korns/und in einem Rauch mitten unter dem Singen des Christlichen Liedes: Ein feste Burg ist unser GOtt/ etc. von dem Jüngling gewichen und außgefahren / welcher alsbald / da ihm seine Ohren wieder geöffnet / und das Band seiner Zungen loß geworden / mit heller Stimme nebenst denen andern gesungen: Und wenn die Welt voll Teuffel wäre / etc. Darüber verwunderten sich alle Anwesende / jederman war fröhlich/ preisete und lobete Gott/der Erlösete stund auff und thät dergleichen / hielt an mit bethen / lesen und dancken viel Stunden nach einander: Des Morgens frühe gieng er in eigener Persohn in die Kirche/und thät GOtt öffentliche Danckesagung für der gantzen Gemeine. Es wurde auch die zween Sontage nach einander zu Pirn und Dohna dem lieben GOtt hertzlich dafür gedancket.

Der das Weyh-Wasser spottende Teuffel.

Als Anno 1536 zu Franckfurt an der Oder eine besessene Magd war / die alles / was sie angriff/zu Gelde kunte machen / und dasselbe wieder in sich fraß / zum Fürbild des grossen Geitzes/ worinnen alle Welt ersoffen ist/ und die Catholische Paffen den Teuffel wolten außtreiben mit Weyh-Wasser/ Saltz und Oele/da stellete sich der Geist erst/als geschehe ihm gar wehe damit. Da nun die Papisten gloriirten und schreyen: Ey! sehet da / man soll das Weyh-Wasser nicht verachten / wie krümmet sich der Geist dafür/gossen sie eine gantze Wanne voll/ und satzten die Magd darein / der Meynung / daß der böse Geist alsdann nothwendig weichen muste. Der Teuffel aber spottete ihrer in die Nase/ und sprach: Immer mehr her/ihr habt ihn bald ersäufft/er badet sich in der Wanne wie eine Ente und Gantz/und blieb gleichwohl in ihr / biß er endlich durch der Evangelischen Kirchen Gebete von CHristo dem Schlangen-Treter vertrieben ward: Michael Sachse über das Büchlein Tob. 8 Cap.

Der

Der grausam redende Ubelthäter.

MAgister Sebastian Fröschel/ setzet in seiner Vorrede über das Büchlein vom Hohenprieserlichen Ampt des HErren CHristi/ nachfolgende Historia: Daß Anno 1525 zu Wittenberg ein Ubelthäter öffentlich sey gerichtet worden/ der habe auff des Satans Eingeben diese grausahme Worte mit heßlichen Ungebärden außgesprochen: Er wolle mit den Teuffeln in die Bauren fahren/ und einen solchen Lärmen in Teutschland anrichten/ daß man davon zu singen und zu sagen haben solte. Wie denn auch hernach fort im selben Jahre auff Ostern der wüste Bauren-Krieg angangen/ und dem Evangelio dadurch ein sehr grosser Stoß an seinem Lauff und Fortgang geschehen ist: Cellichius in Erinnerung von des Satans letzten Zorn-Sturm.

Das besessen ersäuffte Mägdlein.

URbanus Regius gedencket eines folgenden Exempels: Nicht weit von uns (sagt er) war ein junges Töchterlein von dem Teuffel besessen/ und als wir auff einen Morgen solten öffentlich vor das Kind bitten/ da fähret der Teuffel zu/ und läst dem Kinde Friede/ sich stellend/ als sey er außgefahren/ allein zu dem Ende/ damit er das Kind tödten möchte/ ehe denn das gemeine Gebet gethan würde. Was geschicht? Das Kind erzeiget sich mit seinen Gebärden als hätte es keine Noth mit ihm/ und da man keine Sorge irgend einer Gefahr mehr trägt/ spricht das Kind/ es wolle sich die Hände waschen/ gehet hinter das Hauß an ein fliessend Wasser/ will solches ins Werck richten/ bald regt sich der böse Geist in ihm/ bringt es in die Tieffe/ stösset es hinunter/ und ertränckt es im Augenblick. Wenn du diß O Mensch täglich bedenckest/ so wirstu gewißlich täglich den Schlaff der Sicherheit aus den Augen wischen/ und nicht so muthwillig sündigen/ sondern immer stets wachen und beten/ seufftzen und sagen: O GOtt/ dein heiliger Engel sey mit mir/ daß der böse Geist keine Macht an mir finde: Joh. Herm. in Postill. Dom. Oculi. Urb. Regius de Angelis.

Die zu Friedberg Besessene.

ANno 1593 hat sich in der Neumarck in einem Städtlein Friedberg genandt/ ein erschrecklich/

lich Wesen erhoben/ daß der leidige Teuffel über 60 Menschen/ jung und alt/ Mann- und Weibs-Personen leibhafftig besessen/ und zu unterschiedlichen Zeiten greulich gemartert und geplagt habe/ daß man mit solchen betrübten Leuten/ wegen den gar elenden erbärmlichen Zustand/ in der Kirchen und sonsten überaus sehr viel zu thun gehabt/ unter welchen auch der eine Pfarrer daselbst unter der Predigt auff der Cantzel ebener massen angegriffen/ und vom Teuffel/ GOttes und der lieben Diener Christi Feind/ übel tractiret worden/ doch ist der barmhertzige GOtt nach seiner unendlichen Güte durch das Gebet vieler guthertzigen/ fleissig betenden und zu dem lieben GOtt schreyenden Christen wiederumb erweichet/ daß der Teuffel über ein halbes Jahr hernach solche Leute sampt und sonders verlassen/ und nicht länger quählen müssen: D. Cramerius 3 p. der Pommerischen Kirchen-Historien.

Die Müntz auffhegende Besessene.

ALs diß Unglück noch nicht geendiget/ entstehet auch dergleichen des folgenden 1594 Jahrs im November und December zu Spandau bey groß Berlin/ daß allda gleicher massen über die 40 Personen/ mehrentheils junge Leute/ als Knaben und Jungfrauen/ wenig Alte darunter/ besessen wurden/ daß auch an einem solchen Besessenen offt fünff oder sechs starcke Menschen zu halten hatten/ bißweilen ist er von ihnen entwichen/ aber unversehens/ auch wenn sie in der Kirchen mitten in ihrer Andacht gewesen/ sind sie wieder eingenommen. Man hat erstmahls vor Weynachten zu Berlin und Spandau zu unterschiedlichen mahlen silber und güldene Müntze gefunden/ und wer sie zum ersten hat auffgenommen/ ist vom Teuffel befallen; welches ungeheures Teuffels-Wesen in der Marck-Brandenburg/ so wohl in anstossenden Gräntzen unter den Menschen Kindern groß Schrecken und Hertzeleid nicht unbillig gemachet und verursachet hat: Und wie hierzu der Christen Gebet höchstnöthig gewesen/ welches auch täglich geschehen/ als hat der barmhertzige GOtt solches allergnädigst erhöret/ diesen elenden geplagten Menschen einen Gnaden-Blick gegeben/ den Teuffel verjaget/ und die arme Menschen von solchem greulichen Ubel und Jammer befreyet.

Der

Der den Teuffel in sich Sauffende.

ES ist vor einigen Jahren gen Rostock aus Ober-Teutschland geschrieben / daß daselbst an einem Orthe etliche Kriegs-Knechte hefftig gesoffen/und bey dem verdamlichen Trunck (dahero er überflüssig und zum Mißbrauch beliebet wird) viel Lästerungen sollen getrieben/ und solcher Gestalt die edle Zeit mit Spielen/ Sauffen und Gottslästerlichen Fluchen dem Teuffel gewidmet haben; Wie nun diese Gesellen fast über die massen truncken gewesen sind / und einer die Kanne etwas lange hat für sich stehen lassen/ soll der / der ihm zum nechsten gesessen / gesagt hagen: Wie sitzestu also / wiltu nicht sauffen? Sauff aus den Teuffel; Darauff soll der andere die Kanne ergrieffen / darein gesehen/ und gantz verwegen gesprochen haben/ was/ist der Teuffel darinnen? Laß sehen/ ich will es außsauffen/ wann gleich tausend Teuffel darinnen wären; Wie er aber die Kanne hat wollen zum Maul heben und sauffen/ soll der Teuffel in einer Schlangen Gestalt daraus gekrochen seyn/ und sie in einem Augenblick gantz erbärmlich erwürget haben. Diese Dinge haben sich zu unser Zeit begeben / darum ist gewiß/ daß Teuffel seyn / dannenhero fürchte sich nur ein jeder für dem Herrn unsern GOtt/ und thue seinen heiligen und werthen Nahmen nicht mißbrauchen. P. Simon Pauli in Postill. Epistol. in Festo Michaelis.

Der vom Teuffel weggeführte fälschlich Fluchende.

ZU Forst in der Nieder-Lausenitz / wurde Ao. 1638 ein Soldat vom Teuffel gehohlet/welcher einen Fleischer beraubet / und ihm 100 Thaler abgenommen hatte: Als nun der Fleischer/ welcher den Soldaten gekennet / beym Commendanten die Sache anbringet und klaget/ wird der Soldat gefordert und examiniret. Weil aber der Soldat nichts hat gestanden/ sondern offt und vielmahl bey Teuffel hohlen sich vermessen und verschworen/ so kompt endlich der Teuffel / einen rothen allmodis. Rock um sich habend/ in des Commendanten Stube hinein getreten / und als er vom Commendanten gefragt wird/ wer er sey; und warum er unangemeldet so herein kommen dörffte? Hat er geantwortet/er sey

gerufe

geruffen worden/ darauff seinen Rock auff des Commendanten Tisch werffend/ den Soldaten beym Kopff erwischet/ und solchen mit sich hinweg geführet: Da denn das oben berührte Geld/ welches der Soldat gestohlen/ und mit Gewalt dem Fleischer als ein Strassen-Räuber abgenommen hatte/ von ihm weggefallen/ und ist der Soldat des andern Tages eben an dem Orth im Holtze/ da er den Fleischer angegriffen und beraubet/ todt gefunden worden.

Der besessene und viel Sachen entdeckte Knabe.

DEr Gottseelige und weitberühmte Evangelische Theologus Hr. Dr. Christian Kortholt erzehlet in seinen Schrifften unter andern auch von einem besessenen Knaben nachfolgende Historie/ die er selbsten mit Augen gesehen und gehöret; Seine Worte hievon lauten wie folget:

Als im Herbst des 1653 Jahres ich einiger Geschäffte halber von der Universität Rostock nach meinem Vaterland Femern reisete/ und biß etwa auff Ostern des nechstfolgenden Jahres daselbst mich auffhielt/ geschahe stracks nach meiner Ankunfft/ daß ein Knabe von 14 Jahren/ eines Bürgers Sohn allda im Städtlein Burg/ vom bösen Geiste leiblich besessen ward. Welches/ wie es das Gerüchte bald überall kundt machte/ bin neben andern ich auch hingangen/ diß jämmerliche Spectacul anzuschauen. Da ich dann diesen Patienten vorgefunden/ daß er rückwerts auff der Erden auff Küssen oder Polstern gelegen/ und von einigen Personen gehalten worden. Und ob zwar dem Knaben/ damit er nicht/ wie er sonst bey währendem Paroxysmo pflegte/ die Herumbstehende anspeyen möchte/ das Gesicht mit einem Stuhl-Küssen gantz verdecket war/ daß er keinen Menschen sehen kunte/ so hat dennoch flugs bey meinem Eintritt in die Stube/ der Satan/ wie er mich gar wohl kennete/ zu verstehen gegeben/ auch mit fast höhnischen Worten mich empfangen und bewillkommet. Worüber/ da ich mit dem Kopff eine Mine machte/ sprach er in Nieder-Sächsischer Sprache: Smiedt de Nese man nich halff so hoch. Wirff die Nase nur nicht halb so hoch. Welches mir dann die erste Anzeige gab/ daß nicht der Knabe/ als der/ wie gesagt/ wegen verdeckten Angesicht niemand sehen/ oder dessen Gebährde observiren kunte/ sondern der böse Geist mich damahls anredete.

Bald darauff/ wie des besessenen Knaben Vater in die Stube kam/

fieu-

fieng der Satan ein Gelächter an/ und frohlockete sehr darüber/ daß er kurtz vorher diesem Manne eine Angst abgejaget hätte. Welches wir andern nicht eben vernehmen können/ wohin es eigentlich gemeynet/ erzehlete der Mann/ was gestalt/ als er eben itzt auff seinem Hauß-Boden einige Geschäffte zu verrichten gehabt hätte/ und aber unversehens der Lucken oder dem Boden-Loche zu nahe kommen wäre/ es nicht weit gefehlet/ daß er nicht durch ein Stolpern fast dürffte herabgestürtzet seyn.

Dergleichen Frohlocken über verübten Muthwillen war man auch sonst in andern Fällen an diesem Schadenfroh nicht ungewohnet. Denn weil er im Gebrauch hatte/ daß er dann und wann denen Leuten/ welche unter währendem Paroxysmo zugegen waren/ und entweder den besessenen Knaben hielten/ oder auch sonst mit beten/ singen/ und dergleichen Gottseeligen Ubungen ihm/ dem Satan/ verdrießlich fielen/ in ihren Häusern und Schlaff-Kammern bey nächtlicher Weile ein Auffhebels machte/ und bald unter der Gestalt heulender Hunde/ bald auff andere Weise sie schreckte; so pflegte er/ wenn dergleichen was an jemanden von ihm verübet war/ nachgehends/ da solche Leuthe beym Paroxysmo sich wieder einfunden/ dieselbe mit einem grossen Gelächter zu empfangen/ und sehr darüber zu triumphiren/ daß er sie durch seine Gauckeley dermassen geängstiget hätte. Gestalt auch ohne das seine Weise war/ daß er sich seiner Ubelthaten/ auch die zuweilen vor etlichen Jahren bereits von ihm begangen/ mit sonderbahrer Ergetzlichkeit zu rühmen pflegte. Zum Exempel/ wie und auff was possierliche Weise er einsmahls einem Bürger sein neu-gebrauwes Bier verdorben hätte/ wie er zur andern Zeit bey sonst stillem Wetter unversehens ein solch Ungestühm auff dem Wasser erwecket/ daß dadurch ein Schiffs-Booth nahe unterm Land umbgeschlagen/ und also drey Personen für den Augen ihrer am Ufer stehenden Angehörigen ertruncken. Welche Zufälle/ dieweil sie an eben dem Orte/ wo der Besessene war/ sich begeben hatten/ als pflegten nach überstandenem Paroxysmo die Anwesende mit allen Umbständen solche zu erzehlen.

Ob zwar aber der Satan dergleichen Unthaten/ wie gesagt/ sich zu rühmen pflegte/ so muste er doch dabey gestehen/ daß in solchen Dingen ohne Gottes Zulassung er nichts verüben könte. Und diese seine Ohnmacht legte er absonderlich zu Tage/ wenn er dem Besessenen Leid thun wolte. Nemlich er pflegte (zwar nicht allezeit/ sondern) zuweilen bey Endigung des Paroxysmi den Knaben gantz erbärmlich zu peinigen/ so daß niemand ohne Thränen es anschauen kunte. Und sagte der Knabe/ wenn er nachgehends recht wieder zu sich selbst kahm/

kahm/ er hätte solche Schmertzen empfunden/ als ob ihm das Eingeweide im Leibe mit spitzigen Nadeln wäre durchstochen worden. Da geschahe es nun offtmahls/ daß zwar der böse Geist bey seinem Abschied dräuete/er wolte den Knaben nach Gewohnheit quählen/(kneipen nandte ers in unserer Sprache) aber flugs darauff sagte er/ vor dißmahl müste ers bleiben lassen/ weil der Grosse (so pflegte er GOtt den Allmächtigen zu heissen) ihm wehrete/ und es nicht verstatten wolte.

Hierbey muß ich noch einer mercklichen Begebenheit erwehnen. Es geschahe einsmahls/ daß unter währendem Paroxysmo von denen Geistlichen Waffen/ womit/ nach des Apostels Lehre Ephes. 6. gegen die listige Anläuffe des Teuffels ein Christ sich außrüsten soll/ ich auff gegebene Anlaß etwas redete. Daher nahm der leidige Satan Gelegenheit/ als einen der seine Fecht-Kunst sehen lassen wolte/ spöttisch mich auffzuziehen/ und daneben abscheulich GOtt zu lästern. Wie nun des nechstfolgenden Tages den Knaben zu zweyen unterschiedenen mahlen/ als zur Mittags- und Abends-Zeit/ der Paroxysmus antrat/ war er stumm/ hatte zwar allerhand seltzahme Gebährden/redete aber dabey kein Wort; so daß sich die Umbstehende sehr hierüber verwunderten/weil man dergleichen bey diesem Zustand nicht gewohnet war/ als wo sonst des Plauderns/ Pfeiffens/ Singens/ Schreyens/ Lärmens weder Maaß noch Ziel zu seyn pflegte. Indem aber des nechsten Tages darnach der Paroxysmus sich wieder fand/sagte der Teuffel von freyen Stücken/ daß er gestern nicht hätte plappern können/ (eben diß Wort gebrauchte er) wäre die Uhrsach/ weil der Grosse solches ihm verwehret/ als der vorgestern mit N. hätte fechten wollen.

Was er sonst vor einen Abscheu gehabt für GOtt und Göttlichen Dingen/ solches hat er vielfältig an den Tag gegeben. Dann er nandte weder Kirche/ Cantzel/oder dergleichen zum Gottesdienst gehörige Sachen/ bey dem rechten Nahmen/ sondern brauchte dazu unfläthige Beschreibungen. Ja er gab zuweilen GOtt und Christo selbsten schändliche Titul. Das Gebet und Christlicher Gesang war ihm sehr zuwider. Absonderlich aber kunte er nicht leiden/daß die kleinen Kindergen mit einstimmeten: und sagte einsmahls/ er besuchte uns noch wohl zuweilen was fleisfiger/da nicht die Gören (so pflegen kleine unerwachsene Kinder in Nieder-Sächsischer Sprache verächtlich geheissen zu werden) ihm allzuviel in den Ohren pipeten/ oder beteten und sängen. Sehr verdrießlich fiel ihm auch/ wenn ihm vorgehalten wurde/ daß der besessene Knabe im Heil. Tauff-Bunde ihm und seinem Wesen und Wercken entsaget hätte. Ja von der Tauffe wolte und

möchte

möchte er gar nicht hören. Gleichfalls fiel ihm sehr widerlich/ da man GOttes Allmacht priese/ und hergegen ihn/ den Satan/ verachtete/ als einen ohnmächtigen Geist/ der ausser GOttes Verhängnis und Zulassen nichts vermöchte. Gleichwie aber göttliche und geistliche Sachen ihm ein Grevel waren/ also hatte er hergegen an weltlichen Liedern/ gottlosen Reden/ garstigen Zoten und ärgerlichen Sprichwörtern die grösseste Ergetzung/ und machte sich damit sehr lustig.

Weiter gab der Satan auch vielfältig zu verstehen/ was gestalt er auff der Menschen Thun gar genau Acht habe/ und offt manchen näher sey/ denn ers vielleicht vermeynet. Also pflegte er offt zu erzehlen/ was der oder jener eben jetzt in seinem Hause/ in seiner Stube/ in seiner Küchen oder Keller machte: welches denn in der offt gar unvermerckt geschehenen Nachfrage sich alles so befand/ wie dieser Auffseher berichtet hatte. Einsmahls plauderte er viel von einer Frauen/ und dero Tochter/ was dieselbe jetzt in ihrem Hause mit einander vor hätten. Bald sagte er/ die Mutter setzte schon die Haube auff/ daß sie wolte zu uns kommen/ und würde indem bey uns seyn; bald sprach er/ sie hätte sich wieder bedacht/ und würde die Tochter senden. Flugs darauff fieng er an ein groß Geschrey zu machen/ wie das Mägdlein jetzt ins Hauß trete/ und zu uns in die Stube komen würde. Gestalt denn auch/ da er kaum solche Wort geredet hatte/ mit grosser Bestürtzung aller Anwesenden/ als derer keiner solches vermuthete/ das Kind hinter uns stund. Zur andern Zeit trat unter wehrendem Paroxysmo ein grosser starcker Kerl unversehens in die Stube/ welchen niemand unter uns Anwesenden kandte. Da dieser sich gerade gegen den besessenen Knaben über stellete/ fieng der Satan an mit offt widerhohleten Worten/ ihn für einen Dieb zu schelten. Der Kerl gieng davon. In der Nachfrage aber befandt sichs/ daß dieser etwa fürm Jahr als ein Dieb/ der den Kornspeicher bestohlen hätte/ wäre angeklaget und eingezogen/ doch gleichwohl nachgehends wieder auff freyen Fuß gestellet worden. Auff ein ander mahl kam eine Dienst-Magd in die Stube. Die schalt der böse Feind für eine Brieff-Trägerin; darauff ziehlend/ daß diß Mensch/ (wie man hernach in Erfahrung brachte) ihre Frau bey dero Nachbahrin verleumbdet/ und hierdurch die beyde aneinander geführet hatte. Wann des besessenen Knaben Vater seiner Geschäffte wegen verreiset war/ brachte der Satan vor/ was unterwegens passirete; und befandt sichs nachgehends also/ wie er referiret hatte. Gestalt er dann einsmahls/ als der Mann einer zu Recht hangenden Injurien-Sache wegen nach Hofe war/ zu verkündigen wuste/ wer unter denen streitenden Partheyen gewonnen/ und

wer verlohren hätte/ ehe man noch sonst einige Nachricht dißfalls haben könte. Ja es wuste dieser Auffmercker so gar/ was auch in Kindlichen Jahren passiret war/ und daran wohl seit der Zeit her nicht mehr möchte gedacht worden seyn/ manchem mit Verwunderung aufzurücken. Da ich Herrn Tilen/ Predigern zur Burg/ (welcher diesem kläglichen Spectacul für andern offt mit beyzuwohnen pflegte) schriftlich ersuchet/ mir eines und anders/ so ihm noch von solchem Casu im Gedächtniß/ zu communiciren/ hat er unter andern folgender gestalt mir geantwortet: Er brachte vor was abwesend und verborgen war. Einmahls ward ich in der Nacht hinauff gefodert. Da hatte er gesagt: Nun steiget der schwartze Pfaffe aus dem Bette: Nun ist er bey der Apothecken (diese muste nemlich der Mann vorbey/ wenn er von seinem Hause nach dem Orthe/ wo der Besessene war/ gehen wolte) nun ist er für der Thür. Auff ein ander mahl sagte er mir was ins Gesichte; welches zwar den Anwesenden unbekandt war/ und mit einem Gelächter angenommen ward: Ich aber wuste/ daß dem also war/ und verwunderte mich darüber höchlich.

Und kan ich nicht umbhin/ was mir selbst einsmahls begegnet/ gleichfalls allhie anzuführen. Nemlich/ weil man mit Beten und Singen bey währendem Paroxysmo eyfferig anzuhalten pflegte/ und aber keinen Gesang eben zur Hand hatte/ der sich auff diesen kläglichen Zustand so genau schickete/ habe ich zu solchem Ende ein Liedlein wider des Teuffels leibliche und geistliche Anfechtungen zu Papier gebracht/ dessen man sich inskünfftige füglich bedienen könte. Nun hatte ich hiervon keinem Menschen das geringste gesaget; wuste auch kein Mensch darumb/ was ich in meiner Stube dazumahl verrichtete. Nichts destoweniger/ so bald ich nur in das Hauß getreten war/ wo der Besessene sich befandt/ kahmen die Leute/ welche bey dem nechsten Paroxysmo gewesen/ mir entgegen/ und fragten/ was es für ein Lied wäre/ so ich gemacht? Der Satan hätte gesaget/ ich hätte ein Lied auffgesetzet/ und wolte es dem Knaben bringen. Er wolte aber denselben dazu anhalten/ daß ers in tausend Stücken zerreissen solte/ sobald er es nur in die Fäuste bekähme. Worauff ich denn das Lied aus der Tasche hervor langete/ und es dem Knaben darreichte/ es außwendig zu lernen/ welches auch geschahe/ und blieb das Zerreissen unterwegens. Dieses Kindes erwehnet vorgedachter Hr. Tile in seinem Schreiben folgender massen: Wann die Kinder in den Paroxysmis betheten/ (worunter meine Tochter N. mit war) und unter andern die Worte aus des Hrn. Doctors Liede/ welches er dazumahl machte/ her sagten: Trotz Feind du bist gebunden/ du liegst gefangen schon: Es hat dich

über-

überwunden/ Jehova Gottes Sohn: so kunte er solches nicht leiden/ sondern schalt sie für Späck/ (ist ein Wort/ womit die Nieder-Sachsen kleine Kinder absonderlich/ von unbesonnenen Leuthen verächtlich pflegen benennet zu werden) wodurch denn zugleich bekräfftiget wird/ was bereits droben von mir erinnert worden/ nemlich daß dem Teuffel es sehr zuwider gewesen/ da unter dem beten und singen kleine Kinder mit eingestimmet/ auch so man ihn verachtet/ und hingegen Gottes Allmacht gepriesen.

Noch ein Exempel muß ich erzehlen: Es war ein Mann eines Ehbruchs beschuldiget/ und deßwegen für Gericht gezogen worden. Nun war das Urtheil dahin gefallen/ daß der Beschuldigte/ weiln er die That leugnete/ vermittelst eines Cörperlichen/ und zwar unter dem blossen Himmel abzustattenden Eydes/ der geschehenen Beschuldigung sich befreyen solte. Wie nun dieser Gerichtliche Handel vorgenommen wurde/ trat eben den Knaben ein Paroxysmus an/ und fiel allda der Satan stracks auff diese Sache/ und machte ein grosses Frolocken/ daß der Mann einen falschen Eyd thun/ und ihm dadurch desto völliger würde zu theil werden. Erzehlte daneben/ an was Orthe und in welchem Winckel der Ehebruch getrieben wäre. Bald aber darnach gebärdete er sich übel/ fieng an zu fluchen und zu schelten/ daß der Kerl sich bedacht hätte/ und jetzt nicht schweren wolte. Er solte aber deßhalben ihm doch nicht entlauffen. Der Kerl/ sagte er/ will nach dem grossen Hause (nach dem Fürstl. Schlosse) reisen. Nun muß ich mit ziehen/ und ihn vollhertzig machen (vulhartich/ eben dieses Nieder-Sächsischen Worts gebrauchte er sich/) daß er sein Verbrechen nicht bekennen soll. Nachdem nun der Paroxysmus vorbey/ und Nachfrage angestellet ward/ befand sichs/ daß er den Eyd abstatten sollen/ und schon auff dem dazu bestimpten Platze gewesen/ stutzig worden/ zurück gehalten/ und eine Exception gemacht hätte/ daß/ ob er zwarn den Eyd zu leisten über sich genommen/ dennoch dieses nicht dahin gemeynet gewesen wäre/ ob solte derselbe mit solchen Solennitäten abgestattet werden; auch deßwegen sich erkläret hätte/ seine Sache im höhern Gericht weiter zu prosequiren. Ob nun zwar sonst der besessene Knabe täglich wenigst einen Paroxysmum zu haben pflegte/ so hatte er doch bey dieser Begebenheit zween gantzer Tage Friede; und war man hierüber nicht wenig erfreuet/ in Meynung/ der verdrießliche Gast würde hinführo gar wegbleiben. Er fand sich aber dennoch wieder ein/ und zwar mit diesen Worten: Jtzt komme ich von der Reise wieder. Weil diß insonderheit ein merckliches Exempel/ als habe ich/ desto sicherer und gewisser darunter zu gehen/ an den Orth/ wo diß al-

les sich zugetragen/ geschrieben/ umb benachrichtiget zu werden / ob ich auch die Umbstände recht möchte behalten haben. Da mir denn mehrerwehnter Hr. Tile geantwortet: Der Casus wegen des N. der sich mit dem Eyde von dem imputirten Ehebruch purgiren wollen/ verhält sich also/ wie ihm der Herr D. erzehlet. Und derselbe N. lebet noch/ wiewohl in einem sehr schlechten Stande. Und hat N. ihm dazumahl in der Sache gedienet. Da sie denn zu Hofe erhalten / daß er den Eyd in des N. Hause ablegen solte/ welches auch geschehen.

Aber dergleichen Specialia mehr anhero zu setzen/ lässet unser Zweck nicht zu. Nur will ich von der Beschaffenheit des besessenen Knaben/ was es nemlich vor / in / und nach dem Paroxysmo mit ihm vor eine Bewandnis gehabt/ noch ein wenig hinzu fügen. Kurtz vor dem Paroxysmo pflegte er/ indeme er beym Tische oder auff der Banck saß/ mit dem Gesichte einige lächlichte höhnische Geberden zu machen/ und mit den Füssen zu phantasiren. Wenn man alsdenn fragte / ob wir beten oder singen solten? antwortete er gar trotzig: Nein. Welches ein gewisses Zeichen war/ daß der Satan schon verhanden. Wenn man denn den Knaben anfassete/ umb auff die Erde niederzulegen / schlug und stieß er gemeiniglich mit Händen und Füssen von sich; das Gesichte ward ihm anfänglich gantz braun-roth / die Adern blau und dicke/ und war dabey ein Schaudern/ gleich als wenn mit einem starcken Frost jemanden das Fieber antritt; bald aber darauff/ und gleichsam im Augenblick/ verwandelte sich die Gestalt gantz/ der Knabe bekahm wieder seine gewöhnliche Farbe / (nur daß dieselbe Anfangs etwas weißlicher zu seyn schiene/ denn sonst ausserhalb des Paroxysmi) machte ein fröhlich-lachendes Gesichte/ fieng an zu pfeiffen / zu singen / zu plaudern/ und allerhand närrische Possen zu treiben. Und da ihm alsdenn nicht stracks das Angesicht verdeckt wurde / spye er von sich. In währendem Patoxysmo wuste der Knabe gar nichts davon / wie ihm geschahe/ oder was vorgieng; sondern wenn er wieder zu sich selbsten kahm/ war ihm/ als ob er die gantze Zeit über im Schlaff gelegen wäre. Also/ wenn ihn etwa der Paroxysmus bey vollem Tage überfiehl/ und biß auff den späten Abend anhielte (wie zuweilen wohl geschahe) kunte der Patient/ da der böse Geist von ihm gewichen/ sich nicht drein richten/ daß es bereits dunckel und finster war; wenn er nach überstandenem Paroxysmo etwa von diesem oder jenem hörete/ das er solte geredet oder gethan haben/ kunte er ihm solches nicht einbilden/ weynete auch wohl darüber/ da er vernahm/ daß er jemand gescholten oder sonsten schimpfflich tractiret hätte. (Wiewol nicht leicht verstattet ward/ daß dergleichen Dinge ihm vorgesaget wurden/ wenn verständige Leu-

te

te zugegen wareu.) Er empfand auch nichts/ so lange der Paroxysmus währete/ an seinem Leibe ohne daß er empfindlich war/ wann bißweilen der Satan/ indem er seinen Abschied nahm/ und gute Nacht gabe/ (welches er dann mit unflätigen Worten/ und die für züchtigen Ohren sich nicht melden lassen/ zu thun pflegte) vorher ansagte/ daß er ihn itzt peinigen wolte; wovon schon droben gedacht. Gleichwie aber mit einem dem eusserlichen Ansehen nach Febrilischen Frost und Schaudern der Paroxysmus den Knaben antrat/ also geberdete er sich bey End gung desselben als einer der vom Schrecken aus dem Schlaff erwacht. Denn es fiehlen ihm die Augen ein wenig zu/ und flugs hernach fuhr er auff/ wie jemand der sich schleunig für etwas entsetzet.

Ob zwar die ordentliche Anzeigungen der Ankunfft und Abschieds des bösen Geistes erzehlter massen beschaffen waren/ so stund dennoch nicht allemahl sicher drauff zu bauen; sondern/ wie in vielen andern Dingen/ also lieff auch allhie zuweilen des Satans List und Betrug mit unter. Wovon ich ein meeckliches Exempel erzehlen will.

Es geberdete sich einsmahls der Besessene nicht anders/ denn er sonst pflegte/ wenn der Satan von ihm wiche: Lag bald darauff/ als ermüdet/ etwas stille/ (wie auch sonst seine Weise war) und giengen die Leute davon/ welche in wehrendem Paroxysmo ihn gehalten hatten/ so daß ich gar allein bey ihm in der Stube blieb. Wie ich nun den Knaben aufstehen hieß/ und er auch auff die Beine trat/ fieng mir eben die Nase an zu bluten. Ich begehrete/ er solte mir Wasser und eine Handquele hohlen/ damit ich das Gesichte reinigen möchte. Er that solches/ brachte beydes/ stellete sich neben mir/ und hielte mir die Schale mit Wasser vor/ so lang ich ihrer benöthiget war. Indessen sahe er mich starck an/ und zwar mit fast höhnischen Gebärden. Ich vermerckte Unrath/ fragte/ ob wir beten wolten? Darauff warff er alles von sich/ eilete mit vollem Lauff zur Stube hinaus/ erwischte draussen ein Messer/ so ungefehr auff dem Tisch oder der Banck liegen möchte/ und verschloß sich damit in eine Kammer/ daß niemand zu ihm hinein kunte. Wie man aber durchs Fenster hinein steigen wolte/ lieff er wieder zur Kammer hinaus/ und eilete durchs Hauß nach der Gassen zu/ daß man Mühe hatte/ ihn zu erhaschen/ und wieder ins Hauß zu bringen. Als er nun endlich in die Stube wieder gebracht war/ da fieng der lose Vogel an/ sich gewaltig lustig drüber zu machen/ daß er uns so geäffet hätte. Wir wurden aber hierdurch gewitziget/ daß wir nechst deme ihm und seinen vermeyneten Merckzeichen nicht so leicht wieder trauerten/ sondern was genauer Acht auff alles hatten.

Endlich und zum Beschluß muß ich auch noch / mit was Umbständen dieser klägliche Casus durch GOttes Verhängnis zuerst sich angesponnen / und welcher gestalt er sich geendiget / kürtzlich anzeigen. Es war der Knabe nicht bey seinem Vater im Hause / sondern hielte sich bey einem Schneider auff / von dem er das Handwerck lernen solte. Allda ward er einsmahls bey nächtlicher Weile / als er weiß nicht was für Feuer und Lichter im Traum gesehen / auch ihm eingegeben worden / daß er sich umbs Leben bringen solte / sehr erschrecket / und schlepvete von der Zeit an sich mit melancholischen seltzahmen Gedancken / war sehr unruhigen und schreckhafften Gemüthes / klagte über gefährliche Einblasungen / und wolte einmahls in den Brunnen sich stürtzen; welches dennoch GOtt durch einige dazwischen kommende Leute gnädig verhinderte. Bald hierauff fandt sich die würckliche Besitzung / und erzehlete da / flugs im ersten Paroxysmo, der Satan / wie ein altes von vielen Jahren her der Hexerey wegen sehr berüchtigtes Weib / so mit dem Knaben dazumahl in einem Hause war / indem sie ihm warm oder frisch Brodt zu essen gegeben / diß Unglück gestifftet hätte. Gestalt denn auch der Knabe selbst berichtete / daß er solch Brodt von besagtem Weibe empfangen / nach dessen Genieſſung ihm bald sehr übel zu Muthe geworden wäre / auch itzt beregter klägliche Zustand ihn betroffen hätte / und kunte er von der Zeit an das Weib weder sehen noch hören / geschahe auch zuweilen / daß wenn er etwa durch die Stuben-Fenster guckte / es ihm vorkam / als ob diese Persohn auff der Gassen gienge (obgleich hieran in der That gar nichts / sondern es nur eine bloſſe Einbildung war) da er denn gar übel sich gebärdete; und pflegte bey solcher Beschaffenheit der Paroxysmus nicht ferne zu seyn.

Den Außgang dieses erbärmlichen Spectaculs betreffend / so war der Knabe mit solchem Elend über ein halb Jahr behafftet. Nachgehends aber verlohr es sich allgemählich / insonderheit / wie dieser böse Gast durch sein Plauderwerck einen übeln Lermen und groſſe Weitläufftigkeit angerichtet hatte. Denn als er diesen Stanck hinter sich gelaſſen / fieng er an / etwas sparsahmer sich einzustellen / auch dabey immer sachter zu werden / biß er endlich nach GOttes Willen / gar das Wiederkommen vergeſſen muste.

Von einem beſeſſenen Knaben zu Bergen in Norwegen.

Es hat sich zu Bergen in Norwegen mit einem Knaben von 14 Jahren ein wunderlicher

Zu

Zufall zugetragen. Erstlich hat er grosse Mattigkeit und Schmertzen an seinem gantzen Leibe empfunden / worauff sich viele Geschwür hervor gethan / aus welchen denn mit diesem Eyter zugleich allerhand kleine Knochen/ Beine und Fisch-Gräten hervor gedrungen / darauff sich ferner ein hefftiges Schlucken und Erschüttern gefunden/ in welchen er zu männiglicher Verwunderung und höchster Erstaunung allerhand Nägel/ um welche Haare / als die Seide hart zusammen gedrehet und geflochten gewesen / ingleichen gekrümmte Stecknadeln/ die Kettenweise aneinander gehangen/ ferners zinnerne Kugeln / und endlich ein Stück-Holtz eines halben Daumens groß mit diesen gantz subtil eingegrabenen Buchstaben S. M. P. D. aus dem Munde hervor gegeben und von sich gebrochen. Bevor aber solches Schlucken angefangen/ hat er in seinen Fingern Schmertzen empfunden/ der sich aber allgemählich nach denen Schenckeln gezogen/ wo es die Haut hie und dar / als wenn eine Mauß drinnen wäre / in die Höhe erhoben und bald wieder fallen lassen/ worauff ihm plötzlich die Finger und Hände so künstlich bewegt worden/ nicht anders/ als wenn er zierlich ein Musicalisch Instrument tractirte, hernach ist ihm der Bauch und Brust auff eine wunderbahre Arth bewegt worden / als wenn Wasser-Wellen sich auff und nieder geben/ und alsdenn pflegte das Schlucken sich einzufinden/ alles aber/ was er in solchem Schlucken heraus gegeben/ hat er in der Eyl wieder in sich geschlungen/ also daß es unmüglich gewesen etwas davon zu erhaschen / gestalt er denn als ein Hund hefftig umb sich gebissen/ wenn sich jemand unterstanden darnach zu greiffen/ doch gleiwoll alles mit verschlossenen Augen verrichtet / wenn aber dergleichen alles vorüber war / lag er in grosser Ohnmacht und Schwachheit; Die Zauberin aber/ welche ihm/ wie man davor hielte/ dieses angemacht/ derer Nahme Synneve gewesen/ hat sich im Gefängnis selbst ermordet. Worauff die Obrigkeit den Cörper durch den Scharffrichter verbrennen lassen. Der Knabe ist nachgehends durch GOttes Gnade völlig wieder genesen.

Geschichts-Erzehlung/ wie der Satan in der weltberühmten Stadt Hamburg eine Frauens-Persohn leiblich besessen und übel geplaget hat.

IM Jahr 1683. hat es sich in der Neustadt zu Hamburg zugetragen/ daß ein Mädgen ungefehr von 13 Jahr / Catharina Krambeck genandt / von dem leidigen

Satan besessen worden/ nachdem sie von Carsten Marck/ Strassen-Feger/ übel geschlagen und erschrecklich geflucht worden. Hierüber ward ein Bürger Albert Eder beweget/ daß er zu einem seiner Mit-Bürger mit Nahmen Jörgen Frese/ welcher ein frommer gottsfürchtiger Mann war/ und ein sehr exemplarisch Leben führete gieng/ selbigen bitten/ daß er umb Gottes willen die Mühe nehmen/ und mit ihm zu dem armen besessenen und elendiglich geplagten Mädgen gehen/ und dem armen Kind nach seinem Vermögen helffen möchte/ dañ ihm nicht unbewust/ daß er solches allbereit im Mecklenburgischen gethan hätte.

Dieser Jörgen Frese gieng mit ihm an den Orth/ wo die Besessene war/ und fand so viel Leute vor sich/ daß er kaum zu ihr kommen konte. Sobald Jörgen Frese in das Zimmer trat/ rieff der Satan aus diesem Mädgen auff gut platteutsch: Wieket/ wieket/ hier kömt een Mann/ de wil met mek tho doen hebben. Dar auff machte das Volck Raum/ so viel müglich war/ und Jörgen Frese trat zu dem besessenen Mädgen; Der Satan aber spottete seiner/ und schlug ihm Knipgen vor/ sagend auff platteutsch: Meensta dat fkal die so gelingen/ als to förn to Reen im Mecklenborger Lande. Da nun Jörgen Frese anfieng zu reden/ und den Teuffel zu fragen: Ob er sich nicht schämete in dieser Person seine Wohnung zu nehmen/ die doch ein Tempel Gottes und ihres gekreutzigten JEsu sey? hat der Satan unter andern geantwortet: Daß bemeldter Dreckfeger auff dem Neuen Marckt ihn in dieses Mädgen gewiesen; Er kenne Jörgen Frese auch sehr wohl/ und sey kein Hochteutscher; (denn er eine andere Sprach redete) weil aber der Senjor Hochteutsche Bücher drucken ließ/ welche allenthalben müssen gelesen werden/ in welchen er auch bester massen von des Teuffels Reich/ List und Gewalt Meldung thäte/ so wolte er dem Senjor Krußhandeler/ so nennete er Jörgen Frese/ in derselben Sprache antworten/ und in Unterthänigkeit vernehmen/ was er zu befehlen hätte/ darauff wurd alles Hochteutsch geredet: Da sagte Jörgen Frese/ daß Satan diesen von GOtt geheiligten Tempel biß morgen in Frieden lassen solte/ so wolte er mehr mit ihm davon reden. Jörgen Frese gieng also hin zu dem Hrn. Mag. Hieronymo Baismann, und bathe ihn/ er möchte das elende übel geplagte Kind in dem allgemeinen Kirchen-Gebeth mit einschliessen.

Des andern Tages kam Jörgen Frese nach der Predigt zwischen 10 und 11 Uhr zu der besessenen Person; Der Satan aber hatte kurtz vor dessen Ankunfft gesagt: Gebet Raum/ denn mein Befehlhaber/ welchem ich gehorsahmen muß/ ist draussen vor der Thür. In Jörgen

Fre-

Fresen Gegenwarth aber schwieg der Satan still. Und nachdem Jörgen Frese des Nachmittags wiederumb in der Kirche gewesen / und den lieben GOtt fleissig angeruffen hatte / daß er des Satans Tyranney dämpffen wolle / überfiehl ihm eine grosse Zahnwehe / welche ihn zweiffeln machte / ob er diesen Tag mehr zu der Besessenen gehen könte / weil er von der Pein übel incommodiret war. Doch aber resolvirte er sich in Gottes Nahmen / gieng hin ohne Schade / und verschwandt ihm unterwegens die Zahn-Pein. Wie er da gekommen / drohete der Teuffel / sagend: Daß weder Jörgen Frese noch andere ihn aus dieser Herberge treiben solten. Nichts desto weniger aber ließ Jörgen Frese sich vernehmen / nachdem er in GOtt mit wahrem Glauben sich gestärcket / daß der Satan / ehe die Sonne 2 mahl auff- und niedergieng / gewiß weichen solte. Darauff begunte der Satan zu plaudern / und auff die Priester in der Stadt zu schänden. Jörgen Frese aber sagte zu ihm / daß er ein Lügen-Geist wäre. Der Teuffel fragte / warum er ihn zum Lügner machte / da er doch die Warheit sagt könte. Erzehlte also vor Jörgen Frese allerhand Sachen und Ebentheure / welche ihm wahrhafftig auch allbereit vor 20 Jahren widerfahren / so umbständlich / als wenn er sie registriret / und zu Buche geführet hätte; Unter andern erzehlte der Satan / daß Jörgen Frese auff eine Zeit mit einem seiner guten Freunde von des Satans Reich geredet hätte / da sey er der Satan unter dem Tisch gelegen / hervorgekommen / und sich durch das Fenster davon gemacht / Jörgen Frese habe bemeldtes Fenster zum Wahrzeichen selbst zugemacht / und sey dessen Freund mit Furcht und Zittern davon gegangen; welches dann Jörgen Frese nicht leugnen kunte. Gleichermassen wuste der Satan Jörgen Frese vorzuhalten / wie er zu Hause lebte / seine Kinder und Gesind hielte / auch welche Bücher er nebst der Bibel lese; Insonderheit aber fragte der Satan / ob er nicht neulich in Persien gewesen; da merckte Jörgen Frese / daß er des Olearii Persianis. Reiß-Beschreibung meynete / in welcher er vor 8 Tagen gelesen.

Zur selbigen Zeit sprach der Teuffel / daß in demselben Hause / wo die Besessene war / ein alter Mañ wohnete / welcher in 14 Jahren nicht zum Altar gewesen / und im fall er sein Leben nicht besserte / wolte er grausam mit ihm umbgehen.

Folgenden Tages kahm Jörgen Frese dahin / fandt die Eltern höchst betrübt / deßwegen er sie hertzlich tröstete / sagend: Er glaubte ungezweiffelt / der Satan solte weichen / ehe und bevor er von ihnen gienge. Jörgen Frese fragte den Teuffel / ob er Reißfertig wäre? Der Teuffel antwortete: Es ist nicht Abend. Darauff zeigte Jörgen Frese

se dem Satan den Eysern Ring / welchen er vor 7 Jahr zu bekehren eine verzweiffelte Persohn glüend gemacht/ und mit blossen Händen aus dem Feuer ohne Schaden genommen hatte. Darnach legte er seine lincke Hand unter der Patientin Kopff/ und seine rechte Hand auff ihre Brust/ und fragte den Teuffel / ob er wolte außfahren in den Abgrund/ oder in der Lufft seinen Sitz nehmen? Da aber Satan das letzte erwehlte/ sagte Jörgen Frese freymüthig: Ich armer grosser Sünder/ doch ein Kind des grossen Gottes / gebiethe und befehle dir Satan/im Nahmen meines gekreutzigten Seligmachers JEsu Christi/ daß du stracks außfahrest und weichest von diesem Kinde.

Worauff der Satan/wiewol ungerne/weichen muste/das Mädgen aber kahm wieder zu sich/ und ward gesund wie es gewesen. Nach verflossenen 2 Stunden kahm der Teuffel wieder/that aber dem Kind keinen Schaden/ und sagte/ daß er wegen einer Persohn / so gegenwärtig gewesen/ und nicht glauben wollen/ daß diese Persohn wahrhafftig besessen sey/ wieder kommen wäre; Ob er hierunter eine List verborgen gehabt/ kan man nicht wissen/denn er vorgab/dag er nicht weichen könte/ ehe und bevor gemeldte Persohn gegenwärtig wäre. Da nun verlangte Persohn kahm/ begehrte der Teuffel / daß Jörgen Frese auch erscheinen solte / im fall sie seine Gegenwart nicht länger leiden könten. Jörgen Frese kahm auch/ und fragte ihn/ warumb er wieder kommen. Der listige Teuffel antwortete/ daß es wegen vorberührter Persohn geschehen. Darauff geboth Jörgen Frese auffs neue dem Teuffel zu weichen. So bald dieses gesagt/wiech der Teuffel und kahm nicht wieder.

Hiemit aber hat der leidige Teuffel den ungläubigen Menschen/der gegenwärtig war / lehren wollen zu glauben / daß auff Zulassung Gottes der Teuffel die Macht habe/ die Menschen-Kinder leib- und wahrhafftig zu besitzen.

So weit diese Historia zum Theil in bemeldten Jörgen Fresens Schrifft von Catharina Grambeck / zum theil in der Theologischen Facultät Antwort in Kiel zu finden.

Was aber die Historia von der besessenen Persohn zu Reen im Mecklenburgischen betrifft/wovon gemeldet worden/so erzehlet Jörgen Frese in einer kleinen Schrifft von den Zehen Gebothen / Anno 1697. gedrucket/ die Sache folgender massen:

Ich kam vor wenig Jahren in Mecklenburg/und zwar in ein klein Städtgen Reen genandt / daselbst war eine besessene Dirne/ und wie ich in das Hauß kam/ wo die Besessene sich befandt/ fiel der Teuf-

fel

ei in der Person mich grausam und erschrecklich an/ sagte/ ich solte mich packen und das Hauß räumen/ oder er wolte mich den Hals umbdrehen. Weiln aber des Satans List/ Betrug und Teuffels-Wesen mir wohl bekandt war/ so achtete ich solches nicht: Darauff griff die besessene Dirne mich an/ und wolte mich nieder zur Erden werffen/ wie sie vormahls oder kurtz vorher einem starcken Baur-Knecht gethan/ welchen sie übel zugerichtet hatte: Ich aber faste sie bey den Schultern/ und warff sie auff die Erde. Da wolte der Teuffel der Besessenen Haupt an die Wand stossen/ aber ich legte meine Hand zwischen/ und bath den Teuffel er solte zuschlagen. Der Teuffel antwortete/ ich solte meine Hand weg nehmen/ ich sagte wiederumb/ er solte/ im fall er könte/ meine Hand weg nehmen. Darauff antwortete der Teuffel schimpflich/ du weist wohl daß ich es nicht thun kan: Ich kenne dich Schelm woll; Ich fragte/ was/ heisse ich so? Darauff nandte der Teuffel mich mit meinem Zunahm/ und was meine Handthierung wäre; imgleichen in welcher Gasse ich wohnte/ erzehlte auch anbey allerhand Sachen so mir wiederfahren und sich in der Wahrheit geschehen zu seyn befunden. Darnach drohete er/ im fall ich nicht alsobald weggehē/ und ihn in Friede lassen wolte/ daß er so viel Teuffel/ als Stern am Himmel/ wolle zu sich nehmen/ und mit denen in der folgenden Nacht mich so sehr erschrecken/ daß ich es nimmer vergessen solte. Ich antwortete ihm darauff: Er möchte so viel Teuffel zu sich nehmen als er wolte/ ich wäre resolviret seiner zu erwarten/ Thür und Fenster offen zu lassen/ und solten sie dasselbe bey mir finden/ wofür ihm und seinen Gesellen grauen solte. Und nachdem er zu zweyen mahlen mir die Thüre gewiesen/ so unterstund ich mich ihm deßgleichen zu thun/ und ihm im Nahmen Gottes zu sagen/ daß er dieses Logiment quittiren und räumen solte. Worüber er greulich lachte/ mich fragend/ was ich mir einbildete/ ob er vor mir weichen solte? Ich antwortete/ ich wüste wol/ daß er mich nichts achtete/ ich wolte ihm aber einen solchen Nahmen nennen/ wovor er mit allen Teuffeln beben solte. Darauff gab er besser Kauff/ sagend/ er wüste wol/ daß er weichen müste/ bäte aber zuvor/ man möchte ihm ein Stück frisch Fleisch geben. Ich fragte/ was für Fleisch er begehre/ da wiese er auff der Dirnen Arm.

Ich schlug ihm solches ab/ und steckte hingegen meinen Finger in der Besessenen Mund zwischen dero Zähne/ und sprach: Thue nun alles/ was du aus eigenen Kräfften vermagst. Er thät mir aber keinen Schaden/ nahm eine Wurtzel in den Mund/ biß einige Stücken davon/ und sprach: Hätte ein anderer seinen Finger in den Mund

geste-

gestecket/ ich wolte ihn als diese Wurtzel abgebissen haben. Darauff begehrte er/ weiln er weichen solte/ ich möchte ihm einen Trunck Bier geben. Ich reichte ihm den Krug mit Bier/ so ich hatte holen lassen. Diß wolte er nicht annehmen/ sondern bath/ man möchte ihm aus dem Glase/ welches auff dem Tisch stundt/ schencken. Dieses wurde ihm gereichet/ daraus tranck er mir zu/ und setzte das Glaß wieder auff den Tisch/ sagend/ Trotz dir/ du darffst das übergebliebene nicht außtrincken. Ich aber sagte: Du/ und alle Teuffel möget so viel Gifft hinein thun/ als ihr immer könnet/ so will ich itzo doch/ euch zum Trutz/ im Nahmen JEsu es außtrincken. Ich seufftzete zu Gott/ grieff die Besessene an/ und gebot im Nahmen JEsu dem Teuffel/ daß er weichen solte/ darauff er so fort die Besessene verlassen.

NB. Dieser Jörgen Frese hat biß Anno 1696. noch gelebet/ und ist auch sehr nachdencklich die Begebenheit/ (davon oben gemeldet) die mit ihm und einem Atheisten auff dem Baum/ so eine Gefängnis ist/ mit einem glüenden Eisern Ring/ den er unverletzt aus dem Feuer genommen/ und dem Atheisten gezeiget/ vorgegangen; davon zu lesen in dem Ersten Theil Happ: Relation. Curios. gedruckt im Jahr 1683.

Von einem besessenen Soldaten/ und was sich mit demselben vor und nach der Besitzung zugetragen.

IN der Chur-Fürstl. Brandenburgischen Vestung Peiz/ hat sich im Jahr 1665 mit einem Mußquetierer/ Nahmens Jonas John/ seiner Geburth von Crossen/ im 26sten Jahre seines Alters/ (dessen Eltern verstorben/ der Vater hat geheissen Christopff John/ ein Bürger und Fischer zu Crossen/ die Mutter Elisabeth Penzschigin/ eines Pfarrers zu Baudach Tochter/ der Stieff-Vater aber/ Nahmentlich Christoph Zarras/ ein Fischer zu Crossen/ so noch am Leben) diese denckwürdige erschreckliche Geschicht begeben. Selbiger/ nachdem er zu Crossen erzogen/ in der Schule lesen und schreiben gelernet/ gen Meseritz zum Tuchmacher-Handwerck gethan/ auch dasselbe ausgelernet/ unter die Soldaten gerathen/ bey dem Schwedischen Einfall in Pohlen/ bey welchen er sich eine zeitlang auffgehalten/ nachfolgende Zeit auch gen Cüstrin kommen/ unter Tit. Herrn Hanß Marwitzes/ Obristen Compagnie/ woselbst er 13 Monath gedienet/ vor 3 Jahren ist er auch unter dem Herrn Obristen Sparr 6 Monat in Diensten gewesen/ sein

Stieff-

Stieff-Vater aber hat ihn loß gemachet / als gedachter Herr Obrister Sparr in Käyserlichen Dienſten nacher Ungarn gangen / weil er fürgegeben / daß er das ſchwere Gebrechen hätte.

Den 19 Aug. des 1664ſten Jahrs / hat er ſich unter des Hn. Obr. Plettenbergs Compagnie zu Peiz vor einen Mußquetierer unterhalten laſſen / mit welchem es ſich den 2 Advent / war der 4 December / ſelbigen Jahrs zugetragen / daß er nebſt andern Soldaten auff der Ober-Veſtung zum Heil. Abendmahl ſich eingefunden / da er dann den Mittwoch hernach / als den 7 December am Abend taub und ſtumm worden / bey ſolchem Zuſtande aber nachfolgende Schrifft auffgeſetzt.

ICh lieben Chriſten thut Buſſe / und bekehret euch zu GOtt / denn ihr habt noch eine kleine Zeit Buſſe zu thun; GOtt hat ſeinen Zorn über euch ergrimmen laſſen / als er über die Stadt Ninive erzürnet war / darumb thut Buſſe und bekehret euch zu dem Höchſten GOtt / daß er die Straffe abwenden wolle / die er euch aufferleget hat / denn ich habe ein Zeichen am Himmel geſehen / an den Mittwoch auff den Abend / wie GOtt ſtraffen wird / alſo habe ich es wollen offenbahren / als hat mir der liebe GOtt meinen Mund und Zunge gebunden / und meine Ohren verſtopffet / daß ich weder hören noch reden kan / daß ich es nicht offenbahren kan mit meinem Munde / wie euch der liebe GOtt ſtraffen wird / von wegen eurer Hoffarth / und von wegen der groſſen Schinderey / darumb thut Buſſe und fallet auf eure Knie / und bittet den lieben GOtt umb Gnade / daß er euch wolle gnädig ſeyn / denn von meiner Kranckheit kan mir niemand helffen / weder Doctor noch Bader / noch Balbier / wo mir der liebe GOtt ſeine Gnade nicht erzeiget / darumb gebet nicht unnütz Geld aus.

Dieſe Schrifft wurde von dieſes Soldaten Wirth / ſo ein Büchſenmeiſter / Nahmens Pancratius Korb / den 10 December eingehändiget dem Guarniſon-Prediger / Herrn Johan Caſpar Kotten / welcher deßhalben dem genandten Büchſen-Meiſter Chriſtlichen Beſcheid gab.

Eben am ſelbigen Tage hat es dem Chur-Fürſtl. Brandenburgiſchen Herrn General Wachtmeiſter und Commendanten der Veſtung Peiz / Tit. Herrn Georg Friedrichen von Trotte / der Guarniſon Prediger referirt, und iſt auff hochermeldten Herrn General Wachtmeiſters gebietendes Anſinnen zu dieſem ſtumm-gewordenen Soldaten gangen / und ihm aus ſeiner ſchrifftlichen Ermahnung zur Buſſe / wiederumb dagegen nachfolgende Fragen ſchrifftlich vorgeleget.

1. Wer hat euch befohlen / die Leute zur Buſſe zu vermahnen?

Dar-

Darauff derselbe schrifftlich entgegen gesetzet: GOtt der HErr hat es mir anzeigen lassen/ durch einen Mann/ der bey meinem Bette gewesen ist/ daß ich die Christen zur Busse beruffen soll/ denn sie sollen ablassen von ihren Sünden und von der grossen Hoffarth/ sonst wird er sie plötzlich überfallen mit seiner Ruthe und mit seinem Schwerdt.

2. Woher wisset ihr es/ daß die Leute haben noch eine kleine Zeit Busse zu thun? Antwort: Ja sie haben noch eine kleine Zeit Busse zu thun/ denn GOtt wird straffen mit seiner Macht/ und wir werdens erfahren/ wils GOtt/ auff das Früh-Jahr/ welches wir mit unsern Augen werden sehen.

3. Warumb führet ihr in eurer Schrifft das Exempel der Niniviten an? Gehen denn hie eben dergleichen Sünden/ wie zu Ninive im Schwange/ und welche sind die? Hierauff hat er nichts geantwortet.

4. Wie das Zeichen ausgesehen/ welches er am Mittwoch Abends gesehen? Hat hierauff wieder nichts entgegen gesetzet.

5. Ob ihr meynet/ daß euch GOtt euren Mund und Zunge gebunden/ und eure Ohren verstopffet/ daß ihr es mit eurem Munde nicht offenbahren solt/ was ihr gesehen/ da doch GOtt seine Zeichen offentlich am Himmel auffsteckt/ daß sie nicht sollen verschwiegen werden? Darauff wieder nichts geantwortet worden.

6. Ob denn Hoffart und Schinderey allhier im Schwange gehen/ und nicht auch andere Sünden? Hierauff hat er wieder nichts schrifftliches antworten wollen.

7. Wer sind denn die so Hoffart und Schinderey treiben? Diese Frage hat er auch unbeantwortet gelassen.

Von der Zeit an hat man ferner mit ihm nichts vorgenommen/ biß nach verflossenen 13 Wochen die Sache mit ihm ferner also ausgebrochen ist/ daß/ als der Herr Obriste Plettenberg seiner Compagnie Commiß-Bier austheilen lässen/ und dieser stumme Soldat das Bier häuffig getruncken/ sich hierauff auch in den Stadt-Keller verfüget/ und alldar noch mehr Weitzen-Bier zu sich genommen/ hat er mit einem Soldaten/ einen Dennemärcker/ Dänisch anfangen zu reden/ worauff ihn der Stadt-Schencke zur Rede gesetzt/ und gesagt: Könt ihr Dänisch reden/ so könt ihr auch wol Hochdeutsch reden/ da hat er auch Deutsch geredet/ und seine schrifftliche Prophezeyung mündlich vorgebracht.

Als dieses der Herr Obriste Plettenberg erfahren/ hat er selbigen ins Stock-Hauß bringen lassen/ damit es heraus gebracht werden

möchte/

möchte / was es vor eine Beschaffenheit mit ihm habe. Als er nun also in Hafft gesessen / hat er an seinen Stieff-Vatter nach Crossen geschrieben / er wäre itzt im Arrest / und wüste nicht / ob er mit dem Leben davon kommen würde / in allem Fall wolte er hiermit eine disposition seiner Foderung hinterlassen / welchen Brieff des Herrn Obristen Munster-Schreiber eröffnet / und bemeldtem Hrn. Obristen alles hinterbracht. Den 8 April ist auff Anordnung mehr Hochgedachten Herrn General Wachtmeisters und Commendanten der Veste Peitz / der Gefangene vor denen hierzu deputirten Officierern examiniret / und wieder denselben inquiriret worden / es ist aber derselbe bey seiner Propheceyung blieben / und ungeachtet aller ernstlichen Vermahnungen und fleissigen zuredens stets darbey gesagt: GOtt hätte es mit ihm also geschickt / wie die Acta umbständiglich besagk.

Nach diesen / als den 15 April ist der Stieff-Vater nebst des Gefangenen Schwager nach Peitz kommen / und den Herrn General Wachtmeister und Commendanten ersuchet / den Gefangenen gerichtlich vernehmen zu lassen / wem er seine Erbschafft zuzuwenden gesonnen / weil sie beyde deswegen in Zwietracht gerathen wären. Ob nun dieses wol zu unzeitig gesuchet / ist ihnen doch hierinnen / umb zu vernehmen / wie sich der Mensch erweisen und stellen würde / gewillfahret / da hat derselbe gantz vernünfftig geredet und gesaget: Er hätte zwar dem Stieff-Vatter geschrieben / allein / wenn er steeben solte / könte er doch seine Schwestern nicht vorbey gehen / sie wären die nächste Erben; bey welcher Gelegenheit man die beym Examine treuhertzige Vermahnung wiederholet / er solte doch bekennen / ob er wahrhafftig stumm gewesen / oder einer andern Ursach halben sich so gestellet / welches aber wiederumb nichts verfangen / sondern er gantz verstockt da gestanden.

Als nun der Secretarius so wohl beym ersten / als itzo im andern Actu examinis wahr genommen / wie der Mensch / wann man ihm seine begangene Thorheit erweisen / und dagegen deshalb wieder Busse zu thun vermahnet / auch GOttes Wort vorgehalten / er das Angesicht verändert / und nichts antworten können / ob er gleich gerne dem Ansehen nach gewolt / daß also was sonderliches dahinter stecken müste / hat derselbe der Gelegenheiten sich weiter bedienet / dieses Mittel ergriffen / und des Gefangen Stieff-Vater nebst dem Schwager absonderlich instruiret / sie solten dem Gefangenen ins Stock-Hauß nachfolgen / und ihm ins geheim vor sich beweglich zureden / und vermahnen / vielleicht würde er sein Anliegen ihnen offenbahren / dafern er ja Scheu trüge etwas vor dem Gerichte zu bekennen / welches

ches auch geschehen / daß nach einer halben Stunde der Schwager dem Secretario wieder referiret / wie der Gefangene endlich bekennet / er hätte (GOtt behüte jedweden gnädiglich) den bösen Geist bey sich / auch alles umbständlich erzehlet / auff welche weise er dazu kommen.

Auff sothanen Bericht ist bald wiederumb von mehr Hochgedachten Herrn General-Wachtmeistern und Commendanten ein ferneres Examen nach Mittage / mit diesem Menschen vorgenommen / auch wegen solches schrecklichen Falls der Guarnison-Prediger denen Deputirten zugeordnet / und als der Gefangene über das so er seinem Stieff-Vatter und Schwager vor Mittage bekennet / nochmahls befraget worden / hat er alles gleich zu bekennet: 1. Ja / ich habe einen Geist; Vor 9 Jahren / da ich unter den Soldaten vor einen Jungen dienete / hat mir zu Bernau ein altes Weib ein Holtz umb sechs Dreier verkaufft / und gesagt: Wenn ich das Holtz bey mir hätte / würden mir die Pferde wol stehen / und meinem kein anders vorlauffen; auch wenn ichs unter die Krippe legte / würde keiner mein Pferd aus dem Stalle bringen können / ob gleich die andern alle gestolen würden. Item / wenn die Pferde überritten / solte er vom Holtz was abschaben / und den Pferden eingeben / würde es ihnen nicht schaden. Vor Weyhnachten wäre es ein Jahr gewesen / da man an ihme eine obsession vermercket / daß man ihm zu Cüstrin den Geist wieder abgetrieben gehabt / er wäre aber des Nachts auff der Schildwache in Weibes-Gestalt wieder zu ihm kommen / und ihm so lange zugesetzt / daß er sich aus Furcht und Schrecken (denn ihn der böse Feind von dem hohen Werck herunter zu stürtzen gedräuet) selbigem auffs neue auff 24 Jahr versprochen / auch die Hand darauff gegeben / der Geist hätte gesagt / in dem zwölfften Jahre würde er noch einen Geist dazu bekommen / und denn alles genug haben / im achtzehenden Jahre würde der dritte dazu kommen / und würde man Wunder von ihm sehen / im 24 Jahre wolte er ihm endlich zusprechen / hätte ihm auch unterschiedliche mahl zugesetzt / daß er sich umbbringen / oder entweder erstechen oder ersauffen solte. Unter solcher erschröcklichen Erzehlung sagte er ferner: Es könte ihm nun nicht mehr geholffen werden / worüber ihm zugleich die Augen übergangen; Hierauff antwortet der Secretarius: Warumb soll dir nicht geholffen werden / du lebest noch in der Zeit der Gnaden / du must Busse thun / du wirst ja ein kleines Fünclein des Glaubens an Gottes unendliche Barmhertzigkeit bey dir empfinden.

Auch hat darauff der Herr Guarnison-Prediger diesem Menschē

bey

bey Nennung seines Nahmens ihm den Tauff-Bund vorgehalten/ und auff das Apostolische Glaubens-Bekändtnüß gewiesen / und selbigen gantz vor recitiret/aber der Mensch hat gestanden wie ein Klotz/ das Gesichte verändert / mit dem Häupte geschüttelt / die Hände sind gantz braun worden / hat gezittert / nichts geantwortet/sondern der böse Geist endlich aus ihm mit grober Stimm anfangen zu reden: Ja/ja/ich habe ihn in meiner Hand / ich lasse ihn nicht. Uber welche ungewöhnliche grausame Worte bey so geschwinder Veränderung des Menschen / alle / die gegenwärtig waren / sich hefftig entsetzten und erschracken; Der Secretarius aber doch freudig entgegen hielt das bey dieser Osterlichen Zeit gepredigte Sprüchlein: GOtt sey Danck/ der uns den Sieg gegeben hat/ durch unsern HErrn JEsum CHristum; Auch da der Herr Pfarrer mit andern Sprüchen aus der Heil. Schrifft continuirte / hat der Teuffel wiederumb von dem alten Weibe anfangen zu reden / das habe ich durch sie gethan / sie sitzt nun in der warmen Stube/ und diesen will ich auch darzu hinein kriegen. Der Herr Pfarrer antwortete: Du solt ihn nicht kriegen/ denn er ist noch im Reich der Gnaden / auch wiederumb etliche schöne Sprüche von der Erlösung des Menschlichen Geschlechts anführete: Da antwortete der Teuffel / ich kriege ihn mehr denn er / meynete als der HErr CHristus / den er nicht würdigte mit Nahmen zu nennen. Der Herr Pfarrer führete an den Spruch Joh. 10 Meine Schaffe hören meine Stimme / ꝛc. Jt. 2 Tim. 2. Der feste Grund bestehet / und hat diesen Siegel / der HErr kennet die Seinen / worauff der numehr augenscheinlich Besessene nichts geantwortet / als wann der Herr Pfarrer aus GOttes Wort fortfuhr zu reden / und ein und ander geistreichen Spruch ihme vorhielt / der Teuffel etlich mal durch den Besessenen höhnische Geberden sehen ließ / mit spöttischen Worten: ja/ja/ dem sonderlich der Pfarrer entgegen satzte die Worte Pauli 1 ad Cor. 15: Todt wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? GOtt aber sey Danck / der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum CHristum. Fragstu Teuffel / wer er ist? Er heist JEsus CHrist / der HErre Zebaoth / und ist kein ander GOtt / das Feld muß er behalten. Worauff der Verfluchte durch den Besessenen wieder höhnische Geberden sehen/ und spöttische Worte hören ließ.

Womit dieses mal/ weil es Sonnabend war / und die Geistlichen in ihren Ampts-Verrichtungen zu thun hatten / man den Menschen wiederumb ins Stock-Hauß führen / und fester schliessen lassen / er hat aber nicht gewust / wie er von der Vestung herunter kommen/

sondern ist erst nach einer langen weile wieder zu sich kommen / und solches hernach seinem Schwager / der ihn hierumb gefraget / bekennet.

Als nun dieser Fall / da nicht allein eine Besitzung / sondern auch ein Bund mit dem Teuffel verhanden / dem Chur-Fürstl. Brandenburgischen Ober-Auditeur zu Franckfurt an der Oder Herrn Daniel Salomonen zugeschrieben / hat derselbige mit Rath des Ehrwürdigen Ministerii daselbst zur Antwort geben / daß das Ministerium in der Veste Peitz sich dahin bemühen wolte / wie dieser Mensch / ehe er ferner vors Gerichte gestellet / von des Satans Banden erlöset würde.

Worauff den 1 Maij (nachdem zuvor etliche Tage in beyden Kirchen das gemeine Gebet umb Entledigung des armen besessenen Menschen gehalten / man auch in der Schule selbigen Tages und Stunde die Kinder fleissig beten lassen) nach gehaltener Bet-Stunde die Ministri aus der Stadt / Nahmens / Herr Johann Krüger / Pastor Primarius, Herr M Melchior Krüger / Diaconus, und Herr Martin Dropsiovius, Subdiaconus, (massen sie zuvor offt gedachter Herr General Wachtmeister und Commendant hierumb gebührend ersuchen lassen) sich zum Guarnison-Prediger auff der Ober-Veste / Hn. Johann Casper Kotte von Langensaltz in Thüringen verfügt / und also conjunctim in der Kirche auff der Ober-Veste / in Anwesenheit des Capitain-Lieutenants Herrn Michael Wagners / des Secretarii Herrn Adolph Rudelii, Fendrichs Herrn Jacob Pommers / Sergeant Johan Weinschenckens / Gefreieten Corporals Johann Daniel Niemanns / desgleichen 4 Gefreieten / Nahmentlich / Hanß Petschkens / Johann Adams / Hanß Conrads / und Michael Hemlers / im Nahmen GOttes die Handlung mit dem Besessenen nachfolgender gestalt fürgenommen.

Als man den Besessenen in die Kirche herein gebracht / und den anwesenden Geistlichen und Deputirten entgegen gestellet / hat man zuerst angefangen zu singen : Ein feste Burg ꝛc. und bald darauff : Komm H. Geist ꝛc. darauff auch gebetet Psalm 91 : Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt / ꝛc. nebst dem Vater Unser / ꝛc. hat hierauff der Guarnison-Prediger / Herr Johann Casper Kotte / als Ordinarius der Kirchen den Anfang gemacht / den Besessenen anzuredt / mit nachfolgenden Worten : Im Nahmen JEsu des Gecreutzigten höre du Jonas John / der H. Apostel Petrus nennet die H. Tauffe 1 c. 3 einen Bund eines guten Gewissens mit GOtt / in derselben Tauffe hat sich nun GOtt Vater / Sohn und H Geist mit dir verbunden / und du hinwieder dich mit ihm / daß er wolle dein GOtt und Vater seyn /

und du solltest sein Sohn und Diener seyn/ und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Furcht dein Lebelang / auch Glauben und gut Gewissen bewahren. Dagegen hastu daselbst dem Teuffel und allen seinen Wercken abgesagt/ daß du ihm weder dienen / noch das geringste mit ihm und seinen Wercken zu schaffen haben wollest. Warumb bistu dann meineydig und treuloß worden / und hast dein gethanes Gelübde nicht gehalten / von GOtt dich abgewendet / und dem Teuffel der verfluchten Creatur/dich mit Leib und Seel ergeben/ da du doch nicht Macht über dich hast/ sondern C. Hristus hat dich erlöset mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben / auff daß du solst sein eigen seyn/und in seinem Reich unter ihm leben/und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit / Unschuld und Seligkeit/ (und führete dabey annoch mehr und weitläufftiger den heilsamen Nutzen der H. Tauffe an/welches alles aufzuschreiben zu weitläufftig. Warum hastu nun dawieder gehandelt? Hierauff antwortete aus dem Besessenen der Satan mit grober langsamer Sprache; Ich bin ein unsauberer Geist / und zu diesem kommen vor 9 Jahren durch ein altes Weib / welche meine Mutter gewesen / von der hat er mich erkauft. Hierauff hielt ermeldter Prediger entgegen; Wir reden mit dir Jonas John / und nicht mit dem Teuffel. Jonas John / du hast eine grosse Sünde gethan/ erkennestu auch/ daß du ein Sünder bist? Der Besessene / welchem durch die Gnade GOttes sein Gehör itzt erst eröffnet ward (denn das vorige beten/ singen und anreden er nicht gehöret / auch nicht gewust / wie er auff die Ober-Vestung kommen) antwortete: Ja ich wolte daß mir könte geholffen werden. Der Prediger fragte weiter: Sind dir deine Sünden auch leid? Darauff antwortete der Besessene nichts / sondern als der gemeldte Pfarrer noch etliche mahl anhielt / antwortete der Besessene nicht ohne bendere Beschwer des bösen Feindes / der die wahre Reu gerne hindern wolte / endlichen ja / und fieng alsbald der Satan wieder aus ihm zu reden: Ich sehe wohl/ ich werde diese Wohnung nicht lange sitzen/ sondern muß nur fort/ Item: Er hat mirs gleichwohl zugesagt/ er gebe mir auch/ was er mir versprochen. Hierauff hat der Pastor Primarius Herr Johann Krüger dem Besessenen entgegen gesagt: Jonas John / wiewohl du auff deiner Seiten den Bund/ den du in der Heil. Tauffe mit GOtt auffgerichtet / nicht gehalten/ so hält doch GOtt den Bund auff seiner Seite ewiglich / denn es sollen wohl Berge weichen / und Hügel hinfallen / aber meine Gnade soll nicht von dir weichen / und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen / spricht der HErr dein Erbarmer; So will auch GOtt/

daß allen Menschen geholffen werde/und sie zur Erkäntnis der Wah
heit kommen/ er will nicht/ daß jemand verlohren werde/sondern d
sich jederman zu ihm bekehre: Der HErr CHristus saget/Matth.
Kommet her zu mir/ ꝛc. Er ruffet auch dir zu: Komm her Jon
John/ ich will dich erquicken/ ꝛc. Und wir Diener Christi sind n
allhier gegenwärtig/ dir Busse und Vergebung der Sünden zu ve
kündigen. Darauff der Teuffel wieder entgegen gesetzet: Er hat mi
zugesagt. Der Pastor Herr Johann Krüger antwortete: Du Jon
John kanst dich niemand zusagen/ denn du bist nicht dein eigen/ so
dern deines HErrn JEsu CHristi/ der dich gar theuer erkauffet ha
Der Secretarius sagte diese Wort hinzu: Die erste Zusage (nemli
in der Heil. Tauffe) gehet der andern vor/ und diese andere ist an i
selbsten null und nichtig. Hierauff wiederhohlete der böse Feind s
ne vorige Worte: Ich muß fort/ hier ist keine Zeit mehr/ und h
solches etliche mahl nach einander wiederhohlet. Item/ ich krieg
ihn doch wieder/ wann er nur einmahl auff der Schild-Wach
kömpt. Darauff der Hr. Pastor Primarius gesagt: Du magst immi
fort in Abgrund der Höllen/Jonas John bleib du hier. Als der Gei
noch einmahl die Worte wiederholte/ ich muß fort/ sagte der Secr
tarius darauff: Wer hält dich denn? In währender Zeit ward de
Besessenen Gesichte roth/ und die Hände braun. Der Hr. Ordinari
ermahnte ihn/ er solte dem Teuffel entsagen/ und seinen Christliche
Glauben bekennen/ ihm auch folgends nachsagen: Ich gläube a
GOtt den Vater/ allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erde
Der Besessene/ oder vielmehr der böse Geist antwortete durch ihn
Ich gläube/ daß GOtt im Himmel ist. Der Hr. Ordinarius excipi
te dagegen: Es ist nicht gnug/ daß du sagest: Ich gläube/ daß GO
im Himmel ist/ sondern du solt sagen: Ich gläube an GOtt den Va
ter/ allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Der Besesse
ne wiederholte die Worte: Ich gläube an GOtt. Der Hr. Ordina
rius urgirte weiter/ er solte sagen: Ich gläube an GOtt den Vater
allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Als er aber ga
nicht dazu zu bringen war/ daß er die Worte des Christl. Glaubens
wie sie ferner lauten/ bekennete/ stunden wir insgesamt auff/ un
sprachen mit lauter Stimme andächtiglich den gantzen Apostolische
Glauben. In währendem diesem Glaubens-Bekändtnis fieng de
Besessene an gar sehr zu zittern/ und erzeigte in ihm der Satan ein
gar grausahme Gestalt/ also/ da ihme hernacher wiederumb der Pa
stor Primarius, Hr. Johan Krüger zuruffte/ er solte uns nachfolgen/
und nun auch sagen: Ich gläube an GOtt den Vater ꝛc. sperrete de

Besessene

Besessene einen weiten Rachen auff/ zitterte und thräuete mit seinen Augen/der Teuffel sagte die vorige Worte/doch etwas in kläglicher Stimme: Ich muß fort. Es hielt aber der Primarius Hr. Johan Krüger an: Jonas John du muß sagen: Ich gläube an GOtt den Vater; wiederholte auch diese Worte etliche mahl. Als aber der Besessene diese Worte des Christlichen Glaubens noch nicht nachzusprechen vermochte/ sondern von dem bösen Feind sehr gehalten und gequählet ward/ rieff ihm der Hr. Primarius zu: Jonas John/weil du gerne reden wilst/ und doch nicht kanst/ so seuffze doch im Hertzen zu einem HErrn und Heylande JEsu Christo/daß er dich von des Satans Banden erlöse/ der HErr JEsus wird dich gewißlich erhören. Darüber der Satan den Besessenen gewaltig schüttelte/ und endlich zu Boden warff/ den zitternden Kopff auch etliche mahl an die Flür-Steine stieß; wir fiengen hierauff alle/ so viel wir versamblet waren/ ohne Unterlaß nach einander ihm zuzuruffen: Ich gläube an GOtt den Vater. Darauff der Besessene/ welcher von dem Satan ohne Unterlaß gerüttelt ward/endlich nach so vielen Zuruffen anfieng die Worte gleichsam zu Buchstabiren/erstlich: Ich gläube an Gott! Man hielt fleissig an und ruffte ihm zu: Ich gläube an GOtt den Vater. Der Besessene antwortete: Ich gläube an GOtt den. Eben auff diese Worte stieß ihm der Satan den Kopff an die Erde/ und schüttelte ihn hefftig; Wir rieffen immer ingesampt: Ich gläube an GOtt den Vater. Darauff der Besessene nachsprach: Ich gläube an GOtt den Va. Wir schryen und seuffzeten: HErr JEsu/löse diesem seine Zunge/ und sageten: Du must sagen: Ich gläube an Gott den Vater. Darauff der Besessene mit gar vernemlicher Stimme nicht allein aussprach das Wort Vater/ sondern auch mit uns allen zugleich den Christlichen Apostolischen Glauben bekennete. Nach diesem ward ihm vorgebetet/ und er betete zugleich mit: HErr JEsu/ dir lebe ich/ dir sterbe ich/ dein bin ich todt und lebendig. Das Blut JEsu Christi/ ꝛc. und hierauff das Vater Unser gantz aus. Hieb hierauff den Kopff von der Erden etwas auff/ sagende: Ach wie bin ich denn hieher kommen? Man gab ihm zur Antwort: Jonas John du bist in der Christlichen Versamblung/ da GOttes Wort gelehret und geprediget wird. Als wir nun dieses alles von dem nunmehro vom Satan erledigten Menschen höreten/ darbey auch gar andere Gebärden sahen/ als vorhin/ wurden wir sämptlich hierüber höchlich erfreuet/ und sungen mit einander den 103 Psalm. Nun lob mein Seele den HErren/ ꝛc. Der Mensch noch auff der Erden liegend/ sang zugleich mit. Nach vollendetem Gesange betete ihm der Herr

Primarius das Gebetlein vor: HErr JEsu CHriſt dein bin ich/ vor dir ſoll niemand reiſſen mich/ dein bin ich in dem Leben mein/ im ſterben will ich auch dein ſeyn/ ꝛc. Welches er gar andächtig mit betete. Nach verrichtetem Gebet ſungen wir: Führ uns HErr in Verſuchung nicht/ wenn uns der böſe Geiſt anficht/ ꝛc. Darauff ſprach der Herr Ordinarius, nachdem er auch zuvor ein Danck-Gebet verleſen/ dem vom Satan erledigten Menſchen den gewöhnlichen Kirchen-Seegen. Es war aber der Menſch an allen Kräfften ſo ermüdet und erſchöpffet/ daß er ſich ſelbſt von der Erden auffzurichten nicht vermochte/ ſondern von zwey Gefreyten/ die dabey waren/ auffgehoben werden muſte/ wir nahmen von ihm Abſchied/ und wünſchten ihm die Gnade JEſu CHriſti/ dabey auch erinnernde/ umb daß dieſer bekehrte Menſch nicht wieder in das Stockhauß/ da er nur lauter Aergernis hören und ſehen möchte/ ſondern anders wohin nach Belieben gebracht werde/ welches auch geſchehen. Dieſer heutige Handel mit dem Beſeſſenen/ hat gewehret anderthalb Stunden/ und hat der barmhertzige viel-getreue Gott der Umbſtehenden Seufftzen/ Gebet und Fürbitte/ ſo nicht alles in dieſe kurtze Relation zu bringen/ gnädigſt erhöret/ daß der Satan dieſen armen Menſchen verlaſſen und ſtracks weichen müſſen: Dem allgewaltigen Gott ſey dafür Ehre und Danck geſagt in Ewigkeit/ Amen.

Nach unſerm Abſchied hat der Menſch noch eine Weile auff der Banck geſeſſen/ und etliche Gebetlein vor ſich alleine gebetet/ dabey er ſo matt worden/ daß er einen Trunck Waſſers begehret/ iſt darauff von den Ketten loß gemacht/ etwas gelinder geſchloſſen/ und auff das Corps de Guarde der Ober-Veſtung geführet worden. Folgenden Tag/ ſind von allen und jeden Predigern beedes in der Stadt-Kirche/ Ober-Veſtung die Danckſagung vor die Erledigung von des Satans Macht und Gewalt geſchehen/ und iſt dabey GOtt hertzlich angeruffen worden/ daß er das gute Werck/ ſo er in dieſem Menſchen angefangen/ auch ferner vollbringen/ für des Satans Liſt und Gewalt ihn behüten/ und durch den Glauben bewahren wolle zur ewigen Seeligkeit. Mit der Fürbitte ward auch öffentlich fortgefahren. Selbigen Tages/ als der Menſch vom Satan entlediget war/ hat er zu dem Ordinario geſagt: Es iſt mir eben/ als wenn ich eine neue Creatur wäre/ O wie fröhlich bin ich nun! Und nachmals den gantzen Tag meiſtens mit Leſung der Heil. Bibel zugebracht/ auch in ſelbigen und folgenden Tagen die Bet-Stunden und Predigten gar fleiſſig beſuchet/ andächtig Gottes Wort angehöret/ und mit andern Chriſten gebetet und geſungen; er iſt auch von dem Satan unverunruhigt blieben biß

auff

auff den 10 May / da ihn der Hr. Ordinarius seinem Gebrauch nach besuchet / dem er geklaget / wie daß in der vergangenen Nacht ihm der Satan zwischen 11 und 12 Uhr / da er gleich diese Gedancken gehabt / und dabey gesagt: Ach wenn dir doch der liebe GOtt aus der Hafft helffen wolte! in Mannes Gestalt erschienen / und ihm fürgehalten / er werde sterben müssen / und vom Tode könte ihm niemand helffen / er aber der Satan wolte ihm davon helffen / er solte sich ihm nur wieder ergeben. Darauff er geantwortet: Du hast kein Theil an mir / sondern JEsus Christus hat Theil an mir / der hat mich erlöset; muß ich gleich sterben / so weiß ich / daß ich selig sterbe / der böse Feind hat gesagt / du hast gar zu grosse Sünde gethan / jener aber wieder geantwortet: Ich weiß / daß GOtt gnädig ist / habe angefangen zu beten / und ist unter dem Gebeth eingeschlaffen / da er nun wieder erwachet / ist der Geist weg gewesen. Folgende Nacht ist er dem Menschen abermahl in Mannes Gestalt erschienen / aber nichts geredet / sondern als der Mensch angefangen zu beten / verschwunden.

Den 6 May hat der Pfarrer von ihm begehret eigentlich zu erzehlen / wie er wäre taub und stumm worden / da hat er frey bekandt: Wie daß am Mittwoch nach dem 2ten Advent / als den 7 Dec. zu Abend auff dem Hofe seines Wirths der böse Feind wäre zu ihm kommen / und ihn gefraget / warumb er wäre dahin gegangen / wüste er denn nicht / daß ers ihm hätte verboten / dahin zu gehen / (zum Abendmal) und wenn er zu der Zeit hätte Macht über ihn gehabt / so wolte er einen andern Weg mit ihm gegangen seyn / allein die Zeit wäre noch nicht verhanden gewesen / in welcher er erst rechte Macht über ihn hätte. Wofern er würde mehrmahls dahin gehen / wolte er (der böse Feind) also mit ihm verfahren / daß er nimmermehr solte aufstehen / ja er wolte ihn itzo also zurichten / daß er nicht mehr könte dahin gehen / bald darauff hat ihm der böse Feind die Ohren verstopffet / und die Zunge verbunden / daß er taub und stumm worden / und wäre der böse Feind verschwunden. In der folgenden Nacht ist der Satan wieder zu ihm kommen / und ihm befohlen / die Leuthe zur Busse zu vermahnen / welches er auch / weil er nicht reden kunte / wie oben gedacht / schrifftlich gethan / auch hat am erwehnten Tage der Guarnison-Prediger den Menschen gefraget / warumb er doch 5 Fragen unter den obigen nicht beantwortet hätte / darauff hat er gesaget: Der böse Feind hätte es nicht haben wollen. Er hat auch erzehlet / daß nirgend der böse Feind dergleichen mit ihm vorgenommen / als hier in der Pest. Als er einsmahls 2 Stunden Schild-Wache hinter dem Maltz-Hause gestanden / eine Stunde vor sich selbst / die andere vor einen andern / hat er

sich auff Geheiß des Teuffels an den Wall niedergelegt und geschlaffen/ unterdessen hat der Geist die Stelle versehen/ die Ronden abgefertiget/ und ihn zu rechter Zeit wieder auffgewecket.

Den 19 May in der Nacht ist er im Schlaff gar sehr geängstiget worden/ daß er sich im Schlaff hin und wieder geworffen/ und gewinselt; als ihn die Soldaten/ so neben ihm gelegen/auffgewecket/ hat er den bösen Feind (GOtt sey bey uns) abermahls in schwartzer Mannes-Gestalt vor sich stehend gesehen/welcher ihn auch hinterwerts bey den Haaren und Halse also gefasset/ daß er kaum reden können/nichts desto weniger hat er angefangen zu beten: HErr JEsu dir leb ich ꝛc. Item: GOtt der Vatter wohn uns bey ꝛc. worüber der Geist verschwunden.

Den 20 May hat der Guarnison-Prediger mit ihm davon geredet/ daß/ weil er so sehnlich das Heil. Abendmahl begehrte/ er sich solte geschickt machen/ über 8 Tage/da wiederumb Communion solte gehalten werden/mit zu gehen/ welches er gethan/ und täglich Buß-Gebete gelesen.

Den 22 hat ihn der Satan in der Nacht abermahl angefochten; folgende Nacht/ als den 23 dieses/ aber noch hefftiger/ und zwar wiederumb umb 11 und 12 Uhr/ hat in Mannes-Gestalt vor ihm gestanden/ sagende: Ich weiß wol/ wo du hingehen wilt/ (meynende zum Heil. Abendmahl) ich will dir wol was in die Quere bringen/ daß du es solt bleiben lassen/ habe auch den Menschen gefasset/ daß ihm alle Glieder erstarret. Die beysitzende Soldaten/ als sie gehöret/ wie der Mensch gegen den Satan sich gewehret/ haben ihm helffen bethen/ worauff der Satan nachgelassen/ da sie denn den Hrn. Guarnison-Prediger gehohlet/ welcher ihn vor dem Camin lesende aus des Molleri Sterbekunst gefunden. Nach geendigtem Gebet hat der Pfarrer sampt den Umbstehenden fast eine Stunde mit ihm gebetet und gesungen/ und ihn getröstet/ auch den Rath gegeben/ er solte alle Nacht umb die Stunden/da ihm die Teuffelische Anfechtungen ankommen/ nur wachen und beten/und alsdenn erst nach Mitternacht sich niederlegen zu schlaffen/ welches er gethan. Und weil auch in der Kirchen täglich vor ihn gebetet worden/ hat er dergleichen Anfechtung nicht mehr gehabt/ ohne in der letzten Nacht/ da er früh zur Beicht und Abendmahl gehen wollen/ hat der böse Feind abermahl eine lange Zeit vor ihm gestanden und nichts geredet/ woran er sich nicht gekehrt/sondern gesungen und gebetet.

Den 28 May/ war der 1 Sonntag Trinitatis/ ist er ungehindert zum Heil. Abendmahl gegangen/ nachdem er etliche Tage zuvor sich

hierzu

hierzu in rechtschaffener Busse bereitet/ die Buß-Psalmen und andere Gebete fleissig gelesen/ auch in der Kirche hertzlich gebeichtet/ und von dem Herrn Guarnison-Prediger auff vorhergehende gewisse Fragen und Antwort absolviret worden/ und mit den andern Communicanten das Heil. Abendmahl empfangen/ auch nach geendigter Predigt durch den Guarnison-Prediger eine öffentliche Abbitte wegen des grossen Aergernisses an das Volck thun lassen. CHristus/ der diesen Menschen mit seinem Blute theuer erkaufft hat/ stärcke/ befestige. gründe und erhalte ihn in beständigem Glauben zum ewigen Leben.

Nach dem Gebrauch des Hochwürdigen Abendmahls ist der erlösete Mensch öfftmahls gar sehr von dem bösen Feinde in schwartzer Mannes-Gestalt allzeit umb Mitternacht angefochten worden/ und da der böse Feind sein altes Lied gesungen/ daß er (der Mensch) sich der Gnade GOttes/ vielweniger des ewigen Lebens wegen seiner grossen begangenen Sünden keines weges zu getrösten hätte/ hat der Guarnison-Prediger ihm nicht allein die herrlichen schönen Psalmen Davids/ die in solcher Anfechtung zu beten nöthig und dienlich seyn/ auffschreiben lassen/ sondern auch etliche Sprüche von wegen der Versicherung Göttlichen Schutzes in allem Elende/ der Göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit und des Verdienstes CHristi wider die Sünde/ und der Hoffnung des zukünfftigen ewigen Lebens/ womit er sich denn nebst andern Sprüchen/ die in der Wasser-Quelle zu befinden/ Gebetlein und Gesängen wider die grausahme Anfechtung des bösen Geistes gewehret/ und ritterlich gekämpffet.

Zwischen 11 und 12 Uhr ist der Guarnison-Prediger zu ihm vom Sergeanten Johan Weinschencken/ der erstlich einen Mußquetierer schickte/ nachmahls in eigener Persohn kommen/ erfodert worden. Der Ordinarius fandt ihn sitzend auff der Banck und hörete/ wie hefftig er stritte wider den argen Feind mit dem Worte GOttes/ das Angesicht hatte er allezeit in dem Winckel des Ofens/ da vielleicht der Feindt stundt/ gekehret. Der Ordinarius redete ihm zu/ aber er sahe und hörte ihn nicht/ sondern fuhr immer fort mit Sprüchen aus GOttes Wort und schändlicher Verachtung gegen den bösen Feind/ die nicht zu beschreiben ist. Unterdessen sungen die Umbstehenden: GOtt der Vater wohn uns bey/ &c. und weil das Licht/ welches die Soldaten hatten auf die Schlaff-Banck gesetzet/ begunte auszubrennen/ hieß ihn der Ordinarius oder Guarnison-Prediger vor den Camin führen/ im führen sahe er sich stets umb/ und als er vor den Camin stundt/ fuhr er weiter fort mit Sprüchen und Verachtung wi-

der den bösen Feind zu streiten / und kehrete allezeit das Gesicht nach dem Winckel. Der Guarnison-Prediger trat etliche mahl zu ihm / redete ihn an / rüttelt und schüttelte ihn / aber da war kein hören / kein fühlen. Die Umbstehenden fiengen abermahls an unterschiedliche Lieder zu singen. Als man wiederumb sang: GOtt der Vater wohn uns bey / &c. und anfieng den 3 Vers: Heiliger Geist wohn uns bey / &c. sagte der Mensch: Höre du / &c. das gilt dir / ich gläube an den Heil. Geist / eine Christliche Kirche / &c. da er doch niemand sahe / noch in etwas hörete. Bald vernahm man aus den Worten des Menschen / daß der Teuffel hatte gesagt: Der Heil. Geist ist eine Taube / denn der Mensch sagte: Du sprichst / der Heil. Geist ist eine Taube / je bistu nicht ein Lügner / sonderlich hielt er dem bösen Feinde für den Spruch Gen. 3. Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zutreten / &c. höre das bist du. Das Blut JEsu CHristi des Sohnes GOttes macht mich rein von allen meinen Sünden. Sprich mirs nach wenn du kanst. Umb den ersten Hahnen-Schrey vernahm man von dem Menschen / daß der böse Feindt zu ihm sagte: Ich muß fort. Dem der Mensch sagte; (welches dem Ordinario übel gefiel) Ey bleib noch ein wenig hier / ich will dir es noch besser sagen / drang auch alsobald mit GOttes Wort auff den Feindt zu / und sagte: Ey du schöner und listiger Vogel / wie lachestu dazu? Du lachest über deine eigene Schande. Höre / unlängst sagtestu / du wolltest mir aus meinen Banden helffen / ich solte mich nur dir wider ergeben / da du doch solches nicht vermagst zu thun / sondern die Obrigkeit / welche mir dieselbe hat lassen anlegen / hat mich derselben wieder entlediget: Hilff dir selber von deinen Banden / womit du an Händen und Füssen gebunden bist! Siehestu nicht den Mann hie stehen mit einem blossen Schwerdt? Als er diese Worte geredt / führte er auch an den Spruch des 91 Psalms: Der HErr hat seinen Engeln befohlen über dir &c. Du hast Christum selbst versucht / wie soltestu denn unser als armen Creaturen verschonen. Hierauff redete ohn Zweiffel der böse Feind zu dem Menschen / massen der Mensch ein wenig stille schwieg / und bald sagte: Ja / du sprichst / du wolltest die gantze Welt drumb geben / wann du könntest zu Gnaden kommen / hastu doch nicht einen Tittul an der Welt / sondern die Hölle ist dein / dahin packe dich / und komme nicht eher wieder / ich schicke dir denn einen Boten. Weil aber der Teuffel dem Menschen so schrecklich vorkam / (wie er auch nach der Erlösung von der Anfechtung aussagte) sagte der Mensch zum bösen Feinde: je wie stehestu so schändlich unflätig aus / du Unflat / heute zu Mittage kamestu auff den Wall zu mir als

ein

ein wol ausstaffirter Juncker / itzo stehestu einem zerlumpten Bauer gleich / und hast einen Zippel-Peltz an so schwartz / als ein Mohr / als wenn du wärest durch die Feuer-Maur gefahren / zeige mir doch deine Füsse. Hier zeigete ihm vielleicht der böse Feind einen Fuß / deñ der Mensch sprach: Ey was für ein schöner Gesell bistu / dieser siehet aus wie ein Pferde-Fuß / zeige mir den andern auch: Da zeigete er ihm zweifels ohne den andern / denn der Mensch sprach: Ey der ist wie ein Hahn-Fuß / da siehet man / was für ein Lügner und Betrieger du bist. Siehe das sind Mosis Hörner gewesen / sagte vielleicht auch der Feind / bey Zeigung der Hörner / wie aus des Menschen Worten zu vernehmen war / welche diese waren: Ja du sprichst / dis sind Mosis Hörner gewesen / O du Schand-Geist / du bist ein Lügener. Als der Tag fast wolte anbrechen / sprach der Mensch zu dem Teuffel: Nun wirds bald Tag werden / da wirstu fort müssen. Es währet auch nicht lange / sagte zweiffels ohn der Teuffel: Ich muß fort / und wenn du in die Peitze kommest / so gehe hin zu einem alten Weibe / die wird dir Trost geben / weil wir Umbstehenden hörten von dem Angefochtenen: Du sprichst / ich muß fort / immer hin in Abgrund der Höllen hinein / darein gehörestu / du wirst lange warten müssen / ehe ich dir werde einen Boten schicken / und was andere Reden wären / wegen des alten Weibes / zu welcher er gehen solte / die der böse Feind nicht nahmhafftig machte / wie aus allen Worten des Menschen abzunehmen war. Eines ist allhier zu mercken / wenn die Mußquetirer dahin traten / wohin der Mensch sein Gesicht gerichtet hatte / wandte er es dahin / wo Raum war / das bewog den Ordinarium die Soldaten nach der Ordnung zusammen zu stellen / da wandte der Angefochtene das Gesicht in die Höhe und sagte zu dem Teuffel / wie stehestu nun herüber? Umb 2 Uhr verließ ihn der Teuffel / (welcher vor dem Abschiede gesagt hatte / ich werde nun von dir scheiden müssen / und du wirst hier in der Wüsten alleine bleiben / wer wird dir doch zu rechte helffen?) und die Anfechtung hörete auff. Alsbald satzte sich der vom Teuffel befreyete Mensch nieder auff die Ofen-Banck vor den Camin / weinete sehr und sprach: Ist den niemand da / der mir einen Trost zusprechen mag?

Der Ordinarius trat bald hinzu / rühmete seinen Glauben / womit er den argen Feind hätte überwunden / tröstete ihn aus GOttes Wort / und mit Exempeln derjenigen / so auch lange Anfechtungen ausgestanden / und darunter durch GOttes Macht wären erhalten worden. Ingleichen sprach ihm einer unter den Mußquetiren / mit Nahmen Christoff Groß / Trost zu / und führete fürnemlich die Wor-

te

te Davids aus dem 116 Psalm. Sey nun wieder zu frieden meine Seele ꝛc. Dieser Tröster kam dem Ordinario für / wie dort der gottlose Bileam und Caiphas / welche auch einmal was gutes weissageten / dann er eine lange Zeit / nemlich 2 Jahr sich des Abendmahls enthalten / und sonsten ein gottloses Leben geführet / sich auch allererst den nächsten Sonntag / welcher auff die erzehlte Anfechtung folgete / auff des Ordinarii fleissige Ermahnung dazu wiederumb eingefunden. So bald nun der Mensch Trost aus Gottes Wort angehöret und angenommen hatte / erzehlete er / wie daß ihm hätte gedaucht / als wäre er in einem dicken Walde mit dem bösen Feinde gar alleine gewesen. Der Ordinarius fragte ihn wegen der Ketten / die der Satan an Händen und Füssen gehabt / und des Mannes mit dem Schwerdte / ob dem also / und wie er hätte ausgesehen? Da erzehlete er dem Ordinario, daß es die Umbstehenden höreten / nicht nur zu der Zeit / sondern auch nachmahls am Tage dem Pfarrern und Herrn Secretario, er wäre gantz weiß gewesen / in junger Mannes-Gestalt / mit einem blossen Schwerdte / es verhielte sich also und nichts anders. Welches man dahin lässet gestellet seyn. Folgende Nächte ist der Mensch / der sich auff Ermahnung des Pfarrs nicht mehr nieder geleget / sondern vor dem Camin blieben / gesungk und gebetet / so gar nicht ohne Anfechtung / so angangen bald nach 11 Uhren / geblieben / sie hat aber ohngefehr eine Stunde gewehret / und hat ihn der Teuffel nicht mehr verblenden können. Offt hat ihm der Feind vorgeworffen das Gebet / und das er wäre dahin (nemlich zum Abendmahl) gewesen / es würde ihm doch nicht helffen. Der Mensch hat ihm allezeit geantwortet: Ja es hat mir geholffen / und hilfft mir noch. Der Satan hat auch unter andern gesagt: Ich will dich dahin bringen / wo der Schuh-Knecht ist / welcher im Stock-Hause bey dir gewesen / ach der ist an einem guten Orth / und wenn du mir wilt folgen / so will ich dich bald heraus bringen / und niemand soll wissen / wo du hinkommen seyst. Du hast kein Theil am ewigen Leben / und wenn du wilt / wil ich dich bald hinein bringen. Ich will dir des Schuh-Knechts Schuhe bringen / wenn du mir wilt folgen. Zu der Zeit hat der böse Geist dem Menschen die Wasser-Quelle aus der Hand reissen wollen / hat es aber nicht vermocht.

Den 11 Jun. nach der Predigt redeten der Ordinarius und der Herr Secretarius mit ihm / da erzehlete der Mensch / wie daß der Satan in der vergangenen Nacht gesagt hätte / er wolte in künfftiger Nacht noch einen mitbringen / und wenn er sich noch nicht geben wolte / so wolten sie den dritten auch mitbringen / wie auch geschehen. Selbigen

bigen Tages wurde der Ordinarius nach der Abendmahlzeit zu ihm von den Sergeanten / der die Wache hatte erfordert / der fand den Menschen hefftig weinend / daß eine Thräne die andere schlug. Der Ordinarius ermahnete ihn / er solte ihm doch seines Hertzens Noth und Anliegen offenbahren / er wolte aber nicht / sondern endlich auff des Pfarrern vielfältiges unablässiges Anhalten / sagte er: Ich darfs nicht sagen / ich kan es euch auch nicht sagen. Welches den Ordinarium sehr betrübte / jedoch hielt der Ordinarius je mehr und mehr an / biß endlich der Mensch sich vernehmen ließ. Er wüste doch wol / daß er nicht würde davon kommen / wenn man ihn wolte hencken lassen / oder ihm auff eine andere weise das Leben nehmen / so möchte man nur fort machen / er wäre der gefänglichen Hafft gar überdrüssig; Das hatte ihm der böse Geist ohn zweiffel eingebildet / wie denn aus dem vorigen zu vernehmen / daß ihn schon deswegen der Satan angefochten. Der Ordinarius redete ihm solches aus dem Sinn / betete ihm vor den 42 Psalm. und tröstete ihn aus dem 8 Cap. der Epistel an die Römer / da gab er sich ein wenig zu frieden. In der hierauff folgenden Nacht ist der böse Feind selbander kommen / welchen bösen Geistern er widerstanden mit GOttes Wort / und dem Gebet / sich auch nicht viel mit ihnen eingelassen / sondern allzeit gebetet. Da sie gemercket / daß sie nichts würden außrichten / hat einer gesagt / er wolle ins künfftige den dritten auch mitbringen / wie auch geschehen. Der Mensch erzehlete / wie einer unter den dreyen nach des Molleri Sterbe-Kunst so auff der Banck gelegen / gegriffen / aber keine Macht gehabt / solch Buch hinweg zu nehmen / und sagte der Mensch zu dem Ordinario / es wäre nicht Wunder / daß er vergienge / wegen der abscheulichen Gestalt der bösen Geister / die andern wären noch heßlicher denn der erste. Der Ordinarius führte dem angefochtenen Menschen zu Gemüthe aus dem tröstlichen Liede: Ein feste Burg ꝛc. Und wenn die Welt voll Teuffel wär / ꝛc. Wiese ihn auff den 3 / 13 und 91 Ps. die solte er fleissig beten / und sich gewiß versichert halten des mächtigen Beystandes und Schutzes GOttes wider alle Teuffel und der Höllen Pforten.

Den 14 Jun. war die Mittwoch nach dem 3 Sontag Trinitatis / kam der Ordinarius nach gehaltener Predigt aus der Kirchen / und fand bey dem Menschen stehen den Herrn Capitain Lieutenant / den Herrn Ampt-Schreiber / und den Herrn Secretarium / zu welchem er auch trat / und vernahm von dem Menschen / daß einer unter den dreyen Geistern in vergangener Nacht gesagt: Wir richten nichts aus / du bist vorhin so klug nicht gewesen / als itzo / allein ich will es

dem

dem jenigen / der dich so klug gemacht hat / gedencken / und ihm ein solch Unglück bereiten / daß er daran sein Lebelang gedencken soll. Der Mensch hat dem Höllischen Snarcher geantwortet: Du hast über denselben so wenig Macht als über mich. Der Mensch tröstete sich des Göttlichen Beystandes / und sagte: Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausenden / die sich umbher wider mich lagern / ꝛc.

Den 15 und 16 Jun. in der Nacht / seynd nur zwey kommen / haben aber nichts gesaget / sondern nur einander angesehen / daraus zu sehen / wie die Teuffel für einem gläubigen Beter erstummen müssen / ungefehr 1 Viertel auff 1 Uhr sind sie weggegangen. Den 17 Jun. in der Nacht / ist keiner mehr zu ihm kommen sind auch in folgenden Nächten aussen blieben. Zeit währender Anfechtung ist in der Stadt-Kirche für den angefochtenen Menschen zu GOtt hertzlich gebetet / und nach der Erhör- und Erlösung von allen Anfechtungen / ihm auch inniglich gedancket worden.

Das geschlagene und sich wehrende Gespenst.

EIn glaubwürdiger Autor berichtet / daß für etlichen Jahren zween Frey-Herrn in Oesterreich / auff einem Schlosse / das einer dem andern abkauffte / beysammen am Tische gesessen / da denn der Verkäuffer unter andern gemeldet / daß bißweilen ein Gespenste / als ein alter Mann in denen Gemächern herumb gienge / fiele aber keinem beschwerlich oder schädlich. Der Käuffer antwortete: Er achte dessen gar nicht / und fürchte sich im geringsten für keinem Gespenste; Ja er hätte das Hertz / solchem Alten / wann er ihm begegnete / eine gute Maulschelle zu geben / betheuerte auch / als der andere ihn davon abmahnete / solches mit einem hohen Schwur. Was geschicht? Indem noch davon geredet wird / erscheinet der Alte / und stellet sich dem Käuffer recht an die Seite. Dieser wolte sein Wort nicht zurück ziehen / wendete sich also zu dem Gespenste mit diesen Worten: Weiche Alter! oder du bekömpst eines ins Facies. Als das Gespenste gleichwol still stunde / gab ihm der Käuffer einen Streich ins Visier, ward aber zur Vergeltung vom Gespenste bey dem Schopffe gefasset / und zu Boden geworffen / daß er in etlichen Stunden kaum wieder erlabet werden können. Darauff ist das Gespenste verschwunden / und hat sich hinführo nicht weiter sehen lassen. Erasm. Francisc. Lust. Schaub. 1. Theil.

Der

Der von einer Kuh ertödtete König.

MAn lieset von dem Dähnischen König Frotho, daß derselbe so gut und streng Regiment gehalten/ daß ein jedweder sicher und ohne Sorge im Lande leben können. Insonderheit habe er ein Gesetz gemacht/ daß niemand sein Gut in ein festes Zimmer/ oder auff andere Art verschliessen/ sondern sein Geld und Haabe offenbahr und unverwahret in offenem Hause Tag und Nacht hinlegen solte/ bey Straffe eines Pfunds Goldes. Hingegen hat er versprochen/ die verlohrnen Sachen aus der Königl. Cammer doppelt zuerstatten. Diß sein Gesetz nun zu mainteniren/ so ward von ihm der geringste Diebstal mit dem Tode gestraffet. Denn er ließ nicht allein die Diebe selbsten/ sondern auch diejenigen/ so einem Diebe oder Diebstal Unterschleiff gegeben/ oder solche gestohlene Sachen an sich partirten/ auff die Weise/ wie man hier zu Lande denen abgeschlachteten Schweinen thut/ denen man die Füsse durchbohret/ und sie an einen Nagel wirfft/ auffhencken/ und neben ihnen einen Wolff/ zu bezeugen/ daß in Entfremdung eines andern Guts eben so grosse Grausahmkeit begangen werde/ als ein reissender Wolff sonsten verübet/ wann er eine Heerde Schaffe ruiniret.

Allein dieser sonst gute und sehr mächtige König/ hat wegen Handhabung solcher strengen Gerechtigkeit endlich sein Leben eingebüsset; denn weilen er zum Beweißthumb der Sicherheit/ die man in seinem Gebiethe geniessen könne/ eine grosse Quantität Goldes an einer offentlichen Heerstrassen auff einen Zaun gehänget/ und es schon über Jahr und Tag unangerühret geblieben; so hat endlich eine alte Zauberin ihre Söhne beredet/ daß sie das Gold wegnehmen solten/ sie wolle durch ihre schwartze Kunst sie schon von der Straffe befreyen/ welches dieselbigen auch gethan/ vom Könige aber außgekundtschafftet worden. Der denn aus Eyffer sich selbst auff den Weg gemacht/ in Meynung/ auff besondere Weise diesen Frevel abzustraffen; Als aber die Hexe den König kommen sehen/ hat sie sich in eine Kuh/ ihre Söhne aber in grosse Kälber verwandelt/ so daß die Trabanten nichts als dieses weidende Vieh finden können. Weil nun dem Könige auff dem Wagen das Suchen zu lange gewähret/ hat er sich herab begeben/ und auff der Wiese niedergesetzet. Die Hexe dieser Gelegenheit wahrnehmend/ ist auff den König zugerannt/ und hat ihm mit dem Horn einen Fang in die Seiten gegeben/ daß er davon gestorben.

Weil nun der Königl. Printz Friedleff nicht daheimb/ sondern in

Reuf-

Reussen sich auffhielte/ und biß ins dritte Jahr keine Zeitung von ihm zu erfahren gewesen; die Reichs-Stände aber sich besorgten/ daß ein Auffstandt in einer oder andern Provintz kommen möchte/ wenn des Königs Todt kundt würde/ so haben sie den Cörper eingesaltzen/ und als ob der König Alters halben unpäßlich sey/ auff einem Wagen Jahr lang herumb geführet. Doch als endlich der Gestanck zu sehr überhand genommen/ und der Printz für todt gehalten/ so haben sie ihn endlich mit allem damahls erdencklichen Pomp begraben. Joh. Isa Pontan. Rer. Danic. l. 1.

Wahrhafftiger Bericht/ wie etzliche Nonnen im Closter Nazareth zu Cölln und anderswo vom Teuffel geplaget worden.

IM Jahr nach CHristi Geburth 1564. sind die andächtigen Schwestern/ zu Cölln im Closter Nazareth verschlossen/ etzliche Jahr lang von dem Teuffel erschrecklich angefochten/ vexiret/ gepeiniget und gezerret worden. Sie fielen/ anderer erschrecklichen Stellungen und Spectackeln/ welche man auff eine erschreckliche Weise viel mahl an ihnen wahrnehmen konte/ zu geschweigen/ öffters auff die Erden nieder/ indem der untere Theil des Leibes sich nicht anders/ als wann sie mit jemand Unzucht trieben/ bewegte/ und dieses mit zugethanen Augen/ welche aber hernach mit grosser Scham wieder auffgethan wurden/ nachdem sie/ als von schwerer Arbeit ermüdet/ wieder zu sich selbst zu kommen schienen und sich erhohleten. Ein Nönnlein mit Nahmen Gertrud/ welche im 14 Jahr ihres Alters in das Closter gestecket war/ hatte diesem Unfall ein Fenster auffgethan/ als welche solche Teuffische Stellung und Unkeuschheit/ wiewohln sie ihren Buhlen/ so fast alle Nacht bey ihr schlieff/ vermittelst eines Chor-Rockes von sich zu treiben unterstunde/ zum öfftern mit grossem Gelächter betrieben. Dieses unkeusche Spiel/ als es die andere Nonne/ so in dem zweyten Bette neben ihr über schlieff (denn diese war ihre Gespielin/ damit sie desto sicherer vor des Buhlen Angriff seyn möchte/ zur Gefährtin gegeben) wahrgenommen/ ist sie über alle massen erschrocken/ und letzlich auch selbst eine Teuffels-Wohnung worden/ welcher sie mit wunderlichen Zerregungen zurissen/ da sie denn bißweilen/ wann ihr dieses Ubel ankommen/ ihr Wasser gelassen; und wiewohl es sich ansehen liesse/ als ob sie in ihrem Gemüthe standhafftig wäre/ so haben doch ihre vielfältige Reden/ welche allzu unbeständig und zweiffelhafftig waren/ viel

ein

in anders außgewiesen. Diese Seuche hat auch viele andere angeecket/ welche auff gleiche Weise geplaget worden; also/ daß sie von Tage zu Tage je länger je mehr sich außgebreitet/ und damahls am llermeisten/ als man nicht bey rechtmäsigen Mitteln und Räthen Zuflucht gesuchet.

Ich habe/ schreibet Wierus, einen höchst-erschrecklichen Brieff von emeldter Nonnen an ihren Buhlen geschrieben/ gelesen/ der hernach hngefehr gefunden worden/ als ich im Jahr 1565 den 25 May in emselbigen Closter Nachforschung gehalten/ in Gegenwart des Edl. nd Wohlweisen Hrn. Constantini von Lyßkirchen/ Burgermeisters/ Hrn. Johannis Altenani, gewesenen Dechants zu Cleven/ Hrn. Joh. chtii, der Artzney Doctoris, und meines Sohnes Henrici, auch der Welt-Weißheit und Artzney Doctoris; Diese alle haben oberwehnen Brieff mit gesehen und nebst mir gelesen. Daß aber derselbige Brieff von ihr als einer Besessenen/ und die nicht bey rechten Sinnen ewesen/ sey geschrieben worden/ daran ist gar kein Zweiffel.

In der Zeit da der Teuffel sie also quählete/ sind etliche dieser Closer-Jungfern mit der Pestilentz geschlagen worden/ da sie deñ/ indem e daran kranck und zu Bette gelegen/ von des bösen Feindes Plage ichts mehr empfunden; sonder Zweiffel aus sonderbahrer Gnaden nd Barmhertzigkeit GOttes/ welcher dem arglistigen Satan in dieer Welt ein Ziel/ das Menschliche Geschlechte zu peinigen und zu erfolgen/ gestecket hat/ über welches er nicht ein Haar breit schreiten nn oder vermag.

Zu diesem oberzehlten Jammer und Elend scheinen/ über das gemeldte Nönnlein/ Anlaß und Uhrsach gegeben zu haben/ etliche freche nd geile junge Gesellen/ die durch den nechsten Hof/ nachdem sie mit n oder zwey der Nonnen Kundschafft gemachet/ heimlich in das Closer gestiegen/ und mit ihnen ihre Lust gebüsset. Als aber diesen der Weg verschlossen worden/ und also die guten Schwestern ihrer in der That nicht mehr geniessen können/ ist der Tausend-Künstler zugefahren/ hat ihren Sinnen und Gemüthe eine solche geile Bewegung vorgestellet/ hernach den Leib zum schändlichen Spectackel denen Augen der Umbstehenden in solcher Stellung vorgeworffen. Wie nun solcher Tragödien durch Christlichen und heilsahmen Rath zu begegnen sey/ hat der Autor in einem Schreiben/ so er dahin geschicket/ weitläufftig gezeiget.

In diese Zahl gehöret auch eine geweihete Jungfrau/ so ich (sagt der Autor) selber kürtzlich zu Hertzogenbusch in einem Closter bey St. Johañis des Täuffers Kirchen gesehen habe; Diese ward vom Teuffel

grausahmer Weise gestossen / der Schlund ward ihr zusammen gedrücket / daß sie nicht essen kunte / auch die Zunge dermassen gezwänget / daß sie kein Wort zu reden vermochte; Bißweilen ließ sie doch lächerliche / auch dañ und wann grausame und erschreckliche Worte lauffen.

Hieher kan man auch wol mit gutem Fug bringen ein Mägdlein / die mir selber wohl bekandt / und bey einer Adelichen Jungfrauen in einem Closter dienete; dieser mochte etwa ein Bauersmann die Ehe versprochen / hernacher aber eine andere lieb gewonnen haben / worüber die gute Dirne sich nicht wenig betrübte. Als sie nun umb selbige Zeit auff eine halbe Meile Weges von dem Closter zu Außrichtung einiger Geschäffte geschicket worden / ist ihr der böse Geist in eines schönen Jünglings Gestalt entgegen kommen / und hat sich mit ihr in ein freundlich Gespräch eingelassen / Anlaß nehmend von ihrem vorigen Bauren / dessen Heimlichkeiten und alle mit der andern geführte Reden er gewust und entdecket. Als sie unter solchem Geschwätz an einen engen Steg kommen / hat er ihr das Oel / so sie an der Hand getragen / damit sie desto besser hinüber kommen möchte / abgenommen / und ihr hinüber geholffen / auch daß sie mit ihm ein wenig beyseit an einen bekandten Orth gehen wolte / gebethen; darauff sie ihm geantwortet: Was sie daselbst / weilen es ein mosigter pfützigter Orth sey / thun solte? Bey dieser Frage ist er gählings verschwunden / sie aber sehr erschrocken / und in eine Ohnmacht gefallen / also daß man sie auff Befehl ihrer Frauen / so mir wohl bekandt / wiederumb in das Closter tragen müssen / da sie denn / als ob sie von Sinnen kommen wäre / seltzame fliegende Tauben gesehen / hat auch bekandt / daß sie noch von dem Geiste gepeiniget würde. Er unterstünde sich auch zuweilen sie durch das Fenster hinweg zu führen. Dieses erschrecklichen Zufalls Uhrsache ist einig und allein gewesen / das Sinnen / Trachten und hertzliches Trauren / so aus zu viel Liebe gegen den Bauren entstanden / welche Gelegenheit der Satan zum Verderb und Plage dieser guten Dirnen geschwind ergriffen hat. Als sie aber nachmahlen zu dem Bauren in die Ehe kommen / ist es allerdings wol umb sie gestanden. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4.

Der besessene Jüngling.

DEr weitberühmte und hocherfahrne Medicus, Johannes Fernelius, erzehlet von einem Jünglinge / so aus Ritterlichem Geschlechte entsprossen gewesen / welcher viele Schmertzen Zustoß- und Zerrungen seines Leibes erlitten /

en/ da er denn bald den rechten / bald den lincken Arm / zu Zeiten ei-
en Finger oder einen Schenckel / dann und wann beyde Schenckel
ugleich/ auch wohl den gantzen Leib so schnell beweget / und hin und
er geworffen / daß er/ der Francke schwerlich von vier Dienern hat
önnen gehalten werden; mit dem Haupte lag er stille / redete ver-
ändig / war gesundes Gemüths und bey guter Vernunfft. Diese
rancheit bekahm er auffs wenigste des Tages zehenmahl / dazwi-
chen aber war er gesundt / doch wegen grosser Arbeit sehr matt und
ellig. Wenn er nicht wäre vernünfftig und ohne Verrückung seiner
Sinnen geblieben/ hätte man gemeynet/ er würde von der hinfallen-
en Sucht angefallen; Es sind viele gelehrte Aertzte zu ihm gefor-
ert worden/ die in der Meynung gestanden / es müsse dieser Jüng-
ng von vergiffteten und sehr bösen Feuchtigkeiten erfüllet seyn / die
om solche Zufälle veruhrsacheten/welche mit der hinfallenden Sucht
ne grosse Verwandschafft hätten/ als welche Dünste sich durch den
ückgrad in die Gliedmassen zögen; aber nicht biß zu dem Gehirne
ihmen.

Indem sie nun vermeyneten / ihnen wäre die Uhrsach dieser
Schwachheit gnugsahm bekandt/haben sie viel und mancherley Artz-
eyen/ mit Clystieren / purgiren / Pflastern und Rauchwerck / für-
ehmlich aber solche Sachen die hefftig austreiben / und hingegen
ieder andere/ so da stärcken und Krafft geben/ gebrauchet/ auch sind
chweiß-Bäder und andere Dinge mehr zugerichtet worden / die
ch alle nichts geholffen. Letztlich hat man im dritten Monath al-
erst erfahren/ daß der Sathan dieses Unfalls-Stiffter und Anfän-
r sey/weilen sich der Patiente mit vielen ungewöhnlichen Worten
nd Sprüchen in Lateinischer und Griechischer Sprache (deren er
ch nie kündig gewesen) offenbahret und verrathen.

Dieser Teuffel hat viel grosse Heimligkeiten der Aertzte nicht al-
in an Tag gegeben und kundt gemacht/ sondern hat sie auch/ als die
n Krancken mit ihren Artzneyen fast hingerichtet / ziemlich außge-
chet. Wenn der Vater des Patienten ihn besichtigte/ fieng er über-
ut an zu schreyen und zu ruffen/ treibet diesen zurücke/ damit er nicht
rein komme/ oder nehmet ihm das Hals-Band / an welchem das
ildnis des Ertz-Engels Michaelis / nach Gewohnheit der Fran-
ösischen Ritter hieng/ ab. Als der Teuffel gefragt ward / wer er
äre/ und wie er an diesem Orth und in diesem Menschen kommen/
nd durch welches Gewalt er sich solcher Dinge unterstünde / hat er
antwortet / es seyn inwendig viel Wohnungen / darinnen er sich
rberge/ und wenn er dem Jüngling Ruhe lasse / ziehe er auch wohl

bey ander ein. In diesen Leib / sey er von einem (dessen Nahmen e
verschwiegen) getrieben worden/ er sey zu denen Füssen eingefahren
werde auch zu bestimpter Zeit wieder zu denen Füssen außfahren
Wierus de præstig: Dæmon: l. 4. c. 17.

Eine wunderbahre Historie von einem be
sessenen Mägdlein / welche vom Teuffel
übel geplaget worden.

ICh habe selbst / schreibt Wierus, eine junge
Tochter von ohngefehr 15 biß 16 Jahren gehal
ten und begriffen/ und als über eine kleine Weile ihr Vater / so zuge
gen/ und sonst noch einer/ der ihrer Weise gewohnet war / merckten
daß sie abermahl einen Anfall bekommen würde/ habe ich von Stund
an gantz fleissig/ also/ daß ich meine Augen nie von ihr verwendet/ auf
ihren Mund acht gehabt / und in einem Augenblick ein schwartzes
Stücklein grobes Tuchs über die Zunge gespannet gesehen / welches
ich ohne allen Verzug mit denen Fingern ergriffen/ und sampt einem
gantzem Gümpel Marckt vieler anderer seltzahmer Dinge / oben aus
dem Maule/ (damit man doch augenscheinlich/ daß es nie in dem Ma
gen gewesen/ sehe) heraus gezogen. Denn es erzehlte mir ihr Vater
wie sie vormahln gar offt / so viel seltzahme durch einander gemengte
Materien außgeworffen habe / davon er die Wahrzeichen noch auff
weisen könte/ als nemlich: Schwartz grob Tuch/ in welchem etliche
Nadeln und Spitzen stacken/ und mit einem Faden zusammen gebun
den an einander hiengen/ deßgleichen von alten eisernen Nägeln etliche
Stücke. Aber das Stücklein grobes schwartzes Tuches/ welches ich/
wie vorgemeldet / selbst gesehen habe / war bloß ein wenig von dem
Speichel genetzet / da es doch umb die dritte Stunde nach der Mit
tags-Mahlzeit war/ zu welcher Zeit/ wann es anders der Magen von
sich gegeben/ es entweder mit roher Speise/ oder mit dem Chylo hät
te beflecket seyn müssen. Damit aber der Satan bey uns einen falschen
Wahn erweckte/ daß wir gläubten/ es sey wahrhafftig in dem Magen
gewesen/ hat das Mägdlein / sobald ich es ihme aus dem Munde ge
zogen/ mit gantz unnatürlicher kindischer lallender Stimme/ die ohn
e Zweiffel vom Teuffel selbst formiret/ gesprochen: Pfui dich! wie
ist das so grausam bitter. Denn es bezeuget der Heil. Augustinus,
daß der Teuffel des Menschen Zunge brauche / dessen Leib er besessen
habe.

Kurtz

Kurtz zuvor/ und ehe sich dieses zutrug/ nahm der grausame Peiniger der Teuffel gar ein grausam jämmerlich Spectackel/welches auch ziemlich lange währete/ mit dieser armen Tochter für; denn wir sahen/wie er ihr das Maul/so gar/daß sie auch nicht ein Wörtlein mehr reden konte/ verschloß/ die Hände greulich zerstieß/ die Augen scheußlich verkehrte/und in Summa den gantzen Leib erschrecklich peinigte. Es berichteten mich ihr Vater und sein Gefährte/ man könte ihr weder Mund noch Hände/ es wäre denn/ daß man sie mit dem Zeichen des Hl. Creutzes segnete/ wieder aufftheun. Sie sind aber von mir auff meinen/ wiewol nicht gantz vollkommenen Glauben und Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen/ wider des Teuffels betriegliche Heucheley/ ohne solches Zeichen wieder auffgesperret und zurechte gebracht worden. Nicht daß ich dem Creutze etwas abgebrochen wolle haben/ alldieweiln die Predigt des Creutzes die Macht Gottes ist denen die das Heil erlangen/sondern damit man nicht meyne/es bestehe bloß in dem äusserlichen Zeichen/ da doch der wahrhaffte Grund die Nachfolgung Christi des Gecreutzigten/ daß wir nemlich in seine Fußstapffen treten/ uns selbst verleugnen/unser Creutz alle Tage willigklich auff uns nehmen/ und ihm nachfolgen.

Doch wieder zu unser Geschichte zu kommen/als ich vorgemeldtem Mägdlein freundlich zusprach/ und verhieß/ ich wolte ihm mit der Hülffe Gottes wieder zu seiner vorigen Gesundheit und Wohlstande verhelffen; antwortete sie mir abermahl mit dem Thon der kindlichen Stimme: Sie wolle nichts mit mir zu schaffen haben/ich sey ein geschwinder listiger Kautz/ fügte auch gantz spöttisch hinzu; Ey wie könnet ihr so zierlich lügen/ wie hat er so spitzige Augen. Und als ich sie weiter fragte/ ob sie den Urhsacher dieses ihres Unfalls wüste/ hat sie mir abermahl spöttlich geantwortet/ und eine ehrliche Matrone/ (wie mich dünckt) die eben damahls aus Argwohn der Zauberey im Gefängnis lag/ dessen geziehen; welche aber nachmahls sampt ihrer Mutter und zweyen andern Weibern/ die zu der Zeit der Hexerey halben fälschlich beklaget waren/ nachdem sie einen gantzen Monath gefangen gelegen/ wieder loß gelassen und nach Hause geschickt worden.

In dieser Geschichte ist mit nichten zu verschweigen/ daß dieses obgemeldte Jungfräulein vorhero nie/ weder Stücklein Tuch/ Faden/ Spitzen/ Nadeln/ Nägel und was des Geschmeisses mehr von sich gebrochen habe/ biß daß wegen einiger Schmertzen so sie in ihrem Leibe empfand/ sie und die Ihrigen als abergläubige Leute/ (da doch der Schmertzen aus verborgenem Urtheil GOttes durch natürliche Din-

ge entstanden / fälschlich aber einer Unholdin zugeschrieben worden) gen Amersforth / so nicht weit von ihrem Sitz gelegen / eine Farth gethan / und von dem Pfaffen daselbst Weywasser gekaufft / welches / wie der gemeine Mann meynete / die Krafft haben solte / die Bezauberung zu vertreiben ; daraus zu sehen / was es vor Nutzen schaffe / wenn man von Gott abläsſet / und sich mit solchen Alfantzereyen behilft. Endlich ward dieses Mägdlein nebst einigen andern Ubelgeplagten von obbemeldten eingezogenen Weibern / denen solches / bey ihrer für Rechtstellung von Käyserl. Majest. Rath auferlegt worden / wieder zurechte gebracht; solches aber geschahe durch nachfolgenden Seegen; Ich segne dich in dem Nahmen des Vaters / Sohnes und Heil. Geistes / an allem deinem Guth / Blut / Viehe. Auff solchen Seegen sind die Krancken von Stund an frisch und gesund worden. Wierus de præstig: Dæmon: l. 4. c. 3.

Eigentlicher Bericht / von denen durch den leidigen Teuffel im Closter Kentorff an denen Closter-Jungfern verübten Grausahmkeiten.

MAn mag die denen Jungfern im Closter Kentorff / nahe bey der alten Marck in der Grafschafft Marck / nicht weit von der Stadt Hamm belegen / wiederfahrene Plagen wohl grausahm und abscheulich nennen / in Ansehung der erschrecklichen Convulsionen, so sie dabey ausgestanden. Es gienge aber allezeit denen Jungfrauen / ehe sie das Wehe ankam / ein stinckender Athem zum Halse heraus / dieses wehrete auch eine Weile / herngch wenn schon alles überhin war. Die Plage überfiel sie zuweilen des Tages / einmahl / zuweilen auch öffter / und daurete manchmahl etzliche Stunden nach einander. Etzliche unter ihnen behielten dabey ihren Verstand und Gehör dermassen unverletzet / daß der mehrere Theil bekandt / sie könten alle Umbstehende wohl unterscheiden / und einen von den andern eigentlich erkennen / allein mit der Sprache wolten sie nicht heraus / dieweil die Partes Spirituales und Zunge / die gröste Noth litten und am meisten geängstiget wurden. Auch gienge es mit der Qual und Pein bey ihnen nicht gleich zu / geschahe auch nicht auff einerley Weise / denn etzlichen kam es schwerer / etzlichen leichter an / das war ihnen aber allen gemein / wann es eine aus ihnen überfiel / und die andern in ihren Zellen und Kämmerlein / wie fern die auch davon waren / das Getümmel nur höreten / stieß

stieß es sie auch so gleich an / und wurde eine wie die andere erbärmlich geplaget.

Damit aber ein jeder sehe / wo dieser gantze Handel seinen Uhrsprung her gehabt / wie es so weit damit kommen / und was für ein erschreckliches Ende er genommen / wohin dann der leidige Satan als ein Tausend-Künstler und rechter Menschen-Mörder es gespiehlet; auff daß ein jeglicher mit mehrer Fürsichtigkeit / seinen boßhafftigen Practicken und Griffen / in so unerhörtem und erschrecklichem Blendwercke zu begegnen wisse; so will ich kürtzlich und sonder allen Zusatz hier erzehlen / was ich selbst / als ich der Sachen zum fleissigsten nach geforschet / von einer alten verständigen Closter-Jungfer / die des Ordens eine war / und selbst von der Plage zum ersten sehr hart angegriffen worden / gehöret und vernommen habe: Selbige Closter-Nonne hiesse mit Nahmen Anna Lemgow; Als sie auff eine Zeit ein Seiten-Wehe überkommen / und daher / wie man dafür gehalten / die fallende Sucht gekriegt / ist sie erstlich in das Closter von Hertick / GOtt darinnen zu dienen / gethan worden / da hat sie aus des Heil. Cornelii Hirnschalen getruncken / und davon / wie die andern Nonnen aber fälschlich und ohne Grund der Wahrheit fürgegeben / sich besser befunden. Als sie gleichwohl hernach / benebst etzlichen der andern Closter-Jungfern geplaget ward / haben sie zu einem Wahrsager geschickt / der sie beredet / sie seyen von der Köchin zu Kamen / Nahmens Elsa / behexet worden. Nachdem dem Teuffel dieser Possen angegangen / hat er nicht allein mit vielerley Convulsionibus sie zu plagen angefangen / sondern auch angehetzt / daß sie sich selbst unter einander gebissen und geschlagen / auch hub er sie zuweilen auff von der Erden / und warff sie denn wieder herunter auff den Boden / jedoch ohne allen Schaden und Nachtheil / indem sie sich einbildeten / sie wären so leichte als Pflaum-Federn; woraus sie klährlich merckten / daß sie nicht mehr ihr eigen / sondern einen stärckern Herren und Meister über sich gekriegt hätten. So bald man sie vom Schmeissen und anderer Ungestühmigkeit abhielte / ward ihnen desto banger und weher umb das Hertze / wann man ihnen ihren Willen liesse / wiewohl sie sich selbst hart mit Stossen und Beissen verletzeten / so fühleten sie das geringste nicht / sondern hielten es vor recht und wohl gethan / ja für nothwendig / daß sie ihren eigenen Leib beschädigten. Wann gedachte Anna in ihrem Wehe etwas redete / ware es eben als ob es ihr ein Frembder einbliese / und wieder aus ihr bliese / und indem sie also redete / verstundt sie sich selbst gar wohl / aber so bald die Rede aus war / wuste sie weder Stumpff noch Stiel mehr davon / jedoch wann es

andere ihr wiederhohleten/ erinnerte sie sich/ daß sie es geredet / schämete sich aber dermassen/ daß sie lieber gewolt / sie hätte geschwiegen und nie kein Wort geredet. Wann sie begunte zu beten/ und mit Andacht dasselbige thun wolte / machte sie der böse Geist so irre / daß sie für seiner Gewalt ihre Zunge nicht regen kunte. Aber wann sie ihre Horas bethete/ und ohne Verstand daher plapperte / so hinderte er sie nicht allein daran nicht/ sondern halffe ihr so fleissig dazu/ daß es nicht anders schiene / als ob sie etwas Linderung davon empfünde. Auch kundte sie auff nichts/ es möchte Gutes oder Böses seyn / mit rechten Fleiß und Ernst Achtung geben/ eben als wenn sie gantz dumb wäre/ und alle ihre Sinnen verlohren hätte / oder nichts mehr unterscheiden und urtheilen könte. Wann etwan eine Gottesfürchtige andächtige Persohn ihr zusprach / sahe man/ daß sie der Satan deßwegen straffete: Wann aber andere Weibes-Persohnen von närrischen liederlichen Dingen mit ihr redeten/ freuete sie sich darüber sehr / und befandt sich besser. Da sie endlich beschworen worden / hat sie zwar einen unsäglichen Hauffen Blutes zum Halse heraus geworffen/ aber doch keinen Schaden zur selbigen Zeit davon empfangen / wiewohl eine Jungfrau mehr und hefftiger das Blut gespyen / als die andere/ und ist ihnen gewesen/ als ob sie mit heissem Wasser an demselben Orte verbrandt worden wären. Und wiewol Anna ungleich mehr als die andere gequählet wurde/ so hatten sie doch alle insgesampt Verlangen nach Speiß und Tranck / und suchten ihren natürlichen Unterhalt. Aus denen die noch etwas jung und unverständig waren/ liesse sich der Teuffel oftmahls hören/ erschiene ihnen auch in einer schwartzen Katzen Gestalt/ oder wie die Elsa zu Kamen/ oder wie derselbigen Mutter und Brüder / damit sie nur desto steiffer glaubeten / sie würden von ihr also getrieben und geplaget. Da nun zuletzt mehr gedachte Anna ihr gäntzlich fürgenommen/ das Kloster/ daraus sie allbereit mit ihrer Eltern Rath und Vorwissen gangen/ vollends zu verlassen/ und ausser demselbigen mit besserem Verstande und grösserer Gottesfurcht GOtt zu dienen/ hat die Plage von ihr selbst auffgehöret. Aber so offt die Abtissin ihr schriebe / erschrack sie von gantzem Hertzen/ aus Furcht/ es möchte wieder umbschlagen/ und sie ihre alte Seuche auff ein neues bekommen. Letzlich hat sie sich verheyrathet/ und also nichts mehr von der Plage empfunden.

Gedachte Elsa Köchin zu Kamen ist auch mit dieser Kranckheit/ welche der hinfallenden Seuche nicht ungleich gewesen/ so wohl als die andern befallen worden ; derohalben die andern Kloster-Jungfrauen gesaget / sie habe ihr nur zum Schein die Plage selbst angethan/

than / damit sie nicht dafür gehalten würde / daß sie anderen dieselbe zubracht. Haben also alle insgesampt/ so viel ihrer gewesen / weder dem Verhängnis Gottes/ noch dem Teuffel / sondern allein der Köchin Elsa im Closter Kamen und derselben Zauber-und Hexenwerck/ aus Anregen und Eingeben des Wahrsagers solches zugeschrieben/ welche auch umb deßwillen gefangen geleget und bekandt/ daß sie mit einem Welschen Süpplein zu dem Spiel Uhrsach gegeben habe. Da sie aber sterben sollen / hat sie zwar nicht gestehen wollen / daß sie jemahls einen Menschen vergeben / aber doch bekennet / daß sie alles was übels im Closter mit denen Jungfrauen sich zugetragen / allein mit ihrem Sinnen und Verfluchen zuwege gebracht und außgerichtet habe. Ob aber dieses möglich gewesen / gebe jedem zu bedencken. Endlich ist sie sampt ihrer Mutter verbrandt worden. Wierus de Præstig. Dæmon. l. 4. c. 12.

Was sich ferner nach dieser beyden Verbrennung begeben.

NAchdem nun diese Elsa sampt ihrer Mutter verbrandt worden/ hat der Teuffel sich seiner Gewalt besser angefangen zu gebrauchen/ und denen Bürgern im nechsten Städtlein mit allerhand Plagen zugesetzet/ aus welchem fünffe/ als sie der Pfarrherr des Orts in seine Studier-Stuben beruffen/ in willens sie aus Gottes Wort zu unterweisen/wie sie sich wider des Teuffels Blendungen und vielfältige Alfantzereyen verwahren solten / nachdem sie die zehen Gebote/ Glauben und Vater Unser gesprochen/ und er einen nach dem andern umb seinen Nahmen befraget/in der Antwort solche Nahmen gemeldet/ die man eitel Teuffels-Nahmen zu seyn befunden; Einer aus ihnen hat des Pfarrherrn gespottet/ und ist mit diesen Worten heraus gefahren: Was wollen wir nun anfangen/der Pastor will uns außtreiben? darauff der andere geantwortet: Er wolle auff einem schwartzen Bocke zu einer Frauen reiten/ die nicht fern davon wohnete/ und die er mit Nahmen nennete; weiter sagte er: Er werde ihr ein angenehmer und willkommener Gast seyn/damit er sie nur in Verdacht des Zauber- und Hexen-Wercks brächte. Auff gleiche Weise hat sich auch der andere hören lassen/ nemlich: Er wolle auff einem schwartzen Hengste/zu einer andern Frauen/die er nahmhafftig gemachet/ eben dieser Uhrsach halben/reiten. Hierauff haben sie beyde ein jeglicher auff seinem Stuhle/ darauff sie gesessen/ nicht anders als Narren sich gebehrdet / auch mit Worten und allen Stellungen sich so erzeiget / als ob sie stracks zu gedachten Weibern hinführen/

da sich doch ihrer keiner von seinem Orthe bewegte. Der dritte zog und wickelte sich zusammen als eine Kugel / und weltzete sich biß zur Stuben-Thür / welche zwar verschlossen war / aber gantz ohnvermerckt und plötzlich auffgethan ward / so daß er die Treppen / wiewol ohne Schaden / hinunter fiel.

In einer andern Stadt nicht weit von obbesagter / sind ebenfalls die Einwohner gantz erschrecklicher Weise von einem bösen Geiste gequählet worden / worüber etliche Weiber in die Thürne geworffen / viel mehr aber verklaget und angegeben worden / wie in solchen Sachen / so vom Teuffel angestifftet worden / zu geschehen pfleget. Vid. id. ibid.

Umbständlichen Bericht / was sich mit eines Edelmanns Knechte auff dem Schloß Bontenbrouch zugetragen.

EIner von Adel mit Nahmen Meinerus Clatius, auff dem Schlosse Bontenbrouch im Hertzogthumb Jülich belegen / seßhafft / hatte einen Diener Wilhelm genandt. Dieser ward von einem bösen Geiste hart angegriffen. Anfänglich hat man es für eine natürliche Kranckheit gehalten / dahero er auff Anstifften des Geistes / daß man ihm einen Beicht-Vater bringen solte / begehret hat. Hierauff ist der Seelen-Hirte zu Gerard Hr. Bartholomæus Pan / welcher jederzeit seinen besten Fleiß angewendet / die Besessenen wieder zurechte zu bringen / zu ihm gehohlet worden; als er auch zu diesem Teuffels-Spiele beruffen / hat er nicht eine stumme Person darbey agiret, sondern sich gnugsahm mit Reden hören lassen. Diesem Besessenen fieng erstlich der Hals dermassen an zu schwellen / daß ihm auch das Angesicht davon Kohlschwartz ward / und man sich besorgen muste / es würde ihm solcher Schwulst erstücken. Hierauff hat Frau Judith / Juncker Clatii Ehemahl / eine gar Gottesfürchtige Matrone, das liebe Gebet sampt dem gantzem Hauß-Gesinde mit Ernst fürgenommen. Als solches geschahe / kahm neben andern Geschmeisse aus Wilhelms Munde eines Schäffers Vorfell / Kieselsteine gantz und in Stücken / Frauen-Haare / Knauel-Faden / Nadeln / ein stück Futter-Tuch aus eines Kindes Röcklein gerissen / ingleichen eine Pfauen-Feder / so er selbst vor 8 Tagen / als er noch frisch und gesund war / einem Pfauen ausgerissen. Da er befraget ward / was er die Uhrsache dieses Jammers zu seyn vermeynete /

nete/hat er geantwortet/ihme sey nicht weit von Lamphusen ein Weib/ so er nicht gekennet/ begegnet/ welche ihm in das Angesicht gehauchet habe/ dahero ihm alles dieses wiederfahren. Als er aber hernach wieder zurechte kommen/ hat er solches alles geleugnet/ und gesaget es wäre dem nicht so/ sondern der Teuffel hätte ihm auff solche Arth zu reden/ befohlen. Dabey hat er bekennet/ daß vorgemeldter seltzahmer Dinge keines in seinem Leibe gewesen/ sondern es sey von dem bösen Geiste/ indem die Umbstehenden mit Beschauung des einen beschäfftiget gewesen/ ihm das andere in dem Mund gestossen worden. Auff eine Zeit stellete er sich gantz fröhlich an/ aus Uhrsachen/ weil ihm von dem Satan ein mit Gelde wohlgefülleter Beutel gegeben worden/ den er unter das Bettstroh versteckt/ als man aber solchen suchte/ ward er leer funden. Diesem ist nicht viel ungleich/ was man in Francisci Leben liesel; denn als er mit seiner Gesellen einem/ einen grossen Seckel mit Gelde fandt/ merckte Franciscus gleich/ daß es nur eine Versuch und Verblendung des bösen Feindes wäre/und wolte derohalben sich des Seckels gar nicht annehmen. Als aber sein Mittgeselle behauptete/ man solte das Geld heraus nehmen und den Armen geben/ bekahm er statt desselbigen/ bey Auffthuung des Beutels eine Schlange in seine Hand/ die aber so gleich verschwand. Auff unsern Knecht wieder zu kommen/ so hat man einsmahls gesehen/ daß ihm ein Mäußlein aus dem Munde gelauffen/ worauff er unter das Bette gekrochen/ und sich beklaget/ ihm sey ein Mäußlein entfahren/ bald ist er wieder herfür kommen und erzehlet/ er habe es schon wieder gefangen. Nechst dem hat er sich offt gestellet/ als ob er Hand an sich legen oder die Flucht nehmen wolte/ wie er denn auch einsmahls im Sau-Kothe gefunden und heraus gezogen worden/ da man ihn inskünfftige besser verwahret. Seine Augen waren so feste geschlossen/ daß sie mit keiner Gewalt konten auffgebracht werden.

Als auff eine Zeit Juncker Claſſi älteste Tochter Gerdrut ihn besuchte/ und daß er GOtt den HErrn umb Wiedererlangung seines Gesichtes anruffen möchte/ ermahnete/ hat er sie ersuchet/ vor ihn zu bethen/ welches geschehen/ und hat sie zu GOtt ernstlich geschryen/ worauff sich/ nicht ohne grosse Verwunderung der Umbstehenden/ seine Augen wieder geöffnet. Es hat ihm aber mittlerzeit der böse Geist offt angereitzet/ er solte der Frauen und anderen/ die viel von GOtt mit ihn plauderten/ kein Gehör geben/ von welchem GOtt/ dieweil er selbst gestorben/ wie er ja solches öffters in denen Predigten gehöret/ ihm nicht könte geholffen werden. Wie er auff eine Zeit die Küchen-Magd grob und hart angriff/ und darüber bey seinem Nahmen genennet/

nennet / auch scharff bestraffet ward / hat er mit erschrecklicher heisserer Stimme geantwortet / er heisse nicht Wilhelm / sondern Beelzebub. Da hat die Frau gesprochen: Meynestu denn daß wir uns vor dir fürchten werden? Dieweil doch der / auff dem wir all unser Vertrauen und Zuversicht gesetzet / dich so weit übertrifft. Hierauff hat Juncker Clatsius selbst aus Christlichem Eyfer entzündet / das 11 Capittel Lucæ, in welchem des stummen Teuffels / so durch des HErrn CHristi Wort ausgetrieben / ingleichen Beelzebubs des Fürsten der Teuffel Meldung geschicht / in Gegenwarth seines gantzen Hauß-Gesindes mit grossem Ernst gelesen / und in dem Nahmen des HErrn JEsu CHristi den Satan weichen heissen. Zuletzt ist dieser armseelige und wohlgepeinigte Mensch / gleichsahm in eine Ohnmacht gesuncken / und also die gantze Nacht über biß an den Morgen stille und in Ruhe gelegen. Des Morgends aber / nachdem er eine Suppen zu sich genommen / und sich in etwas erquicket / ist er frisch und gesund / nachdem er dem Junckern und dessen Ehgemahl / vor ihre angewandte Mühe gedancket / und von GOtt reiche Wiedervergeltung angewünschet / wiederumb heimb zu seinen Eltern geführet worden. Auff der Strassen ist der Wagen einmahl auff gleicher Erden umbgefallen / ausser dem hat er weiter kein Leyd oder Verdrießlichkeit von dem Teuffel erlitten. Nach der Zeit ist er zur Ehe geschritten und hat ein Kind gezeuget. Wierus de præstig: Dæmon: l. 4. c. 6.

Etliche andere dergleichen Geschichte.

DEs Rentmeisters Sohn zu Morse / als er auff eine Zeit ein wenig kranck ward / vermeynete / daß ihm solches von einem Weibe / welcher er einen Korb mit Kraut vor ihre Schweine gebracht / angethan worden / indem sie ihm dafür gedancket / und auff die Achseln geschlagen / dahero der Knabe sehr erschrocken / von stund an kleinmüthig geworden / und sich je länger je schlimmer befunden. Hierauff hat man gesehen verwirrtes Weiber-Haar schwartz und Asch-farb durch den Stuhlgang von ihm gehen / zuletzt noch viel andere wunderliche Materien / als Schweins-Borsten / so noch in der Haut stacken / und so trocken von ihm giengen / daß man sie in einem Papier verwahren konte / und dergleichen Dinge mehr. Mit solchen Possen ward er fast ein halb Jahr gequählet / zuletzt aber verschwand es und ward zu nichts / wie es denn auch zuvor in der Warheit nichts gewesen war. Ich zweiffele nicht / daß diese Dinge wegen des Knabens und dessen Eltern Unglauben also verhänget. Dieweil / als er Anfangs etwas natürlicher Kranckheit an seinem Leibe empfunden /

sie

sie solches nicht der Natur oder Gottes Willen / sondern der Behexung des Weibes zugeschrieben / umb deßwillen dann auch Gott solche Plagen und Pein / wie oben gemeldet / zugelassen / damit sie zur Erkäntnis ihres Irrthumbs gebracht würden.

Ich habe auch eines fürnehmen Raths Hn. Frau gekennet / von welcher offt Sand durch den Stulgang gieng / und dieses aus Zulassung Gottes / der dem Teuffel dazu Macht gab; weil diese Frau bey Anfang ihrer Kranckheit zu der verbothenen Hülffe der Wahrsager und Teuffels-Beschwerer / wider das klahre Wort und Verboth Göttlicher Majestät gegangen war / und hiemit die gottlosen Dinge / womit solche Leute umbgehen / guth geheissen; Ich versprach sie aber durch die Gnade GOttes / wo sie fest darauff vertrauete / gesundt zu machen / denn mich bedünckte jederzeit / daß es mit dem Sande / so von ihr gienge / nichts als eine Teuffelische Verblendung sey. Für wenig Jahren hatte Johannes Theodori zu Dordrecht / zu St. Ewald wohnhafft / 3 Töchter / deren die eine / sie möchte im Hause zu thun haben / was sie wolte / allezeit Dinten von sich brache / doch ohne Verletzung ihrer Gesundheit. Die andere bellete wie ein Hund / auch wieder ihren Willen. Zu diesem seltzahmen Handel / ist von dem Vater etzliche mahl ein frommer Gottsfürchtiger Mann heimblich ins Hauß gefordert worden / demselben zu zuschauen und es anzuhören. Aber so offt dieser ins Hauß kommen / hat von Stund an das Affenspiel des Teuffels auffgehöret / also daß er nie nichts hat sehen oder hören können. Diese zwey Personen hat meine zweyte Hauß-Frau Henrica Heltia auch wohl gekennet. Wierus de præstig: Dæmon: l. 4. c. 7.

Sonderbahre Relation von einem Geiste / welcher allerhand wunderliche Händel im Bisthumb Hildesheim angestifftet.

TRithemius erzehlet von einem Geiste / der sich gar freundtlich gegen die Leute gestellet / und im Bisthum Hildesheim / insonderheit an des Bischoffs Hofe sich aufgehalten / da er in der Küchen sich als ein Diener gebrauchen lassen. So offte er denen Leuten erschienen / hat er nichts anders als Bauer-Kleider getragen / und einen Filtzhuth auffgehabt / daher ihn auch das Bauer-Volck / Huthgin / auff Sächsisch Hedekin genandt haben. Derselbe Geist Huthgin / hat viel seltzame Dinge gethan / er war gerne bey

Leuten /

Leuten/ redete mit denenselben / und fragte sie allerhand / gab auch selbst guten Bescheidt/ wenn er gefraget ward/ und solches bald sichtbahrer bald unsichtbahrer Weise. Er fügete niemand Schaden zu/ es wäre dann gewesen/ daß ihm vorhero von demselben ein Spott bewiesen worden; Denn in solchem Falle/ hat er es so lang im Kropffe herumb getragen / biß er es ihm bey Gelegenheit wieder eintrancken können. Da Burchard Graff zu Luca / von Graff Heermann von Winsenburg umbgebracht worden/ und es sich ansehen ließ / als ob die Graffschafft Winsenburg geplündert solte werden / ist gedachter Geist zu Herrn Bernhard dem Bischoff zu Hildesheimb/ des Nachtes an das Bette kommen/ihn auffgewecket und gesaget; Kahlkopff/ stehe auff rüste dich und schaffe Volck zusammen/ denn die Graffschaft Winsenburg stehet eines Todtschlages halber jetzo leer/ sie wird sich dir leichtlich ergeben. Der Bischoff nicht faul/ machet sich auff/ bringet in Eyl einen Hauffen Volcks auff die Beine / fället in die Graffschafft / nimmet sie ein / und bringet sie also zu dem Stifft Hildesheimb/ doch mit Vorwissen und Bewilligung der damahls regierenden Römischen Käyserl. Majestät. Selbiger Geist hat auch diesen Bischoff sehr offte vor der ihm über dem Haupte schwebenden Gefahr gewarnet/ und dieselbe angezeiget/ wenn er gleich deßhalben nicht befraget worden. Sonst hat er sich an des Bischoffs Hofe fleissig sehen lassen/ mehrentheils aber in der Küchen/ da er der Köchin zur Hand gegangen/ und ihr mit Fleiß gedienet/ auch dann und wann Gespräche mit dem Gesinde gehalten. Als er nun so gar gemein worden/ und sich so freundtlich erzeiget / hat sich niemand mehr bey Hoffe für ihm gefürchtet/ oder etwas auff ihn geachtet. Vor allen andern hat ein verwegener Küchen-Bube sich an ihn gemacht / ihm allen Hohn und Spott angethan/ auch / so offt er nur gekont / mit Spülig und anderm unflätigem Wasser wohl begossen und beschüttet. Wann solches geschach/ klagte er es gleich dem Koche / und bath ihn / dem Buben zu wehren/ und von sothaner Boßheit abzuhalten/ wo nicht/ so wolte er sich dereinst selbsten rächen / und dem Jungen seinen Muthwillen bezahlen. Allein er fandt keine Audientz / und der Koch spottete seiner/ sprechend: Bistu ein Geist/ und fürchtest dich vor einem solchem heyllosen liederlichen Buben? Da gab ihm der Geist zur Antwort: Wohlan / dieweil ich denn mit Bitten und Flehen nicht so viel erhalten kan/ daß der Bube/ seiner Boßheit halber / die er mir ohn unterlaß anthut / gestraffet werde / auch mich noch dazu von dir verspotten muß lassen/ so soltu in kurtzem innen werden / ob

ich

ich mich vor deinem Jungen gefürchtet habe. Hiemit geht er zornig davon.

Nicht lange darnach/ als der Küchen-Bube voller Schlaffs sich auff den Abend allein in der Küchen niedergeleget/ und entschlaffen war/ kompt der Geist über ihn/ drücket ihm die Kähle zu/ erwürgt ihn also und zerhackt ihn in kleine Stücken/ setzet dieselbigen in einem Hafen bey dem Feuer auff den Heerdt/ und lässet sie lustig sieden und kochen. Da das der Koch inne ward/ ergrimmete er darüber und fluchte dem Geist sehr/ darüber ward er noch zorniger als über das vorige. Dahero kahm er des andern Tages/ als der Koch einen Braten/ für dem Bischoff und seine Hoff-Leute am Spiesse hatte/ druckte mit denen Händen über das Gebratens greuliche Kröten/ und betreiffete es damit über und über. Da er auff eine andere Zeit von dem Koch hart gescholten ward/ brachte er es ihm wieder redlich ein; denn er stürtzte ihn über die Brücken von der Höhe in einen tiefen Graben hinab. Auch ließ er denen Wächtern auff denen Stadt-Mauren und in dem Flecken keine Ruhe; wann ihnen etwan bey Nacht die Augen zugehen wolten/ zwang er sie mit Gewalt/ daß sie wachen musten.

Als auff eine Zeit ein Bürger/ dessen Weib mit dem einem Fusse gern ins Wasser trat/ eine grosse Reise für hatte/ sagte er aus Schertz zu dem Geiste Huthgin; Mein Geselle/ ich will dir mein Weib biß ich wieder komme/ hiemit befohlen haben/ daß du ihrer so lange hüetest. Da nun das Weib im Abwesen des Mannes ihre Buhlerey treiben wolte/ und derhalben einen guten Kerl nach dem andern des Nachts bey ihr einliesse/ war er immer im Wege/ und legte sich unsichtbahr dazwischen/ warff die Buhler über das Bette herab auff die Erden/ daß sie keiner anrühren könte/ geschweige seines Willens mit ihr pflegen/ ob sie wol alle Stunde in der Nacht/ die gantze Zeit über/ weil der Mann aussen war/ andere und neue Buhler einliesse. Aber der Geist Huthgin/ so bald sie einer anrühren wolte/ stieß sie von Stund an zurücke/ und warff sie zur Erden nieder. Wie der Mann wieder heim kahm/ und noch weit vom Hause war/ kahm ihm der Geist/ welchem er Befehl über sein Weib gegeben hatte/ mit Freuden entgegen gelauffen/ und sprach: Wie gerne sehe ichs/ daß du einmahl wieder zu Hause gelangest/ damit ich der unsäglichen Arbeit einmahl abkomme/ die du mir aufferleget hast; Der Mann fragte ihn wer er wäre? Er sagte ich bin Huthgin/ dem du dein Weib befohlen/ als du von hinnen verreisen und wegziehen woltest/ und nun siehe ich habe sie dir bewahret/ wiewohl mit grosser Mühe und

steter

steter Arbeit / ich liefere sie dir hiemit gantz ungeschändet wieder / aber das will ich dich gebethen haben / du wollest sie mir nimmer hinfort anvertrauen / denn ich viel lieber / und auch mit geringerer Arbeit / alle Schweine in gantz Sachsen hüten will / als deines einigen Weibes / so gar hat sie mir die Augen verkleistern / und mit Gewalt eine Huhre werden wollen. Dergleichen wunderliche Händel hat dieser Geist unzehlich verrichtet / so theils im Ernste theils im Schertz geendiget worden. Einsmahls hat er einen ungelehrten Priester / so gar nichts studiret hatte / als er auff einen Synodum nebst andern Gelehrten kommen sollen / durch einen Ring aus Lorbeer-Blättern und andern Dingen mehr geflochten / so gelehrt gemacht / daß er keinem etwas zuvor gegeben; Letzlich ist er von gedachtem Bischoffe verbannet / und zum Lande außgetrieben worden.

Wahrhaffter Bericht / was sich mit einem Manichäischen / mit dem Teuffel verbundenen / nachmahls aber getaufften und aus des Teuffels Gewalt glücklich getretenen Menschen zugetragen. Beschrieben von Martino Francisci, Diacono der Kirchen zu Mußkau in Ober-Lausitz.

ANdreas Weiß / vormahls Tyllius Weiß genandt / gebürtig von Flissingen aus Seeland / dessen Vater Can Weisse ein Schiffmann / der Manichäischen Religion zugethan / seine Mutter aber Sybilla Weißin genandt / kam zu mir den 25 Novemb. dieses itztlauffenden 1676sten Jahres / war gleich der Mitwoch nach Dominica, den 25. Trinit. nachmittags / ohngefehr umb 3 Uhr / bittende / ich wolte ihm zu gute halten / daß er mir sein Anliegen / welches gar sonderlich und gefährlich sey / entdecken möchte: Und ob ich wohl mit andern Ampts-Geschäfften beladen war / auch so wohl über seinem Anbringen / als anzusehenden Angst-Gebärden / mich in etwas alterirte / so versprach ich ihn dennoch zu hören / und ihm / wo es sein Ernst / mit Rath und Trost / Ampts-halber nach Möglichkeit beyzuspringen. Ich machte mir aber die wenigsten Gedancken / daß es mit diesem elenden Menschen eine solche Beschaffenheit haben solte. Hierauff fieng er an / jedoch gar schüchtern / als ob er nicht sicherlich damit heraus dürffte / zu erzehlen / wie ihn sein Vater Can Weisse / habe nach Amsterdam gethan / als er etwas erwachsen / daselbst unter seinen Religions-Verwandten / derer sich etliche 90 Familien in gedachten Amsterdam befinden / die Literas zu lernen / weiln

weiln er aber hierzu keine Lust gehabt / wiewohl er perfect Niederländisch lesen gelernet / als hab ihn vorgedachter sein Vater wieder nacher Hause gehohlet / und die Bortenwürcker-Kunst erlernen lassen. Als solches geschehen / ist er nach seinen ausgestandenen Lehr-Jahren / in Engeland / seine erlernete Kunst zu excoliren / gezogen. Woselbst er aber nicht lange geblieben / sondern sich zu Londen / auff ein nach Marsilien gehendes Schiff gedungen / von dannen er endlich nach Renß in Champagnien kommen. Und weil der König in Franckreich zur selbigen Zeit starck / und wie der Ausgang bezeuget / gegen den vorhabenden Holländischen Krieg geworben / als hat er sich auch vor einen Drogouner unterhalten lassen. Zu welcher Zeit er auch die Frantzösische Sprache ziemlich begriffen / wie er dann die Niederländisch. Sprache gar wohl reden konte; Es hätten sich aber liederliche Pursche gefunden / deren Cammerad er gewesen / die hätten ihn verführet und überredet / mit dem Teuffel einen Bund auff 7 Jahr und 17 Tage zu machen / von welchen Verbindniß / und wie es zugangen / hernach soll gemeldet werden.

Nun sey die Zeit biß auff zehen Tage umb / und wäre künfftigen Freytag über 8 Tage / Nachts zwischen 12 und 1 Uhr sein Bund aus / dahero bäthe er inständigst / ich wolte ihm doch einen guten Rath mittheilen / was er thun solte? Ob ihm auch könte gerathen / und seiner Seelen von des Teuffels Stricken geholffen werden? Sofern ihm aber nicht zu rathen sey / wüste er die bißhero ausgestandene Gewissens-Angst nicht länger auszustehen / sondern müste sich mit einen Messer oder Strick die Qvaal verkürtzen / dieses alles brachte er gar wehmütig vor / also / daß er dabey einige Thränen fallen ließ / die Rede aber kam ihn sehr schwer an / und wurde ihm die Sprache zuweilen / durch die wunderliche und nicht ohne Bestürtzung anzusehende Brust-Auffschwellung gehämmet / daß er über lang kaum wieder ein Wort zuwege bringen konte.

Was des Manichäers Bund mit dem Teuffel belanget / so verhält sichs mit selbigem / seiner eigenen Aussage nach / folgender massen: Als er sich zu Renß in Champagnien unterhalten lassen / und daselbst mit mancherley liederlichen Burschē Bekandschafft gemacht / von welchen er tapffer zum Sauffen und Fluchen / wozu er ohne das geneigt gewesen / angeführet worden / und sie ingesampt einsten den gantzen Tag durch gesoffen / und geschwärmet / sind sie unter einander / so viel ihrer gewesen ist / Raths worden / weiln sie doch ohne diß einmahl sterben müsten / mit dem Teuffel einen Bund auff gewisse Conditiones und Zeit zu machen / haben sich auch beredet / alle beysammen zu stehen;

Als sie nun durch Fluchen / und solchen laut-beredten / teuffliſchen ewig zubejammernden Vorſatz / den Teuffel geruffen / iſt er bald / welches des Abends umb 9 Uhr geweſen / komen / und hat ſich in dem Zimmer / wo ſie geweſen / in einer Frantzöſiſchen Damen Geſtalt præſentiret, worüber die anderen ſich entſetzet / ſind anders Sinnes worden / und heimlich davon geſchlichen. Nur ihrer 9 / darunter auch dieſer Andreas Weiß / ſind bey ihrem verfluchten Vorſatz geblieben. Die Dahme / welche der Teuffel geweſen / hat ſie gefraget / obs ihr Ernſt ſey / daß ſie einen Bund mit ihr wolten machen / und auff was für Conditiones? Da ſie denn nicht nur allein auff ihrer Meynung beſtändig geblieben / ſondern ſich auch auff nachfolgende Conditiones verglichen:

1. Solte ſie der Teuffel glücklich im Spielen machen / daß ſie kein mahl verſpieleten.

2. Daß ſie gute Gunſt bey Frauen Zimmer hätten / und was ſie von und an ihnen begehreten / mit einem Wort bekommen möchten.

3. Solte er ſie Hieb- Stoß- und Schußfrey machen / welches alles der Teuffel verſprochen / jedoch darbey dieſes angehangen / wenn ſie ſpielten / ſolten ſie allezeit Händel / oder wie ers nennete / Krackeel anfangen / und je mehr ſie ermordeten / je lieber ſolte es ihm ſeyn. Solches aber ſolte von dato an währen 7 Jahr und 17 Tage / nach welch verfloſſener Zeit / ſie mit Leib und Seel ſolten ſeine ſeyn; Darauff haben dieſe blinde elende Leute / einer nach dem andern / dem Teuffel die Hand gegeben / welcher einem jeden beym Handſchlage / mit einem Drath / wie ers davor angeſehen / eine ziemliche Wunde am Daumen / unter dem foderſten Gelencke / deren Narbe hier viel geſehen / geſtochen / und geſaget / ſie ſolten ſich laſſen in die Wunde etwas einheilen / von allerhand Teuffeleyen / ſo aber keiner thun wollen; Bey häuffiger Außflieſſung aber des Bluts / hat der Satan geſchwinde Feder und Papier zur Hand gebracht / daß ſie drey und drey auff einen Zettel mit ihrem Blute ſich unterſchreiben könten / die Feder iſt nicht eine gemeine Feder geweſen / ſondern gantz wunderlich / daß es dieſer Menſch nicht beſchreiben könte / wuſte auch nicht / wie ſie geſchrieben / nur daß er geſehen / daß es etwas Leibliches ſey / und die Schrifft damit verrichtet würde / und hat ihm der Teuffel / weil er nicht ſchreiben gekont / die Hand ſelbſt / wie auch andern zweyen / die nicht ſchreiben können / geführet. Hingegen hat der Teuffel auch einem jeden einen Zettel / mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / nebſt der Unterſchrifft ſeines Nahmens gegeben / mit Verboth der Straffe des Halsbrechens / nach ſolcher darauff gegebenen Inſtruction, oder Gebot fleiſſig zu leben / nie-

man-

manden aber zu geben. Der Brieff des Teuffels und dessen Inhalt ist dieser:

1. Solte er ihn einig und allein vor seinen Herrn erkennen / und sonst keinen.

2. GOtt und die heiligen Engel/wie auch alle Christen verfluchen.

3. Die Stunde seiner Geburth/ und seine Eltern verfluchen / und wenn er was gutes hörete / solte ers nicht fassen / noch auch darnach thun / unten hat sich der Teuffel selbst unterschrieben / und genennet Diabolus Ku. Dieses obbesagte hat er alle Tage 3 mahl verrichten müssen/ einmahl des Abends in der Demmerung / wenn die Sternen hervor gekommen / das andermahl zwischen 11 und 12 Uhr Nachts/ und das dritte mahl gegen den Morgen/ wenn der Tag angebrochen/ da man ihn fragte / was Diabolus Ku vor ein Teuffel wäre? sagte er/ daß Diable auff Frantzösisch hiesse / einen Teuffel / was aber Ku hiesse/ wisse er nicht / so viel wüste er / daß er sich lassen Teutsch und Niederländisch / der gerechte Teuffel nennen / welcher sein gewisses Zeichen hat / so wie an ihm zu sehen/die mit ihm in Verbündnüß tretende am Daumen zu zeichnen.

Dieser Andreas Weiß wuste weiter zu erzehlen / daß in die 1100 abfällige Nahmen (also redete er/) unter den bösen Geistern wären/ die er aber nicht könte nennen; Allein dieses war ihm wohl bekandt/ daß ein jeder sein sonderliches Zeichen hätte/ dann etliche pflegten/ die mit ihm im Bund treten/ auff der lincken Brust auff die nackete Haut zu zeichnen/ daß es niemand sehe. Andere pflegten das Zeichen auff die lincke Hand/ grün und also zu machen / als wenn zwey Hörner einen runden Circul machten/ darinn wären beschaulich die beyden Buchstaben / A. und T. und sey seine eigene Wirthin zu Renß in Champagnien also gezeichnet gewesen/ gedachte auch weiter / daß die jenigen/ die mit dem Teuffel verbunden / ein ander wohl kenneten / und umb alle Sachen wüsten / sie hieltens aber überaus geheim. Damit nun ihr Verbündnüß vollzogen würde / haben diese alle 9 so dem Verlaß nach / des Abends umb 9 Uhr sich unterschrieben / auff einen ihnen angezeigeten Creutz-Weg zwischen 12 und 1 Uhr Nachts / verfügen müssen / woselbsten sie einen runden Creyß geschlossen/ihre mit Blut unterschriebene Zettel/in ein neues Tüchlein zusammen gebunden/und auff den Weg mitten unter sie/jedoch stillschweigend geleget. Worauff der Teuffel in Damen-Gestalt bald wieder erschienen / sie nochmahls alles dessen/ was vorgangen / erinnert / und hat einem jeden/ den für ihren Augen im Wirths-Hauß geschriebenen/ droben gedachten Zettel/ zugestellet. Wobey seiner Aussage nach / auch viel Cavaliers/

liers/ wie ers angesehen/ sich eingefunden/ und viel wilde und allerhand Thiere/ daß alles gegrübelt/ sagte auch/ daß viele tausend böser Geister damahls zugegen gewesen/ nach welchem sie sich wieder an ihren Orth begeben/ und ist also dieser Teuffelische Bund geschlossen gewesen/ alles in voller truncknener Weise: Folgende Zeit darauff hat er seinem Geständnis nach/ auch alles also an ihm befunden/ im Spielen hat er gut Glück gehabt/ also/ daß er Geldes gnug damit verdienet/ der Teuffel hat allezeit bey ihm gesessen/ zuweilen als eine Dame/ bald als ein Cavallier/ manchmahl wie eine Katze/ und ihm offtmahls die Charte zugesteckt/ daß es die/ die mit ihm spieleten/ nicht gemercket/ wohl aber seine Cammeraden/ die mit ihm in gleichen Bunde gewesen. Jedoch hat er vor das Geld sich nichts kauffen dürffen/ sondern wieder zum Spielen/ Huren und Sauffen/ anwenden müssen/ auch hat ihn der Teuffel/ den keiner als seine Cammeraden gesehen/ immer zum Streit und Krackeel weidlich angefrischet/ wie er denn allzeit übern Spiel Händel gehabt. Da er auch gefraget wurde/ ob er auch jemanden entleibet/ wolte er zwar anfänglich nicht damit heraus/ aus Beysorge/ er möchte zur Weltlichen Straffe gezogen werden; Endlich aber gestund er/ daß er ihrer 5 übern Spiel und vor der Faust erstochen/ und sehr viel blessirt hätte. So wäre er auch glücklich gewesen im Degen/ daß ihm keiner nichts anhaben können/ und ob er woll im Lager vor Mastricht einen/ der ihn einen ꝛc. genennet/ öffentlich erstochen/ ist er dennoch von der Generalität loß gesprochen worden. Feste ist er auch gewesen und hat eine sonderbahre gelbe Salbe vom Teuffel gehabt/ damit er sich geschmieret/ und die Stück-Kugeln mit der Hand voll ihm abwenden können. Als er aber weiter zur Rede gesetzet wurde/ ob er auch mit abscheulicher Unzucht sein Gewissen beschweret/ wolt und konte er vor auffschwellen der Brust zwar nichts sagen/ gab aber mit Schluchsen/ schlucken/ und andern Angst-Gebärden gnugsam zu verstehen/ daß er in dieser Sünde/ wie in andern/ seinem verfluchten Bunde gemäß excediret habe.

Ich muß aber dieses hierbey sagen/ daß/ als ihm solches vorgehalten/ und sein Gewissen gerührt worden/ nebst der Frage/ ob ihm denn auch alle solche Sünden hertzlich leyd wären/ er mit thränenden Augen gesaget/ es sey ihm hertzlich leyd/ und wolte wünschen/ daß es nimmermehr geschehen wäre/ so dörffte er auch anitzo so grosse Gewissens- und Hertzens-Angst nicht außstehen. Doch sagte er darauff/ mein verfluchter Glaube hat mich hierzu gebracht/ und die böse Gesellschafft/ komme ich nur einmal dem Teuffel aus den Klauen/ ich will mich hers-

fer

ser vor ihm hüten. Hierauff ward er gefraget / ob er auch das könte glauben / daß ihm GOtt alle solche seine Sünden vergeben könne und wolle? Darauff er Ja geantwortet / fortfahrende / wann ihm GOtt die Gnade wolle geben / ach! wenn er nur von GOtt so viel Gnade haben möchte / daß er fassen und lernen könte / was ihm nöthig wäre zur Seeligkeit / und Befriedigung seines Gewissens / welches er abermal laut weinend und mit auffgehobenen Händen vorbrachte / und bathe weiter / man möchte sich doch seiner annehmen / denn wie wir sehen / sey es mit ihm kein Kinderspiel / sondern es gehe auff sein Leib und Leben; da ihm dann nöthiger Trost und Unterricht gegeben / auch zugleich gedacht wurde / ob er dann unsere Evangelische Lutherische Religion vor die allein seeligmachende hielte / und sich getrauete / darinnen seelig und aus des Teuffels Gewalt gerissen zu werden? Ja / sagte er / die Hoffnung habe ich / bin auch deßwegen zu keinen als Luthers-Evangelischen Geistlichen gegangen. Denn die Reformirten haltens in vielen Stücken mit den Manichäern / so müste die Papistische Lehre / wie er sie nennet / auch nicht recht seyn / noch die Geistlichen einem wohl rathen können / denn er habe in der Belagerung Mastricht An. 1673. gesehen / daß der Teuffel ihrer 8 auff einmal gehohlet / derer Bundes Zeit mit ihnen aus gewesen / womit es also zugangen: Diese acht Kerl hätten / ungeachtet daß sie gewust / was für Gefahr ihnen den Abend bevorstehe / sich den gantzen Tag über lustig gemacht / biß etwa eine Stunde vor ihrem Termin / da sich das Blath umbgewandt / und sie in grosse Angst gerathen / solches hätten sie ihrem Feld-Prediger entdecket / der ihnen zugesprochen / geweihete Lichter in die Hand / Weih-Wasser aber zu trincken gegeben / und das Pater Noster angehänget hätte / wodurch er sie vermeynet vor dem Teuffel zu bewahren / und wann er kähme / leer abzuweisen / zu welchem Ende er auch bey ihnen blieben / aber vergeblich; dann da ist der Teuffel just nach der verflossenen Zeit kommen / zwar anfänglich ist er vorm Lager draussen geblieben / gekleidet und gestalt als ein Jäger / und hat hingeschickt / vielleicht einen seiner verfluchten Gesell-chaffter / der an das Zimmer oder Gezelt / worinn diese achte mit ihrem Geistlichen gewesen / angeklopffet / mit Vermelden / es sey einer da / der etwas mit ihnen zu reden hätte / wolten sich also vors Lager stellen / weiln sie aber leichtlich vermuthen konten / was es sey / haben sie auff dieses und nochmahliges erinnern / sich nicht hinaus begeben wollen; dessen ungeachtet / ist der Teuffel dennoch mit einem grossen Windbrauß kommen / also daß der Staub die Lufft gar verdunckelt / und die / so zugegen und nahe herumb gewesen / darunter auch dieser Andreas Weiß / gleichsam geblendet /

blendet / und alle acht in einem Augenblick / sampt den geweiheten Lichtern / davon geführet / und habe man von ihnen nichts mehr funden / als die rechte Hand ausgerissen / etwas Gehirn und ein wenig Blut / auff der Erden liegend / so von vielen mit höchster Bestürtzung angesehen worden / wo aber die Cörper hinkommen / wüste kein Mensch / seit der Zeit / da er dieses grausahme Spectacul mit seinen Augen gesehen / und sich leicht die Rechnung machen können / wie es ihm künfftig gehen würde / ist er immer traurig und niemahls fröhlich / absonderlich / wenn er nüchtern / gantz Muthloß gewesen / wann er aber sich voll gesoffen / habe ers nicht geacht; Doch gleichwohl hat er bey sich selbst immer drauff gesonnen / wie er könte aus seinen Klauen gerissen werden / und eben zu solchem Ende sey er herkommen / umb Trost und Rath zu bitten / daß er möge seelig werden. Solch seyn sehnliches / beständiges / und wie man woll sagen mag / brünstiges Verlangen / zu erfüllen / habe ich ihn den Apostolischen Glauben im Chatechismo Luthers selbst lesen lassen / und kürtzlich erkläret / auch dabey erinnert / daß die Heilige Tauffe ein nöthiges Mittel zur Seeligkeit sey / wie der HErr JEsus Joh. 3. v. 5. saget / davon ihm auch ein kurtzer / doch gründlicher Unterricht gegeben worden. Solches alles hat er mit grosser Auffmerckſamkeit angehöret / so gar / daß er diejenigen Formalien und Redens-Arten in Frage und Antwort / so offt / als er nachgehends gefraget worden / immer also / wie ich sie ihm dazumahl vorgeredet / beybehalten / also / daß er nicht ein Wort geändert / darüber ich mich selbst verwundern müssen; Weiln aber ihm gebühren wolte / nebst Erlangung nöthiger Information, auch die Symbola Diabolica, und so er etwas vom Teuffel bey sich trüge / von sich zu thun / als hat man ihm deßwegen ernstlich zugeredet / so fern er sich zur Christ-Evangelischen Religion / seinem offtmahligen Begehren nach / wenden / den HErrn JEsum vor seinen Heyland und Seeligmacher erkennen / und ihn in der Heiligen Tauffe anziehen wolle / Gal. 3. v. 27. so müste er alles / was er vom Teuffel / seinem ärgsten Feinde habe / von sich geben / und sich von seinem Bunde / Wercken und Wesen gäntzlich absondern. Worauff er zwar gestund / er habe ein klein Hundlein (wird zweiffels frey ein Alraun-Händlein gewest seyn) gehabt / daß sey eine Wurtzel gewest / wenn man mit der Nadel drein gestochen / so sey weisser Safft wie Milch daraus gangen / solches aber habe er nicht mehr / sondern habe es vor Nimwegen / einem seiner Cammeraden / vor eine Pfeiffe Toback verkauffet / weilen er es umbsonst nicht dürffen weggeben. Wann er aber nur etwas dafür bekommen / so hats ihm keine Gefahr gebracht; Ich straffte ihn deßwe-

gen /

gen/ er habe Unrecht gethan/ daß er auch seinen Nechsten in solche Gefahr wissentlich gestürtzet und verführet; Er aber sagte/ daß er es dazumahl nicht besser verstanden / und wolte GOtt / er hätte so viel gewust als itzo/ es solte viel nicht geschehen seyn.

Nachmittag bin ich umb halb 2 Uhr zu ihm gegangen / und fandt ihn gantz melancholisch und traurig am Fenster sitzen / verstellete das Gesichte abscheulich/ und hatte das Haupt mit der Hand unterstützet. Nachdem ich ihn also gegrüsset: GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi / gebe euch seinen freudigen Geist! JEsus Christus/ welcher der Schlangen den Kopff zertreten hat/ Gen. 3. v. 15. und kommen ist in die Welt/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre/ 1. Joh. 3. v. 8. gebe euch Erkäntnis eurer Sünden zur Seeligkeit! GOtt der Heil. Geist lehre euch GOtt recht erkennen / und ihn gläubig euren Vater nennen/ Amen! Fragte ich ihn / wie es kähme/ daß er so sehr traurig und melancholisch sässe/ was ihm begegnet / und wie es zugehe? Er gab zur Antwort/ daß er grosse Anfechtung gehabt vom Teuffel/ das machte ihn gantz traurig/ und wäre ihm der Teuffel in Dahmen-Gestalt erschienen / beym Ofen (wie er zeigete) hätte er gestanden/ und ihm ein greulich Gesicht gegeben / wäre auch kurtz vor meiner Ankunfft verschwunden. Unter andern hat der Teuffel ihn angeredet/ was machstu hier? was hastu mit dem Geistlichen zu thun/ und was hastu vor? Fürchtestu dich/ daß deine Zeit umb ist / ich will dir wol davon helffen / und so du das Wesen hier bleiben lässest / noch 14 oder 15 Jahr zugeben/ du must aber von neuem Bluth lassen/ und dich unterschreiben. So du aber von dem Wesen/ das du angefangen hast/ nicht ablässest/ will ich dich dennoch holen/ denn du bist mein mit Leib und Seel. Hierüber hat er sich sehr bestürtzet/ und wie leicht zu erachten/ betrübet. Darwider ich ihn aber unterrichtet/ daß er sich in Christo JEsu vor dem Teuffel nicht fürchten/ noch seiner Rede Gehör geben/ sondern wenn er wieder kähme/ den Rücken zukehren solle/ dagegen aber seinen HErrn JEsum / der auch vor ihn und der gantzen Welt Sünde / sein Bluth vergossen/ 1. Joh. 2. v. 2. im Hertzen und Munde täglich haben/ und sich desselben allgemeinen Verdienstes also getrösten solle / als wenn er einig und allein vor ihn gestorben wäre/ so werde ihn der Teuffel/ der eine umbschrenckte Macht hat/ wohl zufrieden lassen müssen? oder doch zum wenigsten nicht schaden können. Nach solchen und dergleichen Trost-Auffrichtungen/ darüber er zusehens durch Gottes Gnade wieder muthiger und getroster ward/ habe ich ihn gefraget/ ob er im Catechismo etwas gelesen/ und den ihm aufgegebenen Glauben auswendig gelernet? Darauff er Ja antwor-

tete/ dabey vermeldende/ der Teuffel habe gesaget/ er solte das Buch (meynete den Catechismum) nur ungelesen lassen/ denn das helffe nichts: Aber ich sagte darauff/ der Teuffel ist ein Lügner von Anfang/ Joh. 8. v. 44. und dieses Buch ist ein kleiner Außzug aller zur Seligkeit nöthigen Glaubens-Articul/ und solte er nur fleissig drinnen forschen/ denn darinnen werde er finden das ewige Leben Joh. 5. v. 39.

Den 27 Nov. war der Freytag/ wurde er in das allgemeine Kirchen-Gebet eingeschlossen/ so wurde auch beydes in der Kirchen/ Knaben- und Mägdchen-Schule das liebe Gebet vor diesen elenden Menschen angefangen und eyffrigst fortgesetzt. Nach dem Früh-Gebet besuchte ich ihn abermahls ohngefehr umb 9 Uhr Vormittage/ und hatte er eine schwere Nacht gehabt. Dann der Teuffel hat Nachts zwischen 11 und 12 Uhr ihm geruffen/ er solte nur ans Fenster kommen/ er wolte ihn herunter heben/ und davon helffen/ woraus die Arglistigkeit des Teuffels zu erkennen/ der diesen armen Menschen starck dahin bereden wollen/ als ob er allhie gefangen sässe/ deßwegen er ihm immer von davon helffen vorgeschwätzet/ aus grosser Furcht und Bangigkeit wäre er auch dazumahl ans Fenster gegangen/ wenn ihm nicht die Wächter/ die bald zugegriffen/ erhalten hätten; und als ich ihn erinnerte/ er solte in solchen Teuffelischen Anfechtungen an seinen JEsum gedencken/ und denselben gläubig nennen/ da sagte er/ daß die Angst und Schrecken bey ihm/ wann er ihm itzo erschiene/ dergestalten groß wäre/ daß er wol an JEsum gedächte/ nicht aber ihn nennen könte; Doch habe er endlich/ wiewol gar schwerlich/ zu ruffen angefangen: JEsus/ JEsus; welches die Wächter wohl gehöret/ nichts aber gesehen haben/ ausser daß dieser Mensch mit grosser Furcht/ Schrecken und Zittern umbgeben gewesen/ sagte auch dabey/ daß er dieses mahl die Krafft des Nahmens JEsu erkennet/ sonsten hätte der Teuffel/ seiner Bedräuung nach/ ihm wol mit Gewalt von seinem Lager sollen weg- und davon geführet haben. Weilen ich nun sahe/ daß er wegen gehabter Anfechtung ziemlich Melancholisch/ grieff ich darauff zum Gebet/ mit ihm betende den Morgensegen/ das Vater Unser und den Glauben/ da er dann gerne/ jedoch etwas schwer/ betete. Als ich nun im Gebet mit ihm kahm auff die Worte des ersten Artickuls: Allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden; da verstummete er gleichsam/ stund geschwind auff vom Tisch/ schwieg stock stille/ sahe sich greulich bald auff diese bald jene Seite umb/ alle Glieder zitterten an ihm als ein Espen Laub/ das Gesichte verwandelte sich/ und waren die Augen wie gebrochen/ die Hände waren gantz braun/ also/ daß ich mich/ absonderlich da ihm die Brust hoch auffgetrieben wor-

de/

de/ nicht wenig darüber alterirte / und obgleich der Geist willig war/ so befunde sich doch / bey so grausam anzusehenden Spectacul / das Fleisch schwach; indem er nun so vor mir zitterte/und in seiner Angst bebete/ als wenn er seiner Sinnen nicht mächtig sey/ grieff ich ihn an seine rechte Hand/ in welcher er das Zeichen des Teuffels am Daumē hatte/ redete ihm tröstlich zu/ und fragte/ was ihm begegne / darüber er dann noch abscheulicher sich gebährdete/ und mir kein Wort antwörten konte. Endlich gab er mit Zucken des Leibes und gluchzender Rede/ wie etwan die Kinder/ denen / wie mans ins gemein redet/ der Bock stösset/ gnugsam zu verstehen / daß er (also nennete er den Teuffel) nicht weit sey. Ich erinnerte ihn des HErrn JEsu/ dessen er sich trösten solte/ worauff er etwas zu sich selber kahm und sagte/ wiewohl gar schwerlich/ da sitzet er auff dem Fenster wie eine Katze / und siehet euch recht in die Augen. Ich sprach darauff / er mag salvo honore anderswo hin sehen / ich bin hier in meinem Ampte und Beruff als ein Diener meines HErrn JEsu / suche nichts anders als seine Ehre und eure Seeligkeit / und hat der Teuffel keine Gewalt an mir/ auch an euch und eurer Seelen nicht/ dann dieselbe soll JEsus haben/ fieng hiermit wieder das Gebet an/ GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. und nöthigte ihn / daß er sich wieder setzte / da dann sich merckliche Aenderung bey und an ihm ereignete; Er stundt aber und fieng bitterlich mit Händeringen an zu weinen/lamentirende/daß er der elendeste Mensch sey der solche Angst ausstehen müste / es glaubete ihm kein Mensch / wann aber jemand eine Stunde seine Augst außstehen solte/ so würde er es wohl erfahren / dabey ihm die Thränen über die Backen flossen; Es währete aber solcher Paroxysmus bey einer viertel Stunde/ und ist dieser der aller schwersten einer unter allen gewesen. Nachdem er sich nun in etwas erhohlet/ habe ich das Symbolum Apostolicum, vollends mit ihm ausgebetet/ selbiges / wie auch das Sacrament der Heiligen Tauffe erkläret/ mit ihm / wie vorhergehends geschehen/ gebetet/ und endlich meinen Abschied genommen.

Nachmittags umb 1 Uhr/ bin ich abermahls zu ihm gangen / und ihn gar muthig angetroffen/ nur klagete er / daß man ihn gar zu lange mit der Tauffe auffhielte / er (meynet der Teuffel) setzet mir sehr zu/ und saget/ es sey mit der Tauffe lauter Narren Werck. Ich sagte/ GOtt schelte dich Satan / der du von dem Hochwürdigen Sacrament der Heiligen Tauffe deines Uberwinders JEsu CHristi / so spöttisch redest; und fuhr fort / der Teuffel ist der gröseste Narr unter allen/ er war ein Engel des Lichts/ und durch seine Hochmuth hat er sich zum Fürsten der Finsternis gemacht; Indem ich ihm also zu-

redete/ wolte er in etwas unruhig werden/ daraus des Teuffels Zorn zu erkennen war/ darauff gestund er/ daß ihm der Teuffel verbothen zu beten/ mit Vermelden/ es helffe ihm nichts/ er solte nur dasjenige beten/ was er ihm habe (meynet in der oben gedachten Instruction) vorgeschrieben/ dagegen erklährete ich ihm die Krafft eines gläubigen betes/ ihn treulich hierzu ermahnende/ und sagte er endlich/ daß er dieses wohl gemercket/ wie der Teuffel das Gebet nicht wohl leyden könte/ denn bey seinem Bunde mit ihm/ habe er ihm expresse verbothen/ nimmermehr zu bethen/ so habe er auch gemercket/ daß als er in vergangener Nacht den Nahmen JEsu genennet/ daß er habe weichen müssen/ dieses aber müste er doch dabey klagen/ daß er vielmahls bey solcher Angst nicht wüste/ ob er todt oder lebendig sey. Abends umb 8 Uhr ist der Herr Cantor/ weiln ich nicht allzeit/ wegen anderer Ampts-Geschäffte/ bey ihm auffwarten können/ zu ihm kommen/ und unterschiedliche Lieder mit denen Wächtern gesungen/ so ihm auch gar wohl gefallen. Er hat aber diese Nacht treffliche Anfechtung gehabt/ so gar/ daß er vor Angst nicht in der Stuben bleiben können/ es hat ihm gedaucht/ als wenn ihm die gantze Welt zu enge wäre/ und sagte er des folgenden Tages wieder mich/ er habe es nechst GOtt denen Wächtern zu dancken/ daß er nicht dem Teuffel in seine Klauen gerathen/ denn wenn sie ihn hätten lassen gehen/ wie er in der Hertzens-Angst gewolt hätte/ so wäre er nimmermehr wieder kommen/ entweder er hätte sich müssen selber umbbringen/ oder der Teuffel hätte ihn angedräuter massen/ den Hals umbgedrehet/ wiewohl er nun so viel an sich merckte/ daß er seiner Seelen nicht schaden könte.

Den 29 Novembr. als des Sonntags/ war Dominic. I. Adventus, bin ich nach der Metten früh umb halb 6 Uhr/ wieder zu ihm kommen/ und weil eben dieses der Tag war/ an welchem er solte/ seinem inständigen Begehren nach/ getauffet werden/ so habe ich das Morgen-Gebet mit ihm verrichtet/ ich fandt ihn aber gar betrübet/ er hatte den Kopff auff die Hände gestützt/ und wolte nicht viel reden/ woraus ich schon abnehmen konte/ daß er ohne Anfechtung nicht gewesen/ wie er denn auff Befragen/ warumb er betrübet sey/ da er sich vielmehr freuen solte/ weil heute sein Tag der Wiedergeburth sey/ erzehlete/ daß er grosse Anfechtung hätte; der Teuffel sagte/ alles was man ihm vorrede/ das helffe ihm nichts/ gehe ihn auch nicht an. Worauff geantwortet wurde/ der Teuffel sey ein Lügner/ und suche er ihn durch zweiffelhafftige Gedancken/ an der Tauffe/ als dem Mittel der Seeligkeit zu hindern/ er solte nach des Teuffels Einblasen nicht thun/ sondern an dem ihm vorgelegtem Wort der Wahrheit fest bleiben.

Ich

Ich gedachte weiter / daß man bey der Tauffe / auch Tauff-Zeugen haben müste / welche auch pflegten ihren Pathen etwas zum Geschencke einzubinden / seine Antwort hierauff war diese: Was die Tauff-Zeugen anlanget / sehe er gerne / daß es seine Christliche Leute wären / die sich seiner im Gebet ernstlich möchten annehmen / denn er besorge sich / er (meynet der Teuffel) werde ihn nicht zu frieden lassen. Weil er aber unbekandt / als stelle ers Sr. Hochfreyherrlichen Gnaden / und denen Geistlichen anheim / wem sie ihm wolten zuordnen / was aber das Pathen-Geld belanget / oder einige Verehrung / wolte er durchaus nichts haben / bittende / ich wolte doch denenjenigen es wissen lassen / die seine Tauff-Zeugen seyn würden / er begehrte nicht einen Sonnen-Staub von ihnen / damit niemand meynen möge / er thue es des Geldes wegen / sondern das einige suche er nur / von des Teuffels-Stricken loß und seelig zu werden / helffe ihm GOtt / so wolte er auff seine Kunst / oder sonsten mit seiner Hand so viel verdienen / daß er niemanden beschwerlich seyn dürffte. Des Nahmens halber / und wie er bey der Tauffe wolte genennet werden / geschahe auch Erinnerung / und wurden ihm etliche Nahmen vor gesaget / unter welchen er schier Beliebung hatte den Nahmen Ferdinand / wie sein gewesener Lieutenant geheissen / zu erwehlen / nachdem er aber vernahm / daß den darauff folgenden Montag / das Fest des Heiligen Apostels Andreæ einfiehle / ließ er ihm solchen Nahmen belieben / absonderlich / da er ihm erkläret wurde / was Andreas heisse / und sich auff ihm wohl schicke / als ich nun solches mit ihm abgehandelt / und zugleich auff sein Begehren / wie er sich in der Kirchen bey dem Tauff-Actu verhalten solle / gesaget / habe ich meinen Abschied genommen / und zu Verrichtung meines Ampts / mich gewendet / da dann nicht nur in hiesigen beyden / sondern auch in allen der Erbherrschafft Kirchen / vor diesen elenden und Erbarmungswürdigen Menschen ist eyfferigst und nicht ohne Thränen gebeten worden; Nach gehaltener Predigt / ohngefehr umb 10 Uhr / habe ich mich wieder zu ihm verfüget / und weiln ich ihm / wegen studirens nicht länger beywohnen konte / ist Tit. Herr Matthias Krüger / Diaconus von Zibella / biß zum angehenden Tauff-Actu bey ihm geblieben / mit ihm gebetet und gesungen / und ihm insonderheit der Heiligen Tauffe Nothwendigkeit erkläret. Mittlerweile funden sich auch verschriebener massen / allhier ein / Tit. Herr Georg Hand / Pastor zu Gablentz / mit welchen ich mich 3 viertel auff 1 Uhr zu dem Convertendo begab / in willens denselben abgeredeter massen in die Kirche zu führen / es wurde aber 3 viertel auff 1 Uhr mit der kleinen Glocken signiret, und umb 1 Uhr / wie

wie sonsten zur Vesper eingeläutet/ weil aber der damahlige Convertendus sich nicht angekleidet hatte/ gieng ich voraus/ und hinterließ/ die beyden Confratres, als Tit. Hr. Georg Hand/ Pastor in Gablentz/ und Tit. Herr Matthias Krüger/ Diaconus zu Zybella/ möchten ihn/ wann er fertig/ nachbringen/ wie er dann auch selbst grosse Begierde bezeugete/ und mit Hand und Mund versprach/ unverzüglich nachzukommen. Indem ich nun meiner meditation halber voraus gehe/ trägt sichs zu/ daß/ als der Convertendus sein alt Kleid ausziehet/ und ein neues/ welches ihm Gnädige Herrschafft/ als einem neuen Christen geschencket/ anziehet/ er einen Brieff aus den alten Bein-Kleidern ziehet/ uud selbigen in den Schubsack stecket/ da die beyden Herren Geistlichen dessen innen worden/ wollen sie diesen Brieff haben oder doch zum wenigsten wissen/ was es vor ein Brieff sey? Zu deren keinen er aber zu bringen gewesen/ sondern hat sich sehr ungebärdig angefangen zu stellen/ und hat der Satan hierbey Gelegenheit genommen/ ihn aufs neue zu quälen/ und wo müglich/ von der Tauffe abzuhalten. Worüber er denn in solche Angst gerathen/ daß es sich ansehen lassen/ als ob gar eine leibliche Besitzung GOtt verhängen wolte/ in welcher Angst/ wie er nachgehends gestanden/ er selbst nicht gewust/ was er geredt oder gethan/ auch offters begehret/ ihm ein Messer zu geben/ daß er sich selbst erstechen/ und also der Angst befreyen könte/ hat sich in währender Angst/ darinnen ihm der Schweiß ausgebrochen/ abscheulich gebärdet/ das Gesicht verstellet/ das neu-angezogene Kleid vom Halse gerissen/ und bald auff diese/ bald auff jene Seite/ gleichsam als obs umb ihn voller Teuffel sey/ umgesehen/ und in Summa sich also gebärdet/ daß nicht allein die beyden Herren Geistlichen/ sondern auch alle andere Anwesende/ sich nicht wenig darüber entsetzet/ die dazumahl umb ihn gewesen/ werden ihr Lebtag dran gedencken/ wie es dieser Mensch getrieben/ und was es vor ein grausam Spectacul gewesen/ damit aber der Boßheit des Teuffels/ dadurch er gesucht hat/ diesen Menschen an seiner Seeligwerdung zu hindern/ so viel er vermocht/ dnrch GOttes Gnade gesteuret werde/ ist von denen Herren Geistlichen das liebe Gebet vorgenommen/ und darauff gesungen worden: GOtt der Vater wohn uns bey/ &c. Unter währenden Singen ist er gleichsam zu sich selbst kommen/ und gantz anders worden/ dahero die beyden Herren Geistlichen Ursach genommen/ abermahls nach der Beschaffenheit des Briefes zu fragen/ und gebeten/ ihn denselben auszuantworten/ darauff er gar vernünfftig und bescheidentlich geantwortet/ er könne ihnen itzo diesen Brieff nicht geben/ wolte aber hiermit verspro-

sprochen haben / ihnen denselben nach der Tauffe auszuhändigen / so er mit einem Hand-Schlag zugesaget / womit sie müssen zufrieden seyn / jedoch haben sie erinnert / weil die Zeit da / und die Gemeine in der Kirchen versammlet sey / ob er wolte zur Tauffe gehen / oder nicht? Auff welche Frage er also fort mit Ja geantwortet / sich vollends angeleget / und sich nach der Kirchen verfüget. Er wurde mitten inne von denen beyden Geistlichen geführet / und durch die kleine Thüre in die Kirche und Sacristey gebracht / in welcher ich ihn empfieng / und nach der Ursache seines so langen aussenbleibens forschete / die er aber ohne Auffschwellung der Brust und vor Gluchzen / Schlucken und Weinen / nicht woll von sich geben konte / wie er dann weinend in die Sacristey kam / in welcher sich die Angst und Anfechtung auffs neu erhub / wiese auffs Fenster / und sagte / dort stehet er (meynte den Teuffel) nach welchem Fenster er sich auch offt gantz flüchtig / zitterend und furchtsam umbsahe / strampelte mit den Füssen / wrnde mit den Händen / krümmete den Leib / die Brust wurde ihn hoch auffgetrieben / und gebärdete sich dergestalt / daß wir alle gnung an ihm zu trösten hatten / und ob er wohl zu sitzen genöthiget wurde / und auch sich setzte / konte er unmöglich ruhig sitzen / sondern stund geschwinde auff / und sahe sich immer flüchtig umb auff das Fenster / schnaubete und brausete mit verstelleten Angesicht / und zitterten alle Glieder an ihm. Darauff gieng ich voran aus der Sacristey / præsentirte mich an den / mitten in der Kirchen / kurtz vor dem Altar gesetzten und bedeckten Tisch / auff welchen das Tauff-Becken stunde / jenseits nach dem Altar zu / daß ich die gantze Gemeine im Gesichte hatte / die beyden vorgedachten Herren Geistlichen brachten den Baptizandum mitten inne nachgeführet / und præsentirten sich vor dem Tische / also / daß ihm zu jeder Seiten einer stunde / vor dem Tische war ein niedriges Bäncklein gesetzet / worauff der Baptizandus knien solte / und stund er so lang die Tauff-Sermon währete / mit dem Angesicht gegen dem Altar gerichtet. Nachdem vorgedachtes Lied zu Ende / gieng der Sermon an / unter welcher er Anfangs stille stunde / dabey aber sehr seufftzte und offt weinete. Nachgehends aber / als in der Application des Manichæismi und des Baptizandi begangener schweren Sünde / die er in Vollziehung des Pacts mit dem Teuffel begangen / gedacht wurde / fieng er an sehr ängstlich zu thun / er strampelte mit den Füssen / und sahe sich zur rechten Hand gantz zitterend und flüchtig umb / gegen den Pfarrer von Gablentz / sagende: Da stehet er abermahls / (meynte den Teuffel) dawider ihm aber Trost zugesprochen ward / er solte sich nicht fürchten / der Teuffel soll / ob GOtt will / an ihm kein

Theil

Theil haben/ JEsus sey viel stärcker als der Teuffel/ welches ich alles unter gehaltener Tauff-Rede wol hören konte. Je näher ich nun in der Application kahm/ je mehr trat er zurück/ je ängstiger er sich gebährdete; und als unter andern erwehnet ward/ der Teuffel könte sich in einen Engel des Lichts verstellen/ wie er dann diesen armen Menschen in einer Frantzösischen Damen Gestalt verführet hatte/ und that hinzu: O du verfluchte Schand-Bestia/ da tratt er auff ein paar Schritte zurück vom Tisch/ sahe sich gantz flüchtig umb/ und ließ sich ansehen/ als wann er vor Angst gar zu Boden sincken möchte/ und in die Länge es nicht würde außstehen können/ woraus des Teufels Tück und List zu erkennen/ daß er diesen armen Menschen gerne zur Verzweiffelung bringen/ und das Mittel zur Seeligkeit verhindern wollen.

Als die Tauff-Sermon zu Ende war/ gieng der Actus Baptismi an/ bey welchem dieses zu mercken: Als der Exorcismus adhibiret ward/ fieng er an sich sehr unruhig zu erweisen/ und da er dem Teuffel/ seinen Wercken und Wesen/ auch dem mit ihm gemachten Bunde entsagen solte/ gieng es sehr schwer zu/ welches ein jeder aus der Auftreibung der Brust/ die ihm etliche mal dem Kinne gleich gestanden/ abnehmen konte. Sonsten antwortete er auff die ihm vorgelegte Fragen gar laut/ entweder mit Ja oder Nein/ daß es die gantze Kirche gehöret/ wiewol es ihm manchmahl sehr schwer ankahm/ und er sich sehr zwingen muste/ einige Antwort von sich zu geben/ das Vater Unser betete er selbst laut/ wie er aber auff die andere Bitte kahm/ und sprechen solte: Zukomme dein Reich/ da konte er kein Wort vorbringen/ die Zunge überwältzte sich im Munde/ die Brust fuhr auff und nieder/ und muste ich ihm die Worte wol viermal fürsprechen/ biß er endlich/ wiewol sehr schwerlich/ und gleichsam mit unterbrochenen Worten/ dieselbe konte nachsprechen; dergleichen geschah auch bey der 7 Bitte/ welche er in einer ziemlichen Weile nicht nachsprechen kunte/ also/ daß er mit dem Vater Unser wol so viel Zeit zubrachte/ da ein anderer wol 10 unterdessen hätte sprechen können/ welches viel hundert Menschen nicht ohne Mitleyden angesehen.

Nachdem nun alles verrichtet/ die Collect vorm Altar gesungen/ und mit dem Liede: Nun lob mein Seel den Herren/ ꝛc. beschlossen worden/ traten die Zeugen ab/ der Conversus aber verfügte sich/ an statt des Wester-Hembdleins ein weisses Tuch auff dem Haupt habend/ in die Sacristey/ woselbsten er sich gegen uns/ vor die mit ihm gehabte Mühe/ mit Hand und Mund fleissig bedanckte; dergleichen er auch gegen die gesampten Tauff-Zeugen gethan/ dabey gedencken-

de/

de / wie er zwar gegen dieselben / was sie an ihm gethan / nicht verschulden könte / jedoch wolte er hinführo auch für sie fleissig beten / wie sie vor ihn gethan hätten / bath auch / man möchte ihn doch weiter nicht allein lassen / sondern mit nothdürfftigen Trost beywohnen / und ferner informiren / er befinde merckliche Erleichterung in seinem Gewissen / hoffete nunmehro / es werde ihm GOtt weiter helffen. Darauff ist er aus der Kirchen wieder auff die ihm eingegebene Stube geführet worden / und da er vor der Tauffe sich sehr gescheuet vor den Leuten / merckte mans beym heraus gehen nicht also / indem er bey dem häuffig vor der Kirche stehendem Volcke getrost vorbey zieng.

Als wir mit ihm auff die Stube kahmen / klagte er sehr über Mattigkeit seiner Glieder / und sey ihm / als wäre er gantz zuschlagen / sahe sehr blaß aus / und konte vor Mattigkeit der Glieder nicht stehen / begehrte deßwegen ein wenig auff seiner Streu zu ruhen / welches ihm auch vergönnet ward. Immittelst ließ der Hr. Stadt-Richter durch den Diener des Conversi alte Kleider abholen / welche noch selbigen Abend umb 6 Uhr / auff Befehl Sr. Hoch-Freyherrl. Gnaden / sind verbrandt worden / da dann das Hembde / Strümpffe / Hals-Tuch / Handschuch geschwinde verbrandt / die Bein-Kleider aber und der Rock haben lange nicht verbrennen wollen: Wie wir nun gesehen / daß er sein natürlich geschlaffen / sind wir von ihm gangen / und ihn dem Schutz Gottes und seiner Heil. Engel befohlen. Abends umb 6 Uhr ist der Hr. Georg Hand / Pfarrer zu Gablentz zu ihme gangen / und bey ihm die gantze Nacht mit beten / lesen und singen auffgewartet / mit welchem er auch gerne und fleissig biß gegen Mitternacht gebetet / und sich darauff / nachdem er seinen Abendsegen aus dem Catechismo gelesen / geleget.

Den 30 Nov. war der Montag nach dem ersten Advent / an welchem das Fest St. Andreä einfiel / besuchte ich ihn abermals frühe umb 6 Uhr / und fand ihn in seinem Catechismo lesend / auch sonsten gar frölichs Humors / als er vorhin gewesen / und erzehlete mit Freuden / daß er nicht nur allein diese Nacht Friede vor Teuffelischen Verruchungen gehabt / sondern auch besser geschlaffen hätte / denn die gantze 7 Jahr jemahls geschehen / dafür er auch GOtt offtmals hertzlich gedancket / den Morgensegen und andere Gebete mit mir betete / und war ohn einige Hinderung und Anstoß / welches er vormahls nicht thun konte / sondern muste offte ruhen / und zuweilen eine ziembliche Weile stille halten / biß er sich wieder erholte. Worüber ich mich nicht wenig erfreuet; Andere Sachen konte er vorhin wohl ohne einigen

Anstoß

Anstoß erzehlen/ allein das Beten wolte nicht fort/ und kam ihm sehr schwer an. Und weil Predigt desselben Tages solte gehalten werden/ bath er/ daß man ihm vergönnen wolte in die Kirche zu gehen/ welches ihm gerne/ jedoch daß ein Paar von denen Wächtern mitgiengen/zugelassen ward. Unter der Predigt hat er sich sein devot erwiesen/ und fleissig auff die Predigt gehöret: Nach der Predigt bin ich nebst Hrn. Caspar Krügern/ Pfarrern zu Zybella/ und Hrn. George Hand/ Pfarrern zu Gablentz/ zum Convers kommen/ und weiln er vor der Tauffe denen Hn. Geistlichen versprochen hatte/ den bey sich habenden Brieff nach der Tauffe auszuantworten/ hat man ihndessen gebührend erinnert/ und begehret/ uns solchen zu zeigen: Sey es sein Lehr-Brieff oder Paß/ solte ihm selbiger schon wieder zugestellet werden/ ists aber etwas vom Teuffel/ so müste ers von sich geben/ weil er in der Tauffe CHristum JEsum angezogen/ und allen Teuffelischen Wercken entsaget hätte; Darauff gestundt er zwar/ daß er einen Brieff vom Teuffel gehabt/ und eben derselbe sey es/ den er gestern nicht von sich geben wollen/ auch nicht dörffen/ denn flugs im Anfange ihres Bundes/ habe ihm der Teuffel bey Straffe des Halsbrechens verbothen/ denselben keinem Menschen zu zeigen. So habe auch noch die Nacht vor der Tauffe bald umb 12 Uhr Nachts/ der Teuffel ihm gedräuet/ wo er den Brieff würde jemand weisen/ so wolte er ihm flugs den Hals brechen/ deßwegen hätte er sich gefürchtet denselben zu zeigen/ wie er denn einen gekennet/ der seinen Brieff einem seiner Cammeraden vertraulich gewiesen/ daß ihm der Teuffel deßwegen den Kopff umbgedrehet/ ob gleich seine Zeit noch nicht ausgewesen: Mit solcher Antwort aber waren wir nicht zu frieden/ drauff dringende/ er solte uns nur den Brieff außantworten/ ihm solte der Teuffel/ ob GOtt will/ deßwegen nichts anhaben/ denn er sey nunmehr ein getaufftter Christ/ und habe des Teuffels Wercken allen entsaget; Er antwortete darauff/ er habe ihn nicht mehr/ er habe alles/ was er vom Teuffel gehabt/ von sich gethan. Wir befahlen ihm die Schub-Säcke umbzukehren/ welches er willig thäte/ wolte auch den Rock und alles ausziehen/ damit wir sehen und ihm glauben möchten/ er habe nichts mehr; Als wir nun keinen Brieff funden/ fragten wir/ wo er den Brieff gelassen? Er antwortete: Er habe ihn gestern Abends/ als er von der Tauffe kommen/ in den Ofen geworffen; Gefraget/ obs jemand gesehen/ und ob er verbrennet? sagte er/ daß er unterschiedlich mahl wäre hinaus gangen/ und keiner von den Wächtern habe ihm nachgesehen/ welches auch die unachtsahmen Wächter endlich gestanden. Sey er nicht verbrandt/ so habe

ihn

ihn der Teuffel wieder gehohlet; Sagte ferner / er sey nur mit Dinten geschrieben/wann er mit Blut geschrieben gewesen wäre/ hätte er nicht brennen können. Weil uns nun alles dieses verdächtig vorkam/ und man besorgete/ der Teuffel suche ihn durch dieses Mittel in seiner Macht zu erhalten / wurden wir bewogen noch ernstlicher nach der eigentlichen Beschaffenheit dieses Briefes zu forschen/ er solte doch bey Vermeidung Göttlicher Ungnade / alles / was er vom Teuffel hätte / von sich thun / denn niemand könne zweyen Herren dienen/ Christus und Belial stimmen nicht mit einander überein; Er blieb aber beständig drauff / er habe ihn in den Ofen geworffen / hatten also nicht wenig Mühe / des Briefes halben mit ihm/ biß er endlich/ weil wir so starck darauff drungen / selbst / wiewol sehr schwerlich/ anfieng die Contenta des Briefes zu erzehlen / dessen schon droben bey Erzehlung des Pacts mit dem Teuffel gedacht worden. Es gieng aber mit Erzehlung desselben schwer zu/ zum theil besorgete sich der Convertus, man inquirirete deßwegen so fleissig nach seinen Sachen / damit er hernach von weltlicher Obrigkeit zur Straffe gezogen würde/ wie er denn bald sagte / er wüste nicht / wie er das verstehen solte / daß so scharff nach allem gefraget werde / zum theil sperrete sich auch der Teuffel / und wolte möglichst verhindern / daß sein Hochmuth und Boßheit nicht bekandt gemacht und entdecket würde. Letzlich / weil er so beständig drauff blieb/ er habe den Brieff in den Ofen geworffen/ haben wirs müssen hierbey lassen bewenden / und haben unsern Abschied genommen. Nach Mittags ist er in die Unter-Stube / auch biß auff den Kirch-Hoff gangen/ und weil die Wächter nicht sonderliche acht auff ihn gehabt / hat er solches zu unterschiedlichen mahlen gethan. Gegen Abends gehet er auff den Damm spatzieren / da erscheinet ihm der Satan/ und saget ihm: Nu hastu gute Gelegenheit davon zu kommen/ dein Kleid haben sie gestern verbrennet / dir wirds nicht anders gehen / mit dem Kopffe kommest du schon nicht davon / sie werden dir einen kurtzen Proceß machen / worüber ihm grosse Angst und Furcht ankommen / und hat nicht gewust / was er anfangen sollen; Wobey ihm auch eingefallen / wie die Geistlichen ihn vor Mittag so scharff examiniret / und alles auffgeschrieben hätten. In solchen schwermüthigen Gedancken ist er hin und wieder und endlich gar über die Reiß-Brücke davon/ dem nähesten Walde zu gangen; Kaum ist er in den Wald kommen / so findet sich der Satan / bey schon eingefallener Demmerung als ein Cavallier reitend/ auff einem braunen stattlichen Pferde / und fraget diesen wo er hin wolle / warumb er sich habe tauffen lassen? Er wisse wol/ was er ihm ver-

versprochen; Nunmehro könte er ihm nicht helffen / es sey dann daß er von neuem Bluth lasse und unterschreibe / so wolte er ihm davon helffen / und dieses Pferd geben / darauff könte er reiten wohin er wolle / und solte Niemand erfahren / wo er geblieben! zu allem diesen aber habe der Conversus stille geschwiegen / und kein Wort geantwortet / unangesehen der Teuffel starck darauff gedrungen / er solte nur ein eintziges mahl Ja sagen / hat ihm auch ein spitziges Instrument gereichet / daß er sich damit Blut-rünstig machen / und also den Bund verneuren solte; Indem er nun in solcher Anfechtung starck fortgehet kömmet ein Mann zu ihm / worüber sich der Cavallier verlohren / der fraget ihn / wohin er wolte? Dieser antwortet / er habe sich nichts darumb zu bekümmern / der Mann saget / er wolle mit ihm gehen / denn sein Weg trage ihn auch dahin / wohin er reisete / welches auch geschehen / und ist er mit diesem Manne bey finsterer Nacht durch die Wälder ohne Weg und Steg auff Hermsdorff / eine halbe Meile von hier / kommen / da dann der Mann voran in den Hof gangen / und selbst an die Thür angeklopffet; Als die Wirthin auffgethan / bittet dieser umb Herberge / und gehet hinein / wie die Wirthin nachkömt / fraget dieser / wo denn der Mann bleibe / der mit ihm kommen sey / ob er nicht nachkäme? Die Wirthin aber hat niemanden gesehen / noch gemercket / worüber er sich gewundert / nicht aber zu erkennen gegeben / wer er sey? Hierauff hat er ein wenig gessen / und sich auff eine Streu geleget. Des Morgens aber / als er gleich aufstehen will / kommen die ihm nachgeschickte Leuthe von hier / treffen ihn daselbst an / und bringen ihn des Morgens umb 8 Uhr wieder herein.

Den 1 Dec. als den Dienstag ohngefehr gegen 10 Uhr / nachdem er wieder herein gebracht worden / hat mir das Hoch-Freyherrl. Ambt befohlen / den Conversum zu besuchen / welcher grosses Verlangen hatte mit mir zu reden / als ich nebst Tit. Herrn Johann Dreßlern / weiln die Herren Geistlichen sich wieder nach Hause begeben hatten / zu ihm kommen / haben wir ihm ernstlich zugeredet / und gefraget / warumb er gestern ausgetreten / da ihm doch alles gutes wiederfahren? Die Gnädige Herrschafft / welche sich seiner armen Seelen so treulich annehmen lassen / betrübet / und bey allen die Gedancken verursachet / als wann es umb ihn lauter Leichtfertigkeit und Betriegerey sey? Darauff gab er diesen Bescheid; Betriegerey sey es umb ihn keines weges / das aber gesiehe er öffentlich / es käme ihm sehr verdächtig vor / daß er so starck bewachet würde / und daß wir ihn gestern so scharff examiniret hätten / erwehnete dabey / daß ihm

der

der Teuffel von Verbrennung seiner Kleider viel eingeblasen hätte/ welches die meiste Ursach gewesen / daß er auff die Seiten gangen; hath auch ihm doch zu sagen / ob dem also/wie der Teuffel ihm gesaget / und bange gemacht / daß seine Kleider verbrandt worden; Ich sagte/ daß solche Kleider Gnädige Herrschafft auffheben lassen / daß umb die Wegschaffung und Verbrennung der Kleider niemand / und auch seine damahlige Wächter nicht gewust / von welchen ers auch nicht erfahren können / dahero wol seyn kan/daß der Teuffel ihm solches angezeiget / zu dem Ende/ daß er ihn schercken / und an seiner Bekehrung hindern wollen / dabey ward wegen des Briefes abermahlige Erinnerung gethan / uns doch auff sein Gewissen die Warheit hiervon zu sagen? Er blieb aber nochmahls beständig drauff/daß er denselben in den Ofen geworffen / und sagte ferner / er hätte mir alles vertrauet / und so er in diesem fall nicht die Warheit redete/ solte ich an seiner Seelen und an seinem Blut unschuldig seyn/ dabey ihm die Thränen aus den Augen flossen. Er fuhr fort/ wie er vom Teuffel gehabt eine Wurtzel / als eine Hand gestalt/ die er/ wie droben gedacht / vor Nimwegen verkaufft; Eine Salbe habe er auch gehabt / damit er sich geschmieret / die sey gelbe und in einem zinnern Büchslein gewesen/ wie die Balsam-Büchslein pflegen auszusehen/ welche er / wie er das erste mal zu mir kommen / draussen bey der Neiß-Brücken von sich geworffen. Geld habe er auch vom Teuffel gehabt/ wie denn in seinen Bein-Kleidern noch 5 Groschen gewesen/ und 2 Englische alte Ducaten habe er am vergangenen Freytag Abends zum Fenster herunter auff den Kirch-Hoff geworffen / als ich sagte / es möchte jemand mit Aufhebung solcher Ducaten in Unglück kommen / da antwortete er: O er (meynet der Teuffel) wird sie lange wieder geholet haben. Den Brieff habe er verbrandt / und habe also nichts mehr von ihm; Und damit wirs auch gewisser gläubeten/ zeigete er seinen lincken Schenckel / der barfuß und mit einem leinen Tuch umbhüllet war/ an denselben ist er vor Ehrenburg/ 3 Stunden von Schluyß/ drey mahl nach einander/ als sie den Orth gestürmet/ mit vergifteten Kugeln geschossen worden; Ein Schuß war gerade auff dem Knöchel/ der ander unter dem Knöchel / und der dritte auff dem Fußblat/ derer Narben man gar eigentlich kennen konte / es ist aber nicht durchgangen/ sondern nur ein Fleck worden / wie sie dann auch noch waren/ da sagte er/ diese Wunde gerade auff dem Knöchel ist mir itzo auffgebrochen/ und wund worden / weil ich am Sonntag durch den Brieff/ den ich im Ofen geworffen/ mich aller Sachen/ die ich vom Teuffel gehabt/ entbrochen/ biß dato hab ich nichts gefühlet/

allein des Sonntags Nachts/ nach der Tauffe ist mir der Schuß auffgegangen/ und empfinde ich nun/ daß die Festigkeit auffgehöret habe. Welchen Fuß er nach der Zeit immer bloß haben müssen/ und konte keinen Schuh am Fuß leiden/ er war auch ziemlich verschwollen/ dergleichen man vorhin an ihm niemahls vermercket/ worüber wir uns verwundern/ und dem Allwissenden GOtt die eigentliche Beschaffenheit des Brieffes befehlen müssen. Endlich fragte ich ihn/ ob er denn gedächte in seinem allhier angefangenen Bekehrungs-Werck fortzufahren oder nicht/ und so er selbst seiner Seelen Wolfarth nicht suchte/ solte er sich nicht einbilden/ daß wir ihn hierzu zwingen wolten? Darauff sagte er/ was ich angefangen habe/ will ich auch durch Gottes Hülffe gerne außführen/ bitte nur/ daß man mir diesen Fehler/ welcher mir sehr leid ist/ nicht zurechnen/ sondern ferner mit Rath und Trost beywohnen wolle. Ich suche nichts/ auch nicht das geringste/ als nur meine Seeligkeit/ und wie mein böses Gewissen könne befriediget werden/ nur das hoffe ich/ man werde mich meiner bekandten bösen Wercke halber/ die mir sehr leid sind/ nicht straffen/ deñ ich im Kriege deßwegen freygesprochen worden/ auch ohne diß mit Gewissens-Angst schwerlich genug gestraffet werde; bat auch gar sehr/ ich wolte ihn doch weiter besuchen/ und ihm ja diesen begangenen Fehler nicht ungleich deuten/ denn sein blödes und furchtsahmes Gewissen habe ihn/ wie auch des Teuffels Verführung/ hierzu gebracht: Ich versprach Nachmittags wieder zu ihm zu kommen/ welches ihm sehr erfreulich war.

Ohngefehr umb 3 Uhr kahm ich zu ihm/ er empfieng mich höfflich/ und erfreuete sich/ daß ich mich wegen seiner armen Seelen so sehr bemühete/ er wolte es/ wanns möglich wäre/ auch mit seinem Bluthe wieder verschulden; Darauff fieng ich an nicht nur den Glauben/ Vater Unser/ und die Tauffe zu repetiren, sondern ihm auch das Sacrament des Altars zu expliciren, wobey er fragte: Ob auch ein Mensch würdig wäre/ den Leib Christi als eines wahren Gottes zu essen/ und sein Bluth zu trincken? Ich antwortete aus der vierdten Frage des Catechismi Lutheri über dieses Hauptstück/ wie daß derjenige würdig wäre/ welcher den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welches ihm einfältig und deutlich erkläret wurde/ er auch wol fassete/ und auff sich applicirte; Ich gab ihm auff die Fragen vom Sacrament des Altars/ wie auch die Beichte/ betete mit ihm/ wie vorhin geschehen/ und gieng wieder nach Hause.

Den 2 Decembr. gieng ich vor dem Früh-Gebet zu ihm/ und fandt

ihn

ihn gar in gutem Stande/ sagte auch mit fröhlichem Muth/er hoffte durch die Gnade Gottes/ er würde nunmehr für des Teuffels Anfechtungen Ruhe haben/ wie er ihm denn nicht mehr sichtbarlich erschiene: Ich verrichtete mit ihm das Morgen-Gebet/ da er dann fleissig nachbetete.

Nachmittags hab ich ihn wieder besuchet umb 1 Uhr/und fand ihn essend/ und ob ich ihn gleich ermahnete/ in Gottes Nahmen zu essen/ wolte er doch nicht/ sagende/ dieses ist nöthiger daß ich bete und Gott diene/ jenes kan wol warten; Darauff zog er seinen Catechismum hervor/ und ich verhörete ihn/ was er immittelst vom Sacrament des Altars/ wie auch von der Beicht gelernet/ welches ihm kürtzlich erkläret ward. Nachdem solches geschehen/ fieng er unter andern an seines offenen Schadens am Schenckel zu gedencken/ bittende/ ihm zu gute zu halten/ daß er barfuß gehe/denn er könne keine Schuh an leiden/ es thue ihm zwar nicht sonderlich wehe/ allein es mache ihm doch Ungelegenheit: Erzehlte auch seltzame Sachen von einem Officirer unter der Frantzösischen Armee/daß selbiger eben so wol mit dem Teuffel einen Bund gehabt/ welcher die Stück-Kugeln mit der Hand/ die Granaten aber mit seiner Mütze fangen können/und gebe es dergleichen Leute sehr viel unter der Frantzösischen Armee/welche mit dem Teuffel im Bund stünden; Er gedachte weiter/wie der Teuffel den Seinigen lauter alt gut Geld zu geben pflegte/woher ers nehme/ wüste er nicht/ er bildete ihm aber ein/ daß er es von den vergrabenen Schätzen unter der Erden nehme/ denn er habe gesehen/ daß der Teuffel/ als sie in Burgund vor Dahle gelegen/ einem Bauren sein Geld/als er solches im Korn verscharret gehabt/immer nachgetrade weggetragen/ und denen/welche Spiritus familiares gehabt/zum Spielen und andern Sachen gebracht habe. Wann er aber neue Müntze gebe/ die nicht zum wenigsten hundert Jahr alt sey/ mit derselben sey es Betrug/ und wenn einer vermeynte er habe Geld/ so sey es/salvo honore, lauter Koth/und also pflegte der Teuffel mit solcher Müntze diejenigen zu straffen/ welche nicht thäten/ was er gerne haben wolte/ und sonderlich das Gebet/ welches er ihnen unter seiner Hand giebet/ nicht zu gewöhnlicher Zeit verrichteten/ welches ihm insten auch begegnet/ daß er an statt Geldes einen Unflath im Sack gefunden/ und was dessen mehr war.

Den 3 Decembr. hab ich vor dem Gebet/der Pfarrer von Gablentz aber nach dem Gebet ihn besucht/ und mit ihm das Exercitium Pietatis verrichtet. Nachmittags umb 1 Uhr verfügte sich der Pfarrer von Gablentz wieder zu ihm/der ihm wider Vermuthen gar melancholisch

angetroffen / da er doch Vormittag gar getrost und muthig gewesen / welches man allezeit an ihm vermercket / wann er etwan vom Teuffel Anfechtung gehabt / oder ihm derselbe erschienen war; Als er nun gefraget worden / warumb er traurig sey / da er sich vielmehr in seinem GOtt erfreuen solte? Antwortete er / daß es ihn sehr befrembde / daß er also bewachet würde / das war aber die eigentliche Uhrsache nicht / sondern wie er hernach gestanden / so ist ihm der Teuffel wieder in der Kammer erschienen / nicht aber in voriger Gestalt / sondern als ein kleines Kind / ohne Zweiffel ihn als einen Neugetaufften zu spotten / oder die Geburt und Menschwerdung Christi / da das Weynacht-Fest heran nahete / zu illudiren. Wir nahmens aber also an / daß seine an ihm gehabte grosse Macht sich in eines kleinen Kindes Schwachheit durch die Krafft Göttliches Worts verwandelt / und wie ein kleines Kind einem nicht groß schaden könte / also solte und würde der Teuffel mit aller seiner List und Gewalt an ihm zu schanden werden: Es hat ihm aber der Teuffel dazumal seinen Abfall ernstlich vorgehalten und gesaget / was er gedächte / er sey ja seine Creatur / und habe er ihn erschaffen / er solte ihm weiter dienen / und sich auffs neue mit Blut unterschreiben / wo nicht / wolte er ihn dennoch am bestimpten Tage holen / und solten es die Pfaffen ihm nicht wehren. Hierüber ist er auffs neu wiederumb bestürtzet / und also offt und starck genug angefochten worden / wogegen ihm mit Trost aus Gottes Wort begegnet ward / und hat nicht wenig Mühe gekostet / ihn und sein furchtsames Gewissen wieder zu befriedigen. Als er nun ein wenig wieder sich selbst besinnen können / und begriffen / hat er begehret mit ihme zu beten und ein Lied zu singen / welches geschehen / darauff er sich auch wieder zufrieden gestellet / und gesaget: Es mag mir gehen wie GOtt will / ich muß dencken / daß ich diese Angst mit meinen Sünden verdienet habe / das ist mein Trost / daß der Teuffel meiner Seelen nicht schaden wird / ob er sich gleich sehr bemühet / wobey er abermals geweinet.

Den 4. Decembr. war der Freytag / an welchem er communiciren solte / bin ich vor dem Gebet mit dem Hrn. Pfarrer von Gablenz zu ihm gangen / das Morgen-Gebet verrichtet / die Lehre vom Heiligen Abendmahl nochmals durchgangen / und ihn gefraget / ob er deñ auch ein sehnliches Verlangen habe nach dem Hochwürdigen Abendmahl? Er gab dieses zur Antwort: Er warte mit Verlangen drauff / und glaube / daß es ihm zur Versicherung seiner Seeligkeit gereichen werde. Indem ich ihn unterrichtet / wie er sich in der Sachen verhalten / wie und was er beichten solte / versammleten sich die Hrn. Confratres bey ihm auff der Stuben / und da er andere Leute nicht gerne umb sich

sahe /

sahe/ konte er doch die Geistlichen wol leiden / welche ihn auch in die Kirche und Sacristey brachten / woselbst er anfänglich zwar ziemlich unruhig war/ und sich beklagte/ daß er der elendeste Mensch auff der Welt sey/ der so viel Angst außstehen müste/ wiewol er sich selber gutwillig drein gestürtzet hätte / nachdem ihm aber mit Trost begegnet worden/ hat er sich zufrieden gestellet; Als die Biblische Lection zu Ende/ ward auff dem Chor gesungen; Aus tieffer Noth schrey ich zu dir ꝛc. unter welchem Liede ich mich vor den Altar stellete / dieser Mensch aber knyete auff die unterste Stuffe des Altars nieder/ zu beeden Seiten stunden die Hrn. Geistlichen. Nachdem der Gesang zum Ende/ ward eine Buß-Collecte gesungen/ und hierauff wandte ich mich zu dem vorm Altar knyenden Sünder / redete ihn an / seine Antwort thäte er wolbedächtlich auff jede Fragen/ konte aber besser reden/ und das Gebet ungehinderter verrichten/ als bey der Tauffe geschehen/ also daß man solche Brust-Auffschwellung/ Schlucken und Gluchzen in der Rede nicht vermerckte. Gleichwol aber weinete er sehr/ insonderheit als ihm seine schwere Sünden vorgehalten worden/ und da er gefraget ward/ ob ihm solche Sünden hertzlich leid wären/ konte er vor weinen kaum mit Ja darauff antworten/ und bezeugete in seiner Bekehrung grosse Reue und Ernst; da nun die Communion verrichtet/ ward auff dem Chor gesungen: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß/ umb dieser Gutthat willen/ ꝛc. nach welchem er wieder vom Altar in die Sacristey geführet worden/ in welcher er von freyen Stücken anfieng: Nun ist mir wohl/ und viel tausend mal besser als vorhin/ nun bin ich in meinem Hertzen recht frölich / wann mirs vorhin die gantze Welt gesagt hätte/ daß mir itzo würde so wohl seyn/ hätte ich es nimmermehr geglaubet / und wenn ich vorhin gleich die gantze Welt gehabt/ hätte ich doch nicht können frölich seyn/ nun mag es GOtt mit mir schicken wie er will/ und mir auffliegen was ich verdienet habe/ ich will alles gerne leiden/ denn ich tröste mich / daß er mir meine schwere Sünden vergeben/ ich will auch bey dem/ was ich allhie bekennet und gelernet/ beständig biß in den Todt verbleiben / andere mögen leben wie sie wollen/ ich will mich schon durch Gottes Hülffe hüten/ daß ich nicht wieder in diese Angst gerathe.

Ohngefehr umb 4 Uhr Nachmittags bin ich zu ihm kommen / und fand ihn gantz getrost/ und in seinem Catechismo lesend. Ich fragte ihn / ob er sich auch etwa für dem Teuffel fürchte / weilen es die letzte Nacht ist/ und die Zeit seines Bundes zu Ende liesse? Er sagte/ was soll ich mich fürchten/ ich fürchte mich nichts / GOtt hat mir meine Sünden vergeben / und wenn der Teuffel gleich an meinem armen

Leib seinen Muth kühlen solte / so kan er meiner Seelen doch nichts schaden. Verhängets GOtt über mich / so muß ich dencken / ich hab es wol verdienet / und wills gerne leiden / dawider ihm aber Trost zugesprochen ward / und daß auch der Teuffel ihm am Leibe nicht schaden solte / wann er sich nur an seinen HErrn JEsum mit festem Glauben hielte / dessen Leib und Blut er im Hochwürdigen Abendmahl empfangen. Wie fein getrost und muthig er war / so schlug es doch etwa nach einer Stunde mit ihm umb. Denn als ihm der Spruch Gen. 3. v. 15. Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten / ꝛc. erkläret / und darauff aus der Historia Hiobs gelesen worden / daß der Teuffel ohn GOttes Willen Niemanden schaden könte / weder am Leibe noch Gütern / so fandt sich unter währendem Lesen grosse Angst und Bangigkeit an ihm / also daß er sagte / es sey ihm unmüglich in der Stube zu bleiben / und wolte mit Gewalt hinaus / welches ihm aber nicht zugelassen ward / sondern wir griffen zum Gebet / und ermahneten ihn mit zu beten / auch ward gesungen / GOtt der Vater wohn uns bey / ꝛc. und zuletzt: Trotz dem alten Drachen / Trotz des Todes Rachen / Trotz der Furcht darzu / ꝛc. Und merckten wir leichtlich daß ihm der Teuffel solche Angst mache / wozu auch noch dieses kahm / daß ihm der Schenckel sehr anfieng weh zu thun / der Schmertz nahm immer zu / und riß ihm im Schenckel dergestalt / daß er die Stube auff und nieder lieff / mit den Händen runge / und umb Gottes willen bath / ihm zu vergönnen / daß er Schnee darauff legen möchte / denn es hitze und brenne / daß ers nicht wisse außzustehen. Ob ers nun gleich thät / ward es doch nicht besser / sondern vielmehr ärger / dahero konte er nicht länger in der Stuben dauren / sondern muste sich in die kühle Lufft auff den Saal begeben. In währendem Schmertz hat er offt geweinet / und gesaget / daß ihn der Teuffel also plage. Er ward erinnert der Schmertzen Christi in seinem Leiden / derer solte er sich trösten / und daß er viel grössere Höllen-Schmertzen mit seinen schweren Sünden verdienet / welche aber GOtt nach seiner grossen Barmhertzigkeit / in diese kleinzeitige leibliche Schmertzen verwandelt / und dieses währete bey einer halben Stund / nach welcher Zeit er wieder guten Frieden und Linderung hatte / wie er denn auch sagte / daß ihm vorhin nichts dran wehe gethan hätte. Darauff ward ihm ein Gebet wider die Teuffelischen Anfechtungen vorgelesen / und das Lied gesungen: JEsu meine Freude / ꝛc. nach diesem: Allein zu dir HErr JEsu Christ / ꝛc. und JEsus Christus unser Heyland / ꝛc. unter welchen er still am Tische saß / und den Text mit laß. Als wir aber mit dem Singen weiter anhielten / und das Lied / welches

der

der Hr. Lutherus gemacht: Ein feste Burg ist unser GOtt/ ꝛc. fast auf die Helffte gebracht hatten / ließ der Teuffel abermals seine höllische Versuchungen hervor blicken/ und machte dem Menschen solche Hertzens-Angst/ in dem Schenckel aber wieder solche Schmertzen/ daß er ehe wirs vermuthet/ vom Tisch geschwind auffgefahren/ und zur Stube hinaus wischete/ und das alles in solcher schnellen Eil/ daß auch die an der Thür stehende Wächter nicht so viel Zeit hatten/ ihm die Thür zu vertreten. Man folgte ihm aber bald nach / und fragte nach der Uhrsach / da er denn über Angst und Bangigkeit/ wie auch die unerträgliche Schmertzen am Schenckel klagte/ die ihm am Tisch sitzende so gählings wären ankommen/ daß er selbst nicht wisse / wie er heraus kommen; Wir brachten ihn wieder in die Stube/ und sprachen ihm Trost zu / welchen er auch begierig annahm. Und weil wir flugs Anfangs solche Anfechtungen an ihm gemercket / so haben wir uns bald die Rechnung gemacht/ daß diese Nacht durch wir wider den Teuffel mit denen Gebets-Waffen tapffer würden zu kämpffen haben/ dahero ermahneten wir selbst uns unter einander insgesampt / getrost und gläubig durchs Gebet wider den Satan zu streiten/ der gewissen Hoffnung/ der HErr werde ein grosses Heyl an diesem armen Menschen thun/ Exod. 14. v. 13. und seinen heiligen wunderthätigen Nahmen auch unter uns würcklich durch gnädige und mächtige Errettung dieses armen Menschen Leibes und Seelen bekandt machen / hingegen aber des Teuffels Gewalt steuren und wehren/ welches auch der barmhertzige GOtt gethan/ und hat der Conversus ferner ohne einige weitere Hinderung oder Empfindung einiges Schmertzen gebetet und gesungen biß gegen 11 Uhr / da hiessen wir ihn sich auff seine Streu legen/ vorhero aber verrichtete er sein Abend-Gebet / befahl sich mit Leib und Seele dem Schutz seines HErrn JEsu/ und laß das Abend-Lied mit/ welches wir sungen: Christ der du bist der helle Tag / etc. darauff legte er sich nieder/ er schlieff aber nicht / sondern lag nur als im Qualm/ im liegen zuckete er bald mit dem Fuß/ bald mit den Händen/ bald zitterte der Leib/ als weun er voller Schrecken wäre/ wie ich eigentlich an ihm gemercket/ und solches währete biß 12 Uhr. Als es kaum geschlagen/ fuhr er geschwind auff von der Streu/ sahe sich mitten in der Stube stehend umb/ und fragte wo er sey? Ihm ward geantwortet/ er sey auff seiner Stube/ wo er von Anfang gewesen/ vielleicht habe ihm etwa ein schwerer Traum geträumet/ er solte sich doch besinnen/ und ob er uns kenne? Er antwortete / die Herren kenne ich wol/ aber wo ich bin/ weiß ich nicht. Ich bin ja weit weg gewesen/ wie bin ich denn hieher kommen? Als er nun wieder sich besann/ begehrte

rete er/ daß man möchte mit ihm beten und singen/ welches geschahe/ und sungen wir den Christlichen Glauben. Nachdem dieses geschehen/ fragte einer von denen Hrn. Confratribus, wie es wol itzo umb seine Cameraden stehe? darüber er sehr tieff erseufftzete/ sagend: Es wird schlecht genug umb sie stehen/ dieses ist eben die letzte Stunde. Als er gefraget ward/ ob er sich auch etwa fürchte? antwortete er: Es möchte ihm gehen wie GOtt wolle/ er fürchte sich nicht/ ihm sey gar wohl/ davor er GOtt danckte. Wir trösteten ihn auch wider alle besorgliche Furcht/ und damit kahm schier die erste Stunde an/ er that sein Gebet/ segnete sich mit dem Heil. Creutze/ befahl sich GOtt mit Leib und Seel/ und legte sich wieder auff die Streu. Da er dann nur als im Qualm lag biß nach 2 Uhr/ und hielten wir mit beten/ seufftzen/ lesen und singen immer an. Nachdem nun wir die Göttliche Hülffe verspühret/ und gesehen/ daß uns und diesen Conversum Gott so gnädiglich vor dem Teuffel behütet hat/ also/ daß wir nicht das geringste gehöret noch gesehen/ wiewoln einige vom gehörten grossen Windes-Brauß umb das Hauß sagen wollen/ im Holtze/ das am Hause gelegen/ solle sich auch ein grosses Gerümpel erhoben haben/ als wann alles übern Hauffen geworffen werde/ welches doch des Morgens gantz unversehrt über einander gelegen. Jmgleichen sollen zwischen 11 und 12 Uhr des Nachts zween vor der Thür auff dem Kirch-Hof mit blossen Degen gefochten haben/ welches 5 Personen gesehen. So haben wir dem getreuen barmhertzigen Gott vor seine grosse Gnade/ und vor die Barmhertzigkeit/ welche er diesem elenden Menschen erwiesen/ hertzlich gedancket/ das Te Deum Laudamus gesungen/ und uns nach Hauß gewendet/ die Wächter aber sind bey ihm geblieben.

Se. Hoch-Freyherrl. Gnaden haben ihm nachmahls unter Dero Hoch-Freyherrl. Cantzley-Secret einen Paß gegeben/ und wie er inständigst anhielt/ hat er auch ein Testimonium von hiesigem Ministerio erhalten/ worinnen alle Christliche fromme Hertzen/ insonderheit aber die Herren Prediger ersuchet worden/ diesen neuen Christen in guter acht zu halten/ und ihm mit gutem Rath und möglicher That beförderlich zu seyn. Zog also den 9 Decembr. mit guter Gelegenheit von hier auff Camentz/ und von dannen auff Dreßden mit Freuden/ wie dorten von dem getaufften Kämmerer aus Morenland stehet/ Actor. 8. v. 39.

Der

Der sein eigenes / von denen Gespensten angestelletes Leich-Begängnis / sehende Spanische Ritter.

RIchterus Spect. H. Cent. III. c. XX. p. 354. aus den Torquemada erzehlet: Ein Spanischer Ritter / reich und von grossen Ansehen / verliebete sich in eine Nonne: Dieselbige willigte darein / was er bey ihr suchte; damit sie ihm aber möchte einen freyen Eintritt machen / gab sie ihm den Raht / er solte ihm lassen gleiche Nachschlüssel zu den Kirchthoren machen: daselbst würde er Mittel finden / durch einen andern Orth hinein zu kommen: damit er an die bestimpte Städte gelangen möge. Der Ritter ließ ihm zwey Schlüssel verfertigen / den einen / daß er damit das grosse Kirchthor könte aufthun / den andern zur Eröffnung der kleinen Thür an derselbigen Kirchen. Und weil das Nonnen-Kloster ein wenig weit von seinem Dorffe abgelegen war / machte er sich auff zu Mitternacht / da es sehr finster war / gantz alleine. Ließ sein Pferdt an einem sichern Orthe / und gieng auff das Closter zu. Als er das erste Thor eröffnet / sahe er die Kirche offen stehen / und einen grossen Schein von Lichtern und Kertzen / und viel Volckes / welche sungen / und einem Verstorbenen den letzten Ehren-Dienst leisteten. Dieses machte ihn bestürtzet / dennoch gieng er hinzu / zu schauen / was es wäre: Und als er sich auff allen Seiten umsahe / ward er gewahr / daß die Kirche voller Mönche und Priester war / so die Leichbegängnüs sungen: Die hatten in der mitten eine Bahre / in Gestalt eines hohen Sarges / mit schwartz zugedecket / und üm und üm viel brennende Kertzen in ihren Händen. Seine Bestürtzung verdoppelte sich / weil er unter allen diesen Sängern nicht einen kunte mercken / der ihm bekandt wäre: Dieserwegen / als er sie wol betrachtet / nahete er sich zu einem Priester / und fragete: Wem man die Seel-Messen hielte? Der Priester antwortete: Sie würde einem Ritter gehalten / und nennete den Nahmen und Zunahmen desselbigen / der da fragete / und sagete darzu / dieser Ritter wäre gestorben / und man hielte sein Leichbegängnis / der Ritter fieng an zu kächeln / und sagte: Der Ritter / den ihr mir nennet / ist am Leben: Dieserwegen so irret ihr euch. Aber der Priester antwortet ferner: Ja wol / er ist gewiß todt / und ist hier daß er sol begraben werden; Als er diß gesagt / wendet er sich wieder zum Singen. Der Ritter verwunderte sich hefftig über diesem Handel / wendete sich zu einem andern / und fragete eben dieses. Der an-

der gab ihm eben die Antwort / und bejahete das warhafftig / was der erste gesaget hatte. Darüber erstarrete der Ritter gantz / sahe weiter nicht um / sondern gieng aus der Kirchen / stiege zu Pferde / und ritte nach Hause. Da begleiten ihn zwey schwartze Hunde die niemals von seiner Seiten wichen: Und ob er ihnen gleich mit den Degen dräuete / wolten sie doch nicht von ihm lassen. Als er vor seinem Thor abstiege / und hinein gieng / sahen seine Knechte / daß er sich gantz verändert hatte / und hielten inständig an / er wolte ihnen doch sagen / was ihme wiederfahren wäre. Welches er mit allen Umständen erzehlete. Sie führeten ihn in sein Gemach: Als er nun daselbst aufgehöret zu erzehlen / was ihm begegnet wäre: kamen die zwey Hunde hinein / fielen ihn grimmig an / erwürgeten und zerrissen ihn / daß ihm niemand von den Seinigen kunte Hülffe leisten.

Historischer Bericht von Peter Otten / der sich mit dem Satan in einem Bund auff 6 Jahr eingelassen / und hernach von diesem argem Feinde leibhafftig besessen und gequählet / endlich aber durch fleissiges Gebeth / in der Stadt Magdeburg befreyet worden. Beschrieben von Mag: Scrivern / Pastore bey der St. Jacobs-Kirchen in Magdeburg.

Von diesem Peter Otten / ist oben allbereit eine erschreckliche Historie erzehlet / welche lange Zeit nach dieser / so hier beschrieben wird / geschehen / wie er nehmlich zu Lands-Crohn in Schonen / von dem Sathan in Löwen Gestalt eine bluthige Maulschelle bekommen / jetzo wollen wir seine gantze Historie etwas weitläufftiger anführen / und zwar so ist dieser Peter Otte / von Christlichen ehrlichen Eltern / in der Reichs-Stadt Goßlar zur Welt gebohren / durch die Heilige Tauffe dem HErrn JEsu und seiner Kirchen einverleibet / und darauff daheim und in Schulen Christlich erzogen worden / daß er fertig lesen und schreiben gelernet.

Im dreyzehenden Jahr seines Alters / ist er nacher Braunschweig gebracht / die Buchdrucker-Kunst zu lernen / woselbst er auch (als er berichtet / wiewohl sonst ein Widriges verlauten wollen /) seine Lehr-Jahr ausgehalten / als aber sein Vater ihm zeitlich abgangen / und die Mutter Armuth halber / die Kosten ihn auszuschencken / wie mans nennet / nicht hergeben können / hat er sich wieder nach seiner Heimat gewendet / ist von dannen auff Halle / Leipzig und Dreßden gezogen /

und endlich nach Prag in Böhmen kommen / und als er sonst sich nicht unterbringen können / hat er sich in einem vornehmen Wirths-Hause daselbst / zum güldenen Adler genandt / für einen Hauß-Knecht bestellen lassen / hat müssen auff die Ställe Achtung haben / den Haber ausmessen und berechnen / in welchem Dienst er auch anderthalb Jahr verblieben.

Als er aber nur drey Wochen in demselben gewesen / hat sichs am ersten Tage des 1666sten Jahrs begeben / daß ein Kärner / oder Karrenführer vom Zellerfeldt dahin kommen / und in obgemeldten Gast-Hoff einkehrend / ihn gebeten / er solte eines seiner Pferde / welches er außgespannet hatte / in dem Stall führen / er aber / weil er sich in Brandtewein sehr bezechet / und weiß nicht aus was Uhrsachen / übel zu sprechen gewest / verfluchet sich hoch / daß er kein Pferd den Tag in den Stall führen wolte / besinnet sich jedoch bald eines andern / vergisset seines Fluchs / und führet das Pferd in den Stall.

Als er es aber an der Krippen angebunden / befindet er ein ungewöhnliches Taumeln / und gleich als einen Schwindel im Haupt / es wird auch so finster um ihn / daß er die Thür nicht wieder finden kan / darüber er sich dann noch mehr erbosset / noch schrecklicher geflucht / und wie es damahls seine Gewohnheit gewesen / mit vielen Teuffeln um sich geworffen / indem höret er jemand sagen: Holla! ruffe nur so laut nicht / ich bin schon da! Wird auch alsobald eines Cavalliers ansichtig / in einem ledern Kleid / einem schwartzen Huth / mit weissen Federn auffhabend / darüber er hefftig erschricket / und der Thür (welche er nunmehr wiederumb sehen konte) zu / und aus dem Stall eylet.

Weil er denn auch drey Pferde / nach der andern Seiten des Stalles / unfern von dem vermeynten Cavallier / gesehen / bildet er sich ein / es sey etwa ein Frembder / ihm unwissend / ankommen / und weil der Herr des Hauses mit denen meisten Leuten in der Kirchen war / fragt er eine Magd / Maria genandt / ob frembde Gäste ankommen wären? Massen / ja er einen Cavallier und seine Pferde im Stalle gesehen? Die aber antwortet: Sie wüste von nichts / und hätte niemand gesehen. Von der Zeit an berichtet er / sey ihm alle Lust zum Gebet und Gottseeligen Ubungen vergangen / ja / wenn er schon deß etwas fürgenommen / in einem Buche lesen oder singen wollen / sey es ihm nicht von oder zu Hertzen gangen / und habe er mercken können / daß ihm sein Hertz von Tagen zu Tagen je mehr und mehr verschlossen und verhärtet worden: Auch wenn er beten oder lesen wollen / habe sich der Satan in Gestalt einer Ratzen oder Katzen / oder eines Hundes

oder

oder Ochsen bey ihm auff der Banck/ oder sonst in der Stuben gefunden/ und ihm zugeblasen: Das Beten/ das Lesen/ hilfft dir nichts.

Nachdem nun bey solchen Zustande sechs Wochen hingangen/ und er in der Gesinde-Stuben/ nebst andern Hauß-Genossen und Bedienten über Tisch gesessen/ findet sich der Satan für demselben in obberührter Gestalt/ doch mit einem schwartzen Sammeten Rock/ über das Leder/ angethan/ und fraget: Wie ers mit ihm halten wolte? Als er nun ihm geantwortet/ das Gesinde aber niemand gesehen/ dem solche Reden angehen könten/ haben sie ihn beginnen zu vexiren/ und für einen Aberwitzigen und Narren zu halten/ der mit ihm selbst redete/ und phantasirete; Hierauff fodert ihn der Satan vom Tisch auf in den Stall/ dahin er ihm auch gefolget/ und gefraget worden: Ob er ihm dienen wolte? Er saget darauff: Wer er denn wäre? Der Satan antwortet: Ein Rittmeister. Dieser fragte weiter: Von welchem Regiment ist denn der Herr? Darüber jener lächelnd worden/ und gesaget: Herr hie/ Herr da/ und ferner angehalten/ daß er sich ihm zu dienen verbindlich machen solte/ und zwar auff sechszehen Jahr/ denn er nicht gewohnt wäre/ seine Leute auff wenige Zeit anzunehmen.

Ob nun wol er/ das verleitete Schaaff/ wohl merckte/ mit wem er in einen Handel gerathen war/ so war er doch so albern und verblendet/ daß er ihm nicht allein weiter Gehör gab/ sondern auch/ als der Satan anhielte/ daß er ihm eine Handschrifft mit seinem Blute geschrieben/ geben solte/ solches zwar beständlich abschlug/ doch/ als er den Handschlag von ihm foderte/ sich endlich bereden ließ/ ihm die Hand darauff zu reichen/ daß er ihm 16 Jahr dienen wolte/ die ward er nun gewahr/ daß sein neuer Herr grosse lange Nägel/ fast in der Länge eines Gliedes vom Finger/ an seinen Händen hatte/ (welche er auch hernach allstets/ so offt er ihm in Menschen Gestalt erschienen/ an ihm wahrgenommen) die er auch bald in der That empfunden/ denn indem er ihm die Hand darreichte/ druckt er ihm den einen Nagel in des södersten Fingers mittelstes Glied/ und machte ihm eine ziemliche Wunde/ (deren Narbe biß auff diese Zeit an ihm zu sehen.)

Als nun das Blut ungewöhnlich häuffig heraus floß/ sprach er zu ihm: Siehe da hast du nun Bluth/ und in der Gesinde-Stuben (wo man sonst keinen Schreibzeug und Pappier zu haben pflegte) wirst du eine Feder und Pappier auff den Tisch finden/ und kanst also die Handschrifft verfertigen; Er gehet hierauff ins Haus/ das Gesind verwundert sich/ wie er so sehr blutet/ die eine Magd reichet

ihm

ihm Essig und Saltz / nebst einigen leinen Tüchlein / die Wunde zu verbinden / doch hat sich das Blut in vielen Stunden nicht gäntzlich wollen stillen lassen.

Das Papier und die Feder fandt er zwar obgemeldeter massen / zerriß es aber / zerstieß die Feder / und warff sie zur Erden / im Herausgehen aus der Stube ist der ehrbare Cavallier wieder da / und dringet nochmahln hart auff die Verschreibung / als er sich aber nochmahln dessen wegert / und nicht daran will / gibt ihm der Satan einen Wechsel-Thaler auff die Hand / und saget / das Geld wäre gut zum Sauffen / zu dem Spielen / und zum Huren / in dem Krahm aber tauge es nicht. Wobey denn dieses merckwürdig ist / daß der Satan niemahln zugeben wollen / daß er sich sauber und fein kleiden möchte / wozu er doch / seiner Aussage nach / von Natur geneigt war / sondern er hat in seinem zerrissenen und vielfältig geflickten grauen Rock und ledern Hosen stets müssen hergehen / wenn er schon durch sein glücklich Spielen etwas Geld gesammlet / so hat er doch nichts zur Kleidung dafür müssen kauffen / wobey er bedrauet worden / weñ er ihm dennoch etwas schaffen würde / daß es ihm nicht wohl bekommen / ja auff dem Leibe verfaulen solte / woraus des Satans wüste und wilde Arth und Unsauberkeit ziemlicher massen mit abzunehmen ist.

Folgends nun ist das Bündnis zwischen ihm und dem Teuffel völlig geschlossen / und hat er dem Satan versprochen / daß er in allerley Sünden und Schanden ihm 16 Jahr dienen wolte / und sonderlich am Montag / Mittwochen und Donnerstag ihm auffwarten / der Sontag / Dienstag und Freytag solten ihm frey bleiben / hergegen solte der Satan ihm am Sonnabend dienen und auffwarten / ihm auch verschaffen / 1 daß er vor Hieb und Stoß (nicht aber für einen Schuß) feste wäre / 2 daß er gute Gunst bey dem Frauenzimmer fünde / und dasselbe mit einem Anrühren zu seinem Willen bringen könte / 3 daß er Glück in dem Spiel hätte / und niemahln verlieren möchte / (welches alles / seinem Bericht nach / er auch diese 6 Jahr also befunden) der Satan hat hinzu gethan / wenn er in diesen 16 Jahren würde 25 Persohnen / in ihren Sünden können ermorden / oder sonst ihm zuführen / wolte er einen vornehmen Cavallier aus ihm machen.

Hierauff ist der saubere Dienst / und die verfluchte Gemeinschafft mit dem Satan angangen / der sich ihm vielfältig præsentiret / zuweiln als ein Cavallier und vornehmer Herr / zuweiln als ein Löw / dabey er berichtet / daß er allezeit an ihm eine Feuerrothe Zunge / und

gleich-

gleichsam dämpffenden und rauchenden Hals verspüret / und ob er zwar Anfangs sich sehr für ihm gefürchtet / sey er ihm endlich so geheim und familiar worden / daß ers nicht mehr geachtet.

Am Montag / Mittwoch und Donnerstag muste er seinem Cavallier / als ein Diener auffwarten / ihm die Schelmische Haar (dis waren seine Worte) kämmen / er muste ihm weltliche Schand- und Buhlen-Lieder singen / ihm fürpfeiffen / (dazu er ihm zuweilen seine Löwen-Tatzen darreichte / und ans Maul legte /) auffblasen / ihn abkleiden / und dergleichen mehr; Als er gefraget worden / wenn er ihm hätte die Kleider abgethan / was denn weiter geschehen? Ob er sich etwa mit ihm zu Bette geleget? Hat er geantwortet: Es wäre denn bald ein rauher und sausender Wind kommen / in welchem er mit sampt den Kleidern davon gefahren / und verschwunden. Wenn etwa in diesem Dienst er sich nicht recht bezeigete / (wie ers denn leicht verderben konte /) so ward er vom Satan geprügelt. Gefraget / wie es damit zugangen? Berichtete / daß ihm ein kalter schneidender Wind wäre vom Satan auff den Leib kommen / der biß in sein Innerstes durchgedrungen / und ihn dermassen gequälet und Schmertzen gemacht / daß er hätte zittern und beben müssen / und dis wäre allemahl seine Straffe / auff ein geringes Verbrechen / und des Satans Prügeln gewesen.

Am Sonnabend hergegen / muste der Satan unsers Peters Diener seyn / ihm auffwarten / ihn ausziehen / ihm auffblasen / sich von ihm schlagen lassen / er muste auff sein Geheiß / heulen wie ein Hund / muste pfeiffen / trompeten / und dergleichen / wenn er etwa verschickt ward von seinem Hauptmann / (von welchen wir bald weitere Meldung thun wollen /) muste ihm der Teuffel ein Pferd schaffen / welches tantzete wie eine Docke / (sind abermahl seine eigene Worte) und so schnell war / daß er innerhalb 16 Stunden 12 Meil Wegs über reiten konte / auff solchen Reisen folgete ihm denn der Satan nach / wie ein schwartzer Hund / und so er etwa zu geschwinde gegangen oder geritten / daß er ihm (als er sich gestellet) nicht so bald folgen konnen / hat er alsbald machen können / daß Peter von der Stelle nicht kommen mögen / sondern warten müssen / biß er ihn wieder erreichet / da es offt auff ein Prügeln / wie obgemeldet / hin aus gelauffen. Wann auch Peter sich seiner Gewalt am Sonnabend etwas zu viel gebraucht / pflegte der Satan es ihm zu gedencken / und an seinen Tag ihn desto übler zu halten / und desto mehr zu schlagen.

Als er nun in die anderthalb Jahr in solchem Zustand / im Gast-Hoff zum güldenen Adler verblieben / hat er sich wegen einer geringen

gen Ursach mit dem Hauß-Herrn gezweyet / ihm seinen Dienst auffgekündiget / und hat darauff unter einem Käyserlichen Hauptmann / einem von Wartenstein / unter des General Koppen Regiment / sich für einen Mußquetirer bestellen lassen / und als derselbe mit seiner Compagnie nach der Vestung Klotz commandiret worden / ist Peter auch mit dahin kommen / woselbst er einen alten Rittmeister (dessen Nahmen wir verschweigen wollen) angetroffen / der / als er ihn einmahl auff der Gassen ungefehr gesehen / ihn bald erkandt / und seinen Zustand und Gemeinschafft mit dem Satan gewust / ihn auch angeredet mit diesen Worten: Holla! du Krauß-kopff / du bist eben recht für mich / dieser hat ihn hernach vielfältig von seinem Hauptmann auff eine Zeitlang loß gebeten / daß er in seinem Hause und Diensten seyn müssen / er berichtet / daß dieser ein Pferd gehabt / welches nichts als Brandtwein und Brod gegessen / welches nebst andern / Peter warten müssen / er hätte ihn in seinen gottlosen Wesen sehr gestärcket / ꝛc. Uber diesen hat er hernach in seiner Angst und Quaal offtmahls Ach und Weh geruffen / und viel sonderliche Dinge berichtet / die man an ihren Orth läßet bleiben.

An diesem Orth hat man ihn gemeiniglich den Braunschweiger genandt / weil er / als obgemeldt / aus der Stadt Goßlar bürtig war / und hat er sich mit seinem wüsten wilden Wesen / Spielen / Zancken / Schlagen und Rauffen bald bekant genug gemachet; Er berichtet / daß er manchmahl in Gesellschafften bey dem Sauffen und Spielen / wenn er gewonnen / und andere verspielet / hätte höniſch gelachet / darüber die andern erbittert / wie es pfleget zu zu gehen / also / das es von Worten mehrmahls zu Schlägen kommen. Wenn denn alles wäre bund durch einander gangen / und sie sich in den Logiament herumb gezauset und geschmissen / so sey sein Cavallier darbey gestanden / und habe sehr gelachet / er habe aber niemahlen sonderliche Stösse / viel weniger Wunden bekommen / sondern habe vielmehr die andern alle jagen und schlagen können / darum er auch für einer ziemlichē Anzahl sich nicht gefürchtet / sondern / nur einige Gelegenheit habend / leicht Zanck-Händel angefangen / damit er seinem Cavallier / wie obgemeldet / eine Lust machen möchte / denn der habe nichts liebers gesehen / als Sauffen / Spielen / Fluchen / Zancken / Schlagen und Rauffen / und ihn darzu immer angefrischet. Als er einmahl in einer Gesellschafft von 17 Personen gewesen / und es zur Schlägerey gekomen / habe er sie alle gejaget / und gute Stösse ausgetheilet / gefraget: Wie es zugangen? Ich hatte / antwortet er / einen guten Secunden / andeutend den Sathan / der bey ihm gewesen und ihn gestärcket

hätte. Da er nun dieserhalben von männiglichen gefürchtet ward/ und niemand gern in Unguten mit ihmzuthun hatte / wohl spürend/ daß es nicht recht zugienge / hat sich jedoch unter selbiger Compagnie ein Polnischer Edermann / Henrich Voigt Ludwig genandt / gefunden / welcher auch dergleichen Künste/ als Peter gewust/und dahero Gelegenheit gesuchet / sich an ihm zu reiben / und Ehre an ihm einzulegen / welche er auch bald gefunden/ da sie in einer Gesellschaft sich entzweyet / also daß ihm Peter eine Ohrfeige gegeben / und ob sie zwar dismahl ohne sonderlichen Schaden von einander kamen / so hat doch der ander / den ihm angethanen Schimpff nicht vergessen wollen/sondern als sie eine Zeit hernach einander in der Brandtwein-Schencke angetroffen / ihn heraus gefodert / dazu denn er auch sich nicht lange bitten lassen / sondern von einem seiner Cammeraden einen Stoß-Degen geliehen und auff einer Wiest / vor der Stadt gelegen / gantz allein erschienen / da der ander einen Secunden bey sich gehabt.

Wie sie nun an einander gangen hatte der Polack Petern flugs Anfangs an die Brust gestossen / daß sich der Degen gekrümmet/darauff er ihn zugeredet/er möchte innen halten/deñ er würde ihm nichts thun/ und hätte er öffentlich nunmehr Satisfaction für seine Beschimpffung / der ander aber wäre nur mehr erbittert / hätte seinen Degen in die Erde gestossen/ die Spitze bespitzet/ und wieder auff ihn loß gegangen/ ob ihn nun wol/ nachdem er abermal auff Petern umsonst gestossen/ daß sich die Klinge gebeuget/ derselbe nochmahlen gewarnet/ hätte es doch bey ihm nichts verfangen wollen / sondern er hätte zur Antwort erhalten/ es müste einer von ihnen sterben/ als sie nun zum dritten mahl an einander gerathen / und Peter endlich auch erbittert / hat er ihm sofort die Klinge durch die lincke Brust gestossen/ daß er stracks niedergefallen/und mit diesen Worten: Hab Danck Bruder vor den Stoß! dahin gefahren: Peter ließ den Degen in dem Cörper stecken/ und wolte der Stadt zugehen / als ihn aber des Entleibten Secund gescholten/und heraus gefordert/gieng er wieder zurück/ ergriff den bluthigen Degen/ and eylete auff den mit grimmigen Gebärden zu/ der aber erschrocken und die Flucht gegeben.

Hierauff gieng er in die Stadt/unterwegens besann er sich/wohin er sich verbergen wolte/ und beschloß in das Jesuiter-Collegium seine Zuflucht zu nehmen / der Teuffel ließ sich auch bald sichtbar finden/ und sagte: Sa! mein Bruder/ immer frisch dran! Die Hunde sollen dir nichts thun können! Also kahm er in die Stadt und das Collegium der Jesuiten/ klagte denenselben seinen Unfall/ und bat umb

Hülffe

Hülffe und Schutz / welcher ihm auch versprochen wurde; Und ob zwar sein Hauptmann sich viel bemühet / ihn von dannen heraus zu bringen / so hat er doch / weil er das Beding / so ihm vorgeschlagen worden / nicht leisten wollen / nichts erhalten können / sondern nur das Collegium fleissig umbher bewachen lassen / daß also 4 Wochen hingangen.

Indessen ließ Peter sich bereden / (weiln er damahls eine Religion wie die andere achtete / und alles für ein Gespött hielte /) seine Religion zu verlassen / und zu denen Papisten / mit öffentlichen Widerruff und Bekäntnis überzutreten / als man ihm aber das Abendmal reichen wollen / hat ihm der Satan gerathen und eingeblasen / er solte sich voll und halb rasend stellen / welches denn auch wahrhafftig erfolget / daß / weñ er zum Altar gebracht worden / er als ein Trunckener getaumelt / und nichts verständiges geredet / daß sie ihr Vorhaben müssen ansehen lassen / und ihn / weil etliche mahl es also geschehen / für einen Narren oder Unsinnigen gehalten.

Endlich hat man ihn in einem Jesuiter Habit verkleidet / und ihm einige aus ihren Mitteln zu Gefährten zugegeben / auff eine Kutsche gesetzet / und also nacher Praag in ein ander Collegium gebracht / als man ihn nun daselbst wieder zu beichten / und ihr Abendmahl zu nehmen nöthigte / ersiehet er seine Gelegenheit / gehet durch / und machet sich auff den Weg nach Dreßden. Auff dieser Reise hat er / seinem Bericht nach / gantzer 9 Wochen zugebracht / weil er nicht allein von einem Sturmwind manchmahl auff 3 Musqueten-Schüsse weit zurück getrieben / sondern ihm selbst auch gute Zeit genommen / in denen Schencken etliche Tage gelegen / und ihm durch sein glückliches Spielen / ob er wol sonst keine Zehrungs-Mittel gehabt / leicht so viel geschafft / daß er zu essen und zu trincken gehabt.

Er ist auff diesem Wege wunderlich herumb gewandert / nach Lauben / Görlitz / Bautzen kommen / und endlich / nachdem er lange gleichsam von sich selbst nichts wissend / und allenthalben sein wüstes gottloses Wesen treibend / in der Irre gangen / auff Halle sich gewandt / von dannen er sich nach Goßlar zu den Seinigen begeben / und von seiner alten Mutter / Geschwister und Freunden / so daselbst wohneten / weil sie von seinem erbärmlichen Zustand nichts wusten / mit Freuden auffgenommen worden / als sie ihn aber gefraget / ob er auch / da er so lange in der Frembde / und zwar an Papistischen Orthen sich auffgehalten / zum Heil. Abendmahl gangen / und bey seiner Religion beständig blieben wäre / hat er es zwar bejahet / doch / weil sie damit nicht vergnüget seyn wollen / sondern in ihm gedrungen / daß er nun-

mehr/ nachdem er mit Gottes Hülffe gesund wieder in seine Vater-Stadt angelanget/ GOtt öffentlich in der Kirchen dancken / und zu Bezeigung seiner Beständigkeit/ in der Evangelischen Lutherisch. Religion/ zum hochwürdigen heiligen Nachtmahl des HErrn sich finden möchte/ hat er zwar solches versprochen / doch / wie er in seiner gröstẽ Noth/ und auch nachher/ beständigst berichtet / hat ihm der Satan es nicht zulassen wollen/ sondern zugesaget/ er wolle an seiner statt und in seiner Gestalt beichten / und mit umb den Altar gehen/ welches er auch vermeynet geschehen zu seyn/ und als eine von seinen schrecklichsten Greuel-Sünden mit angegeben / und hertzlich bereuet hat.

Denselben Tag/ nachdem ihm in der Kirchen die Zeit lang wordẽ/ und er nicht lange drinnen dauren können / hat sich unser Peter ins Brandtewein-Haus begeben / und daselbst einen guten Grund zum Rausch geleget/ dẽn nachdem er zu Mittage mit einem seiner Freunde gegessen/ und Nachmittags das Gesöff fortgesetzet/ wird er auffm Abend zu eines seiner Anverwandten Verlöbnis gebeten/ und mitgenommen/ bey welchem es auff ein ziemliches Zechen / und (welches unser Peters und seines verfluchten Secunden Freude war) auff eine Schlägerey hinaus gelauffen/ da er dann seiner Gewonheit nach abermahl Stösse außgegeben / wenig aber eingenommen / so / daß man auch über seine Stärcke sich verwundert/ und seltzame Gedancken zu haben angefangen; Als er Abends nebst seiner Schwester zu Hause gangen/ gieng der Satan vor ihm her/ und bließ gleichsahm eine Trompete/ welches zwar die Schwester auch gehöret/ niemand aber gesehen/ sondern vermeynet / daß etwan an einem Orth Handwercks-Bursche bey einander wären / die solcher Musick sich bedienten.

Bald hernach/ (weil er keine Ruhe hatte/ und immer ungezähmt und in gottloser Freyheit zu leben verlangte/) nahm Peter seinen Abschied/ reisete auff Halberstadt/ Werningeroda und Quedlinburg/ weil er an den letzten beyden Oertern Anverwandten wohnen hatte/ kömpt wieder auff Halle / und als er in willens war auff Leipzig und weiter in Schlesien zu reisen/ (weil ihm dorten einer hatte Hoffnung gemacht/ er wolte ihn zu einem Feld-Trompeter thun/ die Kosten für ihm bezahlen/ und dessen Kunst ihn lernen lassen/) verirret er / und kömpt/ weiß nicht wie/ auff den Weg nach Magdeburg/ und als er demselben eine gute Weile gefolget/ und ihm etliche Fuhrwagen entgegen kommen/ fragte er: Ob diß der rechte Weg nach Leipzig sey? Wie ihm aber/ daß er nach Magdeburg gehe/ geantwortet wird/ erzürnet

zürnet er sich zwar und fluchet hefftig/ gehet jedoch fort/ Vorhabens/ daselbst sein Glück zu suchen.

Und also kömpt er endlich umb das Michaelis-Fest ungefehr anhero nach Magdeburg/kehret ein in einem wohl bekandten Gast-Hof/ und versuchet/ ob er in demselben/ oder in einem andern/ für einen Hauß-Knecht könte wieder unterkommen? Als solches nicht gelingen wollen/ suchte er bey einem vornehmen Mann für einen Kutscher sich bestellen zu lassen/ der auch Anfangs nicht ungeneigt darzu gewesen/ als er ihn aber um eins und anders befraget/ und aus seinem Bericht einige widrige Vermuthung geschöpffet/ ist er abgewiesen worden; Er hält sich noch eine Weile am selbigen Orthe auff/ zuförderst weil ihm ein Officierer aus der Schlesien/ der seiner Geschäffte halber hier sich auffhielte/ Hoffnung gemacht/ daß er ihn nach glücklicher Verrichtung/ für einen Knecht mitnehmen wolte/ wie aber dessen Abreise sich verzogen/ ward Peter des Wartens müde/ nahm Dienst bey dieser Chur-Fürstlichen Brandenburgischen Guarnison/ und ward wieder ein Soldat.

In Verlauff solcher Zeit/wie er berichtet/hätte sich der Satan fleissig umb ihn gefunden/ wäre auch etliche mal in Gestalt eines Soldaten auff dem breiten Wege als der fürnehmsten Gassen dieser Stadt/ mit ihm spatziren gangen/ zuförderst aber ist diß merckwürdig/ daß/ als er einsmahls in obgemeldtem Wirtshause im Bette gelegen/ und ein Hembde angehabt/ welches ihm seine Schwester verehret/ und es forne an der Brust mit den beyden Anfangs-Buchstaben/ P. O. mit schwartzer seide genähet/ gezeichnet/ er bald nach Mitternacht auffgewachet/ und bey einem sonderlichen Schein/ der über ihm/ (wiewol es sonst stockfinster war/ gesehen/ daß der erste Buchstabe P. von dem Satan heraus gerissen/ und die Seidene Fäden zerstreuet auff seiner Brust gelegen/ (wie denn das Hembde noch vorhanden war/darinnen nur das O sich befandt/) davon er zwar damals nicht gewust/ was es bedeuten solte/ man hats ihm aber hernach erkläret/ daß es ohne Zweiffel darumb geschehen/ weil das P. seinen Tauff-Nahmen bedeute/ und der Satan kein einiges Andencken seines Tauff-Bundes bey ihm leiden wollen.

In seinem Soldaten-Stande setzte er nun sein voriges Sünden-Leben (mit welchem er nach dem eusserlichen Schein/ in Hoffnung einiger Beförderung/ bißhero hatte einen Anstand gemachet) wieder fort/ kahm in keine Kirche/ und wenn er schon hinein kahm/ konte er nicht drinnen dauren: Er hatte einen Cameraden bey sich im Quartier/ und in einem Bette liegen/ welchen er manchmalen/ wenn er ge-

sungen und gebetet / verspottet und verlachet hat / wenn er schon ihm fürnahm ein Geistliches Lied zu singen / so hatte er doch bald einen Eckel daran / wenn er aber Schand- und Buhlen-Lieder sang / so freuete und spielete ihm sein Hertz im Leibe / wie er selbst redete / als er ein solches Lied / hernach / da seine Noth angienge / von sich gabe.

Weil aber die hiesige Chur Fürstl. Guarnison / auff des Hn. Gouverneurs / Jhr. Fürstl. Durchl. zu Schleßwig-Hollstein / Hochlöblichen Christlichen Befehl / sich des Sonntags früh zu der Predigt aufinden muß / einem jedweden jedoch freygestellet wird / so er der Evangelischen Lutherischen Bekäntnis nicht zugethan ist / daß er sich zu seinen Religions-Verwandten und deren Ubung finden mag / hat sich Peter zu denen Päbstischen geschlagen / und ist nebst andern in St. Agnens Kloster / so in der Neustadt lieget / hinaus gangen / und von Männiglichen vor einen Römisch-Catholischen gehalten worden / wiewol er dort des Gottesdiensts sich nicht angenommen / sondern nur darumb zu diesen sich gesellet / weiln er draussen mehr Freyheit hatte / und an statt der Kirche die Schencke erwehlen konte / denn es war ihm damahls eine Religion wie die andere / und gieng ihm nichts zu Herzen.

Am Neuen Jahrs-Tag des 1672 Jahrs gehet er zwar / seiner Gewohnheit nach / nebst andern hinaus zu dem also genandten Catholischen Gottesdienst / bleibt aber nicht lange dabey / sondern beredet sich mit einem andern / daß sie zusammen wollen zum Brandtewein gehen / im Herauskommen siehet er den Satan an der Pforten des Klosters in seiner vorigen Cavalliers-Gestalt stehen / mit dem redet er / daß der / so bey ihm war / sich verwundert / darumb er ihn denn hieß fortgehen / und sagte: Er wolte ihm bald folgen. Als er nun allein war / hieß ihn der Satan auff den Abend zwischen 7 und 8 Uhren auff den St. Johannis Kirch-Hof kommen / so wolte er ihm seinen Abschied geben; Ich kan hieraus nicht anders vermuthen / als weil es an diesem Tage eben 6 Jahr gewesen / da sich Peter mit dem höllischen Feinde eingelassen / und zwar wie er gemeynet auff 16 Jahr / daß der Satan nur 6 Jahr verstanden / und Willens geweſt / wenn es GOtt hätte zulassen wollen / ihn damahls zu erwürgen.

Hierauff wird er sehr betrübt und traurig / kompt wieder in die Stadt / und läst sich an unterschiedlichen Oertern bey dem Bier finden / vermeynend seinen Unmuth mit Sauffen zu vertreiben / weil es aber nicht will von statten gehen / und ihm die Schwermuth und Bangigkeit des Hertzens keine Lust vergönnet / kan er sein Anliegen nicht bergen / sondern läst sich gegen einige Personen verlauten / wie

es

es mit ihm stehe / und wie er sich sehr befürchte / daß dieser Tag sein letzter seyn werde / ꝛc. Also bringet er den Tag hin / kompt gegen den Abend wieder in sein Quartier / und läst seine Schwermuth und Betrübnis gnugsam spühren / stellet sich wunderlich / als man sonst an ihm nicht gewohnt / zerreisset das Pater Noster, oder die Beth-Schnur / wie sie bey denen Römisch-Catholischen gebräuchlich / (welche ihm von obgemeldeten Schlesischen Jesuiten gegeben worden /) und läst sich vernehmen / er sey des Teuffels mit Leib und Seel / und könne ihm durch solche und dergleichen Dinge doch nicht geholffen werden. Als nun alle so im Hause waren / hierüber sehr erschrocken / fähret er fort: Er müsse zwar an einem Orth gehen / werde aber wohl nicht so wieder kommen als er hingehe / wenn er in einer halben Stunde nicht wieder kähme / solte man nur nicht länger auff ihn warten. Der Wirth vermahnet ihn zum Gebet und saget / er solle nichts thun / daß ihn hernach gereuen möchte.

Er gehet hiermit fort / und als er über den Marckt nach dem Kirch-Hoff sich wenden will / wird er an einer Ecken des Satans in Löwen Gestalt gewahr / der ihm auch so fort die eine Tatze ins Gesicht schlägt / so daß er auff den lincken Backen / und quer über die Nase Blutrünstig und verwundet wird / darvon ihm grün und gelb für den Augen / und er taumelnd worden / daß er sich kaum stehend erhalten können; Die Striche waren lange / und hernach die Narben in seinem Gesichte zu sehen / es war tieff / als von einer grossen Katzen gerissen / und præsentirten die auff dem Backen fast ein Lateinisches W. wie denn auch die / über die Nase unförmlich und seltzahm in einander lieffen / er berichtete lange hernach / und wie es schon wieder geheilet war / daß ihm die Narben als Feuer brenneten / und Schmertzen verursachten.

Mit so blutigen Gesichte / als er sich endlich etwas wieder erhohlet / und den Satan nicht weiter gesehen / kömpt er wieder in sein Quartier / und läst sich erschrecklicher Worte / wie vorhin / verlauten / und erzehlet / wie es ihm ergangen / der Wirth mit den Seinigen / wird noch mehr erschrecket / und / weil er sich eines grossen Unheils befahret / gedencket er bey der Haupt-Wache Hülffe zu suchen / trifft aber unterwegens die Patroll an / welche er mit sich nimpt / von welcher Peter zwar gute Stösse bekommen / dieselbe aber / seiner Aussage nach nicht gefühlet / und also kömpt er in Arrest / und beginnet bald freywillig und ungefraget seinen Zustand zu bekennen / wird darauff folgenden Tags früh / den 2 Jan. gebührend verhöret / ins Stock-Hauß gebracht und geschlossen.

Zu Nachmittag bin ich auff Befehl des Herrn Officiers / durch den

Herrn Regiments Auditeur/ von dem gantzen Verlauff benachrichtiget / und gebeten worden / den Gefangenen zu besuchen / und mich seiner Seelen / meinem Ampt nach / anzunehmen / darauff ich so fort zu ihm gangen / und ihn selbst vernommen / da er denn alles mir erzehlet / doch vorgeben / als wäre sein Vater der Päbstischen Religion verwand geweſt / und hätte ihn wieder seiner Mutter Willen in einer Päbstischen Kirchen tauffen lassen / wie er denn auch Päbstisch erzogen wäre. Er hat dieſes darum / als er nachmahls berichtet / gethan/ daß man nicht / wenn man seinen Abfall von der Evangelischen Religion hörete / ihn Hülffloß lassen möchte / sagte auch dabey: Der Satan hätte es alſo ihm eingeblaſen / und daß er dieſes vorgeben solte/ haben wollen.

In dieſem seinem Gewahrſam hat sich nun der Satan öffters ihm præſentiret, und einmahl zu ihm gesagt / es wäre etwas an der Ketten/ damit er geſchloſſen war/ daß er nicht wohl leiden könte/nehmlich ein Creutz? Als nun weder er noch jemand anders davon gewuſt/ hat man im Nachſuchen an dem Eisern-Bande / der ihn umbs Bein gieng/ eines gefunden/ welches von dem Schmiede oben auff den Gelenck / weiß nicht aus was Uhrſach/ undeutlich gnug/ gemacht war.

Als nun die Sache mit meinem geehrten und getreuen Herrn Collegen, Herrn Chriſtophoro Koch/ Diacono bey der St. Jacobs-Kirchen hieſelbſt beredet/ haben wir angefangen / ihn fleiſſig zu beſuchen/ ihn zur wahren Buſſe zu ermahnen/aus GOttes Wort von dem Greuel der Sünden / von des Satans Lügen/ Betrug/ Grauſahmkeit und Boßheit/von ſeinem Tauff-Bunde/von der Gröſſe der Barmhertzigkeit GOttes/ und der unendlichen Krafft des Heiligen theuren Blutes JEſu CHriſti/ und andern dergleichen nöthigen Dingen ihn zu unterrichten/und zum hertzlichen andächtigen Gebet zu ermahnen/ da er denn zwar alles mit ziemlicher Andacht angenommen / und einige Reu ſpühren laſſen / doch befand ſich an ihm wahr zu ſeyn / daß ein ſolches Hertz / das ſo lange in ſchrecklicher Boßheit und Sicherheit gelebet / einem gebahnten Wege / einem verwildeten und wüſten Acker gleich ſey; Weiln ihm alles was ihm fürgehalten wird/ſehr frembd war/er auch nur aus Knechtiſcher Furcht biß hieher war kommen / und alſo wenig oder kein Zeichen recht hertzlicher Buſſe mercken ließ.

Einige Tage hernach / als ich auff ſein ſonderbahres Erfodern zu ihm kam/ ſagte er: Er müſte von dem Satan an denen Tagen / die Vermöge ihres Verbündnis/ wie droben gemeldet / ihm zukähmen/ groſſe Quaal leiden / ſonderlich/ weil er ſeinen Zuſtand entdecket und

sich zu GOtt gewendet hätte/ wie er denn auch bald darauff einen harten Anfall von ihm in meiner Gegenwart erleiden muste/ da ich denn auff alles gar genaue Achtung gehabt/ vorher sang und betete er gar fleissig mit/ fiel mit mir und andern die um ihn waren/ auff die Knie/ und rieff GOtt fleissigst an um die Gnade zur Busse/ Vergebung aller seiner Sünden/ und umb Hülffe und Schutz wider den Teuffel/ unter währendem Gebet griff ich ihn offt an seine Hände/ ermunterte ihn zur Andacht/ und wiederhohlete mit einer Application auff ihn und seinen Zustand/ was hiezu sonderlich dienlich war/ und vermerckte dabey/ daß ihm die Hände allmählig kalt/ und mit kaltem Schweiß angefeuchtet wurden/ die Puls ward schwach/ das Angesicht blaß/ die Zunge stammlend/ und die Augen begunten ihm/ daß ich es eigentlich sehen könte/ dunckel zu werden/ als wenn von innen sie ein Nebel erfüllet hätte/ der ihnen den natürlichen Glantz benahm/ hiebey fand sich ein Schnucken (Singultus) und solche Angst und Mattigkeit/ daß er nicht könte sitzend bleiben/ sondern muste sich auff der Banck nieder legen/ da ihm denn der Schweiß ausbrach/ und in solchem Zustande etwa den achten Theil einer Stunden verblieb/ nach dem kam allmählich alles wieder zu seinem natürlichen Stande/ nach überstandenen Anfall/ fragte ich ihm/ ob er etwas gesehen/ hätte/ (denn er dergleichen schon vorhin in meinem Abwesen erlitten/ und gesagt/ wie vor dem Paroxysmo der Satan sich hätte sehen lassen/) er antwortet: Der Satan wäre hinter dem Ofen/ nicht weit von mir/ als eine schwartze Katze gesessen: Dieses hielte nun so an/ und fand sich allezeit an denen Tagen/ wie obgemeldet/ nemlich am Montag/ Mittwoch und Donnerstag/ und zwar umb die Stunden/ welche der Satan zuvor in ihrer 6 Jährigen Gemeinschafft gepfleget zu halten/ die der Patient auch allemahl anzuzeigen wuste.

Ich merckte hieraus/ daß ein mehrers erfolgen würde/ und vermuthete/ was hernach sich befand/ daß es nemlich auff eine leibliche Gewalt und grausame Quaal/ die er vom Satan erleiden würde/ hinaus lauffen möchte/ bath also von denen/ die über ihn zu befehlen hatten/ daß man ihn aus dem Stock-Hause (woselbst er viele Verhinderung an allen heiligen Ubungen/ viel Zusprache/ und viel Splitter-Richtens leiden muste/) möchte weg/ und an einen bequemern Orth bringen/ denselben auch so verwahren lassen/ daß nicht ein jedweder/ sondern die/ von welchen man Gottseeliges Zureden und andächtige Vorbitte hoffte/ zu ihm gelassen würden/ welches ich auch leicht erhielte/ massen er nicht allein seiner Bande entlediget/ sondern auch zu einem andern Soldaten in ein neugebautes Häußlein hingegeben/ und demselben/

nebst einem andern/ (wie auch/ als die Noth grösser wurde/ dem dritten) befohlen ward/ daß sie fleissige Acht auff ihn haben/ in Abwesenheit der Prediger mit ihm singen und beten/ und sein sonst auch nach Nothdurfft pflegen solten/ die Thür ward auch mit einer Schildwacht versehen/ die Fürwitzigen und andere/ so bey ihm nichts nütze/ zurück zu halten.

Als man nun aber erstlich in der Jacobs-Kirche/ und hernach in allen andern/ begunte diesen armen sündhafften Menschen in das allgemeine Gebet zu schliessen/ und den gnädigen und barmhertzigen GOtt umb Hülffe und Rettung eyferigst anzuruffen/ danebst auch sampt denen Predigern viele fromme Hertzen sich häuffig umb ihn fanden/ die mit Seufftzen und Thränen seine Noth ansahen/ und treulich beten halffen/ so mehrete sich die Qual von Tagen zu Tagen/ denn weil der Satan sahe/ daß seine Stricke und Liste entdecket waren/ und daß viele eyfferiger Beter/ aus hertzlichen Mittleiden von GOtt die Rettung dieser armen Seelen/ und die Wiederbringung dieses verlohrnen Schäfleins bathen/ so straubte er sich umb desto mehr/ und schien/ als woite er die Klauen immer tieffer in ihn schlagen/ ihn feste zu halten.

Denn es fandt sich nicht allein der Anfall auff die gewohnte Stunden/ sondern kam auch an denen obgemeldten Tagen mehrmahls/ und zwar gar starck/ weiln aus dem Schnucken/ lauter Hertzens-Stösse wurden/ die Brust ward hoch auffgetrieben/ das Hertz geängstet/ die Glieder ausgedähnet/ ꝛc. Und diß währete offt eine gute Viertel Stunde; Endlich hielte der Satan auch keine Tage mehr/ sondern grieff ihn an und quählete ihn auch am Diengstag/ Freytag/ Sonnabend und Sonntag: Er begunte sich zu wältzen und zu überwerffen/ er schlug umb sich/ und suchte ihm selbst und andern Schaden zu thun/ darumb denn drey starcke Kerl gnug an ihm zu halten hatten/ und konten noch nicht verwehren/ daß er nicht wäre hoch auff und herumb geworffen/ gezerret/ zerrissen und rücklings zusammen gebeuget/ auch die Brust dermassen auffgetrieben worden/ daß man das Krachen der Glieder hören kunte/ zuweiln lieff es aus der Brust in den Leib/ wie ein rauschendes Wasser herunter/ zuweiln wieder hinauff/ offtmahls blieb der Odem lange aussen/ und muste man befahren/ daß er ersticken würde.

Am meisten aber fand sich die erschreckliche Bewegung und das Stossen umbs Hertz/ so gar/ daß wenn man unter dem Gebet/ ihm die Hand auff die Brust legte/ dieselbe zurück prallete und in die Höhe geworffen wurde/ auch denn/ wenn sonst der Leib stille lag/

dar-

darumb auch der Patient sonderlich über das Hertz öfters klagte/ und waren gemeiniglich nach überstandenem Paroxysmo diß seine Worte: O mein Hertz/ mein Hertz/ mein Hertz! Ach Weh/ Weh! mein Hertz! Es ist mir/ als wenn einer auff meinem Hertzen säße/ und nähete/ (als wenn es mit Nadeln durchstochen würde.) Es ist als wenn es in eines Löwen Klauen gefasset/ und geklemmet würde/ er will mir das Hertz aus dem Leibe reissen! O Weh/ Weh/ mein Hertz! Nebst dem klagte er über sonderliche Schmertzen der rechten Hand/ wie auch/ daß ihm alle Glieder außgerissen/ und gleichsam verränckt wären.

Bey solcher seiner Beschaffenheit ward von etlichen vermuthet/ daß einige böse Feuchtigkeiten des Leibes/ und das von der schwartzen Galle verderbtes Geblüth/ ein grosses bey der Sachen thäten/ und riethen demnach natürliche Mittel darwider zu gebrauchen/ darauff ihm denn die Adern eröffnet wurden; als aber das Geblüt sehr schön und gesund erschien/ wie es bey einem gesunden Menschen seyn soll/ hat man damit inne gehalten/ und den ohne das von so grosser Quaal abgematteten Leib nicht mehr verschwächen wollen.

Man war vielmehr desto eiffriger umb die Geistlichen Mittel/ dem Satan und seiner grausahmen Boßheit zu begegnen und Widerstand zu thun/ bekümmert/ und ward er uns Predigern gäntzlich überlassen und befohlen; Als wir nun wol wusten/ daß er vornemlich zum rechten Erkäntnis und wahrer hertzlicher Bereuung seiner Sünden müste gebracht werden/ so haben wir davon sonderlich und fürnehmlich Anfangs mit ihm gehandelt/ und ihm seinen erschrecklichen Abfall von GOtt und den verlassenen Tauff-Bund/ sein Fluchen/ sein Sauffen/ sein so lang getriebenes gottloses Wesen/ und endlich den Todtschlag/ da er einen andern Menschen in allen seinen Sünden erstochen/ mit Ernst fürgehalten/ und ihm sonderlich dargethan/ welch eine schreckliche Sache es wäre/ daß ein Mensch sich von seinem Schöpffer und Erhalter/ von seinem Erlöser und Heyland/ von dem Heiligen Geist seinem Tröster und Fürsprecher/ zu dem höllischen Mord und Lügen-Geist/ als abgesagten Feind Menschliches Geschlechts/ wendete/ etc. Da er zuweilen sagte: Es wäre ihm alles sehr leyd/ doch vermeynete er/ was den Todtschlag betreffe/ würde so groß nicht zu bedeuten haben/ denn der Hund/ so nennete er den Entleibten/ hätte es ja nicht anders haben wollen/ er wäre von ihm gefordert worden/ und hätte ihm als ein rechtschaffener Kerl kommen müssen. Ob ihm nun wohl hierüber eyfferig zugesprochen/ und erwiesen ward/ daß solche Entschuldigungen für GOtt nichts golten/ massen dann David des

Urias

Urias Hinrichtung so fein zu beschönen und zu bedecken gewust / daß kein Welt-Mann / kein rechtschaffener Kerl / wie er redete / dawider was zu sagen gehabt / so hätte ihn doch der Prophet Nathan auff Gottes Geheiß einen Mann des Todes geneñet / und die Schrifft saget insgemein: Wer einen Mord begehe / werde das Reich GOttes nicht ererben / ein Todtschläger habe das ewige Leben nicht bey ihm bleibend / ꝛc. So bliebe er doch ziemlich lang auff seiner Meynung / und konte ihm als ein Soldat nicht einbilden / daß er daran hätte so grosse Sünde gethan / daß er einen Kerl / der ihn gefodert / für der Faust hätte erstochen.

Was auch sonst mit ihm geredet ward / ihn zur wahren Busse zu bringen / das wolte nicht sonderlich bey ihm hafften / wenn man mit ihm redete / so giengen die Augen umbher / und sahen die Umbstehenden an / er warff auch zuweilen etwas mit ein / das zur Sachen nicht dienete / und fragte nach diß oder jenes / und stellete sich kürtzlich also / daß man auch wohl mercken konte / das sein Hertz feste verschlossen war / und das sein Gemüth / welches der Satan so lange beherrschet / einen Abkehr und Eckel hatte an Geistlichen und Göttlichen Dingen. Einsmahls / als obgemeldter mein Herr Collega bey ihm war / und in den eyfferigen Zureden / wie die thun / denen es ein Ernst ist / die Hand bewegte / und dieselbe auff ihn richtete / hat er dessen gespottet und höhnisch gesaget: Er könte auch wohl so mit der Hand thun / was das bedeuten solte?

Als ich einsmahls früh zu ihm kahm / und allerley Dinge / so ich vermeynte nöthig zu seyn / mit ihm redete / und mich öffters auff Gottes Wort berieff / auch die Bibel / so ich nebst andern Gottseeligen Büchern auff dem Tisch vor mir liegen hatte / zuweilen auffschlug / und ihm die angezogene Sprüche hieß selbst lesen / oder sie ihm fürlase; Sagte er mit einem verstörten und starr auff mich gerichteten Gesichte / (als ich sonst nicht bey ihm gewohnet war /) was denn die Heilige Schrifft oder die Bibel wäre? Als ich ihm antwortete / es wäre die Himmlische und ewige Wahrheit / die uns GOtt offenbahret hätte / ihn nach seinem Göttlichen Wesen und Willen daraus zu erkennen / und uns daraus zur Seeligkeit zu unterrichten / voll Göttlicher Krafft und Weißheit / sagte er mit höhnischen und seltzamen Gelaß / die Bibel wäre ein Lügen-Buch / es stünden viel Lügen darinn / und wenn es die Himmlische Wahrheit und eine Göttliche Krafft wäre / warumb es ihm nicht ans Hertz gienge? Warumb sein Hertze dardurch nicht geändert würde?

Als ihm zur Antwort gegeben ward: Es hieß ihm solches der Teuf-

fel /

sel/ als ein Ertz-Lügner und Feind Göttliches Wortes reden/ die Bibel wäre ein Buch/ darinn keine Lügen/ sondern die ewige Wahrheit GOttes enthalten/ und hätten sie GOtt Lob! nunmehr so viel tausend Jahr her/ alle fromme Gottseelige Hertzen/ voller Wahrheit/ Geist/ Lebens und Krafft befunden/ würdens auch ferner befinden/ biß an den Jüngsten Tag/ weñ es schon dem Teuffel leyd wäre/ daß er aber noch zur Zeit die Krafft des Wortes an seinem Hertzen nicht empfinde/ solte er sich nicht wundern lassen/ sondern gedencken/ daß er gantzer sechs Jahr in schrecklicher Verachtung GOttes und seines Wortes hätte gelebet/ und wäre sein Hertz sehr verwildert und verhärtet/ und der gerechte GOtt würde ihm nicht unrecht thun/ wenn er ihm die Gnade zur Busse nicht gebe/ und das Wort an seinem Hertzen/ die ihm beywohnende Krafft nicht bezeigen liessen/ doch wenn er neben uns seufftzen und beten würde/ wolte ich an der Güte und Gnade des barmhertzigen GOttes nicht zweiffeln/ weiln er/ seiner obangeführten Verheissung nach/ nicht wolle den Todt des Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe.

Als auch sein Herr Hauptmann/ der dißmahl dazu kahm/ ihn fragte/ ob er nicht begehre/ daß man seinen elenden Zustand an die Seinigen nach Goßlar berichten solte/ damit dieselbigen mit ihren andächtigen Gebet zu ihm setzten/ und ihm sonst auch/ nach ihrem Vermögen/ Beyhülffe thun möchten? Und sich dabey erboth/ jemanden dahin abzufertigen/ bath er/ man möchte solches nicht thun/ und beklagte mit Seufftzen/ insonderheit seine alte arme Mutter/ sagend: Wenn die dieses solte erfahren/ so würde sie sich folgends zu Tode grähmen/ sie würde bald den Todt davon haben. Als er weiter gefraget wurde/ ob er auch noch andere Freunde dorten hätte? Antwortet er mit frechem Gesichte: Er hätte ja Schwestern/ Brüder/ Schwäger/ und des Teuffels Geschmeisses gnug/ als ich ihm dieser Worte halber ernstlich straffete/ und ihm verwiese/ daß er von seinen Geschwistern so gottloß redete/ fuhr er fort: Haben sie sich doch ihr Lebenlang meiner nicht angenommen/ und mir nie Gutes erzeiget/ ohne was etwan die eine Schwester gethan/ die an einen Schuster in Goßlar verehliget ist. Bald hierauff erfolgte in des Hrn. Hauptmanns und vieler andern Personen Gegenwart ein schrecklicher Unfall des Satans/ welchen man ohne Grausen und Schrecken nicht ansehen konte; als er in demselben/ wie er ein wenig nachließ/ zu trincken begehrte/ und ich ihm mit meiner Hand einen Topff mit Bier darreichte/ und ihn hieß im Nahmen JEsu des Gecreutzigten trincken/ auch ihm mit Wiederholung solcher Worte den Topff zum Munde hielte/ ward er so

plötz-

plötzlich zurück und darnieder geworffen/ daß wir alle erschracken/ zumahl weil hierauff abermahl eine grosse Quaal erfolgte.

Nachdem diese auch vorbey/ und ich auff die vorige Rede wieder kahm/ fieng er an: Ach wenn mir nur GOtt mein Hertz wolte auffthun! O wenn mein hartes Hertz durch seine Gnade erweichet und eröffnet würde! Ich wolte gerne glauben/ ich kan aber nicht. Alles was ihr saget/ das gehet mir nicht zu Hertzen: Ich weiß und vernehme nichts davon/ Ich bete und singe zwar mit euch/ Ich höre euch zwar zu/ aber mein Hertz weiß nichts davon. Hierauff bath er weiter/ man möchte sich seiner mit gantzem Ernst annehmen/ und die Sache mit gröfferm Eyffer angreiffen/ (wiewohl bißhero man schon viel Mühe und Arbeit mit ihm gehabt) oder es würde immer ärger werden/ und wir würden Herr Uhrhan (so nennet er den Satan) bald reden hören! welches ich auch ohne das schon befahrete/ weil die GottloseReden/ die er vorhin geführet/ Zweiffels frey dessen ein Vorspiel waren/ und sahe man auch in denen Paroxysmis, daß sich seine Zunge wunderlich krümmete/ und hörte man allerley seltzame Gethöne aus seinem Halse/ daß es schiene/ als gienge der Teuffel damit umb/ daß er reden wolte: Hiebey muß auch ein Merckwürdiges angeführet werden/ daß der Patient einmahl begehrte/ es möchte einer von denen/ so ihn zu bewachen Befehl hatten/ ihm Creutzweiß etliche Haar vom Haupte abschneiden/ gefragt was das bedeuten solte? Antwortet er: Ich will die Haar ins Feur werffen/ und alsdenn werde ich Friede haben: Als man aber ein Geheimniß der Boßheit hierunter vermerckte/ und in ihm drunge/ daß man den Grund wissen wolte/ bekandte er endlich/ der Satan hätte ihm gesaget/ wenn er sich also Creutzweise würde bescheeren lassen/ und ihm die Haar geben/ und mit Feuer verbrennen/ solten die Priester nichts an ihm vermögen/ und er solte guten Frieden haben/ daraus denn auch kundt wird/ was der Teuffel das leere Creutz Zeichen achte.

Als man nun mit ernstlichen Gebet eine Weile anhielte/ erzeigte sich die Gnade unsers Gottes gantz herrlich/ denn als ich den 22 Jan. Nachmittags zu ihm kahm/ fandt ich ihn sehr geändert/ er sahe nicht mehr so verstöhrt und greßlich aus/ er wolte auch von denen schrecklichen Reden/ deren droben gedacht/ nichts wissen/ sondern sagte: Ich hoffe ja nimmermehr/ daß ich so werde geredt haben/ ich weiß nichts davon/ mein Haupt ist mir offt so sehr wüst und seltzam/ daß ich befürchte/ ich werde von Sinnen kommen/ und weiß nicht was ich rede; Man spührte auch mehr Andacht und hertzliche Seufftzer bey ihm/ er hörte mit Fleiß zu/ was ihm aus GOttes Wort für-

gehalten

gehalten ward/ und erklährte er sich/er wolte alles gern und gedultig leiden / was der gerechte GOtt um seiner Sünden willen / über ihn dem Satan verhängen würde / weil er die höllische ewige Quaal und Pein wohl verdienet hätte / hoffte aber dabey/ daß ihm der barmhertzige GOtt würde Gnade wiederfahren lassen / und ihm alle seine Sünde um des HErrn JEsu willen/ vergeben; Hierüber erfreute ich mich von Grund meines Hertzens / und fragte ihn / ob ihn denn nun alle seine Sünden von Hertzen leid wären? Insonderheit auch der Todtschlag / welchen er begangen? Darauff antwortete er: Ach ja/ von Hertzen leid!

Hierauff muste er abermahl einen schweren Anfall vom Satan erleiden / wie derselbe vorbey / klagte er abermahl über die grosse Schmertzen die er an seinem Hertzen und an der rechten Hand erleiden muste? thäte auch hinzu: Er hielte davor/ daß darum die Hand sonderlich leyden müste / weil er den andern damit nieder gestossen hätte; Ich fuhr fort: Und das Hertz darum/ weil ihr es von GOtt abgewandt / und dem Satan ergeben und eingeräumet habet / welches er mit Seufftzen anhörete/ und so gut er konte / fleissig mit singen und beten half. Als auch viel Leute von der Bürgerschafft/ Handwercks-Gesellen/ Soldaten / auch Weib und Kinder um ihn waren/ fieng er aus freyen Stücken an und sagte: Euer viele sind nur aus Vorwitz hie / daß sie mich als ein elendes Spectackel sehen und davon sagen wollen / es ist aber leyder! wenig Freude an mir zu sehen/ ich bitte euch/ spiegelt euch an mir/ und hütet euch für Sünden/ sonderlich für das gottlose Fluchen. Es stehen viele hie/ welche das Böhmische Vater Unser (er meynet das Fluchen) sehr wohl können/ und meynen/ es habe nichts zu bedeuten / ich habe es auch gemeynet/ aber ich bin es innen worden/ ich meynete/ der böse Feind wäre weit von mir / da war er neben mir und rieff: Holla! Du darffest mich nicht ruffen/ ich bin schon da.

Auffm Abend nach der Mahlzeit kam ich wieder zu ihm/ und fragte nach seinem Zustand / darauff er antwortet: GOtt hat mir gute Gedancken gegeben / und mein Hertz in etwas eröffnet / hub darauff selber an zu singen: HErr JEsu Christ / du höchstes Gut/ du Brunquell aller Gnaden / ꝛc. Und als er auff die Worte kam: Fürwahr wenn mir das kömmet ein / was ich mein Tage begangen / ꝛc. schossen ihm die Thränen in die Augen / schlug an seine Brust und seufzete tieff/ und sagte: Ach freylich/ es ist mir/ als wenn ein Mühlstein auff dem Hertzen läge! Nach ausgesungenem Lied / seufftzete er öffters:

ters: Ach GOtt erbarme dich mein! Eröffne mein Hertz! Ach GOtt erweiche und erleichtere mein Hertz!

Als es auch Gelegenheit gab ihn zu fragen: Ob er mich auch gerne bey sich hätte? Antwortete er/ Ja sehr gerne/doch er (den Satan meynete er) saget: Ihr seyd mein Tod; Wobey mir einfället/ was schon vor etlichen Tagen fürgangen/ nemlich/ als ich auffm Abend nach dem Essen zu ihm kam/und ihn nach seinem Zustand fragte/Antwortet er: Jetzo ists gut genug/ es wird aber nicht lange währen/ ich werde eine zumahl harte und schwäre Nacht haben/ Ich sagte: Er solte gedencken an die betrübte Nacht die unser liebster Heyland Christus JEsus vor dem Tag seines Todes umb unsert willen gehabt/ da er an der Last unser Sünden so schwer getragen/ daß er blutigen Schweißgeschwitzet/ und mit Teuffel/ Todt und Hölle hefftig gerungen hätte; auch solte er sich erinnern der langen Nacht der Ewigkeit/darinnen die Verdampten ohn Aufhören gequälet werden/ und des Satans grausamen Tyranney ewiglich untergeben sind/ diese/ sprach ich/ hättet ihr mit eurem Sünden auch verdienet gehabt/ der gnädige GOtt hat aber die ewige in zeitliche Quaal verändert/ und gebühret euch seinem gerechten Willen zu unterwerffen/ und zu sagen: Solls ja so seyn/ daß Straff und Pein/ auff Sünde folgen müssen/ &c.

Eine Weile hernach fieng er unvermuthlich an; Entsetzet euch nicht lieben Leute! (es war die Stube voller Volck) als ich fragte: Was da wäre: Fuhr er fort/ der Satan wird sich sehen lassen/ und ich muß mit ihm reden. Ich sagte: Ihr habt mit ihm nichts zu reden/ als daß ihr das wiederhohlet/ was in der Heiligen Tauffe eurenthalben versprochen ist/ daß ihr ihm und allen seinen Wercken und Wesen abgesaget/ ihr habt ihm nichts zu sagen/ als daß ihr ihn heisset packen/ im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit/ er blieb aber dabey/ er müste mit ihm reden/ und war hievon nicht abzubringen/ bald darauff fieng er an/ er stünde vor dem Tisch als ein Löwe/ er redete ihn auch an und sagte: Du bist ein schönes Thiergen! Pfui dich an! Wie du noch wie ein Cavallier kahmest/ habe ich dir die schelmischen Haar offt gekämmet/ nun aber nimmermehr! Ich fiehl ihm in die Rede und sagte: Der Teuffel ist allezeit ein Teuffel/er komme wie ein Cavallier oder wie ein Löwe/ ja wenn er sich auch in einen Engel des Lichts verstellet/ so ist er nicht um ein Haar besser.

Hierauff sahe er erstlich den Orth/ wo seinem Sagen nach/ der Teuffel sich sehen ließ/ und hernach mich gantz ernstlich an und sagte: Er schmähet (oder schilt) Ich: Auff wem? Er sprach: Auff Euch/

er

er saget / der Grau-Kopff muß weg / er ist dein Todt; Ich sprach: Laß ihn schmähen oder loben / es ist mir eines wie das ander. Ich bin Gottes Kind und Diener / ich trage meine graue Haar mit Ehren / und weiß / daß er mir ohne meines Vaters und HErrn willen nicht eins davon krümmen kan / ich bin nicht euer Todt / sondern GOtt hat mich um euers Lebens willen hieher gesandt / er ist euer Todt / und suchet nichts als euren Todt und ewiges Verderben. Er fuhr aber fort / und bliebe eine gute Weile dabey: Der Grau-Kopff soll weg / der ist dein Todt / ꝛc. Endlich fieng er an sich ungebärdig zu stellen / und sagte mit grossem Eyffer: Was wilt du? Meinen Rock? Riß damit den Rock vom Leibe / und wolte ihn über den Tisch hinwerffen / ich aber fiel ihm ein und sagte: Nicht einen Faden davon / ich geschweige den gantzen Rock. Bald lag ein Brodt-Krümlein / (wo mir recht ist) oder was es sonst war / auff dem Tisch / dessen niemand gewahr ward / weil auch Bücher und mein Huth vor mir und dem Patienten lagen / da sagte er: Wilt du diß? Und griff darnach; Ich redete ihn wieder ein: Er soll nichts haben / ist ers aber befugt und hat es Macht / so nehm er dieses geringe Ding hin / ihr solt ihm auch das geringste nicht geben. Darauff fuhr er auff mit grossen Ungestüm / und so grosser Geschwindigkeit / und kam fast über den Tisch so schnell hinüber / daß ichs nicht sagen kan / und es niemand meynet / der es nicht gesehen / daß auch alle Anwesende hertzlich sich entsatzten / und ein Theil gewünschet hätten / daß sie dismahl nicht wären da gewesen / ich selbst gestehe / daß dieser Abend der schwereste gewest / den ich mit ihm gehabt / weiln / wie willig und freudig auch der Geist war / das Fleisch dennoch sich entsatzte / und das Schrecken etliche Tage fühlete: Er fuhr aber darum so schnell auff / weiln ihm der Satan / ich weiß nicht was für einen Anblick gabe / wie er sagte / und schiene / als wolte er ihn mit grossem Eyffer erhaschen / und unter sich werffen / ich lasse hievon das Urtheil dem verständigen Christlichen Leser / habe es jedoch so merckwürdig gehalten / daß ich ihm diesen geringen Raum in dieser Historischen Beschreibung habe gönnen wollen.

Bald erfolgete ein schrecklicher Anfall und grausame Quaal / und der Patient fiel nieder und schrye: Ach HErr / HErr GOtt! Hilff mir und erbarme dich mein: Dismahl krachte alles an seinem Leibe / die Brust ward ungläublich hoch auffgetrieben / er ward gekrümmet / und gewunden / der Kopff und der halbe Leib nach der lincken Seiten / der ander Theil nach der Rechten herum / so schrecklich / daß es niemand ohn erbarmen ansehen konte / und weil das Ubel über

2 Stunden währete / wurden die Leuthe / die ihn in Verwahrung hatten und hielten / fast müde; Als ich auch vor ihm saß und GOtt anrieff / und das Paradieß-Gärtlein des Herrn Arndten in Händen hatte / schlug er mit der Hand nach mir / und traff mir das Knie / doch ohne Schmertzen / und weiter das Buch / daß ichs kaum erhalten konte / zuforderst aber war merckwürdig / daß damahls sich zuerst deutlich ereignete / wie ungern der Satan den theuren Nahmen JEsus hörete: Denn so offt derselbe genennet und angeruffen ward / (wie wir denn in solchen Schrecken fast ohne Unterlaß rieffen: Ach JEsu! JEsu! hilff! Ach JEsu du Sohn David / erbarme dich unser: Ach JEsu / tritt den Satan unter unsere Füsse! Laß dich dieses armen Menschen jammern / du mitleidiges süsses JEsus Hertz!) so ward der Patient hoch in die Höhe / ja auch gantz herum / vom Rücken auffs Gesicht / einmahl auch gar von der Banck herunter geworffen / und kriegte so grausame Hertzens-Stösse / daß es einen Wunder nahme / wie ers aushalten konte.

Als es nun besagter Massen viel Mühe und Arbeit bey ihm gabe / und ich / wie auch mein Herr Collega, wegen obliegender vielfältigen andern Ampts-Verrichtungen / nicht stets konten bey ihm seyn / auch ohne das / unsere Leibes-Kräffte nicht zureichen wolten / wurden wir Rahts / die Sache ferner weit mit einem gantzen Wohl-Ehrwürdigen Ministerio dieser Stadt zu überlegen / und dessen Hülffe in dieser schweren Sache zu ersuchen / welches denn auch sich willigst darzu erfinden ließ / und wurde einem jedweden ein gelegener Tag und bequeme Zeit zugeeignet / den Patienten zu besuchen / und dem Satan / mit GOttes Wort / und dem lieben Gebet / Widerstand zu thun / welches uns denn sonderlich auch darum desto lieber war / weil wir wissen / daß die Brüderliche Einträchtigkeit so herrliche Verheissung in der Schrifft hat / (Ps. CXXXIII. 2. 4. Matth. XVIII. 19/20) Nebst dem / war es allezeit um ihn voller Leute / und nahm ein jedweder Prediger aus seiner anvertrauten Gemeine einige fromme Hertzen und andächtige Beter zu sich / daß also stets eine Christliche Versammlung und kleine Kirche um ihn war / die mit singen und beten anhielte / und GOtt um Hülffe und Rettung fleissig anrieff.

Je mehr aber der Satan sahe / daß man sich vereinigte zum Gebet / je ärger begunte er zu wüten und zu toben / also daß der Patient fast kleinmühtig ward / und ihm öffters den Todt wünschte / wann nur seine Seele möchte errettet werden; Zuforderst / als ihm der Satan gedreuet / er wolte ihn auff Stücken zerreissen / wenn er nicht würde beständig bleiben; Man unterrichtete ihn aber aus GOttes

Wort /

Wort / daß der Satan nicht Macht hätte zu thun / was er wolte/ sondern müste allezeit GOttes Befehl und Verhängnis erwarten / er solte im Gebet / und in Gedult seinem GOtt stille halten/ der die Zeit der Hülffe schon bestimmet hätte.

Am 25 Jan. ließ er sich zur Kirchen bringen / hat aber in der Thür einen Wiederstand gefunden/ so daß er auch dieselbe anfassen/und sich gleichsam hinein dringen müssen: Ob wol er nun sonst/wenn er in die Kirche kam / von der Predigt nichts vernahm / (massen denn einmahl er ein solch Gerumpel auff den Bretern / damit die Jacobs-Kirche / welche noch zur Zeit kein Gewölb hat / überleget ist / gehöret / als wenn ein Troup Reuter stets darauff hin und wieder renneten / ein andermahl ein solch Geschwärm vor seinen Ohren sich fand/ das ihm alles Gehör benahm/ so konte er dißmahl den Anfang hören/ nicht lange aber aushalten / sondern als etwa der Eingang kaum war zu Ende gebracht / ward ihm so angst/ daß er aus der Kichen eilete/ so bald als er den Fuß kaum hatte für die Thür hinaus gesetzet/ übereilte ihn ein so starcker Paroxysmus, daß er zur Erden fiel / und grosse Quaal litte / auch von 4 Personen muste nach Hause getragen werden.

Nachmittage hielte die Quaal fast immer an / und zwang den Patienten / daß er offenbahrete / was er bißhero verschwiegen hatte/ nemlich/ daß er einen Büchsen oder Feuer-Stein bey sich hätte/ welchen ihm der obgemeldte Schlesische Rittmeister gegeben / der wäre so gut / sagte er / daß er niemahl auff einer Pistol / Flinte / oder auff einem Rohr versagen würde / er konte damit aus einem Messer-Rücken / oder andern Eisen / das fürhanden war / häuffig Feuer schlagen / diesen / bath er / möchte man / nebst seinem Kammfutter / darinnen er ihn bißhero verwahret gehabt / in die Elbe werffen / denn es wäre nichts gutes darbey / es hätten ihn offtmahls andere von ihm begehret / er hätte ihn aber nicht von sich geben mögen/ weil/ der ihn genommen hätte / eben so tieff / als er / in des Satans Stricke würde gerathen seyn.

Ich verwiese ihm hierauff ernstlich / daß er ein solch Teuffels-Zeichen so lange hätte bey sich behalten / und es mir verschwiegen / da ich denn offt gefraget/ ob er dergleichen noch hätte; Er entschuldigte sich aber / der Satan hätte es nicht leiden wollen/ daß ers entdecken solte/ und hätte ihm / wenn ers thäte / sehr gedräuet. Hierbey führte er abermahl ein Wehklagen und Zetter-Geschrey über obgemeldten Officirer / und erzehlte wunderseltzame Dinge / die / weil sie zu dieser Historia nicht gehören / man an ihren Ort lässet verbleiben. Der

Stein ward so fort nebst dem Kammfutter ins Wasser geworffen/und nahm ich Ursach und Gelegenheit hiebey ihn zu erinnern/ daß/ wenn er seine Sünden ferner hertzlich würde bekennen und bereuen/ und Gnade bey GOtt/ durch Christum JEsum suchen/ so würde sie GOtt auch ins Wasser/und in die Tieffe des Meers werffen/daß ihrer nimmermehr solte gedacht werden.

Ob nun wohl diesen Tag die Anfälle des Satans fast immer währeten/ und sehr schrecklich waren/ so hielte man doch mit stetigem und Gottseligen Zureden und hertzlichen Gebet eyfferigst bey ihm an/ und löseten wir Prediger einer den andern immer ab/ und ward uns von andern Christlichen frommen Hertzen treufleissigst beygestanden. Es war die Stube immer voll seufftzender/ weinender/ betender/ und singender Leute; Als man nun öffters im Gebet den theuren Namen JEsus nennete/ konten wir mitten in solchen kläglichen Zustand des armen Sünders nicht ohn hertzliche Freude und Verwunderung ansehen/daß der Teuffel allemahl für denselben erzitterte: Ich lase ihm einmahl das schöne Gebet von dem Namen JEsus/ so in Herrn Arndten Sel. Paradieß-Gärtlein (Pag. 381. Edit. 1653 Lüneburg.) zu finden/ vor/ und ob wol in demselben obgemeldter Heiliger Name vielfältig gebrauchet wird/so setzt ich ihn doch noch mehr hinein/ als wenn Herr Arndt spricht: Du bist der Gläubigen Paradieß/eine Freude des Himmels ꝛc. so sagte ich: JEsus ist der Gläubigen Paradieß/ JEsus ist eine Freude des Himmels/ JEsus ist ein jauchtzen der Engel/ JEsus ist eine Zierde dem Menschen/ und sofort an/ hiebey ließ der Satan nicht einmal diesen wehrten Namen vorbey gehen/ daß er nicht den Patienten/ der damal an einer Wand sich lehnend/ mit gefaltenen Händen/ auffrecht saß/ und so gut er konte/ mir nachbetete/ hätte in die Höhe geworffen/ oder ihm einen Hertzens-Stoß gegeben/ wenn man auch das Lied: JEsu meine Freude meines Hertzens Weide/ ꝛc. das in Krügers Gesang-Buch zu finden/ sang/und auff die Worte kam/laß den Satan wittern/ laß den Feind erbittern/ mir steht JEsus bey; Trotz dem alten Drachen/ Trotz des Todes Rachen/ ꝛc. so tobete der Satan schrecklich und schnaubete/ wie eine erzürnete Sau.

Ich redete ihm zu/ er solte den Christlichen Glauben mir nachbeten/ und hub an: Ich gläube an GOtt/ der Patient fuhr fort: den Vater/ Allmächtigen/ Ich: Schöpffer/ Himmels und der Erden/ Ich fuhr fort: Ich gläube an JEsum Christum/ der Patient/ seinen eingebohrnen Sohn ꝛc. Ich meynete Anfangs/es wäre aus Mattigkeit geschehen/ daß er die Worte also unterbrach/ merckte aber her-

nach/

nach/ daß der Satan nicht zugeben wolte/daß er die Glaubens-Artickel ungetrennt solte aussprechen. Denn als ich von neuen anfing/ und anhielte/ er solt mir alle und jede Worte nachsprechen/ so war es ihm unmüglich/ wie sehr er sich auch bemühte/ die Worte: Ich gläube an GOtt/ auszureden/wie er denn auch von dieser Zeit an den Namen JEsus mit keiner Macht aus seinem Munde bringen konte/ zwar fielen wir alle auff unserr Knie/und baten unsern barmhertzigen Erlöser/ daß er diesem armen Sünder/ die Gnade wolte erweisen/ und den Satan steuren/ daß er ihn an Aussprechung seines theuren Namens nicht mehr hinderlich wäre/ konten aber diesesmahl/ nach dem allezeit guten Raht unsers GOttes/ nichts erhalten/ diß war nun überaus kläglich/ und trieb uns allen die Thränen aus den Augen.

Als ich nun sahe/ daß auff solche Weise das öffentliche Bekäntniß des Christlichen Glaubens für jetzt nicht von ihm zu bringen war/ fragte ich ihn: Gläubet ihr an GOtt den Vater/ Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden; Er antwortete mit matter Zungen: Ja. Und so auch bejahete er den andern und dritten Artickel/ womit wir diesesmahl musten zu frieden seyn: Bald hernach/ als der Patient einige Ruhe hatte/sagte er zu denen Umstehenden: Ihr möchtet itzt nur nach Hause gehen/ und am Sonntag wieder kommen/ zu sehen/ wie es alsdenn um mich stehen/ und wie ich denn aussehen werde? Ich fragte ihn/ wie dis zu verstehen wäre? Ach! sagte er/ich werde biß auff den Sonntag einen schweren Stand haben: Ich hoffe/ ich werde alsdenn das Ende meiner Quaal erlangen/ wie aber/ das weiß GOtt. Ich sagte woher er das wüste; Er antwortete: Er (den Satan meynend/) hat mir gesagt/er müsse zwar am Sonntag um 1 Uhr weichen/ er wolle mich aber in Stücken zerreissen. Ich sprach: Die Zeit euer Erlösung hat der Höchste schon bestimmet/wir wollen Ihm nicht Maß oder Ziel setzen/ der Satan ist ein Lügner/ und darff man ihm nicht trauen/ doch wenn er ja durch GOttes Macht gezwungen würde/ euch zu verlassen/ so soll er ob GOtt wil/ die Gewalt nicht haben/euch zu zerreissen/ seydt ihr getrost in GOtt und dem HErrn JEsu Christo.

Hierauff erklärete er sich/ wenn er mich schon zerrisse/ so wil ich doch an GOtt fest halten/ und GOtt wird meine Seele zu Gnaden annehmen. Als wir nun sungen: In dich hab ich gehoffet Herr/ hilff daß ich nicht zu Schanden werd/ ꝛc. gieng die grausame Quaal wieder an/ und ward bey denen Paroxysmis ein solch Schnauben und Brausen/ als wie man bey den erzürnten und aufffahrenden Säuen

net ist/gehöret; Hergegen ward des Patienten Zunge immer matter/ und die Stimme leiser/daß man ihn fast nicht mehr vernehmen konte/ welches auch folgende Tage dermassen zunahm/daß er am Sonnabend gegen die Nacht fast nichts deutliches mehr vorbringen konte/ ob er wohl sich darum bemühete/ und ich ihm mein Ohr fast auff den Mund legete; Die Anfälle aber des Satans waren so erschrecklich/ als sie noch niemahlen gewesen/ und hatte der Patient kaum zuweilen eine viertel Stunde Friede/ er ward auch dermassen abgemattet/ daß er allein nicht mehr gehen konte/ schleppte die Füsse nach sich/ und ward/ wenn er wohin zu gehen hatte/ oder seinem Begehren nach/ von einer Stelle auff die ander gebracht/ mehr getragen als geführet/wünschete ihm dabey öffters den Todt/ und ein Ende seiner Quaal/ es wäre auch auff was Weise es wolte/ wenn nur seine Seele zu Gnaden kähme. Wie ich ihn auch einmahl/als er hinaus gebracht/ und der Himmel gantz hell gestirnet war/ dis schöne Wunder-Gebäu hieß ansehen/ (denn es fiel mir bey/ was der Herr Scherertz/gewesener Superintendens zu Lüneburg erzehlet/ von einen angefochtenen Mann/ den man unter den Himmel geführet/als er gar hell gewesen/ und ihn dabey der Seeligkeit und Herrligkeit des ewigen Lebens erinnert/der dadurch zu guten und tröstlichen Gedancken gebracht worden) sahe er gantz sehnlich hinauff/ und sagte: Ach wer hinauff wäre! Ach wer nur seelig gestorben wäre!

Am Sonntag früh/ (welcher war der 28 Jan.) nachdem der Patient die Nacht in grosser Unruhe und Angst hingebracht/ obwol wir Prediger mit unsern Ampts-Verrichtungē beschäfftiget waren/ gieng dennoch mein Hr. Collega unter währender meiner Predigt zu ihm/ und hielt nebst dem Umbstand mit eifferigen Gebete an/ ich trug mit der versammleten Gemeine/ vor und nach der Predigt/ des elenden Menschen grosse Noth/dem gnädigen und barmhertzigen GOtt fleissig für/ (wie auch dergleichen in allen andern Kirchen geschahe/) und nahm bey den Worten des Evangelii: HErr hilff uns/ wir verderben! Gelegenheit/ die Gemeine zu eiffriger Andacht anzufrischen. Nach vollendetem Gottesdienst/ als ich mich zuforderst in meinem GOtt durchs Gebet/ und mit weniger Speise gestärcket/ habe ich den Patienten alsbald besucht/und ihn in stetiger Angst und Quaal gantz Sprachloß gefunden/doch wenn ihm einige Erinnerungen und Trost-Reden aus GOttes Wort zugeruffen wurden/ gab er mit einem Handdrücken zu erkennen/ daß ers wohl verstünde.

Es funden sich indessen auch viel Christlicher Hertzen an/unter welchen auch vornehme Adeliche Personen/ Officirer und Bürger waren/

ren / welche alle ihren Gottseligen Eyffer wieder den Satan / hertzliches Mitleiden gegen den armem Menschen / und zuversichtliches / kindliches Vertrauen / zu GOtt / bezeigeten / hie satzten wir nun alle mit einmüthigen Geist und Hertzen zusammen / und weil der Zustand des Patienten so erschrecklich und kläglich war / als sonst niemahls / schämete sich niemand / des lauten Geschreyes / der Thränen / und des andächtigen Gebets / wir lagen mehrentheils auff den Knien / und rieffen zu GOtt aus allen Kräfften; Ich kan mit Warheit sagen / daß ich nicht leicht dergleichen Gebet von vielen Personen gesehen habe; Und befand ich hie wahr zu seyn / daß Noht beten lehre. Zuweiln verwechselten wir das Gebet mit singen / und wurden die Lieder: Ein feste Burg ist unser GOtt / ꝛc. GOtt der Vater wohn uns bey / ꝛc. In dich hab ich gehoffet HErr / ꝛc. JEsu meine Freude / ꝛc. Vater Unser im Himmel-Reich / ꝛc. Wir gläuben all an einen GOtt / ꝛc. freudig und getrost gesungen.

Indessen tobete der Satan erschrecklich / er brüllete wie ein Löwe / er heulete wie ein Wolff / er grunzete wie eine Sau / er bellete wie ein Hund / und zwar so starck und greulich / daß ihrer viel / die es mit angesehen und gehöret / es ihr Lebelang wol nicht vergessen werden / und konte auch dieses Gebrüll / ungeachtet des Singens und lauten Geschreys zu GOtt / und des Getümmels des Volcks / so sich umb das Hauß gefunden / sehr starck in denen nahgelegenen Häusern gehöret werden. Der Patient aber riß und biß umb sich / ob er wol von 4 starcken Personhnen gehalten ward; die Umbstehenden haben wahrgenommen / als ich allernechst bey ihm standt / und öffters / wenn der Satan sehr wütete / ihm widersprach / sagend: Der HErr schelte dich Satan! JEsus Christus steure deine Boßheit / JEsus Christus der Sohn Gottes wird dich unter unsere Füsse treten in kurtzem: Was brüllest du Höllen-Hund? Du bist überwunden durch des Lammes Blut / du solt und must diß Schäfflein / seinem getreuen guten Hirten JESU Christo / dem du es geraubet / und listiger Weise abgeführet hast / wieder lassen / ꝛc. daß er vielmahl nach mir geschnappet und gebissen / wie ein Hund / der geschwind auff etwas loß gehet / er hat allstets auff eine Hand lang müssen von mir bleiben / und mich nicht können erreichen / obwol es / wenn keine Hinderung gewest / leicht hätte seyn können / doch erhaschte er mich einmahl mit der Hand beym Rock / und riß mich so schnell über sich / daß ich nicht wuste / wie mir geschahe / er ward aber bald unter gehalten / daß ich keinen Schaden nahm / und durch Gottes Krafft freudig und unerschrocken bliebe.

Ich hatte jedoch jemand an einige andere Herrn unsers Ministerii

abgefertiget/ weil ich meinen Hrn. Collegen/ wegen seiner Nachmittags-Predigt nicht konte bey mir haben/ und wohl vermerckte/ daß meinem schwachen Leibe diese anhaltende ängstliche Arbeit zu schwer fallen würde/ und sie ersuchen lassen/ daß sie mir beyspringen/ und mit ihrem andächtigen Gebet wider den Satan wolten kämpffen helffen. Da denn auch der Hr. Ernestus Bakius, SS. Theol. Licentiatus, Pastor, und Hr. Balthasar Kindermann/ Diaconus zu St. Johannes allhier/ willigst erschienen/ und mir Zeit und Raum gemacht/ daß ich hinaus gehen/ und mich in etwas erholen konte.

Herr Licentiat Bakii erstes Wort als er des Patienten ansichtig ward/ war dieses: (1. Joh. III. 8.) Dazu ist erschienen der Sohn GOttes/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre. Worauff aber der Patient/ und aus demselben der Satan dermassen zu wüten anfieng/ daß weder die Hn. Prediger/ noch sonst jemand ohne Grausen es ansehen konte/ und in solchem Zustand brachten wir nun die Zeit zu biß umb 1 Uhr Nachmittag/ da indessen der Patient gantz Sprachloß dahin lag/ auch anders kein Zeichen einiges Verstandes von sich gab/ als daß er/ wie obgemeldt/ wenn man ihm aus GOttes Wort zurieff/ die Hand einem druckte.

Ich kan hiebey auch nicht ungemeldet lassen/ daß bey diesem klägli-chen Zustand/ durch einigen Irthum (denn es war eine andere Person gleiches Nahmens begehret worden) ein Knäblein von 5 Jahren über das Volck hinüber/ und zu dem Patienten gebracht ward/ ob ich nun wohl sahe daß es ein Mißverstand war/ so fiel mir doch bald bey was David sagte; (Psal. VIII. 3.) Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen/ hast du eine Macht zugerichtet/ umb deiner Feinde Willen/ daß du vertilgest den Feindt und den Rachgierigen/ welches unser Erlöser selbst von solchen und dergleichen Kindern erkläret/ (Matth. XXI. 16.) Hieß also das Kind herzu kommen/ und hieß es allernäheste für dem Patienten nieder knien und fleissigst beten; Der Satan/ als ein stoltzer Geist/ schien diß/ als seine höchste Beschimpffung anzunehmen/ daß man ihm ein kleines Kind entgegen stellete/ und fieng dermassen an zu toben und zu brüllen/ daß jederman/ und sonderlich das Knäblein erschrack/ doch als ich ihm zusprach/ und es hieß freudig seyn/ und sich nicht fürchten/ betete es das heilige Vater Unser/ daß ist je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort/ ꝛc. Das Blut JEsu CHristi/ ꝛc. Und was es sonst wuste/ mit ziemlicher Freudigkeit/ welches uns denn alle ermunterte/ daß wir getrost im Gebet anhielten/ und auff GOttes Güte hoffeten.

In währenden diesem harten Kampff legten wir Prediger dem Patienten

tienten die Hände öffters auff die Brust und auff das Hertz / und bathen GOtt embsiglich / daß er es endlich aus des Satans Klauen erretten / und es mit seiner Gnade und allerley GOttes-Fülle erfüllen wolte; dieses konte nun der Satan / wie sonst vorhin niemahln / also auch itzt nicht leiden / darumb er denn die Brust ohne Bewegung des andern Leibes / so in die Höhe gegen die Hände stieß / daß diese wie ein Ball von der Erden zurück pralleten. Eine Weile hernach begunte die Brust zwar stille zu werden / es lieff aber die Gurgel des Patienten dermassen an / daß sie fast dem Kinn gleich zu stehen kahm / dabey denn das erschreckliche Brüllen und Bellen immer anhielte / der Odem auch etliche mahl so lange aussen bliebe / daß der arme Mensch gantz braun ward / sich erschrecklich überwarff / und wir befürchteten / er würde ersticken / er nahm indessen meine Hand / wenn ich sie ihm auff die Brust legte / und richtete sie auff die Gurgel / als wolte er anzeigen / daß er nunmehro da die grösten Schmertzen empfinde.

Nachdem dieses auch eine Weile gewähret / so begunte er die Zunge sehr lang aus dem Halse zu strecken / und leckte mit derselben umbher / es schiene auch / als wenn zuweilen eine oder zwo Blasen / wie Bohnen groß / auff derselben auffgelauffen wären / wiewol ich dieses für gewiß nicht setzen will / weil bey solchen wunderlichen krümmen und strecken der Zungen sich dergleichen ohne das wohl ereignen möchte / doch machte der Patient ein paar mahl seine Hand unvermuthlich loß / und riß mit den Nägeln über die Zunge / daß sie blutrünstig ward.

Endlich ward er eine kleine Weile stille / weltzte sich auff der rechten Seiten herumb / und fieng an sich zu übergeben / da denn nur zäher Schleim / und sonst fast nichts weggieng / und bald darauff rieff er mit schwacher Stimme dreymahl: JEsus! JEsus! JEsus! Wir erfreueten uns allerseits / daß wir diesen theuren Nahmen / den er in dreyen Tagen nicht hatte aussprechen können / wieder aus seinem Munde höreten / nicht lange hernach bath er / man möchte mit ihm ein Vater Unser beten / welches mit freudiger / eyffriger Andacht von allen Umbstehenden geschahe / gefragt: Wie er sich befünde? Und wie ihm wäre? Antwortete er / gar wohl / aber matt / matt! Wir hiessen ihn darauff den Christlichen Glauben beten / welches er thate / und zwar ohne Anstoß / hernach bate er / man möchte ihn aufrichten / sahe sich umb / und verwunderte sich / daß so viel Leute umb ihn waren / es ward ihm der Schweiß abgewischet / und tröstlich zugeredet / darauff er denn sagte / er würde nun von des Satans Gewalt befreyet seyn / welches wir andern guten theils zwar auch hofften / und deßfalls dem allmächtigen und gnädigen GOtt für Hülffe und Rettung danck-

ten; doch muß ich bekennen/daß mir das Hertz iñer sorgfältig blieb/ und in Betrachtung/ daß der Satan ein tückischer Geist wäre/dachte/ es würde das jämmerliche Trauer-Spiel noch nicht gantz aus seyn.

Der Patient bezeigte sich fein vernünfftig und stille/ klagte jedoch über grosse Mattigkeit und Durst wie auch über Außreckung und Zermalmung aller seiner Glieder/ weßhalber ihm einige Erquickung gereichet ward; Wir fragten ihn abermahl/wie er sich befinde? Er antwortete/ GOtt Lob alle wohl/ nur daß ich matt bin/ und alle meine Glieder zerschlagen sind.

Als nun noch andere Ampts-Verrichtungen verhanden waren/ liessen wir Prediger ihn eine Weile allein/wie ich aber in einer Stunde wieder zu ihm kam/ und ihn nach seinem Zustand fragete/ antwortet er zwar: Es wäre alles wohl. Doch gefiel er mir nicht/ weil er sehr traurig saß/ offtmahl seufftzete/ die Augen wurden ihm dunckel/ und gleichsam neblicht/ welches ich allezeit vor dem instehenden Paroxysmo an ihm wahr genommen hatte/ derhalben ich mit dem Gebete anhielte/ und ihn zur Freudigkeit und Gedult ermahnete/&c. Er saß indessen immer und stanete/ und stützte das matte Haupt auff den Armen; Ich vermahnete die/ so umb ihn waren/ zur Wachtsahmkeit und zum fleissigen Gebete/ und nach dem ich ihn der Gnade Gottes befohlen und gesegnet/ gieng ich/ weil ich auch müde und matt worden/ zu Hause.

Eine halbe Stunde hernach kam jemand eilend gelauffen/ und berichtete/daß wieder grosse Noth verhanden wäre/ ich eilete dahin/und ließ es auch meinem Hrn. Collegen wissen/der denn bald zu mir kahm/ wir wurden berichtet/daß als der Patient immerhin traurig gesessen/ er endlich unvermuthlich ihm selbst in die Haare mit beyden Händen gefallen/ dieselbe außgerissen/ wie auch mit den Zähnen grausahm geknirschet/ und denn darauff einen schrecklichen Anfall bekommen hätte/ in welchem wir ihn auch funden/ und war das Brüllen/Bellē/Heulen und Schnauben so erschrecklich/ als fast niemahls vorhin. Wir griffen wieder zum Gebeth/ widerstunden dem Satan aus Gottes Wort mit Freudigkeit/ und rieffen GOtt ängstiglich umb Hülffe an. Und dieses mahl habe ich gar eigentlich und nebst mir einige von den Umbstehenden wahr genommen (denn mein Herr Collega betete das mahl mit lauter Stimme und hertzlichen Ernst/ wie es in solchen Nöthen sich wohl findet) daß der Satan mitten unter dem Gebrüll und Geheul aus des Patienten Halse sehr pfiffe.

Als er ein wenig Ruhe hatte/ hiessen wir ihn getrost seyn/ und auff Gottes Gnade und Beystandt sein Vertrauen setzen/obschon der Satan

tan falsch/ tückisch und lügenhafftig wäre/ so wäre doch Gott getreu/ gnädig/ gütig und wahrhafftig/ der würde dem Satan schon zu rechter Zeit gebiethen/ und ihm Friede und Ruhe schaffen? Darauff bath er/ man möchte doch seine Kleider sämptlich/ die er in seinem unseeligen Zustand getragen/ den Huth/ den Rock und die Hosen/ (welche er schon vorhin hatte abgeleget) aus dem Wege räumen/ wir fragten ihn/ warumb er dieses verlangte? Ach sagte er: Ich habe den Satan offt müssen tragen als einen Löwen/ da er denn die Klauen in meinen Rock geschlagen/ dannenhero er so sehr zerrissen ist; Wir vermutheten aber/ daß weil der Rock sehr geflicket/ etwa in demselben einige Teuffels-Zeichen (Symbola Diabolica) und Künste möchten vernähet seyn/ wie er denn von seinem Huthe frey bekandte/ wenn einer den auff hätte/ würde er von keinem Hieb beschädiget werden/ darumb liessen wir es leicht geschehen/ daß die Soldaten/ so umb ihn waren/ allen Plunder zusammen bunden/ und es nebst einigen grossen Steinen in den Elb-Strohm/ wo er am tiefsesten ist/ versenckten.

Bald hernach gieng die Quaal nochmahl an/ und war so hefftig und grausahm/ als jemahln vorhin/ und weil der Satan so sehr schnaubete/ bellete/ und wie ein Hund umb sich biß/ und auff uns durch den Patienten zusprang/ erbrante einer von uns im Geist und erinnerte sich/ daß Herr Lutherus/ ehemahls/ als ihm eine solche Patientin vorkommen/ dem Teuffel zu Spott und Verachtung dieselbe mit einem Fuß angestossen/ setzte demnach/ wie der Satan am meisten sprützete/ dem Patienten den Fuß auff den Hals und sagte: Du stolzer Teuffel/ tobe wie du wilt/ du solt und must doch endlich unter unsern Füssen liegen/ nach der Verheissung unsers GOttes: Auff den Löwen und Ottern wirstu gehen/ und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Und als wir ferner mit singen und beten anhielten/ kam der Paroxysmus bald vorbey/ und diß war/ GOtt sey ewig Danck/ der letzte den er leyden muste.

Als er nun sich nach überstandener Quaal besann/ halff er sehr eyffrigst und ängstiglich bethen/ begehrte auch/ man möchte ihn unter den freyen Himmel führen/ diß geschahe/ wie wohl er so matt war/ daß er kaum einen Fuß für den andern setzen konte; Als ihm nun ein Stuhl gesetzt ward/ wolte er auff denselben sich nicht nieder lassen/ sondern fiel auff die Knie/ wandte das Gesicht gegen den heitern Himmel/ (den es war eben heller Mondschein) und beginnete mildiglich zu weinen/ und rieff: Ach du barmhertziger gnädiger GOtt/ du bist ja so manchem grossen Sünder gnädig gewest/ sey mir doch auch gnädig/ vergib mir doch alle meine Sünde; Hilff mir doch! erbarme dich mein!

Die-

Dieses war nun sehr kläglich und sehr tröstlich anzusehen / und kan man wohl sagen / daß ich dergleichen in der gantzen vorigen Zeit an ihm noch nicht gesehen hatte / wir Prediger und alles Volck / so umb uns war / fielen nebst ihm nieder auff unsere Knie / und halffen ihm bethen.

Indessen kahmen Brieffe von seiner betrübten alten Mutter und seiner lieben Schwester / und war die Uberschrifft auff der Mutter Schreiben: An meinen Erbarmenswürdigen Sohn / Peter Otten: War sonst sehr erbaulich und tröstlich gesetzet / darüber er noch mehr Thränen vergoß / und sagte: Ach du arme alte liebe Mutter / hast du noch solches an mir erleben müssen! Eine Weile hernacher ward er wieder in die Stube gebracht / und sagte: Er fünde eine Erleichterung seines Hertzens / sang und betete mit uns ohne Hinderung / mit grosser Andacht und Freudigkeit / erzehlte auch viel von seinem vorigen Sünden-Leben / und warnete alle Umbstehende / daß sie sich für der List des Satans hüten solten: und so ward dieser Abend hingebracht / wir befohlen ihn endlich der Gnade und dem Schutz Gottes / segneten ihn / und hiessen ihn sich zur Ruhe begeben / darnach er auch / in solcher grossen Mattigkeit selbst Verlangen hatte / also ist er diese Nacht Gott Lob / in Frieden blieben / und hat ruhig geschlaffen.

Folgende Tage haben wir ihn fleissigst besuchet / zu stetigem Gebet / und zur Heiligen Furcht Gottes vermahnet / auch ihn aus GOttes Wort nach Nothdurfft unterrichtet / wessen er sich ferner zu verhalten hätte; Es hielte aber seine grosse Mattigkeit immer an / und waren ihm alle Glieder / als wären sie theils verrencket / theils verlähmet / es wurden ihm allerley Erquickungen an Speiß und Tranck / auch von hohen Personen gesandt / doch konte er an Speise wenig geniessen / befandt ein solch groß Drücken im Magen / (welcher Zweiffels frey durch das viele Trincken / welches der Patient in seiner grösten Angst hinein goß / sehr verderbet war /) und ward dem Regiments-Medico übergeben / der ihm eines und anders / sonderlich ein Vomitorium oder Erbrechungs-Artzney gebrauchete / daß er also allgemach sich wieder erholete.

Weilen er auch ein grosses Verlangen nach der Geniessung des Hl. Abendmahls bezeugete / so ward er endlich am 11 Febr. als dem Sonntag Sexagesima, nachdem er vorhero seine Beichte vor dem Altar knyend öffentlich abgeleget / dazu gelassen / und empfienge solches in Anwesen vieler tausend Menschen.

Die folgende Zeit habe ich ihn offt zu mir kommen lassen / und ihn aus Gottes Wort unterrichtet / zum eiffrigen fleissigen Gebet / und zur

wahren

wahren Gottseeligkeit treulichst vermahnet / er hat sich auch immerhin wohl befunden / und vom Satan keine Anfechtung gehabt / jedennoch war er / sonderlich bey Abend- und Nacht-Zeit / sehr schüchtern und furchtsam / und getrauete sich nicht allein aus der Stuben zu gehen / sagend: Er hätte den Teuffel öffters gesehen / und wüste / was er vor ein Thiergen wäre / wenns andere so wohl wüsten / sie solten sich auch wol fürchten; Man unterrichtete ihn aber auch hierin / und hieß ihn stets im Hertzen und Munde haben den Anfang des 27 Psalms: Der HErr ist mein Licht und mein Heil / für wem solt ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Krafft / für wem solte mir grauen? Man lehrete ihn / wie er solte seines Glaubens leben / und sich tröstẽ / und mit Freudigkeit auff Gottes Güte trauen / weil der HErr JEsus / der ihn nunmehro zu Gnaden angenommen / wohl so mächtig wäre / daß er seine Schäfflein wider diesen Wolff schützen könte / ꝛc.

Am Sonntage Reminiscere empfieng er auff unser Einrathen das Hl. Sacrament zum andern mahl mit guter Andacht / und verblieb in unser Stadt biß auff Lætare frisch und gesund / ohne einige Anfechtung des Satans; doch wolte verlauthen / als hätte er einmahl dem Trunck zu viel gethan / und als er sich mit der Wirthin in seinem Logiament gezwepet / wäre er er aus demselben in ein ander verdächtigs Hauß / nebst seiner Gesellschafft übergangen / das letztere gestandt er zwar / und gab vor / weil die Wirthin sehr geflucht / hätte er im Hause nicht bleiben mögen / und weil es Nacht gewesen / und er nirgends anders hin gewust / wäre er zwar in das andere Hauß gangen / hätte sich aber alsofort zur Ruhe geleget / und nichts böses gethan. Es wurden aber hiedurch die / so über ihn als einen Soldaten zu gebieten hatten / bewogen / daß sie ihm seinen Abschied gaben / befürchtend / daß er durch böse Gesellschafft und Müssiggang in Sünden wieder fallen möchte.

Also reisete er am obgemeldten Sonntage nach verrichtetem Gottesdienst frisch und gesund von hier / nahm bey mir und meinem Hrn. Collegen seinen Abschied mit Thränen / und danckte uns nochmahlen vor alle Mühe / die wir mit ihm gehabt / und für alle Treue / die wir an ihm erwiesen. Wir wünscheten ihm die Gnade und den Schutz Gottes auff den Weg / versahen ihn mit einem schrifftlichen Zeugnis / und baten alle Christliche Hertzen / sonderlich die Hrn. Prediger / daß sie ihn wolten in fleissiger Acht haben / und ihm sonst helffen / wie und wo ers würde benöthiget seyn. Ob wir nun zwar auch wohl gehoffet / daß durch erschrecklich erlittene Qvgal er würde dermassen mürbe gemachet / und also dermassen gewitziget seyn / daß er sein Lebenlang einen Abscheu an allem gottlosen Wesen / sonderlich an dem heillosen Fluchen /

chen/ Sauffen und dergleichen haben möchte/ wie er solches so viel mahls in seiner Angst und Noth/ und auch nachher theuer versprochen/ so haben wir doch mit unserm höchsten Leid-Wesen durch ein Schreiben von einem vornehmen Mit-Gliede eines Wohl-Ehrwürdigen Ministerii der Stadt Goßlar vernehmen müssen/ daß er sein voriges Sünden-Leben unterwegens/ und zu Werningeroda insonderheit/ wieder angefangen/ sich voll gesoffen/ und mit einem Soldaten in Uneinigkeit biß auffs Schlagen gerathen/ darüber er sich denn dermassen erbosset/ daß er sein voriges Flnchen wieder hervor gesuchet/ und sich verlauten lassen/ dieser oder jener solte ihn holen/ weß er nicht den andern wolte auff Stücken zerhauen/ da denn der Satan seiner Gelegenheit bald wahrgenommen/ und ihn noch selbigen Abend angefallen/ erbärmlich und abscheulicher Weise geplaget/ daß er von zehen Personen kaum hat können gehalten werden/ ja es haben sich auch an seinem lincken Backen/ und an der rechten Seiten seines Leibes/ Wunden/ welche/ als von einer Klauen gerissen/ anzusehen/ gefunden/ die ihm der Satan gegeben/ der blauen Striemen und Beulen zu geschweigen; Und obschon der Satan ihm gedräuet/ als er vollends nach Goßlar gebracht/ daß er auff den Abend des folgenden Tages sich wieder einfinden/ und ihn noch heftiger quählen wolte/ so hat doch/ weil er sich alsobald auf Erfordern einige Prediger bey ihm angefunden/ und mit ihrem eifferigen Gebeth ihm beygewohnet/ der fromme GOtt dem Satan solches zu thun nicht zugelassen/ und hat biß auff den 2ten Aprilis/ da dieses Schreiben verfertiget/ keinen solchen Anfall gehabt.

Von etzlichen Besessenen Knaben.

IM Jahr 1566 den 18 Mertz/ ist Herrn Adrian Nicolai/ Cantzlern zu Geldern/ von Amsterdam folgendes zugeschrieben worden: Es sind nun ohngefehr 8 oder 10 Wochen verlauffen/ daß in dieser Stadt eine sehr erschreckliche Quahl und Plage an bey nahe 30 Knaben verspühret worden; Wann sie solches ankömpt/ fallen sie als Wahnwitzig zur Erden nieder/ und währet es bißweilen eine gantze/ bißweilen eine halbe Stunde/ dann auch wann sie sich wieder erhohlen und von der Erden auffstehen/ wissen sie weder von ihren Schmertzen/ noch was sonsten mit ihnen vorgangen/ etwas zu sagen/ sondern meynen sie haben geschlaffen. Weilen man nun gemeynet/ es wären diese Knaben mit einer natürlichen Kranckheit behafftet/ hat man die Aertzte zu ihnen erfordert/ die zwar ihr Bestes gethan/ aber mit ihrer Ktur nichts ausrichten können.

ten. Hierauff ist man auff den Argwohn der Bezauberung gerathen/ derowegen hat man die umb Rath gefraget / die dafür Hülffe wissen wollen/ welche aber mit ihren Gebethlein und andern seltzahmen Ceremonien wieder die Zauberey/eben so wenig als die ersten ausgerichtet. Letztlich/ weil jeder gemeynet / sie wären von dem bösem Geist besessen/ hat man auch die Teuffels-Beschwerer herzu gehohlet / und dieses fürnehmlich deßwegen/weil die Knaben von vielen Dingen frey und deutlich redeten/ die doch weit über ihren Verstand und Alter waren.

Die Teuffels-Beschwerer nun/ haben erstlich / wie ihr Gebrauch ist/ über sie gelesen und sie beschworen / in Summa / sie haben ihre gantze Kunst wieder den Teuffel gebrauchet / ist aber alles fruchtloß gewesen. Indem man über sie gelesen / haben die Knaben viele Nadeln/ Finger-Hüthe/ Lumpen/ Scheiben/ Glaß/ Haar und dergleichen Zeug mehr von sich gebrochen/ doch sind sie dadurch nicht gäntzlich befreyet/ sondern die Plage hat sie seither etzliche mahl wieder angestossen/welches denen Leuten/ so es gesehen/ ein grosses Schrecken verursachet. Wier: de præst: Dæmon: l. 4. c. 3.

Eine seltzahme Begebenheit/hat sich ungefehr für etlich und dreyssig Jahren in einem Dorff nahe bey Delitsch / einem Land-Städtlein / 3 Meilen von Leipzig / zugetragen/ mit einem sechsjährigem Knäblein; Welches der Teuffel in leiblichen Besitz genommen und erbärmlich gequählet.

Daß es besessen seyn muste/ entdeckte sich gar leicht / durch die Läster-Worte / so es / oder vielmehr der Satan / aus seinem Munde heraus schüttete/ und gleichfalls die Diener des Göttlichen Worts/ wann dieselbe/ einer umb den andern / dahin kahmen / um mit beten und singen den bösen Geist zu vertreiben / verspottete und auslachte. Unter welchen er doch etliche / derer ehrbahrer und gottsfürchtiger Wandel/ in der Gemeine ungemein/ und in grossem Ruhm war/vor andern sonderlich fürchtete/und für ihrer Ankunfft sich scheuete/auch mit zornigen Ungebärden es vorher anzudeuten pflegte/wann sie auff dem Wege waren zu dem Kinde hinzugehen.

Nachdem die Geistlichen demselben mit ihrem viel-vermögendem ernstlichem Gebet/ etliche Monathen treulich beygestanden; ließ sich der böse Geist verlauten / die Krafft des Gebets zwinge ihn / daß er diese Herberge müste verlassen: Indessen wolte er morgenden Tages umb zwölff Uhr / in des verlassenen Knäbleins jüngstes Brüderlein/ so nur ein Jahr erst alt war/ fahren/und dasselbe auff gleiche Manier tractiren.

Sol-

Solches ist auch also erfolgt / denn zu angedeuteter Stunde fieng das sechsjährige Knäblein an sich wiederumb natürlich zu gebärden; das kleinste Kind aber hingegen erbärmlich gepeiniget zu werden. Seiner zartesten und unmündigen Kindheit halber / war es annoch keiner Rede fähig; sonst würde der Bösewicht durch dasselbige vermuthlich auch geredet haben. Unterdessen redeten seine ängstliche Gebärden deutlich genug / von der Plage / womit es behafftet wäre. Es krümmete und verzog die Lippen abentheuerlich / bezeugte auch sonst mit allerhand jämmerlichen Bewegungen und kläglichen Blicken / was es für Angst und Quaal empfünde. Es brach sich hefftig / und ward ihm sein Bäuchlein hoch auffgetrieben.

Dieser Fall kam endlich dem berühmten Medico zu Leipzig / Doctor Johann Michaelis zu Ohren; Welcher dem armen Kinde nach und nach etliche Artzneyen verschrieben. Nachdem hievon dem besessenem Kinde etliche mahl ein Tränklein eingegeben / führen demselben über den gantzen Leib blau-röth- und gelblichte Flecken aus; und gieng auch eine wüste garstige Materie durch den Stuhl von ihm; hiernechst beräucherte man auch den gantzen Leib / mit gewissen Sachen.

Nachdem man etliche Tage damit zugebracht / ließ der Teuffel dem Kinde bißweilen ein wenig Ruhe / daß es schlaffen kunte. Setzte doch unterschiedliche mahl alsdann an; weßwegen man das innerliche Tränklein nochmahlen gebraucht. Worauff die ängstliche Bewegungen / wie auch der Geschwulst des auffgeloffenen Leibes / sampt der gelblichen Farbe / allgemählich nachgelassen / und durch Göttliche Verleihung das Kind wiederumb zu recht gekommen. Erasm. Franc: Höll: Prot: p. 315.

Das von dem Satan entführte Kind.

ANtonius Sueques, Ritter durch gantz Flandern / wohl bekandt / der an dem Brabandischen Hoffe ein geheimer Rath gewesen / hat neben seinen 3 ehelich erzeugten Söhnen auch einen unechten / welcher zu Brügge sich verheyrathet / hinter ihm verlassen. Dieses Frau ist bald nach der Hochzeit von einem bösem Geiste zu vexiren angefangen worden / und dieses so hart / daß ob sie auch gleich in Gesellschafft anderer ehrlichen Frauen sich befunden / sie von ihm dennoch hingerissen / aus denen Kammern und Sählen weggerückt / und alles Wiederstandes der Umbstehenden ohn-

ohngeachtet / jedoch ohne sonderbahre Verletzung des Leibes in die-
sem oder jenem Winckel geworffen ward. Jederman vermeynete/
es geschehe solches durch Zauberey eines Kebs-Weibes / deren ihr
Ehemann/ der ein schöner frischer Jüngling war/ sich bedienete. In-
dem sie der böse Geist also geplaget / hat sie sich schwanger befunden/
nichts destoweniger ist die Angst fortgegangen / wiewohl nicht so
starck als vor hero. Letztlich ist die Stunde ihrer Entbindung herbey
kommen / weilen aber dazumahl nicht mehr als ein einig Weibs-
Bild bey ihr war/ die so gleich hingelauffen und die Heb-Amme sampt
andern Frauen hohlen wollen/hat sie indessen gedaucht/als ob mehr-
gemeldtes Kebs-Weib zu ihr hinein kähme / und der Heb-Ammen
Stelle vertrete/davon sie in eine Ohnmacht gefallen/als sie aber wie-
der zu sich selbst kommen/hat sie gemercket/ daß sie ihrer Bürde entladen
sey/ doch war das Kind/ worüber sich jederman höchlich verwunder-
te/ nirgends verhanden. Des Morgends als die Kind-Betterin er-
wachet / hat sie neben sich im Bette ein Kindlein in Windeln einge-
wickelt / gefunden / welchem sie ein paar mahl die Brust gebothen/
nicht lange hernach aber ist ihr das Kind wieder von der Seiten ge-
rissen / und nimmermehr gesehen worden / auch hat man etzliche
Teuffels beschwerende Zettel an dem Schlosse der Thüren gefunden.

Dieses alles hat mir ihrer Schwester Mann/so einer von Adel/und
Gelehrsahm- und Frömmigkeit halben berühmt/ selber erzehlet/ wel-
cher/ weil er/ wie gemeldet/ Antonio verschwägert/von ihm als die-
er Kind-Betterin Ehemann / seinem Bruder und Bruders-Frau/
auch andern so dabey gewesen/ solches nicht einmahl gehöret. Wie-
rus de præstig: dæmon: l. 3. c. 32.

Ein dergleichen hat sich zu Halberstadt zugetragen / da hat sich
der Teuffel auch an eines Kindes statt geleget / welches dem vorigen
Kind gar ähnlich gewest / hat sich so unflätig gemacht / und also ge-
schissen und geschryen/daß die Eltern des Nachts keine Ruhe für ihm
gehabt/ und die Mutter also ausgesogen/daß sie nicht mehr stillen und
seugen könte/und man ihm eine andere Seug-Amme schicken muste/
welche er auch bald ausgesogen / und so fort / biß auff fünff / daß die
Eltern nicht gewust/ was sie mit dem Kinde anfahen solten/ ist ihnen
derhalben gerathen worden/sie soltens gen Höckelstadt zu der Jung-
frauen Maria tragen/und daselbst lassen weihen. Da trug mans in ei-
nem Korbe über ein Wasser/ da schrey der Teuffel im Wasser / Kül-
kropff! O ho/wo wilt du hin? Antwortete das Kind im Korbe: Ick
wil gen Höckelstadt/ und mick laten wihen/ dack ick mag gediegen/und
als der Vater solches gehöret/ ist er erschrocken / hat das Kind (oder

vielmehr den Teuffel) mit dem Korbe ins Wasser geworffen/ und haben die Teuffel im Wasser ein Gelächter und Gespött angerichtet. Ex colloq. D. Mart. Luth.

Die Eyerlegenden.

VOr 2 Jahren ist ein Amptmann an einem Orth/ den ich zu nennen Bedenckens habe/ auff dem Lande im Wirths-Hause eingekehret/ dessen Wasser-Hund den Hünern im Hoff über ihr Gefräß kommen; Indessen nun der Amptmann sein Pferd zu futtern/ auff das Essen zu warten/ und selbst zu speisen bey 2 Stunden verzog/ fieng das Essen an bey dem Hund zu würcken/ also daß er bey ein paar Dutzent Eyer daher legte. Doch ist diese Geschicht vertuscht worden. Eine andere/ daß vor einem Jahr ein Bauer in Abwesenheit seines Weibes vom Felde hungerig heim kommen/ und etwas zu essen gesucht/ auch ein stück Brodt zum Käse gefunden/ welches er tapffer auffgerieben/ davon ihm aber bald darauff so übel und wehe worden/ daß er sich zu Bette legen müssen/ auch nicht ehender auffstehen mögen/ biß er eine ziemliche Anzahl Eyer mit Schmertzen gelegt.

Die Tafel haltende/ hernach in Pech und Schwefel sich verkehrende Gespenster.

ALbrecht/ Freyherr von Zimbern/ pflag zum öfftern seinem Lands-Herrn Friederich/ Hertzogen in Schwaben/ mit einer Besuchung auffzuwarten/ als bey dem er in sonderbaren Gnaden/ und ihm allezeit angenehm war/ weil er bey ihm aufferzogen. Als er nun auch einsmahls sich bey demselben einfandt/ stellete dieser Fürst einen Spatzier-Ritt an/ in Begleitung seiner Grafen und Baronen/ deren gemeiniglich eine ziemlich grosse Zahl sich an seinem Hofe auffzuhalten pflag; und gieng dieser Lust-Ritt hinaus zum Grafen Erchinger von Mogenheim/ auff dessen Wohn-Schloß Mogenheim zu/ so im Zabergau lag; zu welchem er schon vorhin mehrmahls hinüber geritten war/ weil selbiger Graff ein Mann fröhliches Gemüths/ ein Liebhaber der Jagt/ und sonst auch andern ritterlichen Ubungen ergeben war. Dieser hatte Mariam eine Gräffin von Tübingen zur Gemahlin/ und zwo Fräulein/

lein/ aber keinen Sohn von ihr erzielet / also / daß dieser Gräffliche Stamm mit keinem Männlichen Zweige mehr versehen war.

Nun lieff in dem grossen und lustigen Walde/ Stromberg genant/ so von jetztbesagtem Schloß nicht weit lag/ schon eine ziemliche Zeit her ein ansehnlich-grosser Hirsch/ den weder die Jäger noch die Hof-Bediente jemahls hatten fahen können. Derselbige ließ sich bey dieser Anwesenheit des Hertzogs nun wiederumb sehen / zu ihrer aller grossen Freude/ sonderlich des Grafen Erchingers; darumb begaben sie sich alle mit einander dahin/ sampt dem gewöhnlichen Jägerzeug.

Unter dem Jagen kahm erst-gemeldter Baron von Zimbern von der Gesellschafft / und ritte in einer absonderlichen Gegend selbiges Waldes herumb/ biß er eines grossen und schönen Hirschens ansichtig ward / deßgleichen ihm keiner jemahls in die Augen gekommen war. Demselbigen setzte er durch den Wald weit nach / biß er ihm gar aus dem Gesichte sich verlohr / also daß er nicht wuste / wo der Hirsch geblieben war.

Da begegnete ihm ein Mann schrecklicher Gestalt / für welchem der Baron Albrecht/ ob er gleich sonst ein behertzter und großmüthiger Cavallier war/ sich befftig entsetzte / und mit dem Zeichen des Creutzes wider ihn verwahrte. Jener aber sagte zu ihm/ er solte sich nicht fürchten/ denn er wäre von GOtt gesandt/ ihm etwas zu offenbaren/ er solte ihm nur nachfolgen/ alsdann wolte er ihm wunderliche Sachen weisen/ dergleichen ihm noch niemahls vor Augen gekommen/ und dabey hätte er sich keiner Gefahr zu besorgen; Baron Albrecht (den Speidelius bißweilen auch einen Grafen tituliret) willigte darein / und gieng seinem vorangehenden schrecklichen Führer immer nach/ biß sie mit einander zum Walde hinaus kahmen.

Allda bedunckte den Hn. Albrecht/ als sähe er trefflich schöne Wiesen/ und eine überaus lustige Gegend/ imgleichen ein Schloß / welches mit vielen Thürnen und andern Zierrathen so herrlich prängte/ daß seine Augen dergleichen niemahls gesehen. Indem sie zu diesem Schloß sich naheten/ kahmen ihnen viel Leuthe als gleichsam Hof-diener entgegen/ die redeten alle kein Wort/ sondern nahmen nur von ihm sein Pferdt. Der/ so ihn daher geführet/ sagte: Er solte sich solches ihr Stillschweigen nicht lassen befrembden/ und auch nicht mit ihnen/ sondern nur mit ihm allein reden/ und thun/ was er ihm heissen würde.

Also traten sie zum Schloß hinein / und führete ihn sein Vorgänger in einen schönen Saal/ allwo ein Fürst mit den Seinigen an der Taffel saß. Sie stunden für dem Hrn. Albrecht alle auff/ bewillkom-

meten ihn gleichsam mit ehrerbietiger Neigung ihrer Häupter / und setzten sich hernach wiederumb nieder / gleich als ob sie mit einander speiseten / ässen und trincken. Herr Albrecht blieb stehen / hielt sein Schwerdt in der Hand / und wolte dasselbe durchaus nicht von sich legen / noch aus der Hand lassen ; betrachtete aber unterdessen mit Verwunderung das wunder-künstliche silberne Tafel-Geschirr / darin die Speisen auff- und hernach wieder weggetragen wurden / sampt allem andern Tafel-Silber / wiewohl solches alles mit Stillschweigen geschahe. Der Herr und seine Hoffleuthe assen jedweder für sich selbsten / und bekümmerten sich umb ihn nichts.

Nachdem er also alles lange genug angesehen / erinnerte ihn der / welcher ihn hatte dahin geführet / er solte dem Herrn und dessen Ministern eine Reverentz machen / und sich vor ihnen bücken / denn er wolle ihn nun wieder hinaus führen. Wie er solches that / stunden der Herr und dessen Hof-Bediente wiederumb höfflich auff / und neigten gleichfalls ihre Häupter ihm zu. Hernach ward er wieder von dannen zu der Schloß-Pforten hinaus geführet. Da stelleten ihm diejenige / welche bißhero sein Pferdt gehalten / dasselbe wieder zu ; legten ihm aber dabey ein Stillschweigen auff / und kehrten wieder in das Schloß zurück. Da gürtete er sein Schwerdt wieder an / und ward von seinem Gefährten durch den vorigen Weg wieder nach dem Stromberger Walde hin begleitet.

Er fragte hierauf denselben / was das doch für ein Schloß / und wer dessen Einwohner wären / die daselbst an der Taffel gesessen ? Der Geist gab zur Antwort : Der Herr / welchen du gesehen / ist deines Vatern Bruder geweest / ein Gottsfürchtiger Mann / welcher vielmal wider die Ungläubigen gefochten. Ich aber und die andern / welche du saheest / waren bey Leibes Leben seine Bediente / und müssen nun unaußsprechliche harte Pein leiden. Er hat in seinem Leben seine Unterthanen mit unbilligen Aufflagen sehr gedrückt / und solches Geld zum Kriege wider die Ungläubigen angewendet. Wir andern alle aber haben ihm darzu Rath und Anschläge gegeben / und werden itzo umb solcher Ungerechtigkeit willen hart gestrafft / so lange es GOtt wird gefallen. Dieses ist dir deiner guten Meriten wegen geoffenbahret / damit du für solchen und dergleichen Dingen dich hüten / und dein Leben bessern mögest. Siehe / da ist der Weg / welcher dich wiederumb durch den Wald an deinen vorigen Orth bringt / doch kanst du zuvor noch eins wieder zurück kehren / auff daß du seheest / in was für Elend und Jammer sich daselbst die vorige Glückseeligkeit verkehret habe. Diß gesagt / ist der Geist verschwunden.

Hierauff

Hierauff kehrte Graff Albrecht wieder noch einmahl zurück nach dem Schloß/da ihn der Geist hinein geführt hatte. Sihe/da war alles mit einander zu Feuer/Pech und Schwefel worden/ davon ihm der Gestanck gar starck in die Nase gieng. Daneben hörte er ein jämmerliches Geschrey/ Wehklagen und Lamentiren. Darüber entsetzte er sich dermassen/ daß ihm die Haare auffstiegen. Derohalben dreihete er sich kurtz/ wandte sich eilends umb/und ritte darauff des vorigen Weges hin/der ihn zum Hertzog Friederich und dem Grafen Erchinger wieder hinführte. Denen er verändert und verstellet vorkam/ daß sie ihn so bald nicht erkennen kunten. Denn ob er gleich noch jung von Jahren/ hatte ihm doch der grosse Schreck und Bestürtzung die Gestalt eines eyßgrauen alten Manns angebildet/angesehen so wohl seine Haare als der Barth einen Schnee gewonnen hatten.

Sie verwunderten sich darüber höchlich/ und noch viel höher/als er ihnen alles/ was ihm wäre begegnet / erzehlete; nemblich die Erblickung des grossen Hirsches/ die Erscheinung des Geistes und des Schlosses. Dessen erschracken sie alle mit einander/und kehrten traurig wieder umb nach Mogenheim.

Hiernechst ersuchte Hr. Albrecht den Grafen Erchinger mit hoher Bitte/ daß er ihm erlauben möchte/ in seinem Gebieth an dem Orth/ da solches geschehen/ eine Kirche zu bauen. Welches dann der Erchinger so wol als seine Gemahlin gantz gerne zugegeben/ auch hierin ihm mit Rath und Beysteuer behülfflich zu erscheinen sich anerboten/ damit an selbigem Orth ein Frauen-Kloster auffgerichtet / und GOtt stets gedienet werde. Nicht weniger hat Hertzog Friederich Hülffe und Subsidien darzu verheissen/ damit je eher je lieber solcher Bau seinen Fortgang gewinnen möchte. Welches er auch treulich erfüllete/ und so wol gewisse Zehenden als andere Gefälle darzu verordnete. Diese Geschicht soll sich unter der Regierung Käysers Lotharii II. im Jahr Christi 1134 begeben haben. Erasm. Francisci Höll. Proteus p. 1022.

Ein Geist giebt einem Corporal täglich gewisses Geld.

IN einem vor weniger Zeit gedrucktem Tractätlein von 3 Bögen / unter dem Namen Simplicissimi Galgen-Männlein wird eingeführt/ wie der Teuffel den Leuten Geld gebe / und sie in seine Klauen dadurch bekomme. Ich habe/ sagt der Autor p. 47. einen Corporal/einen Mann von 60 Jahren/

ren / Stephan genandt / gesehen / so zu Steckhorn in der Guarnison gelegen / (alda alte Leute noch von dem zu sagen wissen werden) der hatte ein dick ziemlich krauß schwartzgrau Haar / und hinten einen langen verworrnen hohlen Schopff / gleich einem Katzenschwantz über dem Rücken hinunter hangen / er redete zimlich unverständig durch die Nasen / und sahe auch sonst so aus / daß man leicht an den Federn abmercken konte / was er für ein Vogel wäre. Dieser hatte alle Tag vom Satan sieben Gülden zu empfangen / zu verzehren / oder sonst zu verschwenden; Ich sage billich zu verschwenden / dann er dörffte nicht den geringsten Heller darvon übrig lassen oder zurück legen / ja aufs wenigste nicht über Nacht behalten / sondern es muste täglich alles glatt auffgerieben werden; über das dörffte er kein Kleid tragen / das durchgehends auch neu gewesen wäre / sondern wann er ihm ein Stück an den Leib schaffte / es sey gleich Rock / Hosen / Hembd / Koller / Schuch / Strümpf / ja aufs äusserste nur der Huth gewesen / so muste ein alter Fleck und Lappen darauff geflickt seyn. Wo aber dieser Corporal endlich hinkommen / ist mir nicht kundt worden. vid. Ioh. Ludov. Hartmans Greul des Segensprechens pag. 317.

Der kräfftige Diebes-Daumen.

IN oben angezogenem Tractätlein p. 27. Simpliciſſimi Galgen-Männlein genandt: Wirdt ein sonderlich Exempel von einem Töpffer oder Hafner angeführet / welcher als ein Wittiber / sich mit eines Buchbinders Tochter von neuem verehlichet / und weil am Fortgang der Hochzeit / kein Zweiffel war / unterließ sie nicht / dessen irdine Wahre auff dem Wochen-Marckt / wie andere Hafners-Weiber / feil zu haben / zu solchem Ende stellte ihr der Hochzeiter etwas / in einem Tuch / beygewickeltes zu / mit Anzeigung / wann sie solches bey sich haben würde / daß sie alsdann einen guten Marckt und schnellen Abgang der Wahren hätte. Die vorwitzige Braut beschauete und zeigte auch andern Hafners-Weibern das vermeynte Talisman, fand aber einen Diebs-Daumen / daran der Nagel fast lang gewachsen war; da war Feuer im Dach; und weil das Handwerck ohne das einander hassete / wurde der Lermen desto gröſſer; kurtz geredet / der Hochzeiter wurde eingesetzt und examiniret / von ihme aber vorgeben / daß er den Daumen in seiner Wanderschafft bekommen hätte / welcher durch den Hencker im Gefängnus verbrannt / der Hafner aber vor dismal wieder los gelassen ward; Hierauff wolte ihn seine Hochzeiterin nicht behalten /

ten/ es gieng auch sein Geschirr zwar nicht mehr so schleunig ab / wie hiebevor; gleichwol stund es nicht lang an / daß er wieder gefangen/ und als ein Zauberer gerichtet worden / da er unter andern auch bekandt / daß er unter den Hexen ein Corporal gewesen / und einsmals sehr ausgelacht worden wäre / als er auff der Unholden Sammelplatz unter der Dannen genandt / nur in seinem kurtzen abgeschabeten Alltags-Mäntelein ankommen. Idem pag. 338.

Die von dem Satan auffs Glücks-Rad gesetzte.

DEn verlauff dieser Geschichte erzehlet uns D. Sigfried Saccus. Es gieng allhier (zu Magdeburg) ein armer Tropff vor der Leute Thüren betteln / wahrzusagē und Schätze zu graben / ꝛc. Da begehrte ich von ihm zu wissen / wo er seine Zauberey gelernet / worauff er Anfangs nicht damit herans gewolt / endlich / da ich auff ihn drang / hat er bekennet / daß er und andere Landsknechte in dem Dittmarser Kriege gewesen und nichts erobert. Da sie heraus gezogen / und nichts zu zehren mehr gehabt / wären sie sehr kleinmütig gewesen / hätten nicht gewust wo aus noch ein. In solcher Traurigkeit wäre einer zu ihnen kommen / der sich Graurröcklein auff ihr Befragen genennet / und sich anerboten / er wolle ihnen etliche Künste offenbahren / dadurch sie reich werden solten / wofern sie ihm folgen wolten. Sie fragten / wie er sie lehren wolte / und was er von ihnen begehre. Er sprach / er wolte sie auffs Glücksrad bringen / da solten sie lernen / wie sie den Leuten wahrsagen und Schätze graben könten. Dafür wolte er Macht haben einen aus ihrem Mittel wegzuführen. Sie begehrten zu wissen / welchen er zu nehmen willens. Er antwortete / es soll ihm frey stehen. Drauff schliessen sie / daß sie es wagen wolten / sie müsten doch einmal sterben / und wie hätten sie thun müssen / so sie in Dietmarschen erschlagen / oder an der Pest gestorben wären. Ergeben sich also allzumal in des Teufels Gewalt / daß er nehmen möchte / welchen er wolte. Es wären aber ihrer 12 gewesen: und hiermit hat er sie auff ein groß Rad gesetzet / welches so groß gewesen / daß ein jeglicher 3 Klaffter weit von einander gesessen / und ihnen verboten / daß keiner den andern ansehen solte / so lange sie auff dem Rade säßen. Wo es aber geschehen würde / wolte er ihnen den Hals brechen. Da sie nun auffgesessen / hat der Meister mit seinen Klauen das Rad rings herumb gedrehet / in zwölff Stunden einmahl / indem sie also herumb gefahren / habe sie gedüncket / daß

unter ihnen ein helles Wasser sey wie ein Spiegel / worinnen sie alles sehen können / was ein jeglicher fürhatte: Gutes und Böses / haben auch die Leute alsbald kennnen und ihre Namen wissen mögen: über ihnen aber sey eitel Feuer wie feurige Zapffen gehangen. Wie sie die 12 Stunden ausgehalten / hat ihr Glücks-Meister einen feinen jungen Menschen / eines Bürgermeisters Sohn vom Rade gerücket / und mit ihme durch die Feuer-Flammen hindurch gewischt. Die andern 11 haben nicht gewust / wie ihnen geschehen / und sind etliche Stunden auff dem Felde unter freyem Himmel gelegen in einem tieffen Schlaffe. Da sie auffgewachet / sind sie innen worden / daß ihnen die Kleider am Leibe / Hembd und Röcke / so mürbe gewesen / daß / wo mans angegriffen / alles wie eine verbrannte Leinwandt oder Zunder von einander gefallen. Denn sagte er / sie wären in solcher Hitze auff dem Glücks-Rade gesessen und in solchem Schrecken / als wann sie mitten im Feuer gewesen. Darnach sind sie auffgestanden / und ein jeglicher seines Wegs gewandelt / in Hoffnung / daß sie ihr Lebetage eitel Glücks und alles genug haben würden / waren aber nach wie vor bettelarm / und musten das Brod für den Thüren suchen. Pretor. Ausbund von Wünschel-Ruthen pag. 88.

Der Geld ausleihende Teuffel.

Es ist kurtz vorm Schwedischen Krieg in Teutschland ein Zauberer verbrandt worden / der hat bekandt / nachdem er in einer Meß / als ein Handelsmann seinen Credit zu erhalten / ein Stück Geldes zu bezahlen gehabt / solches aber nicht zusammen bringen können / sey er in eine benachbahrte Stadt gangen / solches auff eine geringe Zeit zu entlehnen / aber daselbst abgewiesen worden / also / daß er mit leerer Hand / und zwar gantz kleinmüthig und betrübt wieder zurück gemust; Unterwegs sey ihm der böse Geist / in Gestalt und Kleidung eines ehrbahren und wohlhabenden Mannes gleich auffgestossen / der ihn / wegen seiner Betrübnis gefragt / und als er sein Anliegen eröffnet / ihme 400 Königliche Thaler auff eine gewisse Zeit vor zu strecken sich anerbothen / hätte ihm auch so gleich angeregte Summa ohne Handschrifft dar gezehlet / mit dem Anhang / er traue ihm als einem ehrlichen Mann / der ihm auff die bestimpte Zeit sein Geld wieder ehrlich zustellen würde. Hierauff habe er seine Creditores in der Meß bezahlet / und das Geld angelegt / es sind aber nachgehends so viel Hinderungen auffgestossen / (und ohne Zweiffel durch den bösen Feind) so viel unglückliche Zufälle

lle zugerichtet und untergestreuet worden/ daß er das entlehnte Geld uff den angesetzten Termin nicht aufftreiben noch zusammen bringen önnen / gleichwohl aber seye der böse Geist nicht ausgeblieben / sondern habe sein Geld/ als die Zeit vorbey geflossen/ kurtzum wieder haen wollen / und nachdem er sich durch Veränderung der Gestalt zu rkennen gegeben/ wer er sey / ihn dermassen ohnablässig geängstiget nd tribuliret/ daß er GOtt absagen / und sich ihme ergeben müssen: Nach diesem hätte er diesem Geist nicht allein das vorgeliehene Capital ein als den andern Weg wieder erstatten / sondern ihme auch nach nd nach weit mehr Geld liefern und zustellen müssen/ als er jemahls on ihm empfangen. Joh: Ludov: Hartmans Greuel des Seegenspreehens p. 321.

Der in Kindes gestalt erscheinende Geist.

ES Hat H. K. bekandt / daß er etlichen Leuten zugesagt/ durch seine Kunst verlohrne Dinge wieder zu schaffen / und daß er ohngefehr vor 3 Jahren einen Geist mit Nahmen Sibylle auff einen Freytag Abend dreymahl nach einander geladen/ welcher auch jedesmahl als ein klein Kind in Menschlicher Gestalt in weiß grauen langen Kleidern / mit einem seltzahmen wunderbahrlichen Angesichte/ und krummer langen Nasen/ auff dem Häupte lange Dörne-Stränche / in Gestalt einer Krohne / habend/ erschienen / und er aber in den ersten zweyen mahlen nichts erfragen können/ wie er ihm aber zum dritten mahle geladen/ und bey dem Gehorsahm/ damit er dem obersten Teuffel Beelzebub verwand/ beschworen/ Ist er erschienen/ und als er ihn willkommen geheissen/ auch nachmahls beschworen in vorangezeigtem Nahmen / daß er ihm anzeigen solte/ an welchem Orthe im Hause der verborgene Schatz verhanden/ und womit er denselben bekommen könte / hätte ihm darauff der erschienene Geist Sibylle in kleiner subtiler Stimme vermeldet: Er solle nehmen geweyhet Wachs/ dasselbe mit Myrrhen und Weyrauch vermischen / daraus ein Licht machen / solches anzünden / und einer kleinen unbefleckten Dirnen in die Hand geben/ daß sie damit im Hause herumb gienge / an welchem Orthe dasselbe Licht auslöschen würde / daselbst wäre das Geld und der verborgene Schatz verhanden. Wie er solches von dem Geist Sibyllen gehöret/ hätte er ihn gebeten/ daß er in dem Friede/ darinnen er kommen / wieder von ihm scheiden solte/ wie dann geschehen/ und er darauff die Kunst gebrauchet / und einen Thaler werth dafür empfangen/ mehr hätte er nicht gethan. Er

hätte aber ein Glaß zu Amsterdam/ das hieß das Violen-Glaß/ wann er das hätte/ wolte er darinnen wohl alle Böse laden/ ꝛc. Da nun der Gefangene auff solchem seinem gethanen Bekäntnis vor Gerichte freywillig verharren/ oder des sonst wie recht überwiesen würde/ so möchte er von wegen solcher begangenen und bekandten Mißhandlung mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gestraffet werden. V. R. W. Carpz. Prax. Crimin. p. 1. qv. 49. & 50. num. 37. &c.

Der die Zauberer verspottende König.

VOn Philippo Pulchro, König in Franckreich schreibet Joh. Gerson, daß/ als ihme angedeutet worden/ daß bey etlichen ein wächsern Bild/ ihm gantz ähnlich sey/ welches zauberischer Weise in seinem Nahmen getaufft/ und also zugerichtet sey/ daß/ wann es zerbrochen oder vernichtet werde/ es alsdann auch sterben müste. Da habe es der König ihm heissen bringen/ habe es genommen und gesprochen: Nun will ich sehen/ ob der Teuffel mächtiger sey mich zu verderben/ oder GOtt mich zu erhalten: Und darauff habe Rex pius & fide plenus, wie ihn Gerson genennet/ der gottseelige und Glaubens volle König/ das Bild ins Feuer geworffen/ darinnen es zerschmoltzen und zu nichte worden/ aber ihm sey kein Leyd geschehen/ habe auch darauff noch so lang gelebt/ als GOtt gewolt/ nicht aber als der Teuffel gewolt. Umb deßwillen soll man dem Teuffel zu Gefallen/ umb solcher eingegrabenen Zauberischen Mittel willen/ nicht weichen/ sondern mit dem Gebet anhalten/ und ihm damit Widerstand thun. Joh: Ludov: Hartmans Greul des Seegenspre-chens pag. 304.

Der durch den Teuffel in einer schönen Jungfer Gestalt zur Unzucht gebrachte Edelmann.

UMb das Jahr Christi 1602 verreisete ein Frantzösischer Edelmann seiner Geschäffte halber/ und als er schon weit von seiner Behausung war/ kam er an einen Wald/ aus welchem er sahe eine schöne Jungfrau heraus kommen/ die voller Betrübnis war/ und die Haare gen Felde geschlagen hatte/ dieselbe lieff ihm entgegen/ schrye schon von weitem/ und bath/ er wolle sich doch ihrer erbarmen/ und ihre Ehre retten. Der Edelmann

nahm

hm sein Schwerd bloß in die Hand/ sagte ihr zu/ er wolte ihr nach
ermögen helffen/ und fragte/ was ihr übels widerfahren? Ihre
ntwort war diese: Sie wäre eines Edelmanns Tochter/ dessen
chloß eine Tag-Reise davon wäre: Sie hätte wollen ihre Freun-
besuchen/ und da wäre sie von den Strassen-Räubern beraubet/ und
re Gefehrthen in Stücken zerhauen worden. Dieselben Räuber
der Beute nicht vergnüget/ hätten ihr noch darzu ihre Ehre rau-
n wollen/ aber weil sie sich gewehret/ wäre sie aus ihren Händen
trunnen. Derowegen ergebe sie sich seiner Gunst und Hulde/ weil
ihr so zu bequehmer Zeit begegnete/ über das bathe sie ihn/ er wolle
durch das Holtz begleiten/ welches der Edelmann bewilligte/ sie
tzte sich hinter auffs Pferdt/ und ritte durch den Wald ohne einige
erhinderung. Als sie nun an ein Dorff nahe vor dem Wald kahmen/
olte er sie herunter lassen/ aber sie bath ihn ferner/ er wolle doch sei-
e Gunst gegen sie fortsetzen/ und sie mitnehmen biß in die nechste
Stadt/ da er wolte einkehren/ welches er einwilligte. Als sie daselbst
aren eingekehret/ thate die Jungfer nichts als zittern und beben/
nd wolte weder essen noch trincken/ biß daß der von Adel sie lange
arzu genöthiget; indem er nebenst dem Wirth ihr anzeigte/ daß sie
icht mehr im Wald/ sondern an einem gar sichern Orth wäre. Er
ermahnete sie/ sie solte sich zufrieden geben/ mit Verheissung/ sie sol-
e morgendes Tages durch treue Leuthe in die Behausung desjenigen/
or dessen Tochter sie sich außgebe/ begleitet werden. Als die Stun-
e sich schlaffen zu legen kommen/ wolte sie nicht davon hören; Als
e aber genöthiget wurde/ sich zur Ruhe zu begeben/ gab sie zur Ant-
ort: Sie wagete es nicht/ es wäre dann eben in der Kammer/ da
hr Beschützer und Führer solte schlaffen. Als der Edelmann diß ver-
ommen/ verwunderte er sich höchlich über ihre unbesonnene Resolu-
ion/ verwiese es ihr/ und sagte: Sie hätte ihn ersucht und gebethen
mb ihre Ehre zu retten/ so sie nun wolte eine gantze Nacht in einer
Kammer bey einer unbekandten Manns-Persohn sich zur Ruhe nie-
erlassen/ so würde sie solcher massen wo nicht ihre Keuschheit/ doch
um wenigsten ihre Ehre und Reputation in die Schantz schlagen und
wagen. Sie blieb auff ihrer Meynung/ und antwortete: Sie wäre
er Redlich- und Frömmigkeit dieses tapffern von Adels dermassen
ersichert durch die Erfahrung/ welche sie daher hätte/ daß sie mit
hme wäre in allen Ehren durch den Wald gereiset/ daß sie sich nicht
ekümmerte umb all dasjenige/ was man etwan könte reden/ sondern
iesse sich an der Recommendation der Wahrheit in ihrem Gewissen
ergnügen. Der Wirth und die Wirthin/ als sie sahen/ daß sie so

gar

gar überaus beweglich redete mit stetem Schlucken/ Zittern/ Veränderung der Gestalt und Farbe/ besorgten sich/ es möchte bey ihr was böses zuschlagen/ wann sie ferne von dem wäre/ der sie hätte bewahret/ daß sie nicht wieder den Räubern in die Hände kommen möchte. Dieserwegen vermahneten sie den Edelmann/ er wolle unbeschwert diese arme Tochter/ so Mitleidens würdig/ zu sich in die Kammer in ein ander Bett nehmen: Sie wären vergewissert/ er als ein ehrlicher von Adel/ würde sehr unwillig werden/ wann ihm nur solte träumen/ als wann er die Jungfrauschafft einer armen Damoisellen befleckete/ die er sie doch selber vor solcher Gefahr beschützet hätte. Der Edelmann/ so mehr als ein ander zur Barmhertzigkeit beweget wurde/ willigte ein/ was die Jungfrau und sie begehreten/ und dachte nicht darauff/ daß er dieser Jungfrauen jemand von Weibs-Personen hätte zugeben lassen/ oder daß er diese Nacht nebenst dem Wirth und seinen Knechten hätte zugebracht/ Achtung auff sie zu geben/ weil sie so gar kläglich und erbärmlich thäte/ als wolte sie verzagen/ und sich immerdar veränderte. Also wurden zwey absonderliche Bette zugerichtet/ und der gute Juncker/ so sich übel vorgesehen/ legte sich in das eine Bett/ so man ihm zubereitet/ die Jungfrau aber/ etwan eine halbe Stunde darnach/ legte sich ab bey dem andern Bette/ stellte sich/ als wann sie meynte der Edelmann schlieff/ fieng an sich zu entblössen und an unterschiedlichen Orthen zu betrachten. Der gute Juncker ward verwundet von schändlicher Lust/ welche entzündet ward durch das unbillige Anschauen dieser Person/ so ihm viel schöner vorkam/ als ihm jemahls vor Augen kommen. Er ließ sich durch die schändliche Begierde seines Hertzens/ welches von den gefährlichen Anreitzungen des allerlistigsten Feindes gezogen ward/ einnehmen/ setzte beyseit die Ehre Gottes/ vergaß seiner Seelen Seeligkeit/ stundt auff von seinem Bette/ gieng hin zu der Damoisellen/ umb bey ihr zu schlaffen/ welche ihn auff- und annahm/ und blieben die Nacht über beysammen. Als der Morgen kommen/ gieng der elende Mensch wieder in sein Bette/ und schlieff daselbst ein. Die Jungfrau stund auff und kam weg/ ohne Begrüssung des Edelmanns/ des Wirths und der Wirthin. Der Juncker/ als er auffgestanden/ fragte nach ihr/ sie aber war nirgends zu finden/ er wartete biß umb den Mittag: Da er nun nichts von ihr erfahren kunte/ stieg er zu Pferd/ und ritte seines Wegs fort. Er war kaum eine halbe Meile von der Stadt/ da ward er gewar am Ende eines Blachfeldes einen Reuter in vollem Cüraß/ welcher auff ihn loß kahm in vollem Sporenstreich/ und hatte das Gewehr in der Hand. Der Edelmann/ so ein guter Soldat war/ wartete seiner unver-

erwandten Fusses/ und hielt den Anlauff dieses verdeckten Reuters ertzhafftig auff/ welcher sich dann ein wenig auff die Seite begab/ nd das Visir vom Gesichte wegzog. Da erkandte der unglückselige delmann das Angesicht der Damoiselle/ bey welcher er die vorige acht gelegen/ die ihm dann deutlich anzeigete/ er hätte mit einem euffel zu thun gehabt/ sein Widerstandt wäre vergeblich/ und kön- es nicht in Abrede seyn. Als der elende Mensch sahe/ daß aus einem eiblichen ein Geistlicher Kampff worden/ nahm er in dieser Noth ine Zuflucht zu den rechten Waffen/ und rieff Gott umb Hülffe und eystandt an/ welcher sich dann seiner erbarmete/ und nicht zuließ/ aß der Satan ihn ferner versuchte/ sondern verschwandt alsobald. Da wandte der Edelmann seinen Zügel/ und nahm seinen Weg wie- r nach Hauß. Als er daselbst angekommen/ gantz bestürtzt und be- übet/ wie man wol dencken kan/ legte er sich zu Bette/ bekandte Gott Gegenwart vornehmer Personen dieses alles/ was ihm war wi- erfahren/ und dessen Inhalt hier vorgestellet ist. Darauff nach etli- en Tagen/ nach beschehenen vielfältigen Unterricht und Trost/ so u aus dem Abgrund der Verzweiffelung heraus zoge/ starb er in offnung auff die unendliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters/ urch die Liebe seines Sohns/ und in gnädiger Krafft des H. Geistes.

mon Gourladendans ses Histoires admirables & memorables.

Der Sathan hütet der Schweine.

SImon Majolus erzehlet colloq. de sagis p. m. 469. daß ein Schwein-Hirt gewesen/ welcher n seinen Hirten Stab/ ein Zettelein gewunden und angebunden/ arinnen gestanden S. Blasius. Dieser Schwein-Hirt habe festiglich eglaubet/ daß durch die Krafft und Wirckung dieses Steckens/ sei- e Schweine für den Wölffen gantz sicher seyn: Ja/ er habe diesem eschriebenen Zettul/ an seinem Stecken/ so viel getrauet/ daß er die eidenden Schweine auff dem Felde und Aeckern offtmahl gantz al- ein gelassen/ und andern Geschäfften nachgegangen. Nun habe sich uff eine Zeit begeben/ daß der Hirt abermahlen nicht bey den Schwei- en gewesen/ und ein Fürübergehender/ den Teuffel/ derselben hüten esehen; den er gefragt/ was er da mache? warumb er die Schwei- e hüte? Der Teuffel habe geantwortet/ das närrisch Vertrauen des Schwein-Hirten verursachte ihn/ daß er in seinem Abwesen/ seiner Schweine hüte/ dann er habe einen Zettul umb seinen allda bey den Schweinen in der Erden stehenden Stecken gebunden/ in welchem der

Nahm

Nahme S. Blasius geschrieben sey; deme schreibe er gleichsam Göt
che Krafft zu / und vermeyne sein Stecken mit dem angewunde
Zettul / habe gnugsahme Krafft / die Schweine wieder die Wölffe
beschirmen: Vertraue also ihm / wieder sein Gesetz / mit falschem
berglauben; weil er ihm nun geruffen / und er nicht vorhanden ge
len / habe er sich an statt S. Blasii hieher begeben / seiner Schweine
hüten. Dann gleichwie er gern GOttes und seiner Heiligen Sta
halter sey / also hüte er jetzt auch mit Lust / an statt S. Blasii die Schw
ne / damit er den närrischen Hirten in seinem eitlen Wahn stärcke u
erhalte. Joh: Ludov: Hartmans Greul des Seegensprechens p. 72.

Das glückseelige Hahnen-Geschrey.

IM Jahr Christi 1655. hat sich in einem Dorf
fe in der Laußnitz nachfolgende Geschichte be
geben: In dieses Dorff sind im gemeldtem Jahre am Sonntage Ju
dica / welchen man den schwartzen Sonntag nennet / früh Morgends
etliche junge Edelleute 9 oder 10 Meilwegs her ungefehr komen / umb
Predigt zu hören / welches sie auch gethan. Nach gehaltener Predig
haben zweene Junckern / so im Dorff beysammen gewohnet / und noch
Jung-Gesellen gewesen / die Frembden zu sich in ihre Behausung ge
laden / allda sie ihnen / wie sie es dazumahl vermocht / und die Zeit ge
geben hat / mit Essen auffs gütlichste gethan / darneben gebeten / da am
selben was mangele / daß sie sich am Trincken erhohlen wolten. Da
mit sie aber ihres guten Willens genugsahme Anzeigung thäten / und
die Gäste frölich machten / haben sie alsbald angefangen den Gästen
zu Halben zuzutrincken. Dasselbe hat den gantzen Tag über biß an den
Abend gewähret / da sich dann endlich unversehens zwischen zweyen
Gästen umb ein Glaß Bier / so einer dem andern nicht hat wollen Be
scheid thun / ein Zanck erhaben / dermassen / daß sie einander nach den
Köpffen geschmissen / daß die rothe Würtze hernach gefolget.

Unter andern Gästen ist ein junger frommer Edelmann gewesen /
von 20 Jahren / der gleich als unter den Wölffen mit heulen / und nur
der andern Spott-Vogel hat seyn müssen / den sie ihres Gefallens ve
xiret haben. Derselbe / da er gesehen / daß sie nichs desto weniger fer
ner auff einander grunzeten / ungeachtet sie sich schon versöhnet hatte /
hat er gedacht / es möchte das letzte ärger werden denn das erste / mach
te sich derowegen auff / und gehet nach Hauß zu seinem Vater / nimpt
auch einen von denen beyden / die sich gezweyet / mit sich. Der Vater
heisset sie willkommen seyn / und bittet seines Sohnes Gast / er wolle

sich

sich nieder setzen/ und läst ihm das beste Getränck auffragen. Als sie sich nun wohl berauschet / gehet der Vater mit des Sohnes Gaste zu Bette/ sampt dem gantzen Haußgesinde; der Sohn aber/ weil er den gantzen Tag über gezecht/bleibt alleine mit den Armen auff dem Tisch liegen/ welches er zuvorn mehr gethan hatte / darumb es der Vater nicht groß geachtet/ sondern hat ihn liegen lassen/ und gedacht/wenn er den Rausch außgeschlaffen/ wird er sich wol wissen zu Bette zu finden. Indem man aber im ersten und härtesten Schlaf ist/ kommen etliche Gespenste zum Stuben-Fenster hinein gekrochen/durch welcher Rauschen und Rasseln er erweckt worden/ siehet sie an/ er kan aber nicht sehen wie viel/oder was es sey/ohne was er hernachmahls erfahren/daß er sich bedüncken lassen/ sie haben kleinen schwartzen Männlein / etwa einer Spannen lang/ oder etwas länger/ gleich den geschnitzten Bildlein in der Kirchen/ ähnlich gesehen.

Wie nun dieses Geschwürm umb ihn her/ unterm/ neben und auff dem Tische und Bäncken krabelt und kreucht/und auch ein Licht in die Stube kömmet/ kompt ihn eine grosse Furcht und Schrecken an/will eilends zu der Thür hinaus / kan aber nicht weiter denn für den Tisch kommen/ da wird er gewahr eines grossen schwartzen Mannes/ mit einem schwartzen Barth/ und neben ihm auff einem Leuchter ein grosses Licht stehen. Weil er diesem zusiehet/ und kan weder aus noch ein/ setzen sich indeß die kleinen schwartze Männer/aus welchen grosse Männer wurden/ alle umb den Tisch her / und bringen behende unter dem Tisch Licht und Leuchter herfür.

Da es nun hinter ihm auch licht wird/und sich von dem Manne bey der Thür zum Tisch kehret/ siehet er darauff vier Leuchter/und auff jedem ein Licht stehen. Item/ Kannen und Gläser voll Bier/ und den Tisch mit grossen Männern in langen schwartzen Bärthen voll besetzt/ haben schwartze Mäntel angehabt / auch zerschnittene weisse Wams/ lange Braunschweigische Hüte auff/ mit schwartzen und weissen langen Hahn-Federn vermengt/ güldenen und silbernen Schnüren/daran lange Quasten gehangen. Und wie er bekandt/ habe ihn gedäucht/ daß etliche seiner Mitgesellen / mit welchen er den gantzen Tag über gezecht/ ähnlich und gleich gesehen / deren einer nach dem andern zu ihm gesagt: Hans es gilt dir/ Hans es gilt dir/Hans thue Bescheid/ Hans du must Bescheid thun; hastu heute können sauffen / so mustu mit uns jetzt auch sauffen/ oder wir wollen dir den Hals umbdrehen. In solchem grausahmen Gesicht und Zuschreyen wird er wie halb ertödtet/ fället für dem Tisch auff seine Knye nieder / hebet seine Hände auff/ und will beten. Alsbalden findet sich zu ihm ein Mann in einem weissen

weissen Kittel/ mit schönen geblichen langen Haaren / und sehr liebl
chem und freundlichem Angesichte/ als einer schönen Jungfrauen/ha
aber nicht gesehen/ wo derselbe hinein kommen. Dieser spricht: Han
trincke nicht mit ihnen/ denn sobald du mit ihnen trincken wirst / wer
den sie dir den Hals brechen; sondern bethe und ruffe zu GOtt de
HErrn im Nahmen JEsu Christi / der wird dich aus dieser gegen
wärtigen Noth erretten/ und von dieser bösen Gesellschafft/ daß sie di
nichts werden anhaben können / loß und ledig machen. Hat also an
gefangen zu beten/ aber sich in solchem Schrecken nicht wohl besinnen
können. Da hat ihm der Mann im weissen Kittel beten helffen / und
gesaget / wie daß er heute diesen Abend einen Todtschlag gehindert/
dem er vorkommen/ und verhütet hätte/ indem daß er seinen Gast mit
anheim geführet hätte. Dann so er wäre bey den andern blieben/ wä
re noch den Abend ein Todtschlag geschehen. Und daß sey auch zum
Theil eine Uhrsach/ darumb diese Gesellschafft ihn für andern anfech
te/ und so hefftig zusetzte.

Da er aber von ihm hat scheiden wollen / hat er ihm zuvor gesagt/
wie übel sie mit ihm umbgehen/ ihn plagen und martern würden / er
aber solte seines Gebets warten / mit demselbigen fleissig anhalten/
mit ihnen nicht trincken / sich auch nicht umbsehen bey Verlust seines
Lebens/ GOtt der Allmächtige würde ihm beystehen / und ihn erret
ten durch seinen lieben Sohn JEsum Christum/ solcher seiner Erret
tung aber solte ihm dieses Wahrzeichen seyn / daß sobald der Hahn
zum ersten mahl krähen werde/ würden sie ihn verlassen / und sich alle
von ihm verliehren. Weiter hat er ihn auch zur Busse vermahnet/
und Besserung des Lebens anzufahen / insonderheit aber /daß er sich
hinführo für dem viehischen unmenschlichen Laster / des Fressens und
Sauffens/ auch für Fluchen und Schweren bey GOttes Marter und
Wunden/ hüten solte. Und letztlich als zu einem Valete, ernstlichen
befohlen / auff den morgenden Tag ohne einige Verhinderung zur
Beichte und GOttes-Tisch zu gehen/ und solte dieses alles / wie es ih
me ergangen / seinen Zech-Gesellen vermelden und sagen / daß sie in
Zeiten / ehe sie der gerechte und schreckliche Zorn GOttes überfallen
möchte/ von ihrem rohen und gottlosen Wesen abstehen / Busse thun
und sich bekehren solten. Darüber auch zur Beichte gehen / und das
hochwürdige Sacrament empfahen. Ist also/ sein gemächlich an sei
ner Seiten hinterwerts/ daß er nicht gewust wohin/ verschwunden. Be
zeuget hoch und theuer / daß ihm sehr wohl gewesen / habe sich auch
fast nicht gefürchtet/ so lang der Mann bey ihm gewesen. Bald aber/
da er hinweg kommen / treten zween schwartze lange Männer zu ihm/

ein

in jeder auff eine Seite/ sind gestaltgewesen wie die am Tische/ ohne
aß sie weite lange Pluder-Hosen biß auff die Erde hangende/ welche
r an den andern/ da sie am Tische gesessen/ nicht hat gesehen/und sehr
rosse Augen/wie die Käse-Näpffe gehabt. Die fassen ihn erst recht an.
Dann da er denen überm Tische/ die ihm haben zugetruncken/ nicht
vollen Bescheid thun/ kneippen und zwacken sie ihn dermassen in die
Ohren/ daß man ihm auch das Mahlzeichen länger dann vierzehen
Tage lang hernach gesehen/ und er sichtbahrlich zum Zeugnis hat tra-
en müssen. Und lässet sich bedüncken/ wie er sehr und hefftig geschryen
habe/ wundere sich auch/ daß es niemand gehöret/ wiewohl das Ge
nde saget/ daß es schreyen gehöret/ aber gemeynt/ der Vatter schlage
en Sohn/ oder daß er noch mehr Gäste bekommen/die sich unter ein-
nder schlügen/ darein sie dann nichts zu reden/ vielweniger zu thun
ätten. Habens derhalben hingehen und gut seyn lassen/sind darüber
ieder eingeschlaffen und nicht auffgestanden.

Etliche aber der schwartzen Männer/ lagen ihm zum Füssen unter
em Tische/ zupffeten und rupffeten ihn/ zerreten und plecketen ihn
uch an. Solches alles hat so lang gewähret/ biß daß der Hahn zum
rsten mahl gekrähet. Bald sind sie in einem Augenblick/ mit grosser
ngestümmigkeit/ mit Liechtern und Leuchtern/und allem daß sie mit-
ebracht/ und auff dem Tisch gesehen war/ verschwunden/ und haben
hn in der Stuben alleine gelassen. Da er sich nun ein wenig beson-
en/ und wieder zu ihm selbst kommen/ kreucht er auff allen Vieren/
nd wie er auffs beste mag/ zur Stuben-Thür herfür/ winselt und
eulet/ biß daß es das Gesinde und der Vater höret/ der läst ihm als-
ald ein Licht auffschlagen/ gehet hinzu/ und findet seinen Sohn an
er Stuben-Thür liegen/ fragt was ihm sey/ wie er daher kommen/
er bey ihm gewesen/ und ihm etwas gethan habe? Der Sohn ant-
wortet/ der Vatter wolle ihn dißmahl nicht so eigentlich und hefftig
agen/ er wolte es ihm über 3 Tage sagen. Dieses aber könte er ihm
icht verhalten/ daß ein Mann in einem weissen Kittel bey ihm gewe-
n/ der hätte ihm befohlen/ auff den künfftigen Morgen zur Beichte
nd hochwürdigen Sacrament zu gehen/ welches er auch mit Hülffe
es Allmächtigen/ und so ferne ihm GOtt sein Leben fristen würde/
un wolte. Als der Vatter solches vom Sohne höret/ vermerckt er/
aß ein Gesicht bey ihm gewesen wäre/ hält innen mit fragen/ und
impt ihn mit sich in seine Kammer zu Bette. Auff den Morgen ge-
t der Sohn zum Pfarrern/ beichtet und erzehlet ihm/wie es ihm die
Nacht über gangen wäre/ begehret darüber die Absolution und das
heil. Sacrament. Der Pfarrer entsetzet und verwundert sich/als der

den Tag über/ biß zum Hader bey ihnen gewesen war/ und da es ih
wohl bedencklich und bekümmert/ hat er doch auff ernsten und beständ
digen Bericht/ihm die Absolution und das hochwürdige Sacrame
mitgetheilet. Und den dritten Tag/ wie er zugesaget/ vermeldet e
nicht allein seinem Vatter und Zech-Gesellen/ sondern auch vielen a
dern. Insonderheit aber erzehlet ers seinen Zech-Gesellen/ diese ke
ren sich an solche Rede nicht/ ja verachtens/ haltens für einen Poss
und Schwanck/ oder vielmehr für einē Traum/ der ihm die Nacht üb
weil er voll gewesen/ im Schlaff vorkommen und geträumet habe/g
hen immer ihre alte Wege/ und lassen sich nichts irren/ lassen sich au
solches gar nichts bewegen. Diese Historia und Geschicht/ hat d
Pfarrer desselbigen Orths auff Bewilligung und Geheiß des Ede
manns/ dem es geschehen/ öffentlich von der Cantzel verkündiget/ un
es schreibet Hiob Fincelius/ der diese Geschicht auffgezeichnet und i
Druck gegeben hat/ daß ihm Nahmen und Orth wol bewust seyn. Vid
Harsdörffers Lust- und Lehr. Geschicht: Item Titii Exempel-Buch.

Die den Teuffel zu Gaste Bittende.

ES war ein besessener Mensch zu Regen
spurg/ denselbigen führet man in die Kirchen/
rieff GOtt an/ daß er dem Teuffel wolt außgebieten. Nachdem
nun hiebey einer stehet mit einem krauß Haar/ der ein groß Gepreng
damit triebe/ sprach der Teuffel/ ich sehe wol/ daß ich diese meine al-
te Herberg werde räumen und verlassen müssen/ damit ichs nun desto
lieber thue/ bitte ich/ wollet mir gestatten/ daß ich in den Kraußkopf
fahren möge. Als derselbe diß hörete/ erschrack er dermassen/ daß
er verstummete. Da er aber wieder zu sich selbst kame/ antwortet er
ihm also: Du soltest mir in Arsch fahren. So bald er diese Wort
geredet hatte/ gereuets ihn/ machte deßwegen so bald ein Creutz über
das Gesäß/ und sprach/ behüte mich Gott/ Herr behüte mich. Den
Teuffel verdroß das übel/ schlug ihm ins Angesicht/ und sprach zu
ihm: Daß dich das Hertzeleyd ankomm/ du Schelm/ du ladest Gäste/
und schleussest darnach die Thür für ihnen zu/ ich muß nun zwischen
zween Stülen nieder sitzen. Hieran stehet man/ daß der Teuffel nicht
eckel sey/ weil er sich auch nicht geschämet in des krausen Haars
Hindersten zu fahren/ wo er ihm nicht durch das Creutz oder vielmehr
durch das gottselige Gebett einen Riegel fürgeschossen hätte. Die al-
ten Vätter haben vielmals/ wie wir in ihren Schrifften lesen/ sich
mit dem Creutz bewahret/ und den Teuffel gejagt. Von deß Creutzes

Krafft

Krafft schreibet Lactant lib. 4. cap. 27. Man soll aber nicht dafür halten/ daß diß Creutz machen für sich selbst den Teuffel hinweg getriebe/ sondern weil sie geglaubet haben/ sie seyen von des Teuffels Gewalt durch des HErrn Christi Creutz erlöset.

Es begibt sich gleichfals/ daß ein armer besessener Mensch in die Kirchen geführt/ und Gott fleissig angeruffen wird/ daß er dem leydigen Satan abwehren/ und diesen Menschen von ihm erlösen wolle. Da nun Gott das Gebett erhöret/ und dem Satan gebeut außzufahren/ fragt er den Pfarrherr/ wo er hinfahren solle/ antwortet ein muthwilliger Mensch/ ein roh Kind: fahr mir in meinen Arsch; Nichts desto weniger aber macht er ein Creutz dafür. Der Teuffel fährt auß/ und da er in die bestellte Herberge einbegint zufahre/ spricht er wieder den muthwilligen Gesellen/ du ladest Gäst/ schleussest nichts desto weniger die Thür für ihnen zu/ nimpt ihn/ und wirfft ihn von dem Kirchboden oben herab/ daß er den Halß entzwey bricht/ über welcher Geschicht jedermann zum hefftigsten erschrocken. Daher zu sehen/ daß solcher böse Geist nicht leichtlich soll zu Gast geladen werden. Oth. Mel: Schimpff und Ernst pag. 43.

Hexen in Africa.

IN Africa haben die Hexen/ und sonderlich auff dem berühmten und hohen Berg Atlas genandt/ ihre Zusammenkunfft/ wie sonderlich Plinius im 5 Buch 1 Cap. bezeuget. Es mögen aber wohl auff diesen Berg hinziehen/ diejenigen Hexen/ welche man in Africa Suhacat nennet/ davon schreibet Johannes Leo Africanus im 3 Buch in der Beschreibung Africæ: Es sind in Africa etliche Hexen/ welche davor wollen gehalten seyn/ daß sie in höchster Freundschafft mit dem Teuffel leben. Sie nennen aber die Teuffel entweder die Rothen/ oder die Weissen/ oder Schwartzen/ und wann sie einem wahrsagen wollen/ so beräuchern sie sich selbst mit gewissen Räuchwerck/ und bestättigen/ es nehme sie dann der Teuffel den sie gefordert haben an/ darnach sagen sie mit veränderter Stimme/ es rede der Teuffel aus ihnen? welche dann eine Sache zu erkündigen kommen sind/ die erforschen mit grosser Ehrerbietung von ihnen/ und endlich wann sie dem Teuffel ihren Lohn dargereichet/ gehen sie davon: Diese Weiber nennen sie Suhacat; wann etwan schöne Weiber zu ihnen kommen/ so werden die Zauberinnen mit ihrer Liebe gegen ihnen entzündet/ nicht anders als die jungen Gesellen gegen die Mägde/ und bitten sie in Gestalt des Teuffels/ daß sie

an statt des Lohns/sie wollen bey sich schlaffen lassen. Also geschic
es/daß wann sie meynen/ sie haben die Wort deß Teuffels gehör
haben sie mit den Zauberischen zu thun gehabt/und es sind etliche/
durch die Wolluſt verkehret/der Hexen Gemeinschafft begehren/ne
men sich einer Kranckheit an/ sodern derselben eine zu sich/ oder je
den den armen Mann dahin/ welche wann sie den Possen mercket/b
stätigt sie/ das Weib werde von einem Teuffel geplaget/ und un
der Ursachen willen/ könne sie auff keine Weise erlediget werden/ s
gesellen sich dann zu ihnen. Durch diese Wort wird der Mann en
lich überwunden/ läſſet daſſelbe nicht alleine zu/ sondern richtet auc
den Hexen ein köstlich Mahl an/welches wann es verrichtet/ pflege
sie nach dem Klang deß Seitenspiels wunderbarlicher Weise zu tan
tzen/ darnach schlagen sie das Weib in die Schantz/ und befehlen
den Göttern/doch werden ihrer etliche gefunden/welche auch mit ge
geringer Müh diesen Teuffel mit Knütteln außtreiben. Andere neh
men sich an/ daß sie auch mit dem Teuffel beſessen seyn/ und betrieger
die Hexen auff keine andere Weiß/als dadurch ihre Weiber betrogen
worden. Scaliger de Subtil: Exercitat. pag. 355.

Die behexte Jungfrau.

EIne Jungfrau alt 15 Jahr/ von mittelmäſsiger Gestalt / ungemeinem Verstande und Schönheit/ in deren Thun aber sich etwas melancholisches blicken ließ/ fieng an zu krancken durch verschiedene Zufälle. Ohngefehr im Januario 1571 hat ihre Kranckheit den Anfang genommen: Man hatte starcken Argwohn/ daß ihr Gifft beygebracht/weil sie ein Stück Kuchen bekommen/ bey dessen kauen/ wie sie sagte/ sie eine Schärffe empfunden/die das Schlucken verhindert. Von der Zeit an hat sie erstlich Hertzens-Bangigkeit empfunden/ und ist gantz mager worden; Sie hat die Luſt zum Essen verlohren/ Schwindel des Hauptes bekommen/ und beynahe in solche Zufälle gerathen/ die denen Schwangern gemein seyn. Insonderheit ist sie im 4 und 7 Monath sehr geschwollen. Umb die Helffte des Juny haben sich die verborgenen Zufälle mehr und mehr mit Durst/ Glieder-Außdehnen und Ohnmachten mercken lassen. Vielmahls ist die Pein so groß worden/ daß sie als rasend von einem Orth zum andern lieff/ bißweilen ist der Bauch sehr hoch aufgeschwollen/wie denenjenigen zu geschehen pfleget/so von der Mutter Beschwehrung haben. Ja es ist zu solcher Bangigkeit gerathen/ daß sie gantz schwartz im Gesichte geworden/ eben als ob sie

einer

iner mit einem Stricke gewürget hätte Drey oder 4 Männer wa-
en kaum starck genug sie zu halten wann sie zum Bette heraus sprang.
Den 11 Aug. wurden diese schwere Zufälle überaus vermehret / zum
etzten kahm es dahin / daß sie einen lebendigen Ahl durch den Stuhl-
gang von sich gab; Dieser Ahl war anderen gantz gleich / dicker als
in Daum / lang ein und ein halben Fuß / hatte Schuppen / Augen /
Rückgrad / Schwantz / eben so wie andere Ahle. Als er im Schlam
ag / regete er sich nicht / sobald er aber in einen Eimer Wasser geworf-
en ward / kahm er wieder zum Leben. Nachdem dieser Ahl von ihr
ommen / hat sich die erschreckliche Pein in etwas geleget. Der Ahl /
sobald er von dem Eingeweide gesäubert und auffgehenckt / ist gehling
gestorben.

Inzwischen hat die Jungfer eine grosse Menge wässerichter Feuch-
igkeiten von einem frembden Geschmack / nicht ungleich dem mensch-
ichen Urin / in grossem Uberfluß von sich gegeben: Diß Brechen hat
änger denn 14 Tage gewähret / jegliches mahl sind / welches wunder-
ich / 24 Pfund weggegangen / wiewol sie nichts desto weniger des Ta-
es 2 biß 3 mahl ihr Wasser liesse. Der Bauch war nicht geschwollen /
auch konte man in dem gantzen Leichnam keinen Geschwulst mercken;
hiebey aß und tranck sie sehr wenig des Tages über / kaum ein Oessel
Wein oder Bier. Sie klagte über grosse Pein in der lincken Seiten
von der Zeit an da der Ahl von ihr gegangen / vermeldend / daß wenn
sie den Orth etwas drückte / es ihr unerhört wehe thäte. Nachdem
nun bey 14 Tagen eine grosse Menge solcher wässerichten Feuchtigkeit
von ihr gegangen / fieng sie an in Uberfluß Stücken Felle eines Fin-
gers lang / doch eines kürtzer als das andere / nicht ungleich der Haut
eines alten Hundes von sich zu brechen / und dieses täglich in solcher
Menge / daß man zuletzt einen ziemlichen Hauffen zusammen bringen
können / hiebey muste sie sich sehr würgen und quählen. Gegen Abend
überfielen sie wunderliche Hertzens-Stiche. Indem sie auff dem Rü-
cken lag / wandte sie sich so geschwind von einer Seite zur andern / daß /
wo ihr nicht gewehret worden / sie ohnfehlbar den Kopff entweder an
der Mauer oder Bettladen entzwey gestossen hätte. Die Hände wa-
ren dermassen geschlossen / daß sie mit keiner Gewalt geöffnet werden
mögen. Bißweilen streckte sie unvermuthet die Hand aus / und schlug
sich so gewaltig auff die Brust / daß sie Gefahr liess eines von ihren edel-
sten Eingeweyden zu verletzen. Dieses währete bißweilen wohl zwo
Stunden. In ihrer Angst kennete sie niemand. Manchmal ward sie
überaus roth / wie diejenigen Frauens-Personen / so von der Mut-
ter Beschwehrung haben / dabey war sie sehr matt / und empfandt ei-

nen kleinen Anstoß vom Fieber. Ein und andermahl ließ sich umb den Mund ein Schaum sehen. Einsmahls geschahe es auch / daß sie bey dem Anstosse aus einem Schreyen ein Lachen / und wiederumb aus Lachen ein Schreyen machte. Hierbey kahmen wieder Brechungen / durch welche sie grosse Flocken Haare / vermengt mit eyterigter Feuchtigkeit / als verfault Bluth / manchmahl als Tauben- oder Gänse-Mist anzusehen / auswarff; unter diesen Unflath waren vermengt Stückgen Holtzes / Stücklein von dünnen Fliesen / etc. allein das Holtz konte man so eigentlich erkennen / daß es schienen Stückgen von alten Sträuchen abgebrochen / andere eines Nagels groß / andere eines Nagels dicke / von binnen verfault / von aussen mit einer alten schwartzen Rinde bekleidet.

Kurtz darauff folgete eine andere Arth des Vomitus so schwartz als eine Kohle / man hätte es sollen vor das Bluth einer Meer-Spinnen / oder gar vor pulverisirte Kohlen ansehen / die mit Feuchtigkeit vermenget / des Tages in Quantität von 2 biß 3 Pfunden von ihr kahmen / manchmahl mit einer solchen Menge weissen / langen und schwartzen Haares / daß der es nicht gesehen / es schwerlich glauben dürffte; Als dieses 3 Tage gewähret / warff sie 2 Pfund reines Bluthes aus / so gar mit nichts vermengt / eben als ob es aus einer eröffneten Ader geflossen. Nach dieser Blut-Speyung / kahm abermahl die schwartze Materie zum Vorschein / gleich als ob sie mit Antimonio gefärbet wäre / täglich mit 5 a 6 Pfund Und dieser wunderliche Zufall hat eine gantze Woche gedauret; Alsdenn haben die täglichen Anfälle sich vermeindert / und sind erstlich über den dritten / hernach den siebenden Tag wieder kommen. Inzwischen ist doch das Brechen fortgegangen / wiewohl nicht so starck / und täglich weniger / und da das Haar erstlich gelb aussahe / ward es endlich braun / denn schwartz / letztlich pech schwartz / und war in kleine Stückgen geschnitten.

In der Helffte des Septembr. hat sie grosse Stücken Fleisch / so wie das von dem Magen aussiehet / von sich gegeben / diese Stücken waren sehr zähe und schwer zu schneiden / fleischicht und dicke / worinnen man (gleich in dem Häutlein der Kinder / Chorion genandt /) viele Aeste von Adern wahrnahm / so bey nahe einer Handbreit lang waren. Auff diese folgeten andere dünnere Fellgens / gantz schwartz / jedoch fandt man auch Merckzeichen von Adern darinnen / gleich wie in dem Kinder-Fleisch / Allantoides genandt. Zum letzten ist die dritte Arth von Häutlein an das Licht kommen / darinnen kleine Blut-Gefässe befindlich / dünner als alle vorige / doch schienen sie mit dem Kinder-Häutgen Amnium Nahmens / Gemeinschafft zu haben. Auff diese Häut-

lein

ein folgten unzehliche Steine durch das Brechen / welche sie allezeit es Abends / auff eine gewisse Stunde / mit grosser Bewegung und Hertzens-Angst von sich brach. Einsmahls lösete sich ein eckigter Stein / der bey nahe gröſſer als eine Castanie war / er blieb länger als eine viertheil Stunde in der Kehle stecken / und erregte einen mercklichen Geschwulst / wie man an dem Halse genugsahm sehen konte / in diesem Anstoß lag sie gleich einer Todten ohne Pulß und Athem hohlen / so daß auch ein Federgen vor den Mund gehalten / nicht beweget ward / Hände und Füsse waren kalt / der gantze Leib steiff / gleich einem Bilde / dahero keine Hoffnung zum Leben mehr vorhanden / biß sie unverhofft wieder zu sich selbst kahm / sich bewegte / die Augen auffschlug / und so gleich ein Stück Holtz als ein Daumen lang und dicke / doch mit weniger Zwingung heraus stieß. Das Haar auswerffen hielt noch immer an / welches Haar bald weniger bald kürtzer / bald schwärtzer ward; Sie kahm auch in grosse Gefahr / als sie ein dreyeckigt Bein / von aussen hart / von binnen hohl und schwammicht von sich brach. Tages darauff folgten allerhand andere wunderliche Beine / von unterschiedener Gröſſe und Farbe / manchmahl waren darunter Steine und Haare / und zuletzt Stückgen Glaß und Kupffer.

Als diese wunderbahre Brechungen auffhöreten / ist doch die Jungfer stetig in Angst gewesen / und sehr blaß geblieben / mit einem auffgeschwollenem Bauche und sonder Lust zum Essen / als ob sie gantz und gar zur Wasser-Sucht geneigt / biß sie endlich durch einen Tranck aus Carduo Benedicto, Spargel-Körner / und Sassaparilla zu ihrer Gesundheit gelangete. Sie klagte doch / daß ihr noch ein Schwulst in der Seiten zurück blieben / welche / wann es mit denen Fingern angerühret ward / zu weichen schiene / man hielte es vor einen Windbruch / so von dem heftigen Brechen entstanden. Cornel: Gemma L. 2. de Divin: Nat: Characterism; C. 4.

Der von seinem Geist im wahrsagen betrogene Pfaffe.

ZU Hambach im Hertzogthumb Gülich / hatte Anno 1563 im Anfang des August-Monats Petrus / der Caninchen-Fänger sein Pferd in der Weide gespannet / und ihm / wie gebräuchlich / eine grosse Schelle an den Hals gehenckt. Indem aber das Pferd so auff der Weide gehet / verläufft es sich und kömpt gar von derselben ab. Da der Herr des Pferdes dasselbige

suchte/ und an keinem Orthe finden konte/ bildete er ihm nicht and: r
ein/ als es müste von einem Diebe ihm weggeführet und gestohlen
worden seyn. Derohalben gieng er eylend zu seinem wahrsagenden
Meß-Pfaffen/ Gerhard genandt/ der zu Blatsum in dem Stifft Cöll
ein Vicarius war/ und bath ihn daß er ihm wolle Anweisung geben/
wie er zu seinem verlohrnem Rosse wieder komme möchte.

Der Pfaffe nicht faul/ fragte erstlich seinen Meister/ von dem er
sonst pflegte gute Antwort zu kriegen/ nemlich den Teuffel. Hierauff
ertheilete e: dem Caninchen-Fänger diese Antwort: Der Dieb wäre
mit dem Pferde zu Bonn über den Rhein gefahren/ und werde es in
der nechsten He berge verkauffen. Diesen Worten glaubte der Herr
des Pferdes/ machte sich von stundt an auff die Beine/ und eylete dem
Diebe so geschwinde nach/ als er immer konte. Als er an dem Furth
des Rheins kam/ wovon ihm der Zauberer gesaget/ forschete er sehr
fleissig nach/ ob etwan einer mit einem solchem Pferde daß so und so
gestaltet gewesen/ eine so und solche Zeichnung und Farbe gehabt/ sich
habe übersetzen lassen. Die Leute daherumb/ gaben ihm so viel Anzei-
gungen/ daß er nicht anders schliessen konte/ als es müsse sein Pferd
seyn so er verlohren hatte; Und weilen ihm zugleich der Orth/ wo der
Dieb über den Rhein solte gefahren seyn/ gewiesen ward/ folgete er
immer nach; Wie er etzliche Tage nach einander herumb gezogen/
kahm er letztlich aen Hackenberg in der Grafffschafft Cene/ da traff er
einen gerüsteten Reuter an/ der/ wie ihm bedünckte/ auff seinem Pfer-
de ritte/ diesen fiel er mit grossem Ungestühm an/ sagte/ das Roß wäre
sein/ und wolte kurtzumb haben/ er solte es ihm folgen lassen; weilen
er aber wohl merckte/ daß solches ohne grossen Wiederstand nicht ge-
schehen würde/ so bemühete er sich einen Vortheil zu gewinnen/ daß/
wo der Reuter sich zur Gegenwehr stellete/ er ihm mit Fug beykom-
men/ und flugs erstechen könte. Denn diß war des leidigen Teuffels
eigentliches Absehen/ daß er als ein Lügner und Mörder von Anfang/
Todtschlag und Blutvergiessen anstifften möchte.

Nachdem sich nun diese beyden eine ziemliche Weile mit einander
gezancket und gebalget/ fiele dem Kläger ein/ daß sein Pferd ein Wal-
lache und verschnitten sey aus der Uhrsach/ weilen sonst Farbe/ Ge-
stalt/ und alles andere überein kahm/ griff er dem Pferde zwischen die
Beine/ nach seinem Manns Rechte/ da befandt er/ daß er einen hes-
lichen/ groben Irthumb begangen/ also bathe er gar wehmüthig
umb Verzeihung/ erzehlete den gantzen Handel/ wie er auff diesen
Wahn gebracht worden/ reisete darauff mit seinen Leuten wieder
nach Hause. Ehe er aber dahin gelangete/ und noch auff dem Wege

war/

ar/ e: fuhr er/ daß gleich nach seinem Abschiede das Pferd todt ge-
nden / denn es war ohngefehr mit dem einem Hinter-Fuß in das/
mb den Hals gemachte Seil/ getreten/ war darinnen behangen blie-
en und hatte sich also selbst erstücket. Also kahmen endlich des gottlo-
sen Meß-Pfaffen Boßheiten und Betriegereyen an den Tag: Wie-
us sagt: Er habe von dem Herrn des Pferdes selbst gehört / daß/
eil er/ über den Schaden des ertödteten Pferdes/ noch 10 harte Tha-
r aus seiner gethanen Reise verzehret / wolle er es dem zäuberischen
nd verlogenem Pfaffen nicht schencken/ sondern das verehrete Geld
ieder aus der Haut schlagen. Wier: de Præstig: Dæm: L. II. C. 17.

Der bestraffte Fürwitz.

WIr haben in voriger Geschichte gesehen/ wie der Satan gerne einen Mord angestifftet hät-
e/ welches ihm aber nicht gelingen wollen/ hier finden wir/ wie er sei-
e Mörderische Klauen in einen Menschen setzet/ und denselben jäm-
erlich erwürget. Martinus Delrio, der berühmte Jesuit / Disquis.
Magic. L. 2. Quæst. 27. Sect. 1. bringet bey: Daß Henricus Cornelius
Agrippa, einen sehr neugierigen Tisch-Genossen gehabt; daher / als
Agrippa dann und wann außreisete/ und seiner Hauß Frauen / die er
doch verlassen/den Schlüssel zu seiner Kammer in Verwahrung gab/
mit dem scharffen Verboth hernach keinen/ wer der auch seyn möchte/
hinein zu lassen. Oben erwehnter Neuling/ der solches wohl wuste/
edoch nicht ablassen wolte bey der Frauen zu bitten und anzuhalten/
biß er Erlaubnis hätte in die Kammer zu gehen / fandt er ein klein
Zauber-Buch/ welches er in die Hand nahm und darinnen laß/ kaum
hatte er angefangen/ so ward an die Kammer-Thür geklopffet / als er
fortfuhr / ward zum andern mahl angeschlagen / und weiln er nicht
antwortete/ trat der Teuffel hinein und fragte/ wozu er ihn geruffen;
Der Jüngling hefftig erschrocken konte kein Wort antworten / also
fassete ihn der Satan bey der Gurgel und erwürgete ihn. Hier siehet
man/ daß man den Teuffel nicht lange ruffen dürffe/ er erscheinet wol
öffters ungebethen.

Der bestraffte Muthwillige.

ES ist zwar allbereit oben weitläufftig von der weissen Frauen geredet worden; doch haben
wir noch eine Historie gefunden/die weil sie ziemlich neu/auch etwas

sonderliches in sich begreifft / wir nicht vorbey lassen können: Ei hoher Cavallier / sind Worte des Seel. Frischen in seinen erbauli chen Nuhst. part. II. pag. 90 erzehlte für einigen Jahren / daß / als e bey Ihrer Churfürstl. Durchl. von Brandenburg einsmahls wege wichtiger Affairen ziemlich späth im Gemach gewesen / da denn da so genandte weisse Weib (oder ein Gespenst / so in Gestalt einer Be schliesserin / auff dem Churfürstlichen Schlosse zu Berlin sich zuwei len sehen lassen /) über den Saal gegangen / dem sein Page / aller de andern Anwesenden Warnung ungeachtet / nachgelauffen und es angefasset / mit diesen Worten: Mutter / wo wolt ihr hin? Auf solche Frage / bekahm er mit denen Schlüsseln einen solchen Schlag an die Ohren / daß er am dritten Tage den Geist auffgab. Man muß den Satan in solchen Fällen nicht reitzen / denn er ist ein tückischer und mörderischer Geist / welcher nichts als der Menschen Verderben suchet.

Die durch Haar abscheren offenbahrte Zauberey.

Es sind Richter / die / damit sie die Zauberinnen offenbahr / und sie an der Marter ihre greuliche Ubelthaten bekennen machen / haben den Brauch / daß sie ihnen am gantzen Leib die Haar abscheren lassen / und ihre Kleider verändern / mit dieser Beredung / daß sie alsdann dasjenige viel eher bekennen / dessen sie beschuldiget worden. Bodinus in seiner Dæmonomania, scheint diesen Brauch über alle andere Mittel zu probiren. Also thut auch Sprenger in seinem Malleo malleficarum. Und es ist hundert Jahr / daß ein Inquisitor, mit dem Zunahmen Cuman genandt / diesen Proceß hielte mit viertzig Zauberinnen / die er verbrennen ließ. Eben das ist auch auch vermerckt worden durch M. Jodoc. Damhouderum, einen gelehrten Juristen in Niederland / der in seiner praxi criminali am 36. cap. num. 21. zu diesem Fürhaben eine denckwürdige Histori erzehlet: Das ist nicht unbedächtlich geschehen / sagt er / daß man etlichen Personen die Haare abscheeret / und sie nochmahlen auff die Folter stellet; Denn man will auff solche Weise / die Würckung der Mittel verhindern die sie brauchen / sich unempfindlich in der Hencker Marter und grossen Pein zu machen / welches sie gewohnet seyn zu practiciren / durch Magische Kunst / Zauberey / Hexerey und greuliche Verblendungen / wie ich das selbst gesehen / zu der Zeit da ich Rath war in der Stadt Brück in Flandern / fürnehmlich an einer

Alten /

lten/ die in ihrer Tracht/ Kleidern/ Sitten/ Gebärden und unsträff-
chen Schein sich dermassen verhielt/ daß jederman sie ehrete/ hoch
hätzte/ und so viel auff sie hielte/ als auff einen Apostel Jesu Christi/
mb daß sie gleichsahm wunderbahrlich/ Söhne und Töchter/ vieler
rlicher Hauß-Mütter heilte/ die Höcker oder Puckel wieder einrich-
te/ zerbrochene oder verrenckte Füsse und Hüfften/ wieder zurecht
rachte/ nicht durch Kunst oder Artzeney; sondern durch Wort oder
Sprüche/ und neben zu einer sondern Andacht/ die sie zugleich mit
irgab/ als ein Fasten von dreyen Tagen/ mit Wasser und Brodt/
rey mahl das Vater Unser zu sagen/ zu unser Frauen zu Ardenburg
Kirchfahrt zu gehen/ oder zu St. Arnold zu Ardenburg/ oder zu St.
Foste/ oder zu St. Hübert in Ardenna: oder lassen des Tages eine
der zwo Messen halten/ und dabey sich andächtig erzeigen/ oder etli-
he Dienst und kleine Gebttlein lassen sprechen auff ihre Unkosten.
Wañ diese Andachten genau verrichtet worden/ wurden die Krancken
ber wenig Tagen hernach gesund durch Hoffnung/ die sie und die Ih-
igen auff das Weib setzten. Als nun ihr Wesen und Wunderwercke
urchs Land aus kahmen und offenbahr wurden/ liessen Rath und
Obrigkeit (welche einen andern Verstand hieraus hatten/ und viel
ährer sahen als das gemeine Volck) diese Alte bey der Nacht greif-
en und ins Gefängnis führen/ nicht in ein enges/ sondern ziemlich
reyes/ in welcher sie den andern Tag hernach gefragt wurde/ wie/
urch welche Mittel/ durch welche Verbündnis/ Krafft und auff
elch Vertrauen sie ihre Heylung vollbrächte? Sie antwortete alle-
eit beständig/ daß sie alles mit gutem Fürsatz und Andacht gethan
ätte/ aus heiligen Uhrsachen/ und weil sie viel gutes geschaffet/ hätte
an sie nicht sollen auffheben noch so schmählich gefangen legen.
Nichts destoweniger/ nachdem der Rath durch gewisse und offentliche
Anzeigungen bewegt war/ wurde sie von denselben zur Tortur erkandt.
Da sie dahin geführt und gelinde vermahnt worden/ die Wahrheit zu
agen/ blieb sie mit beständigen unveränderten Angesicht auff ihrem
Leugnen/ und sagte/ sie habe nichts gethan/ denn auff zulässige Weise/
und ohne Gemeinschafft mit einigen bösen Geistern. Der Befragung
wohnte damahlen bey der Bürgermeister von Bürgge/ ein fast Poda-
grischer Mann; Indem nun er das Examen also für Handen hatte/
senfftzete er bißweilen/ und schrye auch wie ein Mensch den man mar-
terte. Die Alte kehrete sich zu ihm und sagte/ Herr Bürgermeister/
wolt ihr gantz und gar von von der Marter eures Podagra erledigt
seyn? wann ihr wolt/ ich will euch gar gesund machen/ und darzu
bald; Wäre es müglich/ sagt der Bürgermeister? Ich wolte zwey tau-

send

send Crohnen geben daß ich davon erledigt wäre/ich will dir dieselb
dar zehlen/ wann du das ins Werck richtest was du sagst. Die Rät
und Gericht-Schreiber/ so darbey waren/ sprachen ihn darüber
und sagten: Herr habt wohl acht auff das was ihr sagt und thu
wolt/ glaubt uns/ und (als sie die Zauberin wieder in ihre Kamme
geschickt) hört unbeschwert an was wir euch zu sagen haben: Sehe
in was für Gefahr ihr euch gebracht/durch eine vergebliche Beredung
daß das Weib/ als den Apostelen gleich/ könne durch zulässige Mit
tel euch von eurem Podagra helffen/ dem eusserlichen Ansehen nach
scheinet alles was sie thut heilig und göttlich/ aber wann ihr/ihr Thu
und Wesen genau und eigentlich ansehet/ werdet ihr wohl finden daß
demselben zu wiedersprechen. Lasset sie wieder für uns kommen/ und
daß man sie frage/ auff was Weise sie fürgibt euch zu heilen; wann
sie verspricht euch wunderbahrlich zu heilen/ wie die Apostel zu ihrer
Zeit haben Kranckheiten geheilet/ und daß sie die Weise hält wie sie
gethan haben/ so wollen wir nichts dawieder sagen/ dieweil wir wis
sen daß die Hand GOttes nicht verkürtzt ist. Wann sie sich aber un
ziemlicher Mittel gebraucht und sich darauff verläst/ so sollen billich
alle ihre Erfindungen euch verdächtig seyn/ wie auch uns. Da sie
demnach wieder gefordert/ fragete sie einer unter den Richtern/wann
du dir fürnimpst dem Herrn Bürgermeister von seinem Podagra zu
helffen/was für Mittel und Artzeney wiltu da zu gebrauchen/keine an
dere sagte sie/ dann daß der Bürgermeister glaube und gewiß darfür
halte/daß ich Macht habe ihn zu heilen/alsdann wird er geheilet seyn
und wieder auff die Füsse kommen; Als man solche Rede von ihr
vernommen/ ward sie wieder in ihre Kammer geschickt. Darauff der
Rath mit einhelliger Stimme und Gedancken dem Bürgermeister
nnd den Umbstehenden gesagt: Ihr Herrn/ ihr vernehmt/ daß aus
der Antwort dieses Weibes erfolge/ daß sie nichts thut dann durch
Würckung des Teuffels/ und daß sie durch unziehmende Mittel den
Herrn Bürgermeister zu heilen sich unterstehet. Dann in ihrer Chur
folgt sie den heiligen Aposteln nicht nach/die die Krancken im Glauben
und göttlicher Krafft haben gesund gemacht/sagende zu dem Lahmen:
Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi stehe auff und wandele.
Und zum Blinden: Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi sey
sehend. Der eine ist auff seine Füsse kommen/ der ander hat sein Ge
sicht wieder empfangen/ nicht durch Menschliche Hülffe/ sondern
durch Göttliche Krafft im Nahmen und im Glauben an JEsum Chri
stum. Aber diese Hexe gibt aus zu heilen/ wann sich der Patient auff
sie verlasse. Dieser Glaube (oder vielmehr eine starcke Einbildung)

ist

ſt dem Glauben der Apoſteln ſtracks zuwieder. Als dieſe Antwort wohl begriffen/ und die Sache recht erwogen war/ ward der Bürgermeiſter traurig über dem ſo er geſagt hatte/ wolte ſich demnach der Alten nicht vertrauen/ und hat die übrige Zeit ſeines Lebens Reu ſeiner Leichtſinnigkeit empfunden. Nun zur Zauberin zu kommen/ dieweil ſie auff dem Leugnen der Ubelthaten ſo man ihr fürrückte/ mit dargethaner öffentlicher Wahrheit beſtändig verharrete/ ward ihr wieder geſagt/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden: Als ſie allda gröblich geſtrecket worden/ bekandte ſie etliche ſchlechte Fehler. Die Zaubereyen aber und groſſe Verbrechen/ leugnete ſie ſteiff und beſtändig/ darumb ſie wieder abgelaſſen und in ihre Kammer beſchloſſen worden/ über etliche Zeit hernach/ da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ hat ſie wieder etliche geringe Verbrechen wie zuvor bekandt. Aber als ſie ſich geängſtiget empfandt/ fieng ſie an zu ſchreyen und zu ſagen; thut mich von dannen weg/ ſonſt will ich euch und den Orth mit meinem Koth/ den ich nicht länger halten kan/ beſtänckern: Es war nicht weit ein heimlich Gemach davon/ auff welches/ wie etliche Umbſtehende der Meynung waren/ man ſie ſolte gehen laſſen. Andere mehr Verſtändige hielten das Wiederſpiel/ daß man ſie nicht ſolte loß laſſen/ aus Beſorgung/ daß nicht irgend eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde/ die ärger wäre als die vorige. Uber auff die meiſten Stimmen wurde ſie abgelaſſen/ und an dem Orth geführt dahin ſie begehrte/ als ſie da mehr dann eine halbe Stunde geblieben und nicht wieder kam/ ob man ſie wohl zwey oder dreymahl forderte/ ward ſie zuletzt gezwungen/ von dannen außzugehen/ damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte/ die auch viel ſtrenger als zuvor war/ hier weinete und ſchrye ſie nicht mehr wie vorher/ ſondern hub an zu lachen und mit den Fingern kliellend/ ſpottete ſie der Richter und ſagte: Ihr Herrn ſo da ſeyd und du Schelmiſcher Hencker/ thut was ihr wolt/ eurer Grauſahmkeit vermag nichts wieder mich/ der meiſte Theil ſo da waren/ vermeynten/ daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unleidig gemacht. Dann ſie wolte von dem nichts geſtehen/ deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget war durch neue Uhrkunden; Dann wann ſie an die Tortur geſtellet war/ ſo lachte ſie entweder oder ſchlieff/ welcher wegen dann ſie wieder herab gelaſſen und an ihren gewöhnlichen Orth geführet ward. Nach ſolchem wurden die andere Zeugen verhört/ und neue Proben auffgenommen/ auff welche dann wieder erkant/ daß man ſie zum dritten mahl an die Marter ſpannen ſolte/ aber ehe man ſie dahin führete/ lieſſen wir ſie ſcheeren/ und alles Haar weg thun/ nachmahls zog man ſie auff und ſtreckte

te sie schrecklich; und weil sie abermahls auff ihrer Hartnäckigk
verharrete/ erinnerten sich etliche so zu gegen waren/ daß man ihr u
ter den Achseln und am heimlichen Ohrt das Haar nicht weggesch
ren hätte. Man berieff demnach etliche Weiber/ welche/ als sie d
Hände dahin brachten/ fanden sie kleine Briefflein von Pergamen
in die Haar der Schaam gewickelt und eingeschoben/ die hielten wu
derliche Nahmen der bösen Geister in sich/ und zwischen etlichen stu
den Creutze. Diese Zettelein/ dem Gericht für gebracht/ verur
sachten daß man sie noch einmahl auffzog/ allda sie gleich auff die erst
Spannung anfieng von Punct zu Punct alles das zu bekennen/ dessen
sie durch drey Informationen und eingezogene Uhrkunden beschuldige
worden. Da man sie umb die Uhrsach fragte/ ihrer so beharzlichen
Hartnäckigkeit in vorher gegangener Leugnung/ sagte sie/ wann man
sie nicht gantz beschoren/ und von dergleichen Briefflein enblösset/ so
wäre die Wahrheit nimmermehr aus ihrem Munde kommen/ dies
weil des Teuffels Wirckung also beschaffen gewesen/ daß sie mit ihrem
Haar und Briefflein Nothfest und unempfindlich blieben/ wie sol
ches an ihr wohl erschienen. Da die Sache so weit kommen/ war
darauff die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamp
ten sie zum Feuer/ daß sie lebendig solte verbrandt werden/ die andern
und zwar der meiste Theil zu Ausstehung einer scharffen schmählichen
Straff/ vor jederman nachmahls zu ewiger Lands-Verweisung/ bey
Straff des Feuers wo sie wieder kähme. Nach dieser andern Mey
nung/ wurde sie auff ein Gerüst gestellt/ nachmahls ward ihr durch
den Hencker ein falscher Auffsatz auff den Kopff gesetzt/ und darauff
in selbigen brennend Feuer geworffen/ nach solchem ward sie von z
Raths-Herrn und den Advocaten zu Brück ausser der Stadt Gebiet
geführt; Sie begab sich gleich aus Flandern in Braband/ und blieb
endlich zu Middelburg/ allda sie gleich ihr Handwerck anfieng zu trei
ben: Florentz Dam/ Richter der Stadt daselbst/ wurde von uns al
les dessen erinnert/ was im Proceß mit diesem Weibe für gelauffen/
und dem Gericht zu gut/ ward eine Abschrifft von den Uhrkunden und
ihrer Außsage an der Marter/ wie auch von dem Urtheil wieder sie ge
geben/ mit geschickt; Welches wegen er dann darauff Achtung gab/
und da er durch unterschiedliche gewisse Anzeigungen in Erfahrung
bracht/ daß sie in ihren Teufflischen Hexereyen immer fort fuhre/ ließ
er sie behändigen und gefänglich einlegen; allda/ wie man sie ernst
lich gefragt/ ward sie auff ihre freywillige Bekäntnis/ und nach In
halt des vorhergegangenen Urtheils/ lautend/ daß sie solte lebendig
verbrandt werden/ auff einen Scheiterhauffen gesetzet/ und im Rau

che

ge in die Lufft geschickt. Nachmahln hat obgemeldter Richter zu Riddelburg durch Schreiben / den Rath zu Brügge von allem dem erichtet was für gangen/ und hiervon auch mündlich dem Damhouero einen weitläufftigen Discurs gethan/von welchem wir diese Erzehlung haben. Johan: Georg: Godelman in Tractatu de Magis: Lib. Cap. 10. Sect. 38.

Ein Verstorbener beisset seinem noch lebenden Freunde ein Ohr ab.

SAxo Grammaticus in seinen Historischen Wercken erzehlet/daß Asmond und Asuith einander mit sehr enger und beständiger Freundtschafft sich verbunden/ so daß sie auch unter sich einen starcken Eydt geschworen / einander weder im Leben noch Todt zu verlassen. Was geschicht/ Asuith stirbt / und dem Accord zu folge begab sich Asmond in das Grab des Verstorbenen. Er war kaum darinnen / so fieng der Satan an den Asuith zu beleben / und verunruhigte Asmond auff allerhand Arth und Weise / welcher das erste und andere mahl die Anfälle geduldig ausstundt/ im dritten aber gieng es allzu scharff her / so daß ers nicht länger aushalten konte/ weiln Asuith ihm auff dem Leib fiel/und mit einen scharffen Zähnen das Fleisch aus denen Armen risse / das Angesicht verstellete/ und ihm das eine Ohr abbiß. Asmond zog seinen Degen und hieb auff Asuith loß/ schrye dabey so hefftig und grausam/ daß der König von Dennemarck so eben da vorbey kahm / es hörete/ dieser ließ das Grab öffnen / und Asmond erzehlete den gantzen Verlauff der Sachen. d'Ontoverde Werelt pag. 72.

Der Satan will unsern Heyland vorstellen.

FRançois Pick de la Miranda beschreibet es folgender massen: In einem Dorffe wohnte eine Frau von gutem Ansehen und Ruhm / welche ihrem Beicht-Vater bekennete/ daß sie täglich von Christo besuchet würde / der sich ihr als ein Kind von 12 Jahren vorstellete / über alle massen schön / und sehr herzlich gekleidet/ mit einem Rock so weiß als Schnee / und das Vorhaupt mit einem kleinem Bändgen gebunden / auff welchem ein roth Creutz / leuchtend gleich einem Carbunckel. Dieses Kind vermahnte

mahnte besagte Frau immerfort/ sie solte in ihrem heiligen und go
seeligen Leben fortfahren/ und den guten Vorsatz/ so sie gefasset/
bewahren/ hierauff verschwand es.

Der Priester entdeckte solches dem Printz Miranda, welcher se
neugierig/ ja/ wo man Paulo Jovio glauben soll/ selbst biß zu verb
thenen Künsten kahm. Dieser dachte der Sachen besser nach/ u
merckte gleich/ daß des Teuffels Betrug dahinter steckte/ ein Exem
nehmend an dem Kinde so St. Martin erschienen/ welches eben au
die Weise und in solchen Kleidern ihm vorkommen. Er erforsch
demnach von dem Priester der Frauen Thun/ Leben und Wande
und wie lange Zeit sie schon diese eingebildete Andacht geübet; a
er davon Bericht empfangen/ ward er desto mehr gestärckt/ und eröf
nete dem Priester seine Gedancken.

Nach einigen Wochen besuchte der Priester den Printzen wieder
mit Vermelden/ daß das Kind der Frauen nochmahls wäre erschie
nen/ und ihr allerhand recommendiret habe/ hierauff hätte es ih
wollen weiß machen/ sie solte sich lassen mit einem glüenden Eise
auff die Stirne das Zeichen des Creutzes drücken. Hier konte man
nun augenscheinlich mercken/ daß es der Satan/ denn GOtt will
durchaus nicht haben/ daß wir den Leib/ so nach seinem Bilde erschaf
fen/ mit äusserlichen Zeichen und Merckmahlen verstellen/ sein Ge
both ist allein dieses; Daß wir das wahre Merckzeichen des Glau
bens in unsere Hertzen drücken. ib. 16.

Der vom Teuffel am Spieß Gebratene.

Der berühmte Jesuit Martin Delrio erzehlet eine schreckliche Geschichte Disquisit. Magic. lib. 3. p. 431. b. die sich in einem Kloster in Flandern begeben/ und wie er spricht/ männiglich zu seiner Zeit bekandt gewesen: Es befunden sich daselbst 3 Münche/ die in täglichen Schwelgen und allerley Unrei
nigkeit ohne Scheu lebeten/ als sie einmahl biß in die späte Nacht ge
zechet/ und ihren bösen Lüsten nachgehänget/ saget der eine/ wir haben vor dißmahl unsern Bauch und dem Bachus zur Gnüge gedienet/ laß uns gleichwohl GOtt dancken/ ein ander antwortet: Ich will dem Teuffel dancken/ dem wir dienen; also gehen sie mit Lachen und Scher
tzen ein jeder mit einem unzüchtigen Weib zu Bette: Kaum hatten sie sich niedergeleget/ da die Thür mit Gewalt eröffnet wird/ und tritt der Satan als ein langer scheußlicher schwartzer Kerl/ in Gestalt eines Jägers hinein/ bey sich habend 2 kleine Küchen-Jungen/ er umbgehet

die

ie Betten/ und siehet sie sämptlich gräßlich an/ und spricht: Wo ist enn der/ welcher mir Danck gesaget/ ich bin da/und wills ihm bezah-n/ darauf reißt er ihn aus dem Bette/ und übergiebt ihn seinen Kü-hen-Jungen/ welche ihn an einen Spieß stecken/ und an einem Feuer raten/ so daß das Zimmer mit dem Geruch des gebratenen Cörpers rfüllet wird/welches man auch also des Morgens befunden hat.

Der vor heilig Angesehene/ und hernach als ein Ertz-Zauberer Bestraffte.

IN dem Frantzösis. Gebirge/ nahend Grace, ist ein Dorff/ so man nennet Belvezer, da ein Priester Nahmens Peter Goffredy/ wegen seines ehrbaren Lebens/ ür einen heiligen Mann gehalten worden: Dieser ließ seines Bru-ern Sohn/ Ludwig Goffred/ etwas studiren/ damit er ihm mit der eit auff seiner kleinen Pfar- nachfolgen könte. Und da er dem Todt ahe war/ verschaffte er ihm auch seine Sachen und Bücher; Als ber einsmal dieser Ludwig des verstorbenen Pfarrers Bücher durch-he/ fandt er ein klein geschriebenes Büchlein/ darin lauter Chara-teres und Teuffliſche Beschwehrungen waren. Dieses Büchlein nun olte er Anfangs in das Feuer werffen; bald aber reuete es ihn/und rachte ihn der Vorwitz so weit/ daß er den Beelzebub beruffte. Die-r erscheint ihm alsobald in menschlicher Gestalt/ und fragte ihn/ arumb er ihn aus seiner finstern Wohnung beruffen habe: Goffre-y erschrickt Anfangs ein wenig/gleichwol so fragt er den Teuffel wer r sey? dieser vermeldet ihm/ daß er der Fürst der gantzen Welt wä-e/ und daß er die Lufft/ das Meer/ die Erde und die Hölle nach sei-em Gefallen regiere; wer sein Gebot thue/ und sich ihm ergebe/den önne er fürtrefflich machē in allem dem/so er von ihm begehre. Gof-redy sagte/ dieses wäre wohl gut/ wann nur nicht einer auch/ nach em Tode/ so erbärmlich in der Hölle geplaget würde. Du bist einfäl-ig/ antwortete der Teuffel/ weil du dieses glaubest; Es sind lauter Einbildungen und erdichtete Sachen/ so man den Leuthen/ihnen da-nit eine Furcht einzujagen/ von uns außgiebt. Wer den Teuffeln ienet/ der wird von ihnen stattlich wieder belohnet. Wann du dann ich auch mir gantz und gar ergeben wilt/ so will ich dir auff dieser Welt alles das geben/ so du von mir begehren wirst/und nach deinem Todt soltu der Fürnehmsten einer unter uns seyn. Goffredy ward urch solche Zusage verblendet/ und nahm einen Tag zum Termin/

sich darüber zu bedencken: Des andern Tages aber in der Nacht wie derhohlte er seine Beschwerung/ und erschien ihm darauff der Teuffe wieder in voriger Gestalt/ und fragte ihn/ ob er sich bedacht hätte? Je sagte Goffredy/ ich will dein seyn/ soferne du mir die drey folgend Stücke versprichst; als erstlich: Daß du mich zu einem der vornehm sten und ansehnlichsten unter allen Priestern des Landes Provence in Franckreich machen; Zum andern/ mich ohne Kranckheit und Un glück 34 Jahr in solcher Ehr leben lassen: Und zum dritten mir zuwe ge bringen wollest/ daß ich von den Weibs-Personen möge geliebet werden/ und diejenigen/ so ich begehre/ zu meinen Diensten haben; Hergegen so übergeb ich dir meinen Leib/ meine Seel/ und all mein Thun und Lassen. Der Accord wird getroffen/ und schreiber Goffre dy seinen Revers mit seinem eigenen Bluth: Satan aber den Seini gen mit seiner Hand/ in welchem er aber an statt der 34 Jahr/ nur 14 setzet/ und also dem Goffredy die Augen verblendet/ daß er Eins für Drey liefet.

Nach auffgerichtetem Vertrag begiebt sich Goffredy von dannen nach Marsilien/ so eine aus den vornehmsten Städten des Landes Provence ist/ allda er einen Geistlichen Standt bekömpt/ und in kurtzem so bekandt wird/ daß man ihm allenthalben zuläufft/ sonderlich aber die Weiber Hauffenweiß zu ihm in die Beicht kommen/ und er also Gelegenheit bekompt diejenige/ so ihm gefallen/ anzublasen/ sie zu bezaubern/ und ihrer Ehr und Zucht hierdurch mächtig zu werden. Nachdem aber dieser Heuchler von Jedermänniglich hoch gehalten ward/ und seines Nechsten Töchter und Weiber verführet: So befan de er sich auch allezeit bey den Versamblungen der Zauberer an unter schiedlichen Orthen in Europa/ bißweilen auch in Asia/ und wird end lich bey einer Versamblung zum Fürsten aller Zauberer in Hispanien/ Franckreich/ Engelland/ Türckey und Teutschland erwehlet: Auch offt von den Teuffeln/ wann es ihm gefällig/ in Teutschland getragen/ allda er mit einer Zauberischen Hohen Standes-Person zu thun hatte/ und ward von dar wieder auff Marsilien gebracht.

Als er nun dergestalt etliche Jahr zu Marsilien gewohnet/ und für den fürnehmsten Mann auff Erden gehalten worden/ hat es sich be geben/ daß er unter andern vornehmen Herren/ auch mit einem von Adel/ des Geschlechts von Palud bekandt worden. Dieser hatte eine junge Tochter/ Namens Magdalena von Palud/ welche schön/ höff lich/ und des Alters von 10 Jahren war. Goffredy bringt durch sei ne Zauber-Kunst so viel zuwege/ daß diese Adeliche Jungfrau offt mahls seines Willens wird/ also/ daß es der Vater nicht mercken kon-

te/

/ weil er vermeynt / Goffredy suche nur ihn so offt heim. Und als
nsmahls Magdalena allein auff ihres Vaters Guth / ausserhalb der
tadt Marsilien war / kahm Goffredy auch zu ihr / und überredete sie /
ß sie mit ihm in einen / dem Guth nahe gelegenen Keller / allda wun-
rliche Sachen zu sehen / gieng. Nachdem sie nun dahin kompt / fin-
t sie einen grossen Hauffen Männer und Weiber / die umb einen Bock
rumb tantzeten. Sie erschrickt Anfangs sehr darüber / aber Gof-
dy spricht ihr zu / mit Vermelden / daß dieses ihre gute Freunde seyn /
d daß sie forthin auch in solche Gesellschafft treten müsse / davon sie
nn grosse Ehre haben werde / und mit dergleichen Worten führete
ie zum Bock / (oder Beelzebub) der sie wie andere Zauberer bezeich-
te / und hernach beschlieffe. Als dieses geschehen / haben die Zaube-
r und Zauberinnen ein grosses Freuden-Geschrey gemacht / und die
agdalenam zur Fürstin ihrer Versamlung geordnet / also / daß fort-
n keine nächtliche Versamlung fürüber gieng / da nicht Magdalena
n den Teuffeln darzu geholet / von den andern Zauberern für ihre
au erkant / und vom Bock beschlaffen wurde. Und solches alles ge-
ahe ohne der Eltern wissen / dieweil Goffredy der Magdalenen ver-
ten / daß sie weder ihrem Vater / noch ihrer Mutter / oder sonsten je-
and etwas davon sagen solte.

Da nun dergestalt eine ziemliche Zeit verflossen / kahm der Magda-
en eine Lust an / sich in das Frauen-Kloster St. Ursulä zu begeben /
r wider aber Goffredy gantz und gar war / und ihr dafür einen schö-
n und reichen jungen Gesellen zu verheyrathen versprach / dieweil sie
er ihre Meynung nicht ändern wolte / so drohete er / daß er sie und die
dere Nonnen und Geistliche des gedachten Klosters alle erbärmlich
bbringen lassen wolte. Als derowegen Magdalena kaum in das
loster kahm / schickte ihr Goffredy den Beelzebub / Leviathan / As-
odeum / Balberith und Astaroth / und einer andern jungen Nonnen /
ahmens Lovysa Capel / den Verine / Gresil und Senellon / von wel-
en sie beede besessen / und sehr gemartet worden. Der fürnehmste
riester gedachten Convents / Nahmens Johann Baptista Romil-
n / damit er das Kloster nicht in ein Geschrey brächte / brauchte etli-
e heimliche Exorcismos, aber seine Mühe / Fasten und Gebeth war
les vergebens / kein Teuffel wolte reden und anzeigen / warumb diese
ede besessen wären; deßwegen als er sahe / daß sein Fleiß / den er ein
antzes Jahr angewendet hatte / vergebens war / beschloß er bey sich
e Magdalenam von Palud nach St. Maximin zu führen / welches
ne Stadt 7 Meil von Marsilien gelegen ist / und allda man allerley
eiligthümer / und unter andern auch das Blut JEsu Christi / so aus

seiner Seiten am Stamm des Creutzes geflossen/ weiset/ und an welchem Orth der Leichnam St. Mariä Magdalenä/ so solches auffgehebt/ auffbehalten wird. Als er nun dahin kahm/ wurde ihm von Pater Michael/ als dem Prior des Convents daselbst/ gerathen/ sie soll die Magdalenam erstlich in die Capellen St. Mariä Magdalenä in welcher ihr Leib ruhet/ führen/ von dannen wurde sie hernach mit der andern Nonnen Lovise Cappel/ nach St. Baume/ nemlich an den Orth geführet/ da diese Büsserin St. Maria Magdalena 30 Jahr in harter und strenger Buß ihr Leben zugebracht haben solle.

Als sie nun den 27 Novembr. im Jahr Christi 1610. dahin kamen fieng der Frater Frantz Domps/ Prediger-Ordens/ den Exorcismum erstlich mit der Lovise an; da nun der Teuffel Verine mit Verwunderung und Entsetzung der Zuhörer redend ward/ und seine beede Gesellen Gresil und Sonellon nennete/ und darneben vermeldete/ daß er von GOtt Befehl habe/ zwo Personen/ und unter denselben sonderlich den Fürsten aller Zauberer/ in den obbenandten Ländern zu offenbahren/ weil Gott die Lästerungen/ so wider Se. Göttliche Majestät und Heil. Sacramenta begangen werden/ nicht länger leiden und dulden könne. Und nachdem er fast zween gantzer Monat lang wider die Art und Natur der Teuffel/ zum Lobe Gottes und der Heiligen geredet/ auch den Beelzebub/ der mit ihm confrontiret worden/ injurirt, und seiner Drohungen gespottet und gesagt hatte/ daß es ihm GOtt befohlen/ und versprochen habe/ seine Pein und Quaal in der Höllen deßwegen zu lindern; so nandte er endlichen den Ludwig Goffredy außdrücklich/ und sagte/ daß dieses der Fürst der Zauberer sey/ welcher ihn sampt seinen Gesellen in den Leib der Lovisa Cappel aus Verhängnis Gottes geschickt habe/ weil sie Gott gebeten ihr die allergrausamste/ ja der Verdampten Höllen-Pein zuzuschicken/ damit allein eine aus ihren Schwestern/ die ausserhalb der Gnade Gottes sey/ möchte bekehret werden. Dieser Verrine hatte einen grossen Streit mit dem Beelzebub/ Leviathan/ Astaroth und Asmodeo/ welche/ als seine Obern/ stetigs ihm droheten/ wie sie ihn in der Hölle erbärmlich tractiren wolten; Aber so zornig sie auff ihm waren/ so unterließ er doch nicht sie zu verrathen/ und öffentlich den Ludwig Goffredy zu nennen. Unterdessen aber wurde die Magdalena durchs Gebet und Fasten der Geistlichen dahin gebracht/ daß sie Reu und Leid über ihre Sünden hatte/ deßwegen sie dann von den Teuffeln/ auch dem Goffredy und andern Zauberern/ so ihr erschienen/ (wiewohl solche die Anwesende nicht sahen/ hart angefochten und geplaget wurde.

Den 18 Jan. 1611. als die Ordens-Leute Magdalenam ermahneten/

sie

le solte ihre Sünde beichten / und wie es in des Teuffels Schule zu-
zehe/ offenbahren/drohete ihr Beelzebub/ sie zu erwürgen / wann sie
es bekennen würde / wie er sie dann bey dem Hals nahm / und sie so
hart druckte/ daß sie die Sprach verlohr. Da aber die Zuhörer das
Creutz machten/ und das Evangelium St. Johannis: Im Anfang
war das Wort/ ꝛc. recitirten, fuhr die Magdalena in ihrem Discurs
fort/ wiewol sie stets von den Teuffeln und Zauberern in solchem ver-
hindert wurde/ und schuben ihr die Zauberer allerhand Materien / so
einem dicken und von Pech und Honig unter einander gemischten
Wesen gleich waren / ins Maul / damit sie ihren Verstand und Ge-
dächtnis verliehren solte. Deßwegen dann solches zu verhüten die
Umbstehenden mit Gewehren und Hellebarden herumb fochten / und
endlich eines Parisischen von Adel / Henrich Alphonsus genandt/
junge Tochter/ Nahmens Maria / (so mit ihrer Dirnen Cecilia da-
hin kommen war/ damit sie ihr ein Buhlen-Briefflein von Goffredy/
welches sie aber nicht annehmen wollen/ zustellen möchte/) mit einer
Hellebard in die rechte Seiten/ nahe bey dem Hertzen / ihrer Dirnen
Cecilia aber in die Nieren (als die von den Teuffeln getragen/herum
im Zimmer flogen/und zum Camin/aus Furcht/daß sie möchten von
denjeuigen/ so solchen mit einem blossen Degen verwahrete/getroffen
werden/ ihnen nicht hinaus traueten) traffen / darvon die Maria im
nechsten Gebirge Abends umb 8 Uhr gestorben / und von den Zaube-
rern hinter der Abthey St. Victor/bey Marsilien ins Meer geworffen
worden ist / wie diese Magdalena und der Beelzebub selbsten solches
bekandt/ auch die Geistlichen und andere Beystände/ Abends als die
Sonne untergehen wolte/ein erbärmliches Geschrey hörten/als einer
Persohn/ die in Todes-Nöthen ist / und deßwegen gedachte Magda-
lenam fragten/was es bedeutete/ welche zum Fenster hinaus sahe/sa-
gend: Sehet ihr nicht den Zauberer Ludwig / welcher die Mariam
auff seinen Knyen hält/ sie tröstet/ und wie sie dahin stirbt. Als aber
diese Klage ziemlich lang gewähret hatte / wurden vier Fackeln und
brennende Kertzen in der Lufft gesehen/welche gleichsam in einer Pro-
cession gegen Marsilien zu getragen worden/dahin sich alle Zauberer
versamblet hatten/ und also hierauff gedachte Mariam/ wie oben ge-
meldet/ ins Meer geworffen haben/ wie des andern Tags Beelzebub/
als er darumb gefraget worden/ solches bekandte. Und weiln solches
den Geistlichen seltsam fürkahm / fragten sie die Magdalenam/war-
umb die Maria nicht das Fenster/so nur von Papier ware/gebrochē/
und sich also mit der Flucht salviret hätte: Darauff denn die Magda-
lena antwortete/ daß die Teuffel wol die Macht hätten/ die Zauberer

durch den Camin/oder durch ein Loch/welches so groß/daß eine gr
se Katze dardurch kommen könne/zu führen/aber etwas zu erbrech
oder ohne Erlaubnis dessen/ deme das Zimmer gehörig / auffzuthu
solche Gewalt hätten sie nicht.

Demnach nun die Sachen sich dergestalt verlieffen/kahm das G
schrey allenthalben von dieser greulichen und unerhörten That au
Goffredy wird angeklaget/welcher aber nur ein Gespött daraus tr
bet; Er war bey dem Volck in einem solchen Ansehen zu Marsilie
daß solches/sonderlich die Weiber/ öffentlich sagten/ der Pater M
chael/ und andere Geistliche/ gönneten ihm seine Ehre nicht/ und d
sie ihn nur aus Neid also außschryen. Gleichwol/damit er seine En
schuldigung thun möge/ so begiebt er sich an obgedachten Ort San
Baume. Der Pater Michael übergiebt ihm sein Ampt/und befiehl
ihm die Lovisa zu exorcisiren. Als nun Goffredy solches anfähet
thut der Teuffel Verine abermals wider seine Natur/und bittet Gott
daß Goffredy möchte bekehret werden. Hernach disputiret er mit ihn
von der Allmacht Gottes/von der Gewalt der Kirchen über die Teuf
fel/ ob dieselbe können gezwungen werden die Wahrheit zu bekennen/
und ob der Teuffel Eyde mit gewöhnlicher Solennität verrichtet/
gültig und kräfftig seyn. Nachdem nun Goffredy dem Teuffel solches
zugelassen / hat er die Zuhörer zu Zeugen darüber genommen / und
darauff dem Goffredy befohlen / daß er solte mit dem Exorcismo fort-
fahren/welches er zwar gethan/aber so ungeschickt hierin gewesen ist/
daß er immer vom Pater Michael unterweisen lassen musste/wie er es
machen solte; Also daß auch der Beelzebub selbsten / sonderlich aber
Verrine/seiner spotteten/ dieser ihm auch sein gottloses Leben fürhiel-
te/ und ihm fürwarff/wie er unter andern Gottslästerlichen Sachen/
auch die Meß in einem verkehrten Sinn/ in der Zauber-Synagoge/
oder Schule/ lese/ und daselbst die Hostien mit Füssen trete/ und her-
nach den Hunden fürwerffe; den gesegneten Wein aber über die an-
deren Zauberer außgiesse/ welche mit einander schryen: Sein Bluth
komme über uns/ &c. Als Verrine solches sagte / stunden denjenigen/
so diese Rede höreten/die Haar zu Berge/und machten das Creutz vor
sich. Aber Goffredy blieb in seiner Boßheit verstockt / und leugnete
solches alles. Und da er von den Geistlichen ermahnet wurde/ ihnen
zu sagen/ ob er nicht ein Zauberer wäre/ ergab er sich allen Teuffeln/
daß solches nicht wahr wäre/ und drohete noch dazu/ solche Aufflage
zu rächen; wie er dann darauff/ als er vom Bischoff von Marsilien
zurück beruffen worden / von St. Baume mit grossem Content des
Beelzebubs (der ihn hierdurch darvon zu kommen verhoffte) hinweg

gerei-

gereiset ist. Der Pater Michael aber fuhr mit den andern Prediger-München und Capucinern fort/ und nahm allerley Merckzeichen/ so Magdalena an ihrem Leibe hatte/ und Zeugnissen ein/darunter dann auch dieses vorkahme/ daß Goffredy nach der Meß dem Lucifer geopffert/und junger Kinder Fleisch gessen habe: Wie er auch ein Weib von Marsilien angereitzt/ daß sie ihre kleine Tochter von 2 Jahr alt/ erstochen/ weil er Lust von ihrem Fleisch zu essen hatte. Ferner wurde auch diese Klage wider ihn geführet/ daß eine Adeliche Dame/Namens Victoria von Courbier/ so unlängsten einem jungen Edelmann verheyrathet worden/ nebst ihrer Schwieger dem Goffredy gebeichtet habe/ da Goffredy ihr an statt eines Agnus Dei, eine eingewickelte kahle Mauß anzuhängen gegeben/davon sie alsbald in eine solche Liebe gegen dem Goffredy entzündet worden sey/ daß sie keine Rast noch Ruhe haben können/ sondern allezeit zu ihm habe gehen wollen/ und ihn stets/ auch in Beyseyn ihres Mañes/genennet habe. Endlich aber habe es sich geschickt/ daß sie ein neues Hembd angelegt/ und dadurch die kahle Mauß vom Hals gebracht/ darauff sie sich alsobald anders befunden/ den Goffredy verflucht/ ihrem Mann umb den Halß gefallen/ ihn und GOtt umb Verzeihung gebeten/ und auff ihres Mannes Begehren das/ was sie bißhero am Hals getragen/ hergegeben/ da dann die eingewickelte Mauß darin gefunden worden. Diese und dergleichen Zeugnisse nun wurden dem obersten Präsidenten/Hn. von Beer/ als einem selbiger Zeit fürtrefflichen/ und beedes seiner Kunst und Gottseeligkeit wegen/ berühmten Mann/ (so hernach Siegel-Verwahrer/ oder Le Garde des Seaux am Königl. Hofe worden ist/) kundt gethan/ welcher auch in des Ertz-Bischoffs zu Aix Hof die Besessene für sich genommen/ und der Magdalenen das Leben zu schencken zugesagt hat/ wann sie den gantzen Handel außführlich erzehlen würde. Diese/ damit sie dem Präsidenten Gehorsahm leistete/ thut ihr bestes/ und erzehlet so viel sie kan/ wiewol sie vom Beelzebub sehr geplagt und gedruckt wurde. Unter andern zeigete sich auch ein Merckzeichen/so ihr der Teuffel am Fuß gemacht hatte/in welches der Präsident eine grosse Nadel steckte/ so sie aber nicht empfandt/ auch kein Bluth heraus gieng. Ferner/so merckte er auch ein ander Zeichen an ihr/ nemblich daß Beelzebub ihr vorn im Haupt saß/ und solches stetigs bewegte/ auffhube und niederlegte/(welches man dann mit Auflegung der Hand mercken kunte) Leviathan aber that solches im hintern Theil des Haupts.

Weil dann nun dieses gnugsahme Anzeigungen waren/daß Goffredy ein Gottslästerlicher Zauberer seyn müste/ deßwegen ist er gefäng-

gefänglich angenommen/ nach Aix geführet/ und zu andern Gefa
genen gelegt worden. Das Parlament/als in der Haupt-Stadt d
Landes Proventz daselbst/ließ etliche Fragstücke an ihn gelangen/u
befahl den berühmten Medicis, Anatomicis und Wund-Aertzten / a
Jacobo Fontano/(der ein eigenes Buch von dieser Historia geschri
ben/ Ludwig Grassin/ Antonio Merindel / Bontemps und Priul
daß sie neben den ihnen zugeordneten Commissarien/und des Ertz-B
schoff Vicario ihn besuchen solten/ welches sie auch thaten / und etli
che Merckzeichen der Zauberer an seinen Lenden fanden. Magda-
lena wurde ihm auch fürgestellt/ welche ihm seine Unthaten/ und wi
er mit ihr umgangen/sie ihrer Jungfrauschafft in ihres Vaters Hau-
se beraubet/ sie in die verfluchte Sinagoge der Zauberer geführet / sie
GOtt/ dem Paradieß/dem Verdienst Christi / allen Kirchen Sacra-
menten und andern Gottseeligen Wercken absagen gemacht / sie im
Nahmen der Teuffel getaufft / und mit ihrem Chrysam bestrichen/
und mit den Zeichen / so sie noch habe / bezeichnet: Ihr zauberische
Sachen angehängt/ und endlich ihr/weiln sie sich wieder seinen Wil-
len ins Kloster begeben/ so viel Teuffel zugeschickt habe / und dergglei-
chen mehr/ unters Gesicht sagte/ welches er aber alles leugnete / und
bey GOtt/ der heiligen Jungfrauen Maria und St. Johannes dem
Täuffer schwur/ daß es nicht wahr wäre. Und ob wohl die Magdale-
na von den Teuffeln / sonderlich dem Asmodeo, so ein Anreitzer zur
Unkeuschheit ist / starck geplaget / und von den andern Teuffeln und
Zauberern also zugerichtet ward/ daß man offt vermeynete / sie wür-
de für grosser Pein dahin gehen und sterben; wie sie dann bißweilen/
nachdem sie wohl geschlagen worden / von den Teuffeln auffgehebt
wurde / welche bereit waren / sie davon zu tragen / wenn nicht die
fromme Ordens-Leute ihr zu Hülffe kommen wären; Gleichwohl
so blieb sie beständig/ und sagte zum Goffredy, daß sein oben vermeld-
ter Schwur/ aller Zauberer gemeiner Schwur wäre. Die Magda-
lena aber ward nur desto hefftiger geplagt. Und ob sie wohl bißwei-
len vom Beelzebub verlassen worden / der sich offtmahls zu seinem
Herrn dem Lucifer, auch den Zauberern und dem Goffredo selbsten
begeben/ und mit ihnen Rath gehalten hat / was mit ihme Goffredy
anzufangen/und wie die Magdalena härter zu plagen wäre: So hatte
sie aber für den andern Teuffeln / wie auch den Zauberern keine Ru-
he. Wie sie dann einsmahls ein Zauberer / Nahmens Johan Bapti-
sta in einen Finger stach / und das Blut auffieng / damit er mit sol-
chem ihr desto grössere Marter beybringen / und ihr die vorige Liebe
gegen dem Goffredy erneuren möchte; und hatte solche Zauberey

des

s andern Tages ihre Würckung / da sie dermassen den gantzen Tag
er gemartert worden / daß man vermeynet gehabt / sie würde gar
wiß davon sterben. Dieweil dann nun gnugsahme Uhrsachen dem
offredo das Leben zu nehmen verhanden waren / so wurde Anfangs
rsucht / ob er zu bekehren seyn möchte: Er beichtete und stellete sich
ar / als ob er Leyd über seine Sünden hatte. Er weinte auch / und
elte die zween Zeiger oder fordere Finger in jeder Hand / nach Arth
d Weise der Zauberer auff die beede Schläffe des Haupts / aber
war ihm nicht Ernst / dieweil er hoffete / daß er nach seinem Tode /
ie andere Teuffel / frey in der Lufft herum fliegen / und die Leute
ürde plagen können / wie er dann in der Zeit / in welcher er ein Fürst
r Zauberer / viel böser als der Teuffel selbst gewesen ist / wie solches
erini und Beelzebub bezeugten.

Damit wir aber endlich diese Historiam beschliessen / so ist zu mer-
n / daß in Betrachtung aller dieser Umbstände und gnugsahmen
ugnissen / im Parlament oder Königl. Land-Rath zu Aix, nach-
gendes Urtheil wieder offt gedachten Goffredy gestellet ist: Nem-
h / daß er von dem Scharffrichter durch die fürnehmste Gassen und
ätze der Stadt soll geführet werden: Hernach für der Haupt-oder
tz-Bischofflichen Kirchen St. Salvatoris, mit entblösstem Haupt
d Barfuß niederknien / den Strick am Hals und eine brennende Fa-
l in den Händen haben / und also GOtt / den König und die Obrig-
t umb Verzeihung bitten: Alsdenn soll er vom Schaffrichter auff
n Prediger-Platz geführt / und allda mit Fleisch und Bein lebendig
rbrennet / die Asche aber in die Lufft gestreuet werden. Wurde al-
Goffredy, (nachdem er zuvor nochmahlen examiniret, gepeiniget /
d wegen seiner Mit-Consorten / die man sonderlich Nachts-Zeiten
n sein Gefängnis wie grosse Hauffen Nacht-Eulen und Hunde ge-
en / und erschrecklich Heulen gehöret / befragt worden /) den letz-
n April obgedachten 1611 Jahrs oberstandener massen vom Leben
m Tode gebracht. Und so bald er ist gerichtet worden / ist Marga-
cha, eine sehr ehrliche Tochter / auch aus Anfangs gedachten Con-
nt St. Ursulæ, von dreyen Teuffeln so sie besessen / Loviſa Cappel,
m Gresil und Soleillon: Magdalena von Palud aber / von den übri-
n Teuffeln auch erledigt worden / wie dann sie die Zauberische
erckzeichen auch an ihrem Leibe verlohren hat. Allein plagte sie
elzebub noch sehr / deßwegen sie dann Anno 1613. (als in dem
ahr / da der von Rosset diese Historiam drucken lassen /) hin und wie-
r Wallfahrten gieng / und ein eyfferiges büssendes Leben führete.
ach neben andern armen Weibern / barfuß Holtz zusammen lase /

solches hernach öffentlich verkauffte / und alles Geld so sie dar
lösete / den Armen gab. Gleichwohl hielte sie durch Zulassung G
tes den Beelzebub gebunden / daß er gar nicht von ihr weichen ko
ob schon er sie um Erlaubnis bath / allein ein viertel Stunde au
zu bleiben / auff daß er seinen Sabbath oder Zusammenkunfft der Z
berer anordnen möchte. Der Teuffel Verrine aber blieb noch bey
Lovise Cappel, und gab für / daß er ohne den Willen GOttes n
eher weichen könne / biß diese Historia ihr Ende habe / und die and
Zauberer auch seyn angezeiget; davon dann bald hernach eine bli
Tochter / Nahmens Honoria ist verbrennet worden. Und ist also
das klägliche Ende / welches der verfluchte Ludvvig Goffredy geno
men / weiln er / wegen einer zeitlichen Wollust und Rauch der Eh
seinem Schöpffer / Himmelreich und aller Heiligen Gesellscha
muthwillig abgesagt / und sich dem Teuffel mit Leib und Seel erg
ben hat.

Die bezauberte und durch Hexerey wie-der befreyte Jungfrau.

Erzehlet Zaintus Lusitanus, eine merck
würdige Geschichte von einer bezauberte
Tochter / die er selbsten gesehen. Eine Jungfrau von sechszehn Jah
ren / aus Adelichen Stamm entsprossen / und von ungemeiner Schön
heit / wurde von einem ansehnlichen und in ehrlichen Wissenschafften
wohlerfahrnen Junggesellen so hertzinniglich geliebet / daß er vor
grosser zu ihr tragender Liebe / viele Nachte / gleich einem unsinnigen
Menschen / ohne Schlaff hingebracht; Dieweil sie ihm aber wegen
ihres hohen Standes verachtete / und sein Anbringen verlachete / ließ
er auß Zorn angetrieben sich verleiten zu den Hexen zu gehen / und
durch dero schwartze Künsten an der Jungfrau Rache außzuüben.
Nun murmelten diese Hexen etliche frembde Wörter / und durchsta-
chen ein von Wachs gebildetes Ebenbild der abwesenden Jungfrau /
worauf dieselbe alsobald mit schwerer Pein durch den gantzen Leib
gequählet / und mit unaußsprechlichen Schmertzen so erbärmlich
angetastet wurde / als wenn sie mit Nadeln durchstochen wäre gewe-
sen. Nach dieser Pein blieb sie sonder Sprache / und wurde von einer
wunderlichen Zusammenziehung der Glieder angefallen / durch wel-
che ihre Füsse sich fornen an den Bauch anklemmeten; Die Augen
verkehrt stunden / das Gesicht erschwartzete / die Nase sich umbdrehe-

te /

e/ die Zunge bebete/ das Hertz klopffete/ die Kräffte entwichen/ und roffe Schwachheit erfolgte. Wie dieses 3 Tage gewähret/ hat man ie Medicos lassen ruffen / welche / nachdem sie hier und dar die be-orglichen Uhrsachen dieser Kranckheit unter sich hatten überleget/ nd sie einstimmig auff die Meynung gerathen / und glaubten/ daß iese wunderliche Gebrechen aus der Mutter und einigen daher ent-pringenden feuchten Dämpffen entstanden / die nach dem obersten Theil des Cörpers/ woher sie erstlich ihren Uhrsprung haben/ auffstei-en welcher Dämpffe Arth ist/ dergleichen Zufälle zu erwecken. Deß-wegen sind unterschiedene Medicamenta zu gebrauchen verordnet worden / alleine wie die Jungfer auff deren Gebrauch sich immer un-ruiger anstellete/ mehr und neue Arthen von Plagen bekahm / haben ie Medici sie als eine Besessene oder Bezauberte verlassen. Und daß iß sich in Wahrheit so verhielte/bezeugte kurtz darauff ein ungewöhn-iches Erbrechen/durch welches sie erst ein Stücklein schwartzen Stof/ arnach ein Bündlein Disteln/ Kupffer-Nadeln / und letztens einen Eyß gleichenden Klumpen / mit schwartzer Farbe besprenget / auß-rach/aus welchem Klumpen/wie er auffgebrochen ist / viele fliegende Thierlein sind hervor kommen / die einen abscheulichen Gestanck von ch gegeben / daß niemand hat können im Hause bleiben. Wie man ieses gesehen/ glaubte man/daß es alles von Zauberey herrührte. Da e nun endlich von grosser Hertzens-Angst gleichsahm in Todes-Nö-hen lage / hat sie durch ein sehr mühsahm Erbrechen ein Thierlein ußgespyen/ von schwartzer Farbe/mit einem langen Schwantz / über den gantzen Leib rauch wie eine Mauß/ welches / nachdem es auff die Erde war nieder gefallen/ kroch es mit einer sonderlichen Munterkeit der Füsse durch das Hauß und sturb. Die Eltern/ welche durch diese neue Sachen und Gefahr ihrer Tochter beweget wurden/ fragten die Wahrsager/ Zauberer/Beschwerer und Schwartz-Künstler um Rath. Einer unter diesen forderte einen grossen Lohn / und versprach ihre Tochter unfehlbahr gesund zu machen / sagte / daß man ihm/ so bald sich ihr Zufall würde anfangen / solte ruffen/ das geschahe; denn als die Noth ihres Unglücks stärcker zunahm/ ward er geruffen / und leg-te/ wie er das Haupt der Krancken erst beschoren / in meiner Gegen-wart darauff ein weiß Papier/ auff welches 2 Buchstaben T.M. geschrie-ben stunden ; hatte hierauff auch gelegt eine halbe gebrandte Esels-Klaue. Nach diesen murmelte er ihr darbey / ich weiß nicht was vor Worte in die Ohren/ und befreyete sie hierdurch von dem instehenden Anfall/ und von allen nachfolgender Zeit anstossenden Zufällen. Vid. Verhandeln der Toover Hexen. pag. 57.

Der

Der Satan kan einem fleissigen Beth nicht schaden.

EIn herzliches Exempel des allgewaltig göttlichen Schutzes / und wie der Satan n der die Gläubigen / ausser Gottes Verhängnis nichts vermag / Herr Francisci auffgezeichnet / (in der Schaubühn. 1. Theil/p.335 Da ein gottseeliger Doctor der Artzney / in einer berühmten Reic Stadt (des Manns Nahme / der Orth und die Geschichte selbst mir wohl bekandt/) von einer Hexen angefeindet wird / welche au dem Satan anmuthet / ihn zu erwürgen / ob derselbe nun dieses thun mit Freuden über sich nahm / so muste er doch hernach gestehe daß / weil dieser Mann allzu fleissig betete / er keinen Zutritt zu ih finden könte / doch auff Anhalten der Unholdinn und Verhängni GOttes / brachte er es endlich so weit / daß er ihn von einem hohe Gemach durchs Fenster herunter stürtzte / jedoch ohne einigen sonder lichen Schaden / weil er gleichsahm von einem sanfften Winde / in Fallen getragen und niedergesetzet worden.

Die in wunderbahrer Eyl/Fische zusammen bringende Köchin.

ALs der Herr Carondolet, Archidiaconus in der Metropolitanischen Kirche/von dem Ertz-Bisthumb zu Cammerich den berühmten Feldt-Herrn / Marggraff Ambrosius Spinola einst in seinem Hause tractiren wolte / foderte er in allen Stücken gute Anstalt zu machen / seine Haußhalterin zu sich/ und unterredete sich mit derselben / woher in geschwinder Eyl so viel Fische zu bekommen / daß er diesen grossen Herrn nach der Landes Arth recht bewirthen könte? Mein Herr/gab diese zur Antwort/lasset euer Vorsorge fahren/ ich will fleissig darauff bedacht seyn / alles begehrte zu verschaffen/ und so anzustellen/daß ihr Ehre und Vergnügen davon sollt haben. Wie nachgehends Monsr. Carondolet aus der Kirche nach Hause will gehen / begegnete ihm eine Persohn / die ihm zu sprechen verlangte / allein er gab kurtzen Bescheid und sagte; Es fällt mir nun nicht gelegen/ euch Antwort zu ertheilen/ kompt auff eine andere Zeit wieder. Doch da er ins Hauß trat / fandt er diese Persohn so er auff der Strasse gesprochen / in seinem Vorgemache ste-

hen/

n/ sagte deßwegen; Freund wo komvt ihr hieher / habe ich euch
cht auff der Strasse gesaget/ daß ich keine Zeit habe? erschracke von
ertzen und wuste nicht was er dencken solte/ lieff stracks nach der Kü-
en/ da er alles in gutem Zustande befand / und viel Küchen-Jungen
it Fischen sahe hinein kommen / sagte also zu seiner Magd / wie ist
Kind/ geht alles glücklich von statten? Ja mein Herr versetzte sie/
yd nur gutes Muths. Unterdessen wurde Seine Excellentz der
Targgraff von der Bürgerey eingehohlet / in die grosse Kirche ge-
racht / und von dar nach dem Hause des Herrn Carondolet in der
arosse begleitet / daselbst man alles in guter Ordnung antraff / und
hre Excellentz nebst dem Magistrat/ Capitains und anderen Gros-
n an die Tafel führete. Man trug allerhand Arthen von frembden
ischen/ die wenig an ihrem Orthe zu bekommen waren/ auff die Taf-
l/ als See-Krebse/ Cabeljau/ Stöhr/ Oestern/ Salm / Karbet und
rgleichen/ alle sehr köstlich zugerichtet und prächtig auffgestellet/ und
urden keine Carpen/ Bärse und Forellen / welche da sonst im Uber-
uß zu bekommen/ hierunter gefunden. Der Herr Carondolet war
ber diese rare Tractamenten selbst sehr erfreuet / doch konte er sich
icht besinnen / wo seine Köchin dieselbe / weil sie auff dem Marckte
icht zu kaufse sind/ möchte herbey geschaffet haben. Drumb gieng er
bald Seine Excellentz Spinola ihren Auffbruch genommen zu seiner
Köchin und sagte: Meine Tochter/ ihr habt diese Sache köstlich und
ut außgeführet/ aber sagt mir/ wie seyd ihr an solche Arthen von Fi-
chen/ die hier so seltsahm zu bekommen/ gelanget. Mein Herr ant-
vortete die Magd/ ich habe kein Geld noch Unkosten gespahret / son-
ern nach Antwerpen/ Brüssel/ Calais und andere See-Haven sie zu
rhalten Post außgeschicket. Carondolet überlegte zwar bey sich die
Sache / stellte ihr aber Glauben zu; doch da er nachgehends etliche
Nächte nicht wohl kunte ruhen / und bißweilen ein ziemlich Gepolter
n seinem Hause verspührete/ absonderlich auff der Kammer / worin-
nen die Magd schlieff / bildete er sich erstlich ein / daß es seine Wölffe
eyn möchten / die er in seinem Hause hatte / und so zahm gewehnet
waren/ daß sie die Strasse wie Hunde auff und nieder lieffen / wie a-
ber das Gepolter nach einigen Nächten wieder angienge / und Herr
Carondolet seine Wölffe gleichwohl an die Ketten geleget sahe / stun-
de er des Morgens auff/ und sagte zu der Magd. Höret Tochter/ ich
muß wissen/ was das Gepolter sey/ daß ich des Nachts auff euer Kam-
mer vernehme. Mein Herr gab sie zur Antwort/ ich weiß von keinem
Gepolter nichts. Nein sagte er / ich muß Nachricht hiervon wissen/
und ließ zu solchem Ende mehr Volck in seinem Hause schlaffen / wel-

ches

che auch dieses Gepolter mit anhöreten / und deutlich gnug vern
men. Worauff die Magd wurde allein geruffen / mit Worten h
angeredet / und ihr vorgestellet / wie es ohnmüglich zu glauben fie
daß die neulichen Fische in so kurtzer Zeit hätten können zusammen g
bracht werden. Die Magd ward auch durch Vermahnungen gerü
ret / und gestunde / daß sie ihres Herrn Ehre zu retten / sich an den b
sen Geist hätte ergeben / welcher ihr die Fische durch unbekand
Knechte lassen ins Hauß bringen; Man entsetzte sich starck über di
sen Handel / und gab ihr alsobald 2 Frauen zu / ihr im Gebet und An
ruffung GOttes wieder den bösen Teuffel kräfftigen Beystand zu le
sten. Sie ist nach der Zeit wieder zur Kirchen und unter die Leute g
gangen / und wird verhoffentlich gäntzlich auff geschehene Besserung
von diesen Menschen-Feind seyn befreyet worden. Vid. Jacob de Lan
gc. Wunderheit der Mohren. pag. 282 seqq.

Der vom bösem Geist geschneutzte Flucher.

HErr Harßdörffer seel. in seinem andern hundert der traurigen Mord-Geschicht / pag. 625. (edit. Hamburg Anno 1656.) saget: Zu Rochelle (einer berühmten Stadt in Franckreich /) war ein Bürgersmann vor wenig Jahren / der pflegte / was man ihm nicht glauben wollen / zu betheuren / daß wenn es nicht also / solte ihn der Teuffel schneutzen. Was geschiehet? Als er auff eine Zeit also falsch geschworen und zu Bette lieget / kam ein kleines schwartzes Männlein hinein / scharrete das Feuer an / legte die Zangen hinein / und machte sie glühend / darauff gehet er mit der Feuer Zangen für das Bette / zwickete seine Nase ein / ziehet ihn herauß / und führet ihn um den Tisch / welcher mitten in dem Zimmer stande / nach solchem läst er ihn wieder loß / und sagte: Nun hat dich der Teuffel geschneutzet; Weil dieser Mann gelebet / hat er das Brandmahl an seiner Nasen getragen / und ist dieser Verlauff zu Rochelle Stadt-kündig.

Die vom Teuffel zu unzehligen Schandthaten angetriebene Jungfrau.

IN der Insul Meroe wohnen lauter Christen / unter welchen sonderlich ein fürnehmes Hauß

ist /

genandt Abila, so sich nie der Abyssiner Ketzerey theilhafftig ge-
cht / sondern sich allezeit zur Catholischen Religion bekennet hat.
eses Hauses Principal/ein wackerer und Gottfürchtiger Cavallier/
hmens Nicandre, hatte sich vor weniger Zeit mit einer schönen
verständigen Dame / Nahmens Gallitia, aus dem ansehnlichen
use und Geschlecht deren von Meralc erzeuget / verheyrathet / mit
lcher er 6 Söhne und 10 Töchter bekahm. Unter welchen die äl-
e Melisse genandt/ mit einer solchen Schönheit begabet war / daß
ller deren Liebe zu sich zoge / die sie ansahen. Und da sie kaum 14
hr alt worden/ wurde sie von den fürnehmsten vom Adel derselben
gend zur Ehe begehrt: Ihre Mutter brachte auch bey dem Vater
iel zu wege / daß er sie einem tapffern Cavallier vermählte. Wie
r alle Dinge dem Glück und Unglück unterworffen/ und nichts be-
ndiges in dieser Welt ist / also kam auch diesen beyden neuen Ehe-
ten / nach der Freude bald das Leyd / indem der junge Ehewirth
f einer Jagt wunderlich umbkompt/und also die schöne Melisse all-
rüh eine Wittwe wird. Der Vater/ als er den Todt seines Schwie
Sohnes erfahren/nimpt seine liebe Tochter wieder zu sich/die her-
ch je länger je schöner ward. Dieweil aber / wie verstanden / der
ater viel Kinder hatte / und sein Adelich Hauß in seinem Stande
alten wolte/ beschlosse er/ die Melissam neben noch 4 ihrer Schwe-
rn und drey Brüdern/ Geistlich werden zu lassen/ und zu dem Ende
t er die junge Wittwe/ wieder ihren Willen in das Kloster de Ro-
e Perse, so von der Printzessin Dorothea, gebohren aus dem Hause
im, und des tapfferen Fürsten von Sabba Gemahlin/ist gestifftet wor-
n. Die Melissa, so noch nicht gar 14 Jahr alt war / und allbereit
e weltliche Lust gekostet hatte / wäre lieber in der Welt als im Klo-
r verblieben / wie sie dann solches mit ihren Augen und Gebärden
ugsahm zu verstehen gab/weinete daneben/und seufftzete offtmahls/
klagte sich auch über ihrer Eltern Gewalt. Und ob sie wohl biß ins
ritte Jahr im Kloster war/ wolte sie doch weder Schreiben noch Le-
n lernen/ redete alleweil nur von der Liebe/ und war voller unzüchti-
er Begierden und Wercken. Einsmahls versperrete sie sich allein in
rer Kammer/ damit sie ihren fleischlichen Gedancken destomehr ab-
arten könte: Da dann der Teuffel ihr in schönen weissen Kleidern/
s ein Engel des Lichts erschiene/ sie grüssete und also freundlich zu ihr
agte: Schöne Melisse, es ist lange Zeit daß ich Erbarmung habe mit
urem Unglück / und das euer Schönheit mein Hertz eingenommen
at. Ich bin deßwegen hieher kommen/ euer Begierde zu ersättigen/
nd euch forthin zu dienen / so fern ihr mich für euren Diener erken-

nen

nen wollet. Melisse erschrackt erstlich über solche Erscheinung: G
wohl fragte sie den Geist wer er wäre? Der Teuffel/ welcher sich
verbergen kan/ wann man ihn umb seinen Nahmen fraget/ ant
tete: Ich bin der König der Lufft und der Erden; Ihr dürfft
alles glauben so man euch von mir erzehlet. Ich bin besser als
vermeynet/ begehrt von mir was ihr haben wollet/ es soll euch
den. Melisse ließ sich vom Teuffel betriegen/ und begehrte die alle
redsahmste/ verständigste/ und die am besten singen konte/unter a
Nonnen zu seyn. Der Accord wurde geschlossen/ und kompt der T
fel alle Nacht zu ihr und treibt mit ihr Unzucht. Die andern Non
verwunderten sich über die Masse/ wo es herkomme/ daß Melis
wenig Tagen wohl schreiben/ lesen/ und von allerley Historien w
reden könne. Sie halten es für ein Miracul/ dieweil sie sich aber g
zu sehr auffputzte/ und von nichts als von weltlichen und unzüchtig
Sachen redete/auch an statt ihrer Betstunden leichtfertige Bücher
se/ deßwegen sie von etlichen frommen Nonnen darumb gestrafft wu
de/ derer aber Melisse nur spottete/ und sich berühmte/ daß sie vor w
nig Tagen einen Buhlen bekommen/ welcher alle Nacht zu ihr kon
me/ und sie in der Kunst der Wohlredenheit unterrichte. Die Aebti
sin kan diese Worte nicht recht verstehen/ deßwegen läst sie die Melis
nicht allein schlaffen/ welches sie denn verdrossen/ und auff Mittel be
dacht war/ wie sie sich rächen möge; zündet derowegen mit Hülff de
Teuffels das Kloster an/ und nimpt die Brunst also überhand/ daß
niemand dem Brande wehren konte. Die Nonnen lauffen in die Kir
chen/ und wollen sich da erretten/ aber das Feuer kompt auch dahin/
und wurde also diß herrlich Gebäude gantz und gar mit allem Zierath
in die Asche gelegt/ also daß die Nonnen mit ihrer eigenen Rettung
genug zuthun hätten. Melisse aber wurde zum andernmahl wieder ih-
ren Willen von den Eltern in ein ander Kloster gethan/ in welchem/
weil sie gleichfalls ihre alte Weise triebe/ sie von den Nonnen auch ge-
scholten/ und zur Gottesfurcht angewiesen ward. Aber sie konte solche
Vermahnung nicht leiden/sondern ließ zur Rache drey Nonnen durch
den Teuffel umbbringen/ dessen die übrigen sehr erschracken/ und die
Sache dem König in Meroe vorbrachten/ der den Eltern befahl/ ihre
Tochter Melisse wieder nach Hause zu nehmen. Dieweil aber die El-
tern das nicht glauben wolten/ so man von ihrer Tochter außgab/ son-
dern begehrten/ daß solche in dem Geistlichen Stande ihr Leben zu
bringen solte; derowegen so erbaueten sie auff ihrem Grund und Bo-
den mit Hülffe des Königes ein Kloster/ in welches sie die Melissam zu
sperren vermeyneten. Unterdessen aber lassen sie gute Achtung zu Hau-

se

uff dieselbe geben / und sie bey etlichen betagten Adelichen Jung-
uen schlaffen/welche aber die Melisse außschalt/und aus der Kam-
jagte/ sagend/ daß es ihr unmüglich sey zu ruhen / wann sie nicht
in sey. Und dieweil diese die Melisse des Nachts mit jemand reden
ten/ aber nicht wusten mit wem/ zeigten sie es derowegen den El-
n an/ welche einsmahls unversehens in die Kammer giengen/ und
llem Unglück ein kleines Schweingen sich auff dem Leib ihrer ver-
chten Tochter herumb weltzen fanden/welches/als es der Vater mit
der Hand hinweg jagen wolte / von einer auff die andere Seiten
Melisse schlupffte/und darauff mit grossem Schrecken der Umbste-
den verschwandt. Die Eltern empfunden darüber ein grosses
rtzeleyd/ und hielten der Melisse eine scharffe Buß-Predigt; wel-
r sie aber nur lachte/ und sagte / daß es nichts neues sey / daß ein
ist eine Dame lieb habe. Habe doch Socrates, so vom Oraculo
sten für den weisesten sey gehalten worden/ einen Geist gehabt/
er Raths gefragt / er sey darumb kein Zauberer oder des Teuffels
oesen/ sie wisse nicht/ warumb sie ein so grosses Geschrey machten
gen einer so gemeinen Sache/ und was sie sagen wolten / wann sie
re wie andere unzehlbare Weiber / welche mit einem stinckenden
ck zu thun haben/der Teuffel habe keine Gewalt über sie/der Geist/
ie alle Nacht besuche/ sey ein guter Geist/welcher ihr eingebe/was
thun solle. Sie rathe ihnen derowegen/ daß sie den Geist zufrieden
sen / sonsten würden sie seinen Zorn und Rache bald erfahren. Die
tern aber unterliessen nachmahls nichts / was zu ihrer gottlosen
chter Heyl und Wohlfarth dienen möchte/ droheten ihr auch / sie
ndiglich sterben zu lassen/ wenn sie sich nicht bekehrete/ und hielten
deßwegen hart / welches dann die Tochter sehr verdroß / und öf-
tlich zu den Jungfrauen/ die umb sie waren/sagte/daß man in kur-
n schröckliche Wunder sehen werde.

Es begab sich aber/ daß der Herr von Abila, ihr Vater/ einsmals
seinen Ampts- und Gubernaments-Geschäfften der Stadt Mar-
a verreisen muste/unterdessen dann die Mutter stets die Melisse ver-
hnte/ihre Sünden zu bekennen/und GOtt umb Gnade zu bitten/
d ein ander Leben vorzunehmen. Melisse aber hörte alle solche Ver-
hnungen mit Verdruß an/ sonderlich aber that es ihr sehr weh/daß
an so gute Achtung auff sie gab / und daß sie bey Nacht nicht nach
rem Gefallen ihres Liebhabers geniessen konte / derowegen als sie
ches länger nicht leiden konte / nimpt sie ihr eine solche That für/
lcher Straff auch der weisse Gesetzgeber Solon nicht ordnen wol-
/ nicht vermeynend/ daß eine solche unter den Leuten solte gesun-

den werden/ also daß sie/ auff des Teuffels Anstifftung/ bey der Nac
umb 11 Uhr auffstehet/ ein grosses und breites Messer nimpt/ dan
heimlich zu der Mutter Bette gehet/ und ihr/ als sie hart schlieffe/
die Gurgel sticht/ dergestalt/ daß die fromme Frau kaum ein Gela
thun konte. Eine Jungfrau/ so nahe dabey schlieff/ hörte diß/ sprau
derowegen aus dem Bette/ fandt ihre Frau im Blut liegen/ und schr
umb Hülff; Jederman im Schloß lieff zu/ und ward diese verfluch
Mutter-Mörderin gefänglich biß zur Ankunfft des Vaters/ der
dreyen Tagen hernach wieder nach Hauß kahm/ verwahret. Der g
te Herr beweinte den Todt seiner hertzliebsten Gemahlin gar schmert
lich/ und bate GOtt umb Gnade/ daß er seinen Zorn über ihn und sei
Hauß wolte fallen lassen/ und ihm gnädig und barmhertzig seyn; un
ließ darauff seine vermaledeyte Tochter zwischen 4 Mauren einschlie
sen/ und bey Hof sich Raths erholen/ wessen er sich gegen ihr zu ver
halten. Der Königl. Rath befandt/ daß das Eisen und Feuer/ auch
alle andere Straffen viel zu gering wären/ ein solch grosses Verbre
chen zu straffen/ stellte es derowegen dem Vater heim/ daß er mit de
Meliſſe nach seinem Gefallen verfahren möchte/ welcher dann unter
schiedliche Geistliche berieff/ die sich bemüheten/ ob sie die Meliſſe be
kehren könten; aber sie fluchte ihnen auffs ärgste/ und sagte/ daß sie
vom bösen Geist nicht besessen sey/ sondern nur von demselben besuch
werde. Sie wolte auch nichts essen und trincken/ es wäre denn vor
hero von denen/ so ihrs brachten/ gekostet. Sie drohete auch/ daß sie
nicht eher sterben wolte/ sie habe denn die Tragœdie vollendet/ und
ihren Hrn. Vater/ sampt ihren ältesten Bruder/ auch umbgebracht.
Endlich gab GOtt doch Gnade/ daß unter so vielen fürtrefflichen
Männern/ welche der Vater mit grossen Unkosten beschrieben hatte/
ein Archimandrita oder Abt aus Thebaide, einer Landschafft aus E-
gypten/ durch seine ernstliche Vermahnungen so viel zuwege brachte/
daß Meliſſe anfieng zu weinen/ sich zur Buß und Bekehrung zu schi-
cken/ und zu sagen: Ach verfluchte/ die ich bin! warumb thut sich
nicht die Erde auff/ mich zu verschlingen? Ich bin nicht werth/ daß
mich die Sonne anscheinet/ dieweil ich den Bund gebrochen habe/ den
ich mit GOtt in der Heil. Tauffe gemacht/ und mich also leichtfertig
dem Teuffel übergeben habe. O GOtt/ du hast alle meine unzehlbahre
Thaten/ so ich vielfältig wider dich/ wider meinen Neben-Menschen/
und sonderlich wider meine leibliche liebe Mutter begangen/ gesehen/
und solche nicht gestrafft? O HErr GOtt vergib mir solche meine
Sünde/ und laß meine Seele nicht die Straffe außstehen/ so mein
verfluchter Leib verdienet hat! O du Sohn Gottes versage mir nicht

ein

einiges Tröpflein deines allerheiligsten Blutes/ am Stamme des
eutzes theuer vergossen/ welches gnugsahm ist/ die grösseste und al-
greulichste Sünder zu waschen. Hinweg von mir Satan/ ich kün-
e dir den Band auff/ welchen ich mit dir gemacht/ und ruffe nun
die Barmhertzigkeit dessen/ welcher sie keinem büssenden und leid-
genden Sünder jemahls versagt hat. Und obwohl der Teuffel sie
n ihrer Buß stets abwendig machen wolte/ und ihr den schmähli-
n Todt/ so man ihr anthun werde/ vorhielte/ und sie bereden wol-
daß er sie in ein ander Land zu führen gedächte/ in welchem sie nach
rem Wunsch und Gefallen leben möchte: So blieb sie doch beständ-
g/ beichtete und bekennete für jedermänniglich ihre Sünde/ und
th GOtt und Menschen um Verzeihung. Als nun also der hochbe-
übte Vater seine unglückseelige Tochter/ seinem Wunsch und Begeh-
n nach/ zur Erkäntnis der Sünden gebracht hatte/ ließ er sie wieder
ischen vier Mauren einsperren/ allda man sie wenig Tage hernach/
e Hände Creutzweise haltend/ todt gefunden hat/ nicht wissend/ ob
von grossem Hertzeleid/ oder aus Mangel der Nahrung/ oder we-
n beygebrachten Giffts oder Rauchs/ oder aber von einem Strick
storben sey; welches dann das Ende dieser erschrecklichen Tragedie
wesen.

Die vom Teuffel gebührend belohnte Zauberin.

IN Hollstein hat sichs begeben/ wie M. Mei-
ger. lib. I. Panurg. Cam. cap. 14. berichtet/
aß eine Zauberin ist verurhrtheilet worden/ daß sie solte verbrandt
verden/ dieser hatte der Teuffel zugesagt/ es solte sie der Hencker nicht
ns Feuer werffen. Nun trägt sichs zu/ daß sie der Hencker hatte auff
ie Leiter gebunden und auffgerichtet/ daß er sie wolte ins Feuer wer-
fen/ da wird sie ihm mit sampt der Leiter aus den Händen in die Lufft
hinweg gerücket/ und lässet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mahl
herumb kommen/ und folgends mit ins Feuer niederfallen/ daß die
Funcken überall fliegen/ und das umbstehende Volck kaum vom Feuer
weg kan. Wer wolte nun allhier den Teuffel beschuldigen/ daß er der
Zauberin nicht gehalten was er ihr versprochen/ weil kein Hencker sie
ins Feuer werffen müssen.

In Summa/ die Erfahrung bezeugt es/ daß die allerberühmtesten
Zauberer und Schwartz-Künstler ein jämmerlich Ende genommen/

und wie man spricht/selten auff Federn/ sie seyn denn über eine G
zu Tode gefallen und gestorben.

Der eine Magd hefftig vexirende Sata

MIr ist sagt/ der Herr Scriver in seiner erste
Predigt vom verlohrnen Schäfflein p. 59 v
glaubwürdigen guten Leuten / erzehlet worden / als ich mich zu G
geberg im Hertzogthum Holstein auffgehalten / daß daselbst vor ei
chen Jahren eine Magd gewesen/mit welcher der Satan viel schre
liche und unerhörte Dinge fürgenommen; Er hat sie zuweilen a
die Feste des Kirchen-Dachs daselbst gesetzt /daß sie darauff geritte
wie auff einen Pferde /wenn man den ihrenthalben Sorge gehab
wie sie wieder herunter zu bringen / so ist sie als von einem Wirbe
Wind auffgehaben / und im Fallen umbgedrehet / zur Erden herun
ter gefallen / doch ohne Schaden : Einmal / als man zur Predig
läuten wollen / hat sie den Klöppel aus der grössesten Glocke ge
schwind loß gemacht / ist damit vom Thurm schleunigst herunte
kommen / und auff denselben umber geritten / wie die Kinder auf
einem Stecken pflegen : Solche Dinge vermag ja die Natur und de
Mensch von ihm selbst nicht / und sehe ich nicht / was ein Atheisti
scher Spötter/wider solche und dergleichen Exempel einwenden wil

Die von der Mutter zur Zauberey verführte Kinder.

ES ist / schreibet mehr gemeldter Herr Scri-
ver in seiner andern Predigt/noch bey mir ver-
handen ein Schreiben / eines GOttseeligen und frommen Mannes/
welches er aus einer benahmten Niedersächsischen Stadt an mich/et
wa vor 7 Jahrrn abgegeben / und darinnen berichtet / daß daselbst ei
ne Zauberinn verstorben / deren Teuffliſchen Abfall man erst nach ih
rem Tode an ihren Kindern / einem Mägdlein von 12 und ein Knäb
lein von 10 Jahren / erfahren / denn diese arme Kinder waren nicht
allein zur Zauberey-Kunst / so viel ihr Alter litte / angewiesen / sondern
auch mit dem Teuffel versprochen und verbunden / auch gelehret/ daß
sie sich nicht daran kehren müsten / was man gemeiniglich von der
Hölle sagte / denn was man den Himmel hiesse / das wäre die
rechte Hölle / die Hölle aber wäre eigentlich der Himmel / der Teuf-
fel

dre ein liebreicher wohlthätiger Geist / ꝛc. Ja die Kinder gaben / sie wären selbst schon in der Höllen gewesen / (Zweiffels frey auf emeldte Art / in einem falschen Wahn / so ihnen der Teuffel ge- ht /) da wäre es sehr gut darinn.

Die in Eich-Blätter verwandelte Gold-Stücken.

Ich erinnere mich / sind kurtz gemeldten Autoris Worte / daß ich in meiner Jugend von nen / die es wohl wusten / gehöret / daß eine Zauberinn / die auch iner nähesten Anverwandtinnen eine / mit einem giftigen Apffel s GOttes Verhängnüß / hingerichtet / als sie hernach andere Ubelten halber in die Hände der Obrigkeit gerathen / ausgesaget / der atan hätte ihr / als sie in seinen Dienst getreten / 4 Gold-Stücken ff die Hand gegeben / welche sie auch noch hätte / und in ihrem Kan zu finden wurden seyn. Der Richter sendet alsbald Leute / welde den Kasten müssen durchsuchen / die finden zwar in den Nebenästlein etwas in ein Tüchlein eingewickelt / wie sie es beschrieben / verundern sich aber / das vier Gold-Stücke sollen so leichte seyn / bringen es jedennoch uneröffnet zum Richter / als es nun in der Sünderinn egenwart eröffnet worden / haben sich vier dürre Eich-Blätter darnen befunden / daß also sie selbst gestehen müssen / sie wäre vom Teufl betrogen.

Herr Stieffler erzehlet in seinem Exempel-Buche / pag. 191 daß im Jahr Christi 1656 eine Unholdinn / und mit ihr eine Krone oder Crantz von Moß / (wie an den Bäumen wächst) sey verbrandt worden / davon der Satan ihr eingebildet hatte / daß sie aus Perlen und Edelgestein bereitet worden.

Der auff dem Schlitten fahrende Teuffel.

Es soll sich im Jahr Christi 1667 den 26 Jan. zu Wien zugetragen haben / als man etliche Tage zuvor offentlich ausgeruffen / daß bey währender Schlitten-Bahne / man nach zehen Uhr des Nachtes / wegen vorgegangener greulicher Leichtfertigkeiten / nicht in Schlitten fahren solte / und solchem

publicirten Decret kein Gehorsam geleistet worden: So ist der
Feind selbst in leiblicher Gestalt / von 11 biß 12 Uhr in der Nacht a
dem Schlitten herum gefahren / hat eine Dame geführet / wel
statt eines Goldstückes ein gantz glühendes mit lauter Ungeziefer
setztes Kleinod / und statt der Bändel und krauſſen Haaren auch
der-Büsche / lauter Nattern und Schlangen / und Heidexen a
dem Haupte; an den Brüsten aber zwo grosse Schlangen nagen
und zwischen den Brüsten / an statt des Kleinodes / eine grosse Krö
hatte. Der Teuffel aber selbst / hat einen grossen Saukorff gehabt
viel Feuer ausgespien / als wenn zwölff Windliechter dabey gew
sen / auch mit Schellen ein solch Getümmel gemacht / als wen
hundert Schlitten führen. Der Wächter auff dem Graben h
ihn gefraget / warum er wieder das Gebot fahren dürffte / den er a
geblasen / daß er davon tödtlich kranck worden. Vid. Quiersfeld
Rosen-Gebüsch. p. 27.

Die einen grossen Gestanck machende Hexe.

ANno 1646 hat sich in einer berühmten Ve
stung eines großmächtigen Potentaten zuge
tragen. Es hat sich daselbst eine Todten-Gräberin gefunden / wel
che / als ein vornehmer Officirer ein ansehnliches Gast Mahl ange
stellet / für dem Logiament sich angegeben / vermuthlich einen guten
Bissen zu erlangen: Als sie aber von den Dienern was unfreundlich
mag abgewiesen seyn / hat sie durch Hülffe des Satans zuwege ge
bracht / daß ein garstiger Gestanck im Gemach entstanden / also / daß
die anwesende Gäste nicht gewust / was sie darzu sagen solten / einan
der angesehen / und endlich wahrgenommen / daß sie sämptlich / eine
hohe Person ausgenommen / mit Unflath beflecket wären / daß auch
die meisten den angehabten Schmuck haben ablegen / und sich reini
gen müssen. Diese Unholdin ist hernach von dem Scharffrichter / de
sen Weib sie hatte lahm gezaubert / gerichtlich angeklaget / und nach
dem sie über diesem noch viel schrecklicher Händel / Mord und Todt
schlag bekant / zum Feuer verurtheilet und ausgeführet worden; Sie
hat unter andern schrecklichen Dingen dieses bekandt / daß sie nicht al
lein mit sechs bösen Geistern / die sie alle zu nennen und zu beschreiben
wuste / einen Bund gemacht / und sich ihnen beständig verschworen / son
dern daß sie auch von ihnen auff die allerschändlichste Art vielfältig

ge-

nißbrauchet/ und mit denselben über viertzig Jahr zugehalten hät-
sie hat andern Weibern die bösen Geister/ in Gestalt der Eulen
n Geld verkaufft/ ꝛc. Als sie einmahl am Grünen-Donnerstage zum
eiligen Abendmahl gehen wollen/hat ihr der Satan unter der Pre-
gt einen Zahn ausgeschlagen / und blutrünstig gemachet / daß sie
r Kirchen hinaus lauffen / und draussen an der Kirch-Mauren aus-
uten müssen / sie hat / als sie zum Tode geführet worden / viel euſſer-
he Zeichen wahrer Busse spüren lassen / und gesagt: Sie wäre ver-
hert / bald so viel heiliger Engel / als damahls Menschen / umb sich
sehen / daß man daher Hoffnung geschöpffet / sie sey von GOtt/ des-
n Barmhertzigkeit unergründlich ist / zu Gnaden angenommen.
Diesen Bericht haben mir ein paar vornehmer Personen / welche da-
ahls in bemeldter Vestung sich enthalten/freundwilligst abgestattet/
nd hat man an der Warheit desselben nicht zu zweiffeln. Scriver in
er Historischen Zugabe zur ersten Predigt vom verlohrnen Schäf-
ein. pag. 283.

Der sich dem Teuffel verschreibende Knabe.

WAs sich mit einem Knaben zu Greiffenberg im Jahr 1623 in Pommern zugetragen / das erzehlet nach allen Umständen ausführlich / Herr D. Micrælius in Pomeran. l. 4 p. 151. Wir wollen einen kurtzen Auszug davon anhero setzen: Dem Knaben waren im sechsten Jahr seines Alters / die Eltern abgestorben / als er nun zu seines Vatern Schwester Mann in die Kost gethan / übel gehalten / und endlich / weil das Kost-Geld nicht erfolgen konte/zum Hause hinaus gestossen/leget er sich mit traurigen Gedancke in den Brodschärren der Stadt zu schlaffen nieder/um 11 Uhr kömpt der Satan zu ihm/in Gestalt eines schwartzen Mannes/ und verspricht ihm/so er nach zwölff Jahren wolte sein eigen seyn/und ihm darüber eine Handschrifft/mit seinem eigenen Blute geschrieben/ geben / wolle er ihm allenthalben / wo ers begehre / die Schlösser öffnen / und gnug schaffen. Der Knabe läst sich bereden / eröffnet auff des Satans Geheiß/ den Mittel-Finger der rechten Hand/ fasset das Blut in die Feder / (da denn nicht mehr heraus gestossen/ als nöthig/ daß ihm die Wunde am schreiben nicht hinderlich wäre)und schreibet eine Handschrifft von acht Zeilen / die hernach wohlgemeldter Herr Micrælius bey den Acten selbst gesehen. Der Satan verehret ihm

darauff ein Buch inwendig mit rothen gehörnten Thieren bemahl
und mit etlichen Buchstaben/ als Hebräisch beschrieben/ sagend/ w
er das bey sich hätte / wäre es so gut / als wenn er selbst bey ihm wä
Er brachte ihm auch Geld / an lauter halben Groschen / so viel er n
thig hatte / doch / damit man kein Geld bey ihm spürete / muste er
zerrissenen Kleidern einher gehen / bey keinem Herrn oder Meiste
deren er in wenig Jahren an unterschiedenen Orten bey 14 gehab
lange bleiben / der Schulen / Kirchen/ und des Gebets sich enthalte
wenn ihn einer von seinen Herren zwang / für dem Tisch zu beten/ a
les also gesegnete Essen wieder von sich brechen. Als er nun bey fün
tehalb Jahren in solchem Zustande hingebracht/kömpt er wieder nac
Greiffenberg / und auff des Geistes Antrieb / gehet er bey Nacht i
eines seiner Freunde Hauß / Geld zu holen / welches ihm auch de
Feind aus den verschlossenen Contoren heraus gelanget / er wird dar
über betroffen / und geräth in der Obrigkeit Hände / da er denn alles/
was erzehlet / entdecket und bekant / er wird darauff von den Predi
gern fleissig besuchet / ins allgemeine Gebet geschlossen / und grosser
Fleiß angewandt / ihn aus des Teuffels Stricken zu erretten. Ob er
nun wohl einige Zeichen der Busse verspüren lassen/und sich nach dem
Heil. Abendmahl gesehnet / so wird er doch bald darauff vom Satan
leibhafftig besessen / der aus ihm schreckliche Worte geredet / und ihn
dahin gebracht / daß er an GOttes Gnade zu zweiffeln angefangen.
Als aber endlich/ wieder alles Wiederstreben des Feindes / der Kna-
be / wiewohl mit Mühe / zur Kirchen gebracht / und nach vorherge-
henden öffentlichen Gebet / seine Handschrifft kniend vor dem Altar
wiederruffen / dem Teuffel und allen seinen Wercken / und allen sei-
nen Wesen auffs neue abgesaget / den Christl. Glauben gantz nach-
gesprochen / und also zum Heil. Abendmahl gangen / so hat er zwar 3
Tage hernach wiederum beginnen zu zweiffeln / weil ihm insonder-
heit die Handschrifft/so er noch nicht wieder hatte/grosse Angst mach-
te / doch weil die Christl. Gemeine im eyfferigen Gebet anhielte / ist
der Teuffel endlich gezwungen / daß er mit einem greulichen Brausen
dadurch der helle Mondschein gantz verfinstert ist / in der Nacht umb
11 Uhr zu ihm kommen / die Handschrifft ihm für den Kopff geworf-
fen und gesaget: Ich bin deinenthalben grausahm geschoren worden.
Ob nun wohl auch nach der Zeit die Teuffelischen Anfechtungen an-
gehalten/so haben sie sich doch allgemach geringert/ und ist der Knabe
von der Obrigkeit / auff eingeholten Rath loß gelassen / und hat
sich wohl gehalten / daß er hernach unter der Käyserlichen Armee ei-
ne Corporalschafft bedienet hat.

Die

ie vom Teuffel in Gestalt eines Ritters betrogene Jungfer.

EIne Jungfrau von Adel/ reich/ schön/ und von grossem Ansehen und Tugend/ sahe einen ttersmañ ihren Nachbarn/ so von Adel/ und bey männiglichen anehm und wol begütert war/ in den verliebte sie sich/ besahe ihn mit onders grosser Affection und Liebes-Neigung/ und that ihm doch e Gedancken weiter nicht offenbahren. Als etliche Zeit also verssen/ spähete ein Teuffel diese Jungfrau aus/ nahm die Gestalt ses Ritters an sich/ und gieng also mit ihr umb/ daß er sie zu seinem illen gewann/ so weit/ daß sie einander die Ehe zusagten. Sie hm ihn an/ in Meynung/ daß es der Ritter wäre/ und ließ ihn ethe Nächte gar in ihre Kammer/ allda sie beysammen schlieffen. uff solche Weise brachten sie etliche Monath zu/ in welcher Zeit sie r Teuffel beredete/ daß sie ihm überall keinen Bothen schicken solte/ eweil ihre Sache verschwiegen bleiben müste. Und wenn er sie sen würde/ wolte er dergleichen nichts thun/ als wann er sie kenne; Dannenhero denn/ ob sie schon bißweilen den rechten Ritter sa/ so ließ sie ihrer Unterredung nach überall keine Zeichen ihrer Lie- von sich mercken/ wie sie auch auff seinem Theil/ wenn er mit ihr icht redete/ in dergleichen Gedancken stunde/ und seiner Dissimulaon und eusserlichen Stellung zuschrieb/ wann er einige Anzeigung on ihrer Kundtschafft nicht mercken ließ. Uber eine Zeit hernach ab die Mutter der Jungfrauen ihr ein Heyligthumb/ solches am Hals zu tragen/ vor welchen der erdichte Ritter sich stellete/ als wañ r ein Abscheu hätte/ und kam nicht wieder. Solcher gestalt lieffen tliche Monath hin/ in welcher Zeit/ als die Jungfrau sahe/ daß der Ritter anderswo sich verliebet/ kam sie darüber ein mächtiger Eyfer an/ und nachdem sie solch Wesen in ihrem Kopff länger nicht dulden unte/ schickte sie einsmahls zu ihm hin/ und bath ihn/ daß er zu ihr ommen wolte/ sie hätte was mit ihm zu reden. Der Ritter wuste die Ihrsach nicht/ doch wie er ein holdseeliger von Adel war/ gieng er alsobald zu ihr/ fandt sie allein/ und sagte zu ihr/ daß er auff ihre Berufung kommen wäre/ von ihr zu hören/ was sie von ihm begehrte. Als die Jungfrau ihn sahe und dergleichen Reden hörete/ als wann er sie kaum kandte/ fieng sie an/ sich wieder ihn zu beklagen/ daß schon so lange Zeit wäre/ in welcher er nicht trachtete/ sie wieder zu sehen/ noch mit ihr zu reden. Der Ritter verwundert sich über die

massen/als der vom Fürhaben dieser Jungfrau nichts vernahm/
wortet ihr auff solche Weise/daß sie gedacht/es wäre allzusehr ge
let/ und nichts dergleichen gethan/dieweil damahln kein Mensch
ihnen war; Dannenhero sie dann zornig war/ und anfieng ihr
schelten und zu sagen/ dieweil er ihrer so lange genossen und Liebe
ihr gepflogen/ daß es nicht billig wäre/ daß er gedächte sie zu verl
sen/ sondern daß er seinen Zusagen müsse genug thun/ daß er ihr v
sprochen sie zur Ehe zu nehmen/ und wann er anders thun wol
würde sie über das/ so sie GOtt und der Welt klagen wolte/alle M
he anwenden/ und ihn zwingen seine Zusage ins Werck zu setzen/d
weil ers nicht mit gutem Willen thun wolte. Der Ritter noch me
als zuvor erschrocken/ antwortete ihr/daß er von der Sprach über
nichts verstünde/ und daß sie sich irrete/ dieweil er niemahlen mit i
heimlich und in der Stille geredet/ ihr niemahlen was verheisse
und daß sie ihm nichts könte anfordern/ die Jungfrau als unsinn
von dieser Antwort/sagte wieder darauff: Wisset ihr denn nicht/d
ihr so und so mit mir umbgangen/ ihme von Punct zu Punct er
zehlend/ das was ihr mit dem Betrieger unter der Gestalt des Rit
ters begegnet: Und sagte weiter/ ihr könnet nicht umbhin mein E
hemann zu seyn und ich euere Frau. Der Ritter gantz bestürtzt un
wunderlich/ fieng an darwieder zu protestiren und das Gegenspiel z
bezeugen/ daß sie sich fast irrete zu gedencken/ daß solches wahr sey
Und da sie drüber stritten/ nennete ihm die Jungfrau den Tag der Zu
sage/ der an einem hohen fürnehmen Fest gewesen. Darauff der Rit
ter schwur/ daß er denselbigen Tag/ wie auch drey Wochen zuvor
und hernach/ weder in der Stadt noch in seinem Hause/ noch in ih
rem Hause gewesen sey; welches ich euch so klahr will beweisen/sagt
er/ daß ihr damit werdet zu frieden seyn; Und so euch jemand unter
meinem Nahmen betrogen/ so kan/ noch will ich nicht die Schuld
tragen. Aber auff daß ihr von der Wahrheit meines Fürgebens
nicht zweiffelt/ so will ich euch solches gleich zur Stund bewehren/
und ließ gleich darauff von ihr unbewegt sieben oder acht Personen
aus seinem und ausser desselben Hause zu sich kommen/ die ohne Wis
sen zu was Ende solches geschehe/ schwuren und erklährten/ daß der
Ritter die Wahrheit sagte/ und daß er dieselbe gantze Zeit mehr als
fünfftzig Meilen von dannen abwesend gewesen. Die Edel-Jungfrau
ob solcher Antwort fast erstarret/fieng an etlicher sonderbahrer Sa
chen in vergangener That sich zu erinnern/ und nahm geschwind
daraus ab/ daß kein sterblicher Mensch dieselben thun können. Und
in ihrem Verstand erleuchtet/erkandte sie/daß es ein Betrug des Teuf-

fels

s gewesen: Also daß ein wenig nach Abschied des rechten Rit-
s / sie anfieng den Ursprung dieses Irthumbs zu sehen: Und
chdem sie ihre närrische Begierde verflucht / und in ihr selbst sich ge-
nüthiget hatte / beschloß sie nicht mehr an den Ehestand zu geden-
n / sondern begab sich in ein Kloster / und verbrachte allda die übri-
Zeit ihres Lebens.

Der sich dem Teuffel ergebene Todten-Gräber.

Ein Todten-Gräber ist zum Verbindnis mit dem höllischen Feinde zuerst veranlasset und uffgebracht von einem Trommelschläger unter der Käyserlichen Ar-
nee / der ihm einen Zettel gegeben / darinn / wie er gesaget / gar toll vielleicht mit seltzamen Characteren / wie solche Zettel pflegen) ge-
chrieben gewesen / mit dem Vorgeben / daß er zu fest machen gut wä-
e / darauff ist ihm der Satan selbst / in Gestalt eines Cavaliers / an-
abend einen gelben Koller / rothe Hosen / grauen Hut und weisse Federn / in freyen Felde / unfern vom Gerichte vor dieser Stadt / et-
va im 1625 Jahre erschienen / und hat ihn gefraget: Ob er Lust zu dienen hätte? Darauff er denn mit Ja geantwortet; Folgende Nacht wäre der Satan wieder zu ihm kommen / fragend: Ob es bey der Abrede bleibe? Wie er sich abermahl mit Ja vernehmen lässet / wer-
den sie der Sachen vollends eins / daß er sich dem Satan mit seinem eigenem Blute verschreiben solte / sein eigen zu seyn / 15 Jahr lang / hergegen solte ihn der Satan am Leibe unbeschädiget bewahren / und ihn drey freye Schüsse schaffen / hierauff verwundet er sich nach des Satans Anweisung / mit einer Steck-Nadel auff der Hand / und ma-
chet auff einen Zettel die beyde Anfangs-Buchstaben seines Namens E. F. weil er sonst Zweiffels ohne nicht schreiben können / dazu der Sa-
tan drey Creutze gethan / und diß war die Handschrifft / welche aber der Missethäter nie wieder begehret. Eine Weile hernach / an einem Char-Freytage / bringet ihn der Satan ein Büchslein mit einer Graß-grünen Salbe / damit er sich solte feste machen können / welches er auch also befunden / dem als einmahl in deß damaligen Kriegs wesen / etliche Feindliche Völcker / das Korn vor dieser Stadt verheeren und anzünden wollen / ist er nebst andern ausgefallen / und hat selbiges tapffer helffen verthätigen / darüber er zwar einen Schuß auff die Brust bekommen / der aber nicht durchgangen / sondern nur einen blauen Flecken hinterlassen / dessen sein Weib Abends als sie zu Bette

gehen

gehen wollen / inne worden / und als sie gemercket / daß es nicht rich
tig mit ihm wäre / hat sie ihm ernstlich zugeredet und gedräuet / ihren
Beichtvater es zu offenbaren / welches er ihr aber hart verboten / mit
Bedrohung / er wolte sie sonst übel tractiren / und sie solte nicht sicher
für ihm seyn; Indessen gieng er also in des Satans Stricken fein si
cher dahin / und war dem Gesöff und allerley gottlosen Wesen ergeben
konte nicht leyden / daß sein Weib die Kinder zum Gebet hielte / son
dern hieß sie beten ins Teuffels Namen / und als der Gottes-Kasten
in der Kirchen St. Johannis hieselbst bestolen ward / machte er sich
solches Kirchen-Raubes theilhafftig / und verschwendete das Geld / so
er davon bekommen / und weil unter den Bedingungen / die er mit
dem Feinde gemacht / auch dieses war / daß wenn er andern seine
Kunst beybringen und sie ihm zuführen könte, er frey seyn solte / bot er
einmal einem Knaben von 15 Jahren seine Salbe an / und versprach
ihm / daß er dadurch starck / auch wenn er sich mit andern Jun
gen herum schlüge / niemahln solte beschädiget werden; Als er auch
einen jungen Kerl antraff / der Lust zu diesen Künsten hatte / tranck er
ihm dieselbe zu in seines Bruders Namen / welches / wie er selbst er
kläret / eben so viel war / als ins Teuffels Namen / (denn er hieß den
Feind seinen Bruder / Herr Edelmann / und Herr Urian) und bil
dete ihm hernach ein / er wäre des Teuffels nun loß / wie er denn in
einer Verhör gantz ernstlich sagte: Ich bin des Teuffels los / so war
JEsus Christus lebet; gefraget: Woher er solches wüste? antwor
tet er / ich habe ihn N. N. in Bier zugetruncken: Der Satan konte
jedoch bey ihm auch seine grausame Art nicht lassen / darum gab er
ihm Anno 1636 im Frühlinge ein grau Pulver in einem weissen Pap
pier / welches er in der Gassen der Stadt ausstreuen solte / daß die
Pest darauff erfolgen möchte / welches er zwar auch gethan / doch weil
er nicht alles ausgestreuet / sondern einen grossen Theil davon in die
Elbe geworffen / hätte ihn der Satan darumb pumpen wollen / (so
redete er / die Meinung ist / er hätte ihn wollen straffen / plagen oder
prügeln) als er sich aber gesegnet / und gebetet: Das Blut JEsu
Christi / &c. wäre er von ihm gewichen. Doch wäre hierauff / seiner
Meinung nach / im Herbst die Pest erfolget / (welche jedoch damahln
im Lande auch und benachbarten Provintzen grassirte.) Im Jahr
1656 als nun das Maaß seiner Bosheit erfüllet / und der gerechte
GOtt beschlossen hatte / ihn in die Hände der Obrigkeit zu längst ver
dienter Straffe zu liefern / ermahnte ihn der Satan / (dessen er doch
vermeynte loß zu seyn /) durch eine grobe ihm bekante Stimme / er
solte ein Kind von drey Wochen / so allererst auf St. Peters Kirch-

hoff

begraben war / aufgraben / und von einigen dessen Gliedern ein
lver machen und ausstreuen / damit die Pest in die Stadt kom-
n möchte: Dieses thut er / und / als einander dergleichen Kind zu
raben war / eröffnete er des vorigen Grab / zerschlägt den Sarg /
npt von dem Cörper / wie ihm der Satan heist / nnd machet ein
lver daraus: Des verstorbenen Kindes Eltern ward zwar kundt
han / daß das Grab eröffnet / und ein ander Kind dahinein gese-
wäre / als sie ihm aber darüber zuredeten / wuste er sich so auszu-
ihen / daß sie nichts Böses vermutheten. Drey Viertel Jahr her-
ch / Anno 1657 im Augusto / als des verstorbenen Kindes Vatter
paar Schaaffe suchet / wird er in einer wüsten Capellen bey St.
arien Magdalenen-Kloster / seines Kindes unangelauffenen / mit
ewalt zerschlagenen Sargs gewahr / und als er dem gottlosen
enschen abermahl zuredet / sucht er zwar wieder sich zu entschuldi-
n / der Vater aber will damit nicht zufrieden seyn / sondern machet
n Handel ruchtbar / darüber es vor die Obrigkeit kömpt / welche
rem Ampt nach / fleissige Nachforschung thut / den Ubelthäter zur
erhafft bringet / und weil er alles auffs Läugnen setzet / das Grab
öffnen lässet / da sich denn der Sarg des letzt beerdigten Kindes zwar
verfehret / zu dessen Füssen aber ein ander Cörperlein in eine
inwand gewickelt findet / daran sehr viel Knöchlein und Glieder ge-
angelt / welche alle der damahlige Physicus dieser Stadt / D. Heim-
urger in seinem Bericht / so er auff Befehl der Obrigkeit von sich ge-
llet / nahmkündig machet / darauff hat man den Gefangenen auff ein-
hohlten Rath der Rechtsgelehrten an die Folter (wie Hr. Franci-
i redet) lassen zur Beicht gehen / und ihm die Warheit zu bekennen /
ald genöthiget / wie er nemlich nicht allein aus des Kindes Knöchlein
in Pulver gemacht / sondern auch dasselbe auff den Augustiner Kirch-
off / an den Orth / da die Leinwand gebleichet ward / auff dem Stei-
e / der vorm Fischer-Ufer herauff gehet / woselbst viel gehens ist / am
reiten Wege / und endlich in allen Gassen der Stadt an den Ecken
ußgestreuet / und zwar in der Nacht umb 11 Uhr / da der Satan in
Gestalt einer Ratzen bey ihm her gelauffen / und zu ihm gesagt: Er sol-
e nur sachte wegstreuen / und hierauff solte die Pest erfolgen: Gefragt /
wann sie kommen würde / sagte er / auff nechsten Sommer. Ob er kön-
te machen / daß sie nicht kähme? Antwortet er / das könte er nicht / es
stünde bey GOtt. Nebenst diesen bekandte er alle obgesetzte Greuel /
ward darauff bald hernach durch einen Rechts-Spruch zum Tode ver-
urtheilet / und am 26 Oct. 1657. mit dem Rade hingerichtet. vid. Seri-
ver in der Historis. Zugabe zur 3ten Predigt des verlohrnen Schäff-
leins p. 319.

Der

Der vom Teuffel betrogene Zauberer.

Zu Bauge an den Schweitzer-Gebirge/wu
de ein Mann eingezogen wegen verübter Zau
berey/ und nachdem er vieler Unthaten überzeuget/ ist er zu der
Strange und hernach zu dem Feuer verurtheilet worden. Ein Geis
licher vermahnte ihn beweglichst/er solte sich zu dem Tode bereit ma
chen/ und seine Seele nicht in ewiges Verderben setzen/ ꝛc. Er aber
verstopffte seine Ohren/ wie eine Schlange vor dem Beschwerer.

Weil es nun das Ansehen hatte/ er wolle mit Verzögerung der
Busse sein Leben fristen/ ist er zufolge ergangenen Urtheil zu dem
Hochgericht geführet worden/ ihm zu weisen/ daß es Ernst/ und daß
solche Verstockung diene Gnade zu erlangen. Er aber hatte gelachet/
gespottet und sich vernehmen lassen; er sey versichert/ daß er nicht er-
hangen könte.

Jederman wartete mit Verwunderung/ wie es doch diesem Ubel-
thäter ergehen würde. Der Geistliche sprach ihm zu/ er sehe den Todt
für Augen/ er solle doch noch seine Sünde bereuen/ und könte leicht
abnehmen/ daß nun keine Hinderung mehr eintreten könte/ ihn von
dem Galgen zu retten: Er antwortete/ daß er wohl mit dem Leben
davon kommen werde.

Als er nun mit dem Hencker die Leiter hinauff stiege/ sagte er/ wir
werden beede viel eher herab kommen/ als du nicht vermeynest; wie
dann auch geschehen/ daß der Galgen gebrochen/ der Hencker und
der Dieb zu Boden gefallen/ und doch niemand sehen können/ wie sol-
ches zugegangen und geschehen mögen. Der Zauberer lachte/ und
vermeynete daß er bereits gewonnen habe.

Der Bannrichter befahle alsobald/ man solte ihn an den nechst dar-
bey stehenden grossen Baum hangen; darüber erschrack der Böse-
wicht/ und fiehlen die Schuppen der Finsterniß von seinen Augen/
daß er des Satans Betrug ersehen kunte/ welcher ihm versprochen/
er solte nicht an Galgen kommen. Vid. Harsdörffers Schau-Platz
Lust und Lehrreicher Geschichte/ pag. 212.

Der unglückliche Nestel-Knüpfer.

Neron und Gilbert/ zween Frantzös. von Adel
zu Lion/ leben in fast brüderlicher vertraulichen
Freundschafft/ daß auch niemahls kein Wiederwillen und Zwietracht

unter

r beeden entstanden; wiewohl einer mit dem andern zu Zeiten
herꝛt. Es begibt sich/daß Gilbert sich in eheliche Verlöbnis/ mit
r sehr schönen Adelichen Jungfrauen einläst/und seinen Hochzeit-
en Ehren-Tag erfreulich bestimmet/ welches Peron ihm nicht
nißgönnen Uhrsach hatte/ weil er zu Paris mit einer andern solte
prochen werden.

iesen seinen Freund nun die erste Nacht seines Beylagers zu scher-
/ nimmet er die Nestel aus seinen Hosen/ und ziehet eine andere
gegen hinein/ welche der ersten gleich/ daß Gilbert sich nichts
s zu versehen Uhrsach. Peron befindet sich unter den Hochzeit-
sten/und knüpffet unter wehrender Einsegnung die Nestel mit et-
en Worten/ so darzu gebraucht werden. Legt hierauff die Nestel
sich in einen verschlossenen Behalter/ willens solche folgenden
gs wieder auffzulösen.

Es begibt sich aber/ daß Peron auff der Post nach Paris beruffen
rd/ und noch an des Gilberts Hochzeit Tage verreiset. Gilbert
r verspühret/ daß er bey seiner Vertrauten/ ohne Mannschafft/
d die eheliche Schuldigkeit auff keine Weise abstatten kan/ darü-
betrübt er sich sehr/ fragt umb Rath/ und ob er wohl hörte/ daß
n Gebrechen von Nestelknüpffen entstanden/ mochte er doch nicht
rathen/ wer ihm solches gethan/ weil er keine Feinde noch Neben-
uhler gehabt; Inzwischen aber nimmet er am Leibe ab/ dorret
s/ und erkräncket an der Schwindsucht/ mit grossem Hertzenleid
ner jungen Frauen.

Nach zweyen Jahren kommt Peron wider nach Lion/ und besu-
et seinen alten vertrauten Freundt in besagtem Zustandt. Als er
er sein Unglück vernommen/ und den verknüpfften Nestel die gan-
e Zeit über vergessen gehabt; eylet er so bald die Nestel auffzulösen/
nd kommet Gilbert umb Verzeihung zu bitten/daß er aus Unbedacht
grossen Schmertzen verursachet. Gilbert verstehet solche Be-
äntnis mit ergrimmetem Gemüth/ ergreifft das nechste auff dem
isch liegende Messer/ und stösset es Peron in das Hertz/ daß er
o bald zu Boden gesuncken/ und Todt hinweg getragen werden
üssen. Ibid.

Die bezauberte Execution.

Die Portugisen/ welche in Brasilien/ auff dem so genandten Reciffe, unter dem Schutz
es hohen Raths der Holländischen West-Indischen Compagnie/
wohne-

wohneten / hatten eine geheime Verrätherey / wieder die Holländ
geschlossen: weil aber dasjenige / so sie / unter dem Verräther-Hütle
mit einander gespielet / zu frühe ans Licht kam / wie eine unzeit
Geburt / brachte ihnen solche Mißgeburt schlechte Freude: Dann
musten Reiß-auß spielen / und das Reciffe so lange mit dem Rück
ansehen / biß gemeldter Rath / durch einen offentlich außgeruffen
Perdon / ihnen die sichere Wiederkehr versprochen. Auff solche a
gemeine Verzeihung / hatte sich ein Portugaller mit dahin begeben
aber mit sehr bösem Fürsatze. Sintemal er daselbst ein frisch ve
decktes Fressen kochte / und um zwey hundert Kronen / einen Bots
gesellen erkauffte / daß derselbe einen Brieff / welcher in einem bleyer
nen Schächtlein lag / damit man ihn / im Fall der Noth / könte in
Wasser werffen / an den Portugisischen Stadthalter auff dem Vor
gebirge S. Augustins / in geheim überbringen möchte. Dieser Brie
gab / durch sonderbare seltsame Schrifft-zeichen / dem Stadthalte
die verborgene Andeutung / Reziffe wäre mit wenig Kriegs-Völ
ckern versehen / weil das meiste Volck der Niederländer / auff der In
sel Taparica sich enthielte / darum würde Reziffe / ohn sonders gros
se Schwerigkeit / füglich zu erobern seyn / wenn mans / bey dem Tan
ne / und auß der Moritz-Stadt bestürmete. Solche Verspähung und
Verrätherey ward dem Niederländischen Rath zu Reziffe entdeckt /
und empfieng der Verräther das Urthell eines schmählichen Todes /
zu Lohn. Da man ihn nun außführete / zum Urtheil-Vollziehung /
rieff er über laut: Alle / die ihr hie stehet / und zuschauet / ergetzt und
belustiget euch wacker / an meinem Tode / aber wisset / daß ihr / in
wenig Augenblicken / euch gnug entsetzen / und bestürtzt seyn werdet.

Wiewol er nun diese Weissagung sonder Zweiffel / von dem Lü
gen-Geist / empfangen; hat er doch nicht gelogen / sondern einge
troffen. Dann als der Scharffrichter ihn halb gewürgt hatte / und
nnn mit Stroh zu sengen begunte; erhub sich / unter dem zuschauen
den Volck / eine wunderseltsame Bewegung. Einer fieng an / den
andern zu zerren / mit dem Elbogen / oder Rücken zu stossen / und end
lich gar mit Fäusten zu schlagen. Gleich darauff entstund mitten auf
dem Marckt / ein wunderlicher Würbel-Surm / der alle Menschen
wackeln und Tummeln machte / als ob ihnen ein starcker Rausch die
Gewißheit der Füsse hätte benommen. Eben dieser Sturm raffte
ihnen Hüte und Hauben von den Köpffen / spielte damit / und trieb
sie in der Lufft herum. Bald hernach / ward die gantze Menge der
Anwesenden / über einen Hauffen / zur Erde nieder gerissen. Die
Kriegs-Knechte flohen / und waren die nechste Häuser ihnen die lieb-

sten /

. Der Hencker / welcher am letzten stehen blieb / und sich nun-
or allein befand / trauete gleichfalls nicht länger; sondern sprang
n Gerichtplätze herunter.

Nachdem diese Verwirrung eine gute Viertheil Stunde gewährt;
n das Volck wieder zu sich selbsten; und weil der böse Feind / wel-
r ohngezweiffelt dieses Spiel angerichtet / den Missethäter gleich-
l nicht davon bringen / noch erretten können; als tratt doch der
charffrichter wiederum auff / und verrichtete vollends die anbe-
lene Execution; schnitte dem Portugaller Nase / Ohren / und die
nnliche Ruthe ab: riß ihm auch das Hertz auß dem Leibe; bestrich
t dem Blute solcher Glieder / die Backen; und warff dieselbe endlich
n Hunden vor / welche sie auffrassen. Zuletzt zerstückte er den übri-
n Leib / in vier Theile / und nagelte die Stücken auff / an vier
rtern / zu offentlicher Schau. Also kan der böse Geist die Justitz
ar ein wenig verzögern; doch nicht gäntzlich hemmen.

Der betrogene Geitzhalß.

D. Pfitzerus in den Anmerckungen über das Leben Fausti am 464 und folgendem Blate / oencket von einem vornehmen Spanischen Herrn / dessen Namen aber mit willen verschwiegen / folgendes: Das derselbe zu einer eit mit vier seiner Diener nach Toledo geritten / und von dem Schwartzkünstler Wagner / der sich zu der Zeit da auffgehalten / höret / hat er ihn besuchet / Kundschafft mit ihm zu ma-
en / und daneben Hoffnung gehabt / eine gute Mahlzeit umbsonst darumb es ihm / als einem sehr kargen Menschen / meistentheils zu un gewesen) bey ihm zu haben. Da er nun zu ihm kommen / hat on der Wagner freundlich empfangen / und mit sich hinauff in ein immer genommen. Da hub der Spanier erstlich an zu sagen / wie r von seiner Kunst so viel Ruhm und Lob vernommen / und wie er onderlich gehöret hätte / daß er könte allerhand Speise und Tranck / aus fern entlegenen Orthen / umbsonst zuwege bringen / elches Kunst-Stück er denn vor allen andern sonderlich gern sehen möchte / wo es anders dißmahl seine Gelegenheit geben / und ihm be-
iebig seyn möchte. Hierauff antwortete der Wagner / er solte sich ur an dem Tisch setzen / er solte nach Verlangen gesättiget werden / n Hoffnung eines guten Recompens / der erfolgen solte. Wagner ieß also hierauff den Tisch decken / und der Geist Auerhahn brachte

bald Speise und Tranck von mancherley Arthen. Der karge Spanier setzte sich mit seinen Dienern/und ließ ihm die Tractamenten sehr wohl schmecken/ rühmete auch den Wagner/ und versprach ihm benst/ wie er ihm solches im kurtzen wolte reichlich vergelten. Als nun die Mahlzeit gehalten/stunden sie auff/rüsteten sich/und beschickten ihre Pferde/ die auch/ gleicher Gestalt/ ein solch geborgetes Rauch-Futter empfangen hatten. Sie gesegneten also den Wagner/ nahmen ihren Abschied/zogen davon/und bezahlten nicht das geringste. Wie sie aber etwa eine halbe Stunde geritten hatten/ kompt ihnen alle ein grosser Hunger an/ daß von den Dienern einer zu dem andern gesagt/ ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht so wehe gethan. Der Herr sprach auch deßgleichen. Je weiter sie fortzogen/ je gröser der Hunger ihnen zusetzte/daß sie meynten/weñs noch länger wären solte/ sie müsten verschmachten. Die Pferde wurden auch so müde und hinfällig/ daß sie kaum die Knochen heben konten. Der Spanier aber trieb die Pferde über Macht/ kam also hungerig heim/ und verstand aus diesem/ wie es der Wagener gemeynet/ und daß er also von ihm geblendet und betrogen worden.

Der vom Satan vexirte Knabe.

THomas Masecovius, Prediger zu Königsberg/ in seinen Anmerckungen über das sechste Capit. von der Geschicht einer angefochtenen Jungfrau/ schreibet/ was sich vor einiger Zeit in selbigem Lande/ in einem Adelichen Hofe/ mit einem frommen und fleissigen Knaben von zehen Jahren/ einem Kinde Hoch-Adelich und auch fromme Eltern/begeben/ von welchem ein Tage-Register von dem 3 Febr. Ao. 1691. biß an den 31 Jan. 1693. was sich von Tage zu Tage mit demselben zugetragen/ geschrieben/ und ihm ohn Zweiffel in einer guten und Christlichen Meynung/ sich derselbigen Geschicht bey damahliger Gelegenheit zu bedienen/ zugeschicket worden/ also: Da derselbe an oben angesetztem Tage Vormittage zwischen 9 und 10 Uhr auff der Schule auff-und niedergegangen/ und die ihm auffgegebene Lection bey sich überhöret/ ist er gewahr worden/ daß sich eine Thüre an dem Gemach plötzlich/als wenn jemand auff die Klincke geschlagen/ auffgemacht/ und über derselben sich gezeiget ein Gespenst/ mit einem schwartzen Gesichte/ weissen Augen/ kahlen und weissen Haupte/ wie auch einem krausen Koller/ welches ihm mit einer groben Stimme gantz langsam also angeredet:

Was

s machst du da? damit es die Thür wieder geschwind zugeschmis-
und gleichsam mit einem grossen Brummen weggegangen. Doch
hat es die Thüre/ wiewoll gantz leise/ auffgemachet/ sich dem Kna-
in eben solcher Gestalt gezeiget und zu ihm gesaget: Bist du noch
? Werde ich zum dritten mahl kommen/ soll es dir übel gehen.
rüber der Knabe/ wie leicht zu erachten/ hefftig erschrocken/ der
ppe zugeeilet/ und da er herab kommen/ vor Bestürtzung kaum sa-
können was ihm begegnet. Nachmittage ist er umb 2 Uhr/ sei-
Gewohnheit nach/ zum Schreiben wieder auff die Schule gegan-
/und da er die Thür auffgemacht/ hat er das Gespenst in obiger Ge-
t an dem Tische sitzen/ einen Bogen Papier/ der den gantzen Tisch
ecket/ vor sich haben/ und mit knirrender Feder schreiben gesehen/
ches ihn also angeredet: Still! still! ich will dir den Rest geben.
solcher Gestalt hat ers hernach offters gesehen. Viel erschreckli-
r ists gewesen/ was den 7 April selbigen Jahres ihm vorgekommen/
er an dem Tage umb 2 Uhr Nachmittags auff die Schule das La-
nische Evangelien-Buch hinauff zu tragen/ gehen wollen/ hat er
ff der Treppe gesehen ein schwartzes rauhes Gespenst/ gleichsam als
t einer Bären-Haut umbgeben/ mit einem langen Schwantze/ ei-
n Pferd- und einem Hahnen Fusse/ schwartzen rauhen Gesichte/ ei-
langen Nase und zweyen grossen Hörnern auff dem Haupte/ wel-
s Fewer aus dem Rachen gehauchet/ und ihn also angeredet: Köm-
st du hieher? Damit hat es ihm das Buch aus der Hand gerissen/
seinen Rachen geworffen und gesaget: Wilt du mich anbeten/ so
ll ich dich gesund machen: Dem er aber muthig geantwortet: Hes
dich weg von mir Satan/ du hast keine Macht an mir/ ich bin Got-
s Kind/ ꝛc. Es sind ihm offt die Bücher/ die er gebrauchet/ aus den
änden gerissen/ oder unter Händen verschwunden/ und hernach ohn-
fehr/ bald hier/ bald dar/ auch zuweilen an unsaubern Oerthern ge-
nden. Er hat auff der Erden liegen gesehen Geld/ Stücke Goldes/
ilbers/ silberne Messer/ Uhr- Tobacks-Dosen und dergleichen/ wel-
e sonst niemand gesehen/ und die auch bald vor seinen Augen ver-
wunden. Dabey insonderheit zu mercken/ daß er zu einer Zeit einen
utband von seinem Herrn Vater gebeten/ und bald darauff eine sil-
rne Gallaune/ etwa anderthalb Ellen lang/ auff der Erden gesehen/
ie er auch auffgehoben und seinen Eltern gezeiget. Da sie aber die-
lbe vor verdächtig gehalten/ und wieder an denselben Orth hinzu-
erffen befohlen/ ist sie wieder vor seinen Augen verschwunden. Man
at bißweilen Schwein-Mist auff solche verdächtige Dinge geleget/
nd der Knabe gesehen/ wie sie sich von demselben weggewendet. Er ist

offt geschlagen/ daß davon die Wangen roth auffgelauffen/ blutru
stig/ ja gantz blutig geworden/ davon er grosse Schmertzen empf
den. Er ist offt mit einem ungemeinen Frost befallen/ oder es ist i
sehr übel worden/oder hat Kneipen im Leibe/und Reissen in den G
dern bekommen/ ist offt unter dem Gebeth niedergefallen und zusa
men gezogen/ daß man ihn zu Bette tragen müssen/ und ist denn
des Morgens gesund und munter gewesen. Offt ist ihm das Gesi
vergangen/ daß er nicht lesen können/ und ihm das bedruckte oder
schriebene Papier gantz weiß vorgekommen: Offt ist ihm das Geh
und die Rede vergangen/ dabey es ihm vorgekommen/ als wenn ih
etwas auff den Backen hüpffete/und von dannen auff die Zunge sprü
ge; wenn es ihm aber von der Zunge wieder auff die Backen gespru
gen/ ist er wieder zu seinem Gehör und Rede gekommen. Offt hat
einen greulichen Gestanck gerochen/ davon andere nichts empfunde
Da er zu einer Zeit neben einem Deiche gegangen/ ist er mit viele
Wasser begossen/ daß nichts truckenes an seinem Leibe geblieben. O
ist ihm die Zunge nach der Gurgel gezogen/ daß er sie nicht gebra
chen können: Offt ist er gewürget/ daß ihm die Augen vor dem Kop
gestanden/und er gemeynet er würde ersticken. Den 10 April siehet
des Morgens umb 8 Uhr auff der Erden ein paar silberne Messer/ ei
güldenes Uhr/ eine güldene Tobacks-Dose/einen güldenen Löffel nebs
einem Futteral/ welches er aber nicht andeuten können/ weil er nich
alleine ein Reissen im Leibe bekommen/ sondern ihm auch die Zun
ge nach der Gurgel gezogen worden. Da er aber Nachmittage wiede
auff die Schule gekommen/ hat er dieselbige Dinge noch an dem Or
the gesehen/ einen Besem genommen und damit darauff geschlagen.
Es ist darauff der Hoffmeister von der Schule gegangen/ und hat den
Knaben nebst dem Jungen/ den sie zu ihren Dienst gebrauchet/darauf
gelassen. Diese beyde hören alsbald einen Knall/als wenn eine Büch
se abgeschossen wäre; Und darauff werden die auff der Erde liegende
köstliche Dinge in 6 Schlangen/ dem Augen-Maß nach/ einer halben
Ellen lang/verwandelt/der Hoffmeister kommet wieder auff die Schu
le/ und indem er auff und nieder gehet/ siehet der Knabe wie er eine
und die andere Schlange tritt/ die gleichsam umb sich gebissen/ als
wenn sie sich rächen wollen/ der Knabe erwischet einen alten Degen/
den er etwa zur Hand bekommen/ und hauet damit auff die Schlan
ge/ daß gantze Stücke davon fliegen/ und das Blut davon sprützet. Der
Hoffmeister aber machet nach der Zahl der Schlagen 6 Zettel/ und
schreibet darauff die Worte aus dem 3 Cap. des ersten Buchs Mosis:
Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten/ wie-

wohl

ɔt in Lateinischer Sprache. Dieselbe hat der Knabe einen jegli-
n auff eine Schlange geleget/ und gehöret wie sie darauff angefan-
hefftig zu schreyen/ welches er aber allein gehöret/ und wiewohl
nter den Zetteln hervor gelauffen/ hat er sie doch allewege wieder
auff geleget/ biß sie darunter geblieben/ und hat er/ wenn er sich
nach gebücket/ ein Zischen unter denselben gehöret. An dem dar-
f folgenden Tage/ als den 20 April/ haben sich 12 Schlangen sehen
sen/ der Hoffmeister hat mit Kreide auff die Erde vielmahl die
orte: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zer-
ten/ geschrieben/ davor die Schlangen hefftig geschrien/ zwischen
n Reigen hingelauffen/ und zuweilen wenn sie an dieselbe gekommen/
über gesprungen. Den 21 April haben sich 18/ und den 23sten 24
chlangen sehen lassen/ dabey auch sonderliche Dinge vorgegangen.
nsonderheit ist es zu verwundern/ was sich den 12 Febr. umb die 2te
tunde Nachmittage zugetragen. Da der Knabe zu der Zeit auff
r Schule allein sitzet/ und die Lection aus dem Vestibulo lernet/ sie-
t er mitten in der Stube stehen einen Mann/ weiß und roth am Gesich-
gleich dem allerschönsten Gemählde/ mit gelben krausen Haaren/
gethan mit einem weissen klahren Hembde biß auff die Erde. Als
nun darüber hefftig erschrocken und anheben wollen zu schreyen/ ist
rselbe zu ihm getreten/ hat ihm die Hand auff den Kopff geleget/
nd ihn also angeredet: Still mein Sohn/ schreye nicht/ sondern
mme mit mir. Damit fasset er ihn bey der Hand/ gehet mit ihm
rch ein Gemach/ in welchem vor dem die Schule gewesen/ in eine
rosse Stube. Wie sie da hinein kommen/ machen sich 3 Thüren/ die
vor verschlossen waren/ zugleich/ wiewohl gantz gemachlich/ auff/
urch welche der Mann den Knaben in die neben einander gelegene
Stuben führet/ sich darin stillschweigend/ als wenn er etwas genau be-
rachtete/ umbgesehen/ und ihn hernach den Weg wieder zurück (da
enn die Thüren sich wieder selbst zugemacht) nach der Schule/ wo-
elbst er ihn zuvor gesehen/ geführet. Nachdem das geschehen/ hat er
hm das Vestibulum aus der Hand genommen/ eine Seite stillschwei-
gend darin durchgelauffen/ hernach zusammen gebunden/ in die Schub-
lade am Tisch geleget/ und zu ihm gesaget: Du solt Glück haben in
llem deinem Thun/ und wirst alles können/ was dir der Hofmeister
wird auffgeben. Gehe nur hinunter. Damit ist der Mann verschwun-
den/ der Knabe aber hat das angemercket/ daß die Hand/ die er ihm
gereichet/ gantz warm gewesen. Derselbe weisse Mann ist ihm zu ver-
schiedenen mahlen im Traum vorgekommen/ und hat ihm von GOtt
Befehl gebracht/ was er weiter thun solte. Insonderheit ist es ge-

schehen den 18 Martij/ etwa umb 5 Uhr des Morgens / da er ihn angeredet: GOtt lässet dir sagen / du solt die gantze Woche die sion oder Geschicht vom Leyden Christi durchlesen/ und nichts and vornehmen. Den 22 Martii in der Nacht träumet ihm/als wenn weisse Mann wider zu ihm gekommen/ ihm einen Brief gegeben gesaget: Gott lässet dir sagen/ du solt diesen Brieff von deiner F Mutter mit ihrem Pitschafft lassen versiegeln / dich Morgen fri mit demselben nach Königsberg machen: Wenn du aber in die St durch das erste Thor kommest/so laß ihn fallen. So ihn aber jema wird auffmachen/wird es ihm übel gehen. Da er von dem Traum wachet/ hat er einen Brief von sonderlichem Papier arthig zusamm geleget/in der Hand gehabt. Da man ihn aber auffgemacht/hat m nichts darinn gefunden; drumb man ihn zerrissen und ins Feuer worffen. Den 24 Martii kompt ihm der weisse Mann wieder Traum vor/ und redet ihn also an: Gott lässet dir sagen/ du hast wo gethan/ daß du mit dem Briefe nicht nach der Stadt gereiset; den ich bin es nicht gewesen / der dir den Befehl gebracht / sondern d schwartze Kerl hat sich in meine Gestalt verstellet. Dergleichen wu derliche Begebnisse sind in gedachtem Diario mehr verhanden / di man umb geliebter Kürtze willen/nicht alle hat wollen auffschreiben.

Das Rheingauische Gespenst.

Zu Wolluff im Rheingau trug sich in der Advents-Zeit 1696. folgender Casus zu: Ein Müller-Junge von 21 Jahren / Nahmens Schreiner/ sahe öff ters einen Geist bey Tag und Nacht als einen Schatten / als er aber den dritten Weynacht-Feyertag gegen Abend in die Mühle gehen wol len/ wartete der Geist abermahl auff ihn. Der Jung erschrack / und lieff weg/ der Geist aber gieng ihm nach/ kriegte ihn in einem Pferde Stall zu fassen/ und drückte ihn dergestalt wider die Wand / daß der Jung kaum Athem hohlen / und sich vergeblich bemühet zu schreyen/ biß endlich der Knecht das Getümmel gehöret / hinzu gelauffen und gesehen / daß das Gespenst den Jungen über den Zaun / jedoch sonder Schaden geworffen / von dem Gespenst aber hat der Knecht selber nichts erblicket. Beyde erzehlten die Sache dem Müller / der ihnen zusprach/ sie solten sich daran nicht kehren. Als aber gleichwohl der Geist nicht auffhörte den Jungen zu vexiren / schickte ihn sein Vater zu den Capucinern nach Rothgottes / welche ihm zugeredet solches nicht zu achten/ es wäre vielleicht Hexerey / liessen den Jungen beich-

ten/

/ gaben ihm das Nachtmahl / und unterrichteten ihn / wie er sich halten solte. Wie ihm nun der Geist abermahl erschiene / gab er ff Befragen des Jungens / wer er der Geist wäre? die Antwort / er ire ein guter Geist / der Jung solte ein Malter Korn denen Armen ben / 3 Messen auff 3 Sonntage lesen lassen / und eine Kertze opffern / d in der dritten Messe wolte ihm der Geist wieder erscheinen / wel- es alles / und sonderlich die beyden letztern / erfolget / und hat abge- deter massen in der dritten Messe der Geist neben dem Jungen ge- yet / ist aber doch von niemand als diesem allein gesehen worden.

Nach geendigter Messe führte das Gespenst den Jungen hinter den ltar / wohin sich auch die Patres verfügeten / und den Jungen frag- n / ob er den Geist sehe / und ihm / als er mit Ja geantwortet / befoh- n / den Geist zu fragen / was ferner sein Begehren wäre. Worauff r Geist replicirt, der Jung solte ihn noch vor die Kirche hinaus m Crucifix tragen / und setzte sich also der Geist auff des Jungens Rücken / welcher aber darüber in Ohnmacht sunck / und zur Erden ehl / doch endlich von denen Patribus auffgehoben und hinaus geführ- et wurde. Vor der Kirche bekandte der Geist dem Jungen / daß es in vor 5 Jahren verstorbener Vetter wäre. Die Patres liessen den Jungen fragen / ob der Geist noch nicht aus dem Fege-Feuer erlöset äre / und als das Gespenst Ja gesaget / hat der Jung deßwegen und er Umbstehenden halben ein Zeichen begehret / der Geist aber kein usserliches Zeichen von sich geben wollen / ausser daß er endlich auff nständiges Anhalten des Jungens ihm einen Brust-Stoß gegeben / elcher von allen Umbstehenden gehöret worden / und dadurch der Jung zur Erden gefallen / und etliche Tage Sprachloß gelegen. Nach- em er sich endlich erhohlet / ist die Sache auff Churfl. Mäyntzischen Befehl von dem geheimbden Rath und Präsidenten Dr. Kunckel un- ersuchet / und erzehlter massen befunden worden.

Die denckwürdige Hexen-Bekäntniß.

Es pfleget der höllische Ertz-Mörder und Lügner / der Teuffel / diejenigen / so mit ihm in einem Bund treten / zwar zu bereden / daß er entweder sie für der Oberkeitlichen Straffe entweder gäntzlich schützen / oder doch wunderbarer Weise daraus erretten wolle; der Ausgang aber bezeuget ins gemein / daß er entweder ein Lügner und Betrüger ist / oder ein ohnmächtiger Geist / der seine Zusage nicht halten kan / wenn er gleich gerne wolte. Wie boßhafftig und listig er aber sey / die Menschen /

sonderlich die schwachen Weibsbilder/zu bestricken/ dasselbige ist
denen Untersuchungen / so mit den Hexen fürgenommen werden /
Nutze zu ersehen. Wir wollen hiervon eine denckwürdige und cur
se Erzehlung beybringen / welche am ersten Junii 1693. an einem
wissen Orte in Thüringen sich begeben / und wegen der sonderbar
Umstände wohl Lesens würdig ist; wir wollen aber selbige aus d
Jacobi Dœpleri Schau-Platz der Leibes-und Lebens-Straffen/ Ca
II. Bl. 392. seqq übernehmen/ und folgendes Inhalts erzehlen.

Nachdem obgemeldten Tages Anna Wettermacherin/ (also wi
sie benennet) des Morgens gegen 4 Uhr / in die neu erbaute Folte
Stube gebracht worden / hat ihr der Amptmann fürgehalten/ daß
wegen starcken Verdachts der Hexerey in gefängliche Hafft gebrach
worden; und habe man / als sie besucht worden / bey ihr gefunden
in ihrer Schnürbrust einen zusammen gewickelten Zettel/ darauff ei
Teuffels-Bild mit vielen Characteren und Creutzen bemahlet; 2 i
dem Quer-Band an ihrem Rock drey Pulver / als ein weisses/ rothes
und schwartzes / in Papier / jedwedes besonders gewickelt eingene
het; und 3 in ihrem Keller drey Scherben mit gekochten Kräutern
ferner eine Schachtel mit Knochen von kleinen Kindern / und einen
zugedeckten Topff / darinnen eine grausame grosse roth-bunte leben
dige Kröte / welche das Maul weit auffgesperret / gesessen / so aber/
ehe man sich dessen versehen / wegkommen und verschwunden. Uber
dieses hätten auch die eydlich abgehörte und mit ihr confrontirte Zeu
gen / so viele verdächtige Dinge wider sie ausgesaget / daß niemand
sie vor unschuldig hielte; derowegen solle sie entweder in der Güte
bekennen / oder aber der Tortur erwarten.

Die Inquisitin antwortete hierauff: Herr Amptmann / und ihr
andere günstige Herren/ ich bin keine Hexe/ Zauberin/ Unholde noch
Milch-Diebin / sondern von dem Lasser so reine / als die liebe Son
ne am Himmel / das gläubt mir nur / es ist auff mein Siel wahr.
Glaubt doch nur den Leuten nicht alles / was sie sagen / es ist Feind
schafft / Haß und Mißgunst; daß meine Küh bessere Milch als ande
re ihre geben/ macht/ daß ich sie wohl füttere/ und zu rechter Zeit war
me Sudden gebe. Das in meiner Schnürbrust vernehet gewesene
Zettelgen habe ich einmahl auff dem Felde / wie ich nach der Stadt
gieng / gefunden; die drey Pülvergen hat mir meine Grossemutter/
Blockbergs Else / zu Molcheim am Hartz/ die aber lange todt ist/ vor
viertzig Jahren/ als ich mich eine Zeitlang bey ihr auffhielt/ gegeben/
sagende/ das rothe wäre gut vor den kalten Brand/ das weisse heilete
alle böse Schäden / darein gestreuet / das schwartze aber wäre dem

Vieh

eh gut einzugeben/wenn es bezaubert wäre/und an statt der Milch
ut von sich liesse. Die Kröte belangend / wäre bekandt / daß sich
selben gerne in den Kellern und Gewölben / wo Milch und Rom
zutreffen / auffhielten / die wohl in den Topff / darinnen noch et-
s von Milch gewesen / würde seyn hinein gekrochen. Die in der
chachtel liegende Knochen hätte sie aus dem Bein-Hause gelanget/
d wäre dem Viehe gut / wenn es drüber söffe; wüste weiter nichts/
n möchte sie martern und peinigen wie man wolte.

In währender Vorhaltung und der Inquisitin Antwort schraubte
Scharffrichter den Kloben über der Leiter ein/sich dessen bey dem
sdehnen und Auffziehen der Verhafften zu bedienen / und machte
denst seinem Knechte alle gehörige Præparatoria zur Folter; worbey
Inquisitin sich zwar stellete / als sähe sie es nicht / blickte doch etli-
e mahl nach der Leiter und den Tortur-Instrumenten / und zog die
chseln zusammen. Weil sie nun auff nochmahliges Zureden gantz
chts gestehen wolte / sprach der Amptmann zum Scharffrichter:
Meister Hans/ weil dieses trotzige und verstockte Weib sich durch so
eles gütliches Zureden nicht gewinnen lassen will / ihre Unthaten
bekennen / so übergebe ich dir sie hiermit/dem eingelangten Urtheil
mäß mit ihr zu verfahren. Hierauff fieng der Scharffrichter an/
gleicher gestalt zu einer ungezwungenen Bekäntniß zu ermahnen;
e sagte aber zu ihm: Ey/ Meister Hans / was meynet ihr denn? ich
n keine Hexe / sondern so rein/ so rein/als die liebe Sonne / von der
auberey und schwartzen Kunst. Der Scharffrichter versetzte: Ja/
/ das sind eben die Rechten / welche so rein seyn wollen; mit GOt-
s Hülffe und Beystand würde man es bald erfahren / wie rein sie
äre; grieff sie darauff an / und entkleidete sie / mit Hülffe seines
Knechts / biß auffs Hemde. In währendem Ausziehen schwieg die
nquisitin gantz stille / und sahe auff die Erde. Der Amptmann mit
en andern Gerichts-Personen liessen mit Ermahnen / Drohen und
Warnen nicht nach / in Meynung/ das Bekäntniß in Güte zu erlan-
gen; es war aber alles vergebens / gleich als ob man zu einem Stock
der Stein was redet.

Drauff muste die Inquisitin sich auff einen Scheemel niedersetzen/
und band der Scharffrichter ihr die Hände hinterwärts auff den Rü-
cken zusammen/daß die beyde Daumen an einander kamen/ nahm die
Daum-Schrauben / und schraubte damit zum ersten mahle zu. Die
Inquisitin druckte die Augen zu / machte ein krum Maul / schrie: Au
weh! au weh! fluchte/daß dich potz hundert ꝛc. wie drückt das Schel-
men-Ding so harte. Der Amptmann verwiese ihr das Fluchen/an

statt dessen sie billig beten und ihre Sünde bekennen solte / ingleich ihre andere frevele Reden. Der Scharffrichter aber sagte / das were nur der Anfang und Kinder-Spiel / er wolte ihr schon besser kommen / lüfftete die Daumschrauben / und schraubte dieselbe zum andern mahle zu. Inquisitin rieff: Halt in! halt in! es geschiehet mir Gewalt und Unrecht / ihr werdet es vor GOtt zu verantworten haben / daß ihr mich arme Frau so peiniget und quälet / da ich doch unschuldig bin; schrie weiter: Au weh! au weh! Ach! ach! ich vergehe / ich bin keine Hexe / ich weiß nichts vom Teuffel / ich habe ihn nicht gesehen / nichts gelernet / auch keinem Menschen noch Vieh ichtwas zu Leid gethan. Der Amptmann sagte / man thäte ihr nicht zuviel / sonder was Urtheil und Recht mit sich gebracht hätte / und dieses wäre noch nichts / gegen die andere Marter und Pein / womit man sie noch weiter belegen würde / wenn sie ihr verstocktes Hertz und Gemüth nicht änderte / sich erweichen liesse / und die Wahrheit bekennete. Indeß lüfftete der Scharffrichter die Daumen-Schrauben wieder. Die Inquisitin fieng an zu lachen / und fragte / wie sie denn sprechen solte? begehrte / man möchte es ihr doch vorsagen; und waren ihre Augen so greulich anzusehen / als wenn der böse Feind sie leibhafftig besessen hätte / und aus denselben heraus guckete.

Der Amptmann ließ durch den Actuarium das bey der Hexen-Folter übliche Gebet laut ablesen und beten / und schritte der Scharffrichter darauff zu den Schnüren mit den Banden. Wie nun derselbe nebenst seinem Knechte anhub mit den Banden zu schnüren / fieng sie erschrecklich an zu schreyen: Ach! ach! ach! au weh! o weh! daß Gott erbarme! was sage ich doch? was spreche ich doch? du liebes Söttgen / gieb mir es doch ein! Der Amptmann fragte / was sie durch das Wort Söttgen meynete? sie sprach / ach sie wüste es nicht: o weh! o weh! ich sterbe; höret auff / ich will alles sagen / was ich weiß / Herr JEsu! höret auff / ich weiß nichts / als nur einen Segen / den habe ich von meiner Grossemutter gelernet. Hierauff muste der Scharffrichter ein wenig mit Schnüren inne halten / und fieng darauff die Inquisitin an / ihre vorgedachte Grossemutter / Blockbergs Else / hätte ihr folgenden Segen gelehret / den Leuten die kalte Gicht dadurch zu vertreiben / nemlich:

Turtel-Täubgen ohne Gall /
Kalte Gichtgen / du solst fall. u. s. w.

Sonst wüste sie nichts / man möchte sie doch nur gehen lassen / sie wäre ja schon genug gequälet worden. Weil nichts weiters heraus wolte /

fuhr der Nachrichter mit dem Schnüren fort / da sie Anfangs etwe helle Gall thate / darnach still schwiege / und mit dem Maul an röppeln fieng. Der Amptmann fragte / warum sie das Maul begte? sie gab zur Antwort: Sie betete. Der Amptmann: Warsie das nicht laut thäte / und was der Inhalt desselben wäre? Die xe: Sie hätte es auch von ihrer obgedachten Grossemutter / einer it und breit bekandt-gewesenen Kräuter-Frauen am Hartz / und em Vetter / dem alten Hansen / aus der Baumanns-Höle / gelert / und lautete also:

Vor dem bösen Geist und Voland/
Und Meister Hansen des Henckers Hand/
Davor creutzig und segne sich Jedermann/
Und lauffe / wer entlauffen kan.

Als sie nun hiebey abermahl / zu Vermeidung noch grösserer Mar- / ein gutwilliges Bekäntniß zu thun beweglich ermahnet wurde / b sie zur Antwort: Sie wäre ein Christen-Mensch / man würde s ihr nichts bringen; machte dabey eine höhnische Mine / als wenn es nicht achtete. Deßwegen Meister Hans sie zur Leiter führete / uff dieselbe legte / unten an der andern Sprossen ihr beyde blosse Bei- mit einem Strick anband / daß sie nicht aufftussen kunte / hernach den Strick / womit ihre Hände auff dem Rücken zusammen gebun- en waren / (welcher unten an den Chorden oder Siemen / so in dem ölligen am Globen herab gehen / befindlich ist) fest anmacht / daß nicht ausspringen oder loß gehen kunte / und so rücklings zwey Sprossen hoch hinauff zog; da sie zwar Anfangs sich stellete / als weñ e Schmertzen empfünde / that aber bald die Augen zu / schlieff dem Ansehen nach ein / und schnarchete dabey / als ein Mensch / der im iefen Schlaff liegt. Der Scharffrichter aber beräucherte sie mit Teuffelsdreck / Weyrauch / rothe Dosten / und schwartzen Kümmel / ielt ihr auch angezündeten Schwefel für die Nase / da sie stracks auf- wachete / greuliche grosse Augen machete / und das Maul fierrete.

Wie nun der Actuarius die Feder ins Dientenfaß tauchen / und den Verlauff niederschreiben wolte / ward er gewahr / daß eine kleine Mauß / mit geschlitzten Ohren / auff den Hinter Beinen auff seinem Protocoll saß / und wie man zu reden pfleget / mit den fördern Beinen ein Männgen gegen ihn machte / da doch keiner von den andern Gerichts-Personen gesehen / wie / wenn / auch auff was Art und Weise sie auff den Tisch / der doch mitten in der Folter-Stuben stund / und sie alle darbey sassen / kommen. Uber welche Begebenheit diese auff-

stun-

stunden / daß die Mauß alleine auff dem Tische sitzen blieb. Als
der Amptmann anschellete / und dadurch ein Zeichen gab / daß
Diener hinein kommen solte / sprang die Mauß gantz behende v
Tisch herab / und wischte / ehe der Diener noch hinbey kam / in ei
gantz kleinen Spalt der Dielen / womit die Stube bekleidet ist;
geachtet nun der Diener mit der Spitzen seiner Plauten drein stoch
te / war doch keine Mauß mehr zu sehen noch zu hören. Darumb m
sich wieder niedersetzte / und den Scharffrichter / der inzwischen
Chorden oder Siemen nachgelassen / weiter fortfahren ließ. W
dieser zum andernmahl sie wieder zwo Sprossen in die Höhe zohe/
hub sich ein überaus starcker Sturmwind/welcher so gewaltig wie
die Fenster der Folter-Stube gieng / daß man meynete / sie würd
mit sampt den Rahmen hinein und zu tausend Stücken fallen; in zw
schen wurde gebetet: Heilige Dreyfaltigkeit wohne uns bey / ꝛc. D
Inquisitin schrie unterdeß: Hilff mir! hilff mir! ach! geschwinde/ic
sterbe!

Der Amptmann fragte / wem sie rieffe / der ihr helffen solte? sie
ber wolte nicht antworten / sondern winselte nur: Ach! ach! ach
du liebes Göttgen hilff mir; bald/ bald! ach komm doch! Indem ka
die vorgedachte Mauß wieder aus dem Ritz oder Spalt hervor ge
sprungen / und lieff gleichwie ein Blitz nach der auff der Leiter in sol
penso hängenden Inquisitin zu; nach welcher Mauß der Scharffrich
ter und sein Knecht mit Stäben / ingleichen der Amts-Diener / s
hinein geruffen wurde / und eben ein Gebund Schlüsseln zu den Ge
fängnissen in der Hand trug / tapffer zuschlugen / sie aber nicht tref
fen kunten / indem sie hoch über die Stäbe und Schlüsseln hin und
wieder sprang / als wenn sie Flügel hätte / verschwand auch darauff
in einem Augenblick / daß man sie nicht weiter sahe / es legte sich auch
der Sturmwind/und war alles stille; von den meisten Schlüsseln aber
waren die Kämme herab / oder doch krum / daß man sie wieder ma
chen lassen muste. Der Scharffrichter klopffte mit einem kleinen
häseln Stäblein der Inquisitin auff die Schienbeine/und fragte/ob es
nicht bald Zeit wäre daß sie bekennete? Inquisitin fieng hierauff an
laut zu ruffen und sich zu bewegen / als wenn sie grosse Schmertzen
empfünde / da doch der Scharffrichter nur sanfft mit dem Stäblein
klopffete; hub auch an/ man solte sie loß machen/ wolte bekennen. Als
nun der Scharffrichter die Chorden etwas nachließ / und sie ermah
net wurde / ihrem Versprechen nachzukommen / liesse sie sich verneh
men: Ja / sie wolte sprechen / sie wäre eine Hexe / weil man es doch
so begehre / Meister Hauß hätte ja viel Hexen unter seinen Händen

gehabt/

ıbt / und mit angehört / was sie bekandt und ausgesaget hätten / nöchte ihr doch was davon vorschwatzen / daß sie sich darnach ten könte.

Hierauff schritte Meister Hanß zu den Bein-Schrauben / setzte ihr jedes blosses Schienbein eine / und fragte / ob sie schwatzen wol- der er zuschrauben solte? sie hätte die Gerichte und ihn genung ge- t / es müsse noch anderer Ernst gebraucht werden / fuhr auch mit n Schlüssel nach dem rechten Bein / als wenn er zuschrauben wol- Inquisitin aber rieff: Meister Hans / thut gemach! gemach! laßt ch doch erst recht besinnen. Ey was besinnen / sagte der Scharff- pter / du hast Zeit gnug dazu gehabt; schraubte also die am rech- n Beine zu. Inquisitin schrie: Au weh! au weh! ihr bringet mich ja bs Leben / ist denn kein Auffhören oder Erbarmen? ein Pferd kön- s ja nicht ausstehen. Der Scharffrichter antwortete: Es ist da n Auffhören / du bist so eine verstockte Zauberin / als eine zu finden; raubte auch die am lincken Beine gleichfalls zu / da sie abermahls chrecklich an zu brüllen fieng / und i. h. einen starck-knallenden Bom- m mit garstigem Gestanck von sich ließ / daß man Thür und Fen- r auffmachen und räuchern lassen musste; es war auch der Gestanck unerträglich / daß man die Nasen mit Schnuptüchern zuhalten usste / und wie der Scharffrichter mit dem Schlüssel auff die Bein- chrauben / wie üblich / klopffete / rieff sie; Ach / machet mich loß! ut mich herab / nehmet mir die peinigende Dinge von den Beinē weg; h will nun alles bekennen / was ich kan / weiß und gethan habe. Als ber der Amptmann darein nicht willigen wolte / fürwendende / sie ätte die Gerichten nun schon etliche mahl getenschet / sprach sie: ein / nein! ich bitte euch um GOttes willen / macht mich ledig / ich ans nicht länger ausstehen; auff mein Siel! ich will alles bekennen / er böse Feind ist all von mir weg. Er sagte zu guter Letzte / er kön- e mir nicht mehr helffen / ich wäre ohne dem nun alt / und wolte schon ehen / wie er eine Junge wieder kriegte. Pfui! des garstigen Schelms.

Als sie nun hierauff loß gemacht und auff den Stuhl gesetzet wur- e / fieng sie / nach Erinnerung / daß sie nur die Wahrheit sagen sol- e / also an zu reden: Ihr Vater / Kuntz Wettermacher / wäre ein Köhler gewesen / und zu Unckendorff im Hartz gewohnet / wäre selten zu Hause / sondern die meiste Zeit im Walde / bey dem Mieler-Hauf- fen gewesen / und gekohlet. Die Mutter hätte Gesse Gabelreuterin geheissen / und sonst kein Kind / als sie nur allein gehabt. Wie sie nun ein Mägdlein von zehen Jahren gewesen / wäre sie gewahr wor-

den /

den / daß immer ein schwartzer Mann bey ihrer Mutter aus- und
gangen / welchen sie Vetter Horn-Valten genannt / der hätte ihr
lerley Sachen / als Butter und Käse / Rocken / Gersten / Weitz
Kraut / Rüben / Obst und allerhand andere Früchte / wie es die Jah
Zeit gewesen / oder was sonst ihre Mutter nur von ihm begehret / g
bracht / daß ihre Eltern also ihr gutes Außkommen von diesem ve
meynten Mann gehabt / ungeachtet Inquisitin / als ein junges Mä
gen / sich Anfangs vor demselben gefürchtet / weil er einen langen Zo
Barth und greulich grosse Augen / auch eine rothe Mütze mit ein
Hahnen-Feder auffgehabt. Wie sie etwas gröſſer worden / hätte i
re Mutter ihr immer in Ohren gelegen / Vetter Horn-Valten hät
einen schönen Sohn / den wolte er ihr zufreyen / wäre ein reicher Ker
daß sie ihr Lebtage gnug haben würde. Sie hätte sich aber immer mi
dem entschuldiget / sie wäre noch zu jung / wenn sie etwas älter un
gröſſer würde / und er ihr gefiehle / wolte sie ihn dann schon heyrathen
Es hätten aber die Nachbarn endlich gemercket / daß es mit ihren El
tern nicht von rechten Dingen zugienge / daß sie so ein gutes Auß
kommen hätten / da doch der Vater wenig verdiente / zumahln da si
offt gesehen / daß Vetter Horn-Valten des Nachts in feuriger Gestal
zu ihrer Boden-Lucken hinein geflogen: und als einsmals ein Weib
im berührten Dorffe ihre Mutter eine Hexe gescholten / hätte sie die
selbe todt gezaubert; item / andern die Kinder gesterbet / deßgleichen
Kühe / Schweine und Kälber / auch einem Mann die Elben oder zeh
rende Dinger angemacht; darüber sie und der Vater beym Kopff ge
nommen / gefoltert / und hernach zugleich in einem Feuer verbrandt
worden. Weil sie nun solcher gestalt ihre Eltern auff einmahl ver
lohren / hätte sie sich zu ihrer Großmutter Blocksberg Elsen / im Zau
ber-Thal wohnhafft / begeben müssen / welche als eine Kräuter-Frau
sich auch wohl genehret / indem sie den Leuten mit Pulver / Geträn
cken und Segensprechen / von allerhand wunderlichen Kranckheiten /
und wenn es auch schon Hexerey gewesen / helffen / imgleichen Schü
mel-Beine verbinden / und dadurch Leuten / so weit davon gewohnt /
und die sie nicht einmahl zu sehen gekriegt / die zerbrochene Arme und
Beine heilen / und wieder zurechte bringen können.

Zu derselben wäre auch offt ein schwartzer Mann komen / welchen
sie Vetter Hanß aus der Baumanns-Höle geheissen / der hätte ihr
Kräuter / Blumen und Wurtzeln gebracht; zuweilen wäre die Groß-
Mutter auch wohl mit ihm auff den Blocks- und andere Berge am
Hartz gegangen / und dergleichen Krauter und Wurtzeln gesucht und
eingetragen / wenn sie wieder mit einander zurück kommen / hätten

sie

ch brav lustig gemacht. Dieser Vetter Hanß wäre grün gekleidet
esen / als ein Jäger / einen Hirschfänger und Horn-Fässel an/
einen grauen Huth und eine schwartze Strauß-Feder drauff/
blaue Strümpffe angehabt/ sonsten aber hätte er im Gesicht als
Mohr gantz schwartz außgesehen. Dieser hätte ihr auch immer
elegen/ sie solte seinen Sohn/ den er mit sich bringen wolte / hey-
en/mit dem Zusatz/sie dürffte nicht meynē/daß er auch so schwartz
ehe als er / sondern es wäre ein feiner junger Kerl / mit gelben
asen-Haaren/der ihr wohlgefallen würde/ wenn sie ihn sehe. Sie
te aber seiner keine Gnade haben wollen / sondern ihn immer ab-
iesen/ weil sie sich in des Schultheissen Sohn Nickeln verliebet/
demselben nachgelauffen/ wo sie nur gekont / der sie auch wieder
gehabt. Aber seine Eltern hätten nicht einwilligen wollen/daß er
ehmen solte / wegen ihrer Eltern / so verbrandt worden; item/
man ihre Groß-Mutter auch vor eine Ertz-Zauberin gehalten/
sich also besorget/ sie möchte das Handwerck auch gelernet habē/
ie doch damahls noch davon rein gewesen und blieben/ biß in das
enzehende Jahr ihres Alters/ da ihr obgedachter Schultheissens
ohn immer im Sinn gelegen/ und gewünschet/ daß sie doch denſel-
nur zum Manne kriegen möchte / weil sie damahls ein hübsches
ägdlein gewesen / weiß vom Gesichte / mit rothen Bäckelgen/dar-
b man sie zu der Zeit nur schön Aennigen geheissen / ob sie gleich
so wilde und runtzlicht aussehe.

Dannenhero / als sie einsmahls alleine in den Wald gegangen/
olts im Korbe zu holen/ aber den Morgen nicht gebetet/ und wieder
nniglich auff des Schultheissen Sohn gedacht / auch deshalben
iche Buhlen Lieder / sonderlich aber dieses:

Ach feines Lieb komm her zu mir/
Im Holtz bin ich alleine hier;
Erscheine mir / und komme bald/
Eh' denn ich werd vor Liebe kalt / ꝛc.

sungen / hätte sie ein Geräusche in den Büschen gehöret / welches
mer näher zu ihr gelanget / biß sie gewahr worden / daß ein junger
erl mit gelben krausen Haaren / hübsch vom Gesichte einen grauen
ock / lederne Hosen / und weisse leinen Strümpffe anhabende / na-
irlich wie des Schultheissen Nickel gebildet und gekleidet / aus dem
ebüsche nahe bey ihr heraus kommen/ihr einen guten Tag geboten/
nd gefragt / was sie da machte? als sie geantwortet / sie lese ein we-
ig Holtz zusammen / habe er angehoben / es wäre ihm sehr lieb / daß

er

er sie da ungefehr und allein antreffe/er wäre dort oben im Wald
wesen/und Holtz gehauen/wie er denn die Axt noch am Arm hang
gehabt; indem er nun / weil es bald Mittag/ wieder heim gehen
len/hätte er singen gehöret/ und wäre deßhalben durch die Büsche
krochen / umb zu sehen/ wer doch die Sängerin seyn möchte; w
ihm also umb desto erfreulicher/daß sie es sey/mit der er alda gantz
traulich reden/und ihr sein Hertz offenbaren könte / im Dorffe hät
sie doch so nicht Gelegenheit dazu / sondern es würde stracks ver
then / und seinen Eltern wieder zugebracht / die es zwar nicht
ben wolten / daß er sie zur Ehe nehmen solte; allein er wolte es sch
machen / in den Krieg ziehen / sie mitnehmen und sich trauen lass
die Güter müssten ihm doch/ als einem einigen Sohn/nach seiner
tern Tode wohl bleiben; hätte ihr auch die Hand / und sie ihm die
re darauff gegeben/ daß eins des andern seyn und bleiben / auch nic
von einander lassen wolten; massen denn solches mit vielmahlig
hertzen und küssen bestättiget/sie auch nicht anders gemeynet/es wä
wahrhafftig des Schultheissen Nickel.

Als sie sich nun niedergebücket/ und mehr Holtz lesen wollen/ hät
er sie von hinten zu angefasset/übern Hauffen zur Erden niedergewor
fen/ und begehret seinen Willen zu thun/ mit fernerer Anführung/ s
wäre ja doch seine Liebste/ und wolte sie ehestes Tages mit sich in de
Krieg führen/ sie solte nur ihre Sachen zusammen machen / und sic
parat halten; da sie es in Hoffnung der Ehe geschehen lassen. E
wäre ihr aber sehr wunderlich und seltzam umb den Handel vorkom
men/ daß sein männlich Glied wie ein Hörnichen/und dazu sehr kalt
ja der Saamen/ den er von sich gelassen/ so kalt als Eiß gewesen/ daß
sie es nicht länger außstehen oder vertragen können/ sondern sich un
ter ihm hervor gemacht und auffgesprungen. Wie sie nun nach ge
schehenem Beyschlaf ihren Rock wieder zurechte gezogen/und die Au
gen auffgehoben/ wäre sie an statt des vermeynten Schultheissen Ni
ckels/ eines abscheulichen schwartzen Mannes mit Hörnern / der ei
nen langen Barth wie ein Ziegenbock/ feurige Augen/ein groß Maul
mit langen beissigten Zähnen/ an statt der Hände grosse Klauen/
item einen Hahnen- und Pferde-Fuß habend/ gewahr worden; über
welchem unvermutheten Anblick sie dergestalt erschrocken/ und ausser
sich selber kommen/ daß sie zur Erden niedergefallen; er aber hätte sie
mit seinen Klauen wieder in die Höhe gezogen/ und gesagt: Nun sie-
hestu/ wem du dich versprochen / immer und ewig sein eigen zu seyn/
und mit wem du zu thun gehabt hast. Ich bin Hanß der Teuffel/ und
des alten Hansen aus der Baumanns-Hölen Sohn / den du nicht

hast

zu deinen Sohn annehmen wollen/ und bist doch nun mein wor-
Er hätte auch stracks begehret/ sie solte ihm da nochmahls zusa-
und angelobden/ daß sie ihm treu und hold / auch ewig sein eigen
und bleiben wolte; Item/ sie solte die Heil. Dreyfaltigkeit ver-
ehren / und sich ihres Antheils an Gottes Reich mit ihm bege-
ferner sich alsobald da auff der Stelle umbtauffen lassen / und
ftig alles thun/ was er ihr befehlen würde / oder er wolte ihr auff
al den Halß umdrehen/ und ihren Leib in hundert tausend Stü-
zerreissen/ hätte auch schon/ weil sie darüber erstummet / und nicht
k ja dazu gesagt/ nach ihr mit den Klauen gekrappet.
da sie nun in grosser Angst ja gesaget / und ihm ihre rechte Hand
eboten/ hätte er ihr mit den Klauen unter dem Daumen / unter
Rauß/ ein Zeichen gekratzet / (welches sie zeigte/ bräunlich wie
Fliege gebildet/ etwas erhoben außsahe/und gantz unempfindlich
/auch kein Bluth von sich gab/wie sie der Nachrichter mit einem
iemen drein stach) hernach bey einem morastigen Flecken/ so nahe
den Büschen gewesen/ geführet / ihr das Tuch / womit sie ihre
are auff dem Kopff bedeckt gehabt/ abgenommen / garstig Pfütz-
sser mit den Klauen geschöpffet/ und ihr auff den Kopff geschüt-
sagende: Ich tauffe dich in meines/ Hansens / und allerÖlli-
n Geister Nahmen/daß du mein immer und ewig seyn und bleiben
/auch ihr den Nahmen Fein-Elßgen gegeben. Wie dieses gesche-
/ hätte sie die zwey Vorder-Finger an ihrer rechten Hand/nebenst
Daumen / auff ihre lincke Brust legen / den Gold- und kleinen
ger aber hineinwerts schlagen / und ihm nachsprechen müssen:
verschwere hiemit die H. Dreyfaltigkeit/und will von nun an kein
eil mehr an GOttes Reich haben. Darauff hätte er ihr ein groß
ldstück zum Mahlschatz zugestellet/ auff welchem allerhand unbe-
dte Schrifft und greuliche Bilder gestanden/so sie bey sich gesteckt/
h versprochen/ ihr immer was zu bringen/ daß sie keinen Mangel
en solte; ja er wolte sie aus aller Gefahr/ Angst und Noth erret-
; welches letztere er aber itzo gehalten/ wie ein Schelm und Ertz-
gner/ indem er sie verlassen ; doch dancke sie GOtt / daß er ihr ge-
chen wäre / sie hätte doch wenig guter Stunden bey ihm gehabt;
n wenn sie nicht alles flugs gethan / was er haben wollen / hätte
sie braun und blau geprügelt. Endlich hätte er Abschied von ihr
nommen / mit Versprechen / ehestens sie in ihrer Groß-Mutter
ause zu besuchen ; darauff wäre er verschwunden / und sie mit der
st Holtz heim gegangen.
Als sie nun besagter ihrer Groß-Mutter alles / was sich mit ihr

begeben/ in Klagen und Weinen erzehlet/ hätte dieselbe überlau
lachet/ auch sie noch dazu vexiret/ daß sie so offte Vetter Hansen
der Baumanns-Höhle seines Sohns halben abgewiesen/ und h
denselben doch noch auff solche listige Arth nun kriegen müssen/
auch ermahnet/ getrost zu seyn/ sie hätte einen reichen Buhlen bek
men/ der sie schon ernehren würde; es wäre doch gar fein/ wenn
immer bey dem Geschlechte bliebe/ denn ihr gantzer Stamm/
Uhr-Eltern und Groß-Eltern wären alle so gute Leute gewesen/
ihr reiches Auskommen gehabt/ was sie sich denn allein ausschlie
wolte? der Apffel fiele ja nicht weit vom Stamm. Weil ihr Va
und Mutter verbrandt worden/ hielten die Leute sie/ die Toch
doch auch vor eine Hexe/ es möchte wahr seyn oder nicht. Nun k
te sie desto eher eine gute Heyrath thun/ und zwar auch in eben s
chem guten Geschlechte/ wie sie wären; da sie sich endlich zufrie
gegeben. Wie sie nun in ihrer Grossemutter Hauß/ auff dem B
den bey der Laden/ so vor ihrem Bette gestanden/ darinne sie all
geschlaffen/ gegangen/ und das Goldstück hinein legen und auff
ben wollen/ wäre es nur ein runder Boden aus einem thönernen Kr
ge gewesen/ da sie Hansen alles Ubel an den Hals geflucht/ daß er
so schändlich betrogen/ doch den Boden gleichwohl in die Lade gele
und auffgehoben. Und auff diese Weise ist besagte Anna Wetterm
cherin in des Satans Stricke gerathen. Nun wollen wir auch d
fernern Verlauff vernehmen.

Die andere Nacht/ wie es heller Monden-Schein gewesen/ u
sie auff dem Boden allein in ihrem Bette gelegen/ wäre zwischen ei
und zwölff Uhren/ als sie eben gewacht/ ein Manns-Kerl oben zu ih
rer Boden-Lücke hinein gestiegen kommen/ da sie gemeynet/ es wär
ein Dieb/ und angefangen zu ruffen; er hätte aber gesagt/ sie solte stil
le schweigen/ er wäre es/ ihr Buhle Hans/ und sein Vater/ der alt
Hans aus der Baumanns-Höle/ wäre auch drunten in der Stub
bey ihrer Grossemutter/ auch zum andern mahle sich mit ihr ver
mischt/ da seine Natur eben wieder so kalt/ wie das vorige mahl/ und
hernach allezeit so gewesen/ wenn er mit ihr zu thun gehabt; welches
unzehlich viel mahl/ so wol des Nachts in ihrem Bette/ als auch im
Holtze und auffn Wiesen/ wenn sie grasen gangen/ hinter den Sträu-
chen und Büschen geschehen/ daß sie die Zahl unmöglich in 50 Jahren
mercken oder behalten können. Massen denn Anfangs/ wie sie noch
jung und ledig/ er manche Woche drey biß vier mahl kommen/ und
sie exerciret; wie sie aber alt worden/ wäre er kaum in sechs biß acht

Wochen

hen einmahl zu ihr kommen/ und die Leichtfertigkeit mit ihr ge-
n. Vor acht Tagen wäre er bey ihr das letzte mahl im Gefäng-
ewesen / und dergleichen verübet/ihr dabey verkündiget/sie wür-
ar müssen grosse Marter und Pein ausstehen / solte aber nichts
nen / er wolte ihr schon beystehen / und abwenden helffen / daß
r nicht so wehe thun solte / es würde nicht lange währen. Dar-
r sich auch in währender Tortur in eine Mauß verwandelt/ und
den Tisch gesetzt / umb die Gerichts-Personen / sonderlich aber
Notarium bestürtzt und irre zu machen / daß man auffhören/oder
nicht alles so genau auffschreiben solte. Nachdem aber das Ge-
esprochen worden/und meister Hans mit der Folter immer wei-
n GOttes Namen verfahren / hätte ihr Buhle getrachtet / ihr
Hals auff der Leiter umzudrehen ; deswegen er / in Gestalt der
gen Mauß / aus dem Riß oder Spalt der Dielen wie ein Blitz
er hervor/ nach der Leiter zugewischt/ hätte aber wegen des Ge-
es nicht zu Wercke richten können ; und eben darum hätte sie ihm
s Göttgen / welches er sonderlich gerne hätte / daß man ihn so
te / genennet ; den Sturmwind hätte er gleichsfalls erreget / den
ichts-Personen eine Furcht einzujagen / daß sie auffhören und
gehen möchten. Er wäre auch / sie zu retten / unsichtbarer Wei-
ie sie auff die Leiter gespannet gewesen / in ihren Leib gefahren/
Hals und Zunge eingenommen/ daß sie nicht reden können. End-
/ wie die Pein mit den Beinschrauben und Außdehnen allzugroß;
den/wäre er mit Hinterlassung des Stancks unten von ihr weg-
hren / und wäre wahr / daß er kurtz vorher gesagt / er konte ihr
t mehr helffen / sie wäre alt / er wolte schon sehen wo er eine jun
riegte.

Sie erzehlete darauff ferner / daß nach dem ersten Beyschlaff ihr
hle Hans nicht mehr in so scheußlicher / sondern in eines junge
sellen Gestalt / mit gelben krausen Haaren / einem braunen Mo-
Rock / lederne Hosen und rothe Strümpffe anhabend/ erschienen /
r hätte am lincken Beine / an statt des Schuhes ein Küh-Fuß sich
zeit präsentiret. Er hätte auch einen grauen Hut mit einer silber-
n Gallonen eingefasset / und einen rothen Federbusch darauff ge-
ngen. Sie hätte ihm auch verwiesen / daß er sie geäffet / darüber
gelachet / sagende / sie solte den Boden aus dem Kruge ihm nur
edergeben/ er wolte ihr schon was bessers schencken/welches sie ge-
an. Darauff hätte er ihr in einem gantzen Jahre alle Wochen ei-
n harten Thaler gebracht / welche sie gesammlet und auffgehoben/
e auch rechte Thaler geblieben. Die folgenden Jahre aber hätte er

kaum alle vier Wochen ihr einen Thaler mitgetheilet / sagende:
hätte der Schwestern gar viel / denen er was brächte / müste es th
hafftig machen; die Weiber wären gar zu geitzig / und wolten imm
viel haben. Ein Jahr oder sechse her hätte er nur alle acht Woch
ihr einen Thaler zugestellet / die sie zur Nothdurfft in ihrem Ha
ausgegeben; sonst aber hätte sie gut Glück zum Vieh gehabt / so
wohl gestanden / und die Kühe viel Milch gegeben / sie hätte aber
weisses Pulver / so er ihr gebracht / in die Sudden / so sie täglich
Kühen dargereichet / streuen müssen. Ihre Hüner hätten auch tre
lich viel Eyer gelegt / wenn sie denselben eine Suppe gekocht / und
Segen ꝛc. darüber gesprochen / und hernach die eingeschnittene Br
cken vom Brod den Hünern fürgeworffen; ja wenn sie Inquisitin v
der Suppe gegessen / hätte sie selber auch Eyer gelegt / doch jede
mahl nicht mehr als neune / so sie nebenst andern / welche ihre Hün
gelegt / in die Stadt verkaufft. Die rothbunte Kröte / so in ihre
Keller in einem zugedeckten Topffe gesessen / wäre ihre Buhle gewes
der ihr guten Ram und Butter darein s. v. hofiert / so sie in die Sta
verkauffet / weil doch die Bürgers-Leute sehr verleckert wären / u
gerne Kuchen backten / wäre auch allemahl so ein Fragen / Reiss
und Zerren umb ihren Ram / weil er so süß als Zucker gewesen / daß
dessen nicht gnug schaffen können. Eben so wäre es auch mit ihre
Eyern / die sie selber geleg[illegible] / ergangen / darüber sie offt inniglich
gelachet.

Ferner / die drey Pulver betreffende / so in dem Querband ihre
Rocks / von dem Ampts-Diener / wie er sie visitiret / gefunden worden
hätte es die Beschaffenheit / daß ihr Buhle Hanß / kurtz hernach / wie e
sie verführet / solcher Gattung ihr gebracht / und wenn sie verbrauch
gewesen / andere herbey geschafft; sonderlich aber wären dieselben i
der Walpurgis-Nacht / wenn sie zum Tantz auff dem Blocksberg ge
wesen / unter die Hexen ausgetheilet worden. Mit dem schwartzen
Pulver könte man Menschen und Vieh todt zaubern; mit dem rothen
(welches zuweilen auch Aschen-Farbe gewesen) einem Kranckheiten
machen / wenn man es nur jemand an die Kleider strieche oder spren
gete / oder unter die Hauß oder Stall-Thür-Schwelle in des böse
Feindes Namen vergrübe; mit dem weissen aber könte man Kranck
heiten vertreiben / und die Leute curiren. Das Zettelchen / darauff
ein Teuffels-Bild / mit vielen Zeichen und Creutzen gemahlet / hätte
ihr der Buhle Hans / als er zum drittenmahl mit ihr in ihrer Grosse
mutter Hause auff dem Boden Unzucht getrieben / beym Abschiede

vereh-

hret / sagende: Es wäre sein Conterfait, das solte sie stets auff der
en Brust im Schnür-Müder tragen / so würde sie gut Glück/und
niemand was anhaben können / wenn sie vor Gerichte verklaget
de. Das gesottene Kräutig/so in ihrem Keller gefunden worden/
e Baldrian / Teuffels-Abbiß / rothe Dosten / Mäuseöhrigen/
rben / u. d. g. welches sie dem Rindvieh eingegeben/ weñ es kranck
r behext gewesen/und hätte sie solches noch von ihrer Grossemut-
/ nebenst dem Seegen ꝛc. so man drüber sprechen müste / gelernet.
e Knochen in der Schachtel wären von zwey Hur-Kindern/welche
ween Mägden / ihren Basen / so sich von denen Reutern schwän-
n lassen / vor 24 Jahren in geheim abgetrieben / daß sie bey Ehren
eben; die Kinder hätten beyde noch gelebet / wie sie zur Welt kom-
n / davon sie einem den Hals umgedrehet / dem andern aber eine
sse Nadel in das Häutlein/wo der Kopff noch auff gestanden/ hin-
gedruckt / und dadurch ertödtet; vorher aber beyde Kinder in die
he gehalten / und ihrem Buhlen Hansen / dem Teuffel / præsenti-
und übergeben; und solches alles wäre in ihrer Schlaff-Kammer
chehen / die beyden Mägde aber hernach/ als vermeynte Jungfern/
iren mit den Reutern in den Krieg gezogen/und nicht wieder zurück
mmen; man sagt/ in Pommern wären sie beyde von den hungrigen
chweinen auffgefressen / indem sie kranck in einem Stall zurück ge-
ssen worden. Das Fleisch von solchen durch gewaltsamen Todt hin-
richteten und ungetaufften Kindern hätte sie gekocht / und nebenst
ren Mitschwestern verzehret; das Feiste aber davon auffgehoben/
nd die Hexen-Salbe / neben andern dazu kommenden Dingen / in
es bösen Feindes Namen / daraus gemacht/ womit sie die Ofen-Ga-
el beschmieret / und darauff zum Hexen-Tantze nach dem Blocks-
Berge zugefahren. Aus den Knochen hätte sie Pulver gebrandt / so
or die Festigkeit / und daß man keine Schmertzen auff der Folter
mpfinde / probat wäre. Sie hätte es aber versehen / daß sie eben
eines bey sich gehabt / wie sie gefangen genommen worden; denn es
wäre so geschwinde zugangen / daß man ihr auch nicht einmahl Zeit
elassen / in ihre Kammer zu gehen / und weiß Zeug mit anher zu
ehmen.

Aber wieder auff ihre Jugend zu kommen / hätte sie sich noch zwey
Jahr bey ihrer Großmutter auffgehalten/und derselben zur Hand ge-
gangen / die sie auch wegen der Curen an Menschen und Vieh unter-
richtet. Inzwischen hätte sich es gefüget/ daß des Schultheissen Ni-
ckel ein ander Mädgen im Dorff geheyrathet/auch mit derselben Hoch-
zeit gehalten / welchem sie aber / aus Haß und Feindschafft / und weil

er sie verachtet / in der Kirchen / gleich bey der Copulation / ein Sch
eingeschnappet / und einen Nestel geknüpffet / daß er mit seiner Br
nichts zu thun haben können / wie sehr er sich auch deshalben be
het; darüber sie einander gram worden / er der Bräutigam aber g
abgenommen und verdorret. Allein / wie er es endlich seiner Mut
der Schultheissin geoffenbahret / die eben auch der rechten Sch
stern eine gewesen / hätte dieselbe den Sohn Nickeln und die Bra
früh vor Tage / nackend in einen nicht weit von ihrem Hause
genden Weinberg geführet / einen Wein-Pfahl ausgezogen / etli
Worte dabey gepröppelt / und die beyden jungen Eheleute in
Grube ihr Wasser abschlagen lassen / da Nickel auff einmahl die Ma
heit wieder bekommen / auff der Stätte seine Braut erkandt / und h
nach viel Kinder mit derselben gezeuget; inmassen die Schultheis
ihrer Groß-Mutter es selber hernach also erzehlet.

Wie nun die Inquisitin ins zwantzigste Jahr ihres Alters gege
gen / hätte sich ein Wittwer / Ruprecht Gernlach / der nur zwey Ki
der / als einen Sohn von zwölff / und eine Tochter von acht Jahr
gehabt / bey ihr angemeldet und sie geheyrathet / den sie zwantzig Ja
gehabt / und mit demselben fünff Kinder / als drey Söhne und z
Töchter erzeuget; es hätte aber ihr Buhle Hans / ungeachtet i
Mann an ihrer Seiten im Bette gelegen / dennoch vielmahl m
ihr Unzucht getrieben / doch zuvor einen dicken Dampff gemach
davon der Mann in einen sehr tieffen Schlaaff gefallen / daß er nic
auffgewacht. Die Kinder hätte sie alle / im Mutter Leibe noc
dem bösen Feinde zusagen und widmen müssen; und ob sie sich scho
alle mahl sehr geweigert / hätte er sie doch erschrecklich geschlage
und geprügelt / auch ihr weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen / bi
sie ihm endlich dieselben versprochen; und wenn sie schon in der Kir
chen getaufft gewesen / hätte er sie doch / in Abwesenheit ihres Man
nes / in ihrer Stuben / mit Wasser aus der Ofen-Blase / in seinen
Nahmen umbgetaufft. Ihr ältester Sohn Caspar / wie er erwach
sen / wäre in den Pohlnischen Krieg gezogen / und ein Rittmeiste
worden / der Stahl-Eisen-feste / Schuß und Stich-frey gewesen
hätte auch das Geschütz beschweren können / daß es nicht loßgegan
gen / und die Degen in den Scheiden so unbeweglich zu befestigen
gewust / daß gantze Regimenter keinen Schuß thun / vielweniger
die Degen gebrauchen können; hätte gantze Schwadronen Reu
ter (so aber lauter Blendwerck gewesen) ins Feldt gestellet; dar
umb man ihn auch vor den besten Partheygänger gehalten / der viel
Beute gemacht / und eine gute Anzahl Gefangene alle mahl mit
gebracht.

acht. Letztlich aber wäre er unter die Schnarrhanen gerathen/
hn und seine Mithabende mit Radehauen/ Holtzschlögeln und
eschflegeln todt geschlagen. Ihr anderer Sohn Kuntz wäre ein
ger worden/ der auch sehr künstlich gewesen/ denn er hätte alle
ge drey Schüsse frey gehabt/ und dadurch Menschen und Vieh/
ildpret/ Vögel/ und alles was er nur gewolt und ins Gesicht
ommen/ fällen und tödten/ ja wilde Schweine/ Hirsche/ Thie-
Rehe/ Wölffe/ Füchse und Hasen/ auch das Gevögel an ei-
gewissen Orth bannen können/ daß es Standt halten müssen/
d er nur nach Belieben ein und das andere davon heraus gevir-
et und geschossen; die Hasen aber hätte er mit den Händen greif-
/ und wenn er nur gewolt/ einen Weidmann setzen können. End-
h aber wäre er auff der Jagd von einer überaus grossen wilden
Sau erleget worden. Den jüngsten Sohn Valentin hätte sie zu
r Groß-Mutter gethan/ welche ihn in den Kräuter-Curen/ Seg-
n/ Beschweren/ Wundenheilen und Verbindung der Sche-
el-Beine/ gründlich unterrichtet/ daß er ein trefflicher Stor-
er und Marckschreyer worden/ und überaus grossen Zulauff ge-
abt/ in frembde Länder gezogen; vor wenig Wochen aber hätte
e Post erhalten/ daß er von einem Pferde den Hals abgestürtzt/
nd also auch verlohren gangen. Ihren beyden Töchtern/ als Els-
en und Bärbgen/ hätte sie das Zaubern selber gelernet/ die hätten
ie Junggesellen auff einem Bocke zu sich hohlen lassen/ denensel-
en die Liebe geben/ aus der Crystall wahrsagen/ mit dem Sieb-
rehen wohl umbgehen/ und den Dieben die Augen außschlagen
können; und weil sie fein von Gesichte gewesen/ hätte die älteste
einen Feldwebel/ die jüngste aber/ welche sonderlich guten Brand-
tewein brennen können/ und wenn sie ihren Urin darunter gelassen/
denselben so süß und schmackhafftig gemacht/ als immer der beste A-
quavit seyn kan/ an einem Marquetenter verheyrathet/ mit denen sie
vor etlichen Jahren in den Frantzösischen Krieg gezogen/ zeither
dem sie dieselben nicht wieder gesehen/ hätte auch keine Nachricht
erlanget/ ob sie noch leben oder todt seyen. Ihre beyde Sieff-Kinder
hätte sie auch gern verführt/ dieselben aber haben sich nicht bequemen
wollen/ deßwegen sie dem Jungen etwas von dem schwartzen He-
xen-Pulver in eine Bier-Suppen/ dem Mägdgen aber in einem
Kirsch-Muß-Fladen gethan/ davon sie nach einander die schwe-
re Noth bekommen/ welche sie auch erwürget.

Von der Vermischung mit ihrem Buhlen Hansen/ hätte sie sehr
vielmahl Elben/ (die bösen oder zehrenden Dinger) deren Theils

weiß-gelbe / andere schwartz / zuweilen bundsprenclich / wie Ra-
pen ausgesehen / spitzige Schnäbel und schwartze Köpffe / einige d
von auch Flügel gehabt / gebohren / und zwar allemahl zehen / we
che sie in Töpffe gethan / und ihnen Brodt zu essen gegeben. Die
Dinger hätte sie in fünffzig Jahren / da sie das Zauber-Wesen g
trieben / sehr vielen Leuten / wenn sie ihr was zu Leide gethan / un
die sie nicht alle benennen könte / zugebracht; theils nur eine zeitlan
damit zu quählen / theils aber gar zu tödten / welches letztere sie a
einem ihrer Nachbahren / so ihr Land abgepflüget / und nicht wiede
zurück geben wollen / item, an einem Weibe / so sie eine Unholdi
und Drachen-Hure geheissen / wie auch an einem Wochen-Kind
verhext. Wenn sie jemanden solche anmachen wollen / hätte sie ein
zwey oder mehr Paar / nach ihrem Gefallen / aus den Töpffen ge
langet / in die Hand oder auff ein Bret gesetzt / und in des bösen Fein
des Nahmen solche zu dem / welchen sie selbige zugedacht / mit Be
nennung dessen Nahmen / fort gewiesen. Zuweilen hätten die Leut
andere Hexenmeister gebraucht / dieselben zu vertreiben; wenn sie
aber nur gesagt:

Ihr Elben sitzet feste /
Weicht nicht aus eurem Neste / u. s. f.

hätte es sie nichts geholffen. So bald sie aber nur angehoben:

Ihr Elben ziehet fort /
Weicht bald an andern Orth.

wären sie den Leuten gleich abgethan gewesen. Sie hätte auch durch
einen Seegen / oder wenn sie nur ihren Urin vor jemands Thüre /
oder auff den Miss im Hof gelassen / die zehrenden Dinger denen Leu-
ten zubringen können. Alle Jahr / so lange sie zaubern können / wä-
re sie mit bey den Hexen-Tänzen auff dem Blocks-Berge gewesen /
ausgenommen das dritte Jahr hernach / wie sie verführet worden /
da sie mit Fleiß zu Hause geblieben; hätte aber ziemlich davor büs-
sen müssen / indem ihr Buhle Hans / wegen solchen Ungehorsams /
mit grosser Quaal / Angst und Pein sie inn- und äusserlich belegt / ge-
prügelt und gekratzt; es wäre ihr auch alles unter den Händen ver-
dorben / was sie gemacht / mißlungen / zerronnen und verschwunden /
welches Ubel nicht ehe auffgehöret / biß sie ihre Schuld erkandt / und
Hansen endlich versprochen / künfftig solcher guten und lustigen Ge-
sellschafft sich nicht zu entziehen.

Das erste mahl wie sie den Tantz auff Geheiß ihres Buhlen besu-

chen

wollen / hätte er ihr 3 Tage vor Walpurgis ein Töpffgen voller
lbe gebracht/ und sie unterrichtet/ wie sie auff den Walpurgis-A-
d solche brauchen solte/ nemlich/ als es auff solchen Abend nach 10
en kommen/ hätte ihr Buhle an ihre Hauß-Thüre gepochet/ sagen-
Es ist Zeit/ mache dich fertig zur Fahrt. Da sie ihrem Manne/
cher im ersten Schlaf gelegen/ ihr Haupt-Küssen in des bösen Fein-
Nahmen an die Seite geleget / daß er nicht eher auffwachen kön-
biß sie wieder kähme. Eine gewisse Hexe hätte ihr erzehlet/ wenn
uff den Tantz wolte/ griffe sie ihrem Mann offte mit ihrer Hand/
ie vorher mit der Hexen-Salbe beschmieret/ an das lincke Ohr/ mit
n Zusatz; andere ihres gleichen legten den Männern einen Besen
r einen Bündel Stroh in ihres Buhlen Nahmen ins Bett an die
iten. Zuweilen bliebe einer von den bösen Geistern wohl gar im
tte bey dem Mann/ umb/ wenn er ja erwachte/ in der Gestalt eines
eibes zu dienen. Hernach wäre sie in ihre Küche gegangen / auff
n Feuer-Herd sich mit der Hexen-Salbe am Leibe/ sonderlich aber
Füsse/ wie auch ihre Ofen Gabel geschmieret/ solche zwischen die
eine gefasset / und gesagt: Auff und davon/ oben aus und nirgend
/ ins bösen Feindes Nahmen! da sie in einem Hui zum Schorstein
naus gefahren/ und in kurtzer Zeit durch die Lufft auff den Blocks-
erg gelanget; ihr Buhle-Hanß hätte sie/ weil es das erste mahl ge-
sen/ dahin begleitet.

Als sie nun allda angelanget/ wäre alles von Lichtern/ Fackeln/ und
nem schreckhafften grossen Feuer helle / und unzehlich viel Volcks
n Manns- und Weibs-Bildern/ und noch mehr bösen Geistern all-
gewesen/ deren theils als grosse und vornehme Herren / auch Ca-
lliers und Kriegs-Officiers / andere schwartz / als Geistliche und
elehrte/ einige als Bürger/ und sehr viele als Bauren/ aber mit gar
heußlichem Gesichte sich präsentiret ; unter diesen hätte sie unter-
hiedliche Bekandte/ auch aus ihrem Dorffe / und ihre Großmutter
ngetroffen/ die sich ihrer Ankunfft gewundert/ und zugleich erfreuet/
aß sie sich auch in ihre Gesellschafft mit begeben. Darauff hätte ihr
Buhle-Hanß sie bey der Hand zu einem abscheulichen grossen Bocke/
elcher auff einem Throne gesessen/ so der Satan gewesen / den man
en Präsidenten von der Versamblung geheissen/ geführet / vor dem
e auff die Knye niederfallen/ ihn anbeten / huldigen / treu und hold
u seyn/ und beständig zu bleiben/ nochmahls zusagen/ angeloben und
ersprechen / auch zu Bezeugung dessen ihm den Hintersten küssen
nüssen. Darauff wäre ihr Nahme in ein schwartz Buch von dem
bösen Geiste geschrieben worden/ welcher zu dem Ende ihr zween Ri-

ge in den rechten Daumen gethan/und Bluth/ so viel zu solchem E
schreiben vonnöthen / heraus gelassen. Es hätte auch obgedach
Bock ihrem Buhlen Hansen befohlen/daß er sie in seine Hut nehm
sie nimmer verlassen/ sondern ihr auffwarten und dienen solte / in
lem/ was sie begehret; Item/ ihr allemal anzudeuten / wenn es Z
auch so offt sie es begehren würde bey dieser Versamblung zu ersch
nen/ und sie in allem zu unterrichten.

Nach diesem hätten alle anwesende Zauberer und Hexen mehr
meldtem Bock ihre Reverentz erwiesen und geopffert/ theils ihre ei
ne kleine Kinder / so sie mitgebracht / präsentiret / andere ihre eig
Haare/einen Hund / Katze/ Huhn oder ander Thier / doch hätte
müssen schwartzer Farbe seyn. Viele hätten auch Hostien/ so sie in
Communion im Munde behalten / aber wieder heraus genomm
überreichet/ welche doch bald auff die Erde geworffen/ und von den
Hexen mit Füssen zertreten worden; sie selber hätte alle Jahr herno
eine solche Hostie auff den Tantz bringen/ und eben so schändlich
mit umbgehen und verfahren müssen/welches ihr nun leyd wäre. F
ner hätten alle Zauberer und Hexen umb den Bock hertreten/ auch
feriren und erzehlen müssen/ was jedes böses gethan und verübet;
ärger es nun einer gemacht habe/ je mehr wäre er von dem Satan
lobet/ und weiter also fortzufahren angefrischet worden. Die ab
wenig oder gar keinen Schaden weder ihnē selbst noch andern getha
wären von der bösen Geister einem/ oder von einem alten Hexenm
ster tapffer abgeblauet / und von den andern sehr verlacht worde
Man hätte auch GOtt dem Allmächtigen grausahm geflucht und
lästert/ hingegen den Beelzebub als einen Erhalter und Ernehrer
ler Dinge gelobet/ gerühmet und gepriesen. Hernach hätten sie s
angefasset und zwar dergestalt/ daß eine Manns-Persoha/oder Gei
ein Weibs-Bild / und diese wieder einen Mann / und immer so for
eins umbs ander / als in einer bunten Reihe / bey der Hand Creu
weise gehalten/ und also in einem runden Crayß / doch daß sie die A
gesichter aus dem Reihen gekehret/ also / daß keines das andere an
hen können/ herumb gesprungen. Gestalt denn auch viel vornehm
Männer und Weiber da gewesen / welche alle Masquen oder Decke
vors Gesicht gehabt/ daß man sie nicht erkennen/ und also/ wenn etw
eine arme Hexe eingezogen würde/ sie dieselbe nicht zu benahmen no
anzugeben vermöchte. Und gienge es bey solchem Tantze alles dur
einander her/ viel schändliche Buhlen-Lieder würden dem Teuffel
Ehren abgesungen/ auch mit darunter gejauchzet / gethönet/ und m
den Füssen ein groß Geräusch gemacht / daß man sein eigen Wo
nich

ot hören könte. Etliche böse Geister erschienen auch darbey in Ge-
t der Spielleute/ deren einer auff einem grossen und dicken Zuber-
um an statt des Fagots / der ander auff einem Stock an statt der
challmeye bliese / der dritte drehete an einem Pferde-Kopff/ wie sie
ff dem Schind-Anger liegen/ gleich als an einer Leyer/ welches al-
auch solchen Thon von sich gäbe; andere schlügen mit grossen Holtz-
chlägeln an eine dicke Eiche / oder trommelten / worin einige mit
m Maul einen Schall machten/ als wenns Zincken wären.
Theils von den Zauberern und Hexen stelleten sich mit hin und wie-
r schlagen ihrer Häupter und Füsse/ auch andern närrischen Minen
/ als wenn sie toll/ thöricht und unsinnig wären. Solcher Schwarm
ährete etwa eine halbe Stunde / inzwischen würden viele Tafeln
d Tische gedecket/ und dem Ansehen nach herrliche und gute Spei-
n/ als Gebratens und Gekochtes/ Pasteten/ Torten/ Vögel und Fi-
e auffgetragen; es hätte aber keinen rechten Geschmack / es stin-
en auch zuweilen die Braten / so Hirsch-Zemmel und und Reh-Keu-
n seyn solten / und sehen aus/ als wenn es todte Pferde Füsse / oder
nst ein ander Schind-Aaß wäre. Das Bier wäre allemahl so dicke
s Leim-Wasser gewesen/ und der Wein schwartz/ als geronnen mit
Wasser vermischtes Blut ausgesehen; daß sie vor ihre Person das
enigste mahl den Hunger und Durst stillen können. Es wäre auch
in Saltz da zu sehen gewesen. Wenn aber die reichen Hexen an
Wein/ Bier/ Brod/ Gebratens und Kuchen was mitgebracht/ wel-
hes zu thun der böse Geist ihnen mehrmahl befohlen / hätte es sehr
ohl geschmeckt / und alle Anwesende mit gutem Appetit davon ge-
essen. Sie hätten denjenigen Leuten/ welche nicht gebetet / auch den
Kirchen- und Priester-Seegen am Sonntage nicht mit sich nach Hau-
e genommen/ sondern ehe solcher gesprochen ohne Noth heimgelauf-
en/ (auff GOttes Zulassung) ihren Vorrath an Wein/ Bier/ Korn/
Mehl/ Brod und andern Victualien weggnehmen/ auff obberührten
Tantz bringen/ auch sonst/ wie sie nur gewolt/ dieselben behexen / und
ihnen Schaden zufügen können. Bey den Tafeln hätten sie entweder
in einer bunten Reihe / oder die Zauberer und Hexen auff einer Sei-
ten / und gegen über auff der andern Seiten die Buhlen und bösen
Geister/ doch aber die Vornehmen oben an/ nnd hernach die andern/
der Würde und dem Range nach/ gefolget. Nach dem Essen würden
die Lichter und Fackeln ausgelöschet / und trieben die Teuffel die
schändlichsten Vermischungen mit ihren Bräuten/ ingleichen die Zau-
berer mit den bösen Geistern / in Gestalt der Weibes-Bilder; Zu-
weilen hätten auch die rechten Männer mit den rechten Weibern/

wie

wie sie einander im dunckeln erhaschet/ zu thun gehabt. Endlich w
de der Bock/ dessen Cörper der Satan an sich genommen/ und d
Zauberern und Hexen anzubeten vorgestellet gehabt/durch eine Fla
me jählings verzehret/ und davon die Asche unter ihnen/ zuweilen a
wohl ein ander Gifft/ ausgetheilet/ anbey einem jeden fürgeschrieb
und eingebunden/ wie viel Missethaten/Schaden und Unglück sie st
ten sollen; und rieffe der Fürst letztlich ihnen mit greulicher Stim
zu: Nächtet euch/ oder ihr müsset sterben! Und damit machete sich
ne jedwede wieder von dannen auff. Die gemeinen Weiber/ so in d
Nähe wohneten/ giengen zu Fuß nach Hause/ welche aber weit hei
hätten/ führen wieder auff Ofen-Gabeln/ Stöben/ Spinn-Rocke
und auff andere Arth/ wie sie dahin kommen/ zurück in ihre Häus
nehmen die denen Männern an die Seite gelegte Besen/ Küssen
Bündel Stroh und dergleichen wieder weg/ und wischeten unve
merckt zu ihnen ins Bette. Welche Hexe aber nicht auff den To
durch ihren Buhlen gefordert würde/ die würde das Jahr entw
der verbrandt/ oder stürbe sonst; deßwegen sie sich auch leicht d
Rechnung machen könte/ wie es ihr ergehen würde/ indem sie dies
Jahr/ zwey Tage vor Walpurgis/ gefangen genommen/ aber vo
ihrem Buhlen nicht geruffen/ vielweniger auff den Tantz geführe
worden.

Ihr Buhle Hans hätte sie auch unterrichtet/aus schwartzer zusam
men gedruckter Erde in seinem Nahmen Mäuse/ item, von der grü
nen und letztlich schwartz werdenden Frucht/oder also genandten käm
mergon an den Ellern oder Erlen-Bäumen/ Raupen zu machen/ de
nen Feldt-Früchten damit Schaden zu thun. Läuse hätten sie auch
von Kleyen (welche man sonst den Schweinen einmenget) gemacht
und wem sie gewolt/ in Betten oder Kleidern zugeblasen; und wenn
schon zwey in einem solchen Bette gelegen/ hätten die Läuse nur al
lein den/ so es gegolten/ gebissen/ dem andern aber nichts gethan/
wären auch an dessen Orth nicht kommen. Nun wolte sie auch ansa
gen/ was sie vor Vieh gesterbet: Erstlich hätte sie ihrem Nachbar G.
S. in einem Jahre vier Pferde gesterbet/ und zwar im andern Jahr/
nachdem sie ihren Mann geheyrathet gehabt/ weil er ihr kein Bau
Holtz zum Stall/ umb die gelbe Weichen/ wie doch andere gethan/
führen wollen: Sie hätte ihm eine gewisse Wurtzel unter die Schwel
le der Stall-Thüre des Nachts im finstern gesteckt/ daß er darüber
zum armen Manne worden. Einem Roß-Täuscher/ welcher ihren
Mann mit einem Gaule betrogen/ hätte sie auch zwey schöne Reit-
Pferde/ davor ihm hundert Ducaten gebothen worden/ bezaubert.

Einen

en andern Nachbahr in ihrem Dorffe hätte sie gleichfalls also
b zweene Ochsen / welche ihr das Kraut auff dem Felde meisten-
ls abgefressen / gebracht. Dem Müller / der sie vor eine Hure und
re gescholten / hätte sie drey Mast-Schweine / denen sie des Nachts
dem Gifft-Pulver / so sie jährlich mit von dem Blocks-Berge ge-
cht / heimlich in die Tröge geschüttet / davon sie auffgeblasen / ge-
tet. Dem Flur-Schützen / welcher ihre Magd im Graben ge-
ndet / hätte sie nicht allein ein dick Bein / durch einen Guß vor sei-
Thür / darüber er hingangen / gemacht / sondern auch seiner Kuh
Milch genommen / daß sie an statt derselben Blut / und letztlich
asser gegeben; weil er aber ein armer Mann / und viele kleine Kin-
r gehabt / hätte sie ihm beydes wieder abgethan. Den Schulmei-
r hätte sie auch um drey Schaaffe gebracht / welche auff ihrer Wie-
gelauffen / und ihr Schaden an Grummet gethan. Vielen Nach-
hrs-Hünern / so ihr in ihren Garten / Item, Tauben / so auff ih-
n Boden geflogen und Schaden gethan / hätte sie Gersten und Erb-
in Wasser eingeweicht / etwas vom Hexen-Pulver darüber ge-
euet / und in Scherben hingesetzt / welche / wenn sie davon gefressen /
racks des Todes gewesen. Wenn sie andern Leuten keinen Scha-
n zufügen können / hätte sie es an ihrem eigenen Viehe thun müs-
n / massen sie denn ihr selber mehr als zwantzig Pferde / zwölff Kü-
e / sechszehn Schweine / neun Kälber und dreyzehn Schaaffe mit
ben dem Pulver getödtet / nur daß sie vor Hansen Friede gehabt /
enn sie sonst von ihm übel geschlagen worden / daß sie offt zwey oder
rey Tage / wegen der blauen Augen zu Bette liegen müssen.

Nachdem ihr nun diese ihre Uhrgicht von dem Ampts-Actuario
iederumb deutlich fürgelesen worden / hat sie nicht das allergering-
ste revociret, sondern vielmehr bestättiget / daß alles wahr und also
rgangen wäre; auch noch beygefüget / sie hätte Zeit währenden He-
ren-Standes kein geistlich Lied singen / vielweniger in der Bibel / noch
auch in einem Gebet-Buche lesen dürffen / sondern Hans der Buh-
le hätte ihr solches hart verbothen / sagende: Er sey der Heiligen
Schrifft gram / und müste sie solche nicht umb noch bey sich haben.
Ja er hätte begehret / sie solte kein Vater Unser bethen / sondern den
Teuffel nennen und anruffen / daß er ihr bringen möchte und besche-
ren / was sie nöthig hätte. Es wäre ein unseeliger Dienst / dem bö-
sen Geiste zu Gebote stehen. Hierauff sind die Prediger zu ihr
gelassen worden. Was aber weiter fürgelauffen / wird von oban-
gezogenem Doplero nicht gemeldet. Wir wollen auch ein mehrers

von

von ihr nicht/ als noch dieses beyfügen/ was es mit ihrer Groß-Mutter und ihrem Manne vor ein Ende genommen.

Von ihrer Groß-Mutter hat sie erzehlet/ daß es derselben zuletzt noch übel gegangen/ indem ihr Buhle/ der alte Hans aus der Baumanns-Höhle/ ihr vor nunmehro zwantzig Jahren den Hals umbgedrehet/ aus ihrem Hause mit sich fortgeführet/ und im Felde den todten Leichnamb in eine Dornen-Hecke Faden-nackend geworffen/ da sie das Ampt auffheben/ und durch den Scharffrichter unter den Galgen begraben lassen müssen. Weil sie aber erschrecklich gespöcket und vielen Leuten auffgehucket/ wäre sie wieder ausgegraben und zu Pulver verbrandt worden/ da denn das Ubel auffgehöret ist. Von ihrem Manne hat sie folgendes eröffnet:

Er hätte sie zuletzt/ durch Verhetzung junger Weiber/ gar übel gehalten/ sich täglich in Bier und Brandtewein voll gesoffen/ nicht gebetet/ auch des Jahres über zweymahl nicht in die Kirche gegangen/ sondern wenn man zum Gottesdienst ausgeläutet/ über Feldt nach andern Dörffern in die Schencken und Brandtewein-Häuser gegangen/ und manchmahl in acht Tagen nicht wieder heim kommen. Und wenn er sich wieder eingestellet/ hätte er mit erschrecklichem Fluchen und Vermessen bey Teuffel-hohlen/ ihr noch einen Schaden zu thun/ sie von einer Ecken zur andern gejaget/ mit Schlägen übel tractiret, und mit Füssen getreten/ daß sie fast keine geruhige Stunde bey ihm gehabt; deßwegen sie ihren Buhlen gebethen/ ihm seinen Rest zu geben/ welches auch bald darauff erfolgt/ zumahl da er des Pfarrers Vermahnung und Warnung/ der ihn offt deßwegen vorgehabt/ auch von dem geistlichen Consistorio ein und andermahl drum gezüchtiget worden/ nichts geachtet/ auch sich nicht bessern wollen: Denn als er einsmahls in einem benachbahrten Dorffe zum Truncke gewesen/ und bey grossem Wasser voller Weise des Nachts über einen langen Steg gehen wollen/ hätte ihn ihr Buhle Hans herunter gestossen/ daß er ersoffen/ und man ihn erst den dritten Tag hernach mit den Haaren an einem Weyden-Baum hangend gefunden/ welcher/ wie bekandt/ wie ein Vieh/ auff dem Schind-Anger eingescharret worden.

Beschluß.

Beschluß.

Enug sey also auch zu diesem mal von dem Teuffels- und Hexen-Wesen gesagt / durch welches viel unverwahrte und Gottsgessene Leuthe zur Teuffelischen Alliantz und Bündnis gebracht / der Höllischen Reichs-Matricul einverleibet werden : Genug ich von den Lock-Pfeiffen und Lock-Vögeln des abgeseimten Höllen Nachstellers / wodurch so wol alte als junge / so wol Manns- Weibs-Personen sich auffs erbärmlichste bethören und verkehr / berücken und bestricken lassen / biß sie darüber im Gewissen hier tig genaget / dort aber mit Höllischem Feuer ewig geplaget wer-

. Darumb :

achet doch ihr Sünden-Schläffer ! lasset nicht dem Satan Raum /
achet auf vom Laster-schlummern / von dem sichern Sünden-Traum.
Wachet aus der Sünden-Nacht / last den Tag der Buß euch leuchten ;
Last euch nicht die Wolluſt-Bahn / eine Bahn der Tugend deuchten.

achet doch auf GOtt zu dienen / den ihr auf die Seit gesetzt /
st die schwartze Rott des Teuffels / die zur Höll euch angeätzt.
Denckt wem ihr zuvor gedient / denckt woraus ihr seyd gefallen /
Dencket an die breite Straß / welche viel zum Abgrund wallen.

encket an den Bund der Tauffe / an das hohe Sacrament /
encket wem ihr euch verkauffet / dencket wem ihr euch verpfändt.
Seele geh'st du so verlohrn ? ach bedenckt es doch ihr Narrn !
Wollt ihr dann des Satans seyn ? wolt ihr an des Teuffels Karn

ehen / als die Höllen-Sclaven ? wendet euch zum Gnaden-Stul /
ylet ! rettet eure Seelen vor des Satans Schwefel-Pful.
Macht den Engeln Gottes Freud / daß die Sünder sich bekehret /
Kommet in der Gnaden-Zeit / hört / ihr Thoren / alle höret !

APPENDIX,

Oder

Anhang des andern Theils;

Bestehendt in vielen

Erdichteten

Gespenst-Händeln

und

Lächerlichen Erzehlungen

Sonderbarer Begebenheiten;

Da / gleichwie in dem vorigen die Wahrhafftigkeit der Gespenster / also in diesem Theil die Kräffte der Einbildung/auch wie von schalckhafften Leuten Gespenster/ Hexen und Besessene angestellet und erdichtet worden / so wohl mit guten Discursen/ als artigen und theils lächerlichen Historien dargethan und bewiesen wird.

Alles aus bewehrten Autoren heraus gezogen und denen Liebhabern zur Ergetzlichkeit an das Licht gegeben.

Das durch Einbildung sich einem vorstellende Gespenst.

MAn kan nicht leugnen / daß offtmal Gespenster erscheinen / allein daß auch die Einbildung nicht selten hierbey ihre Würckung halte / ist gleichfalls unstreitig. Braun Banquet Werck Emblem. 33. führet einen weitläufftigen Discurs / daß ein Cörper nicht allein im Spiegel und Wasser / sondern auch in dicker Lufft und Nebel abgebildet werde / wenn nemblich die Strahlen des Gesichts so schwach und blöde seyn / daß sie nicht durch den Dampff dringen können / sondern daselbst sich stossen und zurück prallen. Und dahero komme es / daß alte Leuthe / bey denen das Gesicht schon abgenommen / bey der Nacht zum öfftern in den Wahn gerathen / sie sehen ein Gespenste / da sie doch nichts als ihr eigen Bild als erblicken. Eben dieses wiederfahre auch denenjenigen / die durch schwere Kranckheit / Melancholey oder gählingen Schrecken schwache Augen haben / daß ihnen / ihrer Meynung nach / Gespenster fürkommen / die da je schärffer sie dieselbigen ansehen / oder je mehr die Furcht zunimpt / (als wodurch die Gesichts-Strahlen beyderseits stumpff gemacht und geschwächet werden) je deutlicher sich præsentiren / und nachdem die dazu kommende Einbildung einen Entwurff machet / diese oder jene Gestalt und Positur fürstellen.

Er erzehlet darbey folgende Geschichte: Vitellus, ein trefflicher Philosophus in Italien / hatte einen guten Freund und Stuben-Gesellen / der durch stetiges studiren ein blöd Gesicht überkommen. Als dieser einst bey finsterer Nacht reisen müssen / und neben einem Wasser her reitet / wird er eines andern neben ihm her reitenden gewahr / der alles das / was er thut / nachahmet; wodurch dieser Mensch in solchen Schrecken gerathen / daß er kaum zu bleiben gewust / endlich aber sich ermannet und gemercket / daß es sein eigen Bildnis / so sich in dem feuchten Nebel als im Spiegel præsentirte.

Also kan offtmahls die Einbildung melancholischer und schwachgehirneter Leuthe / da nemblich durch das schwere Geblüth die Phantasie irre gemacht / und die Circkel des Gehirns verrückt werden / ihnen

Gespenster vorstellen / oder es sind auch natürliche Sachen / als
rwische (die denen Einfältigen manchen Schrecken einjagen / da
och nichts als ein schwefelicht- und Salpetrischer Dunst / der aus
Erden steiget / und durch Zusammenstossung innerlicher Hitze und
äusserlichen Kälte / sich auff die Arth wie der Blitz entzündet) faul
ltz / Johannes-Würmchen / oder dergleichen / zu geschweigen des
trugs / der hierin bißweilen vorgehet / da lose Schälcke ein Unge-
m anrichten / andere entweder zu betriegen oder zu schrecken. Jac.
olterfoth von heutigen Gesicht. C. 2.

Die vor Spiesse gehaltene Disteln.

Es der gewaltige Hertzog Carl von Burgund / sampt andern
Fürsten vor Paris lag / bedünckte etlichen seiner Reißigen bey
r trüben und dunckten Wetter / sie sähen einen gewaltigen Hauf-
auffgereckter Spiesse bey einander / und schlossen daraus / König
dwig hielte daselbst in voller Schlacht-Ordnung. Derhalben ga-
virten sie eilends dem Hertzoglichen Lager zu / und zeigten denen
nwtlichen Fürsten / die sich vor die Stadt gelegt hatten / an / man
tte unfehlbahr ein Treffen zu vermuthen. Weil auch die von dem
eind außgecommandirte Pferde diesen zurückkehrenden Reisigen des
ertzogs nachsetzten / sandt solche Kundtschafft desto leichter Glau-
n: In solchem Wahn ritte Hertzog Johan von Calabrien zu des
urgundischen Hertzog Car's Fahnen / und vermahnte dieselbe zur
apfferkeit; sprach / sie solten ein Hertz fassen / den Feind mit der
ariser Ellen und Stab / (nemlich mit langen Spiessen) tapffer ab-
essen. Als aber des Hertzogs seine Reuter sahen / daß die feindliche
euter / welche besagten Reisigen nachgesetzt hatten / wiederumb hin-
r sich wichen / und so starck nicht wären / wie man gemeynt / darzu
uch derjenige grosse Hauffe / dessen sie zuvor wahrgenommen / sich
icht bewegte / wagten sie es / und ritten näher hinzu. Da sie dann /
eil der Himmel nunmehr sich ein wenig außgehellet / an statt der
rmeynten hohen und langen Spiesse nichts anders / als auffge-
chtete hohe Disteln antraffen; solchem nach wieder umbkehreten /
em Fürsten diesen Irthumb entdeckten / und damit die vorhin auß-
eschickte Reisigen schaamroth machten. Philippus Cominæus lib. I.
e Gestis Ludovici XI. sub finem.

Das papierne Gespenste.

Eine fast lächerliche Geschichte erzehlet Joh:
Makle in seiner Spanischen Reise-Beschreib.

C. 18. p. 122. seqq. Wenn am Frohnleichnambs-Tage / schreibt e
in Spanien die solenne Procession gehalten wird / so werden auch vo
Karten-Papier gemachet Riesen-Bilder / so Hyos de los Vezinos g
nennet werden / und denn ein Schreck-Bild Tarasca genandt / we
ches oben als ein Weibes-Bild gestaltet / übermässiger Grösse / eine
Leib habend voller Eyer / einen erschrecklichen Bauch / einen lange
Drachen-Schwantz / kurtze Füsse mit krummen Klauen / abscheulich
Augen / und einen offenen Rachen / woraus drey Zungen und spitzig
Zähne recken / mit herumb getragen ; Diese Bilder werden durch da
unter versteckte Menschen regieret und beweget.

Einsmahls hat sich zugetragen / daß ein Flecken vom benachbahr
tem Orthe / 6 solcher Riesen und die Tarasca zum Gebrauch auff de
folgenden Tag hohlen lassen / da denn diejenigen so sie getragen / zu
Kurtzweil sich hinein begeben / und sie regieret als in der Processio
gebräuchlich. Es war Nacht und heller Mondenschein / dannenher
dann etzliche Maul-Esel-Treiber und Fuhrleute / die ihnen begegnet
und die seltsahme Gestalt / das Lachen / Geschrey und Schertzen gese
hen und gehöret / dergestalt in Schrecken geriethen / daß sie / als wär
ich weiß nicht was hinter ihnen / querfeldt ein / und dem nechsten
Dorffe zu lieffen / da sie alles in Lerm brachten / mit dem Geschrey / daß
der lebendige Teuffel auff dem Wege sich sehen lasse. Die Menschli
chen Gespenste kahmen bey die Esel / und weil sie funden / daß die La
dung guter Wein / machten sie sich so lustig damit / daß sie am lichten
Morgen noch dabey im Schlaffe lagen. Die Bauren des Dorffs kah
men auch zwar mit Spiessen und Stangen angestochen / und wolten
die Ebentheuer sehen / als sie aber funden was es war / halffen sie den
Wein vollends austrincken / und das Gespenste lieff auff ein Gelächt
ter aus.

Das mit einem guten Prügel verjagte Gespenst.

DEr Hochgelahrte Erasmus von Rotterdam / schreibet im 22 Buch seiner Epistolen nachfolgende Geschichte. Wie nemlich ein Pfarr-Herr gewesen / bey welchem seine nahe Base / ein reiches Weib gewohnet / umb Mitternacht habe der Pfarr-Herr ein weisses Lacken umb sich geschlagen / seye in ihre Kammer geschlichen / und habe sich nicht anders gestellet / als ob er ein Geist oder Seele wäre / sich auch etzlicher Dinge lassen mercken / in Hoffnung / das Weib werde zu einen Beschwerer schicken / oder sich

mit

t ihm selber dißfalls unterreden. Die Frau war keine von denen nfältigen/ sondern bestellte heimlich einen ihrer Vettern/ daß er bey acht in ihrer Kammer seyn wolte. Dieser versahe sich mit einem tem Prügel/ trunck sich einen halben Rausch/ und legte sich gantz imlich in ein neben stehendes Bette.

Das Gespenst kahm wie vorhin eingetreten/ und weil es sich sehr glich anstellete/ anbey viele tieffe Seufftzer fahren ließ/ erwachte Exorcist, dem der Wein noch nicht aus dem Kopffe war/ sprung ff das Gespenste loß/ und wolte ihm zu Leibe. Das Gespenste un- stund sich mit Worten und Gebärden ihn abzuhalten; Allein der unckene Bursche kehrte sich daran nicht/ sondern sagte: Bistu der euffel/ so bin ich seine Mutter/ und schlug lustig darauff loß/ traff ch diesen fleischernen Geist dermassen hart/ daß er ihm den Gar- s gemachet/ wo nicht der Pfarr-Herr die Sprache verändert/ an- fangen recht zu reden/ und Gnade begehret hätte/ sagend: Ich bin r Herr Hauß; So bald das Weib seine Stimme erkandt/ ist sie s dem Bette gesprungen/ und hat Frieden gemachet. Lavater: p. 1. n Gespenstern Cap. 8.

Die vor Geister angesehene Krebse.

Ehtgemeldter Erasmus berichtet auch/ daß eben dieser Pfarr-Herr auff den Heil. Pfingst-Tag lebendige Krebse genommen/ denenselben brennende Wachs-Kertzlein auffgeklebet/ und sie auff dem Kirchhofe habe kriechen las- n/ und durffte niemand sich ihnen nähern. Hievon ward nun/ wie s geschehen pfleget/ ein grosses Geschrey; Als jederman in grosses Schrecken gerieth/ trat der Pfarr-Herr auff die Cantzel und sagte: Es wären Seelen der Abgestorbenen/ die begehrten/ daß man sie aus er grossen Noth durch Messen und Allmosen erlösen wolle. Dieser Betrug ist bald hernach offenbahr worden/ denn man hat etzliche Krebse zwischen denen Ritzen und Steinen gefunden/ welche der Pfarr-Herr nicht wieder ausklauben können/ an welchen die Wachs-Kertzlein noch zu sehen gewesen. Id: 16.

Die verjagten Schatz-Sucher.

In der Italiänischen Landschafft Campa- nien/ (Terra di Lavoro,) finden sich umb den Bezirck des Berges Gauri (oder Monte Barbaro) viel finstere Höh-

len von mercklicher Tieffe und Länge/darinn viel Goldhungrige Le
te/ in Hoffnung daselbst Schätze anzutreffen/durch des Satans V
anlassung das Verderben gefunden/ und jämmerlich umbs Leben g
kommen. Unter andern hat/ wie Julius Cæsar Capaccius apud I
Clementem Weigelium, erzehlt/ ein Neapolitaner Nahmens P
trus di Sale, viel dergleichen unbesonnene Schatz-Gräber/ welche v
vielen Orthen und Ländern dahin gekommen/ heßlich betrogen un
spöttlich zurück gefertiget. Denn als dieser Possenreisser solch
Schatz-Narren Vorhaben gemerckt/ ist er ihnen vorgekommen/ u
hat seine vorher wohlabgerichtete Cammeraden in eine dieser Hö
len versteckt. Wenn dann die Geld dürstige Ausländer/ihre auffs bes
gemeiniglich zubereitete Mahlzeit einzunehmen sich nieder gelasse
ist der spitzbübische Abentheurer hervor getreten/ und hat nachdem e
einige Schein-Circkel an der Erden gezogen/ das Gelach gleich au
einmahl zerstöhrt; indem auff sein Anstifften/ die bestimpte Anzah
seiner in solchen Höhlen versteckten Spieß-Gesellen augenblicklic
hervor gewischt/ in so entsetzlicher Verlarvung/daß man sie nothwen
dig für des höllischen Plutonis Reichs Genossen halten müssen; an
gesehen sie/ aus Nasen und Maul Feuer gesprützt/ und vermittel
künstlicher Blasebälge an statt des Windes/ nichts als Flamme
ausstiessen: Anderer Gaukeleyen/ so sie dabey vorgenommen/ zu ge
schweigen. Worüber die arme Schatz-Gräber hefftig erschrocken/ di
Flucht ergriffen/ und alle Speisen sampt dem Getränck hinterlassen
Bey welcher zurück-gebliebenen Maul-Beute/ diese eingefleischte Ge
spenster sich hernach niedergesetzt/ und nicht ohne Verlachung de
fortgestäuberten Hasen/ alles auffgezehrt. Erasm: Franc: in der Vor
red/ des Prateus.

Die betrieglichen Besessenen.

MR. Drelincourt in seiner Antwort auff den
Brieff des Land-Graffen Ernst von Hessen/
erzehlet davon eine merckwürdige Geschichte pag. 348. Als/ schreibt
er/ der Printz Janusius, Fürst von Radzivil, vor einigen Jahren in
Franckreich kahm/ erzehlte mir sein Hoff-Prediger eine nachdencklic
che Historie/ ja er gab mir sie fast gantz in Latein beschrieben. Der
kurtze Inhalt ist dieser: Ein Fürst von diesem Durchläuchtigem
Hause/ Printz Christoph genandt/ der dem Aberglauben der Römi
schen Kirchen hefftig ergeben war/ reisete zu Anfang der Kirchen-Re-
formation aus Litthauen nacher Rom/ weiln zu seinem gröstem Ver-
druß

ß ein Printz von seinem Hause die Evangelische Lehre angenom-
n. Zu Rom küssete er dem Heil. Vater die Füsse / und erwiese
n alle erdenckliche Ehre. Der Pabst wolte dieses bey seinem Abzug
ht unvergolten lassen / dahero verehrete er ihm eine Büchse mit Re-
uien angefüllet. Als er wieder in sein Land kahm / und sich das Ge-
rey von diesem Heiligthumb überall außgebreitet / kahmen etliche
ünche und berichteten dem Fürsten / daß ein Besessener da wäre / in
elchem man den Satan schon offte vergebens beschwohren / und daß
e angewandte Mühe bißhero umbsonst gewesen. Dahero bate man
dachten Fürsten / seine köstliche Reliquien / so er von Rom mitge-
acht / zum Troste dieses Elenden herzuleihen. Der Fürst vergönne-
sie ihnen gar gerne. Man trug sie darauff mit gewöhnlicher Pracht
die Kirche / wobey es sehr magnificq zugieng. Alle Münche beglei-
ten sie dahin / und endlich setzte man sie auff den Altar.

An dem darzu bestimpten Tage lieff eine sehr grosse Menge Volcks
aselbst zusammen / umb diesem Spectackel zuzusehen; Nachdem man
ie gewöhnlichen Beschwehrungen gebrauchet / applicirte man die
Reliquien. Den Augenblick fuhr der angestellete böse Geist aus dem
eibe dieses Besessenen / mit solchen Minen und Verdrehungen / so in
olchen Fällen sich ereignen. Ein jeder schrye Wunder ! der Fürst
ber hub seine Hände gen Himmel / umb selbigem Danck zu sagen /
aß er eine so heilige Sache mit sich gebracht / die solche Wunder wür-
kete. Etliche Tage hernach / als er noch in dieser Verwunderung und
ohen Freude begriffen / und mit unmäßigem Lobe die Krafft seiner
Reliquien heraus striche / ward er gewahr / daß ein junger Edelmann
von seinem Hofe / dem dieser reiche Schatz anvertrauet war / anfieng
höhnisch zu lachen / und durch seine Gebehrden anzeigete / wie er die-
ser Rede spottete. Hierüber ward der Fürst entrüstet / fragend: Wo-
her es komme / daß / da alle und jede diese Reliquien in so hohen Eh-
ren hielten / er allein dieselben als etwas eiteles verachtete.

Der junge Edelmann entschuldigte sich so gut er vermochte; man
drung in ihm / und gebrauchete Dräuungen; Allein man konte mit
aller Gewalt nichts aus ihm bringen / biß man ihm heilig verspre-
chen / daß ihm kein Leyd geschehen solle / wann er die Uhrsach seines
Lachens und Spottens eröffnete. Als er hierauff des Fürsten Parole
empfangen / entdeckte er ihm in geheim / daß / als sie von Rom zurück
gereiset / habe er die ihm anvertraute Büchse mit denen Reliquien ver-
lohren / und weilen er aus Furcht der Straffe solches nicht sagen mö-
gen / sey von ihm eine andere / der vorigen in allem gleich / angeschaf-
fet / und mit allerhand nicht gar grossen Beinen kleiner Thiere / die er /

wo er gekont/ zusammen gesuchet/ und andern Lappereyen mehr/ statt der verlohrnen Reliquien angefüllet worden. Dahero hätte sich des Lachens und der Verwunderung nicht enthalten können/ a er gesehen/ daß man solchem heßlichen Unflath so viele Ehre erwies ja ihm gar die Krafft Teuffel außzutreiben zuschriebe. Der Für glaubte diesem Bericht/ nichts desto weniger/ umb recht hinter de Betrug zu kommen/ so ließ er folgenden Tages die Münche zu sic fordern/ und bath/ sie wolten sich erkündigen/ ob kein Besessener meh da wäre/ so der Krafft seiner Reliquien bedürfftig. Wenig Tage her nach brachten sie zu ihm einen Besessenen/ der sich in allem dem/ s kurtz vorher genesen/ gleich stellete. Der Fürst befahl/ man solte die sen Menschen in seiner Gegenwart beschwehren/ wie aber alle in sol chem fall gebräuchliche Beschwehrungen gantz nnd gar nichts helf fen wolten/ sagte er: Es sey sein Wille/ daß der Besessene biß den an dern Tag auff seinem Pallaste verbliebe/ die Mönche aber sich wieder zurück begäben. Nachdem diese weg/ übergab er diesen angestellten Besessenen in die Hände seiner Tartarischen Stallbuben/ welche dem an sie ergangenen Befehl zu folge/ ihm alsofort solche harte Beschweh rungen gebrauchten/ daß er den Betrug entdecken solte/ weil er aber dennoch hartnäckig war/ und durch seine grausahme und schreckliche Gebehrden einen Besessenen zu agiren fortfuhr/ nahmen 6 obgedach ter Stallbuben ihn wieder in ihre Cur/ und geisselten ihn dermassen mit allerhand Arthen Peitschen und Ruthen/ daß er zu der Barmher tzigkeit des Fürsten endlich seine Zuflucht nehmen muste/ der ihn so gleich/ nachdem er die Wahrheit umbständlich entdecket/ loß ließ. Sobald die Nacht vergangen/ musten die Münche wieder zum Für sten kommen/ in derselben Gegenwart warff sich dieser arme Mensch zu seinen Füssen/ und betheurete/ daß er nicht besessen sey/ auch nie sol ches gewesen/ sondern daß diese Mönche ihn überredet sich also anzu stellen; Die Münche bathen hingegen den Fürsten/ solches nicht zu glauben/ weiln ein Betrug des Satans darhinter stecke/ so durch den Mund dieses Menschen rede. Doch der Fürst gab zur Antwort: Haben meine Tartern den Teuffel die Wahrheit zu reden zwingen können/ so werden sie auch wohl die Macht haben/ solche aus dem Munde dieser Münche zu erpressen. Wie sie sich also geängstet sahen/ bekandten sie den Betrug/ mit dem Vorwandt/ sie hätten solches aus guter Meynung gethan/ umb den Lauff der Ketzerey zu hemmen. Hierauff danckte der Fürst GOtt von Hertzen/ daß er ihm die Gnade gethan/ und diesen Betrug an das Tages-Licht kommen lassen. Und weilen er eine Religion/ die man durch dergleichen Betriegereyen zu

unter-

rstützen suchte / vor verdächtig hielte / wiewohl man sie vor pias des, oder einen Gottseeligen Betrug außgiebet / fieng er an mit sem Fleiß die Heil. Schrifft zu lesen. Binnen 6 Monaten / so er bey er Lesung und dem Gebeth angewandt / nahm er wunderbahr in Gottesfurcht und Erkäntnis der Geheimnissen des Evangelii zu. olich bekandte er sich mit seinem gantzen hohen Hause öffentlich zu Evangelischen Wahrheit / so geschehen im Jahr 1564.

Die aus dem Fege-Feuer erscheinende Seele.

IM Jahr 1534. wolten die Franciscaner zu Orleans ein sonderlich Miracul anstellē; hierebrauchten sie einen Neuling von ihrem Orden / welcher in ihr rnehmen willigte / und die Seele der verstorbenen Frauen des evosts der Stadt / welche einige Tage zuvor gestorben / und in dem mpel dieser Münche begraben war / vorzustellen auff sich nahm. d dieß geschahe aus Verdruß / weil ihnen der Prevost nichts vor Begräbnis seiner Frauen gegeben / derohalben sie auff diese Arth zu rächen gesuchet. Allein dieser Prevost verstundt die Sache recht / zog sie vor die Justitz von Orleans / und brachte von dem oniglichen Rath ein Urtheil heraus / daß man sie nach Paris vor s Parlament führen solte. Dieses sprach ihnen wieder eine Sentz / daß sie solten nach Orleans zurück gebracht; in ein Gefängnis geschlossen / vor die Haupt-Kirche geleitet / und endlich von dar dem Platze / wo man die Misserhäter executiret, umb allda ihre chelmereyen offenbahrlich / und vor einen jeden zu bekennen / geöret werden. d'Ontoverde Werelt. pag. 98.

Ein Gespenst vertreibt das andere.

HJevon erzehlet der Seel. Johann Frischen in seinen erbaulichen Ruhestunden P. 2. p. 88. ne Historie / so ihm / wiewol er sie unter verdecktem Nahmen anführt / vielleicht selbst begegnet. Als ich noch / sagt er / auff Universitäten studirte / hatte ich einen Stuben-Gesellen / der so gern Zerbster Bier mochte / daß er unter guten Freunden einen eignen Beynahmen bekahm / und wenn er nur Gelegenheit haben konte / so viel zu sich nahm / daß er von seinen Sinnen nicht mehr wuste. Diesem wolte ein

ander/ der auch unser Haußgenoß/ einen Schrecken einjagen / kah
also umb Mitternacht mit einem Klotz-Holtz/ daran ein Hauff
Schellen geheffter/ und ein langer Strick gebunden/ auff den offen
Platz für unserer Schlaff-Kammer/ und erregte ein solch Gepolte
daß nicht allein alle die im Hauß waren / sondern auch die Nachba
wach wurden/ und alle / die umb die Sach nicht wusten / in gross
Schrecken geriethen. Unser Zerbster Bier Fäßgen ward auch mu
ter/ der Schrecken benahm ihm den Rausch gäntzlich/ und er fieng
hertzlich zu beten/ und that hohe Gelübde / hinführo ein nüchtern
Leben zu führen. Weil aber das gemachte Gespenst nicht wieder w
wolte/ die Kinder im Hause auch ein erbärmliches Geschrey anfie
gen/ so resolvirte mich/ dem Gespenst ein Gespenst zu werden/ kah
also aus dem Bette/ öffnete die Kammer-Thür sänfftiglich / und a
ich mein Tempo ersahe/ ergrieff ich ihn von hinten zu bey dem Hal
daß er mit höchster Angst befangen/ über Hals und Kopff zur Sti
gen eilete/ drunten huckte ich ihm/ den Schrecken zu vermehren / au
den Rücken/ und ließ mich biß an seine Stube schleppen. Aber ich b
kenn es/ mir gereuete die Kurtzweil bald/ denn/ indem ich im finstern
weil ich jenem das Licht umbgestossen hatte/ längst einer Gallerie g
hen/ und die Stiege wieder suchen muste/ überfielen mich die Gedan
cken: Wie? wenn dir itzund würcklich widerführe / was du ander
einbilden wollen ? Was mir/ als ich mich so weit bloß und de
Furcht Raum gegeben/ hierauff für eine Angst ankahm/ laß ich unge
melder/ es ist gnug daß ich sage: Ich sey froh gewesen / daß ich ohn
Unglück meine Kammer und Bette wieder erreichet/ werde mich auch
wol bedencken/ solche Phantasie wiederumb anzufangen.

Das auff dem Kaack sichtbahr gemachte Gespenst.

Vor einigen Jahren hat sich begeben / daß in
einer fürnehmen Reichs-Stadt / des Nieder-
Teutschlandes in einem ansehnlichem Hause / etliche leichtfertige
Gesellen/ eine eben so leichte Dirne / nemlich die Köchin zu Nachts
besuchten/ und mit derselben ihre Leichtfertigkeit trieben. Weil nun
die ehrliche Schwester ihren Buhlern eine ehrliche Vergeltung für
die leistende Courtoisie und Freundschafft gönnete; legte sie es mit
ihnen an / daß sie in der Stuben und in einem andern Zimmer / ein
grosses Geräusch machen solten/ indem sie gegen ihre Herrschafft sich
gantz

ſt erschrocken und furchtsahm stellete/und über grosse Verunruhi-
g von Gespenstern klagte. Die guten Leute beharreten auch etli-
Tage in diesem Wahn / als ob würcklich einige Polter-Geister
Hause rumorten; und ward die gantze Stadt dieses Gerüchts
l. Indessen packten die vermeynte Gespenster eines und anders
; blieben aber endlich / weil man auff Einrathung anderer kluger
te/im Hause und vor der Thür Wachten ausgestellet/weg. Weil
r diese saubere Köchin etwas von ihrer Herrschafft Geräth für
behalten / und oben unter den Dachlatten des Hauses versteckt
te; welches man im Nachsuchen gefunden/ wuchs der Verdacht
ſ sie dergestalt/ daß man sie setzen und mit peinlicher Folter exami-
en ließ. Hierauff entdeckte sie alles / bekam zur Vergeltung einen
tigen Staub-Besen/und muste zur Stadt hinaus. Erasm: Franc;
der Vorrede des Proteus.

Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydnische Pfaff.

Es war ein Saturnischer Pfaff/ mit Nahmen Tyrannus / der überredete die vornehmen und edelen im Volck / die da pflegten im abgöttischen Tempel anbeten/ und sagte/wenn er ein schönes und edeles Weib sahe die ihm gefiele / so hätte ihm der Abgott Saturnus befohlen / daß sie solte über Nacht im Tempel bleiben/ und ihme dienen. Wo nun einer ein solches hörete/daß der Abgott an seinem Weibe gefallen hätte/ hat er sich des gefreuet und erhoben / und sein Weib auff das schönste sich schmücken und putzen lassen / auch ihr Gaaben und Kleinot geben/ damit den Abgott zu verehren. Wenn sie also im Tempel kommen/ hat der Pfaff Tyrannus im Angesicht des Volcks die Frau im Tempel eingeschlossen / und die Schlüssel überlieffert / und hingangen. Nachdem es aber Nacht worden / hat sich der Pfaff durch heimlich und unter dem Erdreich verborgene Gänge in das Bildniß Saturni verfügt/denn dieser Götze am Rücken außgehauen und hohl war/und mit Fleiß/ und auffs genaueste an die Wand gestelt/ im Tempel waren brennende Liecht und Fackeln. Als nun diß Weib begierig zu beten/ hat der Pfaff durch das Ehrenbild eine Stimme lassen außgehen/ ob welcher die Frau zu Furcht und Freude bewegt worden / daß sie würdig wäre/ daß der Abgott mit ihre redete. Nachdem aber der unflätige GOtt seines gefallens geredt hatte dasjenige / damit er das

Weib

Weib gar betrübte / oder zur Unkeuschheit anreitzete / da sind mit
ner Geschicklichkeit alle Liecht verloschen/und da gieng der Pfaff v
dem Bildniß Saturni / und vollbrachte also mit dem bestürtz
Weibe seinen Muthwillen. Als diß lange Zeit gewehret / hat sich
begeben/ daß eine fromme Ehefrau auch zu solchem Handel komme
Diese hat eine schreckliche Schey ob dieser Handlung gehabt / u
deß Tyrannen Stimm wol erkandt / ist endlich heimkommen / de
Mann den Handel angezeiget/der es für die Obrigkeit/und den Pfa
fen endlich biß an die Folter gebracht/welcher daran alle Büberey b
kandt hat. Sind also die Heyden bey den Christen zu grossem Hoh
und Spott kommen/ denn da offenbar worden/wie ihre Mutter Ehe
brecherinen wären/ die Kinder Hurenkinder/ die Vätter Narren un
Thoren / ist alsbald das Götzenwerck außgerottet und verstöret wor
den. Oth. Mel: Schimpff und Ernst pag. 85.

Das lebendige Crucifix.

IN einem Orth waren etliche Mönche / di
nicht zufrieden waren / daß sie einen todte
Christum am Creutz hatten / sondern begehrten einen lebendigen / de
sich ihres Gefallens regen und bewegen könte. Schrieben darauff an
einen Kunstreichen Meister/und bathen/er wolte ihnen einen lebendi
gen Christum machen. Wiewohl ihnen der Meister erstlich zur Ant
wort giebet / so er ihnen einen lebendigen Christum zu wege brächte/
möchte er von ihnen wiederumb auffs neu gecreutziget werden/hat er
sich doch endlich durch viel Bitte und Gaben dahin bereden und brin
gen lassen / daß er ihnen ein solch Crucifix gemachet und zugerichtet/
darauff ein Bild gestanden / welches seinen Kopff/ Augen/ Mund/
Lefftzen und andere Glieder hat regen können. Diß Bild haben die
Mönche mitten in ihre Kirche gestelt / und viel Menschen darmit
schändlich betrogen. Dann so offt eine grosse Menge Volcks vorhan
den/das Bild anzubethen/haben sie durch heimliche Griffe des Bildes
das Angesicht vom Volck abgewandt/darüber die Leute nicht wenig
sind bestürtzt worden. Zur stund schrey ein Mönch mit lauter Stim
me: Sehet lieben Leute/ihr opffert uns armen Brüdern nicht gnug/
gebet flugs Geld aus/ so wird euch der Herr mit Gnaden wieder an
sehen. Was geschahe? Die Leute wurden froh/ daß sie das Bild
wieder ansehen wolte / gaben Gelds genug / und höreten nicht auff/
biß die Mönche des Bildes Angesicht wiederumb zu ihnen wendeten.

End-

olich aber ist ihre Büberey ausgebrochen / und das gantze Kloster
ie billich) darüber zerstöhret / und über einen Hauffen geworffen
den. Oth. Mel. Schimpff und Ernst II. Theil. pag. 75.

Der in einer fälschlich Besessenen angebethete Geist.

Es ist theils erschrecklich / theils abgeschmackt /
was oben angeführter Drelincourt pag. 354.
s dem Pater Gouffre anführet: Dieser erzehlet selber von sich in
nem Buche / so er Recit veritable de ce qui s'est fait & passé aux
orcismes de plusieurs Religieuses de la Ville de Louviers &c. nen-
t: Daß eine Schwester des Closters daselbst / Nahmens Bonaven-
a, von einem bösem Geiste / der sich Arfaxa nennete / sey besessen
rden / und daß dieser Teuffel zu denen Füssen der Jungfer sich auff-
halten. Sie kahm / sagt er / bey mir zu beichten / vorgebend / daß sie
keinen andern gehen wolle / wie denn der Geist allezeit grosse Be-
erde spühren ließ mit mir zu reden. In der That kahm dieser Pater
d der Geist so weit mit einander / und machten solche gute Bekand-
afft / daß sie gar einander anbeteten. Wir wollen des Paters eigene
Worte / wie er sie in obbemeldtem Tractat p. 30 und 31 setzet / aus dem
rantzösischen ins Teutsche gebracht hier anführen: Folglich schreibt
/ kniete ich vor diesem Geiste nieder / ihm sagend: Daß mein Vor-
aben gewesen / meinen Hochmuth durch der Teuffel Stoltz zu bän-
igen / und von ihnen die Demuth auch wieder ihren Willen zu ler-
en. Dieser Geist / so gantz rasend ward / mich in einem solchem Zu-
ande zu sehen / antwortete / daß er Befehl hätte mir zuvor zu kommen.
nd als ich fortfuhr / mich zu erniedrigen / wolte er einen Vortheil
araus ziehen / sagend: Bethestu mich an? Ich versetzete du bist ein
llzu grober Bengel / Ich betrachte dich als ein Geschöpff meines
GOttes / und ein Werckzeug seines Zorns / umb deßwillen will ich
nich vor die demüthigen / wiewohl du es nicht verdienest / und gleich
etzund will ich dir die Füsse küssen.

Der Geist hierüber erstaunendt / ließ mir solches nicht zu. Hier-
auff beschwor ich ihn / mir / so viel ihm möglich / den Willen GOttes
wissend zu machen / oder ich würde ihm die Füsse küssen / oder er die
meinigen. Er antwortete: Du weissest was vor eine Bewegung
GOtt dir eingibt / versuche es. Ich warff mich gleich zur Erden und
küssete seine Füsse / worüber er sich hefftig erzürnete. Hierauff befahl

ich

ich ihm durch die Reliquien des Heil. Bernhardi auch meine zu
sen/ welches er mit grosser Geschwindigkeit that. Ich lag dara
noch eine halbe viertheil Stunde vor ihm auff denen Knien; so w
des Paters Worte. Der Herr Drelincourt setzet hinzu/ daß die Te
fel sehr höfflich werden müsten/ wenn sie in Franckreich kähmen/ u
fürnemlich wann sie in die Leiber der Nonnen führen. Denn ob d
ser Geist gleich den grausahmen Nahmen Arfaxa geführet/ sey er do
böse worden/ einen schlechten Priester zu seinen Füssen zu setzen/ a
statt daß jener im Evangelio sich wohl die Kühnheit nehmen dürff
zu dem ewigem Sohne GOttes zu sagen: Falle nieder und bet
mich an.

Der in die Jungfrau Maria sich verstellende Pfaff.

IN Pfarr zu Cleven/ einer Stadt oder Fl
cken nicht weit von dem Cumer-See/ verliebt
sich in eine schöne Bürgers Tochter daselbst/ und schlich ihr öffter
nach/ wenn sie vor der Stadt zu ihres Vaters Schäfferey gieng/ su
chend sie zu seinem Willen zu bereden/ welches ihm aber gar nich
gelingen wolte. Darauff bedachte er diesen Rath/ er nahm aus de
Kirchen ein blaues Tuch mit güldenen Sternen/ bedeckte sich damit
machte die Schenckel und Arme bloß/ und verbarg sich vor der Stadt
Als nun die Jungfer wieder nach dem gewöhnlichem Orthe spatzie
ren gieng/ begegnete er ihr unbekandt/ hatte ein weisses dünnes Tuch
über das Angesicht gedecket/ und gab sich vor die Mutter Gottes aus;
Erzehlete dabey/ was grosser Jammer über die Stadt Cleven in kur
tzem ergehen werde wegen des Lutherischen Glaubens. Befahl der
Jungfer sehr viel/ was sie in der Stadt von feyren/ fasten und bethen
verkündigen solte. Letztlich erinnerte er auch/ daß sie offtermahls an
diesem Orthe von einer Hl. Persohn umb etwas gebethen/ welches
sie bißhero abgeschlagen/ sie solte solches aber hinführo nicht mehr
thun/ sondern derselbigen Persohn zu willen leben/ so werde sie ein
Kind der ewigen Seeligkeit/ doch solle sie dieses letzte Stück ver
schweigen. Bald hat die gute Jungfer die gantze Stadt erfüllet/ wie
ihr unsere liebe Frau erschienen/ und was sie der Stadt verkündiget
habe; worauff die Einwohner aus Furcht des künfftigen Ubels drey
Tage gefeyret. Inzwischen ist das thörichte Mägdlein dem verruch
ten Mann zu willen worden/ in der Meynung/ GOtt damit zu die
nen. Dieser Betrug und Falschheit ist ohnlängst hernach aus GOt
te

Schickung offenbahr / und der elende Mensch erst enthauptet/ nach zu Aschen verbrandt worden. Joh: Stumpf: Chron: l. 10. c. 8. Waterus von Gespensten. p. 1. C. 8.

Das den Kindern etwas mitbringende Gespenst.

ES hatte ein Bauersmañ ein langes gerades Weib / welches ihrer Länge halben die lange arth genennet ward. Der Mann starb an der Wassersucht / und ließ vier kleine Kinder / das Weib gehielt sich dermassen übel / daß überlaut weinte und heulete / wolt sich nicht trösten lassen / also / daß mand gemeynet hätte / daß sie sich jemahls wiederum solte verheyhet haben. Es verlaufft aber kaum ein Monat / sie gehet zur Obrigt und bittet / daß man den und den ihr und ihren Kindern zum Vornd ordnen wolte: Weil sie sich dann so kläglich bey der Obrigkeit lte / erlangt sie es ohne Mühe / was aber den begehrten Vormund langet / so war er wohl ein verständiger und erfahrner Mann / er sehr unkeusch dabey; daher suchte er allerhand Mittel / wie die Wittwe ihm möchte theilhafftig werden / dann sie war ein fein und rades Weib: Er besuchte sie offt / bracht ihren Kindern entweder rschen / oder Pflaumen / oder Birn / oder Aepffel / oder Nüß / oder as die Zeit des Jahrs eben damahls zu geben pflegte. Nachdem nun allerhand Kundschafft bey ihr gemacht / und sie ihm nun lich wieder zu dienen schuldig gewesen wäre / spricht er sie ohne chaam umb unzulässige Dinge an: Welches sie nicht abgeschlan / &c. Gab ihm einen Schlüssel zum Hauß / daß er des Nachts einnd außgehen konte / also giengen wenig Nächte fürüber / daß der Vorund seine Wittwe nicht besuchte und tröstete; die Kinder aber hatn ihre Kammer nechst bey der Mutter / deßwegen hörten sie leichtch / wenn der Vormund ein- und außgienge / fiengen offtmahls an zu einen / dann sie meynten nicht anders / als ob es ein Gespenst wäre. ie Mutter sprach: Liebe Kinder / weinet nicht / dann es ist euer Vaer / welcher noch vor euch sorget / will sehen / wie es euch gehet / ob r auch mir folget / und ob ihr auch etwas zu essen habet. Die guten inder verstunden die Sach nicht besser / meynten es wäre also / und chlieffen wieder ein. Der Vormund / so ein Metzger war / bracht ihr nterweilen von Fleisch was mit / welches sie den Kindern gab / und rwandt / der Vater hätte es ihnen die vergangene Nacht gebracht.

Die

Die Kinder lobten ihren lieben Vater sehr / wie er nicht allein d
Nachts zu ihrer Mutter kähme / sondern ihnen auch allweg etwas g
tes mit sich brächte. Nachdem nun der Vormund die Sache ei
Zeitlang also getrieben / und die Wittwe eine junge Tochter gebah
ward er in ein böß Gefängnis geleget / endlich aber ist er auff sein
Hauß-Frau und Kinder Bitt / Fußfall / und Erlegung einer Anza
Geldes wiederumb auff freyen Fuß gestellet worden. Oth. Me
Schimpf und Ernst p. 216.

Das eine Magd erschreckende aber mit ei einem Prügel verjagte Gespenst.

VOr nicht vielen Jahren / hat auch das be
triegliche Gerücht einem ansehnlichem Hauß
ein Gespenst angedichtet / wovon doch unterschiedliche fürnehm
Einwohner das geringste nicht gespühret. Da nun einsmahls auc
ein Baron gewisse Gemächer darinn bestanden; ist dessen Knecht ei
liche mahl der Kochin im Hembde vors Bette gekommen / um derse
ben einzubilden / er sey ein Gespenst; Und weil er sie etliche mahl nac
einander also geschreckt; hat sie dem Herrn geklagt / daß gemeiniglich
um Mitternacht ihr eine weisse Gestalt erschiene und grossen Schre
cken einjagte. Der Baron befiehlt / sie solle nur schweigen / er woll
ihr für dem Gespenste schon Ruhe verschaffen. Hierauff hat er den
Knecht etliche mahl auffgepasset / biß er ihn endlich in seinem gespen
stischem Auffzuge erwischt / und mit einem Prügel dermassen gebräu
net / daß er mit Zetterschreyen deutlich gnug bekennen müssen / er wä
re kein Gespenst. Folgenden Tags hat er auch fort gemust. Erasm.
Franc: in der Vorrede des Proteus.

Die betrogenen Schatz-Gräber.

JOan L. Talitz von Lichten-See im Reise Ge
span c. 83. p. m. 94. Zu Augst ob Basel / da
vor Zeiten die vornehme Stadt Augusta Rauracorum gestanden /
hatte es auch noch viel alte Gemäuer / sonderlich vielerley Gänge und
Gewölbe unter der Erden: Ein Land-Betrüger beredet etliche Per
sohnen von Seckingen / und derselbigen Orten / wie daß ein merck
lich grosser Schatz in diesen Gewölbern verborgen / und wo sie ihm
etwas Vorschub thun wolten / getrauete er ihme solchen herfür zu
brin-

gen: Sie gaben ihme Glauben / und spendirten ein ziemliches
d auff ihn; Er hielt sie gar lange Zeit vergeblich auf: Endlich
r / da er sahe / daß er die thörichten Leute länger mit eiteler Hoff-
g nicht aufhalten kunte / bestimpte er die nachfolgende Nacht / da
e sich ein jeder mit einem Huthe verfaßt in den bewusten Gewöl-
n befinden / dann er dermahleinst den lang erwünschten Schatz
biß erreichet hätte; jedoch solten sie fleissig acht haben / daß keiner
unterstünde zu reden / und wann er jedem sein Theil auffgeladen /
en sie ohn alles Rasten und hinter sich sehen / von stunde an damit
von lauffen / zum Theil / von wegen / daß die Schätze zu gewissen
ten und Stunden gegraben / von dannen getragen und verändert
ssen werden / dann solche sonsten zu andern Zeiten von bösen Gei-
n wohl verwahret / und ihnen mit keiner Gewalt möchten benom-
n werden: Zum Theil auch / dieweiln die Obrigkeiten / da die
chätze gelegen / wo sie dessen in Erfahrung kähmen / darauff greif-
und sie darumb handhaben würden: Hierzwischen hatte dieser
listige Fuchs viel falsche gelbe Pfennige und etliche Stück Eisen /
er wie Silber weiß gemacht oder verzinnet / gantz meisterlich in die
de / da er zuvor gegraben / gespickt; Als nun die Interessirten bey
ck finsterer Nacht / abgeredeter massen mit ihren Hüthen in die Ge-
lber hinein kahmen / zeigte er ihnen bey einem kleinen Wachs-Licht-
n / so er in einer Laternen hatte / den in der Erden gefundenen Schatz /
te alleweil den Finger auff das Maul / deutete ihnen zu schweigen /
d stellete sich mit der Schauffel eben gantz ernstlich zu graben; Wol-
die guten Lappen wusten von Freuden nicht was sie machten; aber
r Schatz-Gräber fieng an auffzuladen / lud einem nach dem andern
nen Huth so voller Erden / daß es einem Esel genug gewesen /
achte sie schnell fort lauffen / und letzlich lief er auch hinten nach / aber
cht des Weges da die andern gelauffen; dann er begehrte keines
rinck Geldes. Als nun die guten Gesellen heim kahmen / hatten sich
liche halb lahm / andere grosse Plätze auff dem Rücken abgetragen /
nd da es Tag ward / fanden sie den Betrug / verfluchten den kunstrei-
en Meister / und erkandten ihre Thorheit / aber viel zu späthe.

Der durch ein Blaßrohr Sprechende / und die Leute Schreckende.

ANno 1666. kurtz vor der Oster-Messe hat in Leipzig ein schalckhaffter abgedancker Soldat im Prüle neben der Juden-Herberge einen solchen Possen gemachet / daß

er ein Blaßrohr genommen/ und damit die Leuthe in der Gegend et
che Stunden geäffet hat / als wäre es ein Gespenst / hat immer A
und Weh geschryen / aus einer verborgenen Stube / bald nach d
Gassen hin/ bald nach einer andern Seiten einer andern Gegend d
Gebäudes / also/ daß die bestürtzten Leuthe es allenthalben in Win
ckeln/Brunnen und Brettern ꝛc. gesuchet haben/biß endlich ein We
zum andern gesprochen: Ach! was mag es doch bedeuten? Etwa
Pestilentz/ oder Krieg / oder Feuers-Gefahr? da es zum letzten J
gesaget; Worüber man sich hernach durch die gantze Stadt vi
böses befahret. Endlich brach es aus / und lieff der Schelm davon
Prætorius in seiner neuen Welt-Beschreibung.

Die verliebte Besessene.

IN einem Büchlein zu Paris außgangen
unter dem Titul: Narrationes Mundi for-
tuitæ; das ist: Ohngefehre Erzehlungen der Welt; in der 32 Nar
ration finden wir folgendes: Es ist ein Dorff zwischen dem Gebürg
der Hertzogthümer Delphinat und Savoyen gelegen/ worinnen seh
einfältig und unverständig Bauer-Volck wohnet/ über diese ward ei
ner zum Seelen-Hirten verordnet / weil er ein wenig besser als die
andern lesen konte/ doch schickte er sich besser zum Pferde-Knechte als
zum Pfaffen. Und weiln in solchen Dörffern gebräuchlich/ daß man
nicht leicht ohne des Priesters Vorwissen etwas anfängt / so ward
das gute Herrlein in kurtzer Zeit mit fast allen Weibern in selbi-
gem Dorffe Gefatter. Er machte mit seinen Gefattern weitere Kund-
schafft/ für allen aber liebte er eine Nahmens Lisetta. Als ihr Hauß-
wirth / welcher lange Zeit in Franckreich ein Schantzgräber gewe-
sen/ wieder nach Hauß kahm/ und diese verbothene Gesellschafft mit
dem Pfaffen merckte/ hat er sehr darüber geklaget/ und ihr endlich ge-
bothen des Pfaffen müssig zu gehen.

Dieses gieng demselben ziemlich nahe/dahero er eine alte Kuplerin
an seine Gefatterin abgeschicket / umb mit ihr zu überlegen / wie die
Sache hinführo am besten anzustellen / damit sie in ihrer bißhero ge-
pflogenen süssen Freundschafft/ die aber nunmehro ihnen abgeschnit-
ten/ fortfahren und sich ergetzen könten. Die alte Vettel verrichtete
ihr Gewerbe treulich/sie stellte der Lisetta erst mit süssen Worten für/
wie sie wohl mercke/ daß sie den Pfaffen liebe/seine Gewogenheit hin-
gegen / so er zu ihr trüge / sey gleichfalls unbeschreiblich / dahero sie

beyden

den gerne geholffen sähe/fragte sie demnach: Meine Tochter/wol-
u dich wol anstellen/ als ob du von einem bösen Geist besessen wä-
? Ach! meine vielgeliebte Mutter/ antwortete das junge Weib/
h wolte eine solche Persohn geschicklich genug annehmen und vor-
len/ wenn ich nur mir Hoffnung machen dürffte/ daß ich auff diese
eise meinen Zweck erreichete; denn ich erinnere mich/ daß vor et-
nen Jahren/ als ich noch klein war/ eine von meinen Anverwand-
nen/ die der Schuh eben an dem Orthe/ wie mich/ drückete/ so ar-
sich gebehrden konte/ daß/ wann sie mir und meinen Gespielinnen
egnete/ wir nicht anders meyneten/ als hätte sie einen bösen Geist.
Wie nun ferner die alte verführische Vettel/ das junge Weib in
em unterrichtet und genau unterwiesen/ fiel sie/ nachdem die Mes-
errichtet worden / vor der Kirchen nieder / verkehrte die Augen/
die Hände gewaltsam nach sich / schäumete wie ein Eber / und
lete wie ein Wolff.
Als das abergläubige thörichte Völcklein mit Hauffen herzu lieff/
hmen ihnen diese neue noch nie gesehene Zufälle so erschrecklich vor/
ß sie darüber erstaueten / und festiglich glaubten/ sie wäre wahr-
fftig von einem bösen Geiste besessen. Gleichfalls ihr Ehemann/
nicht weit davon stundt/ und fleissig Achtung auff sie gab/ erschrack
n Hertzen / er führte sie heim / da denn die gantze Nachbahrschaft
sammen kahm/ sie zu trösten. Uber diese unverhoffte Pein / so des
ten Mannes Frau so schleunig betraff/ vergaß er alles bösen Arg-
ohns/ lieff als wann ihn 10 jagten nach dem Pfaffen zu/ ihn umb
ottes und aller Heiligen willen zu bitten/ daß er den bösen Geist von
ner lieben Frauen durch seine Beschwehrungen außtreiben wolte.
r. Moritz hielte seinen Pfeffer so hoch / als ihm immer möglich/
yrye dennoch mit lauter Stimme/ heulete und weinete / wegen des
yweren Unfalls/ so das arbeitseelige Weib betroffen; Ach! Ach Ge-
tter / allzu eigensinnig und unbequehm gegen eine Ehe-Frau sich
zeigen / imgleichen auff jedes Matz-Pumpen Wort einen bösen
rgwohn fassen / wie stehet das einem guten Ehe-Mann an? denn
aher erfolget/ daß auch offt unschuldige Weiber/ und die kein Was-
r betrübet haben/ von ihren Sinnen kommen. Als er solches gesagt/
ahm er ohne Verzug die Stohlen/ und anders zu dem Beschwehren
höriges Werckzeug/ und eilete zu der Besessenen.
Nachdem er nun etliche Worte mit leiser Stimme gemurmelt/
fragte er den Geist/ woher er doch wäre? Lisetta, so von der alten
Bettesmacherin in allen unterrichtet/ antwortete mit leiser und heis-
rer Stimme: Ich bin der Geist von dieses jungen Weibes Vater/

dazu verdampt und verurtheilet / daß ich 10 gantzer Jahr aus ein
Leibe in den andern wandern soll / umb hierdurch meine begange
Sünden und Missethaten zu büssen. Der einfältige Mann / welch
zugegen / sobald er vernommen / daß es seines Schwieger-Vate
Geist sey / hat er angefangen bitterlich zu weinen / und den Geist se
flehentlich zu bitten: Mein Vater / ich bitte euch umb Gottes willen
fahret aus und peiniget nicht länger dieses euer elendes Töchterlein
Der Geist antwortete: Das will ich gerne thun / doch so / daß ich
dich fahre / und die übrige Zeit meiner Busse vollbringe.

Hierüber erschrack der gute Tropff dermassen / daß er des Pfaffe
Stolen erwischete / umb den Halß hieng / und mit lauter Stimm
schrye / Ach mein Gefatter! den Pfaffen meynend / mein hertz-liebe
Freund / wisset ihr keine Mittel und Wege / daß ich von diesem höch
unangenehmen Gast befreyet bleibe / es sey durch beten / fasten / Almo
sen geben / oder andere Christliche gute Wercke. Wie Lisetta sahe
daß alles nach ihrem und ihrer Lehrmeisterin Willen sich anliesse / ant
wortete sie mit leiser Stimme: O guter Freund / du bist viel zu leich
te / und hast darzu nicht Geldes genug / daß du dardurch diese mein
auffgelegte Pein solt̃st können abtreiben / wiltu aber eines thun / s
dir müglich / mustu 40 Kirchen besuchen / in jeder ein andächtiges Ge
beth vor mich abstatten / wodurch du mir Verzeihung meiner Sün
den und Missethaten kanst erwerben / sonsten kan ich keines weges
der Ordnung Gottes weichen / sondern muß in dich fahren.

Hier kan ein jeder leichtlich sehen / warumb eine solche Busse von
dem listigen Weibe dem Manne aufferleget wurde / nemlich: Weiln
diese 40 Kirchen ziemlich weit von einander entlegen / so muste der
Mann eine gute Zeit mit wallen zubringen / da sie inzwischen Gele
genheit hatte mit ihrem Geiste / dem zu Gefallen sie dieses alles gethan /
in vergnügter Kurtzweil die Zeit zu kürtzen / und ihre böse Lüsten zu
kühlen. Damit aber dieser fleischliche Geist ja nicht in seinem Vorha
ben gehindert würde / hat er unter andern dem Manne hart verwie
sen / daß er seinen lieben Gefattern / Hrn. Moritzen / in einen so unge
ziehmenden Verdacht gehabt / der doch gar ein heiliger Mann / ja die
Heiligkeit selber / dessen Gebeth auch GOtt nicht unangenehm sey /
dahero solle er seine Frau diesem seinem Gefattern in seiner Abwesen
heit mit allem Fleiß anbefohlen / damit er ihr / es sey bey Tag oder
Nacht mit Rath und That beystehe / und sie ja nicht verlasse.

Dieses Bescheids war Hanß Wurst von Hertzen froh / denn er
vermeynte / er wäre wohlfeil davon kommen / und mit geringen Ko
sten so grosser Marter und Pein überhoben / derhalben fiel er vor dem

Pfarr-

rrherrn auff seine Knye/ und bath ihn demüthiglich/ er wolle ihm jenige/ so er wider ihn mißhandelt/ vergeben. Nachdem er seiner te gewähret/ begab er sich ohne weitern Verzug auff die Wall-

h.

Inzwischen kahm Hr. Moritz seinem Ampte sehr strenge nach/ denn esuchte sie nicht nur des Nachts/ sondern auch des Tages/ wenn oan/ der sie kitzlende Geist als ein Hummel-Nest in ihr wütete/ so ß der Pfaffe nothwendig ihr alsdenn zu Hülffe kommen muste; die- gab endlich etwas mit Händen und Füssen. Der gute Wallbru- / als er wieder nach Hause kahm/ und diesen jungen Bastart er- ckte/ nahm er ihn mit Freuden vor sein Fleisch und Bluth an/ und uete sich/ daß seine Lisetta so wohl wieder zu sich selbst kommen. iele/ denen die Stirne kitzlich/ würden dieses Gemächte dem rech- n Zimmermann zurück gesandt haben. Wier. de præstig. Dæmon. 4. Cap. 28.

Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dadurch Erlangende.

PEtrus Brabantius, ein abgefeimter Betrieger/ ist dermassen abgerichtet gewesen/ daß wann r nur gewolt/ die Lippen stille gehalten/ und unten aus dem Leibe re- den können. Ob er nun durch sonderliche Künste oder durch stetige lbung/ oder aber durch des bösen Feindes Hülffe/ wie vermuthlich/ olches zu wege gebracht/ kan niemand eigentlich wissen. Aber das ist gewiß und männiglich bewust und bekandt/ daß viel Leute von ihm betrogen und bey der Nasen seynd umbgeführet worden. Dann als er zu Paris eine überaus schöne Jungfrau/ die keinen Vatter mehr hatte/ lieb gewonnen/ und die Mutter so noch am Leben war/ nicht überreden kunte/ daß sie ihren Willen darin gegeben/ und ihre Tochter ihm zum Weibe vertrauet und zugesagt hätte/ hat er zuletzt/ als sie in ein Gespräch mit einander kommen/ und allerhand hin und wieder von der Sachen geredet/ seine alte Künste herfür gesucht/ und sich mit einer Stimme und Rede von unten aus dem Leibe hören lassen/ in welcher der Frauen verstorbener Haußwirth eine traurige Klage führete/ über grosse Marter und Pein/ die er erleiden müste im Fegefeuer/ von wegen seines Weibes/ daß sie aus lautern Mißtrauen ihre Tochter dem redlichen ehrlichen Manne Brabantio, auff sein vielfältiges Ansuchen und Anhalten/ so offte versagt und abgeschlagen

hätte. Dieser Klage erschrack die Frau von Hertzen / und wiewol sie keine Lust darzu hatte / auch dessen zuvor niemahls gesinnet wegewesen / jedoch damit sie sich über ihren Mann erbarmen und zur Ruhe helffen möchte / gabe sie ihren Willen drein / und willfahrte dem Bösewichte. Wie ers aber gemeynet / und was er gesucht und begeret / hat sich hernachmahls befunden. Als nemlich / daß er nicht die Tochter / oder ihre Schönbet / sondern vielmehr das Geld / welches ihr der Vater in seinem Testament zur Morgen-Gabe oder Mitgifft wenn sie verheyratet würde / legirt und vermacht / angesehen und gemeynt hatte. Denn nicht lange darnach / als nemlich über 6 Monath / da er der Jungfrauen Gut verschlemmet und durchgebracht hat er das Weib und die Schwieger sitzen lassen / ist darvon gelauffen / und hat sich gen Lyon begeben. Mattheus Hammer im Historischen Bluhmen-Garten Cap. 22. pag. 279.

Der von eben diesem Schalcke betrogene Wucherers Sohn.

DIeser Brabantius war in Erfahrung kommen / daß zu Lyon ein überaus reicher Mann / welcher Kauffmannschafft getrieben / und mit dem Wechsel umbgangen war / mit Tode abgangen. Dieweil nun der selbige bey dem gemeinem Manne den Beruff hatte / daß er mit Recht und Unrecht sein Gut gewonnen und zusamen gescharret / gehet er zu seinem Sohne Cornuto / der ein einziger Erbe war / und dem das verstorbene Gut alles war heimgefallen und angestorben / denselbigen redet er unerschrocken an / als er hinter dem Kirch-Hofe im Truckenen in einem Creutzgang auff und abe spatzieren gieng / gabe ihm zu verstehen / er wäre zu ihm daher gesandt / daß er ihm Bericht thäte / was er thun solte. Indem er aber mit ihm redete und ihn vermahnete / daß er seines Vatern arme Seele und guten Nahmen vielmehr ansehen und bedencken solte / als seinen Todt und zeitliches Absterben / ließ sich gleich eine Stimme hören / daß der gute einfältige Cornutus nicht anders meynte / denn sein leiblicher Vater wäre zugegen / und redete mit ihm. Wiewohl nun aber der Bösewicht Brabantius das Spiel selbst angerichtet / und aus seinem Bauche also geredet hatte / so stellete er sich doch / als ob er über solcher Stimme hefftig erschrocken / und ihme angst und bange bey der Sachen wäre. Was aber die Stimme anlanget / welche Cornutus gehöret hatte / ward er dadurch ver-

kündiget/ wohin sein Vater der Ungerechtigkeit halben nach dem
e gefahren sey/ und was unsägliche Marter/ Quaal und Pein er
Fege-Feuer ohn Unterlaß ausstehen müssen/ und wie sein Vater
ethalben so gar bekümmert sey/ dieweil er das Guth/ so mit Un-
ot gewonnen und erworben/ von ihme ererbet/ und daß ihm nicht
ers aus der Noth und Gefahr zu helffen sey/es sey denn Sache/daß
als sein Sohn gnug für ihm thue/ und gebe ein mildes und reiches
mosen denen Leuten/ so es zu der Zeit am höchsten benöthiget/
nlich den armen Christen/ die der Türcke gefangen und mit hinweg
führt hätte. Es ward ihm auch angesagt/ daß er dem Manne/wel-
er mit ihm redete/ trauen und glauben solte/ denn er sey von from-
en und gottfürchtigen Leuten/ die Gefangenen zu Constantinopel
ß zu machen/ und mit Gelde abzukauffen und zu rantzioniren aus-
schickt/ und derer Ursachen halben auch von GOtt zu ihm/ daß er
it seiner Steuer darzu behülfflich seyn solte/gesandt worden: Wie-
ohl nun Cornutus, als der sonst für sich selbst kein gottloser oder bö-
r Mensch war/ den Betrug/ der dahinter stackte/ nicht merckte/ je-
ch dieweil er sonst viel ausgeben/und andern Leuten auch zu Steu-
kommen solte/kahm es ihm sehr schwer für/gab derwegen zur Ant-
ort/ er wolte sich darauff bedencken/und hieß Brabantium übern an-
ern Tag wieder an den Orth zu ihm kommen. Hier zwischen dachte
Cornutus den Sachen hin und her nach/ und wurde ihm die Sache
länger je mehr verdächtig/ zu voraus/ dieweil der Orth/ an wel-
hem er die Stimme gehört hatte/ gar dunckel war/ und des Wie-
derschalls halben einer daselbst leichtlich könte betrogen werden. Der-
halben damit er die Sache besser erkündigte/ und dieses Dinges
möchte gewiß werden/ nahm er den Brabantium, und führete ihn des
andern Tages mit sich auff einen gleichen ebenen Platz unterm freyem
Himmel/ da hörte er zum andernmahle/ das er zuvor auch vernom-
men hatte/ und ward ihm noch dazu befohlen/ daß er zu Erlösung sei-
nes Vaters Seele dem Brabantio 6000 Francken erlegen/ und auff
alle Täge drey Messen stifften solte/ ohne das könte ihm aus dem Feg-
Feuer nicht geholffen werden. Dieses kam wohl dem guten Cornu-
to sehr hart an/ aber wie kunte er fürüber? Denn erstlich hatte er zu
bedencken sein Gewissen/ und daß er als ein Kind seinem Vater alles
Gutes und Liebes zu erzeigen schuldig. Thut derhalben eins/ und er-
legt dem Brabantio die gemeldte Summa Geldes also baar/ und be-
gehrt weder Handschrifft noch Quitantz von ihm dafür/ und lässet
ihn im Nahmen GOttes dahin ziehen. Da wurde sein Vater aus
dem Feg-Feuer erlediget/ und kam zur Ruhe/ redete auch von der

Zeit an mit dem Sohne kein Wort mehr. Da aber nun Brabanti mit seiner Beute darvon war / trug sichs zu / daß Cornutus in eine Gelache oder Gasterey war / und sich fröhlich und guter Dinge e zeigte / dessen waren seine Mitgesellen an ihm nicht gewohnet / ve wunderten sich derhalben / und fragten aus was Uhrsachen er so g ter Dinge wäre / als er ihnen aber den gantzen Handel erzehlte / h ben sie mit einander angefangen seiner zu spotten und ihn zu verla chen / und haben ihn gefragt / wo er seinen Witz habe hin gethan / da er sich also schändlich umb so viel hätte bringen lassen. Solches i ihm dermassen zu Gemüthe gangen / daß er nach wenig Tagen au Kümmernüß und Hertzeleyd gestorben / und zu seinem Vater gesah ren ist / damit er auff die rechte Spur kommen / und alle Sache gründlich erkündigen und erfahren möchte. Id. 95.

Die aus der Schüssel entlauffene gebratene Hüner.

DEr Betrug steiget bißweilē wegen der Men schen Gewinnsucht ziemlich hoch. Es wird de nen Pilgern so nach St. Jacob gen Compostel wallfahrten / nicht weit von dannen ein Jacobs-Bild gewiesen / welches in den Felsen auß gehauen / wird aber als ein sonderbahr Heiligthumb veneriret / weiln fürgegeben wird / die Natur oder auch ein Göttlich Wunder habe dem Heil. Jacob zu Ehren diß Kunst-Stück zuwege gebracht ; aber alle Verständige halten dafür / daß diß Bild und die beyde weisse Hüner / ein gleiches Miracul sey / die beyde cessiren würden / wenn Menschen Händ e nicht das beste gethan / und noch thäten.

Hierauff zeiget man denen Pilgrams über der grossen Thür an der Haupt-Kirchen 2 weisse Hüner / und bildet denen Leichtgläubigen ein / daß dieselbige schon viel 100 Jahr durch ein sonderbahr Miracul leben. Allein die gute Vorsorge der Mönche / die da fleissig Achtung geben / daß / sobald als dem einen oder dem andern das geringste zustösset / aus den weissen Hünern / die sie beym Kloster in grosser Menge auffziehen / ein Gesundes an des Krancken Stelle gesetzet wird / machet sie so sehr alt. Woher sie aber dem Wunder nach so alt worden / kan man aus nachfolgender Erzehlung sehen :

Als einsmahls ein Vater mit seinem Sohn gen Compostel Wallfahrten gangen / und einem Wirth ihrem Rantzel auffzuheben geben / selbiger aber solchen des folgenden Tages nicht allein geleugnet /

son-

dern auch den Sohn eines Diebstalls beschuldiget / und also der
hn gehencket worden / habe der traurige Vater seine Wallfahrt
gesetzet / und als er nach einigen Tagen im Wiederkehren an den
th gekommen / da der Sohn gehencket / habe derselbe ihm vom
lgen zugeruffen / er soll dem Richter andeuten / daß er noch lebe /
mit er herunter möge genommen werden. Der Richter sey eben
Taffel gesessen / und habe 2 gebratene Hüner in der Schüssel für
gehabt / auff welche er / als der Vater die Mähre ihm angebracht /
Fingern gewiesen und gesagt: So wenig als diese gebratene Hü-
leben / so wenig lebe auch der Sohn / was geschicht? Beyde Hü-
/ werden augenblicklich mit weissen Federn bekleidet / springen
s der Schüssel auff / fangen an zu krähen / (müssen es also Hah-
n seyn /) und lauffen davon / da sie denn zum Gedächtnis auffgeho-
n werden; der Gehengte ist errettet / uud der Wirth an seine Stelle
rsetzet worden. Joh: Frischens Ruhest: P. II. pag. 428 / 429.

Der einem Pfaffen den Beutel spickende Besessene.

Zu Manbuse auff den Hannöveris. Gräntzen
hat sich folgende Geschichte zugetragen / welche
e ich von einer glaubwürdigen / gelehrten / Gottsförchtigen Mañs-
erfohn / so mir verschwägert / und allen Handel selbst gesehen / gehö-
et habe; Denn als er dazumahl ohngefehr bey dem Stadthalter er-
annter Stadt sich auffhielte / der denn ihm mit Bluts-Freundschafft
erwandt / und der derhalben ihn zu besuchen dahin kommen war / hat
r / als er auff eine Zeit vor der Thür stund / gesehen / das Volck allent-
alben her Hauffenweiß zusammen lauffen: Fragend / was das bedeu-
e? Ward ihm von einem Bürger / es würde da ein elender besessener
Mensch beschworen werden / geantwortet; derohalben er auch zu zu
ehen hingangen ist. Als er nun in die Kirche gekommen / hat er den
Priester gesehen Meß halten / und den Besessenen zu allernechst bey
dem Altar / mit scheußlichen und verschenchtem Angesicht / stillschwei-
gend sitzen.

Es hat ihn aber eben dieser Pfaff vormahlen eine gute Zeit durch
alle umbliegende Flecken herumb geschleppet / und immerdar den
Teuffel durch sein beschweren von ihme zu treiben / sich unterstanden.
Als nun das gute Herrlein jetzunder das Evangelium außsprechen
und verlesen wolte / derohalben sich auff die Seiten da der besessene

Mensch fasse / kehrete / und in dem Evangelio biß zu denen Wor
kommen war: Sie werden Teuffel außtreiben / mit neuen Zun
reden ꝛc. da hat der Teuffel-süchtige / gleich als ob ihm solche We
unleidtlich / angefangen sich zu erschüttern / und mit lauter Stimme
schreyen / jedoch / nachdem das Evangelium zu Ende gebracht / ha
wiederumb still geschwiegen / biß daß zu Ende der Meß der Pfaff i
angrieff mit seinen Beschwerungen / welche zwar sehr lächerlich / lä
pisch und närrisch waren. Er sprach ihn stets an mit diesen Worte
Du verfluchter Teuffel / sag her du verfluchter Teuffel; aber der B
sessene begegnete ihm mit wenig Worten.

Zuletzt brach der Teuffels-Beschwerer aus mit solchen Worte
Sage her du vermaledeyter Teuffel / was ist dir auff Erden am alle
meisten zuwider / und das du in keinem Weg leiden magst? Darau
hat er eine Weil geschwiegen / und zu antworten sich gesperret / d
Pfaff aber ließ nicht nach / sondern hielt mit vorgelegter Frag steiff a
Zuletzt schrye der Besessene / als ob er bezwungen wäre / das Wey
Wasser / darauff der Exorcist sogleich zugefahren / einen silbernen B
cher mit Weyh-Wasser gefüllet / denselbigen dem Besessenen an de
Mund gesetzet / und außzutrincken gezwungen / welcher angefangen h
sich zu winden wie eine Schlang / und wie eine Sau / wenn ihr de
Metzger die Gurgel abstichet / zu schreyen. Und bald darauff ist er gan
und gar / doch sonderlich an dem Schlund / auffgeblasen und geschwo
len / also daß keiner / daß solches natürlicher Weise zugienge / vermey
net hätte. Bald ist der Pfaff da / und bindet ihm an den Hals Sanc
Gundelens Heiligthumb / in einem silbern Gefäß / als ein gewisses
Alexiterium, den Teuffel außzutreiben. Da hat der Besessene ange
fangen sich zu winden und zu schreyen / daß einer / er thäte es dem Sten
tori bey dem Homero weit bevor / vermeynet hätte. Darnach / gleich
als ob er überwältiget wäre / gab er auff alle Fragen guten Bescheidt.
die Fragen aber / so ihme der Pfaff fürlegte / waren mehrentheils dahin
gerichtet / daß sie entweder auff Schmach und Schande / auch eigene
Rache zieleten / oder aber sonst närrisch / läppisch. Dinge / und die nicht wür
dig / daß man davon redet in sich hielte. Folgendes Tags muste der
arme Teuffelsüchtige abermahl an den Tantz / aber sobald dieser mein
vorgemeldter Schwager hinzu gienge / hat der Pfaff Feyerabend ge
macht. Denn er hat (wenn mir recht ist) gehöret / daß er etwan mit
einem hochverständigen Alten / dieses Besessenen halben ein Gespräch
gehalten / daher sie beyde / es stecke ein lauterer Betrug hinter der Sa
che / in einen Argwohn gerathen; und als er ihm folgends auff der
Gassen begegnet / sprach er zu ihm in Latein / damit des guten Herr-

lein

gelehrte / und in Römischer Zungen liebliche Süßmündigkeit
bahr wäre: Ipse est extra; Er ist da aussen; wolte anzeigen/
äre der arbeitseelige Tropff von dem Teuffel erlediget. Morgens
traff er das Loch/das der Mauler gemacht hat. Doch nicht lang
ach ist die Sach außgebrochen / und daß es nichts denn Betrug
esen/ an den Tag kommen; derohalben ihnen beyden der Lohn/
hen sie verdienet/ treulich worden ist. Wierus de præstig. Dæm.
c. 27.

Der redende Pasqvino.

In Italiäner hatte sich bey etlichen guten
Freunden verspäthet/ und wie er mitten in der
cht nach Hause gieng/ passirte er des berühmten Pasqvino Bild/
chen er fragte: Pasqvino che fati? Pasqvino was machstu? Ein
r Schalck/ so eben dem hintersten Theil des Bildes auch sein Hin-
Tastecl zeigte/ und seine Nothdurfft verrichtete/ antwortete: Sto
ndo qvi; Ich stehe hier und kacke.
Der einfältige Italiäner / meynend es habe ihm Pasqvino geant-
tet/ lieff voller Angst nach Hause/und erzehlete seinen Cameraden
s ihm wiederfahren; diese konten die Sache nicht glauben/ dahe-
mbsuchten sie das Bild / und funden endlich hinter selbigem die
enschen-Satzung. Hier sahe man nun / wer durch den Pasqvino
edet/ also lachte man den Außbringer nicht wenig aus.

Der einen Lutherischen Geistlichen unter eines Gespeystes Larve vexirende.

Es hatte ein Professor eine Magd / mit der
macht ein Student Kundtschafft/ so fern / daß
hn des Nachts durch ein kleines Thürlein ins Hauß lässet: Weil
r solches nicht ohn Geräusch geschahe/ meynet der Doctor es wä-
ein Gespenst/ das sich des Nachts also höreu ließ / sagte deßwegen
seinem Weibe: Hörstu auch diß Geräusch im Hause? Ich dörfte
für eine Wahrheit sagen/ es fahre ein zwinglischer Teuffel im Hau-
hin und her/ werff alles über und über/ damit er uns erschrecke und
n Schlaff entziehe: Dann der böse brüllende Löw weiß wohl / daß
den Zwinglischen spinnen feindt bin / derwegen will er mir wider
nen Verdruß anthun: Wir müssen aber auff sein Gepölter und
chrecken nichts geben. So offt er auffstundt / fragte er die Magd/

ob

ob sie auch das grenliche Gepölter gehöret hätte? Sie antwortet
Soll ichs nicht gehöret haben/ meynet ihr/ lieber Herr/ daß ich so
schlaffen sey/ daß ich das nicht höre/ da sey GOtt für: Ihr könn
nicht glauben in was Aengsten ich diese Nacht gewesen bin: Da
als der Geist diese Nacht so polterte/ zitterte ich über meinen gantz
Leib/ ich wickelte meinen Kopff in die Leylachen und Decken/ so v
ich konte/ stopffte meine Ohren zu/ rieff GOtt gantz inbrünstig a
und befahl mich in seinen göttlichen Schutz. Der Doctor lobte th
Frommigkeit/ und sprach: Liebe Tochter/ du hast wohl gethan/ sa
also fort: Das Gespenst/ ja der Teuffel selbst/ kan den Menschen k
nen Schaden thun ohne Verhängnis GOttes/ nur daß sie dieselb
erschrecken. Darumb so gib auff diß Gepölter nichts/ es sey so gr
als es immer wolle. Die Magd war sehr froh/ daß beyde Herr u
Frau ihre Bulschafft für ein Gespenst hielten/ ließ ihn nachmahls d
sto kühnlicher zu ihr/ und sagte ihm/ wann er hin und her gieng/ d
er gar ein groß Geräusch hielte. Er thut das/ und stellet sich in alle
wie ein Ungeheur. Auff eine Zeit begibt sichs/ daß der Doctor auff
ner Hochzeit ist/ und des Abends ein Räuschlein mit heimbringet/ d
her ist er kühner/ nimpt ihm für/ wann das Gespenst des Nach
kommen würde/ daß ers wolte besprechen. Nachdem dem Studente
das angesagt wird/ kompt er zu Mitternacht/ und macht noch e
gröſſer Getümmel als er zuvor jemahls gethan. Der Doctor wi
durch dasselbe vom Schlaff auffgewecket/ stehet auff und redet da
Gespenst also an: Warumb machstu Nacht-Schwärmer mir so vie
mahls Unruhe/ und thust mir so manchen Verdruß an? Du bist ein
sehr schädliche Fleder-Mauß/ die nur des Nachts umbher fleugt/ de
Tags aber sich nirgends sehen läſſet: Ich beschwere dich bey dem l
bendigen GOtt/ daß du mir nicht verhaltest/ wer du seyst. Er mu
melte mit einer rauen/ leisen und zitterender Stimme/ ich bin ein
aus den bösen Geistern.

Diese Stimme habe ich dir heraus gezwungen/ sagt der Docto
du Böſewicht: Was düncket dich von der vergiffteten und abscheul
chen Zwingelischen Ketzerey?

Das Gespenst antwortete: Dieselbe Lehre ist weder schädlich noch
abscheulich/ sondern in der Heiligen Schrifft/ in der alten Väter Bü
cher gegründet/ so ist sie auch der Vernunfft gemäß. Der angemaste
Geist hat das Wort kaum ausgeredet/ der Doctor rufft/ so laut e
mag/ jetzt gibstu dich leidiger Sathan recht an/ daß du das Zwingeli
sche falsche Wesen und Lehre erstmahls unter die Leute ausgebreitet
habest: Packe dich von Stund an aus meinem Hause/ du schandlo
se

Teuffel in den Höllischen Pfuhl / so dir / den Zwinglern und wermern bereitet ist. Nachmahls sagte er zu seinem Weibe/habe irs nicht zuvor gesagt/ daß es ein Zwinglischer Teuffel wäre / der so lang und so seltzahm vexiret habe? habe ichs nicht getroffen; ich falsch geweissaget; Unterdessen begab sich das Gespenst jungen Hührlein / und kurtzweilete damit. Den folgenden Tag net der Doctor die Studenten in der Lection und vermahnete sie/ sie sich vor der Zwinglischen Lehre wolten fürsehen / weil sie ihren ang vom Teuffel hätte/ welches er dann von einem Gespenst / so etliche Monath lang in seinem Hause hätte hören lassen / vernom- / inmassen denn solches sein Weib mit ihren Ohren gehöret hät. Gleichwie nun der Doctor in der Lection die Studenten vor dem nglischen Irthumb gewarnet hatte/ also thut er auch am Sonn- in der Predigt und sagt/ der Teuffel wäre ein Anfänger desselben. s geschicht aber? Nach etlichen Monaten überkompt des Doctors zd einen jungen Sohn/da kommen die Practicken des Gespenstes für/ hierüber wird der Doctor nicht allein von Studenten / son- n von andern Leuten dermassen vexiret/ daß ihn gereuet / daß er je- hls des Zwinglischen Teuffels in der Predigt gedacht hatte. Othon: el: Schimpff und Ernst p. 2. p. 214 f

Der vielen liebliche nur einem aber erschreckliche Geist.

D Richard einer der Vornehmsten aus der Societæt zu Paris sahe sich zu seiner eigenen und zu ner Herren Collegen Bekandtschafft eine junge Kauffmanns Toch- r aus/welche sein Beicht-Kind war/ und neben ihrer guten Gestalt nen trefflich lustigen Humeur hatte. Gleichwie sie sich nun nach chts so sehr als nach der Gesellschafft der Manns-Personen sehnte/ so acceptirte sie den Antrag ihres Beichtvaters mit Vergnügen. s bestund aber derselbe darinnen / daß sie bißweilen die Ehrwürdige atres in ihren Convent besuchen / und davor zur Vergeltung nicht or ihre eigene sondern auch vor ihrer Freundinnen Sünden völligen blaß empfangen solte. Der Kauff wurde in dem Beichtstuhle / mit llen Formaliteten geschlossen/und P. Richard hatte weiter nichts zu un / als daß er mit seinen Herren Confratribus überlegte / wie das Rädgen / welches er beschwatzet / am besten zu vermasquen. Die H. ocietæt wuste/ daß sich der P. Superior grausam vor den Geistern

der

der Verstorbenen fürchtete; Dannenhero sobald die Kauffma
Tochter in das Profeß-Hauß hinein getreten/ machte der P. Rich
auff Eingeben des P. Gardians (der an diesem Geheimnüsse ebens
seinen Theil hatte) ihr schönes Gesichte so schwartz/ als man i
gemein die Teufel abmahlet/ gab ihr ein weisses Kleid/ welches
der Nacht wie Diamanten glänzte/ und setzte ihr von künstlich
gerichteten Kupffer etwas auff dem Kopff/ welches/ wenn man
zu nahe kam/ ein überaus seltsames und wunderliches Gethöne v
uhrsachte. Es fügte sich einsmahls/ daß der Pater Superior die
Kobolt in der Kammer etlicher Jesuiten/ denen er wechselsweise
Diensten stunde/ antraffe. Der Polter-Geist (also nenneten sie d
Frauen-Zimmer) war schon zur Gnüge abgerichtet/ und mach
deshalben tausend arglistige Verstellungen vor dem armen Pate
welcher sich nicht anders einbildete/ als daß es ein leibhafftiger Teu
fel wäre. Er ergriff demnach voller Angst die Flucht/ kreutzigte sic
hinten und fornen/ und rieff als wenn er wolte närrisch werden
Heiliger Ignatius, erbarme dich über mich und über die Gesellschaf
JEsu/ welche sich deinem Schutze treulichst anbefielet. Die sämpt
lichen Jesuiten hätten vor Lachen zerspringen mögen über den unnö
thigen Schrecken des guten P. Superiors, welcher/ weil er den Pol
ter-Geist fast täglich bey seinen Fratribus auff eine entsetzliche Manie
turniren hörte/ unzählige Gebete und Messen anstellte/ dadurch e
denselben aus dem Convent zu verbannen hoffete; Ja/ nachdem e
der Societæt die Gefahr wegen dieses Gespenstes weitläufftig vor
gestellet beschloß er ins künfftige gar nicht mehr in die Gemächer zu
kommen/ darinnen sich das Ungethüm sehen liesse. Die Herren Pa
tres waren damit aus dermassen wohl zu frieden/ gleichwie auch ihr
angenehmer Polter-Geist/ der zum öfftern nach Gewohnheit seines
muntern naturels zu schertzen pflegte/ sagte/ der alte verdrießliche Su
perior hätte mit seinen ungeheuern Paternostern und Weyh-Was
ser gar nichts bey ihr zu schaffen/ und thäte viel besser/ wenn er sich
damit zu seinen Bekandten den Capucinern verfügte/ und zu sei
nem Zeitvertreibe einen Rosen-Krantz bey ihnen in die Hand nähme.
Es geschach aber/ daß er eines Abends gantz allein in der Kirche sein
Brevier betete. Nun wolten ihm die Patres gerne einmahl eine rech
te grosse Furcht einjagen/ und gaben daher ihrem verkleideten Pol
ter-Geiste den Rath ihm heimlich nachzufolgen. Er that es/ und
da sich der P. Superior bey angehörten Geräusche umbwendete/ sahe
er ein klein Teuffelgen/ welches von dem Kopffe biß auff die Füsse
pechschwartz war/ und in dem Gesichte einen grossen weissen Bart

hatte/

e / unter tausend närrischen Possen vor ihm herumb hüpffen.
n Entsetzen war unbeschreiblich / und als er das vermeynte Ge-
ste eine weile halb erstarret betrachtet; fieng er an aus Leibes-
fften umb Hülffe zu schreyen. Der P. Gardian lieff aus Mitlei-
inzu / und fand ihn wie in einer Ohnmacht auff dem Boden nach
Länge ausgestrecket liegē. Nachdem er ihn ein wenig mit Schlag-
sser bestrichen / sagte er: Ist es auch möglich / mein Pater / daß
so hochverständige und erleuchtete Person sich vor einem Geiste
pten könne / der gar nichts böses zu thun gewohnet ist? sehet ihr
t / daß es einer von unsern ordentlichen spiritibus familiaribus ist /
ns von Zeit zu Zeit zuspricht / und die Geheimnüsse / daran uns
as gelegen / communiciret? Auff diese Worte kam der Pater Su-
or wieder zu sich selbst / und bekümmerte sich nicht mehr so gar
erlich umb den Polter-Geist / der in seinen Visiten noch lange
bey den Ehrwürdigen Patribus fortfuhr. Es stelleten sich auch
rschiedene von dieses Kobolts Freundinnen in eben solchem Ha-
bey ihnen ein / damit sie den Jesuittischen Segen erlangen möch-
/ dessen ordinair nur die Damen von guten Glücke und übeln Le-
theilhafftig werden. Verliebte Iesuit in der Teutschen Edit: pag.
, seq.

Der mit Ruthen außgetriebene Geist.

Es ist auff eine Zeit ein Fräulein / im Dorff
Well / mit Nahmen Bartholomea gewesen /
che / wenn in der Meß der Gesang / Ehre sey GOtt in der Höhe / in
utscher Sprach gesungen worden / gleich als ob ein Teuffel in sie ge-
ren wäre / sich nicht anderst / denn als ob sie verzucket / gestellet / des-
denn männiglich / so zugegen gewesen / übel erschrocken / denn sie in
cher Pein und Marter allezeit / biß der Gesang zu Ende gebracht /
harret. Als man ihr nun eine Zeitlang durch die Finger sahe / und
nichts desto weniger immer fortfuhr / ward sie zuletzt von Frauen
nna von Firmont / welcher das gemeldte Dorff zuständig und unter-
rffen / in das Schloß hinauff beruffen / welche dann gantz freund-
h und sanfftmüthig sie befraget / was sie doch vermeynte die Ursach
seyn / daß sie / sobald der Gesang angienge / dermassen gepeiniget
rde so doch die Teutschen und Lateinischen Worte allerdings gleich
d einhellig lauteten. Zudem laß sie ihr auch gemeldten Gesang vor /
d erklährete ihr ein Wort nach dem andern / hieneben zeigete sie ihr

auch

auch an/ daß gar nichts ungereimtes / ungöttliches oder ärgerli
darinnen begriffen wäre. Derohalben ermahnte sie / sie solte ein
Hertz haben/ und unverzagt seyn/denn sie wolle itzunder an dieser
te den Gesang Teutsch singen/ und wo es geschähe / daß es ihr wi
wie bißher etliche mahl ergehen werde/ wolle sie etwas Artzney / s
einen solchen Geist zu dämpffen kräfftig aus langer Erfahrung er
net habe/ brauchen. Sobald sie nun den Gesang zu singen ange
gen/siehet die gute Bartholomea fleissig umb sich/wo sie doch den
thun wolte/ damit ihr nicht wehe geschehen möchte/ und sobald sie
einen Platz außerkohren/ fiel sie danieder/ als ob sie ein Stral gesch
gen hätte. Da fuhr vorgemeldte Frau Anna von Firmont zu/ wel
gar eine verständige und hertzhaffte Matrone war/ sampt ihrer To
ter Catharina Bylandia/ so auch gar ein herrliches Weib / huben
die Kleider auff/ wischten mit zwo Ruthen darhinter her/und strich
ihr das Nest so voll/daß nicht mehr darein konte; Als es sie aber/
leicht zu gedencken / sehr übel biß / griff sie mit der Hand hinter si
willens die Kleider fürzuziehen. Denn in den allerhöchsten Kranckh
ten/ wie der alte Hippocrates davon schreibet/ muß man auch die Ar
neyen / so mit höchstem Fleiß und Nachtrachten befunden / vor
Hand nehmen und brauchen. Als nun der Gesang / darzu man d
Tact auff einem wunderbarlichen Pult geschlagen/ein Ende gewan
und das besessene Weiblein wieder zu ihr selber kahm / überredet
Frau Anna/ es wäre auff Gottes Erdreich (denn sie es von Außbun
gelehrter Männer gelernet hätte/) kein gewisser Antidotum wid
des bösen Geistes Anrennen / denn dieses / so sie eben itzt an ihr au
probiret und versucht hätte. Vermahnet sie derohalben/ sie wolle no
tapfferer seyn/ denn es sey schon dem Geist/ der sie bißher veriret / da
Hertz guten theils entfallen/ heißt sie auch wie derumb vorgemeldete
Gesang mitsingen ; welches dann geschehen / da der Gesang so fei
lieblich abgieng / daß das gute Weib nicht einen Finger gekrümme
hatte. Als nun alle Sachen vollendet/ und das Weib/ so vom schw
ren Fall entlediget/ heraus gieng/ waren die Diener der Frau Anna
so aller Dinge vor der Kammer-Thür wahrgenommen / vorhanden
nahmen sie an/ und sangen allzumahl mit lauter Stimme: Gott sey
Ehre in der Höhe. Also hat es sich in der That und im Werck befun
den / daß gemeldte Artzney einen solchen bösen Geist/ wie dieser war/
außtreiben könne. Wierus de præstig. Dæmon.
l. 4. c. 28.

Die

ie vor eine verlauffene und verhuhrte Nonne 15 Jahr sich stellende Mutter Gottes.

Schrecklich und zugleich lächerlich ist / was die Papisten der Mutter Gottes vor Wunder-ercke zuschreiben: Eine gewisse Nonne / Beatrix genandt / hatte Ampt im Kloster die Pforten auff und zu zu schliessen / dieselbe / sie durch ihre Leichtsinnigkeit war überwunden worden / beschloß einem Priester / der sie gemißbrauchet hatte / nachzufolgen. Dieses n außzuführen / legte sie die Kloster-Schlüssel zu den Füssen des Bil-der Heil. Jungfrau Maria nieder / und brachte ihr dabey Worte r / welche besser zu verschweigen als zu sagen stehen. Wie sie aber gends von dem Priester war verlassen worden / ließ sie sich in den rberüchtigsten Oerthern mißbrauchen / und blieb in solchem Zu-ndt eine Zeit von 15 Jahren. Nach Vollbringung dieser Zeit ge-nete sie ihr vorgenommenes Leben / oder vielmehr zu sagen / sie ward er Leichtfertigkeiten müde / und gieng nach dem Kloster-Thore / zu gen / was man von der Beatrix sagte? Man gab ihr hierauff zur twort / daß sie allezeit in dem Ansehen einer sehr andächtigen und iligen Nonne wäre. Dieses gab ihr einen Muth hinein in die Kir-e zu gehen / und sich vor dem Bilde zu stellen / welches die Beatrix t folgenden Worten anredete: Ego per quindecim annos absen-e tuæ officium tuum supplevi. Revertere nunc in locum tuum & enitentiam age, quia nullus hominum novit excessum tuum. Auff eutsch also: Ich habe die Zeit deines Abwesens 15 Jahr über dein mpt vertreten. Kehre nun wieder zu deinem Dienste / und thue Buß / eil keinem Menschen dein begangener Außtritt ist bekandt worden. relincourt in seinem Brieffe p. 361.

Das von den Engeln aus Mutter-Leibe entführte Kind.

Er Bruder Jean le Conte von dem Orden der Minoriten erzehlet / daß eine Aebtissin ih-em Außgeber zu nahe kommen / und von ihm schwanger worden. Die Nonnen der Abthey / als sie ihren dicken Bauch gesehen / haben em Bischoff davon Nachricht gegeben / welcher sich auch / dieselbe

besichtigen zu lassen/nach dem Orth auffmachte. Allein die Jungfrau Maria ertheilte zweyen Engeln Befehl/ sie von ihrer Frucht zu befreyen/ und das Kind einem Einsiedler/der drey Meilen von der Abtey wohnte/ zum Erziehen zu überbringen. Wie nun der Bischoff sie herbey zu hohlen und zu befragen hingeschicket/ sagte sie/ daß sie in dieser Sache gantz unschuldig wäre; der Bischoff aber befahl sie zu entkleiden und zu besichtigen/ ob sie mit einem Kinde schwanger gienge oder nicht. Doch wie man sie wol und genug besehen/ befandt sich gleichwol an ihr kein Zeichen desjenigen/ worüber sie die Nonnen angeklaget. Der Bischoff selber/ als er sie besichtiget/ erklährete sie unschuldig: Hierüber kahm ihm eine grosse Reue an/ über das/ so er geredet/ er warff sich auff die Knye/ und bath sie umb Verzeihung/ daß also diejenigen/ so sie angeklaget/ höchst beschämet stunden. Der Beschluß dieser Erzehlung gehet dahin/ daß obgemeldtes Kind überaus fleissig studiret/ und ein Bischoff worden. Obenangeführter Drelinc. p. 384.

Die vor einen München singende Maria.

In München war an einem der Mutter Gottes gewidmeten Tage in die Früh-Metten mit grosser Andacht gegangen/ allein seine Zunge war so schwer/ daß er nicht singē konte/ worüber er sich betrübte/ und ein Marien-Bild ansahe/ solches andächtig bittend/ daß diese Heil. Jungfrau seinen Fehler ersetzen wolle; Er hatte kaum außgebetet/ so hörte und sahe er/ wie das Bild mit lauter Stimme/ so lange die Metten währete/ sang/ worüber alle seine Mit-Brüder/ weilen sie so eine liebliche Harmonie höreten/ sich höchlich verwunderten/ und sich kaum einbilden konten/ daß dieser der Münch/ so vor dem nicht singen können. Als er ihnen aber die Sache erzehlete/ lobeten sie die Heil. Jungfrau. Mr. Drelincourt in schon offt angezogenen Brieffe p. 359.

Die spöckenden Katzen.

In meiner Wohnung/schreibt Erasm. Francisci Höllif. Prot. p. 1029. geschahe vor nicht vielen Jahren/ daß sich/ indem ich mit meinen Leuten über dem Tische saß/ draussen die Tönnen-Glocke hören ließ/ und doch/ als man die Dienerin hinaus schickte/ die Person/ welche/ unserer Meynung nach/ hätte angeläutet/ einzulassen/ niemand vor der Thür sich sehen

ließ. Kaum war das Mensch wiederum in die Stube herein ge-
mmen / so fieng es wiederum an zu läuten. Derhalben sie wieder
aus gieng / und die Thür öffnete; aber eben so wol nur den Ulyß-
, oder niemanden / antraff. Weil aber das Geläut / zum drit-
mahl wiederum erschallete / und den gewöhnlichen Klang gab:
llte solches die Vermuthung eines Gespenstes / bey uns allen / er-
cken; umb so viel destomehr / weil / vor nicht langer Zeit / die un-
e Haus-Glocke geläutet / und damahls / bald darauff / ein Todes-
erfolget war. Darumb scheuete sich die Dienerinn / wieder hin-
gehen / und die Thür auffzuthun.
Ich stund derhalben selber endlich auff / indem das Anläuten / zum
rdten mahl / geschahe; gieng hinaus / und blickte hinauff / nach
n Drat / womit der Zug geschehen muste. Da ich dann / nicht
ne Verwunderung eines kohlschwartzen Ratzenfängers ansichtig
rd / der sich erkühnte / einen Meßner / oder Glockenläuter zu spie-
; nemlich meinen schönen schwartzen und gar grossen Kater: wel-
r bey dem Drat saß / und eben indem ich zuschauete / abermal an-
b recht meisterlich denselben zu ziehen / und mit der Glocken seinen
paß zu treiben. Da veränderte sich der falsche Verdacht / in ein
elächter.
Ich kenne einen / sagt der Hr. Stockhausen in seinen Todes-Vor-
chen p. 331. welchem fast ein gleiches begegnet; Denn da noch vor
niger Zeit sein Gesinde wie er allbereit schlaffen gangen / auff dem
oden ein so ungewöhnliches Gepolter gehöret / daß die eine Magd
ßhalben zu Bett geeilet / und die andere in der Stube im Stich ge-
sen / hat selbige nicht anders / als obs Gepölter von der Treppe der
tube nähere / gedacht / und ist deßhalben bey grosser Angst ebenmäs-
zu Bette gelauffen. Den andern Morgen durffte der Hauß-Herr
um anfangen dieses Gespenst zu untersuchen / da fandt er alsofort
en von der Treppe einen ziemlich grossen Knochen von einen abge-
gten Kälber-Braten / woran die Hauß-Katze zwar ziemliche Arbeit
habt / ihn dennoch nicht zerbrechen / aber in dem Hause / weil es
ie man sagt / Kasten dicht und ledig ist / ein desto lautbahrer Gepöl-
r verursachen können.

Die den Tag ihres Todes sich bestimmende und viele Tausend äffende Nonne.

Eine Gern-Prophetin Magdalena / eine Nonne im Closter St. Claræ / zu Freyburg in

Breißgau war/ wie Niderus de Vision. l. 3. c. 8. glaubhafftig berich
tet / ihrer Entzückungen/ und Gesichter halber im 15 Seculo weit un
breit berühmt / denn sie vor einsmahls / wie man sagte / (sind mi
folgenden Nideri eigene übersetzte Worte) mit Leib und Seel entzü
cket / oder hatte sich aus der Leute Gegenwart damit fast 3 Tage lan
entzogen/ in welchen man sie nirgends im Kloster finden können. An
dritten Tage aber / als man sie fand / kam ein Zettel mitten auff den
Chor/als obs von Himmel niedergelassen würde/ des Inhalts: Da
die Nonnen alles Zeitliche nach der Gewohnheit der Väter in ach
nehmen / und in deroselben Gemeinschafft anfangen und fortfahren
solten/ zumahl sie sonst die Straffe GOttes zu gewarten hätten / wo
durch einige bestürtzt / den Eigenthümlichen abgesagt / und andäch
tiger GOtt zu dienen ihnen vorgenommen haben. Wie aber das Ge
rücht von dieser Magdalenen immer weiter sich ausbreitete / und di
Schwestergens ihr als einer Prophetin GOttes in allen glaubten
hat sie / weiß nicht aus wessen Geistes Triebe / lange vor Weyhnach
ten zu weissagen angefangen / daß sie an einen gewissen Tage/ welche
sie berahmet / eigentlich umbs Fest der H. drey Könige sterben / und
leiblich aus der Welt abfahren würde. Welches das weibliche Ge
schlecht/also fort der neuen Prophetin zu gefallen geglaubet/und nach
ihrem Begehren zu ihrer Begräbniß Anstalt gemacht. Dann die
Magdalena befahl / ihr einen neuen vermahlten Brettern Sarg
darin sie liegen wolte / und genugsame Wachslichter / die man nach
ihren Todt anstecken solte / und andere Dinge / so zu ihrer Begräbniß
gehörten / zu verfertigen. Diese neue und unerhörte Dinge / erschal
leten alsbald in die umliegende Länder / durch drey Bischhümer / das
Costnitzer / Straßburger und Baseler. Dieser angestellten Reise
fahrt glaubten bald mehr so woll Manns als Weibs-Personen/ mehr
aber vom weiblichen Geschlecht/wie dessen Art ist. Andere aber zweif
felten dran / was daraus werden wolte. Nachdem aber der berahm
te Todes-Tag herbey rückte / kam eine grosse Menge aus besagten
Landschafften / zu Wagen / zu Pferde / und zu Fuß / Edle und Bau
ren / Geistliche und Weltliche / um der Sachen Ausschlag zu sehen.
Als ich solches hörte / verwunderte ich mich nicht wenig / und damit
ich des eigentlichen Verlauffs möchte versichert seyn/habe ich aus dem
Baselschen Convent, weil ich nur eine Tage-Reise davon war / einen
glaubwürdigen und andächtigen Mann/einen Procurator unsers Con-
vents, Frater Johann nach Friburg gesand / und ihm auffgetragen/
daß er bey diesem Spectacul gegenwärtig seyn / und was sich zutrüge/
mir avisiren möchte. Welches er auch gethan. Als nun der Tag/

an

welchem die Prophetin laut ihrer Weissagung aus der Welt reisen olte / kam / haben verständige Weltliche des Stadt-Raths / damit r Gewißheit der Sache nicht möchte eine falsche Farbe angestri- en werden / und wo etwa Lügen und Betrug mit unterliefe / solches oll bemercket werden möchte / tüchtige Zeugen / und M. Paulum, ih- n Physicum dahin deputirt. Welcher an der Puls / der besagten onnen fühlen möchte / ob Leben noch darinnen / oder schon ausge- hren sey. Wie nun die Nonnen alle des Morgens früh auff dem hor sich einfunden / und die andern vom geistlichen Stande auch da- y waren / die gemeinen Leute aber ausserhalb der Kirche das Wun- er abwarteten / kam Schwester Magdalena / legte ihr Haupt in den Schooß einer gewissen Nonnen / und stellete sich als wenn sie den Au- nblick entzücket wäre / und lag so eine Zeitlang. Da nun einige nicht ufften / ob sie todt oder lebendig wäre / griff der Medicus ihren Puls echt an / und sagte / daß sie noch lebte. Endlichen gab sie gar nicht ie bißher eine Jungfräuliche / sondern recht starcke und grobe Stim- e von sich / und rieff: zum Sarg. Als aber das Volck in der Kir- hen / und die Männer auffm Chor / keine gewisse Zeichen des Todes n ihr bemerckten / und mit grosser Ungedult lang genug gewartet atten / stund sie endlich auff / foderte was zu Essen / und erwiese zur Benüge / daß der Todt noch nicht da wäre. Da fiengen viele an sich lbst / und ihres Hertzens Leichtglaubigkeit zu belachen. Andere olten die Entzückung vor den Todt ausgeben. Die übrige / die sich es Dinges billig zu schämen hatten / suchten allerhand Ausflüchte. Zmmittelst machte dieser schamwürdige Handel Magdalenen so de- nüthig / daß sie sich hinführo vor keine Prophetin mehr ausgeben.

Der einen Geist außtreibende und sich da- vor bezahlt machende Einsiedler.

DJe wunderbahren Andachten Unser Lieben Frauen von Montferrat sind auff ein Wunder- Werck gegründet / welches einem Furcht und Schrecken erweckt / wen man nur davon gedenckt; Man sagt / daß der erste Graf von Barce- lona habe eine Tochter von vollkommener Schönheit gehabt / welche von dem Teuffel ist besessen worden. Daß dieser Graf seine Tochter zu einem Einsiedler geführet / Bruder Johann Guerin genandt / den man ordentlich den Heiligen Mann hiesse / auff daß er den Teuffel außtreiben möchte / welches er auch gethan. Doch aus Furcht / der

Teuffel dürffte wieder in dieser Jungfer Leib gehen / habe er sie auf Rath eben desselben Teuffels 9 Tage lang bey dem Einsiedler gelassen welcher indessen in selbige sich verliebet/ und sie genothzüchtiget; Und nachdem er dieses an ihr außgeübet/ habe er ihr auff Anreitzung eines Teuffels/ der sich in einen Einsiedel verstellet/ die Kehle abgeschnitten. Nach dieser Teuffelischen That sey er nach Rom gangen/ seine Sünde dem Pabst zu beichten/ welcher ihm zur Busse auferleget/ er solle sich auff seinen Händen und Füssen in das Gebirge von Montferrat wegbegeben/ und nicht ehe auff seine Füsse treten/ biß daß ein Kind 3 oder 4 Monat alt ihm würde sagen / er solle sich recht auffwerts erheben und GOtt der HErr hätte ihm seine Sünde vergeben. Daß nach 7 Jahren / indem der Graf von Barcelona auff diesem Gebirge von Montferrat gejaget/ seine Leuthe diesen Menschen in einer Höle gefunden hätten/ welcher wäre gantz verwildert gewesen/ und einem Bären sehr gleich gesehen/ überall von zottigten Haaren bedecket und umgeben. Daß sie ihn gebunden und lebendig auff das Schloß von Barcelona geführet / woselbst er wäre in einem Stall / als ein armes wildes Thier angeknüpfft worden. Und sagt man, daß kurtz hernach der Graf von Barcelona bey Einfallung der Geburth eines jungen Printzen ein grosses Freuden-Fest angestellet / und nachdem die eingeladenen Gäste von diesem Bär-Menschen reden gehöret / denselben zu sehen Verlangen getragen. Als er aber auff den Saal dieses Freuden-Festes geführet worden/ und das Kind / welches 2 oder 3 Monath alt gewesen / von seiner Säug-Amme auff den Armen getragen wurde/ dahinein gekommen/ und die Augen auff diesen wilden Menschen geworffen/ habe es zu ihm klärlich und mit lauter Stimme gesaget: Erhebe dich recht gerade in die Höhe / Bruder Johan Guerin / denn GOtt hat dir deine Sünde verziehen. Worauff er augenblicklich auff seine Füsse gestanden/ und seine gantze Geschichte vor dem Grafen erzehlet/ der ihm geantwortet: Weil ihm GOtt seine Sünde vergeben/ wolle er ihm auch alles von gantzem Hertzen verzeihen/ er verlange aber zu wissen den Orth / wo er seine Tochter hin vergraben / damit man könne die Gebeine hohlen/ und sie lassen in das Begräbnis seiner Vor-Eltern zu Barcelona beyörtingen. Wie nun dieser Johan Guerin die Stelle/ wo er die Jungfer eingescharret/ hatte angewiesen/ grub man die Erde auff / und entsetzte sich nicht ein geringes/ daselbst gemeldte Jungfer annoch lebendig und in vollkommener Schönheit zu finden/ ohne daß sie nur an dem Orth / wo man ihr die Kehle abgeschnitten/ gleichsam ein Halsband von Scharlach hatte. Sie sagte zu ihrem Vater/ daß die Heil. Jungfrau/ welcher sie sich gäntzlich anbefohlen / sie

lcher gestalt wunderbarlich erhalten / und daß auch sie sich ihr zum
Dienst ergeben und gewidmet. Drumb hat man daselbst ein Jungfer-
Kloster auffgebauet/ darüber sie zur Aebtissin/und der kluge und keu-
he Johan Guerin zum Beicht-Vater und Geistlichen Vorsteher ge-
macht ist worden. Drelincourt in seinem viel angezogenen Briefe
378.

Die zwey Todten erweckende Maria.

EIn gewisser Mann/ der durch des Teuffels
Künstliches Nachstellen betrogen war worden/
hatte seine Frau umbgebracht/und legte hernach auch wegen hierüber
geschöpffter Reue Hand an sich selbsten. Nachdem man nun zu bey-
der Cörper Beerdigung Anstalt gemachet / trug man selbige in das
Münster beyzusetzen. Der Priester/ welcher die Beysetzungs-Messe
halten solte/ stellte dem Volck hiebey vor / daß diese Frau ein heiliges
Leben geführet hätte/ und wäre eine grosse Dienerin der Heil. Jung-
frau Mariä gewesen/ und vermahnete alle Umbstehenden vor dieselbe
den Sohn und die Mutter Gottes zu bitten. Auff diese Rede stieg
das Bild U.L.Frauen/ welches auff dem grossen Altare stundt/ in Zu-
sehen aller gegenwärtigen Personen herunter/ nahm die todte Frau
bey der Hand/ und machte sie wieder lebendig. Das Bild aber setzte
sich darauff an seine alte Stelle. Doch dieses geschah nicht alleine;
denn als die Frau war aufferwecket worden/ und sie wohl wuste / daß
ihr Mann sich selbsten hatte umbgebracht/ legte sie sich vor dem Bild
U.L.Frauen auff die Knye nieder/ lobte dieselbe / und bedanckte sich
vor die grosse erwiesene Gnade/ ersuchte sie sehr demüthig mit weinen
und klagen/ daß sie durch ihre Heil.Krafft wolle ihren Mann von der
Verdamnis behüten/ und ihm wieder das Leben verleihen. Hierauff
stieg das Bild zum andern mahl herunter / nahm den Mann bey der
Hand/ und weckte ihn auch von den Todten auff. Ib. p. 361.

Der eine lange Zeit die Leute umb das Allmosen betriegende und fälschlich Besessene.

ICh habe selber/sagt unser Autor, zu Nimwe-
gen im Gelderland/ an einem Bettler mit Nah-
men Justus/ folgendes gesehen: Dieser Justus/ damit er den Leuten
desto besser die Seckel schneutzete / und ihre Allmosen desto häuffiger
abste-

abstehle/ hat er sich für die Kirch-Thüren geleget / und als ob er von Teuffel besessen wäre/ seltzam angestellet/ denn als er dort lag / wie einer den der Schelm geschlagen hat/ gumpte ihm der Bauch ohn Unterlaß über und unter sich/ unterweilen bückte er sich/ als ob ihn eine mit Ungestümmigkeit anrennte/ derohalben er die Flucht zu nehmen genöthiget wurde/ verkehrte auch das Angesicht und die Augen / daß er gantz scheußlich anzusehen war/ neben ihm gieng daher / so ihn begleiteten/ seine Ehe-Frau und eine Magd / welche / sobald er herfür sprang/ Hand an ihn legten/ ihn huben/ und mit Ketten bunden/ war aber alles lauter Betrug und angelegte Sach. Hiezwischen aber thaten die Weiber eins / dieweil sie die Bettel-Rhetoric wohl studieret/ und durch langwierige Ubung ziemlich in den Brauch gebracht hatten/ klagten sie sehr erbärmlich/ daß sie ihre Schäflein schüren / und von denen/ so dahin zur Kirchen giengen/ reichlich Allmosen ablögen. Nachdem sie aber solches Spiel eine lange Zeit gespielet hatten/ hat einer Ehrsamen Obrigkeit angefangen zu schwahnen/ es möchte wol etwas Betrugs darhinter stecken. Derhalben sind die Schergen bestellet/ und ihnen befohlen worden/ daß sie auff ihn fleissig acht haben/ und wenn er umb Mittags Zeit/ da jederman zu Hauß ist/ von dem Kirch-Hof gienge/ ihn antasten und gefänglich annehmen solten/ denn man auff dem Kirch-Hof/ damit der Orth nicht entweihet werde/ ihn nicht wol angreiffen dorffte.

Nachdem er nun vier Mord-Thaten bekennet/ ist er hingeführt worden/ da er denn auch in der Gefängnis bekennet/ mit was Kunst und Mitteln er seinen Bauch dermassen ohne Unterlaß auff und nieder zu steigen zuwege gebracht habe; Remlich auff solche Weiß: Zum ersten verstopffte er seinen Afterdarm gantz fest/ darnach fraß er ein gut Theil Butter/ den Magen und Gedärm damit zu schmieren/ und wider die abnagende Krafft des Queckfilbers/ so er einzunehmen willens/ zu beschirmen. Auff solches verschluckte er das Queckfilber / welches denn alsobald/ seiner Schwere halben/ durch den Ausgang des Magens in die Eingeweyde drunge / da ihm aber der Ausgang / wie gemeldet/ verschlossen war/ und deßhalben dieweil es fast feucht/ und tenuissimarum partium, auch wegen Drohungen angebohrner Beweglichkeit gantz unruhig war / wiewohl es von der natürlichen Wärme erweckt und getrieben / mochte es doch wegen der Drehungen im Gedärm/ so mit der Butter zuvor wol gesalbet/ nicht heraus riechen und dämpffen/ wenn schon die Hitze dazu groß genug gewesen wäre. Daher kam ihm nun die starcke Bewegung seines Bauches/ und das ungleich hin und wieder werffen / so doch hiezwischen von wegen des vorgenommenen

Gifts/ wegen der Butter denen Därmen und Eingeweiden kein
d geschahe. Nachdem er aber sein Ding gemacht/ eine ziemliche
nte unter dem Schein des Allmosens davon gebracht/ und jeder-
n von dannen sich nach Hauß verfüget/ thät er den Riegel von der
tern Thür hinweg/ und ließ den unruhigen Geist/ nemlich den ge-
nmenen Mercurium oder Queckſilber von sich. Ich hab diesen
rüchten Buben am 10ten Tag/ nachdem er dieses Bubenstück verü-
, von wegen begangener 4 Morden/ nach gemeinem Gebrauch und
kommenden Gewohnheit Teutscher Nation / auff ein Radt setzen
ehen/ davon er denn über 2 Stunden wiederumb gestiegen/ jedoch
ich desselbigen Tages abermahl darauff gesetzt/ und ihm die Gur-
abgewürget worden ist. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von einem so auff das Rad gesetzet erschreckte Hesse.

Im Hertzogthumb Braunschweig war ein böser Vater/ der reitzete seinen Sohn an/ daß ihm etliche Diebstähle solte helffen begehen/ welches dann der Sohn at/ und fahren sie in diesen bösen Stücken dermaſſen fort/ daß sie acht und Tag zugreiffen/ und nehmē/ was ihnen zu Handen komt. n Summa/ es war kein Ding vor ihnen sicher/ es war gemein Gut/ er Eigenthumb/ oder Kirchen-Güter/ sie liessens an Händen ngen: Dann was sie bekommen konten an Gänsen/ Hünern/ auben/ Bienstöcken/ Schaaffen Geissen/ Kühen/ Pferden/ Schwei-en/ Hauß-Gerath/ Früchten/ Geld/ und was es sonsten seyn möch-/ das trugen und führten sie mit. Bevoraus aber brachen sie hin nd wieder in die Kirchen/ und stohlen aus den Gottes-Kasten was on Kelchen und sonsten anderm vorhanden war. Als sie nun jetzt en 14 Kelch stehlen/ wurden sie ergrieffen/ in Hafften gezogen und eveiniget / da haben sie unzehlich viel Diebstal und Kirchen-Raub ekändt. Hierauff wird der Sohn gehencket/ dem Vater aber wur-en Arm und Bein entzwey gestossen/ und darnach lebendig auffs Rad elegt/ und umb das Rad herumb wurden 14 Höltzerne Becher gesetzt/ amit jederman sehen möchte/ an wieviel Kirchen-Raube der Böse-icht sich vergriffen hätte. Am dritten Tage/ nachdem er hingericht ward/ zeucht ein Hesse durch das Hertzogthumb Braunschweig nach Hannover zu/ in willens ein Pferd oder zwey zu kauffen/ und ehet ihn bey Hildesheim auff dem Rad liegen/ gehet hinbey/ und

zehlet die gedrehete Becher. Indem er sie nun anfähet zu zehlen / hebet der Kirchen-Rauber den Kopff auff/ und spricht: Watt teh stu veel hier/'t sünt verthein. Der Hesse wuste nicht/daß der Kirchen Räuber noch lebte/ meynete sein Geist/ oder vielmehr der Teuf redte durch ihn/ machte sich auff die Füsse/ sahe sich umb/ ob der a dem Rad/ oder der am Galgen ihm nacheylete/ und lieff also an nem Stück biß gen Hildesheim. Da er nun über den gantzen Leib s sch witzte/ fragte ihn der Wirth/ woher das kähme? Da sagte er/w ihm über dem Becher zehlen begegnet wäre.

Der Wirth lachte und sagte/warum erschreckt ihr so sehr/dann d Stimme/ die ihr da gehört habt/ ist nicht ein Gespenst/ oder des b sen Geistes/ sondern des Kirchen-Räubers selbsten gewesen / welch vor dreyen Tagen auffs Rad geleget worden. Als der Hesse diß hö te/sch ähmte er sich/ und hätte gewünscht/ daß er nichts davon gere hätte. Othon. Melandri Schimpff und Ernst Part. II. p. 50.

Der sich selbst Bindende.

EIner mit Nahmen Hanß Vatter / bürti aus einem Dorff Mellingen / eine halbe Me von Weimar/ in Thüringen belegen/ so sonst seines Standes halb ein Küh-Hirt war / ist drey gantzer Jahr durch etliche nahmhaff Städte Teutschlands umbher gezogen/ und fürgegeben / wie er au St. Johannis Tag Morgends frühe/ als er der Kühe gehütet / vo Niclaus Gottel/ so nachmahlen seiner bösen Thaten wegen zu We mar verbrandt/ bezaubert sey worden/und nachdem er von ihm blau farb Brodt/ aus sechserley Bluth zubereitet/ angenommen habe/mu ste er 12 Jahr lang grausamlich von dem Teuffel gepeiniget werde Er vergewisserte auch / es hätte vorgemeldter Niclaus Gottel so ches alles in der Gefängnis bekandt und außgesaget. Und daher ga er für / hätte ihn der böse Geist auff viel und mancherley Weiß un Wege gepeiniget: Es begab sich auch mehrmahlen / daß er ihm se ne Hände in einem Augenblick mit einem Seyl aus Roßhaar und se denen Fäserlein so hart auff den Rücken bunde / daß/ wo ihm solch Hand nicht stracks auffgelöset/ das Blut heraus stiessen würde/ den es waren die Knöpffe solches Bandes so artlich durch einander ge flochten/ daß sie jemand auffzulösen unmüglich waren. Er beklagt sich auch/ daß ihme zuvor vor grosser Angst das Bluth zu dem linck Ohr und Mund außlieffe. Unter andern erzehlte er/ wie er einsmah

Ransfeldt in der Lufft weggeführet/ und von einem starcken Wind
gen Hall über die Ringmauren eingeworffen wäre/ und allda mit
rnen Ketten angebunden worden: Item/ als er zu Born in einen
rm gelegt/ damit er von des Satans Peinigung etwas Erleich-
ng hätte/ und von seinen Banden frey sicher erhalten würde/ sey
icht mehr denn in einem Hembd von dem bösen Feind durch ein
es Loch/ so er durch das Gewölb gebrochen/ heraus gezogen/ und
ine weite Einöde geführet worden/ wie aber solches zugangen/ sey
nicht wissend/ daselbst habe er drey Nacht ohne alle Menschliche
eiß und Tranck verharret. Weiter ließ er sich auch vermercken/
er auff eine Zeit von dem Teuffel mit eisernen Ketten umb seinen
h/ Füß und Hals gebunden/ und in einer Scheuren an einen Gal-
/ vom Satan aus grossen Höltzern gezimmert und auffgerichtet/
gehencket worden. Dabey fügte er mancherley Phantaseyen/ Er-
einungen und Gespenste/ sagend/ daß es lauter wahrhaffte Histo-
n/ und durch den Druck bald würden an den Tag gegeben werden.
ezwischen unterließ und versäumete er gantz nicht/ sondern erzeig-
llen Eyfer und Ernst mit beten/ Kirchen gehen/ und das hochwür-
e Sacrament des Leibes und Blutes Christi zu empfangen: Sag-
uch/ wie daß er jederman zur Busse und Besserung des Lebens zu
mahnen getrieben würde. Nachdem er nun die Leuthe lang ge-
g geäffet/ und am Narren-Seil herumb geführet hat/ ist er letzlich
ch Nürnberg gekommen/ und weil er seine listige Betrüge auch al-
gebrauchet/ hat E. Edler Hochweiser Rath angefangen gantz fleis-
auff ihn acht zu haben/ und die/ so seiner vorhin zu hüten pflegten/
geschafft/ andere aber an ihre statt verordnet/ und wiewohl er letz-
h anhielt/ daß man ihn wegziehen liesse/ als ihm aber solches ab-
schlagen/ nicht anderst/ denn als ob er verzweiffeln wolte/ sich ge-
llet/ und ich weiß nicht was er alles sein Betrug und Bubenwerck zu
rbergen erdacht und herfürbracht/ ist er doch endlich dahin gebracht
orden/ daß er gutwillig bekennet hat/ daß er vom Teuffel nie besessen
wesen noch gepeiniget worden/ sondern er habe ihm selber solche
stricke und Bande jederzeit zubereitet/ und solche/ sobald er niemand
nb sich zu seyn wahrgenommen/ ihme selber angelegt/ auch/ wo er
e Materie darzu bekommen/ angezeiget. Er ließ auch frey und un-
schrocken ein Muster sehen/ wie er sich selber gebunden hätte; er-
blte hiemit/ das Bluth/ so ihm zu dem Mund außgegangen/ wäre
icht mehr denn mit Saugen aus dem Zahn-Fleisch heraus gezogen
orden/ und heimlich mit der Hand in das eine Ohr getreuffet: Er
kandte auch/ daß die übrigen Stücke allesampt/ so man für grosse

Mira-

Miracke[l] und Wunder an ihm gehalten/wären lauter Lügen und B[e]trug gewesen/ und sey der gantze Handel zu keinem andern Zweck u[n]d End angerichtet gewesen/ denn daß es ihme Speck in die Rüben ge[b]e. Derohalben E. Edl. Hochweiser Rath/ dieweil er alle Sachen fre[y] willig ohne alle Pein und Marter bekandt/ den Sententz/ so über i[h]n zu fällen/ gemiltert/ und ihn/ damit er von Männiglichen verlac[h]t und verspottet würde/ eine halbe Stund ungefehr an das Halß-Eis[en] gestellt/ und darauff Stadt und Land verbothen hat; welches g[e]schehen den 9 May 1562. Wierus de præstig. Dæmon. l. 4. c. 26.

Der von dem Ungeheuer erschreckte un[d] sich heßlich besalbende Holländer.

DEr ruchlose Student erzehlet unter viele[n] Leichtfertigkeiten so er begangen/ auch folge[n]de: Unter andern Dienern/ sagt er/ hatte mein Vater einen/ der ohn[e]gefehr 2 Jahr älter war als ich/ aber auff alle Schelmstücke derma[ß]en abgerichtet/ als einer auff der Welt seyn möchte; An einem g[u]ten wissen Morgen/ zeigete er mir ein Hembd/ so er aus seinem Kuff[er] nahm/ weiln ich noch im Bette lag/ welches die Länge von 2 ande[r]n Hembden hatte: Ich fragte ihn/ wozu er das hätte machen lasse[n] umb Teuffelgen damit zu spiehlen/ wann ich ihm helffen wolte: i[n] Anfang konte ich seine Meynung nicht verstehen/ allein er wuste m[ir] dieselbe so arthig auszulegen/ und die Lust so man dabey empfünd[e] so beredsahm vorzustellen/ daß ich endlich in sein Begehren willigt[e] und mich mit ihm auffs genaueste/ einander treu und hold zu seyn[] verbunde.

Des andern Tages gegen Abend/ verbargen wir uns unter einer[] verdecktem Schauer/ da ich denn das lange Hembd über den Kop[f] zog/ hernach mit meinen Füssen auff meines Cammeraden Schult[er] trat/ welches eine greuliche Länge machte. Dann wann wir so stu[n]den/ reichete ihm das Hembd biß unten auff die Füsse/ daß man nich[t] von seinem gantzem Leibe sahe. So bald wir nun einig Volck sahe[n] ankommen/ krochen wir aus unserm Loche herfür/ worauff jeder[] man davon lieff/ als ob sie den lebendigen Teuffel gesehen hätte[n] hierdurch kahm ein Ruff bey der Börse/ wo mein Vater wohnete/ u[nd] allwo wir unsere Zauberey meistentheils betrieben/ daß daselbst d[er] Teuffel regierte/ dahero viel Leute selbigen Weg des Nachts nich[t] gehen wolten.

Inzwi[schen]

nzwischen kahm uns zu Ohren/ daß dichte bey unserm Hause ein
ret solte ausgeräumet werden. Diese Gelegenheit hielten wir
allzu schön/ als daß wir sie hätten sollen vorbey streichen
n/ umb deßwillen wandten wir alle Mühe und Fleiß an/ des
chtes aus dem Hause zu kommen/ welches wir endlich durch ein
ckgeld an die Magd erhielten/ unter dem Vorwand/ daß wir bey
chen guten Brüdern seyn müsten/ die mit einander schmauseten/
wischen solte sie so lange auffpassen/ umb uns gegen ein oder 2 Uhr
er einzulassen. So giengen wir/ alsobald meine Eltern im Schlaf-
aren/ zum Hause aus/ und versteckten uns so lange in einem klei-
Winckelgen/ so zwischen der Kälber-Strasse/ und der Börse be-
lich. Kurtz darauff kahmen/ wie man sie in Ober-Sachsen nen-
/ die Schlund-Könige/ und sungen aus vollem Halse/ nur daß/
es schien der Stanck sie ein wenig heiser machte.

Nachdem wir solches ohngefehr 1 halbe Stunde angesehen/ nach-
wir uns fertig/ und so bald wir vernahmen/ daß sie nahe genug
dem kleinem Stege waren/ kahmen wir herfür/ und mein Com-
gnon auff dessen Schultern ich stundt/ trat näher hinzu/ wodurch
armen Dreck-Herren dermassen erschreckt wurden/ daß sie den
nützen Dreck-Zuber fallen liessen/ allein derjenige/ der vorn an trug/
d der nechste bey uns war/ fieng in dieser Verwirrung/ und weiln
sich so eylig umbkehren wolte an zu straucheln/ stieß an den Dreck-
ber/ und fiel mit Haut und Haar hinein. Er konte so geschwind
cht auffstehen/ oder wir stunden auch für ihm/ wiewohl ich Mühe
nug hatte/ daß ich nicht von oben herab fiel/ so gewaltig brachte
ich diese Geschichte zum Lachen. Als der Arme balsamirte uns so
he bey sich sahe/ machte er ein solch Geschrey daß nicht zu sagen
ar. Endlich lieff er so geschwind als ein Hase davon/ und sahe sich
cht einmahl umb/ ob der Teuffel ihm folgete/ wofür er auch wohl
cher war/ denn wir konten ohnmüglich einer auff dem andern sie-
end/ ihm nachlauffen. Wir verkrochen uns also wieder/ zogen das
hembd über dem Kopff/ umb zu hören/ was man von diesem Ge-
enste sagen würde/ allein darnach durfften wir nicht ferne gehen/
ndem das gantze Collegium der Dreck-Herren auff uns zu kahm.

Der eine hatte ein klein Laterngen in der Hand/ und wie sie an den
Platz kahmen/ da der Dreck-Zuber mit der Tubben stundt/ fiengen
ie beyden/ denen wir so bange gemacht hatten/ die gantze Geschichte
n zu erzehlen/ mit so viel Umbständen/ daß wir/ so dabey stunden/
ns kaum des Lachens enthalten konten; Der arme Tropff/ so mit
einem Leibe in dem Drecke gelogen hatte/ war beschäfftiget/ diesen

unan-

unangenehmen Barth-Balsam aus dem Gesichte zu segen/er schwu
dabey/ daß er den Teuffel umb sein Unglück hören lachen/ daß er wo
so hoch als die Börse wäre/ und daß er ihm sonder Zweiffel mehr de
gleichen Stückgen würde erwiesen haben / wo ihn nicht die Schne
ligkeit seiner Füsse gerettet. Hundert dergleichen Reden gieng
für/ wodurch wir gezwungen wurden aus dem Wege zu gehen / w
uns sonsten das Lachen verrathen hätte. Wir giengen also na
Hause/ ohne dieselbe Nacht / etwas mehr auszurichten / da uns
Magd heimlich einließ. Holländis. Edit. p.25.

Die auff dem Secret erschreckte Jungfer.

Diomedes, ein verdorbener Kauffmann/nach
dem er einen ziemlich starcken Banquerot ge
machet / anbey eine gute Summa zu seinem Unterhalt mit sic
genommen/ ward unter andern hefftig verfolget von Leopoldus au
dem Grafenhaag / der 12000 Gülden an Actien zu kurtz kahm / vo
einem Schiffs-Zimmermann/ dem von seinen Schiffen 4666 Gü
den compartirten / dem Korn-Verkäuffer Hieronymus / der 6916
Gl. von ihm prætendirte/und Mardochai der Jude/so 32000 Gülde
an Rente-Brieffen haben muste. Er hatte niemand als einen Diene
mit sich auff seine Flucht genommen/denn er meynte/er wäre sehr g
treu/ und weil er die Englische Sprache verstund/solte er ihm in En
geland/ wohin er gedachte/ gute Dienste thun; Der Knecht / eben
ungetreu als sein Herr / schrieb alles dieses an einen Diener des Leo
poldus im Grafenhaage/und was seines Herren Vorsatz wäre. Die
ser hinterbrachte solches seinem Herrn/ welcher sich sogleich nache
Seeland begab / und es dahin brachte / daß Diomedes, ehe er dara
gedachte/ gefangen ward. Denn als er bey dem Richter umb Execu
tion angehalten / begab sich dieser mit seinen Dienern nach der ihn
angewiesenen Herberge/ und als er sampt dem Hrn. Leopoldus hin
ein getreten/ fandt er den Diomedes vom Weine gantz beladen / ohn
Vernunfft und Wissenschafft liegen/ in welchem Zustande sie ihn an
faßten/ und weiln er wegen Trunckenheit nicht zu gehen vermochte
auff einen Schube-Karn fest anbunden / und so nach dem Gefängni
zu schlepten/ in Begleitung einer Menge gemeinen Volcks / welche
wie sie sahen/ daß seine Carosse in einen Schube-Karn verwandelt
und

nan ihm an statt eines zierlich außgeputzten Gemaches nach ei-
garstigen und gemeinen Kercker brachte / rieff ein jeder: Siehe
n Schaum von einem verdorbenen Kauffmann / und begrüßten
mit dem herrlichen Zunahmen eines Diebes. Doch Diomedes
e von diesem allen nichts / denn der Wein / welcher vor dieses
l Meister von seinem gantzen Verstande geworden / verschloß sei-
Mund / Augen und Ohren / und hielte ihn als in einem starcken
lasse gefangen / in welchem er auch in den Kercker gebracht ward /
lbsten die Ratzen musicirten und predigten / auch selbsten Zuhörer
Sänger waren. Als er nun endlich erwachte / und seine Augen
ete / die ihm beydes wegen Finsternis der Nacht als des Ortes kein
t vergönneten / wuste er sich nicht / wo er sich befände / zu entsin-
. Er gieng rund herumb zu suchen / und fande nichts als blinde
ände ohne einige Eröffnung / und in einer Ecke einen Stuhl von
lz / mit einem Küssen von dergleichen Stoff / das in der Kammer
dem Zimmermann war herumb geschüttet worden; der Stuhl
te in der Mitten ein rund Loch / wodurch ihm eine Luft in die Naß-
her kahm / die mit dem Muscus / der durch den Stuhlgang von
Menschen kompt / eine treffliche Vergleichung hatte / indem er
diesen Geruch ohne Licht wohl empfinden kunte / urtheilete er /
er in das Secret vielleicht möchte verschlossen seyn / rieff deßwe-
seinem Diener / und begehrte / daß man ihn heraus lassen solte /
r das war vor eines tauben Mannes Thür geklopffet / da man kein
höhr pflegt zu kriegen; Er wurde hierüber sehr entrüstet / und ü-
legte fleissig / was ihm wohl möchte vorgestossen seyn / mit wel-
n Gedancken er ein gut Theil der Nacht / die nun einbrach / hinleg-
und endlich durch seine gethane Flucht / den Wein / und die vielen
dancken ermüdet / wiederumb in Schlaf gerieth / der biß an den Tag
daurete / worauff er endlich wieder erwachte / und durch Hülffe
es kleinen Lichts / so oben durch ein klein Fenster herab schien / ge-
hr wurde / daß er sich lebendig in dem Grabe der Diebe befände / wo
ne andere Würmer seyn / als der Wurm der nicht stirbet / und das
wissen / das sie selbst naget / aus welchen man sie an statt eines wei-
n Todten-Bettes auff ein Theatrum bringet / so gewöhnlich ein
avot genennet wird / daselbsten durch die Hand des Büttels / als
ichsam des Todes Sichel bezahlet zu werden. Er stundt gantz er-
rocken / und sahe was vor ein unglücklicher Standt ihn betroffen:
liche mal dachte er ob er träumete / oder ob er seinen Augen Glau-
zustellen solte? doch indem er sahe / daß er leibhafftig wandelte /
Fühlen und das Gesicht ihre Dienste auch warhafftig verrichte-

ten /

ten/ schlosse er/ daß er alles so in der That mit Augen erblickte / u
nicht ferner an seinem elenden Zustande zu zweiffeln hätte.

Das erste nun was er thate/ war nicht sein liederliches Leben/ so
dern seine Achtlosigkeit zu beklagen/ und schmertzte ihn nichtso wo
der Verlust seiner Ehre als seines Geldes ; wie er aber merckte/ d
das Klagen nichts helffen kunte/ sondern daß seine mit Tapeten au
geziehrte Kammer in einen garstigen Diebes-Kercker verwand
bliebe/ überlegte er/ wie er müste seyn herein gekommen / kunte s
auch nicht einbilden/ daß er von sich selbsten darein gerathen/weil d
Orth sehr starck und feste zugeschlossen war/ auch keine Eröffnu
als gantz oben ein kleines Loch hatte / welches mit starcken Eisern
Stangen verwahret wurde/ wo er unmöglich wieder konte durc
kommen/ und also gantz bestürtzt sich nicht zu entsinnen vermoch
was er solte anfangen. Er durchsuchte alle seine Kleider/ und befan
daß man ihm alle sein Geld abgenommen hatte/ ohne die Juwele
und welches er in seine Schlaf-Hosen vernähet/ so ihm ein wen
tröstete/ und beschloß/ wenn es möglich wäre/ den Kercker-Meist
daß er ihn solte entfliehen lassen/ zu bestechen/ das er auch/ sobald d
selbe kahm ihm Speise zu bringen/ ins Werck stellete/ aber vergeben
daß also Diomedes wenig von seiner Erlösung zu hoffen hatte. Na
wenig Tagen wurde er vor Gericht gestellet/ und da sahe er/ daß a
seine Creditores von seinem Vornehmen Kundschafft hatten/ und u
terschiedliche mahl ersuchet/ ihm von dar nach Amsterdam abfolg
zu lassen/ umb daselbst ein Exempel der Bestraffung anderen/ die gl
che Leichtfertigkeiten treiben/ zur Bespiegelung an ihm zu erweis
Diomedes läugnete alles halßstarriglich/ so daß man nichts von ih
erfahren kunte/ und man ihn wieder nach dem Gefängnis führen m
sie. Indem er aber sich beförchtet/ daß man ihn möchte nach Amste
dam schicken/ und den Todes-Proceß daselbsten wider ihn anfange
wurde er gantz betrübet/ und kunte nichts anders zu seiner Rettu
außsinnen/ als sein Leben durch das im Gefängnis befindliche Sec
zu wagen/ entweder/ so es möglich/ dadurch hin zu graben / oder
der Weg zu tieff/ darinnen umbzukommen. Dieses unternahm er nu
aus Furcht angetrieben / ließ sich also durch das Loch des Secret
hinunter / wo er zu seinem Glücke den Koth nicht sehr harte zu se
empfandt/ indem er hierdurch stracks mitten durch den Unflath kah
und wie er/ ob weiter fortzukommen/ sich nach einer Eröffnung um
sahe/ wurde er endlich einer die Quere herumb gehenden Röhre g
wahr/ die mehr als halb voll Koth war. Ob er nun schon wohl g
wehnet/ durch solche Menschliche Unsauberkeiten zu waten/ so hat

do

ch gnug zu thun hier durch zu kriechen. Denn er muste sich mit bü-
n der Knye und Ellnbogen durch die Enge der Röhre winden/ und
bm ihm offt der Koth biß an den Mund/ der ihn so marterte/ daß er
ynte das Hertz aus dem Leibe zu brechen. Endlich kahm er mit gros-
Angst sich krümmende durch dieselbe Röhre hin in ein ander Se-
t/ das gantz finster war. Er tastete aufwerts herumb/ umb zu se-
n/ ob er sich könte helffen/ und kriegte bald die eine Hand voll (mit
rbahrkeit zu melden) warmen Koths/ welches ihn keines weges in
nem Fleiß verhinderte/ sondern er tastete weiter/ und ergrieff end-
ch ein paar warme runde Ballen/ denn es hatte sich eine sichere
ungfer/ die nahe bey dieser Gefängnis wohnete/ und nichts von die-
m durchgrabenden Reisenden wuste/ auff ihr Secret/ das durch ei-
lange Röhre hinüber zu dem Secret des Gefängnisses gienge/ nie-
rgesetzet. Hier ließ er nun nicht nach weiter zu fühlen/ und fuhr fort
nsere Jungfrau mit seinen beyden Händen umb die Ballen zu fassen/
rüber er selbst muste lachen/ und sagte/ umb ihr ein Schrecken ein-
jagen/ mit grober Stimme: Siehe Pluto/ was sind das vor Brü-
e; Die Jungfer wurde über dieses Anfühlen und Vernehmen ei-
er unter-Irrdischen Stimme sehr erschrecket/ stundt in Gedancken/
aß es der Teuffel wäre/ der sie zu Lohn und Bestraffung ihrer unkeu-
hen Gedancken allda angefaßt hätte; und aus Furcht/ daß er sie
ein Unglück stürtzen möchte/ stundt sie so sachte als ihr möglich war
uff/ und lieff als ob ihr der Teuffel nachjagte; worauff Diomedes
ast als ein unter-irrdischer Teuffel/ dem er auch an Gestanck sehr na-
e gleichte/ an den Tag kahm/ und sein vergüldetes Haupt/ Hände
nd Leib durch das Secret/ woraus er nun völlig war/ heraus stecke.
e. Er folgte ihr stracks auff dem Fuß nach/ und als sie gedachte aus
em Hause zu lauffen/ faßte er sie bey den Kleidern/ weilen er sich be-
ürchtete/ daß durch ihre Flucht seine möchte zugleich entdecket wer-
en/ und hielt sie so feste/ daß ihr ohnmöglich war/ sich seinen Hän-
en zu entreissen; Indem er aber ihr darüber geschöpfftes Erschre-
ken vermerckte/ auch was sie von seiner Persohn uhrtheilete/ aus ih-
ren Creutz schlagen und Anruffung so vieler Heiligen/ gnug verste-
hen kunte/ versuchte er sein bestes ihr diesen Wahn zu benehmen/ und
führte unter andern Reden an; Meine Jungfrau/ euer von mir ge-
fastes Urtheil ist falsch/ denn in Wahrheit/ so ich recht vertraulich
mit euch reden mag/ gestehe ich euch auffrichtig/ daß ich weder Pluto
selbst noch einer von seiner Rotte/ sondern eben ein solcher Mensch
gleich wie ihr seyd/ bin; das Glück hat mich vor diesen zu einen
wohlhabenden Mann gemacht/ mich wieder erniedriget/ und wun-

derbahrlich in euer Secret gebracht / welches ich euch alles / so i
mir treu zu seyn versprechet / will nachmahls ausführlicher erze
len. Kürtzlich / unsere Jungfrau hierdurch beweget / gab Di
medi Zeit mit ihr zu reden / und als ihr derselbe seine vorige Han
lung entdecket / auch einen ziemlichen Zusatz von seinen geha
ten Reichthumb vorgeschnitten / wurde sie sehr mitleidig / gabe au
seinen folgenden Reden / in welchen er ihr von heyrathen vorschwa
te / gar gütlich Gehör. Sie liesse ihn erst neu kleiden / und na
weiterer Bekandschafft übergab sie ihm ihr gantzes Vermögen / we
ches / weil sie von wohlhabenden Leuten / ein stattliches austru
worvon er seine Schuldener folgends bezahlet / und zu Amsterda
wieder eine ziemliche Handelung angefangen hat. Also wurde au
dem stinckenden Teuffel ein wohlriechender Ehemann. Vid. da
Leben eines verdorbenen Kauffmanns. part. 2. pag. 8. seqq.

Der durch subtile Künste / als wenn er be zaubert wäre / auffgetriebene Bauch.

IM Jahr 1662 ist ein Mädgen von Werle
nach Düsseldorff kommen / ohngefehr 20 Jah
alt / sonst aller Dingen wohl bey Leib / ohne allein / daß sie fast grimm
und scheußlich unter ihrem Angesicht sahe. Diese / damit sie desto be
sern Anlaß hätte / grosses reiches Allmosen von männiglichen zu er
betteln / hatte sie irgend an einem Orth Brieff und Siegel auffge
bracht / dadurch ihr Vorgeben / daß sie von einem bösen Geist besessen
und deßhalben auff der Straß zu St. Hubert / damit sie von des Teuf
fels Joch und Banden entlediget würde / itzund wäre / zu beschönigē
Sie hatte auch bey ihr 3 Gefährten / ihres Vaters Bruder / einen so si
gedinget / und einen Münch / ohngefehr bey 30 Jahren alt. An den
Hals hatte sie / gleich als ein Gegen-Gifft wider des Teuffels anren
nen / eine Priesterliche Stolen hangen. Daher dann Ihr. Durchl
unser gnädigster Fürst beweget / etlichen Gottliebenden und gelehrten
Männern / nemlich seinen Predigern und Aertzten (welche mir bey
gutem Glauben allen Handel erzehlet haben / denn ich dazumahl ab
wesend war) ernstlich befohlen hat / daß sie mit allem Fleiß / wie doch
die Uhrsach möchte beschaffen seyn / erkündigten. Deßwegen sie die
Sache an die Hand nahmen / und so viel sie von der Krancken und
andern verstehen und abnehmen möchten / ließ es sich / als ob sie die
fallende Sucht hätte / ansehen. Daß aber der Münch ihr Gefährt
und

d Gleitsmann wäre/ sagte sie/ geschehe umb keiner andern Ursach
llen/ denn daß sie desto weniger von dem Teuffel angerennet würde/
d ist sie zuletzt so weit gebracht worden/ daß sie bekennet hat/ er liege
s Nachts bey ihr in dem Bett/ doch nicht gar nackend/ denn er/ als
e geweihete Person/ zum wenigsten das Unter-Hembdlein anbe-
lte. Als sie aber auff eine Zeit Morgens früh aus dem Schlaff er-
chte/ und beyde ihren Vettern und den gedingten Gefehrten in Ho-
und Wammes bey ihr auff dem Bette liegen sahe/ (denn sie viel-
cht vergangenen Abend die Fläschen dermassen geleeret/ daß sie kei-
acht auff sie gegeben) dräuete sie ihnen gantz sträfflich/ wo sie sol-
es mehr thäten/ wolte sie sie mit Füssen über das Bett abstossen.
doch hatte das gut beschorne Fräntzlein/ von wegen seines Hei-
thumbs/ dencke ich wol/ guten Platz bey ihr. Als sie unter andern
raget wurde/ was des Münches Kellerinnen/ deren er zwo zu Wel-
fitzen hatte/ dazu sagten/ daß er also mit ihr im Land umbher zö-
/ hat sie zur Antwort gegeben: Es verdreuß sie so übel/ daß ihnen
chte der Kopff zerspringen. Und dieweiln sich der Münch verneh-
en ließ/ er könte mit dreyen Worten ein seltzam Spectacul an ihr
richten/ und ihm solches von meinen Collegis vergönnet und er-
ubt ward/ daß er alles dasjenige/ so er zu der Sache dienlich erach-
/ zu erzeigen und beweisen verrichten möchte/ hat er gantz und gar
chts gekont. Wier. de præstig. Dæmon. l. 4. c. 27.

Eine Historie gleiches Inhalts.

Zu Eßlingen ist eine Jungfrau/ Anna Ulmerin genandt von dem
1546 Jahr an/ biß an das 1550 mit einem grossen unmenschli-
en und unnatürlichen Bauche/ welcher von Tag zu Tag zugenom-
en/ beschwehret gelegen/ und desselben wegen von etlichen gros-
n Herren/ Edlen und Unedlen/ auch gemeinen/ reichen und armen
ersonen/ mit Andacht besuchet/ und ehrlich nach eines jeden ver-
ögen/ begabet worden/ mit hoher Verwunderung/ daß gedachte
ungfrau in solcher schweren Kranckheit so lange bey Leben bleiben
nnte/ in Ansehen/ daß viel greulicher Würm und Schlangen man-
erley Form und Länge/ über 150 von ihr kommen seyn/ auch jeder-
an beredet/ es sey ein greulich vierfüssig Thier bey ihr/ welches/
offt sie etwas Labung von Mandelmilch oder andern genossen/ ge-
hmatzt habe wie ein Hund/ und habe sich in ihr aufgerichtet/ derhal-
n sie kein Getümmel/ Brunnen ziehen/ fahren/ Kühe und Pferd
hreyen/ oder Hanen krehen/ umb die Revier ihrer Behausung davon
s Thier zu Zorn bewegt würde/ hat leiden wollen. Und ist solch

Fürgeben ihrer Kranckheit von jedermann für warhafftig angesch
und gehalten worden.

Endlichen aber hat sichs befunden / daß es lauter Betrug und i
Mutter eine Zauberin gewesen / die sich dem Teuffel ergeben / welch
ihr zu allem ihrem Begehren geholffen und gedienet hat / daß also
Tochter von der Mutter beredet / sich deß Handels unterwunden / u
sich mit dem Bauch gelegt / und von unzehlichen Mañ und Weiber
die ihrenthalben dahin gereiset / mit Verwunderung und grossen M
leiden täglichen besucht worden / welche die Grösse ihres Leibes
messen / betastet und begriffen / darauff doch kälter dann auff Eiß
greiffen / und niemand seine Hand lang darauff hat halten mög
Und ist also liegend von allen / so zu ihr kommen / mit Worten und G
schencken getröstet worden. Darauff dann die Tochter mit wegg
legtem Bauch / der also zubereitet gewesen / daß sie ihn / wenn sie
wolt / auß und an thun können / mit sampt der Mutter / und ande
so ihnen zu ihrem Handel geholffen / zu Tisch gesessen / haben au
beste gegessen und getruncken / und mit demjenigen / so ihnen auß G
barmung und Mitleiden geschenckt worden / frölich und leichtfin
gewesen.

Da nun das Stündlein da war / daß solcher Betrug solte an T
kommen / hat ein Erbar Rath zu Eßlingen an Allerheiligen Tag / a
vielen Vermuthungen bedacht / damit man entweder erfahre / w
es für eine Gelegenheit mit ihr habe / oder daß sie der Schmertzen
kähme / den Bauch auffschneiden zu lassen / und auff diß Bedenc
sind drey Balbierer / ein Doctor / ein Apotecker / und eine Hebamm
zu ihr geschickt worden / deß auffschneidens halben sich mit ihr zu u
derreden / als man aber das Leylach / so umb sie geneht / unterst
den auffzutrennen / hat sie die Verordenten bereden wollen / ihr L
würde ihr gar zerfallen / und so das greuliche Thier von ihr käh
würde ein grausamer gestanck von ihr gehen / daß sie alle davon mö
ten umbkommen.

Darauff ein Erbar Rath ferner ihren Vatter / der umb diesen B
trug gar nicht gewust / sagen und befragen lassen / ob er zu fried
sey / daß seine krancke Tochter auffgeschnitten würde? Darauff er g
antwortet / die Tochter sey dißfals nicht mehr sein / sondern Gott
und der Obrigkeit / die möchten mit ihr handeln ihres Gefallens. Al
dann ist auch der Mutter Meynung erfordert worden / welch
der Betrug wissend war / welche solches sehr gewegert hat / und
keinem Wege bewilligen wollen / die Tochter auffzuschneiden / s
wolte an ihrem Tode keine Schuldt haben. Da sie aber gleichw

unte

erdeß nicht unterlassen wolten / möchten sie es thun / und da ihre
chter stürbe / wolt sie ewiglich über sie Rache schreyen.
Auff abschlägige Antwort der Mutter und der Tochter / ist der
nst mit dem Auffschneiden fürgewant worden/darüber die Tochter
r erschrocken / und angefangen zu weinen / und sich neues grosses
chmertzens angenommen. Aber nichts desto weniger hat man
t gefahren/und ist das Ober-Leilach auffgetrennet worden/und die
erhaut des gemachten Bauchs / welche wie ein schöner Jung-
uen Leib / mit einem natürlichen Durchgang / subtil und künst-
o gemacht / auffgeschnitten worden / darunter ist ein Küssen gele-
n / in welchem viel Hauffen Werck und Lumpen gesteckt / unter
n Küssen ist ein starcker Sprügel oder gewelbter Bogen/mit Bau-
en gemacht/so ihr den Leib nicht berühret/und hat man solchen Bo-
n oder Gerüst / in der Kammer so offt man gewolt / oder Leut vor-
nden gewesen / mit einem Schnürlein heimlich gezogen / so ist der
auch über sie gefahren / und sich greulich außgebreitet/ ihr das An-
sicht bedecket/ daß sich die Leute darüber sehr verwundert. Es sind
ch die Würme / so auff mancherley Arth und Länge / wunderlich
sehen worden / aus Schaaffs-Därmen / da man die Seiten
on machet/ zugerichtet gewesen/und aus einem harten Fell/ vorhin
s der Tochter Seiten mit einem Meisel gezogen worden / und die
eute beredet/ sie seyen aus ihrem Leibe kommen. Es ist auch der ge-
achte Bauch zugerichtet gewesen/ als ob er unten verschlossen wä-
/ und nichts von ihr gienge / welches alles Betrug gewesen / dann
r Harn und andere Unsauberkeit / sind durch sonderliche darzu be-
itete Oerther ausgeführet worden. Als nun die Hebamme den ge-
achten Bauch von ihr genommen/ und sie bloß da gelegen/ ist sie ei-
es schönen geraden Leibes gewesen. Der gemachte Bauch aber ist
uff das Rath-Hauß/ zum ewigen Gedächnis dieser Handlung / ge-
racht worden. Da ein Ehrbahr Rath solchen Betrug vernommen/
nd alsobald Mutter und Tochter / auch andere verdächtige Perso-
en gegriffen worden / die Tochter aber in einen Badzuber / wie man
nit Zauberinnen pfleget / hat man mit zween Stadt-Knechten nach
em Gefängnis getragen.

Darauff hat man mit peinlicher Frage procedirt / die Personen
o unschuldig gewesen/ loß gegeben/ die Mutter aber / die sich dem bö-
en Geist ergeben hatte/ und alles dieses Handels eine Uhrsach gewe-
en / ist nach Abbrechung ihres Hauses / mit demselbigen Holtz zu
Pulver verbrandt worden. Die Tochter / welche von der Mutter
war betrogen worden/ hat man nicht getödtet/ sondern durch die Ba-

cken brennen und vermauren lassen. Geschehen Anno 1551. Wie kurtzer Bericht vom Fasten. p. 86.

Der bekehrende und heßlich abgewürtzte Geist.

Es kam einst eine Compagnie Comœdian ten nach Brüssel / bathen von der Stadt L brigkeit Uhrlaub / den Leuten ihre Schauspiele zur Ergetzligkeit vo zustellen. Sie erhielten solches / und ward ihnen ein Platz dichte b dem Barfüsser Kloster angewiesen. Indem sie nun geschäfftig ware ihr Theatrum auffs beste auffzubauen / befunden sie / daß ihre Scen oder Veränderungen am Gemählde sehr schadhafftig geworde doch dieser Schwierigkeit war bald zu helffen / weil sie unter ihr Gesellschafft einen hatten / der vor diesen in seiner Jugend sich a die Mahlerey geleget.

Man soll sich nicht einbilden / daß ein Mensch in der Welt zu find sey / der diesen Mahler am ruchlosen Leben könte übertreffen. Er glau te an nichts / und wuste weder von GOtt noch den Teuffel / wed von Himmel noch von der Hölle / ja ob er gleich zuweilen bekennet daß ein GOtt seyn möchte / wolte er doch keinen Teuffel zugeb Dieses erfuhr Pater Johannes, ein vornehmer Lehrer des gemeldt Closters / und weil er vermittelst einer Hinter-Thüre auff den Pl gelangen kunte / wo der Mahler zu arbeiten pflegte / und daselbst alle was wir redeten / wohl vernehmen / beschloß er hierinnen den Mahl auff andere Gedancken zu bringen.

Einen Tag vorhero / ehe wir unsere Schauspiele anfangen wo ten / kam gedachter Pater gantz stille durch die Hinter-Thüre in d Juliani, so hieß der Mahler / seine Kammer / davon derselbe / weil mit dem Rücken nach der Thüre saß / nichts kunte gewahr werde Pater Johannes trug eine brennende Kertze / die grosse Flammen vo sich schlug / in seiner Hand / eine schwere eiserne Kette an seinem Bei und war im übrigen an seinem gantzen Vorder-Leibe als ein Teuff überzogen / stundt auch in der Meynung / den unerschrockenen Julia durch diese Gaukeley in Furcht zu setzen / zu dem Ende er ein erschrec liches Geläut mit seiner Ketten anfienge. Auff diesen Schall wen dete Julianus seinen Kopff herumb / und sahe diese Gestalt ohne einig Veränderung eine ziemliche Weile an. Pater Johannes winckte ih mit der einen Hand / daß er solte zu ihm kommen; Der andere abe

de

noch viel zu thun hatte/antwortete ihm; Er solte auff eine andere
t wieder einsprechen/ da er ihm besser mit Antwort könte zu
enste stehen/ vor itzo sey er von seinen Geschäfften gantz überhäuf-
. Darauff kehrte er sein Haupt wieder herumb/ und fieng an zu
eläute an/ als zuvor geschehen/worüber Julian so ungedültig wur-
/ daß er bey einem Schwur betheurete/ wo er ihn nicht würde zu-
eden lassen/ solte es einen schlechten Außgang gewinnen; Es
gte aber dieser verlarffte Teuffel wenig nach seinen Lachen und
chweren/ bildete sich auch nicht ein/daß der andere ihm anzutasten
n Muth solte haben. Trat also/ indem sich Julianus nicht umbsa-
/ immer näher und näher zu ihm hin/ biß er vollkommen an seiner
eiten stunde. Als er da eine zeitlang gestanden/ zog er ihm rücklings
y dem Ermel/daß ihm der Pinsel aus der Hand fiel. Höre Teuffel/
ng hierauff Julian voller Zorn an/ dieweil ich sehe/ daß du meine
edult mißbrauchst/ und dich weder an meine Rede noch Fluchen
hren wilt/ so muß ich es dir mit der That bezeigen/ wie sehr mir
eine Grobheit zuwider ist/ absonderlich da ich gegenwärtig meine
hände voller Verrichtungen habe; Hiermit fiel er ihn als ein Baum-
arcker Kerl mit voller Krafft an/ brachte ihn geschwinde unter sei-
e Füsse/ und ließ die Kopff-Stösse und Ohrfeigen als kleinen Hagel
ber ihn herschneyen. Inzwischen schrie der andere mit erbärmli-
her Stimme/ daß er kein Teuffel/ sondern ein geweyheter Priester
äre. Allein Julianus ließ sich weder durch Bitten noch Flehen von
einem Zorn abbringen/ sondern schlug diesen eingefleischten Teuffel
nit Händen und Füssen so jämmerlich ab/ daß es beynahe solte umb
ein Leben geschehen seyn/ wann nicht der Oberste von den Comœ-
dianten darzu gekommen/ und die furchtsahme Battallie gestöhret
hätte. Pater Johannes war so übel an seinem gantzen Leibe zugerich-
tet/ und über den unglücklichen Ausschlag dieses Handels so sehr er-
gürnet/ daß er sich ohne dem Schiedsmann eine Antwort zu geben/
nach seinen Closter wegmachte/ und überließ sein Teuffels-Gewand/
Ketten und Kertze Juliano zu einem Beweißthumb seines befochtenen
Sieges. Vid. het Kind van Weelde part. 2. p. 56. seqq.

Die betrieglich Fastende.

IM Jahr Christi 1573. ist ein Mädgen Nah-
mens Barbara/ mit ihrem Stief-Vater und
rechten Mutter/ und ihrer Schwester Elsa/im April/nachdem sie von

einem Ehrsamen Rath zu Unn / an den Durchl. und Hochgebohrne
Fürsten/ unsern gnädigsten Herrn von Cleve ꝛc. vorbittliche Schri
ten bekommen/ aus der Grafschafft Marck / nach Cleve / an welche
Orth dazumahl unser gnädigster Herr die Hofhaltung hielte / ge
gen/ der Meynung/daselbsten grossen Nutzen zu schaffen/ und eine g
te Beuthe darvon zu bringen. Da ihre Eltern nun unserm Gnädi
sten Fürsten und Herrn die vorbittliche Schriften überantwortet/ au
darneben/ wie daß ihre Tochter Barbara in einem gantzen Jahr un
Monath gar nichts gessen oder getruncken / habe auch keinen Stuh
gang oder Ablassung des Wassers solche Zeit über gehabt/ angezeige
haben sie weiters bey Ihr. Durchl. ihnen dessen Schrifftlichen Schei
mit ihrem auffgedruckten Siegel solches zu bekräfftigen / zum unte
thänigsten gebeten und angehalten. Es ist aber diesen Leuten indesse
nicht geringe Ehre erzeiget/ sondern sind auch in solchem Ansehen g
wesen/ daß jedermann/ Edel und Unedel / viel von ihnen gehalten / a
so/ daß auch die vom gemeinen Volck ihnen Gutes erzeiget/und hat s
ein jeder sehen und beschauen wollen.

Ihre Mutter/ so Anna geheissen/ hat mir den Anfang der Sache
folgender Gestalt erzehlet: Es wäre den 2 Febr. ihre Tochter in ein
hefftige und gefährliche Kranckheit gefallen/und nachdem sie in der se
bigen von dem 25 Tag Martii an biß auff den 12 May verharret/ hät
te sie ihr Leben in solcher Zeit mit wenigen Wein/ Bier und Milch er
halten/ und nachdem sie solches tödtlichen Lägers entlediget worden
sey sie alsobald biß auff den 24 Octobr. verstummet/ und auff gemeld
ten Tag habe sie wiederumb zu reden angefangen. Indessen aber hab
sie weder Essen noch Trincken zu sich genommen/habe auch gar keine
Stuhlgang/ wie natürlicher Weise zu geschehen pflegt / in dieser Zei
jemals gehabt. Als ich nun das Mägd'lein/ welches auff zweyen Krü
cken/ darauff es sich steuerte/ einher gieng/mit Fleiß angeschauet/ sah
und befandt ich so viel/ daß es sehr schönes Angesichts war/ mit feine
lebendiger Farbe/ rothen Backen/schönen Händen und Füssen/ ja am
Leib sehr wohl geziehret und proportionirlich / nur allein daß ihr de
Bauch sehr dünne und eingefallen war/ gleich als wann ihr der Nabe
nnd Rückmeissel (wie dann die Mutter/ daß es also wäre/ fürgab) zu
sammen gewachsen wäre/ da ich aber ihr den Bauch zu begreiffen an
fieng/ hat das Mägdlein von stund an gantz schrecklich geschryen / und
sich von mir nicht wollen begreiffen lassen. Die Mutter schwuhr zu al
len Heiligen / es hätte ihre Tochter in etlichen Monathen keinerley
Speiß noch Tranck zu sich genommen/ hätte auch gar nichts / weder
durch Stuhlgang oder sonsten von sich gehen lassen. Als ich aber die

Pulß-

ß-Uder begriffe/ war sie sehr schlecht und geringe/ wie dann in sol-
n Alter zu geschehen pfleget. Da ich nun umb andere Sachen und
egenheit des Mägdleins weitere Nachforschung thät/ sagte mir die
tter/ daß weiters kein Mangel verhanden wäre/ denn sie schlieff ge-
ig/ hätte einen natürlichen Speichel/ den sie zu gebührender Zeit
ebenst anderer Unreinigkeit zur Nasen außwürffe/ und über das so
me ihr offtmahls ein ziemlicher natürlicher Schweiß am Leibe.
Es hat aber der liebe GOtt diese schändliche Betriegerey länger
t leiden mögen/ unangesehen daß er eine Zeitlang umb unsers Un-
ubens willen/ uns zur Straff oder zur Probirung durch die Finger
hen/ und solche Betriegerey geschehen lassen/ sondern dieselbe gantz
nderbarlicher Weise offenbahret und an den Tag gebracht. Dann
ich dazumahl zu Cleve meine Haußhaltung hatte/ und gnugsahme
rsache diesen Betrug zu offenbahren und zu entdecken bekommen/
e ich meinen gnädigsten Fürsten und Herrn/ daß gedachte Barba-
meinem Examini etliche Tage möchte übergeben werden/ zum un-
thänigsten gebeten. Da mir nun solches von Jhr. Durchl. erlaubt
d zugelassen worden/ und nun Barbara zu mir kommen/ habe ich
t ihr zum freundlichsten gehandelt/ das beste allweg fürgewandt/
d darneben angezeigt/ daß sie/ aus Geheiß und Befehl des Fürsten/
Monath bey mir bleiben solle/ welches alles ich darumb gethan/ daß
nur desto gutwilliger wäre/ und sich nichts arges zu mir versehen
rffte. Jhr Stief-Vater/ Eberhard Leidecker/ hat mir auch der Län-
nach/ wie die Barbara ein so heiliges Leben und Wandel führe/ er-
hlet/ und darneben gerathen/ daß ich ihm die Tochter wolte folgen
ssen/ dann wo sie bey mir solte auffgehalten werden/ würde sie sich
so ungebärdig und wunderlich mit Schreyen und Heulen erzeigen/
ß wir ihrer aller müde werden würden/ und wünschen/ daß sie zum
eitsten von uns wäre/ so wäre ihr der Barbara über das ihre Schwe-
r Elsa allezeit beygestanden und behülfflich gewesen/ wann sie etwa
em Rath zu Unn/ oder andern/ die Wahrheit der Sachen zu erfor-
hen/ wäre fürgestellet worden Darauff ich hierwieder geantwortet
nd gesagt/ wie daß es nicht nöthig sey/ ihre Schwester Elsa bey ihr
n lassen/ denn ich mit seiner Tochter Barbara zum freundlichsten han-
eln wolle. Dieweil ich aber in gutem nichts erhalten konte/ und der
Stief-Vater nicht nachlassen wolte/ habe ich ihm/ damit ich dann
einer abkähme/ und ihn mit gutem abweisen möchte/ doch simulirter
Weise/ seine zwo Töchter des andern Tages nacher Unnam zu über-
chicken versprochen/ dann ich besorgte/ wann der Vater die Tochter
ekähme/ daß er sie zuvor außfüllen und wohl satt machen würde/ dem

Hunger nachmals desto besser zu widerstehen / und des Fastens au
zuwarten/ehe dann sie mir unter meine Cur gestellet würde. Also ha
ich aus Befehl des Fürsten die zwo Schwestern / doch mit besonder
Auffsehen/ beysammen bleiben lassen.

Des andern Tages ließ ich sie allesampt gantz unversehener Wei
als wolt ich sie lassen heimziehen / beruffen und fordern / da dann d
Fürst selber mitkommen ist. Da nun Ihr. Durchl. zugegen war/ h
ich Ihr der Barbara Angesicht / Hände und Füsse gezeiget / und d
Mägdleins Bauch entblösset/welcher dann fein weich und lieblich a
zugreiffen; und also hat der Fürst selber / daß ein Betrug bey de
Mägdlein seyn müsse / aus der schönen und rothen Farbe des Ang
sichts vermercket und abgenommen / worauff mir das Mägdlein u
der gantze Handel gäntzlich anvertrauet und befohlen worden. A
nun der Barbara Eltern ein Zehr-Geld vom Fürsten bekommen/ h
ich sie alsbald nach Unn ziehen heissen / doch mit dem Befehl / daß
nach dreyen Monaten wieder kommen / und ihre Tochter holen so
ten/dessen die Mutter/dieweil sie vermercket/wie die Sache mit Ern
würde angegriffen/ und der Betrug offenbahr werden/zum hefftigste
erschrocken/ist doch letzlich mit vielem heulen und weinen weggezoge

Nun will ich zum ersten Actu schreiten/ und wie sich das Spiel a
gefangen/ vorbringen. Meinem Gesinde hatte ich vor allen Dinge
befohlen und aufferleget / sie solten in allem der Barbaren und Else
durch die Finger sehen/sie beyde allenthalben hin und wieder im Hau
und Garten/ damit sie nicht vermerckten / daß man Achtung auff s
gebe / ihres Gefallens gehen lassen; Indessen aber saß ich zu Pferde
besuchte einen Krancken/ und kahm des Abends wiederumb zu Hauß
Diese zugelassene Freyheit nahmen die Mägdlein gerne an/ dann s
nun gäntzlich Gelegenheit ihre Sachen desto besser ins Werck zu rich
ten bekommen / und daß die Meinigen den Possen nicht vermercke
werden vermeynend. Jedoch so hatte mein Hauß-Gesinde/ ob sie scho
andere Geschäffte vollbrachten/ fein heimlicher Weise mit zugesehen
und was die Barbara sampt ihrer Schwester Elsa handelten / wahr
genommen. Der Barbara Schwester Elsa aß und tranck mit mei
nem Gesinde / da nun das Mittagsmahl gehalten / nimpt sich mein
Hauß-Frau Henrica/ ein frommes und auffrichtiges Weib/ an / die
weil sie die Nacht nicht geschlaffen/müsse sie ein wenig schlaffē und ru
hen/hat sich also in die Küche mit verdecktem Angesicht/doch daß sie al
les sehen kunte/gesetzet/ und sich hartes Schlaffens angenommen: Da
nun Barbara vermeynte / es würde meine Hauß-Frau entschlaffen
seyn/ erwischte sie alsbald ein grosses Trinck-Geschirr/ so voller gutes

Biers

rs war/und thät einen guten Trunck daraus/da denn meine Hauß-
n das Tuch/ so sie vor den Augen hatte/alsbald abgethan/und die
daram stillschweigend angesehen/ Barbara aber / dieweiln meine
uß-Frau still geschwiegen/war der Vertröstung/sie würde des Trin-
s nicht wahrgenommen haben / giebt das Trinck-Geschirr ihrer
wester/und gehet doch schamroth davon. Nicht lang darnach hat
ne Magd der Elsen einen Apffel geschencket/davon sie ihrer Schwe-
Barbara auch ein Theil zugestellet / welches sie heimlich / wie es
n mein Gesind gesehen/ auffgezehret hat: Darnach so hat meine
gd weiter wahrgenommen/ daß die Barbara bey einem Brunnen
iel Jungfräuliches Wasser von sich gelassen/daß ihr auch die Klei-
/ wann sie etwa bey dem Feuer gesessen/ darvon gerochen und ge-
ncken haben / bald darnach hat mein Gesind durchs Fenster gese-
/ daß auch Barbara im Garten/ dahin sie spatzieren gangen/ ihre
thdurfft des Stuhlgangs verrichtet / und einen harten Pfosten ge-
et; und dieses alles hat sich am ersten Tag also begeben und zuge-
gen. Als ich nun des Abends wieder zu Hauß kommen / und mir
Sachen der Barbaren/ wie sie beschaffen/ und was sich des Tages
t ihr begeben/ erklähret und angezeiget worden/ bin ich wol zufrie-
n gewesen/ und mich dessen gefreuet/ daß das grosse Geheimnis der
eiligkeit dieses Mägdleins / sich so viel an Tag gethan und offenba-
t hat. Dieweil aber das Mägdlein sehr listig und klug war / und
ch das gedichte Fasten meisterlich angestellet und sich dessen anneh-
en konte/ habe ich befohlen/ daß sie der Barbara noch eine Zeitlang
sehen/ und nicht alsobald beschämen solten.

Des andern Tages hat mein Knecht durch einen Ritz an der Kü-
en gesehen/ wie die Barbara/ nachdem das Mittagsmahl gehalten/
s Trinck-Geschirr mit dem Bier/da sie sich zuvor wohl umbgesehen/
nd niemands vermercket/ zur Hand genommen / und einen starcken
runck gethan. Am dritten Tag ist sie gleicher Gestalt geschehen wor-
en/ daß sie den Riegel an der Speiß-Kammer zurück geschoben / ein
ut Stück Brods genomen/dasselbige gessen/ und einen guten Trunck
Biers darzu gethan / auch hat sie ein gantzes Brodt in der Grösse ei-
er Faust/in den Schieb-Sack/so sie heimlich unter den Kleidern hat-
e/ hingestecket und verborgen. Da sie nun den Hunger zum theil ge-
killet/ und der Bauch gefüllet war/ist sie also frölich zur Magd gelauf-
en; und dieweil mein Diener der Magd/ was er von Barbara gese-
hen/ ohne mein Wissen eröffnet und zu verstehen geben/ hat sich meine
Magd gegen der Barbaren / wie sie mit den Säcken tauschen wollen/
rbothen / da sich aber Barbara dessen gewegert / hat die Magd mit

Ernst

Ernst an sie gesetzt / und ihr den Beutel mit dem Brodt herfür ge
gen / aber es hat die Barbara alsbald diesen Fund erdacht / daß sie
gewandt / sie habe solches Brodt ihrer Schwester / der es doch ni
vonnöthen / dann es ihr an Essen und Trincken nicht mangelte / vor
halten / hat also gar sehr zu heulen und zu weinen angefangen ; Me
Hauß-Frau zeigte an / und erklährte alles / was die Magd und
Knecht diese 3 Tage von ihr gesehen / aber sie leugnete alles / und wo
dessen nichts geständig seyn. Wie ich nun das Geschrey und den H
del vernommen / bin ich hinzu gangen / und ihnen geboten still zu se
und sich des Wäschens zu enthalten / habe auch der Barbaren gu
Muths und unerschrocken zu seyn befohlen / der Meynung / die
chen auff eine andere Weise anzugreiffen / dergestalten / daß die Spe
Kammer wohl verschlossen / die Trinck-Geschirre beyseits gethan / u
also alle Gelegenheit abgeschaffet / damit sie weder Essen noch Tr
cken bekommen möchte / welches dann / meinem Befehl nach / also v
richtet worden. Deßwegen ist sie des nachfolgenden Tages umb d
Mittag / da sie weder Essen noch Trincken durch Betrug / wie zuvor
bekommen mögen / auffgestanden / und mit zufallenem Angesicht u
dürrer Zungen in Garten gangen / und so elendig außgesehen / daß m
vermeynet / sie wäre gar schwach gewesen ; und dieser Tag / welch
war der letzte April / ist ihr dazumal zum Fasten heilig gewesen.

Des nechsten Tages hernach bin ich mit meiner Hauß-Frauen u
Knecht in Hof hinaus spatzieren gangen / und aus Erbarmung u
Mitleiden habe ich befohlen / eine Kanne mit Bier / ein Stück Bro
mit Butter bestrichen / und etliche gekochte Fische / an den gewöhn
chen Ort / wie zuvor hinzustellen / doch daß ihr Possen wiederumb kö
te / wie dann auch geschehen / abgesehen werden. Als nun Barba
vermeynte sie wäre gantz allein / und dörffte sich nichts besorgen / (di
weiln die Magd hin und wieder im Hauß ihre Geschäffte verrichtet
und dann Elsa / der Barbaren Schwester / indeß alle Winckel und O
the / ehe dann die Barbara sich zur Schnabel-Weide begab / durchsuc
te und besichtigte /) ergreifft sie das Stück Brodt mit der auffg
schmierten Butter / sampt den andern ungeschmierten / und brachte
zu Leibe / deßgleichen auch die Fische / setzte darnach den Topff mit de
Bier an Mund / und that 3 grosse Trücke / daß sie schier das Bier g
außgesoffen hätte / wie ihr dann solches alles durch ein Löchlein an de
Tabulat oder Küchen abgesehen worden ; als sie nun die Haut abe
mals wohl gefüllet hatte / blieb sie noch immer auff ihrem Fürnehme
des Fastens / vermeynte nicht / daß man ihre Betriegerey lang verme
cket hätte.

Da aber in nachfolgenden Tagen mein Diener durch das dazu ver-
nete Löchlein oder gewöhnliches Ritzlein die Barbaram trincken
/ rieff er sie von Stund an / und sprach: Oho Barbara / gesegne
s GOtt; da nun der Knecht herunter stiege / fragte sie ihn / was er
edet habe: Ich habe dir / sagte er / Glück zum Trunck gewünschet /
agte dargegen / du leugst / wann du sagst / daß ich getruncken habe /
n sie so unverschämt und muthwillig war / daß mein Gesinde nicht
hl mit ihr zufrieden / dann alles was sie nur von auffgehabener
eiß / besonders Zucker / Nüß und dergleichen heimlich bekommen
d bey sich bringen konte / das alles fraß sie heimlich hinweg.

Wann dann der Betrug nicht nachlassen / die Barbara von ihrer
echheit und Vermessenheit nicht abstehen / noch sich eines bessern
encken wolte / bin ich und meine Hauß-Frau letzlich überdrüssig
s unrechtmässigen Handels halben worden. Deßhalben gäntzlich
s Kind mit dem Badt außzuschütten / und dem Faß den Boden auß-
stossen / mir fürgenommen / damit man des vielfältigen Betriegens
d Lügens einmal eine Endschafft bekommen möchte / habe dem-
ch befohlen / daß alle Speiß-Kasten und Kammern / damit die Bar-
ra nichts / sich des Hungers zu erwehren / finden möchte / gantz wohl
verschliessen / doch daß Essen und Trincken / wann sie es begehrete /
r nicht solte versaget oder abgeschlagen seyn. Als sie nun abermals
nen Tag gar nichts zu essen bekommen / da hörte meine Hauß-Frau
es Morgens früh / daß grosse Klage und Zwyspalt unter den zweyen
Schwestern gehalten ward; Dann die Barbara beklagte sich dessen
egen ihre Schwester zum hefftigsten / daß sie ihr heimlicher Wei-
kein Essen noch Trincken / wie sie zuvorn gethan / verschaffet und
ugestellet hätte / ihre Schwester Elsa (welche ihres treuen Dienstes
alben von uns Habacuc / welcher Danieli auch Speiß brachte / weiln
ie ihrer Schwester Essen und Trincken zum fleissigsten / doch heimli-
her Weise / beybrachte / genandt ward /) wandte dargegen für / daß sie
nichts mehr / umb des fleissigen Auffsehens willen / zuwege bringen
könte / bath mit weinenden Augen / daß doch sie die Barbara öffentlich
nnd unverholen essen und trincken wolle / damit sie nicht alle / beydes
der Stief-Vater und Mutter / und sie selbst darmit zu grossen Schan-
den gemacht / und härtiglich gestrafft werden möchten.

Damit aber diese Controversia und grosse streitige Sache möchte
beygeleget und zum Ende gebracht werden / ist meine Hauß-Frau / deñ
sie nicht länger zuhören mochte / hinzu getreten / der Barbaren alles /
was sich mit ihr zugetragen / und von ihr wäre gesehen worden / erzeh-
let / sie ihres Betrugs und Lügen halben mit harten Worten gestrafft /

und

und sie darnebenst ernstlich und treulich / von solcher Betriegerey
zustehen / vermahnet / dann da sie es nicht unterlassen und absteh
wolte / so würde sie GOtt der HErr härtiglichst straffen und heim
chen / und über das würden sie alle in des Fürsten höchste Ungnade f
len / und verdienter Straffe nicht entgehen / zeigte ihr darneben wei
an / daß sie vom Teuffel und Lügen-Geist bißhero zu solchem falsch
und erdichteten Fasten getrieben und angereitzet worden / der ihr Fi
nehmen gestärcket habe / wolle derowegen in ihrem Hauß einen solch
erdichteten Engel nicht leiden / sondern vielmehr von dannen schicke
derowegen solle sie Busse thun / es sey hohe Zeit / es soll ihre Juge
angesehen / und ihr solche Ubertrettung geschencket werden / denn i
Haußwirth soll den Fürsten für sie und ihre Eltern bitten / und das b
sie dabey fürwenden. Im fall aber / da sie auff ihrem storrköpfige
frechen und muthwilligen Sinn verharren / und dem grossen bega
genen Laster / dessen sie nun gnugsam überzeuget / nicht absagen wolt
so würde der Fürst und seine Räthe / ihrem Herrn und ihr / mehr / da
solchem lügenhafftigen Mägdlein Glauben geben. Wann auch / sa
meine Haußfrau / mein Ehemann dazumahl / wie du mit Lügen un
erdichteten Worten fürgabest / die eingemachten Kirschen / so du für
Tagen einnahmest / brächten dir grossen Schmertzen / daheim und z
gegen gewesen wäre / er würde Zweiffels ohne solchen Teuffel wol ve
trieben haben.

Nachdeme nun diese treue Warnung und Vermahnung vollende
ist meine Hauß Frau von der Barbaren hinweg gangen / da sich die
Mägdlein und Schwestern / wie die Sache forthin anzugreiffen / mit
einander berathschlagten / und ward endlich bey ihnen beschlossen / fü
das erste Milch zur Speise / denn der Ventriculus andere grobe Spei
se / wie sie sich annahmen / noch nicht leiden könte / anzufordern: Als
ist ihnen eine halbe Kanne mit Milch / ohngefehr zwey Apothecke
Pfund / welche die Barbara ohne Schaden außgetruncken hat / gerei
chet worden. Des andern Tages hernach ist ihr eine gantze Kanne
voller Milch / mit eingebrockten Semmel gegeben worden / welches sie
alles / gleich wie die andern Tage zuvor / da sie einen Hering und an
ders mehr gessen / verzehret hat. Unangesehen aber daß der Barbara
jetztgedachte Essen-Speiß von meinem Gesinde öffentlich und unver
holen überreichet worden / hat sie es nicht öffentlich / sondern heimlich
gessen / hat man sie also schwerlich von der erdichteten Betriegerey des
Fastens abbringen mögen / biß wir ihr letzlich abermahl alle Speiß
haben zuschliessen und nichts geben müssen / dann allein / was sie mit
andern über dem Tisch bekommen / und öffentlich vor dem Gesinde

hat

essen müssen. Wiewol sie sich nun etwas gestreubet/und in meinem
wesen in Zusehen der andern nicht essen wolte/ habe ich sie doch/
ndem ich des Wohlgebohrnen Grafen Adolphi zu Niwenar Ehe-
nahl Warpurgam in ihrer Kranckheit besuchet/ und wiederumb
Hauß kommen/ angehalten/ dieweil sie zuvor in meinem Abwesen
nlich Essen genommen/ solches vor mir auch offenbarlich alsbald
Werck zu richten/ und sich des Essens mit nichten zu wegern. Es
auch Elsa/ ihre Schwester/ meiner Hauß-Frauen heimlich gekla-
wie sie offtermahls von ihren Eltern deßhalben wäre geschlagen
den/ dieweil etliche Stücke Lebkuchen/und andere Essens-Speise/
hre Eltern feil hatten/ verlohren/ und doch von der Barbara ent-
ndet und heimlich wären verzehret worden.

Worauff ich die Mägdlein beredet/ wie daß mir von unserm gnä-
sten Fürsten und Herrn aufferleget und befohlen worden/der Bar-
a Rücken mit meinem gewöhnlichen Unguent, darvon dann die
men und Krüppel/ wañ sie in den Siech-Häusern damit geschmie-
ohne alles Hincken darvon lauffen/reiben und schmieren solle/des-
die Barbara zufrieden gewesen. Derowegen ist ihre Schwester
sa des andern Tages zugefahren/ und die Barbaram zwey mal mit
n Häfen von gemeinem Oehl/ darunter ich/ umb des Geruchs wil-
/ ein wenig Oleum Spice vermischet/ geschmieret/ welche Barbara
s andern Tages ihre Krücken hinweg geworffen/ auffgesprungen/
d in der Stadt/als wann sie von mir wäre gerade gemacht worden/
und her gelauffen. Also sind die Mägdlein Anno 1584. den 13ten
ay von mir abgeschieden/ nach Hauß geführet worden/ und hat die
Comödia einen frölichen Außgang gewonnen. Wieri kurtzer Be-
ht vom falschen und erdichteten Fasten p. 78.

Eine andere dergleichen Begebenheit.

Anno 1565 ist in der Marggrafschafft Novæ Ceciliæ, zwo Mei-
len von Covilvida/ im Dorff Tamersen/ ein Mägdlein von 16
ahren gewesen/ solches hat erdichtet/wie es durch Krafft des Odems
ne Essen/ Trincken/ Reinigung des Bauchs und Blasen/ bey die 2
ahr gelebet habe. Zu diesem Mägdlein sind einsmahls des Hertzo-
n Medinæ Cœli zween Söhne/ was es doch für eine Gelegenheit
it dem Mägdlein hätte/ zu erforschen/ ankommen. Da sie nun das
ylachen/ darunter sie lag/ auffgelöset/ und einer die Hand hinunter
steckt/ haben sie vermerckt und befunden/ daß das Bett von ihrem
ungfräulichen Wasser verunreiniget worden ist/ und übel gestun-
en hat. Als auff solche Weise dieser Betrug auch eröffnet/ und der

Marg-

Marggräffin angezeiget worden / hat sie das Mägdlein der Inq
tion überantwortet. Wieri kurtzer Bericht vom falschen und erdi
ten Fasten p. 89.

Die annehmlich Fastende.

Es wird eine Historie / so ich hieher zu set
nicht unterlassen kan / von einer Englis. Jun
frau außgebreitet / daß dieselbige / ihres stetigen und hefftigen Fas
halben / für eine Göttin ist gehalten und verehret worden / und die
gelländer haben anders nicht denn: Hali met de kent: das ist / die
Jungfrau von Cantuarien / im Munde gehabt. Wann diese Ju
frau etwa gespeiset werden solte / ist sie vor dem hohen Altar auff
Knye nieder gesessen / da dann eine Hostie / so zur Meß gebraucht wi
von der Höhe herunter / gleich als würde sie vom Himmel geschic
zu ihr gelassen / welche sie also zur Speise mit dem Mund empfan
und eingenommen. Das ander Volck aber / so auch im Tempel gest
den / und solches gesehen / hat es für ein sonderlich heiliges Wund
Werck der Religion gehalten. Diese Jungfrau rühmte sich / daß
sich keiner leiblichen Speise gebrauche / sondern würde allein von
Geistlichen ernehret / und bey guter Gesundheit erhalten; Ja sie fü
te auch einen solchen eusserlichen Schein grosser Heiligkeit / mit Leb
und Wandel / daß sie vom König und desselben vornehmsten Räth
nicht allein / sondern auch andern Ständen und Orden / mit gro
Reverentz und Ehrerbietung besuchet ward.

Aber dieser Actus währete auch nicht lang / dann GOtt d
HErr dieser Betriegerey und Verführung länger nicht zusehen u
leiden kunte; Als nun der König einen Argwohn auff diese Jungfr
gewann / befiehlt er die Jungfrau zu besuchen / und sie mit Ernst an
sprechen / da die Legaten zum Kloster eingehen / in welchem sich
Jungfrau dazumahl hielte / ward anders nicht / denn wie sie des G
tesdienstes halber / solchen zu besuchen ankommen wären / vermeyn
Wie aber die Jungfrau abgesondert und verwahret ward hat sie ni
3 Tage Hunger leiden / sondern hat ihren Betrug alsobald / wie da
der schwachen Weiber Arth ist / bekandt / als daß ihr die geweihete H
stien durch das Gewölbe des Tempels / mit zarten Weibs-Haren a
gebunden / herunter sey gelassen worden / welches von den andern / d
weil sie weit darvon gestanden / nicht habe mögen gesehen werden. U
terdeß aber habe sie mit dem Abten / zu welchem sie eingekehret / her
lich und wohl gelebet / und guten Muth (Gott weiß wol / wie) gehab

Dar

an ihrer nur drey in beyden Klöstern gewesen / da sie in dem einen
he Monath lang die andern mit ihrem Betrug am Narrenseil ge-
et hat. Sie ist aber mit sampt dem Abten jämmerliches Todes
erichtet/ und die Klöster verstöhret worden. Wierus vom falschen
erdichteten Fasten p. 88.

Der durch falsches schrecken zum beten bewogene Flucher.

ES war ein gewisser Officierer im Lande Sachsen / sonsten von gar gutem Geschlechte
o tapffern Gemüth/ aber dabey nach Arth der Soldaten ein grau-
ner Flucher/der sich keines weges wolte bereden lassen/daß der Teuf-
die Macht solte haben/ ihn umb etlicher aus Gewohnheit/ und wie
zu sagen pflegte / Ehrenthalben vorgebrachten Schwüre anzuta-
n. Einsten wurde er genöthiget in geschwinder Eyl in Begleitung
nderer Officierer zu dem Regiments-Stabe zu kommen. Wie nun
esen sein grausames Fluchen/ so er unterwegens stets führete / miß-
le/ und sie ihm gleichwol mit Worten nicht kunten davon abwendig
achen/ beschlossen sie ihn durch eine Erschreckung ehestens auff ande-
Gedancken zu bringen.

Nachdem sie des Abends ins Wirtshauß gekommen / bestellten
vor diesen Flucher und sich beede eine Kammer / borgten bey dem
auß-Knecht ein dünnes Seil / und verfügten sich mit einander zu
ette. Einer von diesen beyden blieb zum letzten auff/ und wie er sich
ich endlich anstellte/als wolte er sich in das Bette legen/löschte er das
icht aus / schlieh sich sachte im finstern zu des Fluchers Bette / und
unde die geborgte Leine an den untersten Zipffel des Deck-Bettes;
Stellte sich auch hierauff mit seinem Cameraden durch Schnarchen/
ls lägen sie in dem tiefften Schlaff. Zu Mitternacht/ da sie den zten
leichfalls im Schlaff zu seyn vermerket / zoge er sachte und wieder
arck mit der Leine am Deck-Bette so lange/biß er ihn aus dem Schlaf
rwecket hatte; Welcher / wie er seine Cameraden schnarchen hörete/
nd daß einer ihm das Deck-Bett nehmen wolte fühlete / brachte ihm
Finsternis und Erschrecken in solche Furcht/ daß er nicht anders mey-
nete/als der Teuffel wäre vor seinem Bette. Erstlich versuchte er zwar
seine Cameraden aus dem Schlaf mit Hülffe ruffen zu bringen/ doch
wie diese immer tapffer fortschnarchten/ wolte er sich zum Gebet wen-
den; Dieweil ihm aber als einem schlechten Beter wenig beyfiel/ fieng
er überlaut an das Tisch-Gebet/ Aller Augen ꝛc. zu beten/ und solches

so lange zu wiederhohlen/ biß er verspührete/ daß das Bette wegr
sen nachgelassen hatte. Er lag aber biß bald am Morgen noch
Furcht und Wachen/ da denn/ sobald er wieder in Schlaff fiel/ i
eine die Leine loß machte/ daß er den ihm gespielten Possen nicht v
mercken solte.

Sein erschrockenes Gesichte gab frühe den andern Anlaß nach
fragen/ was ihm wiederfahren? Ob er nun gleich nicht wolte a
Schaam die Wahrheit beichten/ fruchtete es doch so viel/ daß er n
der Zeit nicht mehr so starck hat geflucht. Nov. Sax.

Der durch einen Fleischhauer und seinen Hund entdeckte Zauber-Betrug.

EIn vor langen Zeiten in Londen bey einem Fleischhauer gekommener Land-Betrieger sa
te zu selbigem/ daß er ein Zauberer/ und durch seine Zauber-Kunst ve
nommen/ daß ein grosser Schatz in der Erde auff einem diesem Fleisc
hauer zugehörigen Stück-Landes begraben liege; soferne er derha
ben ihm seine Mühe bezahlen/ und etwas Geld/ so zu den Unkosten s
ner Beschwehrung erfordert würde/ voraus auf die Hand geben wo
te/ solte es an ihm nicht ermangeln/ zu solchem Schatz denselben z
verhelffen. Der Fleischhauer/ so dieses mit Lust anhöret/ ward m
selbigem auf die Weise einig/ daß ehe er ihm etwas Geld auf die Ha
gäbe/ er mit hingehen wolte/ umb den Teuffel selbsten zu sehen/ we
chen er sagte/ daß er sich bey dem Schatz allda auffhielte/ worin zwe
der außgegebene Zauberer nicht gerne willigen/ doch zuletzt damit zu
frieden seyn musse/ zu dem Fleischhauer sagend: Er wolte ihn in d
folgenden Nacht abhohlen/ umb mit ihm ausserhalb des Orts der B
schwerung zuzusehen. Vorher aber war dieser Zauberer hinaus g
gangen/ umb seinem Mitgesellen den Ort zu zeigen/ allwo er in einer
trockenen Graben mit angezogenen Teuffels-Kleidern sitzen/ un
wann er ihn rieff/ sich als einen Teuffel erzeigen solte.

Als dieses alles nun also bestellet/ kompt der Zauberer folgenden A
bend zu dem Fleischhauer/ daß er mit ihm gienge; welcher dann hie
zu gar willig/ und seine Dogge oder grossen Hund an einem Strick lei
tend/ mit sich nahm. Nachdem sie nun ohngefehr bey einem Stein
wurff biß an den Graben gekommen/ machte der Zauberer zween run
de Gräyse auff der Erden/ in deren einem er selber/ in dem andern abe
der Fleischhauer mit seinem Hunde stehen solte/ welchem er befahl
der

Hund nicht bellen zu lassen. Darauff er dann seine Bücher zu er-
en und zu lesen anfieng/ weil es hell Mondschein war/ mit Be-
nung vieler frembden und unbekandten Teuffels-Nahmen. Zu-
befahl er einem Teuffel/ welchen er nennete/ daß er sich sehen las-
solte/ da dann der also verstellte/ und mit Teuffels-Kleidern in dem
aben sitzende ebenmässiger Betrieger/ sein Haupt über dem Gra-
sehen ließ/ sich aber hernach wieder nieder setzte: Seht/ seht/ sag-
er Zauberer zu dem Fleischhauer/ wie sich der Teuffel sehen läst;
r Fleischhauer begehrte/ daß der Teuffel sich noch mehr zeigen sol-
worauff der Zauberer den eingefleischten Teuffel wieder beschwur/
umb ein grössers zu zeigen; welcher sich dann mit seinem Haupt
den Schultern sehen liesse. Indem nun der Fleischhauer alle
herige Betriegereyen vollkommen gemercket/ sagte er/ daß er nicht
rieden wäre/ den Teuffel also Stückweise zu sehen/ sondern wolte
vollkommen sehen; Als sich derohalben durch des Zauberers un-
thiges und betriegerisches Beschweren/ der also sich selbst gemach-
Teuffel von Haupt biß fast zu Fuß zeigete/ sagte der Fleischhauer:
ch wie gerne wäre meine Dogge bey dem Teuffel/ dann der Hund
rrete sich und bellete gar sehr; welches ihm aber der Zauberer auffs
rteste widerrieth/ sagende: Daß er sonsten seinen Hund jämmer-
ch verliehren würde; welchem aber der Fleischhauer wieder ant-
ortete: Daß daran nichts gelegen/ er solte seinen Teuffel wagen/ so
olte er auch seinen Hund wagen/ ließ damit seinen Hund loß/ wel-
er gleich auff den Teuffel zulieff/ und ihn dermassen bisse und zerris-
/ daß er gar kläglich umb Hülffe rieff; worauff dann der Fleisch-
auer des Zauberers spottete/ sagend: Hat euer Teuffel Hülffe von-
öthen/ so seyd ihr und dieser Teuffel zween Betrieger/ welche mich
rner umb mein Geld bringen wollen; Gebt mir mein verschossenes
Geld flugs wieder/ oder ich lasse meinen Hund euch und euren ge-
nachten Teuffel in Stücken zerreissen/ worzu er sich dann bequehmen
müssen/ nicht ohne groß Gelächter deren/ an welche er dieses sein
Wiederfahren erzehlet/ und hat sich nachmals der Betrieger nicht
mehr allda sehen lassen.

Der auff vielerley Art furchtsam erschienene Geist.

EIn Holländer reisete mit seinem Herrn in Engeland/ und wie er sich daselbst in seines Wirths Ruhme verliebet/ ließ er nicht eher nach/ als biß er ihre Einwilligung erhal-

ten: Sie vergünte ihm diese / sobald er ein wenig in den Englische
Sitten sich hatte geübet / ließ ihm auch folgends die Freyheit / d
Nachts wenn die Haußgenossen zu Bette gegangen / zu ihr zu kom
men. Nun war seine Schlaf-Kammer an der Seite seines Herren
Kammer gelegen / und über dieser befunde sich das Schlaf-Gema
seiner Englischen Liebste. Er begab sich in einer gewissen Nacht /
sie erstlich wacker unter einander hatten gezechet / nach seiner Gewo
heit zu seiner Liebsten und Beyschläfferin: Sie umbfieng ihn dem G
brauch nach mit offenen Armen und Schooß. Eine Stunde war oh
gefehr verlauffen / daß er bey ihr gewesen / und seinen Abschied wied
nehmen wolte; so überfiel ihn im Aussteigen aus dem Bette ein U
glück / daß er an den Stuhl stieß / worauff das Kammer-Becken stun
und dieses von demselben herunter warff / welches ein solch Gepolte
machte / daß er sich befürchtete / die Haußgenossen würden davon auf
wachen; doch indem er sich vor diesem Unglück befürchtete / kah
noch ein grössers darzu / denn der Boden / so von Holtz war / kunte d
Menge Pisse nicht in sich lassen verrücken / sondern durchbrach di
Fügungen der Bretter / daß sie wie durch eine Röhre hindurch lief
Nun stunde die Bettstelle seines Herrn eben gleich unter dem Orth
da die meiste Pisse durchlieff; dieser / als er den garstigen Platz-Rege
wahrgenommen / rieff und schrye wie ein unsinniger Mensch / man
solte ihm ein Licht bringen: Sein Diener war so erschrocken über die
sen Zufall / daß er nicht vermochte geschwind genug die Treppe zu fin
den. Unterdessen raßte und schrye sein Herr / und rieff ihn wol hun
dert mahl bey seinem Nahmen / dem Diener aber fiel noch nicht gele
gen zu antworten / wodurch der gute Herr / dem die Pisse immer stär
cker ins Bette treuffte / so ungedultig ward / daß er bey Nennung des
Dieners unterschiedliche Teuffel holen / Huren-Sohn und dergleic
chen Titul nach Arth der Frantzosen mit einbrachte / die zu seinem
Hülffe schreyen und elenden Zustande sich nicht übel schickten. In
zwischen hatte der Diener die Treppe gefunden / war aber noch nicht
3 Stuffen abgestiegen / so fiel er wegen grosser Bemühung die übrige
Treppe vollend herunter. Zu seinem Glück gieng der Fall so gnädig
ab / daß er sich geschwind wieder auffaste / und nun fertig machte nach
seiner Kammer zu lauffen. Der Hauß-Knecht hatte das Geschrey
auch vernommen / war aus seinem Bette gesprungen / und nach des
frembden Herrn Kammer zugelauffen / wie er aber das Gerassel auff
der Treppen gehöret / kahm er mit einer brennenden Kertze und bloß
sen Degen auff den Diener zu gelauffen / in Meynung / daß ein Dieb
verhanden wäre. Allein der Diener war von seinem Fall noch so er-
schrocken /

ocken/ daß er den Hauß-Knecht nicht vor sich sahe/ sondern ihm
ch entgegen auff den Leib lieff. Welcher/ wie er einen Cörper nur
einem Hembde bedecket sahe auff ihn zurennen/ bildete sich feste
daß es ein Geist wäre/ ließ vor Schrecken die Kertze und den De-
aus der Hand fallen/ und setzte alle seine Hülffe auffs lauffen;
wohl es gereichte zu seinem grossen Unglück/ denn der Wirth/ so
er Unruhe und Ruffens wegen auch war aufgestanden/ und seinem
echt auff der Treppe entgegen kahm/ ergrieff ihn/ zwar ohne
wehr/ bey den Haaren/ warff ihn unter die Füsse/ und schrye über-
t: Helfft/ helfft/ hier habe ich den Dieb gefangen. Auff diß Ge-
rey lieff das meiste Hauß-Gesind mit dem Licht und allerhand Ge-
hr zu/ das sie in Eyl finden kunten. Da unterdessen der Diener sei-
Hosen und Rock geschwind über sich warff/ und auch mit blossen
gen/ ob er wohl wuste/ daß es nicht nöthig/ herzu eilte. Allein was
stand nunmehro vor Wunder/ als der Wirth seinen Haußknecht
ter sich sahe liegen/ fragte er ihm gleich/ wie er hieher wäre ge-
mmen? der Knecht antwortete: Daß er auff das Ruffen und
chreyen des Frantzösischen Herrns aus seinem Bette gesprungen/
Meynung/ daß Diebe im Hauß gewesen/ auff dem Gange aber wä-
ihm ein Geist entgegen gekommen/ worüber er aus Furcht die Ker-
und den Degen fallen lassen/ welche beyde Stücke man noch würde
n Gange liegen finden/ wo sie der Teuffel nicht mit sich weggenom-
en hätte. Denselben Augenblick kahm auch der frembde Herr zuge-
uffen/ und indem er sahe/ daß so ein Auffflauff entstanden/ vergaß er
as Schelten/ womit er sonst starck seinen Diener dürffte angegriffen
aben. Wie ihm der Wirth gewahr wurde/ fragte er gleich/ warum
so hefftig geschryen hätte? der Herr antwortete/ daß eine grosse
Menge Wasser ins Bett wäre auff sein Angesicht gefallen/ und hätte
einen Diener deßwegen geruffen/ zu sehen/ woher es käme/ und Rath
avor zu schaffen. Hierauff giengen sie ingesampt nach dem Orte zu
n den Gang/ und funden die Kertze und den Degen daselbst noch lie-
en/ wie der Hauß-Knecht Anzeigung gethan/ er wiese auch mit dem
Finger den Platz/ wo der Geist ihm eigentlich erschienen ware. Hier-
auff verfügten sie sich nach der Kammer des Frantzösischen Herren/
nd funden das halbe Bett von Urin angefüllet. Es versicherte ge-
achter Herr/ daß ihm im Schlaff wol ein halb Bier-Glaß voll da-
von möchte seyn in Hals gekommen/ weil er nach Erwachung einen
ö garstigen Geschmack auff der Zunge empfunden/ welchen er sonst
ein Lebenlang nicht gekostet. Der Diener gieng ein wenig beyseite/
nd muste inniglich sehr über die wunderlichen Händel lachen/ die

sich in so kurtzer Zeit mit ihm zugetragen/und daran er allein Uhrsach gewesen. Der Wirth aber ließ dem frembden Herrn eine andere Schlafstätte in der nechst beystehenden Kammer anweisen / und begfügten sich hernach alle bald wieder nach ihrem alten Schlaf-Lager. Vid. het Kind van Weelde. p. 147.

Die bezauberte und wieder befreyete Kühe.

EIne Compagnie Comœdianten / kehrten nicht weit von Brüssel auff einem Dorffe bey einem Bauer ein; Dieser war ein wohlhabender Mann von Gütern Vieh und Vermögen / daß er eines reichen Kauffmanns-Leben hätte führen können. Sie sahen aber bald aus seinem kargen ja recht geitzigen Leben/ wie er sich sambt seinem Weibe wenig zu gute thate / und sie folgendlich schmale Bissen vor ihr Geld würden zu beissen bekommen. Drumb berathschlageten sie unter sich/ ihm umb seinen Geitz zu bestraffen / einen Possen zu spiehlen. Nach vielen Rathschlägen fiel einem unter ihnen ein Stücklein ein / das er der gesambten Compagnie vortrug/ und noch selben Abend mit Hülffe eines von ihren Gesellen wolte ins Werck setzen. Denn der Bauer hatte/wie er angemercket/ ein groß Stück Feldt/ etwan eine viertel Stunde weit von seinem Hause gelegen/ worauff er 14 Melck-Kühe ließ weiden / welche er alle Morgen und Abend zu melcken pflegte. Es war ungefehr des Abends umb 10 Uhr/ als sich dieser mit einer seiner Gehülffen / heimlich aus der Hauß nach dem Felde hinschliche; Sie hatten ein Stück Spanische Seiffe mit sich genommen/ darmit sie allen Kühen / einer nach dem andern/ das Maul rundumb so starck bestrichen/daß sie sich gungsahm versichert hielten/ daß sie den folgenden Tag wenig Graß fressen würden. Denn es lecket eine Kuhe so bald sie etwas gefressen von allen Seiten das Maul/ und käuet das Graß / so geschwinde ab/ daß da sie den garstigen Geschmack von der Seiffe auff der Zunge gekostet/ wird sie nichts auff der Welt mehr fressen/solte sie auch vor Hunger sterben. Wie das verrichtet/ kehrten sie wieder nach Hause/ohne daß der Bauer ihr Wirth zu mercken bekahm / daß sie auff seinen Feldern gewesen. Nun gieng er seiner Gewohnheit nach mit frühen Tage auf das Feldt seine Kühe zu melcken/ da er wenig Milch bekam/ und einen geringen Vortheil vor seine Nahrung verspührete; Denn weil die Kühe wegen des garstigen Geschmacks von der Seiffe / die vergangene Nacht

über

/ wenig gefressen hatten / gaben sie wenig Milch. Also fieng er/
ld er nach Hause gekommen/ solches seiner Hauß-Frau an zu er-
n/ und seine Klagen drüber zu führen/ darbey fügende; daß seine
ynung bliebe/die Thiere müsten kranck seyn worden/weil sie so we-
Milch geben. Inzwischen ließ sich keiner von allen Comædian-
blicken. Des Abends kahm der arme Bauer wiederumb oh-
Milch nach Hause / und risse vor Betrübnis das Haar aus dem
sse. Sie trachteten ihn zwar zu trösten / allein er schwur / daß er
Kühe hätten sehen fressen / so bald sie aber das Graß in das Maul
chten/ hörten sie alsbald auf zu käuen / und darbey stelleten sie sich
underlich an/ daß er nicht glaubte/sein Lebenlang eine solche Seu-
gesehen zu haben. Einer von ihrer Gesellschaft / fieng hierauf an/
die armen Thiere vielleicht von einem oder andern beheret wären/
solches die Uhrsache ihrer Kranckheit seyn möchte. Da der Bauer
Hexen reden hörete/ hätte er bald augenblicklich geschworen / daß
ches die rechte Wahrheit sey. Er fieng ein recht jämmerlich Ge-
rey im Hause an/ die Bauerin seine Frau heulete und weinete/und
ete alle ihre Lateinische Gebethe/ welche sie so erbärmlich vorbrach-
daß der rechte Thäter gnug zu thun hatte / sich des Lachens zu ent-
lten. Der Bauer redete auch so sachte / und machte so wunderliche
eberden unter seinem Weinen / daß der rechte Hexenmeister bald
von hätte die Hosen vollgemachet/ sintemahl er sich auch noch wu-
in etwas zu zwingen / und die Ehre eine ernsthaffte Mine zu ma-
en davon brachte / denn die andern hatten ihre Hosen gantz naß ge-
acht/ und sahen beym Entkleiden aus / als wenn sie wären ein oder
ey Stunden in einem Platz-Regen gestanden. Diese Nacht gienge
vollem Jammer vorüber/ und der andere Morgen ließ sich nicht viel
sser an. Denn die armen bezauberten Thiere steckten die Zunge
ne halbe Elle lang zum Halse heraus/ und wusten von keinem Milch
eben. Der Rechtschuldige gieng mit seinen Gehülffen diesen Tag
us spatzieren/ denen andern unterdessen Gelegenheit zu machen / das
ngefangene Spiel zu Ende zu bringen. Weil diese aus waren/mach-
en sie dem Bauer weiß / daß die Noth nicht so groß wäre / als er sich
nbildete/ und daß einer unter ihnen/wenn er ihn vermöchte darzu zu
ewegen/ seine Kühe wohl wieder gesund solte machen / doch würde
s ihm nicht kleine Mühe kosten / ihn hierzu zu bereden / weil
r sich gar nicht mehr mit dergleichen Sachen bemühen wolte / hier-
ey fügten sie noch viel andere Dinge / und beredeten ihn / daß ihr
Camerade ein ungebohrner Mensch / alle Zaubereyen entdecken und
ertreiben könne. Erzehlten ihm ferner etliche Geschichte die er hier-

und dar / davon er sein Lebenlang nichts wuste / gethan solte hab
Kürtzlich / sie machten dem Bauer das Haupt alle voll / und er bild
sich festiglich ein / durch ihres Cameraden Kunst solte seinen Küh
geholffen werden.

So geschwinde als dieser nach Hause gekommen / rieff ihn der gu
Mann auff die Seite / und bathe mit gefaltenen Händen und verg
senen Thränen / daß er seinen armen Kühen wolle von der wunderl
chen Seuche abhelffen / allein dieser war taub an dem Ohre; de
so lange der Bauer nichts vom Gelde gedachte / gab er allezeit zur An
wort / er wüste von keiner Hülffe wieder Zauber- und Hexen-Posse
und wäre ihm davon niemahls nichts bekandt gewesen. Die Bäuer
stunde dabey / weinete und riebe den Mund und die Augen / un
glaubte / ihn hierdurch desto eher zur Barmhertzigkeit zu bewegen
Wie er dieses Gransen eine gute Zeit angesehen / und ihm dauch
Zeit seyn zu reden / sagte er zu ihnen: Es sey wahr / daß er von dies
Kunst etwas verstünde / und ihren Kühen zu helffen gedächte; doc
das grosse Ubel bestünde darinnen / das es viel Geld kostete / welches
nicht vor seine Mühe / sondern vor die Artzneyen / die darzu gebrauch
würden / anwenden müste. Seine Schuldigkeit erfordere auch / ih
nen diese Freundschaft und Dienste zu erweisen / kähme aber nicht un
ter einen Rthlr. vor jegliche Kuhe / die Mittel anzuschaffen zu. Die
Rede klung dem Bauer als ein Donnerschlag in seinen Ohren / den
es war kein Ding in der Welt / wovon er ungern hörte sprechen / al
von Geld ausgeben. Er überlegte es hin und wieder / so viel als ihn
möglich war / ein ander Mittel zu ersinnen / daß er nicht so viel Gel
ausgeben dürfte / aber es war vergebens / und der ander setzte noch da
zu / es wäre unmöglich die Chur anders anzufangen / weil die Artz
neyen nicht wohlfeyler könten gekauft werden / oder die armen Thie
re müsten vollends sterben. Vor seine Mühe verlange er nichts an
ders / als daß er / wann die Kühe wieder in vorigen Stande und zu ih
rer Gesundheit gekommen / seiner gantzen Gesellschaft einen wacker
Schmauß solte geben. Da der Bauer sahe / daß kein ander Mittel zu
finden / seine Kühe wieder gesund zu bekommen / ließ er sich endlich
den Vorschlag gefallen / und versprach die Unkosten aus zu thun. Er
sattelte den folgenden Morgen gar früh diesem Artzt ein Pferd / wel
ches am Alter eine geraume Zeit zehlen / und worauf er als auff einen
höltzernen Esel den Rückgrad fühlen und die Ribben zehlen kunte. Auf
solchen munteren Hengst ritte der Küh-Doctor nach Brüssel / daselbst
alle nothwendige Sachen wieder die Zauberey einzukauffen / und leg
te ungefehr 2 oder 3 Schillinge an stinckende Kräuter und Wurtzeln
an /

unter welchen er ein ziemlich Stück Assæ fætidæ, oder Teuffels-
eck thate. Mit diesen vortreflichen Medicamenten reisete er wie-
zu seinem Bauer/und stunde unterwegens grosse Verdrießlichkei-
von seinem Pferde aus/ denn es gieng/ weil er so viel Weges einen
z zu wandern nicht gewohnet/ nur Schritt vor Schritt fort / und
e der Reuter wohl können darauf schlaffen/wenn ihm die Schärffe
n Rückgrade nicht so hefftig in die Lenden geschnitten. Endlich ge-
gte er bey einbrechenden Abend zu Hause an / woselbst er alsobald
e Medicamenten in einen Topffe über das Feuer hieng / darunter
Teuffels-Dreck einen so garstigen Gestanck veruhrsachte / daß sie
e musten zum Hause auslauffen. Folgends machte er einen Kräyß
t etlichen Characteren/ welches aller Zauberer Gebrauch ist / dar-
ter er etliche unverständliche Wörter murmelte. Darauff rieth
dem Bauer/ und allen die ihm zuzusehen in die Kammer waren ge-
mmen / von Stund an sich bey Seite zu machen / wann sie einige
rcht bey sich befünden/weil der Teuffel nun in seiner vollkommenen
estalt erscheinen würde. Diese Vermahnung durfte er nicht wie-
rhohlen / denn der Bauer lieff sampt den andern so geschwind
r Thüre hinaus / als wenn ihm der Teuffel beyn Fuß Sohlen wol
fassen. Der Tag war kaum angebrochen / so begab er sich mit sei-
en Zauber-Kräutern zu Felde / allwo er die arme Thiere vor Hun-
er gantz ausgemergelt als arme Lämmer sandt liegen. Er wusche sie
leich umb das gantze Maul herumb mit klahrem Wasser rein ab/
aß nicht das geringste von Seiffe mehr daran kleben bliebe. Die
Kühe wurden durch dieses Bad gleichsahm wie gantz erfrischet / und
engen als die Wölffe an zu fressen. Der Bauer blieb eine gute Wei-
e bey den Kühen / und sahe sie mit grosser Freude sich so weidlich im
Grase weiden / und den Rantzel damit anfüllen ; gab auch nach ih-
em gemachten Contracte den andern Tag ihrer Compagnie einen gu-
en Schmauß / und erzeigte sich gegen sie höchst freundlich und dienst-
bahr. Die verdienten 14 Rthlr. aber theilte dieser kurtzweilige He-
zenmeister unter seine übrige Gesellen aus/ und wolte eben eine so Kö-
nigliche Mildigkeit im Verschencken erweisen/ als wie er ein betrieg-
liches Kunstück Geld zu verdienen seinen Cameraden dargethan hatte.

Vid. het Kind van Weelde. p. 45.

Die ein Kalb vor ein Gespenst ansehende zween Münche.

IN der Herrschaft Anjou war eine fromme
und andächtige Witwe/ eine Wirthin/ die von An-

dacht und Hoffnung wegen/Verdienst guter heiliger Leute Werck/wi
man die Einfältigen damahls beredet/ gewohnet war/ Ordens-Pe
sohnen / sonderlich Barfüsser Mönche / in ihrem Hause zur Herber
auffzunehmen/und so viel ihr möglich ihnen Guts zu thun: Solch
tägliche und vergebliche grosse Unkosten (denn die Münche mit einer
Deo gratias zu bezahlen pflegen/) verdrosse ihrem Sohn/ den sie noc
bey sich im Hauß hatte / wolte doch die Mutter nicht gern erzürnen
sondern ließ derselbigen ihren Willen. Nach wenig Tagen trug sich
zu/ daß abermahl zween Barfüsser Münch kamen/ diese Herberg und
feiste Küchen zu besuchen / gegen welche der Sohn im Hauß sich nich
stellte/ als ob er sie ungerne sehe/ umb deßwillen/ wie oben gesaget/ der
Mutter Zorn zu vermeyden; Nachdem nun diese Münche wohl gef
sen und getruncken hatten/sind sie gleich den andern im Hause ein je
der zu seiner Ruh und schlaffen gangen. Der Wirthin Sohn aber/ als
es umb die Mitternachts-Stunde war/holete aus dem Stall ein jung
Kalb/ von ohngefehr 4 Wochen / und brachte es fein heimlich in aller
Still in die Kammer/ da die Münche lagen / daß seiner niemand ge
wahr ward/ und wie das Kalb die Mutter / nemlich die Kuhe / nicht
vermerckte/ trappelt es in der Kammer verirret/ von einem Orth zum
andern/ und suchet/ daß es zu saugen finde / kompt also von ohngefehr
bey der Münche Bett/ die in einem tieffen Schlaf lagen; der jüngste
aber hieng den dicken feisten Kopff über das Bettbrett/ schwitzend wie
ein Mast-Schwein/ solchen leckte das Kalb umb das Maul/daß er da-
von erwachet/auffwischt/und seinen Gesellen umb Hülff und Beystand
anruffet/ sagend: Es wären Geister im Hause und in der Kammer/
die hätten ihm sein Angesicht berühret/fleigsig bittend/ihm einen Trost
einzusprechen/unter diesen Worten erzittert er solcher massen/daß sein
Gesell derhalben auch kleinmüthig ward/ gebot ihm bey Vermeidung
der Straff des Ungehorsams auffzustehen/ das Feuer im Camin/und
ein Licht auffzublasen / aus Furcht vor dem Geist weigerte sich dessen
der gute Bruder hart; darumb stund der älter und stärcker im Glau-
ben/ nur in seinem Hembde / das sehr kurtz war/ auff / das Licht anzu-
zünden; diesen vermeynte das arme Kälblein seine Mutter zu seyn/
duttelt bald hin/ da es ihn höret zu ihm/und kam eben/wie er sich nach
dem Feuer bücket/ ihm zwischen die Beine/erwischt ihn bey seinem Pa-
trimonio mit dem Maul/als der Kuhe Eutter/zoge daran hefftig/und
wolte saugen: Dieser Münch fieng hefftiger und gantz erbärmlich an
umb Hülffe und zu der Gnade Gottes zu schreyen / ließ das Licht fal-
len/und wischte schnell wieder in das Bette/verbarg sich unter die De-
cken/ sprach die sieben Buß-Psalmen/ und andere andächtige Gebethe
mehr;

; das arme Kälblein war bekümmert / daß es der Mutter Düt-
vie es dünckte / verlassen muste / trappelt die Kammer immer auff
ab / und blöcket mit einer kläglichen Kalbs-Stimme / derowegen
die Münche bald verzweiffelt wären / lagen in Furcht / Zittern
Angst-Schweiß / und beteten etliche Stunden / biß sie wieder ein-
ffen. Gegen den Morgen und zwar um 4 Uhr holete der Witwen
n das Kalb fein still wieder / und bracht es zu der Kuh in den Stal;
ssen machte sich die armen Münche auch wieder hervor / und klag-
er Witwen / wie eine übele und sorgsame Nacht / auch was schreck-
e Dinge sie gehöret gehabt: Dann es gieng der stumme Geist eines
iorbenen und im Fegfeuer grosse Noth leidenden Menschen des
chts im Hause umb / seine Sünde also zu büssen; und da sie selbi-
schon beschworen / gäbe er doch keine Antwort / denn die Stimme
es grausahmen Thiers / und so er Antwort gegeben / hätte man ver-
men mögen / wodurch ihm / mit welchen guten Wercken / als Meß
ten u.d.gl. zu helffen; derhalben sie allen Brüdern und Mönchen /
hnen begegneten / diese Gefährlichkeit / und zwar viel grösser und
tläufftiger / dann sie an ihr selbst sich begeben / erzehleten: Brachten
o diese Herberg unter ihren Brüdern in ein böß Geschrey / daß hin-
t kein Münch daselbst begehrte über Nacht zu bleiben. vid. Hanß
ilh. Kirchhofs Wend-Unmuth p. 170.

Der vor einer Wein-Rebe in grosses Schrecken gerathene Reisende.

Christoph Zeißler erzehlet in seinem eröffne-
ten Schauplatz p. 362. daß ihm einer von seinen
ten Freunden selbsten erzehlet habe / daß / als er des Abends in einem
Wirtshauß eingekehret / allein darinnen geherberget / und des Nachts
uff der Strohbudie gelegen / auch / seiner Meynung nach / zu Mitter-
acht erwachet / da es etwas düster gewesen / habe es sich am Fenster
mmer sehen lassen / als ein Mannes-Kopff / so hin und her gewancket /
abey er sich nicht anders eingebildet / es sey ein Dieb in der Stuben /
der wäre sonst nicht richtig / darauff er geruffen: Wer ist denn da?
Als ihm aber niemand geantwortet / und bald den Kopff gesehen / bald
aber nicht / habe er seinen Degen entblösset / auch den Hahn an seinem
Rohr auffgespannet / und nun erwartet / wenn es ihn überfallen wür-
de; da habe er in einer solchen Angst und Furcht gelegen / daß er des
Morgends frühe gantz matt und krafftloß gewesen / und hernach bey
hellem

hellem Tage gesehen/ daß eine Wein-Rebe / die vor dem Fenster v
dem Winde auff und nieder getrieben / ihme solche Furcht und An
verursachet.

Der ein Hembde vor ein weisses Gespenst Ansehende.

EIn gewisser Mann berichtet eine ander
dergleichen Begebenheit von sich selbsten / daß
als er an einem Sonnabend zum Biere gewesen / des Nachts nach
Hause komt/ zu Bette gehen will/ die Schlaf-Kammer eröffnet / sein
Frau aber ihm ein weiß Hembd bey das Bette an die Wand nahe a
Fenster gehänget hatte/ so er des Sontags Morgens anziehen sollen
Weil aber das kleine Fenster etwas offen der Mond schiene / und d
Wind das Hembd an der Wand herumb wehete/ sey er darüber de
massen erschrocken / indem er nicht anders gemeynt / es gienge ein
weisse Frau vor seinem Bette herumb/zumahl/da er geruffen/und sei
Weib/ weil sie im ersten Schlaf gelegen / nicht hören wollen / daß e
davon ein Fieber bekommen.

Der ins Teuffels Gestalt bekehrende und darüber entleibte Jesuite.

IM Jahr 1569 wohnete in einer vornehmen
Reichs-Stadt ein ansehnlicher und begüteter
Herr/ welcher mit seinem gantzen Hause der Römisch-Catholischen
Religion beypflichtete biß auff eine eintzige Magd / so eine Lutherа-
nerin war / doch aber ihren Dienst mit allen Treuen bey demselben
verrichtete.

Servia / also wollen wir diese Rechtgläubige nennen / war dem
Hauß-Volck ein Stachel in den Augen / sie war eine Rose unter den
Dornen / und wie der Knoblauch den andern Blumen / so umb ihn
her stehen/ seinen Geruch gerne pfleget mitzutheilen/ also hätte auch
Liberio ihr Herr / sie gerne zu seiner Religion beschwatzt / massen er
ihr immer fürpredigte/ was es vor eine grosse Sünde sey / wenn man
die Römische Kirche verlassen / und hingegen den neu-auffgebrach-
ten Ketzereyen beypflichten wolte/ sie würde gewißlich erfahren / weñ
sie nicht einen andern Sinn fassete/ daß sie GOtt wahrhafftig finden
würde/ ja es würde der böse Feind zu seiner Zeit ihr unfehlbahr dar-

um

ufsetzen. Diese und dergleichen Reden triebe er von Tage zu Ta-
ber Servia hatte ihr Gemüthe in ihrer Lehre dermassen gegrün-
daß dieser Wind zu ohnmächtig war / ihre Beständigkeit wan-
zu machen.

ndem nun Liberio diese Vestung nicht erobern kunte/begab sichs/
ein Jesuit anfieng in dem Hause offtmahls aus und einzugehen/
cher/ als er den Handel verstanden./ auch anfieng die Serviam
vielen Worten zu bestreiten. Wiewohl nun sonsten dieselbigen
sie gut Leder zum Munde haben / wolten doch seine schmeichelnde
orte bey dieser Beständigkeit keinen Platz finden / drum suchte er
ere Waffen herfür / und kehrete sich zu den Dräuungen / vorge-
de / wenn sie die Lutherische Ketzerey nicht verschweren würde/
er Teuffel in kurtzen nicht wenig ängstigen; diese Worte alle hö-
e Servia mit tauben Ohren an / und blieb wie vorhin also auch
ch bey ihrem Glauben beständig.

Damit nun diese Seele dem Teuffel aus dem Rachen möchte ge-
gen werden./ (wie Liberio und der Jesuit meynete) beschlossen sie/
n Handel sein teufflisch anzufangen / und verschaffete der eyfferige
nter zwey Larven/ ungleicher/ aber sehr abscheulicher Gestalt/ wie
ch einen Habit/ in welchen diejenigen zu erscheinen pflegen/die sich
terstehen den Höllischen Polter-Geistern in ihr Ampt zu fallen. Mit
esem Höllen-Habit kam er umb Mitternacht in der Magd Schlaf-
emach / machte ein schrecklich Gepolter / brüllete wie ein grau-
hmer Ochse / sperrete den darzu formirten Rachen von einander/
d erwiese sich so abscheulich/als ob derselbe nicht unerfahrneste von dem
luronischen Gesinde verhanden wäre. Durch diese Schrecklichkei-
n ist die gute Servia fast gantz entgeistert worden/ daß sie dieselbige
antze Nacht in eusserster Furcht und Schrecken zugebracht/und des
nbrechenden Tages mit höchstem Verlangen erwartet.

Früh morgens hielte sie nicht vor rathsahm / die Sache einigen
Menschen im Hause zu eröffnen/ weil sie sich befürchtete / sie möchte
n statt des Mittleidens Spott und Verlachung erwecken. Doch war
nter andern Bedienten einer / den wir mit Nahmen Liebmann be-
ennen wollen / der hatte bißhero ein verliebtes Auge auff Serviam
eworffen/und bey ihr um ehliche Neigung angehalte / dem vertraue-
e sie/ was ihr vergangene Nacht zu Handen kommen/mit Bitte/ihr
u diesem Handel mit Rath und That beyzustehen.

Liebmann wuste / daß dergleichen sonsten in dem Hause niemahls
ürgegangen / vermuthete dannenhero / daß es nicht recht zugehen
möchte/ versprach der Serviæ/ er wolte sehen was zu thun / so bald

der

der Polter-Geist wieder kommen würde / solte sie ihm durch ein G
schrey ein Zeichen geben / so wolte er alsdenn ihr zu Hülffe komm
Immittelst ließ die Dienerin sich weiter nichts mercken.

Die folgende Nacht / als Servia meynete am besten zu ruhen / w
der Höllische Legat wieder vor der Cammer-Thür / angethan n
noch schrecklichern Teuffels-Kleidern als zuvor / welche die dur
die Fenster einfallende Monden-Strahlen eigentlich erkennen mac
ten. Er kam zur Thür hinein getreten / und präsentirte sich für de
Bette / und nachdem er wie zuvor rumoret hatte / fiehl er gar zu d
Erschrockenen auffs Lager / welche kaum vor Furcht so viel Kräf
hatte / daß sie dem Diener abgeredeter massen ein Zeichen geben ku
te / welcher ungesäumet mit einen guten Prügel uud blossen Deg
versehen / zugegen war.

Liebmann fandt bey seiner Ankunfft den frembden Gast für den Be
te schwermen / der / so bald er ihn vermerckte / sich umbkehrete / und z
ihm / (den Diener) zueilete / dieser wurde anfänglich mit einer Furch
übereylet / und wolte des Teuffels Herbeytritt nicht erwarten / so
dern lieff etliche Schritte zurücke. Doch fassete er wiederumb eine
Muth / und fieng an den Geist mit Worten zu beschweren. Al
nun dieser nicht verschwinden wolte / schloß jener bey sich / es müs
kein rechter Teuffel seyn. Trat demnach hinzu / und versetzte dem Ge
spenste mit dem Prügel einen solchen Schlag auff dem Kopff / daß e
anfieng zu taumeln. Da nun der Geist auff diese harte Beschwerun
noch nicht verschwinden wolte / nahm Liebmann seinen Degen / un
legte das Schreck-Bild so höfflich auff die Erden / daß das Blut au
dem Saal dahin floß / und der fleischerne Belial weder Hand noch
Fuß mehr regen kunte / massen er seinen Geist in einem so heiligen
Sterb-Kleide auff der Stelle aufgegeben. Also wurde die fromm
Servia von des Satans Anfechtungen befreyet. Vid. Ernsts Bil
der-Hauß part. I. p. 561.

Der die Treppe herunter geworffene Geist.

ETwas gnädiger ist durchkoñen jener Schrei-
ber eines Edlen von Werther / dessen Trusius in
seinen Schwäbischen Jahr-Büchern am 268 Blat gedencket. Der-
selbige pflegte als ein Gespenste des Nachts die Mägde zu schrecken /
indem er ihnen mit kalten Händen die Brüste betastete / und sie also
schreyen

eyen machete. Diesen Kobolt wartete einsten ein junger Edel-
in auff den Dienst / und warff ihn / als er angetreten kahm / mit
her Ungestühm die Treppe hinab / daß er bald den Hals abgestür-
/ dadurch denn die Mägde von ihrem Versucher befreyet worden.
. pag. 566.

Der einen Bock vor den Teuffel ansehende Doctor.

In Doctor berühmte sich in einer Herberge/ er fürchte sich vor keinem Gespenst im geringsten ht; Solches zu probiren/ ob es wahr/ oder nicht / hatten zween ar- Schälcke/ so mit ihm über Tisch gesessen / in des Doctors Schlaf- mmer heimlich einen Bock gelassen/ welcher dem Doctor / der mit em guten Rausch war schlaffen gangen / in der Nacht vors Bette umen/ und mit den vordern Füssen auff den Bettschemel gesprun- / den darüber mit Fleiß gestreuten Habern auffzulesen. Sobald r Doctor erwacht/ und beym Mondschein den Bock ersehen / fängt erst an zu beten/ hernach/ weil ihm der Bock immer näher kompt/ er- eifft er ihn bey den Hörnern/ ringet und ziehet sich also mit ihm eine eile in grösser Angst herumb / und vermaledeyet den vermeynten euffel in den Abgrund der Höllen / da er doch nur in den Stall ge- ret. Mitlerweil lagen die / so ihm dieses gehörnte Gespenst ver- haafft / in der nechst anstossenden Kammer/ und lachten/ daß sie zerspin- n mögen. Endlich/ weil ihm gleichwol kein Leid geschahe / merckte / daß es ein rechter natürlicher Ziegenmann sey / rieff derohalben em Gesinde/ und befiehlt den Bock hinaus zu thun/ nachdem er indes- n eine gute Weile unter der Decke geschwitzet.

Der in einen Polter-Geist verstellte durchstossene Münch.

Die Grafen von Montfort / haben aus son- derbahrer Andacht das Closter Salomonsweier gestifftet/ und daran diese Bedingung geknüpfft/ daß allen vorüber Reisenden / eine übernächtliche Bewirthung ohne Entgelt in dem Closter solte gegönnet werden. Nachdem aber mit der Zeit die An- zahl der Einziehenden sich sehr anhäuffte/ und den Mönchen nicht we- nig Verdruß verursachete/ gedachten sie auff Mittel und Wege / wie man

man diesem Unheil abhelffen möchte. Einer unter ihnen/ welcher v
andern listig seyn wolte/ nahm es also für: Er begab sich bey näch
licher Weile über das Schlaff-Gemach/ wo die Gäste ruheten/ u
erregete einen solchen Tumult/ als ob das gantze Closter voll Polt
Geister wäre/ worüber sich auch die Frembden nicht wenig entsetz
Einsten aber fügte sichs/ daß ein Graff von Montfort in dem Clos
einkehrete/ welchem der Polter-Geist bey Nacht nicht wenig Unge
genheit verursachete. Der Graff erzürnete sich hierüber hefftig/ st
aus dem Bette/ entblössete seinen Degen/ und stach im Grimm du
die Breter der Decke/ auff welchen der polternde Mönch lage/ t
denselbigen auch so gewiß/ daß er nicht begehrete von der Stelle a
zustehen.

Der von einem Sältzer erschlagene Teuffel.

Zu Anfang dieses Seculi hat ein Bauer/ etl
che sagen/ daß es ein Schneider gewesen/ sich g
lüsten lassen auff den Strassen bißweilen etwas zu rauben: Und d
mit er es hinführo desto besser außrichten/ und daß es unvermer
hingehen möchte/ stellte er es folgender Weise an: Er richtete ei
Küh-Haut dermassen zu/ daß die Hörner und Haar daran bliebe
und er sie anziehen/ die Haare heraus wenden und zuschnüren kon
mit anderer Zubereitung mehr/ daß sie ihm fein glatt anlage/ und d
andere Kleidung nicht vermercket ward. Damit fügte er sich an eine
gelegenen Orth/ auff einen Sältzer/ den er wuste viel Geld zu habe
zu warten. Als nun der Sältzer ankam/ tratt er zu ihm ein/ sagend
Er hätte sich ihm/ nemlich dem Teuffel/ vor etlicher Zeit ergeben/
wolte ihn nun holen; doch/ so er ihm sein Geld geben würde/ wolte
ihn noch dißmal verschonen. Der Sältzer gantz erschrocken/ warff ih
etwas Geld dar/ welches dieser vermeynte Teuffel auffase. Hierübe
ward der Sältzer gewahr an den Händen/ daß es ein Betrug war/ un
sagte: Das ander Geld läge hinten auff dem Karren/ da solte er e
langen aus dem Futtersack. Wie sich nun der Vermumte solches u
terstunde/ lieff der Sältzer herzu/ und schlug ihn mit der Hauen/ so e
am Karren führete/ an den Kopff/ daß er zurück und umbfiele/ und dar
nach gar zu todt/ zeigte im nechsten Dorff an/ wie es ihm ergangen
und er den Teuffel zu todt geschlagen hätte. Nachdem sie dahin an di
Stelle kahmen/ den Handel zu besehen/ haben sie den todten Teuffe
in der Küh-Haut funden und erkennet. Vid. Hanß Wilhelm Kirchhof
Wend Unmuth. p. 292.

Di

Die helffende Teuffel.

Als vor etlichen Jahren die Hrn. Jesuiten zu Goa/ einer vornehmen Stadt in Ost-Indien/ Begehung ihres Jubel-Jahres / mit einem Triumph-Wagen/ auff die Gesellschafft mit allem ersinnlichen Pracht und Glantz gebildet/ auff den Gassen herumb zogen / hätten sie es nicht abgewagen/ wenn GOtt feurige Rosse vom Himmel geschicket / und solchen prächtigen Wagen fortziehen lassen. Weil aber die heiligen Geister damahls ermangelten / erwehlten sie etliche aus ihren Schülern/ welche sie durch Kleider zu Engeln machten / und an den Prang-Wagen spanneten. Diese junge Engelgen musten in ihren weissen Hembden mit bunten Flügeln etliche von den alten Herren Vätern auf gedachtem Triumph-Wagen daher ziehen / darüber die gantze Stadt Maul und Nasen öffnete; den Wagen begleitete eine überaus liebliche Music. So offt man aber an eine Gassen-Ecke kahm/ passirten sie/ und wurde mit Trompeten und Heerpaucken Lermen zum Treffen gemacht/ und geschlagen. Darauff muste eine Schlacht mit den Teuffeln / welche den Wagen aufhalten / und die triumphirende Gesellschafft in Vollziehung ihrer Cavalcade hindern wolten/ gehalten werden. Gleichwie sie aber allezeit ihren Feinden obsiegen/ also muste auch dieses Gefechte jedesmahl zu ihrem Vortheil außschlagen. Denn es waren die Teuffel/ so wohl als die Engel/ aus ihren Schülern zusammen gelesen/ und mit ihnen abgeredet/ daß sie sich nicht allzulang wehren solten/ damit die Engel stets den Sieg davon trügen. Allein/ da man auff nichts als sich recht zu ergetzen dachte/ verderbte ein eintziges Unglück das gantze Fest mit einer heßlichen Vorbedeutung: Es gerieth ein Rad des Triumph-Karns in ein Loch/ daraus ihn alle Macht und Krafft der Engel/ so darauff bestellet waren / nicht erziehen und fortziehen kunte. Alle Mittel und Wege versuchten die armen Engel/ allein es halff nichts/ und blieb der Wagen im Loch stecken. Was solte man nun ferner thun und immermehr machen? Gleichwie man sich in grossen Nöthen allerley bedienet; also muste man auch hier die Herrn Teuffel zu Hülffe ruffen / wolte man anders aus dem Loch heraus kommen. Und das gieng nun gar wacker von statten. Unterdessen aber machte es bey den Zusehern ein ziemlich Gelächter/ und bey den meisten auch ein groß Aergernis/ so daß man öffentlich sagte: Die Teuffel thäten zum wenigsten eben so viel bey der Jesuiten Thun und Triumphen/ als die guten Engel. vid. Joh. Georg Schiebels Historisches Lust-Hauß p. 183.

Die zum Krieg reitzende Stimme.

Genethus/ ein König der Schotten/ hat hiemit seine Unterthanen wider die Picten auffgebracht und zum Streit gereitzet: Denn als die Picti seinen Vater den König Alpin erschlagen/ und er die Seinigen/ welche gar erschrocken und zaghafft hierüber geworden/ sonst auff keinerley Weise wuste zu bereden/ ihm in der Rache beyständig zu seyn/ hat er die fürnehmste Stände des Reichs zu sich zu einem Banquet geladen/ und gar herrlich tractiret; nachmahls sie in die Schlaf-Kammern selbigen Pallasts zur Nacht-Ruhe von sich gelassen/ und darauff umb Mitternacht in jedes Schlaff-Gemach einen Mann geschickt/ der von einem faulen Holtz einen Stab in der Hand/ am Leib aber eine Fischhaut/ daran noch die Schuppen sassen (welches dann eben so wol bey Nacht einen wunderlichen Glantz gibt/) getragen. Diese/ nachdem sie hinein gekommen/ bliesen an statt der Trompeten auff einem Küh-Horn/ dabey ruffend: Sie wären von den Göttern außgesendet/ anzudeuten man solle dem König Folge leisten/ die Picten würden hefftig ein-und ihren Frevel müssen büssen; hingegen den Schotten eine gewaltige Victorie zu Theil werden. Man kan leicht gedencken/ daß es wenig Mühe gebraucht/ diejenigen/ derer Augen noch alle voll Schlaffe waren/ zu betriegen/ weil sie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen gesehen; denn diese hatten im wiederherauß gehen ihr nachtscheinendes Kleid behende umbgekehret/ den Stab darunter verborgen/ und also einem plötzlich verschwindendem Gespenst meisterlich nachgeäffet.

Sobald es Tag worden/ ward eine gemeine Raths-Versamblung gehalten/ und weil niemand sich einiger Teuscherey versahe/ der Krieg einhellig beschlossen/ in welchem die Schotten drey mahl nach einander obgelegen/ und den Feind überwunden.

Die Verblendung einer falschen Furcht.

In der berühmten Gegend der alten Stadt Lion lebte eine sehr Gottsfürchtige Frau/ die den Armen reichlich mittheilte/ und dem gantzen umbliegenden Lande/ darin sie wohnte/ zu einem guten Vorbild dienete. Sie war eine Wittwe und bey ziemlichem Alter/ hatte ihre Kinder alle versorget/

biß

auff eine Tochter/ welche ehestens auch solte verheyrathet werden. och der Todt unterbrach diese Hochzeit / und raffte die Tochter in Blüthe ihrer Jahre der Mutter aus den Augen / welche diesen rlust mit grosser Angst und Gemüths-Schmertzen beklagte. Man rauchte sie zu trösten die frömsten und auffrichtigsten Männer/ die her umb wohnten/ und unter andern einen gewissen Pastor / einen lehrten und trefflichen Mann / zu welchem sie grosses Vertrauen tte. Dasjenige/ welches sie so starck quählete/ war ein Anfall von ner eingebildeten Furcht / daß der Geist der verstorbenen Tochter r ihr stets pflegte zu erscheinen. Das verstöhrte ihre Nacht-Ruhe/ d weckte sie öffters gar schüchtern aus dem Schlafe auff. Sie muste ezeit ein brennend Licht in ihrer Kammer und etliche von ihren ienst-Mägden bey sich haben/ sonsten solte sie vor Schrecken in eine hnmacht gefallen seyn.

Als dieser Priester auff einen gewissen Abend umb sie zu trösten/ nge bey ihr gewacht hatte/ gienge er etliche Treppen im Hauß hin-uff/ und legte sich in einer angewiesenen Kammer schlaffen/ an wel-her ungefehr die Handhabe / womit man die Thüre hinter sich zu-hliesset/ abgebrochen. Er begab sich zu Bette/ und schlieff ein. Die-Frau verfügte sich/ wie der Pastor war weggegangen/ auch zu Bet-/ und fiel gleichfalls in Schlaff. Ihre Dienst-Magd / der es ver-rießlich wolte fallen/ allein bey ihr zu bleiben/ nahm inzwischen das icht / machte die Thüre sachte auff / und gieng in die Küche ihre Diensten darinnen zu verrichten. Nach einer kleinen Weile/ als die Magd war weggegangen/ erwachte die Frau/ und weil sie kein Licht n der Kammer sahe / rieff sie die Dienst-Magd / die keine Antwort uff ihr Ruffen geben wolte. Solcher gestalt fieng sie sich gleich an u entsetzen/ und gedachte/ daß Spöckerey wiederumb vorhanden seyn müste. Gerieth auch auff die Meynung/ daß der Geist ihrer Tochter vor ihr stünde. Drumb sprang sie in dem blossen Hembde aus dem Bette/ lieff voller Erschrecknis nach der Kammer/ worinnen der Prie-ter schlieff / und rieff umb Gnade und Beystand / als wenn sie von hundert Gespensten verfolget würde.

Wie der Pastor von diesem Geschrey erwachte / überfiel ihm ein starckes Schrecken und Grausen / dieweil er diesen weissen Geist bey der Nacht/ da es ein wenig Mondschein war/ in seiner Kammer sahe. Er sprang mit grossem Entsetzen aus dem Bette. Diese Frau lieff ihm nach; Er lieff rund umb den Tisch/ hörte der Frauen Stimme/ und vermahnte sie/ aber vergebens; Sie schien gleich einer Rasen-den/ wie sie ihm verfolgete. Er sprang aus der Thüre / sie eylte ihm

auch dahin nach. Er eylte und lieff herunter im Hof/ sie sprang gleichfalls die Treppen hinunter/ und jagte ihm hinten nach. Dieses verursachte eine grosse Furcht und Bestürtzung/ daß die Dienst-Knechte und Mägde zusammen gelauffen kommen. Allhier siehet man die wunderliche Einbildung der Welt; denn die zwey erschrockenen Leute lieffen in dem Hof/ und bildete sich das Haußgesinde ein/ daß es Geister wären/ mit Todten-Kleidern angethan. Man schloß deßwegen die Hauß-Thüre vor ihnen zu/ sie aber seufftzeten erbärmlich/ und wurden endlich an ihren Stimmen erkennet. Das Hauß-Gesind entsetzte sich zwar nicht ein weniges hierüber/ und machte ihnen die Thüre offen. Da erkandte man alle diese nichtige Einbildung/ allein die gute Frau bekahm davon eine so gefährliche Kranckheit/ daß sie kurtz darauff ihre Seele auffgeben muste. In der Kranckheit hatte sie sehr frembde Zufälle/ und redete von nichts anders als von Geistern und Gespenstern; So erschrecklich und gefährlich ist eine eingebildete Furcht. vid. Tooneel der Wereltsche Veranderingen part. 2. p. 422.

Der sich vor Christum mit seinen 12 Aposteln ausgegebene Edelmann.

JAcob Melstinsky/ ein Pohlnischer Edelmañ/ weil ein leichtfertig Gemüthe in ihm war/ fieng an zu Anfang der Regierung König Siegmund des Ersten/ sich vor den HErrn CHristum auszugeben/ und damit sein Wesen einen Schein hätte/ erwehlete er sich zwölff Jünger/ aus den leichtfertigsten Leuten die er bekommen kunte/ und nennete dieselbigen mit den Nahmen der zwölff Apostel/ er aber liesse sich von ihnen Jesum Christum schelten. Mit diesen seinen Aposteln zog er hin und wieder/ und verrichtete seiner Meynung nach grosse Wunder: Denn er hatte etliche leichtfertige Buben an sich hangen/ welche sich anstelleten ob wären sie todt/ diese wurden hernach von ihm und seinen Jüngern wieder aufferwecket; sie/ die Jünger setzten Fische in Löcher und Pfützen/ darinnen zuvor keine gewesen waren/ und fiengen solche hernach in dem Nahmen ihres Meisters/ mit den Händen wieder heraus; sie legten heimlich Brodt in die Back-Ofen/ und nahmen selbige dann wieder als Wunderthuend heraus/ mit grosser Verwunderung des gemeinen Pöbels.

Er kam einsten mit seiner Gesellschafft zu einem Closter/ welches der Heil. Jungfrau Marien gewiedmet war; daselbst stellete sich einer

aus den Seinigen an/ als ob er vom Teuffel besessen wäre/ dieser herumb in die Oerther und Häuser/ nahm als ein wütender nsch den Leuten das Fleisch aus der Küchen und vom Heerde hin-/warff es seinem Meister und Mit-Jüngern an die Hälse/welche auffhuben/ mit dem Creutz bezeichneten und assen. Durch dieses ttel bekahmen sie Nahrung/ so ihnen sonst gemangelt hätte.

Damit sie aber auch Geld bekommen möchten/ ersonnen sie diese . Sie legten diesem vermeynten Besessenen einen zweyfachen Rock der inwendig Raum hatte/ daß man etwas hinein thun konte/ ff die blosse Haut aber legten sie ihm viele kleine Steinlein/ und äten ihm also einen Gürtel umb die Lenden. Da nun dieser also an-kleidet war/ lieff er als ein wütender in die Kirche/ stellete sich sehr gebärdig/ und nahm alles Opffer-Geld/ so reichlich auff dem Al-r lag/ von dannen/ steckte es forne in den zweyfachen Rock/ob schie-er es forne in den Busen/ und wolte damit seiner Wege davon ge-n. Die Münche erschracken/ daß sie von dem Altar lieffen/ wolten ch gleichwohl das Geld nicht entbehren/ und machten sich endlich nzu/ die Müntze wiederumb von dem Besessenen zu nehmen. Als ihm nun den Gürtel anfflöseten/ der Meynung/ das Geld würde nten ausfallen/ fiel mehr nichts als die blossen Steine/ denn die fennige blieben in dem gedoppelten Kleide behangen/ worüber sich änniglich zum höchsten verwunderte.

Die Münche geriethen in die Gedancken/ es müste der Teuffel das Geld in die Steine verwandelt haben/ nahmen dannenhero ihre Le-ende zur Hand/ und lasen eine Beschwehrung nach der andern abe/ er Hoffnung/ die Steine würden wieder zu Gelde werden/ aber vergeblich. Nachdem sie sich nun lange mit ihren Beschweren bemü-het/ und nichts schaffeten/ warff der Münch/ der das Buch hielte/ olches mit höchsten Unwillen auff die Erde/ und sprach: Einen sol-chen Teuffel haben wir noch nie gehabt/ gehet hin mit eurem Besesse-nen zu allen Teuffeln.

Nachdem dieser Kirchen-Raub so wohl geglücket/ haben sie sich mit dem Gelde richtiges Weges in Schlesien begeben/ und da-selbst ihren Handel/ wie sie ihn in Pohlen gethan/ getrieben. Unter andern kahmen sie auff einen Adelichen Hoff/ woselbst die Frau al-lein zu Hause war. Sie sagten zu ihr; Christus mit seinen Aposteln wäre gegenwärtig/ und wolte sie besuchen/ dessen sie keinen Schaden haben würde/ wenn sie ihn gebührend würde begegnen. Das Weib entschuldigte sich/ und wendete für/ sie könte diesen Christum itzo mit

seiner Gesellschafft nicht einnehmen noch bewirthen / weil ihr Juncker nicht zu Hause. Die Apostel hingegen forderten ein Tisch-Tuch von ihr / welches sie ihnen auch gereichet: Dieses behielten sie / und sagten / ihr Christus wurde sie segnen / und ihr den Flachs hinführo wohl gerathen lassen. Als sie nun noch ein ander Tuch gefordert / und solches auch behalten wollen / hat sich das Weib dessen geweigert / und gesagt / ihr Herr würde ungehalten seyn / wenn sie ihnen dieses Tuch auch überlassen würde. Die schelmischen Apostel hatten inmittelst etwas von Feuer und Zunder in das Tuch gebracht / und selbiges also zugewickelt dem Weibe wieder geben / die es nicht beobachtet / und wiederumb in ihren Kasten verschlossen. Bald darauff aber ist der Kasten mit Feuer angangen / welcher das Hauß zugleich in die Gluth gesetzet / und in wenig Stunden in die Asche geleget.

Indem nun der Adeliche Hoff also im Rauch auffgehet / kömmet der Edelmann mit höchster Bestürtzung geritten / und fraget nach den Uhrheber dieses unversehnen Unglücks. Das Weib antwortete ihm mit vielen Thränen / sie wüste keine andere Uhrsache als diese / daß Christus mit seinen Aposteln da gewesen / welchem sie nicht gebührend begegnet / daß sie also GOtt mit diesem Feuer derhalben straffte. Was? sagte der Edelmann / solte Christus mit seinen Aposteln da gewesen seyn? Schelme und Diebe sinds gewesen / er setzte sich hiermit alsobald wieder auff sein Pferd / und eylete nebenst seinen Unterthanen den Betriegern nach / welche er auch auff einem Dorffe ergriffen. Als dieses der falsche Christus sahe / sprach er mit betrübten Gemüthe zu einem seiner Jünger: Petre / itzo ist mein Leyden / und der Kelch den ich trincken soll / verhanden! darauff antwortete dieser: Herr / wie ich sehe / so wird das auch mich mit betreffen! Der Meister sprach ferner: Ich kan anders nicht als durch dieses Fenster entweichen. Dieser sagte: So will ich dich / so lange als ich lebe / nicht vergessen! Damit stiegen sie beede zum Fenster hinaus / die andern Apostel suchten auch ihre Wege / durch welche sie entrinnen möchten. Die Bauren aber von dem Edelmann auffgemuntert / ergriffen Knüttel / Gabeln und Flegel / verfolgeten damit die Flüchtigen aufs schärffte und schlugen sie alle jämmerlich zu tode. Das war der Außgang dieses falschen Messiæ und Betriegers. Alexander Guagninus in Descript. Sarmatiæ. Delrio Disq. Magic. Tom. I. Lib. II. Quæst. VIII, pag. 150.

Der

Der furchtsahme Jesuit.

BEy dem Jesuiten P. Scoto, habe ich in dessen so curieusischen Physic neulich einen mercklichen rlauff beschrieben gefunden/ welcher ihm mündlich von einem noch iger Zeit zu Madrit in Spannien lebenden gelehrten und hochan- ehenem Mann / in Sicilien berichtet worden: Zu Neapolis be- dt sich in dem Jesuiter Collegio daselbst ein junger gelehrter/ aber Natur sehr furchtsahmer Jesuit / der / da nur das geringste Ge- usch in dem Collegio entstund/ oder/ wie man zu reden pfleget / ein lat sich regte/ gleich argwohnete/ es wäre ein Gespenst/und dannen- r bey dem Superiorn und andern klagte/ daß alle an seine Schlaff- ammer stossende Oerther unheimlich / darüber dennoch allezeit von n Anhörenden nur gelachet wurde.

Es begibt sich endlich in einer Nacht / als jederman in der Ruhe ; daß ein Wind auffsteiget / und gegen der Schlaff-Kammer eines ollegen über / eine von dem Collegen geöffnete Thür hin und wieder hlägt/ dadurch er an dem Schlaff verhindert und genöthiget wird/ inaus zu gehen/ wiewohl nur in blossem Hembde / und selbige Thür zumachen. Weil es aber im finstern / verirrete er sich im Wieder- mkehren/ nicht wissend / ob er zur Lincken oder Rechten gehen müste. Demnach ihm nun gleichwohl bewust/seines Gemachs Thür sey offen lieben / hingegen aller andern Gemächer-Pforten verschlossen schä- zet/ tappet und fühlet er an der Mauer herum / und betastet bald die- e bald jene Thüre/ so lange/ biß er zuletzt fern von seiner Kammer ab und an die Bibliothec gelanget/ woselbst die Thüre offen stehet. Da gehet er eylends hinein/ und wirfft die Thür hinter ihm zu / mercket a- ber bald seinen Irthumb / und hebet / weil er das zugesprungene Schloß/ in Ermangelung des Schlüssels / nicht wieder außzumachen weiß/ gewaltig an zu klopffen.

Die Furchtsahmkeit höret am aller schärffsten; darum kam solches Geklopff dem Gespenst-scheuem jungen Jesuiter gar bald zu Ohren/ und brachte ihn in die Gedancken / es seye irgend ein Polter-Geist. Ihm fängt an gar Angst und bange zu werden / so gar / daß er vor Furcht schier wäre gestorben / und schwumme sein Bett in lauter Schrecken-Wasser/ das ist/ im kalten Angst-Schweiß. Endlich stehet er auff und plaget den Superiorn mit bittlichem Anhalten/ daß er an den vermeintlichen unheimlichen Orth mit ihm gehen/ und nunmehr offenbahr oder handgreifflich spühren möge / was er vorhin nie wollen glauben.

Der Superior lässet sich zuletzt überreden / stehet auff / gehet mit ihm / höret und glaubet es (wie es dann bey so beschaffener Unwissenheit / nicht anders als glaublich war) und machet sich mit Beschwerungen oder Exorcismis gefast. Die gantze Societät wird auffgewecket / und verfüget sich hin an den grauenden Orth in vollem Proceß mit dem Kreutz / Wachs-Kertzen / Weih-Wasser / heiligen Bildern / und was bey dergleichen Fällen sonst mit zu nehmen ihre Gewohnheit erfordert. Unterdessen hält der darin Beschlossene mit Klopffen tapffer an / und machet es je länger je ungestühmer / angemercket die Nacht Kälte ihm gar hart durch das Hembd auff die blosse Haut drang / und einen Mordanten über die andere machete. Wie nun die Exorcisten in aller Ehrbahrkeit herzu treten / gäntzlicher Meynung / den einmahl erwünschten Polter-Geist / welchem doch jämmerlich frohr / fein warm zu halten / und gnug zu thun schaffen; beginnet der Versperrete / welcher den Glantz vom Licht ersehend / aus züchtiger Schaamhafftigkeit sich ungern wolte im Hembde besehen lassen / zu ruffen: Thut das Licht hinweg! kommet ja nicht mit dem Licht herein.

Solche Stimme und Bitte machte die draussen hingegen erst trotzig und muthig / daß sie ihm antworteten: Es ist eben recht / jetzt wissen wir es / was für ein Gespenst du bist / weil du das Licht hassest. Du must heraus! heraus must du Gesell! und dich von hinnen heben nach der Höllen / dahin du gehörest. Andern Theils / schrie jener und protestirte desto hefftiger / je näher ihm das Licht kam; worüber sie nur noch mehr bravirten / als denen der Muth noch immer höher wuchs / je besser Kauff der arme Teuffel (ihrer Meynung nach) inwendig gab. und je banger ihm wurde. Half also nichts davor / man sperret auf / gieng mit dem Liecht behertzt auff ihm zu / der vor Schaam sich gern versteckt hätte / und nicht wuste wo er bleiben solte / sie umbringen ihn gewaltig von allen Seiten / und stürmen einhellig auff ihn an / willens ihm den Weg und die Thür nach der Höllen zu weisen / da er doch weder Hölle noch Fegfeuer jemahls gefühlet / sondern viel mehr einen guten kalten Schauder erlitten hatte. Zuletzt ward dieser ernstlicher Handel und Außzug mit einem allgemeinem Gelächter beschlossen / und aus der eingebildten Tragedie eine lustige Comedie. Erasmi Franciſci lustige Schau-Bühne erster Theil. p. 933.

Der

er von dem Pohlnischen Feldt-Herrn Potocky enthauptete / aber durch Betrug der Jesuiter aus seinem Grabe redende Student.

WAs die listigen Jesuiten vor seltzahme Händel außgesonnen / die ihr Absehen entweder auf en Gewinst gehabt / oder ihrem Orden dadurch ein sonderbahres sehen gewinnen wollen / wissen diejenigen / so sich ein wenig umb ser Gesellen Heimlichkeiten bekümmert. Sie sind aber offtmahls sehr übel angelauffen / und haben zum Lohn ihres Betrugs ohn / Schmach und Spott erreichet. Wir wollen dessen allhier gar neues Exempel erzehlen / welches sich im October des 1664 ahres in Pohlen zugetragen / und zwar folgender massen: Es hatn die seinen Gesellen zu Reusch-Lemberg ihre Studenten wider die üden auffgefrischet / daß sie selbige gepfündert und sehr übel mitgenommen. Hierauff hat der Feldt-Herr Potocky auff Königlichen efehl / dem Weiser dieses Bienenschwarms den Kopff für die Füsse gen / und die andern gutes Theils in Verhafft bringen lassen. Weil e nun diese gerne wieder loß gehabt / und es mit Gewalt nicht gehen olte / versuchten sie es mit List / auff folgende Weise: Sie begruben en Enthäupteten als einen Märtyrer zu Podhajer in der Römischen Kirchen unter dem hohen Altar / und alsdann hörete man unter währenden Messen unter dem Altar folgende Stimme! Wehe! wehe! ehe! dem Feldt-Herrn / wegen meines unschuldigen Bluts! welhe auch bey nahe so viel gewürcket hätte / daß alle Jüden das Land ätten räumen müssen. Allein / gleichwie diese in ihrer grösten Angst paren / und Bett-Tage anordneten / so verrieth den Possen denen Jüden ein armer Pfaffe / welchem ein gut Geschencke lieber war / als aller sein Brüder Wohlfahrt. Die Jüden säumeten nicht lange / sondern bathen den Feldt-Herrn / daß er auch wider alles protestiren der Bernhardiner Mönche / des Enthaupteten Gewölbe öffnen lassen möchte. Als dieses geschahe / fandt man einen lebendigen Mann in einem rothen Röckgen im Sarge liegen / der alsobald gestundt / wie er wäre von denen Pfaffen darzu erkauft worden / welche schaamroth wurden / und einen guten Filtz empfiengen. Der vermeynte Todte aber wurde in Hafft gesetzt / und solte auff künfftigem Reichs-Tage der gantzen Reichs-Versamblung / zu ewiger Schande / als Wundermacher vorgestellet werden. R. H. Anno 1664 Cent. 18 p. 44.

Die nackende Heiligen.

ES wohnete zu Amsterdam in den Saltz-Gäßlein / ein Kauffmann / Nahmens Johann Siebert / welcher aber damahls seiner Handlung wegen verreiset / und nicht zu Hause war. In seinem Abwesen versammleten sich in seiner Behausung / welche in der Saltz-Straffen gelegen / zwölff Personen / sieben Manns- und fünff Frauen-Bilder / darunter einer / Dietrich der Schneider / sich vor einen Propheten ausgab. Als sie einsten bey nächtlicher Weile ihre Versammlung hielten / und es früh um drey Uhr kam / legte sich gedachter Prophet in ihrer aller Gegenwart nieder auff die Erde / vorgebend / daß er beten wolte. Indem er nun betete / kam alle Anwesende ein solch schrecken an / daß es schiene / als ob sich das Zimmer bewegte / und sie alle zitterten und bebeten. Es verursachte aber solches der Geist / welchen ihnen der Lügen-Vater aus der Hölle zusendete; wiewohl sie meyneten / er wäre von oben herab gekommen. Da der Prophet / oder vielmehr der Lügen-Sager / sein Gebet vollendet / stund er auff und sprach: Ich habe GOtt in seiner Herrlichkeit gesehen / auch mit ihm geredet. Ich bin in den Himmel / und von dannen in die Hölle gezogen worden / und habe alles gesehen / es ist der grosse Tag des letzten Gerichts vor der Thüre. Damahls endigte sich die Versammlung. Bald darauff aber kamen sie bey Nacht wieder zusammen / also daß die Weiber ihre Männer in den Betten liegen liessen / und præsentirte sich der Prophet damahls gewapnet in einem Harnisch. Nachdem er nun vier Stunden mit Predigen zugebracht hatte / fieng er an seine Rüstung in das Camin / darinnen ein groß Feuer angeschieret war / zu werffen / also / daß er Faden-nackend da stunde / wie ihn GOtt geschaffen hatte. Hierauff befahl er den andern sechs Männern / daß sie dergleichen thun solten / welches auch geschehen; die Weiber folgeten dem Exempel nach / und entkleideten sich über den gantzen Leib / solcher Gestalt / daß sie auch die Haar-Bänder nicht an sich behielten / und warffen auff des Propheten Befehl alle Kleider in das Feuer. Da stund nun die ehrliche und erbare Gesellschafft beysammen. Immittelst erfüllete der Gestanck von den verbrannten Kleidern das gantze Hauß / daß die Wirthin / welche davon erwachte / aus dem Bette sprang / zu sehen / ob irgend Feuers-Gefahr vorhanden wäre. Da sie aber ins Gemach trat / sahe sie eilff nackende lebendige Bilder um das Feuer herum stehen / welchen sie sich auff Befehl des Propheten

ten ohne alles Bedencken zugesellet / und zugleich mit ihren Klei-
n alle Schaam und Erbarkeit von sich hinweg legte. Diß gethan/
nahnete sie der Prophet / sie solten ihm folgen. Also begaben sie
mit einander auff die Gassen / und lieffen als wie die Unsinnigen
er Stadt herum / so starck als sie kunten / ruffende: Weh! Weh!
eh! Gottes Rache! Gottes Rache! welches denn ein überaus
ßliches Geschrey gabe: Die Bürger/so dadurch aus dem Schlaf
decket / grieffen zu den Waffen / und kamen in aller Eyl auff dem
rckte zusammen / der Meynung / der Feind hätte die Stadt über-
en. Als man sich aber der Sachen recht erkündiget / wurden die
ntasten gefangen genommen / und auffs Rathhauß geführet / biß
ff ein Weib / welche / weiß nicht wohin / sich verborgen. Ob
n nun wohl gedacht hätte/die vertriebene Schaam solte bey ihnen
eder einkehren / so bliebe sie doch gäntzlich aussen / und hatte der
ufel diese Leute dermassen bezaubert / daß sie die ihnen zugeworffe-
Kleider nicht annehmen wollen / vorgebend / sie wären da / und
äsen die nackte und blosse Wahrheit præsentiren. Immittelst
te der Geruch des Feuers die gantze Nachbarschafft eingenom-
en / die Thür des Hauses aber war so feste zugemacht / daß man
che nicht auffstossen mögen / sondern man muste das Schloß mit
ulver auffsprengen; doch fand man/ daß sich die Gluth gedämpffet
tte. Weil nun die Gefangenen von ihrem Irrthum nicht zu be-
hren gewesen/sind sie endlich mit dem Schwerdt hingerichtet wor-
n. Lambert. Hortens. Hist. Anabapt. fol. 309. seqq.

Die von dem Ertz-Engel Michael besuchte schöne Frau.

ALbertus, ein Franciscaner-Münch/ war we-
gen seiner sonderbahren Predigten und schein-
barn Heiligkeit halben sehr berühmt / daß dannenhero auch Elisa
Quirini, eines reichen und fürnehmen Kauffmanns Weib / solchen zu
einem Beicht-Vater zu haben verlangete. Als nun einstens ihr Mann/
seiner Handlung halben / in Engelland verreiset war / kam in dessen
Abwesen die schöne Elisa zu dem Mönch / und legte ihre Jahr-Beicht
te mit sonderbahrer Andacht ab. Der Beicht-Vater / nachdem er
unterschiedliches an ihr gelobet / etliches auch getadelt hatte / sprach
ihr die Absolution, und ließ sie mit diesen Worten von sich: Gehet
hin/

hin/und leget künfftig diesen Hochmuth ab/nach welchem ihr in dene
Gedancken stehet / daß ihr an Schönheit keine eures gleichen habet.
Die schöne Elisa hatte/ nach ihrem Abtritt / ein grosses Liebes-Fe
er in seinem Hertzen hinterlassen/ welches der unbedachtsahme Beich
Vater nicht zu dämpffen sondern zu ernehren suchte / und dieses dur
einen überaus seltzahmen Betrug/ wie wir hören werden: Er kahm
nach etlichen Tagen zu der schönen Elisa, und als er dieselbige alle
antraff / redete er sie auff den Kniend liegend mit diesen Worten an
Meine Frau/ ihr könnet nicht gedencken/ wie viel ich von der Zeit an
als ihr von mir aus dem Beichtstuhl abgetreten / eurentwegen hab
erleiden müssen / und in was vor einer Gesandtschafft ich itzo zu eu
komme. Wenn ihr mir demnach versprechen werdet/ daß ihr die Sa
che in höchster geheim halten wollet / so will ich euch einer hohen un
sehr grossen Glückseeligkeit theilhafftig machen. Die Frau / das Ge
heimnis zu wissen verlangende versprach/ daß sie keinem Menschen e
was davon eröffnen wolte; darauff fieng der Mönch ferner an: E
hat der Ertz-Engel Michael mich zu euch hieher gesendet/ umb zu ver
melden/ daß er euch/ eurer fürtrefflichen Schönheit halben/ vor alle
andern Venetianischen Matronen / sonderlich liebe / und ein grosse
Verlangen habe/ eine Nacht euch bey zu wohnen / doch besserer Ver
schwiegenheit halben nicht in seiner Englischen Klarheit / sondern
dieser meiner Gestalt und Kleidung. Das Weib verwunderte sich
ber diesem unvermutheten Anbringen/ und glaubte aus Einfalt de
verliebten Kutten-Hengst/ bestimmete dem Engel eine Zeit/ wenn e
kommen solte; welcher auch in des Menschen Gestalt / wie sie ver
meynte/ nicht nur eine/ sondern etliche Nächte erschien/ und lieff da
Werck zu Bruder Alberts höchstem Vergnügen ab.

Nach etlichen Wochen kunte Elisa die Sache nicht länger ver
schwiegen halten/ entweder weil sie sich der Ehre rühmete / die sie vo
dem Engel genossen/ oder weil ihr ein Argwohn beyfiel/ daß der Han
del nicht recht zugienge/ verständigte demnach ihre Freunde/ was sic
zugetragen: Diese/ den Betrug merckende/ machten alsobald Anstal
dem Englischen Buhler auff den Dienst zu warten; dieser aber wol
te die in die Kammer brechende Leute nicht erwarten/ sondern sprang
nackend zum Fenster hinaus ins Wasser/ und entkahm von dannen in
das Hauß eines Bürgers/ der ihn nicht kennete. Als aber der Han
del bald in gantz Venedig ruchtbar ward/ wolte der Mann den Buben
in seinem Hause länger nicht wissen / warff eine Bären-Haut über
ihn/ und führete das Wunder-Thier auff den Marx-Platz / woselbst
er von vielen hundert Leuthen gesehen und erkandt worden. Als er
nun

eine gute Zeit auff solchem Platz manche Spott- und Hohn-Rede
höret/ ist er von den Brüdern seines Klosters abgehohlet / und
ne ewige Gefängnis geworffen worden. vid. Jacob Daniel Ern
neu-auffgerichteten Schau-Platz p. 171.

Der betriegende aber bestraffte Zauberer.

Wir müssen aber auch einen Betrieger aus dem weit entlegenen Käyserthumb Sina her-
holen/ umb darzuthun/ daß es nirgend in der Welt an solchen Leu-
ermangele: Dem Sinesischen Käyser Hiaou war die liebste un-
seinen Kebsweibern/ Changoa genandt/ verstorben; weiln er nun
er ihrem Todt sich sehr traurig erwiese / fandt sich ein zauberischer
etrieger Taukungo/ aus der Herrschafft Ci gebürtig/ der durch sei-
Teuffels-Kunst so viel zuwege gebracht / daß der Käyser sein ver-
rbenes Kebsweib wieder bey sich haben konte/ so offt er wolte. Den
r Zauberer hatte ihn beredet/ das Weib wäre nicht gestorben / son-
rn sie wohnete als unsterblich in dem Mond; Nun aber getraue er
m/ als ein Herr der Geister / solche dem Käyser gar wohl aus dem
Mond herab zu bringen/ so offt es ihm belieben würde. Diß Teuffe-
che Gauckelwerck nun gieng zwar eine Zeitlang an/ endlich aber wol-
ihm die Kunst nicht mehr gut thun / noch das Kebsweib dem Käy-
r hinführo aus dem Mond erscheinen.

Da nahm er ihm vor/ weil sie von dannen nicht mehr zu ihm herab
eigen wolte/ einen so hohen Thurm / der biß an den Mond reichete/
bauen. Seine Räthe und Bediente aber mißriethen ihm solches/
ieweiln er doch nichts damit würde außrichten können: Der einige
Werckmeister/ dem solcher Bau anbefohlen / hat den Käyser endlich
avon abgehalten / indem er ihm bewiesen / daß es unmöglich wäre;
Er wolte zwar wohl/ sprach er sehr listig / den Thurm bauen/ alleine
arzu gehörte eine sehr grosse Grund-Legung/ zu der gantz Sina lange
nicht gnug wäre/ sondern er müste von denen angräntzenden König-
reichen noch ein merckliches Stück Landes hierzu haben. Damit er
nun das gantze Sina nicht so schändlich verderbete / so hat er endlich
von diesem Anschlag nachgelassen. Unterdessen aber merckte der vori-
ge Zauberer gar wohl / daß er mit seiner Kunst noch zu kurtz kommen
dürffte/ darumb war er auff eine andere List bedacht / und schriebe im
Nahmen des außbleibenden Kebsweibes Changoa die Uhrsache ihrer

Ab-

Abwesenheit auff ein seidenes Tuch/ in welchem Briefe sie dem Käy ser einen Verweiß gab/ daß er sie nicht nach Gebühr ehrete. Solch Schrifft gab er hernach einer Kuh zu fressen / gieng hin zum Käyser und beredete ihn/ daß er/ weil an der Kuh ungewöhnliche Dinge wä ren vermercket worden/ dieselbige wolte öffnen lassen. Als nun dies geschehen/ wurde das seidene Schrifft-Tuch darinnen gefunden. Al lein der Käyser/ weil er sonst sehr arglistig/betrachtete die Buchstabe mit allem Fleiß / und befandt / daß es des Zauberers Schrifft wär Den er endlich nach entdecktem Betrug und freyer Bekäntnis mit ei ner ernstlichen Lebens-Straffe angesehen. Arnold in den Zugaben z Roger. Heidenth. Cap. 12. Bl. 714.

Die närrische Prophetin.

Im das Jahr Christi 1655 hielt sich zu Brieg in der Schlesien / und zwar in der Vorstadt Neuheuser genandt / eine Magd auff / von der man vorgab / daß sie einen Wahrsager Geist hätte; bißweilen warff sie die fallende Sucht nieder / und sobald der Paroxismus nachliesse/ redete sie seltzame Din ge. Ein Schwedischer gewesener Lutherischer Feld-Prediger / der eben damahls in Brieg als ein Gast lebte / besuchte dieselbe offtmahls/ und glaubte ihre Fabeln. Einsmahls præsentirte sie ihme ein altes verrostetes Schwerdt / vorgebende / es hätte ihr solches ein Engel ge bracht / selbiges ihm zu überantworten / mit Versicherung / welcher gestallt er damit dem Römischen Pabst den Kopff abschlagen / und ds Oberhaupt der Protestirenden Kirchen werden solte. Dieses Schwerdt gürtete ihm der Feld-Prediger an die Seite / und trug es stets hernach unter dem Mantel. Nun exulirten itzo viele aus Ober-Schlesien vertriebene im Briegischen Fürstenthum / mit welchen er wehnter Feld-Prediger communicirte / und selbige auff dergleichen Beyfall brachte. Hierauff stelleten sie heimliche Versammlungen und Consilia an / wie sie etwa die favorablen Weissagungen bewerck stelligen möchten. Dieser Gesellschafft fügten sich auch etliche alte abge dankte Sächsische Officierer bey. Es theilte auch allbereit der ver meynte neue Pabst die Aemter aus / einer solte Confessionarius, der andere Bischoff zu Ferrara/ der dritte Ceremonien-Meister/ der vierdte Commendant auff der Engels-Burg / der fünffte Schatzmeister wer den / u. s. w. Aber als endlich der Rath sich verstärckte / und die abge faßten Consilia ausbrechen wolten / machte sich der Feld-Prediger un-

chtbar / so verschwanden auch die Weissagungen/und die übrigen
reueten sich. Frid. Lucæ Schles. Chron. 1. Th. Bl. 437.

Der verliebte Stadt-Schreiber.

IN einem gewissen Orthe war ein Gerichts-
Schreiber / welcher sich in die Müllerin selbigen Dorffes ver-
liebet/ auch bey ihr so viel Gehör gefunden/ daß er einen freyē
ritt in ihr Hauß haben kunte/sonderlich wenn ihr Mann nicht ein-
misch war. Einsmal trugs sichs zu / daß der Müller nicht zu Hauß.
e Müllerin verständigte solches dem Gerichts-Schreiber / der des
ends bey ihr einzukehren versprochen/inmittelst richtete sie eine gute
ahlzeit zu/welche bestund in etlichen jungen Hünern/Schüssel Kreb-
/Karpffen/Spargel/Salat/und anbey etliche Flaschen Weins. In-
n aber die Müllerin mit Zubereitung umbgehet/kompt ein reisender
tudent für die Mühle / und begehret eine Nacht-Herberge/ so ihm
er die Müllerin rund abschläget/ und ihn einen andern Ort suchen
sset. Der Student/ so die gebratene Hüner gerochen/ auch anders
bereitungen gesehen/ macht sich gleich die Rechnung/ daß bevorste-
nde Nacht in diesem Hauß etwas sonderliches fürgehen würde/dre-
te sich dannenhero eine Weile umb die Mühle herumb/ zu sehen/wo
hinaus wolle/ mit Versicherung/ daß er seinen Kragen und Magen
ch wol füllen könte. Nachdem es nun Abend worden/sahe er den Ge-
chts-Schreiber sich heimlich ins Hauß schleichen / bemerckete auch
rch ein nicht allzuwohl verwahrtes Fenster / wie die Müllerin die-
m ihrem Gast reichlich auffträg/ er aber muste hungern.

Indem er also stehet/ und seine Fortun mit Ungedult beseufftzet/be-
ebt sichs/ daß der Müller unverhofft wieder zu Hauß kompt/ an der
auß-Thür anschlägt/ und hinein zu lassen begehret. Der Student
emerckte durch die Spalte des Fenster-Ladens / daß über dieses An-
loppen so wohl die Müllerin als der Gerichts-Schreiber in vollem
Schrecken. Die Ehbrecherin wischte geschwind mit einer Speise un-
er den Ofen/mit der andern unter das Bett/mit der dritten unter die
Banck in einen Winckel/ dem Schreiber aber rieth sie/er solte eilends
ch untern Back-Trog/ der in der Stuben zugegen war/verbergen; als
olches geschehen/ gieng sie hin ihrem Mann die Thür zu eröffnen.

Der Student war hierbey nicht faul/sondern wischte geschwind hin-
er der Mühle herfür / und bat den ehrlichen Mann umb eine Nacht-
Herberge; Diese wolte ihm der Müller nicht versagen/ meldete doch
darbey/er werde ein schmales Nachtmal haben/dieweil sein Weib ihn
einet nicht verhofft hätte. Indem sie eine Weile beym Tische gesessen/

und

und von dem einen und andern geredet/ hat sich der Student verlo
lassen/ daß er bereits so viel gelernet/ daß er auch ohne Sünde und
leidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller kunte sich d
sen nicht gnugsamb verwundern/ und zeigte einen begierigen Vorw
etwas von solcher raren Kunst zu sehen. Hierauff erbot sich der St
dent/ er wolle in aller Kürtze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern/ d
war dem Müller nicht ungefällig. Hierauff fieng er wunderlic
Worte/ und darauff diese zu reden an: Allo! ein Schüssel gebraten
Hüner vom Ofen hervor! Der Müller gehet/ auff Befehl des St
denten/ suchet auff den Ofen/ und bringet warhafftig eine Schüs
gebratener Hüner von dannen. Worüber er sich nicht genug verwu
dern kunte. Nach diesem fänget der Studiosus wieder an: Allo/ ei
Schüssel Karpffen unter dem Bette hervor! Der Müller sucht/ find
und bringets mit höchster Verwunderung hervor. Der Student fäh
ferner fort: Allo/ ein gut Spargel-Salat unter der Banck zu finden
Der Müller gehet/ schauet/ findet/ trägt den Spargel-Salat herz
und weiß nicht/ wo er sich für Verwunderung lassen soll. Und also fu
der Student mit seiner ungemeinen Kunst fort/ biß alles/ was d
Müllerin zubereitet/ durch ihren eigenen Mann gesucht und auff de
Tisch getragen worden.

Nachdem nun beyde der Müller und Student solches wunderba
re Nachtmahl mit einander verzehret/ fragte dieser jenen/ ob er auc
wolte den Teuffel in Menschen-Gestalt sehen? Ja! warum das nicht
antwortet der Müller/ wenn nur der Satan nicht gar zu abscheulich
ist. Wohl/ sagt der Student: Allo/ Hui! Teuffel unter dem Back
Trock hervor! und packe dich eilends zum Hause hinaus/ sonst wirstu
tausend Prügel zu gewarten haben. Der Back-Trock fängt sich an zu
rühren/ denn der Arrestirte daselbst wuste schon/ daß dieser Befehl ihm
angehe/ der Müller fängt gleich das heilige Creutz an zu machen/ der
Kerl aber säumt sich nicht/ kriecht hervor/ und nimmt mit höchster
Furcht die Flucht. Der Müller aber hebet alsobald an zu schreien: Al
mächtiger GOtt! Wie sichet der Teuffel unserm Gerichts-Schreiber
so gleich! Was Furcht/ was Angst und Schrecken dieser Gesell unter
dem Back-Trog gelitten/ ist leicht zu erachten.

Der durch einen Geist vermeynte angestellte Schlag.

Es überfiehl einem Diener einstmahls in ei-
nem Wirthshause des Nachts zwischen 11 und 12 Uhren eine
gefähr-

rliche Noth/ welche ihm sonder Auffschieben zwange das Bette
umen. Er zog also seine Unterhosen an/ und gieng geschwind die
pe hinunter/ da fandt er noch die Magd in der warmen Stuben
/ und einen geruhigen Schlaf halten. Bald überlegte er bey sich/
die Gelegenheit gebrauchen/ und einen lustigen Spaß anrichten
. Allein das unruhige Wesen/ so er in seinem Leibe trug/ ließ ihm
keinen Friede/ biß er es durch die Hinterpforte von sich lassen
n/ drumb legte er es an seinen gehörigen Orth ab / und schliche
er gantz sachte nach seiner Kammer hinauff. daselbst nahm er aus
m Kleide so viel Pulver / als eine Ladung zu einer Musqueten
räget/ packte dasselbe fest in ein Papier / daß es einen ziemlichen
ll geben kunte/ legte solches in die Stube/ und eine glüende Kohle
n darauff. Er verfügte sich hiemit wieder nach seinem Bette/ und
e keinem Menschen nicht / was er vorgenommen / erwartete aber
Ungedult des Pulvers seine Wirckung. Kurtz darauff that dieses
en Schlag/ darüber das gantze Hauß rege wurde / und die Magd
erbärmliches Hülffe ruffen anfieng ; Ein ander / der bey diesem
ener im Bette schlieffe/ sprang gählings heraus/ griffe nach seinem
gen/ und lieff die Treppe hinunter / der Rechtschuldige folgte ihm
h nach/ kunte sich aber kaum des Lachens enthalten. Hier funden
die arme Magd auff der Erden in der tieffsten Ohnmacht liegen/
wenn sie ihren Geist auffgeben solte. Der Wirth und die Wirthin
ren über dem hin und wieder lauffen auch aus dem Schlaf erwa-
t/ kahmen und fragten die Magd / was ihr wiederfahren ; allein
n kunte keine Antwort von sie bekommen/ welches zwar die andern
er nicht den Thäter verwunderte ob er sich gleich ebenfalls/ wie die
rigen/ sehr erschrocken anstellete / denn weil die Magd im Schlaffe
legen / hatte sie nicht können sehen / wie es war angeleget worden.
er Wirth fieng sich deßwegen an zu kreutzigen/ und gerieth bald au
e Gedancken/ daß der Teuffel das Werck angestellet hätte. Denn in
raband gehet die starcke Meynung im Schwange / daß wenn irr-
nds was abendtheurliches vorfällt/ es gleich des Teuffels seine Pos-
n und Spöckerey gewesen. Er zündete ein Licht an / und gieng in
Begleitung der andern in den gantzen Hause herumb / zu suchen / ob
och etwas von dergleichen Teuffels-Feuerwerck angeleget wäre. Die
urcht vermehrte sich bey ihm so starck / daß er nirgends wohin wolte
llein gehen / sondern es muste allezeit einer von den Anwesenden mit
hm in die ihm bekandten verborgenen Winckel kriechen ; doch wie sich
ar nichts fande / begab er sich mit seiner Frauen und Haußgenossen
ieder zu Bette. In dem Bette erzehlte der Diener/ so diesen Possen

angestellet / solches seinem Cameraden / und ergetzten sich beyde über des Wirths Leichtgläubigkeit und geschöpffte Furcht. Vid. Kind van Weelde. pag. 81.

Der vor einen Teuffel angesehene Comœdiante.

Es wolte eine Compagnie Comœdianten zu Brüssel das Trauer-Spiel von Aran und Titus vorstellen / übten sich also des Tages vorher in ihrer Theatralischen Kleidung / und spielten fast das gantze Werck vor sich allein damit sie destoweniger einen Fehler begiengen. Wie sie Abends umb Tisch-Zeit sich in das Speise-Gemach verfügten / und das Haupt ihrer Compagnie, so den schwartzen Aran vorstellete / die Tafel noch nicht mit Speisen bedeckt fande / gienge er wieder aus dem Eß-Saale hinaus / und wiederhohlte noch etliche mahl seine Reden / umb sich desto fester zu setzen. Ihr Wirth / wo sie im Hause lagen / hatte einen jungen Sohn / ungefehr von 12 Jahren / welcher ihnen gemeiniglich das Essen pflegte auffzutragen. Dieser Knabe kam auch dieses mahl sein Ampt zu verrichten / und brachte eine Schüssel gestoof Schaaff-Fleisch die Treppe hinauff getragen. Unterdessen war ihr vornehmster Compagnon, oder wie wir ihm schon genennet / der Haupt / vor die Treppe getreten / der sich überall die Gestalt eines Mohren desto wahrhafftiger vorzustellen / mit schwartzer Farbe bestrichen hatte / und überhörte mit einer erschrecklichen und brausenden Stimme / bey sich eine Rede / worinnen Aran eine Erzehlung seiner greulichen Thaten vorstellet / über welches Geschrey und sein schwartzes und furchtsahmes Gesicht der arme Junge so sehr sich entsetzte / daß er rücklings die auffgestiegene Treppe herunter fiel; Zu diesem Unglück kam noch ein anders; denn durch den Fall lieff dem Jungen ein gut Theil von der Suppe / die sehr heiß / und nun erstlich vom Feuer genommen war / über sein Gesichte / darvon er so jämmerlich anfieng zu schreyen / als wann er ermordet wäre worden. Das gantze Haußgesinde kam hierüber zusammen gelauffen / dergleichen auch die Comœdianten thäten / und wusten nicht was das erschreckliche Schreyen zu bedeuten hätte. Der arme Junge lag da an der Treppen gantz verblaßt / und kunte kein Wort nicht sprechen / wie er aber durch Schlagung Wasser sich ein wenig wieder erhohlet / erzehlte er folgende Ursache seinen Eltern; daß er / wie er wäre die Treppe hinauff gestiegen / hätte er gesehen einen schwartzen Teuffel mit einer brüllenden Stim̃e auf ihn

ukommen / worüber er sich so starck entsetzet / daß er vor gros-
furcht die Treppe wäre hinunter gefallen Die Comœdianten
kten bald des Jungens seinen Irrthumb / schwiegen aber stille /
weil dem Knaben weiter war kein Schade wiederfahren / erge-
n sie sich heimblich über diesen unversehenen Possen. Vid. Het
d van Weelde, pag. 61.

Die sich seltzame Sachen Einbildende.

Nachdem gleich zu Anfangs schon etwas von der Einbildung gemeldet / selbige auch bey man-
n Menschen grosse Krafft hat / als haben wir noch einige Exempel /
r ehe wir schliessen / hier anführen wollen: Es erzehlet Arist. lib. de
rab. daß in der Stadt Abydo vormahls einer gewesen / der in das le-
e Theatrum oder Spiel-Hauß gegangen / und darinnen viel Ta-
nach einander geblieben / ihm einbildend / er sehe darinnen die
uckler spielen / welche er auch frölich zugeruffen: Und da er wie-
zu sich selbst kommen / habe er gesagt / er hätte nimmer / als zu der
t / anmuthiger gelebt. In der Stadt Athen ist einer Nahmens
rasilus gewesen / der ihm eingebildet / daß alle Schiffe / die in dem
aven derselben Stadt einliessen / ihm zugehöreten / darüber er auch
egister gehalten. Von dem Timoe, auch einem Athenienser / wel-
r wegen seiner sonderlichen Einsamkeit ein Menschen-Feind genen-
t worden / wird erzehlet / daß er zu einer Zeit unter dem Volcke
ffgetreten / und nach dem er eine Stills gemacht / gesagt: Ich habe
nen Garten und darinn einen Feigen-Baum / an welchem sich viel
ürger auffgehencket haben / denselben Platz gedencke ich zu bebauen:
o nun jemand Lust hat / sich auch auffzuhencken / der thue es beyzei-
u / ehe der Baum umbgehauen wird. Daraus man leicht abneh-
en können / daß der Verstand bey dem Menschen nicht müste richtig
yn / welches ohn Zweiffel hergerühret / aus der Verderbung der Phan-
asiæ oder Einbildungs-Krafft / daraus alle Irrthümer entstehen /
ie Picus Mirand. de imaginat. c. 7. lehret. Insonderheit sind es eben-
heurliche Dinge / welche Cornel. à Lap. über das 4 Cap. Daniel. aus
em Galeno und Lemnio erzehlet / daß ihm einer eingebildet / er ha-
e eine ungeheure Nase gleich einem Elephanten-Rüssel: Ein ander /
welchem von Melancholischen Feuchtigkeiten und Blehungen die Sei-
ten aufgedunstet / hat ihm bedüncken lassen / als würde sein Eingeweide
von Schlangen und Kröten durchgegangen: Einem andern ist es vor-
gekommen / als wenn der Hintertheil seines Leibes von Glaß wäre / deß-

wegen er sich gefürchtet / sich nieder zu setzen. Wiederumb ist einer gewesen / der ihm die Gedancken gemacht / daß er gar todt wäre: Welche alle aber durch eine besondere Behendigkeit erfahrener Aertzte zu recht gebracht worden. Daraus man derselben Menschen starcke impressiones und Einbildungen hat abnehmen müssen. Wenn nun ein Unerfahrner von solchen Leuten urtheilen solte / würde er nicht leicht auff die Gedancken kommen / daß sie vom bösen Feinde also verblendet worden? davon Delr. T. I. D. M. l. 2. q. 27. S. 1. item Wier. l. 2. de præstig. dœm. & Petrus Mamor in flagell. malef. c. 5. können gelesen werden.

Die spöckende Wittwe.

DJese Historie oder vielmehr artiges Gedichte / hat seinen Uhrsprung aus Franckreich / allwo es vormahls / wiewohl ziemlich unordentlich und mit vielem denen Theatralischen Reguln zuwieder lauffenden Schnitzern / in einem öffentlichen Schauspiel fürgestellet / folglich in Holland / jedoch artiger / und endlich auch in Teutschland mit nicht wenigem applausu præsentiret worden. Die Historie aber verhält sich also:

Eine Adeliche Jungfrau Jacoba genandt / die so wol mit ungemeiner Leibes Schönheit / als wohl anständlichen Sitten / insonderheit aber auch mit zeitlichen Gütern reichlich versehen / ward in ihrer blühenden Jugend einem jungen Edelmann / Nahmens Ludvvig ehelich versprochen / ohne daß er dieselbe je gesehen oder gekandt hatte / weil er nun an einem weitentlegenen Orthe war / und also zu Abholung seiner Braut über See reisen muste / ward er unterwegs von den Türcken gefangen und in die Sclaverey geführet / in welcher er eine zeitlang nicht ohne grossen Kummer verharren muste. Indessen als nun das Gerücht dieser betrübten Zeitung außbrach / wurden des Ludvvigs Eltern auch zugleich des Todes ihres Sohnes (als der in der Action geblieben seyn solte) vergewissert; aus welcher Uhrsache sie dann die Trauer anlegeten / und seiner versprochenen Braut / zur anderweitigen Vermählung freye Hände machen musten. Dieses veranlassete bald einen reichen aber dabey Stein alten Catonem, umb diese schöne Jungfrau bey dero Eltern zu werben / es glückete ihm auch so / daß er / wiewohl mit nicht geringer Widerspenstigkeit der Jungfer das Jawort / und folglich auch die Jungfer selbst zu seinem Bett-Genossen erhielte. Gleichwie man aber Sprichworts-Weise zu sagen pfleget: Junge Weiber sind wie Pferde /

worauff alte Männer zu Grabe reiten; also traff solches auch
ein/ den unser alter Gruntzer genoß dieser Ehelichen Liebe keine
y Jahre/ als nach deren Verlauff er das Ehebette mit dem Sar-
vertauschte/ und also seinen Platz einem würdigern überlassen mu-
Jacoba hüllete sich zwar eusserlich in schwartzen Flor/ und ihre
mmer in Boy ein/ allein ihr Hertz tantzete gleichsam auff Rosen/
sie eines so verdrießlichen und ihrer blühenden Jugend unan-
dlichen Ehe-Herrens so bald erledigt worden/ und dahero be-
loß sie/ hinkünfftig ihre Wahl vorsichtiger anzustellen. Als sie
tz unvermuthet von ihrem Bruder Ferdinand vernahm/ es wäre
n Hertzens Freund Ludvvig nicht allein nicht todt/ sondern in guter
esundheit in der Nähe/ indem er aus der Sclaverey erlöset/ und in
nig Tagen bey ihm in sein Hauß zu logiren kommen würde.
Diese unverhoffte fröhliche Zeitung/ setzete unsere junge Wittwe
wohl in höchster Verwunderung als in voller Liebes-Gluth/ und
il sie sich vor ihrem Bruder nicht gern bloß geben wolte/ daß die
te Liebe noch so grosse Krafft bey ihr hätte/ gleichwohl aber gerne
issen möchte/ ob ihr Liebster einige Affection zu sie oder auch irgend
nderes Engagement hätte/ als ließ sie aus ihrer Kammer/ welche
t des erwartenden frembden Gastes Logiment stieß/ eine sothane
eimbliche Thüre machen/ daß/ wie genau auch einer darauff geach-
t hätte/ selbige doch nicht würde haben finden können; zumahl da
e ohne einiges Geräusche auffgemachet und verschlossen werden
onte. Dieser Thüre nun/ wolte sie sich zu ihrem Vorhaben bedienen/
nmassen sie auch/ so bald der Gast nur angelanget und sich umbge-
leidet hatte/ weil er wegen andern Geschäfften wieder auszugehen
ezwungen ward/ sich in der Kammer verfügete/ dessen offen gelasse-
es Felleisen durchstöberte/ in Meynung darin ein oder anderes Lie-
es-Schreiben zu finden/ und dadurch von dessen etwa gepflogener Lie-
es-Intriguen einige Nachricht zu erlangen/ allein gleich wie Lud-
vvig erst aus der Barbarey kam/ und noch nirgends auff der Reise ei-
nig ihm gefallenes Objectum gefunden/ also war auch diese Curiosi-
ät der jungen Wittwen/ wiewohl zu ihrer innerlichen Freude umb-
sonst/ derohalben setzete sie sich nieder/ und schrieb einen Zettel ohne
Nahmens Unterzeichnung/ worin sie ihrem geliebten Ludvvig, je-
doch nur weitläufftig ihrer Liebe versicherte/ und bath eine Antwort/
so auff derselben Stelle/ wo er dieses fünde/ geleget werden könte/ ihr
wiederfahren zu lassen/ mit der Erinnerung/ alles in höchster geheim
und Verschwiegenheit zu halten/ kaum war dieses verrichtet/ als Lud-
vvig schon wieder zu Hause kam/ so daß unsere junge Wittwe mit ih-

rer Naſewitzigen Kammer-Magd/mit genauer Noth ſo viel Zeit hat
te/daß ſie ihre heimbliche Thüre treffen konte/dahero ſie denn auch di
aus dem Felleiſen geriſſene Sachen in ziemblicher Unordnung verla
ſen muſten. Ludvvig und ſein Diener ſtunden für Verwunderung be
ſtürtzet/ als ſie in ihrem mit Schlöſſern wohl verwahrten Logiment
dieſen Anblick zu Geſichte kriegten / und weil der Diener im Eintri
der Kammer auch einiges Gerüchte gemercket hatte/ gerieth er dahe
in der Einbildung/ daß es ein Geſpenſt wäre/ ſo da rumoret hätte/ al
lein Hr. Ludvvig verwarff als ein genereuſer Edelmann dieſe Opi
nion, und nach Verleſung des Briefes / ſetzte er ſich nieder / ſchrie
eine Antwort/ legte ſelbige an der vorigen Stelle/ und gieng zur an
geſtelleten Abend-Mahlzeit mit ſeinen Diener davon; So bald die
ſe den Rücken gewendet / bekleidete unſere curieuſe Wittwe ſchon
wieder deren Stelle / laſe mit Vergnügen das verhandene Schrei
ben / und weil ſelbiges mit ihrer erwarteten Intention überein kahm,
und daneben vernommen hatte / daß ihr Galan ſelbigen Abend nebſt
ihrem Bruder ein vornehmes Ball beywohnen ſolte / ließ ſie durch
ihre Magd eine galante garniture Perlfarb und roth Band hohlen,
legte ſelbige in ein Korb / und dabey ein Schreiben / des Einhalts
Wie daß ſie ihm erſuchte / dieſes als ein geringes Zeichen ihrer Affe
ction anzunehmen/und ſich damit auff den vorſtehenden Ball zu zieh
ren/ anbey ihn erſuchende/ Hrn. Ferdinand allein vorhin gehen zu laſ
ſen / und daß er inzwiſchen umb 11 Uhr ohne Licht in ſeine Kammer
ſich möchte finden laſſen/mit der Erinnerung/ daß es ihm ſo wenig an
Muth als Höfflichkeit fehlen müſſe/ und ſo dann ſolte er von ihr ſelbſt
hören/ was ihr Begehren ſeyn würde. Als nun alles in Ordre ge
bracht/ und ſie indem weggehen wolten/kompt Ludvvigs Diener un
verhofft in der Kammer/Jacoba ergreifft das Licht/wiſchet zur heim
lichen Thüre hinaus/ und läſſet aus Eyle ihr Kammer-Mädgen mit
dem Korb/ worin die Bänder und der Brieff geleget waren / zurücke.
Dieſe kan im finſtern die Thüre nicht finden / wodurch ſie in nicht ge
ringen Aengſten iſt/ weil ſie aber mercket / daß der Diener nur allein
verhanden iſt/ faſſet ſie einen Muth/ ſchleicht an der Wand / und als
ſie hinter den Diener kompt / bläſet ſie das Licht aus / und gibt ihm
zugleich eine brave Maul-Schelle/der Diener hierüber erſchrocken/
rufft überlaut umb Hülffe/ wodurch er ſeinen bereits hinter ihm ſeyn
den Herrn noch mehr zu eylen veranlaſſet / als aber dieſer kein Licht
findet und in der Kammer tritt / rennet ihm die Magd unverſehens
im finſtern an dem Leib / er greifft umb ſich und ertappet den Korb/
hält denſelben feſte/ und befiehlet dem Diener / weil er das vermeynte

Ge-

enst nunmehro ertappet habe/ geschwind Licht anzuzünden/ mit-
eile aber als dieser hin ist/ verläst die Magd den Korb/ trifft die
dliche Thüre/ und entwischet also dieser Gefahr. Als nun Lud-
nach bekommenen Lichte an statt eines Gespenstes diese Galan-
erblicket/ weiß er vor Erstaunen nicht was er sagen soll/ er visiti-
ie Kammer und alle Schlösser/ welche er wohl verwahret/ und
et darin keinen Ausgang; Weil aber die Liebe schon ziemlich
rtzel bey ihm geschlagen hatte/ wiewohl er seine Geliebte weder
dte noch von ihr wuste/ also entschloß er sich dennoch keine Gefahr
cheuen/ zu solchem Ende ziehrete er sich mit den empfangenen
ndern/ eylte mit Ferdinand zum Ball/ und hinterließ ein Schrei-
/ worinnen er seine unfehlbahre Wiederkunfft gegen eilff Uhren
sicherte. Nachdem nun Jacoba das Werck biß hieher verdeckt ge-
ben/ nunmehro aber das würckliche Spiel seinen Anfang neh-
n solte/ als ließ sie ihre Trauer-Tücher von den Wanden ihrer
mmer herunter nehmen/ und an deren statt mit den schönsten Ta-
en ziehren/ wobey der übrige Pracht an Spiegeln/ Leichtern/ Tisch
d Gardinen nicht vergessen ward; Die bestimpte Stunde war
nmehro gekommen/ man hörte Ludvvig, der sich unter dem Schein
r Unpäßlichkeit vom Ball weggestohlen hatte/ schon auff der Trey-
rauschen/ als das curieuse Collegium sich schleunig durch ihren
chlupff-Winckel wieder davon machte.

Ludvvig nebst seinem Diener war nunmehro in der Kammer ohne
icht/ und erwartete mit Schmertzen die Ankunfft seiner unbekand-
n spockenden Liebsten/ als er dieselbe gantz unverhofft neben sich er-
ickte/ indem sie durch eine in Händen habende Diebs-Laterne sich
rem Liebhaber præsentirete. Herr Ludvvig ward Anfangs in et-
as hierüber bestürtzt/ allein die Furcht verschwandt bald/ als er mit
öchster Verwnnderung eine sehr schöne junge und wohlgeputzte Da-
ne vor Augen sahe/ welche Entzückung noch gröser ward/ als sie
ach einigem Wort-Wechsel/ Herrn Ludvvig fragte; ob er eine Da-
ne von ihrer Gestalt und Wesen/ seinem Stande allerdings gemäß/
wohl zu lieben sich entschliessen wolte: Ludvvig der hierauff mit
nichts anders als den grösten Verbindlichkeit antworten konte/ ver-
langte von ihr die Entdeckung ihres Nahmens und Standes/ weil er
sich bereits durch ihre Liebe so weit eingenommen befandt/ daß er
sich selbst nicht kennete. Jacoba, die noch zur Zeit mit der völligen
Wahrheit heraus zu brechen Bedencken trug/ bath sie mit solchen
Fragen zu verschonen/ und ersuchte ihr die Thür eröffnen zulassen/
damit ihr die Freyheit zu entweichen verstattet würde. Allein dieses

war einem Tauben gesungen / weil Ludvvig besorgete / wann er den Vogel einmahl entwischen ließ / ohne zu wissen / wo er ihn wieder finden solte / daß er denselben hernach gar würde entbehren müssen / da Hero wegerte er ihr / wiewohl mit aller Höfflichkeit den Außgang bevor sie ihren Stand und Nahmen entdecket hätte: Jacoba, die wol sahe / das List ihr die Bahne bey dieser Gelegenheit eröffnen müste erklährete sich ihm in der begehrten Sache zu willfahren / weil aber das Werck eine weitläufftige Erzehlung erforderte / als bathe sie um nicht entdecket zu werden / daß ein in der Höhe sich befindlicher Vorhang möchte zugezogen werden. Ludvvig ließ sich dazu nicht lang bitten / indem er aber mit dem Werck in der Höhe beschäfftiget war, und nunmehro seines Verlangens Ende vermuthete; siehe! da war niemand verhanden / denn unsere Wittwe hatte sich gar schnell wiederumb durch ihren Schlupff-Winckel davon gemachet. Wie nun unserm Herrn Ludvvig bey dieser Sache zu Muthe gewesen sey / stellet man dahin; Sein einiger Trost war ein unvermuthlich auff dem Tisch erblicktes und von der spöckenden Wittfrauen hinterlassenes Brieffiein / welches er mit höchster Ungedult eröffnete / und daraus nicht ohne grosse Freude laß; Daß / da er sie wahrhafftig liebete / wie er vorgebe / er dann præcise selbige Nacht umb zwölff Uhr sich nebst seinem Knecht unferne dem Hochgericht einstellen möchte / woselbst er Kutschen / Pferde / Diener und Jungfern / alle in schwartz gehüllet vorfinden würde / von denselben solte er sich die Augen verbinden und ohne Furcht vor einiges Unheil / führen lassen wohin sie wolten; alsdenn solte er völlige Vergnügung wegen ihres Standes und Nahmens erlangen: Ludvvig resolvirte ohne einiges Bedencken zu diesem sorgsahmen Rendevous, wie er denn auch zur bestimbten Zeit an bezeichneten Orth sich einstellete / und allda Kutsch / Pferde / Diener und übrige Gesellschafft in beschriebener Positur vorfand / die Dames verbunden ihm und seinem Knecht die Augen / führten ihn einige Strassen herumb / und brachten ihn zuletzt wieder an der Jacoba Hauß da er in ein Fürsten-mässig zubereitetes Zimmer / seine Geliebte unter verschiedenen Bedienten und Staats-Jungfern / mehr einer Göttin als einem Menschen ähnlich / zu seiner grösten Entzückung vorfand; Die Freude und Liebes-Bezeugungen waren unbeschreiblich / insonderheit da Ludvvig vernahm / daß dieses seine ihm ehemahls versprochene Jacoba war / welche ihm das seltzahme Glück so unverhofft in die Arme liefferte / und solcher gestalt nahm diese lustige Spöckerey ein erfreuliches

E N D E.

Register des andern Theils.

DAs Americanische Teuffels- und Hexen-Wesen; was allda von dem berühmten Richter Matthias Hale davon ist entdecket worden. Pag. 1
I. Die Verhörung des G. B. an dem Hofe von Oyer und Terminer, gehalten in Salem 1692. 8
II. Die Examinirung Briget Bischofs/sonsten Oliver, gehalten den 2 Jun. 1692. 15
III. Die Verhörung Susanna Martin den 29 Jun. 21
IV. Die Verhörung Elisabeth How den 30 Jun. 29
V. Verhörung Martha Carrier den 2 Aug. 1692. 33
Die erste Curiosität darüber. 37
Die ander Curiosität. 38
Die dritte Curiosität. 40
Die vierdte Curiosität. 41
Das beschwerliche Hauß-Creutz zu Kiöge in Dennemarck/ wie es von der Frauen selbst beschrieben. 47
Attestat von Burgermeister und Rath der Stadt Kiöge darüber. 46
Die Nuß-essende Bezauberte. 64
Historischer Bericht/ was sich mit einem besessenen Mägdlein zu Lewenberg in Schlesien Anno 1605. für erschreckliche Dinge zugetragen. 67
Was sich ferner mit dem Mägdlein begeben. 74
Was sich mit dem besessenen Mägdlein nach der öffentlichen Danckſagung zugetragen. 78
Der von D. Luthero außgetriebene Geist. 84
Doct. Lutherus tröstet ein Weib/ so sich dem Satan verschrieben. 86
Warhaffte Erzehlung dessen/ was Satan mit einem achtjährigen Mägdlein/ Nahmens Anna Catharina Schlei-

Schleicherin/durch Gottes Verhängnis Anno 168
und 1681 fürgenommen. 8
Das zu fahren begehrende heßliche Weib. 9
Der beuhrlaubete Satan. 9
Umbständliche Beschreibung einer wunderbaren Geschich
te/ so sich mit einer angefochtenen Jungfer in den
1683sten und folgenden Jahren / zu Königsber
in Preussen zugetragen. ibid
Von der ersten Stimme und Anfechtung des Teuffels
an die Angefochtene. 100
Von der ersten Communion in diesem Zustande/ und ei
nem Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht. 10
Von unterschiedlichen seltzamen Begebenheiten/der 2te
Communion der Angefochtenen / und allerhand
Anfechtungen vor und nach derselben. 10
Die 3te Communion / und wie von der Zeit an der Sa
tan in der Kirche wider sie gewütet. 11
Wie sie der Satan von der Kirche abhalten wollen/und
von 2 Zusammenkünfften der Geistlichen. 11
Von der 4ten Communion der Angefochtenen / und de
ren albernen Gebärden. 144
Was sich ferner biß zu Außgang dieses Jahrs mit ihr zu
getragen/ und andern neuen Begebnüssen. 149
Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685ten
Jahrs. 154
Von abermaliger Comunion der Angefochtenen/merck
licher Veränderung bey derselben / und was sonst
Anno 1686 denckwürdiges geschehen. 161
Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und ge
fährlichen Versuchungen im 1687 Jahr. 166
Was sich in einem andern Hauß mit ihr zugetragen/und
der Beschluß der gantzen Sache. 176
Schrecklicher Fall einer Manns-Person/ die sich im Jahr
1642. in des Heil. Reichs Stadt Eßlingen in
Schwermuth dem Teuffel mit eigenem Blut ver
schrieben/darüber in Verzweiffelung gerathen. 181

Fernere Relation der Wiederabsagung dem Teuffel/ und wie es bey ihm damit gehalten worden. 185
er verführte und besessene Knabe. 188
er das Weyh-Wasser spottende Teuffel. 190
er grausame Ubelthäter. 191
as besessen ersäuffte Mägdlein. ibid.
ie zu Friedberg Besessene. ibid.
ie Müntz auffhegende Besessene. 192
er den Teuffel in sich Sauffende. 193
er vom Teuffel weggeführte fälschlich Fluchende. ibid.
er besessene und viele Sachen entdeckende Knabe. 194
on einem besessenen Knaben zu Bergen in Norwegē. 202
eschichts-Erzehlung/ wie der Satan in der Stadt Hamburg eine Frauens-Persohn leiblich besessen und übel geplaget hat. 203
on einem besessenen Soldaten/ und was sich mit demselben vor und nach der Besitzung zugetragen. 208
as geschlagene und sich wehrende Gespenst. 226
er von einer Kuh ertödtete König. 227
Warhaffter Bericht/ wie etliche Nonnen im Closter Nazareth zu Cölln und anderswo vom Teuffel geplaget worden. 228
er besessene Jüngling. 230
Eine wunderbare Historie von einem besessenen Mägdlein/ so vom Teuffel übel geplaget worden. 232
Eigentlicher Bericht von denen/ durch den leidigen Teuffel im Kloster Kentorff an denen Closter-Jungfern verübten Grausamkeiten. 234
Was sich ferner nach dieser beyden Verbrennung begeben. 237
Umbständlicher Bericht/ was sich mit eines Edelmanns Knecht auffm Schloß Bontenbrouch zugetragē. 238
Etliche andere dergleichen Geschichte. 240
Sonderbare Relation von einem Geiste/welcher allerhand wunderliche Händel im Bischoffthumb Hildesheim angestifftet. 241

Wahrhaffter Bericht/ was sich mit einem Manichäischen
mit dem Teuffel verbundenen / nachmals aber g
taufften / und aus des Teuffels Gewalt glückli
getretenen Menschen zugetragen.
Der sein eigenes/von den Gespensten angestelletes Leich-B
gängnis/ sehende Spanis. Ritter. 27
Historischer Bericht von Peter Otten/der sich mit dem Sa
tan in einen Bund auff 6 Jahr eingelassen / un
hernach von diesem argen Feind leibhafftig besess
und gequählet / endlich aber durch fleissiges G
bet in der Stadt Magdeburg befreyet worden. 17
Von etlichen besessenen Knaben. 30
Das von dem Satan entführte Kind. 30
Die Eyerlegenden. 30
Die Tafel haltende / hernach in Pech und Schwefel sich
verkehrende Gespenster. ibid
Ein Geist giebt einem Corporal täglich ein gewisses Geld. 31
Der kräfftige Diebs-Daumen. 31
Die von dem Satan auffs Glücks-Rad gesetzte. 31
Der Geld außleihende Teuffel. 31
Der in Kindes-Gestalt erscheinende Geist. 31
Der die Zauberer verspottende König. 31
Der durch den Teuffel in einer schönen Jungfer Gestalt zu
Unzucht gebrachte Edelmann. ibid.
Der Satan hütet der Schweine. 31
Das glückseelige Hahnen-Geschrey. 32
Die den Teuffel zu Gaste Bittende. 32
Hexen in Africa. 32
Die beherte Jungfrau. 32
Der von seinem Geist im wahrsagen betrogene Pfaff. 32
Der bestraffte Fürwitz. 33
Der bestraffte Muthwillige. ibid.
Die durch Haar abscheren offenbahrte Zauberey. 33
Ein verstorbener beisset seinem noch lebenden Freunde ein
Ohr ab. 33
Der Satan will unsern Heyland vorstellen. ibid.

Der

er vom Teuffel am Spieß Gebratene. 338
er vor heilig Angesehene/ und hernach als ein Ertz-Zauberer Bestraffte. 339
ie bezauberte und durch Hexerey wieder befreyte Jungfrau. 348
er Satan kan einem fleissigen Bether nicht schaden. 350
ie in wunderbahrer Eyl Fisch zusammen bringende Köchin. ibid.
er vom bösen Geist geschneutzte Flucher. 352
ie vom Teuffel zu unzehlichen Schand-Thaten angetriebene Jungfrau. ibid.
ie vom Teuffel gebührend belohnte Zauberin. 357
er eine Magd hefftig vexirende Satan. 358
ie von der Mutter zur Zauberey verführte Kinder. ibid.
ie in Eich-Blätter verwandelte Gold-Stücken. 359
er auff dem Schlitten fahrende Teuffel. ibid.
ie einen grossen Gestanck machende Hexe. 360
er sich dem Teuffel verschreibende Knabe. 361
ie vom Teuffel in Gestalt eines Ritters betrogene Jungfer. 363
er sich dem Teuffel ergebene Todten-Gräber. 365
er vom Teuffel betrogene Zauberer. 368
er unglückliche Nestel-Knüpffer. ibid.
ie bezauberte Execution. 369
er betrogene Geitzhalß. 371
er vom Satan vexirte Adeliche Knabe. 372
as Rheingauische Gespenst. 376
ie Denckwürdige Hexen-Bekäntnis. 378

Register /
Des Anhangs oder kurtzweiligen Begebenheiten.

DAs durch Einbildung sich einem vorstellende Gespenst. Pag.
Die vor Spiesse gehaltene Disteln.
Das papierne Gespenst. ibid
Das mit einem Prügel verjagte Gespenst.
Die vor Geister angesehene Krebse.
Die verjagten Schatz-Sucher. ibid
Die betrieglichen Besessenen.
Die aus dem Feugfeuer erscheinende Seele.
Ein Gespenst vertreibt das andere. ibid
Das auff dem Kaack sichtbar gemachte Gespenst. 10
Der unter dem Nahmen des Saturni Ehebruch treibende Heydnische Pfaff. 11
Das lebendige Crucifix. 12
Der in einer fälschlich Besessenen angebethete Geist. 13
Der in die Jungfrau Maria sich verstellende Pfaff. 14
Das den Kindern etwas mitbringende Gespenst. 15
Das eine Magd erschreckende / aber mit einem Prügel verjagte Gespenst. 16
Die betrogenen Schatz-Gräber. ibid.
Der durch ein Blaßrohr Sprechende und die Leute schreckende abgedanckte Soldat. 17
Die verliebte Besessene. 18
Der aus dem Bauch Redende und eine gute Heyrath dardurch Erlangende. 21
Der von eben diesem Schalck betrogene Wucherers Sohn. 22
Die aus der Schüssel entlauffene gebratene Hüner. 24
Der einem Pfaffen den Beutel spickende Besessene. 25
Der redende Palqvino. 27

Der

er einen Lutherisch. Geistlichen unter eines Gespenstes Larve Vexirende. 27
er vielen liebliche/ nur einem aber erschreckliche Geist. 29
er mit Ruthen außgetriebene Geist. 31
ie vor eine verlauffene und verhuhrte Nonne 15 Jahr sich stellende Mutter Gottes. 33
as von den Engeln aus Mutter-Leib entführte Kind. ib.
ie vor einen München singende Maria. 34
ie spöckende Katzen. ibid.
ie den Tag ihres Todes sich bestimmende/ und viele Taufend äffende Nonne. 35
er einen Geist außtreibende / und sich davor bezahlt machende Einsiedler. 37
ie 2 Todten erweckende Maria. 39
er eine lange Zeit die Leuthe umb das Allmosen betriegende und fälschlich Besessene. ibid.
er von einem so auff das Rad gesetzt erschreckte Hesse. 41
er sich selbst Bindende. 42
er von dem Ungeheur erschreckte und sich heßlich besalbende Holländer. 44
ie auff dem Secret erschreckte Jungfer. 46
er durch subtile Künste/ als wenn er bezaubert wäre/ auffgetriebene Bauch. 50
Eine Historie gleiches Inhalts. 51
er bekehrende und heßlich abgewürtzte Geist. 54
ie betrieglich Fastende. 55
Eine andere dergleichen Begebenheit. 63
ie annehmlich Fastende. 64
er durch falsches Schrecken zum beten bewogene Flucher. 65
er durch einen Fleischhauer und seinen Hund entdeckte Zauber-Betrug. 66
er auff vielerley Art furchtsam erschienene Geist. 67
ie bezauberte und wieder befreyte Kühe. 70
ie ein Kalb vor ein Gespenst ansehende zweene reisende Münche. 73

Der vor einer Wein-Rebe in grosses Schrecken gerathen
Reisende. 7
Der ein Hembd vor ein weisses Gespenst Ansehende. 7
Der in Teuffels Gestalt bekehrende und darüber entleibte
Jesuite. ibi
Der die Treppe herunter geworffene Geist. 7
Der einen Bock vor den Teuffel ansehende Doctor. 7
Der in einen Polter-Geist verstellte durchstossene Munch.
ibi
Der von einem Sältzer erschlagene Teuffel. 8
Die helffende Teuffel. 8
Die zum Krieg reitzende Stimme. 8
Die Verblendung einer falschen Furcht. ibi
Der sich vor Christum mit seinen 12 Aposteln außgegeben
Pohlnische Edelmann. 8
Der furchtsahme Jesuit. 8
Der von dem Pohlnis. Feldt-Herrn Potocky enthauptet
aber durch Betrug der Jesuiter aus seinem Gr
be redende Student. 8
Die nackende Heiligen. 9
Die von dem Ertz-Engel Michael besuchte schöne Frau. 9
Der betriegende aber bestraffte Zauberer. 9
Die närrische Prophetin. 9
Der verliebte Stadt-Schreiber. 9
Der durch einen Geist vermeynte angestellte Schlag. 9
Der vor einen Teuffel angesehene Comœdiante. 9
Die sich seltzahme Sachen Einbildende. 9
Die spöckende Wittwe. 10

Der Gespensten

Bauckel-Wercks

Dritter Theil:

Worinnen enthalten/
Viele seltzame so wohl betrigliche als list- und lustige/ und von Menschen erdachte und practisirte

Gespensten

und

Erscheinungen.

Aus vielen Büchern zusammen gebracht.

Der entdeckte Gespenst-Betrug.

IM Anfang des fünfzehenhunderten Seculi, trug es sich zu/ daß ein Franciscaner Mönch zu Franckfurt predigte/ und ein Dominicaner/ mit Nahmen Wigand/ gleich in die Kirche kam/ da diesen der Franciscaner gewahr ward/ brach er in folgende Worte auß und lobete GOtt/ daß er nicht einer von dem Orden wäre/ so die Jungfrau Maria entheiligten/ oder die rintzen in dem Sacrament mit Gifft umbrächten. (Denn ein Dominicaner hatte den Käyser Heinrich den VII. mit dem Sacrament rgeben) Wigand der durch diesen so blutigen Verweiß/ zum äussern entrüstet war/ hieß ihn liegen; worüber ein Wort-Streit entnde/ welcher zu einen Auffruhr außschluge/ welcher dem Dominianer das Leben solte gekostet haben wo er sich nicht beyzeiten hinweg packet hätte. Der gantze Orden nahm ihm für/ sich deßwegen zu ächen/ und nachdem sie eine Zusammenkunfft im Jahr 1504 zu Bimpsen gehalten/ erdachten sie einen gewissen Weg und Weise/ as Ansehen ihres Ordens zu erhalten/ welcher bey dem Volck in gar eringer Achtung stunde/ und die Reputation und Ansehen der Franciscaner unter die Füsse zu treten/ hatten vier von der Versamblung uff sich genommen/ die Sache ins Werck zu stellen; Denn sagten sie/ weil das Volck so sehr geneigt ist/ Träume und Fabeln zu glauben/ müsten sie an ihrer Seite gleicher gestalt mit Träumen zur Wehre setzen/ und das Volck so wohl als die andern suchen zu betriegen; Derowegen beschlossen sie/ die Stadt Bern zum Schauplatz zu machen/ worauff sie ihre Personen spielen wolten: Denn sie befunden/ daß das Volck zu Bern zu der Zeit bequem war/ alles einzuschlucken/ und nicht geschickt/ gemeine Dinge scharff zu untersuchen. Als sie nun diesen Anschlag formiret hatten/ both sich ein tüchtiges Werckzeug selber darzu an: Denn einer Nahmens Jetzer/ gab sich damahls aus ihre Kleidung als ein Leyen-Bruder anzunehmen/ der eine Person war/ so alle Geberden und Geschicklichkeit/ die zu dieser Außführung nöthig waren/ hatte; Denn er war über alle die massen einfältig/ und sehr geneigt/ hart gehalten zu werden/ also nachdem sie seine Natur recht wohl untersuchet/ sie ihr Fürhaben durch ihn ins Werck zu setzen begunten. In derselbigen Nacht da er die Kleider anzoge welche auf unser lieben Frauen-Tag im Jahr 1507 war/ fügte sich einer von den Mönchen heimlich in seine Celle/ und erschien ihm/ als ob er in

Fegefeuer gewesen wäre / in einer frembden Gestalt/ und hatte ein
Büchse um seinen Mund / wenn er nun in dieselbige bließ / schien es
als wenn Feuer auß seinem Munde kam; Er hatte auch einige Hun
de bey sich/ die herfür kahmen als seine Peiniger. In dieser Gestal
nahete er sich zu dem Mönch/ als er zu Bette war/ und brachte ei
Geschicht für/ die sie allen ihren Mönchen zu erzehlen pflegten / di
selben in ein grosses Schrecken zu setzen/ wenn sie ihre Kappe an d
Zaun hiengen/ oder ihr Kleid ablegten/welche diese war/ daß als e
ner von dem Orden/der ein Oberster war von ihrem Hause zu Sol
thurn/ nach Paris gereiset/ aber sein Kleid abgeleget/ wäre er in se
nes Leyen-Bruders Habit um den Hals gebracht worden. Der ve
munmete und als ein Gespenst sich erzeigende Mönch sagte / daß
diese verdampte Persohn wäre/und um dieser Missethat Willen zu
Fegefeuer verdampt sey: Er fügte aber darbey / daß er durch sei
Mittel darauß könte erlöset werder/und dieses bestätigte er mit einer
greulichen Nachtgeschrey/ welches den Jammer und das Elend so
litte/zu erkennen gab. Der arme Mönch Jetzer war über die Masse
erschrocken/ aber der ander trat näher zu ihm / und begehrete/ daß
ihm solches zu thun versprechen solte/ was er von ihm begehrte / ih
also auß seiner Marter zu erlösen; Der erschrockene Mönch versprac
alles zu thun/ was er von ihm begehrete/da sagte der ander / er wis
wohl / daß er ein grosser Heiliger wäre / und daß seine Gebete un
Tödtungen des Fleisches viel vermögen würden/ sie müssten aber seh
ungemein seyn/das gantze Kloster müste eine Woche lang sich selbe
züchtigen mit einer Geissel/ und er müste auff der Erden Kreutzwei
in der Capellen sich niederlegen/indem man die Messe lese/im Gesich
aller derer/ die sich darbey einfinden würden ; und fügte ferner dar
bey/ daß wenn er dieses thäte/ er die Würckung der Liebe/ so die heili
ge Jungfrau zu ihm trüge/ würde gewahr werden; nebenst noch vie
len andern ungewöhnlichen Dingen / sagte auch / daß er ihm wiede
erscheinen wolte/in Gesellschafft noch zwey anderer Geister/und ver
sicherte ihn/ daß alles/ was er ihn zu erlösen litte / ihm auff die aller
herrlichste Weise werde belohnet werden. So bald nun der Morge
angebrochen/ thät der Mönch einen völligen Bericht von dieser Er
scheinung an die übrigen des Convents / die darüber dem Ansehen
nach zum höchsten sich entsetzten/ und alle darauff drungen/ daß er die
Züchtigung auff sich nehmē möchte/ die ihm aufferleget worden/und
nahm ein jedweder seinen Antheil davon zu tragen auff sich; und also
vollbrachte der betrogene Mönch alles gar genau in einer Capelle
in ihrer Kirche. Dieses brachte eine gewaltige Menge Zuschauer

auf

f die Beine/ die alle zusammen den armen Mönch als einen Hei-
en ansahen/ mitlerweile aber erhuben die vier Mönche/ so den Be-
g angeleget / das Miracul oder Wunder-Werck dieser Erschei-
ng-Himmel-hoch in ihren Predigten.
Des Mönchs Beicht-Vater hatte gute Wissenschafft umb dieses
eheimniß / und durch dieses Mittel wusten sie alle Umbstände/ von
s armen Mönchs Leben / ja auch selbst seine Gedancken / welches
nen in Außführung dieser Sache nicht wenig behülfflich war. Der
eicht-Vater gab ihm eine Hostie mit einem Stück-Holtz / welches
ie er vorgab/ ein warhafftiges Theil von dem Creutze war/ und hier-
it muste er sich stärcken/ imfall ihm einige andere Erscheinungen be-
gneten/ weil die bösen Geister dadurch gewißlich / als mit Ketten/
ürden geschlossen werden. Die folgende Nacht / ward die vor-be-
gte Erscheinung erneuert / und der vermummete Mönch brachte
och 2 andere mit sich in Gestalt der Gespenste / also daß der Mönch
edachte/ daß es in der That Teuffel wären. Der Mönch präsentire-
e ihm die Hostie/ welches ihm einen sothanen Muth gab/ daß er voll-
ömmlich der Krafft des Segen-Mittels versichert war. Der Mönch/
elcher fürgab/ daß er in dem Fege-Feuer gepeiniget würde/ sagte ihm
o viel Dinge für/ so die Geheimnisse seines Lebens betraffen/ die er von
em Beicht-Vater hatte / daß der arme Mönch gäntzlich von dem
Wahn eingenommen war/ daß es eine warhafftige Erscheinung war.
In diesen beyden Erscheinungen/ welche auff einerley Weise verrich-
et wurden/ redete der vermummete Mönch viel von dem Orden der Do-
minicaner/ welcher wie ersagte/ zum höchsten bey der heiligen Jung-
frau in Würden wäre/ die wohl wisse/ daß sie in Erb-Sünden empfan-
gen/ uñ daß die Lehrer/ welche das Gegentheil letzreten / in dem Fege-
Feuer wären; daß die Geschicht von St. Bernard/ der mit einem Fle-
cken erschien/ weil er sich wieder das Fest der Empfängniß gesetzt/ ein
lauteres Gedichte sey/ es wäre aber die Warheit/ daß etliche abscheu-
liche Fliegen bey dem Grab S. Bonaventuræ, der gantz anders lehrete/
erschienen wären. Daß die H. Jungfr. einen Greuel an den Francisca-
nern hätte / weil sie selbe ihrem Sohn gleich machten; Das Scotus
verdampt wäre / umb dessen Canonisation oder Erhebung zu einen
Heil. / die Franciscaner welche zu der Zeit zu Rom sehr hart anhiel-
ten / daß die Stadt Bern solte auff den Grund verstöret werden/
weil sie solche schändliche Leute innerhalb ihrer Wälle wohnen liesse;
da nun die aufferlegte Züchtigung vollkommen vollbracht war/
erschien der Geist wiederumb / und sagte / daß er nun auß dem Fege-
Feuer erlöset wäre / aber ehe er zu den Himmel zugelassen wer-

den könte/ müste er das Sacrament empfangen/ weil er ohne dasse
bige gestorben wäre/ und darnach solte er Messe vor diejenigen ha
ten/ die durch ihre grosse Liebe ihn auß dieser Pein erlöset hätten. D
Mönch bildete ihm zwar selber ein/ daß die Stimme des Priors od
des Obersten des Klosters einer etwas gleich käme / jedoch war er
weit etwas in dem fall zu vermuthen / daß er auff diesen Argwoh
nicht groß acht hatte. Etliche Tage darnach erschien derselbi
Mönch als eine Begina gantz und gar in Glorie/ und erzehlete de
armen Mönch/ daß sie die heilige Barbera wäre/ vor dem sie eine beso
dere devotion hätte/ und fügte darbey / daß die heilige Jungfrau a
seiner Liebe so grossen wohlgefallen hätte/ daß sie willens wäre/ ihn z
besuchen: Er berieff alsofort das Convent zusammen / und gab de
andern Mönchen Bericht von dieser Erscheinung / daran sie alle m
einander grosse Frende schöpfften/ und der Mönch erwartete die Er
füllung dieser Verheissung/ die ihm die heilige Barbara gethan hatte
mit gleichlichen Verlangen; Nach etlichen Tagen erschien ihm de
Betrug oder Delusion, darnach er so sehr verlanget hatte / gekleide
eben/ wie die heilige Jungfrau auff hohen Festen zu seyn pfleget/ un
recht in denselbigen Kleidern: Bey ihr waren etliche Engel/ die e
nachgehends befand/ daß es die kleinen Bilder der Engel waren/ die s
an grossen heiligen Tagen auff die Altare setzten. Es war auch ei
Rad in der Kammer über sein Haupt angehefftet und ein Strick/ de
an den Engeln feste gemachet war/ womit sie in die Lufft auffgezoge
wurden/ und rund um die heilige Jungfrau herum flogen / welche
diese Possen noch mehr vermehrete. Die heilige Jungfrau/ nachden
sie nach einigen freundlichen Begrüssungen/ die Verdienste seiner Lie
be und Züchtigung erhub / berichtete ihm / daß sie in Erb-Sünde
empfangen/ und daß Pabst Julius der andere/ der damahls regierete
ein Ende an dieser Streitigkeit machen/ und das Fest ihrer Empfäng
nis auffheben werde / welches Sixtus der vierte eingesetzet hatte
und daß der Mönch das Instrument und Werck-Zeug seyn werde
welcher den Pabst in diesem Stück solte in Ruhe stellen; Sie gab
ihm drey Tröpfflein von ihres Sohnes Blut / welche drey blutig
Thränen waren/ die er über Jerusalem vergossen hatte / und dieses
gäbe zu erkennen/ daß sie drey Stunden lang in der Erb-Sünde ge
wesen wäre/ nach welchen sie durch seine Gnade auß diesem Stande
erlöset worden. Denn es scheinet/ daß die Dominicaner beschlossen
hatten/ das Werck dergestalt einzurichten/ daß an ihrer Seiten der
Sieg wegen des Hauptstücks ihrer Empfängnis in der Erb-Sünde
außschlagen solte/ jedoch wolten sie noch so fern belieben mit Ehrer-

bietung

ung der heiligen Jungfrau/ womit die Welt eingenommen war/
man glauben solte/ daß sie nur eine kurtze Zeit in solchem Stande
lieben wäre. Sie gab ihm auch fünff Tröpfflein Blut kreutzweise/
che blutige Thränen waren/ die sie als ihr Sohn an dem Kreutze
g vergossen hatte. Und ihn noch vollkommener zu überzeugen/
rgab sie ihm auch eine Hostie / oder Sieg-Opffer / welche als
e gewöhnliche Hostie anzusehen war/ und plötzlich als von einer
ffen rothen Farbe zu seyn schiene. Die Betriegerey dieser Schein-
suchung manchmahl bey diesen verleiteten Mönch wiederhohlet/
ehlete ihm die heilige Jungfrau / daß sie solche Merckzeichen von
Liebe ihres Sohns gegen ihm geben wolte/ daß man an der Sache
cht mehr zu zweiffeln hätte. Sie sagte/ daß die fünff Wunden der
eil. Lucia und St. Cathrina warhafftige Wunden wären / und
ß sie ihm dieselbigen auch eindrücken wolte; drauff bat sie ihn/ daß
seine Hand einmahl außstrecken solte! er hatte keine grosse Lust/ diese
unst zu empfangen/ darum er so viel leiden müste: sie zwang aber
ine Hand/ und schlug einen Nagel durch/ das Loch war so groß als
ne Erbse / und er kunte dadurch das Licht klärlich sehen / dieses
rachte ihn auß einer vermeynten Verzückung in einen schweren
Streit; sie schien aber seine Hand anzurühren/ und ihm deuchte/ daß
r eine Salbe riehe / womit sie dieselbe bestrich/ wiewol sein Beicht-
Vater ihn beredete/ daß es nur eine Einbildung wäre/ wie ihm die ver-
meynte heilige Jungfrau auf diese Zeit in dem Wesen ließ.

Die folgende Nacht kam die Erscheinung oder das Gespenst wie-
der/ und brachte einige leinen Kleider / welche eine wesentliche oder
scheinbare Krafft hatten/ seine Pein zu lindern: und die vermeynete
Jungfrau sagte: daß es einige leinen Tücher gewesen wären/ darin
Christus gewunden gewesen/ und gab ihm darneben einen Schlaff-
Trunck/ und dieweil er lag und feste schlieff/ wurden ihm die andern
vier Wunden auff seinen Leib eingedruckt / also daß er davon keinen
Schmertzen fühlete.

Dieses aber nun außzuwircken / begab sich der Mönch zur Zaube-
rey/ und der Unter-Prior ließ den andern ein Buch davon voll sehen:
er sagte aber darneben/ daß ehe sie einige Krafft haben könten/ müsten
sie GOtt verleugnen/ welches er nicht allein thät/ sondern ergab sich
auch durch eine formale/ und mit seinem Blut besiegelte Schrifft
dem Teuffel; es ist zwar wahr/ daß er die andern nicht verband/ son-
dern GOtt allein zu verleugnen. Der Tranck bestund auß einer Ver-
mengung von Brunnen-Wasser und Oel / aus Haaren von den
Augbrauen eines Kindes/ etwas Queckstlber/ Weyrauch/ etwas von

einer Oster-Kertze/ geweyheten Saltz/ und Blut eines ungetauffte Kindes. Diese Vermischung war eine Geheimnüß/welches der Unter-Prior den andern nicht mittheilete. Hierdurch war der arme Mönch fast gantz unempfindlich worden; da er nun auffwachte und auß diesem tieffen Schlaff fuhr/ fühlete er diese wunderliche impression an seinem Leibe/ und war nun über die massen verrückt/ und bildete ihm selber ein/daß er alle Theile des Leidens unsers Seligmachers außgestanden hätte. Man setzete ihm öffentlich dem Volck zu sehen auff den grossen Altar zur Verwunderung der gantzen Stadt; und zu nicht geringer Mortification der Franciscaner. Die Dominicaner gaben ihm noch einige andere Dinge zu trincken/ welche ihm Glieder Ziehungen verursachten/ und wenn er in solche gerieth / ward eine Stimme gehöret/ die auß dem Loche kam/ welches noch zu sehen ist/ und weiter auß einer Celle langs einem grossen Theil der Mauer der Kirchen hinlieff; denn es redete ein Mönch durch eine Röhre; und am Ende der Höle war ein Bildnis unser lieben Frauen / mit einem kleinen JEsus Bild in ihren Armen / zwischen welchen und seiner Mutter die Stimme herfür zu kommen schiene. Das Bild schien auch Thränen zu vergiessen / und hatte ein Mahler dieselben so lebhafftig auff ihr Angesicht gemahlet/ daß das Volck dadurch betrogen ward. Der kleine JEsus fragte/warumb sie weinete/dem sie zur Antwort gab/darumb/ daß seine Ehre ihr gegeben wäre / sintemahl man sagte/ daß sie ohne Sünde gebohren worden. Und schließlich / die Münche spieleten dieses Spiel so über die massen viel/ daß zum letzten auch der arme Mönch es von sich selber offenbahrete/ und ihm fürsetzte/ den Orden zu verlassen. Es war vergebens und umbsonst/ihn mit mehrern Erscheinungen zu verspotten / denn er hat bey nahe einen Mönch umbs Leben gebracht/ der zu ihm in einer andern Gestalt die heilige Jungfrau mit einer Kron auff ihrem Haupte vorbi gend/ kam/ er hörete auch im vorbey gehen einmahl die Mönche mit einander reden/ wie sie den Betrug außgeführet und befunden hätten / so klar und deutlich/daß er die gantze Sache entdeckte/ und darauff/ wie man sich leicht einbilden kan / war er so voll mit allerley Schrecken eingenommen / als ihm solche Offenbahrung eingeben kunte.

Die Mönche/ welche sich befürchteten/ daß der Betrug/der bißher so glücklich abgangen/gantz und gar abnehmen/und auff ihre Kappe ankommen würde/gedachten/daß es der sicherste Weg wäre/ihm alle Schuld zu geben/ und zu machen/ daß er mit ihnen diß Bubenstück tragen hülffe. Sie sagten zu ihm / in was für Ansehen er seyn würde/ so er beständig verbliebe die Reputation zu erhalten / die er albereit

rlanget hätte / und daß er noch das Haupt des Ordens werden
/ und riethen ihm endlich / daß er mit der Betriegerey wolte fort-
en ; Weil sie aber zuletzt besorgeten / daß er alles offenbahren
hte / nahmen sie ihnen für / ihn mit Gifft aus dem Wege zu räu-
. Dafür er sich aber dergestalt fürchtete / daß als man ihm einmal
Brodt mit allerley Gewürtz zubereitet brachte / bewahrete er es
Zeitlang ; und als es nun im Felde zu grünen begunte / warff er es
hen jungen Wölffen für / die in dem Kloster bewahret wurden /
che alsbald davon sturben. Es war auch die Complexion seines
des so starck / daß ob sie ihm schon zu fünff mahlen Gifft beybrach-
/er dadurch doch nicht umbs Leben kahm: Sie drungen auch ernst-
in ihn / daß er GOTT verleugnen solte / welches sie für nöthig
heileten / damit also die Zauberey en ihre Krafft an ihm erweisen
chten / er wolte sich aber dazu niemals verstehen. Zuletzt zwungen
ihn eine vergiffte te Hostie zu nehmen / die er aber kurtz darnach / als
sie eingeschlucket / wieder von sich brach. Und weil es ihnen damit
ch fehlete / verfuhren sie mit ihm so grausam / und geisselten ihn mit
ner eisernen Ketten / uñ knebelten ihm dieselbe so fest um den Leib / daß
ferner Pein zu entgehen / ihnen auff die verfluchteste Weise schwur /
ß er niemahls das Geheimnis melden / sondern stets damit fortfah-
n wolte / und hielt sie so lange mit guten Worten auff / biß er Gele-
enheit fand / auß dem Kloster zu kommen / und sich selber in der O-
rigkeit Hände zu übergeben / welcher er alles offenbahrete.

Die 4 Mönche wurden darauf bey dem Kopff genommen und ge-
angen gesetzet / und ließ man die gantze Sache wie sie sich zugetragen /
em Bischoff von Lausanne wissen / und folgends nach Rom berich-
en / da man sich dann leicht einbilden kan / daß die Franciscaner allen
Fleiß angewendet / die Sache auffs genauste zu untersuchen. Dem
Bischoff von Lausanne und von Lyon nebenst dem Provincial der
Dominicaner ward anbefohlen / ihnen den Proces zu machen. Die 4
Mönche wandten anfangs ein / daß Jetzer keinen Glauben verdiente /
solches aber ward verworffen ; Da man ihnen mit der Peynbanck
dräuete / brachten sie eine weitläufftige Verantwortung darwieder
ein ; aber ob schon der Provincial solches nicht einwilligen wolte /
wurden sie dennoch auff die Tortur gebracht / etliche hielten sie eine
Weile auß / aber zuletzt liessen sie den Muth fallen / und bekenneten /
wie sich die gantze Betriegerey zugetragen hatte. Es schien / daß der
Provincial mit daran schuldig war ; denn ob schon Jetzer ihm die
Sache offenbahret hatte / gab er ihm doch keinen Glauben / sondern
befahl / daß er ihnen müste gehorsahm seyn / und einer von den

Mönchen sagte rund herauß/daß er umb das gantze Geheimnis wiß
wie er denn sich auch schlecht dargegen verantwortete/ und etlic
Tage darnach zu Constantz starb/ nachdem er wie geglaubet war
sich mit Gifft vergeben hatte. Die Sache war lange Zeit in Schl
gerahten/ aber ein Jahr hernach kam ein Spanischer Bischoff m
vollkomener Macht von Rom authoriseret; und nachdem der gan
Betrug bewiesen ward/ wurden die vier Mönche von ihrer Priest
schafft solenniter degradiret, und acht Tage darnach als den letzt
Maj 1509 auff einer Wiesen an der andern Seite des Flusses d
grossen Kirche gegen über verbrandt.

Der stumme aber polternde Geist.

IM Jahr 1534 haben die Franciscaner Mönche/ sonst die Min
ne-Brüder genande/ ein greulich und tödtlich Spiel in Franc
reich in der Stade Orleans gespiehlet/ weil man ihrem unersättl
chen Geitz nicht gnug thun kunte. Die Frau des Baillu oder Schu
tzen dieser Stadt/ hatte in ihrem Testament befohlen / daß sie ohn
sonderliche Pracht und Gepränge wolte begraben werden: De
Mann/welcher seine Hauß-Frau sehr lieb hatte/war ihrem Wille
darinnen nachkommen/ und hat den Franciscanern/ in derer Kirch
sie in einer Grabstädte bey ihrem Vater und Groß-Vater begrabe
ward/ nicht mehr als sechs Gülden zu einem Geschenck gegeben/wie
wohl sie einen viel grössers erwartet hatten / und als der Bail
lu hernach seinen Busch abhauen ließ/ und das Holtz verkauffte/ be
gehrten die Franciscaner etwas Holtz von ihm umsonst/ denen er a
ber solches abgeschlagen hat. Dieses haben sie sehr übel auffgenom
men/ und weil sie ihn vorher nicht wohl leiden mochten/ weil er ihr
Zugreiffende geldgierige Hände nicht gnugsam gefüllet hatte / so ha
ben sie diese Arth der Rache erdacht/daß sie sagten/ seine Hauß-Frau
wäre ewiglich verdammet. Die Authores oder Anstiffter dieser Tra
gedie waren Calimannus und Stephanus von Atrecht/beyde Doctores
der heiligen Schrifft/davon der erste ein Zauberer und Teuffels-Be
schwerer war/ der alle seine Geräthschafft/ die er zu solchen Sachen
gewöhnlich zu gebrauchen pflegte / bereit gemacht hatte / und legte
die Sache also an. Sie stelleten einen jungen Mönch über das Ge
wölbe der Kirchen; Dieser/als sie des Nachts kahmen nach ihrer ge
wöhnlichen Weise ihre horas zu murmeln/machte ein grosses Geräu
sche und Wesen: Alsbald waren da bey der Hand Beschwerungen
und Teuffels-Bannungen; Aber der junge Mönch schwieg gantz still
e/ da er nun beschworen ward/ daß er ein Zeichen geben solte/ an den

Tag

zu geben/ob er ein stummer Geist wäre/ fing er wiederum an ein
ses Wesen und Gemurmel zu machen/ und dieser war den Mön-
n an statt eines Zeichens. Nach dem dieser Grund geleget war/
en sie zu etlichen fürnehmen Bürgern / die ihnen wohl zugethan
ren/ und erzehlen denselben/ daß ihnen eine betrübte Sache wie-
fahren sey/ sie sagten aber nicht was/ sondern begehreten/ daß sie
ihnen in ihren Nacht-Gebeten wolten mit gegenwärtig seyn. Da
n diese Bürger ins Kloster kommen waren/ und ein Anfang mit
ten gemacht worden / so begunte der junge Mönch oben ein er-
recklich Gepolter zu machen. Da man ihn fragte/was er wolte/
r wer er wäre/ gab er durch einige Zeichen zu erkennen / daß ihm
ht erlaubet wäre zu reden: Deßhalben ihm befohlen war / daß er
rch gewisse Zeichen auff dasjenige antworten solte/ was man ihn
gen würde. Nun war allda in dem Gewölbe ein Loch gemacht/
rch welches er/ wenn er die Ohren darauff legte/ hören und verste-
n kunte die Worte des Beschwerers; Uber dieses hatte er ein Täff-
n in seinen Händen/ auff welches er / wenn er gefraget ward/ so
rt klopffete/ daß es unten leichtlich kunte gehöret werden. Anfangs
ard er gefragt/ ob er aus der Zahl derjenigen wäre/ die allda begra-
n wären/darnach/als vieler Nahmen ordentlich genennet wurden/
eren Leichname allda in dem Kloster begraben waren/ so sind sie zu-
tzt auch auff die Hauß Frau des obgemeldten Baillu kommen/ da
at der junge Mönch ein Zeichen/ und damit zuverstehen geben / daß
r ihr Geist wäre. Als man dieses vernommen/ ward er gefragt/ um
welcher Sünde willen er verdampt wäre/ ob es geschehen wegen sei-
nes Geitzes/oder wegen seiner Hoffarth/oder wegen seiner Unkeusch-
heit/ oder wegen der neuen entstandenen Ketzerey und Lutherischen
Lehre. Darnach ward er gefragt/ was er denn mit seinem Gerän-
sche und unruhigen Poltern begehre? Ob es darum geschehe/daß weil
der Leichnam an einem heiligen Orth begraben worden / wieder
müste auffgegraben und an einen andern Orth begraben werden.
Auff alle diese Dinge hat er gleich wie ihm befohlen war/ mit Zeichen
geantwortet/ dadurch er etwas bejahete oder verneinete/nachdem er
zwey oder dreymahl auff die gedachte Taffel schlug; Da er aber nun-
mehr zu erkennen gegeben hatte/daß die Lutherische Secte die Ursach
seiner Verdamnüß wäre/ und daß der Leichnam wieder auffgegraben
werden müste/ so haben die Mönche von den Bürgern / die allda ge-
genwärtig waren/ begehret/ daß sie von den Dingen / die sie gesehen
und gehöret/ Zeugnüß geben / und den Handel / so in vorigen Tagen
geschehen und auffgezeichnet worden / unterschreiben wolten / wel-

ches

ches sie aber wegerten / den Baillu nicht zu erzürnen / und ihnen s
ber keine Mühe auff den Halß zu laden. Des Bischoffs Vicarius, w
cher allda das Obergericht hatte/als er die Sache gehöret/ist damit
die Sache eigentlich erkennen möchte / dahin in Gesellschafft etlich
ehrlicher Mäaner kommen / und hat befohlen / daß die Beschwerun
in seiner Gegenwart geschehen solte / hat auch zugleich begehret/da
man etliche verordnen solte / die auff die Gewölber der Kirch
hinauff steigen/ und ob ein Gespenst sich allda sehen liesse/ vernehme
solten. Aber Stephanus von Atrecht / einer von den fürnehmste
Häuptern/so die Sache unter Händen hatten/setzte sich sehr darwi
der/und sagte/daß man den Geist nicht verstöhren müsse; Und wiewo
der Vicarius sehr anhielt/ daß die Beschwerung in seiner Gegenwar
geschehen möchte / hat er es doch von den Möchen nicht erlange
können; Worüber er ein Nachdencken bekahm/ und vermuthete/da
einige Schelmerey darunter verborgen stecken müste / weßhalben ge
meldte Mönche in Versicherung genommen wurden. Jedweder vo
ihnen ward in eine Kammer allein gebracht/und der junge Mönch i
eines Raths-Herrn Hause / Fumee genandt/ bewahrt/der aber/un
angesehen er zu unterschiedlichen mahlen examiniret ward / dennoch
nichts bekennen wolte / aus Furcht / daß er hernach von den andern
Mönchen heimlich umbs Leben möchte gebracht werden/ weil er ih
ren Orden einen unauslöschlichen Schandfleck und Unehre angehan
hätte. Da aber die Richter ihm Freyheit versprachen und sagten/ da
er nicht wieder in der Mönche Gewalt überlieffert werden solte/so ha
er endlich die Sache / wie sie in der That beschaffen / ordentlich er-
zehlet / und da er nebst den andern bey den Mönchen gefragt ward/
dieselbe in ihrer Gegenwart gestanden / und sie mit festen Beweiß-
Gründen der Sache halben überzeuget. Die Mönche aber/ob sie schon
überzeuget / und fast Handgreifflich auff ihrer bösen That befunden
wurden / haben sie dennoch die Richter nicht zulassen wollen/ sondern
sich auff ihre Freyheiten beruffen; es war aber solches alles verge-
bens. Denn sie sind nach gehaltenen Rath einhellig durch ordentliche
Sehtentz verurtheilet worden/daß sie wieder nach Orleans gebracht
und ins Gefängniß geworffen werden solten / allda man sie hernach
öffentlich herfür ziehen / und sie an den Ort der Stadt bey der grossen
Kirche allda die Ubelthäter gestrafft werden/stellen solle/ allda öffent-
lich vor allem Volck ihre böse That zu bekennen/und Gott und die Ju-
stiz umb Verzeihung zu bitten. Schleidanus lib. 9. de Statu Religionis.

Das

Das betriegliche Wunder.

Ps Clemens der VIII. im Jahr 1599 von der Besuchung der fie-
en Kirchen zurücke kam/ sahe er einen seiner Diener/der mit ihm
nahls in Pohlen gewesen war / und nun viel Jahre ihm getreu-
gedienet hatte: Er rieff ihn zu sich und fragte / warumb er ihn
ner so langen Zeit nicht angesprochen hätte / umb eine höhere
ienung oder grössere Besoldung: da er doch wohl gesehen / daß
lle seine andere Diener die es nicht so wohl verdienet/reichlich be-
et hätte? Dieser gab zur Antwort: Er wäre nun der Welt müde/
achtete der zeitlichen Reichthümer und weltlichen Hoheit wenig/
wäre mit dem / was er habe / vergnüget; Dieweil aber der
bst gleichwohl bey ihm anhielt / daß er etwas begehren solte / so
te er: Allerheiligster Vater/ weil ihr ja wollet / daß ich von euch
das begehren soll / so bitte ich denn / daß Eure Heyligkeit meiner
eelen befehle diesen Leib zu verlassen/uñ ohne Empfindung des Fe-
feuers alsbald in dem Himmel komme/ sich ewig allda zu freuen.
ieses kam dem Pabst Clemens sehr seltzam für/ jedoch fiel ihm dar-
o ein / daß die Einfalt dieses Menschen solte dienen können / die
äbstliche Macht in ein hohes Ansehen zu bringen/ durch ein schein-
ares Miracul; befahl ihm derowegen des andern Tages wieder vor
m zu erscheinen / so solte sein Begehren ihm wiederfahren. Der
ute Tropff unterließ nicht/ auff bestimmte Zeit und Orth sich einzu-
nden. Als er nun nieder gekniet war / fragte ihn dieser heilige Va-
er; ob er warhafftig glaube / daß er der Stadthalter JEsu Christi
ey/ der Macht habe in Himmel und auff Erden zu binden und zu lö-
en? als nun der Diener dreymahl mit ja darauff geantwortet. So
prach Clemens; ich befehle dir / Seele / durch die mir von GOTT
gegebene Macht / daß du zur Stund diesen Leib / den du nun so viel
Jahr bewohnet hast/ohne Wiederwillen verlassest/und hingehest und
dich stellest vor das Angesicht GOttes des Allmächtigen. Damit
du aber hierinnen wegen einiger Sünden nicht mögest verhindert
werden/ und mein Befehl seine Vollbringung erreiche / so eigene ich
dir zu und theile dir mit das Verdienst unsers HErrn JEsu Christi/
der Mutter GOttes/und aller Heiligen/ durch welche du gereiniget
und von aller Schuld und Straffe erlöset/von nun an in alle Ewig-
keit dich erfreuen mögest. Alsbald nach diesen Worten ist dieser elen-
de betrogene Mensch niedergesuncken / und hat gleichsam als in ei-
nem sanfften Schlaff seinen Geist auffgegeben. Hierüber entstund bey
allen/die allda gegenwärtig waren/ein grosses Jauchtzen/und andre/

so

so diese Begebenheit erzehlen höreten/ hielten es für ein Miracul z
einer neuen Bestätigung der Macht des Pabstes im Himmel und a
Erden. Aber die jenigen/welche die rechte Beschaffenheit der Sach
wusten/beklagten diesen unglückseeligen. Hier habt ihr nun das Päbs
liche Miracul. Lasset uns nun auch das Geheimnis desselbigen de
Leser entdecken. Als dieser Clemens der VIII sich einmahl über d
Strasse tragen ließ/stellete sich vor ihm ein eine ansehnliche Person da
die mit einer jämmerlichen Stimme ihm zurieff: Misericordia, m
sericordia, misericordia, si pur si trana misericordia per un peccato
il qvale tre volte haam mazzato Christum Domini. Das ist: Erbar
mung/ Erbarmung/ Erbarmung/ so noch denjenigem Erbarmun
wiederfahren mag / welcher drey Gesalbete des Herrn umgebrach
hat. Alsbald befahl der Pabst seine Träger stille zu halten/ wende
sich nach diesem Menschen/und zehlete ihn loß von seiner Schuld un
Straffe vor Göttlichen und weltlichen Gerichte; befahl ihm abe
darneben/daß er unfehlbar zu ihm in seinen Pallast kommen solte/mi
versprechen/daß er ihm wegen seiner freyen Bekändtnis so lange al
er lebete/mit genugsamen Unterhalt und Einkommen versorgen wol
te. Da nun dieser Mörder vor Ihr. Römischen Heiligkeit erschien
nahm dieselbe ihn allein beyseit/ und fragte / durch was Mittel er s
gantz heimlich drey Päbste nach einander aus dem Wege räume
können? Die Antwort dieses Böswichts war / er hätte mit einem
sonderlichen Gifft den Schemel oder den Fuß-Tritt/ auff welchen
die Päbste treten/wenn sie sich in ihre Sänffte setzen wollen / vergiff
tet; worauff sie denn sterben müsten/ entweder alsbald/ oder etlich
Tage hernach/ nach dem der Gifft zubereitet würde. Er lehrete zu
gleich dem Pabst-Clemens auff dessen Begehren die Art und Weis
der Zubereitung desselbigen. Davon nahm der Pabst die Probe an
gedachten seinen Diener/und befand/daß diese verfluchte Kunst gewiß
angehe. Den Pabsten-Mörder verbannete er bey Leib und Lebens-
Straffe in das Kloster/welches zu Rom genennet wird a S. Pietro,
in montorio, versahe ihn aber allda mit einem reichen Unterhalt.
Franc. Albani Anatom. Pontif. cap. 8. Martini Grundmanns Ge-
schicht-Schule ander Theil pag. 145 Philipp. Nollings Itinerar. Ital.
pag. 15. Die Nahmen der drey also in einem Jahr umbgebrachten
Pabste/ des Clemens Vorfahren sind Innocentius der IX. der zween/
Gregorius der XIV. der zehen Monden/ und Urbanus der VII, welcher
nur dreyzehen Tage den Päbstl. Stuhl besessen.

Das

Das geprügelte Gespenst.

asmus Rotterodamus schreibet in dem 22 Buch seiner Send-
chreiben an einen / und gedencket unter andern Dingen von den
schweiffenden Seelen oder Geistern folgende Geschicht: Es ist/
er/ gewesen ein Parochie-Priester/ der bey sich seine Verwand-
oder Base wohnen hatte/so eine reiche Frau war / in derer Cam-
dieser Parochie-Priester um Mitternacht bißweilen kam mit ei-
weissen Kleide angethan/ und stellete sich/ als wenn er ein Geist
e. Er redete dunckele Worte/ in Hoffnung/ daß die Frau ent-
er einen Beschwerer hohlen/oder ihn selber darum ansprechē solte.
il sie aber ein männlich Hertze hatte/hatte sie schon einen von ih-
Freunden gebeten/daß er eine Nacht heimlich bey ihr in der Kam-
bleiben solte; dieser Freund hat an statt der Beschwerung sich
einem guten Stock gewaffnet / und nachdem er ihm einen guten
asch getruncken damit er sich nicht fürchten möchte / hat er sich
nlich unter das Bette versteckt. Das Gespenste kam wieder auff
e gewöhnliche Weise/und hat ein ziemlich grosses Geräusch und
rammel zu machen begonnen / darüber der Beschwerer mit dem
ock erwachte/sprang von dem Bette noch wol bezecht/und fiel das
spenst an/welches ihm mit seinem Gerammel und gewaltigen Ra-
zu erschrecken suchte / aber der Beschwerer mit dem Stock/ der
h truncken war/ sagte: Bistu der Teuffel/ so bin ich seine Mutter/
schlug den gemachten Teuffel lustig mit seinem Stock ab / und
rde ihn ferner gar todt geschlagen haben / wenn er seine Stimme
ht verendert und geruffen hätte: Schonet/ schonet/ halt auff/halt
f / ich bin kein Geist / sondern Herr Johannes. Als die Frau
se seine Stimme erkandte/ sprang sie aus dem Bette / und machte
s diesem Kriege ein Ende.

Derselbige Erasmus schreibet in eben dem Beieffe/ daß auch dieser
rochie-Priester gegē dem Charfreytag heimlich auff dem Kirchho-
hatte lebendige Krebse umher kriechen lassen/ auf derer Rücken klei-
brennende Wachs-Lichtlein feste gebunden waren. Wenn nun
se Krebse des Nachts zwischen den Gräbern hin und her krochen/
schien es greulich anzusehen / und durffte niemand nahe zu ihnen
nen. Hierauff ist alsofort ein grosses Gerüchte entstanden/alsō daß
e darüber sehr erschrocken waren. Diesem nach hat der Parochie-
riester von dem Predig-Stuhl gelehret/daß es Seelen der Verstor-
nen Menschen wären / welche mit Messen und Almosen aus dem
gfeuer erlöset zu werden begehrten. Es ist aber der Betrug zu-

letzt

letzt offenbahr worden/ weil man auff dem Kirch-Hofe etliche Kr
unter den Steinen gefunden / die noch die außgeleschten Wac
Lichtlein auff ihren Rücken gehabt/ die der Meß-Pfaffe nicht auf
samlet hatte.

Der abgestraffte Jesuit.

LUdovicus Lavaterus erzehlet/ daß im Jahr 1569 zu Angspurg
ner sehr berühmten Stadt in Teutschland/ in einer trefflichen F
milie eine Dienst-Magd gewesen/ und auch etliche Dienst-Knec
die nicht viel von Jesuiten hielten. Als dieses ein Jesuit verno
men/ hat er dem Herrn des Hauses/ der es mit ihnen zu halten schi
versprochen / daß er sie leicht zu andern Gedancken bringen wol
und solches nun zuwege zu bringen / hat er sich mit einer seltzam
Kleidung und Teuffelischen Larven vermummet / und an einem
wissen Orth des Hauses heimlich versteckt: Als nun die Magd e
weder von ihr selbst/ oder auff ihres Herren Befehl an denselben O
kommen/ etwas zu holen/ hat sie der vermummete Jesuit alsobald
schrecket/ warum die Magd erschrocken / von dannen gelauffen/ u
von Stund an die Sache den Dienst-Knechten zu erkennen gegeb
und sie gewarnet / daß sie sich vor diesem Orth hüten solten: Ni
lange darnach ist einer von den Dienst-Knechten an den Orth ko
men/ und mit einem blossem Dolche diesen vermummeten Teuf
der ihn angreiffen wolte/ erstochen.

Die verjagte Schatz-Gräber.

IN der Italiänischen Landschafft Terra di Livaro, sonst Lam
bien genant/ findet man bey dem Berge Goguri oder Monte P
baro sehr viel finstere Hölen / einer sehr mercklichen Tieffe und L
ge/ allwo nicht wenig Geldhungerige Leuthe/ die daselbst Schätz
erlangen verhoffeten / aus Antrieb des Satans elendiglich umb
Leben kommen sind. Nun waren aus unterschiedlichen Orthen d
gleichen unbesonnene Schatz-Gräber beysammen; diese wur
durch einen Neapolitaner Petrus di Sal genant/ spöttlich berück
heßlich betrogen/ und mit Schrecken zurücke gejaget. Dann als
das Fürnehmen dieser erwehnten Geld-Narren vermerckte / kam
ihnen zuvorz versteckte sich mit einigen seinen vorher wol hierzu ab
richteten Freunden in einer dieser Hölen/ und erwartete der Geleg
heit. Da nun die Gold-dürstigen Frembdlinge sich in einer Hö
niedergesetzet/ um Mahlzeit von denen mitgebrachten wol zubere
ten Speisen zu halten/ kam di Sala unvermuthet/ trat vor sie/ mac

ge Zirckel auff die Erde / und verursachte dieser Gesellschafft ein
sses Schrecken/alsbald kamen seine Mit-Gesellen auch derfür/so
hrecklich vermummet/daß man nicht anders von ihnen urtheilen
te/als daß sie Reichs-Genossen des Pluto wären/weil sie vermit-
t einiger künstlichen Röhrlein aus Rasen und Mund Feuer spey-
/ und helle Flammen sehen liessen/ und darüber viel andere Gau-
eyen trieben. Hierüber wurden die armen Schatz-Gräber dermas-
erschrecket/ daß sie mit höchsten Entsetzen die Flucht nahmen/ und
e ihre Speise und Tranck zurück liessen. Mit dieser Beute machten
y die erdichteten Gespenste lustig / und speyeten nicht wenig Spot-
eyen wieder die fliehenden Schatz-Sucher aus. Julius Cæsar Ca-
ccius.

Der gespenstische Secretarius.

EIn gewisser vornehmen Herr hatte einen Secretarium / der sich
-bißweilen in ein Gespenst verstellete/ und kahm des Nachts in sol-
er Gestalt vor der Magd Bette / grieff ihr mit eißkalten Händen
ch den Brüsten / daß er also ihr auff diese Weise eine grosse Furcht
jagte. Sie klagte hierüber bey ihrem Herrn / der so wol auffpas-
te/daß er diesen Schreiber in seinem Gespenst-Kleide ertapte / und
nen Polter-Geist auß ihn machte/ weil er ihn über alle Stuffen der
reppen hinab warff/ durch welches laut rauschende herabfallen sei-
e Stirn und gantzes Angesicht elendiglich geschunden und verle-
et ward / davon er die Mahl-Zeichen die Zeit seines Lebens tragen
uste/ über dieses ward er von jedermänniglich verspottet/und bekam
och darzu von seinem Herrn Abscheid.

Der verirrte und für ein Gespenst gehaltene.

IN dem Jesuiter Collegio zu Neapolis befand sich ein junger ziem-
lich gelehrter/ jedoch von Natur furchtsamer Jesuit/das gering-
e Geräuschdas sich in dem Kloster hören ließ/ ja das Rauschen der
Blätter eines Baums nahm er für ein Gespenst auff. Offtmals klag-
e er dem Obersten und andern / daß alle Oerter/ die an seine Schlaff-
Kammer anstiessen / voller Gespenste wären / er ward aber hierüber
von ihnen verspottet. In einer Nacht / als jedweder in seiner Ruhe
lag/ entstund ein Wind/ der eine halbe offen stehende Thüre in
einer Kammer hin und her schlug. Derhalben einer von den Jesui-
ten/ der dadurch an seinem Schlaaf verhindert ward/ auffstund/ die-
selbige zuzumachen. Weil nun die Nacht sehr finster war / so verir-
te er sich in seinem wieder umbkehren / und wuste nicht / ob er / seine

Kammer zu treffen/ sich auff die rechte oder lincke Seite wenden müsse. Jedoch weil er wuste / daß er die Thüre seines Zimmers auffgelassen hatte/ und alle andere zugeschlossen waren / so fühlete er langs der Mauer hin/ bald an die eine bald an die andere Thüre / biß er die offenstehende Thüre gefunden hatte; endlich gerieth er fern von seiner Kammer an die Bibliothec/ da er hinein gieng/ in Meynung/ daß es seine Kammer/ weil die Thüre offen stund/ die er nach sich zu thät. Er vermerckte aber bald seinen Irthum / und begunte / weil er keinen Schlüssel hatte / das Schloß wieder zu eröffnen / gewaltig an der Thür anzuklopffen/ auff daß jemand käme/ der sie ihm aufthun möchte. Nichts höret so scharff als Furcht/ derhalben kam dieses Klopffen gar bald für die Ohren des obgemeldten Jesuiten/ der allezeit von Gespenstern in Argwohn stund / welcher festiglich glaubete / daß es ein Polter-Geist wäre / und darüber zu zittern und zu beben begunte. Es fehlete wenig / daß er in dieser Angst vor diesen Geist nicht seinen eigenen Geist aufgegeben hätte; endlich stund er auß seinem Bette auff/ lieff geschwind nach den Superior, oder Obersten/ und bath ihn/ er wolte doch nun mit ihm zu den Orth / da das Gespenst wär / gehen / damit er mit eigenen Ohren hören möge/ was er niemahls hätte glauben wollen / und weßhalben man ihn stets als einen Gecken verspottet hätte; Dieser ließ sich zuletzt bewegen / gieng mit diesem jungen Jesuiten / hörete dieses Klopffen/ und begunte auch für warhafftig zu halten / daß allhier ein Geist rumorete / und machte sich bereit / mit seinen Beschwerungen solche ins Werck zu setzen. Die gantze Brüderschafft ward auß ihrem Schlaff auffgewecket/ und gieng in einer Processíon nach den Ort/ da das Gepolter von dannen kam/ gewaffnet mit dem Creutz/ mit heiligen Bildern / mit hochgeachteten Reliquien, und ferner mit allem / was die Römisch-Gesinten bey dergleichen Ungelegenheit als man diese zu seyn erachtete / gewöhnlich zu gebrauchen pflegen. Unterdessen hielt der Beschlossene mit Klopffen tapffer an/ gieng je länger je ungestümer zu Werck/ weil die Kälte der Nacht ihm/ der nichts anders als sein Hembde an hatte/ dadurch biß auf die Haut hindurch drunge/ und ihn nicht wenig Zähn-Klappen verursachte. Als nun die Exorcisten oder Beschwerer mit aller Standhafftigkeit hinzutraten/ in Hoffnung/ dem Polter-Geist/ der halb erfroren war/ das Feuer nahe genung zu legen / so begunte dieser fast Verklomene / der durch einen Ritz in der Thüre den Glantz des Lichts vernahm/ und aus Schaam sich nicht gerne so nacket wolte ertappen lassen/ zu ruffen: Thut das Licht weg/ kommet mit keinem Licht herein/ thut weg/ thut weg! Diese Stimme und dieses Begeh-

ren

n machte denen/die drauſſen waren/ einen guten Muth / derhalben trotziglich Antwort gaben: Ja ſo/nun wiſſen wir / was du für Geiſt biſt; ein Geiſt der Finſterniß/ weil du das Licht fliehest. A- du muſt herauß/ herauß muſt du/herauß / packe dich von hier nach n Abgrund der Höllen/da du hin gehöreſt. Der ander hingegen rief/ d proteſtirete deſto hefftiger/je näher ihm das Licht kahm/daß man ſſelbe beyſeit ſolte thun! Dem Superiór und den andern Jeſuiten chs hierüber der Muth über die Maſſen ſehr/vermeyneten/daß der cht fliehende Teuffel / der ſich ſehr vor ſie fürchtete/ durch ihre Be- werungen ſehr voller Angſt wäre/ und begunten daher ihn noch ehr zu bravieren. Je beſſern Kauffs der arme Tropff / der drinnen ar es gab/je gröſſere Rodomontaden die drauſſen machten/alſo daß endlich das Hertz nahmen / die Thüre auffzuſchlieſſen und hinein treten. Der im Hembde ſtehende Jeſuit hätte ſich aus Schaam- fftigkeit wol gerne verbergen wollen / wuſte aber nicht wo. Auch tten ſie ihn/ den ſie wegen ihrer gethanen Beſchwerungen für einen demüthigten Teuffel hielten/ in einem Augenblick an allen Seiten nbringet / ſprengeten reichlich Weyhwaſſer auff ihn/ und ſtürme- n einmühtig auff ihn loß/ihm den Weg nach der Hölle zu weiſen/ a er doch niemahls die Hitze weder der Hölle noch des Fege-Feuers fühlet hatte/ſondern nun rechtſchaffen die Kälte des Winters ge- ahr ward. Endlich ward der vermeynete Lichtſcheuende Geiſt für hren Collegen erkennet / und darauff dieſer Handel mit einem allge- meinen Gelächter beſchloſſen. Dieſes hat der Jeſuit Pater Schottus n ſeiner Phyſica curioſa aus dem Munde eines noch lebenden Jeſui- en auß Sicilien beſchrieben.

Die unglückliche Waſſer-Schauer.

WO Mann-begierige Dorff Nymphen giengen am Weynacht- Abend nach einen kleinen Buſch mit einander ſpatzieren / allda n dem Waſſer eines Brunnens zu ſehen/ wer ihr künfftiger Bräuti- gam ſeyn werde. Ein junger Bauer hatte kurtz zuvor ihren An- ſchlag gehöret/ der gerne eine von dieſen beyden / welche es auch ſeyn möchte/ zur Braut gehabt hätte. Dieſer war heimlich vor ihnen da- hin an den Ort gangen / und auff einen Baum/ der den Brunnen ü- berſchattete/geſtiegen/den Bauer-Mägden ſeine Geſtalt in dem Waſ- ſer-Spiegel ſehen zu laſſen / in Meynung / daß ſie ſich alsdenn nicht wegern würden/welche er auch unter ihnen beyden würde anſprechē/ ihn zum Mann zu nehmen/ als der ihnen eigentlich zugeſandt / und von ihnen gäntzlich geſehen worden. Unterdeſſen kahmen die beyden

Bauer Dirnen zu dem Brunnen/welcher allda einen ziemlichen weiten Wasser-Pfuhl machte. Der verliebte junge Tropff hielt es auser allen Zweiffel/daß sein betrieglicher Anschlag glücklich ablauffen solte/ weil er von ihnen / jedoch ohn ihr Wissen gehöret hatte / daß sie nicht ein Wort reden/noch auffwärts noch hinter sich sehen müsten: Denn dieses hatte diejenige ihnen also befohlen/(so vermuthlich eine alte Zauber-Hexe/oder die es etwa von dergleichen einer gehöret hatte/) die ihnen dieses Mittel an die Hand gegeben / zu Erfüllung ihrer Begierden und Neugierigkeit zu gelangen. Denn wenn er hiervon nicht Nachricht gehabt hätte/ so hätte er sich dieses Handels nicht unterstehen dürffen/ weil die helle Nacht/ wenn sie nur einmahl in die Höhe gesehen / ihn zur Stundt würde entdecket haben. Weil nun diese beyde Kühmelckerinnen in dem gedachten Wasser Pfuhl sahen/und erwarteten / daß ihr künfftiger Bräutigam ihrem Angesichte in denselben/als in einem Crystallinen Spiegel erscheinen würden / und unser auff dem Baum sitzende Pflug-Ritter solches vermerckte / steckte er von dem Ast des Baums/ auff dem er saß / das Haupt so viel ihm müglich herfür/damit er desto besser ins Wasser fallen/und den Bauer Dirnen die eigentliche Gestalt seines schönen Angesichts vorstellen möchte / aber der gedachte Ast / entweder Alters halben verdorret und gebrechlich / oder an sich selber noch zu schwach/eine so schwere Last zu tragen / ward diesem verliebten Coridon untreu/ und brach plötzlich in Stücken / ehe er darauff gedachte. Also befand sich dieser Dorff-Courtisan gezwungen / an statt seines Schattens oder Abbildung/ sich selber in das Wasser herunter zu werffen/ und also den sehr verlangenden Beschauern nicht die Copie / sondern das lebendige Original sehen zu lassen. Die Höhe deßfalß und die Schwere seines Leibes gab so einen gewaltigen Schall in diesem Orth / und sprützete auch so viel Wasser-Strahlen in die Höhe und auff die Seiten/ daß die zwey sehr fleissig darauff laurende Dirnen sich gäntzlich einbildeten / der lebendige Teuffel selber wäre von oben herab gefallen/ oder hätte sich vielleicht in einem besessenen Schweine herab gestürtzet. Sie begaben sich derhalben mit dem euserstten Schrecken und mit Verfluchung ihrer unbesonnenen Meynung schnell in aller Eil auf die Flucht also/daß sie wohl sechs mal auf dem Wege nach dem Dorfe sich verireten / als sie von dem Dorffe nach dem Brunnen zugangen waren. Es blieb aber hierbey nicht / ihre gottlose Thorheit musten sie noch allzu theuer bezahlen/massen sie beyde von diesem ausgestandenen Schrecken in eine gefährliche Kranckheit fielen / daran auch die eine gestorben. Wie dieses Kuhlbad unserm Coridon bekom-

nmen/ meldet der Author nicht / nachgehends hat man diesen klei-
u Busch / den Nahmen Kurlenhorst/ das ist so viel als Hurenwald
geben: Johan Weidhard Topographische Historische Beschrei-
ng des Hertzogthumbs Crain / lib. 17 cap. 16.

Der verbrandte Geistliche.

In grosser Theologano in Peru ward für sehr gelehrt / Gott-
fürchtig und als ein Wunder seines Landes gehalten. Er hielt
ute Frundschafft mit einer gewissen Frau / welche vorgab / daß ein
ngel ihr grosse Geheimnisse offenbahrete/ und daß sie offtmahls ent-
icket würde; In den schwereſten Theologischen Fragen erholete er
ch bey ihr Raths/ also daß er sie für ein Oraculum hielt/ und ihre Of-
nbahrungen für Göttlich rühmete. Unterdessen war sie ein schnödes
nd zu allen Lügen abgerichtetes Weib. Er hingegen/ der ihr geist-
icher Vater seyn sollen / ward ihr Schüler. Sie bließ ihn durch
Vorwendung der Gesichte dermassen auff / daß er sich unterwandt/
Miracul und Wunderwercke zu thun / und vermeynete auch / daß
r sie würcklich verrichtete/ ob schon in der That nicht ein Fußstapf-
en von Wunderwerck daran zu sehen war. Ja er ward so trotzig auf
hre Gesichte / die sie von ihm hätte / daß er bey nahe unsinnig darüber
ward / und bestundt hartnäckicht daranff / GOtt hätte ihm einen
Engel verordnet/ der ihm alles lehrete was er begehrete zu wissen/ daß
GOtt unmittelbar mit ihm redete / und dergleichen. Auſſer dieser
urch dieses Weib ihm eingebildete Thorheit/ hatte er sonst einen gu-
ten Verstand und Vernunfft. Ferner sagte er / er solte zugleich König
und Pabst werden / und solte der Päpstliche Stuhl in Peru versetzet
werden. In Heiligkeit übertraff er alle Engel. Endlich machte er es
so grob mit Rühmung seiner Gesichte / und sich selber über alles zu
erheben/ daß die Geistlichkeit oder Inquisition ihn zum Feuer verur-
theilete. Er aber entsetzte sich darfür keineswegs / sondern glaubete/
daß das Feuer von Himmel fallen / und seine Feinde verzehren wür-
de / aber er ward vom Holtz-Feuer verzehret. Diese seine geistliche
Hoffart hatte er nichts anders als den Gesichtern zu dancken/ die ihn
auch geistlich zum Narren gemacht hat. Joseph. à Costa de temp.
Noviss. lib. 2. cap. 11.

Das possirliche Affen-Gespenst.

Hat jemahlen ein Affe den Menschen einen Possen gerissen/ so hat
es jener gethan / davon Weber de Arte discurrendi Fonte 78.
folgendes erzehlet: Zu der Zeit/ da Ludvvig Sforzia annoch Hertzog

zu Meyland war / hatte er daselbst einen Affen / von wunderbahrer Grösse / denselben ließ er zur Lust und Rarität fleissig versorgen / so wohl mit Essen und Trincken / als mit einer besondern Lager-Stelle / dann das Thier kahm nicht allein in der Gestalt / sondern auch in der Gelernigkeit und sittsahmer Saufftmuth dem Menschen sehr nahe: Es lieff beydes im Schloß und in der Stadt herumb / auch so gar in die Bürger Häuser / gantz frey und loß / fügte keinem was Leides zu / grüssete die Leute / so ihm begegneten / durch einen Winck / und thät sich zu jederman freundlich: Trieb auch mancherley Spiel und artliche Kurtzweil / bevorab mit den kleinen Knaben / also daß ein jeder über seine Verschlagenheit und Embsigkeit sich verwundern muste. Niemahls hat man diesen Affen zornig gesehen / ob man ihn schon unterweilen darzu angereitzet / und weil er so gar frommer Arth / und über das dem Hertzog sehr lieb war / that ihm ein jeder gutes.

Unter andern Häusern der Edelleute / so etwas weit vom Schloß lagen / besuchte er eines insonderheit offt / darinn eine reiche und hochbetagte Wittwe wohnete. Die Frau / welche Nonna hieß / hatte 2 Söhne / von denen der älteste / mit Nahmen Amselmus / der Mutter alle Liebe und kindliche Ehrerbietung bewieß. Dieser / da er sahe / daß die Mutter gern mit dem Affen spielete / gebot er allem Hauß-Gesinde / das Thier / wenn es käm / nicht zu beleidigen / sondern mildiglich zu speisen / damit die alte Mutter in ihrem schweren Alter diese Lust behielte. Also gieng der Affe schier täglich hin / verweilete ein paar Stunden bey der Wittwen / und kehrete mit einem wohlgefülleten Rantzen gegen Abend wieder nach dem Schlosse in sein Lager

Nach einiger Zeit war Nonna durch das hohe Alter dermassen beschweret / daß sie keinen Tritt mehr aus dem Hause thun / auch weder gehen noch stehen kunte / sondern stets darnieder liegen muste / da sie auff Römische Arth ihren Rosen-Krantz immerzu betete / auch sonst andere Gebetlein / so wohl für sich als ihre Kinder GOtt dem Herrn auffopfferte. Derhalben liessen die treuen Kinder hingegen nichts ermangeln / was zu ihrer Labung gereichen möchte.

Der Affe besuchte die Patientin / so bißhero seine Wolthäterin gewesen / auch auffs fleissigste / und zwar nunmehro viel öffter / dann zuvor / ja wiche fast nimmer von ihrem Bette / zumahlen / weilen sie ihn nun am allermeisten mit süssen Worten und Speisen ergötzete / fürnemlich mit Zucker / Honig und anderer Schleckerey. Endlich stieß zu der Unpäßligkeit des Alters ein Fieber / und räumeten die Alte aus dem Wege.

Hierauff ward die Leiche nach Standes-Gebühr prächtig beschicket

Der

r verblichene Cörper im Hause durch gewisse Weiber gewaschen/
t wohlriechenden Blumen bestreuet/mit neuen Kleidern ange-
zu und in den Sarck gelegt; Man schmückte ihr auch das Haar/
zte ihr Hauben und Schleyer auff/so das die Backen-Tücher längst
n Ohren herunter hiengen. Hieranff erschienen Priester und Mün-
e / umb die Leiche nach der Ruhestätte zubegleiten.

Indem solches vorgehet / und man mit der Leiche unten im Hause
schäfftig ist/ schleicht der Affe unvermerckt hinanff in das Zimmer/
rin die Alte gestorben / und gleich als ob er nach ihrem Tode wäre
m Erben ihrer Verlassen schafft eingesetzt/ visitiret er alle da noch ste-
ende Büchsen und Schachteln voll Morsellen und eingemachten
Sachen / deßgleichen die Gläser mit anmuthigen Hertz-stärckenden
Säfften / applicirt ihm selbsten deren eines nach dem andern so hur-
ig/daß wenig übrig blieb/und der Medicus nunmehro nicht zu klagen
atte/ als ob seine verordnete Sachen nicht fleissig genug gebraucht
ären.

Nachdeme das Thier sich hiemit angefüllet/ kömpt ihm folgendes
ine Lust an / in der verstorbenen Bettlein zu liegen; Und indeme er
ahin gehet/wird er des Kopffs-Schmucks gewahr/so die Mägde der
Verstorbenen hatten abgezogen / und auff dem Küssen liegen lassen/
umb derselben einen andern reinern Auffsatz anzukleiden. Weilen nun
der Affe kurtz zuvor dabey gestanden / und gantz sorgfältiglich mit zu-
geschauet/ wie man die Verstorbene angelegt / wie man sie mit Auff-
setzung eines neuen Schleyers/ und andern Zieraths / auffgeputzet;
unterstehet er sich solches alles jetzo nach zuäffen; bequemt seinen
Kopff recht artlich in den Schleyer / welcher oben / wie ein Netz ge-
strickt war; zeucht auch die daran hafftende Backen-Tücher fein und
ziemlich zurecht/ wie sichs gehört. Also geputzt (wie ein geputzter
Aff) legt er sich fein gemählich zu Bett / auff den Rücken / wie ein
Mensch / und seinen beschleyerten Kopff / auffs Küssen: Hebt das
Deck-Bette manierlich auff/deckt sich dabey gar hübsch zu/ und ruhet
solcher gestalt/ eine gute Weile / in sanffter Stille.

Nicht lange hernach/ kommen die Mägde/und wollen die Schlaff-
Kammer der verstorbenen/und nunmehr zu Grabe getragenen Frau-
en außkehren; werden darüber des Affens gewahr / welcher im Bet-
te gantz still liegend / sich weder bewegte noch regte / vielleicht auch
eingeschlaffen war. Weil sie nun nichts weniger/ als dieses Thier/
daselbst vermutheten / machte ihnen die Haube und Schleyer eine ge-
schwinde und starcke Einbildung / die hinauß getragene Frau wäre
wiederkommen/ weßwegen sie hefftig erschrecken / zurück eylen / und

mit grossem Geheule / vor Grausen und Bestürtzung sich schier über Halß und Kopff wieder hinab stürtzen in das Unter-Hauß. Alda können sie vor Schrecken kaum so viel reden / sie hätten ihre verstorbene Frau mit ihren sündlichen Augen im Bette liegen gesehen / aber das Hertz nicht / wieder umzukehren / und näher hinbey zu tretten; andere / die behertzter und kühner wären / möchten hingehen / da würde sichs finden / daß sie die Warheit geredet.

Unterdessen kompt der Sohn Anshelmus nebst seinem Bruder Asdrubal von der Leich-Begängniß aus der Kirchen / wie auch die nechsten Schwäger und Bluts-Freunde / wieder heim / welche / als sie von den Mägden vernommen / was vor ein Ungeheuer droben im Bette erschiene / sich nicht unbillig darüber entsetzten / sie stiegen mit einander hinauff / umb in gemeldte Kammer zugehen. Ob sie nun gleich desswegen weniger Scheu trugen / weil ihrer viele zugleich hinauff stiegen / wurden sie doch bald nach Erblickung des Abentheurs bestürtzt / sahen einander stillschweigend an / wichen mit Furcht und Zittern zurück / stiegen geschwinde wieder hinab / und schickten zur Stunde hin nach dem Seelen-Pfleger.

Dieser / welcher sehr Gottsfürchtig gehalten ward / nachdem er die Ursache seiner Beruffung verstanden / wirfft alsobald seine Stollen / Chorhembd und andern Ornat geschwinde an / und befiehlt 2 Clericken / daß sie in gleichem Priesterlichen Schmuck voran gehen sollen / deren einer das güldene Creutz / der andere den Kessel mit Wey-Wasser trug / er selbst aber den Wey-Quast in Händen haltendt / besprengete alle Leuthe / so ihm begegneten / und betete den gantzen Weg über.

So bald die Gottsfürchtige Priester den Fuß ins Klag-Hauß gesetzt / wurden die darinnen hertzlich froh / liessen die Furcht nunmehro verschwinden / und hofften / der Geist solte anitzo droben tapffer geschurigelt werden. Der Geistliche selbst sprach beyden Brüdern einen guten Muth ein / sagte / er wisse / wie devot und Gottsfürchtig ihre fromme Mutter jederzeit gewesen / ihnen werde nichts Leids widerfahren / es pflege unterweilen der Satan durch natürliche Mittel eine betriegliche Blendung und Gauckeley daher zu machen / man wolle dieses Gespenste mit Göttlicher Hülffe durch Beschwerungen / und andern Kirchen-Gewehr vertreiben.

Hiemit stiegen die Geistlichen die langen Stiegen hinauff / und verfügten sich in die Kammer / welche ihnen vorhin schon wohl bekandt war / jedoch durffte keiner von den beyden Clericken sich weit hinein wagen / sondern blieben beyde beym Eingang stehen / und liessen die Thür hinter ihnen weit offen / gleich wie die verzagten Soldaten zu

thun

pflegen/ welche sich vor dem Treffen gern nach Wegen und Ste-
umbziehen / dadurch man / wenn es zum fliehen kommen solte/am
rsten entrinnen möge. Gleicher Meynung behielten auch diese
rtzte Clericken die Thür weit offen / damit sie / wenn der Teuffel
nn ein Schelm würde/und Gewalt thun wolte/geschwinde auß-
n und durchgehen könten. So standhafft und streitbahr waren
geistliche Ritter.

Bie aber der Priester / oder Pfarr-Herr? Er war schier eben ein
er Held/wie die andern/stellete sich aber Ehrenhalber ein wenig
rtzter gegen den bösen Feind. Zu allererst / da er das Angesicht
vermeynten Nonna im Bette erblickte / deren er gleichwohl selber
etzte Oehlung gegeben / sie auch mit zum Grabe begleitet / und
cklich ins Grab setzen gesehen hatte / entsetzte er sich ein wenig/
b nicht weit von der Thür stehen und betete. Bald ermannete er
etwas besser / trat unverzagt hin vors Bette/ stellete sich mit un-
zagtem Muth gegen die Bestie/ und fieng an aus dem Davidischen
lm zu intoniren den Spruch: Asperges me Domine, &c. Be-
nge (oder entsündige) mich mit Ysopen/ daß ich rein werde / wa-
mich / daß ich schneeweiß weiß werde.

Der Affe schwieg auff solche Stimme stille/und rührete sich nicht:
s er aber siehet/daß der Priester den rechten Arm sampt dem Wey-
hast auffhub/ fürchtet er sich / in Meynung / es sey ein Stock/ wo-
t ihm der Priester einen Streich versetzen werde/krümmet derhal-
n das Maul/ hebt an mit den Zähnen zu klappern und zu knirschen
ff so abscheuliche Weise/ daß der Pfarrherr nichts anders geden-
t / es sey der lebendige Teuffel/ und ein unverschämpter Ertz-böser
eist/ der weder auff heilige Zeichen/ noch Ceremonien / noch Gebe-
etwas acht gebe: Lässet also für grossen Schrecken den Quast aus
r Hand / das Hertz in die Hosen/ und den Fuß in die Flucht fallen/
fft was er kan zur Kammer hinauß/nicht anders/als wenn der bö-
Feind stracks hinter ihm sey.

Bey solcher schnellen Retirade begegnete ihm dieses Unglück / daß
ne geistliche Spießgesellen/die beyde Clericken/so über den garstigen
nblick und das furchtsame Gemürmel der Zähnknirschenden Bestie
erschrocken waren/den Vortheil der Vorflucht genommen/Kessel/
reutze und Büchlein von sich geworffen / und sich die Stiege hinab
estürtzt hatten/einer vor/der andere nach/beyde aufeinander stiessen/
nd also zusammen hinunter purtzelten / aber so unglücklich hinab
elen / daß der Kopff unten / und die Füsse über sich kahmen. Denn
weil diese hinabkugelnde ihm auff der Stiegen noch begegne-

ten/ kam er gleichfalß ins rollen/ und waltzte sich mit etlichen Stürz
Bämen ihnen nach hinab / und fiehl mit seinem fetten und schwere
Leibe oben auff sie. So tapffer hielten sich diese drey geistliche Leut
bey der Trummel.

Das grosse Gepolter der herunter Fallenden/ setzte die Söhne u
alle Haußgenossen in gählinge Entsetzung und Ungewißheit / ob d
guten oder bösen Engeln voran polterten / ob die Geistliche oder d
Geist/ oder beyde Theile / so ungesegnet mit einander herab kähme
Biß sie endlich gewahr wurden/ daß der Priester mit seinen muthig
Assistenten unten vor der Stiegen lag. Weßwegen sie hinzu liefe
die unglücklichen Streiter/ welche sich wund gefallen hatten/ auffzu
richten. Sie fragten / was ihnen wiederfahren / worauff weder d
Pfarrherr / noch die beyden Heroischen Brüder/ welche man billi
der Courage halben mit dem Ritterlichen Ordens-Zeichen von S
Joris hätte beschencken sollen / in langer Zeit ein einiges Wort an
worten kunten; sintemahl der Schrecken ihnen ein Schloß an de
Mund gelegt hatte.

Nach wiederholtem Muth und entbundener Zunge / hebt endlic
der fromme Pfarrherr / indem den beyden Brüdern ihre Löcher un
Beulen verbunden wurden / mit einem tieffen Seufftzen und zittern
den Lefftzen an zu sagen: Ich habe gesehen / und zwar recht eigentlic
(denn mein Gesicht hat mich nicht betrogen / und es ist kein Augen
Irrthumb oder Blendung gewesen) ach ich habe gesehen! Ja gesehe
habe ich/ mit diesen meinen Augen / den rechten / ach ja! den rechte
leibhafftigen Teuffel / in der verstorbenen Frauen Gestalt.

Er wolte noch weiter reden / als ihn ein unverhoffter Fürfall ein
halten machte. Die Bestia/ welche sich doppelt ersättiget hatte theil
an den verschlungenen Leckerbißlein / theils an dem erregten Spiel
dessen sie nunmehr einmahl müde war / und vielleicht nach solchen
Lärmen in Bette länger zu verweilen sich nicht getrauete; stund auff
gienge fein gemählich die Stiegen hinunter/ und erschien unversehen
mitten zwischen dem wehklagenden Pfarrherr uñ dem Volck/ welche
ihn mit einem Schauder anhörete. Sie trug den auffgesetzten
Schmuck der Verstorbenen annoch auff dem Kopffe/ nebst den Haar
binden / so sie eben so förmlich gedrehet hatte / wie die Alte zu thun
pflegte/ deßgleichen auch den daran hafftenden Schleyer / welche
gantz geschicklich anlag.

Hierauff entstunde Anfangs unter den Zusehern eine gewaltige
Furcht und Erstarrung/ und aus ungleichen Gedancken ein gleiches
stillschweigen / indem etliche meyneten / es wäre die Nonna selbst
rech

warhafftig; andere / es wäre der böse Geist / so sich in ihre Ge-
verwandelt hätte / welche Einbildung bey ihnen desto leichter
etzte / weil auch das Angesicht des Affens dem alten Mütterlein
gar ungleich war.

s aber der Affe / seiner Gewohnheit nach / begunte zu tantzen und
gen / spielen und liebkosen / wurden sie erstlich / für Verwunderung
entzückt / und gedachten / was das für ein freundlicher Teuffel
/ merckten aber endlich / daß es der Affe / und brachen alle sämpt-
n ein solches Gelächter aus / als ob in dem Hause keine Leiche
uret / sondern eine Verlöbniß gehalten würde. Der Priester sel-
ob er gleich den Fall in seiner Seiten empfindlich genug fühlete /
der beyden Leyen-Brüder Schande ihm sehr zu Hertzen drang /
e sich des Lachens auch nicht enthalten.

er Affe wuste nicht allein den Schmuck der Kleider / sondern
die Sitten und Geberden der begrabenen Mutter so artig nach-
achen / daß man zweiffelte / ob die Kurtzweil und Lust gröſſer wä-
ie er itzt anrichtete / oder die Traurigkeit und Bestürtzung / womit
as gantze Hauß überschüttet hatte.

Nachdem er nun denen im Hause Händel und Auffzüge genug für
nacht / gieng er endlich / wie sich der Tag geneiget / im selbigen Or-
hinauß auff die Gasse / und mitten unter dem Hauffen derer die
dem lustigen Spectacul in grosser Menge zuliefen / durchhin
h seinem Nachtlager ins Casteel / mit solchen Gebärden / als ob
über seine Verrichtungen triumphirete. Weber. de Arte Discur.
ur. 73.

Das falsche Gespenst.

s N einer Reichs-Stadt ist vor nicht gar vielen Jahren / von ei-
D.ner abgerichteten Magd ein solches List Stücklein practiciret
orden / welche etliche Soldaten / bey nächtlicher Weil / in ihres
errn (eines Doctors) Behausung eingelassen / und selbige in weiß-
n Hembden dem auffgewecktem Herrn und der Frauen gezeiget; Die-
meynten nicht anders / dann es wären greuliche Gespenster / hat-
n also das Hertz nicht / herfür zu gehen / und den Gespenstern recht
nters Gesicht zu sehen / besondern musten etliche Nächte nach einan-
r sich in ihren Schlaff-Kammern enthalten / und weidlichen schwi-
en / für lauter Oracul annehmende / was ihnen diese Sibylla vor Be-
heid und Nachricht / von denen angeregten Gespenstern ertheilte / als
nterdessen die betrügliche Magd mit den Gespenstern bublete / in der
Stuben tantzte / und die Kästen und Keller im Hause visitiren half-

End-

Endlich betrog sie ihren Herren und Frau mit der Warheit / sagt
Es wäre lauter Betrug / und musten nur Diebe seyn; wie es den
auch waren) mit denen sie sich hefftig herumb getummelt / und hä
te einer sie gar umbs Leben bringen wollen/zween andere aber hätte
solches verwehret; darüber sie an einander gerathen / und sich jäm
merlich selbst zerfetzt und verwundet hätten; Gestaltsahm die Arg
stige diese Wercke der Finsterniß und erlogene Mährlein desto scheu
bahrer zu machen/hin und wieder auff dem Pflaster etliche Tropff
von Ochsen-Blut vergossen / dazu Menschen-Haar gestreuet hat
als wären sie aus dem Kopff gerissen.

Jedoch/als das Kind mit der Zeit / die Warheit aus Licht gebo
ren/ und man etliche gestohlene Sachen/unter ihrem Geräthe gefu
den: Ist sie eingezogen/ und weil ihr frommer Herr selbst dafür g
beten / daß man sie nicht am Leben straffe / mit Stanp-Schl
gen begnädiget worden.

Das unglückliche Diebes-Gespenst.

IN Niederlandt hat sich nachfolgendes zugetragen: Ihrer dre
Iverlarveten sich; einer in einen Teuffel/der ander für den Todt/d
dritte für einen Engel/und machten auff einen reichen Mann / der
ber dabey ein karger Filtz war / einen Anschlag / ihm ein gut Stü
Geldes abzuschrecken. Der Teuffel geht zu Nacht am ersten in sei
Hauß und zu ihm fürs Bette / jagt ihm einen Schrecken über den an
dern ein/ fordert auch endlich den Todt herzu; Dieser (der Todt
stellet sich/gleich wolte er ihn schlagen / aber gleich daranff erscheint
der Engel/ tritt ins Mittel / wehrt ab / und spricht: Dein Gebet i
für Gott kommen / und ihm angenehm / daferne du nur dem Gelde
welches du zu grossem Schaden deiner Seelen besitzest/wird absagen
Unterdessen fängt der vom Engel abgetriebene Teuffel so laut an z
heulen / daß mans auch ausser dem Hause hört/und die Leute aus de
Nachbahrschafft herzulauffen. Da man dann bald gemercket/ daß e
lauter Larvenwerck und angestelte Possen; worauff die armen Teuf
fel ergriffen/ und den Schluß ihrer Comödie/ oder vielmehr Tragö
die/am Galgen machen müssen: massen sie alle drey in solcher Gefäl
und Hafft/darinn man ihrer mächtig worden/auffgeknüpfft/ darü
ber nachmahls jederman geschertzt/und die Rede gangen: Es sey der
Todt/ Teuffel und Engel auffgehenckt worden. Solches schlechtes
Trinck-Geld bekamen diese für ihr gedachtes Gespenst-Werck.

Der

Der vermeynte Teuffel.

Asenius gedencket in seinen Spitzfündigkeiten eines gewesenen
Soldaten/ Johannes Bergensis: welcher/ nachdem er endlich
Religiös worden/ zu erzehlen pflegen: Er sey einsmahls im Lü-
burger Lande/ durch Hülffe seines Spieß-Gesellen den Schor-
herab gelassen worden/ und mitten auf den dicken Stäben/ daran
Speck-Seiten hingen/ wie ein Hahn gesessen; die Schincken
in Seil gebunden/ und seinen Diebs-Gesellen hinauff zu zie-
überreichet. Indem bricht undersehens einer von den Stöcken/
auff der Nächtliche Beutmacher (denn der Nahme Dieb ist für
ldaten zu grob) ritte/ darüber Roß und Mann zu Boden und
unter fallen. Von dem Tumult dieses also herunter-fahrenden
hlot- oder Schorstein-Reuters erwacht der Pfarr-Herr/ (wel-
n die Schincken gehörten) sambt seinem gantzen Hauß-Gesinde/
Liecht anzünden/ willens seinen ungebetenen Gast zu bewillkom-
n/ und dem Gefallenen auffzubeiffen; aber was thut hingegen die-
erschlagene Speck-Mauß/ welchem als einem Kinde der Finster-
das Liecht sehr ungelegen kam? Es wolte nirgend sich eine Auß-
cht erblicken lassen/ wohin er auch immer seine Diebs-Aeugelein
ndete; weil ihm dann nichts anders einfallen will/ nimbt er einen
schlag aus dem Stegreiff/ oder wie die Lateiner reden unter der
and/ beschwärtzte sein gantzes Antlitz mit Ruß/ und macht an sei-
r Persohn dem Teuffel ein Conterfait, laufft darauff in so visirli-
er Gestalt ungescheuet unter die/ so ihn mit Prügeln zu segnen ge-
ssen/ bläst ihnen das Liecht vor der Nasen aus/ und stellete sich aller-
ngs nicht anders an/ gleich wäre er der leibhafftige Kohlschwartze.
Der Pfarr-Herr erschrickt hefftig/ unterstehet sich den bösen Geist
it gewissen kräfftigen Formulen zu verwaledeyen und bannisiren:
citiret etwann etliche Sprüche und Gebetlein/ aus der Teuffels-
eissel (sind gewisse Gebet Büchlein wieder die Gespenster) dafür
esem noch Meister-Hauß mit einem Staub-Besem nicht solte kräf-
ger seyn gewest/ und befiehlt ihm endlich/ er solte weichen und sich
rollen. Der gemeynschte Teuffel/ uñ verteuffelte Mensch nimbt sich an/
ls werde er genöthigt/ gemach zu thun/ rufft derowegen man solle
hm Thür und Fenster sperweit öffnen/ daß er möge von dannen ge-
en/ und das geschicht/ und ist man froh darzu/ eines solchen schwartze
Gesellen loß zu werden; Also kompt der Dieb (wolt sagen der Soldat)
ein manierlich davon/ und nimpt Reißauß/ hierüber triumphiret
er Pfarr-Herr auß dermassen/ und rufft: Mein! wie habe ich gleich-

wol

wol mit meinem Zusprechen den Bösewicht geängstiget/und ihm
Raum zu enge gemacht; aber des Morgens/ wie diese Teuffelsk
ste recht sichtbar/ hergegen die zum Rauch-Schlot hinaus spatzi
Schincken unzehlbar worden/ hat er solchen lächerlichen Betrug
der gantzen Nachbahrschafft außgebreitet und behauptet: die men
liche Arglistigkeit sey in der Boßheit offt eben so spitzfindig / als
der Teuffel selbst/derowegen dem listigen Maußkopff dann auch
muthlich gleicher Lohn / wie dem Teuffel würde zu Theil werd
Wiewohl gedachter massen sich gleichwol der Schinck-Mauser
kehrt / die Raben-Federn wegfallen lassen / und ihm davor Taub
Fittichen gewachsen.

Der aus dem Leib redende Schalck.

Zu der Zeit / als M. Adrianus Turnebus ein Professor in der Gri
chischen Sprache zu Paris eine Comödie aus dem Aristophan
Guespues genandt/außlegete; in welcher eines Euricles, der ein durch
triebener Gauckler und Nachaffer anderer Leuthe Worte und Gebe
den war / so bezeugete er in seiner öffentlichen Lection für gantz wa
hafftig/daß in gedachter Stadt Paris eben dergleichen Betrieger/a
Euricles, Berbanzon genandt gewesen. Dieser redete so offt er wol
aus dem Bauche / und hielt inzwischen den Mund offen / und rege
nicht einmahl die Lippen.

Durch diese Behendigkeit oder vielmehr durch den Betrug de
Satans betrog er viel Menschen. Er ward verliebt in eine schöne
junge Vaterlose Jungfrau in besagter Stadt. Weil aber die Mutte
in diese Heyrath keinesweges einzuwilligen begehrete / so ließ er ein
mahl/als sie von der Sache redeten / eine Stimme aus seinem Bau
che komen/ gleich als wenn der verstorbene Mann sich beklagte / da
er sehr schwer in dem Fegfeuer gepeiniget würde wegen des Mißtrau
trauens seiner nachgelassen Wittwe/die sich wegerte ihre Tochte
dem Berbanzon zu geben/ der so offt bey ihr angehalten / und darne
ben ein ehrlicher Mann wäre. Die Frau / welche über diese Klag
gantz erschrack / und Mitleiden mit ihrem Manne hatte/bewilligte in
das Begehren dieses unverschämten Betriegers/der nicht allein nach
der Tochter / sondern auch nach einer guten Summa Geldes trach
tete/als nach dem Erbtheil / so ihr aus ihres Vaters nachgelassenen
Gütern zukam/die er aber eine kurtze Zeit zu geniessen hatte / denn in
nerhalb 6 Monat nach seiner Hochzeit hat er alles Heyrath-Gut sei
nee Hauß-Frauen durchgebracht und verzehret/ nach welcher Zeit er
sie verließ/und die Flucht nach Lion nahm / allda erfuhr er/ daß kurtz
zuvor

or ein reicher Geld-Wechseler gestorben war / der in seinem Le-
einen sehr bösen Nahmen wegen seines verübten Wuchers und
binderey gehabt hatte. Diese Gelegenheit wolte er nicht vorbey ge-
lassen sondern durch einen Betrug seinen Vortheil davon machen.
begab sich demnach nach dem Sohn dieses Wechselers / als den ei-
en Erben / der damahls auff dem Kirchhofe in einem Gange hin
her wandelte / und sprach zu ihm / daß er zu ihm gesandt wär / ihm
e wichtige Sache anzudeuten / dazu er Rath schaffen müste; ver-
hnete ihn darneben / mehr auff die Ehre und Seele seines Vaters /
auff dessen Todt zu gedencken. Alsbald hörete man eine Stimme /
es Vaters gantz gleich war / welche der Verbanzon aus seinem
uche herfür komen ließ / ohne daß man solches kunte gewahr wer-
Diese Stimme gab dem Sohn den Zustand seines Vaters zu ver-
hen / worein er wegen seiner Betriegerey und Ungerechtigkeit gera-
n wäre / und beklagte sich über die Pein / damit er in dem Fegfeuer
nartert würde / so wol für sich selbst / als wegen der Gedancken sei-
s Erbens / der nun alle seine übel erworbene Güter besässe / und fü-
te weiter darbey / daß er nicht erlöset werden könte / wofern sein
ohn nicht für ihm genug thät / durch Außtheilung der Allmosen den-
nigen / die solche allermeist vonnöthen hätten / welche die in der
ürckey gefangene Christen waren. Der Person die mit ihm redete /
öchte er wol trauen / als die von andern ehrlichen Leuthen / nach
onstantinopel zu gehen / erwehlet worden / den auch Gott zu rechter
eit zu ihm gesandt hätte / dieses gottseelige Werck zu verrichten / und
it seinem Allmosen einige Sclaven loß zukauffen. Der Sohn / wel-
er keines weges der erfahrueste in der Welt war / dachte zwar an
einen Betrug / kunte aber nicht wol das Wort verdauen / daß er ei-
en Theil von seinem Gelde heraus geben solte. Denn einem Geitzigen
liche Stück Gelds entziehen wollen / ist eben / als weñ man ihm sei-
e Seele wolte aus dem Leibe reissen. Derhalben sagte er / daß er sich
arauff bedencken wolte / und setzte dem Verbanzon eine Zeit / da er den
olgenden Tages eben an dem Ort wieder zu ihm kommen wolte. In-
wischen befand er sich in einer wunderlichen Angst / begunte auch ei-
en Argwohn auff die Gelegenheit des Orths zu werffen / da die
Stimme sich hatte hören lassen / als der da bedeckt und tunckel / und
aber bequem / wegen des Widerschalls ein betrigliches Buben-
Stück anzustellen. Umb dieser Ursachen willen brachte er den Ver-
anzon an einen andern offenbaren Ort / der nicht mit Bäumen besetzt
nd ohne Widerschall war. Gleichwohl hörete er / als sie wieder mit
inander redeten / eben die vorige Stimme / mit diesem Zusatz / daß er

ohne

ohne Verzug dem Brabanzon 6000 Francken geben / und jedwed
Tag 3 Messen vor die Seele seines Vaters halten lassen solte / sonst
müste er ewig verdammet seyn. Der Sohn der darüber über die ma
sen sehr erschrack / zahlete diesem Betrieger Brabanzon ohne einig
ferners Bedencken die 6000 Francken / wiewohl gantz ungerne / oh
Forderung einiger schrifftlichen Quittung oder ohne jemand zu
Zeugen darzu zu beruffen. Also flohe das mit Unrecht gesamlete G
mit Adlers-Federn wieder davon / der Vater kahm nicht wieder / s
nen Sohn unruhig zu machen / sondern blieb an seiner Beuth. Ba
banzon machte sich geschwind mit seinem Raub von Lions wied
weg / der Sohn / welcher seinen Vater nicht mehr vernahm / u
gläubete / daß er nun aus dem Fege-Feuer erlöset wäre / bezeigete si
viel frölicher / als er gewöhnlich pflegete / jedoch mit einem unruh
gen-Hertzen / weil diese vermeynte Erlösung ihm so viel gekostet hat
Die anderen Wechseler verwunderten sich anfangs drüber. Als
aber die Ursach dessen vernahmen / verspotteten sie ihn wegen sein
Einfalt / welches er so sehr zu Hertzen nahm / daß er wenig Tag
hernach starb / und seinem Vater nachfuhr / die Wahrheit dieser Sach
zu vernehmen. Rollenhagens Hundstägige Erquick-Stunden
Theil p. 644. Wierius de Præstigis, lib. 2. cap. 14.

Die verstellete Jünglinge.

DRey muthwillige Jünglinge zu Paris / denen von dreyen Jung
frauen / welche Schwestern waren / auff einer Hochzeit wege
einiger ungebührlichen Bezeugung / schimpflich begegnet worden
hatten beschlossen / ihnen wiederumb einen Possen zu spielen / der sie i
die eusserste Angst bringen solte. Ihnen war bekandt / daß sie alle Son
tage des Abends bey ihrer Base / einer alten Jungfau zum Essen gien
gen / und erst spätd in der Nacht ohne alle Gesellschafft wieder nach
Hause kehreten / weil sie nur aus der Hinterthüre ihrer Base Woh
nung durch ihren eigenen Hoff in ihre Wohnung zu kommen / zu ge
hen hatten; wie sie denn keinen andern Weg als diesen nahmen. Die
ses gab ihnen eine gute Gelegenheit an die Hand / ihr Fürnehmen ins
Werck zu setzen: Jedweder von ihnen nahm einen kleinen Pack zu
sich / worinnen das jenige war / was sie vonnöthen hatten ihren An
schlag außzuführen / und also stiegen sie vermittelst einer Strick-Lei
ter bey spätem Abend über die Mauer in den Hoff / allda sie einen ver
borgenen Ort erwehlten / und ihre mitgenommene Kleidung anzogen /
in welcher sie gantz eigentliche Gespenste verstorbener Personen zu
seyn schienen: einer aber unter ihnen / welcher nicht für gut befand / daß

an diesen zarten Jungfrauen einen so grossen Schrecken einjagete/
d willens war/ seine eigene Mit-Gesellen zu betriegen / hatte den
eyen Jungfrauen heimlich Nachricht geben / was ihnen begegnen
lte/ und ihnen zugleich gerahten/wie sie sich dabey verhalten solten.
nd die Mitternacht höreten unsere vermummeten Gespenste die
off-Thür auffthun/und weil sie wusten/daß es die drey Schwestern
n würden/so stelleten sie sich in Postur ihre Comödie zu spielen. Die
ereinkommenden schienen die Pforten nach sich zuzuschliessen/lies-
n sie aber nur dichte zusehen. Sie waren kaum 5 Schritte fortgan-
en/ als die Vermummeten ihnen mit sachten Tritten entgegen gien-
en/ darüber sich die Jungfrauen so erschrocken anstelleten/ daß sie als
hnmächtige darnieder suncken. Es ward aber in demselben Augen-
ick die Pforte gantz ungestüm auffgestossen / und alsbald erschienen
rey abscheuliche Teuffel/ die so heßlich außsahen / daß man dergleis
hen ungestalte und greuliche Abbildung kaum solte erdencken köñen.
In ihren Häuptern hatten sie durchlöcherte Hörner / darinnen klei-
e Wachs-Lichter brandten / und in ihren Händen brennende Fa-
eln/ auch schrien sie mit einer halb brüllenden Stimme : Hier sind
ie gemachten Gespenste / welche den Teuffeln in ihren Handlungen
achaffen wollen/ fasset an/ fasset an. Dieses erschreckliche Gesicht/
iese greuliche Stimme/ machte den einen unter diesen dreyen dem
Ansehen nach/ aber die beyden andere in der That so erschrocken / daß
e gleichsam erstarret stehen blieben/ und nicht einen Fuß fortsetzen
unten. Man hörete sie allein ruffen: O der Teuffel / der Teuffel!
as haben wir angefangen/ O Herr/ bewahre uns vor dem Teuffel!
nter diesen Worten schlugen sie eine grosse Menge Creutze für sich/
ber die vermeynten bösen Geister fragten nichts darnach / sondern
iessen zu / verbrenneten mit ihren Fackeln ihre köstliche Peruquen/
ie sie unter einem von dem Haupt niederwerts hangenden Tuch be-
ecket hatten/ und giengen ferner mit ihnen so grob zu Werck / daß
ie Zwey in eine tieffe Ohnmacht darnieder fielen/ denn dem dritten/
er die Sache offenbahret / und sich durch ein Zeichen zu erkennen
gegeben hatte/ geschahe im geringsten kein Leid. Unterdessen stun-
en die Jungfrauen von ihrer falschen Ohnmacht auff / und begaben
sich frölich nach Hause. Die gemachten Teuffel gingen auch weg.
Die zwey Jünglinge die sich als Gespenste verstellet/ und nun gantz
Krafft-loß auff der Erden lagen/ wurden von dem dritten mit Was-
ser besprenget / und kahmen also wieder zu sich selber / nahmen aber
in schneller Eil die Flucht über die Mauer des Hofes / und sahen sich
nicht um/ob sie nicht von den schrecklichen Teuffeln verfolget würden.

Als sie nun in das Hauß desjenigen der zunechst darbey wohnete kommen waren/ verwunderten sie sich/ daß der dritte seine Perqu behalten hatte/ und in allem unversehrt geblieben war / dahingege sie in ihrem Angesicht und anderwegen ziemlich beschädiget waren er sagte aber/ seinen Betrug zu bedecken/ daß er gewohnet sey/ sich al Morgen der heiligen Jungfrau Maria zu befehlen / und daß sie ih derhalben gewißlich in dieser Gefahr bewahret hätte. Durch Anle tung der gedachten drey Schwestern ward den folgenden Tag durc die gantze Stadt außgebreitet/ daß die drey Jünglinge / welche sich als Gespenste verkleidet/ durch drey Teuffel sehr elendiglich erschre cket und jämmerlich zugerichtet worden/ausser den einen/an welche die bösen Geister keine Gewalt gebrauchen können / weßwegen die über ihren Schaden noch eine lange Zeit Schimpff und Spott tra gen mussten. Weil nun die gedachten Jungfrauen sich der Sach überall berühmeten/ kunten sie leicht gedencken/ daß die vermeynete Teuffel also vermummete Menschen gewesen/ kunten aber nicht er sinnen / wie ihr Anschlag möchte kund worden seyn. Hätte sie aber gewust / wer es ihnen offenbahret/ würde es demselben nich wol bekommen seyn. Sie hatten zwar einiges Vermuthen au den rechten Mann / weil er so trocken durch diesen Regen davo kommen war/ er wuste aber dessen andere Ursachen beyzubringen und von den Jungfrauen ward er auch nicht gemeldet. P. Beauchamp Histor. Dracrs p. 207.

Der künstliche Betrieger.

EIn junger Mensch/ Peter von Braband genandt / hielte sich in vorigen Seculo in Franckreich auff/ welcher in seinem Bauch e ne vollkommene Rede formieren kunte/ und alles sprach was ihm be liebte/ sonder eintzige Berührung der Lippen/ wodurch er viel Men schen hinter das Licht führete. Er war unter andern verliebt in ei ne schöne Jungfrau zu Paris / die keinen Vater mehr hatte/ weil e aber ihre Mutter zum Ja-Wort keines Wegs bringen kunte / s machte er in seinem Bauche / als sie mit einander redeten / ein Stimme/ wodurch er den abgelebten Mann/ als den Vater der Jung frau/ darstellete/ welcher sich beklagte / daß er deßwegen/ weil sein Frau bedencken trüge diesem Brabänder die Tochter zu geben/ im Feg feuer grosse Pein leiden müste. Die Mutter erschrack über dieß Weh klagen ihres Mannes/ und sagte ihm die Tochter zu/ welcher a er/ d er die Frau etwa ein Monath gebabt/ mit ihrem Geld/ warum es ih eigentlich zu thun war/ nach Lyon davon gieng/ und die Tochter sam

be

r Mutter sitzen ließ. Hier ward er berichtet daß ein sehr reicher/ er wegen seiner Schinderey übel-berüchteter Wechseler / neulich estorben/ gehet deßwegen zu seinem nachgelassenen Sohne/ welcher y dem Kirch-Hofe spatzieren gieng / und sprach zu ihm/ daß er et- as wichtiges/ so ihn belangte/ anzubringen hätte. Da er ihn nun mahnete/ mehr auff die Ehre und die Seele seines Vaters zu sehen/ s auff seinen Todt/ hörete man alsobald eine Stimme/ welche den gelebten Cörper vorstellete/ dabey sich der Brabander also zu ver- alten wuste / als wann er von nichts wüste. Durch diese Bauch- Stimme ward der Sohn erinnert/ des elenden Zustandes/ darinnen er Vater nach dem Tode gerathen/ und daß er wegen seiner Boßheit unmehro in der Hölle grosse Pein leiden müste / theils wegen seines ösen Lebens/ theils weil er seinen Sohn zum vollen Erben aller mit ösem Gewissen erworbenen Schätze eingesetzt hätte. Er berichte- auch/ daß er davon nicht könte entlediget werden/ es sey dann/ daß r Sohn unter die/ so dessen am meisten benöthiget / Allmosen auß- heilete/ solches wären aber die unter dem Türcken gefangene Chri- en. Er solte deshalben dieser Person Glauben zustellen / welcher on guten Leuthen / zu Befreyung etlicher Christlicher Sclaven/ ach Constantinopel abgeschickt/ und durch GOttes sonderbare Füh- ung hieher kommen wäre. Ob nun gleich der Sohn der klügste nicht ar/ so wolte er doch so leicht nicht vom Geld/ antwortete deßwegen/ aß er sich hierüber bedencken / und ihm / dem Brabänder folgenden ag an diesem Orth Bescheid ertheilen wolte.

Inzwischen dachte er hin und her/ und hielt den Orth verdächtig/ o er diese Stimme gehöret/ als welcher schattricht/ dunckel und be- uem wäre/ einen Betrug zu stifften/ führete demnach diesen Betrie- er andern Tages/ an einen andern offenen Orth / aber indem sie mit inander redeten/ hörete der Sohn gleichwol den vorigen Vogel flü- en/ mit dem Zusatz/ daß er dem Brabänder ohngesäumt 6000 Gül- en überantworten/ und täglich 3 Messen zu Erlösung seines Vaters Seele/ solte singen lassen/ sonsten wäre derselbige in Ewigkeit ver- ammt. Weil nun der Sohn gewissenhafft und erschrocken war/ o dachte er dem Dinge nicht weiter nach (zumahl solch gewonnenes Geld gemeiniglich Flügel zu bekommen pflegt) sondern zehlete dem Betrieger 6000 Gülden zu/ ohne Zurückgebung einiger Handschrifft/ der Gegenwart eines einigen Zeugnis: Der Vater kam zwar hier- auff nicht wieder / seinem Sohn beschwerlich zu fallen/ aber dieser ward von den andern Wechselern/ denen er das / so passiret erzehle- t / wacker außgelachet / die ihm zugleich den Betrug dieses Bra-

banders entdecketen/ weil aber dieser sich schon unsichtbar gemacht/ und alsobald an einen andern Orth begeben / so zog ihm der Sohn diesen Verlust dergestalt zu Hertzen/ daß er in wenig Tagen auch mit Tode abgieng/ und zu seinem Vater reisete / umb sich dieser Sache wegen gründlich unterrichten zu lassen.

Der unwissend verursachte grosse Schreck.

EIn Schlösser wolte auff einen Marckt reisen/ daselbst seine Schlö se zu verkauffen/ redete deßwegen mit seinen Nachbarn / und b schlossen mit einander/ des andern Morgens früh auff zu seyn / we er aber viel früher als die andern auffgestanden / machte er sich au den Weg/ wie er nun eine gute Meilwegs fortgangen war / sahe wol/ daß es noch gar früh war/ derowegen wolte er etwas ruhen un auff seine Gesellschafft warten / und legte sich unwissend unter eine Galgen/ an welchen man vor etlichen Tagen einen Dieb gehange nieder und schlieff daselbst ein; Wie nun der Tag anbrach/ gienge seine Gesellen dem Galgen vorbey/ und rieffen dem Gehängten zu Hola guter Gesell/ wilt du nicht mit/ du bist ja lange genug daselb gewesen/ worüber der Schlösser erwachte/ und vermeynte/ man hät ihn geruffen/ antwortete derhalben/ Ja/ Ja / ich komme / wart nur ein wenig. Die andern erschracken darüber greulich/ und glaub ten/ es wäre der Gehängte der mit ihnen geredet hätte/ der Schlöss aber lieff ihnē mit seinen Eisenwerck nach/ sie aber flohen aus Furch desto stärcker/ höreten auch nicht auff zu lauffen/ biß sie nach Bou gueil kahmen und erzehlten bey ihrer Ankunfft mit grossen Erstanne dieses ihr Wiederfahren/ nicht anders meynend/ der Teuffel sey ihn in Gestalt des gehängten Diebs nachgelauffen/ biß der Schlösser en lich auch allda ankam/ und ihnen verwiese/ daß sie so eilig fortgange und seiner nicht erwarten wollen/ wodurch der Abuß an Tag kahm und sie selbst darüber lachen musten.

Das bezahlte Gespenst.

IN Paris bey der alten Müntz wohnete ein Bürger/ Nahmen Tremonville; der hatte einen schalckhafften Knecht Raviſio g nandt/ dieser hatte jederzeit die Gedancken dahin gerichtet/ wie er e was aus dem Hauß entwenden möchte/ ohngeacht daß der einheim sche Diebstal ein Haupt-Laster ist. Es wurden deßwegen täglich Klagen vor seinem Herrn Tremoville gebracht/ welcher sich dann d rentwegen zum hefftigsten beklagte/ daß es auch dreymahl mit ihm nahe stund/ daß besagter Raviſio vermeynete / er müste auff sein

Her

errn Befehl das Hauß räumen/aber er wuste seine Sach allwege
rtig zu beschönen/daß ihn seiner That zu überzeugen/niemals ge-
chen könte. Nun begab sichs/ daß/als besagter Ravisio in seines
errn Behausung wohnete/ eine Person so dem Herrn zugehöret/
it Tode abgieng. Diese Gelegenheit nahm er in acht/ sich dieses
erstorbenen zum nützlichen Schein/ zu gebrauchen/ daß er seinen
iebstahl verbergen möchte/ und meynete/wann er sich zu einen Ge-
enst verstellte/ wäre solches das beste Mittel zu seinem Zweck zu ge-
ngen/ und dergestalt grosses Guth aus dem Hause zu bringen. Da-
it er nun sein Vorhaben ins Werck richten möchte/ gieng er auf den
ottes-Acker St. Innocentz/ nahm einen Todten-Kopff mit sich na-
er Hauß/ beneben andern Instrumenten/ stund in der Mitternacht
uff/und wie seine Schlaff-Kammer in des Hauses höchstem Gebäu
ar: So machte er ein schreckliches Getöß; bald nahm er einen zer-
rochenen Hafen/dadurch redete er gantz rauh und heiser/bald redete
gantz unbekandte Worte/bald schlug er/ warff/und erweckte die im
Hauß waren / und hielt mit diesem Wesen über die 15 Tage an.
Inter solcher Zeit überredet er den Tremonville/ als ob ein Gespenst
lle Nacht in seine Kammer zu ihm käme / und hätte dasselbe schon
mal mit ihm geredet. Sein Herr / welcher solchem Vorgeben an-
ange keinen Glauben beymessen wollen/ hielt es endlich / nachdem
r solch Gepölter gehört/vor warhafftig. Wie nun Ravisio siehet/
aß man seinen Worten Glauben zuzustellen anfieng/ und daß er de-
nen so im Hauß durch dieses lügenhaffte Vorgeben einen Schrecken
eingejaget/ vermeynte er/ er müste solch Vornehmen vollends ins
Werck setzen/um welcher Ursach willen/als er einsmals des Nachts
abermahl ein grosses Gepolter machte/ verfehlete er Morgens frühe
nicht/ solches seinem Herrn anzumelden/ und alle Rede/ so das Ge-
spenst mit ihm gehalten/zu erzehlen/ und begehrte dasselbe/ daß man
eine Walfarth nach unser lieb. Frauen zu Liesse thun solte/ desglei-
chen eine Meß bey den guten Leuten zu Chaliot singen lassen. Der Hr.
welcher solches was man ihm sagte/ wegen dieser kürtzlich im Hauß
verstorbenen Persohn/glaubete/ ließ sich von Stund an durch solche
Beredungen einnehmen; und das Vornehmste in dieser Sachen ist/
das Ravisio vorgab/ daß der Geist wolte/daß niemand anderst diese
Walfarth thäte/ als er/ Ravisio/ in eigener Person. Welches Vor-
geben den Tremonville bewegte/ihn mit einer guten Summa Geldes
assistiret/auch so viel in Beutel giebt/als er solche Walfarth zu thun/
gefordert hatte: Darauff zog er nun hin / ohngeacht er noch nicht
aus Paris kommen/machte er sich mit dem Geld gute Tag/und ließ sei-

nen Herrn unterdessen auff dem Wahn/ob verrichtete er seine Wallfarth/ und ließ die begehrte Meß singen. Nachdem nun Raviſio von seiner Wallfarth wieder nach Hauß gelanget/und sich mit besagtem Geld lang genug lustig gemacht/ beginnet er sein voriges Bubenstück auffs neue zu gebrauchen/ dann von daran hörete man/ daß das Gespenst mehr Gepolter/als zuvor gemacht/ die gantze Nacht vernahm man nichts dann ein Getöß / schreckliches Geschrey und abscheuliches Heulen/ also daß sich jederman im Hauß hefftiger fürchtete/und je näher jemand zur Kammer/ darinnen es also tobete/ gehen wolte/ je gröſſer Furcht man davon bekam. Hierauff war Raviſio kaum aufgestanden/daß er neue Opffer und Allmosen von Tremonville forderte/ vorgebend/ es habe das Gespenst ihn auff ein neues geplagt/und dergestalt setzte er dieses einen Monath lang fort / biß er seinem Herrn zum andernmahl eine grosse Summa Geldes aus dem Beutel geschwätzet hatte: Sintemahl sein Herr Tremonville sich seines Knechtes Untreu und Unschaambeit nicht versehen / und wuste er die Sach so wol zu verblümen/daß man sich nimmermehr eingebildet/daß er einen solchen Betrug hätte üben sollen. Das Geschrey von diesem Gespenst wird in der gantzen Gegend ruchtbar/ welche ungleiche Gedancken hatten / indem etliche vermeynten / es wäre nur eine blosse Einbildung/und unmöglich nach Aristotelis Lehr/daß ein Geist wieder komme ; Andere hielten davor/es könte wol wahr seyn/und hätte man derentwegen gnugsame Erfahrung/so wol zu Paris/ als anderwerts in diesem Königreich : Unter diesem waren viel Ungläubige/ welche alles verlachten/ und sprachen/ sie wolten das Ungeheur vertreiben/ wann Tremonville ihnen zulassen wolte / daß sie in seinem Hauß über Nacht bleiben möchten. Weil nun dieses Gespenst dem Tremonville so viel Ungelegenheit gemacht / wird er/ nachdem ihn das vermeynte Gespenst bereits mehr dann 100 Pistolletten gekostet/endlich bewegt/ in solch Begehren zu willigen. Nun begabsichs einsmahls/ daß auff einen Abend besagte Nachbarn zu Erfüllung ihres guten Willens/sich bey Tremonville einstellen/ dessen aber ward Raviſio nicht berichtet/und wie sie sich in lustigem Gespräch auffhielten/ um zu sehen/ was des anfangen würde ; alsobald vernahm einer das Gepolter so starck / als noch niemahls gehört worden. Solch groß Getümmel machte/ daß sie sich alsobald auff die Füsse machten/ hinauff gingen/ wie sie vor die Kammer/darinnen sich das Ungeheur hören ließ/ kamen/war einer/ der nahm von Stund an die Flucht die Stiegen hinnunter/ sein Gesell aber welcher gedachte/ daß man ihres Vornehmens spotten würde / wann er solches nicht biß zu End ins

Werck

erck richtete/ gieng behertzt seinen Weg fort/ und kam biß vor die
ammer / da vernahme er alsobald ein abscheuliches Murren und
umsen/ und stund eine lange Zeit im Zweiffel/ob er hinein gehen/
er heraus bleiben solte/ und wie er also lang zwischen Furcht und
ühnheit/ als auff einer Wagen schwebete/ ward er gewahr/daß ein
cht in der Kammer war/ so bald er das innen ward / that er einen
itt mit dem Fuß wieder die Thür/ daß dieselbe aus den Kloben fiel/
eng darauff die Kammer hinein: Als er nun den Polter-Geist mit
nem Tuch umbgeben siehet / und wie einen Todten-Kopff in der
and hielte/ wolte er wieder zurück gehen / dieweil aber niemand in
m Bett lag/ gieng er auff das Gespenst zu / griff es an/ welches
nn zu schreyen anfieng. Der Nachbar über seinem glücklichen Fang
eudig / rieff seinen Hauß-Genossen/welche sämptlich in die Kam-
er gelauffen kamen/ prügelten das angemaste Gespenst dermassen
/ als es verdienet hatte. Tremonville/als er solches vermerckete/
unte sich so bald auß Bestürtzung in die Sach nicht finden / doch
eß er ihn biß auff den andern Tag einsperren / da er dann des Mor-
ens ins Schloß-Gefängnis geführet ward. Es ist noch nicht lang/
hat auch dergleichen einer gespielet nechst bey der Bastille / aber so
ald er mit solcher Invention 200 Pistolletten erschnappet / hat er
ich/ fürchtend/er möchte darüber gefangen werden/ eilends aus dem
Staub gemacht/ und dergestalt ist er dem/ so dem erstgedachten be-
egnet / bey Zeiten zuvor kommen.

Der vermeynte Zauberische Dieb.

Aus Franckreich hat man einigen Jahren des Landes verwiesen
einen Ertz-Beutelschneider / Nahmens Adrastus von Pontoise.
Dieser begab sich darauff nach der Stadt Panzano in Italien/ und
weil er dem Obristen darinn einsmahls wieder etliche Conjuraten
sein Leben errettet/ halff ihm dieser zur Danckbarkeit allemahl/so offt
er auch des Diebstals wegen angeklat ward. Gleichwol machte
ers so grob/daß der Obriste ihn bedrohete/er müste das Stehlen lassen/
oder er würde ihn müssen straffen. Ich bin aber / sprach Adrastus/
zum Stehlen gebohren / wie ein Vogel zum fliegen / und wann ich
solches lassen könte/ wolte ich lange wieder in Franckreich geweten
seyn. Ich wil euch ein Meisterstück sehen lassen/ daß kein Mensch/
er sey so verschlagen als er wolle / sich vor mir soll vorsehen können/
wann ich einmahl mir vorgesetzt ihn zu bestehlen/ und wil ich umb
50 Krohnen mit euch wetten/ daß ich euch/ so fern ihr allein in euer

Schlaff-Kammer seyd/ das Bett unter dem Leibe stehlen wil/ und sollet mich daran nicht verhindern können.

So must du dann (sagt der Obriste) ein Schwartzkünstler seyn. Ich versichere euch/ mein Herr/ antwortet Adrastus/ daß ich die Schwartz-Kunst nicht gelernet/ aber diesen Abend solt ihr in der That erfahren/ daß ich euch die Warheit gesaget habe.

Der Obriste sagt/ er wolle seiner warten/ auch die Thür verwahren/ daß er nicht in sein Hauß kommen könte/ und also gaben sie das Geld/ darum sie gewettet hatten/ in die dritte Hand/ damit wer dasselbe gewinne/ es bald haben möge. Er gedencket bey sich selbsten/ wie er die Sache angreiffe/ damit er seiner Verheissung ein Gnügen thue/ und das Geld gewinnen möge/ siehet sich um/ daß er eine Leyter/ Knüppel/ Zangen und ander Mäuer-Zeug bekommet/ und gehet damit nach des Obristen Hauß.

Nachdem Adrastus seine Leiter angeschlagen/ steiget er oben auff dem Haus-Giebel/ fänget an mit seinen Instrumenten zu arbeiten/ zerreisset das Dach/ und thut oben den Boden hinweg. Der Herr/ welcher im Bette leget/ höret das Klopffen/ und sagt bey sich selber: Man siehet wohl Adrasto/ daß du die Sachen übel verstehest/ deine 50 Kronen seynd verlohren/ dann dein Geklopff hat mich erwecket.

Unterdessen aber arbeitete Adrastus fleissig mit seinen Werck-Zeugen/ seinen vorgenommenen Raub ins Werck zu setzen: Wiewohl es auch dem Herrn im Hause verdroß/ daß man ihm das Hauß oben sehr verderbete/ jedoch weil er hoffte/ er wolte die Wette gewinnen/ litte es mit Gedult.

Als das Loch oben in der Kammer durch Adrastum gemacht war/ wartet der Herr mit Lingedult/ zu sehen/ was doch das für ein Ende nehmen würde/ und meynete nicht anders/ als daß er die Wette gewonnen hätte; Indem fält der arme Tropff durch das Loch herab/ als wann er todt wäre. Der Obriste erschrickt über dieses Spectackul/ dann er siehet/ daß der Adrastus todt ist. Er rufft so bald seinem Diener/ und nehmen den Todten stillschweigens/ und werffen ihn an einen Orth/ da allerley Unflath zusammen floß.

Als nun der Obriste wieder in seinem Bett ruhen wil/ kompt ihm das seltzam vor/ daß er in seiner Kammer sein Bett nicht mehr findet. Er gehet in seiner Kammer auff und ab/ und weiß nicht/ ob es ein Traum oder Zauberey sey/ bildete ihm ein/ Adrastus habe sich gestellet/ als wann er todt sey/ auff daß/ wenn man ihn hinweg trage/ einer seiner Gesellen komme/ und das Bett hinweg nehme; Wann er aber wiederumb bedencket/ wie der todte Cörper gantz kalt gewesen/ wie

kein

Glied am Leibe sich mehr geregt und beweget hat/ wird er einer
z andern Meynung: Indem er aber in solchem Zweiffel unge-
auff den Tisch siehet/ findet er einen kleinen Brieff/ in welchem
geschrieben stehet:

Ein Herr/ es ist mir leid/ daß ich euch diese Nacht in
eurem Schlaff und Ruhe verhindert: Dann die
ette / so ich ich mit euch gethan/ hat mich gezwungen
r Bett hinweg zu tragen: Es ist aber solches zu keinem
ern Ende geschehen/ als euch würcklich zu bezeugen/ daß
ne Schalckheit ist/ welche ich nicht wisse anzustellen / und
ewol ihr mich todt gefunden habt/ so wil ich doch Ursach
men/ euch den morgenden Tag zu besuchen/ euern Be-
l anzuhören/ und außrichten/ auch zu beweisen/ daß ich al-
it bin und verbleiben werde/

Mein Herr/

Euer demühtigster Diener

Adrastus.

Des Morgens kompt Adrastus zu der versprochenen Zeit mit ei-
m/ welcher das Bett wiederbringet / und fordert die 50 Cronen/
lche er gewonnen hatte. Mein Freund / sagt der Herr zu ihm/
r solt das Geld/ darumb wir gewettet haben/ nicht bekommen: Daß
habe in meiner Wette außgedinget / ihr solt keine Zauberey ge-
auchen/ welches ihr aber nicht gehalten habt. Dann ich sehe euch
endig und bey guter Gesundheit/ da ich euch doch die vergangene
Nacht für todt weggetragen. Es ist ohne dem zu viel/ daß ihr mir
ein Dach und Boden zerbrochen und durchlöchert habt.

Mein Herr antwortet dieser/ ihr möget thun was euch beliebet:
Dann ich aber mache/ daß ihr selber bekennen müsset/ daß es mit kei-
er Zauberey zugangen/ seyd ihr dann zufrieden/ daß man mir die 50
Cronen/ warum wir mit einander gewettet haben/ lieffere? Ja/ sagt/
er Obrisse / aber ihr werdet das nicht zuwege bringen können.
Dann das ist natürlicher Weise nicht geschehen. Damit ich nun den
echten Grund der Sachen sage / antwortet Adrastus/ so wisset ihr/
aß gestern einer auffgehencket worden / der mir gar gleich gesehen/
onderlich/ was die Nase und den Barth anlanget. Bin also hingan-
gen/ und habe den von dem Galgen genommen / ihme meine Klei-

der angezogen / und ihm durch Hülff meiner Mit-Gesellen oben auf
ener Hauß geschleppet; und als ich sahe/ daß ich nicht mehr als ein
Loch machen dürffte/hinein zukommen/nahm ich mir vor/durch das
Loch den gehenckten Corper in die Kammer fallen zu lassen/ dann ich
wuste/ daß ihr ihn würdet hinweg tragen/und würde ich unterdessen
Zeit genug haben/ durch Hülff meines Mit-Gesellen/ das Bett hin
weg zu tragen. Ihr könnet nun hingehen / und den todten Cörper
des Gehenckten selber besichtigen/und könnet mir das Geld/so ich ge
wonnen/ geben. Der Obriste wurde hierüber noch mehr bestürtzet
schlug dem Adrasto auff die Achsel/ und sagte: Er müste sich über sol
ches Stück verwundern/ und dieweil er nicht so bald glauben / auch
ihm das Geld nicht geben wolte/ er hätte dann alles wohl gesehen
giengen sie mit einander hin/ des gehenckten Cörper zu besehen/ wel
cher dann noch ein Stück vom Strick an seinem Halß hatte.

Das lächerlich außgeführte Engelländische Gespenst.

IN Engelland / an einem langen Wege/der an beyden Seiten
mit Bäumen bepflantzet/und zugleich einen tieffen trockenen Gra
ben hatte/ war schon vor langer Zeit ein Gerüchte erschollen / daß
allda ein Gespenst sich sehen liesse/ welches man bißweilen gar ängs
stiglich seufftzen und winseln hörete. Dieses hatte einer / den wir
Polus nennen wollen/ zu seinem nachfolgenden Vorhaben also auß
streuet.

Als er nun dasselbe ins Werck setzen wolte/ nahm er etliche seiner
guten Bekandten mit sich nach einen wohl bekandten Orth / nicht
weit von der Stadt zu gehen/sich etwas zu erlustigen. Indem sie nun
an gemeldten Orth kahmen/fienget dieser Polus an seine Augen nach
den Himmel auffzuheben/ und seinen gantzen Leib mit dem Zeichen
des H. Creutzes zu bewahren; und nachdem er sein Gesicht gantz er
schrocken verstellet/ fieng er an/folgender gestalt zu seinen Gefehrten
zu reden: O unsterblicher GOtt/ was sehe ich! und als die bey ihm
Stehenden fragten/was er denn sehe/siehe! da fieng er wiederumb an
mit dem H. Creutz sich zu zeichnen / und gantz erschrocken zu reden:
GOtt gebe/ daß dieses Gesichte nicht etwas böses bedeute! Als die
so bey ihm waren / anhielten zu wissen/ was da wäre? Hielt er sein
Gesicht steiff in die Höhe / wieß mit seiner Hand nach einem
Orth und sagte: sehet ihr dort nicht einen abscheulichen und unge-
heuren Drachen mit brennenden Hörnern/ und einem erschrecklichen
krummen Schwantz! Da sie nun nein sagten/ daß sie ihn nicht sehen/

er ihnen wiederum befahl/genau zuzusehen/ und etliche mahl den
h mit der Hand anwiese/ so hat endlich einer aus dem Hauffen/
it er nicht das Ansehen hätte / als wenn er nicht so wohl sehen
e als der andere/ gesagt; daß er es auch sähe. Diesem sind noch
ere mehr gefolget/denn sie schämten sich daß sie nicht sehen solten/
er so sichtbar und klar daher sagte/und giengen also ihren Weg.
s geschicht/ innerhalb drey Tagen / war das Gerüchte von die-
Drachen durch gantz Engelland außgebreitet/ und ist es zu ver-
ndern/wieviel der gemeine Pöbel noch darzu setzete; ja etliche wa-
so tieff darinne verwickelt/ daß sie im Ernst sich unterfingen/ auß-
gen/ was dieses Gesicht bedeutete / auß welcher Thorheit denn
us/ der dieses also erdichtet / eine grosse Freude und Ergetzlich-
schöpffete.

Ritterweile ist dem Polo wohl zu passe kommen/daß ihn Faunus
chte/ der ein Priester war von dem Orden/ denen es nicht genug
aß sie im Latein Regulares geheissen werden / sondern man muß
en auch im Griechischen den Nahmen Canonici geben: Derselbige
r ein Parœche-Pfaffe aus einem Dorffe selbiger Gegend. Dieser
ete ihm gäntzlich ein/daß er mehr als gemein klug wäre/fürnehm-
in geistlichen Dingen. Als sie nun mit einander über Tische sas-
/ hat man unter andern von dem Gerüchte zu reden angefangen/
ches von einem Gespenste umher gieng.

Als Polus nun merckte/ daß Faunus das Gerüchte nicht allein
höret/ sondern auch glaubete/ hat er ihn beginnen zu bitten/ daß
/ als ein gelehrter und frommer Mann / dieser elenden Seele zu
ülffe kommen wolte; und imfall er etwa daran zweiffelte / solte er
t die Sache selber recht wohl erkundigen / und umb 10 Uhr bey der
inen Brücke spatziren gehen/so werde er ein wunderliches Seufftzen
d Winseln hören/solte auch/damit es desto sicherer und mit weni-
r Furcht geschehe / jemand von den Seinigen zur Gesellschafft mit
d nehmen. Nach geendigter Mahlzeit gieng Polus seiner Ge-
hnheit nach auff die Jagt/Faunus aber wandelte hin und her/als
nun finster worden/ daß man eigentlich nichts mehr erkennen kun-
hörete er zuletzt ein jämmerlich Geheule / welches Polus unter
n Dornen verborgen liegend / sehr artlich machen kunte/ und ge-
auchte sich darzu eines steinern Kruges/ damit die Stimme/ so aus
ssen Höligkeit kam/ desto erschrecklicher wäre.

Faunus als er das gehöret/ machte sich geschwinde nach Hause/
erzehlen/was er gehöret hatte/Polus war ihm durch einen nähern
Weg schon zuvor kommen. Allda begunte Faunus dem Polo zu erzeh-

lenn

len/ was geschehen war / und setzte bißweilen eines und das andere darzu/damit die Sache desto wunderlicher schiene; Endlich versprach Faunus auff vielfältiges Bitten des Polt/ daß er morgen die Geist beschweren wolte; Inzwischen brachte er die gantze Nacht ohne Schlaffen zu/ und bedachte hin und her/ welcher gestalt er die Sache auffs beste anfangen wolte/ weil er nicht wenig auch vor sich selber in Furcht stunde. Zu dem Ende hat er erstlich viel kräfftige alte Beschwerungen zusammen geraffet/ und noch etliche neue daran geflicket; Als bey dem Eingeweyde der heil. Mutter Maria; bey den Gebeinen der heil. Verena Frica. Darnach hat er auch einen Orth erwehlet/ nahe bey den Hecken und Dornen auff dem flachen Felde/von dannen er die Stimme hören kunte/ allda einen grossen Circkel umher gezogen/ und in demselben viel Creutzen/ Characteren und andere Zeichen gemacht / welches alles mit besondern gewissen Worten und Ceremonien geschahe. Hierzu kam noch ein grosses Faß voll Weih-Wasser/ um den Hals hatte er einen schönen Hals-Kragen mit einem Brieffl ein auff der Brust/ darinnen der Anfang des Evangelii St. Johannis stund; bey seiner Taschen hieng ein Stücklein Wachs/ welches der heil. Vater der Pabst alle Jahr consecriret und ein Agnus Dei genennet wird; mit diesen Waffen pflegten sie vor Zeiten wieder die bösen Geister zu fechten/ ehe St. Franciscus Kappe ihnen erschröcklich zu werden begunte. Dieses alles ward vorhero bereit gemacht/ auff daß/ so es vielleicht ein böser Geist gewesen wäre/ der Beschwerer von ihm nicht möchte angefallen und beschädiget werden: Gleichwol hat er sich allein in dem Circkel nicht trauen wollen/ sondern es ward beschlossen / daß man ihm noch einen andern Priester beyfügen solte. Weil aber Polus befürchtete/ daß das Geheimnis dieser Possen an den Tag kommen möchte / im fall jemand darzu genommen würde/ der etwas klüger wäre/ worzu er denn seinen Nachbar genoñen/ und den die Sache offenbahret / denn solches erforderte die Außführung des Spiels/ und eben dieser war ein solcher Gesell/ der besser Lust hatte zu solcher Kurtzweile/ als lange predigt zu hören. Des andern Tages/ da alle Dinge wohl eingerichtet und bereitet waren/ gieng Faunus nebenst dem andern Priester um 10 Uhr in den Zirckel. Polus der schon vorhin an den Orth sich heimlich begeben/ schrie jämmerlich unter den Hecken. Faunus fieng seine Beschwerungen allgemach an. Aber Polus machte sich inzwischen im dunckeln eylends hinweg/ nach einem unweit davon liegenden Dorffe/ und brachte von dannen noch eine andere Person zu dem Spiel/ weil das Werck anders nicht als durch viel Personen gespielet werden kun

te. Diese setzten sich jedweder auff ein schwartz Pferd/ und hatten
mlich Feuer bey sich; da sie nun nicht weit von dem Zirckel waren/
chten sie das Feuer herfür/ den Faunum dadurch vor Schrecken
ß dem Zirckel zu jagen; es wäre aber die Sache bald übel geglücket/
n die Pferde/ als sie das Feuer so plötzlich herfür bringen sahen/
chracken/ und hätten fast sich selbst und ihre Reuter umb den Hals
bracht. Dieses war die erste Handlung dieses Wesens.

Da sie nun wieder zusammen kahmen/ begunte Polus/ der sich stel-
e/ als wenn er nichts von allen/ was vorgangen war/ wuste zu sa-
n/ was geschehen wäre; Darauff erzehlete Faunus/ wie daß er 2
schreckliche Teuffel gesehen/ die auff schwartzen Pferden sassen mit
urigen Augen und Feuer schnaubenden Nasen-Löchern/ die zwar
ch bemühet hätten in den Zirckel zu kommen/ wären aber mit kräfftig-
en Worten zurücke getrieben und verjaget worden.

Als durch diese Erzehlung dem Fauno der Muth etwas gewach-
en/ ist er des folgenden Tages mit grosser Zurüstung in den Zirckel
angen; Und als er nun lange Zeit mit vielen Worten die Seele
erfür gefordert/ haben Polus und sein Mit-Gesell sich wiederumb
on fernen auff schwartzen Pferden mit einem erschrecklichen Gereu-
che gestellet/ als wenn sie in den Zirckel rennen wolten. Damahls
atten sie zwar kein Feuer bey sich/ weil es ihnen vorhin nicht gelin-
gen wollen/ sie kahmen aber mit einem andern Fund; Sie hatten
nemlich ein lang Seil zwischen sich beyden/ welches sie sänfftiglich
langs der Erden fort schleppeten/ der eine an dem einem/ der ander an
dem andern Ende/ damit sie schnell wegzurennen begunten/ gleich als
wenn sie durch die Beschwerung des Dorff-Priesters Fauni verjagt
würden/ und haben sie damit beyde Pfaffen sampt dem Weihwasser
und Sprengwedel/ und alles was darbey stund/ über Hals über
Kopff aus dem Zirckel gerücket.

Als dieses sich also begeben/ und sie wieder sämptlich zusammen
kahmen/ begunte Faunus gegen dem Polo sehr hoch zu rühmen/ in
was für Mühseeligkeit und Gefahr er gewesen/ und wie hertzhafftig
er die beyden Teuffel mit seinen kräfftigen Worten vertrieben hätte;
Und nunmehr bildete er ihm festiglich ein/ daß kein so schädlicher und
böser Riese wäre/ der in den Zirckel zu kommen sich unterstehen dürffte.

Als nun dieses Spiel so weit gebracht war/ so ist allda auch sehr
wol und zu rechter Zeit des Poli Schwager/ ein artiger und sehr lu-
stiger Jüngling ankommen. Diesem hat Polus den gantzen Handel
erzehlet/ und ihn gebeten/ daß er hinführo eine Person mit spielen wol-
te/ der auch alsofort willig darzu war/ nahm ein leinen Tuch/ wand

sich

sich selber darein/ wie man mit den Todten bey uns thut/ und hat einen Topff mit Feuer bey sich/ welches durch das Tuch scheinend seltzam anzusehen war.

Gegen die Nacht gieng man auff den Schau-Platz/da diese Fabel gespielet war/ man hörete von Stundt an ein wunderliches Jammern/ Faunus hingegen war auch alsbald im Gewehr mit allen seinen Beschwerungen. Endlich begunte sich die Seele unter den Dornen zu zeigen/ bließ offmahls ins Feuer/ und senfftzete jämmerlich. Als sie nun Faunus bat/ daß sie doch sagen möchte/ wer sie wäre/ ist Polus plötzlich auß dem Graben in der Gestalt eines Teuffels herfür gesprungen/ mit sehr abscheulichen Geberden/ und sprach zu Fauno du hast keine Mucht über diese Seele/denn sie ist mein/ und lieff damit offtmahls nach dem Rande des Zirckels/als wenn er den Beschwerer bey der Kappe hätte greiffen wollen/ist aber zuletzt/als wenn er durch die Beschwerungen und das heilige Weih-Wasser / das überflüssig über ihn gesprenget ward/ vertreiben würde/ zurücke gewichen.

Als nun dieser höllische Riese hinweg war/fuhr Faunus ferner fort mit der Seele zu reden/welche von Fauno ernstlich befraget/antwortete/ daß sie eines Christen Menschen Seele wäre. Als sie nun umb ihren Namen gefraget ward / sagte sie / sie hiesse Faunus/ Faunus sagte er/ so heisse ich auch/ und darauff begunte er ihm die Sache mit ernst zu Hertzen gehen zu lassen/ wegen des gemeinen Namens / und damit ein Faunus den andern erlösen möchte. Als nun Polus gar viel fragte/ so wich die Seele / damit die Sache durch langes reden nicht vielleicht kund würde/hinweg/und sagte/daß ihr nicht länger zu reden vergönnet wäre/und daß ihre Zeit herbey nahete/in welcher sie/ wohin der Teuffel wolte/ zu gehen gezwungen würde ; jedoch hat sie verheissen/ daß sie des andern Tages wiederkommen wolte/ so bald es ihr würde erlaubet werden.

Man kam darauff wieder in des Poli Wohnung zusammen/da erzehlete der Beschwerer/was geschehen war/und setzete je zuweilen etwas dazu/welches er doch selber meynete/ daß es die lautere Wahrheit wäre/ so sehr nahm er die Sache zu Hertzen.

Nunmehr hatte man so viel vernommen/daß es eine Christen Seele wäre/ welche von dem Teuffel elendiglich gepeiniget würde: Daher gebrauchte man alle sieben Sinnen/ sie aus ihrer Dienstbahrkeit zu erlösen. Es trug sich aber in der letzten Beschwerung etwas possirliches zu. Denn als Faunus die Seele herfür geruffen/so ist Polus/ der den höllischen Geist spielete/mit solcher Furie anlauffen kommen/ als wañer in den Zirckel einbrechen wolte: Und als Faunus mit seinen

Beschwerungen und vielen Weih-Wasser sich meisterlich wie-
ihn beschirmete / so rieff der Teuffel zuletzt / daß er sich vor allen
en Dingen gantz nicht fürchtete: Du hast / sagte er weiter / diese
cht bey einem jungen frischen Mägdlein geschlaffen / derhalben bist
in meiner Macht / welches ob es Polus schon aus Possen sagte /
noch die Wahrheit zu seyn schiene: Denn der Beschwerer / der
ch dieses Wort getroffen ward / begab sich von Stund an von
n Rand des Zirckels nach der Mitten desselben / und sagte dem an-
n Pfaffen etwas heimliches ins Ohr; Als Polus solches mercke-
wich er ein wenig zurücke / damit er nicht vielleicht etwas hörete /
s ihm zu hören nicht wohl anstünde / jedoch hörete er noch die
orte des andern Priesters / da er Faunus die Penitentz auffliegete /
ß er nemlich 3 mahl sein Pater noster lesen solte.

Da nun Faunus ein wenig kühner worden / kam er wieder an den
nd des Zirckels / und dachte der Teuffel solte nun selber herfür
mmen / der aber nun etwas fürchtsamer war und zu ihm sagte / du
st mich betrogen / wäre ich klug gewesen / so würde ich dich nicht
rmahnet haben. Das Gespräch mit der Seelen währete etliche
age lang / zuletzt ist es so weit kommen / daß der Beschwerer fragte /
sie auff einigerley Weise von ihrer Pein erlöset werden könte? Sie
twortete: Ja / wenn das Geld / welches sie unrechtmässig erlangt /
ieder gegeben würde; Wie aber / sagte er / wenn man dasselbige
rch frommer Leute Hände zum geistlichen Gebrauch anwendete?
Sie antwortete / daß solches ihr auch fürträglich seyn werde. Darü-
r ward der Beschwerer Faunus sehr froh und fragte / wie groß die
Summa wäre? Sie antwortete sehr groß; welches er noch lieber
örete. Sie hat ihn auch den Orth genennet / da dieser Schatz begra-
en lag / der aber ziemlich weit abgelegen war. Sie hat ihm auch zu
ersehen gegeben / zu welchem Gebrauch sie denselben anzuwenden
egehrete. Daß nemlich 3 Personen solten wallfarten gehen / die er-
e solte reisen nach St. Peter zu Rom / die andere solte St. Jacob
u Compastell grüssen / die dritte solte nach Trier reisen / und allda
as Hembde der Jungfrauen Maria küssen / darnach solten in unter-
chiedlichen Klöstern eine grosse Menge Messen gesungen werden /
nd was alsdenn noch übrig wäre / das möchte er gebrauchen / wo-
u er wolte.

Nunmehr waren des Fauni Gedancken alle bey dem Schatz / und
hatten seine Sinnen Tag und Nacht damit zu thun. Nachdem er
nun so viel was das Geld angieng / und was er sonst wolte gefragt
hatte / so hat der Beschwerer / von dem Polo darzu angemahnet / auch

von

von heimlichen Künsten gefraget: als von Alchimisterey und do
Zauberey/darauff die Seele etliche Dinge nach Gelegenheit der Ze
geantwortet/ hat ihm aber versprochen/daß sie ihm ein mehrers wo
ke offenbahren/ so bald sie durch seine Hülffe aus dem Gefängnüß de
Satans würde erlöset seyn; Welches also die dritte Handlung di
ses Possen-Spiels ist.

In der vierten hat Faunus aller Orten ernstlich von diesem mir
culesen Wesen zu schwätzen angefangen. Er redete davon mit ande
auff Mahlzeiten und mit denen er täglich umbging / und versprac
den Klöstern wunderbahre Dinge; ja er kunte auch von nichts ande
als von solchen hohen Geheimnüssen discuriren. Er begab sich na
dem angewisenen Orth/fand die gemeldten Zeichen/ jedoch durffte
den Schatz nicht auffgraben / als die Seele gewarnet hatte/ wo
den Schatz eher würde auffgraben / als die Seel-Messen gethe
würden/ daß er solches mit seiner grossen Gefahr thun würde. Di
nun die etwas sinreicher waren/ begunten den Betrug zu riechen/ d
er aber nicht nachließ/ überall von dieser senier Thorheit zu erzehle
ist er in geheim von seinen Freunden vermahnet worden / und zuso
derst von seinem Abt/ daß er/ der zuvor für einen weisen und fürsich
tigen Mann gehalten worden / zusehen solte/daß er mit diesen seine
Wercken nicht das Wiederspiel erwiese; jedoch hat er durch niema
des Worten können bewegt werden/daß er nicht hätte glauben solle
daß es eine ernstliche und warhafftige Sache wäre. Ja diese Einbi
dung hat des Mannes Gemüth so eingenommen / daß er nichts an
ders redete/ ja nicht anders träumete/ als von Gespenstern und böse
Geistern. Die Gestalt des Gemüths war nun auch in sein Angesich
kommen/welches so bleich und so ungestalt war/ daß es ein Geist wä
re und kein Mensch. Was sol ich viel sagen/ es mangelte nicht viel
daß er nicht gantz unsinnig worden wäre/wo man ihm nicht eilig mi
guten Artzney-Mitteln wäre zu Hülffe kommen.

Endlich haben Polus und sein Schwager noch diesen Fund er
dichtet; Sie haben einen Brieff geschrieben/mit frembden und seltza
men Buchstaben/ und das nicht auff gemein Papier/ sondern au
rothgelbig Papier/zwischen welches die Goldschläger ihr geschlage
Goldt zu legen pflegen; und war der Inhalt des Brieffes dieser.

Faunus/ welcher lange gefangen gewesen/ abe
nun frey ist/ wünschet seinem Erlöser Fauno Glück und Heyl.

MEin lieber Fanne/ ihr habt gar nicht nöhtig
euch länger also mit dieser Sache zu quälen. Gott ha
gese

ehen euern heiligen und gottseeligen Willen / umb wel-
s Verdienst er mich aus allen meinen Jammer erlöset
t; ich lebe nun glückseelig unter den Engeln/euch wird ein
latz bewahret bey St. Augustino / welcher der nechste ist
der Apostel Chor; wenn ihr werdet zu uns kommen seyn/
l ich euch gegenwärtig Danck sagen. Inzwischen machet
ch frölich und lebet vergnüget. Gegeben in dem höchsten
immel unter dem Siegel meines Ringes.

Faunus.

Dieser Brieff ist heimlich auff den Altar geleget worden / da er
esse lesen solte; Wenn diese zum Ende / war einer verordnet / der
des Brieffes halben erinnern solte/ als wenn er ihn ohngefehr alda
ire gewahr worden. Er trug diesen Brieff lange bey sich / als ein
liges und Göttliches Ding / und glaubte gantz gewiß/daß derselbe
rch einen Engel aus dem Himmel sey dahin gebracht worden / und
gete ihn vielen Leuthen.

Der in Engels Gestalt sich falsch außgebende Mönch.

IN der Stadt Imolo in Italien war ehemahls ein Mann / der
sehr übel lebete / Bartholomæus del Massa genandt/und darumb/
e auch seiner vielen Bubenstücken halben / in solchen Haß bey den
uthen gerieth/daß er nirgends keinen Credit mehr hatte. Da er nun
fand/daß es gar mit ihm aus wäre / so zog er nach Venedig / und
gab sich darnach in ein Minnen-Brüder Kloster / und nennete sich
ruder Albertus/ in Hoffnung / unter diesem Deck-Mantel seine
überey noch besser ins Werck zu setzen / als er noch biß dahero je-
als gethan hatte. Diesemnach begunte er in diesem Habit ein stren-
es Leben zu führen / und die Pœnitentz überaus sehr zu rühmen:
olte auch kein Fleisch essen / und keinen Wein trincken / insonder-
eit wenn er keinen hatte der ihm gefiel; und über dieses als er zum
riester gemacht ward / priese er sie allezeit sehr hoch/ wenn er beym
ohen Altar stundt / und Messe hielt/damit seine Heiligkeit einen de-
o bessern Schein haben möchte: Er wuste die Venediger durch seine
heucheley und bewegliche und scheinheilige Predigten allso einzu-
ehmen/daß ihn ein jeglicher zu seinem Beicht-Vater und Rathge-
er haben wolte. Ja was noch mehr ist / er ward endlich gar zum
Guardian gemacht. Allso ward er in kurtzen Tagen aus einem Wolff

ein Hirte/und wuste sich so wunderwohl zu verstellen / daß die Fama seiner Heiligkeit an denen Orten viel grösser ward / als des Heiligen Francisci jemahls zu Assisien gewesen. Nun trug sichs zu/ daß eine Jungfrau/Isabel'e de Faqueria genandt / deren Mann mit Kauffmanns-Wahren nach Flandern verreiset war / mit einigen anderen Frauen ihre Beichte zu thun ; und da sie einen Theil ihrer Sünden gebeichtet hatte/ fragte sie dieser Beicht-Vater/ ob sie keinen verliebten Buhler hätte/der sich/in Abwesenheit ihres Mannes von Hause/ in ihr verliebte? Darauff antwortete sie ihm mit einem sehr sauren Angesicht: (wie dann die Venetianischen Frauen sehr hochmüthig sind/und sich selbst viel einbilden)wie mein Herr/habt ihr keine Augen in dem Haupt/ daß ihr keine Acht auff meine Schönheit habt/damit die Engel sich wohl vergnügen lassen solten? Es sind aber derer genung / die an mir einen Versuch thun / ich will aber niemand unter ihnen allen Gehör geben/denn meine Persohn ist nicht geneigt / von diesem oder jenem geliebt zu werden/und noch viel andere Thorheiten mehr/die sie von ihrer Schönheit fürbrachte. Bruder Albertus / der da sahe/daß sie die heßlichste nicht war / und daß sie gut schien sich betriegen zu lassen/ weil er zur andern Zeit dieses Sprichwort gehöret Weiser Freund und närrische Freundin.Denn von einer schalckhaften Freundin könnet ihr niñermehr eine gute Rechnung kriegen / sie spielt jedesmal einigen Possen von ihrem Handwerck/und ziehet von jedem einig Geld/oder wird alzu trotzig seyn. Darumb dachte er bey sich selber/daß dieses wol eine Sawe vor ihm seyn würde / daher begunte er alsofort in sie verliebt zu werden/er wolte es ihr aber vor diesesmal nicht offenbahren/sondern erwartete bessere Gelegenheit.Damit er aber ein heiliger Mann zu seyn schiene/ so bestraffte er sie deßwegen/ und sagte: daß es nur eitel Ruhmrähtigkeit und Vermessenheit sey/so solte auch niemand sich auff die Schönheit des Leibes verlassen/welche bald als eine Blume des Feldes vergehet/ sondern viel mehr auff die Schönheit der Seelen/wodurch man den Himmel besitzen könne. Nachdem er also ihre Auffgeblasenheit bestraffet hatte/gab er ihr die Absolution/und ließ sie gehen. Etliche Tage darnach ist er in der Frau Isabelle Hauß kommen / und da er zu ihr in die Kaṁer kam/fiel er alsofort zu ihren Füssen nieder/und sagte/ Madonna mia; Ich bitte euch umb Verzeihung / daß ich euch vergangenen Sonntag so mit Unrecht bestraffet / als ich euch Beichte höretе deñ ich ward die folgende Nacht so erschrecklich kasteyet/daß ich von Bette nicht habe aufffstehen konnen/ biß auff den heutigen Tag. Darauff sagte Frau Isabelle: Wer kasteyete euch also/ das wil ich euch

erzeh

hlen / sagte Bruder Albert. Dieweil ich in derselben Nacht in sser Devotion lag / nach meiner alten Gewohnheit / ward ich als- d eine grosse Klarheit gewahr / und ich kunte mich so bald nicht wenden / zu sehen / was es wäre / und ich sahe einen sehr schönen ngling nach mir zufliegen mit einem Stock in der Hand / der mich meiner Kappe ergrieff und gab mir so viel Schläge / daß er mir alle meine Glieder zermalmete. Da fragte ich ihn / warumb er t mir so übel verführe? darumb / sagte er / weil du dich unterstehest / Himmlische Schönheit / meiner Frauen Isabella zu schelten / die nechst Gott über alle andere in der Welt liebe. Wer seyd ihr denn / te ich? Ich bin / gab er zur Antwort / der Engel Gabriel. O mein err / sagte ich / wollet mir doch verzeyhen. Darauff gab er mir zur twort / daß ich / so bald ich könte / zu euch gehen und umb Verzei- ng bitten solte / oder er wolte noch einmahl kommen / und mich al- tractiren / daß ich mein Lebtag daran gedencken solte: Denn was er ir noch mehr sagte / wil ich nicht offenbahren / es sey denn / daß ihr ir erst vergebet / was ich wieder euch mißhandelt habe. Die Frau sabelle / die Thörin / hielt diese Worte für warhafftig / und sprach: Bolan / habe ich nicht wol geredet / daß meine annehmliche Schön- it auch den Engeln selber wol gefallen solte? doch ich wil euch euere Rissethat gerne vergeben / damit euch hinführo kein Leid wiederfah- : Sagt mir aber / was der Engel alles mit euch geredet. Meine gu- Frau / sagte er / nachdem ihr mir dieses so gnädiglich vergeben / so il ich es euch auch gerne sagen / aber ihr müsset es geheim halten / nst würdet ihr die Sache verderben.

Demnach solt ihr hiemit wissen / daß ihr die glückseeligste Frau auf er Welt / und von dem Engel Gabriel gebenedeyet seyd / der mir be- hlen hat euch zu verkündigen / wie sehr ihr bey ihm in Gnaden seyd / enn er ist also in eure Schönheit verliebet / daß er ihm hat fürge- ommen / zu Nacht zu euch zu kommen / und bey euch zu schlaffen: Weil dieser ein Engel ist und befürchtet / daß er euch erschrecken möch- e / so wil er gerne euch zu gefallen in der Gestalt eines Menschen ommen / darum hat er durch mich fragen lassen / wenn es euch belie- en wird / daß er kähme. Hierauff antwortete diese Madame / daß sie er Engel Gabriel nicht vergebens liebete / denn sie ihn auch schon vor anger Zeit geliebet / also daß sie ihn niemahls an einigen Orth abge- nahlet gesehen / daß sie ihm nicht allemahl ein Wachs-Licht ange- ündet hätte. Sagt ihm derowegen meinethalben / daß er kommen möge / wenn es ihm beliebet / er sol mir allzeit willkommen seyn / und nich allein in die Kammer finden. Darauff sagte Bruder Albert: meine

ihr redet sehr weißlich / aber ihr würdet mir eine grosse Gnade thun, daß er möchte mit diesem meinem Leib kommen / so würde er mein Seele im Paradis lassen / seinen Platz zu bewahren / so lange er hier bleibet. Frau Isabella antwortete / ich bin damit zufrieden / daß ihr zu Ersetzung der Schläge / die ihr bekommen habt / diesen Trost möget geniessen. Deßhalben Bruder Albert sich zum höchsten gegen sie bedanckte / und sagte / daß sie des Abends gegen seine Zukunfft die Thüre auffthun wolte; denn er würde sonst nicht hinein kommen können / dieweil er in menschlicher Gestalt kommen wolle. Dergestalt schied er von ihr / und ließ sie in solcher Freude / daß sie fast aus ihren Kleidern vor Freuden heraus sprang.

Demnach nun Bruder Albert merckte / daß er diese Nacht sich ritterlich halten müste / begunte er sich mit fürtrefflichen eingemachten Sachen und einem wohlschmeckenden Hippocras zu stärcken / damit er nicht leichtlich aus dem Sattel möchte gehoben werden / und da es ihm nun des Abends Zeit zu seyn deuchtete / gieng er gleichsam vermummet zu der Frau Isabella Hause / welche als sie ihn so in weissen Kleidern verstellet sahe / fiel sie vor seinen Füssen nieder. Da gab er ihr alsbald die Benediction, hub sie von der Erden auff / und giengen also mit einander zu Bette / da er sie dann mit seinen Flügeln bedeckte / und erzehlte so viel wunderliche Dinge von der himmlischen Freude / also daß sie sehr wohl zufrieden war. Da sie nun also die Nacht durchgebracht hatten / und der Tag zu nahen begunte / schied er von ihr mit seiner Zurüstung.

Wie nun Frau Isabella auch auffgestanden war / gieng sie zu Pater Albert / ihm die neue Zeitung von dem Engel Gabriel zu berichten / nebenst den erdichteten Fabeln / die sie von ihm von der Freude des Himmelreichs erzehlen hören. Worauf Bruder Albert antwortete: wie vergnügt ihr diese Nacht gewesen seyd / davon weiß ich zwar nicht viel zu sagen / aber das weiß ich wohl / daß als er des Nachts zu mir kam / so führete er meine Seele unter so viel wolriechenden Blumen / daß ich dergleichen niemahls mehr gesehen / alda blieb ich in dem erfreulichen Ort biß am Morgen. Ich bildete mir ein / daß es der Lust-Garten Eden seyn muste / da Adam den Apffel kostete / denn man fand da allerlerley Frucht die man wünschen kundte; und nach vielen andern dergleichen mehr / ist Fr. Isabella wieder nach Hause gangen / allda sie noch offtmahls von dem Engel besuchet ward. Aber wie man in dem gemeinen Sprichwort sagt: Was man mit Freuden thut / da stehet Unglück für der Thüre. Also geschahe es auch / daß als Fr. Isabella einmal mit einer ihrer Gevatterinen / die sie besuchte / von schö-

nen

n Frauen redete/ ihre eigene Schande nicht verbergen kunte / son-
n/ weil sie sich über alle andere erheben wolte / sagte: Wüstet ihr/
m meine Schönheit gefiele/ihr würdet von andern Frauen wohl
weigen / denn ich stehe in solcher Gnade bey dem Engel Gabriel
gen meiner fürtrefflichen Schönheit / daß er ganz verliebt in mir
rden ist / und offtmahls zu mir kömmt bey mir zu schlaffen. Zu-
t hieng sie diese Clausul darbey an; ihr müsset es geheim halten.
rjenigen die sie besuchte/ kam dieses sehr seltzam für/ und hätte ger-
darüber gelacht/bezwang sich aber / damit sie noch mehr von der
ache möchte reden hören / und sagte: Warlich/ ist der Engel Ga-
el in euch verliebt/ so möget ihr euch wohl glücklich schätzen; Ich
unde aber doch nicht / daß die Engel solche Dinge thun sollen. Ja/
fatterin/ sagte Madonna Isabella, ihr irret gröblich/er thut es viel
ser denn mein Mann/und er hat mir auch gesagt/daß man es dro-
n eben so wol thut/als hier unten: Weil ich ihm aber so wunder-
ön zu seyn gedeuchtet/so hat er auch die irrdische Freude versuchen
llen/auff welche Worte sie sich schwerlich des Lachens enthalten/
sie von dannen kommen. Da sie sich aber kurtz hernach auff einer
chzeit in Gesellsafft anderer Frauen befand / so erzehlete sie von
nfang biß zum Ende/ was sie von Madonna Isabella gehöret hatte/
dadurch diese neue Sache in weniger als zween Tagen über die gan-
Stadt Venedig außgebreitet ward. Unter andern erfuhren es auch
sbald ihre Schwäger / welche des Abends die Ronde giengen/ um
sehen / ob der Engel auch fliegen könte oder nicht. Da sie ihn nun
s Hauß hinein gehen sahen/überfielen sie ihn auff dem Bette / weil
sich nun so übereylet befand / nahm er seine Zuflucht zu einem Fen-
r/welches in einen grossen Canal / alda stürtzte er sich von oben
rab in das Wasser/und begab sich auffs Schwimmen / also daß er
letzt mit grosser Mühe und Noth hinüber an die andere Seite ge-
th/ und sich in das erste Hauß begab/das er finden kunte/mit Bitte/
ß man ihm umb Gottes Willen sein Leben retten wolle / darbey er
ol 100 Lügen erdacht / die er denn sehr wohl kunte / der Sache ei-
n Schein zu geben / daß er also nacket und zur Unzeit dahin geflo-
n wäre. Der gute Mann durch Barmhertzigkeit bewogen / legte
n in sein Bette/ und weil er des Morgens früh seiner Geschäfften
lben außgehen muste/ sagte er zu Bruder Albert / er solte alda so
nge liegen bleiben und gutes Muths seyn/biß er wieder kähme/und
also nach der Stadt gangen.

Nun wiederumb auff die Frau Isabella zu kommen; als die
chwäger derselben den Engel Gabriel aus seinem Neste ohne Flü-

gel zum Fenster hinaus fliegen sahen/denn er ließ sie für grosser Angst zurücke/und also sich beschimpfft und ihr Geschlecht verunehret befunden/ bestrafften sie ihre Schwägerin wegen ihrer Thorheit und übeln Verhaltens/und nachdem sie dieselbige mit vielen schändlichen und ehrrührigen Verweisungen außgeschelten/giengen sie zuletzt mit den Flügeln und weissen Kleide des vermumten Engel Gabriels nach Hause / und liessen die Madonna Isabella gantz voll Unmuth und Trostloß daheim.

Da nun obgedachter Mann auff dem Platz di Marca Rialte kommen war / hörete er / daß der Engel Gabriel diese Nacht bey der Frau Isabella geschlaffen/und weil er von ihren Schwägern darüber ertappet worden/für Furcht aus dem Fenster hinauß in das grosse Canal gesprungen/ohne daß man wisse/wie es mit ihm abgelauffen/ daher er bey sich selber zu dencken begunte/daß er derselbe Geist seyn müsse/den er diese Nacht in seinem Hause beherberget hätte. Darumb ist er alsbald wieder nach Hause gangen / da er denn bekennet/ daß er der Mann sey / der den Speck gefressen hätte / und da der arme Bruder ihn umb Rath fragte/wie er von dannen weg kommen möchte/ so sagte der Mann / daß er keinen bessern Rath wüste als diesen: Wir haben heute einen Fest-Tag unter unsern Silde-Brüdern / in welchem ein jeweder einen vermaßquet mit sich bringen mag / es sey in der Gestalt eines Bährs/ eines wilden Manns / oder in einiger andern Gestalt / denn da wird auff St. Marcus Platz eine Jacht angestellet/welche/wenn sie vollbracht ist/ so ist das Fest zum Ende/und alsdenn gehet ein jeglicher mit demjenigen / den er mit sich gebracht hat/wieder hin wo es ihm gefällt. Wolan ihr nun/ehe man euch hier suchen kommet/ daß ich euch auff solche Weise mit führe/so möchte ich euch an den Orth bringen / wo ihr gerne seyn wollet/ sonsten weiß ich keinen Rath / euch ohnerkennet zu werden wegzuhelffen. Denn ihr müsset wissen/ daß es ihre Schwäger schon erfahren/daß ihr etwa in dieser Gegend verborgen seyn müsset/ und daher an allen Orten euch gefangen zu nehmen/Wache gestellet haben. Wiewohl nun dem armen Bruder wohl bange war also mit zugehen / dennoch auß Furcht gefangen zu werden/ließ er dem guten Mann seinen Willen/welcher/ nachdem er ihm seinen gantzen Leib mit Honig bestrichen / und mit Federn bedecket / gab er ihm eine eiserne Ketten in die Hand / mit zween Jagd-Hunden / und in der andern einen grossen Stock oder Keule/ wie ein wilder Mann/und zog damit nach dem Marckt-Platz Marca Rialte, allda er auff einen hohen erhobenen Ort gieng stehen/ und da er sahe / daß das Volck rund herum von allen Orthen zusammen

n kam/rieff er zu dem Volck mit lauter Stimme: Höret ihr lieben ürger / kompt herzu und sehet den Engel Gabriel / welcher vom immel herab kommen ist / die Venetianischen Frauen zu trösten/ enn ihre Männer nicht zu Hause sind; Hierüber kam ein solch Ge- mmel und Zulauff unter dem Volck/also daß der arme Bruder nicht nste / wo er sich hinkehren oder wenden solte / eines theils vor chaam / daß er also zu eines jeden Schauspiel da stund / andern eils / daß er seinen Leib wegen des Stechens der Fliegen und Mü- en nirgends bergen kunte: Aber endlich kahmen darzu etliche Min- - Brüder durch das Gedränge / die ihm eine Kappe über den Leib arffen/und ihn in sein Convent brachten/allda ward der unglückse- ge Bruder alsbald in den Disciplin-Keller geführet/der Gebühr und inem Verdienst nach gezüchtiget zu werden / also daß er darnach für chaam nicht mehr unter das Volck kommen durffte.

Der betriegliche Teuffels Beschwerer.

Zu Mannhausen an den Hannöverischen Gräntzen / hat sich fol- gende Sache zugetragen / die ich von einem glaubwürdigen/ge- ehrten und gottsfürchtigen Mann gehöret / der dahmals / bey dem Amptmann gemeldter Stadt / welcher ihm mit Blutfreundtschafft verwandt/und den er zu besuchen dahin kommen war/sich befand/da r nun einmahl für der Thür stund und sahe / daß das Volck häuffig usammen lieff/ und gefraget/ was solches bedeute / hat man ihm zur Antwort gegeben: Es solte ein armer besessener Mensch beschworen werden; umb welcher Ursachen Willen er solchem Handel zuzuse- hen selber auch mit dahin gangen. Da er nun in die Kirche kommen/hat er den Priester so Messe gehalten / und den Besessenen allernechst bey dem Altar mit einem abscheulichen und grimmigen Gesichte / stil- leschweigend sitzen sehen: Wie nun der Priester das Evangelium an- fangen und vorlesen wolte/ und derhalben sich nach der Seite/ da der besessene Mensch saß wendete/ und im Evangelio / biß zu den Wor- ten kommen war: Sie werden Teuffel außtreiben/ und so fort/da hat der Besessene / gleich als wenn ihm diese Worte unleidlich wären/ sich hefftig zu erschüttern angefangen / und mit lauter Stimme ge- schrien / doch aber als das Evangelium zum Ende außgelesen war/ hat er wieder stille geschwiegen: Nach geendigter Messe hat ihn der Pfaffe mit seinen Beschwerungen wieder angegriffen/und zuletzt den Teuffel mit solchen Worten angeredet: du verfluchter uñ vermaledey- ter Geist/was ist dir auff Erden am allermeissen zuwieder / das du keines weges leiden kanst? Darauff der Satan ein wenig still ge-

schwiegen: Weil aber der Priester nicht nachlassen wolte / sondern mit seiner Frage starck anhielt / hat endlich der Teuffel geantwortet / das Weih-Wasser: Darauff der Beschwerer alsbald einen silbernen Becher mit Weyh-Wasser gefüllet / dem Besessenen an den Mund gesetzet und selbigen außzutrincken gezwungen / der denn davon angefangen sich jämmerlich zu ringen und zu winden / und erbärmlich zu schreyen / hat auch begoüen greulich auffzuschwellen und auffzulauffen / sonderlich oben an dem Halse; Derhalben band ihm der Pfaffe an dem Halß St. Gundels Heiligthum / so in einem silbern Gefässe eingefasset war / und eingewisses und kräfftiges Mittel den Teuffel außzutreiben seyn soll. Hierauff hat der Besessene sich zu weltzen und zu schreyen angefangen; Kurtz aber hernach ist es besser mit ihm worden / der Teuffel ist außgefahren / und also der Besessene wieder genesen. Man hat aber nachgehends erfahren / daß es ein lauter Betrug und Spiegel-Fechten gewesen / derhalben sie auch beyde zur Straffe gezogen worden / und ihren verdienten Lohn empfangen haben.

Das gekünstelte Gespenst.

Es war zu Rom die Paulina / ein Weib nicht weniger von löblichen guten Sitten / als auch von vornehmen Geschlecht berühmt / darzu reich / schön / jung / keusch und züchtig. Hatte gefreyet den Saturninum, einen Mann / der solches Weibes auch wohl werth war. Gegen dieselbe war in Liebe entzündet Decius Mundus, ein junger Gesell / auch nicht auß schlechtem / sondern auß Ritterlichem Stande / und dieweil dieses Weib höhers Gemüths war / als daß sie mit Geschenck und Gaben könte gewonnen werden / so wurde die unsinnige Liebe des Decii daher desto hefftiger / also daß er für eine Nacht ihr anbote zweyhundert tausend Drachmas / (Drachma war ein Quentlin Silbers oder Goldes) wie er aber auch dergestalt sie nicht möchte bewegen / und die Macht der Liebe auch nicht länger könte ertragen / hat er beschlossen / sein Leben durch Hunger zu endigen. Dieses sein Fürnehmen hat vermercket die Ide, des Mundi Vaters freygelassene Magd / eine Gestinne auff mancherley / aber keine gute Künste abgerichtet / welcher es verdrossen / daß der Jüngling also solte umkommen / darumb sie ihm mit freundlichen Worten einen Muth und Hoffnung gemacht / sie wolte zu wege bringen / daß er der Paulinæ Liebe geniessen möchte. Als er nun solch ihr Anerbieten gern angenommen / hat sie / das Weib zu gewinnen / 50000 Drachmen von ihm begehret. Wie nun der junge Gesell also erquicket / und sie das geforderte Geld empfangen / hat sie / dieweil ihr wohl wissend gewesen / daß

ß die züchtige Paulina mit Gelde nicht möchte bethöret werden/ ei-
n andern listigen Weg erfunden. Sie hat wol gewust/ daß die Pau-
a den Gottesdienst der Isidis fleissig besuchte/ darumb sie zu der
disPriestern gangen/ und ihnen in grosser Geheim des Jünglings
ebe zu erkennen gegeben/ihnen auch zugleich eine stattliche Beloh-
ng angetragen/ wann sie ihm/ seiner Begierigkeit theilhafftig zu
rden/ behülfflich seyn würden/ auch bahr 25000 Drachmen dar-
reichet/ mit Versprechen/ nach verrichteter Sachen ihnen noch
000 unverzögerlich zu entrichten. Die Priester darauff/ zu dem
de ein sonderlich Belieben tragend/ haben gute Verheissung ge-
n/unter welchen der älteste auch sofort zu der Paulina sich verfü-
/ und wie er zu ihr gelassen/ allein mit ihr zu reden begehret/ und
ihr angebracht: er wäre gesand vom Anubide, welcher in ihrer
chönheit sich verliebet/ und befohlen/ sie zu ihm zu beruffen. Mit
ntz willigem Gemüthe hat sie solche Werbung angenommen/ und
andern ihren Bekandten und Freundinnen/ daß Anubis seiner
ebe sie gewürdiget/ gerühmet/ auch ihrem Manne es angezeiget/
ß sie vom Anubide zum Nachtmahl und Beyschlaffen erfordert
äre: Welcher dann umb so viel desto leichter darein verwilliget/ die-
eil seines Weibes Zucht und Keuschheit ihm bekandt war. Hat sich
rauff zum Tempel gemacht/ und nach eingenommenem Nacht-
ssen/ da es Schlaffens Zeit gewesen/ durch den Priester in eine
ammer eingeschlossen/daselbst der Mundus im Finstern verborgen
wesen/und die gantze Nacht seinen Willen mit ihr/als die nicht an-
rs vermeynet/denn daß dem Gott Anubidi sie zu Gefallen wäre/ge-
haffet. Den Morgen/ehe dann die Priester/so umb den Betrug wu-
n auffgestanden/ hat er sich davon gemacht/und ist Paulina wieder
ihrem Eh-Manne kommen/und wie es ihr bey dem Anubide ergan-
en/so wohl gegen ihm/als auch gegen andere ihre Freundinnen sehr
och gerühmet/ welche ob sie es zwar schwerlich glauben könten/ so
usten sie doch wegen der Frauen sonderbahren Ehrbarkeit/sich sehr
arüber verwandern. Am 3ten Tage hernach begegnet ohngefehr die-
r Paulinæ der Mundus, redet sie an/und spricht: O wie wohl hastu/
aulina, daran gethan/daß du mir die 200000 Drachmen erspahret/
amit du deine Güter hättest können vermehren/ und nichtes desto-
eniger mir bist zu Gefallen gewesen. Ich frage nichts darnach/ daß
u den Mundum hast verachtet/ dieweil ich unter dem Schein
es Anubidis doch meine erwünschte Wollust erfüllet: und mit
iesen Worten ist er davon gegangen. Die Frau aber/ die solche
Bubenstück erfahren/ hat vor Schmertzen ihre Kleider zerrissen/ die

gantze Sache ihrem Manne geklagt und ihn / daß er solchen hefftigen Schimpff nicht ungerochen wolte hingehen lassen / gebeten. Der Mann hat so fort den Handel für den Käyser Tiberium gebracht / Tiberius nachdem er fleissig nachgeforschet / und gute Kundschafft davon bekommen / hat die betrieglichen Pfaffen / benebst der Jde / als der rechten Erfinderin und Werckmeisterin dieses leichtfertigen und ehrenschänderischen Bubenstücks / creutzigen / den Tempel niederreissen / und das Bildniß der Isidis in die Tyber werffen lassen / Mundum aber den Ehebrecher ins Elend vertrieben / wie diese Geschicht Josephus im 18 Buch der alten Jüdischen Geschichten am 7 Capit. erzehlet hat.

Der von einer Mutter ihrer Tochter künstlich angemachte grosse Bauch.

ZU Eßlingen war eine Jungfrau / Anna Ulmerin genandt / welche von dem 1546 Jahr biß 1550 mit einem grossen unmenschlichen und unnätürlichen Bauche / der von Tage zu Tage gröſſer worden / beschweret gewesen / und deßwegen von etlichen grossen Hrn. / Edelu und Unedelen / auch gemeinen / reichen und armen Personen / mitleidend besuchet / und ehrlich nach eines jeden Vermögen beschencket worden / und verwunderte sich jederman zum höchsten / daß gedachte Jungfrau bey solcher schweren Kranckheit so lange leben könte / in Ansehung / daß viel greulicher Würme und Schlangen von mancherley Gestalt / lange und grosse / über 150 von ihr gangen waren / auch jedermann beredet worden / es sey ein greulich vierfüssig Thier bey ihr / welches / so offt sie etwas Labung von Mandel-Milch und dergleichen / genossen / wie ein Hund geschmatzet / und in ihr sich auffgerichtet habe / derhalben sie kein Getümmel / Brunnenziehen / fahren / schreyen der Kühe und Pferde / oder Hahnenkrähen umb die Gegend ihrer Behausung leiden köntr; und ist diese ihre fürgegebene Kranckheit von jederman für warhafftig angesehen und gehalten worden. Endlich aber hat es sich befunden / daß es eitel Büberey und Betrug / und ihre Mutter eine rechte Zauberin gewesen / die sich dem Teuffel ergeben / der ihr nach allen ihrem Begehren gedienet und behülfflich gewesen / daher auch die Mutter ihre Tochter beredet / daß sie obgemelter massen einen so grossen Leib zugeleget / deßwegen sie von unzehlichen vielen Manns- und Weibes-Personen / die ihrenthalben dahin gereiset / mit Verwunderung und grossen Mitleiden besuchet worden / welche denn die Gröſſe ihres Leibes

gt-

meſſen/ betaſtet und befühlet / der aber kälter als ein Eyß / und nie-
and ſeine Hand lange darauff halten können; darumb ſie von al-
n ſo zu ihr kommen/ſo wohl mit Worten als Geſchencken getröſtet
orden. Es iſt aber dieſer Bauch alſo durch Kunſt zubereitet gewe-
n / daß ſie ſelbigen / wenn ſie gewolt / ab- und anlegen können / und
enn ſie allein war / vom Bette auffgeſtanden / und hat ſampt der
Mutter das beſte geſſen und getruncken / und ſich von demjenigen/
as ihnen aus Erbarmung und Mittleiden geſchencket worden/fröh-
ch gemacht / und mit guten Muth leichtſinnig verzehret.

Da nun die Zeit da war / daß dieſer Betrug ſolte an den Tag kom-
en/hat der Rath zu Eßlingen/wegen vieler Vermuthung und Arg-
ohns ihm fürgenommen / entweder die Wahrheit dieſes Handels
u erfahren / oder / damit ſie von den Schmertzen erlöſet würde / den
Bauch auffſchneiden zu laſſen/ zu dem Ende ſind drey Barbierer/ ein
Doctor / ein Apothecker und eine Hebamme zu ihr geſchickt worden/
a man ihr nun des Rahts Verordnung vorgeſtellet / und man das
einen Tuch/welches um ſie genähet war/auffrennen wollen/ hat ſie
ie Verordneten zu bereden bemühet/ ihr Leib würde gantz zerfallen/
nd wo das abſcheuliche Thier von ihr kähme/würde ein ſo heßlicher
Geſtanck von ihr gehen / daß ſie alle davon umbs Leben kommen
möchten.

Darauff der Rath ferner ihrem Vater / der umb dieſen Betrug
nicht gewuſt / anſagen und befragen laſſen / ob er zufrieden ſey / daß
ſeine krancke Tochter auffgeſchnitten werde/und da er darauff geant-
wortet/ die Tochter ſey deßfalß nicht mehr ſein/ ſondern GOttes und
der Obrigkeit/die ihres Gefallens mit ihr handeln möchten; auch iſt
der Mutter Meynung hierüber begehret worden / welche ſich aber
deſſen ſehr gewegert / und keines weges einwilligen wollen/die Toch-
ter auffſchneiden zu laſſen / ſie wolle an ihrem Tode keine Schuld ha-
ben; Jmfall ſie aber gleichwohl darauff beſtünden / möchten ſie es
thun/ und ſo ihre Tochter darüber ſtürbe/ wolte ſie ewig über ſie Ra-
che ſchreyen.

Auff abſchlägige Antwort der Mutter und der Tochter/ iſt ihnen
der Ernſt mit dem Auffſchneiden fürgeſtellet worden / worüber die
Tochter ſehr erſchrocken / und hat angefangen zu weinen / auch ſich
geſtellet/als weñ ſie ein neuer groſſer Schmertz überfiele? Dieſem un-
geachtet/hat man fortgefahren/das obere leinen Tuch auffgetrennet/
und die Oberhaut des gemachten Bauchs/welche wie der Leib eines
ſchönen Jungfräuleins / mit einem natürlichen Durchgang/ ſubtiel
und künſtlich gemacht/auffgeſchnitten worden / darunter iſt ein Küſ-
ſen

sen gelegen/ in dem viel Hauffen-Werck und alte Lumpen gesteckt/ unter dem Küssen ist ein starcker Reiffen oder runder Bogen mit Bandschen fest angemacht/ gestanden/ der den Leib nicht berühret/ und hat man solchen Bogen in der Kammer/ so offt man gewolt/ oder Leute verhanden gewesen/ mit einem Schnürlein heimlich gezogen/ so hat sich der Bauch erhoben/ und sich greulich außgebreitet/ ihr das Angesicht bedecket/ daß sich die Leuthe darüber sehr verwundert. Es sind auch die Würme/ die in mancherley Gestalt/ Grösse und Länge wunderlich zu sehen gewesen/ aus Schaffs-Därmen/ da man die Seiten von machet/ zugerichtet gewesen/ und aus einem harten Fell/ vorher mit einem Meissel aus der Tochter Seiten gezogen/ und die Leuthe beredet worden/ sie wären auß ihrem Leibe kommen; Darneben war der Bauch so zugerichtet/ als ob er unten verschlossen wäre/ und nichts von ihr gienge/ welches aber alles lauter Betrug gewesen/ dann der Harn und Stuhlgang sind durch sonderliche dazu verfertigte Wege außgeführet worden. Da nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr genommen/ und sie bloß da gelegen/ hat man sie eines schönen geraden Leibes zu seyn befunden. Nachdem derhalben der Rath solchen Betrug vernommen/ sind alsbald Mutter und Tochter auch andere verdächtige Personen gegriffen/ die Tochter aber in einem Badzüber/ wie man mit Zauberinnen zu verfahren pfleget/ und zween Stadt-Knechten ins Gefängnüß getragen worden.

Darauff hat man mit peinlicher Frage procediret, die Personen/ so man unschuldig befunden/ loßgegeben: Die Mutter aber/ die sich dem bösen Geist ergeben hatte/ und dieses gantzen Handels Ursach war/ ist nach geschehener Abbrechung ihres Hauses/ mit dessen Holtze zu Pulver verbrandt. Die Tochter aber/ welche von der Mutter jämmerlich betrogen und verführet worden/ hat man nicht getödtet/ sondern durch die Backen brennen und mauren lassen/ welches im Jahr 1551 geschehen.

Die schöne Maria zu Regenspurg.

IM Jahr 1576 predigte Doct. Balthasar Hubmeyer hefftig wieder die Juden zu Regenspurg/ mit Anzeigung/ was für Nachtheil nicht allein aus ihrem Glauben/ sondern auch aus ihrem Wucher der gantzen Teutschen Nation erwüchse/ und wie ihr Wucher eine unsägliche Schatzung trüge. Hierüber ward der Rath bewogen/ bey dem Käyser anzuhalten/ daß die Juden vertrieben würden; dergestalt brach man ihre Synagoge oder Schule ab/ und rieß viel ihrer Häuser ein/ und setzte an derselben Stelle einen Tempel zu Ehren der

Jung-

ungfrau Maria/ dem sie den Nahmen/ zur schönen Maria/ gaben:
ahin wahlfahrteten etliche in ihrem Anliegen/ und erlangeten
ülffe/ also daß ihrer viele von ihren Gebrechen/ Seuchen und
rankheiten erlediget worden/ und wieder frisch und gesund zurück
hmen. Wie solches außbrach/ und unter die Leuthe kahm/ da ge-
ahe ein solcher Zulauff/ als wenn sie bezaubert wären von allen
rthen/ von Weibern/ Kindern/ Knechten/ Mägden/ Herrn und
rauen/ Jungen und Alten/ Geistlichen und Weltlichen/ etliche ei-
n weiten Weg/ ungessen und ungetruncken.

Etliche Kinder die den Weg nicht wusten/ kamen mit einem Stück
rodt/ von weiten her/ die Leute kahmen mit so mancherley Rüstung
nd Gereitschafft wie es einem jeglichen/ als er bey seiner Arbeit ge-
esen/ ankommen war. Die eine mit einer Milch-Selten/ der andere
it einer Mist-Gabel; etliche hatten kaum so viel an/ daß sie ihre
chaam bedecken kunten. Etliche liessen viel Meilweges ungeredet/
ls wenn sie stumm/ oder besessen und thöricht wären. Etliche kamen
rfuß/ mit Reisen/ Beilen/ Sicheln vom Felde hinweg gelauffen.
tliche in einem Hembde/ daß sie ohngefehr erwischet hatten/ als sie
uffgestanden. Etlichen kam es zu Mitternacht an/ etliche liessen
ag und Nacht/ und war in Summa ein solches Zulauffen/ auß aller-
y Landen/ daß offt allein auff einem Tag viel 1000 Menschen dahin
amen. Es war ein Wunder anzusehen/ wie viel und mancherley
pffer von Silber/ Gold/ Wachs-Bildern und Kleinodien dahin
ebracht wurden/ und wurden täglich so viel Messen gehalten/ daß
in Pfaffe dem andern vor dem Altar kaum Raum machen kunte.
Wenn der eine das Commun laß/ so kniete der anber mit seinem Con-
iteo vor dem Altar/ das trieb man täglich fast biß über den Mittag/
b schon viel Altar in und ausserhalb des Tempels auff gerichtet wark.
Die Gelehrten schlugen viel Carmina zu Lob und Ehren der schönen
Maria/ und ward mancherley Gottesdienst erdacht mit Pfeiffen/
Orgeln und andern Musicalischen Instrumenten. Es wurden viel
Krancke dahin gebracht und geführet/ die man alle wieder frisch und
gesund heim brachte/ und die da für Freuden sprungen und von sich
selbst nach Hause giengen. Es geschahen alda viel Zeichen und Wun-
der/ die unglaublich schienen/ davon vormahls ein eigen Büchlein
außgegangen. Woran auch jemand Mangel hatte/ dem ward ge-
holffen/ wenn er sich nur mit seinem Opffer dahin gelobete. Die Blin-
den wurden sehend/ die Lahmen liessen ihre Krücken im Tempel/ und
giengen gerade davon. Etliche/ so in dem Tempel kahmen/ und das
Bild ansahen/ fielen darnieder/ als wenn sie der Schlag oder der

Don-

Donner darnieder geschlagen. Da solches der tolle Pöbel sahe / daß etliche also niederfielen/ meynete sie/ es wäre die Krafft GOttes / es müste jederman an dieser Stätte fällen / und da hub sich ein solches fallen an/ daß fast jedermann / der dahin kam / an dieser Stätte fiel. Wodurch der Rath wie man sagt / verursachet ward/ solches Fallen zu verbieten/ und also hörete dieses Zeichen und Fallen auff.

Es war ein Wunder anzusehen / mit was seltzamen Instrumenten das Volck dahin gelauffen kam / was nemlich ein jedweder bey seiner Arbeit/wenn es ihm ankam/ergriff/ das nahm er mit sich/und lieff eilends/ohne von jemand Abschied zu nehmen/ von seinem Geist getrieben also davon. Ob aber dieses ein guter und heiliger Geist gewesen/der die Menschen zur Abgötterey wieder GOttes Gebot getrieben hat/ingleichen sein Ampt und Beruff zu verlassen/mit Verachtung GOttes und seines Befehls/wie die Knechte und Mägde gethan/ die auß ihrem Dienst und von ihrer Arbeit / ohne ihrer Herren und Frauen Vorwissen und Bewilligung gelauffen / und damit denselben an ihrer Haußhaltung und Nahrung Schaden und Nachtheil zugefüget. Item/daß die Kinder dergleichen gethan; Mann und Weib ihr Hauß / Vater und Mutter ihre Kinder / und alles stehen und liegen lassen und so fort/das kan dich Gottes Wort und sein Gebot genugsam lehren. Das also dieses abgöttische Wesen ungezweifelt nicht von GOtt / sondern von dem leidigen Teuffel seinen Ursprung gehabt und bekommen habe.

Es hat aber dieses Lauffen eine gute Zeit gewähret/etwa bey sechs oder acht Jahr. Als aber nachmahls das liebe Wort Gottes und Evangelium wieder an das Licht kommen / hat es den Teuffel außgejaget und ist dieses sein Gespenst wieder verschwunden und verloschen/wie mit allen solchem Teuffels Betrug und Büberey / GOtt-Lob/an andern Orthen auch vielfältig geschehen ist.

Der vor einem gemachten Gespenst todt zur Erden fallende Gesell.

IM Jahr 1649 wohnete zu Schwerin ein Jüngling eines frölichen Gemüths/der bey einem Kauffmann vor einen Krahmgesellen dienete. Dieser hatte der Dienst Magd je zuweilen einigen Possen gespielet/derhalben sie ihr fürnahm / sich an ihm zu rächen/ und ihm ein vergebliches Schrecken einzujagen/damit sie hernach Ursache haben möchte ihn zu verspotten. Sie vermummte sich in frembden Kleidern/zog ein weiß Hembde drüber an / verhüllete ihr Haupt mit Tüchern/auff eine gantz ungewöhnliche Weise. Dergestalt begab

ſie ſich nachdem Pack-Raum/ gegen die Zeit/ da ſie wuſte/ daß er
n dannen etwas abholen muſte. Da er nun dahin kommen war/
chte ſie erſt ein groſſes Gepolter hinter einem Packen/ da ſie ſich
borgen hielt/ und rieff darauff mit einer langſamen gantz hohlen
timme: Henrich! Henrich! Henrich! und zeigete ſich zugleich in
er ſeltzamen Kleidung/ und hatte ein klein brennend Wachs-Licht
der Hand. Der gute Jüngling bekahm über dieſem Geſichte/ und
ören dieſer Stimme/ ein ſo übergroſſes Schrecken/ daß er ohn eini-
s Wort zu reden plötzlich todt blieb. Uber dieſem unverhofften Un-
l entſatzte ſich auch die Magd dergeſtalt/ daß ſie nach der Zeit biß an
en Tod niemahls einen recht geſunden Tag gehabt. Ludwig
chultz Teutſche Geſchichte pag 311.

Der natürliche Nacht-Glantz.

Aß man mit gewiſſen zu Nacht ſcheinenden Dingen/ abſonderlich
mit faulen Holtz/ Schuppen von gewiſſen Fiſchen/ Auſtern/ Au-
n von dem Cabeljau-Fiſch/ ꝛc. viel ſeltzame Dinge in der Nacht
r Luſt/ oder einem andern zum Schrecken anrichten könne/ iſt nicht
leugnen/ allermaſſen die Erfahrung ſolches vielfältig erweiſet.

Einsmahls ſteckte einer ſothane Spänlein einem höltzern Bilde in
e Augen/ Naſen und Ohren/ und ſtehet nicht zu glauben/ wie greß-
ch ſolches bey Nacht anzuſehen/ und den Unwiſſenden erſchröck-
ch war.

Solches wuſte auch gar wol Cenethus, ein König der Schotten/
r durch dergleichen Erfindung ſeine Unterthanen wieder die Picten
ffgebracht/ und zum Streit gereitzet hat. Dann als die Picti ſeinen
ater/ den König Alpin/ erſchlagen/ und er die Seinigen/ welche gar
erſchrocken und zagthafft hierüber geworden/ ſonſt auff keinerley
Weiſe zu bereden wuſte/ ihme in der Noth beyſtändig zu ſeyn/ hat er
ie fürnehmſten Stände des Reichs zu ſich zum Banquet geladen/
nd ſehr herrlich tractirt/ nachmahls ſie in die Schlaffkammer ſelbi-
en Pallaſts/ zur Nacht-Ruhe/ von ſich gelaſſen/ und darauff umb
Ritternacht in jedes Gemach einen Mann geſchickt/ der aus ſolchem
aulen Holtz einen Stab in der Hand/ am Leibe aber eine Fiſch-
Haut/ daran noch die Schuppen ſaſſen/ (welches dann eben ſo wol
ey Nacht einen wunderlichen Glantz giebt) getragen.

Dieſe/ nachdem ſie hinein gekommen/ blaſen an ſtatt der Trompe-
en auff einem Küh-Horn/ dabey ruffend/ ſie wären von den Göttern
ußgeſendet/ anzudeuten/ man ſolle dem Könige Folge leiſten/ die Pi-
ten würden ihren Frevel hefftig büſſen müſſen; hingegen den Schot-
ten

ten eine gewaltige Victorie zu theil werden. Man kan leicht gedencken/ daß es wenig Mühe gebraucht / diejenigen / derer Augen noch voll Schlaffs waren/zu betriegen/weil sie ihre Betrieger weder kommen noch weggehen gesehen/dann diese hatten im Wiederherausgehen ihr Nacht-scheinendes Kleid umbgekehret / den Staab darunter verborgen / und einem plötzlich verschwindendem Gespenst meisterlich nachgeäfft.

Sobald es Tag geworden / wird eine allgemeine Rahts-Versamlung gehalten/ und weil sich niemand einiger Täuscherey versiehet/ der Krieg einhellig beschlossen / in welchem die Schotten dreymahl nacheinander obgelegen / und über den Feind getriumphirt.

Das vermeynte aber auff den Todt niedergeschlagene Londische Gespenst.

NOch vor wenig Jahren gaben viele Personen zu Londen vor/es ließ sich in etlichen Nächten her/ der Geist des damahls neulich enthaupteten Lords Rüssels in der Gegend Southamtonshire sehen/ woselbst er gewohnet hat/dahero der Constabel daselbst drey Männer wachen ließ. Mitten in der Nacht höreten diese ein Geschrey/ und sahen kurtz darauff die Gestalt des Geistes. Zwey von den Wächtern liessen alsbald davon/der 3te aber blieb stehen/ und fragte/ was er begehrte. Ich bin / gab er zur Antwort / der Geist des Lords Rüssels/ und kan nicht ruhen/biß ich der Welt kundt gethan/ daß die Schrift/ so ich auff dem Schavot den Scheriffs übergeben /keineswegs von mir/sondern von Dr. Bournet auffgesetzt worden. Als der Wächter solches hörete / hieß er ihn stehen bleiben / wie er aber nicht wolte/ schlug er mit der Hellbarte so tapffer auff ihn zu / daß er zur Erden sanck/ worauff er ein Licht aus der Wacht bringen ließ/und sahe man mit Verwunderung / daß es kein Geist/ sondern Mr. Rute war/ der sich also verstellet / und zu dem Ende in der nechsten Herberge verborgen hatte / welches durch die gantze Stadt Londen ein groß Gelächter verursachte.

Das vermeynte Eccho-Gespenst.

GLeich wie das Eccho bey Tags-Zeiten manchen ergötzet/alsо fället es vielen in der Nacht verdrießlich/indem es einen anschreyet/ welcher/weil er des Lands und Orts Gelegenheit nicht kündig/schweren möchte/es wäre ein Gespenst verhanden/so ihm nachstellete indem ein Reisender den minsten Hufschlag seines Pferds / den geringsten

Fuß-

ß-Tritt seiner Schuhen/ und so gar die leiseste Othem-Hohlung
er Schnauffung/Wiederschallung und Gegenthöne höret.
Dergleichen falsch eingebildeten Gespenst-Stimmen gedencket der
n Herberstein/ in Beschreibung der Provintz Cand[illegible], allda ein
luß rauschet/ darüber niemand sich getrauen darff zu kommen/ we-
n der Gespenster / und viel abscheulichen Menschen- und Thier-
stimmen die man an der andern Seiten des Ufers vernehmen soll;
ß es nur eine pur lautere Einbildung ist/und in der That nichts an-
rs seye/ als eine Echonische Resonantz/ der anschlagenden Wasser-
Wellen/ so an jenseits gelegene Felsen schlägt/ und den furchtsamen
bergläubigen / den Wahn verursachet/ als wann es lauter Teu-
lische Stimmen und Polter-Geister wären.

Kircherus schreibt auß dem Cardano, ein gleichmässiges Exempel
ffen/und sagt: Ein guter Freund und Bekandter des Cardani, reise-
einsmahls/neben einem Fluß/und wuste die Farth nicht/fieng der-
lben an zu ruffen; Oh! die verborgene Echo antwortete ihm auch/
h! dieser vermeynte/ es ruffe ihm ein Mensch zu; fragte demnach
uff Italianisch: Undè de vo passa? die Echo wiederschallete/ Passa:
ner fragte weiter/ qui? dieser antwortet wiederumb/ qui. Indem
ehet er an den Orth einen tieffen Strudel des Flusses / darüber er
schrocken/und hat gleichwol noch einmahl gefraget/de vo passa qui.
er Schall gab wieder zur Gegen-Antwort; passa qui. Also kunte
r aus dieser Echonischen Antwort nicht klüger werden / weder er
orhin gewest; darüber machte er ihm die Einbildung/ es müsse ein
erführischer Geist verhanden seyn/der ihn fällen/und in Unglück stür-
en wolle. Kehret derhalben wieder gantz erschrocken umb / und er-
hlet die Begebnis seinem Freund/ dem Cardano, der ihn aber aus-
elachet/und ihm erwiesen/daß es nicht anders/dann ein pures Spiel
er Natur eines Gegenschalls wäre.

Ferner erzehlet gedachter Kircherus aus der Abyssinischen Historie
es Hn. Joh. Paes, daß in den Bergen Gojamæ, ein Felß gefunden
werde/der von Natur also außgehölet/daß er einem/welcher ihm von
erne anschauet/ sich wie ein Spiegel präsentiret. Unweit von die-
en gegen über/stehet ein anderer Felß/ auff dessen Gipffel nicht das
geringste könne so stille und leise geredet werden/daß man es nicht hö-
ren solte: So aber ihrer etliche ein grosses Geschrey miteinander er-
heben/ so lautet es nicht anders/ als wann ein gantzes Regiment ein
Feld-Geschrey machte. Welches Orts-Gelegenheit vor Zeiten die
Heidnis. Pfaffen sich wohl zu Nutz machen können; indem sie die Leu-
te auff die Spitze des Berges gestellet / allwo sie dergestalt denselben

durch den Mund der Echo, zum Vortheil ihres Betrugs künfftige Dinge vorgesagt haben. Solche Götzen-Pfaffen haben viel andere Erfindungen mehr gehabt/ die Leuthe zu betriegen.

Der Abentheurliche und mit einem falschen Gespenst ringende Don Diego.

EIn junger Spanischer Cavalier Don Diego genant hatte von Jugend an sich angewehnet/ daß er den Tag in die Nacht/ und die Nacht in den Tag zu verwandeln pflegte/ ich wil sagen/ wenn andere Leuthe schlieffen so wachte er/ und wenn andere wachten so schlieff er/ welches alles er zu dem Ende erdachte/ demit ihm destomehr Seltzamkeiten und wunderliche Fälle zu Handen stossen und begegnen möchten. Dieser befand sich zur Fastnacht-Zeit einsmals bey einen seiner guten Freunden zum Abendessen/ da viel wiederliche und den Durst erweckende Speisen auffgetragen wurden. Nachdem sie sich nun lange genug angefüllet/ und etlichen Leuthen übel nachzureden anfiengen/ auch überdem ihrer etliche dem Don Diego verdächtig waren/ macht er sich heimlich davon/ anderwerts seine Conversation zu suchen. Nimpt derowegen seinen Degen und Rondatsch/ und gehet durch die allereinsamste Orther der Stadt/ und kommet zu einem Schul-Hauß/ nicht der Tugend/ sondern der Laster/ in welchem etliche diß und jenes thaten/ etliche aber die Ehr biß auff Blut stachen.

In diesem Handwerck war Don Diego sehr erfahren/ welches doch viel schlimmer ist/ als andere Böse/ weil es das Gut eines andern verderbet/ ohn das er das Seine daran wagen müsse. Kaum hatte er den halben Weg den er sich vorgenommen/ verrichtet/ da er vor ein unbekantes Hauß kam/ dessen Thür offen stunde/ und man kein sticken sahe: Er war vorwitzig/ andrer Leute Thun und Lassen außzuforschen/ damit er dasjenige so er werth achtete/ kund thun möchte/ nimpt derowegen den Degen in die Hand/ doch zog er ihn nicht aus/ gehet einen langen Gang/ an dessen End ein grosser leerer Platz/ auch gantz finster war. Da stehet er gantz still/ und gedacht daß dieses nicht ohngefehr geschehen wäre. Weiter hinein zu gehen däuchte ihn ein verwegenes Stück zu seyn/ jedoch wolte er nicht unterlassen sein Glück zu versuchen. Er gieng und tappete an der Wand und findet eine Thür halb offen; Als er dieselbe auffthat und hinein gehen wolte/ komt er auff eine falsche Staffel und fällt 10 oder 12 Schuh hoch hinab in ein Loch/ aber gar glücklich/ dañ alles böse/ so er davon hatte/ war/ daß er seinen Degē verlohrē/ welcher ihm auß der

Hand

Hand entfallen/dann er thäte dieselbe auff/und versuchte im hinunter fallen/ sich an irgend etwas zu halten. Alsbald hörte er eine Stim̃e/ die ihm dauchte weiter zu seyn/als der Ort/da er war/und ihn fragte/ Wer ist da? Don Diego war noch von seinem Fall verstockt/antwortet vors erstemahl nichts/und als er auff den Boden herum schruffte und seinen Degen suchte/fragte diese Stimm noch einmahl/ wer ist da? Er aber befärchte man möchte ihm hinter die Haut kommen/ und antwortete es ist ein einiger Mensch. Wann es ein Mann ist/ sagt die Stimme/kan er herein gehen. Da fieng Don Diego an zu reuen/ daß er sich in einen solchen Irr-Garten gesteckt/ wüste nicht wie darauß zu kom̃en/und auß dieser Verwirrung zog ihn sein Vorhaben in ein viel grössere: Nachdem er sich weiter zu gehen verbunden befand/ gehet er auff die Stimme zu und kompt in einen grossen Saal/ da er noch zum schrecklichsten 4 kleine Lampen in den vier Ecken aufgehencket gesehen/ welche einen so geringen Schein gaben/ daß man kaum die andere Dinge die sich in denselben Orth befunden/ hätte unterscheiden können. Er gehet weiter fort/ und wird gleichsam einer Präsentation gewahr/ zweyer Männer in schwartz gekleibt/ und als Leydklagende/ und saß ein jeder in einem Stuhl/ einer mit der Hand an dem Kopff als wann ihm schläfferte/ und den andern wachen/ welche schienen einen todten Leichnam/ der zu ihren Füssen mit einer Capuciner Kutt bekleidet/ und auff einem Leich-Tuch außgestreckt lage/ zu verwahren.

Über dieses erschreckliche Spectackel wurde Don Diego ein wenig bestürtzt; Nachdem er aber solcher ersten Schwachheit wiederstanden/ kam er allgemach wieder zu seinen Kräfften. Unterdessen erwachte der Schläffer/und fingen alle beyde an unsern Abendtheurer zu befragen: Bistu nicht/sagten sie/ Don Diego? Ja ich bins/ antwortet er/ aber wie wisset ihr meinen Nahmen. Du hast darnach nicht viel zu fragen/ sagt der ander mit gar rauher und wilder Stimm/ gib du nur Antwort auff das was wir dich fragen; Dann daran hangen viel Sachen/ die wir diese Nacht verrichten müssen. Als Don Diego diese Wort hörete/ wuste er nicht/ wessen er sich resolviren solte/ und fluchte über seine ungebürliche Curiosität/doch endlich fasst er ihm ein Hertz/alles das jenige das ihm wiederfahren möchte/gerne außzustehen/ fängt an zu reden und sagt zu seinem Kerckermeister: Wolan/ was ist dann zu thun? Ich bin Don Diego und ihr zwey Teuffel. Es scheint er kenne uns/sagt einer zu dem andern. Du must hier bleiben/ antworten sie ihm/und diesen todten Leichnam verwahren/ indem wir hingehen und ander Geschäffte die uns auffgetragen/verrichten/

und was du auch höreſt oder ſieheſt/ ſo entſetze dich nicht. Alſobald ohne Erwartung ſeiner Antwort oder Bewilligung / ſtehen ſie auf und gehen zu der Thür hinauß/ und ſchlieſſen Don Diego ein.

Als er ſich allein bey dieſem Todten befandt /bildete er ihm ein/daß diß eine gerechte Straffe vom Himmel wär / und daß er ſeine unabläßliche Barmhertzigkeit in dieſer Occaſion anruffen müſte. Er deckte ſeinen gantzen Leib mit Creutz-Zeichen zu/und rieff die Mutter Gottes und die Engel umb Hülffe an. Dann die Vermahnung die ihm dieſe zwey Geſichte gaben/daß er ſich umb nichts entſetzen ſolte/ſetzten ihm tauſend erſchröckliche Einbildungen in ſein Gemüth.

Es war nicht lange/daß die 2 Geſichter verſchwunden waren/da er gantz traurige Seuffer hörete/ und ein Getöß von Eiſen / als wann man lauter eyſerne Ketten über dieſen Saal/welcher nur mit ſchlechten Brettern gedeckt war/zöge/ und machte ein ſolches Poltern/ daß es ſchiene/ als ſolte das gantze Hauß zu Grunde gehen. Diß alles machte ihn ſo einen erſchröcklichen Unmuth/daß er ſich bemühete auß zureiſſen/ und da er zu der Thür kam/und verſucht dieſelbe aufzuthun, hört er eine ſchwache Stimme/und als von weitem herruffende: Wo gedenckeſt du hinzufliehen Don Diego? Wende umb / wende umb/ es iſt dir noch nicht erlaubt/ dich von mir abzuſondern; Komm wieder, oder ich wil dir nachfolgen. Da er ſahe/daß er nicht kunte hinauß kommen/kehret er wieder umb/ und wird gewahr/ daß es der Todte iſt der ihm zugeruffen/ er fuhr weiter fort und ſagte zu ihm: Wiſſe/daß ich derjenige bin/ welchem du vor wenig Tagen das Leben beraubet/ und zwar mit groſſem Unbedacht / als der ich dich niemahlen beleydiget. Du Grauſahmer/du Barbariſcher/meyneſtu/ daß der Himmel mich meinetwegen Rach von dir fordere/ und daß nicht ein erſchröcklicher Unglück dich zu Boden ſchlagen werde / dich wegen deiner Ubelthat zu züchtigen? Durch ſeine ſonderbahre Vorſehnng biſtu hieher geführet worden / daß du meine gerechte Verweiſung anhören ſolteſt. Abee nahe herbey/ auff daß du mich deſto beſſer verſteheſt. Leanders Geiſt war es / welcher auß der andern Welt kahm ihn zu peinigen. Nichts deſtoweniger nahet er ſich herbey/ und fähret der Todte in ſeinem angefangenen Werck fort. Ich bekenne es/ daß du mich entleibet/ da ich wieder dich ſtritte/ und das Gewehr in der Hand hatte. Aber weil ich meine Jugend ohne Erlernung der Fecht-Kunſt zugebracht/ du aber gar fleiſſig darinnen gebübet biſt/haſt du mich leichtlich überwinden können / aber jetzund muſt du mir Rechenſchafft drum geben: Höre da / laß uns mit einander ringen Leib an Leib, mit dieſem Beding / daß wo du mich zur Erden fälleſt / verſprech

ich

o dir/daß ich dich nicht nur nimmermehr verunruhigen wil/sondern
rhindern/daß keiner von meinen Gesellen dich betrube. Wann ich
er auch dein Uberwinder bleibe/ solt du verbunden seyn/ alle Jahr
ff eben den Tag meines Todes/ die Nacht auff meinem Grab auff
m Kirch-Hoff zu wachen. Weil aber Don Diego sahe/daß die Par-
ey gar ungleich war/ antwortete er ihm/ es habe kein Ansehen/daß
solches könne annehmen/und könne er ja keine Hoffnung haben/die
Stärcke eines Geists/mit menschlicher Schwachheit zu überwinden.
Nichts desto weniger da er bey sich selbst betrachtete/daß solches eine
Gelegenheit wäre/eine ansehnliche Probe seiner Hertzhafftigkeit zu er-
weisen/ willigt er in den Kampff/ und stellete sich in eine so feste Po-
ctur als er kunte/auff daß er den Kräfften seines Wiedersachers eini-
en Wiederstand thun möchte: Da richtet sich der Todte auff mit
einer Capuciner Kutte / und schiene viel gröser als gewöhnlich ein
Mensch/ und in dem Augenblick fallen die vier Lampen von den vier
Ecken auff den Boden.

Da fieng dem Don Diego an ein kalter Schweiß über den gantzen
Leib herab zu lauffen/ zitterte und bebte/ und war also von sich selbst/
daß er schier als unempfindlich da stund.

Zugleicher Zeit/ da die Lampen auff die Erden fielen/überfället der
Todte Don Diego gantz grausamlich/ nimpt und wirfft ihn 3 Schritt
weit von ihm/ als wenn er todt wäre / dann er blieb eine gute Weil
in Ohnmacht/ so wohl wegen des Schreckens als wegen des Falls.
Nachdem er aber wieder zu sich selber kommen / wuste er nicht/ in
was vor einer Welt er wäre: Endlich nachdem er ein wenig Kräffte
bekommen/ kompt er wieder zu seiner Gestalt / und vernimmt/ daß
es Tag wird. Er siehet sich umb/ aber nichts als vier Mauren; Er
richtet sich auff/ und suchet einige Fußstapffen seines vergangenen
Nacht-Gesichts/ aber siehet keinen Schein davon/ auch von den
Lampen nichts/ die er hatte auff die Erden fallen sehen.

Der Tag begunte heller zu werden/und ihm allgemach mehr Hertz
zu machen/das reitzete ihn/daß er Lust bekam/dieses Haus recht durch-
zusuchen/ wie er dann oben und unten thät/ aber nichts da fand / als
was er selber mit sich gebracht/ nemlich seinen Degen / der ihm dann
in der Noth gemangelt hatte. Er gehet auß diesem Gespenst-Hauß
nach dem seinigen/ ehe daß es noch heller Tag wurde. Er hätte sich
gerne in der Nachbarschafft befragt/wem dieses Hauß zugehörte/und
warum es nicht bewohnt wäre/ aber es war noch so früh/ daß er nie-
mand gesehen/den er hätte fragen können.

Ohne Zweiffel/sagt er/hat man dieses Hauß den Nacht-Geistern

zu bewohnen eingeräumt: Niemand kan darinn bleiben: Und ich verwundere mich/daß in der Stadt Madrit/da der König seinen Ordinari Hoff hält/man sich nicht bemühet diesen Dingen Mittel zu schaffen/welche so grosses Unheil dem gemeinen Wesen verursachen köndten. Aber wem kan ich diese ungewöhnliche Abendtheuer erzehlen/der nicht drüber lache und davor halte/daß es eine Raserey sey/die von verwirrtem Gemüth herkomme. Ich muß nicht darvon sagen/dann er würde mirs doch nicht glauben. Nichts destoweniger verdrießt mich die Anzeigung einer so wunderlichen Begebenheit in dem Stillschweigen zu vergraben.

Gegen vier Uhr ohngefehr gehet Amanzor zu ihm in seine Kammer und weckt ihn auff. Ach GOtt/sagt Don Diego und ließ einen tieffen Seufftzer/ihr habt mich auß einer grossen Angst gezogen. Wie so Herr? Fraget Amanzor. Ich hab/sagt er/mit einem bösen Traum zu thun gehabt/welcher dann seinen Ursprung hat von einer erschröcklichen Begebenheit/die vergangene Nacht mir wiederfahren/und weil er also dem Amanzor die Curiosität zu fragen an die Hand gegeben/erzehlt ers ihm ordentlich. Amanzor/welcher sein Gemüth allezeit den Betrachtungen ergabe/sagt zu ihm/daß seyen wolgeneigte Warnungen und Vermahnungen des Himmels/damit er ihn verpflichten wolte/sich selbst zu erkennen: Er solte Achtung geben/daß er sie nicht verachte/auß Furcht/daß diese gelinde Ermahnung nicht in eine scharffe Straffe verwandelt werden möchte. Und daß GOtt der ihn jetzunder als ein gütiger Vater tractirte/nicht ein grausamer Richter werde/ihn wegen der Excess die er täglich begehe/zu straffen. Daß das Blut dieses Cavaliers/den er ohnlängst umbgebracht/und welchem er die Ehr abstehlen/und ihn unehrlich in den Augen der Leuthe machen wollen/umb Rach gegen GOtt seiner Unschuldt halben geschryen hab. Es wäre Zeit sich zu bekehren/und diese Thorheiten beyseith zu setzen: Er müsse nunmehr die Augen auffthun/und neben dem Tageslicht das Licht der Vernunfft suchen/wann er nicht immerdar vor so blind an dem Gemüth/als an dem Leib wolte gehalten werden/dieweil er so unversöhnlichen Haß gegen die Klahrheit trage: Er solte mit dem Talent, so ihm GOtt gegeben/wuchern; Er thäte ihm selber unrecht an/und auch umb etwas dem gemeinen Wesen/dieweil er von solchem Stand und Meriten seye/daß er zu grossen Ehren-Aemptern könte gebraucht werden/daher einer und ander grossen Nutzen schöpffen könte. Er hätte sich in manchen Gefahren befunden/da er dann ansehnliche Proben seiner Großmühtigkeit gethan/und daß er ins künfftig sich umb Ursachen bewerben

solte/

olte/dardurch er an den Tag geben möchte/daß er eben so viel Weiß-
eit als Hertzhafftigkeit habe.

Als Amanzor also geredet/ war er gar wohl zufrieden/ daß Diego
hm so lange zugehöret hatte: Er meynte schon/ er hätte ihn wieder
n rechten Stand gebracht/und die Bottmässigkeit/die er vor diesem
über ihn hatte/ wiederum bekommen; In dieser Meynung wurde er
nun mit der Antwort die er ihm gab/ mehr gestärcket. Mein lieber
Herr/ sagt er/ und den ich meinen andern Vater nennen kan/ dieweil
ich euch eben so viel schuldig und verpflichtet bin/ als dem der mich
gezeuget/ ich bekenne daß es Zeit ist/ meinem Außlauffen abzusagen/
und das schändliche Leben/ das ich seithero geführet/ zu verlassen/
und der Tugend mit tapfferem Gemüth nachzujagen: Ich wil nun
alle diese böse Zuneigungen überwinden/ und ins künfftig all den gu-
ten Rath den ihr mir gebet/ ins Werck richten: Derowegen verzei-
het mir den Muhtwillen den ich verübet/ welchen euer Verstand alle-
zeit mit Sanfftmuht geduldet/ und eure Liebe gegen mir entschuldi-
get hat. Es ist wahr/daß ich diese Nacht in grosser Gefahr gewesen/
aber wann ich betrachte/wie ich darein komen bin/kan ich sagen/daß
mir der Himmel gnädig gewesen/ und daß ich wol in ein gröſſer Un-
glück fallen könte. O du gütiger Himmel/wie verpflichtet bin ich dir/
und was vor Lob bin ich dir nicht schuldig/der du mich auß einer sel-
tzamen Gefahr gerissen/ darauß ich nimmermehr verhoffte zu kom-
men. Diese innerliche Empfindlichkeit wurde mit vielen Thränen
begleitet/welche dann dem Amanzor zu erachten Ursach gaben/ daß
Don Diego seiner übermachten Schwermerey halben Buß thun/und
zu hoffen/ daß er sich ins künfftig bessern würde.

Sie waren noch in diesem Discours/da jemand kommt und an der
Thür klopffet: Don Diego wolte nicht/ daß man auffmachen solte/
vermeynend den jenigen der anklopffte durch langes Stillschweigen
zu bewegen wieder umzukehren/auff daß er ja alle Gelegenheit/die ihn
von dem guten Vorhaben dessen er sich resolviert/ abwendig machen
könte/ meyden möchte/ dann weil die Nacht herbey kam/ meynte er/
es wäre einer von seinen Cameraden der ihn wieder verführen wolte:
Jemehr aber Don Diego gesinnet war seine Thür nicht öffnen zu las-
sen/ jemehr der jenige an der Thür klopffte; Und war nicht zufrieden
nur mit dem Klüppel zu schlagen/ sondern gab ihr endlich einen gros-
sen Stoß mit dem Fuß. Endlich wurde Don Diego dieses Gepol-
ters überdrüssig/ schickt hin und lässet auffthun. Da sahe er einen
seiner alten Cameraden herein gehen/ der zwang sich zu lächeln/ auff
daß man ihm den Wiederwillen/den er hatte/daß man ihn so lang ste-

heu lassen/ nicht anmercken solte: Sie grüsseten einander auffs höfflichste und mehr als sie sonsten zu thun pflegten/ dann das ernsthaffte Angesicht Don Diego machte/ daß der ander sich mehrer Ceremonien gebrauchte/ als er sonsten gewohnt war.

Don Antonio/ also hieß dieser Cavallier/ fragte ihn/ wie er die Faßnacht gehalten/ in was vor einer Gesellschafft er sich befunden/ und wie er den Rest zu vollführen gedächte. Amanzor war da zugegen/ welcher heimlich fluchte über diese lose Fragen/ befürchtend/ er möchte Don Diego darmit wieder in den Weg setzen/ davon er ihn abgeleitet zu haben vermeynte. Ich meines Theils/ fuhr Antonius fort/ doch viel geschäfftiger seine Haarlocken zu ordnen und zu streichen/ als auf seine Rede acht habend/ hab diese Nacht eines verfehlet/ den ihr wohl kennet/ welchem ich einen Fallstrick gestellet/ aber ich wil ihn doch ertappen/ es sey bald oder langsam/ und wann er macht/ daß ich zurück gehe/ ist es nur darum/ damit ich einen bessern Sprung thun möge. Wie? sagt Don Diego/ wer ist der? Es ist der Edelman von Cordoba/ den wir den Ritter von Don Diego nennen/ darum/ daß er sich vor so Hoch-Adelich hält/ daß/ einen Unterscheid zu machen unter ihm/ und unter andern so diesen Nahmen führen/ als ihr/ wir ihn den Ritter nennen. Dieser nun/ als welcher sich nicht wenig einbildet/ hat sich vor einen Amanten einer gewissen Jungfrau/ die sehr schön/ und reich/ und eines Advocaten in dem obersten Rath Tochter ist/ welcher/ weil er ein vortrefflicher Redner/ und sehr viel gebrauchet wird/ man den Gold-Mund/ und Gold-Beutel nennet: Und da er schon seine Liebes-Fantasey dieser Jungfrau noch nicht entdecket/ folget er ihr doch allenthalben nach/ eyfert umb sie/ und spielet einen Verliebten: Also daß er sich auch in allen Gesellschafften rühmet/ daß er einigen Acceß habe/ und sein Begehren wol angenommen werde/ auch einen glücklichen Außgang desselben verhoffte: Die Einbildung ist der Narren eigenes Laster.

Es ist zu wissen/ daß dieser Jungfrauen Fenster auff einen Kirch-Hoff hinaußgehen/ welches dan vielen Gelegenheit gegeben zu sagen/ daß sie daselbst logire / damit sie alle diejenige / welche ihrer Augen-Strahlen das Hertz berühren/ in ein Grab legen möge. Dieser Ritter hat einen Mit-Buhler/ dem viel grössere Gunst von der Tugend und dem Glück wiederfahren ist / und derowegen auch von dieser Schönheit/ davon wir reden/ mehr geliebet war/ welcher/ die öfftere Spatzier-Gänge/ die der Cordueser vor seiner Liebsten Hauß vorüber thäte/ zu verhindern/ und mehr Freyheit zu haben/ sie des Nachts / so ihm dann erlaubet war / zu besuchen / sich entschlossen / ihm einigen

Schrecken

schrecken einzujagen/ dann er hatte gehört/ daß er ein etwas furchthmer-Hase wäre/und in einem Kampff da er sich befunden/mehr mit n Füssen als mit den Händen gestritten hätte.

Derowegen sagt er zu ihm einsmahls in meiner Gegenwart: daß an vor etlich wenig Tagen einen Mann auff dem Kirch-Hoff verraben/ welcher/ weil er ein böses und lästerliches Leben geführt/ alle Nacht umb 3 Uhren auff dem Kirch-Hoff herumb spatzierte/ grosse ketten nachschleiffte und ein solch Gehenl hätte/ daß alle die sich zu rselben Zeit da befinden/ schier vor Schrecken in Ohnmacht fielen: nd daß die Inwohner und Haußsassen allgemach nach einander dielbe Gegend verliessen/und an andern Orthen sich Wohnungen außchten/weil sie diese Schrecken nicht länger außstehen köndten: Dies hätte er ihm wollen anzeigen/ dann ob er schon sein Mit-Buhler äre/ so begehrte er doch in dieser Begebenheit sich als seinen Diener bezeigen/ und daß es ihm leyd seyn solte/ wann ihm einiger Unfall egegnete: In Summa/er riethe ihm/er solte sich alle Abend bey Zeit ieder nach Hause begeben/ wie er dann auch selbst thun wolte/ und offte/ er würde alsobald seinem Rath folgen/ und ins künfftig mit rösserer Keusch- und Bescheidenheit leben/ als er seither gethan hätte. Ich thate auch meine geringe Beredung dazu/damit ich ihm die Furcht auch möchte recht in das Gemüth eindrucken/ aber der gute Gesell war kein solcher Narr als wir meyneten/spottete unsers Discours/ und der angestrichenen Farbe seines Mit-Buhlers/ und fieng an zu erzehlen/von seinen wiewol nur eingebildeten Abentheuern/ und die in der Warheit nicht geschehen/auff daß er uns möchte zu erkennen geben/ daß er nichts fürchte/ und daß die Geister der andern Welt ihn nicht erschrecken köndten. Wir liessen ihn in der Meynung/ haben uns unter einander an/giengen davon und schämten uns/daß unser Anschlag so übel gelungen. Aber das Verlangen/ so ich hatte eine Hertzhafftigkeit zu prüfen/ und diesem Ritter einigen blinden Streich zu versetzen/ gab mir die Resolution/ das Fastnacht-Werck zu quittiren/ und auff Mittel und Wege bedacht zu seyn/ damit wir ihn mit einer lächerlichen Invention ertappen/ und seiner spotten möchten. Der Possen den ich ihm spielen wolte/war mir nicht schwer zu erdencken/aber ich muste verständige abgerichtete/ und gewürffelte Leute darzu haben/denselben werckstellig zu machen/aus Furcht/daß nicht die ungeschickte Vollführung des Wercks zu unserer eigenen Schande außschlagen möchte. Ich hab ein Hauß auff der Apffel-Gaß/ ein abgelegner Ort/welches viel Logiamenter hat/ und da sich 3 oder 4 kleine Haußhaltungen aufhalten können. Es ist ohnge

sehr acht Tage/daß die Beständiger darauß gegangen/und mirs überlassen haben/und ob sich schon viel angemeldet/die das Hauß bestehen wollen/dieweil es eine gute Gelegenheit hat/ hab ich doch allezeit den Beschlus des Contracts auffgeschoben/ dieweil ich mich des Hauses als eines Theatri bedienen wollen/ darauff die Comödie zu spielen/ die ich dem Richter Don Diego zu lieb angestellet/ und diese vergangene Nacht hat gespielet werden sollen : Aber ich wil euch meine Invention erzehlen.

Ungefehr umb ein Uhr nach Mitter-Nacht führte ich drey junge Kerl die von der Universität erst kamen/ Bursch von gutem Verstand, und herlicher Addresse/in das Hauß/und gaben ihn zu verstehen/daß einer von meinen Freunden / und ich mir vorgenommen hatte / die Hertzhafftigkeit eines gewissen Eisenbeissers zu versuchen / welcher sich gerühmet hätte/daß er nichts fürchte/und die Geister und Nacht Gespenster/die den Menschen unterweilen vorkämen/nicht achte.

Nachdem ich sie also meines Vorhabens verständigt/versahe ich sie mit den Kleidern die sie anthun solten/ und führte sie in den Saal der zu dem Spiel bestimmet / und sehr weit in dem Hauß drinnen war. Unter diesen dreyen Kerles war einer eines gantzen Kopffs gröser als ich ; Ihr könnet gedencken/ wie groß er muß gewesen seyn / dann ich bin auch keiner von den Kleinsten/im übrigen wol gestalt von Gliedern und guter Form/und starck wie ein Samson. Dieser solte wie ein Capuciner gekleidt werden/und auf der Erden außgestrecket liegen, als wann er todt wäre ; Die 2 andere waren schwartz gekleidet/ wie zwey schwartze Beicht-Brüder/mit gantz verdecktem Angesicht/außgenommen die Augen/ welche den Todten verwahren solten/und sa eine jeglicher auf einem Stuhl. An den vier Ecken des Gestäffels in dem Saal/waren vier kleine Lampen auffgesteckt/ welche dann einen viel erschröcklichern Schein von sich gaben / als die Finsternis selbst war.

Nachdem ich diese gantze Geheimnis/ also / wie ich euch erzehlet habe / angestellet / sagt ich zu dem Todten und seinen Hütern / daß ich ihnen nun den Kerl / davon ich ihnen gesagt / schicken wolte, und daß so bald sie ihn hörten herein gehen / sie ihn fragten / ob er Don Diego heisse ; Und wann er gesagt ja / solten die zwey Hüter hinauß gehen/ und ihm alsdann bey dem Todten allein einschliessen, welcher dann sich stellen solte/ als wäre er einer/ den der Ritter neulicher Zeit ohngefehr entleibet; Daß er Rechenschafft solcher Unbilligkeit von ihm begehren / und mit ihm ringen solte: Endlich / sagt ich ihnen / wann ihnen etwas zu dieser Invention dienlich einfiehle

solte

lten sie es kecklich ins Werck richten / dann ich dörffte mich darauff
rlassen/ daß sie es mit guter Anstalt verrichten würden: Und daß
an auffs allerwenigste ihn auff einige Weiß ängstigen/und also ver-
irret machen müste/auff daß der Todte und seine Wächter unterdes-
a/ biß er wieder zu sich selbst käme/sich darvon machen könte. Aber
hatte diese Anstalt/wegen eines sonderbahren Zufalls keinen Ef-
ct/ dann da ich nach Don Diego gehen / und ihn seiner Hertzhaff-
gkeit erinnern/und in mein Hauß/ welches wegen der Nacht-Ge-
enster halber nicht konte bewohnet werden/ zu gehen bereden wol-
/ wurde ich von vier Soldaten auffgehalten/ und vor dem Richter
eführt/daß ich da anzeigen solte/ was ich von einem gewissen Laster
üste/ derent wegen einer meiner Freunde in Gefahr war. Ich ent-
huldigte mich mit den allerkräfftigsten Ursachen die ich erdencken
nnte/und sagte/es wäre mir unmüglich einig Zeugnis zugeben/von
ner Sach davon ich gantz keine Wissenschafft hätte; Aber der Rich-
r hielt das Wiederspiel/ war gantz entrüstet/ setzte mich gefangen/
nd verboth / daß man mich mit keinen Menschen solte reden lassen/
uß Furcht/ ich möchte irgend der angeklagten Parthey einigen Be-
icht vermelden lassen: Aber ein Printz/ so meinen Unfall verstanden/
ebrauchte sich seiner Gewalt/ und verhalff mir zu meiner Freyheit:
Ich habe noch niemand als euch gesehen/ nachdem ich bin auß der
Gefängnüs kommen/ und wann ich jetzt weggehe/wil ich die jenige z
Oersohnen/ die die Comedie für meinen Ritter spielen solten/ suchen/
nd vernehmen/wie lang sie gewartet haben. Ohne Zweiffel werden
le zornig über mich seyn/ daß ich sie die gantze Nacht in dieser Mu-
nerey gelassen/ und werden meynen das Spiel sey auff sie/ und nicht
uff einen andern angesehen gewesen.

Auß diesem von Don Antonio geführten Discours / wurde Don
Diego des Ursprungs seines Unfalls gewahr/welcher sich so wol we-
gen seines unziemlichnn Vorwitzes/ als aus Irrthum der Nahmen
Don Diego zugetragē; Er verwundert sich von neuen über die seltzame
Begebenheit/ und entdeckt dem Antonio was ihm begegnet / eben so
natürlich und lachendes Mundes/als wann er solches von einem an-
dern als von ihm geredet hätte. Antonio kunte sich darein nicht ver-
stehen/er zerkreutzte sich/und gab allerley Zeichen einer grossen Be-
stürtzung/ und wolte kaum glauben/daß er wahr sagte/nachdem aber
Don Diego geschworen/und Amanzor darüber zum Zeugen genom-
men/ welcher dann bekräfftigte/ daß er ihm solches alsobald erzehlet
hätte / stundt er eine Zeitlang gantz verstummt stille / und ward
hefftig betrübt/ daß solch Loß auff einen Menschen gefallen/ welchen

er

er als seinen liebsten Freund höchlich ehrete. Don Diego Nacht-Freund sagte zu ihm/daß er darumb nicht übel mit ihm zufrieden sey/ weil er sehe/ daß der Fallstrick nicht vor ihn gestellet gewesen.

Da bat Antonio Don Diego, er wolte mit ihm zu Nacht essen/ auf daß er sich seines guten Willens noch besser versicherte / welches er ihm dann gerne und freudig zusagte: Da sie aber in Antoni Hauß kamen/ vernahmen sie/ daß derjenige der den Todten repräsentiret / sich in eines Am-assadeurs Behausung versteckt hätte/ dann er vermeynte/ daß der jenige mit dem er gerungen/ vor Schreckrn gestorben wäre. Alsobald schickten sie zu ihm / und liessen ihm sagen/ daß er in aller Freyheit herauß kommen könte/ und wann er recht lachen wolte/ solte er zu ihm zum Nacht-Essen kommen/ allwo er eine lächerliche Historie vernehmen würde. Don Diego begab sich bey guter Zeit wiederumb nach Hauß/ zu grossen vergnügen und Gefallen Amanzors/ welcher dieses seinem guten Rath/ und dem Effect der bestendigen Resolution/ die Don Diego gefaßt / daß er nemlich hinführo anders/ als vorhin leben wolte/ zugeschrieben / und sich darüber nicht wenig glücklich geschätzet hat.

Der verliebte und sich vor Maria der Mutter GOttes außgebende Priester.

DIse Geschicht (welche im Jahr 1533. geschehen) wird von Johanne Stamphis in der Schweitzerischen Chronica im 10 Buch im 18 Capitel / beschrieben:

Ein Catholischer Priester zu Clavenne, welches eine Stadt ist nicht weit von dem See Larus in der Herschafft Schwaben/ welcher mit Liebe gegen eine schöne und ehrliche Jungfrau/ eines Bürgers Tochter in gemelter Stadt/ entzündet war / ist ihr manchmahl/ wenn sie ausserhalb der Stadt in ihres Vaters Scheune gehen wolte/ nachgefolget/ und ihr Unzucht angemuthet/ hat aber bey ihr nichts erhalten können: Endlich hat der Pfaffe ein blaues mit Sternen geziertes Tuch aus der Kirchen genommen/ und sich damit bekleidet/ die Arme und Füsse aber welche bloß waren/ hat er mit Blut besprenget/ und sich also heimlich vor der Stadt verborgen/ und ist also in dieser unbekandten Gestalt der Jungfrau entgegen gangen. Sein Angesicht hat er mit einem feinen leinen Tuch bedecket/ und sich mit veränderter Stimme gestellet/ als wenn er die Jungfrau Maria wäre; Auff diese Weise hat er der Jungfrau mit vielen Reden erzehlet / was für Elend über die Stadt ergehen würde/ wegen der Lutherisch. Religion/ wie er dann zur andern Zeit auf die Lutheraner auf seinem Predigstuhl

hefftig

efftig gebetet hatte) er befahl auch der Jungfrau viel Dinge/ die sie
en Bürgern von Fest-Tagen/ von Fast-Tagen/ von Bet-Tagen/ von
Processionen und Umbgängen zu halten ansagen solte/ und unter an-
ern Dingen hat er auch dieses noch darbey gefüget/ daß ein sehr hei-
iger Mann an derselbigen Stelle von ihr etwas begehret/ dessen sie
ich vielmahl gewegert hätte/ aber jetzund befahle die erdichtete liebe
Frau/ daß wenn der heil. Mann solches wieder von ihr begehrte/ so
müste sie ihm gehorsahm seyn/ damit sie also des ewigen Lebens theil-
afftig würde/ dieses letzte Stück aber müsie sie verschweigen/ und
m geringsten nicht davon reden.

Hierauff hat die Jungfrau alsofort ein Gerüchte durch die Stadt
gemacht/ daß die heilige Jungfrau Maria sich ihr offenbahret/ und
aß sie ihr das Ubel/ welches der Stadt begegnen würde/ verkündiget
hätte. Die Einwohner/ nachdem sie sich über dieser Sache berath-
chlaget/ haben drey Tage lang Feyer-Tage gehalten. Unterdessen
aber ist sie dem ehrlosen Buben dem Pfaffen zu willen gewesen/ in Hof-
nung/ daß sie Gott und der Jungfrau Maria darmit eine angeneh-
me Sache thun würde. Aber als dieser Betrug darnach durch wun-
derbahre Versehung GOttes entdecket wurde / ist der verteuffelte
Pfaffe erstlich enthauptet/ und darnach verbrandt worden.

Der von seiner Frau bezaubert vermeynte Mahler.

EIne listige Mahlers-Frau zu Paris hatte ihr fürgenommen/ sich
an ihren dem Trunck sehr ergebenen Manne/ dergestalt zu rächen/
daß die gantze Mahler-Zunfft davon zu reden haben solte: Sie über-
legt die Sache mit ihrem Bruder / der ebenmässig listig und lustig/
und auff eines andern Beutel gerne fröhlich war; und nachdem sie
die Sache mit einander abgeredet/ und schlüssig worden waren/ lies-
sen sie alles/ was zu ihrem Vorhaben dienlich / allmählich bereit und
fertig machen. Erstlich ließ sie durch einen Tischler an statt ihrer al-
ten Hauß-Thür eine neue von gleicher Grosse / und darneben einen
grossen Weinkrantz und andere Sachen darauff machen/ und verbarg
solche in ihrem Hause gantz heimlich/ daß der Mahler es nicht inne
ward. Wie sie nun alles fertig hatte/ und mit dem Handel einen An-
fang machen wolte/ nahm sie die Zeit in acht/ da eben ihr Mann sehr
geschäfftig war/ in einem Kloster ein Gemählde/ daß der Prior vor
Ostern nothwendig gethan haben wolte/ zu verfertigen/ und weilen
daran noch ziemlich viel zu thun war / deßwegen seinen Jungen / die
Farben zu reiben und gegen morgen bereit zu haben/ die Nacht über im

Kloster

Kloster gelassen. Er gieng darauff nach Hause/und ward von seiner Frauen/ Madame Isabella, denn dieses war ihr Nahme/ sehr freundlich empfangen/die aber inzwischen ihren Bruder und etliche von seiner Gesellschafft in dem Hause versteckt/welche sich auch gantz still hielten/biß das Spiel angehen solte. Weil nun der Mahler des Morgens sehr früh wieder an seine Arbeit gehen muste/ giengen sie zeitig mit einander zu Bette; er der sonst umb nichts anders besorget war/ schlieff biß zu Mitternacht; Seine Frau aber/ die mit der Schalckheit die sie ihm zu spielen gedachte/schwanger gieng/ begunte so bald es 11 Uhr war/ zu schreyen und zu winseln / und klagte mit lauter Stimme: Ach mein Leib/ ich sterbe/ meine Stunde ist kommen/hohlet doch alsofort meinen Beicht-Vater / ehe ich den Geist auffgebe mit hundert andern/dergleichen Worten mehr / welche die Frauen/ wenn sie wollen gemeiniglich vor den Tag bringen: Ihr Mann/ der sehr darüber erschrack/ fragte was ihr schade / sie antwortete aber nichts anders/ als/ heilige Jungfrau Maria/ ich sterbe/ ich verlange nichts mehr als zu beichten/ und die H. Sacramente zu empfangen/ denn ich bin gewiß am Ende meines Lebens.

Auff diese Wehklage kam eine von ihren Befreundtinnen/ die mit in dem Hause war/ und die Stelle einer Magd vertrat/zugelauffen/ die/ weil sie auch umb diese Schalckheit wuste/wacker zu winseln begunte/ und da sie sie in so grossen Schmertzen sahe/ riebe sie dieselbe mit heissen Tüchern/ gab ihr Zucker-süß gemachten warmen Wein mit Muscaten und Zimmet/ die ein gesunder Mensch / wie sie war/ auch wol hätte genuessen sollen/gebrauchte ferner allerley Rath / den sie ihr dienlich zu seyn erachtete/ die Schmertzen zu lindern / aber die Krancke stellete sich/als wenn die Pein sich dadurch vermehrete. Dieses machte daß Lorentz/ so war des Mahlers Nahme / wiewohl halb wieder seinen Willen auffstund/ weil er meynete / daß solches seiner Frauen Weise/ die er gar wohl kandte/wäre/ und daß dieser schleunige Zufall von der Mutter-Beschwerung so durch Salat/den sie des Abends mit scharffen Eßig gessen hatte/ herrührete/ welches sie auch mehrmahls in Lebens Gefahr gebracht hatte; und gläubete die krancke Frau/ sampt ihrer Base gleichfalß/ daß dieses die eigentliche Ursach der Kranckheit wäre.

Ihr Mann schalt sie/ daß sie sich darfür nicht hütete / da sie doch vielmahls mit der That dafür gewarnet worden; Sie aber stellete sich/ als wenn sie halb in Ohnmacht läge/ und sagte: Es ist jetzund keine Zeit/ mein lieber Lorentz/ und leidet es auch der Zustand/ darinnen ich jetzund bin/ nicht/diesen Verweiß mir vorzuhalten/ dieweil

n es nun nicht ändern kan; Man hohle aber von Stund an meine
espielin Leonora/ welche von meiner Kranckheit gute Nachricht
t/sie kennet auch meine Natur/und sie ist allein die Rath geben kan/
r die Hefftigkeit meiner Schmertzen/wo aber nicht/ so mache mir
r bald mein Grab/denn ich erwarte nichts gewissers als den Todt.
eine liebe Frau/ antwortete der Mann sehr erschrocken/ eure Ge-
ielin Leonora ist aus ihrem Hause außgezogen/ sie pflegte in der
traſſen Lavapia sich auffzuhalten/ aber nun wohnet sie in der Gas-
Foncancal, welches/ wie ihr selber wisset/weit von hier ist/ und die
achte sind nun sehr lang/ darzu hat es sehr starck geregnet/ und ob
h schon durch dicke und dünne hinlieffe/ und ihre Wohnung finden
nte/sind wir deñ versichert/daß sie also zur Unzeit mitgehen werde?
ch erinnere mich noch wohl des Rahts/ den euch eure Gespilin Le-
nora gab/da euch eben diese Kranckheit einmahl vor diesem überfiel/
as war eine Untze Theriac mit einer halben Pomerantzen Schale/
uff den Nabel geleget. Diese Dinge wil ich alsofort aus der Apo-
ecken hohlen/quälet mich doch nicht weiter/mehrer Mühe zu thun/
eil ich gewiß weiß/daß dieses ohne Nutz abgehen werde; und daß ich
on Kälte und Ungemach mit einer viel ärgern Qual/ als die euere
t würde wieder kommen.

Hierauff begunte sie mehr als jemahs zuvor zu klagen/und sprach:
Dem Himmel sey gedancket/ daß er mir so einen lieben Mann gege-
en/ die übrige Zeit meines Lebens mit ihm zuzubringen: Ey sehet
och die unmöglichen Dinge/ die ich von ihm begehre/ und dencket
as er thun würde/ wenn ich ihm ersuchte/ daß er sich zugleich mit
nir solte begraben lassen! Ich begehre kein Blut auß seinen Adern/
och einigen Verlust an seinen Gütern. Ich bitte ihn allein 3 Tritte
ür mich zu thun/ diejenige zu hohlen/ die mir das Leben wieder geben
an/ und das wegert er mir/ aus Furcht/ein paar Schue naß zu ma-
hen! Ich weiß wohl/ O Verräther/wer euch auffhält/ ihr gedencket
wieder zu Heyrathen/und auff jedes Weh-Klagen/ so ich thue/ tan-
zet euch das Hertz vor Freuden im Leibe/ und darum wegert ihr euch
etzund zu thun/ warum ich euch bitte/ denn so euch meine Pein ver-
oflichtet/ so macht ihr euer Hoffnung zunichte/ kompt denn wieder
ns Bitte/ ruhet und schlaffet so lange ihr satt seyd; Denn ich will/
e ich lebe/ überall ruchtbar machen/ daß ihr mir in dem Salat/ den
ich gestern Abend genossen/ vergeben habt.

Aber Frau/ Frau/ antwortet der Mann/ ich bin ja euer/ redet so
harte nicht/ denn diejenigen/ welche Mutter-auffsteigen haben/ re-
den so vermessen nicht; Denn wenn ihr also thätet/ könte sichs leicht-

lich

lich zutragen/daß ich mit einem Stock die Pein auß euerm Leibe euch in die Schultern jagte: Meine Basen Schmertzen mit einem Stock außzujagen/ sagte die schalckhafftige Anverwandtin / das vier tägige Fieber fahre euch auff den Leib/ denn ich werde / wenn ihr damit anfanget/ euch mit diesen Nageln die Augen aus dem Kopffe kratze.

Der Mahler suchte Holtz dieses Mägdlein etwas abzuschmieren/ sie aber begab sich auffs Lauffen/ und schrie viel lauter als ihre Frau/ welche sich kranck stellete/ihre Klagen daher verdoppelte / und rieff so hart als sie kunte/hohlet mir den Beicht-Vater/bringet mir die Sacramenten/ denn ich sterbe! Man hat mir Gifft beygebracht; Die Kranckheit/ die ich habe/ kompt nicht von der Mutter/ sondern von meinem Manne! Der Angst volle Lorenzo begunte vor einen bösen Zufall sich zu besorgen/daß wenn seyn Weib stürbe/ man ihn beschuldigen möchte/ als wenn er sein Weib mit Gifft vergeben hätte/ weil sie so viel Geschrey davon machte. Denn ob man schon ihn dessen nicht überzeugen könte/ so würde doch der Verdacht einem jeglichen davon frey stehen; Hierauff fing er an ihr wieder zu liebkosen/ und versprach ihr/ihre Gespielin zu hohlen/nam eine kleine Laterne/steckte ein brennend Licht hinein / denn das war ihm wegen der finstern Nacht/ und den Koth auff den Seraffen zu vermeyden / sehr nöthig/ ergrieff einen dicken Mantel wieder den Regen/der ihn gleichwol darnach durchaus naß machte.

Der unschuldige Lorentzo wuste zwar wol/ daß seiner Frauen liebe Gespielin/ Leonora/ in die Strasse Foncareal gezogen war/er wuste aber nicht eigentlich umb welche Gegend/ denn diese Strasse ist wol eine halbe Meile lang/ und dieweil es starck regnete / und er keinen Menschen auff der Strassen fand zu fragen/den gantzen Weg hin/der er gangen war/ so gab er den Muth verlohren/und verfluchte diejenigen/ die ihm zu seiner Heyraht gerathen hatten. Jedermann kan gedencken/ ob er lange Zeit bemühet war zu finden / was er suchte und nicht nöthig war/ daß ihm das Wasser von oben herab und zur Hosen herauß lieff/ und biß an die Knie sich mit dem Koth besudelt hatte/ so lasset uns sehen/ womit sie beschäfftigt ist / die mehr von Boßheit als von Leibes-Schmertzen kranck war. So bald ihr Mann zum Hause hinauß war/ rieff sie ihren Bruder mit seinen Freunden/ die auff dem Ober-Saal verborgen waren/ welche in einem Augenblick die alte Thür nach der Strassen hinweg nahmen/und thäten die neue an ihre Stelle/ welches denn in aller Eile geschahe. Uber der Thür ward ein Krantz als in einer Herberge außgesteckt/ mit einem Schilde/welches sie dazu machen lassen/in welchem ein Delphin abgemah-

le

war/mit dieser Unterschrifft. In dem Delphin/hier herberget man
n reisenden Mann zu Fuß und zu Pferde. Als das geschehen/ließ
unterschiedliche von ihren Freunden und Freundinnen/die in ihrer
achbahrschafft wohneten/herauff kommen/die sie auf ein wohl be-
itetes Nacht-Panquet eingeladen hatte; Hier war keiner Geigen
d dergleichen musicalischen Instrumenten noch Castanetten/
elche die Spanier in ihren Täntzen gebrauchen/vergessen. Mit
esen Schlemmen und Demmen/Tantzen und Springen/machte
an sich über den außgesandten nassen Tropffen lustig/der auff seiner
eise fast nichts anders thät/als an allen Thüren die er sahe anklopf-
und die Leuthe vergebens auffweckten/umb nach derjenige zu fra-
n/von welcher er nirgends einige Nachricht bekommen kunte.

Nachdem dieser arme Tropff wohl zwo Stunden lang durch das
Wasser gewandelt hatte/welches ihm seine Strümpffe und Schuh
oll machte/wie die Gedult seinen Kopff/so kam er wieder zu seinem
ause/wie er aber das Gerüchte/daß man darinnen mit Singen/
Spielen und Tantzen beschäfftiget war hörete/meynete er/daß er vor
ner unrechten Thür wäre/und als er mit seiner Laternen in die Hö-
e leuchtete/das Hauß zu erkennen/sahe er die neue Thüre mit dem
rantz/das außhängende Schild und die Schrifft darauff/welches
m schier toll machte/deñ er wuste/daß es die Strasse Lavapia war/
ariñen er wohnete/er besahe die Häuser/die zunechst und gegen über
unden/und erkennete/daß es dieselbigen waren/die sie allezeit waren
ewesen/gleichwohl kennete er die neue Thüre nicht/und noch viel-
eniger die Nahrung/die man nach Außweisung der Schrifft und
es Getümmels/das man darinnen thät und machte.

Hilff heiliger Jacob sagte er/mit höchster Verwunderung/es ist
nr anderthalb Stunden verflossen/daß ich außgangen bin/da ich
meine Frau viel eher zum Begräbnüß als zum Tantz/und mehr zum
Weinen als zum Lachen bereit/hinterlassen habe: Es wohnet auch
llda niemand mehr als wir beyde und ihre Base im Hause/und wie-
ohl die Thüre wegen ihres Alters wohl eine neue verdienet hätte/
o war sie doch als ich außgieng noch dieselbe wie zuvor/auch habe ich
niemahls eine solche Herberge in dieser Strasse gesehen/und ob sie
chon da wären/welcher Teuffel würde mitten in der Nacht in so kur-
zer Zeit in meinem Hause diese Nahrung angefangen haben? Wie/
räume ich denn? Nein/denn ich sehe es ja mit meinen Augen/und
meine Augen betriegen mich nicht. Soll ich die Schuld dem Wein
rincken geben/da nichts als Wasser herab fället/so thue ich der ed-
en Feuchtigkeit viel zu kurtz. Ey was bedeut doch das? sagte er/und

besahe das Hauß wie von oben biß unten zu / die neue Thüre / den Kranz / in dem Delphin / hier herberget man reisende Leuthe zu Fuß und zu Pferde / das Spielen / das Singen / das Tantzen / und weil er die Ursache dieser so geschwinden Veränderung nicht verstehen kunte / ergriff er den Klopffer / und schlug so starck an die Thüre / daß es genug war alle Nachbahren munter zu machen / aber die Täntzer darinnen höreten es nicht / oder wolten es nicht hören.

Er verdoppelte dieses Anklopffen noch härter als zuvor / und nachdem sie ihn eine zeitlang stehen lassen / öffnete jemand / der eine brennende Fackel in der Hand hatte / ein Kammer-Fenster / dieser hatte eine Serviete / wie ein Laquey über die Schultern hangen / und rief von oben herab aus dem Fenster; Hier ist kein Raum für euch / mein Freund / das Hauß ist hier voll / gehet euer Wege / ohne viel Gerassel zu machen / es sey denn / daß ihr mit einem Nachttopff / der in sechs Tagen nicht ledig gemacht worden / gekröhnet werden wollet: Ich suche keine Herberge / sondern das Hauß gehöret mir selbsten zu / antwortete der Mahler / und begehre in ein Hauß das mein ist eingelassen zu werden / und ihr / die ihr drinnen seyd / wie habt ihr in zwo Stunden / daß ich daraus gegangen / schier eine Herberge daraus gemacht / weil niemand an diesem Hause so des Fabricii Loreuzo meinem Vater eigen war / einig Recht und Anspruch hat.

Ey seiner Mann / antwortete dieser Speyvogel / ihr seyd gewiß irre im Kopffe / oder habt euern Hinterstenvoll / und stehet allda schön im Regen / ihr habt aber den Leib so voll Wein / daß euch das Wasser keinen Schaden thun kan / aber wolt ihr wohl thun / so bringet es wieder dahin / wo ihr es gehohlet habt / und klopffet hier nicht mehr an / wo ihr dessen euch nicht beklagen wollet. Hiermit schlug er das Fenster zu / und fieng man wacker wieder an zu spielen und zu tantzen: Der Mahler fluchte alle Teuffel aus der Hölle / und bildete ihm ein / daß ihn etwa ein Zauberer bezaubert hätte. Der Regen fiel in solcher Menge vom Himmel / daß er biß auff die Füsse naß ward / und aus seinen Augen nicht sehen kunte? Das Licht in seiner Laterne war sampt seiner Geduld / die er noch hatte / zugleich mit einander außgangen. Dieses bewegte ihn noch härter als zuvor anzuklopffen. Hierauff hörete er / daß jemand drinnen sagte: Lauff Junge / hohle ein Stück Holtz / und schmiere den Kerl der draussen stehet / den Rücken damit wohl ab.

Hierauff öffnete man alsbald die Thür / da denn einer mit einem Prügel herauß kam / der jedoch ohne Zuschlagen zu ihm sagte: Was

zum

n Teuffel wolt ihr mit allen diesen Klopffen? hat man euch nicht
ngt/ daß hier kein Raum vor euch ist. Dieses Hauß ist mein eigen/
wortete dieser nasse Blut gantz erschrocken / welcher Teuffel hat
u so geschwind ein Wirths-Hauß darauß gemacht; Es ist mehr
hundert und zwantzig Jahr in unserm Geschlecht von Vater auff
nder geerbet/ mein Aelter-Vater Rodrigo Lorenzo hat es gekaufft
bezahlet / und ich habe es von meinem Vater Fabricio Lorenzo
rbet. Was schwatzet uns dieser Narr viel vor/ von was Rodri-
s/ Fabricios oder Lorenzos redet er? Von diesem Geschlecht bin
herkommen/ antwotete der Mahler/ ein ehrlicher Mann und bey
ose wohl bekandt/ ein Mahler meiner Kunst/ habe auch ein gutes
erüchte und Nahmen bey allen meinen Nachbahren/ und habe
r mehr als zwanzig Jahr in diesem Hause gewohnet/ meine Hauß-
u heisset Isabella/ wo sie sich nicht auch in eine Wirthin/ und da-
t zu gleich den Nahmen verändert hat; Wie kan das seyn antwor-
e der ander/ denn es ist länger als sechs Jahr/ daß dieses Hauß ei-
von den berühmtesten Herbergen dieses Hofes gewesen/ und sehr
andt ist/ bey allen Frembden/ die in diese Stadt kommen. Unser
Wirth heisset Thomas Carbonero/ und seine Frau Maria Magnos/
d ich bin ihr Diener: Ich bitte packet euch von hier weg/ denn wo
nicht Mitleiden mit euch hätte/ und euere närrische Grillen nicht
m besten deutete/ ich wolte euch mit dieser ungebrandten Asche
re verlohrne Sinnen wieder zurechte bringen / und von euer
runckenheit rechtschaffen wieder nüchtern machen; und da das ge-
gt/ gieng er wieder ins Hauß/ und schlug die Thüre dem Mahler
r der Nasen zu. Der bestürtzte Mahler/ als er sahe / daß er in so
offem Regen aus seinem eigenen Hause außgeschlossen ward/ gieng
s über die Knöchel durch Schlam und Koth nach seines Mitgesel-
n Hause/ zu dem alten Greiß Jeronimo.

Hier klopffete er nun an ohngefehr umb drey Uhr nach Mitter-
cht/ und ward endlich der alte Mann von dem stetigen Anschlagen
unter/ steckte das Haupt zum Fenster hinauß/ zu vernehmen/ wer
seyn möchte: So bald er ihn erkennete/ hielt er dafür/ daß ihm ei-
ges Unglück zugestossen wäre/ oder daß er jemand möchte getödtet
aben; wie er aber hörete/ was zu thun war / ließ er seine Frau auff-
ehen/ welche/ ob sie wohl wuste/ worzu dieser Possen angestellet war/
ennoch sich so sehr als ihr Mann zu verwundern schien/ bey sich sel-
er aber inniglich den unschuldigen Mahler außlachte. Der alte Mann
leynete/ daß er von Wein von Jepes oder St. Marten/ den er gerne
ranck/ truncken wäre; Sie zündeten alsbald ein gut Feuer an/ daß

er sehr wol vonnöthen hatte / so wol sich zu wärmen als abzutrock-
nen; man wischete ihm den Koth von seinen Strümpffen und Schu-
hen/ man hieng seinen Huth/ Mantel und Kleider auff zu trockenen/
und man legte ihn in ein Bette/ da er zu bezeugen versprach/ daß alles
was er gesagt hatte/ die Wahrheit wäre/ sie hingegen lachten seiner/
und vermeynten/ daß er truncken wäre.

So bald als die durchtriebene Isabella vernahm/ daß ihr betroge-
ner Mann vor der Thür wieder weg war/ hat sie mit Hülffe ihrer ein-
geladenen Gäste/ die alte Thür wieder an der neuen Stelle gebracht
wie sie zuvor gewesen. Sie thäten auch den Krantz und das auß-
hängende Schild/ sampt der Schrifft daran bey Seite/ und jedwede
nahm Abschied/ mit Versprechen/ daß sie alle die Sache verschweigen
wolten; Sie gieng allein mit ihrer Base zu Bette / nachdem ihr
Füsse von Tantzen ermüdet/ und die Hände von dem Klappen de
Castanetten/ der Magen von Essen/ und der Mund von Lachen ermü-
det; Sie schlieffen ein gutes Loch in den Tag hinein/ also daß de
Mahler/ halb wieder trocken/ mit dem alten Greiß vor die Thür kam
der auff inständiges Anhalten des Mahlers/ ihn begleitete/ weil e
denselben versichert/ daß er morgen selber sehen solte/ was er die vo
rige Nacht gesehen/ und also dessen Zeuge seyn: Sie klopffeten a
das bezauberte Hauß/ und funden die alte Thüre ohne außhangende
Schild/ Krantz oder Schrifft gar wol verschlossen / und alles nac
dem alten Zustande: Der alte Mann fieng hierauff auffs neue an de
armen Lorenzo außzulachen/ aber Lorenzo schwur und fluchte/ un
sagte/ er wolte kein Mensch seyn/ wenn das nicht alles wahr/ was e
gesaget hätte / und daß nothwendig ein oder der ander Teuffel ih
diese Gespensterey vorgestellet / ihn dadurch zur Verweiffelung z
bringen.

Nach langen klopffen öffnete die Base nur erst halb angekleidet/ d
Thür/ und da sie ihren Oheim allda fand/ zu ihm sagte; Mit was fü
Schaam werdet ihr nun für euer Frau erscheinen dürffen? Was wo
ihr für wenden/ daß ihr sie/ die halb todt war/ zu Mitternacht verla
sen/ da ihr hin gienget ihre Gespielin zu hohlen/ welche Noth vor ih
re Schmertzen wüste/ und schämt ihr euch nun nicht/ des Morgen
umb zehen Uhr ohne ihr wieder zu kommen/ gleich als wenn ihr vo
nichts wüstet. Meine liebe Lucia sagte er/ denn so hieß die Base/ f
ihr wüstet/ was mir um euer Base Willen/ diese Nacht begegnet is
ihr würdet mehr Mitleyden mit mir haben als über mich zu klagen
wir müssen morgen aus diesem Hause außziehen; Denn warlich hä
der Teuffel allhier des Nachts über Schildwache. Als die Frau/ we

e sich kranck gemacht / das hörete / sprang sie bloß in einem Baven
nterrock vom Bette / und speyete als ein wütiges Tiegerthier diese
ede wieder ihn auß:
Ey ein feiner Mann / ihr tragt grosse Sorge für euer Frauen Se-
ndheit: Gewißlich / ihr würdet wohl alle euer Haab und Gut dar-
gewagt haben / wenn euch ein erschütterndes viertägiges Fieber
r überfallen hätte; wie mein Freund / thut euch auch das Haupt
ehe / habt ihr die Nacht einen Fluß auff eure Brust bekommen / ihr
yd ziemlich trocken / nachdem es die Nacht über so starck geregnet / ich
encke ihr werdet diese Nacht bey einem oder andern Hurenwirth ge-
esen seyn. Ha Verräther / ihr habt gehoffet / mich gewißlich todt
u finden / und denn in mein Gut / als in einen reiffen Weinberg ein-
ufallen / der Krampff fal'e euch und alle die / so mir solches wünschen /
is Hertz; Und warumb kompt ihr in Geselschafft des alten Jeroni-
no wieder / geschicht es / euch zu entschuldigen / und euch wieder mit
nir zu vertragen / aber das ist unnöthig: Denn ich schwere euch / daß
ch eine Bittschrifft / mich von euch zu scheiden / eingeben wil. Ich
will nicht noch einmahl einen solchen Salat essen / als man mir ge-
kern Abend fürgesetzet mir das Leben zu nehmen. Gebt mir meine
Kleider Lucia / und lasset uns von diesem Huren-Jäger weglauffen.
Gebt euch zufrieden / meine Freundin Isabella / antwortete der alte
eronimo denn ich schwere euch / daß Lorenzo hirinnen nicht unrecht
hat / sondern ein teuflischer Zauberer wird gewißlich seine schwartze
Kunst ins Werck gestellet haben / euch beyde gegen einander in Feindt-
schafft zu setzen. Meine liebe Frau / sagte der einfältige Mahler / wie
wohl es scheinet / daß ihr einige Ursache habt über mich zu klagen / so
höret doch / ich bitte euch / mein Widerfahren / und redet so trotzig
nicht: Denn ich sage euch rund herauß / daß ich so viel Gedult nicht
übrig habe / euch so hart reden zu hören / dieweil ich dieselbe indem /
was mir diese Nacht begegnet / gantz verlohren habe. Hierauff er-
zehlete er alles / was sie wohl besser wusten als er selber / worüber sie
sich dem Ansehen nach auffs neue schien zu entrüsten / und mehr als
zuvor ergrimmet auffuhr und sagte: Wie? haltet ihr mich für eine
solche Thörin / daß ich mich mit diesen euern durchtriebenen Lügen sol
beschwatzen lassen? Daß dieses Hauß diese Nacht ein Wirthshauß /
und darinnen Spielente / Täntzer / Schlemmer und Dämmer gewe-
sen? Ja wenn ihr sagtet / Wehklagen / Seufftzen / Thränen und
Fluchen wiede euch / so würdet ihr Recht haben; Und wenn ich kei-
ne andere Hülffe zu meinen Schmertzen / als die ich von euch erwarte-
te / würde gefunden haben / würde ich nun in einem elenden Zustand

seyn. Ich schwere euch bey dem Kreutz und allen Heiligen / daß alles / was ich erzehle / mir warhafftig wiederfahren ist. Es müssen in diesem Hause ungezweiffelt einige Teuffel / böse Geister oder Gespenster seyn / wir müssen sehen / daß wir sie loß werden. Seine Frau aber sagte hingegen / daß sein Trincken und Schmausen auch viel darzu thäte / und daß die Geister / weil sie die schlechte Sorge / die er vor sein Hauß trüge / verdrossen / ihn zu plagen herkommen wären. Diese Rede nahm er an / und gelobte sein Leben hinfort zu bessern / darüber seine Frau sehr froh ward.

Die von einer Wittwe voller Angst und Schrecken abgewiesene 3 Buhler.

Es buhleten drey junge Kerl umb eine reiche wolgestalte vornehme Wittwe / keinen zwar begehrete sie zu heyrathen / so wolte sie aber auch dennoch keinen mit Ungestühm abweisen / oder durch den Korb fallen lassen / sondern machte sich ihrer loß auff folgende Arth / wie Johannes Paulus in seiner Spudopædia erzehlet: Einen jeglichen unter ihnen / beschiede sie absonderlich auf gewisse Zeit zu sich / und wie nechst bey ihrer Wohnung auffm Todten-Acker / ein frische Leichnam beygesetzet war / befahl sie dem / der zuerst ihrer Abred nach sie besuchte / er solte den todten Cörper herauß nehmen / und an dessen Stelle sich hinein legen / und biß zur Morgenszeit darin verharren / alsdann hätte sie ein merckliches Zeichen seiner Liebe: Der Narr thät das ohngeweigert mit grossem Belieben / so freudig als solte er zum Tantz gehen. Bald darauff stellete sich der ander auch ein / der bekleidete sie mit einem weissen Hembde gar zierlich / wie man die Engel pfleget zu mahlen / gab ihm darnebenst ein brennendes Licht in die Hand / und ermahnete ihn / wo er ihr von Hertzen wol wolte / solte er sich bey dem Sarck / (so sie ihm vorzeigete / darin der erste Buhler lag) stellen / gute Obacht haben / und nicht ehe davon gehen / biß sie ihn würde abforderen. Dieser zog es ihm zur Ehre / einer so vornehme Person genehme Aufwartung zu thun / eilete zum Grabe / stund da steiff und unbewegt. Endlich kam der letzte / den verkleidete sie scheußlich / und befahl ihm / er solte hingehen / und die Leiche aus dem Todten-Geschir nehmen / und zu ihr ins Hauß bringen / der war auch dienstfertig / wanderte so fort hin / wie er aber den in weissen Kleidern anschicig wird / erschrack er / nicht anders meynend / es sey ein Engel / doch beherzt in die Liebe / und benimpt ihm alle Furcht / gehet alß tapffer auff den Hüter des Grabes zu / und wil ihm den Cörper nehmen

ewalt abdringen und wegnehmen/ der aber wil das mit nichten ge-
tten/ sondern wehret sich/ und schläget mit seiner in der Hand ha-
nden brennenden Fackel von und umb sich/ schmeissen sich also diese
yde lustig um die Köpffe; der im Grabe kucket durch eine Ritze auß
Sarg/ meynend ein Engel und Teuffel streiten umb den todten Men-
hen/ so von ihm herauß genommen war/ und damit er nicht das Bad
ezahlen möge/ springet er mit grosser Geschwindigkeit herfür/ wie
ie beyde den dritten sehen/ bestürtzen sie/ lauffen mit grossem Zetter-
Geschrey davon / und vermercken endlich/ wie sie hinters Licht ge-
ühret/ und von der Frauen/ darauff sie alle drey Liebe geworffen hat-
en/ genarret wären.

Das erstochene Münch-Gespenst.

CAspar Bruschius in seiner Closter-Beschreibung / erzehlet diesen
nachdencklichen Fall. Die Grafen von Montfort haben aus son-
derbahrer Andacht das Closter Salomonsweiler gestifftet/ und dar-
an diese Bedingung geknüpfft/ daß allen vorüber Reisenden/ eine über-
nächtliche Bewirthung ohne Entgelt in dem Kloster solte gegönnet
werden. Nachdem aber mit der Zeit die Anzahl der Einziehenden
sich sehr erhäuffete/ und den München nicht wenig Verdruß verur-
sachete/ gedachten sie auff Mittel und Wege/ wie man diesem Unheil
abhelffen möchte.

Einer unter ihnen/ welcher vor andern listig seyn wolte/ nahm es
also für. Er begab sich bey nächtlicher Weise über das Schlaff-Ge-
mach/ wo die Gäste ruheten/ und erregete einen solchen Tumult/ als
ob das gantze Kloster voll Polter-Geister wäre/ worüber sich auch
die Frembden nicht wenig entsetzten. Einsten aber fügte sichs/ daß ein
Graff von Monfort in dem Kloster einkehrete / welchen der Polter-
Geist bey Nacht nicht wenig Ungelegenheit verursachte. Der Graff
erzürnete sich hierüber hefftig/ stieg aus dem Bette/ entblössete seinen
Degen/ und stieß im Grim durch die Bretter der Decke/ auff welchen
der polternde Mönch lage/ traff denselben auch so gewiß/ daß er nicht
begehrte von der Stelle anffzustehen. Ob diesem vermeynten Ge-
spenste recht geschehen/ wollen wir den Lesen beurtheilen lassen.

Das todtgeschlagene Jesuiter-Gespenst.

IM Jahr 1569 wohnete in einer vornehmen Reichs-Stadt ein
ansehnlicher und begüterter Herr / welcher mit seinem gantzen
Hause der Römisch-Catholischen Religion beypflichtete biß auff eine

eintzige Magd/ welche Lutherischer Religion war/ doch aber ihren Dienst mit allen Treuen bey demselben verrichtete.

Servia/ also wollen wir diese Rechtgläubige nennen/ war dem Hauß-Volck ein Stachel in den Augen/ sie war eine Rose unter den Dornen/ und wie der Knoblauch den andern Blumen/ so umb ihn herstehen/ seinen Geruch gerne pfleget mitzutheilen/ also hätte auch Liberio ihr Herr/ sie gerne zu seiner Religion beschwätzt/ massen er ihr immer fürpredigte/ was es für eine grosse Sünde sey/ wenn man die Römische Kirche verlassen/ und hingegen den neu auffgebrachten Ketzereyen beypflichten wolte/ sie würde gewißlich erfahren/ wenn sie nicht einen andern Sinn fassete/ daß sie GOtt warhafftig finden würde/ ja es würde der böse Feind zu seiner Zeit ihr unfehlbahr darum zusetzen. Diese und dergleichen Reden trieb er von Tage zu Tage/ aber Servia hatte ihr Gemüth in ihrer Lehre dermassen gegründet/ daß diesen Wind zu ohnmächtig war/ ihre Beständigkeit wanckend zu machen. Indem nun Liberio diese Vestung nicht erobern kunte/ begab sich/ daß ein Jesuit anfieng in dem Hause offtmahls aus und ein zu gehen/ welcher/ als er den Handel verstanden/ auch anfieng die Servigni mit vielen Worten zu bestreiten. Wiewohl nun sonsten dieselbigen Gäste gut Leder zum Munde haben/ wolten doch seine schmeichelnde Worte bey dieser Beständigkeit keinen Platz finden/ drum suchte er andere Waffen herfür/ und kehrete sich zu den Dräuungen/ vorgebende/ wenn sie die Lutherische Ketzerey nicht verschweren würde/ so würde sie der Teuffel in kurtzen nicht wenig ängstigen/ diese Worte alle höret Servia mit tauben Ohren an/ und blieb wie vorhin also auch noch bey ihrem Glauben beständig. Damit nun diese Seele dem Teuffel aus dem Rachen möchte gezogen werden/ (wie Liberio und der Jesuit meinete) beschlossen sie den Handel fein teuflisch anzufangen/ und verschaffete der Pater zwey Larven/ ungleicher und sehr abscheulicher Gestalt/ wie auch einen Habit/ worinnen diejenigen zu erscheinen pflegen/ die sich unterstehen/ den Höllischen Poltergeistern in ihr Ampt zu fallen. Mit diesen Höllen-Kleidern kam er umb Mitternacht in der Magd Schlaff-Gemach/ machte ein erschreckliches Gepolter/ brüllete wie ein grausahmer Ochse/ sperrete den darzu formirten Rachen von einander/ und erwiese sich so abscheulich/ als ob nicht der unerfahrenste von den Plutonischen Gesinde vorhanden/ wäre. Durch diese Schrecklichkeiten ist die gute Servia fast gantz entgeistert worden/ daß sie die gantze Nacht in Furcht und Schrecken zugebracht/ und des Tages mit höchstem Verlangen erwartet. Frühmorgens hielte sie nicht vor rahtsam/ die Sache einigen Men-

schen

chen im Hause zu eröffnen/weil sie sich befürchtete/sie möchte an statt Ritleydens Spott und Verlachung erwecken. Doch war unter andern Bedienten einer Liebmann genant/der hatte bißhero ein verliebes Auge auff Serviam geworffen/und bey ihr um eheliche Neigung angehalten/dem vertrauete sie/was ihr die vorige Nacht zugestossen/mit Bitte/ihr in diesem Handel mit Rath und That beyzustehen.

Liebmann wuste/daß dergleichen sonsten in dem Hause niemahls zugegangen/vermuthete dannenhero/daß es nicht recht zugehen müste/versprach der Servie/er wolte sehen/was zu thun/so bald der Polter-Geist wiederkommen würde/solte sie ihm/durch ein Geschrey/ein Zeichen geben/so wolte er alsdann ihr zu Hülffe kommen. Immittelst ließ die Dienerin sich nichts mercken. Die folgende Nacht als Servia meynete am besten zu ruhen/war der hölliſche Legat wieder vor der Kammer-Thür/angethan mit noch schröcklichern Teuffels-Kleidern/als zuvor/welche die durch die Fenster einfallende Monden-Strahlen eigentlich erkennen machten. Er kam zur Thür hinein getreten/und präsentirte sich für dem Bette/und nachdem er/wie zuvor/rumoret hatte/fiel er gar zu der Erschrockenen aufs Lager/welche kaum vor Furcht so viel Kräffte hatte/daß sie dem Diener abgeredter massen ein Zeichen geben kunte/welcher ungesäumet zugegen war/mit einem guten Prügel und Degen versehen. Liebmann fand bey seiner Ankunfft den frembden Gast für dem Bette schwermen/der/so bald er ihn vermerckte/und zu ihm (dem Diener) eilete/wurde dieser anfangs mit einer Furcht übereilet/und wolte des Teuffels herankommen nicht erwarten/sondern lieff etliche Schritt zurücke. Doch fassete er wieder einen Muth/und fing an/den Geist mit Worten zu beschweren. Als nun dieser nicht verschwinden wolte/gedachte jener bey sich/es müste kein rechter Teuffel seyn. Trat demnach hinzu/und versetzte dem Gespenste mit dem Prügel einen solchen Schlag auff den Kopff/daß es anfing zu taumeln. Da nun der Geist auf diese harte Beschwerung nicht verschwinden wolte/nahm Liebmann seinen Degen/und legte das Schreckbild so höfflich auff die Erden/daß das Blut auff dem Sahl dahin floß/und der fleischerne Belial weder Hand noch Fuß mehr regen kunte/massen er seinen Geist in einem so heiligen Serb-Kleide auff der Stelle aufgegeben. Also wurde die Fromme Servia von des Satans Anfechtung befreyet.

Das ergriffene Gespenst.

EIn Herr von Grinaux/nachdem er über zwey Jahr von Hauß gewesen und wieder heim kommen/befandt/daß seine Frau aus

seinem Hause gezogen/ und ein anders gemiehtet; Als er nun nach der Ursach dessen fragte/ sagte sie/ es wäre ein Gespenst darinnen/ welches sie dermassen beängstigte / daß niemand bleiben können. Der Herr von Grinaux/ so auff dergleichen Aberglauben gar nichts hielte/ gab zur Antwort: wann es der Teuffel selbst wäre / so wolt er sich doch nicht fürchten/ führte seine Frau wieder in sein Hauß. Wie es Nacht worden/ ließ er viel Lichter anzünden/ diesen Geist desto besser zu sehen/ nachdem er aber lang gewacht/ und nichts gehöret/ schlieff er endlich ein. Er wurde aber von einer trefflichen Maulschelle/ so ihm ins Gesicht gegeben wurde/ auffgeweckt/ und hörete eine Stim̃e/ welche seine Groß-Mutter mit Nahmen rieff. Hierauff weckt er seine Frau auff / die neben ihm lag / daß sie ein Licht anzünden solte/ weil die andern alle außgelöscht waren/ die sich aber auffzustehen fürchtete. Bald darauff spürte der Herr von Grignaux/ daß ihm einer das Deck-Bette nehmen wolte/ und hörte ein grosses Gerümpel von Tischen/ Stülē und Bäncken machen/ welches biß gegen den Tag währete welches dann diesem Herrn mehr verdroß / daß er an seiner Ruh gehindert wurde/ als daß er sich vor dem Gespenst hätte fürchten sollen/ weil er es nie glauben wollen/ daß es ein Geist wäre. Die folgende Nacht wurde er Raths/ das Gespenst zu ertappen/ und stellete sich bald/ nachdem er schlaffen gangen/ als schnarchete er starck/ legte aber die flache Hand über das Gesicht. Wie er nun also auff das Gespenst wartete/ merckte er jemand zu ihm gehen/ derowegen er stärcker als zuvor zu schnarchen anfing/ wovon das Gespenst so sicher wurde/ daß es ihm abermahl eine gute Maulschelle versetzte. Der Herr aber ergriff geschwind die Hand die ihn geschlagen/ und rieff seiner Frauen/ ich habe den Geist/ welche alsobald auffstund/ und ein Licht anzündete/ allda sie befunden/ daß es ihre Kammer-Magd gewesen/ die auff ihre Knie niederfiele/ umb Verzeihung bat/ und die gantze Wahrheit bekennete/ daß nemblich die Liebe/ die sie eine lange Zeithero zu einem Diener im Hauß getragen/ solches schönes Geheimniß gelernet/ damit sie also allein des Hauses hüten und gut Geschirr mit einander machen möchten. Der Herr von Grignaux aber / so ohne das ein rauher Herr war/ ließ sie dergestalt prügeln/ daß sie gewünschet hätte/ nimmermehr das Gespenst angestelt zu haben/ schaffte sie hernach fort/ und ward solcher gestalt sein Hauß des bösen Geistes loß.

Der zaubernde Soldat.

Als König Philippus II. in Spanien in Granada Volck werben ließe/ umb die Stadt Alcair zu belagern/ als wurde einem jede

ein Zettul gegeben/darin er zu eines Bürgers Hauß eingewiesen wur-
de/ so lange zu liegen/biß des folgenden Tages das Lager auffgeschla-
gen würde. Unter andern Soldaten/ die sich schreiben liessen / war
ein junger Kerl/von guter Gestalt/und überauß verschlagen/wie aus
dieser Geschicht zu ersehen seyn wird. Dieser wurde auch/wie andere/
in eines Bürgers Hauß gewiesen; Nun war es schon spath/ und fast
Zeit zum Nacht-Essen/als er vor der Thür anklopfete. Es wurde ihm
von einer Magd aufgethan/ welche nach seinem Begehren fragte; er
antwortete/ daß er seine Herberge hierin/ aus Befehl des Königes/
nehmen solte. Die Magd rieff ihre Frau; diese/ als sie die Stiege
herab kommen/ und des Soldaten Anbringen vernahme/ antworte-
te ihm/ daß sie noch eine junge Frau wäre/ und erst neulich geheyra-
thet/ihr Mann wäre verreiset/und nicht zu Hause/ sie sey allein mit
einer Magd/ würde sich also übel schicken/daß sie eine Manns-Per-
sohn solte einlassen. Der Soldat ließ sich diese Antwort nicht irren/
und sagte zu ihr/es sey ihm leyd/ daß er ihr beschwerlich fiele / gleich-
wohl wäre es zu spath/ daß er sich nach einer andern Herberge umb-
sehen könte/ seine Cammeraden wären schon alle einlogiret/ so hätte
es auch nicht das Ansehen/ als ob er auff der Gassen schlaffen mü-
ste. Endlich wurde er eingelassen/und oben auf den Boden zum Nacht-
lager gewiesen. Weil nun dieser Soldat sehr übel lag / und fast vor
Hunger sturbe/ hatte er nicht grossen Lust zu schlaffen/ er wendete
sich stets von einer Seiten zur andern/ und kunte kein Auge zubrin-
gen. Eine Stunde ohngefehr hernach/als er sich zu Bette geleget/
sahe er sich an allen Enden in der Kammer umb / und wurde eines
Lichts gewahr / daß durch einen Riß des Bodens in die Kammer
schiene / darin er lage ; Er war begierig zu sehen / was dieses seyn
möchte/ stunde in seinem Hembde auff/legte sich nieder auff die Erde/
und sahe/ daß dieses Loch in eine schöne Kammer unter ihm gienge/
welche mit Tapeten und Haußrath schön gezieret war/ es brante ein
grosses Feuer darein/dabey giengen zwey Spiesse voll Feder-Wild-
prät/ die junge Frau / mit der er geredet / sasse bey dem Feuer in den
Armen eines jungen Advocaten/oder welcher doch ein solcher zu seyn
schiene/dann er hatte einen langen Rock an/ und die Magd wendete
die Spiesse umb. Ha! sagte er bey sich selbsten/ ist daß die Frau/ die
keine Manns Persohn in Abwesenheit ihres Mannes in das Hauß
lässet? mehr sagte er nicht/indem er wuste/daß es noch nicht Zeit wä-
re zu reden/sondern weil ihn der Hunger plagte/sahe er dasjenige an/
was an den Spiessen umbgienge/daß ihm das Maul wässerte/ ja er
esse schon davon in Gedancken ; doch war er zufrieden/ daß er die

Spei-

Speisen sahe kochen und braten/ und ob er schon nicht bey der Mahlzeit seyn solte/genosse er doch zum wenigsten den Geruch des Gebratens. Er sahe den Tisch decken/ die Flaschen mit Wein herbey bringen/ welche man in Eyß-Wasser abkühlete/ wie es der Brauch ist im Sommer. Kurtz/ er sahe die Speisen auf den Tisch setzen. Wie sie nun die Hände wuschen/ höreten sie an die Hauß-Thür klopffen; Die Magd steckte den Kopff zum Fenster hinaus/und/nachdem sie gefraget/ wer da seye/ erkandte sie an der Stimme/ daß es der Herr des Hauses wäre/ den man erst über zwey oder drey Tage erwartete/ daß er wieder von seiner Reise kommen solte. Die Magd sagte gantz bestürtzt zu ihrer Frauen: Ach Frau! wir sind in eusserster Gefahr/ der Herr komt. Die Frau erschrack zum hefftigsten/und wuste nicht/was sie thun solte/ sie kunte den Advocaten nirgends verbergen/ denn sie hatte sonst im Hause keine Kammer als diese/und eine andere daran/ darin die Magd schlieff/ solte sie nun diesen Kerl in der Magd Kammer verbergen/ so hätte er nicht können heraus kommen/daß man ihn nicht gesehen hätte; dann er konte anderst nicht/ als durch diese Kammer wieder herans gehen; solte sie ihn oben auff die Bühne verstecken/ wo der Soldat schlieffe/ so war solches auch nicht rathsam/ daß man diesen Frembden die Sache entdeckte/ und einem solchem vertrauete/ den sie nicht kennete/ der allenthalben ihre Schande könte außbreiten; solte sie ihn aber im Gegentheil hinunter führen/ so wäre nun die Stiege da/ auff welcher der Mann hinauff gehen müste/ der vor der Thür stunde. So konte sie sich auch wegen der Eyle des Mannes sich nicht so geschwinde besinnen/ welches sie unter diesen wählen solte; alles was sie in der Eyl thun können/ ware/daß sie den Advocaten hinter das Bett versteckte/ und einen grossen Schranck / der dabey stunde/ auffschlosse/ in welchen sie das Essen thäte/wie sie es von dem Tisch nahme/ die Schüssel/die Teller/ die Servieten/den Wein/das Obst/ das Confect/ das Tisch-Tuch/alles zusammen; sie legte das Teppich wieder auff den Tisch / und setzte sich zu dem Feuer; Unterdessen wurde der Mann ungeduldig/ daß man ihn so lange vor der Thür stehen liesse/ klopffte etliche mahl an/ und rieffe/ man solte ihm auffthun/ welches endlich auch geschahe/ er gieng in das Hauß die Stiege hinauff/ und fand seine Frau bey dem Feuer sitzen/ die ihn umb den Halß fiel/ und sagte: Ach mein lieber Mann/ wie bin ich so froh/ daß ich euch sehe/ ich habe nicht gedacht/ daß ihr so bald würdet wiederkommen. Mein Schatz/ sagte er zu ihr/ weil ich meine Geschäffte viel eher verrichtet/ als ich gemeynet/bin ich in aller Eyl wiederkommen/ so sehr hat mich verlanget/euch zu sehen/ich bin heute

Mei-

Meilen geritten/ damit ich noch nach Hause kommen möchte/ und welche Stunde es auch wäre/ und also nicht nöthig hätte/ in den lieberlichen Wirths-Häusern auff dem Wege einzukehren/ da man so übel tractiret wird; Aber (fragte er) was bedeutet dieses grosse Feuer? Ach! mein lieber Mann/ sagte sie zu ihm/ ich habe so grosses Bauchgrimmen/ daß ich dieses Feuer machen lassen/ etliche Tücher zu wärmen/ und mir dieselbe auff den Leib zu legen; Ich halte davor/ es sey mir dieses von dem Schrecken kommen/ den ich diesen Abend gehabt/ indem ein Soldat kommen/ welcher Herberge hierin begehrete sagend/ daß er Königl. Befehl habe/ hierüber habe ich mich so erzürnet/ daß ich eine Manns-Persohn in das Hauß lassen solte/ wann ihr nicht daheim seyd/ daß es mir/ wie ich vermeyne/ das Grimmen verursachet. Als der Soldat dieses hörete/ dachte er/ nun ist es Zeit/ daß du dich auch hervor machest/ weil man dich mit ins Spiel ziehet/ er kleidete sich geschwind an/ und spitzete doch dabey seine Ohren/ das Ende ihrer Rede zu hören. Der Mann sagte zu ihr: Meine liebe Frau/ damit ist es nicht außgerichtet/ ich habe noch nicht zu Nacht gessen/ es hungert mich überaus sehr/ habt ihr nichts/ daß ihr mir gebet? Ich/ mein lieber Mann/ sagte sie zu ihm/ was solt ich haben/ da ich doch euer nicht gewärtig gewesen? Meynet ihr/ wann ihr verreiset seyd/ daß ich die gewöhnliche Speisen koche? ich nehme verlieb mit einem gebratenen Apffel/ womit die Magd auch wol zufrieden. Der gute Mann sagte/ so ist dann das beste Mittel/ daß ich ohne Essen schlaffen gehe/ dann um diese Stunde etwas in der Stadt zu bekommen/ darff man nicht hoffen. Indem er dieses sagte/ war der Soldat herab gangen/ und klopffte an der Kammer-Thür/ es wurde ihm auffgemacht/ und er grüsset den Herrn/ bittet umb Verzeihung/ daß er seiner Frau Ungelegenheit verursachet/ indem sie ihn nicht herbergen wollen/ er seye aber aus Königl. Befehl hierher kommen/ und zeigte ihm darauff den Zettul damit er es nicht übel möchte auffnehmen. Jedoch sagte er/ mein Herr/ es kan sich seine Hauß-Frau nicht über mich beklagen/ daß ich das geringste ihr solte gesagt haben/ daß ihr mißfallen hätte. Sie antwortete/ ich beklage mich auch deßwegen nicht. Der Soldat sagte/ mein Herr/ ihr habt noch nicht gessen/ und ich auch nicht/ wann es euch beliebet/ so will ich euch und der Jungfrauen ein Nacht-Essen verschaffen/ wie ich euch dann leichtlich eine treffliche Mahlzeit zurichten kan. Wie ist das müglich/ fragte der Herr/ da doch um diese Zeit überall in der Stadt nichts zu bekommen ist? Seyd deßwegen unbekummert/ sagte der Soldat/ das Essen soll indem auffgesetzt werden. Ich will euch frey heraus bekennen

nen/(dann ich halte davor/daß ich euch vertrauen darff/und ihr werdet mich bey der Obrigkeit deßwegen nicht angeben) daß ich etwas mit der schwartzen Kunst kan umbgehen/ und daß ich den Geistern befehle was mir nur gefällt; lasset mich nur machen/ so wil ich euch zeigen/ daß ich Credit in der Höllen habe; da man die Speisen eben so wohl zubereitet/als hie zu Lande. Hirrauff nahmer einen kleinen Stecken/so bey dem Feuer stunde/machte einen Kreiß um sich herum/ und wie er ein überauß verschmitzter Schalck war/ murmelte er etliche undeutliche Worte daher/ die er in seinem Gehirn ersonnen/ und die andere nicht verstehen kunten/ massen er es selbsten nicht verstunde/ wiewohl er sein Vornehmen sehr wol verrichtete. Nachdem er nun viel seltzame Gebärden gemacht/ dem Possen einen desto gröseren Schein zu geben/ sagte er überlaut mit verständlichen Worten: Ich befehle dir/ daß du jetzund alsobald vor meinen Wirth/seine Haußfrau und mir ein Nacht-Essen hierher bringen lässest; sihe aber wol zu/ daß du uns nicht schlecht tractiresi. Was beliebet nun dem Herrn zu essen? fragte er den Hauß-Wirth. Dieser antwortete gantz erschrocken/ alles was dem Herrn beliebet. Hierauff sagte der Soldat/ so bringe dann alsobald eine gute Suppe mit Gekräut zubereitet hieher/ ferner einen gesottenen Capaunen/ einen guten gebratenen Capaunen/ ein paar Feld-Hüner/ einen Hasen und zwey Schneyffen; welches das Essen war/ so er bey dem Feuer gesehen/ und Zeit genug gehabt hatte solches zu mercken. Ist dieses genug/sagt er/Herr Wirth? Derselbe antwortete/ach! Herr/es ist dreymal mehr als vonnöthen ist/ was wollet ihr mit so vielen Speisen thun? Gib/ sagte er/ noch ein paar Dutzent Lerchen her/ die Zähn damit zu stiehren. Uber das so verschaffe uns abgekühlten Wein/wie auch Confect und Obst in guter Ordnung; doch daß es alles zubereitet sey/ wie es sich gebühret/und hüte dich wol/ daß du nicht erscheinest/ oder der Jungfrauen durch einig Gesicht einen Schrecken verursachest. Ich will/daß alles was ich von dir gefordert/ sich in einem Augenblick wol zubereitet/ in diesem grossen Schranck befinde/ der hie stehet. Herr/ sagte er ferner/ lasset denselben auffschliessen/ dann alles/ was ich jetzund begehre/ist ohne Zweiffel darin/ihr werdet sehen/wie man mir in allen gehorchet. Die Frau sahe wol/daß die Sache entdecket war/ und daß sie sich umbsonst der Auffschlissung des Schrancks würde entgegen setzen; lobte darneben bey sich selbsten den listigen Fund des Soldaten. Es befanden sich alle begehrte Sachen Stück vor Stück fein warm und zu essen bereitet in dem Schranck/ mit Verwunderung des Mannes/ der so bestürtzt war/ daß er nichts reden kon-

konte. Die Frau stellete sich ebenmässig erschrocken an/ja sie hatte auch Ursache solches zu thun/ doch erschrack sie auff eine andere Weise als ihr Mann. Der Soldat/welcher die Stelle eines Haußwirths vertratte/indem er davor wolte angesehen seyn/als ob er seine Haußleuthe tractirete/befahle/ daß man den Tisch deckte/ und die Speisen auffträge/weil sie noch warm wären/ und weilen er sehr hungerig war/schnitt er einen Fuß vom Capaunen/und asse alsobald davon/zu dem Hauß-Herrn sagend/ daß er trefflich gut seye/ er solte ihn nur versuchen. Der Herr wolte sich kaum unterstehen/von diesen Speisen zu essen/welche/ wie er sich einbildete/aus einem so seltzamen Ort herkähmen. Die Frau stellete sich auch verzagt/und sagte/sie getraue nicht davon zu essen. Der Soldat sagte zu ihr/ sie solte sich nicht scheuen/ sondern getrost davon essen/sie würde sehen/ daß es sehr gut seye. Er liesse Wasser bringen / die Hände zu waschen/ hiesse den Herrn und seine Frau niedersitzen/ und satzte sich neben sie; er nahme einen Löffel/versuchte die Suppe/sagte sie sey nicht schlimm/bath den Hauß-Herrn selbige auch zu versuchen/welcher es noch nicht wagen wolte/ als er aber endlich zugelangt/und befunden daß sie gut seye/überredete er gleichsam seine Frau/ daß sie auch zugriffe/ als die sich dessenwegen bitten liesse/wiewol sie nichts mehr begehrete/als davon zu essen. Letzlich waren sie der Sachen alle beyde bald gewohnet/und mein guter Soldat/ der zuvor vor Hunger fast gestorben wäre/ gebrauchte sichs tapffer/ und zeigte/daß er Appetit habe/ indem er so viel asse/als sonsten seiner vier hätten essen mögen. Der Mann muste endlich die Speisen und derselben Zubereitung loben / und gestehen/ daß es in der Höllen eben so gute Köche gebe/als zu Granada. Der Wein schmeckte ihnen trefflich/und war überauß kühl/ und das Obst zierlich in den Schüsseln gelegt; also daß der Mann bekandte/ er seye in langer Zeit bey solcher guten Mahlzeit nicht gewesen. Da sie nun wol gespeiset hatten/truge der Soldat Mitleiden mit dem guten Advocaten/welcher mit truckenen Maul sehen muste/wie man dasjenige verzehrete/ so vor ihm zugerichter war. Damit er nun denselben verschertaus der Kamer hinter dem Bett hervor brächte/darum sich derselbe ohne Zweiffel mehr bekümmerte/ als um den Verluß seiner Mahlzeit/ ersonne er einen artigen Fund. Nun wol/ sagte er zu seinem Hauß-Wirth/ihr werdet euch über mir nicht beklagen/ ich hoffe/ihr werdet keinen Hunger mehr haben. Nein gewißlich/ antwortete derselbe/weil er etwas behertzter worden/als er Anfangs gewesen. Der Soldat sagte/hiemit ist es noch nicht alles gethan/ich will euch denselben sehen lassen/ der uns diese Mahlzeit spendiret Die

Frau

Frau/ als sie dieses hörte befürchtete sie sich/er möchte entdecken/was sie so fleissig zu verbergen suchte/ sagte deswegen mit zitterender Stimme: Ach der Herr sey gebeten/und thue es doch nicht. Er aber/ der wol wuste/was sie fürchtete/sagte zu ihr: Nein/nein/ Jungfrau/ seyd nur ohne Furcht/ ich wil nicht thun was ihr vermeynet/ so unhöflich bin ich nicht/daß ich einer Frauens-Persohn solte Ungelegenheit verursachen/ vertrauet mir nur. Der Mann begehrete deßgleichen diesen Gesellen nicht zu sehen: aber die Furcht war wol bey ihnen beyden unterschiedlich. Nein/ nein/mein Herr/sagte der Soldat/ihr werdet nichts sehen das euch schrecken möchte/seyd nur unbekümert. Und ihr Jungfrau/lasset nur alle Thüren auffmachen/so wol hie oben als unten die Hauß-Thüre; dann sonsten wenn er keinen freyen Außgang finden würde/ dürffte er alles zerbrechen. Die Frau merckete/ was er willens zu thun wäre; Ach Gott sagte sie zu der Magd/mache geschwind die Kammer- und Hauß-Thür auff/ welches also geschahe. Hierauff stunde der Soldat von seinem Stuhl auff/und sagte mit erhabener Stimme/ und du/ der du hie zugegen bist/ der du uns siehest und hörest/ gehe geschwind von hie hinaus/durch die eröffnete Thüren/damit du nichts zerbrechest/und zeige dich der Gesellschafft nicht in deiner gewöhnlichen Gestalt/dann sonsten würdest du verursachen/daß die Jungfrau vor Furcht stürbe; den Herrn aber belangend/halte ich darvor/ daß er so leicht nicht erschrocken seye. Herr/ sagte er zu ihm/ in was vor Kleidung begehret ihr/ daß er erscheinen solle? Er antwortete geschwind/ weil ihn verlangete/daß er aus der Kammer käme/in einer solchen wie es euch beliebt. Alsobald sagte der Soldat/ so gehe dann in einer Advocaten Kleidung heraus/ der Advocat/ welcher eine solche angenehme Gelegenheit nach Wunsch zu entrinnen sahe/ rückte seinen Huth wol vor die Augen / damit er nicht erkennet würde/ gieng so geschwind als es müglich war/ mitten durch die Kammer/und traffe die Hauß-Thür. Als ihn der Mann sahe hervor kommen/wäre er fast vor Schrecken niedergefallen/ und die Frau/damit sie ihre Persohn in diesem auch wol agirete/stelte sich als ob sie vor Furcht ohnmächtig worden/; man risse ihr die Kleider auff/ und legte sie in das Bette/ da sich dann der Mann zu ihr legte: der Soldat aber gienge auch wieder nach seinem Bette zu/mit grösserer Begierde zu schlaffen / als er zuvor gehabt. Der Mann konte kein Auge zubringen / indem er allezeit an die seltzame Sachen gedachte / die er vermeynete gesehen zu haben / und redete mit seiner Frauen davon/die sich eben so bestürtzt als er stellete.

Ende des dritten Theils.

46-
E698
B667d

1 . 7